OESTERREICHISCHER

ERBFOLGE-KRIEG

1740—1748.

III. BAND
(MIT SECHS BEILAGEN).

Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen
bearbeitet in der
kriegsgeschichtlichen Abtheilung
des
k. und k. Kriegs-Archivs
von

Maximilian Ritter von Hoen
k. und k. Hauptmann des Generalstabscorps
und
Andreas Kienast
k. und k. Hauptmann des Armeestandes.

Wien 1898.
Verlag von L. W. Seidel & Sohn
k. und k. Hofbuchhändler.

(Geschichte der Kämpfe Oesterreichs.)

KRIEGE

unter der Regierung der Kaiserin-Königin

Maria Theresia.

Im Auftrage des

k. und k. Chefs des Generalstabes

herausgegeben von der

Direction des k. und k. Kriegs-Archivs.

Wien 1898.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn

k. und k. Hofbuchhändler.

OESTERREICHISCHER
ERBFOLGE-KRIEG
1740—1748.

III. BAND
(MIT SECHS BEILAGEN).

Nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen
bearbeitet in der
kriegsgeschichtlichen Abtheilung
des
k. und k. Kriegs-Archivs

von
Maximilian Ritter von Hoen
k. und k. Hauptmann des Generalstabscorps
und
Andreas Kienast
k. und k. Hauptmann des Armeestandes.

Wien 1898.
Verlag von L. W. Seidel & Sohn
k. und k. Hofbuchhändler.

Druck von Josef Roller & Comp., Wien.

Der erste schlesische Krieg.

Inhalt.

III. Band.

Anhang.

Graphische Beilagen.

Der ungarische Landtag 1741 zu Pressburg
und seine militärischen Ergebnisse.

Es war ein Gebot der Staatsklugheit, aber bei dem Charakter der grossen königlichen Frau nicht weniger ein Gebot ihres eigenen Herzens, dass Maria Theresia bei ihrem Regierungsantritte es eine ihrer ersten Sorgen sein liess, die oft so schwierig zu behandelnden Stände und das Volk ihres grössten Königreiches für sich zu gewinnen und sich ihrer Mithilfe bei Bekämpfung der so zahlreich auftretenden Anfechtungen ihres Erbrechtes zu versichern. Dieses Streben war umso nöthiger, als die Stimmung Ungarns auch während der Regierungszeit Kaiser Carl VI., obgleich unter dessen Regierung sich die Verhältnisse in diesem Lande etwas besser, als früher, gestaltet hatten, doch keineswegs so günstig genannt werden konnte, um von dort aus besondere Anstrengungen zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction, obwohl sie vom Lande anerkannt war, erwarten zu lassen[1]).

In diesem Sinne war die Berufung des in seinem Vaterlande hoch angesehenen und um dieses nicht weniger, als um die Interessen des Hauses Habsburg verdienten Judex Curiae, des greisen FM. Grafen Johann Pálffy, an den Hof, noch während der letzten Krankheit des Kaisers, sowie seine, schon am 24. October erfolgte Ernennung zum commandierenden General in Ungarn[2]) von ausschlaggebender Bedeutung. Pálffy's Einfluss gelang es schon in der partiellen Insurrection des Sommers 1741, dem Heere Neipperg's in Schlesien eine erste Hilfe aus Ungarn zuzuführen[3]), die allerdings weder quantitativ, noch qualitativ die auf sie gesetzten Erwartungen rechtfertigte[4]).

[1]) Arneth, Maria Theresia, I, 256.

[2]) Band I, 329. Ueber die Verdienste Pálffy's siehe Arneth, I, 257 u. ff.; dieselben sind auch in den „Feldzügen des Prinzen Eugen von Savoyen" besprochen.

[3] Band I, 512.

[4]) Hierüber zahlreiche Stellen im Bande II.

Als Pálffy nach dem Tode des Kaisers nach Ungarn zurückkehrte, brachte er auch ein Schreiben der neuen Herrscherin an die Comitate mit, in welchem die Aufrechthaltung der Freiheiten und Privilegien Ungarns zugesagt und die Einberufung eines Landtages versprochen wurde. Die Anregung hiezu hatte Graf Gundacker Starhemberg in der Minister-Conferenz vom 24. October 1740 gegeben[1]. Der Landtag war verfassungsmässig unerlässlich, nicht nur, um die neue Königin durch die Krönung in Ungarn festen Fuss fassen zu lassen[2], sondern auch, um die Wehrkraft des Landes auf gesetzmässigem Wege zum Schutze des Thrones aufzurufen. Die Zustimmung des Landtages war ebenso erforderlich, wenn die Mitregentschaft des Grossherzogs Franz Stephan, die Erfüllung eines Herzenswunsches der Königin, von den Ungarn nicht abgelehnt werden sollte in einem Augenblicke, da ihre Hilfe am wenigsten zu entbehren war. Ein Rundschreiben vom 21. Februar 1741[3] berief daher die Mitglieder der beiden Tafeln des ungarischen Landtages in die alte Krönungsstadt Pressburg, wo derselbe am 18. Mai 1741 des genannten Jahres eröffnet wurde[4].

[1]) Arneth, a. a. O. I, 260, 263.

[2]) „Es ist fast keine Nation auf Erden, welche die königliche Krone mit grösserem Respect verehrt, als die Hungarn. Sie betrachten solche nicht allein als eine blosse Hauptzierde ihrer Könige, sondern auch als ein vom Himmel gefallenes Kleinod, daher sie auch selbe nicht anders, als die heilige, engelische und apostolische Krone nennen und weiss man nicht, ob jemals ein Magnet das Eisen so stark an sich gezogen, als die Krone die Herzen derer Hungarn. Dieses weiss man, dass sie keinen für einen König erkennen, der mit dieser Krone nicht gekrönt und dessen Verordnungen so lang denen königlichen Gesetzen nicht einverleiben, bis ihm dieses Kleinod mit gewöhnlicher Feierlichkeit auf das Haupt gesetzt wird." (Geschichte und Thaten der Allerdurchlauchtigsten und grossmächtigsten Fürstin und Frau Maria Theresia. 1743. S. 289, Anmerkung.)

[3]) Nach „Geschichte und Thaten der Fürstin und Frau Maria Theresia" mitgetheilt im Anhange I.

[4]) Eine Darstellung der Ereignisse während des Pressburger Landtages vom Jahre 1741 kann nur auf den bis heute noch immer nicht überholten Schilderungen in Arneth's „Maria Theresia" (I, 263 u. ff.) fussen; dieselben wurden daher auch wesentlich benützt, ohne dass dies an jeder Stelle im Einzelnen belegt werden könnte. E. Klein in „Geschichte von Ungarn" (Bearbeitung von J. A. Fessler's „Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen") findet (V. 292, Anmerkung und auch Seite 296), dass Arneth parteiisch gegen die Ungarn sei und ihre Verdienste um Maria Theresia, die er doch nicht abläugnen könne, zu verkleinern suche, auch den von Ungarn gestellten Truppen „Uebles nachzureden pflege". Klein macht damit Arneth, der sich getreu an die Actenlage hält, ganz ungegründete Vorwürfe. Arneth hat getadelt, was

Sämmtliche Landtagsmitglieder trugen noch das Trauergewand für den verstorbenen Kaiser und König, aber es fiel auf, dass, mit Ausnahme von drei (nach anderen Angaben von sechs) Magnaten, durchwegs die ungarische Tracht gewählt worden, „deren Viele sichtlich ungewohnt waren". Was dies bedeutete, liessen schon die ersten Berathungen bald erkennen. Sowohl bei der Festsetzung des Ceremoniells für den Empfang der Königin, wobei dem als Mitregenten noch nicht anerkannten Grossherzog von Toscana, der ihm von seiner hohen Gemahlin zugedachte Ehrenplatz nicht eingeräumt wurde, als auch bei der Besprechung der vor dem Throne vorzubringenden Postulate des Landes ward es klar, dass die Bedrängniss Maria Theresia's sie nicht davor schützen werde, mancherlei Zugeständnisse als Opfer bringen zu müssen. „Das Verlangen, dass der Adel von jedweder Auflage, welchen Namen sie auch haben möge, befreit bleibe, liess befürchten, man werde aus Ungarn keine erwähnenswerthe Geldhilfe zu beziehen im Stande sein. Das fernere Begehren, Wein und Getreide nach dem übrigen Oesterreich führen zu dürfen, bedrohte den dortigen Landbau, weil er, mit Abgaben schwer belastet, neben dem wohlfeilen Erzeugnisse der steuerfreien Güter der ungarischen Edelleute nicht zu bestehen vermocht hätte. Der katholische Clerus wollte die Erhebung eines seiner Bischöfe zur Würde eines Cardinals und die Beschränkung der Verleihung katholischer Pfründen auf Angehörige des Landes; die Protestanten verlangten aber grössere Freiheiten bei Ausübung ihrer Religion"[1]. Neben diesen Puncten nahmen in bezüglichen Privatgesprächen der Landtagsmitglieder auch zahlreiche staatsrechtliche Forderungen in üblicher Weise einen breiten Raum ein und erzeugten eine ziemlich schwüle Stimmung.

auch Zeitgenossen Maria Theresia's selbst schon an ihren ungarischen Landsleuten getadelt haben, dass sie die Nothlage der Königin ausgenützt, um ihr Zugeständnisse abzunöthigen und der Gegensatz zwischen Zusage und Leistung ist auch nicht wohl abzuläugnen, wenn der Wahrheit ihr Recht werden soll. Den wirklichen Leistungen ist er nirgends zu nahe getreten und eine wichtige Vorarbeit zu dem vorliegenden Werke (Alexich, Die freiwilligen Aufgebote aus Ungarn 1741 und 1742, in den „Mittheil. des Kriegs-Archivs", N. F., V.) hat nur noch neue Belege für die Richtigkeit der Arneth'schen Forschung ergeben. Die Erforschung von geschichtlichen Ereignissen ist gelegentlich legendären Uebertreibungen nicht günstig; wird aber den Thatsachen zu ihrem Rechte verholfen, so kann dies doch gewiss nur als ein Fortschritt in der Erkenntniss der historischen Wahrheit angesehen werden.

[1]) Arneth.

Es darf daher als eine glückliche Fügung bezeichnet werden, dass besonders die Magnatentafel viele einsichtige Männer besass, welche jedem Zwiespalt mit der Regierung der Königin entgegenarbeiteten. Auf den Vorschlag dieser Männer wurde eine aus beiden Tafeln gewählte Landtags-Deputation nach Wien geschickt mit dem Auftrag, die Königin, welche ihr baldiges Erscheinen in Pressburg zugesagt hatte, zur Krönung zu laden, ihr das Beileid des Landes über den Tod ihres Vaters auszusprechen und die Glückwünsche zur Thronbesteigung und zur Geburt des ersehnten Thronerben anzufügen. Die Deputation, welche am 27. Mai 1741 von Maria Theresia in der Wiener Hofburg feierlich empfangen wurde, sollte ihr auch danken für die gleich nach ihrem Regierungsantritte erfolgte Bestätigung der Privilegien und Freiheiten Ungarns und für die Einberufung des Landtages selbst[1]).

Bis zur Rückkehr der Deputation aus Wien unterblieben die Sitzungen. Auch nachdem der Landtag am 2. Juni den Bericht über den Empfang seiner Abordnung in Wien entgegengenommen hatte, trat wieder eine Vertagung ein, welche dazu diente, die „Gravamina", d. i. Beschwerden des Landes, zu erheben und in Privatberathungen der Ständemitglieder zu erörtern.

Was Maria Theresia darüber vernahm, war wenig erfreulich; sie beschloss daher, am 19. Juni mit dem Hofe nach Pressburg zu übersiedeln, um persönlich auf den Gang der Landtagsverhandlungen einwirken zu können.

Die angekündigte Ankunft der Königin rückte auch die Krönung näher und machte somit die Berathung des Inaugural- oder Sicherstellungs-Diploms nothwendig, wozu am 14. Juni die Sitzungen wieder aufgenommen und eine Commission für die Ausarbeitung desselben gewählt wurde.

Am 20. Juni 1741 wurde die Königin im Schlosse Wolfsthal, östlich von Hainburg, nahe der ungarischen Grenze durch eine Deputation des ungarischen Landtages unter Führung des

[1]) Die „Geschichte und Thaten der Fürstin und Frau Maria Theresia" berichtet (Seite 259 u. ff.) auch schon hier die Ueberreichung von Forderungen der Ungarn in neun Puncten an die Königin, deren Arneth nicht erwähnt. Die Angabe scheint nicht authentisch zu sein, doch mögen wohl die bisher in den Privatgesprächen der Landtagsmitglieder hervorgetretenen Wünsche derselben, wie aus deren Vergleich mit den Landtagsberathungen des Monates Juli hervorgeht, im Wesentlichen in diesen angeblich überreichten Postulaten richtig wiedergegeben sein.

Erzbischofs von Kalocsa, Grafen Gabriel Patachich, feierlich begrüsst. Die Formel hiezu, für die sich der Landtag auf Antrag des greisen Primas, des Erzbischofs von Gran, Grafen Emerich Esterházy („Frater Emericus") entschieden hatte, lautete: „Vivat Domina et Rex noster!" Noch desselben Nachmittags ward der „König" von Ungarn in glänzendem Festzuge an der Landesgrenze auf dem rechten Donau-Ufer eingeholt und unmittelbar darauf erfolgte unter tausendstimmigem Jubelrufe des zahlreich angesammelten Volkes der Einzug über die Donaubrücke in die alte Krönungsstadt und in die dieselbe beherrschende königliche Burg[1]).

Am 21. Juni schon empfiengen die Landtagsmitglieder im Königsschlosse aus der Hand Maria Theresia's die königlichen Propositionen. Nebst der Bereitwilligkeit der Königin, „in hergebrachter gesetzgemässer Weise" vor der Krönung das Inaugural-Diplom auszustellen und den Krönungseid „in der von ihren Vorfahren beobachteten Form" zu leisten, betonte die Regierungsvorlage die Nothwendigkeit der Wahl eines Palatins, wies dann unter anderen auf das Wohl des Landes abzielenden Massregeln auch auf die schon vom Landtage der Jahre 1715 und 1729 anerkannte „Unerlässlichkeit der Herstellung einer regulären Armee" hin und hob hervor, wie nöthig es sei, die zu diesem Zweck damals bewilligte Contribution auch weiterhin erheben zu lassen[2]).

Hinsichtlich des Inaugural-Diploms standen sich zwei Entwürfe gegenüber: der vom Landtage schon vor dem Eintreffen Maria Theresia's in Pressburg ausgearbeitete und der von der Regierung mit den Propositionen vorgelegte.

---

[1]) Im Jahre 1811 einem Brande zum Opfer gefallen und seither Ruine.

[2]) Den Wortlaut der königlichen Propositionen (nach Schwandtner, Scriptores rerum hungaricarum. Wien, 1746, II, 580) siehe Anhang II (in deutscher Uebersetzung).

„Der VIII. Artikel (d. J. 1715) ordnete neben der zur Vertheidigung des Landes unzureichenden Adels-Insurrection die Aufstellung eines aus einheimischen und fremden Truppen gebildeten stehenden Heeres an und führte zugleich zum Unterhalte desselben eine bleibende Steuer ein, statt der bisher von Zeit zu Zeit bewilligten Kriegssubsidien. Das Recht, den Betrag derselben zu bestimmen, blieb dem Reichstage vorbehalten. Nur im Falle eines feindlichen Einfalles und daraus entstehenden plötzlichen Krieges, der die mit der Einberufung und den Verhandlungen des Reichtages verknüpfte Verzögerung nicht gestattet, wird der König ermächtigt, die höchsten Würdenträger des Reiches und so viele Magnaten und Abgeordnete der Gespanschaften

Nach dem letzteren sollten die, von den Vorgängern der neuen Herrscherin auf dem Throne Ungarns, dem Königreich und seinen Nebenländern ertheilten Freiheiten, Privilegien und Rechte. mit Ausnahme des in der „goldenen Bulle" v. J. 1222 zugestandenen und 1687 aufgehobenen Rechtes des bewaffneten Widerstandes gegen den König, aufrecht erhalten werden; die Krone sollte im Lande bleiben, die vom Königreiche abgetrennten Landestheile, wenn man sie etwa zurückerwerben könne, mit Ungarn wieder vereinigt werden. Nach dem Aussterben des gemäss der Landtagsbeschlüsse des Jahres 1723 über die pragmatische Sanction zur Nachfolge in Ungarn allein berechtigten Hauses Habsburg sollte Ungarn wieder ein Wahlreich nach dem früheren Rechte des Landes sein. Wie jetzt Maria Theresia selbst zu thun bereit sei, so hätten auch alle ihre Nachfolger vor der Krönung ein solches Versicherungs-Diplom auszufertigen und eidlich zu bekräftigen.

Dem gegenüber sollte nach dem landtäglichen Entwurfe „die Steuerfreiheit des Adels neuerdings und zwar in der Art bestätigt werden, dass dieselbe auch durch nachfolgende Gesetze niemals beeinträchtigt werden könne. Gleiches ward hinsichtlich der Grundsätze begehrt, dass die Last nicht dem Boden anklebe und dass Ungarn nicht nach der Weise der übrigen Erblande regiert werden dürfe. Siebenbürgen sollte die Monarchin nur als Königin von Ungarn besitzen und regieren. Das Amt eines Palatins müsse künftighin unfehlbar schon im ersten Jahre seiner Erledigung wieder besetzt und gleich denjenigen des Primas und des Bans von Croatien in dem althergebrachten Ansehen erhalten werden. Die weltlichen Aemter sowohl, als die kirchlichen Pfründen und die der Krone heimgefallenen Güter sollten in Zukunft einzig und allein an Angehörige des Landes vergeben werden. Die unga-

---

und Städte als möglich zusammenzurufen, damit sie die erforderliche Summe bewilligen. Dergleichen Versammlungen erhielten den Namen „Concursus regnicolaris". (Fessler-Klein, V, 186.)

Im Jahre 1729 hatten die zu Pressburg versammelten ungarischen Stände nach langen und heftigen Auseinandersetzungen über die Fragen der Steuerfreiheit des Adels und ob die Steuer an der Person oder am Grunde hafte, die Steuer auf jährlich 2,500.000 rheinische Gulden erhöht. Dafür gestand Carl VI. zu, dass die alte Steuerfreiheit des Adels aufrecht bleibe und dass die Steuerpflicht nur an der Person des Bauers, nicht aber an dessen. seinem adeligen Herrn eigenthümlichen Grunde haften solle. Der Kaiser und König trug den Ständen blos auf, dem Volke den Druck der Steuern durch eine gerechte Vertheilung derselben zu erleichtern. (Fessler-Klein, V, 224 u. f.)

rischen Angelegenheiten im Inlande, wie im Auslande wären nur durch Ungarn zu verwalten und die Beschwerden des Landes auf den Reichstagen durch die Monarchin persönlich anzuhören und beizulegen. Diese neuen Bestimmungen des Inaugural-Diploms sollten von der Königin gleich durch den Krönungseid bekräftigt werden[1])".

Die letzte Forderung war der grösste Stein des Anstosses, aber auch andere Bedingungen konnte und wollte Maria Theresia theils aus gesammtstaatlichen, theils aus persönlichen Gründen nicht ohne alle Gegenverpflichtung des Landes zugestehen. Die wichtigsten Begehren des ständischen Entwurfes finden sich indessen, allerdings in etwas abgeschwächter Form, doch wieder in den am Schlusse der Tagung genehmigten Gesetz-Artikeln; jetzt aber liess die Königin erklären, „sie habe das Reich als Fideicommiss inne: wie sie die königliche Gewalt empfangen, so müsse sie dieselbe weiter vererben".

Maria Theresia's Anschauungen fanden im Landtage heftigsten Widerspruch; es setzte langdauernde und lärmende Verhandlungen ab, welche den in Pressburg anwesenden Botschafter Venedigs lebhaft an die Art des polnischen Reichstages erinnerten. Die junge Königin litt viel in diesen Tagen. „Sie fühlte die ganze Gefahr ihrer Lage und empfand es schmerzlich, dass die Ungarn ungrossmüthig genug waren, die Bedrängniss ihrer Königin zur Erpressung neuer Zugeständnisse ausbeuten zu wollen[2])." „Obgleich wie immer voll Huld und Gnade, habe sie doch ihre Betrübniss nicht zu verbergen vermocht," so berichteten die Grafen Joseph Esterházy und Carl Batthyány, welche ihr die Anträge des Landtages überbracht hatten, den Mitgliedern beider Tafeln.

Maria Theresia's durch die Verhältnisse erzwungenes Nachgeben ermöglichte endlich die definitive Feststellung eines vom ersten Regierungs-Entwurfe nicht wesentlich abweichenden Inaugural-Diploms, welches am 24. Juni um neun Uhr Abends unterzeichnet und unmittelbar darnach im Landtage verlesen wurde. Die eigentlichen Begehren der Landboten fanden darin keine Aufnahme. Aber die Königin konnte sich dem nicht entziehen, „zwei abgesonderte Schreiben, das eine am 23., das andere am

---

[1]) Arneth.

[2]) Arneth.

24. Juni an den Landtag zu richten, in welchem sie die ferneren Berathungen über dessen Forderungen den Verhandlungen vorbehielt, die auch noch nach der Krönung zu pflegen sein würden. Sie musste sich in einem Sinne aussprechen, der eine Annahme dieser Forderungen ausser Zweifel stellte"[1]).

Durch die beiden Erlässe, besonders durch den letzteren, schien die Königin nun endlich mit einem Male das Vertrauen und die Liebe der Ungarn gewonnen zu haben. „Was unter der dritthalbhundertjährigen Regierung des Hauses Oesterreich nicht erlangt werden konnte," rief Graf Joseph Esterházy, „das hat die huldreiche Königin in kurzen sechs Stunden vollbracht[2])."

Mitten in den stürmischen Verhandlungen um das Inaugural-Diplom fand in gemeinschaftlicher Sitzung der Magnaten- und Ständetafel am 22. Juni die Wahl des bisherigen Judex curiae, FM. Grafen Johann Pálffy, zum Palatin statt. Der hochverdiente greise Staatsmann und Soldat hatte krankheitshalber an der Sitzung nicht theilnehmen können und musste, um den Huldigungseid in die Hände der Königin abzulegen, in den Thronsaal getragen werden. Unmittelbar nach der Eidesleistung des neuen Palatins ernannte Maria Theresia den Ban von Croatien, G. d. C. Grafen Joseph Esterházy, der in edler Selbstverläugnung die Wahl auf Pálffy gelenkt hatte, an dessen Stelle zum Judex curiae regiae, zum obersten Richter des Stephans-Reiches.

In Anwesenheit unabsehbarer Menschenmassen, unter Beobachtung des historischen Ceremoniells und mit Aufbietung alles Pompes, dessen der Hof und die Vertreter des Landes fähig waren, fand nun am 25. Juni die feierliche Krönung Maria Theresia's zum „König" von Ungarn statt. Auf ein Zeichen des Palatins brach das Volk aus in den tausendfachen Zuruf: „Vivat Domina et Rex noster!" Vollends als Maria Theresia unter freiem Himmel den vom Primas vorgesprochenen Eid auf die Erhaltung der Freiheiten und Privilegien Ungarns ablegte und dann auf dem Krönungshügel, hoch zu Ross, das Schwert des heiligen Stephan nach allen vier Weltgegenden schwang, zum Zeichen, dass sie das Reich

[1]) Arneth.

[2]) Fessler-Klein, Geschichte von Ungarn, V, 279. Die zwei königlichen Schreiben, das Inaugural-Diplom und die Formel des Krönungs-Eides (nach Schwandtner, Scriptores rerum hungaricum, II, 592 u. ff.) siehe Anhang III (in deutscher Uebersetzung).

gegen jedweden Angriff schirmen wolle, da kannte der Jubel des Volkes keine Grenzen mehr.

Die junge Herrscherin war von der sichtlich aufrichtigen Begeisterung ihrer Unterthanen tief gerührt; aber ein bitterer Tropfen war doch auch in den Freudenbecher gefallen: in all dem Festgepränge hatte der Widerstand der Ungarn gegen die Mitregentschaft des Grossherzogs Franz Stephan denselben keinen Platz finden lassen; auf Seitenwegen und unbeachtet, hatte sich der von Maria Theresia so heissgeliebte Gemahl an einen Platz verfügen müssen, von wo er doch wenigstens Augenzeuge der Krönung und der ihr folgenden Ceremonien sein konnte.

„Wer aus dem Glanze und der Pracht, welche bei den Krönungsfeierlichkeiten in ganz ausserordentlichem Masse entwickelt worden waren, aus dem Jubel, der dabei geherrscht hatte, aus den begeisterten Zurufen und den überströmenden Versicherungen der Ergebenheit und Treue, welche Maria Theresia überall entgegenschallten, darauf hätte schliessen wollen, dass sich die Ungarn nun auch ihren Wünschen willfährig bezeigen würden, wäre gar arg enttäuscht worden. So wie die Mitglieder des Landtages in den Fragen, welche die Person des Grossherzogs angiengen, sich zu keinerlei Zugeständnissen hatten bereit finden lassen, so legten sie auch bei den Verhandlungen, welche nun begannen, eine keineswegs entgegenkommende Stimmung an den Tag[1]."

Das zeigte sich gleich bei den Berathungen über das Krönungsgeschenk. Der königliche Personal Anton Baron Grassalkovics, der Vorsitzende der zweiten Tafel, hatte 100.000 fl. vorgeschlagen: die Opposition aber wollte nur 12.000 Ducaten, d. i. ungefähr die Hälfte bewilligen[2]. Es bedurfte grosser Ueberredung, um endlich eine Mehrheit für den ersten Antrag zu finden, dem dann auch die Magnatentafel zustimmte, obwohl sie früher beschlossen hatte, kein geringeres Krönungsgeschenk als 150.000 fl. anzubieten. Um aber die bewilligte Summe überhaupt flüssig zu machen, musste die Gräfin Bartholotti erst angegangen werden, dem Landtage den Betrag einstweilen leihweise vorzustrecken; so wenig Geld war in den Cassen des Landes.

[1] Arneth.

[2]) Ein Ducaten war gleich vier Reichsgulden. Die Kremnitzer Ducaten waren jedoch etwas besser, als die im römisch-deutschen Reiche gangbaren Ducaten.

Am 4. Juli wurde begonnen mit der Berathung der auf die zukünftige Einrichtung und Verwaltung bezüglichen Begehren, welche unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Kalocsa zusammengestellt worden waren und die Kernfrage, die „neuerliche Gewährleistung der Autonomie Ungarns", die Ausnahmsstellung des „Reiches" jenseits der Leitha den übrigen Erb-„Provinzen" gegenüber, auf die Tagesordnung brachten [1]).

Das erste Verlangen betraf die Errichtung eines eigenen ungarischen geheimen Rathes um die Königin, dessen sie sich in und ausser Landes in allen ungarischen Angelegenheiten bedienen sollte. Um die Zusammensetzung desselben entbrannte heftiger Streit zwischen beiden Tafeln. Besonderer Ansturm erhob sich dann gegen die sechs Kriegs-Commissariate [2]), die mit geborenen Ungarn besetzt werden sollten, welche dem neu zu schaffenden ungarischen Landes-General-Kriegs-Commissariate (unabhängig vom Wiener General-Kriegs-Commissariate) unterzuordnen wären. Auch durch andere Bestimmungen sollte der Wirksamkeit der Militär-Behörden in Ungarn ein engerer Kreis gezogen werden.

Der dritte Punct betraf die selbstständige Stellung der bisher von der Wiener Hofkammer stark abhängigen ungarischen Kammer, der vierte die Errichtung einer eigenen ungarischen Landes-Casse und die Festsetzung der Einnahmen derselben.

Die Beschlüsse über diese Begehren wurden, vom Primas und Palatin allein unterfertigt, am 9. Juli der Königin im Namen beider Tafeln überreicht. Maria Theresia sah in den Details derselben zunächst nur eine Anklage gegen ihren Vater, wegen Verletzung der beschworenen Gesetze, zog sie aber trotz dieser schweren Kränkung dennoch in reifliche Erwägung.

Die Bekanntgabe der königlichen Erwiderung erfolgte erst am 28. Juli. An Stelle der Errichtung eines eigenen ungarischen geheimen Rathes versprach Maria Theresia, in ungarischen Angelegenheiten den Primas, den Palatin und andere Magnaten an den Hof zu berufen. Bezüglich des General-Kriegs-Commissariates wurde bestimmte Aussicht auf Beseitigung etwaiger Missbräuche eröffnet, die Errichtung eines eigenen Landes-General-Commissariates aber nicht berührt.

Die Selbstständigkeit der ungarischen Hofkammer wurde formell zugestanden, aber doch die Nothwendigkeit ihrer unmittel-

[1]) Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs, IV, 202.

[2]) Diese Districts-Commissariate hatten ihren Sitz in Pressburg, Oedenburg, Ofen, Grosswardein, Kaschau und Neusohl. Bd. I. 339.

baren Verbindung mit der Königin und der Wiener Hofkammer stark betont. Die Verwendung geeigneter Eingeborener bei den Cameral-Aemtern wurde versprochen, ohne Andere hievon gänzlich auszuschliessen. Die Gründung einer eigenen Landes-Casse wurde unter besonderen Bedingungen genehmigt, jedoch der zu ihrer besseren Dotierung in Aussicht genommene Viehausfuhr-Zoll abgelehnt. Bezüglich der Erlangung des Indigenats wurden die ungarischen Forderungen zum grösseren Theile genehmigt.

Trotz des mannigfachen Entgegenkommens der Königin waren besonders die Mitglieder der zweiten Tafel mit der, am 22. Juli ausgefertigten, aber erst am sechsten Tage nachher kundgemachten königlichen Botschaft sehr unzufrieden: „es wäre genug gewesen, ihnen zu sagen: sic volo, sic jubeo; dann hätten sie in der Landstube nichts weiter zu suchen". Und sie verlangten thatsächlich stürmisch ihre Entlassung durch den Personal. Nur mit Mühe gelang es, sie zu beruhigen und zur Fortsetzung der Berathungen zu bewegen. Die Missstimmung im Lande gieng schliesslich so weit, dass nicht nur die treuesten Anhänger der Königin unter den Magnaten, sondern sogar Maria Theresia selbst durch ausgestreute zahlreiche Pamphlete auf das Beleidigendste angegriffen wurden. Die Urheber derselben konnten nicht entdeckt werden.

Mit Recht wies die Königin jene Begehren der Ungarn ab, deren Erfüllung die Sonderstellung des Königreiches noch vermehrt hätte; sie verhielt sich aber auch ablehnend gegenüber den Klagen über die Willkür der Militär-Behörden, über die Verleihung kirchlicher Pfründen an Nichteingeborene und über das Stimmrecht jener Indigenen im Landtage, die kein liegendes Gut im Lande besassen. Die Ungarn suchten die Ursache dieses Widerstandes in der angeblichen Eigennützigkeit der deutschen Minister, die auf das Heftigste angegriffen wurden, so dass die seelische Wirkung des Verhaltens der Ungarn sogar in der äusseren Erscheinung der schwer bekümmerten Königin zu bemerken gewesen sein soll.

Allmählich aber wurde die Stimmung eine bessere, es zeigte sich im Landtage, besonders in der Magnatentafel, wieder ein Geist besseren Entgegenkommens gegen die Wünsche der Königin; einige Magnaten sprachen sich zu Gunsten derselben, sehr entschieden missbilligend gegen den Terrorismus der Ständetafel aus und nur dieser Umstand machte es Maria Theresia möglich, die Verhandlungen noch weiter fortzuführen, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben.

„Am 30. August 1741 war die umgearbeitete Vorstellung des Landtages in Bezug auf die künftige Einrichtung und Verwaltung des Contributionswesens des Königreiches vollendet und in gemeinschaftlicher Sitzung angenommen worden. Verschiedene Puncte, deren Genehmigung nicht zu erwarten gewesen wäre, wie diejenige wegen Errichtung eines abgesonderten geheimen Rathes für Ungarn, waren fallen gelassen worden, andere nicht unwesentlich geändert. Auch die übrigen Begehren (Postulate) des Landes waren endlich, jedoch nicht ohne dass noch weitläufige ermüdende Berathungen darüber gepflogen wurden, der Vollendung zugeführt worden. Für Ungarn im Allgemeinen bestanden sie aus zweiundvierzig, für die freien königlichen und die Bergstädte aus vierzehn, für Croatien und Slavonien aber aus vierundzwanzig Puncten[1]."

Manche derselben waren für Maria Theresia bedenklich genug, um sich zu anderen Zeiten und unter günstigeren Umständen gegen dieselben zu wehren, jetzt aber, im Angesichte der von allen Seiten drohenden Gefahr, die auch die Ungarn sehr in Berechnung gezogen hatten, galt es, gar manche Bedenklichkeiten zurückzustellen.

„Ich bin eine arme Königin," hat Maria Theresia einst gesagt, „aber ich habe das Herz eines Königs." Ihre Handlungsweise bewies die Wahrheit dieser Worte. Sie warf nun jede Aengstlichkeit entschlossen von sich und verfolgte rasch und unerschrocken den Weg, auf welchem ihr noch fernere und anscheinend die letzte Hilfe winkte. Sie hatte bereits die Grenzer zum Marsche in das Feld aufgeboten, sie hatte durch die schon im Juli angeordnete Recrutierung in den deutschen Erblanden auch die Kraft dieser Provinzen in Anspruch genommen, um den nun von allen Seiten auf sie einstürmenden Gegnern Widerstand leisten zu können. Wenngleich diese Schritte mit jedem neuen Tage neue Hoffnungen gewährten, so konnte indessen ihre Wirksamkeit doch nicht so rasch in die Erscheinung treten, als es die andringende Noth wünschenswerth gemacht hätte. Nur Ungarns Kräfte schlummerten noch, denn was aus diesem Lande, ausser an regulären Regimentern, momentan in Neipperg's Heere stand, war nur ein fast verschwindend kleiner Theil der wehrfähigen Männer und überdies nur aus wenigen, besonders bereitwilligen Comitaten beigestellt[2]. Ungarns Volk konnte also noch aufgerufen werden, den

[1]) Arneth.

[2]) Pálffy's Aufruf an alle Comitate und Districte (dessen Wortlaut Bd. II, Anhang XXII) hatte ein schönes Vorbild in den schon um die Jahres-

anderen Unterthanen seiner eben gekrönten und bejubelten Königin bei der Abwehr der Feinde zur Seite zu stehen. Obwohl Viele in der Erinnerung an die ungezügelten Reden der jüngsten Tage in der Versammlung der Landboten vor diesem Wagniss zurückschraken: Eine bangte nicht, und diese Eine war die Königin selbst. Muthig entschloss sich Maria Theresia, eine alte schwere Sorge ihrer Vorfahren, den Ungarn gegenüber, entschieden zu überwinden und selbst ihnen die Waffen zur Vertheidigung des Thrones in die Hand zu geben, die sie in früheren Jahren so oft gegen denselben gekehrt hatten.

Am 7. September setzte sie auf der Burg zu Pressburg den Vornehmsten des Landes ihre Noth auseinander, die Leistungsfähigkeit ihrer anderen Länder wohl absichtlich nicht berührend und forderte sie auf, die Waffen zu ergreifen zum Schutze der Krone, des Reiches, vielleicht aller Länder des Hauses Oesterreich. Einstimmig wurde hierauf in überströmender Begeisterung die Aufstellung eines Heeres von 40.000 Ungarn beschlossen und noch an demselben Tage ergiengen die erforderlichen Befehle an die Comitate.

Maria Theresia aber gedachte die Begeisterung der Führer der Nation auf das ganze Land zu übertragen, denn sie wollte zur Unterstützung ihrer Regimenter und zur Aneiferung des in den übrigen Erblanden bereits seit dem Jahresbeginne sich bethätigenden guten Willens [1]) ganz Ungarn aufrufen zu der allgemeinen Insurrection, wie sie die Gesetze Ungarns für den Fall der Noth vorgesehen hatten.

Den Widerstand ihrer deutschen Minister achtete sie nicht mehr und gerade das trug nicht wenig bei zu ihrem Erfolge bei den sich dadurch geehrt fühlenden Ungarn.

Am 11. September berief sie die Mitglieder beider Tafeln [2]) zu sich in das Schloss. Allerdings waren ihrer schon mehr als die

wende zu 1741 erfolgten Erklärungen der böhmischen und mährischen Stände, die auf freiwillige Stellung von 3000, beziehungsweise 1000 Recruten zur Ergänzung der geschwächten Regimenter lauteten. (K. A., H. K. R. Prot. Reg. 1740, Fol. 3697, 31. December und 1741, Fol. 27 und 28, 7. Januar.)

[1]) Vergl. Bd. II, 124 u. ff.

[2]) Nach Fessler's „Geschichte der Ungarn etc." (I. Auflage), X, 97 bestanden „die vier Stände des ungarischen Reiches", d. h. die Mitglieder beider Tafeln, damals aus 67 Bischöfen und Prälaten, dann aus 187 Magnaten, Grafen und Freiherren, aus welchen sich die „obere" oder die „Magnaten-

Hälfte von Pressburg weg in ihre Heimath abgereist, aber gerade die eifrigsten und einflussreichsten Vertreter des Landes waren zurückgeblieben und nun der Opposition gegenüber im Vortheile. Der ungarische Hofkanzler Graf Ludwig Batthyány schilderte zuerst die widerrechtlichen Angriffe fremder Fürsten, deren Einbruch in die deutschen Erblande, die Gefahr Wiens, ja Ungarns selbst und wie die Königin sich selbst, ihr Haus und ihre Krone der Obhut der Ungarn anvertrauen wolle. Er schloss mit dem Ausdrucke der Hoffnung, dass ein machtvoller Widerstand des ganzen Landes gegen alle äusseren Feinde den uralten Ruhm der ungarischen Nation vor den Augen der Welt neuerdings wieder aufleben lassen werde.

Nach dem Hofkanzler hielt Maria Theresia jene berühmte, am Schlusse durch Thränen fast erstickte Rede, in der sie unter Anderem sagte: „Von Allen verlassen, flüchten Wir einzig und allein zur Treue der Ungarn und zu ihrer altberühmten Tapferkeit. Wir bitten die Stände, in dieser äussersten Gefahr für Unsere Person, Unsere Kinder, die Krone und das Reich ohne die geringste Versäumniss werkthätige Sorge zu tragen. Was an Uns liegt, soll geschehen, um den früheren glücklichen Zustand Ungarns und seines Volkes, den Glanz seines Namens wieder herzustellen."

Und als hierauf der Palatin die Königin des feurigen Beistandes der Nation versicherte, da führten das Mitleid mit der königlichen Herrin und der Stolz, von ihr als einziger Retter gepriesen zu sein, jene dramatische Scene herbei, die in dem einstimmigen Rufe „vitam nostram et sanguinem consecramus", „wir weihen unser Leben und unser Blut", ihren erhebenden Ausdruck fand.

Einen grellen Misston in diese Vorgänge warf nur der Ingrimm der Ungarn gegen die deutschen Minister der Königin, und selbst die Anwesenheit der Letzteren vermochte sie nicht in Schranken zu halten. Nur das schnelle Dazwischentreten der Besonneneren unter ihnen verhinderte die Steigerung der Aufregung, welche die deutschen Rathgeber Maria Theresia's beinahe in persönliche Gefahr gebracht hatte.

Und noch im Herabsteigen von der königlichen Burg, verwünschten die Ungarn die deutschen Minister, weil sie durch ihre

tafel" zusammensetzte; ferner aus 235 Landherren und Machtboten der Gespanschaften und 75 Verordneten der königlichen Freistädte, welche die „untere" oder die „Ständetafel" bildeten.

bösen Rathschläge die beste Königin verhindert hätten, den Ungarn die Waffen in die Hand zu geben. „Wäre dies schon in dem Augenblicke geschehen, in welchem man von der ersten kriegerischen Unternehmung des Churfürsten von Bayern die Kunde erhielt, so würde man sich jetzt mit weit grösserer Aussicht auf Erfolg demselben entgegenzuwerfen im Stande sein." Freilich, sehr bereitwillig hiezu hatten die bisherigen Landtagsverhandlungen die Ungarn eben nicht gezeigt und leider hielt die jetzt so emphatisch ausgedrückte Bereitwilligkeit auch nach dem 11. September bei Weitem nicht in dem Masse die Probe, als man nach der Lebhaftigkeit des Ausdruckes hätte erwarten dürfen.

In gemeinschaftlichen Sitzungen nahmen dann beide Tafeln des Landtages noch an demselben Vormittag die königlichen Propositionen entgegen, in denen Maria Theresia nach der Schilderung der Lage und der sie bedrohenden Gefahr neuerlich an den seit Jahrhunderten bewährten Geist der Tapferkeit der ungarischen Nation appellierte und schliesslich das Land auf Grund der betreffenden Gesetz-Artikel aufrief, in allgemeiner Insurrection sich zu seiner eigenen Vertheidigung gewaffnet zu erheben. Sie wolle vorläufig selbst in Ungarn verbleiben, um auch ihrerseits bei Bestimmung der Anzahl der aufzustellenden Truppen und Ergreifung der sonst nöthigen Massregeln nach Kräften mitzuwirken.

Die Worte, welche hierauf der Primas und der Palatin, der Judex curiae und der königliche Personal, sowie die beiden Erdödy im Interesse der Königin an ihre Landsleute richteten, fanden keine Gegenrede und einmüthig beschlossen die Versammelten die Einsetzung einer Deputation zur Berathung der Massregeln für die Rettung der Königin und des Vaterlandes.

In einer Nachmittags-Sitzung des 11. September noch wurden die königlichen Propositionen unbedingt zustimmend beantwortet und die bei dem Primas und dem Palatin erhobenen Ansprüche des Churfürsten von Bayern auf Ungarn einstimmig und scharf zurückgewiesen.

Am 13. September schlug die in der Vormittags-Sitzung des 11. gewählte Deputation durch den ihr präsidierenden Palatin dem Landtage die Aufbringung von 30.000 Mann Fussvolk vor. Ueberdies sollte jedes durch die Gesetze „zum Aufsitzen" verpflichtete Mitglied des Adels entweder in Person zu Pferde steigen („insurgere") oder einen Stellvertreter senden. Auch diese Anträge wurden einmüthig angenommen.

In der herrschenden Aufregung dieser Tage hatte sich die Opposition ganz stumm verhalten. Erst am 15. September brachten ihre Führer die Beschwerden und Begehren des Landes wieder zur Sprache.

Trotzdem gelang es den nun umso eifrigeren Bemühungen der Freunde Maria Theresia's gerade in dieser Zeit, die Anerkennung der Mitregentschaft des Grossherzogs durch den Landtag am 19. September bei verhältnissmässig geringem Widerstande endgiltig herbeizuführen. Dieselbe war seit der Ankunft der Königin in Ungarn deren heisses Streben. Die Anstrengungen zur Erlangung derselben, um die sich besonders der Personal Grassalkovics verdient gemacht, hatten schon im Anfange des Monats Juli zu bewegten Momenten geführt.

Johann Pálffy war ursprünglich der Sache entgegen, beugte sich aber dem bestimmt ausgesprochenen Wunsche Maria Theresia's. Trotz seiner Befürchtungen konnte er am 11. Juli den hervorragendsten Mitgliedern der unteren Stände die einstimmige Bereitwilligkeit der Bischöfe und Magnaten kundgeben, die von der Königin aus eigener Machtvollkommenheit angeordnete Mitregentschaft ihres Gemahls anzuerkennen. Durch die ausweichenden Antworten der Wortführer der zweiten Tafel wäre damals Pálffy selbst beinahe wieder wankend geworden. Nun waren auch in dieser heiklen Frage alle Fährlichkeiten glücklich überwunden und die Ungarn beruhigt.

Am 21. September leistete der Grossherzog Franz Stephan vor seiner Gemahlin und den versammelten Mitgliedern beider Tafeln des Landtages den Eid als Mitregent im Schlosse zu Pressburg. Darnach liess Maria Theresia ihren Sohn, den Erzherzog Joseph, herbeibringen und zeigte ihn mit den Worten: „Ich habe nichts Theureres, diesen Schatz empfehle ich den Reichsständen"[1], den anwesenden Ungarn, die beim Anblicke ihres Thronerben in lebhafte Zurufe ausbrachen.

Ueber die Ereignisse der letzten zwei Wochen in Pressburg spricht sich ein österreichischer Geschichtsschreiber folgendermassen aus: „Nichts ist bezeichnender für die Bedeutung aller dieser ungarischen Vorgänge, als die Thatsache, dass sich so bald in der Ueberlieferung eine historische Legende ausbildet, welche die Er-

[1]) Fessler-Klein, V, 288.

eignisse seit der Krönung Maria Theresia's bis zum 21. September gewissermassen in einen Augenblick zusammendrängt, der uns die flüchtige Königin im Trauergewande vor den Ungarn erscheinen lässt, den Thronerben auf den Armen, rührende Worte auf den Lippen, deren Inhalt hunderte von Säbeln aus der Scheide und den stürmischen Ruf aus dem Munde Hunderter lockt: ‚Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!' Wie jede historische Legende behält auch diese ihr Recht, denn in ihr ruht ein geschichtlicher Kern bedeutungsvoller Ereignisse."[1])

Der Eindruck, den die Bewilligung der General-Insurrection und der Mitregentschaft ihres Gemahls auf Maria Theresia machte, äusserte sich in zahlreichen Gunst- und Gnadenbeweisen an die, um die Sache besonders verdienten und an andere angesehene Männer, von denen hier nur die militärischen Rangserhöhungen erwähnt werden sollen. Es wurden ernannt zu Feldmarschällen: der Judex curiae und Banus Graf Joseph Esterházy, Graf Alexander Károlyi und Graf Georg Csáky; zu Feldmarschall-Lieutenants: Johann Baranyay, Andreas Koháry, Joseph Festetics und Johann Ghilányi; zu General-Feldwachtmeistern: Franz Forgách und Peter Andrássy, bald auch Franz Nadásdy und Leopold Pálffy.

Aber auch sonst hatten die Errungenschaften Maria Theresia's die denkwürdigsten Folgen. Zunächst bei den Ungarn selbst. Ihre Insurrection zu Gunsten der Königin im Kriege um die österreichische Erbfolge weckte ein stolzes Selbstgefühl in der ganzen Nation. Dieser Umstand und die, freilich unter dem Zwange der Verhältnisse der Königin einigermassen abgenöthigten Begünstigungen der autonomistischen Anschauungen und Wünsche des ungarischen Volkes erhoben die Meinung jenseits der Leitha, die österreichische Monarchie sei ein Doppelstaat, zur Geltung eines politischen Glaubenssatzes. Nach dieser Meinung war hinfort die Autonomie der einen Hälfte dieses Doppelstaates, Ungarns und seiner partes adnexae, viel mehr noch als früher schon ein unantastbares, den Eingriffen aller Neuerungen unzugängliches Gut[2]).

In den ausserungarischen Ländern Maria Theresia's aber hörte man mit staunender Verwunderung, dass das Stephans-Reich

---

[1]) Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs, IV, 206.

[2]) Krones, Handbuch, IV, 246.

endlich einmal Verpflichtungen auf sich genommen habe, die auch den deutschen Erblanden zu Gute kommen sollten und sie ermunterten die Letzteren zweifellos zur weiteren Ausdauer in dem Widerstande gegen Bayern und Franzosen, Sachsen und Preussen. Es schien, dass die deutsch-böhmischen Länder fortan nicht mehr, wie seit Jahrhunderten, allein die Lasten für den habsburgischen Gesammtbesitz tragen sollten und gerne vergass man dort die oftmaligen Anfeindungen aus Ungarn und die zuletzt noch in den Tagen Franz Rákóczy's von dorther unternommenen verheerenden Einfälle.

Den grössten Eindruck jedoch übten die Vorgänge auf dem Landtage zu Pressburg auf die fremden Fürsten, welche im Kampfe gegen Maria Theresia standen. „Sie begriffen, dass es zu Ende sei mit der althergebrachten Politik, von welcher insbesondere Frankreich so vielfachen Nutzen gezogen, mit der Politik, während eines Krieges mit dem Hause Habsburg demselben in Ungarn Aufstände zu erregen und in solcher Weise die volle Entwicklung der österreichischen Streitkräfte nach Aussen hin zu vereiteln. Mit Erstaunen und Bestürzung vernahmen sie, dass von dorther ihrer Gegnerin ausgiebige Unterstützung zu Theil werden sollte, wo deren Vorfahren fast immer nur Verlegenheiten dringendster Art bereitet worden waren [1]."

Die Pressburger Ereignisse des 11. September und der folgenden Tage hatten ihren Antheil an der Hast, mit welcher König Friedrich II. von Preussen, vom 18. September an, die schon seit zwei Wochen vorsichtig eingeleiteten geheimen Verhandlungen mit dem englischen Gesandten Hyndford, durch directe Anknüpfung mit FM. Neipperg zu beschleunigen und an der ungeduldig drängenden Eile, mit welcher der König nach dem Abschlusse des Scheinvertrages von Klein-Schnellendorf die Festung Neisse zu gewinnen suchte. Selbst am 7. October schätzte er in einem Schreiben an den Churfürsten von Bayern [2] die Verstärkung, die Neipperg während des Winters aus Ungarn ziehen würde, noch auf 30- bis 40.000 Mann, obwohl er gewiss schon wusste, dass mittlerweile die Begeisterung und die Opferwilligkeit der Ungarn für die Sache ihrer Königin bedeutend abgenommen hatte.

Ueber den Eindruck, welchen die Beschlüsse vom 11. September und die noch an demselben Tage im Landtag erfolgte

[1] Arneth.
[2] Polit. Corresp., I, Nr. 545.

Aechtung seiner Schreiben an Palatin und Primas auf den Churfürsten von Bayern gemacht haben, liegen zwar keine Anhaltspuncte vor, es kann aber kaum zweifelhaft sein, dass die anscheinend so gewaltigen Kraftanstrengungen Ungarns im Verein mit der Heranziehung der verschiedenen Grenzer-Contingente ihm den Entschluss erleichterten, anstatt den Forderungen des Preussenkönigs, welcher durch Schmettau den Marsch auf Wien betreiben liess, lieber den Wünschen der Franzosen gerecht zu werden, welche ihn linksab nach Böhmen zu drängen suchten[1].

Und die Franzosen endlich, deren damals massgebendste Persönlichkeit, Belleisle, weder zur Zeit, als das Bündniss mit Preussen geschlossen wurde (5. Juni), noch um die Zeit des Geheimvertrages von Klein-Schnellendorf, ein besonderes Vertrauen in die schwankende Haltung König Friedrich II. hatte[2], mochten angesichts der überraschend sich so stürmisch kundgebenden Opferwilligkeit der Ungarn für die Rechte Maria Theresia's, umso leichter bei ihrem längst gefassten Plane verharren, den Churfürsten Carl Albert wohl in der Eroberung Böhmens zu unterstützen, ihm aber auf dem Marsche nach Wien in die anscheinend so gefährliche Nähe Ungarns nicht Heerfolge zu leisten.

Der moralische Eindruck, den die Pressburger Landtagsbeschlüsse in ganz Europa hervorriefen, wurde indessen von den materiellen Folgen derselben bei Weitem nicht erreicht, vor Allem was das Truppenaufgebot betraf. Ungeahnte Schwierigkeiten machte auch die Herbeischaffung der zur Ausrüstung der aufgebrachten Mannschaften nöthigen Geldbeträge.

Der langsame Gang in Bereitstellung von Mann und Geld und der jetzt in allen Dingen sich zeigende Mangel an wirklichem gutem Willen liessen nicht nur die ohnehin geringen Erwartungen der österreichischen Minister, sondern endlich auch die sanguinischen Hoffnungen der Königin bedeutend herabsinken. Zu trüben Be-

[1] „Vix hostis (gallo-bavaricus) .... per exploratores edoctus est, ab Hungaris magnos in bellum apparatus fieri, mox desperato Vienna potiundi consilio, cum omnibus copiis in Bohemiam iter flexit, et non jam Viennam, sed Pragam ad ictum destinavit." Katona Historia critica, XXXIX, 196) verfällt, allerdings aus begreiflicher patriotischer Begeisterung, in eine Uebertreibung, wenn er mit vorstehenden Worten den Abzug der Bayern nach Böhmen allein auf Rechnung der vorläufig noch immer nur erst beschlossenen ungarischen Rüstungen setzt.

[2] Koser, König Friedrich d. Gr., I, 142.

trachtungen gaben auch die ferneren Verhandlungen des Landtages selbst hinreichenden Anlass.

Am 24. September verkündete eine Botschaft der Königin deren Beschlüsse betreffs Ausschreibung der Insurrection und der künftigen Verwaltung des Landes, dann bezüglich der Begehren und Beschwerden des Landtages, den in gemeinschaftlicher Sitzung vereinigten Gliedern beider Tafeln. Die Botschaft entsprach im Allgemeinen so ziemlich den Vorschlägen des Landtages und wurde daher auch Anfangs keineswegs mit Zeichen der Unzufriedenheit aufgenommen.

Sonderbarerweise aber fanden bald hinterher die Mitglieder der Opposition, man habe zu wenig von der Königin verlangt und solle in Anbetracht der (bisher allerdings nur in Worten gezeigten) grossen Opferwilligkeit des Landes noch nachträglich fordern, dass die Rechte und Freiheiten Ungarns auch entsprechend erweitert würden. Bis dies nicht geschehen, sei in Sachen der Insurrection und der Truppenstellung weiter kein Schritt zu thun. Der Vicegespan des Zempliner Comitats, Johann Okolicsányi, brachte diesen Antrag am 29. September thatsächlich in der Ständetafel ein.

Der königliche Personal und Vorsitzende dieser Tafel, Anton Grassalkovics, trat zwar sofort gegen denselben auf, er wurde aber trotz seiner sonstigen Erfolge diesmal überstimmt und eine Botschaft an die Magnatentafel mit der Aufforderung zu gleichem Vorgange beschlossen[1]). Der Widerstand der Magnaten, die Einflussnahme des alten Palatins auf hervorragende Männer der unteren Kammer, die erneut aufgewendete Beredsamkeit des Barons Grassalkovics, ja selbst eine Deputation von Magnatenhaus-Mitgliedern an die zweite Tafel konnte mehr nicht erreichen, als dass die Verhandlungen über diese Frage wenigstens nicht abgebrochen wurden. Auch die Hinweise des Grafen Perényi, dass die jetzige Handlungsweise der Abgeordneten die bereits allerorten in Europa zu Tage getretene Bewunderung der Treue und des Edelmuthes der Ungarn gegen ihre bedrängte Königin in das Gegentheil verwandeln werde und dass Wiens Fall auch das Königreich selbst in Gefahr bringen müsse, blieben wirkungslos.

---

[1]) Damals war kurz vorher das bayerisch-französische Heer aus Nieder-Oesterreich nach Böhmen abgezogen, die unmittelbarste Gefahr für Ungarn also geschwunden. Es scheint fast, als ob die untere Tafel in Folge dessen durch ihr neuerliches Vorgehen die Beschlüsse vom 11. und 13. September wieder habe umstossen wollen.

Mittlerweile hatte die zweite Tafel am 1. October den definitiven Beschluss gefasst, vor Allem auf volle Gewährung der anfänglichen Begehren zu dringen und vielleicht nicht unklug, aber gewiss nicht grossherzig, nützte sie die Bedrängniss Maria Theresia's zu ihren Gunsten voll aus. Alles, was bisher im Interesse des Landes ebensowohl, als der Königin mühsam genug errungen worden, war durch diese Hartnäckigkeit wieder in Frage gestellt.

Mit der so wohlthuenden Einmüthigkeit aus der Zeit um den 11. September und mit der Ruhe im Landtage war es nun wieder völlig vorbei und gar bittere Recriminationen fielen in dem Streite der Parteien, der drei Tage währte und damit seinen Höhepunct erreichte, dass Grassalkovics am Abende des 3. October in einem stürmischen Auftritte zur Zusage gezwungen wurde, die Forderungen der zweiten Tafel der Königin vorzutragen, wogegen sich der Palatin bisher standhaft verwahrt hatte.

Erst, nachdem die unteren Stände den unpatriotischen Beschluss, in Angelegenheit der Truppenstellungen fürderhin nichts mehr zu thun, endlich fallen gelassen hatten, schlossen sich auch die Magnaten den an den Stufen des Thrones vorzubringenden Bitten der zweiten Kammer unter der Bedingung an, dass diejenigen Puncte der früheren Eingabe des Landtages, welche die königliche Genehmigung bereits erhalten hatten, nicht mehr weiter zur Sprache kommen sollten. Diese Einigung wurde am 4. October erzielt, am Geburtstage des Grossherzogs, an welchem die Magnaten die Trauerkleider, die noch immer für Carl VI. getragen wurden, ablegten und in den glänzenden National-Costümen in der Sitzung erschienen, während der Terrorismus der Opposition die Mitglieder des Unterhauses so sehr eingeschüchtert hatte, dass kaum zehn derselben dem Beispiele der Magnaten zu folgen wagten.

Am 7. October gab Maria Theresia den neuerdings wieder vorgebrachten Begehren so weit nach, dass endlich auch die Mehrzahl der Abgeordneten offen erklärte, sich mit dem Erlangten einstweilen begnügen und die Erreichung einiger noch unerledigt verbliebener Wünsche auf günstigere Zeiten verschieben zu wollen.

In der gemeinsamen Sitzung beider Tafeln an demselben Tage wurden zwei Deputationen gewählt, die eine, um der Königin den Dank des Landtages auszudrücken, die andere zur Formulierung der von der Monarchin zu genehmigenden Landtags-Artikel.

Die Berathungen hierüber, sowie die Verhandlungen über die Stellung der Truppen und die dazu erforderliche Contribution gaben

der Opposition noch manchen Anlass zu recht stürmischen Scenen, die nun aber doch mehr nicht bewirkten, als den Vollzug der, zu Gunsten der Königin und des Vaterlandes beschlossenen Rettungsmassregeln hinauszuschieben.

Schwerer noch, als das hemmende Treiben der Opposition, fiel ein zwischen den Magnaten und den geistlichen Würdenträgern ausgebrochener Streit in das Gewicht, ob der Clerus auch diesmal dieselben Lasten tragen solle, wie im Kampfe gegen die Ungläubigen. Nachdem ein königliches Decret die principielle Seite der Frage einem künftigen Landtage vorbehalten hatte, liessen sich endlich die Prälaten herbei, einstweilen freiwillig so viel beizusteuern, als sie „pflichtmässig" doch nicht auf sich nehmen zu können vermeinten.

Mit kaum mehr verhaltener Ungeduld mahnte eine königliche Botschaft vom 19. October den Landtag, seine Berathungen endlich zum Abschlusse zu bringen, was jedoch erst am 27. October erfolgte.

Noch im letzten Augenblicke suchten die Ungarn die sofortige Incorporierung Siebenbürgens zu erzwingen; die Königin aber wies dies und andere Begehren kurzweg ab; denn sie habe den Ungarn ohnehin schon genug bewilligt und werde demnach weitere Forderungen überhaupt nicht mehr anhören.

Auch bezüglich Croatiens und Slavoniens, dann hinsichtlich der Serbenfrage hatte es auf dem Landtage viel Streit gegeben [1]. Die Ungarn standen hierin ganz auf dem Standpuncte ungarischer Reichseinheit und magyarischer Hegemonie. Sie vergassen darüber ganz die gesetzliche Autonomie Croatiens und die serbischen Privilegien.

Besonders aufgebracht waren die Croaten und Slavonier, als die beiden Tafeln des ungarischen Landtages „im Namen des dreieinigen Königreiches" dessen Truppenstellung ohne weiteres decretierten. Maria Theresia aber konnte und wollte in dem gefahrvollen Augenblicke das Selbstgefühl der Croaten nicht kränken: sie bestand daher, von dem höheren Standpuncte der habsburgischen Gesammtmonarchie aus, darauf, dass die Gebiete von Verovitica, Požega und Syrmien von der ungarischen Verwaltung ausgenommen und mit Croatien-Slavonien vereinigt blieben. Auch holte sie bei den croatischen Ständen die Bewilligung jenes Truppen-Aufgebotes nachträglich ein.

---

[1] Krones, Handbuch. IV, 247. u. ff.

Auch dem Drängen der Ungarn zu Ungunsten der Serben suchte die **Königin** zu widerstehen; aber sei es, dass sie an die, in Ungarn oft betonte Staatsgefährlichkeit der Serben, welche von dem sogenannten „Serben"-Aufstande des Jahres 1735 im Gebiete der Maros hergeleitet wurde, doch einigermassen glaubte, sei es, dass es den Serben an einer Vertretung, wie die croatischen Stände waren, fehlte, sei es, dass sie den Plänen einer Wiedervereinigung der orthodoxen Serben mit der katholischen Kirche auch selbst gerne zur Verwirklichung geholfen: dieser Volksstamm war es, dem gegenüber die Wünsche Ungarns am ersten, wenigstens theilweise in Erfüllung gehen sollten. Freilich war durch den Umstand, dass die zum Grenzdienste verpflichteten, nicht der Comitatsgerichtsbarkeit unterworfenen und auch confessionell privilegierten Serben sowohl in Slavonien-Syrmien, als auch an der unteren Theiss und Maros ganz zerstreut unter den contributionspflichtigen Provincialen wohnten, seit Jahren eine solche Verwirrung der öffentlichen Verhältnisse in jenen Gegenden eingerissen, dass schon aus dieser Ursache allein irgend eine Abhilfe dringend geboten erschien und so begann denn schon 1743 die strenge Absonderung und theilweise Neubesiedlung der slavonisch-syrmischen und der Donau-Grenze, gleichzeitig auch die successive Aufhebung der alten Theiss- und Maros-Grenz-Einrichtung.

Am 29. October endlich, nachdem der Landtag mehr als fünf Monate getagt hatte, konnte **Maria Theresia** ihn verabschieden. Sie sprach den im Pressburger Schlosse erschienenen Vertretern des Landes die Erwartung aus, die Ungarn würden eifrig bemüht sein, die vereinbarten Landtags-Artikel, besonders die auf die Insurrection sich beziehenden, ehestens zu **verwirklichen** und dadurch ebensowohl ihre **Königin**, deren Kinder und Länderbesitz zu schützen, als ihrem Volke immerwährenden Ruhm zu erwerben.

Mit der Verlesung mehrerer königlicher Decrete wurde hierauf die letzte und neunzigste Sitzung der beiden Tafeln ausgefüllt; dann löste sich der denkwürdige Pressburger Landtag des Jahres 1741 unter den üblichen Förmlichkeiten auf.

Arneth fasst die Ergebnisse desselben in folgende Worte: „Die auf demselben zu Stande gekommenen siebzig Gesetz-Artikel enthielten ausser den bereits erwähnten Beschlüssen über die Mitregentschaft des Grossherzogs und über die Insurrection auch die Zusage der Königin, länger und öfter in Ungarn zu verweilen,

wenn ihr die Pflicht der Verwaltung ihrer übrigen Erbländer solches gestatten würde. Die immerwährende Steuerfreiheit des Adels wurde gleich dem Grundsatze, dass die öffentliche Last nicht dem Boden anklebe, neu bestätigt. Das Amt des Palatins sollte künftighin nicht länger als ein Jahr erledigt und in vollem Genusse der von Alters her mit demselben verbundenen Befugnisse erhalten werden. Das Letztere wurde auch hinsichtlich der Würde des Primas festgesetzt. Die Königin werde Ungarn immer der gleichen Rücksicht werth halten wie ihre übrigen Länder, sich zur Verhandlung ungarischer Geschäfte sowohl innerhalb, als ausserhalb des Königreiches geborener Ungarn bedienen und solche auch zu Anstellungen im Staats-Ministerium zulassen. Den im Wege der ungarischen Hofkanzlei nach Ungarn gelangenden Befehlen der Königin solle nicht von anderen Aemtern widersprochen oder entgegengehandelt werden, die Hofkanzlei selbst aber mit den übrigen, unmittelbar unter der Monarchin stehenden obersten Behörden gleichen Rang und gleiches Ansehen geniessen. Die königlich-ungarische Kammer dürfe zum Zeichen ihrer Unabhängigkeit von der Wiener Hofkammer an die Königin direct Bericht erstatten und werde auch in derselben Weise die Befehle Maria Theresia's empfangen. Die Aemter und Würden, sowohl geistliche, als weltliche, sollten in Zukunft verdienten Ungarn verliehen werden, die Bischöfe und Prälaten in ihren Sprengeln sich aufhalten, die im Besitze kirchlicher Pfründen befindlichen Fremden aber, wenn es nicht bereits geschehen, nachträglich die betreffenden Taxen bezahlen. Siebenbürgen werde die Königin, als zu Ungarns Krone gehörig, besitzen und regieren. Die Comitate Kraszna, Mittel-Szolnok, Zarand und der Kövarer District sollten, jedoch erst, nachdem man die Vertreter Siebenbürgens darüber gehört haben würde, mit Ungarn vereinigt werden. Hinsichtlich der sogenannten Militär-Districte in einer Anzahl südlich und südöstlich gelegener Comitate wurde der Grundsatz ihrer Vereinigung mit Ungarn schon jetzt ausgesprochen; die Durchführung sollte jedoch erst nach Wiederherstellung des Friedens geschehen und die Grenz-Miliz jedenfalls in ihren abgesonderten Wohnsitzen verbleiben."

„Dem königlichen Fiscus wurden für die Zukunft nur dieselben Rechte, wie anderen Klägern und Geklagten eingeräumt, der Septemviral-Tafel aber zur Beschleunigung der Geschäfte vier neue Beisitzer zugestanden. In Hochverraths-Processen sei der Name des Angebers, wenn ein Solcher vorhanden, dem Gerichte mitzutheilen. Die Ausfuhr ungarischer Producte nach den übrigen Ländern

des Hauses Oesterreich solle im Einvernehmen mit den dortigen Ständen erleichtert, der Verkauf von Schlachtvieh nach Venedig sogleich, nach dem deutschen Reiche aber nach Abschluss des Friedens freigegeben werden. Die Festungs-Commandanten und ihre Untergebenen hätten sich jeder Einwirkung auf nicht unter militärischer Jurisdiction stehende Personen und Dinge auf das Strengste zu enthalten."

„Die Mauthfreiheit der Bürger, die Beschränkung des Weinhandels, die Herabsetzung des Salzpreises um 15 Kreuzer für den Centner, die Festsetzung der Indigenats-Taxe auf 2000 Ducaten, das Versprechen der Ernennung geborener Ungarn zu Kriegs-Commissären und noch viele andere Puncte von geringerer Wichtigkeit bildeten den Gegenstand der übrigen Landtags-Artikel, an deren Schlusse den Herzogen Carl von Lothringen und Franz von Modena, dann den Grafen Franz Dietrichstein, Philipp Kinsky, Franz Erwin Schönborn und Anton Mercy das ungarische Indigenat ertheilt wurde[1]."

Am 7. September 1741 hatten die ungarischen Stände beschlossen, ein Heer von 40.000 Mann aufzustellen. Die in der Vormittags-Sitzung des denkwürdigen 11. September zur Berathung der Massregeln für die Rettung der Königin und des Vaterlandes gewählte Deputation schlug aber dem Landtage die Stellung von nur 30.000 Mann Fussvolk und die Aufrufung der Insurrection zu Pferde vor, was Beides auch zum Beschlusse erhoben ward.

Die 30.000 Mann sollten in 13 Regimenter zu je 2300 Mann (d. i. der damals übliche Kriegs-Stand der deutschen und ungarischen Feld-Regimenter) eingetheilt werden. Da man aus Ungarn allein auf 15.000 adelige und sonstige Insurgenten zu Pferde rechnete, so hätte das Land nach diesem Calcul 45.000 Mann zu Fuss und zu Pferde neu beizustellen gehabt. Von Croatien und Slavonien hoffte man auf 14.000, von Siebenbürgen auf 6000, von den Jazygiern und Kumaniern, den Hayducken und von dem Temesvarer Banat zusammen, wohl allzu hoch schätzend, auf etwa 35.000,

---

[1]) Ein von Maria Theresia und dem ungarischen Hofkanzler eigenhändig unterfertigtes Exemplar (Original-Druck) der „Articuli diaetales anni MDCCXLI" befindet sich im Kriegs-Archiv (Kanzlei-Archiv). Die Landtags-Artikel sind mit Ausnahme der Artikel-Ueberschriften vollinhaltlich abgedruckt bei Katona, Historia critica regum Hungariae, XXXIX, 117 u. ff.

somit im Ganzen aus allen Ländern der Stephanskrone auf ungefähr 100.000 Mann zu Fuss und zu Pferde. Da im Jahre 1741 dem Sollstande der sämmtlichen österreichischen Infanterie- und Cavallerie-Regimenter in der Höhe von 141.880 Mann und 33.480 Pferden nur ein Effectivstand von 107.892 Mann und 29.741 Pferden gegenüberstand[1], so wären nach diesen kühnen Schätzungen die Streitkräfte Maria Theresia's durch den Zuzug aus Ungarn beinahe verdoppelt worden. Für die Verpflegung dieser neu aufzubringenden ungarischen Streiter wurde die Errichtung von Magazinen in Pressburg, Raab, Komorn und Güns angeordnet.

Aber auch bei den 30.000 Mann Fussvolk sollte es noch nicht bleiben. In den Verhandlungen nach jenem 7. October, an dem die königliche Huld Maria Theresia's den ungarischen Forderungen so weit entgegengekommen war, dass auch die Mehrheit der so ungenügsamen zweiten Tafel sich in der Hauptsache für befriedigt erklärte, fanden die Landboten unter dem Einflusse der von Neuem wieder recht ungestüm sich geberdenden Opposition, dass die Steuern zur Erhaltung der bereits zugesagten 30.000 Fussgänger nicht ausreichten. Da man nun einerseits dem contribuierenden Volk nicht noch mehr Lasten auferlegen konnte und anderseits die privilegierten Stände ausser der Insurrectionspflicht nicht neue Verpflichtungen auf sich nehmen wollten, — die Begeisterung des 11. September hatte bereits kühler Berechnung Platz gemacht — so wurde endlich hinsichtlich der von landeswegen zu stellenden Infanterie-Recruten auf die Zahl von 21.622 Mann herabgegangen[2]. Unter der Annahme, dass diese wirklich und zeitgerecht aufgebracht wurden, hätte Ungarn ohne seine Nebenländer, aber mit Zurechnung der bereits bestehenden drei ungarischen Infanterie-Regimenter, zu deren Completirung auf den Sollstand von obigen Recruten 3622 Mann bestimmt waren, im Anfange des Jahres 1742 (die damals gewöhnlich nicht mitgezählten Personen der Regimentsstäbe unberücksichtigt gelassen) genau 24.900 Mann zu Fuss im Felde haben müssen[3], zu Pferde aber unter Zurechnung des Soll-

[1]) Band I, 372.

[2]) Fessler-Klein, V, 290. Die an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehobene Zustimmung der Königin dürfte weder sehr freiwillig, noch sehr freudig gegeben worden sein. Sie hatte Alles gewährt, was sie von ihrem Standpuncte aus noch für zulässig hielt und darnach reducierte nun der Landtag seine Zusagen, deren Erfüllung doch als Voraussetzung der weitgehenden königlichen Concessionen betrachtet werden muss!

[3]) Nicht aber 33.000 Mann, wie Fessler-Klein, V, 290, angibt. Ueber die Sollstände siehe Bd. I, 377, u. ff. Uebrigens übernahm noch im Laufe des

standes der acht bisherigen und der zwei eben in der Aufstellung begriffenen Husaren-Regimenter zu den 15.000 Insurgenten 22.580 Mann[1]).

Das Mass der definitiven Verpflichtung Ungarns zur Beistellung militärischer Hilfe für die Sache Maria Theresia's ist im 63. Gesetz-Artikel vom Jahre 1741[2]) festgestellt. Laut desselben beschlossen die ungarischen Stände, zur Vertheidigung der in den ersten zwei Gesetz-Artikeln des Jahres 1723 in Betreff der Thronfolge fixierten Normen, in Anbetracht dessen, dass die hiezu erforderlichen Soldaten wegen Kürze der Zeit und der Grösse der Gefahr auf die gewöhnliche Weise (d. i. in Ungarn die Regiments-Werbung) nicht aufgebracht werden könnten und unter dem Vorbehalte, dass den Gesetzen des Reiches und den althergebrachten Privilegien des Adels dadurch keinerlei Abbruch geschehe, damit auch kein Präcedenzfall geschaffen werde, die allgemeine Insurrection des Reiches aufzurufen. Unter derselben sollten verstanden sein: erstens 21.622 Mann Fussgänger, zweitens die Adels- und Portal-Insurrection zu Pferde.

Die 21.622 Recruten sollten auf die Porten des Königreiches anrepartiert werden. Da dasselbe damals 5405½ Porten zählte[3]), entfielen also auf eine solche vier Mann zu Fuss. Aus dieser Mannschaft waren sechs Regimenter zu formieren. Der Gesetz-Artikel selbst bestimmt deren Stärke nicht; aus den noch in Pressburg, somit jedenfalls im Einverständniss mit den massgebenden ungarischen Personen ausgefertigten Entwürfen des Hof-Kriegsrathes, welche einem Acte vom 13. November 1741 beiliegen, geht aber hervor, dass jedes Regiment (ohne den Regiments-Stab) 3000 Mann zählen, in vier Bataillone zu fünf gleichen Compagnien gegliedert werden und jede der letzteren 150 Mann stark sein sollte[4]). Die

---

Jahres 1742 das Land Siebenbürgen die Ergänzung eines der drei alten ungarischen Infanterie-Regimenter (Gyulai) gänzlich.

[1] Die neuen Husaren-Regimenter Beleznay und Esterházy hatten damals capitulationsgemäss nur 500, beziehungsweise 600 geworbene (Bd. I, 403 u. ff.), Károlyi 880, die übrigen sieben Regimenter je 800 Reiter.

[2] Dem Wortlaute nach mitgetheilt im Anhang IV.

[3]) Siehe Anhang V. Vergleiche auch Bd. I, 512, Anm. 1.

[4] „Entwurf, was einem Infanterie-Regiment von 3000 Mann in 20 ordinären Compagnien . . . gebührt." Anhang VI.

Die drei alten ungarischen Infanterie-Regimenter waren damals bei einem Sollstande von 2300 Mann in drei Bataillone zu fünf Ordinari-Compagnien zu 140 Mann, dann zwei Grenadier-Compagnien zu 100 Mann gegliedert. Bald

sonach erübrigende Zahl von Recruten war zur Ergänzung der damals gerade aus Italien nach Nieder-Oesterreich zum Corps Khevenhüller's marschierenden, im Stande stark herabgekommenen. drei alten ungarischen Regimenter: Gyulai, Vettes und Leopold Pálffy gewidmet.

Um die Zeit des Landtagsschlusses ernannte Maria Theresia die Commandanten der neuen Regimenter, nach denen die Letzteren in der Folge benannt wurden; gleichzeitig nominierte sie auch die übrigen Stabs-Officiere der sechs Regimenter, wie ihr das nach dem Gesetze zukam[1]).

Für jedes Regiment hatten bestimmte Comitate, Districte und Freistädte eine ihnen genau vorgeschriebene Anzahl von Recruten der Assentierung zuzuführen. In der Hauptsache entfiel auf jeden der sechs Kriegs-Commissariats-Districte Ungarns ein Regiment und zwar:

das	Regiment	Forgách	auf	den	Pressburger	District
„	„	Andrássy	„	„	Oedenburger	„
„	„	Ujváry	„	„	Ofener	„
„	„	Haller	„	„	Grosswardeiner	„
„	„	Szirmay	„	„	Kaschauer	„
„	„	Bethlen	„	„	Neusohler	„ .

Doch ist aus der Detail-Repartition[2]) zu ersehen, dass ein mehrfaches Ineinandergreifen dieser Districte für angezeigt befunden wurde.

---

wurden auch diese Regimenter auf den Sollstand von 3000 Mann gesetzt, doch änderte dies an der Organisation nur, dass sie dann vier Bataillone statt dreier hatten. (Bd. I, 377 u. ff.)

[1]) Das Muster eines Bestallungsbriefes siehe bei Alexich a. a. O. V, 117. Die Bestallungen der neuen Oberste haben übrigens, mit Rücksicht auf verschiedene persönliche dienstliche Verhältnisse, einen theilweise von einander abweichenden Wortlaut. Datiert sind dieselben für den Königsegg'schen Oberstlieutenant Ujváry (legio tertia) vom 20. October; für den Leopold Pálffy'schen Oberstlieutenant Haller (legio quarta) vom 21. October; für den Vettes'schen Oberstwachtmeister Bethlen (legio sexta) vom 27. October; für den Grafen Forgách (legio prima) vom 30. October; für Thomas Szirmay (legio quinta) vom 2. November 1741. Die Bestallung des Barons Adam Andrássy zum Regiments-Commandanten (der legio secunda) findet sich nicht in den Acten. (K. A., Bestallungen 1741.)

Die Eintheilung der Commandanten zu den neuen Regimentern findet sich in der undatierten (wahrscheinlich am 22. October abgefassten) Beilage zu einem Berichte des Grafen Joseph Harrach ddo. Pressburg, 13. November 1741. (K. A., F. A. Böhmen 1741, XI, 13.) Vergl. Alexich, a. a. O. V, 117 u. ff.

[2]) Mitgetheilt im Anhang VII.

Die ersten Ober-Officiere zu den Compagnien der Regimenter hatten die Comitate, im Einvernehmen mit den Regiments-Commandanten, zu ernennen das Recht; die spätere Ersetzung dieser Officiere behielt sich die Königin vor. Zu dem Zwecke hatten die Oberste im Falle von Abgängen Terna-Vorschläge einzusenden und die durch den Hof-Kriegsrath bekannt zu gebende königliche Resolution abzuwarten. Den Regiments-Commandanten blieb daher anfänglich nur das Recht der Eintheilung der Officiere zu den Compagnien überlassen[1]). Doch empfiengen sie, obwohl sie erst um Vieles später zu „wirklichen Obersten", d. h. zu Inhabern ihrer Regimenter ernannt wurden, in Folge specieller Verleihung schon gegen Ende Februar 1742 das jus gladii et aggratiandi, das Recht über Verbrecher ihres Regiments nach gehaltenem Kriegsrecht die Todesstrafe zu verhängen oder dieselbe nachzusehen[2]).

Officiere und Mannschaft aller Grade sollten aus der Militär-Contribution Ungarns erhalten werden.

Die Gewehre stellte das Militär-Aerar bei; Maria Theresia hatte zur Erfüllung der am 15. September vorgebrachten Bitte des ungarischen Landtages, wenn sich in Ungarn nicht hinlängliche Waffen vorfänden, solche aus den Arsenalen der deutschen Erbländer zu erhalten, sogleich die nothwendigen Befehle ertheilt[3]). 20.000 Flinten sollten demgemäss nach Ungarn geschickt werden und schon Anfangs October giengen deren 16.020 Stück aus dem Wiener Hauptzeughause ab, um an die Comitate, Districte und Freistädte, je nach Massgabe der von ihnen beizustellenden Recruten, vertheilt zu werden[4]). Auch mit Fahnen, Trommeln und Zelten die Regimenter zu versehen, nahm die Königin auf sich. Die sonstige Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung der Recruten fiel dem bisher in allen Fällen von Neuaufstellungen eingehaltenen Gebrauche gemäss, auf den Errichter, also hier auf das Land und dessen Steuerleistung[5]).

[1]) K. A., H. K. R. 1742, I, 1. Johann Pálffy an Alexander Károlyi. Pressburg, 11. Januar 1742. Abgedruckt in den „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, V, 148 u. ff.)

[2]) K. A., H. K. R. 1742, Prot.-Reg., Fol. 395 (21. Februar).

[3]) Fessler-Klein, V, 287.

[4]) K. A., Ung. Gen. Comdo-Acten 1741, I, 5/16.

[5]) Für jedes Regiment wurden berechnet: 8 Fahnen, worunter 7 rothe und 1 weisse; 60 Trommeln sammt Riemen und Schlageln, auf jede Compagnie 3 Stück; 2840 Bajonnette; 500 kupferne Feld-Kessel, für jede Compagnie 25; 500 Zelte, auf jede Compagnie 25; 1500 Zelt-Hacken, auf je zwei Mann eine; 1500 blecherne Wasserflaschen mit Riemen von Juchten, für je

Während aber die Recrutenstellung von landeswegen in den deutschen und böhmischen Erblanden der Königin schon seit dem Jahre 1690 eine ständige Einrichtung war[1], machten die Stände Ungarns im 63. Gesetz-Artikel des Jahres 1741 den ausdrücklichen Vorbehalt (speciali desuper interposita cautione), dass sie weder während der Dauer der Insurrection, noch beim Ende derselben zur Ergänzung der, in vorstehenden Bewilligungen auf irgendwelche Weise sich ergebenden Abgänge und zur Beistellung von Recruten jemals sollten gezwungen werden können. Diese Recrutenstellung Ungarns, als ständische überhaupt die erste, blieb denn auch während der langen Regierungszeit Maria Theresia's die einzige und, nach wie vor, war im Unterschiede zu der deutsch-böhmischen Ländergruppe in Ungarn nur die freie Werbung (hauptsächlich „Regiments-Werbung") gesetzlich erlaubt.

Die zweite, aus den Landtagsbeschlüssen des Jahres 1741 fliessende Verpflichtung Ungarns betraf die Insurrection zu Pferde. In Gemässheit des Gesetz-Artikels VIII vom Jahre 1715 sollten alle Adeligen „aufsitzen" und alle jene Personen, welche in dem letzterwähnten Artikel inbegriffen, wess Standes und welcher Würde sie auch seien, die Waffen ergreifen[2]. Ueber die hiedurch gesetzmässig umschriebene Personal-Insurrection wurde auch wieder die

zwei Mann eine und so dass von Zweien einer eine Zelt-Hacke und der andere die Feldflasche trage; 40 grosse Zimmermanns-Hacken sammt Stiel; 40 Hand-Hacken für die Zimmerleute, ohne Stiel; 40 Schurzfelle von Kalbleder für dieselben; 20 Proviant-Wagen mit allem Zugehör, jeder mit vier Pferden bespannt, mit einem vollkommen montierten, auch mit gutem Säbel bewehrten Knecht versehen; vier Zeltwagen, wie die Proviant-Wagen eingerichtet und mit Pferden bespannt; vier Wagenwinden. („Mittheilungen des Kriegs-Archivs". Neue Folge, V, 126.) Hiezu kamen noch die für jeden einzelnen Recruten vor der Assentierung beizustellenden Bekleidungs- und Ausrüstungs-Sorten. (Vergl. Band I, 381.)

[1]) Siehe Bd. I, 462.

[2]) Der Gesetz-Artikel VIII v. J. 1715 hat hinsichtlich der Insurrection folgenden Wortlaut: „Nachdem die Adeligen und alle jene Personen, welche, sie seien welchen Ranges, welcher Würde und welchen Standes immer, das ungarische Gesetz mit diesem Worte umfasst, zur Vertheidigung des Reiches Kriegsdienste zu leisten und demgemäss persönlich aufzusitzen und ihre bezüglichen Banderien beizustellen (producere et praestare) haben, wird Seine kaiserliche und königliche Majestät dies in Folge der hiemit über diesen Gegenstand sanctionierten Gesetze auch in der Zukunft anfordern und ausführen können, so oft Sie es für nöthig erachtet." (Katona, Historia critica, XXXVIII, 103.) Das hier gebrauchte Wort „Banderium" ist identisch mit den

Portal-Insurrection in Anspruch genommen. Unter den schon bei der Bewilligung des Fussvolkes angeführten Vorbehalten und ohne dass daraus für die Zukunft eine bleibende Verpflichtung abgeleitet werden könne, sollten nämlich alle Grundherren (possessionati) von jeder Palatinal-Porta je einen mit Waffen und allen sonstigen Erfordernissen ausgerüsteten Reiter so rasch als möglich beistellen und, wenn es zur Vertheidigung der Königin und ihrer heiligen Krone gegen ihre dermaligen Feinde nothwendig wäre, denselben bis zum Ausgange des mit 1. November demnächst beginnenden Militärjahres, somit bis Ende October 1742, auch unterhalten.

Um bei der Aufstellung sowohl der Personal-, als auch der Portal-Insurrection allen etwa auftauchenden Schwierigkeiten vorzubeugen, wurden folgende specielle Bestimmungen getroffen:

„Alle Adeligen haben entweder in Person, mit Waffen und allem Erforderlichen ausgestattet, zu der Zeit und an dem Orte innerhalb des Königreiches, welche ihnen von den weiter unten anzuführenden Districts - Generalen zeitgerecht bekanntgegeben werden, zu Pferde sich einzufinden oder an ihrer Statt dorthin einen geeigneten Reiter als Ersatzmann zu stellen. Adelige von so geringem Vermögen, dass sie weder sich selbst, noch einen Ersatzmann ausrüsten können, haben mehrere zusammen nach gewissenhafter Erkenntniss der Comitatsbehörden einen Reiter beizustellen. Grundherren, die Kriegsdienste thun, ebenso grundbesitzende Witwen und Waisen, sowie Comitats-Beamte haben für ihre Person einen Reiter auszustatten. Brüder, die von einem ungetheilten Gute und an einem Herde leben, stellen nur einen Reiter. Nicht minder haben die adeligen Lehensträger der Gotteshäuser und der Krone, ausserdem die von der Steuer Befreiten ebenso, wie die anderen Adeligen des Reiches aufzusitzen und Kriegsdienste zu leisten. Alle Fiscal- und Cameralgüter haben eine der Zahl ihrer Porten entsprechende Zahl von Reitern beizustellen. Der Herr der Jazygier, Kumanier und Philistäer stellt für seine Person einen, weiter von jeder Porta derselben je einen Reiter. Ebenso stellen die Haydučken-Städte sowohl nach der Anzahl ihrer Porten, als auch jede einzelne für sich einen Reiter."

„Die Titular-Bischöfe, Aebte und Pröpste, welche begütert sind, aber Capiteln nicht angehören, dann die Erzdiaconen mit

---

Abtheilungs-Formationen der berittenen „Portal-Miliz", diese besteht daher auch nach 1715 gesetzmässig. Den Nachweis hiefür siehe bei Piringer, Ungarns Banderien, I, 189 u. ff. (Wien, 1810.)

einer Pfründe, die begüterten Klöster, Collegien, Residenzen und Convente der Orden sollen nach früheren gesetzlichen Bestimmungen Reiter beistellen. Die Klöster aber sollten auch zur Versehung des Gottesdienstes einige Personen abgeben. Jedes Domcapitel als Ganzes stellt einen Reiter. Die Pfarrer (ausgenommen die ärmeren) rüsten mehrere zusammen nach Mass ihrer Einkünfte je einen Reiter aus."

„Fremde, die sich in den Comitaten und Freistädten beständig aufhalten, dann die Dreissigst- und die Zoll-Beamten, die Postmeister, die Salz-, Berg- und Herrschafts-Beamten sollen nach gerechter Vorschreibung der Comitats- oder Stadt-Behörden, welche weder von Cameral-, noch Militär-Behörden hintertrieben werden dürfen, zur Ausrüstung von Reitern zusammenstehen."

„Die Frei- und Berg-Städte sollen jede für sich je einen Reiter ausrüsten, anstatt der von ihren Porten aufzustellenden Reiter aber für jede Palatinal-Porta hundert rheinische Gulden für die Zwecke der Insurrection zahlen."

„Wenn Magnaten, Prälaten und Adelige in mehreren Comitaten begütert sind, so dürfen sie die auf sie entfallenden Reiter in dem Comitate aufstellen, wo sie ansässig sind, müssen aber ihre Verpflichtung aus den anderen Comitaten der Behörde des Wohnsitz-Comitates glaubwürdig nachweisen. Diejenigen von ihnen, welche selbst in das Feld rücken, dürfen ihr Contingent selbst führen. Die Gespanschaften aber haben ihre Insurgenten in Compagnien einzutheilen und mit Officieren zu versehen."

Zur Aufrechthaltung der Ordnung bei Aushebung der Recruten und Aufstellung der Insurrection zu Pferde, hatte die Königin schon am 7. October für jeden der vier Kreise Ungarns einen District-General ernannt, u. zw. den

FM. Grafen Joseph Esterházy im Kreise jens. (rechts) der Donau
G. d. C. „ Franz Esterházy „ „ diess. (links) „ „
FM. „ Georg Csáky „ „ „ (rechts) der Theiss
FM. „ Alexander Károlyi „ „ jens. (links) „ „ .

Diese sollten in ihrem Bereiche sich mit den Comitaten in Verbindung setzen und die nöthigen Anordnungen treffen. Von den sechs neuen Regimentern fielen Forgách und Bethlen dem Grafen Franz Esterházy, Andrássy und Ujváry dem Judex curiae Joseph Esterházy, Szirmay dem Grafen Csáky und endlich Haller dem Grafen Alexander Károlyi zur Beaufsichtigung bei der Errichtung zu.

Wenn sich schon während der Berathungen der Landboten in den Monaten September und October der Patriotismus des Wortes bedeutend abgeschwächt hatte, so zeigte sich bald, dass auch der Patriotismus der That in Ausführung der Beschlüsse hinter den gehegten Erwartungen weit zurückblieb. Es bedurfte manch' gütigen Zuspruchs und ernster Mahnworte der Königin, auch aller Hingebung der gutgesinnten Magnaten, vor allem des Palatins Pálffy, um die Sache in Fluss zu bringen [1]).

Mitte October war zwar in den Comitaten schon „eine ziemliche Anzahl" Mannschaft beisammen, aber es fehlte damals und selbst nach Ablauf des Jahres immer noch vielfach an Monturen und Säbeln [2]). Bezüglich der Insurrection erkannte die Minister-Conferenz schon am 16. October, dass dieselbe weder der Zahl nach so stark, noch der Zeit nach so rasch, als man glaube und glauben machen wolle, zu Stande kommen werde. Es half auch nicht viel, dass die ungarische Hofkanzlei auf die Rückkehr der, wegen des Landtages zu Pressburg befindlichen Ober- und Vice-Gespane drang, damit sie in ihren Comitaten die Aufbringung von Mann und Pferd selbst in die Hand nähmen.

Erst am 9. November, als auch die erste kleine Truppenhilfe Ungarns[3]) vom schlesischen Kriegs-Schauplatze wieder nach Ungarn heimgekehrt war, sah sich der Hof-Kriegsraths-Präsident Graf Harrach in der Lage, dem Grossherzog zu melden, dass er mit dem FM. Grafen Esterházy und dem FML. Freiherrn von Ghilányi, dann dem General-Kriegs-Commissär Grafen Nesselrode die Aufstellung und Inmarschsetzung der ungarischen Infanterie in Berechnung ziehen könne.

Bezüglich der übrigen Truppenbeistellungen für das stehende Heer, berichtete Harrach, setze er allen Eifer ein, um die Werbung der Portalisten zur Ergänzung der bei der Armee stehenden Husaren-Regimenter in Gang zu bringen, habe jedoch keinen Effect

---

[1]) Die folgende Darstellung beruht hauptsächlich auf der sehr eingehenden Arbeit von Alexich. „Die freiwilligen Aufgebote aus Ungarn 1741 und 1742". („Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs." Neue Folge, V, 1891.) Wenn es auch durch Heranziehung des Hofkammer-Archives und der Acten des ungarischen General-Commandos gelang, die Arbeit Alexich's da und dort zu ergänzen, so sind deren Endergebnisse hiedurch doch nicht wesentlich abgeändert worden

[2]) Hofkammer-Archiv, Reichs-A., Fasc. 165, Conferenz-Prot., 16. October Commiss.-Prot., 24. December 1741, Confer.-Prot., 12. Januar 1742.

[3]) Die Insurrections-Regimenter Beleznay, Peter Halász und Stephan Esterházy, dann die Kumanier-Compagnien. (Band I, 512.)

erreichen können, „denn die dabei sich hervorthuenden Schwierigkeiten sind häufig und nicht gering".

Bei dem langsamen Fortgange der Infanterie-Werbung in Ungarn bemühte sich indessen der Hof-Kriegsrath, inzwischen wenigstens die Ergänzung für die bei der Armee stehenden Husaren-Regimenter möglichst zu beschleunigen. Die Königin verfügte daher am 14. November an die Comitate die Aufbringung von 2400 berittenen, mit Kleidung und Feldausrüstung wohl versehenen Portalisten [1]).

Zur Durchführung dieses Auftrages wurde der in solchen Angelegenheiten sehr erfahrene FML. Ghilányi beordert, der die Comitate links der Donau bereisen und die Insurrection im persönlichen Verkehre mit den Behörden und einflussreichen Magnaten möglichst zu fördern suchen sollte [2]).

Obwohl die Comitate und Städte den Umfang ihrer Verpflichtungen zur Aufbringung von Mannschaften und Pferden, Geld und Körnerfrucht genau kannten, so zeigte sich doch lange nirgends ein wirklich greifbarer Erfolg. Viele Comitate meldeten, dass sie ihr Aufgebot bald stellen würden und der Borsoder Vicegespan Graf Franz Esterházy versprach, ebenso wie der Erzbischof in Erlau, als Obergespan des Heveser Comitats, den ganzen Einfluss aufzubieten, damit die Grundherren ihre Portalisten rasch stellten. Die meisten Comitate und freien Städte brachten wirklich schon im November Aufgebots-Mannschaft zusammen; aber schnell genug begannen mancherlei Schwierigkeiten auch hier.

Das Csanáder Comitat hatte bereits am 2. November seine Husaren-Ergänzung gestellt und ihnen einen Groschen Löhnung angewiesen; die Leute waren damit unzufrieden und verlangten drei Groschen, wenn sie bleiben sollten. Das Comitat stellte die Bitte, das Aerar möge die zwei Groschen aufzahlen, da die Mittel fehlten, um drei Groschen zu zahlen. Die Stadt Oedenburg bat,

---

[1]) Der Palatin hatte schon am 1. November den Auftrag bekommen, bei den Magnaten und anderen Adeligen dahin zu wirken, dass sie in die Zutheilung von Insurgenten und Portalisten zu den Husaren-Regimentern (nicht als „obligat" und nur auf die Dauer der Insurrection) einwilligten. (K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 3427, 1. November.)

[2]) Die Stadt Pressburg wurde angewiesen, ihm während der Zeit seiner Verwendung offenes Quartier zu liefern und die Comitate, dann die Provincial-Commissäre von Pressburg, Ofen und Neusohl erhielten Auftrag, dem General zwei Wagen zur Verfügung zu stellen.

die Proviant-Officiere anzuweisen, dass sie sich mit den von der Stadt angewiesenen Depôts begnügen und die Stadt nicht zu Neubauten oder Adaptierungen nöthigen möchten. Der Bischof von Neutra stellte in Aussicht, dass er bald die Reiter des Comitats, mit Pferden, Waffen und Kleidern versehen, zusammenbringen werde, aber die Officiere fehlten. Das Pressburger Comitat klagte, dass die Comitate zur Verfrachtung der Montur für die Insurgenten Wagen verlangen und bat, dass man es mit dieser Last verschone. Das Somogyer, Baranyaer, Bácser und Arader Comitat hatten zwar ihre Portalisten gestellt, das erstere deren 57 Mann, aber dem Abmarsche stand der gänzliche Mangel an Ausrüstung entgegen. Auch andere Comitate klagten in ähnlicher Weise ihre Noth bei der Aufstellung, insbesondere aber bei der Bekleidung und Ausrüstung der Aufgebots-Mannschaften.

Den ganzen Schluss des Jahres 1741 noch hindurch füllen Streit und Zwistigkeiten mit der Regierung, wie der Comitate untereinander, die wiederholten Mahnungen der Königin zur Betreibung der Stellung der Infanterie und des Aufgebotes der Insurgenten, ebenso zur Beibringung der noch ausständigen Lieferungen an Korn und Hafer, die Acten des königlich-ungarischen Landes-Archivs [1]).

Der Hof-Kriegsraths-Präsident Graf Harrach vermochte es indessen doch, durch seinen Einfluss dem Ghilányi'schen Rittmeister Paul Szenássy noch einige der versprochenen Portalisten zu schaffen, 312 Reiter, welche von hohen Würdenträgern beigestellt wurden.

Wie das von FML. Ghilányi verfasste Promemoria, das Harrach dem Berichte an den Grossherzog anschloss, besagt, wurden diesen gegen Ende November zur Armee nach Böhmen abgehenden Portalisten noch 69 Jazygier und Kumanier angeschlossen, so dass im Ganzen 381 Reiter den Marsch von Ofen aus antraten.

---

[1]) So stritt das Pester Comitat mit der grössten Hartnäckigkeit um den Tag der Uebernahme seiner Milizen in die ärarische Verpflegung, den es selbstverständlich möglichst weit zurückdatiert wünschte. Die Freistadt Debreczin und das Szabolcser Comitat lagen mehr als drei Monate lang in Hader über die Auftheilung der zu stellenden Portalisten. Debreczin remonstrierte zuerst überhaupt gegen die anrepartierten Lasten, dann klagte die Stadt das Comitat Szabolcs der ungerechten Repartition wegen an, bis die Königin endlich entschied. (Alexich a. a. O., V. 128 u. ff. Der Hof-Kriegsraths-Präsident, der gerne dem Grossherzog Erfreuliches oder Verlässliches über die ungarische Rüstung zu berichten wünschte, musste im Berichte vom 18. November eingestehen: „dass er doch der immer mehr dabei sich hervorthuenden Beschwerlichkeiten wegen ein solches zu thun ausser Stande sich finde". (Alexich a.

Zur selben Zeit waren noch einige andere Abtheilungen Portalisten der Comitate versammelt und zu diesen stiessen die von dem Palatin und dem Bischofe von Raab ausgerüsteten Reiter-Contingente, so dass mit Ende November auch dem Corps des Grafen Khevenhüller einige hundert Portalisten zugesendet werden konnten [1]).

Alles Drängen und Mahnen, selbst die Herabminderung der von den Gespanschaften aufzubietenden Contingente war im Uebrigen ohne Erfolg und erzielte keinen irgendwie beschleunigteren Vorgang bei der Stellung der Aufgebote in den Comitaten [2]).

Als daher Maria Theresia am 11. December wieder definitiv von Pressburg nach Wien übersiedelte, war sie nicht blos wegen des Falles von Prag und der neuen Verdüsterung der allgemeinen Lage, sondern auch wegen der Enttäuschung über den Fortschritt der ungarischen Rüstungen „nicht eben in froher Stimmung" [3]).

---

[1]) Nach dem Conferenz-Protokoll vom 2. December 1741 (Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten) an 180 Mann; nach dem Registraturs-Protokoll 1741 des Hof-Kriegsrathes (Fol. 3545, 28. November) drei Compagnien Pressburger Insurgenten unter dem jungen Rudolph Pálffy.

[2]) Alexich, a. a. O., V, 130.

[3]) „Ipsa quoque die 11. Decembris non plane hilaris refertur Vindobonam." Katona, der (Historia critica, XXXIX, 197) diese Stelle aus Kolinovics mittheilt, gibt als einen der Gründe, warum die Königin keineswegs fröhlich sein konnte, auch ausdrücklich an, dass die Ungarn noch immer nicht gerüstet gewesen seien. („Hungaris nondum armatis".)

Unter solchen Umständen wird es verständlich, dass die Minister Maria Theresia's lange an der Ansicht festhielten, die Königin hätte zwar das Anerbieten der ungarischen Stände annehmen, jedoch nicht auf die volle Zahl der Stellung dringen, sondern sich begnügen sollen, dass vorerst einige Tausend Mann zu Fuss und zu Pferd gestellt würden, mit denen man die drei alten ungarischen Infanterie-Regimenter je auf 3000, die Husaren-Regimenter hingegen je auf etwa 1200 Mann hätte bringen können. So aber habe man die alten Regimenter nicht verstärkt, daneben neue, undisciplinierte Truppen und zur Bezahlung beider kein Geld; nicht in der Zahl der Regimenter liege die Stärke der Armee, sondern in ihrer Disciplin; diese aber hänge von der Bezahlung ab.

Maria Theresia war über die Frage, ob die Insurrection beizubehalten, sehr entrüstet, denn dies sei bereits entschieden. Sie bestand auf der Aufstellung derselben zu Fuss und zu Pferde in vollem Ausmasse und mit erhöhter Beschleunigung. (Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Fasc. 165, Deput.-Prot. vom 31. October und 19. November, Confer.-Prot. vom 26. November 1741.)

Begreiflich genug, da weder der Palatin Ungarns, noch weniger die Minister in Wien Kenntniss hatten, wie es mit der Insurrection eigentlich stehe[1]).

Um dieselbe zu fördern, hatte Maria Theresia kurz vor ihrer Abreise aus Pressburg den geschickten und einflussreichen FM. Joseph Friedrich Prinzen zu Sachsen-Hildburghausen nach Ungarn geschickt; allein sein Bericht ddo. Pressburg, am 27. December 1741[2]) lautete wenig tröstlich, „weil hiesiges Consilium locumtenentiale und der Palatinus selbsten keinen rechten soliden Bericht so wenig von denen Districts-Generalen, als Comitaten erhalten hat, sondern dieselben nur mehrerentheils in generalibus terminis, dass nämlich ihre Mannschaft in so und so viel Zeit parat sein würde, nicht aber in detaglio mit Benennung der wirklich gestellten Anzahl bestehen, gleich der allerunterthänigst hiebeigelegte Rapport des Judicis curiae das Mehrere weiset"[3]).

Man hatte sogar dem Prinzen unter der Hand zu verstehen gegeben, dass seine Bemühungen in Ungarn wenig erfolgreich sein würden, wenn er nicht durch ein von der ungarischen Hofkanzlei ausgefertigtes königliches Rescript an den Palatin und den ungarischen Statthalterei-Rath (consilium locumtenentiale) zu denselben gewissermassen schriftlich autorisiert werde. Der Eifer des Palatins findet übrigens die höchste Anerkennung des Prinzen. Aus dem Rapporte des Judex curiae FM. Esterházy und nicht minder aus den, in der Commissions-Sitzung am 24. December 1741 durch die ungarische Hofkanzlei mitgetheilten Nachrichten über den Fortgang der ungarischen Rüstungen[4]) wird klar, dass dieselben den Erwartungen Maria Theresia's, welche noch Ende November dem FM. Grafen Khevenhüller zu beiden Seiten der Donau an 10.000 Insurrections-Truppen nachsenden zu können gehofft hatte, nicht entsprechen konnten und dass auch der eigentliche Zweck der Sendung des

---

[1]) Ebenda, Conf.-Prot. v. 2. December, Commiss.-Prot. v. 12. December 1741. In letzterem heisst es: „Wie weit es mit der Aufrichtung der hungarischen Infanterie-Regimenter und der Insurrection gekommen sei, ist seitdem, als man von Pressburg abgegangen, ohnbewusst; überhaupt kann wohl wiederholet werden, dass es einer ernstlichen Betreibung bedarf."

[2]) K. A., F. A. Schlesien und Mähren 1741, XII, 14.

[3]) Den Rapport Esterházy's vom 23. December 1741 nach einer an zwei Stellen lückenhaften gleichzeitigen Uebersetzung aus dem Lateinischen siehe bei Alexich, a. a. O. V, 133 u. ff. Der Rapport bezieht sich auf den Bereich der Regimenter Andrassy und Ujváry.

[4]) Auszugsweise und nach den Bezirken der neuen Regimenter geordnet im Anhange VIII.

Prinzen zu Sachsen-Hildburghausen nach Ungarn, die fertigen regulären und irregulären ungarischen Truppen zum Schutze des nun wieder von den Preussen bedrohten Mähren zusammenzuziehen [1]), vorläufig unerfüllbar blieb.

Der gute Wille einer Anzahl von Comitaten und Freistädten ist zwar nicht zu verkennen, aber ihm steht leider die Indolenz der Mehrheit der Gespanschaften gegenüber, die sich bisher noch nicht einmal zur Berichterstattung hatten aufschwingen können, oder, wenn sie es doch thaten, sich nur allgemeiner, unbestimmter Redewendungen bedienten, so dass die Königin am 31. December 1741 dem Prinzen zu Sachsen-Hildburghausen schreiben konnte:

„Der in dem Landtags-Articul zur Mannschaftsstellung vorhergesehene Termin ist bereits zu Ende, dem ohngeachtet nicht mehr als etliche hundert theils zur Armee nach Böhmen, theils Khevenhüller'schen Corpo abgeschickte Portalisten bishero zum Vorschein gekommen; von den übrigen Insurgenten zu Pferd ist von den wenigsten Comitaten noch einmal zu wissen gewesen, was an Mannschaft und Pferden vorhanden, wann selbe aufbrechen und wann die übrigen nachfolgen werden. Die nämliche Beschaffenheit hat es mit dem Fussvolk, wovon man allhier (in Wien) eben nichts mehr Verlässliches, als zu Pressburg, weiss . . . " [2])

Die genaue Anzahl der „etlichen Hundert" nach Böhmen und zu Khevenhüller abgegangenen irregulären ungarischen Reiter war nach ungarischen Berichten: 56 Insurgenten und 485 Portalisten [3]).

Zwar waren nach des FM. Prinzen zu Sachsen-Hildburghausen angeführtem Bericht zwei, allerdings noch incomplete

---

[1]) Hofkammer-Archiv, Reichs-A., Fasc. 165, Commiss.-Prot. v. 24. December 1741.

[2]) Arneth, Maria Theresia, I, 406, Note 20. Als Termin für die Beendigung der Insurrection nennt eine eigenhändige Resolution Maria Theresia's zum Conferenz-Protokoll vom 26. November 1741 den 25. December dieses Jahres.

[3]) Siehe Anhang VIII (Schlusssatz). In Fessler-Klein's „Geschichte von Ungarn", V, 295, heisst es dagegen: „Die Ungarn betrieben die Aufstellung und Ausrüstung der versprochenen Truppen mit so lebhaftem Eifer, dass schon gegen Ende des Jahres 1741 kampfbereite Schaaren theils das Heer verstärkten, mit welchem Neipperg nach Böhmen zog, theils zu dem Armee-Corps stiessen, das um diese Zeit in Unter-Oesterreich gebildet wurde." Diese Stelle ist deshalb bemerkenswerth, weil E. Klein, dem Bearbeiter des Fessler'schen Werkes, der im Texte mitgetheilte Brief Maria Theresia's aus Arneth bekannt war.

Bataillone bereits wirklich gemustert worden und auch aus den, vom Judex curiae und von der ungarischen Hofkanzlei beigebrachten Nachrichten ist ersichtlich, dass einzelne Comitate und Freistädte ihre Contingente mehr oder minder vollzählig aufgebracht hatten und nun mit deren Unterhalt belastet waren, aber diese Contingente waren nicht verwendbar, weil es ihnen hauptsächlich an den nöthigen Monturen und Säbeln fehlte; sie waren also für den Kriegszweck so viel als nicht vorhanden. „Der grossen patriotischen Begeisterung, welche den September-Landtag durchströmt und beseelt hatte, entsprachen sonach bis jetzt die thatsächlichen Leistungen des Landes wenig und es war wirklich ein Glück zu nennen, dass der grosse Eindruck, den die September-Beschlüsse auswärts und besonders bei den feindlichen Mächten hervorgerufen hatten, noch nachwirkte, während die misslichen Verhältnisse, wie es scheint, weniger rasch allgemein zur Kenntniss kamen[1]."

Der Prinz zu Sachsen-Hildburghausen macht aber auch dem General-Kriegs-Commissariate den Vorwurf, dass die laut des 63. Gesetz-Artikels vom Militär-Aerar beizustellenden Requisiten (Fahnen, Trommeln und Zelte) noch immer fehlten.

Die Billigkeit erfordert es übrigens, einzuräumen, dass die Aufbringung der Mannschaft zu den sechs neuen Regimentern durch die Vorsichten gegen die im Lande theilweise herrschende Pestseuche beträchtlich gehindert wurde, wenn man sich auch mehrfach über Gebühr damit zu entschuldigen suchte. Dann dürfte auch der amtliche Apparat bei der im Königreiche Ungarn jetzt zum erstenmale vor sich gehenden ständischen Recrutenstellung nur unter mancherlei Reibungen functioniert haben. Zum Unglücke waren Anfangs Januar 1742 von den vier Districts-Generalen, welche eigens zur Oberleitung und besseren Betreibung des ganzen Insurrectionswesens ernannt worden, zwei krank geworden (Alexander Károlyi und Joseph Esterházy), der dritte (Georg Csáky) starb und der vierte (Franz Esterházy) konnte sich durchaus nicht entschliessen, aus Pressburg abzureisen. Die ihnen zur Unterstützung beigeordneten Generale aber hatten in den Comitaten nicht genügende Autorität[2]).

Bezeichnend in dieser Beziehung ist eine Stelle aus dem Schreiben eines dieser Generale, des FML. Ghilányi, der am 4. Januar 1742 an den Herzog von Sachsen-Hildburghausen

---

[1]) Alexich, a. a O., V, 131.

[2]) Hofkammer-Archiv, Reichs-A., Fasc. 165, Conf.-Prot. v. 12. Januar 1742.

sich äussert: „.... und wo nicht ein Mittel getroffen wird, dass die angestellten Generale bei den Comitaten ein mehreres Ansehen bekommen, so ist ebenso viel, ob ich, der ich Feldmarschall-Lieutenant bin, oder ein Lakai zu den mir anvertrauten Verrichtungen employieret werde[1].“

Während die österreichischen Truppen unter Khevenhüller Ober-Oesterreich von Franzosen und Bayern säuberten und siegreich nach Bayern vordrangen, hatte König Friedrich II. den Vertrag von Klein-Schnellendorf gebrochen und stand neben Franzosen und Sachsen wieder in Mähren.

Immer dringender wurde die Sorge der Königin um Truppen-Aufgebote, immer schmerzlicher fiel das Ausbleiben der Hilfe aus Ungarn und es galt schon viel, als mit dem Beginne des Jahres 1742 man nach manchen Anzeichen glaubte, endlich die Aufstellung und das Aufgebot der Insurrections-Truppen bestimmtere Form gewinnen zu sehen.

Am 4. Januar hatte sich bei dem Grafen Gundacker Starhemberg der Hof-Kriegsraths-Präsident Graf Harrach, dann der General-Kriegs-Commissär Graf Nesselrode und der Hof-Kriegsrath Koch zu einer Conferenz versammelt, als deren Ergebniss am folgenden Tage der Königin über den Stand des Insurrections-Wesens und besonders über jenen der sechs Regimenter in sehr optimistischer Auffassung berichtet wurde, „dass den 6. d. M. das erste, den 8. das zweite und bis zur Hälfte d. M. drei andere Bataillone, dann zwischen dem letzten Januar und dem 10. Februar aber deren andere neun gegen Mähren aufbrechen und weiter 3—4000 Mann Portalisten und andere Insurgenten folgen würden“, wovon jedoch thatsächlich nur 400, von der Pressburger Gespanschaft gestellt, zum wirklichen Aufbruch bereit waren[2].

Speciell den beiden neuen Husaren-Regimentern Beleznay und Esterházy wurden im Anfange des Jahres 1742 nach und nach die capitulationsmässig zugesagten 300, beziehungsweise 400 Portalisten nach Oesterreich und Mähren nachgeschoben[3].

---

[1]) Den vollständigen Bericht Ghilányi's, der so recht deutlich die kleinlichen Schwierigkeiten, die dem Insurrectionswerk entgegengesetzt wurden, zeigt und für die Behandlung der Sache in den Comitaten als typisch gelten kann, siehe im Anhang IX.

[2]) K. A., Cab. A. 1742, I, 1.

[3]) Band I, 403 u. f. Die 200 „Volontäre“ zu Pferd, welche Ende Januar unter dem Oberstwachtmeister Benitzky nach Bayern abgiengen, sind offen-

Indessen waren Maria Theresia, der Hof-Kriegsrath und der wackere Palatin unermüdet thätig, das Insurrectionswerk in Gang zu bringen. Der Letztere schrieb am 11. Januar 1742 an den FM. Grafen Alexander Károlyi, wahrscheinlich auch an die anderen Districts-Generale: „Eure Excellenz habe ich schon zum Oefteren erinnert, wie angelegentlich Ihre königliche Majestät die eilfertige Zustandebringung des Insurrections-Geschäftes in Ungarn betreibe; durch zwei zwischen zwei Tagen vom hochlöblichen Hof-Kriegsrathe an mich abgesendete Staffetten wird mir ein solches wiederholt und mehr denn jemals mit dem Beisatz aufgetragen, dass von den Insurgenten Alles, was nur immer von ihnen, worunter auch die zur Armee nach Böhmen destinierten Portalisten mit inbegriffen sind, zum Ausmarschieren im Stande ist, schleunigst in Marsch gesetzt und umso mehr nach Oesterreich abgeführt werde, als die unserseits allda angefangenen Kriegs-Operationen durch göttlichen Beistand so glücklich sind, dass einige unserer Truppen bereits wirklich in das Bayerische eingerückt sind, welches Eurer Excellenz allerdings kundmachen darf, wie ich dann nicht zweifle, dass solches den Aufsitz allerdings beschleunigen werde, indem dieser Umstand die beste Gelegenheit und das eigene Thun und Lassen der Husaren ist."

„Solchemnach werden Eure Excellenz ob ein- und anderem alle menschenmögliche Sorge tragen und beeifert sein, womit sowohl das dortiger Enden aufgestellt werdende Infanterie-Regiment zu Stande gebracht, als die wirklich vorhandenen Insurgenten ohne Erwartung, dass das ganze Quantum von ein- oder anderem Comitat oder District gestellt sei, in marschbereiten Stand gesetzt und unverweilt den geraden Weg anher (nach Pressburg) abgehen zu machen, dem nur noch beirücke, dass Eure Excellenz mir jedoch hievon die schleunige Nachricht, nebst allemal beifügender Specification des abgehenden Quanti jedesmal im Voraus ertheilen wolle, damit sowohl der Unterkunft willen, als wegen Fortsetzung des

---

bar „aufsitzende" Adelige. K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 98 und 166, 17. und 24. Januar.) Zur Insurrection gehört auch die vom Erzbischof von Kalocsa, Grafen Patachich, in der Stärke von 70 Reitern errichtete Husaren-„Frei-Compagnie", welche im März Wien passierte. (Ebenda, Fol. 575, 14. März und Acten des ung. Gen.-Commandos 1741, I, 24.) Sicherlich sind auch die je 80 Reiter, welche (laut des Commissions-Protokolls vom 17. November 1741, Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten) die Grafen Koháry und Perényi aufstellen wollten, die Portalisten-Banderien dieser Magnaten. (Vergl. den Schluss des Anhanges VIII.)

weiteren Marsches nach Oesterreich die vorläufige Anstalt machen könne[1]."

Es ist jedoch nicht nur aus dem bereits angeführten Berichte Ghilányi's vom 4. Januar, sondern auch aus mehreren anderen Actenstücken ersichtlich, dass, wie später einmal bei den Grenzern, so jetzt auch bei den Ungarn die Frage der nationalen Bekleidung von Wichtigkeit für den Fortgang der Recrutierung war. Auch die Fragen, ob die neuen ungarischen Truppen ausser Landes gehen sollten und nur von national-ungarischen Generalen in einem ausschliesslich ungarischen Corps vereint geführt werden würden, waren Gegenstand vielfacher Erörterungen. Dabei kam aber die Sache selbst nur wenig vorwärts. Nach des Prinzen zu Sachsen-Hildburghausen Aeusserungen versprach man in Ungarn hinsichtlich der Insurrection und der neuen Regimenter alles Mögliche, „in der That aber könne man auf etwas Gewisses keinen Staat machen"; die ersten Bataillone waren Anfangs Januar 1742 noch immer nicht vollzählig, es fehlte auch noch immer an Monturen.

Auch Mitte Januar wusste man über den Stand der Insurrection nichts Sicheres; bis zu dieser Zeit hatte die Hälfte der Comitate und königlichen Freistädte in der Angelegenheit überhaupt noch nichts berichtet[2].

---

[1]) K. A., H. K. R. 1742, I. 2. (Abschrift aus dem Károlyi'schen Archiv.)

[2]) Hofkammer-Archiv, Reichs-A., Fasc. 165, Confer.-Prot. v. 12. und 31. Januar 1742. Von den Comitaten und Freistädten, die bis Mitte Januar wirklich berichtet hatten,

	Fussgänger	Insurgenten	Portalisten	
wären zu stellen gewesen	12.342	1391	2812	Mann
wirklich sollen gestellt sein	6.933	1046	949	„
mithin waren noch zu stellen	5.409	345	1863	„ .

Die Beilage des letzteren Conferenz-Protokolls mit den Einzeldaten der vorstehenden Zusammenstellung ist nicht mehr vorhanden.

Nach einer Specification des FML. Ghilányi, ddo. Pressburg, 7. Januar 1742, waren damals an Portalisten marschbereit: 29 Mann des Grafen Michael Althann, 71 Mann aus dem Districte der Jazygier, 32 Mann des Bischofs von Raab, 7 Mann von den Jesuiten zu Raab, 39 Mann des Domcapitels von Raab und des Abtes zu Martinsberg, 29 Mann des Hofkammer-Rathes von Harrucker aus dem Békéser Comitat, 84 Mann des Grafen Esterházy aus dem Komorner Comitat, 60 Mann von den Grafen Erdödy und Keglevich, 20 Mann des Grafen Zichy, 32 Mann des Bischofs von Neutra, 102 Mann des Freiherrn von Neffzern, zusammen 505 Portalisten. Auch dieser Act bestätigt, dass erst 485 Portalisten aus Ungarn ausmarschiert seien. Der Hof-Kriegsrath drängt am 10. Januar den FM. Pálffy, nun auch diese neuen 505 Portalisten zu den königlichen Husaren-Regimentern abzusenden. (Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 2.)

Es war in Aussicht genommen, die ganze aufgebotene Infanterie. sobald sie gesammelt, nach Mähren zu dirigieren und die Königin ordnete an, dass GFWM. Andrássy diese Infanterie in Ungarisch-Hradisch übernehmen und von da aus an ihre Bestimmungsorte führen solle.

Die ersten zum Marsche bereiten Bataillone der Regimenter Andrássy, Ujváry und Bethlen wurden nach Brünn bestimmt. die übrigen befahl die Königin ebenso, wie die Insurgenten, mit Ausnahme von 400, von Pressburg zum Corps Khevenhüller eingetheilten und der zur Armee in Böhmen abzusendenden Portalisten, noch in Ungarn zurückzuhalten, bis man erfahren habe, wie viele Leute Khevenhüller noch verlange, dann wie viele die Armee und das Corps Lobkowitz benöthige, dem es insbesondere an Cavallerie sehr gebrach. Sie glaubte wohl, nach den vertröstenden Nachrichten. welche sie aus Ungarn erhielt, auch dem Corps Khevenhüller bald eine grössere Anzahl Insurgenten zuwenden zu können und schrieb ihm am 4. Januar noch: „Von den von Pressburg zu Deinem Corps gewidmeten Insurgenten werden 400 Mann diese Woche noch aufbrechen und weil innerhalb kurzer Zeit 3—4000 Mann aus den übrigen Comitaten ebenfalls aufbrechen werden und Wir nicht entgegen sind, eine ergiebige Anzahl davon Dir zuzuschicken, so hast Du Uns fördersamst zu berichten, wieviele Du derselben, auch auf was für einer Seite der Donau Du solche haben wolltest, um das Weitere hierin verfügen zu können."

Das Aufgebot der eigentlichen Insurrection hatte aber nicht minder unendliche Schwierigkeiten gezeitigt, als jenes der Infanterie.

Wohl hatten seit December 1741 auf das unermüdete Drängen und Mahnen der Königin einflussreiche Persönlichkeiten des Landes, wie der Palatin und der Judex curiae, durch eindringliche Vorstellungen es vermocht, dass die Comitate und Städte ernstlicher die Stellung ihrer Aufgebote in Angriff nahmen [1]).

In Marsch gesetzt werden konnte im Laufe des Monates Januar indessen nur ein sehr geringer Theil der Insurgenten und am 8. Januar schreibt die Königin wieder an Khevenhüller, dass sie „dem Palatin den gemessenen Befehl ertheilte, wegen der gesammten übrigen Infanterie-Mannschaft und Alles, was von den Insurgenten aufzubrechen im Stande ist, sogleich an die March

[1]) Alexich, a. a. O., V, 151 u. ff.

und Leitha, wie sie beiderseits den nächsten Weg haben, ohne Aufenthalt, Deinem Verlangen gemäss, über die hiesigen Brücken in das Land ob der Enns rücken, ausgenommen jene Portalisten, welche zu den Regimentern zu gehen sich erklären, die werden zur Armee nach Böhmen geschickt". Am 16. Januar benachrichtigte die Königin den Grafen Khevenhüller abermals, dass die 400 im Pressburger Comitate aufgebotenen Insurgenten in Nieder-Oesterreich eingetroffen seien und ihm bald zugesendet werden sollten und sie theilte ihm ferner mit, dass sie erneuert die Comitate habe auffordern lassen, Alles in Marsch zu setzen, was marschbereit sei, wodurch sie hoffe, dass es ihm in Kurzem an einer ergiebigen Verstärkung nicht fehlen werde. Doch Khevenhüller musste noch am 31. Januar der Königin melden, dass ihm bis zu diesem Tage keine Nachricht über anmarschierende Insurgenten zugekommen sei, ausser einer einzigen von Oberstlieutenant Grafen Rudolph Pálffy, der mit vier Compagnien jenseits der Donau heranrücke und den er den Strom bei Mauthhausen übersetzen lasse [1]).

Was die Zahl der wirklich aufgebrachten irregulären Reiter betrifft, so verzeichnen die Acten des königlich-ungarischen Landes-Archivs vom Jahre 1742:

Im Monate	Insurgenten		Portalisten	Zusammen irreguläre Reiter
	in Person (Personalisten)	Ersatzmänner		
Januar	73	1352	2374	3799
Februar . . .	580	1153	936	2819 [2])
März	101	215	272	1096 [3])
April	1	225	525	751
Mai	288	674	383	1345
Juni	17	389	1189	1595
Juli	44	261	690	995
August	—	—	—	—
September . .	155	248	784	1187
October . . .	20	63	198	281
Zusammen	1279	4580	7351	13.868 [4])

[1]) Alexich, a. a. O., V, 159 u. ff.

[2]) Einschliesslich von 150 nicht specificierten Reitern der Zips.

Anmerkungen Nr. [3]) und [4]) siehe auf S. 47.

Wenn zu diesen Zahlen die schon zu Ende des Jahres 1741 bei den Armeen Neipperg's und Khevenhüller's befindlichen 56 Insurgenten (Personalisten) und 485 Portalisten hinzugerechnet werden, so hat Ungarn 1741 und 1742 an irregulären Reitern beigestellt: 1335 Personalisten, 4580 Ersatzmänner für nicht selbst aufsitzende Adelige und 7836 Portalisten, im Ganzen 14.409 Mann.

Unterzieht man die Detailausweise einer näheren Betrachtung, so ergibt sich, dass es nur ein Theil der Comitate war, welche durch Stellung besonders grosser Aufgebote fast die ganze Last der Insurrection trugen.

Das Szatmárer Comitat allein stellte 1549 Reiter und überflügelte mit dieser stattlichen Zahl weit alle anderen[1]). Ihm zunächst kam Oedenburg mit 892 Insurgenten, weiter Trentschin (717), Sümeg (695), Eisenburg (618), Hont (615), Ungvár (582), Raab (553), Neutra (542) und Heves (499 Mann). Diese zehn Comitate lieferten zusammen 7262 Reiter, also mehr als die Hälfte der erreichten Gesammtzahl.

Leistungen unter 400 Mann boten die Comitate Zaránd, Abauj-Torna, Bihar, Arva, Mármaros, Pressburg und Zemplin; unter 300 Mann: Bács, Borsod, Baranya, Pest-Pilis-Solt und Bars; unter 200 Mann: Beregh, Gömör, Sáros, Békés, die Stadt Kaschau, die Comitate Zips, Komorn, Szabolcs, Arad und Gran; unter 100 Mann: Wieselburg, Sohl, Turócz, Ugócs, Csongrád, Csanád, die Jazygier und Kumanier, die Haydücken und andere Städte.

Da das Königreich Ungarn in jener Zeit 5405½ Porten zählte und von jeder derselben mit Ausnahme der 406¼ Porten der 43

---

[3]) Einschliesslich von nicht specificierten Reitern der Comitate Heves (204) und Zemplin (304).

[4]) Mit Rücksicht auf die zwei vorhergehenden Noten. — Die Detail-Verzeichnisse nach Alexich, a. a. O. V, 153 u. ff. siehe im Anhang X.

[1]) Obergespan dieses Comitats war Graf Alexander Károlyi. Ueberhaupt muss anerkannt werden, dass der unter der Ueberwachung des FM. Károlyi stehende District jenseits der Theiss sowohl hinsichtlich Aufbringung von Insurgenten (im Ganzen 4286 Mann, d. i. fast ein Drittel des Gesammtergebnisses), als auch hinsichtlich rascher Recrutierung des Regiments Haller beachtenswerth gute Resultate aufweist. Dies ist umso auffälliger, als gerade in diesen Theilen Ungarns die Rákóczy'sche Schilderhebung die meisten Anhänger gefunden hatte.

Graf Alexander Károlyi hat, wie schon bei früheren Anlässen wiederholt, auch 1742 durch die That bewiesen, dass er ehrlich bestrebt war, seine Thätigkeit während der Rákóczy'schen Unruhen durch fortgesetzt neue Verdienste um die Dynastie vergessen zu machen.

Freistädte ein Reiter zu stellen war, so hätten bei Hinzuzählung der von den (gewissermassen als Edelleute betrachteten) Städten auszurüstenden 43 Reiter 5042 Portalisten gestellt werden müssen.

Thatsächlich ergibt sich folgendes Bild: Die Städte Altsohl, Debreczin, Gran, Kaschau, Ofen, Stuhlweisenburg und Skalitz haben, obwohl nur zu einem Reiter verpflichtet, deren wenigstens nach der Anzahl ihrer Porten und auch darüber gestellt.

Mehr Portalisten, als nach der Anzahl ihrer Porten nöthig, haben aufgebracht die Comitate: Abauj-Torna, Arad, Arva, Bács, Baranya, Békés, Gran, Heves, Mármaros, Neograd, Oedenburg, Pest, Raab, Somogy, Szabolcs, Szatmár, Trentschin, Ugócs, Ungh und Záránd, dann die Jazygier und Kumanier. Die Comitate Bereg, Bihar, Csanád, Turócz und die Haydućken-Städte, wahrscheinlich auch die Comitate Zemplin und Zips haben die ihren Porten entsprechende Zahl von Portalisten gestellt: weniger, als dieses Quantum hingegen die Comitate Bars, Csongrád, Eisenburg, Gömör, Komorn, Neutra, Pressburg, Sáros, Sohl, Wieselburg und Zala. Gar keine Portalisten sind von den Comitaten Borsod, Liptau, Tolna und Veszprim, welche zusammen 333 Porten zählen, ausgewiesen.

Die geringen Leistungen einzelner Comitate in Aufbringung von Portalisten mögen wenigstens zum Theile wohl dadurch zu erklären sein, dass die reicheren Magnaten die Portalisten ihrer Güter nach der Begünstigung des Insurrections-Artikels in dem Comitate ihres Wohnsitzes versammeln durften. Anderseits erklärt sich die Ueberzahl an Portalisten gegenüber der Portenanzahl durch jene Reiter, welche Beamte, Pfarrer, Klöster und andere juristische Personen für sich oder je nach Vermögen mehrere zusammen, ausrüsten mussten. Für die Feststellung der Sollziffer dieser Art Insurrectionsreiter fehlt ebenso, wie auch für die mögliche Zahl der Personalisten und der von mehreren ärmeren Adelspersonen gemeinsam, dann von adeligen Witwen und Waisen aufzubringenden Ersatzmänner eine sichere statistische Unterlage aus der Zeit[1].

---

[1]) Noch auf dem Landtage des Jahres 1764 erklärten die ungarischen Stände: „Dass die Zahl der Insurrections-Truppen nicht ermittelt werden könne, sei ein Landesgeheimniss und ein Vortheil," allerdings nur für den Adel, welcher in der damals beabsichtigten Ablösung der Insurrectionsverpflichtung durch Geld ein Attentat auf seine Steuerfreiheit witterte und mit Erfolg zurückwies. (Wolf-Zwiedineck, Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. 1740—1792, Seite 114 u. ff. Vergl. Arneth, Maria Theresia, VII, 126.)

Die auffallend geringere Zahl von Portalisten in einigen westlicheren Comitaten, wie z. B. etwa Eisenburg, Neutra, Komorn, Pressburg und Wieselburg mag darin ihren Grund haben, dass wahrscheinlich aus diesen Gespanschaften jene 485 Porten-Reiter stammen, welche schon vor Beginn des Jahres 1742 zu den königlichen Armeen gezogen waren. Für Pressburg ist dies sicher der Fall.

Mögen aber für die einzelnen Comitate und Freistädte welche Gründe immer vorhanden gewesen sein, ihre Contingente an Insurgenten und Portalisten nicht rechtzeitig und nicht vollständig zu stellen, die Thatsache bleibt unverändert, dass Ende März 1742, ein Vierteljahr, nachdem die Insurrection in der in Aussicht gestellten Höhe von rund 15.000 Reitern hätte complet sein sollen, noch nicht ein ganzes Tausend über die Hälfte (nämlich 8255 Mann) und ein halbes Jahr nach diesem Termine, Ende Juni, erst sieben Hundert über drei Viertel der projectierten Zahl (nämlich 11.946 Mann), auf den Beinen waren.

Leider gieng auch die Aufstellung des wichtigeren und grösseren Theiles der von der ungarischen Nation ihrer Königin dargebotenen Kriegshilfe, der sechs neuen Infanterie-Regimenter, ebenso mühselig von Statten.

Die Formierung dieser Truppen, welche eine von sämmtlichen Comitaten gemeinsam aufzubringende Leistung darstellte, erforderte eine einheitliche und gleichförmige Leitung, und am 9. Januar 1742 wurden daher auch commissariatische Subaltern-Beamte für das Assentgeschäft auf den 24 designierten Sammelplätzen ernannt.

Der Act der über das ganze Land vertheilten Assentierung der neuen Infanterie verlief unter den dem Lande und den Verhältnissen eigenen gewöhnlichen Vorkommnissen.

Es waren im Allgemeinen zweckmässige Massnahmen getroffen worden, so dass der Erfolg mindestens nicht durch besondere Hemmnisse von Seite der Militärverwaltung beeinträchtigt zu werden Gefahr lief[1]. Die Königin hatte die Provincial-Commissäre ange-

---

[1]) Als Beleg hiefür mag z. B. folgender Erlass dienen:

„1. Nachdem nunmehr für die sechs ungarischen Infanterie-Regimenter der Cassier **Petricsevich** wirklich angestellt ist, so können gegen dessen von dem Herrn Ober-Kriegs-Commissär zu Pressburg coramisierte Quittungen sowohl für die Feld-Requisiten von jeder Porta zu bezahlen kommenden zehn Gulden, als die übrigen für ersagte Regimenter exscindierten Verpflegs-Gelder auf Abschlag des Quanti contributionalis bezahlt werden.

wiesen, zur Verpflegung der National-Infanterie die rückständigen Beiträge, welche sich zur Zeit auf eine halbe Million beliefen, ein- [illegible]

2. Den commissariatischen Subalternen ist allschon gemessen mitgegeben worden, dass sie in ihren Stationen die Assentierung befördern, es möge ihnen die Mannschaft in grosser oder kleiner Anzahl vorgestellt werden und die Vertheilung und Anstellung ersagter Subalternen ist also geschehen, dass dadurch die von dem Königreiche selbst benannten 24 Sammel-Plätze hinlänglich versehen werden können, mithin kommt es nur darauf an, dass die Gespanschaften und freien Städte in diese determinierten Sammel-Plätze liefern; hingegen wäre nicht wohl zu prätendieren, noch an sich selbst möglich, dass gleichsam in jedem Ort des Königreichs und jederzeit nach Willkür der stellenden Gespanschaften und Freistädte ein Amts-Subaltern sich zur Assentierung einfinden sollte, obwohl bisweilen, wenn nämlich ein ansehnliches Quantum der Mannschaft in einem anderen Ort als den Ordinari-Sammel-Plätzen zusammengebracht ist oder gebracht werden kann, kein Bedenken obwaltet, den nähesten Subalternen in diesen ausserordentlichen Versammlungs-Ort reisen und die Assentierung allda vornehmen zu lassen; es müsste aber in solchem Falle, welcher nicht oft nöthig kann sein, das Verständniss nicht allein mit den commandierenden Generalen und den stellenden Gespanschaften, sondern auch mit dem assentierenden Amts-Subalternen gepflogen und vorerst gesehen werden, dass dieser nicht aufgehalten werde und während der Reise in seiner Ordinari-Station keine nothwendigen Verrichtungen versäumen müsse, denn im Widrigen würde der Königliche Allerhöchste Dienst auf der einen Seite weit mehr gehemmt, als auf der anderen befördert werden.

3. Ist die Vorstellung bei den judicibus nobilium umsonst, nachdem obverstandenermassen die ordentlichen commissariatischen Assentierungen veranstaltet worden sind, durch welche alleinig der Soldat in die königliche Pflicht und Verpflegung tritt und bei solcher Bewandtniss steht nur bei der Pester und all' anderen Gespanschaften, ihre schuldige Mannschaft auf einmal in den ex parti regni ausgemessenen Sammel-Plätzen vorzustellen, um sich von allen weiteren Unterhaltungs-Unkosten zu befreien; wenn aber die Leute bisher nicht beisammen sind, folglich entweder bis zu deren Versammlung mehrere Unkosten erfordert werden, oder die einzelne und successive Stellung der Pester und anderen Gespanschaften beschwerlich fallet, kann das königliche Aerar solches nicht entgelten, sondern es wird billig denjenigen beizumessen sein, welche die Stellung in so langer Zeit nicht besser befördert haben.

4. Dieselbe Beschaffenheit hat es auch, wenn im Sároser Comitat die Stellung wegen mangelnder Montur nicht geschehen kann, indem dieser und all' anderen Gespanschaften oblieget, die Montur zu verschaffen, solches auch, da seit dem diesfalls an die sämmtlichen Gespanschaften und Freistädte ergangenen Allergnädigsten königlichen Rescripts mehr als drei Monate verflossen sind, folglich hätte geschehen können, wenn der rechte Eifer angewendet worden wäre. Ohne Montur aber kann bekanntermassen der Soldat keine Dienste leisten, folglich auch keine königliche Verpflegung geniessen, jedoch hat man, um den Gespanschaften all' immer mögliche Erleichterung zu verschaffen, verordnet, dass, wenn der grösste Theil der Montur vorhanden ist und die Steller die abgängigen Stücke bald nachschaffen zu wollen versichern.

zutreiben. Die Comitate erhielten am 3. Januar Befehl von ihr, zu Officieren nur geeignete und kriegskundige Männer im Einverständnisse mit den Obersten zu ernennen, auch für solche, welche der Oberst als nicht geeignet bezeichne, andere zu berufen. Bei Meinungsverschiedenheit zwischen den Obersten und den Comitaten sollte der Districts-General entscheiden. Den neuen Regimentern wurde bewilligt, von den drei alten ungarischen Infanterie-Regimentern je 50 im Dienste erfahrene Leute an sich zu ziehen, die ihren Recruten als Beispiel dienen sollten. Die Ersteren gaben dafür ebensoviel Recruten an die Letzteren zurück, d. h. jedes alte Regiment empfieng für die abgegebenen 100 alten Leute nunmehr je 50 Recruten von zwei neuen Regimentern.

Die ärztliche Untersuchung der jungen Mannschaft sollte für die Comitate keine Kosten verursachen. Wo Militär-Chirurgen vorhanden waren, mussten diese die Untersuchung unentgeltlich besorgen. Den Civil-Chirurgen wurden für jeden visitierten Mann sechs Kreuzer gezahlt.

Die Monturen sollten in Ungarn und aus einheimisch ungarischen Geweben, nur wenn dies nicht möglich, in den Erblanden verfertigt werden.

Endlich mahnte die Königin, dass nicht gewartet werden solle, bis ein Bataillon vollzählig beisammen sei, sondern jede Compagnie sofort, sobald sie aufgestellt, für sich abmarschiere.

---

derenthalben die Assentierung nicht aufgehalten werden solle. Desgleichen ist den assentierenden Amts-Subalternen schon mitgegeben worden, dass sie nicht anstehen, die im Königreich Ungarn lange Zeit her sesshaften oder sich aufhaltenden, mithin gleichsam naturalisierten Polaken anzunehmen, wenn diese sonst die erforderliche Tauglichkeit haben.

5. Es ergeht auch an den im Oedenburger District angestellten Ober-Commissarium die Verordnung, mit der Stadt Güns ehestens die Abrechnung wegen der gestellten Mannschaft und geliefertem Getreide und Hafer zu pflegen.

6. Wird zwar gut sein, wenn bald angezeigt wird, mit was für Lieferanten die Gespanschaften die Montur contrahiert und wie weit jene die Lieferung prästiert haben, um das Rückständige umso besser eintreiben zu können, weil aber die Gespanschaften die Contracte wegen der Montur und den Säbeln privative angestossen haben und denselben für solche Verschaffung die hinlängliche Vergütung ab aerario zugesagt worden ist, so liegt ersagten Gespanschaften auch hauptsächlich ob, um die Restierung der Schuldigkeit und die rechte Qualität, sowohl bei den Säbeln, als Monturs-Sorten zu sorgen und was bei der Musterung nicht tauglich befunden werden möchte, mit Besserem zu versehen, mithin das königliche Aerar schadlos zu stellen, wohingegen ihnen der Regress an ihre Lieferanten bevor bleibet." (Mitgetheilt von Alexich, a. a. O., V, 184, Anm. 3.)

Um die Stellung der neuen Regimenter möglichst zu erleichtern, wurden, wie dies übrigens stets auch in den deutschen Erblanden während der ständischen Recrutierung geschah, die Werb-Officiere der alten Regimenter des Heeres angewiesen, ihre Werbungen in Ungarn einzustellen.

Die Königin bot jede Mühe auf, um die Errichtung der sechs Regimenter zu betreiben. In ihrem Auftrage schrieb Pálffy am 24. Februar erneuert an den Grafen Károlyi, wahrscheinlich auch an die anderen drei Districts-Generale: „. . . und ist unter anderem auch veranlasst worden, dass, um die Assentierung der neuen Leute nicht zu verzögern, nebst den Amts-Subalternen auch Proviant- und andere königliche Beamte dazu angestellt und gebraucht werden sollen." Da aber auch dies die rasche Instandsetzung der Regimenter nicht vollkommen erreichen werde, so habe Ihre Majestät bewilligt, „dass die Commandanten dieser sechs Regimenter in den Orten und zur Zeit, wo keine kriegscommissariatischen oder anderen zur Assentierung der neuen Leute gewidmeten Beamten vorhanden seien, die neue Mannschaft selbst, oder auch durch die Regiments-Officiere assentieren et a dato hujus actus assentationis in die Verpflegung bringen lassen können, dergestalt jedoch, dass nur gute, zu Diensten tüchtige Leute, ingleichen Montur, Gewehr und alles Andere in rechter Qualität gestellt und angenommen werden, folgbar widrigens, wann nämlich Mann, Gewehr, Montur oder Uebriges nach der Hand nicht tüchtig befunden würde, sie, Regiments-Commandanten, dafür zu stehen haben sollten[1])".

Die gute Absicht der Königin, durch rasche Uebernahme die von den Comitaten und Städten herbeizuschaffende Mannschaft in die Verpflegung des Staates, die Last dieses Aufgebots dem Lande möglichst wenig empfindlich zu machen, fand nicht die billige Würdigung. Die Anwerbungen giengen äusserst langsam. Bei den Vertretern der Comitate vergieng die kostbare Zeit mit endlosen Berathungen und stets neuen Einwendungen und Vorstellungen gegen die herabgelangten Weisungen.

Besonders das Consilium regium locumtenentiale wurde in Anspruch genommen, um directe die immer mehr Beschwerden ähnelnden Einwendungen hohen Ortes anzubringen. Bald war über die Assent-Beamten zu klagen, bald fehlte es an Munition und Ausrüstung, bald an Feld-Requisiten oder anderen Dingen, die von den

---

[1]) K. A., H. K. R. 1742, II, 3½. (Abschrift aus dem Graf Károlyi'schen Archiv.)

Comitaten alle nicht zur Zeit bestellt worden waren, zumeist wohl an Geld, um diese Anschaffungen zu bewirken und so dem patriotischen Beschluss des Landtages auch wirklich nachzukommen.

So kam es denn, dass von den für die neuen Infanterie-Regimenter bestimmten 21.622 Recruten zu Anfang des Monats Mai, d. h. vier Monate nachdem sie gänzlich hätten beisammen sein sollen, erst wenig mehr als zwei Drittel wirklich „gestellt" waren. Die im ungarischen Landes-Archiv erhaltenen Aufzeichnungen ergeben folgendes Bild:

Für das Infanterie-Regiment	waren zu stellen Mann	gestellt waren Mann			
		am 9. Mai	am 15. Aug.	am 10. Oct.	am 12. Dec.
Forgách	3612	2340	2581	2722	2872
Andrássy	3602	2876	3107	3170	3219
Ujváry	3598	2663	2821	2828	2837
Haller	3639	1218	2782	2897	2904
Szirmay	3583	2873	3010	3093	3131
Bethlen.	3588	2674	2763	2776	2969
Summa	21622	14644	17064	17486	17932

Für das Infanterie-Regiment	waren zu stellen Mann	waren also noch zu stellen Mann			
Forgách	3612	1272	1031	890	740
Andrássy	3602	726	495	432	383
Ujváry	3598	935	777	770	761
Haller	3639	2421	857	742	735
Szirmay	3583	710	573	490	452
Bethlen	3588	914	825	812	619
Summa	21622	6978	4558	4136	3690[1]

Das Ergebniss vom 9. Mai bildete den Höhepunct der ganzen Leistung, denn von nun an vermehrte sich das Recruten-Contingent immer spärlicher und langsamer, so dass bis 15. August nur 2420 Mann als weiter gewonnen erscheinen.

Das Jahr 1742 vergieng, ohne dass es dazu kam, auch nur jene verminderte Zahl von 21.622 Mann Fussvolk aufzubringen.

[1]) Die Detailnachweise aus Alexich, a. a. O., V, 193 u. ff. siehe im Anhang XI.

welche der Landtag im November 1741 bewilligt hatte. Es fehlten nach dem letzten vorhandenen Ausweise vom 12. December nicht weniger als 3690 Mann von dieser Ziffer.

Der Abgang blieb und es änderte nichts, dass die Königin, unzufrieden mit dem Fortgang der Sache, endlich, nachdem ein Jahr seit dem Pressburger Landtag verstrichen war, befahl, nunmehr ohne Säumen die fehlende Mannschaft zu stellen und für ihre Bekleidung vorzusorgen. Den Comitaten, in denen die Pestseuche herrschte, wurde gestattet, an Stelle der Naturalleistung für jeden fehlenden Mann zehn Gulden und für dessen Bekleidung zwanzig Gulden an die Petricsevich'sche Casse in Pressburg abzuführen.

Der Vollständigkeit halber und um des Zusammenhanges Willen mag gleich hier noch angefügt werden, dass von dem 1741 bewilligten Recruten-Quantum im Mai 1743 noch 2495 Mann[1] und selbst um die Mitte des Jahres 1744 noch immer an 2000 Mann fehlten[2], weshalb am 1. Juli dieses Jahres jenen Comitaten, die im Rückstande waren, für jeden noch nicht gestellten Recruten zehn Gulden als Ablösung zu zahlen auferlegt wurde[3].

Die Schwierigkeiten der Aufbringung der Insurrections-Truppen lagen aber nicht allein im Herbeischaffen, sondern nicht weniger im Bewahren.

Es bedurfte nicht einmal den Antritt des Marsches, bis sich die Erscheinung der Desertion fühlbar machte; schon auf den Assentplätzen liefen bald mehr, bald weniger dieser Leute davon, wie denn auch der Beginn der Desertionen bei jedem der sechs Regimenter sofort genau mit dem Zeitpuncte der Errichtung dieser Körper zusammenfällt.

Schon im Anfange des Jahres 1742 war die Desertion bei den sich zum Abmarsche nach Mähren versammelnden Bataillonen, insbesondere bei jenem von Andrássy, so sehr im Schwunge, dass die Königin sich veranlasst sah, zu wiederholten Malen die Comitate Pressburg, Bars, Trentschin, Hont, Komorn, Raab, Gran, Baranya, Stuhlweissenburg, Zala, Sümegh, Turócz und Wieselburg

---

[1]) K. A., H. K. R. 1743, Prot. Reg. Fol. 976 (11. Mai).

[2]) K. A., H. K. R. 1744, VII, 1 und 2.

[3]) K. A., H. K. R. 1744, Prot. Reg. Fol. 1745 (1. Juli). Welch' grosse Rücksicht auf Ungarn in der Geringfügigkeit dieses Betrages liegt, mag daran ermessen werden, dass am folgenden Tage für die „Redemption" eines vorderösterreichischen Recruten siebzig Gulden vorgeschrieben wurden. (Ebenda, Fol. 1746, 2. Juli.)

aufzufordern, die National-Soldaten[1]), welche aus Furcht vor den Preussen ihre Fahnen verliessen, um nach Hause zu laufen, aufzusuchen und zu ihren Regimentern zurückzuschicken. Maria Theresia bedrohte endlich die Deserteure mit der Todesstrafe, von der nur Derjenige, der binnen acht Tagen nach der Verlautbarung der bezüglichen Kundmachung zurückkehre, verschont bleiben solle. Auch diese Verfügung erwies sich als undurchführbar, wie alle ähnlichen Massregeln. Die Insurrections-Soldaten desertierten in gleicher Art weiter. Man musste endlich am 13. October sogar Verfügungen treffen, um wenigstens die Räubereien der Deserteure zu hindern.

Die Gesammt-Summe der Deserteure der sechs ungarischen Regimenter bis November 1742 betrug nach den nominativen Ausweisen der Regimenter 3055 Mann. Die Anzahl der zu Anfang des Monats December 1742 wirklich verfügbaren Leute reduciert sich daher beim Regiment

Forgách	um	547,	sonach	auf	2325 Köpfe,
Andrássy	„	572,	„	„	2647 „
Ujváry	„	522,	„	„	2315 „
Haller	„	476,	„	„	2428 „
Szirmay	„	466,	„	„	2665 „
Bethlen	„	472,	„	„	2497 „
zusammen	um	3055,	sonach	auf	14877 Köpfe[2]).

Hinsichtlich der Formierung und der ersten Schicksale der neuen Regimenter und ihrer Theile ist Folgendes zu bemerken[3]):

Dem Regimente Bethlen wurde als eigentliche Errichtungs-Station, in welcher die Transporte aus den Sammel-Plätzen in Bataillone zusammenzustellen waren, das in Mähren nahe der ungarischen Grenze liegende Ungarisch-Hradisch bestimmt.

Die Aufstellung des Regiments machte in den Wintermonaten ziemliche Fortschritte, so dass der Oberst mit Ende März die Errichtung von zwei Bataillonen dem Hof-Kriegsrathe melden konnte, während die beiden anderen sich zu sammeln begannen; es mussten jedoch noch die Orte Skalitz, Teschen und Jablunkau als Errichtungs-Stationen in Verwendung genommen werden.

[1]) Die Ausdrücke: National-Infanterie, Miliz-Infanterie, Insurrections-Infanterie, neue ungarische Infanterie, bezeichnen alle dasselbe, nämlich die sechs neu anzuwerbenden ungarischen Infanterie-Regimenter.

[2]) Die Detailausweise siehe bei Alexich, a. a. O., V, 199 u. ff.

[3]) Grösstentheils aus Alexich, a. a. O., V, 188 u. ff.

Das in Skalitz stehende Bataillon wurde nach Böhmen beordert, während das Hradischer Bataillon nach Brünn bestimmt wurde. Während des Marsches erhielten die zwei Bataillone Gegenbefehl, das erste Bataillon unter Commando des Oberstlieutenants Grafen Nádasdy kam nach Olmütz, woselbst es am 12. Juli einrückte und verblieb; das andere Bataillon traf unter Commando des Oberstwachtmeisters Balassa mit einem Stande von 13 Officieren und 590 Mann zu Königssaal bei Prag ein und wurde unter Befehl des Obersten sogleich zu den Belagerungs-Arbeiten verwendet.

Bei diesem Dienste in den Laufgräben stiess das Bataillon mit den ausfallenden Franzosen zum ersten Male zusammen und hielt sich gut. Der Verlust des Bataillons während der ganzen Dauer der Belagerung betrug vier Todte, drei Verwundete und sechs Vermisste. Das Bataillon wurde dann zum Heere des Prinzen Carl bei seinen Operationen gegen die vom Rhein herziehende zweite französische Armee unter Maillebois eingetheilt, blieb bis Mitte December im Felde und rückte hierauf in die Winter-Quartiere zu St. Georgen und Attersee in Ober-Oesterreich.

Das dritte zu Hradisch errichtete Bataillon wurde vom Hof-Kriegsrath am 10. September gleichfalls zur Armee nach Böhmen beordert und der in Olmütz befindliche Oberstlieutenant Nádasdy zur Uebernahme des Commandos bestimmt.

Da inzwischen die Armee die Richtung nach Bayern genommen hatte, so marschierte das Bataillon durch Mähren und Oesterreich nach Linz, dann nach Schärding, bald darauf nach Laufen und von dort wieder nach Böhmen in die Gegend von Eger, um an der Belagerung dieses Platzes theilzunehmen.

Das Regiment Haller erhielt als Errichtungs-Station Szegedin und Umgebung zugewiesen.

Oberst Haller, bemüht, die Assentierung zu fördern, bat wiederholt um den Einfluss des Hof-Kriegsrathes und des Palatins; er erreichte es, dass Graf Károlyi nach Szegedin kam, um ihm an die Hand zu gehen, aber die Resultate waren sehr gering. Da der grössere Theil des Abganges die nördlichen Comitate belastete, liess Károlyi die einzelnen Bataillone, sobald sie die Recruten aus den südlichen Gespanschaften aufgenommen hatten, in nördlich gelegene Stationen verlegen.

Das Leib-Bataillon kam im April nach Debreczin, das Oberst-Bataillon nach Diószeg im Biharer Comitat, das Oberstlieutenant-

Bataillon nach Jászberény zur Aufstellung, während das vierte Bataillon in Debreczin errichtet werden sollte. Zwei Bataillone sollten, als ebenso viele deutsche Bataillone im März eilig aus Ungarn an die mährische Grenze geworfen wurden, diese in Ober-Ungarn und im Temeser Banat ersetzen, aber erst Ende Mai 1742 war wenigstens das Leib-Bataillon vollzählig. Dasselbe rückte unter Commando des Hauptmannes Joseph Bakits wirklich in die Garnisonen Kaschau, Eperies und Leutschau ab. Im Juni wurde das Oberst-Bataillon formiert und blieb unter Oberstwachtmeister Stephan Kerekes in Diószeg. Oberst Haller selbst eilte nach Jászberény, um die Errichtung des Oberstlieutenant-Bataillons zu beschleunigen.

Acht Monate nach dem Landtags-Beschlusse waren also erst zwei Bataillone dieses Regiments errichtet. Was Montur, Ausrüstung und nothwendigste taktische Ausbildung betraf, war immerhin für den Kriegsdienst vorgesorgt; anders aber stand es mit den übrigen soldatischen Eigenschaften, es zeigten sich disciplinäre Uebelstände, die indessen nicht nur bei diesem Regimente allein vorkamen, sondern auch bei den fünf anderen nicht fehlten.

Die eigenartigen Verhältnisse verdienen hier allerdings billige Berücksichtigung: die Mannschaft war grösstentheils den weiten Puszten oder den Wäldern der Karpathen entnommen, nicht wenige auch aus den Comitats-Gefängnissen hervorgeholt. Solche Leute konnten naturgemäss umso schwerer zur Ordnung und Disciplin angehalten werden, als die Truppen, ohne nur ordentliche Unterofficiere zu haben, bei dem Mangel an Kasernen weit zerstreut bequartiert werden mussten. Die Folgen blieben nicht aus: Wiedersetzlichkeiten und Ausschreitungen aller Art, insbesondere aber eine massenhafte Desertion traten zu Tage.

Ende Juli wurden die beiden ersten Bataillone aus Kaschau und Diószeg nach Slavonien berufen. Das Leib-Bataillon sollte in Essegg und das Oberst-Bataillon in Peterwardein die zur operierenden Armee bestimmten Abtheilungen des Regiments Marulli ablösen.

Oberstwachtmeister Stephan Kerekes trat Anfangs August den Marsch mit dem Oberst-Bataillon an; er rückte über Grosswardein, Füzes-Gyarmat nach Mezö-Túr, von wo aus die weitere Route über Szárvas und Szegedin nach Peterwardein zu nehmen war. Zwischen Mezö-Túr und Szárvas weigerte sich plötzlich ein Theil der Mannschaft, den Marsch fortzusetzen und kündigte vollends den Gehorsam.

Zuerst versuchten die Officiere mit begütigenden Worten die Leute zu ihrer Pflicht zurückzuführen und als dies fruchtlos blieb, wollten sie mit Hilfe der Treugebliebenen Gewalt anwenden. Dies misslang vollständig; die Meuterer machten sich schussbereit und griffen die Officiere an. Entschlossen traten diese den Aufrührern entgegen, doch war der Kampf bald entschieden, Hauptmann Franz Catozzi wurde erschossen und die übrigen Officiere mussten die Empörer ihres Weges ziehen lassen. Diese wendeten sich dem westlich von Mezö-Túr gelegenen Dorfe Csibakháza zu, wo sie, da in der ganzen Umgebung nicht ein Mann Militär aufzubringen war, die wildesten Excesse verübten.

Der entschlossene Vicegespan des Czongráder Comitates, von Andrássy, sammelte die eben in der Aufstellung begriffenen Comitats-Milizen, sowie das durch die Empörer bedrohte Landvolk, marschierte nach Csibakháza, überfiel das meuterische Bataillon und brachte es entwaffnet nach Szolnok. Hieher eilte Oberst Haller, Gericht zu halten; fünfzehn Rädelsführer waren entwichen, 150 der Meistgravierten wurden zur gerichtlichen Untersuchung in die Festung Temesvár escortiert, wohin gleichzeitig das Oberstlieutenant-Bataillon und mit diesem der Cadre des Garnisons-Bataillons von Jászberény verlegt wurden.

Im Monate September ergieng das kriegsrechtliche Urtheil. Die Schuldigsten wurden mit dem Tode bestraft, viele zu schweren körperlichen Strafen verurtheilt, einige aber nach ausgestandener Todesangst „wieder ehrlich gemacht". Es gelang Oberst Haller, mit fester Hand das Oberst-Bataillon bis Ende September wieder in eine solche Verfassung zu bringen, dass dasselbe, geführt von Oberstlieutenant Thomas Pap, den Marsch nach Peterwardein fortsetzen konnte; von hier kamen zwei Compagnien nach Semlin; Anfangs December wurde das ganze Bataillon nach Essegg verlegt.

Das Leib-Bataillon unter Hauptmann Bakits brach gleichfalls im August auf; dasselbe mied aber die vom Oberstlieutenant-Bataillon genommene Route und zog über Ofen, dann längs der Donau nach Essegg; von hier aus detachierte es zwei Compagnien nach Pakraz (im Norden von Alt-Gradiska).

Das Oberstlieutenant-Bataillon wurde Ende October nach Kaschau verlegt; eine Compagnie kam nach Leutschau, eine nach Eperies.

Das Regiment hat sonach während des Jahres 1742 Ungarn nicht verlassen.

Das Regiment Szirmay hatte sein erstes Bataillon, wie die Regimenter Andrássy, Ujváry, Forgách und Bethlen, im Frühjahre nach Mähren in Marsch gesetzt.

Dieses erste und ein zweites im Sommer nach Mähren geschickte Bataillon Szirmay wurden im Monate Juli zur Armee nach Böhmen, beziehungsweise zur Belagerung von Prag abgesendet. Im Laufgraben stehend, bewährten beide das in sie gesetzte Vertrauen. Als die Franzosen am 22. August einen grossen Ausfall aus Prag unternahmen, liess die Mannschaft von Szirmay ihre schweren Feuerwaffen liegen und warf sich, mit den krummen Säbeln in der Faust, auf die Feinde, sprengte sie auseinander und verfolgte sie bis in die Gräben der Stadt. Nach Aufhebung der Belagerung wurden die zwei Bataillone Szirmay dem, die Insurgenten befehligenden General Trips als Unterstützung beigegeben.

Zwei andere Bataillone Szirmay wurden an Stelle der schon im Mai von Wien nach Ober-Oesterreich abgezogenen zwei Bataillone Andrássy nach Wien verlegt.

Bezüglich der Regimenter Andrássy, Ujváry und Forgách benachrichtigte der Hof-Kriegsrath am 12. Mai den Grafen Khevenhüller, dass unter Commando des GFWM. Freiherrn von Andrássy je zwei Bataillone Andrássy, Ujváry und Forgách in „wirklichen Anmarsch" gesetzt würden. Hiebei erhielt der General die Ordre, die Bataillone Ujváry und Forgách nach Passau, dann ein Bataillon Andrássy nach Schärding und ein Bataillon nach Braunau zu disponieren.

Khevenhüller sandte die beiden Bataillone Andrássy an ihre Bestimmungsorte ab, liess dagegen, wie er dem Grossherzog aus dem Lager von Pleitling am 1. Juni berichtet, die Bataillone Ujváry und Forgách aus Vorsicht in Linz. Auch ein drittes Bataillon Andrássy wurde Ende Mai noch zu Khevenhüller disponiert.

Diese ungarischen Bataillone blieben bei dem Corps des Feldmarschalls bis zum Jahresschlusse in Verwendung. Eine Standes-Tabelle dieser Truppe aus dem Lager von Schärding am 10. November 1742 beziffert den effectiven Stand von Andrássy mit 1222, von Ujváry mit 1095 und von Forgách mit 1693, zusammen 4010 Mann, wovon jedoch dienstbar nur 1187, 1034 und 1578, zusammen 3799 Mann erschienen.

Im Anfange des Jahres 1743 standen vom Regimente:

	in Bayern	in Böhmen	in Mähren	in Wien	in Ungarn	
Forgách . .	2	1	—	1	—	Bataillone.
Andrássy . .	3	—	1	—	—	
Ujváry . .	2	—	2	—	—	
Haller . . .	—	—	—	—	4	
Szirmay . .	—	2	—	2	—	
Bethlen[1] . .	1	—	3	—	—	

Im März 1743 wurde das Regiment Andrássy mit drei Bataillonen aus Bayern, mit dem vierten Bataillon aus Brünn nach Italien bestimmt, wo die Ersteren gegen Ende Mai in Mantua eintrafen, während das Bataillon aus Brünn den Marsch erst im Juni antrat[2].

Zu Beginn des Jahres 1744 wurden die zwei Bataillone Szirmay und ein Bataillon Forgách aus Wien, dann auch drei Bataillone Haller auf den bayerischen Kriegs-Schauplatz beordert[3], so dass vor Anfang der Campagne dieses ereignissvollen Jahres alle sechs neuen ungarischen Regimenter im Felde standen. Das letzte Bataillon Haller wurde, nachdem es vorerst noch in Oedenburg, Wiener-Neustadt und Wien gestanden, erst Ende August 1745 dem FM. Esterházy nach Schlesien nachgesendet[4].

Mittlerweile hatte das Regiment Szirmay an Stelle seines im September 1743 verstorbenen ersten Commandanten im Mai 1744 in der Person des Grafen Joseph Esterházy, Sohnes des Feldmarschalls und Judex curiae, einen neuen Commandanten erhalten, nach dem es fortan genannt wird.

Die Oberleitung der ganzen inneren Wirthschaft der sechs neuen Regimenter war bei ihrer Errichtung dem General-Kriegs-Commissariate zugefallen und zu dem Zwecke einer leichteren und einheitlichen Gebahrung ein eigener Cassier (Petricsevich) in Pressburg angestellt worden[5]. Vom 1. November 1744 aber sollten auch die neuen Regimenter ihre Verpflegung unmittelbar bei den Cassen

---

[1]) Nach einem „Aufsatz" vom 4. Februar 1743 im k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archive (Filiale, Kriegs-Acten).

[2]) K. A., H. K. R. 1743, Prot. Reg. Fol. 483, 562, 563, 1161, 1217.

[3]) K. A., H. K. R. 1744, Prot. Reg. Fol. 272 (29. Januar), 384, 517 (8. u. 22. Februar).

[4]) K. A., H. K. R. 1745, Prot. Reg. Fol. 2142 (21. August).

[5]) K. A., H. K. R. 1742, April, 914 Exp. (Vortrag Nesselrode's vom 22. April.)

und Ländern angewiesen erhalten, die Monturen sich selbst beischaffen und die Regimentswirthschaft, sowie die gesammte interne Manipulation selbst führen, genau so, wie dies bei den deutschen und den drei alten ungarischen Infanterie-Regimentern der Fall war[1]). Dem General-Kriegs-Commissariate blieben von da an den neuen Regimentern gegenüber nur mehr dieselben Obliegenheiten, wie bei den alten.

Auch der Organisation nach wünschten die neuen Regimenter, lange vergeblich, den alten gleichgestellt zu werden. Da theilte endlich GFWM. Andrássy ohne vorherige Anfrage in Wien sein Regiment im April 1745 eigenmächtig in 20 Füsilier- (Ordinari-) Compagnien zu 140 und zwei Grenadier-Compagnien zu 100 Mann ab und der Hof gab hiezu nachträglich seine Zustimmung. Am 22. October 1746 gestattete Maria Theresia auch den anderen fünf neuen Regimentern den Uebergang zu dieser Gliederung, der sich thatsächlich und rechnungsmässig mit dem nächsten 1. Mai, dem Zeitpuncte des Beginnes der Sommergebühren, vollziehen sollte[2]).

Nach Zweck und Organisation musste sich die Geschichte der Insurrection zu Pferde naturgemäss ganz anders gestalten, als die der Fuss-Regimenter.

Zwar erhellt schon aus der Bestimmung des 63. Gesetz-Artikels, dass die Königin selbst für die Verpflegung der Insurrection vorsorgen werde, wenn diese ausser Landes gehen müsste[3]), dass eine solche Möglichkeit wohl eintreten konnte und durchaus nicht gegen die Landesgesetze verstiess. Dennoch wurde im Januar und Februar 1742 gerade gegen diese Eventualität vielfach und auch von Persönlichkeiten Stellung genommen, von denen man es in Wien keineswegs erwartet hätte. Man wusste sich hier schlechterdings nicht zu erklären, dass auch FM. Graf Esterházy sich jetzt diesen Stimmen anzuschliessen schien, obwohl er früher immer der gegentheiligen Ansicht Ausdruck verliehen hatte, obwohl er seinen eigenen Sohn mit den 84 Portalisten des Komorner Comitats,

---

[1]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 3. November 1744; K. A., H. K. R. 1744, Prot. Reg. Fol. 2814 (23. October).

[2]) Bd. I. 377.

[3]) „. . . . si tamen militiam hanc nobilitarem in conformitate legum patriae extra regnum prodire contingeret, eo in casu Sua Majestas Sacratissima de gratuita subsistentia ejusdem benignissime providebit eidemque suppeditari curabit . . .“

dessen Obergespan er war, zu den königlichen Husaren-Regimentern nach Böhmen abgeschickt hatte und dieses Comitat hierin eines der ersten gewesen war. Auch war es auffallend, dass diese Stimmen gerade aus dem nordwestlichen Ungarn kamen[1]. Es ist unzweifelhaft, dass sich in dieser Thatsache der Erfolg einer schon seit dem dreissigjährigen Kriege datierenden, besonders durch die Churfürsten und Könige von Brandenburg-Preussen zielbewusst gepflegten Einflussnahme reichsdeutscher protestantischer Kreise auf die ungarischen Protestanten kundgibt[2]).

König Friedrich II. trat in dieser Beziehung in die Fussstapfen seiner Vorgänger. Die Lage in Ungarn war ein Gegenstand seiner fortgesetzten Aufmerksamkeit. Da er leicht ermessen konnte, dass seine Anwesenheit im Nachbarlande Mähren die Ungarn beunruhigen musste und vom Wiener Hofe zu erhöhter Einwirkung auf Adel und Volk des Königreiches würde benützt werden, so hatte er schon im Januar 1742 seinem Feldmarschall Schwerin in Olmütz den Entwurf zu einem offenen Brief zusenden lassen, welchen der Letztere unter seinem Namen an den Palatin Ungarns erlassen sollte.

Schwerin sandte die mit dem Datum „Olmütz, 1. Februar 1742" versehene Ausfertigung des aus der Kanzlei seines Herrn empfangenen Entwurfes durch eine Staffette am 2. Februar an den Grafen Pálffy nach Pressburg ab.

Das Schriftstück versuchte, die Ungarn zu veranlassen, sich ruhig in ihren Grenzen zu verhalten, denn der König habe ausdrücklich Befehl ertheilt, sie in Ruhe zu lassen und weder Contributionen noch sonst etwas von ihnen einzutreiben; er wolle sogar so viel als möglich ihren Handel begünstigen und nichts unternehmen, was ihnen unangenehm wäre. Sollten aber die Ungarn

---

[1]) Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Fasc. 165, Confer. Protokolle vom 31. Januar und 19. Februar 1742.

Das letztere im Wortlaute siehe im Anhang XII. Eine Eingabe des Komorner Comitates vom 30. Januar 1742 an das Consilium locumtenentiale berief sich gegenüber der in der letzten Anmerkung mitgetheilten Stelle „in conformitate legum patriae" auf Artikel 18 und 19 des ersten Decrets des Königs Wladislaw (1439—1444): „dass die Herren Prälaten, Barone, Magnaten und Adeligen sich nicht gegen ihren Willen aus dem Königreiche führen lassen müssten, auch nicht gehalten wären, selbst hinauszuziehen oder ihre Leute hinauszuschicken".

[2]) Kienast, König Friedrich II. von Preussen und die Ungarn. („Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", N. F. IX, 221 u. ff.)

sich Feindseligkeiten gegen die Preussen erlauben, so müsse dafür der König Repressalien üben[1]).

Pálffy sandte Schwerin's Schreiben am 4. Februar nach Wien. Der Hof-Kriegsrath erwiderte ihm schon am nächsten Tage, er werde demnächst Weisung erhalten, was er dem preussischen Feldmarschall antworten solle; inzwischen solle er von dem Einlaufen des Schreibens nichts merken und nichts verlauten lassen[2]).

Mittlerweile hatte der Palatin von dem Grafen Schwerin durch dessen Adjutanten ein zweites Schreiben aus Olmütz vom 3. Februar erhalten, das jedenfalls auch auf Befehl des Königs abgesendet wurde. Obwohl im Ganzen eine Paraphrase des Briefes vom 1. Februar, ist dasselbe doch dadurch besonders bemerkenswerth, dass in demselben versichert wird, der König werde sich zwar Mährens bemächtigen, bevor dies eine andere Macht thue, wolle jedoch das Land keineswegs für sich behalten; sollte die ungarische Insurrection dies zu hindern trachten, so sei Schwerin positiv beauftragt, den Krieg nach Ungarn selbst zu tragen[3]).

Man würde dem Scharfsinne des Königs nahetreten, wollte man nicht annehmen, dass derselbe bestimmt vorausgesetzt habe, Pálffy werde Schwerin's Schreiben der Königin Maria Theresia vorlegen. Hiedurch stellt sich insbesondere der zweite Brief als Versuch einer indirecten Einwirkung Friedrich II. auf seine königliche Gegnerin dar. Hätte aber Pálffy diese Voraussetzung nicht erfüllt, so hätte dies einen scharfen Riss zwischen Ungarn und seiner Königin bedeutet, der Preussen voraussichtlich grosse Vortheile gebracht, zunächst sicher den Wegfall einer Bedrohung des Flanke und des Rückens von Ungarn aus bewirkt hätte. In jedem Falle war der zweite Brief Schwerin's an Pálffy bestimmt,

---

[1]) Siehe „Preussische Staats-Schriften" I. 327. Eine Abschrift von Schwerin's Original mit dem Datum „Olmütz, 1. Februar 1742" und dem Vermerke „Par estafette" findet sich in den Ung. Gen. Comdo.-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 14, Blg.

Die Stellen „. . . . ni contribution, ... par un esprit de vertige. . . . le moindre excès, ... en revanche, ... sans en leur exiger . . . ." der „Preussischen Staats-Schriften" lauten in der österreichischen Abschrift: „. . . . ni contributions, ... par un zèle précipité, ... les moindres excès, ... en échange, ... sans leur exiger . . . ."

[2]) Ung. Gen. Comdo.-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 13. (H. K. R., Wien, 5. Februar 1742 an FM. Pálffy.

[3]) Den Wortlaut dieses zweiten Briefes Schwerin's an Pálffy siehe im Anhang XIII.

dem eigenen Friedensbedürfnisse des Königs vorzuarbeiten[1]. Derselbe hatte damals bereits von der Einnahme der Stadt Linz und den ersten österreichischen Erfolgen in Bayern erfahren, andererseits aber auf seiner Reise über Dresden, Prag und Landskron nach Olmütz (Ankunft am 28. Januar) von den Franzosen und Sachsen nur wenig erfreuliche Eindrücke mitgenommen. Da die bis Ende Januar durch die englischen Gesandten Robinson und Hyndford fortgeführten Friedensverhandlungen nicht seinem Wunsche gemäss verlaufen waren[2], so konnte ein Schreckschuss nach Ungarn, gleichviel ob er nur auf die Bewohner dieses Landes oder auch auf seine Königin wirken würde, seinen Absichten nur förderlich sein. Möglicherweise wirkte er auf beide zugleich! Vielleicht ist diese Hoffnung nicht unbetheiligt an der dilatorischen Antwort, die der König dem am 4. Februar in Olmütz eingetroffenen und sogleich empfangenen Baron Pfütschner gab, in welcher hinsichtlich der Besetzung Mährens dieselbe Versicherung, wie in Schwerin's zweitem Briefe an Pálffy vorkommt. Der König ermangelte nicht, Pfütschner gegenüber den Domherrn Grafen Franz Giannini als den Mann zu bezeichnen, durch den die neu angeknüpfte Verhandlung am unauffälligsten fortgesetzt werden könne[3]. In diesem Zusammenhange gewinnt Schwerin's Schreiben vom 3. Februar an Pálffy eine eigene Bedeutung, die noch dadurch erhöht wird, dass der preussische Feldmarschall, wie er dem Könige am 14. März aus Olmütz meldete, für dessen Verbreitung in Ungarn gesorgt

---

[1]) Dieses Friedensbedürfniss geht auch aus der Studie von F. Wagner, „Der mährische Feldzug Friedrich II. 1741/42" (Marburg in Hessen, 1890), S. 30 u. ff., besonders S. 46, hervor. Vergl. weiters Grünhagen, II, 132 u. ff., 153.

[2]) Arneth, II, 35.

[3]) Das Friedensbedürfniss des Königs ist ausserdem auch aus dem sichtlichen Bestreben erkennbar, dem Baron die Lage Maria Theresia's, die sich gerade zu ihren Gunsten zu wenden begonnen hatte (vergl. Grünhagen, II, 135), möglichst trostlos und aussichtslos darzustellen; sogar die Schrecken eines Türkenkrieges zeigte er in der Ferne.

Auffallenderweise unterscheiden sich die beiden Redactionen der „Histoire de mon temps" von 1746 und von 1775 bezüglich der Mission Pfütschner's dadurch, dass letztere das in der ersteren enthaltene Anerbieten des Königs zu einer Mediation zwischen Maria Theresia und ihren Gegnern unterdrückt.

Dennoch hatte der König erst wenige Tage vor Pfütschner's Ankunft selbst zu neuen Verhandlungen den Anstoss gegeben, indem er am 30. Januar seinen Minister Podewils in Berlin beauftragte, durch Hyndford dem österreichischen Hofe seine Bereitwilligkeit „insinuieren" zu lassen. (Polit. Corresp. II. Nr. 676.)

hatte, nicht ohne sich davon grossen Eindruck auf die ungarische Nation zu erhoffen[1]).

Der treue Pálffy sandte am 7. Februar den in der General-Commando-Kanzlei zu Pressburg angestellten Hof-Kriegs-Secretär von Eyrich mit dem Original von Schwerin's zweitem Schreiben nach Wien an die Königin, welche schon am folgenden Tage rescribierte: „Wie nun in der hierauf zu ertheilenden Antwort nichts anderes zu ergegnen befunden wird, als dass die Sache von Dir ganz nicht dependiere, sondern Wir mit denen hungarischen, gleich mit allen übrigen Unseren Truppen lediglich zu disponieren hätten und Dir nur allein obliege, Unsere Befehle zu erwarten und solchen den behörigen Vollzug zu leisten, also hast Du mit diesem Bescheid vorbesagten Schwerin'schen Adjutanten ohne Weiterem zurückzusenden, ihm aber jemand Vertrauten und Geschickten, um unter Wegs auf sein Thun und Lassen genaue Achtung zu tragen, auch Dir hievon Bericht abzustatten, mitzugeben."

Mit dieser Antwort kam Pálffy's Bote am 9. Februar wieder nach Pressburg zurück und der Palatin fertigte den Adjutanten Schwerin's, „welcher ein preussischer Capitain und sich Löpel nennet", am 11. Februar mit einer „sehr verbindlichen" Erwiderung (wie sie Schwerin am 14. nennt) an seinen Herrn nach Olmütz ab[2]).

Jedenfalls hat die unerwartete, mehr und mehr sich offenbarende Wirkung des Schwerin'schen Schreibens vom 3. Februar in Ungarn und die Thatsache des Vordringens preussischer Truppentheile aus der Thaya-Linie bis an die Donau Maria Theresia

[1]) Preussische Staats-Schriften, I, 325, Anm. 3. Daselbst wird angenommen, Schwerin's Brief vom 1. Februar sei in Ungarn verbreitet worden. Das ist schon wegen der in demselben verwendeten französischen Sprache unwahrscheinlich. Der in deutscher Sprache abgefasste zweite Brief vom 3. Februar war aber wenigstens in Nordwest-Ungarn bis über Kaschau hinüber den daselbst zahlreich befindlichen Glaubensgenossen der Preussen sicher verständlich und war auch wirksamer stilisiert, als der erste.

Es ist jedenfalls sehr sonderbar, dass der zweite Brief Schwerin's weder in der „Politischen Correspondenz", noch in den „Preussischen Staats-Schriften" auch nur mit einem Worte erwähnt wird, obwohl den letzteren die Sendung des Adjutanten Schwerin's bekannt ist.

[2]) Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 14. (Maria Theresia, 8. Februar, an Pálffy. Original; Pálffy, 12. Februar, an H. K. R., Concept.) F. Wagner, a. a. O., S. 46 und Grünhagen, II, 156, schreiben den Namen des Adjutanten: Lepell.

bestimmt, sich auch ihrerseits neuerlich an die Ungarn zu wenden, um die in ihrer Masse bisher noch immer unthätig verbliebene Insurrection endlich in Bewegung zu setzen, sie endlich in den Kampf zu bringen.

Wie nothwendig ein solches Eingreifen war, ist aus einem Schreiben des Palatins vom 12. Februar an den Hof-Kriegsrath zu ersehen, worin der Erstere anlässlich des Verlangens des FM. Seherr-Thoss in Brünn nach Zusendung einer Insurgenten-Abtheilung bat, von einer Bewegung „des mit einigen Hundert Insurgenten zu Pferd in Skalitz befindlichen Herrn Grafen Anton Erdödy" abzusehen, da eine solche den Feind vorzeitig auf Ungarn lenken könnte, was „dermalen umso mehr zu verhüten man Ursache hat, als in diesem Königreich noch keine sattsame Gegenverfassung angekehret worden"[1]).

Nachdem Maria Theresia schon Ende Januar resolviert hatte, „dass von den gesammten Insurgenten zu Pferd und Fuss, ausser den bereits in Marsch begriffenen, keine mehr weder nach Ober-Oesterreich, noch zu der Armee in Böhmen abgeschicket, sondern alle und jede in diesem Königreich gebrauchet werden sollen" und man hienach hoffen durfte, dass „die Leute nunmehr sich willfähriger und nicht so widerspänstig zeigen werden, da sie ja in dem Königreich zu verbleiben haben[2])", erinnerte sie in einem Schreiben vom 16. Februar an die Comitate, die Ungarn in flammenden Worten an ihre Zustimmung zur pragmatischen Sanction und an die wortbrüchigen Angriffe auswärtiger Mächte auf ihr Erbrecht, zu dessen Vertheidigung die Ungarn im letzten Landtage so begeistert die Aufstellung der General-Insurrection beschlossen hätten. Seither sei die Gefahr auch für Ungarn grösser geworden, obwohl nichts unterlassen worden sei, wenigstens mit dem König von Preussen ein Abkommen zu finden. Der von diesem drohenden neuen Gefahr müsse auch mit neuen Kräften entgegengetreten werden. An den Ungarn liege es jetzt, ihre Königin ohne das geringste Zaudern zu vertheidigen; die Augen von ganz Europa seien auf sie gerichtet. Wenn jemals, so sei jetzt die Zeit gekommen, die Liebe zum Vaterlande, die Begierde

[1]) Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 13.

[2]) K. A., H. K. R. 1742, II. 1½. (Pálffy an Alexander Károlyi, 1. Februar. Abschrift aus dem Károlyi'schen Archiv.) Bis zu diesem Zeitpuncte muss also der grösste Theil der später in Böhmen und Bayern nachgewiesenen Insurrections-Reiter aus Ungarn bereits ausgezogen sein. Die Acten schweigen hierüber ganz.

nach Ruhm, die alten Kriegertugenden, die Treue und die Willfährigkeit gegen die Herrscherin öffentlich zu bethätigen. Sie ermahne daher die Ungarn vertrauensvoll, in Gemässheit des 63. Artikels der letzten Landtagsbeschlüsse, die noch ausständigen Fussgänger und Reiter unverweilt auszurüsten und abzusenden, damit sie, bevor noch der Feind näher rücke und etwa in Ungarn einfalle, sich in der Gegend von Holitsch[1]) an Mährens Grenze derart rasch vereinigten, dass die aus den nahegelegenen Comitaten Ende Februar, die aus den ferneren am 10. März sämmtlich beisammen seien. Dort würde der Palatin oder der Judex curiae über sie das Commando übernehmen und sie je nach der Lage weiterführen; da sei nun Gelegenheit, die ungarische Tapferkeit ebenso zu beweisen, wie das kürzlich auch in Bayern geschehen sei. Dem Vertrauen der Königin nicht nur in die Treue, sondern auch in die Liebe der Ungarn, möge auch deren Eifer entsprechen, damit das Königreich von der Verwüstung durch den Feind verschont bleibe[2]).

[1] Bei Alexich, a. a. O., V, 151, steht statt „Skalitz" „Szabolcs", was sich als eine Verwechslung mit dem ungarischen Namen Szakoltza (= Skalitz) erweist.

Dieser Fehler hat leider Verwirrung angestiftet. So in „Die Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, 44, Anm. 4: „Szabolcs ist eine Stadt und ein Comitat in Nord-Ungarn. Es sind also (Ende Februar 1742) zwei Gruppen der ungarischen Erhebung zu unterscheiden, die eine bei Holitsch und Skalitz, die Mähren, die andere bei Szabolcs, welche Ober-Schlesien bedrohen sollte." Die geographische Lage des Comitats Szabolcs östlich der oberen Theiss lässt dasselbe zur Ansammlung einer zweiten Gruppe mit der Bestimmung gegen Ober-Schlesien selbstverständlich als nicht geeignet erscheinen.

[2]) Katona, Historia critica, XXXIX, 207 u. ff. Wahrscheinlich ist dies jener Erlass, von dem die „Preussischen Staats-Schriften" I, 326 sagen, dass es erst durch ihn „zu einer wirklichen Erhebung der Ungarn kam", dass er erst „die Massen aufbot, die man noch im September sich gescheut hatte, in Bewegung zu setzen".

Nach Droysen, Geschichte der preussischen Politik, 5. Theil, I, 408, Anm. 1, war die von den Ständen Ungarns im September 1741 beschlossene Insurrection „etwas völlig Anderes als dies Aufgebot". . . . „Was jetzt im Februar aufgerufen wird, ist das wirkliche Massenaufgebot". (Vergl. Bd. I, 513, Anmerkung 2.)

Die „Preussischen Staats-Schriften" haben da einen fundamentalen Irrthum Droysen's auch zu dem ihrigen gemacht. Auch Grünhagen, II, 156, theilt denselben. Thatsächlich ist, wie aus der Darstellung im Texte erhellt, der Erlass vom 16. Februar 1742 nichts Anderes, als eine der vielfachen Ermahnungen Maria Theresia's an die Ungarn zur endlichen Beistellung der

Offenbar als Ausfluss der Minister-Conferenz vom 19. Februar, in welcher der sich zeigende Widerwille der Ungarn, ausser Landes zu gehen, neuerlich zur Sprache kam, eröffnete, anscheinend in höherem Auftrage, am 22. Februar der Palatin auch dem Grafen Alexander Károlyi und vermuthlich gleicherweise den übrigen drei Districts-Generalen von Neuem, dass die Königin die Zusammenziehung aller Insurrections-Truppen im ganzen Lande befohlen habe und dass sich also sowohl die neuen ungarischen Regimenter, als auch die Insurgenten zu Pferd bei Holitsch sammeln sollten, da zu besorgen stehe, es werde der Feind auch Ungarn mit Brandschatzungen und Gelderpressungen heimsuchen (wie Schwerin ja wirklich angedroht hatte). Károlyi solle also sowohl die noch aufzustellenden Bataillone, als auch die Insurgenten seines Districts schleunigst sammeln und in die Gegend von Holitsch oder Skalitz absenden, „allwo sich mittlerzeit der Herr FML. Baron Ghilányi befindet und die successive eintreffenden Truppen verlegen, auch das einstweilige Commando dabei führen wird, bis nach Zusammenkunft mehrerer Truppen ich oder ein anderer General von höherem Charakter allda eintreffen wird, da zumal Eurer Excellenz weiters ohnverhalte, welchergestalt ich mich selbst an die Spitze dieser Insurrections-Truppen zu setzen und das mir zustehende Commando dabei zu führen Vorhabens bin[1])".

Die wiederholten Aufforderungen hatten insoferne Erfolg, als sich die noch im Lande befindlichen, bereits marschfähigen Insurgenten nach und nach bei FML. Ghilányi an der March zu sammeln begannen.

Am 23. Februar befanden sich bereits bei ihm aus den Comitaten:

---

versprochenen Insurrection und zur Versammlung derselben. Diese war seit den September-Beschlüssen jetzt doch so weit gekommen, dass ausser den nach Böhmen und Bayern abgeschickten Contingenten die ersten Ergebnisse derselben endlich bei Holitsch sich zeigten. Was zufällig nach dem fraglichen Erlasse geschah, war somit nur theilweise eine Folge desselben.

In denselben Tagen wurden auch mährische Unterthanen der Königin, besonders die Hannaken und Walachen, durch deren Patent vom 13. Februar und durch jenes des mährischen Guberniums vom 16. Februar zur Ergreifung der Waffen gegen die in das Land eingedrungenen Feinde mit bedeutendem Erfolge aufgerufen.

[1]) K. A., H. K. R. 1742, II, 2½. (Pálffy an Alexander Károlyi, 22. Februar. Abschrift aus dem Graf Károlyi'schen Archiv

Stuhlweissenburg	51	Insurgenten
Baranya	64	„
Tolna	74	„
Zala	366	„
Somogy	119	„
ferner aus den Comitaten Bars und Arva einschliesslich des Banderiums des Grafen Erdödy.	316	„
zusammen .	990	Insurgenten;

erwartet wurden damals aus den Comitaten:

Eisenburg	607	Insurgenten
Oedenburg	377	„
Raab	78	„
Komorn	130	„
Neográd	201	„
zusammen .	1393	Insurgenten;

ferner das Contingent des Comitats Szabolcs (138 Mann), welche sämmtlich (im Ganzen etwa 2500 Mann zu Pferd) im Neutraer Comitat in die Pässe und Ortschaften gegen Mähren zu bereits verlegt, beziehungsweise dahin angetragen waren. Das Pressburger Comitat sollten Insurgenten von annähernd gleicher Stärke aus den Gespanschaften Gömör, Zemplin, Aba-Ujvár Borsod, Unghvár und Beregh gegen Westen abschliessen. Hiezu standen schon jetzt oder demnächst zur Verfügung je eine Compagnie der Obersten Ujváry, Szirmay, Haller und zwei Compagnien des Obersten Andrássy[1].

Nach einem Rapporte des FML. Ghilányi an den Prinzen zu Sachsen-Hildburghausen vom 2. März waren bis dahin 1809 Insurgenten zu Pferd bei ihm versammelt. Der Zuwachs war also bei weitem nicht in dem erhofften Masse eingetreten, statt 1500 waren nur 800 Reiter erschienen. Doch sah Ghilányi damals dem Anzuge von ungefähr 5000 Insurgenten zu Pferde gegen die mährische Grenze in sechs bis acht Tagen entgegen, darunter wahrscheinlich jene 1400 Insurrections-Husaren inbegriffen, deren Anmarsch aus der oberen Theissgegend Graf Károlyi um jene Zeit eben avisiert hatte[2]. Nach der wohl übertriebenen Meinung

[1]) Einquartierungsliste der Judices nobilium des Neutraer Comitates ddo. Waag-Neustadtl. 22. Februar 1742. (Ung. Gen. Comdo-Acten 1742. Fasc. I. Nr. 17. Original.)

[2]) Hofkammer-Archiv. Reichs-Acten. Fasc. 165. Conferenz-Protokoll vom 4. März 1742.

des FM. Pálffy hätte Ghilányi damals ausser den Insurgenten zu Pferd, an der March noch ungefähr 3000 Mann Infanterie zur Verfügung gehabt[1]). Sicher ist, dass sich damals wenigstens drei nicht complete Infanterie-Bataillone, d. i. etwa 1600 bis 2000 Mann, bei Ghilányi befanden.

Zahlenangaben über weitere Insurgenten-Ansammlungen an der mährisch-ungarischen Grenze fehlen. Doch müssen die letzteren in jenen Tagen in einem, grosse Erwartungen erregenden Umfange vor sich gegangen sein, denn die Königin drang damals neuerlich darauf, dass der Palatin oder der Judex curiae das Commando über das Insurgenten-Corps bei Holitsch übernehme. Für dasselbe standen weiters nicht nur im Trentschiner Comitate sechs Feldstücke bereit, deren Bespannung aus der nächsten Umgebung beschafft werden sollte, sondern man beabsichtigte auch, es mit einem operativen und administrativen Stabe auszustatten[2]).

So hatte das geschickte Eingreifen Maria Theresia's das Gegentheil der preussischen Absichten bewirkt. Die nunmehr in Ungarn zu Tage tretende Rührigkeit veranlasste weitverbreitete Uebertreibungen über die Zahl der sich bei Holitsch sammelnden Insurgenten[3]). König Friedrich II. selbst schreibt am 1., 3. und 4. März von 15.000—16.000 Ungarn bei Skalitz[4]), die ihn veranlassten, am 7. März den GL. Prinzen Dietrich von Anhalt mit entsprechenden Truppen zu deren Bekämpfung nach Südost-Mähren abzuordnen. Dessen leichte Erfolge in Göding (10. März) und die Aussagen der in dieser Affaire gemachten Gefangenen zeigten, „welche übertriebene Bedeutung man damals ziemlich allgemein dem ungarischen Aufgebot beimass, denn der Prinz sagt in seinem Schreiben, dass einige Tausend Ungarn hinter Skalitz stünden und dass man das Gerücht unter die Leute bringe (qu'on

---

[1]) Pálffy an Ghilányi, 1. März 1742; Concept. Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 17.

[2]) K. A., H. K. R. 1742. Prot. Reg. Fol. 527 (8. März). Am 15. März wurde thatsächlich ein Feld-Proviant-Ober-Commissär für das ungarische Insurrections-Corps angestellt. (Hofkammer-Arch., Hof-Finanz, 15. März 1742.)

[3]) „Nach Lanczinsky, russischer Minister in Wien, 27. Februar, sind bereits 6000 Ungarn du nouvel enrôlement unter General Ghilányi in den Prerauer Kreis (Nord-Mähren) eingerückt, in acht Tagen werden 15.000 Husaren unter dem Palatin Pálffy folgen, ausserdem noch 10.000 Mann Infanterie, que les comtés ont livrés." (Droysen, a. a. O., V/1, 408, Anm. 1.)

[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 726, 729, 730.

y débitoit), Graf Pálffy sei mit 60.000 Mann im Anmarsch[1])". Zwei Tage später aber liess sich der Prinz durch die übertreibenden Gerüchte dennoch von energischen Unternehmungen abhalten, denn „der Feind bei Skalitz solle 10.000, 14.000, ja 18.000 Mann stark sein; das Wahre könne er nicht erfahren, da ihm über 2000 Husaren gegenüberständen, die keinen Spion und keine Nachricht durchliessen[2])".

Thatsächlich waren die Abtheilungen des FML. Ghilányi damals wohl schwerlich mehr als 6000 Mann (darunter gegen 4000 Insurgenten) stark, denen die von Ghilányi auf mehr als 8000 Mann geschätzten regulären Truppen Dietrich's von Anhalt schon allein vermöge ihrer weit besseren Disciplin und Bewaffnung am 13. März bei Skalitz und am 14. bei Ungarisch-Brod sich als unbedingt überlegen erwiesen.

Ghilányi zog sich nach diesen Begebenheiten nach Süden zurück, um Verstärkungen an sich zu ziehen und dürfte deren auch wirklich erhalten haben, was aus der, auf Befehl von Wien in den letzten Tagen des März erfolgten Wiederbesetzung von Holitsch hervorzugehen scheint. Trotz der in jenen Tagen verbreiteten und zum Theile wohl auch geglaubten Nachrichten von einem erstaunlichen Anwachsen der Insurrections-Streitkräfte an Ungarns

[1] Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III. 115. -- König Friedrich notificierte dem Cardinal Fleury am 15. März 12.000 Ungarn bei Skalitz und 10.000 Ungarn am Jablunka-Passe, welche ihm den Rückzug nach Schlesien abschneiden sollten. Dem König von Polen führte er an demselben Tage die erste Gruppe der Ungarn in der Stärke von 20.000 Mann zu Gemüthe. Am 27. März sind Fleury gegenüber die Letzteren unter Ghilányi nur an 18.C00, dafür die Gruppe am Jablunka-Passe unter FM. Pálffy schon 20.000 Mann stark! (Polit. Corresp.)

In des Königs Histoire de mon temps, Redaction 1746, heisst es bezüglich der aus Ungarn gezogenen Verstärkungen: „La reine d'Hongrie . . . fit lever treize mille hommes en Hongrie, et convoqua l'arrière-ban qui devait encore lui en valoir quarante mille." Dieselbe Stelle der Redaction von 1775 lautet: „. . . . la cour de Vienne . . . . leva en Hongrie quinze mille hommes de troupes régulières: elle convoqua dans ce royaume le ban et l'arrière-ban, qui devaient lui valoir quarante mille hommes à peu près." Welche Zahlen Friedrich II. wirklich für die richtigen hielt, ist schwer zu erkennen. So viel ist sicher, dass ihm die Gruppe bei Skalitz nach den Berichten und Erfolgen des Prinzen Dietrich nicht viel Kummer bereitete. Dagegen scheint er, wenigstens vorübergehend, hinter der Passbewachung des Jablunka thatsächlich bedeutendere Ansammlungen vermuthet zu haben, die ihn für seine Rückzugslinie besorgt machten.

[2]) Ebenda, III, 116.

Grenze[1], ist es indessen doch nicht wahrscheinlich, dass Ghilányi's Macht um Vieles zugenommen habe, weil die Verstärkungen durch die Desertionen wieder ausgeglichen wurden. Auch waren, einschliesslich der bei den Armeen in Bayern und Mähren, dann am Jablunka-Passe befindlichen irregulären Reiter und theilweise noch im ganzen Lande zerstreut, Ende März überhaupt erst 8255 Insurgenten und Portalisten auf den Beinen; diese Zahl wuchs im April im Ganzen nur um 751, im Mai um 1345, im Juni um 1595, im Juli wieder nur um 995 Mann u. s. w. Auch hätte bei thatsächlich stärkerem Anwachsen der an der Grenze versammelten Insurrection, wie es doch in Aussicht genommen war, wohl der Palatin oder ein anderer höherer General das Commando über dieselbe übernommen, womit sicher auch die bereits beabsichtigte Bildung eines eigenen operativen und administrativen Stabes für das Insurrections-Corps verbunden gewesen wäre. Anstatt dessen aber erhielt, bei dem Abgange des FML. Ghilányi nach Bayern, der rangsjüngere FML. von Festetics das Commando.

Ausser der Ansammlung der Insurgenten bei Skalitz (Szakoltza) vollzog sich in den Monaten Februar und März auch eine Sicherung der aus Ungarn nach Mähren und Schlesien führenden Pässe[2], vor Allem des Jablunka-Sattels, dessen Befestigungen jetzt wieder

[1]) Mit kluger Berechnung schrieb König Friedrich II. am 1. April 1742 an den Cardinal Fleury: „Die Oesterreicher ziehen unglaubliche Kräfte aus Ungarn; sie haben im Augenblicke ein Corps von 20.000 Ungarn zwischen Wien und Pressburg und es kommen deren noch 30.000 sowohl zu Pferd, als zu Fuss hinzu." (Polit. Corresp. II, Nr. 773.) Nach einem Berichte des hannövrischen Residenten in Wien rechnete man im April 1742: „.... dass Ungarn in diesem Frühjahr, ein paar deutsche Regimenter, die dorther kamen, ungerechnet, 84.000 Mann in's Feld gestellt habe." (Droysen, a. a. O., 408, Anm. 1.)

Ein im Kriegs-Archiv des grossen Generalstabes zu Berlin befindlicher Bericht ddo. 10. März 1742 specificiert diese angeblichen Truppen aus Ungarn, wie folgt:

Infanterie oder Portalisten	22.000	Mann
Insurgenten oder ungarische Adelige zu Pferd . . .	44.000	„
Theisser und Maroscher National-Miliz zu Pferd und zu Fuss	15.000	„
Slavonier und Warasdiner, so vergangenes Jahr in Schlesien gedient	3.000	„
zusammen	84.000	Mann.

(Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 232, Nr. 5.)

[2]) K. A., H. K. R., 1742, Prot. Reg. Fol. 200, 226 (29. und 31. Januar), 527 (8. März).

(wie schon vor dem 8. Februar des Vorjahres) unter Commando des rehabilitierten Oberstlieutenants O'Reilly standen[1]). Zum Schutze derselben befanden sich zu des Letzteren Verfügung um den 20. März herum in dem nördlich gelegenen Teschen zwei Compagnien (241 Mann stark) von dem neuen Infanterie-Regimente Bethlen und das Insurrections-Banderium der Zips mit 150 Mann[2]). Ende März kamen noch in die Gegend zwischen dem Passe und Teschen die Insurgenten des Sároser Comitats unter Commando des Oberstlieutenants Andreas Dessewffy, ungefähr 350 Mann stark, dann weitere 100 Mann vom Regimente Bethlen[3]). Südlich des Passes, in Puchow und Sillein, an der oberen Waag, standen die Insurgenten des Trentschiner Comitats, etwa 700 Mann zu Pferde stark[4]). Der Jablunka-Uebergang war also, einschliesslich der Infanterie-Compagnie in der Schanze auf der Passhöhe, nur durch ungefähr 1600—1700 Mann, grösstentheils gar nicht oder nur wenig einexercierte Leute, gedeckt.

Durch den Streifzug des Prinzen Dietrich wurde in Wien ernste Besorgniss um die Festungen Trentschin und Leopoldstadt und, was wichtiger war, um die reichen Einkünfte aus den oberungarischen Bergstädten geweckt. Wie anlässlich der Besetzung des Jablunka-Passes durch den General de la Motte-Fouqué im

[1]) Derselbe berichtete schon am 21. Februar an Ghilányi über preussische Auskundschaftungen der Verhältnisse auf dem Passe. (Ung. Gen. Com.-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 17.) Mitte März wurde er in diesem Commando durch den Oberstlieutenant Chabot abgelöst. (K. A., H. K. R. 1742, Prot. Exp. Fol. 663.)

[2]) Bericht des Wirthschafts-Directors der Lothringischen Herrschaften ddo. Teschen, 22. März 1742. Beilage zu einem hofkriegsräthlichen Erlass an Pálffy, 31. März (Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 17_2.) — Nach Wagner, a. a. O, S. 76, rückten die ersten Ungarn am 6. März in Teschen ein.

[3]) Desselben Bericht vom 25. März (ebendaselbst). Die Anwesenheit eines Insurgenten-Banderiums aus dem Comitate Sáros in obiger Stärke im Herzogthume Teschen zu Ende des Monats März wird auch durch ein „Promemoria, betreffend die vorzunehmende mährische Gebirgs-Expedition . . . ." Egbell, 29. März, bestätigt. An der Richtigkeit der Angaben des Lothringischen Wirthschafts-Directors ist also nicht zu zweifeln, obwohl nach den, im Anhang X mitgetheilten Ausweisen ungarischer Herkunft das Sároser Contingent erst im Monate Mai in der Stärke von 164 Insurgenten und Portalisten auftritt. (Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 1, Beilage zu einem abschriftlich erhaltenen Bericht Ghilányi's vom 30. März an Johann Pálffy.)

[4]) Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 21 (H. K. R. an den FM. Pálffy, 21. März 1742.)

Februar und März des Vorjahres die Landleute des Trentschiner Comitats aufgeboten und zur eventuellen Bewaffnung der Bergleute 3000 neue, kalibermässige Flinten und 1200 Bajonnette von Wien nach Ober-Ungarn geschickt worden waren[1], so dachte man auch jetzt wieder an die Heranziehung der Häuer in den Bergstädten, deren der „Kammergraf" Freiherr von Mittrowsky bereits an 3000 Mann conscribiert hatte. Man hoffte von ihnen bessere Dienste, als von dem dorthin zu verlegenden ungarischen Volk, „weil die Leute katholisch und zur Conservation der Bergwerke umso herzhafter streiten werden, als sie wohl sehen werden, dass um Weib, Kinder und um ihre eigene Nahrung, denique de aris et focis (zuletzt um Haus und Hof) es zu thun sei". Die Hofkammer stellte noch weitere 1800 Bajonnette und 3000 Grenadier-Säbel zur Absendung für die Bergleute bereit und FM. Pálffy wurde am 21. März beauftragt, eine Anzahl von Officieren und Unterofficieren, die einer slavischen Sprache mächtig, aufzutreiben und, wegen Gefahr im Verzuge, sogleich in die Bergstädte zur militärischen Einübung und Führung der Häuer abzusenden. Auch auf die artilleristische und fortificatorische Stärkung der genannten Waag-Festungen, wie nicht minder auf die Anlegung von Verhauen in den, den Bergstädten vorgelagerten Wäldern, war man bedacht. Die Oberleitung aller dieser Vorsorgen, einschliesslich der Regelung der Besatzungen, wurde dem Grafen Pálffy, als dem commandierenden General von Ungarn auferlegt, der sich mit bewunderungswürdigem Eifer allen, in jenen schweren Tagen ihm zufallenden Aufgaben unterzog. Der Kammergraf Baron Mittrowsky liess thatsächlich die Häuer, unbeschadet ihrer täglichen Achtstundenschicht, tüchtig militärisch üben, bis er in einem Berichte vom 12. April an FM. Pálffy der Ansicht Ausdruck gab, dass nunmehr die Gefahr für die Bergstädte seitens der Preussen im Schwinden begriffen sei, wobei er nicht ermangelte, auf die Existenz preussischer Spione in Ober-Ungarn hinzuweisen[2]).

Trotz solcher scheint König Friedrich II., der den auch von ihm selbst verbreiteten übertriebenen Zahlenangaben über die ungarischen Streitkräfte wohl schwerlich viel Glauben beimass, über das, was sich hinter der Karpathenlinie vorbereitete, nicht ganz im Klaren gewesen zu sein. Er beschloss daher für alle Fälle schon

[1]) K. A., H. K. R. 1741. Prot. Reg. Fol. 341 (21. Februar), 595 (5. April). Vergl. Alexich, a. a. O., IV, 128.

[2]) Ung. Gen. Comdo-Acten. 1742. Fasc. I. Nr. 21 und 21/1.

am 14. März die Bildung eines kleinen Corps von zehn Bataillonen und zwanzig Escadronen unter dem Erbprinzen Leopold von Anhalt, der gegenüber dem Jablunka-Passe zwischen Troppau und Ratibor Stellung nehmen sollte[1]. Diese Massnahme wurde allerdings durch die bald nachfolgenden Ereignisse hinfällig und auch eine damals vom König ernsthaft in das Auge gefasste Action gegen Ungarn, in der Richtung auf Tyrnau[2], unterblieb. Jedenfalls haben die Zurüstungen in Nordwest-Ungarn, zu denen nebst den Insurgenten und den Theilen der neuen Regimenter auch die Regimenter Lobkowitz-Cürassiere im Pressburger Comitate und Koháry-Dragoner im Trentschiner Comitate, dann die im Anmarsche befindlichen Bataillone von Kheul- und Alt-Woltenbüttel-Infanterie gewichtig beitrugen, ihren Antheil an der vorsichtigen Zurückhaltung des Königs.

Wie stark ausser den beiden Gruppen bei Skalitz und am Jablunka-Passe die zum Cordon längs der Karpathen und der March verwendeten Truppen waren, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich bestanden sie aus schwachen Abtheilungen der Insurrection zu Pferde oder der neuen Regimenter, welche in Folge der Thätigkeit der zahlreich unter Waffen stehenden mährischen Hannaken und Walachen kaum einer ernstlichen Gefahr ausgesetzt waren.

Eine Standes-Tabelle vom Anfange des Monats Mai gibt die Anzahl der um diese Zeit noch in Ungarn befindlichen Insurgenten und Portalisten mit rund 4600 Köpfen an. Bei der Haupt-Armee in Böhmen und Mähren aber befanden sich damals 2327 irreguläre ungarische Reiter[3]).

Als nach dem Abzuge der Preussen aus Mähren der Cordon an Ungarns Westgrenze zwecklos geworden, wurden Mitte Mai auch alle Truppen östlich der March dem Prinzen Carl von Loth-

[1]) Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil III, 120. Obwohl die Schreiben des Königs aus dieser Zeit immer nur von ungarischen Ansammlungen bei Skalitz und am Jablunka reden, hält das preussische Generalstabswerk an der citierten Stelle dennoch an dem Irrthume von Truppen, die aus dem Comitate Szabolcs nach Schlesien vordringen sollten, fest. (Siehe oben S. 67 Anm. 1.)

[2]) Ebenda, III, 121. Vergl. Wagner, a. a. O., S. 62 u. ff.

[3] Diese Standes-Tabelle erliegt im Haus-, Hof- und Staats-Archiv als Beilage zu einem königlichen Rescript vom 9. Mai 1742 an den königlichen Gesandten in London, von Wasner, und sollte der englischen Regierung die damalige Effectivstärke der gesammten österreichischen Streitkräfte nachweisen.

ringen zugewiesen[1]. Sie wurden dann im weiteren Verbande der Haupt-Armee hauptsächlich dazu verwendet, die preussischen Truppen in Schlesien zu beunruhigen und die Verbindung der Armee des Königs nach Norden zu unterbinden, eine Aufgabe, der sie sich unter Festetics (in Sternberg) mit grossem Erfolge unterzogen und in welcher ihnen die mährischen Walachen-Freischaaren des Oberstlieutenants Baron Sedlnitzky treu zur Seite standen[2].

Die Insurgenten zu Pferde zählten Anfangs Juni noch 4070 Mann[3]. Etwas über einen Monat später befand sich FML. Festetics mit seinen irregulären Reitern und den Husaren-Regimentern Károlyi und Beleznay auf dem Wege nach Böhmen[4], denn die Breslauer Präliminarien hatten ihn seiner bisherigen Aufgabe enthoben. An den schlesischen Grenzen blieben nebst 344 Slavoniern und 150 Liccanern nur noch 200 Trentschiner und 68 Liptauer Insurgenten zurück, welche nach Eintritt des zu Berlin abgeschlossenen Definitiv-Friedens, Mitte August gleichfalls nach Böhmen abzogen[5].

Schon in den ersten Tagen des Monats März hatte der Palatin dem Hof-Kriegsrathe unangenehme Nachrichten vom FML. Ghilányi über die geringe Disciplin der Aufgebots-Mannschaften vorlegen müssen, wobei er sich auf seine früheren Warnungen, wie wenig Verlass auf die Insurrections-Truppen sei, berufen konnte. Er mahnte nochmals daran, dass die ungarischen Insurrections-Truppen nicht ohne reguläre deutsche Mannschaft gelassen werden dürften, da ohne diese die ungarischen Länder selbst in Gefahr stünden, durch die eigenen Leute ausgeraubt und verheert zu werden.

Den Klagen Ghilányi's über den Ungehorsam und die Raubsucht der Insurgenten folgten am 15. März andere über ihre schlechte Haltung beim Zusammentreffen mit einzelnen preussischen Abtheilungen, die ihnen eine unverhältnissmässig grosse Zahl Gefangener

---

[1]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 998 (16. Mai).

[2]) Vergl. Die Kriege Friedrichs d. Gr., Erster Theil III. 284–295 und 313–316. Der von den Ungarn, Walachen und anderem bewaffneten Landvolk an den schlesischen Grenzen geführte kleine Krieg wird auch in einem der folgenden Abschnitte des vorliegenden Bandes geschildert werden.

[3]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 13. Juni 1742.

[4]) K. A., F. A. Böhmen 1742, VII, 12. (FM. Harrach an den Grossherzog, 7. Juli.)

[5]) Ebenda, VIII, 11 und ad 11. Einige Angaben nennen an Stelle der Liptauer Insurgenten solche aus dem Comitate Turócz.

abgenommen hatten[1]. Pálffy besorgte sehr, dass die hier zersprengten und auseinandergelaufenen Leute nun im eigenen Lande überall Excesse ausführen würden; zwar versicherte er, zur möglichsten Verhütung dieses Uebels und um die Entlaufenen wieder zur Armee zu bringen, alle Vorkehrungen getroffen zu haben, doch verspreche er sich nur geringen Erfolg.

Der Hof-Kriegsrath erwiderte dem Palatin am 19. März, dass man jetzt noch kein besseres Betragen vor dem Feinde erwarten könne, aber diesen schwachen Trost beantwortete Pálffy schon am 22. März wieder mit der Nachricht von neuem Versagen der Insurgenten, von dem sträflichen Verhalten des Obersten der Komorner Insurgenten, Baron Szluha, gegen FML. Ghilányi und von der Zuchtlosigkeit, in der die in Skalitz zurückgebliebenen Leute, nach dem Abzug des Feindes, raubten und plünderten.

Alle Massregeln und selbst exemplarische Strafen vermochten an diesen Uebelständen nichts zu ändern. FML. Ghilányi konnte es nicht über sich gewinnen, unter solchen Umständen an der Spitze dieser Truppen zu bleiben. Er wendete sich, um ein anderes Commando zu erhalten, durch den Palatin an den Hof-Kriegsrath, der an Pálffy am 7. April den Bescheid gab: „Auf den Bericht des Ghilányi, worin derselbe sich sowohl des schlechten Betragens der Insurgenten vor dem Feinde, als ihres übrigen üblen Betragens wegen beschwert und gegen das fernere Commando über diese Truppen protestiert, sieht sich der Hof-Kriegsrath veranlasst, das Commando dem General Festetics zu übertragen, welcher nach erhaltenen Instructionen allsogleich zur Uebernahme abzugehen hat."

Nicht minder häufig waren die Excesse und Ausschreitungen jener Insurgenten-Abtheilungen, welche sich bei den Armeekörpern in Böhmen und Mähren befanden. Nach dem Breslauer Friedens-Schluss wurden selbe aus Mähren zur Armee gesandt, aber schon am 16. August klagt FM. Baron Seherr an Harrach: „Sonsten kann ich Eure Excellenz versichern, dass . . . . , übrigens aber derzeit mit nicht Mehrerem, als mit denen zur Armee zurückweichenden ungarischen Insurgenten belastet bin, welche im hiesigen Lande hin und wieder grosse Räubereien und Excesse verüben

---

[1]) Die Preussen geben den Gesammtverlust der Ungarn, welchen dieselben durch den Streifzug des Prinzen Dietrich von Anhalt erlitten hatten, ausser zahlreichen Todten auf zehn Officiere und 612 Mann als Gefangene an. (Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil. III. 141

und obzwar alles Ersinnliche vorgekehrt, selbe doch umso beschwerlicher zu Stand zu bringen sind, als sie sich verschiedener heimlicher Abwege bedienen. Doch aber sind dieser Tage zu Holleschau und Olmütz ein Wachtmeister und zwei Mann angehalten und anher geliefert worden; worüber mich eben mit heutiger Post bei einem hochlöblichen hinterlassenen kaiserlichen Hof-Kriegsrathe anfrage, was mit ihnen zu thun haben werde, welche meines Urtheiles nach wohl verdienten, dass an ihnen ein Exempel statuiert würde." Zwei Tage darauf, am 18. August, berichtet auch Harrach an den Grossherzog, dass die auf Befehl desselben von der schlesischen Grenze und aus Mähren zur Armee abrückende National-Miliz in kleinen Trupps sich sammle und grosse Räubereien und Excesse ausübe.

Nicht anders standen die Dinge auch in Bayern. FM. Khevenhüller hatte schon zu wiederholten Malen die Königin um einen ungarischen General gebeten. Er begründete seine Bitte in dem Bericht von Landshut am 16. Februar: „Da die Anzahl der ungarischen Husaren und Insurgenten-Truppen immer mehr und mehr wächst und kein eigentlich in militaribus erfahrener und hinreichend charakterisierter Officier vorhanden ist, der ihre Art und Commando weiss, so bitte ich unterthänigst, Eure königliche Majestät geruhen, einen ungarischen General und so es anders möglich, den Nádasdy zu renominieren, der über sie das Commando zu führen hätte." Nachdem Khevenhüller bis Anfangs April seine Bitte noch immer nicht erfüllt sah, „ohngeachtet das Corpo [der Insurgenten] considerabel" war, so stellte er am 6. April neuerdings und dringend die gleiche Bitte an die Königin. Diese willfahrte endlich seinem Wunsche in dem Erlasse vom 19. April: „Du hast schon verschiedene Mal einen ungarischen General verlangt, der nicht nur bei den unterhabenden Husaren zu gebrauchen, sondern hauptsächlich mittelst dessen Direction die ungarischen Insurgenten und die übrige ungarische National-Miliz in bessere Ordnung und Disciplin versetzt werden können. Also haben Wir den FML. Freiherrn von Ghilányi Deinen Befehlen unterstellt."

Ghilányi sollte aber beim Corps Khevenhüller nicht weniger Mühe und Sorge in seinem neuen Wirkungskreise finden. Auch hier hatten die ungefähr 2500 Mann stark im Felde stehenden ungarischen Insurgenten allerlei Forderungen erhoben. Sie verlangten die Verabreichung eines Gehaltes vom Aerar, wenn sie ausser Landes dienten, ein Begehren, welches nach den Berichten des FM. Prinzen Carl von Lothringen und des FM. Grafen

Pálffy aus Mähren und Ungarn, auch die dort befindlichen Insurgenten gestellt hatten.

Ausser diesen Forderungen verursachten aber Unbotmässigkeit und Excesse aller Art ärgere Unannehmlichkeiten. Der Hof-Kriegsrath drängte daher in einem Erlasse vom 24. April, „dass Ghilányi schon längst hätte [nach Bayern] hinauf geschickt werden sollen, umso mehr, als es die Zeit und Umstände unumgänglich erfordern und in Erwägung, dass diese Leute in keiner Ordnung zu halten seien, sondern, dass sie nach ihrer Willkür im Lande herumschwärmen, überall in unverantwortlicher Weise Excesse ausüben und da es ihnen nicht mehr gestattet und Einhalt geschaffen werden will, so laufen sie nach Hause." Inzwischen hatte FML. von Festetics am 16. April den Auftrag erhalten, den FML. Ghilányi in dessen provisorischem Commando an der mährischen Grenze abzulösen, damit Letzterer sobald als möglich das Commando der ungarischen regulären Reiterei und der Insurgenten bei dem Corps Khevenhüller übernehmen könne.

Wie sich die Generale mühten, aus den Aufgebotsmannschaften brauchbare Soldaten zu erziehen, so musste auch die Königin sich immer wieder an ihren treuen, greisen Palatin wenden, um Mittel zur Abhilfe gegen die Excesse der Aufgebote auf den Märschen und gegen das „continuierliche Ausreissen" der Leute, wie nicht weniger seine Meinung über die neuerliche Forderung der Insurgenten um Erhöhung ihrer Löhnung, die übrigens Khevenhüller selbst befürwortete, zu verlangen.

Pálffy konnte freilich aus einem reichen Schatze der Erfahrung schöpfen, wenn er die Massnahmen angab, welche derlei Ausschreitungen schon im Beginne zu ersticken geeignet gewesen wären, aber seine Rathschläge waren bei der allgemeinen Stimmung im Lande und den geschwächten Mitteln der Krone nicht immer durchführbar[1].

Man vermied in Wien aus politischen Gründen allzu strenge Massregeln gegen die ausreissenden Insurgenten, bei denen harte Bestrafungen höchstens das Gegentheil von dem erreicht hätten, was man bezwecken wollte. So dauerte denn die Desertion fort und zu Hunderten, ja auch in ganzen Comitats-Banderien entliefen die Insurgenten, wobei sie auf dem Wege nach Hause oft auch Pferde und Rüstung verkauften.

[1]) Pálffy's Ausführungen, die manchen Einblick in die Erscheinungen und Ergebnisse des ungarischen Insurrectionswesens gewähren, siehe im Wortlaute bei Alexich, a. a. O., V, 172 u. ff.

Khevenhüller meldete schon am 11. April, dass die Insurgenten schaarenweise desertierten, weil sie sagten, dass sie nur auf drei Monate capituliert hätten, dass sie die Löhnung nicht von ihren Officieren erhielten und dass dieselben nichts taugten. Diese Letzteren selbst gaben ihre Unfähigkeit zu und gestanden, dass sie lieber zu Hause wären, als im Felde. Auch das Zureden des FML. Grafen Carl Pálffy und dessen Hinweis auf die Ehre der Nation erwiesen sich als vergeblich[1]).

Ganz ähnlich berichtete auch FML. von Festetics am 25. Mai aus Sternberg in Mähren: „Die Insurgenten gehen täglich zurück in ihr Vaterland, ohngeacht ich (mir) alle Mühe gebe und gegeben habe, sie zurückzuhalten. Einige von ihnen geben vor, dass ihnen der Comitat keine Gelder als bis Ende April mitgegeben hat; einige sagen, dass sie nicht weiters als auf drei Monate aufgenommen worden sind. Ich habe Euer königlichen Hoheit unterthänigst gleich Anfangs, da ich das Commando von dem Herrn General Ghilányi übernommen, einberichtet, wann von Seite der ungarischen Herren Stände keine Remedur in Zeiten verschaffet wird, ich wenig Insurgenten beibehalten werde[2]).“

Wenn die „selbst aufsitzenden“ Insurgenten so vielen Anlass zur Beschwerde durch ihr Benehmen gaben, so erwiesen sich dafür die Portalisten im Allgemeinen als ein sehr schätzbares Element. Meist ungarische Bauern- und Bürgersöhne, zählten sie im Ganzen über 7300 wohlausgerüstete Reiter. So weit sie zu den Armeen gelangten, wurden sie, wie dies schon im December und Januar mit etwa 2400 derselben durchgeführt worden, zur Deckung der Abgänge in die regulären Husaren-Regimenter eingetheilt, fanden feste, geordnete Verhältnisse, erfahrene kriegsgeübte Vorgesetzte, tapfere Kameraden und so wurden diese Miliz-Reiter in kurzer Zeit treffliche Husaren. Anfangs Mai werden sie noch in der Stärke von 2327 Köpfen ausgewiesen.

So sehr Maria Theresia in den Desertionen bei der ungarischen Infanterie und den Tumulten und Excessen der Insurgenten Ursache zu hohem Unmuthe fand und dies auch in allen Anordnungen gegen diese Uebelstände wiederholt zum Ausdrucke brachte, ebenso sehr zeigte sich die Königin von bravem Verhalten befriedigt und ihre Zufriedenheit mit den Portalisten, die nun doch

---

[1]) K. A., F. A. Bayern 1742, IV, 13.
[2]) K. A, F. A. Böhmen 1742, V, 26.

ebenso gut Theile der Insurrection waren, wie die Personalisten, kam daher auch diesen schliesslich zu Gute.

Schon am 3. Juli hob die Königin in einem Erlasse an die ungarischen Stände hervor, dass die Reiterei in Bayern und Böhmen vorzügliche Dienste leiste, dass sie daher dieselbe weiter zu behalten wünsche und die Stände ersuche, darüber bald ihr Gutachten abzugeben.

Wie alles Uebrige, so nahm Maria Theresia auch die Lösung dieser Frage in eigene Hand. Ein Handschreiben vom 12. September 1742 an die Obergespane der Comitate leitete die Angelegenheit ein. Worte von hinreissender Gewalt, die wohl geeignet gewesen wären, ungarische Herzen zu entflammen:

„Wenn je nicht nur die Treue des ungarischen Volkes gegen seine Königin und Herrin allein, sondern auch, wie es wahren Bürgern des Vaterlandes ziemt, dessen ausserordentliche Liebe zu einer gütigen Fürstin und zärtlichen Mutter hervortrat, so fand dies wohl in reichem Masse bei dem letzten Landtage seine Bestätigung, wo die allgemeine Insurrection des Königreiches mit einhelligem und glühendem Eifer der getreuen Stände des Reiches beschlossen und für Mein Haus und zur Wahrung Meiner Rechte die Waffen unverzüglich und mit lobenswerthem Wetteifer ergriffen wurden. Nicht geringer waren auch die Beweise kriegerischer Tüchtigkeit, welche daraus hervorgiengen und dem Volke eigenthümlich zu sein scheinen."

„Und da Ich der Früchte, die Ich davon erntete, immerdar dankbar eingedenk bleiben werde, so gereichte es Mir und wird Mir auch fernerhin zu nicht geringer Befriedigung gereichen, dass Alles, was zur Steigerung des Ruhmes des ungarischen Namens dient, auf Veranlassung Meiner Regierung, selbst in ganz besonderer und umso glänzenderer Weise, mit glückverheissenden Vorbedeutungen, aller Welt bekannt geworden ist."

„An Euch ist es nun, das zu Ende zu führen, was Ihr so ruhmwürdig begonnen habt. Wohl ist auf einer Seite der Friede hergestellt und die übrigbleibenden Feinde hie und da besiegt, aber noch nicht überwunden und selbst die Niederlagen, die sie erlitten haben, scheinen sie eher zur Vernichtung Meines Hauses anzueifern, als ihnen friedlichere Gesinnungen einzuflössen."

„Ihr hartnäckiges Bestreben, Mich, entgegen den Friedens-Verträgen, den Bündnissen und Versprechungen zu unterdrücken, setzt schon das Aeusserste in Bewegung. Ein neues starkes Feindes-

heer droht benachbarten Ländern mit weiteren Verheerungen und beabsichtigt zweifelsohne auch in das löbliche Königreich wegen des Bandes einzufallen, welches dasselbe unter einer Fürstin mit jenen Ländern vereinigt."

„Doch ist die Aufgabe nicht allein, diese Verheerungen abzuwenden, sondern auch die Urheber solch' ruchlosen Beginnens zu züchtigen; woferne nur Euer Eifer in Verfechtung Meiner gerechtesten Sache, wie Ich ihm vollends vertraue, Meiner Liebe zu den gesammten getreuen Ständen des Königreiches auch weiterhin vollkommen entsprechen wird."

„Gegen diese so unerwartete neue Gefahr bedarf es schleuniger Abhilfe und da Mir nichts näher liegt, nichts wichtiger ist, als dass, so oft es sich um das Wohl der Mir unterthänigen Völker handelt, nichts zur Wahrung desselben unversucht bleibe, doch aber auch jener Weg eingeschlagen werde, der ihnen die geringsten Lasten auferlegt und zugleich bezüglich des unangetasteten Fortbestandes ihrer Rechte und Freiheiten nicht dem geringsten Misstrauen Raum gewährt: so war Ich auch diesmal um Ermittlung eines solchen Auskunftsmittels auf das Sorgfältigste bemüht. Ich glaubte diese beiden Ziele kaum besser erreichen zu können, als wenn Ich einerseits die am Schlusse dieses Militärjahres [d. i. Ende October] noch auszuzahlenden Kosten auf Mich nehme und andererseits Meine Wünsche nicht als Herrin und Königin, sondern als eine den freien Eifer jedes Einzelnen anrufende Fürstin und Mutter kundgebe."

„Das aber, was Ich Mir von dem überströmenden, treuen und freiwilligen Eifer eines Jeden bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge verspreche, besteht darin, dass die nach den Bestimmungen des Landtags-Beschlusses gestellte Reiter-Miliz, sei es unter der Bezeichnung ‚Insurgenten' oder ‚Portalisten', mit Kleidung, Waffen und Pferden gehörig versehen, bei Meinen Kriegsheeren auch nach Ablauf dieses Militärjahres zum Ruhme des Volkes, zu Meinem, Meines Hauses, des Reiches und der Rechte, sowie der gerechtesten Sache, die es jemals gegeben hat, Schutz, dort wo es nöthig ist, verbleibe, jedoch auf meine Kosten erhalten werde; besonders weil diese Miliz wegen verschiedener eingetretener Hindernisse erst später aufgestellt werden konnte, als mit den getreuen Ständen vereinbart worden."

„Grosser Dank gebührt dem gütigen göttlichen Wesen, dass die Gefahr, welche zur Zeit des letzten Landtages dem Königreiche selbst nächst bevorzustehen schien, weit von seinen Grenzen ab-

gewendet wurde und aus diesem Grunde der grösste Theil der Lasten, welche die Unterhaltung dieser Miliz verursachte, entfiel. Ich wünsche nicht einmal, dass Jemand einen Theil der Lasten, welche damals offen zu Tage lagen, auf sich nehme; sondern da Ich selbst die Last der ganzen Unterhaltung nach Ablauf des Militärjahres auf Mich zu nehmen erbötig und bereit bin, handelt es sich alleinig darum, dass der gestellte Soldat von dem Ziele, für welches er bestimmt ist, nicht abberufen werde, bevor das Werk nicht vollendet ist."

„Der grösste Theil der Mühen ist überwunden und Jedem der Weg zur Vermehrung seines Vortheiles und Ruhmes gebahnt, aber die reichlichsten Früchte werden vorzüglich Jenen zufallen, welche sich aus eigenem Antriebe dem Aufgebote der alten Krieger anschliessen."

„Lieber Getreuer, Ihre Sorge wird es sein, Alles diess in Meinem Namen deutlich und klar Jenen, welche zum Comitate, dem Sie vorstehen, gehören und zwar vorläufig einem Jeden einzeln auseinander zu setzen; den Wetteifer und das Verlangen, sich um Mich, um das Vaterland und um den Ruhm des ungarischen Volkes wohlverdient zu machen, weiter anzufachen und die Hoffnung auf Belohnung durchblicken zu lassen, welche vornehmlich Jenen zufallen wird, die es Anderen zuvorthun. Auch werden Sie die Beweise des Wetteifers in solchem Bestreben treulich zu Meiner Kenntniss bringen, damit Ich, so oft sich Mir die Gelegenheit bietet, nach Billigkeit belohnen kann."

„So gross ist das Vertrauen, welches Ich in den einmüthigen Eifer der getreuen Stände setze, dass Ich im Voraus sicher überzeugt bin, es werde, gleichwie meine Liebe gegen jeden Einzelnen dieselbe ist, auch in Bethätigung des vorerwähnten Eifers keinen Unterschied geben."

„Und im Uebrigen bleibe Ich Ihnen, Getreuer Lieber, mit Meiner königlichen Gnade und Milde gütig und fortan gewogen[1]."

Am 16. September schon war der, seine junge Königin über Alles verehrende, greise und doch mit fast wunderbarer Kraft und Frische begabte Palatin in der Lage, zu melden, dass die am 15. von ihm zu Sommerein veranstaltete Congregation des Pressburger Comitats dem Wunsche Maria Theresia's mit grosser Begeisterung

[1] Alexich, a. a. O., V. 178 u. ff. Uebersetzung aus der lateinischen Abschrift. K. A., F. A. Bayern 1742, IX. ad 14.

zugestimmt habe. Indem der Palatin die Antwort des Comitats und dessen Weisungen an seine Officiere, auf ein weiteres Jahr im Dienste der Königin zu Felde zu bleiben, vorlegte, versprach er, auch selbst in seiner Eigenschaft als Palatin und gesetzlicher General-Capitain der Insurrection auf dieselbe einzuwirken[1]). Er schloss seinen Bericht mit folgenden Rathschlägen: „Gleichwie aber alles dieses die Leute in den Kriegs-Diensten beizubehalten, nicht vermögend sein wird, soferne auch nicht die Besten und Geschicktesten von den Officieren daselbst verbleiben sollen, also wäre meine unterthänigste Meinung, damit durch Ihre königliche Hoheit (den Grossherzog) oder andere dazu commandierende Generale die erfahrensten, geschicktesten und die tapfersten Officiere, so auch zugleich bei dem gemeinen Manne die beliebtesten wären, auserkoren und auserlesen, solche zum Verbleiben beredet, nachdem aber durch sie auch die Gemeinen mit desto grösserer Freude zu bleiben disponiert werden möchten. Was für Versprechen und mehr dergleichen Anreizungen sothanes Disponieren begleiten müssen, wird ohnedies jedem unter den Generalen bekannt sein und gleichwie bei den Officieren zu beobachten, so wird auch bei den Gemeinen in Acht zu nehmen sein, damit nicht gleich auf einmal der Vortrag geschehe, sondern nachdem vorher die Beredsamsten und Vornehmsten zu verbleiben insbesondere persuadiert worden, alsdann erst auf einmal Allen Euer Majestät Allergütigste Intention und der allerunterthänigste Comitats-Schluss eröffnet werde. Vor Allem aber bitte allunterthänigst, damit ein oder anderes durch Euer Majestät in Vorfundierung der Husaren zu verbleiben, Allergütigst applaudierende Mittel nur auf das Baldeste und ehe und bevor der gesetzmässige Termin vorbeigeht, die Portalisten und Insurgenten schon im Voraus auf das Künftige treu zu dienen und vor Ausgang des Octobris 1743 die Kriegsdienste nicht zu verlassen, beeidigt möchten werden[2])."

Wie Maria Theresia des Palatins Rath befolgte und was für Wirkungen zunächst die königlichen Handschreiben vom 12. September erzielten, darüber gibt ein Befehl der Monarchin vom 19. September an FM. Khevenhüller Auskunft:

[1]) Eine Probe davon, wie der Palatin sich dieser Aufgabe unterzog, ist in der Abschrift eines herrlichen Schreibens vom 30. September 1742 an die Generale Ghilányi, Festetics und Nádasdy enthalten. K. A., F. A. Böhmen 1742, IX, ad 36.)

[2]) K. A., F. A. Bayern 1742, IX, ad 14b.

„Da der Terminus der articulariter bewilligten Insurrection zu Pferd sich den letzten Octobris endigt, so habe bei noch fürdauernden misslichen Umständen der Nothdurft ermessen, auf deren Erstreckung zeitlich zu gedenken. Dieselbe zu erhalten, ohne dass Mein Aerarium nach solcher Zeit die Verpflegung übernehme, war nicht wohl zu hoffen und hat man endlich genug zu gewinnen geglaubt, wenn die Mannschaften, sie bestehen gleich aus Insurgenten und Portalisten, mit Gewehr und Pferden überlassen würden."

„Um nun ein Solches zu erreichen, ist nebst den durch seine Behörde erlassenen Rescripten, das in Abschrift hierbeikommende Handschreiben (d. i. das vom 12. September) an jeden Obergespan abgegangen, so auch in dem Pressburger Comitat die aus . . . des Palatini Bericht erhellende gute Wirkung gehabt."

„Ingleichen hat der Eisenburger Comitat Meiner Intention mit gleichem Eifer und Einstimmigkeit sich gefügt und Meiner Willkür noch überdies überlassen, die von ihnen bereits gestellte Mannschaft in einem Corps zu behalten, oder während der Prolongation unter die ungarischen regulierten Regimenter zu stossen. An der Nachfolge der übrigen Comitate ist fast nicht zu zweifeln, mithin bleibt allein noch übrig, die etwa auf ein Jahr bedungene Mannschaft zu vermögen, dass sie den von comitatswegen ihnen zukommenden Annahmungen nachlebe. Solches nun muss bei der Armee geschehen . . . . . Auf die bei den Insurgenten befindlichen Officiere wird Vieles, ja das Meiste hierunter ankommen, mithin wird diese zu gewinnen vor Allem nöthig sein. Und trage keine Bedenken, auch ihnen während der Dienstzeit die Verpflegung zu reichen, wenn sie eine proportionierte Anzahl der Gemeinen beizubehalten vermögen. Auf solche Weise werden sie durch ihr eigenes Interesse angefrischt, Meine Absicht zu befördern, zugleich aber verhütet, dass Mir eine grössere Last, als Nutzen daraus erwachse[1]."

Im weiteren Verlaufe hatten sich auch die übrigen Comitate, nur fünf ausgenommen (Szabolcs, Beregh, Ugocs, Marmaros und Csanád), einverstanden erklärt, ihre Insurgenten und Portalisten noch ein weiteres Jahr unter den Fahnen zu belassen, aber der grösste Theil derselben, besonders jene, welche nicht unter die

[1]) K. A., F. A. Bayern 1742. IX. 14.

Husaren-Regimenter eingetheilt waren, hatte bereits den Weg nach Hause angetreten[1]).

Auch die Uebrigen zog es wieder an den heimathlichen Herd und so half es nichts mehr, dass am 27. October nochmals betont wurde, man reflectiere nicht auf die eigentlichen „Insurgenten", d. h. auf die aufsitzenden Adeligen und auch bezüglich der Portalisten nur auf jene Comitate und Magnaten, welche sich freiwillig bereit erklären würden. Die belassenen Portalisten sollten in den Husaren-Regimentern, im Gegensatze zu der für den regulären Soldaten geltenden lebenslänglichen Dienstpflicht, als „nicht obligat" dienen. Jene Comitate, welche auf eine Verlängerung der Insurrection nicht eingehen mochten, suchte man zu bewegen, wenigstens die brauchbaren Pferde der zurückkehrenden Insurgenten, sowie deren Sattelzeug, Gewehre und grosse Montur dem Aerar unentgeltlich abzulassen[2]).

Letztere Anregung hatte zwar insoferne theilweise einen Erfolg, als den regulären Husaren-Regimentern bis zum Beginne des Monats Mai 1743 wirklich 2211 Pferde der ehemaligen Insurgenten übergeben wurden; ausser den Comitaten Pressburg und Eisenburg hatten sich auch noch einige andere, z. B. Trentschin und Liptau, hierin bereitwillig erwiesen.

Aber in Betreff der Portalisten wollte die Sache nicht mehr in Fluss kommen. Der Palatin mochte wohl Recht haben, wenn er meinte, dass die Leute selbst nicht gerne weiterhin im Felde bleiben würden. In diesem Sinne war auch die Meldung des Grossherzogs Franz Stephan, ddo. Hauptquartier Winklarn (Ober-Pfalz), 30. October 1742, an die Königin gehalten. Gleichwohl schlug er vor, Mittel zu suchen, die Portalisten noch zurückzuhalten, „da selbe meistens unter die regulierten Husaren-Regimenter eingetheilet sind, mithin diesen fünfzehnhundert Mann entgehen thäten[3])".

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, XI, ad 2 a. (Confer. Prot. v. 6. November 1742.) Pálffy beklagte es in einem Schreiben vom 30. September an den Grossherzog (ebenda, IX, 36), dass der Erfolg der angetragenen Verlängerung der Insurrection nicht allenthalben mit seinen Wünschen übereinstimme, „dessen ein Umstand dasjenige ist, dass die Insurgenten noch vor der Zeit so haufenweis davongehen und die Glorie ihrer Nation so schlecht in Obacht nehmen".

[2]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 2133 (27. October).

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, X, 43. In der Absicht, die Ungarn vorläufig zum Bleiben zu veranlassen, schrieb der Grossherzog an demselben Tage an ihre Generale Baranyay, Ghilányi und Festetics: .... m-

Schliesslich erwiesen sich auch alle ferneren Versuche als vergeblich. Maria Theresia stimmte daher am 24. November 1742 dem Rathe ihrer Minister bei, nach welchem den Comitaten erklärt werden sollte, sie möchten sich mit Aufstellung von Banderien keine weiteren Unkosten machen; man werde sich dafür zukünftig mehr die Stärkung der Husaren-Regimenter angelegen sein lassen[1]).

Thatsächlich erhöhte eine königliche Resolution vom 1. December 1742 den Sollstand der Letzteren von 800 auf 1000 Mann und Pferde und bald darauf wurden auch die nöthigen Anordnungen erlassen, um jedes derselben noch um drei sogenannte „Auctions-Compagnien" von 100 Mann und Pferden zu verstärken, eine Absicht, die sich allerdings erst im Jahre 1745 vollständig realisierte[2]).

Wie stark die Insurgenten des FML. von Festetics, die Anfangs Juni noch 4070 Mann zu Pferde zählten, zur königlichen Haupt-Armee nach Böhmen kamen, ist nicht zu ersehen. Sicher ist, dass sie, soweit sie sich überhaupt im Felde erhielten, unter dem genannten General die Blockade von Prag mitmachten. Am 27. September musste Festetics berichten, dass ihm nebst andern Truppen „die Insurgenten auch mehrentheils wegliefen, weil vorige Nacht ein kalter Regen fiel[3])". Bis in die ersten Tage des Monats November hatten alle Insurgenten bis auf ein einziges Banderium den General verlassen und waren nach Hause zurückgekehrt[4]).

Beim Corps Khevenhüller befanden sich nach einer Standes-Tabelle, die indessen erst vom Mai datiert, an Insurgenten-Truppen

zwischen aber lebe der gänzlichen Zuversicht, dass unter den hungarischen Insurgenten, so in den bisherigen Vorfallenheiten sich so viele Ehre erworben und zu ihrem und der gesammten gloriosen Nation besonderem Nachruhm jedesmal einen ausserordentlichen stimulum honoris bezeiget haben, nicht ein Einziger sich finden werde, der nicht so viel Ehre im Leib haben und nunmehr bis zum Austrag der Sache die gute und erspriessliche Dienstleistung umso williger fortsetzen sollte, als man jetzo einestheils ganz nahe am Feind stehet . . . ., anderseits hingegen die diesfalls vom Hof aus erwartende königliche Resolution binnen wenig Tagen eintreffen muss". (Ebenda, X, 44.) Auch das blieb vergebens.

[1]) Hofkammer-Archiv, Reichs-A., Fasc. 165, Confer. Prot. vom 24. November 1742. Ung. Gen. Cmdo Acten 1742, Fasc. II, Nr. 11. (Hof-Kriegsrath an Pálffy, 1. December.)

[2]) Bd. I, 404 u. ff.

[3]) Alexich, a. a. O., V, 170.

[4]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 2230 (7. November).

die Contingente des Pressburger Comitats mit 517 Mann und 513 Pferden, vom Neutraer 387 Mann und Pferde, vom Oedenburger 164 Mann und Pferde und schliesslich die erzbischöflich Cobzat'sche Frei-Compagnie mit 84 Mann und Pferden, zusammen 1056 Mann mit 1054 Pferden, wovon jedoch nur 740 Mann und Pferde als dienstbar ausgewiesen waren[1]).

Kurz vorher war auf Grund der Standesabschlüsse des Monats April die Zahl der in Bayern stehenden Insurgenten und Portalisten noch mit 2079 Köpfen angegeben worden[2]).

Ein Act vom 1. März 1743[3]) bezeichnet „sothane General-Insurrection bereits fast gänzlich cessieret".

Die Ergebnisse der Durchführung der Pressburger Landtags-Beschlüsse vom Jahre 1741 lassen sich nach den vorliegenden Acten und dem bisher Gesagten sonach nur annähernd ziffermässig feststellen.

Gegen Ende des Jahres 1742 waren von den sechs neuen Infanterie-Regimentern im Ganzen 14.877 Mann unter den Waffen. (Assentiert: 17.932 Mann, desertiert: 3055 Mann.) Die volle Beistellung der bewilligten 21.622 Recruten verzögerte sich bis in das Jahr 1744. An Insurgenten und Portalisten waren in Allem 14.409 Mann zu Pferde aufgebracht worden.

Das Königreich Ungarn im engeren Sinne hat demnach in Erfüllung seiner übernommenen Verpflichtungen im Jahre 1742 von landeswegen eine Streitmacht von 29.286 Mann, davon 14.409 Reiter, für seine Königin auf die Beine gebracht. Mit Hinzurechnung des erfahrungsgemäss fast niemals wirklich erreichten Sollstandes der drei alten Infanterie-Regimenter à 2300 Mann und von sieben alten Husaren-Regimentern à 800, dann des Husaren-Regiments Károlyi mit 880 Mann, weiters der frei geworbenen Mannschaft der neuen Husaren-Regimenter Beleznay und Fürst Esterházy (500, resp. 600 Mann), endlich von 2000 Mann zu Fuss (für das Regiment Gyulai) und 1000 Reitern

---

[1]) Alexich, a. a. O., V, 170.

[2]) In der schon einmal angeführten, mit dem Rescript vom 9. Mai an Wasner nach London geschickten Standes-Tabelle, deren Zahlen aus leichtfasslichen Gründen eher zu hoch, als zu tief gehalten sein dürften. Da nach weiter oben erwähnten Berichten Khevenhüller's schon Anfangs April die Desertion in Schaaren vor sich gieng, so mögen ursprünglich in Bayern etwa 2500 Insurgenten und Portalisten gestanden sein.

[3]) Hofkammer-Archiv („Ungarn").

Husaren-Regiment Kálnoky), welche Siebenbürgen bewilligte, betrug sonach die Leistung der Länder der Stephanskrone, die Contingente der Grenzer nicht mitgezählt, im Jahre 1742 im Ganzen 46.766 Mann, davon 22.989 Mann zu Pferde.

Ueber die Zahl derjenigen, welche von den für die neuen Regimenter aufgebrachten 14.877 Mann, dann von den 14.409 Insurgenten und Portalisten noch im Jahre 1742 wirklich zu den kämpfenden Armeen gelangten oder selbstständig vor dem Feinde verwendet wurden, sind nur mit grosser Schwierigkeit Anhaltspuncte zu gewinnen, da die Insurrectionsreiter in den Standes-Tabellen der Heereskörper, auch wo ihre Anwesenheit ausser Zweifel ist, gewöhnlich nicht aufgezählt erscheinen; die ausgewiesenen „Husaren" sind stets nur die regulären Husaren-Regimenter, welche mit dem Landes-Aufgebote in keine Verbindung zu bringen sind. Auch hinsichtlich der Stärke der in das Feld gelangten Bataillone ist man meist nur auf Vermuthungen angewiesen.

Mit einiger Sicherheit nachzuweisen sind nur:

a) bei der Haupt-Armee in Böhmen und Mähren:

9 Bataillone der neuen Regimenter mit einem beiläufigen Stande von 5400 Mann;

2400 Portalisten bei den sechs alten Husaren-Regimentern;

300, bezw. 400 Portalisten bei den neuen Regimentern Beleznay und Esterházy;

b) beim Corps Khevenhüller in Bayern und Ober-Oesterreich:

7 Bataillone der neuen Regimenter mit einem beiläufigen Stande von 4200 Mann;

ungefähr 2500 Insurgenten und Portalisten;

c) in Ungarn (Mitte März):

bei Skalitz an 4000 und beim Jablunka- und in sonstigen Pässen gegen 1400 Insurgenten und Portalisten.

Die Gesammtzahl der im Jahre 1742 wirklich zur Verwendung gelangten Truppen des ungarischen Aufgebots betrug somit nach diesem Calcul, gut gerechnet, etwa:

9.600 Infanterie und
11.000 irreguläre Reiter,
zusammen 20.600 Mann[1]).

---

[1]) Bei Fessler-Klein, V, 296, heisst es dagegen: „Im Frühlinge 1742 standen aus dem Gebiete der ungarischen Krone, die Truppen aus der Militär-

Von den durch den 63. Gesetz-Artikel d. J. 1741 bewilligten und bis Ende dieses Jahres aufzubringenden 21.622 Mann Infanterie waren demnach nur zwei Drittel aufgebracht worden und weit weniger als die Hälfte im Verlaufe des ganzen Jahres 1742 zur Verwendung im Felde gekommen. Günstiger gestaltete sich das Ergebniss der Insurrection zu Pferde. Die erhofften 15.000 Insurgenten und Portalisten wurden, wenn auch nicht zeitgerecht, aber doch beinahe vollzählig aufgebracht und fast drei Viertel dieser Zahl kamen, allerdings stark verspätet, zur Verwendung im Felde.

„Es ist für das Studium des österreichischen Erfolgekrieges durchaus nothwendig, den positiven Ziffern jener eigenartigen Landes-Insurrection Aufmerksamkeit zu schenken, da die patriotische Unterstützung, welche das Königreich Ungarn seiner Monarchin in der schweren Bedrängniss ihres Regierungsantrittes in wirklicher Begeisterung geboten, nach der üblichen historischen Darstellung Machtfactoren in den militärischen Calcul einstellt, welche zu den unrichtigsten Schlüssen und Urtheilen Veranlassung geben mussten. Es ist begreiflich, dass der Historiker gerne bei jenen erhebenden Auftritten verweilt, welche einzelne Tage des Pressburger Landtags 1741 für alle Zeit schmücken: aber so wenig jene begeisterten Männer damals ihre Wünsche in vollem Masse zu realisieren wussten, so wenig dürfen sie bei der sachgemässen militärischen Beurtheilung kriegerischer Ereignisse eine Rolle spielen. Weshalb es nicht möglich gewesen, jene 100.000 Mann der Königin zuzuführen, von denen die erste stürmische Erregung träumte und weshalb das Endergebniss selbst noch weit auch hinter den verfassungsmässig festgesetzten Ziffern zurückblieb, gehört nicht hierher und muss speciellerer ungarischer Geschichtsforschung überlassen bleiben. Es ist militärisch gewiss, dass eine wirkliche Streitmacht von 100.000 Ungarn neben dem Heere, in der Hand der Königin, den vollen Sieg sofort für sie entschieden haben würde; auch Schlesien hätte dem Hause Habsburg nicht dauernd entrissen werden können. Wer solche Kräfte aber als wirklich vorhanden gewesen voraussetzt, wird an Fehler der Heeresführung glauben müssen, welche trotz der materiellen Kraft es nicht verstanden hätte, das Reich vor Verlust zu schützen. Anders wird das militärische

Grenze nicht inbegriffen, bei 80.000 Streiter, vollständig gerüstet und nach Möglichkeit eingeübt, unter den Fahnen." Das sind unbewiesene Zahlen ohne Werth.

Bild, wenn zu dem, auf den Kriegs-Schauplätzen in Schlesien und Mähren, in Böhmen und Bayern, wie in Italien vertheilten, gegen die mächtige Ueberzahl der Preussen, Bayern, Sachsen, Franzosen und Spanier kämpfenden alten und glorreichen ‚hinterlassenen' kaiserlichen Heer eben nur die nachgewiesenen etwa 20.600 neuen Streiter hinzugerechnet werden, welche der Landtag zu Pressburg binnen Jahresfrist aus den Gauen Ungarns zusammenzubringen und unter die Fahnen der Königin zu senden vermochte. Es zerstört dies vielleicht eine schöne historische Legende, aber es schmälert nicht den Ruhm der ungarischen Waffengenossen jener Zeit, die tapfer Schulter an Schulter neben den alten Regimentern fochten, als diese Mähren wiedergewannen, Böhmen und Ober-Oesterreich befreiten und die österreichischen Fahnen wieder siegreich über die Grenzen in Feindesland zu tragen wussten[1])".

Es ist selbstverständlich, dass Ungarn für das Aufgebot auch die erforderliche Verpflegung aufzubringen hatte und das Gesammtbild der Leistungen des Landes in jenem schweren Jahre würde eine Lücke aufweisen, wenn nicht auch dieser Gegenstand Beachtung fände.

Zum Unterhalte sowohl der Insurrection zu Pferde, als auch der neuen Infanterie-Regimenter waren von jeder Palatinal-Porta 16 Metzen Brodfrucht und 30 Metzen Hafer, somit von allen 5405½ Porten im Ganzen 86.488 Metzen Getreide und 162.165 Metzen Hafer, bis Ende December 1741 abzuliefern, bewilligt worden[2]). Davon sollten 58.008 Metzen Getreide und 92.572 Metzen Hafer in natura in die Magazine von Skalitz, Dürnkrut und Wien abgegeben, der Rest aber zugleich mit den Loskaufgeldern für nicht gestellte Portalisten im Gesammt-Betrage von 103.295 Gulden baar erlegt werden. Es waren jedoch Mitte December erst 6016 Metzen Getreide und 7.163 Metzen Hafer eingeliefert; am 20. Januar 1742 waren noch 26.845 Metzen Getreide und 49.057 Metzen Hafer rückständig. Auch von dem Baargelde waren am 1. Februar 1742 noch 58.176 Gulden nicht erlegt; hingegen hatten die vom letzten Landtage mit dem ungarischen Indigenat bekleideten Herren ihre gleichfalls zur Proviantbeschaffung gewidmeten 27.232 Gulden Taxgelder ganz bezahlt; von dem zu gleichem Zwecke bestimmten

[1]) Alexich, a. a. O., V, 206 u. ff.

[2]) Hofkammer-Archiv, Ungarn, 11. December 1741. Vergl. Fessler-Klein, V, 290.

donum gratuitum des ungarischen Clerus im Betrage von 30.000 Gulden fehlten damals noch 12.676 Gulden[1]).

Hinsichtlich der Verpflegung der Insurrection enthält der 63. Gesetz-Artikel vom Jahre 1741 folgende Bestimmungen:

„Jeder Adelige sowohl, als auch die von den Porten gestellten Reiter müssen innerhalb des Königreiches auf eigene Kosten Dienste thun. Weil aber keiner den Bedarf mit sich führen kann, so haben die Comitate, welche beim Auszug und bei der Rückkehr der Insurgenten berührt werden, Brod, Hafer und Heu bereit zu halten und den Durchziehenden gegen deren baare Bezahlung zum reglementsmässigen Preise abzulassen."

Vermuthlich um diese Bestimmung sicherer in Vollzug zu setzen, wurde am 19. December 1741 von den zwölf westlich gelegenen Comitaten Komorn, Gran, Neutra, Eisenburg, Oedenburg, Bars, Pressburg, Raab, Wieselburg, Veszprim, Hont und Stuhlweissenburg, je nach der Anzahl ihrer Porten, gegen Abrechnung von der Contribution, die Lieferung von zusammen $80.687^{3}/_{4}$ Metzen Getreide und 120.000 Metzen Hafer verlangt. Obwohl „der Vergütungspreis so zulänglich eingestanden worden", war diese Lieferung bis Ende März 1742 nur sehr lässig vor sich gegangen, so dass man in der Hofkammer nicht einsehen konnte, „mit was Grund und Ursach die Comitate pro bono patriae diese Lieferung zu prästieren sich entschütten können" und beschloss, sich deswegen an den ungarischen General-Commissarius Grafen Nádasdy, sowie an den Palatin um deren Unterstützung in der Sache zu wenden[2]).

„Beim Heere und in den Lagern aber[3])," heisst es weiter im 63. Gesetz-Artikel, „sollen die Insurgenten und Portalisten das Brod und Hafer aus den königlichen Magazinen erhalten und zwar das Brod so lange umsonst, bis dessen Preis die eigens hiefür bestimmte

[1]) Ebenda, Reichs-Acten, Fasc. 165, Commissions-Protokoll vom 15. December 1741. Die bezüglichen Documente vom 20. Januar und vom 1. Februar 1742 aus Alexich, a. a. O., V, 202 u. ff. siehe im Anhange XIV.

[2]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 28. März 1742 (Nr. 372). Die Detail-Repartition, nach welcher auf jede Porta 37 Metzen Getreide und 55 Metzen Hafer entfielen, erliegt beim Commissions-Prot. vom 24. December 1741. (Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Fasc. 165.)

[3]) Durch dieses „Aber" werden Heer und Lager in einen Gegensatz zur obigen Stelle „innerhalb des Königreiches" gebracht. Unter den Worten „Heer und Lager" ist an die ausserungarischen Erbländer zu denken.

Summe erreicht hat. Im Uebrigen sollen sie sowohl Brod, als Hafer zum reglementmässigen Preise bezahlen. Wenn jedoch diese Insurrection ausserhalb des Königreichs verwendet werden müsste, wird Ihre Majestät für deren unentgeltlichen Unterhalt vorsorgen lassen."

„Alle Lebensmittel und sonstigen Waaren sollten zu einem billigen Preise zu haben sein. Die Magistrate und Comitats-Behörden sind verpflichtet, die Preise festzusetzen und deren Einhaltung in ihrem Bereiche zu überwachen. Alle Personen, welche zum Heere und in dessen Lager Lebensmittel zum Verkaufe bringen wollen, sollen dieserhalber von jeder Abgabe befreit sein."

Sowohl für die Portalisten, als für die, von den nicht selbst aufsitzenden Adeligen gestellten Ersatzreiter wird zur Herstellung einer allgemeinen Gleichmässigkeit und zur Verhütung von Streitigkeiten deren Sold einheitlich festgesetzt und zwar nebst dem Brode die Mund- und die Pferde-Portion mit je drei rheinischen Gulden monatlich. Zu jedem Banderium sollten die Comitate einen oder auch mehrere Commissäre beigeben, welche die Gelder von den Comitaten empfiengen und sie ihnen verrechneten, sie aber auch an die Insurgenten und Portalisten auszubezahlen hatten.

Excesse der Insurgenten sollten die von den Comitaten ernannten Hauptleute auf summarische Weise austragen und den Klageführenden an Ort und Stelle zufriedenstellen; wenn sie es aber nicht vermöchten oder unterliessen, sollten die Districts-Generale endgiltige Abhilfe schaffen können.

War es, wie aus den Ereignissen des März bei Skalitz erinnerlich, schon innerhalb des Königreiches zu groben Excessen der Insurrections-Truppen gekommen, so nahmen dieselben überhand, als die Letzteren die Grenzen ihrer Heimath überschritten. Dies hatte, abgesehen von der begreiflichen Indisciplin der irregulären Ungarn, seinen hauptsächlichsten Grund in den vorstehend angeführten unklaren Bestimmungen des 63. Gesetz-Artikels in Betreff der Verpflegung der Insurrection inner- und ausserhalb des Königreiches.

Nachdem in erkennbarem Gegensatze zu der Verpflichtung der Insurgenten und Portalisten, innerhalb des Königreiches auf eigene Kosten dienen zu müssen, denselben beim Heere und in den Lagern, gleichviel ob sich dieselben innerhalb oder ausserhalb Ungarns befänden, die Vorräthe der königlichen Magazine zugänglich gemacht worden, wobei sie im Uebrigen sowohl Brod, als

Hafer zu dem reglementmässigen Preise baar bezahlen würden[1], heisst es hierauf dennoch, dass diese adelige Miliz, wenn sie aus dem Königreiche auszöge, den Unterhalt unentgeltlich erhalten werde.

Der Widerspruch ist bei genauem Zusehen deutlich und hat seine eigene Geschichte.

Bei den Berathungen im October 1741 über die Fassung der Gesetz-Artikel zeigten sich die deutschen Minister mit dem vorgeschlagenen Wortlaute des 63. Artikels nicht einverstanden. Sie wollten klar ausgesprochen wissen, dass die Insurgenten und Portalisten in den deutsch-böhmischen Erblanden, sonach allerdings schon ausserhalb des Königreiches Ungarn, ausser Brod und Fourage nichts zu fordern berechtigt sein sollten und sie sich vor Allem mit Geld selbst versehen müssten. Dagegen sträubten sich nun die an den Berathungen betheiligten vornehmen Ungarn und verlangten die Beibehaltung des vorgeschlagenen Wortlautes, der ohnehin implicite das enthalte, was die deutschen Minister verlangten. Würden diese darauf bestehen, dass dies klar und unzweifelhaft zum Ausdruck komme, so könne dadurch die ganze Insurrection wieder in Frage kommen. Wären nur die Edelleute einmal aufgebrochen, so würden sie sich schon mit Geld versehen, auch wenn es ausser Landes gienge. Damit gaben sich die deutschen Minister zufrieden und liessen sehr zum Schaden der deutschen Erblande, den eingebrachten Wortlaut des 63. Artikels bestehen, sowie er dann von der Königin genehmigt und publiciert worden ist[2]. Sie durften im letzten Augenblicke durch anscheinend kleinliche Bedenken, die überdies durch die Versicherungen der ungarischen Grossen behoben wurden, nicht das endliche Zustandekommen der Insurrection erschweren und damit eine Sache verzögern, für die sich Maria Theresia persönlich so sehr eingesetzt hatte und noch einsetzte.

So geschah es, dass die österreichischen Minister trotz des 63. Gesetz-Artikels daran festhielten, dass den Insurgenten und Portalisten in den Erbländern nichts weiter gereicht werden müsse, als Brod und Hafer. Wie es aber immer zu geschehen pflegt, so geschah es auch hier: jede der interessierten Parteien legte sich

---

[1] „. . . . in reliquo tam hunc (scil. panem), quam percipiendam avenam regulamentali pretio paratoque aere compensabunt."

[2] Hofkammer-Archiv, Reichs-A., Fascikel 165, Deputations-Protokoll vom 12. Mai 1742.

die unklare Gesetzesbestimmung zu ihren Gunsten aus. Man hatte sich aber die Dinge in Ungarn ganz eigens zurecht gelegt. Wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, erhielten die Insurgenten Brod und Fourage gratis aus den königlichen Magazinen. Da nun der gemeine Soldat der regulären, somit auch der Husaren-Regimenter für das aus den Magazinen erhaltene Brod mit seiner Löhnung aufkommen musste, so fand man, dass die Insurgenten, welche ja das Brod unentgeltlich erhielten, anstatt der drei Gulden (rheinisch), welche als Mundportion ausgemacht worden, blos zwei Gulden monatlich aus Ungarn erhalten müssten. Während also dem Gemeinen der regulierten Regimenter von seiner Mundportion per vier Gulden monatlich, das ist acht Kreuzer täglich, auch dann noch immer ein zum Leben ausreichender Betrag blieb, wenn er auf Monturen, für das Invalidenhaus, für Regimentsunkosten und für das Brod Rücklässe leisten musste[1], so entfielen von den zwei Gulden monatlich auf den ungarischen Insurgenten täglich nur vier Kreuzer.

Vom Standpuncte des Feldherrn aus war das eine sehr missliche Sache. Khevenhüller und Prinz Carl von Lothringen wendeten sich denn auch schon im April 1742 in dieser Angelegenheit an den Hof-Kriegsrath. Dieser aber konnte von seinem Standpuncte aus in seiner Entgegnung vom 20. April an den Ersteren nicht finden, „dass diese Leute, wenn sie ausserhalb der Grenzen des Königreiches Ungarn sind, nach der Natur der allgemeinen Insurrection des Königreiches oder nach dem 63. Artikel des letzten Landtages eine mehrere Subsistenz von gedachtem Aerario, als das Brod und Hafer anverlangen vermögen, welches ihnen vermuthlich bis anhero ohnentgeltlich aus den Magazinen wird gereichet sein worden und weiters damit zu continuieren ist; die Portalisten hingegen haben, wie sich bei deren Revision gezeiget, ihre Bezahlung von dem Land pro tempore ihrer Dienstleistung mit sich gebracht[2])".

Da das bei Skalitz gesammelte Insurrections-Corps seit dem Monate Mai nach Mähren vorgeschoben worden, machten sich hier bald dieselben Uebelstände geltend, wie in Bayern und bei der Haupt-Armee. Auch in Mähren knüpften sich die Excesse der Insurgenten grossentheils an die Folgen der divergierenden Auffassung des 63. Gesetz-Artikels, indem die Insurgenten entweder gar kein

[1]) Vergl. Bd. I. 481.

[2]) K. A., F. A. Bayern 1742, IV, 23.

Geld oder nur zwei Gulden für den Monat aus der Heimath erhielten und förmlich gezwungen waren, entweder auf Kosten des ohnehin ausgesogenen Landes zu leben oder auszureissen. Eine Ministerial-Deputations-Sitzung beschäftigte sich schon am 12. Mai mit der hiedurch geschaffenen Lage in Mähren, wobei sich denn herausstellte, dass die, hinsichtlich der Schonung der Erblande von den Magnaten im October 1741 gemachten Zusicherungen, leere Worte gewesen. Das ungarische Consilium locumtenentiale weigerte sich, die Sache im Sinne der österreichischen Forderungen an den Adel des Landes zu bringen und die Ministerial-Deputation wusste vorläufig nur davon Abhilfe für Mähren zu hoffen, dass die Insurgenten in Schlesien einrücken sollten[1]), wo dieselben immer noch eher auf Kosten des Landes leben mochten, als die Preussen.

Als aber in Folge der Breslauer Präliminarien die Insurgenten wieder grösstentheils nach Mähren zurückgezogen werden mussten, kam schon am 18. Juni eine Minister-Conferenz zu dem resignierten Schluss, zwar nochmals an die Comitate mit der Forderung heranzutreten, sie möchten ihren Insurgenten die volle Mundportion mit monatlich drei Gulden bezahlen; wenn dies aber nicht durchdringe, solle man die excedierenden Ungarn aus den erbländischen Einkünften befriedigen; es sei besser, auch diese Last zu den anderen auf sich zu nehmen, als dass die Excesse in Mähren kein Ende nähmen.

Maria Theresia genehmigte diesen Beschluss[2]).

In Bayern gieng die Sache noch langsamer vor sich, da die nicht oder ungenügend bezahlten Insurgenten schliesslich doch nur auf Kosten des feindlichen Landes lebten. Dieser Zustand durfte aber nicht ein normaler werden und daher wendete sich Khevenhüller am 12. Juli wieder in Angelegenheit der Erhöhung der Insurgentenlöhnung von täglich vier auf sechs Kreuzer an den Hof-Kriegsrath. Dieser gab des Feldmarschalls Anfrage behufs Erlangung eines Gutachtens an den Palatin weiter und erhielt von demselben unter dem 29. Juli folgende, ganz dem ungarischen Standpuncte sich anpassende Antwort:

[1]) Siehe das im Anhang XV auszugsweise mitgetheilte Deputations-Protokoll vom 12. Mai 1742.

[2]) Hofkammer-Archiv, Reichs-A., Fasc. 165. Confer.-Prot. vom 18. Juni 1742. Einen Auszug aus demselben siehe im Anhange XVI.

„Ich habe mit verwichener Ordinari(-Post) zwei vom 21. und sieben vom 25. dieses laufenden Monats an mich zu erlassen beliebte Schreiben mit gewöhnlicher Hochschätzung rechtens erhalten, wovon einige in blossen zu meiner Direction gereichenden Beantwortungen, die ersteren zwei aber hauptsächlich in dem bestehen, dass die in Böhmen und Bayern bei den Armeen befindlichen Insurgenten und Portalisten, weil einigen nur bis Ende August die Verpflegsgebühr mitgegeben worden, mit welcher zeitlich zu versehen, zuvorderst aber dem Herrn Feldmarschall Grafen von Khevenhüller die aus seiner Operations-Casse gemachten Anticipationen restituieret, von mir aber wegen der von 4 auf 6 kr. zu erhöhenden Salarierung, wozu erwähnter Herr Feldmarschall den Antrag macht, die weitere Gutmeinung eröffnet werden möchte. Wie ich nun eine hohe Instanz versichern kann, dass, ohnerachtet mir bekannt, wie von verschiedenen Comitaten die diesfällige Vorsorge schon getroffen und die Gelder für die Insurgenten abgeschickt worden, man nichtsdestoweniger per Circulare die Ermahnungen an allseitige Behörden abgegeben und diesfalls die behörige Sorge zu tragen ohnunterlassen werde: also wüsste ich im Gegentheil weder die Gespanschaft, noch Magnaten und Edelleute zur Augmentierung der ausgemachten Verpflegsgelder zu obligieren oder zu persuadieren, da einer hohen Instanz ja nur in allzufrischem Andenken steht, was es für Mühe kostet und für Obstacula entgegen gestanden, dass die Comitate nur zur abreichenden Tertialität der Verpflegung mit monatlich zwei Gulden auf jeden Kopf, gebracht worden: es stünde auch zu besorgen, dass verschiedene andere Anstände, die man zur Beförderung Allerhöchsten Dienstes zu unterdrücken gesucht, nun wieder rege gemacht und solchemnach ohne Frucht etwas gesucht würde, welches schwerlich oder gar nicht anzuhoffen steht. Ich reacchudiere demnach das mir zuzusenden beliebte Schreiben von wiederholtem Herrn Feldmarschall Grafen von Khevenhüller hiemit wieder zurück und wundere mich sehr, dass die Insurgenten, wenn sie so sehr excedieren, nicht mit gehöriger Schärfe angesehen und abgestraft werden, nachdem sie durch dergleichen Nachsichten desto mehr in ihren Bosheiten bestärkt und nicht im Geringsten sich bessern werden[1])."

Der Hof-Kriegsrath theilte dieses Schreiben Pálffy's dem FM. Khevenhüller mit, „in dem Absehen, auf dass Selber hiernach

[1] K. A., F. A. Bayern 1742, VIII, ad 2 (abschriftlicher Extract von Pálffy's Schreiben).

zum Theil die Direction nehmen, zum Theil aber und zwar wegen der ex parte Hungariae nicht anzuhoffender Erhöhung der Löhnung bei der Armee die nöthige Fürkehrung treffen möchte[1])".

Khevenhüller hatte bisher seinen Insurgenten den dritten Gulden aus aufgenommenen Geldern in der Hoffnung auf nachträgliche Refundierung aus den königlichen Cassen auszahlen lassen; er sah sich daher am 17. August genöthigt, in der leidigen Angelegenheit nochmals an den Hof-Kriegsrath zu schreiben: „Gleichwie nun gegenwärtig allhier in Bayern theurer und kostbarer als anderwärtig zu leben und also mit täglichen vier Kreuzern aufzukommen nicht möglich ist, hiernächst auch den anderen allhier stehenden Cavallerie-Regimentern täglich sechs Kreuzer gereicht wird, also erachte nochweils für den Allerhöchsten Dienst zu sein, dass mehrgedachten hungarischen Insurgenten ihre Löhnung auf sechs Kreuzer erhöhet, folgsam dieselben den übrigen allhier zu Feld dienenden Cavallerie-Regimentern in der Verpflegung gleichgehalten werden möchten, widrigenfalls die Excesse dieser Leute, man mag auch Exempel statuieren, wie man will, ohne Ende sein und sie aus Abgang hinlänglicher Subsistenz niemals in eine rechte Ordnung und Disciplin zu bringen und zu erhalten sein werden[2])."

Am 1. September theilte der Hof-Kriegsrath dem Feldherrn in Bayern mit, dass die Königin die Auszahlung einer Zulage von täglich zwei Kreuzern an die Insurgenten bewilligt habe, wogegen Khevenhüller ihnen bedeuten sollte, „dass gegen die fürohin sich gleichwohl heimlich Absentierenden mit desto mehrerer Schärfe werde verfahren werden[3])".

Um die Comitate einerseits leichter zur Verlängerung der Insurrection, anderseits zur Bestrafung und Rücksendung der bereits äusserst zahlreich in die Heimath desertierten Insurgenten und Portalisten zu vermögen und um endlich auch diesen selbst im Falle unregelmässiger Bezahlung durch ihre Comitate den hauptsächlichsten Vorwand zur Desertion zu benehmen, erklärte sich Maria Theresia in einem Schreiben vom 3. October 1742 an den Palatin bereit, dasjenige, was die Comitate ihren Insurgenten bis Ende dieses Monats (October) zu reichen hätten und in gleicher

---

[1]) Ebenda, VIII, 2.

[2]) K. A., F. A. Bayern 1742, VIII, 8.

[3]) Ebenda, IX, 1. (Vergl. auch IX, 2, Khevenhüller's Erwiderung vom 4. September, welche die Erhöhung der Löhnung ausdrücklich „auf Insurgenten und Portalisten" bezieht.)

Weise auch ihre spätere Verpflegung ganz auf sich zu nehmen und das Geld gleich auszahlen zu lassen, jedoch unter der Bedingung, dass die Comitate dem Aerar das ersetzen sollten, was sie bis Ende des Monats ihren Insurgenten hätten zukommen lassen sollen[1]. Wie bekannt, wurde auch durch dieses Anerbieten der Auflösungsprocess, dem die Insurrection bereits verfallen war, nicht mehr aufgehalten.

„Die Geschichte des ungarischen Landtages von 1741 wird gewöhnlich in oberflächlicher Weise, ohne Zusammenhang der Thatsachen und Motive dargestellt. Bekanntlich wird erzählt, . . . die ungarischen Stände hätten, von Edelmuth entflammt, mit gezückten Säbeln das berühmte ‚Moriamur pro rege nostro' gerufen. Man knüpft daran die Vorstellung, dass die ungarische Insurrection die fremden Heere geschlagen und die Monarchie befreit habe. In solcher Form hat sich das Ereigniss nicht zugetragen . . . ."

So schrieb schon im Jahre 1855 ein österreichischer Geschichtsforscher[2]. Wenn es trotzdem auch später in der Geschichtsschreibung Gepflogenheit blieb, den an sich gewiss höchst rühmenswerthen Beschluss der Ungarn vom 11. September 1741 in zwar einseitiger, aber effectvoller Darstellung zu lobpreisen, so ist diese bis fast in unsere Tage hereinreichende Thatsache auf zwei Gründe zurückzuführen.

Zur Zeit des Regierungsantrittes Maria Theresia's zitterten die unter Assistenz von Aussen, zuletzt hauptsächlich von Emerich Thököly und Franz Rákóczy in Ungarn angeregten Bewegungen noch so stark nach, dass man Alles eher erwartet hätte, als das, wie es schien, so vorbehaltlose und so einmüthige Eintreten Ungarns in den Kampf für Habsburgs Erbe; man war überrascht von dem Erfolge der königstreuen Magnaten gegenüber der noch immer mächtigen und ungeberdigen Opposition. In diesem Lichte erschienen die Pressburger Ereignisse des Jahres 1741 schon den Zeitgenossen in vergrössertem Massstabe, was sich naturgemäss den gleichzeitigen Geschichtsquellen einigermassen mittheilte. Die Schilderung dieser Ereignisse nahm lange Zeit unbedenklich an, dass die September-Beschlüsse in der vorgesehenen Zeit und auch vollständig ausgeführt worden seien[3]).

[1]) Ung. Gen. Comdo-Acten 1742. Fasc. I, Nr. 1/44.

[2]) Adam Wolf. Oesterreich unter Maria Theresia. 327.

[3]) Steht doch Fessler-Klein's „Geschichte von Ungarn" (deren fünfter Band 1883 ausgegeben wurde) fast ganz noch auf diesem Standpuncte.

Dann aber wurden diese Ereignisse immer ausser allem Zusammenhange mit den bald vergessenen Leistungen der übrigen habsburgischen Erblande dargestellt. Diese hatten den Herrschern seit einem halben Säculum ausser durch die freie Werbung der Regimenter auch durch die ständischen Recrutierungen Tausende und Abertausende von Soldaten zur Verfügung gestellt und lieferten in den, dem Regierungsantritte Maria Theresia's folgenden Jahren noch viel mehr Menschen-Material zur Ergänzung der Regimenter ab. Dies galt aber trotz des formell noch bestehenden Bewilligungsrechtes der Landtage nur als eine selbstverständliche Pflicht. Ungarn hingegen lehnte bei seiner ersten Recrutenbewilligung 1741 ausdrücklich jede Verbindlichkeit für die Zukunft ab. Die deutschböhmischen Erblande hatten 1739 erst 25.000 Recruten „bewilligen" müssen und gestanden noch vor dem September 1741 deren wieder 15.000 Mann zu. Abgesehen von allen späteren Recrutierungen, ergeben schon die Leistungen der deutschen Länder in den zwei genannten Jahren allein eine grössere Augmentierung der Regimenter, als die ungarischen Bewilligungen einschliesslich der Insurrection erreicht hätten, wenn sie auch voll durchgeführt worden wären. Dass die zu beiden Seiten der Leitha geübte Regimentswerbung Ungarn nicht mehr belastete, als die deutschböhmischen Erblande, geht aus der Anzahl der „deutschen" und „ungarischen" Regimenter hervor. Zudem blieb auch die Steuerleistung Ungarns weit hinter jener der westlich desselben gelegenen Erblande zurück[1]).

Trotz alledem müssen schliesslich doch die militärischen Folgen des Pressburger Landtages vom Jahre 1741 mit Befriedigung anerkannt und als bedeutsam in hohem Grade begrüsst werden, denn abgesehen von dem moralischen Einflusse, den Ungarns Haltung im Grossen damals auf Freund und Feind ausübte, haben in Folge des Landtages und des durch die Vorgänge auf demselben geweckten Geistes nicht nur die bestandenen ungarischen Regimenter zu Fuss und zu Pferd nach und nach bedeutende Verstärkungen erhalten, sondern es sind der Armee der Königin auch sechs neue Infanterie-Regimenter dauernd zugewachsen. Dieselben bestehen noch heute in der kaiserlichen und königlichen Armee unter den Nummern 2 (Ujváry), 31 (Haller), 32 (Forgách), 33 (Andrássy), 37 (Szirmay) und 52 (Bethlen). Zum Schutze des Thrones und des

[1]) Adolph Beer im Bd. I, 241 u. ff.

Vaterlandes in schwerer Zeit in das Leben gerufen, haben sie auch in späteren schicksalsschweren Tagen in treuer Hingebung für die angestammte Dynastie tapfer gekämpft und getreu ihr Blut vergossen. Ihre Thaten füllen manches ruhmvolle Blatt der Geschichte des gemeinsamen Heeres.

Wenn auch nicht von dem Pressburger Landtage beschlossen, so danken dem Geiste desselben doch auch die damals neu errichteten Husaren-Regimenter Beleznay und Esterházy ihre Entstehung. Obwohl dieselbe keineswegs auf irgend eine Bewilligung von Mann oder Pferd seitens der ungarischen Stände zurückzuführen ist, so mag zum Schlusse dieses Abschnittes wegen ihres engen Zusammenhanges mit der Insurrection (Beleznay erhielt anfangs 300, Esterházy 400 Portalisten zugetheilt) auch über diese Regimenter noch Einiges zu erwähnen wohl am Platze sein.

Oberst Beleznay hatte schon am 1. November 1741 die Zusicherung zur Errichtung eines regulären Husaren-Regiments erhalten[1], und Maria Theresia hielt ihm dieselbe auch, als die Aufstellung des Regiments durch widrige Umstände in Frage kam und weder von der ungarischen Hofkanzlei, noch vom königlichen Personalis Grassalkovich gefördert wurde[2]. Das Regiment sollte bis zum 1. Januar 1742 complet und kriegsbereit sein und mit diesem Tage in ärarische Verpflegung übergehen. Für jede der acht Standarten erhielt es die gewöhnlichen 40 Gulden, zur Anschaffung von vier Proviant-Wagen je 200 Gulden vom Staate, die Zelte übernahm es von den aufgelösten zwei Pester National-Regimentern der eben aus Schlesien heimgekehrten partiellen Insurrection.

Fürst Esterházy verpflichtete sich zur Aufstellung seines Husaren-Regiments[3] ganz auf seine Kosten; er stellte also ausser der vollständigen Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung von Mann und Pferd auch die Standarten, Zelte und Proviant-Wagen selbst bei und erhielt die Zusicherung, dass sein Regiment wenigstens fünfzehn Jahre hindurch nicht reduciert werden sollte[4]. Die von ihm ernannten Officiere erhielten den Rang vom 1. November 1741, traten aber am 1. Mai 1742 in die ärarische Besoldung.

[1] K. A., H. K. R. 1741. Prot. Reg. Fol. 3429.

[2] „Wegen des Beleznay'schen Regiments kann Mein Wort nicht zurucknehmen . . . . ." resolvierte die Konigin am 17. November. Vergl. Bd. I. 403 mit Anm. 2.

[3] Vergl. Bd. I. 403 u. ff.

[4] Die gewohnliche Frist war zehn Jahre.

Letzteres Regiment fiel im Laufe der Jahre der Auflösung anheim (1775). Das Regiment Beleznay aber besteht gleich den sechs Infanterie-Regimentern noch gegenwärtig als kaiserliches und königliches Husaren-Regiment Nr. 10. Ein merkwürdiger Zufall hat es gefügt, dass gerade dieses im Kampfe gegen König Friedrich II. errichtete Regiment seit 1814 den Namen eines Nachfolgers dieses Königs, des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen, „auf immerwährende Zeiten" führt.

(*Kienast.*)

Rüstungen Oesterreichs.

Als FM. Graf Neipperg nach Abschluss des Vertrages von Klein-Schnellendorf in den letzten Tagen des Monats October 1741 seinen Abmarsch von Olmütz aus nach Süden weiter fortsetzte, war die der Hauptstadt Wien zunächst drohende Gefahr durch den Linksabmarsch der Bayern über die Donau nach Böhmen bereits geschwunden. Dennoch wurde an der bereits am 20. und wieder am 22. October anbefohlenen Vereinigung mit der von Pilsen heranziehenden Armee des FM. Fürsten Lobkowitz[1]) festgehalten. Am 31. October erhielten die in Wien entbehrlich gewordenen Infanterie-Regimenter Moltke und Waldeck, dann aus Pressburg und Ofen das Regiment Schulenburg-Infanterie den Befehl, sofort zu der nach Böhmen bestimmten königlichen Haupt-Armee abzumarschieren[2]). Die so verstärkte Armee sollte nun der Grossherzog Franz Stephan commandieren, daher denn an demselben 31. October auch der grosse und kleine Generalstab entsprechend dem Range des neuen Ober-Commandanten umgestaltet wurde[3]).

[1]) Bd. II, 405. Weiteres über das Corps Lobkowitz im Bd. IV dieses Werkes.

[2]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 3423 (31. October). Wien, dessen Stadtgarde-Regiment in der nächsten Zeit aufgelöst wurde (Bd. I, 392) und wo vorläufig noch zwei Bataillone Bayreuth standen, sollte von den in den ungarischen Grenzdistricten zuerst entstehenden neuen Regimentern oder doch von Bataillonen derselben besetzt werden. In Pressburg blieben „zur Aufwartung" bei der Königin an Fusstruppen nur noch die zwei Grenadier-Compagnien von Bayreuth-Infanterie. Das aus Ungarn herankommende Regiment Schulenburg wurde später mit einem Bataillon in Wien belassen, die zwei anderen hingegen vom Grossherzog bald dem FM. Khevenhüller zugewiesen und kamen so zunächst an dessen rechten Flügel nach Freistadt in Ober-Oesterreich. (Siehe Bd. IV.)

[3]) Ebenda, Fol. 3424—3426. Vergl. Bd. I, 358 (letztes Alinea). Gramlich wurde General-Quartiermeister, Calahan General-Quartiermeister-Lieutenant der Haupt-Armee; der Hof-Kriegsraths-Referendar von Wöber Chef der Feld-Kriegskanzlei; der Oberst-Kriegs-Commissär Graf Salaburg sollte persönlich

Die Vereinigung der Armeen Lobkowitz und Neipperg erfolgte wirklich am 17. November im Lager bei Neuhaus. Die Haupt-Armee des Grossherzogs war nun nahezu 40.000 Mann stark und legte sich nach einem vergeblichen Vormarsche zum Schutze Prags (erstürmt am 25. und 26. November) in breiter Front zwischen Tabor und Strakonitz in die Winter-Quartiere, um den Aufmarsch der Armee Khevenhüller's und dessen Operationen nach Bayern gegen die um Prag stehenden Franzosen, Bayern, Sachsen und Preussen zu decken.

Im December 1741 stehen nach dem Vorgesagten in den böhmischen Ländern:

18 Infanterie-Regimenter (Franz Lothringen, Carl Lothringen, Harrach, Starhemberg, Seckendorff, Hessen-Cassel, O'Gilvy, Thüngen, Wallis, Baden, Botta, Browne, Mercy, Leopold Daun, Grünne, Kolowrat, Moltke und Waldeck), dann zwei Bataillone und zwei Grenadier-Compagnien (Wurmbrand);

13 Cürassier-Regimenter (Caraffa, Lubomirski, Seherr, Cordova, Hohenzollern, Lanthieri, Hohenems, Podstatzky, Diemar, Carl Pálffy, Carl St. Ignon, Bernes und Birkenfeld);

6 Dragoner-Regimenter (Althann, Batthyány, Liechtenstein, Römer [Philibert], D'Ollone und Württemberg);

endlich 6 Husaren-Regimenter (Csáky, Dessewffy, Splényi, Ghilányi, Pestvármegyey und Károlyi)[1].

Anfangs Januar 1742 verfügte Maria Theresia die Absendung der Regimenter Grünne-Infanterie, dann Caraffa- und Bernes-Cürassiere zur Armee Khevenhüller's nach Ober-Oesterreich, woselbst sie am 17. Januar in Gallneukirchen anlangten[2]. Kurz

die Leitung des administrativen Dienstes und der Verpflegung der Haupt-Armee übernehmen.

[1]) Gelderforderniss-Aufsatz für den Winter 1741/1742. (Beilage zum Commiss.-Prot. vom 15. December 1741, Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Fasc. 165. Die Infanterie-Regimenter hatten einen Sollstand von 2000 Mann, nur O'Gilvy einen von 2420, Wallis und Seckendorff „pro tempore" einen von 3000 Mann. Der Sollstand der Reiter-Regimenter war 800 Mann und Pferde, nur Károlyi-Husaren hatten einen solchen von 880 Mann und Pferden.

Normalmässig waren die Infanterie-Regimenter in drei Bataillone und zwei Grenadier-Compagnien gegliedert; doch kam es im Felde bei ungünstigen Standesverhältnissen zuweilen auch vor, dass die Regimenter eine geringere Anzahl von Bataillonen formierten. So weist z. B. eine Ordre de bataille vom 9. November 1741 (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XI, 3) für die meisten der obgenannten Regimenter nur zwei Bataillone aus.

[2]) K. A., F. A. Bayern 1742, XIII, 1 c. (Continuatio diarii aus Ober-Oesterreich vom 5. bis 21. Januar.)

vorher, in den ersten Tagen des neuen Jahres, hatte Prinz Carl von Lothringen an Stelle seines nach Wien zurückkehrenden Bruders das Ober-Commando in Böhmen übernommen.

Während diese Macht im Süden Böhmens den Sachsen, Bayern und Franzosen gegenüberstand, Khevenhüller seine Regimenter im westlichen Nieder-Oesterreich zusammenzog und in Ungarn die Formierung der sechs neuen Infanterie-, dann der zwei neuen Husaren-Regimenter sich noch im Anfangs-Stadium befand, hatte König Friedrich II. von Preussen den Krieg Ende 1741 wieder eröffnet. Desshalb wurden schon Anfangs Januar 1742 zwei Bataillone Ujváry-, dann je ein Bataillon von Andrássy-, Forgách- und Bethlen-Infanterie, welche daran waren, complet zu werden, nach Brünn und Ungarisch-Hradisch bestimmt[1], während gegen Ende des Monats der Beschluss gefasst wurde, zum Schutze Ungarns an dessen Westgrenze vom Jablunka-Passe bis zur Donau einen Truppen-Cordon aufzustellen, in dem zuerst auch den neuen Husaren-Regimentern Beleznay und Esterházy ein Platz angewiesen war: dadurch kamen diese, ursprünglich nach Bayern respective Italien designierten Regimenter in den Verband der Haupt-Armee des Prinzen Carl von Lothringen und verblieben dann auch in demselben[2].

Um die Haupt-Armee zu befähigen, sich in Böhmen zu halten und zur Offensive gegen die Feinde in Mähren zu schreiten, musste FM. Khevenhüller Ende Februar die Infanterie-Regimenter Grünne, Jung-Königsegg, Vettes und Leopold Pálffy, dann Caraffa-Cürassiere und Preysing-Dragoner, nebst 3000 Carlstädter Grenzern über Linz nach Böhmen absenden[3], doch wurden beide Cavallerie-Regimenter schon am 8. März wieder nach Bayern zurückbeordert[4]. Die genannten Fusstruppen aber kamen aus verschiedenen Gründen doch erst gegen Ende des Monats März nach Budweis.

---

[1]) K. A., H. K. R. 1742. Prot. Reg. Fol. 13 (3. Januar), 42 (8. Januar).

[2]) Ebenda, Fol. 200 (29. Januar), 226 (31. Januar). Beleznay-Husaren waren seit 25. December des Vorjahres zu Khevenhüller's Armee bestimmt und dahin um den 20. Januar (Fol. 67, 149) wirklich aufgebrochen; passierten um den 10. Februar die March bei Skalitz und erhielten die Direction Brünn (Fol. 318, 319, 323). Vorerst sollten sie aber mit den (am 8. Januar nach Italien instradierten) Esterházy-Husaren in der Thaya-Linie die südlich gelegenen Magazine decken (Fol. 223, 31. Januar und Fol. 413, 22. Februar).

[3]) K. A., F. A. Bayern 1742, II, 3 und 10 (Königin am 5. und 10. Februar an Khevenhüller). H. K. R. 1742. Prot. Reg. Fol. 415 (22. Februar).

[4]) Ebenda, Fol. 530 (12. März).

Zur Zeit der höchsten Kraftentwicklung der Feinde in Mähren wurden im März nach dem Misserfolge bei Göding von den Infanterie-Regimentern Alt-Wolfenbüttel (aus Ober-Ungarn) und Kheul (aus dem Banat) je ein Bataillon und je eine Grenadier-Compagnie nach Pressburg beordert, wohin sie eventuell auf Wagen befördert werden sollten[1]; aber schon einen Monat später wurden diese Truppentheile der in Mähren vorrückenden Haupt-Armee zugewiesen, ohne indessen diesem Befehle aus Mangel an Geld und Ausrüstung sofort nachkommen zu können[2]). Noch Ende April wurden auch die Cavallerie-Regimenter Lobkowitz-Cürassiere (Mitte Januar aus Siebenbürgen aufgebrochen, seit Mitte Februar im Pressburger Comitate) und Koháry-Dragoner (seit August 1741 im Grosswardeiner Districte, seit Anfang März 1742 im Trentschiner Comitate) der Armee des Prinzen Carl zugetheilt[3]). Eben zur selben Zeit wurde FM. Khevenhüller beauftragt, das Infanterie-Regiment Schulenburg (welches mit zwei Bataillonen in Passau lag, wohin auch das dritte Bataillon aus Wien beordert wurde), wenn er selbst es nicht benöthige, zum Fürsten Lobkowitz nach Böhmen in Marsch zu setzen[4]), was dann auch geschah.

Nach einer Gebühren-Anweisung des General-Kriegs-Commissariats vom 2. Juni 1742[5]) befanden sich (übereinstimmend mit

---

[1]) Ebenda, Fol. 586 (15. März), 640 (23. März).

[2]) Ebenda, Fol. 763 (11. April). Am 21. Mai erst wurden ihnen je 6000 Gulden angewiesen, weil die in Wien für sie bereitliegenden Zelte und anderen Feld-Requisiten ohne Baarbezahlung ihnen nicht ausgeliefert wurden und die Officiere grosse Geldnoth litten. (Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 21. Mai 1742.)

[3]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 821 (20. April). Eine Zuschrift des Hof-Kriegsraths vom 20. April an die Hofkammer (Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 1. Juni 1742) constatiert, dass die letztgenanten Bataillone und Regimenter sich nicht feldmässig ausrüsten konnten. Der Hof-Kriegsrath habe schon einmal, doch vergeblich, um entsprechende Geld-Anweisung geschrieben und ersuche bei Ablehnung aller Verantwortung neuerlich darum. Dem Regimente Koháry waren schon am 29. Januar (Hof-Finanz) à conto seiner, auf den Sommer 1740 rückständigen Gebühr 12.000 Gulden zur Mobilisierung angewiesen worden; das Regiment Lobkowitz, welches seit dem Ausmarsch aus Siebenbürgen erst 4000 Gulden erhalten hatte, sollte nach einer am 1. Juni erfolgenden neuerlichen Anweisung noch 8000 Gulden empfangen. Wann diese und die laut vorstehender Anmerkung gewidmeten Beträge wirklich liquidiert wurden, ist in den Acten nicht ersichtlich. Thatsächlich fehlen diese genannten Regimenter in der Schlacht von Časlau.

[4]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 816 (19. April), 874 (28. April).

[5]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 13. Juni 1742.

den vorstehenden Ausführungen) zur Zeit des Breslauer Präliminar-Friedens in Böhmen und Mähren (Haupt-Armee einschliesslich das Corps Lobkowitz) an regulären Truppen: Infanterie 22 ganze Regimenter[1], 2 Bataillone und 2 Grenadier-Compagnien Wurmbrand, je 1 Bataillon und je 1 Grenadier-Compagnie Wolfenbüttel und Kheul und 5 Bataillone der neuen ungarischen Regimenter, ferner 12 Cürassier-[2], 7 Dragoner-[3]) und 8 Husaren-Regimenter[4]. Der „grosse Generalstab" dieser Armee bestand aus vier Feldmarschällen (Prinz Carl, Königsegg, Lobkowitz und Seherr), einem Feldzeugmeister (Thüngen), drei Generalen der Cavallerie (Liechtenstein, Batthyány, Hohenems), 14 Feldmarschall-Lieutenants und 25 General-Feldwachtmeistern.

Die seit Ende des Jahres 1740[5]) nach den böhmischen Ländern dirigierten Regimenter waren, wie ein königliches Rescript vom 15. December an Browne ausdrücklich constatiert, „grösstentheils, sonderlich die von der Infanterie, sehr schwach"; es erhielten daher Alle Befehl, während des Marsches zu werben und zu remontieren und nach dem Eintreffen bei Browne diese Thätigkeit eifrig fortzusetzen. Man hoffte hiedurch den completen Stand der Regimenter[6]) umso eher rechtzeitig zu erreichen, als man das bisher in den Erblanden übliche Werbegeld von 25 auf 27, in einzelnen Fällen sogar auf 30 Gulden per Kopf erhöhte und die böhmischen Stände um die Jahreswende sich freiwillig zur Stellung von 3000, die mährischen von 1000 Recruten bereit erklärten und dieses Beispiel auch von anderen Erbländern würde nachgeahmt werden[7]).

[1] Franz Lothringen, Carl Lothringen, Harrach, Hessen-Cassel, O'Gilvy, Thüngen, Wallis, Baden-Baden, Botta, Moltke, Waldeck, Browne, Mercy (Alt-Daun), Leopold Daun, Grünne, Kolowrat, Jung-Königsegg (Livingstein), Schulenburg, Marschall (Seckendorff), Starhemberg, Vettes, Leopold Pálffy.

[2]) Lubomirski, Seherr, Lobkowitz, Cordova, Hohenems, Podstatzky, Diemar, Carl Pálffy, Carl St. Ignon, Birkenfeld, Hohenzollern, Lanthieri.

[3]) Althann, Batthyány, Liechtenstein, Koháry, Philibert (Römer), D'Ollone, Württemberg.

[4]) Dessewffy, Ghilányi, Splényi, Pestvármegyey, Nádasdy (Csáky), Esterházy, Károlyi, Beleznay.

[5]) Da sich im zweiten Bande dieses Werkes keine Gelegenheit ergab, die Vorsorgen für die Augmentierung der Regimenter mit Mann und Pferd im Zusammenhange darzustellen, so werden dieselben jetzt auch für das Militärjahr 1741 nachgetragen.

[6]) Hierüber siehe Bd. I, 369 u. ff.

[7]) K. A., H. K. R. Prot. Reg. 1740, Fol. 3697 (31. December); 1741, Fol. 27, 28 (7. Januar). Zur Beschleunigung der Werbung wurde auch die Annahme

Auch in Ungarn fanden sich wenigstens einige Magnaten, welche den Husaren-Regimentern Mannschaften und Pferde zur Verfügung stellten, wenn auch bei weitem nicht so viele, dass die in Verbindung damit damals schon geplante Erhöhung des Sollstandes der Husaren-Regimenter auf 1000 Mann und Pferde durchführbar geworden wäre[1]. Von den vorderösterreichischen Ländern, welche bisher noch nie Recruten in natura gestellt hatten, waren schon im August 1740 1000 Mann begehrt worden und die Stände erklärten sich bis November zur Stellung von 800 Recruten in Geld oder in natura bereit, wozu der Hof unter der Bedingung zustimmte, dass die Stellung längstens bis Ende März 1741 erfolge[2].

Die schon im Gange befindliche, von GFWM. Tornacco geleitete „Reichswerbung", für welche das Werbegeld mit 40 Gulden per Kopf festgesetzt war, wurde durch Geldzuweisungen und durch die an verschiedene Reichskreise und einzelne befreundete Reichsstände erlassenen Requisitorial-Schreiben zu fördern gesucht[3]. Thatsächlich hatten sich schon um die Zeit von Carl VI. Hinscheiden dem General Tornacco gegenüber verpflichtet: Anspach zur Stellung von 200 Recruten ohne die übliche Bemontierung und ohne Gewehr, daher nur für 14 Gulden per Kopf; der Bischof von

von „Capitulanten" auf eine bestimmte Zeit gestattet, bald aber wieder davon abgesehen. (Vergl. Bd. I, 464.) In der Hoffnung auf einen starken Recruten-Zuwachs wurden Anfangs Januar die schon über ein Jahr bestehenden Chargen-Ersetzungs-Verbote (Bd. I, 360) successive bei allen Regimentern zu Fuss und zu Pferde, wo immer sie stehen mochten, aufgehoben.

[1]) Der Bischof von Neutra stellte 50, Fürst Esterházy 100 berittene Husaren, welche den Regimentern Dessewffy, resp. Ghilányi zugewiesen wurden. (Ebenda, 1741, Prot. Reg. Fol. 246, 252, 6. und 8. Februar.) Auch ein Graf Pálffy bot freiwillig die Stellung von Recruten an, wohingegen der Erzbischof von Kalocsa 50 Remonten unentgeltlich beizustellen versprach. (Ebenda, Fol. 590, 635, 5. und 12. April.) Von diesen dem Dragoner-Regimente D'Ollone zugetheilten Pferden hatte FM. Neipperg 45 Stücke als dienstuntauglich in das Gestüt nach Böhmen zurückschicken müssen. (Ebenda, Fol. 1062, 24. Juni.)

[2]) Hofkammer-Archiv, Ober-Oetserreich, 6. August, 5. November 1740. Bis Mitte April hatte Vorarlberg 123 (gegen die anrepartierten 173), der Breisgau 166 (gegen 223) und Schwäbisch-Oesterreich sein ganzes Quantum von 404 Recruten gestellt. (Ebenda, 21. April 1741.)

[3]) So wurden dem General Tornacco am 17. December 20.000 Gulden übermacht und weitere Gelder in Aussicht gestellt. Requisitorialien am 24. December an den schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen Kreis, an Chur-Maynz, Baden-Baden, Baden-Durlach, Württemberg, Bayreuth, an die Bischöfe von Constanz, Bamberg und Worms. (K. A., H. K. R. 1740, Prot. Reg. Fol. 3610, 3658, 3661.)

Eichstädt zu 150 Recruten unter denselben Modalitäten, doch nur gegen 12 Gulden für jeden tauglichen Mann; die Reichsstädte Nürnberg, Windsheim und Rothenburg a. d. Tauber zur unentgeltlichen Stellung von 250 bemontierten Recruten; der Churfürst von Maynz zur Aufbringung von 250 Mann in seinen Landen auf seine Kosten[1]. Der Bischof von Bamberg und Würzburg, Friedrich Carl Graf von Schönborn (ein Bruder des Churfürsten von Köln) welcher schon im November 1740 von seinen, aus dem Türkenkriege heimgekehrten Truppen drei Compagnien zur Ergänzung der in Vorder-Oesterreich befindlichen Regimenter überlassen hatte[2], schickte zufolge eines „uralten" Vertrages zwischen Böhmen und Würzburg der Armee Neipperg's 1000 Mann zu Fuss nach Schlesien, welche unter Oberst Hutten Anfangs Mai über Eger und Prag nach Schlesien aufbrechen sollten[3].

Neuerlich wurde am 1. Februar 1741 mit GFWM. Tornacco eine Werbe-Capitulation auf 4000 Reichs-Recruten à 40 Gulden abgeschlossen und davon waren gegen Ende des Monates bereits 2300 Mann in Eger (als dem Haupt-Assentplatze für die Reichswerbung) eingetroffen; von diesen und noch weiterhin gestellten Recruten sollen bis Mitte April mehr als 1000 Mann für die deutschen Regimenter in Ungarn abgegeben worden sein. Da sich aber, abgesehen vom Geldmangel, nach und nach auch andere Schwierigkeiten gegen die Werbung Tornacco's im Reiche ergaben, weil die vordem kaiserlichen Regimenter seit dem Tode des Kaisers sich dieses bevorrechtenden Attributes nicht mehr zu erfreuen hatten, so wurde die öffentliche Reichswerbung Ende Juni durch königliche Resolution eingestellt[4] und immer deutlicher wurde die Nothwendigkeit empfunden, zum Zwecke der, nach dem Tage von Mollwitz neuerlich acut gewordenen Frage der Augmentierung der Regimenter auf die Landes-Recrutierung zu greifen. Die Gefahr von Bayern her brachte den Entschluss zur Reife.

Vom 20. Juli an ergiengen daher an die deutschen Erbländer, an die Feldmarschälle Neipperg und Lobkowitz, sowie an die

[1] Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 2. November 1740, 7. Januar 1741.

[2] Ebenda, 18. November 1740.

[3] K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 137 (22. Januar), 712 (24. April), 732 (26. April); F. A. Schlesien 1741, IV, 57 und 61. Einer ähnlichen contractlichen Verpflichtung scheint der Landgraf von Hessen-Darmstadt (und König von Schweden), von dem 3200 Mann erwartet wurden, mit Rücksicht auf seine Beziehungen zum Hause Hohenzollern nicht nachgekommen zu sein.

[4] K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 219 (1. Februar), 347 (22. Februar), 660 (15. April), 1092 (28. Juni). Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 29. Juli 1741.

bei der Assentierung intervenierenden Generale und Landes-Behörden die Verständigungen, dass die deutsch-böhmischen Erblande im Ganzen 15.000 Recruten aufzubringen hätten und zwar:

Böhmen	6258 Mann
Mähren	2086 „
Nieder-Oesterreich . . .	2219 „
Oesterreich ob der Enns .	1109 „
Steyermark	1664 „
Kärnthen	971 „
Krain	693 „ [1]

Gleichzeitig wurde auch den vorderösterreichischen Ländern die neuerliche Stellung von 1200 bis 1500 Recruten in natura auferlegt [2]. Ausführungs-Verordnungen regelten die Zusammenstellung der Assent-Commissionen an verschiedenen Orten und die Zuweisung der Recruten an die Infanterie-Regimenter, welche bekanntlich die eigene Werbung auf die Dauer der ständischen Recrutierung einstellen mussten, während die Cavallerie nach wie vor „unter der Hand", im Reich und in Ungarn aber sowohl Infanterie-, als Reiter-Regimenter die eigene Werbung fortsetzten. Im Allgemeinen ist zu sagen, dass die ständische Recrutierung wohl unter den althergebrachten Schwierigkeiten, aber doch willig vor sich gieng und das angestrebte Ziel erreichte.

Von der Bewilligung und Aufbringung der im Jahre 1741 aus Ungarn ohne Consequenz für die Zukunft zugesagten 21.622 Recruten wurde bereits oben in anderem Zusammenhange gesprochen.

Während des Winter-Feldzuges von 1741 auf 1742 sowohl gegen die Preussen, als gegen die Bayern und Franzosen hatten die Regimenter ebenso in Folge der Strapazen, als einer starken Desertion grosse Einbussen an ihrem, ohnehin nicht completen Stande erlitten; so fehlten Mitte Januar 1742 bei den deutschen Cavallerie-Regimentern in Böhmen und Bayern im Ganzen 1380 Mann; obwohl die Cavallerie-Werbung immer und auch in diesem Jahre guten Zulauf hatte [3], bestand doch um die Mitte des Jahres 1742 bei 13 Cürassier-Regimentern ein Abgang von 683 Mann und

[1]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 2010 (20. Juli), 2021 (22. Juli). Acten: H. K. R. 1741, Juli, 520 und 676 Reg.; ferner F. A. Mähren und Schlesien 1741, XIII, 5/11 und H. K. R. 1741, VII, 14, ad 14, VIII, 2. Vergl. Bd. I, 238 (Anm. 1) und 463 (Anm. 2).

[2]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 2021 (22. Juli), 3040 (16. August).

[3]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 26. Januar, 11. April 1742.

1050 Pferden, bei acht Dragoner-Regimentern ein solcher von 313 Mann und 355 Pferden, endlich bei sechs Husaren-Regimentern einer von 935 Mann und 1219 Pferden, welcher wie immer rücksichtlich der Mannschaft durch Werbung „ohne öffentlichen Umschlag" gedeckt werden musste. Um dieselbe Zeit waren die in den deutsch-ungarischen Ländern und Bayern stehenden 30 deutschen und zwei italienischen Infanterie-Regimenter um ungefähr 18.000 Mann unter dem vorgeschriebenen Stande[1]).

Zur Deckung der Standesabgänge waren schon im Januar 1742 von den deutsch-böhmischen Ländern „als ein Antecomitiale von 1743" 8000 ständische Recruten (und 2600 Pferde) verlangt worden[2]); die Kriegsereignisse beeinflussten jedoch nachher wesentlich das Resultat dieser Ausschreibung. Neben derselben wurden auch Anfangs Februar die Detail-Anordnungen zur eigenen Werbung der Regimenter erlassen und grosse Summen Geldes hiefür angewiesen[3]), von denen es freilich fraglich bleibt, ob sie rechtzeitig und ganz flüssig gemacht wurden. Im Anfange des Juni constatierte die Minister-Conferenz einen guten Fortgang des Ergänzungsgeschäftes sowohl hinsichtlich der Bereitwilligkeit der Länder, als des Erfolges der Regimentswerbung[4]).

[1]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 11. Juli 1742. Der complete Stand betrug seit Anfang März beim Regimente Damnitz und seit Ende Juni bei Vasquez- und Marulli-Infanterie je 2300 Mann, bei den übrigen Regimentern noch immer 2000 Mann und wurde am 9. September für die Regimenter Seckendorff (Marschall) und Wallis vorübergehend auf 3000 Mann erhöht.

Andere Standes-Documente vom Juli und August d. J. (K. A., Cab. Acten 1742. XIII. 1) weisen als Abgang aus:

für 33 Infanterie-Regimenter	20.166 Mann			
„ 16 Cürassier- „	568	„	und 1475	Pferde
„ 12 Dragoner- „	481	„	„ 699	„

[2]) Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Fasc. 165, Deputations-Protokoll, 21. Januar 1742; K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 36. Nach diesem Schreiben der Königin (ddo. 24. Januar) an Prinz Carl wurde den innerösterreichischen Ständen unter der Hand nahe gelegt, ihr Recruten-Quantum zu „redimieren", „weil die Erfahrenheit weiset, dass grösstentheils sehr schlechte Recruten von dort gestellet werden". Nach dem Zeugnisse dieses Rescripts ergab die eigene Werbung der Regimenter ein besseres Recruten-Material, als die Naturalstellung der Länder. Es war dies natürlich, da die Regimenter in ihrem Interesse auf geeignete Recruten hielten, während aus dem entgegenstehenden Interesse die Länder ihre gesunden Arbeitskräfte nicht gerne ziehen liessen.

[3]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 313—318 (10. Februar). Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 26. Januar, 13. Februar 1742.

[4]) Ebenda, Reichs-Acten, Fasc. 165, Conferenz-Protokoll 6. Juni 1742.

Um dieselbe Zeit (des bevorstehenden Friedensschlusses mit Preussen und des geplanten Vormarsches gegen Prag) liess Maria Theresia die Werbe-Commanden von achtzehn Regimentern zu ihren Stammkörpern einrücken, um dieselben im Stande zu stärken und ordnete „Particular-Werbungen" an[1]).

Zur Aufbringung der oberwähnten 18.000 Mann Standesabgang bei der Infanterie wurde im Juli folgender Calcül festgestellt[2]):

die Regimentswerbung hatte bisher ergeben . . .	2879	Mann.
und dürfte voraussichtlich noch liefern über . . .	5000	„
Vorder-Oesterreich musste in natura stellen	1500	„
Böhmen würde bis Ende des Jahres stellen od. redimieren	3000	„
Mähren „ „ „ „ „ „ „ „	2720	„ [3])
Particular-Werbungen in Oesterreich-Ungarn dürften ergeben über	1500	„
Voraussichtlicher Zulauf spanischer Deserteure und Werbung der Regimenter Vasquez und Marulli in Italien	1500	„

In Ungarn und seinen Nebenländern wurde neben der Recrutierung für die sechs neuen Regimenter natürlich auch für die bisherigen ungarischen Infanterie- und alle Husaren-Regimenter geworben. Das Regiment Gyulai wurde in diesem Jahre durch Zuweisung der von den siebenbürgischen Ständen bewilligten 2000 Recruten an dasselbe aus einem ungarischen ein siebenbürgisches Infanterie-Regiment mit dem Sollstande von 3000 Mann[4]). Der erste Ergänzungs-Transport gieng in der Stärke von ungefähr 700 Mann im September 1742 aus Siebenbürgen nach Bayern ab[5]).

---

[1]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 1191 (6. Juni). Vergl. Bd. I, 460 u. ff.

[2]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 11. Juli 1742.

[3]) Diese Beistellungen wurden von Böhmen und Mähren ausdrücklich bewilligt. (K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 1212, 1166, 13. und 20. Juni; 1841, 8. September.)

[4]) Vergl. Bd. I, 377 u. ff. Der erste Anstoss hiezu wurde durch ein königliches Rescript gegeben, welches von den Siebenbürgern die Aufstellung einer bewaffneten Insurrection von 5000 Mann begehrte. (K. A., H. K. R. 1741. Prot. Reg. Fol. 3311, 10. October.) Die siebenbürgischen Stände stellten das neue vierte Bataillon des Regiments Gyulai gänzlich auf ihre eigenen Kosten auf, sie mussten also auch die Gewehre, die Zelte, die Proviant- und Zeltwagen, die fünf Fahnen der fünf neuen Compagnien und alle sonstigen Erfordernisse beschaffen.

[5]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 1904 (19. September).

Der Ersatz der fehlenden Pferde blieb im Jahre 1741 fast ganz den contractlichen Vorsorgen der Hofkammer überlassen[1]) und zwar nicht blos hinsichtlich der Reitpferde der Cavallerie, sondern auch hinsichtlich der Bespannung der Artillerie und des Proviant-Fuhrwesens, während die Bespannung des Regiments-Trains den Regimentern zukam und die Schiffbrücken-Trains zum Theile durch Vorspann-, meist aber durch gemiethete Pferde fortgeschafft wurden.

Ohne dass mit der folgenden Aufzählung Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden soll, sei angeführt, dass schon im Januar 1741 bei dem Pferdehändler Schindlberger in wiederholten Verträgen 419 (später 621) Cürassier-, 464 Artillerie- und 600 (später 1000) Fuhrwesen-Pferde, im März neuerdings 150 Cürassier-Pferde sichergestellt wurden[2]) und dass sich die Hofkammer im letzteren Monat auch um einige hundert Husaren-Pferde umsah[3]). Nach dem Verluste von Mollwitz wurden gleich wieder Contracte auf 1000 Cürassier- und Dragoner-Pferde „angestossen"[4]) und auch der Landeshauptmann von Kärnthen Graf Goëss beauftragt, amtlich Pferde einkaufen zu lassen, welche zum Theile nach Schlesien, zum Theile nach Italien abzugeben waren[5]). Auch der Kärnthner Th. Hütter verpflichtete sich zur Lieferung von 100 Cürassier- und 300 Dragoner-Pferden bis Ende Mai[6]). Im Anfange des April verstand sich der Lieferant Krakowitzer in Ober-Oesterreich dem Grafen Salaburg gegenüber zur Beistellung von 600 Cürassier-Pferden, welche nach Italien gewidmet wurden[7]). Für die in Schlesien stehenden Husaren-Regimenter sollten im Mai noch je 50 Pferde angeschafft werden[8]). Anlässlich der Aufstellung des Corps Lobkowitz wurde mit Krakowitzer neuerlich auf 726 Cürassier- und

[1]) Vergl. Bd. I, 473 u. ff.

[2]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 11 (4. Januar); Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 4. und 19. Januar, 15. und 16. Februar, 24. März 1741.

[3]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 429, 483 (8. und 18. März).

[4]) Ebenda, Fol. 671 (17. April).

[5]) Ebenda, Fol. 588 (5. April), 706 (22. April), 999 (10. Juni). Im Juni hatte Graf Goëss bereits 100 Cürassier-Pferde nach Schlesien geschickt, wo man noch 300 Cürassier- und Dragoner-Pferde von ihm erwartete. Nach Italien hatte er damals bereits 117 Cürassier- und 100 Dragoner-Pferde abgesendet. Für Italien waren bei einem Lieferanten im März noch 600 Cürassier-Pferde bestellt worden. (Ebenda, Fol. 546.)

[6]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 3. Mai 1741.

[7]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 570, 630 (1. und 12. April).

[8]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 8. Mai 1741.

232 Artillerie-Pferde (nach Pilsen, Budweis und Linz zu liefern) abgehandelt[1]).

Die Cavallerie-Regimenter sorgten gelegentlich auch selbst für ihren Pferde-Bedarf durch Handeinkauf, wenn auch ungerne. Das grösste Hinderniss dabei war die permanente Geldnoth.

Zu Anfang des Jahres 1742 wurde das schon seit einem Jahre bestehende Pferdeausfuhr-Verbot wiederholt[2]). Mit der Ausschreibung der oberwähnten 8000 Recruten wurden auch, u. zw. von Steyermark 400, von Kärnthen 600, von Krain 400, von Tyrol 600, von Böhmen und Mähren zusammen 600 Pferde postuliert, über welche hinaus den Cürassier- und Dragoner-Regimentern damals noch an 1400 Pferde abgiengen. 1000 Husaren-Pferde wollte ein Pálffy'scher Beamter von Jessenak aus Ungarn liefern. Ende März contrahierte die Hofkammer wieder mit Krakowitzer und einem sicheren Obermüller auf 370 Artillerie-Pferde, gleichzeitig mit dem Juden Löw Schlesinger auf 300 Cürassier-, 150 Dragoner- und 200 Fuhrwesen-Pferde[3]).

Die Anregung, welche auf Wunsch der Königin der Palatin Ungarns gab, es möchten sich Magnaten und Edelleute zur Beistellung von Husaren-Remonten gegen 40—45 Gulden verstehen, blieb ohne Erfolg. Thatsächlich schickten wohl einige Adelige Pferde, aber diese waren zum Theil untauglich, zum anderen Theil konnten sie wegen der Unmöglichkeit der verlangten sofortigen Baarbezahlung nicht übernommen werden[4]). Ungarn bedurfte übrigens in diesem Jahre für die Insurrection weit über 10.000 Pferde und war überdies das ergiebigste Feld für die Remontierung der Husaren-Regimenter, welche für ihren Bedarf aber auch nach Polen und in die Moldau hinübergriffen.

Nebst dem Geldmangel bildeten die grossen Ansprüche an Landesvorspann ein Haupthinderniss der erfolgreichen Remontierung, wie z. B. hinsichtlich Nieder-Oesterreichs und der Regimenter

[1]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 31. Juli 1741.

[2]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 55 (10. Januar). Dieses Verbot richtete sich vorzugsweise gegen die, aus den österreichischen Erbländern ihren Pferdebedarf deckenden Bayern, denen nach einer Anzeige des Oberst Doffing aus Eger besonders die böhmischen Juden unter der Hand behilflich waren. (Ebenda, 1741, Prot. Exp., Fol. 489, Februar.) Das Pferdeausfuhr-Verbot wurde am 11. März 1741 (ebenda, Prot. Reg. Fol. 450) auch für Tyrol mit Rücksicht auf Bayern erlassen.

[3]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 29. März 1742.

[4]) Ebenda, Hof-Finanz, 1. Juni 1742.

Cordova und Württemberg gelegentlich ausdrücklich constatiert wird[1]).

Ihre wichtigste Unterstützung erhielten die regulären Truppen an den Grenzern.

Die ursprünglich nach Ober-Oesterreich bestimmten, dann aber nach dem Tage von Mollwitz nach Schlesien beorderten und Ende Mai 1741 bei Neipperg's Heer eingetroffenen 3000 Warasdiner unter Oberst Strassoldo[2]) waren in zwanzig Compagnien (ausnahmsweise nicht zu 200, sondern zu 150 Mann) eingetheilt und besassen die Stabspersonen, wie ein Regiment[3]). Im December desselben Jahres zogen sie, ihrem alten Rechte folgend, wonach sie nur bis zum Beginne der Winter-Quartiere (theoretisch am 1. November) im Felde bleiben mussten, unaufhaltsam nach Hause: der Hof-Kriegsrath musste nothgedrungen dazu seine Zustimmung geben[4]). Mitte Januar 1742 passierten sie Wien, von wo aus sie noch an zwanzig Tage zum Marsche in ihre Heimath benöthigten. Doch nach kurzer Ruhe, schon Ende Februar 1742, wurden sie wieder der Armee des Prinzen Carl zugewiesen und trafen, über Kanizsa und Oedenburg auf Wagen befördert, Ende März in Wien und im April in Mähren ein[5]). In Folge von Löhnungsmangel, harter Behandlung durch ihre Officiere und Entziehung der Beute verliessen sie schon Anfangs October wieder die Armee des Grossherzogs und begaben sich nach Hause, was ihnen auch diesmal nicht versagt werden konnte[6]).

Wie oben schon ausgeführt, befanden sich seit März 1742 auch 3000 Carlstädter Grenzer unter Oberst Graf Petazzi, welche mit mehreren Regimentern aus Bayern gekommen waren, im Verbande der Haupt-Armee in Böhmen[7]).

[1]) Die Belege für einen Theil der Ausführungen über Pferdewesen sind schon gelegentlich der Recrutierung angeführt worden.

[2]) Bd. II, 195, 302, 329, 331.

[3]) Hofkammer-Archiv. Hof-Finanz. 14. Januar 1742.

[4]) Ebenda, Hof-Finanz, 12. December 1741. K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 44 (8. Januar). Einzelne Anzeichen deuten übrigens darauf hin, dass doch eine Anzahl Warasdiner auch über den Winter bei der Armee verblieben sei.

[5]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 393 (20. Februar), 462, 463, (28. Februar), 495 (3. März), 677 (29. März). Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz. 26. Februar 1742.

[6]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 2012, 2014, 2015 (10. October).

[7]) Ueber deren Aufbruch aus der Heimath siehe Bd. IV (Rüstungen Oesterreichs).

Nachdem kurz vor Ablauf des Jahres 1741 ebenso 2400 Save-Grenzer nach Italien abmarschiert waren, ergieng schon im Jahre 1742 wieder der Befehl, die Hälfte der Grenzer zu Fuss und zu Pferd in Slavonien in Bereitschaft zu stellen. Diese Grenzer waren ursprünglich Khevenhüller als Ersatz für die, dem Feldmarschall aufgetragene Detachierung nach Böhmen zugedacht, wurden aber wegen des Anwachsens der Gefahr in Mähren dem Prinzen Carl zugewiesen, zu welchem sie sich im April auf dem Marsche befanden. Mitte Juni 1742 stehen thatsächlich 1314 Save-Grenzer zu Fuss und 100 zu Pferde in Böhmen und Mähren.

Unter denselben Umständen und gleichzeitig kamen die Donau-Grenzer in der Stärke von 300 Mann zu Fuss und 170 Mann zu Pferde ebendahin[1]).

Wie die slavonisch-syrmischen, so wurden im März 1742 die gleichfalls für Bayern bestimmten Grenzer von der Theiss (500 zu Fuss, 500 zu Pferde) und Maros (400 zu Fuss) der königlichen Haupt-Armee in Böhmen überwiesen[2]), bei welcher sie ungefähr gegen Ende des Monats April auch eintrafen.

Im December 1742 wurde allen Grenzern die Heimkehr gestattet; FM. Khevenhüller befürwortete dies für die bis in die letzten Tage des Jahres noch bei der Armee am Inn befindlichen Donau-, Theiss- und Maros-Grenzer[3]).

Wenn auch nicht so brauchbar, als die kampfgewohnten Grenzer, boten doch auch die Land-Milizen den regulären Truppen eine immerhin erwünschte Unterstützung.

[1]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 395, 396 (21.), 454 (28. Februar), 466 (1.), 664 (28. März), 783 (14. April), 983 (12. Mai). Am 1. März waren nur 500 Save-Grenzer zu Fuss, dann 450 Donau-Grenzer (wovon 150 zu Pferd) zum Ausmarsche bestimmt. Diese Zahlen finden sich auch im Conferenz-Protokoll vom 4. März 1742. (Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Fasc. 165). Laut eines anderen Actes vom 8. Mai d. J. (ebenda, Ungarn) wurden Gelder angewiesen zur Anschaffung von Feld-Requisiten und Fuhrwerken für die „letzthin auszurücken beorderten" Grenzer, darunter auch

1243 zu Fuss und 98 zu Pferde von der Save,
296 „ „ „ 167 „ „ „ „ Donau.

(Siehe auch: Hof-Finanz, 13. Juni 1742.) Die in der Stärke von zwei Compagnien (circa 300 Mann) damals für den Ausmarsch in Aussicht genommenen „Servianer, Clementiner und Albanesen" blieben diesmal noch in Syrmien zurück.

[2]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 452 (28. Februar).

[3]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 2478 (19. December); F. A. Bayern 1742, XII, 61 (Khevenhüller ddo. 25. December an die Königin).

Der Anstrengungen Ungarns zur Aufbringung der Insurrection und deren Betheiligung an dem Kampf gegen Preussen wurde bereits im vorhergehenden Abschnitte gedacht.

Da Böhmen zum grössten Theile fast während des ganzen Jahres 1742 in den Händen der Feinde war, so sind nur noch die Leistungen der Markgrafschaft Mähren des Näheren zu erwähnen.

Die Bedrückung dieses Landes durch die Preussen in Verbindung mit der politischen und militärischen Lage liess es der Königin Maria Theresia räthlich erscheinen, das Landvolk der Markgrafschaft unter die Waffen zu rufen[1]). Dies geschah nur wenige Tage, bevor die Königin auch nach Ungarn den Befehl erliess, die Insurrection des Königreiches bei Holitsch an Mährens Grenze zu versammeln.

Am 13. Februar erliess Maria Theresia ein Patent an die Stände und Unterthanen Mährens, besonders die Hannaken und Walachen (Slovaken) in den Kreisen Olmütz und Ungarisch-Hradisch zum Aufgebot. Verschiedene Versprechungen, die den Wünschen und Beschwerden des Landes entgegenkamen, verliehen der Aufforderung besonderes Gewicht[2]).

Ein Erlass des mährischen Guberniums vom 16. Februar an alle Obrigkeiten, Wirthschafts-Beamte, Richter und Bürgermeister im Lande, verlautbarte das königliche Patent in den Landessprachen mit dem Auftrage, dasselbe den Einwohnern vorzulesen und wegen Gefahr im Verzuge von Ort zu Ort rasch, aber mit entsprechender Vorsicht vor dem im Lande stehenden Feind zu verbreiten. Die Milizen dürften sich ihre Führer selbst wählen; was sie vom Feinde erbeuteten, sollte ihr Eigenthum sein, was sie demselben aber an Proviant und Fourage abnähmen, sollten sie gegen billige Vergütung nach Brünn abliefern. Die Verabfolgung von Waffen aus den Magazinen in Brünn oder Skalitz wurde zugesagt[3]).

Die Verbreitung sowohl des königlichen Patents vom 13., als auch des Circularschreibens der mährischen Landes-Behörde vom 16. März wurde auch auf dem Wege über Ungarn veranlasst. FM. Pálffy liess, dem von Wien aus erhaltenen Auftrag gemäss, durch den provisorischen Commandanten der Insurrections-Truppen an der

[1]) Der Rest des im Vorjahre unter den Waffen gestandenen mährischen Landvolks war Ende Juni entlassen worden. Bd. II. 91. 96. 197. 376.

[2]) Den Wortlaut des Patentes siehe im Anhange XVII.

[3]) Den Wortlaut des Circulars der mährischen Landesregierung siehe im Anhange XVIII.

ungarisch-mährischen Grenze, FML. Baron Ghilányi, eine Anzahl dieser Aufrufe aus dem Waag-Thale nach Mähren verbreiten[1].

Die Aufforderung der Königin übte in Verbindung mit den preussischen Bedrückungen und nur zu oft selbst Grausamkeiten in Mähren[2] eine grosse Wirkung auf die Landbevölkerung. Diese wich in der Regel jedem Gefechte mit dem Feinde aus, ward aber der Verbindung und der Verpflegung des preussischen Heeres sehr hinderlich. König Friedrich II. war höchst entrüstet über das mährische „Bauerngesindel", dessen Thätigkeit wohl ihren Antheil hat an dem Zuge des Prinzen Dietrich von Anhalt von Ungarisch-Brod nach Walachisch-Meseritsch in der zweiten Hälfte des Monats März[3].

In dieselbe Zeit fallen behördliche Massnahmen, welche geeignet waren, der Bethätigung des Eifers der Hannaken und Walachen einen Sammelpunct zu schaffen. Franz Wilhelm Freiherr von Sedlnitzky hatte sich nämlich Ende Februar oder Anfangs März erbötig gemacht, innerhalb drei bis vier Wochen 4000 Walachen auf die Beine zu bringen und mit denselben in Mähren und Ober-Schlesien gegen die Preussen zu agieren. Maria Theresia genehmigte den Antrag und liess den Freiherrn durch den Hof-Kriegsrath am 16. März dahin bescheiden, dass ihm der Oberstlieutenants-Rang zuerkannt und er in militärischer Beziehung an den FM. Pálffy, oder an dessen Stellvertreter (Ghilányi) gewiesen werde. Zur Errichtung und Verpflegung des Frei-Corps wurden ihm ein- für allemal 2000 Ducaten zugesagt, wovon er die Hälfte gleich, den Rest nach Massgabe der fortschreitenden Aufstellung erhalten sollte. Zur Verrechnung dieser Gelder und der von den mährischen Ständen durch die landesfürstlichen Behörden nöthigenfalls anzufordernden Verpflegung, sowie auch zur Führung der Correspondenz wurde ihm der Hof-Kriegskanzlist Hink zugewiesen[4]. Die gemachte Beute sollte behufs Erleichterung ihrer Verpflegung den Walachen

[1]) Ung. Gen. Comdo-Acten 1742. Fasc. I, Nr. 17. (H. K. R. an Pálffy, 21. Februar; Pálffy an H. K. R., 22. Februar; Pálffy an Ghilányi, 22. Februar; Ghilányi an Pálffy, 24. Februar.)

[2]) Vergl. Grünhagen, Gesch. d. erst. schles. Krieges, II, 103 u. ff. Ueber den Zustand Mährens in Folge der Behandlung durch die Preussen am Anfang des Monats April siehe ebenda II, 176.

[3]) Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 139 u. ff. — Einer der Hauptleute der Hannaken war der auch im zweiten schlesischen Kriege wieder als Freischaaren-Führer auftretende Hauptmann Pokitsch. (K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 461, 28. Februar.)

[4]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 497 (4. März).

belassen werden, mit Ausnahme der feindlichen Kriegs-Cassen, feindlicher Magazine, Artillerie, Fahnen u. dgl. Für jedes eingebrachte feindliche Pferd wurden sechs Ducaten versprochen. Für Vieh, welches die Walachen vom Feinde einbrächten, das aber von königlichen Unterthanen stammte, sollten sie von dem Eigenthümer ein Lösegeld erhalten, u. zw. für ein Pferd zwei, für einen Ochsen einundeinhalb, für eine Kuh einen Gulden[1]).

Sedlnitzky beabsichtigte, seine Walachen in vier Compagnien, jede zu 1000 Mann, unter einem Capitain mit acht Lieutenants und 17 Wojwoden einzutheilen, deren Gebühren genau festgesetzt waren. Nachdem er zuerst mit FM. Pálffy in Pressburg Rücksprache gepflogen, begab er sich zu FML. Ghilányi, mit welchem er am 29. März zu Egbell (südlich Holitsch) folgenden Plan verabredete[2]):

Er wollte von Trentschin aus über den Vlara-Pass nach Wsetin und Walachisch-Meseritsch gehen und sich je nach der Stärke des Feindes in Neutitschein oder Prerau gegen einen dieser Orte wenden, um den Feind zu vertreiben. Weiteres Augenmerk werde er auf das Thal der March zwischen Holleschau und Kwassitz richten, von wo er einerseits gegen Lukow, anderseits gegen Koritschan hin, die Bauern zu insurgieren gedenke.

Gieng es aber weder mit Prerau, noch mit Neutitschein, so beabsichtigte er, über Wagstadt oder Fulnek gegen Troppau zu stossen, sich von dort anscheinend gegen Oderberg, in Wahrheit aber rechts durch das Gebirge nach Olmütz zu wenden. Er wollte die Liptauer Insurgenten in der Stärke von 47 Mann mit sich nehmen und sollte nach Bedarf auch aus Teschen, wo das Zipser und das Sároscher Banderium, zusammen ungefähr 500 Reiter stark, unter Oberstlieutenant Andreas Dessewffy standen, ungarische Insurgenten als Verstärkung erhalten.

Der Plan scheint ziemlich genau zur Ausführung gekommen zu sein; so viel ist gewiss, dass Oberstlieutenant Baron Sedlnitzky, der nach Ghilányi's Abgang auch unter das Commando des

---

[1]) Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 17/2. (H. K. R. an Pálffy, 16. März: beiliegend in Abschrift Sedlnitzky's Antrag und das hofkriegsräthliche Decret vom 16. März für ihn.) Ebendaselbst Pálffy's Gutachten vom 24. März (sub Nr. 14) und die Erwiderung des H. K. R. vom 31. März (sub Nr. 17/2).

[2]) Ung. Gen. Comdo-Acten 1742, Fasc. I, Nr. 1. (Promemoria, betreffend die vorzunehmende mährische Gebirgs-Expedition etc., Beilage zu Ghilányi's abschriftlichem Bericht an Pálffy vom 30. März 1742.

FML. Festetics kam, mit seinen Schaaren im Mai thatsächlich in Schlesien stand[1]). Auch ist nicht bekannt, ob das Frei-Corps die geplante oder welche Stärke sonst erreichte; da aber die Truppen des Prinzen Dietrich von Anhalt die ihnen Anfangs April übertragene „Hauptaufgabe, Nord-Mähren, besonders die Gegend von Teschen und Walachisch-Meseritsch gründlich auszusaugen . . . .[2])", sehr gewissenhaft ausführten, so ist nicht daran zu zweifeln, dass gerade dieser Umstand beitrug, Sedlnitzky's Frei-Compagnien wesentlich zu stärken[3]).

Der Hof-Kriegsrath wendete denselben wiederholt seine Fürsorge zu; er theilte den Hauptmann Schlange, ferner den Rittmeister Hilzhofer, den Lieutenant Schwarz und den Cornet Schwab, dann auch einen Chirurgen zu ihnen ein[4]). Da die Walachen indessen, wie im Vorjahre in den Fehler aller irregulären Truppen verfielen und viele Klagen über ihre Excesse einliefen, auch sowohl FML. Festetics, als auch GFWM. Kheul ihre Auflösung beantragten[5]), so beauftragte der Hof-Kriegsrath mit Rücksicht auf den mit Preussen geschlossenen Präliminar-Frieden am 4. Juli den FM. Pálffy mit der Entlassung und Entwaffnung derselben[6]). Der Kriegs-Kanzlist Hink, welcher schon Anfangs Juni dem FML. Festetics zugewiesen worden, legte gegen Ende dieses Monats Rechnung über seine Gebahrung bei dem Frei-Corps des

[1]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Exp. Fol. 1296; Prot. Reg. Fol. 1008 (16. Mai). Zweifellos sind die, in den Ereignissen des kleinen Krieges an den schlesischen Grenzen im Mai und Juni 1742 oft genannten „bewaffneten Bauern" und Landsturmbanden ähnlicher Bezeichnung zum Theile wenigstens Freischaaren des Oberstlieutenants Sedlnitzky.

[2]) Die Kriege Friedrich's d. Gr. Erster Theil, III, 151.

[3]) Eine mit dem Rescripte vom 9. Mai 1742 an den Gesandten von Wasner nach London geschickte Nachweisung des Effectivstandes der Truppen Maria Theresia's, welche der englischen Regierung die Anstrengungen Oesterreichs besonders zu Gemüthe führen sollte, aber doch im Vergleiche zu anderen Standes-Documenten ganz plausible Ziffern enthält, gibt die Stärke der „Walachen und Hannaken" mit 4000 Köpfen an.

[4]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 725 (5. April), 740 (7. April), 876 (28. April). Hilzhofer, Schwarz und Schwab hatten in den genannten Chargen während der ersten Belagerung von Neisse einer daselbst errichteten „bürgerlichen" Frei-Compagnie angehört

[5]) K. A., H. K R. 1742, Prot. Exp. Fol. 1598 (Ende Juni), 1817 (Anfangs Juli). Vergl. Bd. II, 301 mit Anhang 47.

[6]) Ebenda, Prot. Reg. Fol. 1377 (4. Juli), Prot. Exp. Fol. 1902 (Anfangs Juli). F. A. Böhmen 1742, VII, 12 (Graf Harrach an den Grossherzog, 7. Juli).

Oberstlieutenants Sedlnitzky[1]: dieser selbst wurde zuerst dem General Kheul unterstellt und dann mit dem Reste der noch in Schlesien gestandenen ungarischen Insurrection im August nach Böhmen beordert[2]).

Die Feld-Artillerie hatte bei Mollwitz starke Einbusse erlitten: der grösste Theil des Materials war verloren gegangen. Aber sowohl dieses, als auch das Personale wurde so rasch als thunlich in grösserer Zahl wieder in das Feld gestellt[3]). An Geschützen befanden sich Ende October bei Neipperg's Armee: acht Regiments-Stücke (je vier Zugpferde) und vier Feldschlangen (je sechs Zugpferde) mit 1200 zugehörigen Kugeln, 408 pergamentenen Kugel- und 100 ebensolchen Kartätsch-Patronen; fünf Falkaunen (je acht Zugpferde) mit 500 Kugeln, 128 pergamentenen Kugel- und 40 derartigen Kartätsch-Patronen; zwei vierpfündige Haubitzen (je zwei Zugpferde) mit 100 gefüllten Haubitz-Granaten, 19 Schrotbüchsen und 18 Kartätschen; zwei zwölfpfündige Haubitzen (die eine von vier, die andere von sechs Pferden gezogen) mit 120 gefüllten Haubitz-Granaten und 20 Schrotbüchsen. Zu diesen Geschützen gehörten 23 Munitions-Karren (je zwei Pferde), 33 Munitions-, Schanzzeug- und Requisitenwagen (je sechs Pferde), drei Kugelwagen, sechs Feuerwerks-Kasten (je sechs Pferde) und eine mittlere Feldschmiede (acht Pferde). Dieser Train führte ausser der schon erwähnten Munition, dem nöthigen Schanzzeug, einem completen Minier-Zeug und allerlei Zeugs-Requisiten auch noch 199 acht-, zwölf- und 24löthige Haubitz-Pulver-Patronen, 50 Centner kalibermässige Gewehrkugeln, 24 Centner Flinten-Pulver, 32 Centner Stückpulver, 8 Centner Lunten, endlich 139.600 scharfe Flinten-Patronen und 24.978 Flintensteine mit sich[4]).

Das Artillerie-Personale war gegen das Frühjahr[5]) zahlreicher um einen Oberst (A. von Feuerstein), einen Stuckhauptmann, einen Zeugwart, fünf Feuerwerker, einen Wegbereiter, einen Fourier und 20 Büchsenmeister; das Personale des Zeug-Amtes zählte jetzt zwei

[1]) K. A., H. K. R. 1742. Prot. Reg. Fol. 1119 (1. Juni); Prot. Exp. Fol. 1661 (Juni).

[2]) Ebenda, Prot. Reg. Fol. 1469 (18. Juli).

[3]) Bd. II, 246, 330.

[4]) K. A., F. A. Schlesien, 1741, X, 110. Ueber die damals gebräuchlichen Kaliber der Geschütze vergl. Bd. I, 436, woselbst in Zeile 18 v. o. (statt 22-Pfünder) 12-Pfünder (Viertel-Karthaune) zu setzen ist.

[5]) Siehe Bd. II, 588.

Zeugdiener, einen Pulverhüter, 35 Handwerker und Handlanger und zwei Tambours; die Mineure und die Leute von der Rosspartei waren annähernd in derselben Anzahl vorhanden, wie beim Ausmarsche aus Böhmen[1].

Ausser diesem, der Armee Neipperg's angehörenden Stande, zählte das „Feld-Artillerie-Haupt-Corpo" damals in Böhmen (inclusive des Corps Lobkowitz, jedoch exclusive der Untauglichen) nur noch einen General (Fischer), einen Oberstlieutenant, einen Ober-Kriegs-Commissär, einen Zeuglieutenant, zwei Ober-Stuckhauptleute, einen Ober-Stuckhauptmann als Feuerwerks-Meister, zwei Stuckhauptleute als Zeugwarte, einen Stuckhauptmann als Zahlamts-Administrator, einen Secretarius, einen Quartiermeister, einen Caplan, einen Feldscher-Meister mit zwei Gesellen, ferner noch 163 Prima-Plana-Personen und Artilleristen (worunter 100 Büchsenmeister), dann 175 Mann vom Zeug-Amt, 48 Mann der Mineur-Compagnie unter einem Mineur-Ober-Hauptmann und 127 Mann der Rosspartei unter einem Stuckjunker als Ober-Wagenmeister, im Ganzen 413 Köpfe[2].

Als sich die Armee Neipperg's und das Corps Lobkowitz im November bei Neuhaus zu vereinigen im Begriffe waren, erhielt GFWM. Fischer Befehl, mit dem ganzen Feld-Artillerie-Haupt-Corpo zu der nun unter dem Grossherzog von Toscana stehenden Haupt-Armee zu stossen[3]. Dieselbe hatte demnach im Lager bei Beneschau (Ende November) einschliesslich der vom Corps Lobkowitz, stammenden 8 Regiments-Stücke und 2 zwölfpfündigen Haubitzen an Geschützen: 35 Regiments-Stücke mit 2840 Kugeln, dann 1315 Kugel- und Kartätsch-Patronen, 5 Falkaunen mit 500 Kugeln, dann 248 Kugel- und Kartätsch-Patronen, 6 Haubitzen mit 516 sechslöthig bis einpfündigen pergamentenen Haubitz-Pulverpatronen, dann 100 vierpfündigen und 240 zwölfpfündigen Haubitz-Granaten und führte auf einem entsprechend grossen Train nebst einer proportionalen Menge Schanzzeug, Minierzeug und Zeugs-Materiale noch eine Pallissaden-Petarde, fast eine viertel Million scharfe Flinten-Patronen und für ebenso viel Patronen loses Pulver und Blei mit sich[4]. Zu diesen Geschützen waren nach den Weisungen des Hofkriegsrathes vom 14. und 27. October, dann 1. November noch bestimmt: 2 Achtzehnpfünder (Nothschlangen), 4 Zwölfpfünder

---

[1]) K. A., F. A. Schlesien 1741, IX, 64.

[2]) Ebenda, IX, ad 29 b.

[3]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 3473 (11. November).

[4]) K. A., F. A. Schlesien und Mähren 1741, XI, 82.

(Quartierschlangen) und 10 dreipfündige Regiments-Stücke[1]); es ist indessen nicht ersichtlich, ob und wann diese Stücke zu dem Feld-Artillerie-Haupt-Corpo gelangten; Letzteres wurde nach dem Rückzuge von Beneschau um Weitra in Nieder-Oesterreich in die Quartiere gelegt.

Zu seiner Wiederherstellung an Mann und Material für den bevorstehenden Feldzug des Jahres 1742, in den es mit 50 drei- und sechspfündigen Kanonen und Haubitzen zu gehen bestimmt war, erhielt es im Februar 1742 10.000 Gulden[2]). Die fehlenden 370 Pferde wurden erst im März durch Contracte mit den Lieferanten Krakowitzer und Obermüller sichergestellt[3]).

Zum Ersatze des in der Schlacht von Časlau eingetretenen Verlustes an Geschützen und Artillerie-Material wurden im Juni 16 Regiments-Stücke von Wien nach Böhmen abgeschickt und 2835 Gulden angewiesen[4]). Damals zählte das Feld-Artillerie-Haupt-Corpo in Böhmen 644 Artilleristen, 94 Personen beim Zeug-Amte, 136 Mineure und 372 Mann bei der Rosspartei, im Ganzen 1246 Köpfe[5]).

Bei der Armee in Schlesien eingetheilte Ingenieure finden sich gelegentlich erwähnt; detaillierte Angaben hierüber fehlen jedoch. Die technischen Arbeiten grösseren Umfanges wurden, wenn die Infanterie hiezu nicht herangezogen werden konnte, meist von aufgebotenem Landvolk unter Leitung von Ingenieur-Personen durchgeführt. Die nöthigsten Werkzeuge für flüchtige Befestigungs-Arbeiten führte der Train der Feld-Artillerie mit sich. Schaufeln, Krampen und Schiebkarren liessen sich wohl auch überall im Lande leicht beschaffen. Zum Zwecke der Wegausbesserung für die passierenden Geschütze, sowie zur Anlage von Batterie-Bauten gab es bei der Feld-Artillerie eigene Organe.

Im Stande des Schiffbrücken-Materials, welches sich seit Ende März 1741 bei der Armee Neipperg's befand, war im Verlaufe der Begebenheiten keine wesentliche Veränderung eingetreten[6]).

[1]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 3346, 3409, 3433.

[2]) Ebenda, 1742, Prot. Reg. Fol. 207 (30. Januar), 400 (21. Februar).

[3]) Ebenda, Fol. 782 (14. April).

[4]) Ebenda, Fol. 1048, 1051 (23. Mai), 1176 (9. Juni). Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 8. Juni 1742.

[5]) Detailliert ausgewiesen im Bd. I, 431 u. ff.

[6]) Bd. II, 63, 125 (woselbst der Personal-Stand verzeichnet), 199. Thatsächlich scheinen nur 38 „blecherne" Pontons nach Schlesien gelangt zu sein,

Das Schiffbrücken-Materiale wurde auch im Felde nur mit Vorspann-Pferden fortgebracht; weil sich aber bei der Aufbringung derselben oft Schwierigkeiten ergaben, so bat Prinz Carl von Lothringen am 21. März 1742 um Beschaffung von ärarischer Bespannung, wozu 380 Pferde erforderlich waren und Anwerbung von eigenen Pontons-Fuhrwesens-Knechten, wie es scheint, vorläufig ohne Erfolg[1]).

Zur Zeit des Breslauer Friedens war der „blecherne Pontons-Stand" der Haupt-Armee in Böhmen 43 Mann stark, das dazugehörige Fuhrwesen zählte 167 Mann (darunter 150 Wagenknechte) und 300 Pferde[2]).

Der Feld-Proviant-Stab der Armee Neipperg's war seit Beginn des Jahres 1741 festgesetzt mit 1 Proviant-Verwalter, 6 Proviant-Officieren, 11 Interims-Proviant-Officieren, 4 Proviantamts-Assistenten (à 20 Gulden monatlich) und 1 Caplan[3]), wozu noch die Bäcker-Compagnie in der beiläufigen Stärke von 1 Meister, 4 bis 5 Ober-Bäckerknechten und etwa 50 gemeinen Bäckern aufzunehmen war.

Das ärarische Feld-Proviant-Fuhrwesen war in der Stärke von 250 vierspännigen Wagen aufgestellt worden[4]). Die Leitung desselben oblag einem Proviant-Fuhrwesens-Ober-Verwalter und 5 Fuhrwesens-Officieren. Nebst den Prima-Plana-Personen (1 Fourier, 1 Geschirrschreiber, 1 Ober-Wagenmeister, 1 Caplan) waren zu dieser Fuhrwesens-Verwalterschaft noch ungefähr erforderlich: an 30 Schmiede-, Wagner- und Sattler-Professionisten, 16 bis 20 Wagenmeister, 12 bis 15 Oberknechte und 375 Knechte.

Dieses Feld-Proviant-Fuhrwesen genügte natürlich nicht für alle Fälle; es war aber von vornherein die Inanspruchnahme von

---

da am 11. April 1741 für die Reparatur dieser Anzahl 931 Gulden angewiesen wurden.

[1]) Der Hof-Kriegsrath ertheilte in Folge dieses Wunsches des Prinzen am 28. März dem FM. Khevenhüller den Befehl, 380 Pferde in Bayern aufzubringen; dieser aber erklärte am 2. April den Auftrag für unrealisierbar, weil zu wenig Zugthiere im Lande belassen worden seien. Der Ankauf von Pferden und die Aufnahme von Knechten scheiterte an dem Umstande, dass der gleiche Bedarf für das Proviant-Fuhrwesen bei weitem noch nicht gedeckt werden konnte. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 47; F. A. Bayern 1742, III, 31; IV, 2. Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Commissions-Protokoll, 29. März 1742.)

[2]) Das schon wiederholt benützte Verpflegsdocument gibt nicht an, ob die Fahrknechte und Pferde ärarisch waren, oder nicht; wahrscheinlicher ist Letzteres.

[3]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 11. Februar 1741.

[4]) Bd. II, 126.

Landes-Vorspann in Aussicht genommen worden, deren Bereitstellung allerdings schon während des Jahres 1741 grossen Schwierigkeiten begegnete[1]. Auch in der Folgezeit stand fortgesetzt eine grössere Anzahl von Landesfuhren bei der Armee in Verwendung, so z. B. im April und Mai 1742 800 Wagen[2]. Sie waren umso unentbehrlicher, als das ärarische Proviant-Fuhrwesen beispielsweise im März 1742 einen Abgang von 223 Fahrknechten und 327 Pferden hatte und „die Regimenter allenthalben ihre Proviant- und Zelterwägen mehr zu Particular-, als zu königlichen Diensten zu gebrauchen pflegen", wie der General-Kriegs-Commissär Graf Nesselrode am 22. März der Hofkammer meldete. Deshalb beantragte er auch mit Erfolg, dass die bis jetzt fertiggestellten 80 Proviantwagen der sechs neuen ungarischen Regimenter vorläufig dem Proviant-Fuhrwesen der Armee zugetheilt und ihren Regimentern nur von Fall zu Fall überlassen wurden[3].

Fast gleichzeitig schloss die Hofkammer mit den Wiener Landkutschern („Fliegenschützen") einen Contract wegen Beistellung von 200 vierspännigen Landwagen zur Proviantzufuhr für die demnächst in Mähren einrückende Armee des Prinzen Carl[4]. Dieser fand das ärarische Proviant-Fuhrwesen bei seinem Eintreffen in Znaym, besonders rücksichtlich der Pferde, in einem sehr schlechten Zustande[5].

---

[1] Siehe z. B. Bd. II, 189, 642.

[2] Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Deputat.-Prot., 12. Mai 1742. Die Klage des Hof-Kriegsraths über das Ausbleiben von Proviantzufuhr zur Armee in Böhmen beantwortete die Hofkammer im März mit Beschwerden über die Eigenmächtigkeiten der Truppen gegenüber den Fuhrleuten. (Hof-Finanz, 28. März 1742. Diese Eigenmächtigkeiten hatten zum Theile darin ihren Grund, dass die Preussen in Mähren alle Pferde und Wagen an sich nahmen und daher die Regimenter der Königin sich genöthigt sahen, die niederösterreichischen Bauern über Znaym und Nikolsburg hinaus in Mähren mit sich zu führen. Die Bauern aber erhielten vom Nachbarlande keine Bezahlung und für ihre Pferde keine Fourage; sie wollten daher umkehren, welchem Vorhaben sich die Soldaten mit Gewalt widersetzten. Das Endresultat war Verbitterung auf beiden Seiten und auch bei den bisher so opferwilligen Ständen des Landes unter der Enns. (Conferenz-Protokoll, 23. April 1742.)

[3] Hof-Finanz, 1. April 1742. Das Fuhrwesen der sechs neuen Regimenter bestand nach einer Mittheilung des Hof-Kriegsrathes vom 26. December d. J. (K. A., F. A. Bayern 1742, XII, 71) aus hundert bespannten Wagen.

[4] Hof-Finanz, 7. April 1742.

[5] Hof-Finanz, 5. Mai 1742. Die Hofkammer hatte die Lieferanten im Verdacht schlechter Lieferung; doch schimmert aus den Zeilen des Actes auch die Annahme einer Unredlichkeit des bequemen, ja schläfrigen Fuhrwesen-Personals heraus.

Es wurde daher sogleich wieder den niederösterreichischen und mährischen Ständen die Beistellung von 1800 Landes-Fuhrwerken angesonnen, wogegen sie sich mit Hinweis auf ihre bisherigen Leistungen, auf die schon bei der Armee stehende Anzahl Wagen (800), dann auf die Unbrauchbarmachung aller von den Preussen nicht mitgenommenen Fahrgelegenheiten durch dieselben heftig wehrten: sowohl die Hofkammer, als das General-Kriegs-Commissariat mussten aber auf der Beistellung bestehen, weil in der Nähe der Armee bis jetzt noch keine Magazine hatten angelegt werden können und der Proviant zwanzig bis dreissig Meilen nachgeführt werden musste; kleine Witterungszufälle konnten unter solchen Umständen alle Operationen, ja die Existenz der Armee in Frage stellen[1]).

Wirklich bequemten sich die Länder Böhmen, Mähren und Nieder-Oesterreich zur Aufbringung von zusammen 8000 Landes-Fuhrwerken, mittelst welcher der Proviant-Transport von Wien nach Fratting durch die Bauern des Erzherzogthums, von Fratting nach Neuhaus durch jene Mährens und von Neuhaus nach Pisek durch böhmische Bauern im Juni „in Gutem vor sich gegangen"[2]). Mit 1. Juli aber wollten die Stände dieser Länder wegen der bevorstehenden Ernte ihre Bauern und deren Fuhrwerke unbedingt zurückziehen und dies umso drängender, als sie auch noch den Unterhalt von 200 schweren Miethwagen, zu deren Aufbringung sich endlich die Hofkammer bereit erklärt hatte, dann der Knechte und Thiere von 500 ungarischen Ochsenwagen auf sich zu nehmen eingewilligt hatten.

Schon im April 1742 war nämlich angeregt worden, 1000 sechsspännige ungarische Ochsenwagen (jeden mit zwei Knechten) gegen Entlohnung der Besitzer, theilweise seitens der Stände von Mähren und Nieder-Oesterreich, aus den westlichen Grenz-Comitaten heranzuziehen, welche den Proviant von Wien aus, je nach dem Gange der Operationen, über Nikolsburg gegen Olmütz, oder über Znaym nach Iglau, oder endlich über Horn nach Budweis verfrachten und der Armee zur Verfügung bleiben sollten, wobei eine Ablösung nach etwa sechs Wochen offen blieb[3]). Der ungarische Hofkanzler war der Ansicht, dass dies für die Comitate keine allzu grosse Last sei[4]). Königliche Rescripte ergiengen Anfangs Juni an die

[1]) Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Deputations-Protokoll, 12. Mai 1742.

[2]) Ebenda, Conferenz-Protokolle, 22. Juni und 3. Juli 1742.

[3]) Ebenda, Conferenz-Protokoll, 21. April 1742.

[4]) Ebenda, Conf.-Prot., 23. April 1742.

betreffenden Obergespane, damit die Sache endlich in Fluss gerathe[1]. Ende Juni hätten die 1000 Wagen vollzählig in Wien sein sollen, aber erst am 3. Juli kamen 33 Wagen des Somogyer Comitats als die Ersten in Wien an und waren die Wagen des Bacser Comitats von Skalitz nach Brünn abgegangen. Am 10. Juli waren 310 ungarische Ochsenwagen in Wien angelangt, wo man in Bälde noch 400 bis 500 Wagen erwartete[2]. Dieses ungarische Ochsenfuhrwesen kam thatsächlich mit der Haupt-Armee nach Böhmen, wo es sich wahrscheinlich noch im September befand[3]; es ist leider nicht ersichtlich, in welcher Stärke und wie lange es dort verblieb.

Die Verproviantierung der Armee und die damit eng zusammenhängende Frage der Geldbeschaffung war eine der schwierigsten Aufgaben der Staatsverwaltung, denn die Finanzlage der Monarchie war, wie im ersten Bande dieses Werkes des Näheren dargelegt worden, zur Zeit des Regierungs-Antrittes Maria Theresia's eine äusserst ungünstige. Auf die Einnahmen war nicht allewegs und wenigstens nicht zur rechten Zeit sicher zu rechnen, die Rückzahlung und die Verzinsung der Schulden, deren Stand eigentlich Niemand ganz genau anzugeben wusste, verschlang einen guten Theil der Einkünfte; alte Schulden konnten nur durch Aufnahme neuer mit höheren Zinsen gedeckt werden; die Regimenter und einzelne Militärs, sowie Staats-Beamte hatten namhafte, zusammen in die Millionen gehende Rückstände zu fordern und erhielten auch den laufenden Sold nicht regelmässig, oft nur in Abschlagszahlungen monatelang im Nachhinein; der Credit war sowohl beim Staate, als bei den Truppen so geschwunden, dass selbst die eigenen Unterthanen keine Vorschüsse ohne unanfechtbare Sicherstellungen zu machen wagten, ja es kam vor, dass weder christliche, noch jüdische

[1]) Hofkammer-Archiv, Conf.-Prot. 6. Juni 1742. Charakteristisch sowohl für die österreichischen Regierungsmänner, als für deren Auffassung der ungarischen Verhältnisse sind folgende Betrachtungen der Conferenz: Was thun, wenn man die 1000 Ochsenwagen gar nicht brauchte? Sie abbestellen, hiess die eifrigen Comitate disgustieren, die lässigen aber der Ahndung entgehen lassen. Die Antwort lautete: Würden wirklich alle Wagen gestellt, so würde man sie schon zu verwenden wissen; man solle sie aber auch deswegen nicht abbestellen, weil sie ja ohnehin nicht einmal zur Hälfte zu Stande kommen würden und es dann, so wie anders, wieder auf Landfuhren Nieder-Oesterreichs und Mährens ankomme!

[2]) Ebenda, Conf.-Prot., 3. und 10. Juli 1742.

[3]) Ebenda, Hof-Finanz, 13. September 1742.

Lieferanten sich auf Lieferungen für die Armee einlassen wollten, wenn ihnen nicht für jede Lieferung sofortige Bezahlung von Fall zu Fall versprochen wurde[1]). Die Hofkammer war oft bei der Frage nach der Bedeckung einer grösseren Ausgabspost für die Armee nicht im Stande, zu sagen, woher das Geld genommen werden solle und erklärte wiederholt nothgedrungen unter Zustimmung der Conferenz-Mitglieder, für die allernächste Zeit reiche zwar diese oder jene Einnahme hin, für weiter hinaus aber könne man nichts Bestimmtes sagen, aber es werde wohl wieder irgendwie Geld flüssig werden[2]). Man lebte buchstäblich von der Hand in den Mund.

Zum Unterhalt der Armee waren zunächst die Contributionen der einzelnen Länder bestimmt, welche für jedes Jahr von den Landtagen postuliert wurden. Für das Militärjahr 1741 betrugen die für einzelne Länder erhöhten Postulate zusammen 10,742.000 Gulden, welche sich wie folgt vertheilten, u. zw.:

auf Tyrol	70.000 fl.	— kr.,	
„ Vorder-Oesterreich	65.000 „	— „	
„ Böhmen	2,750.000 „	— „	
„ Mähren	916.666 „	40 „	
„ Schlesien	1,833.333 „	20 „	
„ Nieder-Oesterreich	900.000 „	— „	
„ Oesterreich ob der Enns	400.000 „	— „	
„ Steyermark	300.000 „	— „	
„ Kärnthen	120.000 „	— „	
„ Krain	60.000 „	— „	
„ Ungarn („Diätal-Quantum“)	2,500.000 „	— „	
„ Siebenbürgen	550.000 „	— „	
„ Slavonien und Syrmien	80.000 „	— „	
„ das Temeser Banat	150.000 „	— „	
„ die Militär-Dörfer	47.000 „	— „	

Hievon waren die den Ländern zu vergütenden „Retentionsposten“ im Betrage von 3,604.211 Gulden 40 Kreuzern abzuziehen und 185.000 Gulden sollten seitens des General-Kriegs-Commissariates behufs späterer Verwendung von der Repartition an die Truppen und Anstalten des Heeres ausgeschlossen bleiben. Verfügbar

[1]) Hofkammer-Archiv. Reichs-Acten. Deputations-Protokoll. 31. October 1741. Commissions-Protokoll. 24. März 1742. Vergl. die Mittheilung über die Remontierung in Ungarn im 1742 Jahre auf Seite 116.

[2]) Siehe z. B. die Conferenz-Protokolle vom 16. October, 29. November und 2. December 1741. (Hofkammer-Archiv.

waren sonach nur 6.952.788 Gulden 20 Kreuzer. Die Verpflegung der Armee mit dem bisherigen Fuss auf ein Jahr erforderte aber nach der Berechnung des Commissariats wenigstens 10.000.000 Gulden, demnach fehlten wenigstens 3.047.277 Gulden 40 Kreuzer[1]. Dabei war nicht einmal noch in Betracht gezogen, ob diese Summen auch in der angeforderten Höhe bewilligt würden und dann wirklich eingiengen, was allein schon deshalb fraglich, weil erfahrungsgemäss einzelne Länder gewisse Posten unter mancherlei Begründung einfach zurückhielten; auch lag es beim Entwurfe dieses Calcüls[2] noch im Schosse der Zukunft, ob nicht das Contributionale von Schlesien bald ganz, jenes von Böhmen und Ober-Oesterreich zum Theile uneinbringlich sein werde.

Und dennoch mussten die Regimenter erhalten und dazu erst gegen Preussen, dann gegen Bayern mobilisiert werden, mussten die Artillerie, das Fuhrwesen, die Schiffbrücken-Stände in das Feld gebracht, die Proviant-Magazine gefüllt, die nächst betroffenen Festungen verstärkt und verproviantiert, Recruten angeworben, Pferde angekauft werden. Die nothwendige Folge war, dass diese Dinge alle sehr langsam, Schritt für Schritt nur, von Statten giengen. Es hätte auch dann kaum viel anders sein können, wenn sich an den leitenden Stellen Wiens Männer befunden hätten, welche die Grösse der aufsteigenden Gefahr ganz überblickten und derselben nach einem einheitlichen Plane consequent und mit fester Hand entgegengearbeitet haben würden und dies unbeirrt hätten thun können. Auch daran hatte es ja Ende 1740 in Oesterreich so sehr gefehlt. Man gab sich der völligen Vertrauensseligkeit zum Theil selbst gegen Preussen, hartnäckig aber gegen Frankreich hin, unterschätzte wohl auch den ersten Gegner und so wurden die Mittel zur Abwehr erst dann ergriffen, als es fast zu spät war und selbst dann noch recht bedächtig, ruckweise, stückweise.

Nicht wenig hinderlich allerdings war der föderative Charakter des Staatswesens und die verschiedenartige Functionierung des Verwaltungs-Apparates in den einzelnen Ländern, bei denen das Gefühl der Zusammengehörigkeit nur schwach entwickelt war, welches freilich verlangt hätte, dass alle sich mit gleichem Eifer der Gefahr entgegenstellten; so aber wuchs und schwand dieser Eifer leider oft mit der Nähe oder Entfernung des Feindes.

---

[1] Vergl. Bd. I. 360 u. ff.

[2] K. A., H. K. R. 1741, Januar, 295 Exp. General-Kriegs-Commissariat ddo. Wien 11. December 1740, an den Hof-Kriegsrath.

Eine Geschichte der Geldbeschaffung soll hier nicht gegeben werden; dazu wären auch die erhaltenen Actenbestände zu wenig vollständig. Was im Anfange der Kriegswirren in dieser Angelegenheit auch für Schritte unternommen wurden[1]), es waren rücksichtlich des monatlichen Bedarfes für die nach Schlesien bestimmten Truppen (an 300.000 Gulden) im Grunde genommen doch nur kleinliche Mittel, zu denen allerdings die kleinlichen Cassenbestände zwangen.

Eine grosse Erleichterung ward dem Aerar durch die Bereitwilligkeit der böhmischen Hofkanzlei, welche Anfangs Januar 1741 die Aufbringung des Proviant-Bedarfes für die schlesische Armee bis Ende October (120 bis 140.000 Centner Mehl, 600.000 niederösterreichische Metzen Hafer und 400.000 Centner Heu) zum landläufigen Preise bei den Deputierten der böhmischen Länder zu erwirken versprach. In Königgrätz und Olmütz sollte je ein Proviant-Haupt-Magazin errichtet werden[2]). Thatsächlich kam es zum Abschluss eines diesbezüglichen Contractes zwischen der Hofkammer und den Ständen von Böhmen und Mähren[3]). Deshalb finden sich in den erhaltenen Acten der Wiener Central-Behörden für die nächste Zeit Aufschlüsse über die Verproviantierung der schlesischen Armee nur in geringem Masse und insoferne, als die Umstände ein Eingreifen der Hofkammer erforderten oder diese für die Füllung der Magazine in Ungarn und Oesterreich sorgen musste.

Die Dotation der Feld-Kriegs-Casse Neipperg's wurde mit 1,020.000 Gulden festgesetzt; das Geld sollte Mitte April nach Schlesien abgesendet werden[4]). Wie schlimm es aber mit der Bezahlung der Truppen gieng, mag daraus ermessen werden, dass im August 1741 ernstlich darüber berathschlagt wurde, ob die täg-

[1]) Bd. II, 65.

[2]) Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Conferenz-Prot., 5. und 9. Januar 1741. Hof-Finanz, 18. Januar 1741. Die Sorge des Proviant-Amtes um die Proviantierung der Armee erstreckte sich damals in der Regel nur auf das Brod (respective Mehl oder Korn und Vermahlung), dann auf das Pferdefutter, wobei je nach Gegend und Jahreszeit das Heu durch Grasfütterung entbehrlich erachtet wurde. Um Fleisch hatten sich die Truppen durch ihre angenommenen Marketender und Fleischhauer selbst zu kümmern. Es geschieht nur ausnahmsweise, dass der Hof-Kriegsrath im April die ungarische Hofkanzlei ersucht, sie solle veranlassen, dass für die Armee Neipperg's „wo nicht 1000, wenigstens 200 oder 100 Stück" Schlachtvieh in die Gegend von Trentschin getrieben würden. (K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 592, 5. April.)

[3]) Ebenda, Fol. 235 (4. Februar). Vergl. Bd. II, 133.

[4]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 617 (8. April).

liche Löhnung des im Felde stehenden Soldaten (damals bei der Infanterie fünf, bei der Cavallerie sechs Kreuzer) nicht um einen Kreuzer restringiert werden solle. Der Hof-Kriegsrath musste eine königliche Resolution erwirken, dass dies unterblieb, aber nur aus Rücksicht auf die Gefahr der Desertion, da der feindliche Soldat besser bezahlt war und überdies die Lebensmittel in Schlesien theuer waren, weil sie aus Böhmen, Mähren, Oesterreich und Ungarn weit hergebracht werden mussten[1]).

Den im Winter 1741/1742 in Böhmen gestandenen Infanterie- und Cavallerie-Regimentern waren zur Anschaffung von Monturen und Feld-Requisiten je 3000, respective 5000 Gulden zuerkannt worden, sie hatten aber bis zum April erst 1 bis 2000 Gulden erhalten, so dass am 21. d. M. der Hof-Kriegsrath dringend die Hofkammer um Flüssigmachung des Restes urgierte, weil den Regimentern ohne Geld die bestellten Monturen nicht ausgefolgt würden[2]). Die Truppen waren in jenem Winter auch nicht im Stande, an Ort und Stelle die „kleinen Montursorten" zu erhalten, weshalb in Wien für sie 10.000 Stück Hemden (zu 45 Kreuzern), 10.000 Paar Schuhe (zu einem Gulden 15 Kreuzern) und 60.000 Paar Strümpfe (zu 40 Kreuzern) bestellt wurden[3]).

Im Jahre 1742 harrten der Hofkammer neue schwere Aufgaben mit der Verpflegung der ungarischen Insurrection, denn weder jene 86.488 Metzen Getreide und 162.165 Metzen Hafer, welche zu dem gedachten Zwecke bis Ende 1741 hätten eingeliefert sein sollen, noch die von zwölf westungarischen Comitaten gegen Entgelt anbegehrten 80.687 Metzen Getreide und 120.000 Metzen Hafer[4]) kamen zeitgerecht oder auch nur annähernd vollzählig ein. Um so mehr war die Hofkammer genöthigt, selbst für Proviant-Artikel vorzusorgen und liess daher um diese Zeit in Ungarn massenhaft Korn oder Mehl und Fourage durch Proviant- und Dreissigst-Beamte, aber auch durch andere Vertrauenspersonen theils contractlich sicherstellen, theils aus freier Hand einkaufen. Dies im Einzelnen zu verfolgen würde, wenn es auch heute noch möglich wäre, doch zu weit führen. Beispielshalber sei angeführt, dass sich am 24. December 1741 der Administrator der Cameral-Herrschaft Ungarisch-Altenburg zu 50.000 Centnern Heu (zu 39 Kreuzern),

[1]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 25. August 1741.

[2]) Ebenda, Hof-Finanz, 30. Mai 1742.

[3]) Ebenda, Hof-Finanz, 23. Februar, 21. November 1742.

[4]) Siehe hierüber den Abschnitt über den Pressburger Landtag und seine militärischen Ergebnisse. (S. 91 u. ff.)

der Jude Hochhauser zu 20.000 Centnern, am 11. Januar der Jude Levi Cosman zu 50.000 Centnern Heu (zu 41 Kreuzern), sämmtliche bis Ende Februar verpflichten liessen[1]). An Geld wurden beispielsweise Ende December zum Proviant-Einkaufe für die königliche Haupt-Armee in Böhmen 30.000 Gulden gewidmet[2]) und am 31. Januar 1742 wurde festgesetzt, dass durch sechs Monate hindurch aus den bergstädtischen Gefällen monatlich 20.000 Gulden zur Truppenverpflegung angewendet werden sollten[3]). Diese Angaben sind indessen nicht ausreichend, um auch nur annähernd eine Vorstellung von dem für die Verpflegung der Armee nothwendigen Geld-, respective Proviant-Bedarfe zu ermöglichen.

Besonders Hafer und Heu waren im Anfang des Jahres 1742 in Böhmen so schwer aufzubringen, dass der Vorschlag gemacht wurde, die Cavallerie daselbst zu vermindern, in Bayern hingegen zu vermehren[4]). Die Ursache davon war die Beunruhigung von Nieder-Oesterreich links der Donau durch preussische Reiterei, welche den Weg aus Ungarn nach Böhmen unterband, die Zufuhr dahin auf die geringen Vorräthe in Weikersdorf, Horn, Schwarzenau und Zwettl beschränkte und zur Inanspruchnahme der Magazine in St. Pölten und Amstetten auf dem Wege über Mauthausen zwang[5]). Nicht geringen Antheil an der beabsichtigten Verschiebung von Reiter-Regimentern haben natürlich auch die begrenzte Zahl und die Beschaffenheit der Transportmittel und Wege, aber auch das Ausbleiben der aus den westungarischen Comitaten erhofften Naturalien und die oft übermässig grossen Bagagen der Officiere[6]). Es scheint jedoch auch in den leitenden Hofstellen ein guter Theil der Schuld zu liegen. Wenigstens schrieb Maria Theresia auf das langathmige Commissions-Protokoll vom 24. März 1742 (welches nicht darüber hinauskommen konnte: es fruchteten alle königlichen Resolutionen wegen der vor allem Andern vorzukehrenden Verpflegung der Armee nichts, weil das Geld nicht vor-

[1]) Hof-Finanz, 24. December 1741; 11. Januar 1742.

[2]) Hof-Finanz, 25. December 1741.

[3]) Hof-Finanz, 31. Januar 1742.

[4]) Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Commissions-Prot., 7. März 1742. Dies ist der Grund, warum die von Bayern zur Verstärkung der Haupt-Armee schon abgeschickten Caraffa-Cürassiere und Preysing-Dragoner auf dem Marsche wieder umkehren mussten. (Siehe S. 107.)

[5]) Ebenda, Conferenz-Protokoll, 20. Februar 1742.

[6]) Ebenda, Deputations-Protokoll, 17. März 1742. Vergl. Bd. I, 385 (mit Anm. 2).

handen oder erst spät einfliesse, der Credit aber zu Boden liege, eigenhändig: „ . . . . und kann nicht genug bewundern, wie die beständigen Beklagungen anhören muss wegen der Proviant-Lieferung und überall wegen selber die Operationen gehemmt und in's Künftige noch mehrer sein werden und auch sogar hieher (Wien) nicht einmal der Vorrath vorhanden; . . . . in's Künftige aber sind für die Proviantierung) die Mittel ehender auszusinnen und nicht auf die letzte Extremität, wie es allzeit geschiehet, wo nachdem nicht den militärischen, sondern den hiesigen Dispositionen (die Schuld) zuzuschreiben wissen werde."

Die Schwierigkeiten der Verpflegung der Armee bestimmten schliesslich die Königin sogar zu der Weisung an das Kriegs-Commissariat, dass die nicht Dienste leistenden Generale und Stabsparteien, die Militär-Witwen, die spanischen, neapolitanischen und andere Militär-Pensionisten, welche die charaktermässige Gage als Pension empfiengen, soferne sie nicht contractmässig zugesichert worden, in der Contributional-Repartition vorläufig nicht berücksichtigt werden sollten[1]).

Ob die schon im vorhergegangenen Abschnitte erwähnte Auffassung der österreichischen Minister Maria Theresia's in Betreff der Verpflegung der ungarischen Insurrection ausserhalb des Königreiches Ungarn an sich anfechtbar ist oder nicht, ist für die vorliegende Untersuchung mehr nebensächlicher Natur; jedenfalls aber machte die zu Tage getretene Divergenz der österreichischen und ungarischen Auslegung einen grossen Strich in den Verpflegs-Calcül und vermehrte noch die ohnehin zahlreichen Schwierigkeiten. Nicht genug übrigens, dass viele deutsche Regimenter, welche in den letzten Jahren (seit 1735 her) mit ihren Gebühren auf das ungarische Contributionale angewiesen worden waren, davon noch sehr beträchtliche Geldforderungen zu machen hatten[2]), auch die sechs neuen ungarischen Infanterie Regimenter hatten im ersten Jahre ihres Bestandes schon 150.000 Gulden Rückstände[3]).

[1]) K. A., H. K. R. 1742, April, 914 Exp. (Vortrag Nesselrode's vom 22. April, mit A. h. Resolution.

[2]) K. A., H. K. R. 1742. Prot. Reg. Fol. 1290 und folgende (23 Juni. etc.; z. B. Franz Lothringen-Infanterie seit 1735 über 23.000 Gulden; Leopold Daun-Infanterie v. J. 1741 30.000 Gulden; Kheul-Infanterie v. J. 1741 18.000 Gulden; Schulenburg-Infanterie v. J. 1736 6280 Gulden; Waldeck-Infanterie seit 1735 bis 1741 über 28.000 Gulden; Koháry-Dragoner v. J. 1741 ungefähr 16.000 Gulden; u. s. w.

[3]) Ebenda. Fol. 2343 (28. November 1742).

Die am 2. Juni 1742 vom General-Kriegs-Commissariate festgestellten einmonatlichen sommerlichen Kosten für die in Böhmen und Mähren stehende königliche Armee betrugen in Geld 504.428 Gulden. Die Zahl der monatlichen Brod-Portionen betrug für die Officiere (zu zwei Kreuzern) 455.812, für die Mannschaft vom Feldwebel abwärts (zu einem Kreuzer) 2,609.000, die der Pferde-Portionen (zu sechs Kreuzern) 1,481.690; diese Portionen machten in Geld monatlich 176.109 Gulden aus[1]).

Die Verpflegung der Armee leitete eine General-Kriegs-Commissariats-Amts-Feld-Substitution, welcher seit der ersten Commando-Uebernahme durch den Grossherzog der Oberst-Kriegs-Commissär Graf Salaburg in Person vorstand und die zur Zeit des Breslauer Friedens aus einem Ober-Kriegs-Commissär, 14 Kriegs-Commissären und vier Amts-Officieren, dazu für den schriftlichen Verkehr noch aus einem Amts-Concipisten und fünf Kanzlisten bestand.

Zur Versehung des Sanitäts-Dienstes bei der Armee Neipperg's waren am 1. Februar 1741 zwei Stabs-Medici und zwei Stabs-Chirurgen bestimmt und auch eine halbe Feld-Apotheke dahin entsendet worden[2]).

Ursprünglich war nicht beabsichtigt gewesen, für die schlesische Armee ein eigenes Feld-Spital zu errichten. Die Regimenter sollten ihre Kranken und Verwundeten bei sich pflegen und nach Erforderniss mit Betten betheilt werden, deren man 1000 einfache und 500 doppelte nach Olmütz schaffen lassen wollte. Man entschloss sich aber doch bald anders und die Lieferung von 3000 Hemden und der Leinensorten auf 1000 einfache und 500 doppelte Betten, wofür am 7. April der Contract mit dem Wiener Leinwandhändler Franz Teubler abgeschlossen wurde, war bereits für ein Feld-Spital in Olmütz mit dem Belagsraum von 2000 Mann berechnet[3]). Auch zu Mährisch-Neustadt muss sich ein Filial-

[1]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz. 13. Juni 1742.

[2]) K. A., H. K. R. 1741. Prot. Reg. Fol. 17 (4.), 65 (13. Januar), 202 (1.), 383 (27. Februar).

[3]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 7. April 1741. Die Lieferung musste in zwei Wochen in Olmütz einlangen. Zu einem Spitals-Bett gehörten zwei Leintücher (einfach 42, doppelt 56 Kreuzer), ein Strohsack (einfach 48 Kreuzer, doppelt 1 Gulden 3 Kreuzer) und ein Kopfpolster (einfach $9\frac{1}{2}$, doppelt $12\frac{1}{2}$ Kreuzer). Ein Hemd kostete 45 Kreuzer. Für das Feld-Spital wurden (Hof-

Spital befunden haben, da Ende Juli für ein solches von dem Verwalter des Wiener Zucht- und Arbeitshauses 500 doppelte Kotzen und wahrscheinlich auch für dasselbe von dem schon genannten Teubler um 5668 Gulden Bettrequisiten contractlich geliefert wurden[1]), was auf einen nur wenig geringeren Fassungsraum als zu Olmütz schliessen lässt. In Littau dürfte sich gleichfalls eine Filiale von Olmütz befunden haben.

Für die Haupt-Armee in Böhmen und Mähren entstanden 1742 in Ybbs und Weitra Heilstationen, erstere als Filial-, letztere als Haupt-Feld-Spital. Für Ersteres verband sich der bekannte Teubler am 20. April[2]) zur Lieferung von Bett- und Verbandgeräthschaften binnen 14 Tagen zum Betrage von 2908½ Gulden. Das Haupt-Feld-Spital zu Weitra erhielt den Oberstwachtmeister Borzoni, das Filial-Feld-Spital zu Ybbs den Hauptmann Badelli als Commandanten: in beiden waren Barmherzige Brüder eingetheilt[3]).

Da die Kranken des Feld-Spitals zu Weitra beim Bürger zerstreut lagen, was besonders wegen der diätmässigen Verpflegung Schwierigkeiten machte, so wurde das dortige fürstlich Fürstenberg'sche Schloss, welches 1000 bis 1200 Kranke fassen konnte, zu einem Feld-Hospital eingerichtet[4]).

Mit dem Zuge Carl's von Lothringen nach Mähren entstand auch in Znaym ein Feld-Spital[5]). Laut Contract vom 18. Juni[6]) hatte Teubler dahin binnen vierzehn Tagen die Leinensorten für 1000 einfache Betten zu liefern.

Ausserdem lagen kranke und verwundete Soldaten in grösserer Anzahl auch in städtischen oder landschaftlichen Spitälern, so dass gelegentlich unrichtigerweise von einem Feld-Spital in Iglau oder Brünn u. dgl. gesprochen wird.

Der Krankenstand betrug Anfangs Juni in Ybbs 518 Kranke und 314 „Matte": in Weitra 1069 Kranke, 124 Verwundete; in

Finanz. 8. April 1741 (nur 800 Kotzen (sechs Pfund schwer) auf eine und 200 Kotzen (über sieben Pfund schwer) auf zwei Personen sichergestellt, alle von „guter ungarischer Zackelwolle", jedes Stück durchschnittlich zu 1 Gulden 54 Kreuzern. (Ueber die Feld-Spital-Ordnung siehe Bd. I, 453 u. ff.).

[1] Hof-Finanz. 30. und 31. Juli 1741.

[2] Hof-Finanz. 1742.

[3] Hof-Finanz. 30. April, 10. Mai 1742. Ein Act vom 9. Mai erwähnt auch in Herzogenburg ein Feld-Spital, doch dürfte hier nur eine Kranken-Haltstation etablirt gewesen sein, wie in Tulln und Waidhofen an der Thaya.

[4] Hof-Finanz. 2. und 27. Juni 1742.

[5] Hof-Finanz. 5. Juni 1742.

[6] Hof-Finanz. 1742.

Mähren ausser Znaym und Iglau 788 Kranke, 290 Reconvalescente und 69 Invalide; in Znaym „sollen" damals mehr Kranke als alle Vorstehenden zusammen angelangt sein[1]).

Im August 1742 wurde beantragt, die Feld-Spitäler in Mähren und Nieder-Oesterreich aufzulassen und das Spitals- und Sanitäts-Material in neuen Krankenstationen näher der Haupt-Armee in Böhmen zu verwenden[2]). Die Evacuierung von Weitra gieng rasch von Statten, Ende August befanden sich daselbst nur noch 14 Kranke; das Materiale wurde im September nach Pisek geführt. Länger hielten die Stationen Znaym und Ybbs, letzteres besonders, weil es, auf der Verbindungslinie von Bayern nach Wien liegend, auch als Kranken-Haltstation diente. Nach letzterem Orte waren erst im Sommer 400 Stück doppelte Kotzen (zu 1 Gulden 54 Kreuzern) geliefert worden[3]).

Betrachtungen hervorragender Männer, wie des FM. Grafen Seckendorff vom 30. October 1739[4]), des FM. Grafen Khevenhüller vom 16. September 1740[5]), oder des FM. Grafen Johann Pálffy vom 9. November 1740[6]) über die vorhandenen Festungen legen übereinstimmend nur Gewicht auf jene Plätze, welche bei einem Türken- oder Franzosen-Kriege, höchstens noch gegen einen Angriff der Spanier in Italien in Betracht kamen. Seckendorff übergeht die schlesischen und oberungarischen Festungen mit Absicht, „da Polen wegen seiner Schwäche nicht zu fürchten sei, von Preussen und Sachsen aber gegen das Reichsoberhaupt wohl nichts würde unternommen werden"; das Gleiche gelte auch seitens der Bayern und Sachsen in Rücksicht auf Böhmen. Pálffy hält wohl Pressburg wegen der dort aufbewahrten Kron-Insignien, dann Raab und Komorn wegen der Beherrschung der Donau für wichtig, legt aber Trentschin und Leopoldstadt fast keine Bedeutung bei.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass gelegentlich der Belagerungen mehrerer schlesischer Plätze im Jahre 1741 über den

---

[1]) Hofkammer-Archiv. Reichs-Acten. Conferenz-Protokoll. 11. Juni 1742. Laut Conferenz-Protokoll vom 10. Juli befanden sich in Weitra 577 Kranke, in Ybbs 168 Reconvalescente, 17 Blessierte und 345 andere Kranke, in Znaym 1337 Reconvalescente, 1408 Verwundete und 672 andere Kranke.

[2]) Hof-Finanz, 1. August 1742.

[3]) Hof-Finanz, 5. Juli 1742.

[4]) K. A., F. A. Türkenkrieg 1739, XIII, 20.

[5]) K. A., H. K. R. 1740, December, 958 Exp.

[6]) Ebendaselbst.

baulichen Zustand derselben meist nur wenig Erfreuliches zu berichten war[1]). Neisse, die stärkste und ausser Breslau wichtigste Festung, war bekanntlich in Folge der Abmachungen von Klein-Schnellendorf nach einer kurzen Scheinbelagerung den Preussen zugefallen.

Glatz war beim Einfalle der Preussen in einem geradezu trostlosen Zustande[2]). Viele Befestigungswerke waren völlig eingesunken und dadurch einem etwaigen Feinde die Zugänge zu dem Platze dermassen geöffnet, dass er leicht durch Ueberfall genommen werden konnte. Wenn ein solcher im Januar 1741 dem Obersten von Camas dennoch nicht gelang, so waren damals keineswegs die Werke der Stadt oder ihrer Citadelle die Ursache[3]). Bis aber die Preussen wieder vor der Festung erschienen, hatte die Thätigkeit des Commandanten und seiner Organe[4]) dieselbe in einen so günstigen Vertheidigungsstand versetzt, dass ihnen im October ein Handstreich unausführbar und im Januar 1742 eine förmliche Belagerung bedeutende Schwierigkeiten zu bieten schien[5]). Thatsächlich fiel die Stadt nicht durch Gewalt in die Hände des Erbprinzen Leopold von Anhalt.

Die Bestückung der Festung, die man anfänglich für weniger wichtig, als Eger erklärt hatte, war der von Gross-Glogau fast gleich und sonst stärker als die jedes schlesischen Platzes[6]).

An der Defensionsherstellung von Brünn (Spielberg) und Olmütz wurde schon im Anfang des Jahres 1741[7]) gearbeitet; die Stände liessen die Unterthanen roboten und lieferten Holzwerk zur Pallisadierung. Die Arbeiten an diesen beiden Plätzen mussten mangels aller ärarischen Mittel Ende des Jahres wieder den Land-Ständen an das Herz gelegt werden[8]); der Erfolg dieses Appells trug

[1]) Vergl. Bd. II. 7. S. 166. 308 u. a. m. O.

[2]) Bd. II. 132.

[3]) Ebenda, 74 u. ff.

[4]) Ebenda. 591.

[5]) Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 238 u. ff.

[6]) Bd. I, Anhang 13.

[7]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 217. 218 (1. Februar).

[8]) Ebenda, Fol. 3366, 3367 (18. October). Damals wurde (an Stelle des zurückgetretenen FML. Sinzendorff) FM. Seherr zum Commandanten des Spielberges ob Brünn ernannt; während der erfolglosen Belagerung durch die Feinde stand ihm GFWM. Roth, der glückliche Vertheidiger von Neisse, zur Seite. Von Wien wurden im Januar 1742 neun schwere Geschütze sammt Zugehör, dann 600 Centner Pulver und 2000 Stück Schanzzeug nach Brünn abgeschickt. Ebenda, 1742 Prot. Reg. Fol. 177, 190, 26. und 27. Januar.

dazu bei, dass Brünn sich wenigstens so lange der Feinde erwehren konnte, bis andere Umstände deren Abzug bewirkten. Hingegen wurde die Anfangs in Angriff genommene Ausbesserung und Verstärkung von Olmütz und Ungarisch-Hradisch wieder eingestellt. Olmütz fiel, bevor noch die Besatzung, wie anbefohlen, nach Brünn hatte abziehen können, am 27. December 1741 den Preussen in die Hände; doch würden wenigstens noch fünfzehn Kanonen und zwei Mörser von dort nach Wien gerettet[1]). Ungarisch-Hradisch aber wurde angesichts der preussischen Uebermacht in Mähren im Februar 1742 geräumt; der Commandant zog sich mit der dortigen „Frei-Compagnie", welche wenige Monate darnach aufgelöst wurde, dann mit allen Artillerie- und Zeugsvorräthen, ausgenommen die Stücke selbst, die nach Brünn kamen, über Skalitz nach Pressburg[2]).

Damals wurde auch den beiden Waagthal-Festungen Trentschin und Leopoldstadt die ihnen gebührende Aufmerksamkeit gewidmet, ihre Werke verstärkt, die Garnisonen und die Artillerie in der Eile vermehrt und Proviant-Vorräthe angesammelt[3]). Ob indessen besonders Leopoldstadt einem Angriffe lange Widerstand geleistet hätte oder vom Feinde überhaupt besonders beachtet worden wäre, muss nach dem Urtheile Johann Pálffy's bezweifelt werden.

Wie vor einem Jahre an der mährisch-schlesischen Grenze, so wurden damals auch in den Wäldern der nordwestlichen Grenzgegenden Ungarns, insbesondere zum Schutze der erträgnissreichen und daher besonders wichtigen Bergstädte, die in jener Zeit so beliebten Verhaue angelegt und mit Landvolk und Häuern besetzt, zu deren Bewaffnung von Wien Gewehre, Säbel und Bajonnette geschickt wurden[4]).

Die Anwesenheit der Preussen in Mähren und ihre Streifereien bis an die Donau weckten in jenen Tagen nicht geringe Besorgnisse für Wien und Pressburg. Wiens Vertheidigungszustand, an dessen Hebung wieder mit Nachdruck gearbeitet wurde[5]), hätte nach den, im vergangenen Jahre wegen der Bayerngefahr vorgenommenen fortificatorischen und artilleristischen Verstärkungen

[1]) K. A., H. K. R. 1741, Prot. Reg. Fol. 3633 (22.), 3663 (28. December).

[2]) Ebenda, 1742, Prot. Reg. Fol. 47 (9. Januar), 360 (14. Februar).

[3]) Ebenda, Fol. 397 (21. Februar). Hofkammer-Archiv, Ungarn, 24. März 1742 (Commissions-Protokoll vom 18. März).

[4]) Hofkammer-Archiv, Hof-Finanz, 17. März 1742. (Siehe S. 73 u. ff.)

[5]) K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 48 (9. Januar).

dem Feinde ohne Benützung eines grösseren Belagerungsparkes immerhin einen bedeutenden Widerstand entgegenzusetzen vermocht[1]. Um übrigens auch kleineren Abtheilungen des Gegners das Betreten des Landes südlich der Donau, ebensosehr wegen der Hauptstadt, als wegen der aus den Vierteln Ober und Unter dem Mannhartsberg meist über den Strom geflüchteten Proviant-Vorräthe zu erschweren, erhielten schon frühzeitig zwei von Linz nach Böhmen bestimmte Bataillone des Infanterie-Regiments Grünne Befehl, eilig auf allen verfügbaren, eventuell mit Gewalt zu nehmenden Schiffen zur Besatzung der stabilen Brücke bei Krems abzugehen und wurde auch veranlasst, dass alle Fahrmittel vom linken an das rechte Stromufer geborgen wurden. Zur activen Abwehr standen damals FML. St. Ignon mit vier Cavallerie- und vier Husaren-Regimentern bei Waidhofen an der Thaya und GFWM. Baranyay mit regulärer und irregulärer ungarischer Reiterei im Viertel Unter dem Mannhartsberge[2], ausserdem die Insurgenten unter FML. Ghilányi in der Gegend von Skalitz und in der Nähe Pressburgs Lobkowitz-Cürassiere, zu welchen der alte Palatin noch die baldige Ankunft der Koháry-Dragoner und je eines Bataillons und einer Grenadier-Compagnie von Wolfenbüttel- und Kheul-Infanterie sehnlichst erwartete.

[1] Die Vertheidigungs-Instandsetzung Wiens i. J. 1741 siehe im Bd. IV.
[2] K. A., H. K. R. 1742, Prot. Reg. Fol. 520. 551 (7. und 10. März) und an zahlreichen vorhergehenden Stellen.

(*Kienast.*)

Der erste schlesische Krieg.

Feldzug 1741—1742.

Von der Uebergabe von Neisse bis zum Wiederbeginne des Krieges.

(November 1741 bis Januar 1742.)

Das Verhalten Oesterreichs während der Waffenruhe mit Preussen.

Die erste vorläufige Nachricht von dem am 9. October 1741 zu Klein-Schnellendorf erfolgten Abschlusse mit Preussen traf in Pressburg am 13. October Abends durch Neipperg's Bericht vom 11. ein[1].

Zwei Tage später, am 15. October um 7 Uhr Abends, war GFWM. Baron Lentulus angekommen und hatte sich unmittelbar an das Hoflager begeben, wo wegen des Namenstages der Königin Aufwartung stattfand.

Das Monarchenpaar empfieng den Abgesandten des Armee-Commandanten sofort, nahm die Depeschen desselben entgegen und beschied ihn am folgenden Tage zur eingehenden Berichterstattung. Die Audienz des Generals währte an diesem Tage von 8 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags.

Am Nachmittage gieng ein Courier in das Hauptquartier des FM. Neippperg ab; derselbe traf am 18. October dort ein und überbrachte ein Schreiben des Grossherzogs mit der Genehmigung des Abkommens durch die Königin Maria Theresia.

Der Grossherzog schrieb:

„Ich hatte Ihnen einen langen Brief geschrieben, den Browne bringen sollte, da er aber nicht abgereist ist, habe ich ihn verbrannt. Lentulus ist gestern Abends angekommen und die Königin billigt das, was vorgegangen ist und was er mitgebracht hat. Bezüglich dessen, was Ihren Marsch anbetrifft, so glaube ich, dass Sie denselben so sehr beschleunigen sollen, als Sie erachten werden, es thun zu können, ohne die Truppen zu ruinieren und aus diesem Grunde marschieren Sie wo möglich colonnenweise."

[1] Siehe Bd. II, S. 519.

Weiters theilte Franz Stephan mit, es sei entschieden, dass er an die Spitze der Armee treten werde. Lobkowitz habe Befehl, sich mit Neipperg zu vereinen[1]).

GFWM. Lentulus berichtete seinerseits am 16. October dem Armee-Commandanten über das Ergebniss seiner Mission, dass die Convention genehmigt worden sei. „Nur hat man geglaubt, dass das Numerum, wie viel Miliz in Ober-Schlesien preussischerseits verlegt werden solle, ausgemacht hätte werden können, auch hätte man die Bezahlung für den Genuss prätendieren sollen, nachdem aber unterthänigst vorgestellt, dass diesfalls nichts zu thun gewesen sei, so habe alle Zufriedenheit sowohl von Ihrer Majestät der Königin, als Grossherzogen verspürt[2]).“

Mit starkem Herzen hatte Maria Theresia es über sich gebracht, sich in die durch Neipperg geschaffene Lage hineinzufinden, trotzdem dieselbe nicht nach ihrem Sinne war. Die Berichte des Generals Lentulus sollen am Hofe zu Pressburg zuerst Bestürzung verursacht haben. Dies wurde allgemein als ein Zeichen angesehen, dass Neipperg wiederum mehr habe zugestehen müssen, als ihm gestattet worden war[3]). In der That war es so, aber an dem Geschehenen war nichts mehr zu ändern und die Königin Maria Theresia, welche noch vor wenigen Tagen den Absichten Friedrich II. tiefes Misstrauen entgegengebracht hatte, erkannte die vollendete Thatsache an. Sie war entschlossen, den Vertrag, der ihr so schwere Opfer auferlegte, in vollem Umfange zur Ausführung zu bringen.

In diesem Sinne erhielt Neipperg von der Monarchin die folgende Instruction vom 21. October:

„Lentulus hat Euren Bericht vom 13. den 15. d. überbracht. Ihr seid bereits von Meines Gemahls Liebden verständigt worden, dass den Inhalt der vom Hyndford ausgestellten Urkunde gutheisse und ist Euch nicht minder über die von ihm, Lentulus, angebrachten Militär-Puncte die Verbescheidung zugekommen.“

„Bleibt also nichts übrig, als Euch annoch zu belehren, wie in der Handlung mit Preussen sich weiters zu benehmen sei.“

1) Der Grossherzog an FM. Graf Neipperg. Pressburg, 16. October 1741. Gräfl. Neipperg'sches Archiv. Vollinhaltlich in „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs“. Neue Folge. VI. 303.

2) Gräfl. Neipperg'sches Archiv.

3) Bericht des sächsischen Gesandten von Bünau an den König von Polen. Wien, 18. October 1741 (Königl. sächsisches Haupt-Staats-Archiv; bei Unzer, die Convention von Klein-Schnellendorf. S. 82 u. ff.

„Da mit Uebermass des guten Trauens und Glaubens gegen Jedermänniglich zu Werk zu gehen gewohnt bin, so habe sogleich, als noch vor des Lentulus Ankunft die Nachricht erhalten, dass mit Preussen Alles richtig sein solle[1], durch eigenen Courier den Befehl ertheilt, alle Handlung mit Frankreich und Chur-Bayern, insoweit sie nur immer gegen Preussen anstössig sein möchte, einzustellen. Wovon, dass dieser König verständigt werde, umso mehr nöthig ist, als ansonsten von Frankreich und Chur-Bayern ihm, nicht zu seinem Nutzen, sondern zur Beförderung der bekannten, gemeinschädlichen Absichten, mit Vermischung der Zeiten, das Widerspiel beigebracht werden dürfte."

„Mir kann so wenig er, der König, als sonst Jemand verdenken, dass den Frieden an mehreren Orten und hierunter nicht doppelt einzubüssen, gesucht. Ich habe aber unter Einem je und allezeit erklärt, das, was zum Ersten zum Schluss kommen würde, auf das Heiligste zu erfüllen. Wovon mithin die kräftigsten Versicherungen des Königs von Preussen Maj. mit dem Anhang zu geben sind, dass Mich eines Gleichen Seinerseits allerdings versähe."

„Bei welcher der Sache Bewandtniss über Jenes, was vor dem festgesetzten Einverständniss vorhergegangen, preussischerseits umso weniger sich beschwert werden kann, als man ja von dorther zu Meinem Abbruch, was nur immer sein können, vorhin gleichfalls Alles angewendet, auch sogar annoch nicht zu Meinem und Meines Gemahls Behuf sich öffentlich erklären will. Daher auch diesorts nur die geheime Einverständniss mit Preussen vor der Zeit nicht bloss zu geben, nicht auf einmal alle anderwärtige Handlung abgebrochen werden kann."

„Allein können sich des Königs von Preussen Maj. unter Einem gesichert halten, dass solches allein, um Dero Verlangen wegen der Geheimhaltung zu erfüllen und nicht, um im allermindesten von dem Verabredeten abzugehen, geschieht. Auf welche gleiche Weise Mir verspreche, dass nicht minder Alles, was dem äusserlichen Schein nach anders von Preussen geschieht, als nicht die geheimen Versicherungen lauten, seinerseits es ebenmässig gemeint sein würde."

„Ich glaube andurch Alles zu erschöpfen, was das Vergangene und die Sicherheit wegen des bereits Geschlossenen für das Zukünftige anbelangt."

[1] [illegible]

Der Erlass berührt weiter in Hyndford's Act nicht erwähnte Puncte, bezüglich deren Lentulus die Auskunft gegeben habe, dass dieselben im definitiven Friedens-Tractate Aufnahme finden würden. Diese Puncte betrafen die Religion, die Uebernahme der auf den abgetretenen Gebietstheilen haftenden Schulden, die Sicherheit der Einwohner und die ihnen in vollem Umfange zu gewährende Amnestie, das Optionsrecht, nebst der unbeschränkten Freiheit des Verkaufes von Immobilien, was umso nöthiger schien, als der König von Preussen ungewöhnlich scharfe Avocatorien erlassen habe[1]. Auch die Kaiserwahl wurde erwähnt und die Hoffnung ausgesprochen, dass der König von Preussen sich bei derselben nun, nach Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen für den Grossherzog verwenden und auf der Suspension der churböhmischen Wahlstimme nicht bestehen werde.

Zur weiteren Verhandlung wurden zwei Wege als erspriesslich bezeichnet. Lentulus sei von dem Stande der ganzen Angelegenheit in Kenntniss; er könne sich also mit dem Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau und dem Obersten von Goltz darüber besprechen, dann solle an Robinson ein diesbezügliches Mémoire[2] übergeben werden, da der König von Preussen selbst den Vorschlag gemacht habe, durch den am Hofe der Königin und den bei ihm befindlichen englischen Gesandten die weitere Correspondenz zu führen.

Ausserdem legte die Königin in der Instruction für Neipperg noch auf zwei Puncte besondere Wichtigkeit.

„Der erstere ist, dass in Meinem Namen ausdrücklich zu erklären ist, dass unter Meinen Bundesgenossen Russland mitbegriffen und verstanden haben wolle. Und der zweite, dass sich dem Antrage wegen Eingestehung an Preussen einiger Winter-Quartiere in Meinem Königreiche Böhmen absolute nicht gefügt werden möge[3].“

„Euch ist am besten bekannt, dass Meine Armee die Subsistenz unentbehrlich von dortigem Königreich hernehmen müsse. Da nun ohnedas die französischen, churbayrischen und chursächsischen Truppen in dasselbe einzurücken gedenken, so wird und muss

---

[1] Es sind die von König Friedrich II. aus dem Lager bei Reichenbach, 31. August 1741, erlassenen Avocatorien. Abgedruckt finden sich dieselben in „Helden-, Staats- und Lebensgeschichte“, 2. Aufl., I, 887.

[2] Dasselbe ist in deutscher Uebersetzung abgedruckt in den „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs“, Neue Folge, VI, 312, Anm. 1 und trägt das Datum „21. October 1741“.

[3] Siehe Punct 7 der Erinnerungen für Lentulus, Bd. II, S. 688 (Blge. 58).

das Aeusserste angewendet werden, um sie ehemöglichst daraus zu vertreiben. Und wie zumal so bald als Chur-Sachsen seine Truppen in Böhmen feindselig einführen wird, es dem König von Preussen an anderwärtiger Gelegenheit und Anlass, sich mit dortigem Hof abzuwerfen, nicht ermangeln kann; also fällt annit auch diese vorgeschützte Ursache gänzlich hinweg."

„Ihr habt Euch also in den weiteren, das Friedenswerk mit Preussen betreffenden Vorfallenheiten nach Vorausstehendem zu richten."

„Und sobald man über den drei oberwähnten die Religion, Schulden-Raten und Sicherstellung der Privatorum betreffenden Puncten mit einander einig ist, so kann der definitive Friedens-Tractat durch Vereinbarung der in des Hyndford's Act befindlichen, einem förmlichen Frieden leicht zu adaptierenden, dann der in den hiesigen ehemaligen Projecten einkommenden Artikeln in wenigen Tagen zu Stand gebracht werden[1])."

Eigenhändig schrieb die Königin zu diesem Erlasse: „N'ayez point de scrupule, on est content de tout[2])."

Lentulus, der sich noch am Hoflager befand, fügte dieser Instruction die Mittheilung bei, dass die Königin ihm den Erlass selbst vorgelesen und ihn gefragt habe, ob noch etwas in dieser Sache zu bemerken sei, worauf er erwiedert habe, dass alle Puncte bis zum definitiven Abschluss unerledigt bleiben könnten, zwei aber möge Neipperg an Goltz mittheilen, es seien dies die Nichtanwendung der von Preussen erlassenen Avocatorien, dann die Eröffnung, dass man zwar vor dem Einlangen „der mit dem König in Preussen getroffenen Convention, zu Frankfurt gesucht habe, mit Frankreich oder Bayern sich zu accomodieren, den 15. aber noch Vormittag einen Courier dahin abgeschickt, mit diesen Negociationen Einhalt zu machen und diesfalls nicht das Geringste zu tractieren[3])".

In Befolgung dieser königlichen Befehle richtete Graf Neipperg sofort ein Schreiben an Oberst von Goltz und fügte einen Auszug bei, der zur Mittheilung an Friedrich II. bestimmt war

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten, Fasc. 23. Abgedruckt in den „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 307 u. ff.

[2]) Eigenhändiger Zusatz der Königin nach dem Original im gräflich Neipperg'schen Archive.

[3]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 315 ff.

und den Beweis der ernstlich gewollten Aussöhnung erbringen sollte[1]).

Der Auszug enthielt die beiden oberwähnten Puncte und die Nachricht, welche dem Schreiben des Lentulus entnommen war, dass dieser General am 24. oder 25. October von Pressburg nach Troppau sich begeben werde, „um zu trachten mit dem Herrn Obersten von Goltz durch die bisherige Adresse des Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau an einem hiezu übereinkommenden anständigen Ort, ein so anders über die vorläufig errichtete Convention zu verabreden, zugleich auch wo und auf was für eine Art der Friedens-Tractat könne errichtet und angestellt werden[2])".

Kaum hatte FM. Graf Neipperg dieses, den Wunsch der Königin zum Abschlusse eines definitiven Friedens betonende Schreiben abgesendet, so begannen die ersten Schwierigkeiten. Noch am selben Tage überbrachte der vertraute Kammerdiener Hyndford's neue Depeschen an Robinson, sowie Briefe von Goltz und dem Gesandten selbst.

Der Erstere beklagte sich über Nachrichten, welche der in Prag auf der Durchreise anwesende österreichische Gesandte Graf Khevenhüller über den zwischen König Friedrich II. und Maria Theresia geschlossenen Vertrag an seinen Collegen, den Grafen Wratislaw, nach Dresden gesendet habe. Oberst Goltz hatte im

[1]) FM. Graf Neipperg an Oberst von Goltz.

Am 23. October 1741.

„Es ist ein Courier mit einem Packet Briefen bei mir angekommen und mit einem zweiten unter der Adresse des Herrn von Levrier, Oberstlieutenant im Regiment Franz Lothringen in Troppau, wahrscheinlich von Robinson für Mylord Hyndford, welcher sich bei Ihnen oder in Breslau befinden wird."

„I. M. die Königin verlangt nichts Anderes, als sich wahrhaftig mit dem König von Preussen für die Zukunft und für alle Zeiten zu versöhnen, das schwöre ich Ihnen."

„Der zweite und dritte Punct des meinem Packet entnommenen Auszuges, welchen ich hier beilege, um ihn dem Könige mitzutheilen, soll Sr. preussischen Majestät Proben davon geben und das obenerwähnte, meiner Vermuthung nach für Mylord Hyndford bestimmte Packet wird viel mehr Auskunft geben und ihn noch mehr überzeugen; man erklärt sich selbst hinsichtlich der Geheimhaltung, welche von uns und den Betheiligten unverbrüchlich beobachtet werden wird, sofern S. M. der König es wünscht etc." (Gräfl. Neipperg'sches Archiv. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 316.)

[2]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 317.

Auftrage des Königs zu erklären, wenn man von Pressburg aus dies Vorgehen des österreichischen Diplomaten nicht desavouiere, werde er sich frei von allen Verpflichtungen betrachten.

Denselben Vorwurf, wie gegen Khevenhüller, erhob Goltz aber auch gleichzeitig gegen die beiden englischen Gesandten Robinson und Villers, welch' Letzterer in Dresden beglaubigt war.

Goltz fügte übrigens in dem Schreiben an Hyndford bei, man möge trachten, „des ehesten zu schliessen und wäre es morgen, bevor der Teufel sich hineinmischt". Hyndford solle trachten, eine Vollmacht zum Abschlusse zu erhalten, womöglich bis zum 2. oder 3. November, an welchen Tagen König Friedrich in Breslau sein werde[1]).

Graf Neipperg sandte diese Correspondenzen nach Pressburg[2]).

Eine eigenthümliche Illustration zu den Klagen von preussischer Seite liefert der Bericht des französischen Gesandten Valory aus dem preussischen Lager bei Zülz, vom 17. October. Er meldet darin seinem Hofe, dass in einer Versammlung preussischer Generale versichert worden sei, König Friedrich habe mit der Königin von Ungarn Frieden geschlossen; in der Armee behaupte man dies allgemein. Valory hatte diese Mittheilungen mit dem Beifügen erhalten, dass Oberst von Goltz zweimal in nächtlicher Weile in Neisse gewesen sei[3]).

Grossherzog Franz Stephan wies sofort die von Goltz gemachten Vorwürfe zurück. In seinem Antwortschreiben vom 27. October, welches GFWM. Nádasdy an Neipperg überbrachte, bemerkte er:

„Die Klagen des Königs von Preussen über unsere Indiscretion sind recht unbegründet und damals, als Khevenhüller geschrieben hat, war Lentulus noch nicht hier, man wird jedoch Alles ausführlicher beantworten und trachten, einmal den Vertrag zu beendigen, ich glaube, dass man das sehr bald absenden wird[4])."

---

[1]) Die betreffenden Correspondenzen sind vollinhaltlich in den „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 318 u. ff. wiedergegeben.

[2]) K. A., Schlesien und Mähren, 1741, X, 79.

[3]) Bericht Valory's, Zülz, 17. October 1741. Pariser Archiv.

[4]) Der Grossherzog an FM. Grafen Neipperg, Pressburg, 27. October 1741. Gräfl. Neipperg'sches Archiv.

Der Grossherzog hatte übrigens am selben Tage, als er nach Empfang des Berichts Neipperg's vom 24. October, diesen Brief geschrieben, dem Obersten-Hofkanzler Grafen Sinzendorff bei Zustellung der Depesche den Befehl ertheilt, den Entwurf des definitiven Friedens-Tractats verfassen zu lassen, „um einmal nach dieser Seite hin fertig zu werden und zwar so rasch als möglich". Sinzendorff hatte am gleichen Tage schon in einem, vermuthlich an Hofrath Bartenstein gerichteten Billete bemerkt, dass Robinson ihm gesagt habe, der König von Preussen lasse an alle seine Gesandten ein Circular abgehen, „um zu declarieren, dass nichts mit der Königin abgethan sei[1])".

Auch die Königin Maria Theresia wies in einem Rescript vom 29. October, das am 31. in die Hände Neipperg's gelangte, die preussischerseits wegen der angeblichen Indiscretionen Khevenhüller's erhobenen Beschwerden energisch zurück. Sie stellte darin klar, dass die Depesche Khevenhüller's aus Prag bereits am 14. October an den Grafen Wratislaw abgefertigt worden sei, während General Lentulus erst am 15. Abends in Pressburg eintraf, somit diese Nachricht unmöglich vom Hofe nach Prag gesendet worden sein könne. Uebrigens habe Khevenhüller seinem Collegen in Dresden nichts anderes mitgetheilt, als was er zu Prag gehört habe: man glaube, dass zwischen der Königin und Preussen der Friede geschlossen worden sei[2]). Man habe sich alle Mühe gegeben, die über einen Vergleich mit Preussen umlaufenden Gerüchte zu zerstreuen, wie auch den Gesandten der Königin Befehl ertheilt werde, den Verkehr mit den preussischen zu vermeiden. Neipperg könne dies an Hyndford oder an Goltz, oder auch an Beide gleichzeitig mittheilen und besonders

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten. Fasc. 23.

[2]) Dem Grafen Khevenhüller war mit Erlass vom 23. September 1741 auf seine Bitte die Erlaubniss ertheilt worden, sich in Familienangelegenheiten nach Wien zu begeben. Auf der Reise dorthin waren ihm bei seinem Aufenthalte in Prag Gerüchte von einem Frieden mit Preussen zu Ohren gekommen, die er seinem Collegen, dem Grafen Wratislaw in Dresden, mitgetheilt hatte. Dieser berichtet am 16. October an die Königin Maria Theresia, er habe auch mit Pater Guarini conferiert, vor der Einrückung in Böhmen gewarnt und mit ihm auch von demjenigen gesprochen, „so mir etliche Stunden zuvor durch eine Estafette aus Prag von dem Grafen von Khevenhüller, wie nämlich an einem wirklichen Frieden mit Preussen aus verschiedenen Umständen fast nimmermehr zu zweifeln sei, eilfertigst zugekommen und wovon ich ungesäumt dem König selbst die Eröffnung gethan". (H. H. u. St. A., Staatskanzlei, Fasc. 3.)

hervorheben. Bei der endgiltigen Friedens-Verhandlung aber wünsche die Königin, dass der Abschluss nicht geheim bleibe.

Das Rescript der Königin fährt dann fort:

„Wie Ich von dem Robinson vernommen, solle der König von Preussen an seine sämmtlichen Minister an auswärtigen Höfen ein Circular-Rescript erlassen haben, mittelst dessen widersprochen wird, etwas mit Mir abgethan worden zu sein. Andurch würden nun leicht begreiflichermassen mehrere angefrischt, auf Mich zu fallen: wie denn Chur-Sachsen seine Truppen in Böhmen sicher nicht einrücken lassen würde, wann es wegen eines Vergleichs mit Preussen auch nur in Zweifel und Sorgen stünde[1]. Und obgleich diese feindliche Einrückung der Hauptsache den Ausschlag nicht geben wird, so geschieht Mir jedoch andurch ein unersetzlicher Schaden, welchen vielmehr abwenden zu helfen, als zu verursachen, der wieder hergestellten Freundschaft gemäss ist. Wonebst nicht wohl sich vorgebildet werden kann, wie möglicher Dinge die, in den vom Lentulus übergebenen Erinnerungen zum behuf meines Gemahls Liebden gegebenen Vertröstungen, von einiger gedeihlichen Wirkung sein können, insolang nicht beiden Churfürsten zu Maynz und Trier das dahin Einschlagende unter der Hand zu verstehen gegeben wird."

„Ich weiss gar wohl, dass mit dem König von Preussen auf eine ganz besondere Art sich benommen werden müsse. Schreibe Euch also in modo, wie ein und anderes an Mann zu bringen sein möchte, nichts vor, sondern überlasse solches Eurer selbsteigenen Beurtheilung, mit der beigefügten Erlaubniss, den Lentulus von Allem zu verständigen. Nur kann nicht umhin, die an sich so essentialen Anmerkungen Euch anhandzugeben. Und just um derentwillen sehe mit desto grösserem Verlangen der Nachricht entgegen, was Hyndford von dem an Robinson behändigten und ihm zugeschickten Mémoire[2] für einen Gebrauch gemacht und was dessen Inhalt gefruchtet haben dürfte."

„Worüber punctatim die Erläuterung gewärtige, es sei gleich, dass sie vergnüglich, oder nicht vergnüglich sei."

„Mit dem Schluss des definitiven Friedens-Tractats nicht zu verweilen, bin allerdings gemeint: wie Euch mein Handschreiben

---

[1] Chur-Sachsen glaubte damals in der Tat nicht an den Vergleich zwischen Oesterreich und Preussen (Vergl. Unzer, Die Convention von Klein-Schnellendorf, 876.)

[2] Siehe S. 150, 2. Alinea.

vom 21. zum voraus zu erkennen gegeben. An Mir wird also die Schuld nicht haften, dass er nicht in wenig Tagen zu Stand komme."

„Um ihn mehrers zu beschleunigen, so gedenke eine eigene Person nach Troppau abzuschicken. Gleichwie aber des vorläufigen Secreti halber es eine sein muss, so kein Aufsehen verursacht, so bin ich auf Meinen Hof-Kammer- und Bancalitäts-Rath, den Freiherrn von Gillern, umso mehrers verfallen, als Mir verlässlich bekannt ist, dass ehedessen der König von Preussen ihm viele Gnade bezeugt. Dieser Mann kann, ohne den mindesten Argwohn zu erwecken, von wegen obhabender Oberaufsicht über gesammte Liechtenstein'sche Herrschaften, sich nach Troppau, auch sogar nach Jägerndorf begeben; zumal Ich darum von dem Fürsten von Liechtenstein schon vor beinahe zwei Monaten schriftlich und wegen des obwaltenden namhaften Interesses seines Pupillen sehr angelegentlich ersucht worden bin. Kann Lentulus von der Armee füglich abkommen, so habe Meinesorts gar kein Bedenken, dass er mit dahin abgehe, wie dann die Vollmacht auf Beide conjunctim vel scorsim, wird eingerichtet werden. Und den Hyndford gedenke so wenig von der Handlung auszuschliessen, dass vielmehr das Project des Definitiv-Friedens-Tractats ihm durch den Robinson unter Einem wird zugesendet werden; in der gänzlichen Zuversicht, er werde seinen rühmlichen Eifer zum gemeinsamen Besten forthin auf das Gedeihlichste anwenden. Wovon er gleichfalls vorläufig zu verständigen sein wird [1]."

Die Königin hielt demnach trotz der Klagen und trotz mannigfacher Massnahmen Friedrich II., welche der geschlossenen Convention geradezu widersprachen, fest an ihrem gegebenen Worte.

Wie weitgehend nachgiebig man österreichischerseits gegen Preussen bezüglich der Klein-Schnellendorfer Abmachungen, besonders jener des Punctes 13 dieser Convention vorgieng, beweist unter Anderem ein an den Commandanten von Troppau, Oberstlieutenant Levrier, gerichteter Befehl des Armee-Commandanten, worin gesagt ist: „und werden Sie aus meinem Vorhergehenden bereits ersehen haben, dass wann auch die Preussen ein so andere jenseits der Oppa und Mora liegende, zu dem Fürstenthum Troppau gehörige Ortschaften der Quartiere und Fourage willen occupiert oder von selbigen Fourage verlangt, solches zu dissimulieren, sofort selbige daselbst unbehindert zu belassen seien, nicht minder auch daferne sie über die Fourage und Logement noch etwas weiteres

1) H. H. u. St. A. Friedens-Acten, Fasc. 2[illegible].

Grosses abforderten, wie es in derlei Gelegenheiten gemeiniglich zu geschehen pflegt und nur allein attent darauf zu sein haben, um mir es zu meiner Nachricht berichten zu können[1]".

FM. Graf Neipperg beantwortete das Schreiben der Königin am 1. November. Er sprach den, mit Rücksicht auf die ihn als Armee-Commandanten belastenden Sorgen begreiflichen Wunsch aus, ihn von der weiteren Correspondenz mit Hyndford und Goltz zu entheben, da Ersterer in Breslau sei und der Andere mitgetheilt habe, er werde diesen Winter nicht in der Umgebung des Königs sein, man möge Alles unter der Adresse des Oberstlieutenants von Levrier über Jägerndorf direct an Hyndford senden. Neipperg schlug vor, jene Correspondenzen, welche die Verhandlungen mit Preussen betrafen, durch Robinson direct an Hyndford zu leiten[2].

Er ward indessen von seinen diplomatischen Sorgen noch nicht so bald erlöst. Noch ehe seine Bitte nach Pressburg gelangte, waren dort die ersten Nachrichten über das Einrücken preussischer Truppen in die Grafschaft Glatz eingetroffen und hatten am Hofe Erstaunen und Bestürzung hervorgerufen.

Dieses, den mit König Friedrich II. getroffenen Abmachungen direct widersprechende Vorgehen wurde von der Königin Maria Theresia in mehreren Handschreiben vom letzten October auf das Entschiedenste verurtheilt und der Armee-Commandant beauftragt, auf jede ihm geeignet erscheinende Weise dagegen zu protestieren. Vorsichtshalber wurde er angewiesen, für die Festung Glatz alle ihm dienlich scheinenden Vorsorgen zu treffen. Dabei wurde ihm gleichzeitig der Entwurf des abzuschliessenden Definitiv-Tractates übersendet, um auch noch dem in Goltz' Briefe vom 21. October geäusserten Wunsche nachzukommen. Das erwachte Vorgefühl, dass es dem Könige von Preussen keineswegs Ernst sei mit den eingegangenen Verpflichtungen, veranlasste zur Bemühung, baldmöglichst eine legale, beiderseits wenigstens moralisch bindende Basis in Form eines Tractates zu schaffen, da das Instrument vom 9. October dem anderen Theile als solche nicht mehr zu gelten schien[3].

[1] FM. Graf Neipperg an Oberstlieutenant von Levrier. Olmütz, 29. October 1741. Gräfl. Neipperg'sches Archiv.

[2] H. H. u. St. A. Friedens-Acten, Fasc. 23. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI. 132.

[3] Die Erlässe der Königin finden sich vollinhaltlich in den „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI. 375 ff.

Auch der Grossherzog schrieb zur selben Zeit bezüglich des Abschlusses eines definitiven Friedens mit Preussen an den Feldmarschall:

„Was mir jedoch für uns das Wesentlichste bei diesem ganzen Vertrage zu sein scheint und wozu man suchen muss, ihn zu überreden, ist, dass wenn der Vertrag einmal geschlossen und vollzogen ist, er nicht mehr ein Geheimniss sei; denn so lange als er dies bleiben wird, schadet er uns auf allen Seiten, anstatt uns zu nützen. Das ist es also, was ich Ihnen empfehle, Demjenigen gut einzuschärfen, den Sie (in der Angelegenheit) mit Ihrer Substitution senden werden, wie man es Ihnen aufträgt. Was den Vertrag betrifft, so ist derselbe klar genug und vor Allem die Erläuterungen, welche sich an der Seite bei jedem Artikel befinden, so dass es leicht sein wird, dies Geschäft zu verhandeln. Lentulus, der den Boden kennt, würde sich vielleicht besser helfen können, wenn Sie ihn also etwa damit beauftragten und ich hoffe, dass man endlich einmal zu Ende kommt, wenigstens auf der einen Seite, aber ich empfehle Ihnen nochmals zuzusehen, dass man den König überrede, die Maske wegzunehmen (de lever le masque) und diese Allianz oder diesen geheimen Vertrag nicht mehr abzuleugnen, denn das verursacht uns unendlichen Schaden und ihm erwächst nichts Gutes daraus. Ich hoffe, dass wenn man es im Reiche weiss, so würde es eine Menge Leute besser denken machen, besonders unter den gegenwärtigen Umständen und würde uns eine grosse Wohlthat sein; man muss also darauf, so viel als man kann, dringen, indem man alle erdenklichen guten Gründe anführt und indem man seinem Ruhme schmeichelt, dass er damit dem Reiche das wahre und gute System in diesen Zeitläuften wiedergeben lasse. Ich glaube, dass die Nachricht allein von diesem Frieden die Sachsen ganz entschieden aufhalten würde; statt dessen lässt der König überall verbreiten, dass er einer unserer hartnäckigsten Feinde sei. Jeder fürchtet, sich zu erklären, selbst die Bestgesinnten und auch in dem Wahlgeschäft ist es ebenso, obschon ich glaube, dass es zur Stunde schon ein wenig spät sein wird. Deshalb also erachte ich es für das Nothwendigste, Lentulus wohl einzuprägen, dass er versucht, ihn zu überreden, nun einmal es öffentlich einzugestehen und zu trachten, alle die Befürchtungen, die er haben könnte, wenn dies geschieht, zu beheben, wie dies durch vernünftige Gründe leicht zu bewirken ist, auch dass er seinen Ministern Befehl ertheilt, es überall zu erklären, wo diese gegenwärtig das Gegentheil sagen. Er muss zu dem Zwecke suchen, Diejenigen, von denen er glaubt, dass sie

Einfluss bei dem Könige haben, zu gewinnen und zu überreden, denn dieser Artikel drückt uns stark, wie Sie leicht begreifen und ich empfehle es Ihnen an [1]."

Neipperg beantwortete die Weisungen der Monarchin noch am 2. November und meldete:

„Soviel nun die Einrückung der preussischen Truppen in die Grafschaft Glatz und das Königreich Böhmen anbelangt, da erkenne zwar von selbst gar wohl, dass es eine, schnurgerad gegen den Act des Lord Hyndford laufende Unternehmung und dass die Einwendungen, so E. K. M. dagegen einfliessen lassen, auf dem besten Grund und Billigkeit beruhen, allein werden Allerhöchstdieselbe annoch Allermildest sich zu entsinnen geruhen, welchergestalten ich bereits vor einiger Zeit in einem meiner allerunterthänigsten Schreiben von diesem, des Königs von Preussen, Verlangen und Ansinnen Erwähnung gethan, auch nachher durch den General Baron von Lentulus in den ihm mitgegebenen Puncten hievon den mündlichen Vortrag machen lassen und ist diese Einrückung geschehen, ohne dass dem König von Preussen hierwegen etwas zugestanden, oder sonsten was weiters in dieser Sache an ihn erlassen worden."

„Ich erlangte hievon allererst Nachricht, als mit Einrückung der preussischen Truppen in die Grafschaft Glatz allbereits wirklich der Anfang gemacht worden und da war es wohl nicht mehr an der Zeit, dagegen viele Vorstellungen zu machen, die ohnehin, wenn sie auch noch vor der Einrückung geschehen wären, bei des Königs von Preussen bekanntem Sinn und da seine Sachen dermalen so gut, unsere hingegen umso übler bestellt, derselbe auch an die Schreibereien, sie mögen so wohl und gründlich, als immer möglich, gegeben sein, sich nicht zu binden pflegt, wenig oder gar nichts gefruchtet haben würden. Wann aber doch ein oder andere Vorstellung bei dem König von Preussen hierinfalls etwas verfangen sollte, so müsste es, ohne allerunterthänigste Massgabe, durch den Robinson an den Lord Hyndford und sofort durch diesen Letzteren an den König geschehen, wie wohl auch um obvermeldeter Ursachen stark zweifle, dass es eine gedeihliche Wirkung thun dürfte, wie mich hierinfalls und allem Uebrigen gegen S. K. H. den Grossherzogen bei seiner Ankunft weitläufiger und besser explicieren werde."

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. („Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 339 u. ff.)

Neipperg stellte nun erneuert die Bitte, ihn von den weiteren Verhandlungen entheben und einen Diplomaten für dieselben zu delegieren oder den Kammerrath Freiherrn von Gillern hiezu bevollmächtigen zu wollen.

„Mich aber bitte nochmals und zwar ein- für allemal allerunterthänigst hievon zu dispensieren, denn ich erkenne mich, einmal nicht derjenige zu sein, der hiezu um vielerlei Ursachen willen erfordert wird und ist sich keinerdings an dem zu stossen, dass mich anfänglich bei der mit dem König von Preussen errichteten Interimalconvention, obzwar auch gegen meine Intention, gebrauchen lassen, so hauptsächlich nur von darum geschehen, um die von dem König in Preussen angesonnenen Winter-Quartiere in Mähren zu vermeiden, auch die Sache in einen solchen Weg zu leiten, mit E. K. M. Allergnädigst mir anvertrauten Truppen nach Allerhöchstderoselben Befehl um so fördersamer aus Schlesien mich zurückziehen zu können und das zu einer Postierung Erforderliche nicht daselbst lassen zu dürfen."

Lentulus, der eventuell für die Verhandlungen in Aussicht genommen war, wollte ebenso hievon enthoben werden. Er liess durch den Feldmarschall die Bitte an den Hof gelangen, auch von seiner Verwendung bei den weiteren Unterhandlungen absehen zu wollen, da er sich nicht einmal zutraue, wie es die Königin gewünscht hatte, „in Sachen der Einrückung der preussischen Truppen in Böhmen, sich zu dem König von Preussen zu begeben und dagegen die Allergnädigst an Handen gegebene Vorstellung zu machen, oder mit dem Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau, der zwar nicht, wohl aber sein Bruder der Prinz Leopold von dem Geheimniss ist, oder dem Obersten von Goltz einige Unterredung zu solchem Ende zu pflegen".

Neipperg fügte bei, dass er dies überdies für ganz zwecklos halte; ausserdem werde der König von Preussen sehr bald nach Berlin abreisen und es könne nur Hyndford allein in diesen Dingen vermitteln, an den er gleichzeitig das letzte Schreiben seinerseits in dieser Angelegenheit absende. Dem Grossherzoge werde er bei dessen bevorstehender Ankunft im Hauptquartiere die ganzen Details der Unterhandlungen und seine eigenen Ansichten mittheilen[1].

[1] H. H. u. St. A., Friedens-Acten [illegible] — Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs [illegible] Neue Folge VI. [illegible]

Dieses Schreiben, welches der Feldmarschall am selben Tage aus Eibenschütz an seinen Partner bei den Unterhandlungen in Klein-Schnellendorf, Lord Hyndford, gerichtet hatte, lautet:

„Ich habe gezögert, auf den Brief zu antworten, welchen Sie mir am 23. October zu schreiben die Ehre erwiesen haben, weil ich dazu keine Gelegenheit hatte und weil, wie Sie wissen, der Postenlauf nicht gerade der sicherste Weg ist. Ich benütze daher die Rückkehr Ihres Kammerdieners[1]), um Ihnen zu sagen, dass man uns nicht der geringsten Indiscretion in Bezug auf das vereinbarte Geheimniss beschuldigen kann und es bleibt für die gegebene Zeit unverletzlich. Und dass, wenn etwas verlautbart, sei es durch den Grafen Khevenhüller, Wratislaw oder Andere, dass der Friede zwischen den beiden kriegführenden Mächten geschlossen worden sei, dass dieses Gerücht sich nur aus den Vermuthungen verbreitet hat, weil ich mich mit der Armee zurückgezogen habe und wegen anderer Verfügungen, welche Jenen nicht verborgen bleiben konnten, welche gerne da und dort darüber sprechen und schreiben, ohne dafür irgend eine reelle Grundlage zu haben. Und so hat sich das Gerücht davon durch die genannten Herren am 14. verbreitet, welche anders davon nicht unterrichtet sein konnten, da der General Lentulus, der Ueberbringer der Neuigkeit, erst am 15. beim Wiener Hofe angelangt ist. Man verlautbart ja dasselbe in der preussischen Armee und dieses Gerücht hat sich soweit verbreitet, dass die preussischen Husaren, als sie sich den unseren näherten, ihnen sagten, sich kein Leid mehr zuzufügen, weil es in ihrer ganzen Armee bekannt sei, dass der Friede geschlossen ist und sie nächster Tage sogar unsere besten Freunde werden würden. Zum Beweise, dass mein Hof an den Gerüchten, welche verbreitet werden, keinen Theil habe, hat er an alle seine Minister bei den fremden Höfen den Befehl ergehen lassen, jenen der Preussen auszuweichen, als wenn man noch immer in dem schlechtesten Einvernehmen wäre und wie man es mitten im Kriege thut."

„Sie werden durch Ihren Courier noch Beweise erhalten, dass mein Hof den fraglichen Friedens-Tractat nicht nur vorbereitet hat, sondern dass er ihn Ihnen selbst zuschickt. Ich habe meinen Hof gebeten, mich nicht weiter zu verwenden, da ich dieser Angelegenheit zu ferne stehe. Es scheint mir unmöglich, dem Berufe, den ich ausübe, zu folgen und mich zugleich einem Werke zu

[1]) Aus Pressburg.

widmen, welches eine besondere Hingebung erfordert und mir gänzlich fremd ist."

„Herr General Lentulus befindet sich in demselben Falle und ich gebe mir die Ehre, Ihnen das zu erklären, damit Sie dementsprechend Ihre Massnahmen einrichten und, was die künftige Correspondenz betrifft, mit Herrn Robinson für die Zukunft übereinkommen und dieser Letztere wieder mit meinem Hofe, wenn dieser einen Anderen an meiner statt aufstellen will und an Stelle des Herrn Generals Lentulus."

„Der Herr Oberst Goltz, welcher mir geschrieben hat, an ihn keine Briefe mehr zu richten, weil er nicht mehr am Hofe sein wird, befindet sich in demselben Falle; ich aber bin darüber besser unterrichtet, da ich weiss, dass er bestimmt ist, unter den Befehlen des Fürsten Leopold von Dessau zu dienen bei dem Corps, welches über Glatz im Marsche ist, um sich nach Böhmen zu begeben."

„Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen, Mylord, darüber zu bemerken, dass mir dieser Schritt der eventuellen Convention und den Erklärungen, welche S. M. der König von Preussen in unserer Gegenwart gemacht hat, durchaus entgegen zu sein scheint: darin ist gesagt, dass man keine anderen Feindseligkeiten mehr verüben werde, als bei der Einnahme von Neisse, mit Ausnahme jenes kleinen Krieges, um den Sie wissen und den man pro forma fortsetzen soll; und wie kann und will man nachderhand diesen Marsch erklären, den man preussische Truppen machen lässt, um Quartiere zu beziehen (welche nur in Ober-Schlesien genommen werden sollten), quer durch das Land von Glatz nach dem Königreiche Böhmen?"

„Ich zweifle nicht, Mylord, dass Sie darangehen werden, alle möglichen Anstrengungen zu machen, um diese unerwartete Unternehmung rückgängig zu machen und dass Sie S. M. veranlassen werden, die Truppen so bald als möglich nach Schlesien zurückzuziehen."

„Sind diese Quartiere einmal bezogen, so sind wir ganz ausser Stande, aus diesem Theile Böhmens, sei es in Bezug auf Unterhalt oder Sonstiges, irgend einen Vortheil zu ziehen. Das, was uns anderwärts bleibt, ist dem Könige bekannt und dass wir auf Ober-Oesterreich nicht viel rechnen können und dass selbst ein grosser Theil von Nieder-Oesterreich und Böhmen von unsern Feinden besetzt ist."

„Wenn es mit dem Tractat vorwärts geht, wie mein Hof es wünscht und hofft, so rechnen wir darauf, dass nicht nur diese

Quartierangelegenheit ohne Verzug gutgemacht werde, sondern dass der König sich auch herbeilassen werde, die Maske abzulegen und aller Welt zu erkennen zu geben, dass das gute Einvernehmen zwischen den beiden Mächten hergestellt ist. Wenn das nicht stattfindet, welche Wirkung und welchen Nutzen könnte man sonst aus dieser Abmachung ziehen, welche allen Leuten Achtung gebieten soll? Der Ruhm des Königs von Preussen ist dabei im Spiele nicht nur für das Wohl meiner Allergnädigsten Königin, sondern auch in Bezug auf ganz Deutschland, welches in der geheiligten Person des Königs seinen Befreier erkennen würde und ihm dafür zu ewigem Danke verpflichtet wäre. Es würde daraus noch hervorgehen, dass die Wahl eines Kaisers nicht nach dem vorgenommen würde, was Fremde entschieden haben, welche durch Gewalt in Deutschland eingedrungen sind und S. k. H. der Herzog von Lothringen und Grossherzog von Toscana würde ohne Zweifel daraus den Vortheil ziehen, den S. preuss. M. ihm gönnt, ihm früher mitgetheilt und uns, letzthin bei seiner gnädigen Anwesenheit zu Klein-Schnellendorf ausgesprochen hat [1]."

Die Königin gab inzwischen den Bitten des Grafen Neipperg Gehör und enthob ihn von der undankbaren Rolle eines Unterhändlers mit Preussen. Am 2. November benachrichtigte die Monarchin den Feldmarschall, dass sie nun den Hofkammerrath Joseph Freiherrn von Gillern nach Troppau absende; Neipperg möge Alles, was in Betreff der preussischen Angelegenheiten seit seinem Berichte vom 28. October noch vorgefallen, entweder durch Lentulus, der dem neuen Unterhändler beigegeben werden solle und nach Troppau abzugehen habe, oder schriftlich durch eigenen Courier an Freiherrn von Gillern dorthin mittheilen [2]).

Auch von der Beigabe des Generals Lentulus wurde bald Abstand genommen. Ueber Intervention des Gemahls der Königin wurde der Befehl bezüglich Absendung dieses Generals nach Troppau rückgängig gemacht; vermuthlich im Auftrage des Grossherzogs, setzte Graf Neipperg am 6. November Lord Hyndford von Gillern's Sendung nach Troppau in Kenntniss. Letzterem fiel nun das Amt zu, den definitiven Friedensschluss herbeizuführen, der die allgemeine Lage klären sollte.

[1] H. H. u. St. A., Friedens-Acten, Fasc. 23. („Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 344 u. ff.)

[2] Ebenda. („Mittheilungen", VI, 348.)

Der Rückmarsch der österreichischen Armee durch Mähren[1].

Der Abschluss des Vertrages von Klein-Schnellendorf bot Oesterreich den unleugbaren Vortheil, dass die unter dem Commando des FM. Grafen Neipperg stehende Feld-Armee zur Abwehr des franco-bayerischen Einfalles verwendet werden konnte. Diese Armee war nach Neipperg's eigener Angabe[2] ohne Einrechnung der leichten Truppen[3] etwa 20.000 Mann, darunter 8000 Reiter, stark, also eine immerhin ansehnliche Kriegsmacht, der grösste Theil der im Felde stehenden österreichischen Truppen.

Wohl war es schmerzlich für die Königin, einen grossen Theil Schlesiens mit der starken Festung Neisse König Friedrich II. von Preussen preisgeben zu müssen, aber sie entschloss sich zu diesem Opfer, um wenigstens eines Feindes ledig zu werden und Neipperg's Armee zur Rettung der Hauptstadt heranziehen zu können.

Wien war durch den, wenn auch sehr langsamen Vormarsch des aus bayerischen und französischen Truppen bestehenden Heeres des Churfürsten Carl Albert ernstlich bedroht. Obzwar die

[1] Siehe hiezu Textskizze 1.

[2] Brief Neipperg's an den Grossherzog von Toscana vom 19. October 1741. (K. A., F. A. Schlesien und Mähren 1741, X, 59.)

[3] Die leichten Truppen bestanden aus den regulären Husaren-Regimentern und aus den Warasdinern. Die Slavonier (das Trenck'sche Frei-Corps) und die National-Husaren waren vor dem Abmarsche aus Schlesien in ihre Heimath entlassen worden. (Siehe II. Band.) FM. Neipperg hatte beim Hof-Kriegsrath erwirkt, dass die Warasdiner, mit deren Haltung er sehr zufrieden war, bei der Armee blieben. Dieselben bestanden jedoch auf ihrem Rechte und rückten im December in ihre Heimath ab. Ende Februar 1742 wurden sie indessen abermals einberufen und langten Anfangs April bei der Haupt-Armee ein.

Situation der beiderseitigen Streitkräfte Mitte October 1741

Gen. Rutowski

Friedrich II.

Leopold v. Anhalt-Dessau

G. d. I. Erbpr.

FM. Neipperg

Obstlt. Krottendorf

Obstlt. Fontanella

Obstlt. Levrier

Obstlt. Schmidt

GFW. Terzy

FM. Seherr

Obst. Stubenberg

FM. Khevenhüller

FM. O'Gylvi

Obst. Doffing

FM. Lobkowitz

GL. Minucci

GL. Gasslon

GL. Polastron im Anmarsche

GM. Brocard

Churfürst Carl Albert

Franzosen und Bayern — Sachsen — Preussen — Oesterreicher

Königin nicht gesäumt hatte, alle Massregeln zur Vertheidigung der Hauptstadt zu treffen und unter Leitung des FM. Grafen Khevenhüller alle Vorbereitungen zu längerem Widerstande durchgeführt worden waren, so blieb doch zu bezweifeln, dass sich Wien auf die Dauer bei einem energischen Angriffe der Bayern und Franzosen halten könne. Der Fall von Wien aber hätte dem Kriege gewiss eine für die Königin sehr ungünstige Wendung gegeben. Maria Theresia war daher gezwungen, alle Kräfte zur Abwehr dieser Gefahr aufzubieten.

Die Armee Neipperg's und das in Böhmen stehende Cavallerie-Corps [1] unter dem Commando des FM. Fürsten Lobkowitz sollten sich vereinen und die Rettung der Hauptstadt versuchen. Dem FM. Neipperg wurde aufgetragen, den Marsch thunlichst zu beschleunigen und ihm der Gedanke nahegelegt, eine Tête von Cavallerie zu bilden und dieselbe vorauszusenden. Hiemit war er jedoch nicht einverstanden und schrieb darüber dem Grossherzoge Franz Stephan von Toscana am 19. October [2]:

„Ich sehe aber nicht ein, wie füglich eine Tête von Husaren und deutscher Cavallerie formiert und vorausgesendet werden könnte, da dies unfehlbar die Verderbniss aller hiebei Verwendeten nach sich ziehen müsste, während ich mich bei diesen vorliegenden misslichen Umständen und den bevorstehenden winterlichen Operationen vielmehr veranlasst sehe, die Truppen und Anstalten nicht nur bei gutem Stande zu erhalten, sondern noch zu verbessern. Wäre die dem Feind entgegen zu schickende Tête schwach und nicht von dem ganzen Corps ehestens unterstützt, so würde sie ohnedem nichts ausgeben, wäre sie aber stark, so werden E. K. H. von selbst gnädigst erkennen, was mir von dem Corps übrig bliebe. Das Beste wird demnach meines Dafürhaltens sein, lieber etliche Tage später, aber mit gesammter Kraft an den Feind zu kommen, als eine geringe Tête in Gefahr zu stürzen, zugrunde gerichtet zu werden, wie man davon vielerlei Beispiele hat.“

Dagegen traf er alle Massnahmen, um den Marsch der Armee zu beschleunigen.

[1] Dasselbe bestand aus den fünf Cürassier-Regimentern Caraffa, Lubomirski, St. Ignon, Bernes und Pálffy. Ausserdem hatte Neipperg vor dem Abmarsche aus Schlesien die zwei Husaren-Regimenter Csáky und Pestvármegyey über Glatz zu Lobkowitz entsendet (siehe II. Band).

[2] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741. X. 59.

Er theilte die Armee während des Rückzuges aus Schlesien in zwei Colonnen, wodurch die Verpflegung und Aufbringung von Vorspannswagen erleichtert und die Möglichkeit geboten wurde, die Truppen cantonnieren zu lassen [1]).

Als, wie üblich, die mährischen Stände Schwierigkeiten machten, die Verpflegung und sonstigen Erfordernisse für die durchziehende Armee sicherzustellen, wandte sich Neipperg wieder an den Hof, um in dieser Richtung Ordnung schaffen zu lassen. Dieser Schritt war von bestem Erfolge gekrönt. Es wurde eine Commission in Mähren eingesetzt, die im Namen der Königin Alles zu veranlassen hatte, was für die Verpflegung, Unterbringung und Fortschaffung der Bagagen und Trains der Armee nöthig war.

Diese Commission, bestehend aus den bevollmächtigten Commissären Graf Korzensky, Oberst-Vice-Kanzler von Böhmen und Graf Leopold von Dietrichstein, welchen ein Herr von Almstein und Baron Blumegen beigegeben waren, wurde ihrer Aufgabe vollkommen gerecht, so dass der Marsch der Armee bis an die niederösterreichische Grenze ohne Frictionen vor sich gehen konnte [2]).

In der Kriegscasse freilich war kaum so viel, um die laufende Löhnung für die Truppen bestreiten zu können und hier war die Abhilfe schwer; die Officiere standen seit sechs Monaten auf halber Gage. Neipperg bat daher dringend [3]), vor allen Dingen Geld herbeizuschaffen, da sonst alle anderen Veranstaltungen vergebens seien. Schon auf dem Marsche nach Olmütz vergieng kein Tag, wo nicht von der Infanterie 20 und mehr Leute, von der Cavallerie 3 bis 5 Mann der Noth wegen desertierten, worunter auch viele altgediente Soldaten waren. Im Ganzen verlor die Armee seit dem Ausmarsche aus Schlesien bis Olmütz 400 Mann Infanterie und 60 Mann Cavallerie durch Desertion [4]), ein Abgang, der im Verein mit dem hohen Krankenstande (2500 Mann) die Zahl der Streitbaren wesentlich verringerte [5]).

Die Deckung dieser Abgänge durch Werbungen während des Marsches, wie sie dem Feldmarschall von Pressburg aus nahegelegt wurde, war aus Mangel an Geldmitteln unmöglich. Besonders die

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741. X, 87.

[2]) K. A., Browne'sches Manuscript, Oesterreichischer Successionskrieg 1741.

[3]) Schreiben Neipperg's an den Grossherzog ddo. Olmütz, 27. October 1741. (K. A., F. A Mähren und Schlesien, X, 94.)

[4]) Ebenda.

[5]) Ebenda und K. A., Browne'sches Manuscript 1741.

Ergänzung der Cavallerie mit Mann und Pferd war aus diesem Grunde und wegen des Fehlens der nöthigsten Ausrüstungsgegenstände undurchführbar.

Am 25. October erreichte die Armee Olmütz. Neipperg musste hier den Truppen eine längere Rast gönnen. Ende des Monates sollte der weitere Marsch angetreten werden, um die Vereinigung mit Lobkowitz in dem Raume Znaym-Zlabings zu bewirken, und von dort den Entsatz von Wien durchzuführen.

Am 27. October traf GFWM. Baron Lentulus aus Pressburg wieder im Hauptquartier zu Olmütz ein und brachte ein Schreiben des Grossherzogs vom 25. mit, worin derselbe die Hoffnung aussprach, bis etwa 5. November bei der Armee ankommen zu können. FM. Fürst Lobkowitz habe Befehl, sich mit Neipperg's Corps zu vereinigen[1]. Der Feldmarschall antwortete am selben Tage und meldete, er werde am 7. November in Fratting anlangen, die anderen Colonnen bis auf eine würden am nämlichen Tage Znaym, Zlabings, Budwitz erreichen. Den GFWM. Baron Ghilányi, welchen der Grossherzog für ein anderes Commando verlangt habe, sende er mit diesem Bericht nach Pressburg ab[2]).

Während des Marsches bis an die niederösterreichische Grenze sollte eine noch weitergehende Colonnen-Theilung vor sich gehen, weshalb FM. Neipperg schon am 21. October den von Pressburg im Hauptquartier, das sich an jenem Tage in Meltsch befand, eingelangten FML. Grafen Browne nach Olmütz voraussandte, um die vier Marschlinien gegen Znaym, Mährisch-Budwitz, Fratting und Zlabings, eventuell auch noch mehrere andere einrichten zu lassen.

Browne hatte nebst mündlichen Weisungen über die ferneren Operationen und einem kurzen Schreiben des Grossherzogs vom 17. October die Gnadenbeweise überbracht, welche von der Königin den Officieren, die sich vor dem Feinde ausgezeichnet hatten, verliehen worden waren. GFWM. Baron Roth erhielt das Infanterie-Regiment Suckow, GFWM. Kheul das Infanterie-Regiment Göldy, GFWM. Baron Philibert das Dragoner-Regiment Römer, endlich

[1] Der Grossherzog an FM. Graf Neipperg. Pressburg, 25. October 1741. Gräfl. Neipperg'sches Archiv.

[2] FM. Graf Neipperg a. d. Grossherzog. Olmütz, 26. October 1741. K. A. (Mähren und Schlesien 1741, X, 94.)

GFWM. Baron Lentulus das Commando (die Einkünfte) von Kronstadt [1].

In der Zeit zwischen dem 28. October und 1. November brach die Armee, nachdem die Kranken in der Festung Olmütz zurückgelassen worden waren, in sechs Colonnen von Olmütz auf und erreichte am 7. November den Raum Zlabings, Fratting, Znaym [2].

Der Feldmarschall reiste am 29. von Olmütz nach Wischau ab, von dort aber am 30. für seine Person mit Postpferden nach Brünn, von wo er sich über Eibenschütz nach Fratting begab.

Das bisher in Leitomischl gestandene Artillerie-Corps unter dem GFWM. Fischer wurde der Armee nachgezogen.

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv.

[2]) Marsch-Tableau siehe Anhang Nr. XIX.

Der Abmarsch der Armee nach Böhmen.

Inzwischen hatte sich die Kriegslage vollkommen geändert. Churfürst Carl Albert war nur zögernd, gegen den Willen der französischen Generale, allein dem Drängen Friedrich II. nachgebend, auf Wien vorgerückt, beständig von Misstrauen erfüllt, dass die sächsische Armee, die an der Grenze Böhmens stand, auf Prag vorrücken würde und dass August III. sich der böhmischen Krone bemächtigen könnte. Dunkle Gerüchte von einem Uebereinkommen Friedrich II. mit der Königin, seine ausgesprochene Absicht, nach der Eroberung von Neisse den preussischen Truppen in Winter-Quartieren Erholung zu gewähren, brachten Carl Albert's Entschluss, die Vorrückung auf Wien fortzusetzen, schon in das Wanken. Als er aber Nachricht von dem Abmarsche der Armee Neipperg's erhielt, gab er dem Drängen der französischen Generale nach und liess sein Heer nach Böhmen abrücken. Die bayerischen Truppen übersetzten bei Krems, der Churfürst mit den Franzosen bei Mauthausen die Donau, um sich bei Budweis wieder zu vereinen.

Gleichzeitig rückte der bayerische General Minucci mit französischen und bayerischen Truppen aus der Ober-Pfalz in Böhmen ein und erreichte am 26. October Pilsen.

Das dem Könige von Preussen gebrachte Opfer hatte somit die drohende Gefahr von Wien abgewendet, doch musste Maria Theresia nun umso grössere Befürchtungen für das fast aller Truppen entblösste Land Böhmen hegen.

Dem FM. Neipperg kam daher, kurz nachdem er Olmütz verlassen hatte, mit der Nachricht von dem Donau-Uebergange der Bayern bei Krems der Auftrag des Hofes zu, mit der Armee nach Böhmen zu rücken und die Vereinigung der feindlichen Heere zu hindern. Bei dem Vorsprunge, den die Gegner hatten, war dies bereits unmöglich und es erschien Neipperg auch mit Rücksicht auf die Verpflegung seiner Truppen nicht rathsam, die gewählten

Marschlinien, an welchen alle Versorgen bereits getroffen waren, zu verlassen. Er liess daher das Heer den Marsch bis an die Grenze Nieder-Oesterreichs fortsetzen.

Hatte die Königin sich auch darein ergeben müssen, den grössten Theil Schlesiens an Preussen abzutreten, um wenigstens auf dieser Seite Sicherheit zu haben, so war sie doch entschlossen, alle Kräfte aufzubieten, um den übrigen Besitzstand zu erhalten und den von Frankreich unterstützten Churfürsten Carl Albert zum Aufgeben seiner unrechtmässigen Ansprüche zu zwingen.

Die Armee Neipperg's, vereint mit dem Corps Lobkowitz und verstärkt durch die zwei Infanterie-Regimenter Moltke und Waldeck, sollte die Feinde aus Böhmen vertreiben; alle anderen verfügbaren Kräfte sollten sich in Nieder-Oesterreich vereinen und unter dem Commando des FM. Grafen Khevenhüller eine zweite Armee bilden, welche Ober-Oesterreich zu erobern und dann Bayern, das Stammland des Churfürsten Carl Albert, anzugreifen hatte.

Das Commando der Haupt-Armee übernahm der Gemahl der Königin, Grossherzog Franz Stephan von Toscana und traf hiezu nebst seinem Bruder, dem Prinzen Carl von Lothringen, in Begleitung des böhmischen Oberst-Hofkanzlers Grafen Kinsky und des Hof-Kriegsrathes von Wöber mit grossem Gefolge am Nachmittage des 5. November in Jaispitz, am 9. in Fratting ein, wo das Hauptquartier etabliert war. Der Grossherzog wohnte im nahen Schlosse Ungerschütz[1]).

Neipperg war über die Ankunft des Grossherzogs hoch erfreut. Die bedrängte Lage, in welcher sich die Erblande der Königin befanden und in welcher Alles auf die Entscheidung einer Schlacht ankam, hatte in Neipperg schon längst den Wunsch erweckt, durch die Gegenwart Franz Stephan's der Verantwortung enthoben zu werden, „indem er sich selbst für denjenigen ganz und gar nicht erkenne", wie er sich in seinem Schreiben vom 21. October ausdrückte[2]), „der Verstand und Erfahrenheit genug besitzt, eine solche kritische und wichtige Besorgung, woran Krone und Scepter hängt, auf sich zu nehmen, wiewohl er nach seinen geringen Kräften zu allem und jedem mit Treue und Eifer auf das Aeusserste, wie es seine Schuldigkeit mit sich bringt, beitragen werde".

Insbesondere hoffte Neipperg darauf, dass der Grossherzog nicht mit leeren Händen kommen und dass die Armee weder

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XI, 54.

[2]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, X, 72.

an Geld, noch an anderen Erfordernissen mehr Mangel zu leiden haben würde. Vor allem betonte er die Nothwendigkeit, die Artillerie mit eigener Bespannung zu versehen, da die aufgenommenen Vorspannsleute stets unzuverlässig waren und oft, wie auch bei Mollwitz, beim ersten Schusse durchgiengen[1]).

Der Grossherzog liess die Armee am 13. November gegen Neuhaus aufbrechen, nachdem er schon am 10. eine Avantgarde unter dem GFWM. Grafen Nádasdy dahin abgesendet hatte.

Am 17. November traf das Corps Lobkowitz im Lager zu Neuhaus ein. Dasselbe hatte sich durch fünf Bataillone[2]) verstärkt, welche der Garnison von Prag entnommen waren.

Die Armee des Grossherzogs erreichte hiedurch eine Stärke von 37 Bataillonen und 34 Grenadier-Compagnien mit einem Stande von 21.084 Streitbaren, 19 Regimentern Cavallerie mit zusammen 11.683 Reitern, sechs Regimentern Husaren mit einem Gefechtsstande von nur 1923 Mann, ferner 1750 Warasdiner, zusammen 36.440 Mann mit 35 Regiments-Geschützen, sechs Haubitzen, zwei Mörsern, fünf Falkaunen und einer Pallisaden-Petarde[3]).

Während diese Armee berufen war, das Land Böhmen der Königin zu erhalten und sich eine zweite Armee in Nieder-Oesterreich versammelte, um einen entscheidenden Schlag gegen das Stammland des Churfürsten Carl Albert zu führen, wurde Mähren und die schlesische Grenze im Vertrauen auf die Vertragstreue des Königs von Preussen von Truppen nahezu gänzlich entblösst. Da dem Abkommen von Klein-Schnellendorf gemäss, in

---

[1]) Schreiben Neipperg's an den Grossherzog ddo. 19. October. (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, X, 59.)

[2]) Die Regimenter Seckendorff und Wenzel Wallis à zwei Bataillone, ein Bataillon Browne. (K. A., Browne'sches Manuscript.)

[3]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XI, 1, 3, 82. Nach der im Browne'schen Manuscript enthaltenen Tabelle, auf welche sich auch die Angabe des Werkes „Kriege Friedrich's d. Grossen", I. Theil, II. Band, gründen, waren bei der Armee 38 Bataillone, indem das Regiment Moltke als zu drei Bataillonen formiert angenommen wurde. In der Stand- und Diensttabelle vom Monate November (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XI, 1) wird das Regiment Moltke mit einem Stande von 1826 Mann angeführt, ein Stand, der den der meisten Regimenter nicht wesentlich überragt, von jenem vier anderer Regimenter, die über 1900 Mann hatten, aber übertroffen wird. Moltke dürfte daher ebenfalls nur zwei Bataillone und zwei Grenadier-Compagnien formiert haben, wie dies auch in der Ordre de bataille vom November (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XI, 3) ausgewiesen ist.

wenigen Monaten ein definitiver Friede geschlossen werden sollte, hielt man eine Sicherung gegen Preussen für nunmehr überflüssig.

Die vom FML. Grafen Browne vorgeschlagene und vom Wiener Hofe dem FM. Neipperg anbefohlene Postierung wurde daher auch nicht durchgeführt[1]. Neipperg liess nur in Troppau ein Detachement von 463 Mann Infanterie[2] und 100 Husaren unter dem Oberstlieutenant von Levrier zurück.

Die in Freudenthal gestandene Abtheilung des Ingenieur-Oberstlieutenants Schmidt[3], erhielt Befehl, sich der aus Neisse abgerückten Garnison anzuschliessen und nur etwa 10 Husaren zurückzulassen, die mit den Invaliden aus Neisse, 219 Mann, fortan die dortige Besatzung bilden sollten.

Oberstlieutenant von Krottendorf, der Commandant von Neisse, hatte in Olmütz die Kranken und das Artillerie-Geräthe zurückzulassen, die Invaliden nach Freudenthal zu senden, mit den übrigen und der Abtheilung des Oberstlieutenants Schmidt aber zur Armee einzurücken.

Am Marsche dahin erhielt er die Weisung, zwei Hauptleute und 200 Mann nach Brünn abzugeben, welche die Besatzung des Spielberges verstärken sollten[4].

Es verblieben in Mähren nunmehr die Garnisonen von Olmütz, Brünn und Ungarisch-Hradisch.

Die Besatzung von Olmütz unter dem Commando des GFWM. von Terzy war nur aus Kranken gebildet, die theils von der Armee, theils von der Besatzung von Neisse beim Durchmarsche zurückgelassen wurden und insgesammt etwa 1200 Mann zählten.

Brünn hatte keine Besatzung, auf der Festung Spielberg waren wenige Commandierte, die durch das vom Oberstlieutenant von Krottendorf abgezweigte Detachement auf nicht ganz 400 Mann verstärkt wurden.

Zum Commandanten des Spielberges und zugleich zum Landes-Gouverneur von Mähren ernannte die Königin im October an Stelle des mit Rücksicht auf sein Alter zurückgetretenen

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 44.

[2]) Commandierte von Franz Lothringen, Carl Lothringen, Max Starhemberg, Harrach, Max Hessen, O'Gilvy, Wurmbrand, Thüngen, Botta, Baden, Leopold Daun, Browne, Mercy, Grünne, Kolowrat und 106 Croaten. (Neipperg-sches-Archiv. Abschrift im K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XIII, 36/84.)

[3]) Siehe II. Bd., S. 536.

[4]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XI, 69.

FML. Ludwig Grafen von Zinzendorf den FM. Christoph Freiherrn Seherr von Thoss, der freilich gleich bei der Commando-Uebernahme die Wahrnehmung machen musste, dass es nahezu an Allem fehle. Er berichtete schon am 29. October dem Hof-Kriegsrathe hierüber und benützte die Gelegenheit, als sich der Grossherzog auf der Reise zur Armee in Nikolsburg aufhielt, um demselben dort persönlich seine Bitten vorzubringen, die sich auf die Instandsetzung von Brünn und des Spielberges bezogen[1]. Die Geldnoth, in welcher sich die Königin befand und das Vertrauen in die Friedenszusicherungen des Königs von Preussen, welche einen Aufwand an Geldmitteln für Brünn überflüssig erscheinen liessen, verhinderten, dass den Mahnungen Seherr's Folge geleistet wurde.

In Ungarisch-Hradisch stand Oberst von Stubenberg mit etwa 200 Mann, die zur Vertheidigung der übrigens stark vernachlässigten Festung bei Weitem nicht ausreichten.

In den übrigen Ländern, die an das von Preussen besetzte Gebiet grenzten, sah es nicht besser aus.

An der böhmisch-schlesischen Grenze waren nur in Glatz österreichische Truppen, die unter dem Commando des Oberstlieutenants de Fontanella standen und kaum 1800 Mann stark waren[2].

[1] Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 1816, S. 330.

[2] Die in Glatz und Umgebung befindlichen Truppen bestanden am 10. October 1741 aus Abtheilungen der Infanterie-Regimenter: Carl Lothringen, Max Hessen, Kolowrat und O'Gilvy, dann der Husaren-Regimenter: Desewffy, Ghylányi, Spiényi und Károlyi.

Davon befanden sich in Glatz selbst: Infanterie 1107
Husaren 40
Land-Miliz 247
in Wartha: Infanterie 140
Husaren 25
in Landeck: Infanterie 11
in Johannesberg " 31
in Braunau " 40
in Trautenau " 10
in Dobruska " 37
in Nachod " 8

Zusammen . . 1726

(Graf Neipperg'sches Archiv, Original-Rapport des Oberstlieutenants de Fontanella vom 10. October 1741.)

Die Situation der österreichischen Streitkräfte gegen Ende des Jahres 1741.

Die österreichische Haupt-Armee erfüllte die Hoffnungen nicht, welche die Königin Maria Theresia an deren Auftreten in Böhmen knüpfte.

Anfangs November hatte sich Sachsen nach langem Zögern auf die Seite der Gegner der Königin gestellt und eine Armee von etwa 20.000 Mann gegen Prag vorrücken lassen. Gleichzeitig liess Carl Albert den grössten Theil seiner in Böhmen stehenden Streitkräfte dahin vorrücken, um Prag und damit die Krone von Böhmen zu erringen[1]).

Die Hauptstadt hatte eine so geringe Besatzung, dass ein längerer Widerstand ausgeschlossen war, es kam daher darauf an, dass die österreichische Feld-Armee möglichst rasch zum Entsatze erschien und durch eine Schlacht das Schicksal der Stadt und des Landes entschied. Schlechte Witterung und Verpflegsschwierigkeiten verlangsamten indessen die Bewegung. Grossherzog Franz Stephan von Lothringen war kein Soldat; Neipperg's Rath musste bald das Uebergewicht gewinnen und dieser, vielleicht eingeschüchtert durch seinen Misserfolg in Schlesien im Jahre 1741, brachte weder eine erfolgverheissende Energie in die Operation des Heeres, noch besass er das Vertrauen desselben.

Und wirklich bewegte sich dieses Heer, von dem die Rettung Prags, vielleicht Böhmens abhieng, namenlos langsam vorwärts. Erst am 27. November erreichte dasselbe Beneschau, wo bereits die Nachricht einlief, dass Prag in der Nacht vom 25. auf den 26. November von den Verbündeten mit Sturm genommen worden sei.

Unter diesen Verhältnissen erschien dem Grossherzoge eine weitere Vorrückung unmöglich; er zog die Armee zurück und liess die Hauptkraft, sämmtliche Infanterie-, fünf Cavallerie- und vier

[1]) Siehe Textskizze 1.

Situation der beiderseitigen Streitkräfte Ende December 1741.

Textskizze 2
(zu Seite 175)

Obst. Doffing
GM. D'Estrées
GL. Graf v. Bayern
G. d. I. Erbpr. Leopold v. Anhalt-Dessau
GL. v. d. Marwitz
Obstlt. Fontanella
FM. Schwerin
Chev. de Saxe
GL. Polastron
FM. Lobkowitz
M. Broglie
FM. Törring
Obst. Wittgenstein
Grhz. Franz Stephan
FM. Seherr
Obst. Stubenberg
GL. Ségur
GL. Minucci
FM. Khevenhüller
Breslau
Dresden
Prag
Brünn
Wien
Linz
München

Operationsfeld — In weiten Unterkünften — Franzosen und Bayern — Sachsen — Preussen — Österreicher

Husaren-Regimenter, in der Linie Deutsch-Brod—Tabor—Pisek—Strakonitz Winter-Quartiere beziehen, um die Verbindung der bei Prag stehenden Verbündeten mit Ober-Oesterreich zu unterbrechen und der geplanten Offensive der Armee Khevenhüller's in der Flanke Deckung zu gewähren. 14 Cavallerie-Regimenter und zwei Husaren-Regimenter wurden unter Commando des FM. Fürsten Lobkowitz in den Časlauer und Chrudimer Kreis verlegt.

Bald traf jedoch die Meldung ein, dass ein gegnerisches Corps im Marsch von Prag auf Budweis sei, um die Verbindung mit Linz wieder herzustellen.

Der Grossherzog ordnete nun an, dass die Armee bei Budweis enger concentriert werde. Vom FM. Fürsten Lobkowitz wurden dahin vier Cavallerie-Regimenter in Marsch gesetzt, während die sechs Infanterie-Regimenter Franz Lothringen, Seckendorff, Starhemberg, Thüngen, Leopold Daun und O'Gilvy, deren Heranziehung wegen der grossen Entfernung nicht möglich war, dem Feldmarschall untergeordnet wurden.

Franz Stephan rückte am 22. December mit den bei Budweis versammelten Truppen über Protivin vor und stiess am 28. auf die durch Zuzüge aus Prag verstärkten franco-bayerischen Kräfte, deren Zahl er indessen überschätzte. Ohne es daher auf eine Entscheidung ankommen zu lassen, trat er den Rückzug an und liess die Truppen wieder in die Cantonnierungen um Budweis rücken.

So war zu Ende des Jahres die Haupt-Armee in den Winter-Quartieren und zwar in zwei räumlich getrennten Gruppen, die eine in der Gegend bei Budweis, der eine feindliche Heeres-Abtheilung bei Pisek gegenüberstand, und das Corps Lobkowitz, welches sich vor überlegenen feindlichen Kräften, der sächsischen Armee und einem französischen Corps unter dem GL. Grafen Polastron, die bis an die Sazawa vorgerückt waren, nach Deutsch-Brod zurückgezogen hatte.

In Nieder-Oesterreich hatten sich inzwischen die Truppen versammelt, welche die Armee Khevenhüller's bilden sollten. Dieselben überschritten am 30. December die Enns und begannen jenen ruhmvollen Zug, dessen Erfolge geeignet waren, das Scheitern der Operationen in Böhmen wett zu machen und einen Umschwung zu Gunsten der bedrängten Königin Maria Theresia herbeizuführen[1]).

[1]) Siehe Textskizze 2.

Die preussischen Winter-Quartiere.

Nach dem Abzuge der Armee Neipperg's hatte König Friedrich II. volle Freiheit, sich nach seinem Belieben in Schlesien auszubreiten, während ihm gleichzeitig die starke Festung Neisse als reife Frucht in den Schooss fiel.

Diese beiden Vortheile wogen jenen, welchen die Königin Maria Theresia aus dem Vertrage von Klein-Schnellendorf zog, wohl reichlich auf. Ebenso wie die Königin durch den Rückzug ihres Heeres aus Schlesien die Macht gewann, ihren anderen Feinden wirksam entgegenzutreten, ebenso befreite dieser Abmarsch der Armee Neipperg's das preussische Heer von der Anwesenheit eines Gegners, den er, wenigstens seinen Verbündeten gegenüber als eine wesentliche Gefahr für die preussischen Operationen, zu schildern versuchte. Bezeichnend hiefür sind Friedrich II. eigene Worte. Er schrieb am 23. October über die jüngsten Vorfälle bei seinem Heere an den beim Churfürsten von Bayern befindlichen FM. Baron Schmettau, er sei nicht im Stande gewesen, den Feind zu verjagen, noch Neisse zu belagern, wie er beabsichtigte. Er habe seine Operationen nach den Bewegungen des Feindes richten müssen, welcher stets Neisse gedeckt habe und in unangreifbaren Stellungen gestanden sei. Es hätte dies auch wohl länger noch so fortdauern können, wenn der König nicht mit der Armee eine Bewegung gemacht haben würde, als wenn er in Mähren eindringen wolle.

Diese Täuschung habe den Ausschlag gegeben, denn Neipperg habe sich plötzlich entschlossen, zur Deckung dieses Landes abzumarschieren. Jetzt endlich könne er Neisse belagern, während er zur Beobachtung Neipperg's eine schwächere Abtheilung detachiert habe [1]).

[1] Pol. Corresp., I, Nr. 568.

Diese Darstellung, eine geschickte Mischung von Dichtung und Wahrheit, ist insoferne interessant, als sie die so oft wiederholte Fiction von der ungünstigen und unhaltbaren Lage der österreichischen Armee in Schlesien aus dem berufensten Munde widerlegt. Friedrich II. konnte und wollte Schmettau nicht vollständig in seine Karten sehen lassen, er erdichtete einen plausiblen Vorwand für den immerhin auffälligen Abmarsch Neipperg's, doch unanfechtbar bleibt sein Zeugniss bezüglich des Umstandes, dass ihm die geschickt geführte österreichische Armee unbequem und lästig war.

Auch die Festung Neisse hatte eine nicht zu unterschätzende Widerstandskraft: hatte sich doch bereits im Januar 1741 gezeigt, dass sie unter einem guten Commandanten und mit tüchtiger Besatzung versehen, einen Angreifer zu harten Opfern und grossen Anstrengungen nöthigen würde.

Wie Friedrich II. vor Abschluss der Convention hierüber dachte, zeigt der Bericht des französischen Gesandten Marquis Valory vom 22. October aus Breslau. In diesem meldet er an seinen Hof, dass er gehofft habe, der Belagerung von Neisse beiwohnen zu dürfen, welche König Friedrich II. vor Kurzem noch als etwas, das eine besondere Betrachtung verdiene, angesehen habe. Jetzt halte er es für eine Kleinigkeit und werde in wenigen Tagen Herr der Festung sein. Valory kann hiebei seine Verwunderung nicht unterdrücken, woher dem Könige diese Sicherheit komme [1]).

Jedenfalls waren also die directen Vortheile, welche Friedrich II. durch das Uebereinkommen von Klein-Schnellendorf errang, nicht gering anzuschlagen. Er bekam mit leichter Mühe eine starke Festung und konnte nach dem Abmarsche der Armee Neipperg's Winter-Quartiere beziehen, welche seine von Mühseligkeiten aller Art und Krankheiten heimgesuchten Truppen dringend zu ihrer Erholung bedurften [2]).

Für Friedrich II. hatte das Uebereinkommen zunächst allerdings nur den Zweck, dass die Feindseligkeiten eine Zeit lang eingestellt

[1]) Valory's Bericht, Breslau, 23. October 1741. (Pariser Archiv.)

[2]) König Friedrich II. selbst betonte die Nothwendigkeit, seinen Truppen Erholung zu gönnen, in dem Schreiben an den Churfürsten von Bayern ddo. Neisse, 22. October 1741: „. . . . Mir friedliche Winter-Quartiere zu verschaffen, deren Meine Armee nach einem so harten Feldzug, wie wir ihn eben beendigen, dringend bedarf (dont mon armée . . . . a un besoin indispensable)." (Polit. Corresp., I, Nr. 565.

wurden und dass ihm Neisse in die Hände fiel: die offenkundigen Vortheile des Vertrages. In weiterer Folge aber sollten durch den Abmarsch des österreichischen Heeres nach Böhmen seinen Verbündeten Schwierigkeiten bereitet werden, welche den weiteren Plänen König Friedrich II. Vorschub zu leisten hatten.

Die Kriegführung der Bayern und Franzosen war bis dahin eine klägliche gewesen; die erzielten Erfolge standen zu der grossen Uebermacht der Verbündeten in keinem Verhältnisse. Eigentlich befand sich bisher nur dem Heere Friedrich II. eine österreichische Feld-Armee gegenüber, dieser hegte aber keineswegs die Absicht, seine Truppen zur Bekämpfung der österreichischen Truppen auf das Spiel zu setzen, damit dann Bayern und Franzosen, wahrscheinlich auch Sachsen, mühelos die reifen Früchte pflücken könnten, während Preussen für seine Anstrengungen und seine Opfer kaum mehr erhalten hätte, als ihm von Frankreich im Theilungs-Tractate zugestanden worden war.

Machte man ihm doch schon fortwährende Schwierigkeiten seitens Frankreichs wegen der Erwerbung eines Theiles der Grafschaft Glatz und war höchst ungehalten, als er die ganze Grafschaft, obwohl unter der Zusicherung, die Festungswerke schleifen zu lassen, verlangte [1]).

Der Vertrag von Klein-Schnellendorf gab dem Könige nun einen grösseren Theil Schlesiens in die Hände, als ihm die Verbündeten versprochen hatten. Er sorgte aber auch gleichzeitig dafür, dass seinen Verbündeten sofort thunlichst viele Unannehmlichkeiten daraus erwuchsen. Wie sollte es anders zu deuten sein, dass Friedrich II. dem FM. Grafen Neipperg gelegentlich des Abschlusses des Vertrages den Rath ertheilte, sich in schnellem Marsche mit dem Corps des FM. Fürsten Lobkowitz zu vereinen und dann mit gesammter Macht über die einzelnen Theile der zerstreut operierenden Verbündeten herzufallen [2]). Dieser Rath war gut und dessen Ausführung konnte die Verbündeten des Königs entschieden in grosse Verlegenheit bringen. Gewiss gab Friedrich II. diesen Rath nicht aus Zuneigung für Oesterreich, wohl auch nicht, um die österreichische Armee bald zu entfernen, da deren sofortiger Abmarsch ohnehin beschlossene Sache war, somit wohl aus keinem anderen Grunde, als um seinen Verbündeten Schwierigkeiten zu bereiten.

[1]) Bericht Valory's, Breslau, 22. October 1741 (Pariser Archiv).

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 189.

Allerdings sparte Friedrich II. auch dem Churfürsten von Bayern gegenüber nicht mit seinem Rathe[1]), sich rasch auf Lobkowitz zu werfen und Neipperg den Rückmarsch nach Wien zu verlegen: wenn dann der König eine ähnliche Bewegung mache, so würde Neipperg durch die bayerische, sächsische und preussische Armee wohl „erdrückt" werden.

Es kann nicht angenommen werden, dass Friedrich II. an dauerhafte Erfolge der Oesterreicher glaubte: er schätzte die Widerstandskraft der habsburgischen Erblande damals so gering, dass es für ihn ausser Zweifel stand, die Uebermacht der Verbündeten würde schliesslich doch die Oberhand behalten, doch wollte er dies denselben thunlichst zu dem Zwecke erschweren, damit sie der Mithilfe seines Heeres bedurften und für diese bei der endgiltigen Theilung des Erbes Carl VI. dem Königreiche Preussen einen entsprechenden Antheil zukommen liessen. Friedrich II. richtete daher seine Blicke schon auf Theile des Königreiches Böhmen, welches eigentlich dem Churfürsten Carl Albert zufallen sollte[2]). Diese Theile waren die Grafschaft Glatz und eventuell ein oder zwei Kreise nördlich der Elbe. Dies setzte voraus, dass die Verbündeten schliesslich Sieger bleiben würden, aber es bedingte auch, dass dieselben mürbe gemacht wurden, um ihrerseits zu einer solchen Vergrösserung Preussens die Zustimmung zu geben.

Dieses Mürbemachen sollte Neipperg's Armee besorgen. Bayern und Frankreich sollten gezwungen werden, alle Kräfte aufzubieten.

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 545.

[2]) Der Gedanke an Ländererwerbung in Böhmen ist viel älter als preussische Geschichtsschreiber in der Regel annehmen. König Friedrich II. beschäftigte sich schon am 14. October 1741, also kurz nach Abschluss des Klein-Schnellendorfer Vertrages, mit diesem Gedanken:

An den Staats-Minister von Podewils in Breslau.

„Klinggräffen berichtet, Enns, 28. September: „Ein Vertrauter des Churfürsten von Bayern hat die Frage stellen lassen, ob der König von Preussen geneigt sein möchte, gegen ein Unterpfand von Juwelen im Werthe von [illegible] fl. dem Churfürsten 5—600.000 fl. zu leihen. Sollte Se. Majestät den Juwelen Hypotheken auf Ländereien vorziehen, so habe ich aus dem Gespräch dieses Vertrauten entnehmen können, dass der Churfürst ihm in Böhmen Ländereien, welche Sr. Majestät am besten zusagten, verpfänden wolle".

Antwort des Königs aus dem Lager bei Lauchmitz, 14. October 1741. „Wenn ich meine Hypothek in Böhmen kriege, so bin ich nicht abgeneigt, das gesuchte Anlehen zu geben; der Churfürst aber muss erst Böhmen in Besitz haben, um mir die Hypothek anweisen zu können, denn was man nicht hat, kann man auch nicht verpfänden. („Mündliche Resolution." Nach Aufzeichnungen des Cabinets-Secretärs, Polit. Corresp., I, Nr. 558.

um der Oesterreicher Herr zu werden. Sie und nicht Preussen sollten diejenigen sein, welche mit grossen Opfern an Geld und Blut die österreichische Streitmacht niederwarfen. Besonders den stets geldbedürftigen Bayern-Fürsten musste der Widerstand Oesterreichs und die dadurch bedingten Rüstungen in eine Lage versetzen, in welcher er unbedenklich darein willigte, gegen entsprechende Zahlungen aus den preussischen Cassen die gewünschten Gebiete Böhmens abzutreten oder vorläufig wenigstens zu verpfänden. Frankreichs und Sachsens Einsprache war dann kaum zu befürchten, sei es, dass sie der preussischen Hilfe zur endgiltigen Niederwerfung Oesterreichs bedurften und als Preis für dieselbe dieser weiteren Gebietserwerbung zustimmten, sei es, dass sie ohne seine Hilfe, gewiss aber erst nach erschöpfendem Kampfe, mit Oesterreich fertig wurden, denn da sicherte das preussische Heer dem König Friedrich ein entschiedenes Uebergewicht gegenüber seinen ermatteten Verbündeten und sein Wort, dem 60.000 ausgeruhte und wohlgeübte Soldaten den entsprechenden Nachdruck gaben, musste bei den schliesslichen Verhandlungen über die Theilung des habsburgischen Erbes entscheidend in das Gewicht fallen.

Der Vertrag von Klein-Schnellendorf schloss somit nicht nur offenkundig Vortheile für Preussen in sich, er bereitete auch gleichzeitig weitere Erwerbungen auf böhmischem Gebiete für die preussische Krone vor.

Friedrich II. säumte nicht, die gewünschten Landestheile in seine Hand zu bekommen, dem Grundsatze huldigend, dass der thatsächliche Besitz stets das beste Argument für weitere Verhandlungen bildet.

Während er gleich nach Abzug des österreichischen Heeres aus Schlesien einen grossen Theil seiner Truppen in Ober- und Nieder-Schlesien Winter-Quartiere beziehen liess, bestimmte er bereits am 22. October 10 Bataillone, 30 Escadronen Cavallerie, 8 Escadronen Husaren, sowie 4 Sechs- und 16 Dreipfünder mit 123 Artilleristen, welche unter dem General der Infanterie, Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau im nördlichen Böhmen einzurücken und daselbst Winter-Quartiere zu nehmen hatten [1]).

Friedrich II. hatte schon am 22. September dem Lord Hyndford gegenüber das Verlangen ausgesprochen, einen Theil seiner Truppen nach Böhmen in Winter-Quartiere legen zu dürfen [2]),

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 180.

[2]) Siehe II. Band, S. 477.

von dieser Forderung liess er indessen später wieder ab, als er hiebei auf den entschiedenen Widerstand der Königin stiess.

Bei den Besprechungen, welche dem Abschlusse des Vertrages vorangiengen, war allerdings wieder von Winter-Quartieren in Böhmen die Rede [1], allein bindend für beide abschliessende Theile konnte doch nur das im Protokoll vom 9. October Festgesetzte sein, in diesem hat indessen keine Bestimmung, die in diesem Sinne gedeutet werden kann, Aufnahme gefunden. Eine besondere mündliche Abmachung hierüber hat gewiss ebenfalls nicht bestanden, sonst hätte Neipperg wohl kaum sein Befremden darüber ausdrücken können, als die Kunde von dem Einmarsche der Preussen in die Grafschaft Glatz zu ihm drang [2].

Noch deutlicher zeigt sich, dass Neipperg, also der berufenste Zeuge, das Vorgehen der Preussen für einen Bruch des Vertrages ansah, in dem Schreiben an den FM. Fürsten Lobkowitz [3], worin er demselben mittheilte, „dass von den Preussen jetzt auch der Eintritt in das Glatz'sche verlangt werde, woraus Hochdieselben die sich von selbst ergebende Folge ziehen und unschwer urtheilen können, was es mit dem mit Preussen vermeintlich hergestellten Frieden für eine Beschaffenheit habe".

Friedrich II. hat sich darüber nicht ausgesprochen und konnte sich vielleicht auch dem Glauben hingeben, dass dies nicht nöthig sei.

Nach dem Theilungsvertrage, der bei der damaligen Lage gewiss Aussicht zu haben schien, durchgeführt zu werden, fiel das Königreich Böhmen dem Churfürsten von Bayern zu. Allerdings musste sich derselbe dieses Land erst erobern, aber Friedrich II. konnte stillschweigend voraussetzen, dass dies gelinge und dass er sich daher wegen seines Einmarsches mit dem neuen Herrn und nicht mehr mit der Königin auseinanderzusetzen haben werde.

Die vielen Vortheile, die eine Verlegung von Truppen nach Böhmen bot, liessen ihn zudem vielleicht übersehen, dass solche Annahmen doch nur im vollen Gegensatze zu der eingegangenen Vertragsverpflichtung denkbar waren. Anderseits war ihm der Abschluss des Uebereinkommens zu wichtig, als dass er denselben wegen dieser Forderung, die Maria Theresia, wie er wusste, nie

[1] Ebenda S. 688, Punct 7 und 8 der „Erinnerungen".

[2] Schreiben Neipperg's an das königliche Amt zu Glatz, Olmütz, 26. October 1741. (K. A., F. A. Schlesien und Mähren 1741, X, 86.)

[3] Neipperg an Lobkowitz, Olmütz, 26. October 1741. (K. A., F. A. Schlesien und Mähren 1741, X, 86.)

zugestanden haben würde, verzögert oder gar zum Scheitern gebracht hätte.

Belehrend hierüber ist die eigenthümliche Art, mit welcher diese Frage bei den Erörterungen zu Klein-Schnellendorf behandelt wurde und in den „Erinnerungen“ für Lentulus aufgenommen erscheint.

Neipperg mag diese Unklarheit gefühlt haben, ohne das diplomatische Geschick zu besitzen, dieselbe aufzuhellen. Darauf lässt eine Stelle seines Schreibens an den Grossherzog von Toscana vom 30. October [1]) schliessen, worin er von einer Nachricht spricht, „welche den Einmarsch der Preussen in das Glatz'sche bestätigt; derselbe dient ohne Zweifel dazu, sich von dort nach Böhmen zu begeben, wie sie es mich fühlen liessen (comme ils me l'ont fait sentir) und was der General Lentulus E. K. H. wird zu erkennen gegeben haben".

Die Vortheile, welche die Einrückung in Böhmen dem Könige Friedrich II. bot, waren nebst der Besitzergreifung jener Gebiete, die er sich später aneignen wollte, die Entlastung seiner Länder von der Erhaltung eines Theiles seiner Truppen, wie die Täuschung seiner Verbündeten, mit denen er es nicht verderben konnte und wollte und die doch sein Verhalten gegenüber der abziehenden Armee Neipperg's so leicht misstrauisch machen konnte. Der Einbruch preussischer Truppen in Böhmen erweckte aber den Anschein, als ob von Seite Friedrich II. doch etwas gegen Oesterreich unternommen werde und liess die Gerüchte verstummen, die von einem geheimen Abkommen des Königs mit der Königin Maria Theresia in die Oeffentlichkeit drangen.

Nach dem Operations-Plane des Marschalls Belleisle, der ja von Frankfurt am Main aus der eigentliche Leiter der Bewegungen der verbündeten Heere sein wollte, hatte König Friedrich II. im Jahre 1741 noch eine sehr thätige Rolle zu spielen; er hätte Neipperg folgen und an der Donau, in Nieder-Oesterreich, Winter-Quartiere beziehen sollen. Diese Aufgabe, welche das Schwergewicht des Krieges auf seine Schultern wälzte, zu erfüllen, fand König Friedrich II. gewiss keine Veranlassung; er hatte eine Uebereinkunft mit den Oesterreichern ja gerade mit aus dem Grunde geschlossen, damit die Last des Krieges dann auf seine Verbündeten falle. Friedrich II. war nicht der Mann, um den Plänen Belleisle's sich beugend, einen von ihm gefassten Entschluss aufzugeben, er war

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, X. 100.

und blieb der einzige wirkliche Leiter des Krieges, der seinen eigenen Interessen folgend, Unternehmungen durchführte oder unterliess. Allerdings konnte sich der König, dem noch so ausgreifende Operationen zugemuthet wurden, seinen Verpflichtungen nicht gänzlich entziehen, wenn er seine Verbündeten nicht gegen sich aufbringen wollte. Da war denn der Vorstoss nach Böhmen ein geeigneter Ausweg.

Derselbe hatte wenigstens den Anschein einer Diversion und deckte scheinbar den Vormarsch der Anfang November auch in die Kriegshandlung eingreifenden Sachsen; anderseits machte die nun grosse Ausdehnung der preussischen Quartiere den Vorwand glaubhaft, dass der König nicht im Stande sei, mit Theilen seiner Armee die Verbündeten zu unterstützen[1]).

In seinem Briefe an Schmettau vom 23. October[2]) legte er dar, er lasse, während er mit der Belagerung von Neisse beschäftigt sei, ein Corps in Böhmen eindringen, um Glatz einzuschliessen und die Verbindung mit den Truppen der Alliierten herzustellen, die in Böhmen einmarschieren würden. Dies sei aber auch Alles, was er thun könne, da die Armee in Winter-Quartiere verlegt werden müsse. Schmettau möge so viel als möglich vermeiden, den König für den Rest des Jahres zu irgend welcher weiteren Operation zu nöthigen, es sei nun die Sache der Anderen, besonders der Sachsen, ihrerseits auch einige Anstrengungen zu machen. Wie misstrauisch die Franzosen das Vorgehen des Königs trotz seiner Bemühungen, das Abkommen vor seinen Verbündeten zu verbergen, betrachteten, zeigt dagegen der Bericht des französischen Gesandten Valory vom 22. October[3]).

Valory meldet, dass er zu jener Zeit den König gefragt habe, was er über die ferneren preussischen Operationen an Marschall Belleisle, der doch von Allem in Kenntniss gesetzt werden müsse, berichten solle. Hierauf habe der König geantwortet: „Melden Sie, dass ich in Winter-Quartiere eintrete; ich schicke, wie Sie gesehen haben, einen Theil meiner Armee nach Ober-Schlesien, um dort Posto zu fassen; meine Cavallerie wird längs der Oder bis Ratibor cantonnieren, die Truppen, welche Neisse belagern, kommen nach Schweidnitz, Münsterberg und Frankenstein. Prinz Leopold geht mit dem Corps, welches ich führte, nach Böhmen. Wenn ich Glatz

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 585, 587.
[2]) Ebenda, I, Nr. 568.
[3]) Bericht Valory's, Breslau, 22. October 1741 (Pariser Archiv).

diesen Winter nicht nehme, werde ich es blockieren. Ich werde meine Winter-Quartiere dort und von Königgrätz an am rechten Elbe-Ufer nehmen."

Valory schob die augenscheinliche Missstimmung des Königs auf dessen Ungeduld, den Krieg zu beenden und zum Theile auf das Missvergnügen über die geschickte Führung der österreichischen Armee. Er glaubte nicht, dass man bezüglich der militärischen Operationen noch auf übereinstimmendes Vorgehen seitens Friedrich II. rechnen könne.

Der Gesandte hob ferner hervor, dass alle seine und Marschall Belleisle's Vorstellungen beim Könige von Preussen nichts gefruchtet. In Schlesien werde überhaupt viel davon gesprochen, dass Neipperg's Abmarsch nur die Folge des Aufenthaltes und der Verhandlungen Hyndford's in Neisse sei.

Wohl meint Valory, dass die eigenen, wahren Interessen des Königs von Preussen einen Vergleich mit der Königin nicht zulassen könnten und ihn stets in der Allianz mit Frankreich erhalten würden, aber er entschuldigt sich schliesslich doch wegen der Verschiedenheit seiner Berichte, die eine nothwendige Folge der Veränderungen seien.

Thatsächlich wurzelte sich bei allen Staatsmännern gar bald ein tiefes Misstrauen gegen die Politik König Friedrich II. ein. Seine Versicherungen fanden bei den Verbündeten keinen rechten Glauben mehr, trotzdem musste man schweigen, um ihn nicht zum offenen Bruche zu treiben. Dass er in Böhmen vorrückte, statt Neipperg's Armee zu verfolgen, war an und für sich den Verbündeten unerwünscht; sie waren jetzt umso weniger erbaut, als Böhmen ohnedies bereits den Zankapfel zwischen Bayern und Sachsen bildete, beide Staaten nunmehr aber plötzlich in Preussen einen dritten Concurrenten erwachsen sahen; sie erhoben Einwände gegen den Einmarsch des preussischen Corps, welche indessen Friedrich II. kurz abfertigte, indem er darauf hinwies, dass für die Verbündeten in Böhmen und Mähren noch immer genügend Quartiere vorhanden seien, vorausgesetzt, dass sie sich Prags bemächtigen würden[1]. Die Verbündeten mussten sich dem Willen des Königs fügen. Erwies sich solcherweise Preussen als ein Bundesgenosse, der recht lästig werden konnte, so hatte es für die Verbündeten doch einen überaus hohen Werth, wenn Friedrich II. auch nur formell noch der Allianz angehörte.

[1] Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil. II. p. 223.

Königin Maria Theresia konnte sich inzwischen nur auf wirkungslose Proteste beschränken und musste die Uebergriffe Preussens dulden, ohne den Einmarsch in Böhmen als das betrachten zu dürfen, was er wirklich war, als Bruch des Vertrages.

FM. Graf Neipperg selbst hatte der Königin die dem Acte von Klein-Schnellendorf durchaus widersprechende Thatsache mit der Bemerkung mitgetheilt:

„Was nun bei dieser Beschaffenheit zu thun und wie dieses Beginnen anzusehen, werden E. k. M. Dero Allerhöchstenorts selbst Allergnädigst zu erkennen wissen und ob sich diesfalls an den Lord Hyndford zu wenden und durch denselben dem König von Preussen einige Vorstellung machen zu lassen[1].“

Der Grund, der für die Einrückung in Böhmen vorgeschützt wurde, es werde Anlass zu Zwistigkeiten und zum Bruche mit den Verbündeten genommen werden, war doch so wenig überzeugend, dass die Königin in diesem kaum einen Trost für die Verletzung des Vertrages finden konnte. Auch Neipperg dachte über diese Frage nicht anders. Er schrieb an den Grossherzog am 30. October:

„Was hingegen die Einrückung eines Corps preussischer Truppen in das Glatzische und Durchmarsch nach Böhmen und zwar in das Königgrätzische, anbelangt, da habe, so viel mich erinnere, hiervon allbereits vor einiger Zeit einen Vorgeschmack gegeben und erwähnt, welchergestalten der König von Preussen für einen Theil seiner Truppen gegen Bezahlung die Winter-Quartiere in Böhmen zu haben verlange, aus was für einer Absicht aber es geschehe, die mir alle Zeit zu fein war, penetriere nicht wohl, so viel habe ich nur vernommen, dass der König von Preussen dadurch Anlass zu bekommen suche, mit den anderweit in Böhmen eingerückten feindlichen Truppen, absonderlich aber den Sächsischen in Zwistigkeiten zu verfallen und alsdann mit seinen Alliierten desto füglicher sich abwerfen und brechen zu können; ob und wie weit aber dieses Grund haben kann, habe, wie schon obgedacht, als eine in das Cabinet einschlagende Sache nicht wohl zu combinieren und zu penetrieren vermocht. Wollte man nun hierüber ein einkommentliches Eclaireissement haben, oder allenfalls auch gegen diese Einrückung einige Einwendungen machen, so würde, meines unterthänigsten Dafürhaltens, das Auslänglichste sein, solches durch den Mr. Robinson an den Lord Hyndford gelangen zu

[1] FM. Neipperg an die Königin. Olmütz, 28. October 1741. (Gräfl. Neippergisches Archiv.)

lassen, um hierüber seinesorts als derjenige, so bei der mit dem König von Preussen gepflogenen Unterredung gegenwärtig gewesen, und durch welchen die übereins gekommenen Puncte als einen Zeugen unterschrieben und gefertigt worden, jetzt besagtem König von Preussen die gehörige Vorstellung zu machen [1])."

Die Macht der Verhältnisse zwang indessen die Königin, gute Miene zum bösen Spiele zu machen und sich auf ihre Proteste zu beschränken.

Ungehindert vollzog sich der Einmarsch der Preussen in Böhmen.

Am 25. October traf das Corps des Erbprinzen von Anhalt-Dessau, bestehend aus den Infanterie-Regimentern: Prinz Leopold, Kalckstein, Jeetze, Markgraf Carl und Derschau; aus den Regimentern zu Pferde: Prinz Wilhelm, Buddenbrock und Gessler; aus den Dragoner-Regimentern: Bayreuth (zehn Escadronen) und Rothenburg, dann acht Escadronen Husaren [2]), in Frankenstein ein und marschierte am 26. über den Pass von Silberberg in die Grafschaft Glatz, wo es am 27. rastete. Der Erbprinz recognoscierte die Stadt Glatz und bestimmte zu deren Beobachtung das Infanterie-Regiment Derschau, welches in Braunau, Nachod, Neustadt und Wünschelburg Quartier zu nehmen hatte, ferner das Husaren-Regiment Malachowski, dessen drei Escadronen nach Neurode, Reinerz und Giesshübel verlegt wurden. Ausserdem kamen von den in Nieder-Schlesien liegenden Truppen das Regiment Prinz Moriz, welches dem Commando des Erbprinzen unterstellt wurde, nach Frankenstein und Silberberg, eine Escadron Natzmer-Uhlanen nach Reichenstein.

Es lagen nunmehr preussische Truppen im Westen, Norden und Osten der Festung und umklammerten dieselbe in einem weiten Bogen, der nur im Süden offen blieb und hiedurch vorläufig die Verbindung mit Oesterreich freigab.

Das königliche Amt zu Glatz wusste nicht, wie es sich zu diesem Einmarsche verhalten sollte, da der Erbprinz von Dessau

[1]) Neipperg an den Grossherzog ddo. Brünn, 30. October. (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, X. 101.)

[2]) Husaren-Regiment Malachowski (ehemals Bandemer), das seit dem Ueberfalle von Maltsch nur drei Escadronen formierte und Husaren-Regiment Bronikowski mit fünf Escadronen. Beide Regimenter ergänzten sich während der Winter-Quartiere auf je zehn Escadronen. (Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 180.)

die Entsendung von Delegierten des Amtes und der Stände, behufs Regulierung der Bequartierung und Verpflegung, verlangte, „in Betracht der allgemeine Ruf von einem zwischen dem commandierenden General und der königlich preussischen Armee getroffen worden sein sollenden gütlichen Abkommen nebst anderen verschiedenen Umständen uns das Beste hoffen und erdeutete preussische Truppen als Auxiliar-Völker ansehen macht, welchenfalls wir billiges Bedenken trugen, dem Allerhöchsten Dienste den Gehorsam zu verweigern[1])".

In Wien glaubte man, dass die Ursache darin zu suchen sei, weil der Prinz von Anhalt-Dessau selbst von dem Geheimniss des Königs nicht in Kenntniss sei[2]).

Am 28. October erfolgte der Abmarsch des übrigen preussischen Corps nach Skalitz, wo dasselbe am 1. November eintraf. Während dieser Bewegung kamen Theile desselben in Contact mit einer österreichischen Abtheilung. In Trautenau stand nämlich ein Detachement von 36 Mann unter einem Lieutenant, welches zur Garnison von Glatz gehörte und die Weisung erhalten hatte, sich beim Einrücken preussischer Truppen auf Dobruschka, wo ein Verpflegsmagazin etabliert war, zurückzuziehen. Auf die Nachricht vom Einmarsche des Erbprinzen zog sich der Lieutenant sofort nach Dobruschka zurück, blieb aber dort stehen, weil ihm kein weiterer Befehl zukam. Vergeblich warnte ihn der Kreishauptmann von Königgrätz vor dem Nahen der Preussen: diese selbst — zwei Escadronen Bronikowski-Husaren, welche vom Corps vorausgesandt waren — nahmen das Detachement kriegsgefangen[3]).

Am 3. November langte Erbprinz Leopold mit den Regimentern Kalckstein und Prinz Leopold, dann mit acht Escadronen Bayreuth-Dragonern in Königgrätz an und begab sich am 4. November nach Jung-Bunzlau, wohin er die Vorstände des Königgrätzer, Bunzlauer und Leitmeritzer Kreises bestellt hatte. Denselben wurde aufgetragen, dass von jedem Quartiergeber täglich ohne Bezahlung und Quittung zwei Pfund Brod, zwei Pfund Fleisch und eine Pinte Bier zu liefern seien[4]).

[1] K. A., Schlesien und Mähren 1741, X ad. 101 b. c.

[2] Der böhmische Oberst-Kanzler Graf Kinsky an FM. Graf Neipperg. Pressburg, 26. October 1741. (K. A., Schlesien und Mähren 1741, X, ad. 101 a.)

[3] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XI, 14.

[4] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XI, 41. (Schreiben des Burggrafen von Prag an Neipperg.) Im Ganzen waren beizustellen für:

Die preussischen Truppen wurden vom 6. November an in Quartiere verlegt, die sich im Westen und Süden bis an die Elbe ausdehnten. Nur Leitmeritz blieb unbelegt, da daselbst schon Theile der sächsischen Armee waren. Am 12. November waren die Winter-Quartiere bezogen. Für den Fall, dass ein Angriff der Oesterreicher zu besorgen sei, sollten sich die Truppen gegen Königgrätz zurückziehen [1]).

Wenn König Friedrich II. Neipperg gegenüber in Aussicht gestellt hatte, dass Winter-Quartiere in Böhmen nur gegen Bezahlung in Anspruch genommen werden würden, so entsprachen jetzt die Thatsachen auch dieser Versicherung nicht. Es wurden die gelieferten Lebensmittel nicht nur nicht bezahlt, sondern auch bedeutende Contributionen erhoben. Friedrich II. selbst meint in einem Schreiben an den Erbprinzen [2]):

„Was Sie mir wegen der Winter-Quartier-Gelder schreiben, ist gut, hoffe aber, dass das dicke Ende noch erst nachkommen wird."

Dass diese Contributionen den Bestimmungen des Artikels 15 der Convention von Klein-Schnellendorf direct widersprachen, kann vielleicht gleichfalls damit entschuldigt werden, dass Friedrich II. Böhmen nicht mehr zum Besitze der Königin rechnete. Aber auch die Beschwerden des Churfürsten, seines Verbündeten und wie Friedrich II. hätte annehmen müssen, künftigen Besitzers des Landes, wandten sich gegen die Aussaugung desselben, ohne dass der König darauf Rücksicht nahm. Er verlangte, dass Alles mit Ordnung, aber, wenn nöthig, auch mit Drohung genommen werde und dass man soviel nur immer möglich vom Lande zu bekommen suche [3]).

---

1 Regiment Infanterie	450	Pferde-Rationen	2059	Portionen.
1 „ Kürassiere	1321	„	1012	„
Dragoner-Regiment Bayreuth . . .	2541	„	2024	„
„ „ Rothenburg . .	1321	„	1012	„
Husaren- „	2641	„	2024	„
Gen. d. Inf. Erbprinz von Anhalt .	80	„	50	„
„ „ „ Herzog von Holstein .	80	„	50	„
5 General-Lieutenants	50	„	40	„
11 „ Majore	40	„	30	„

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 183.

[2]) Orlich, Geschichte der schlesischen Kriege, Berlin 1841, I. Theil, S. 171 und 405. (Schreiben Friedrich II. an den Erbprinzen, Berlin, 8. December 1741.)

[3]) Ebenda, S. 172.

Aber nicht allein Geld wurde in dem besetzten Lande aufgetrieben, sondern es wurden auch, wie berichtet wird, mit grausamer Härte Recrutierungen vorgenommen.

Die Klagen der Königin und vieler Ortschaften sind hiefür Beweise [1]).

So schrieb Bartenstein am 21. Januar:

„Seine Truppen saugen die Länder, wo sie sind, weit mehr denn alle übrigen feindlichen Truppen aus und schlägt tief in's Gewissen ein, dass so viele Seelen in das brandenburgische Gebiet abgeführt werden [2])."

In der Instruction an Hyndford vom gleichen Tage lässt sich die Königin hierüber vernehmen:

„Es gibt keine Art von Ausschreitungen, welche diese Truppen nicht begehen. Sie ziehen aus diesen Kreisen allein so viel, als die Königin aus dem ganzen Königreiche und das Doppelte und selbst Dreifache dessen, was diese Länder jährlich beisteuern . . . und man nimmt selbst mit Gewalt die Männer in Böhmen weg, um sie Waffen tragen zu lassen [3])."

Beredtes Zeugniss hiefür gibt übrigens das Schreiben des Königs selbst an den Erbprinzen vom 30. December 1741 [4]):

„Ich kann E. L. hiemit nicht verhehlen, dass nicht nur des Königs von Böhmen Majestät an mich selbst geschrieben, sondern mir auch sonst von verschiedenen anderen Orten Lamentationen über die unglaublichen Excesse zugekommen sind, welche meine im Königgrätzer, Bunzlauer und Leitmeritzer Kreise liegenden Truppen unter dem Prätext der Werbung begehen und endlich, dass diese Excesse so weit gegangen sein sollen, dass nach dem Ermessen der französischen Generalität ausser anderen bösen Folgerungen für meine Leute daselbst, ehestens zu besorgen sein soll, dass in der Zeit von einigen Wochen das Land von Leuten und Einwohnern ganz entblösst und meine Leute selbst en peine sein werden, ihre nothdürftige Subsistenz darin zu finden, nicht zu gedenken der fâcheusen Suiten, welche meine dortigen Officiere und Leute durch das, wie man sagt, ganz zur Desperation gebrachte Landvolk zu besorgen haben sollen. Ich lasse zwar dergleichen unglaubliche Klagen dahingestellt, erinnere mich auch

[1]) Orlich, I, S. 173.
[2]) H. H. u. St. A. Friedens-Acten.
[3]) Ebenda.
[4]) Orlich, I, S. 409. In der „Polit. Corresp." nicht enthalten.

gar wohl, wie meine Ordre ist, dass man dort so viele Leute, als möglich ist, anzuwerben suchen soll; E. L. werden aber auch von selbst erachten, dass das, was ich verlange, alles mit Methode und auf eine solche Art geschehen kann, dass das Huhn gerupft wird, ohne dass es schreie. Zudem ist es auch noch zu früh, dass die Officiere zu solchen Gewaltthätigkeiten schreiten dürfen, da man selbst noch nicht wissen kann, wie lange wir dort stehen und die Subsistenz nöthig haben dürften."

Die Beschwerden des Churfürsten von Bayern beantwortet der König mit der Versicherung, dass er diese Excesse selbst so viel als möglich unterdrücken werde, aber die „Wahrheit ist, dass meine Truppen eilf Monate im Feld stehen, dass sie unaufhörlich durch die Husaren in Athem gehalten wurden, dass viele Officiere ihre Bagagen verloren haben und dass es billig ist, wenn sie sich erholen und ihre Compagnien zu completieren suchen [1])".

Am 4. Januar theilte der König dem Churfürsten mit, dass er Nachrichten aus Böhmen erhalten habe, nach welchen den Unordnungen ein Ende gemacht sei und in Zukunft keine derartigen Sachen mehr vorkommen würden [2]).

Thatsächlich nahmen die Uebergriffe der preussischen Truppen in Böhmen aber weiter ihren Fortgang, wovon die tiefgehende Erregung, welche sich der ganzen Bevölkerung bemächtigte, Zeugniss gibt.

---

[1]) Polit. Corresp., Nr. 648. Schreiben an den „König von Böhmen" vom 23. December 1741.

[2]) Ebenda. II, Nr. 654. Schreiben an den „König von Böhmen" vom 4. Januar.

Vorschieben der preussischen Quartiere in Böhmen.

Mitte November war die ganze Feld-Armee des Königs von Preussen in Winter-Quartieren. In Nieder-Schlesien standen unter dem GL. von der Marwitz 20 Bataillone, acht Grenadier-Compagnien, 24 Escadronen Cavallerie, sechs Escadronen Husaren[1]; in Ober-Schlesien unter dem FM. Grafen Schwerin zehn Bataillone, 21 Escadronen Cavallerie und sechs Escadronen Uhlanen[2].

Das Corps des Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau war in Böhmen, in den Kreisen nördlich der Elbe.

Friedrich II. nahm seit der Uebereinkunft von Klein-Schnellendorf eine zuwartende politische Haltung ein. Er hielt es öffentlich mit den gegen Oesterreich verbündeten Staaten, ohne denselben indessen eine werkthätige Unterstützung angedeihen zu lassen und verhandelte insgeheim mit der Königin Maria Theresia wegen des abzuschliessenden Friedens, ohne jedoch an die Verwirklichung desselben zu denken.

[1] 2. und 3. Bataillon Garde. Infanterie-Regimenter Sydow, Markgraf Heinrich (dann Selchow), Prinz von Bevern, Dumoulin, Jung Dohna, München, Kleist, Markgraf Heinrich. Grenadier-Compagnien von Anhalt-Dessau, Anhalt-Zerbst, Marwitz, Wedell.

Regimenter zu Pferde: Prinz Friedrich, Bredow;

Dragoner-Regimenter: Bissing, Nassau, Möllendorf (vier Escadronen).

Husaren-Regiment: Zieten.

[2] Infanterie-Regimenter: Schwerin, Prinz Dietrich, Truchsess, la Motte, Voigt;

Regimenter zu Pferde: Gendarmes, Leib-Carabiniers;

Dragoner-Regimenter: Posadowsky, Möllendorf (sechs Escadronen).

Uhlanen-Regiment: Natzmer.

Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 181.)

Hiebei ist jedoch zu bemerken, dass Schwerin zugleich General-Gouverneur von Neisse war, daher die dortige Garnison: Infanterie-Regimenter Sydow und Markgraf Heinrich (Selchow), sowie die Leib-Carabiniers ihm unterstellt waren. (Grünhagen, II, 96.)

Sein Bestreben schien, Zeit zu gewinnen, die ebenso nöthig war, um seinem Heere Erholung und Ergänzung zu sichern, als auch um eine Klärung der Lage abzuwarten, welche die weiteren Schritte und Pläne zu bestimmen vermochte.

Bereitwilligst gab er der Beschwerde des FM. Grafen Neipperg Gehör, als sich dieser am 21. October dem Obersten von Goltz gegenüber beklagte, dass die zu Klein-Schnellendorf getroffenen Abmachungen seitens der preussischen Armeeleitung nicht eingehalten würden, da aus Freudenthal, wo österreichische Garnison stand, gemeldet wurde, dass die preussischen Truppen bis gegen Würbenthal und Lichtenwerden, an der Grenze zwischen Engelsberg und Freudenthal vorrückten. Wenn sich das so verhalte, urtheilte Neipperg, so sei dies direct gegen die Uebereinkunft, nach welcher die Truppen des Königs von Preussen sich nur in den bestimmten Orten ausbreiten und einquartieren sollten, wie sie auch die Fouragen in jener Gegend nur bis Zuckmantel hin an sich zu ziehen berechtigt wären.

Oberst von Goltz gestand am 23. October sofort zu, dass die Beschwerde Neipperg's über die Vorschiebung von Truppen bis Würbenthal auf einem Missverständnisse beruhe und theilte mit, dass bereits Befehl ergangen sei, um diese Angelegenheit zu ordnen [1].

Anderseits hatte aber der König doch auch wieder dem englischen Gesandten Lord Hyndford, durch den Oberst von Goltz schon am 21. October bekanntgegeben, dass eine längere Verzögerung der Friedensverhandlungen von Seite Oesterreichs bei der gegenwärtigen Stimmung des Königs den wirklichen Friedensschluss in Frage stellen könne.

Goltz musste die Klage über die Bekanntgabe eines abgeschlossenen Vertrags, die durch Khevenhüller in Prag geschehen sein sollte — wie schon früher gezeigt, bevor man am Hofe zu Pressburg selbst noch etwas von dem Abschlusse wusste — neuerlich erheben und mit dem Kriege drohen, aber „im Vertrauen" forderte er doch Hyndford auf, mit allem Eifer den Frieden herbeizuführen. Nicht als ob es Preussen mit solchem Frieden eile, „aber es scheint mir, dass die Königin keinen Augenblick zu verlieren hat [2])".

Dass es aber dem Könige mit diesem Drängen Ernst gewesen, ist nicht anzunehmen. Hatte er doch selbst wiederholt erklärt,

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv.

[2]) Polit. Corresp., I., Nr. 564.

dass er erst seine Verbindlichkeiten gegen seine Verbündeten lösen müsse. Hiezu hatte er aber bis dahin noch keine Miene gemacht.

Am 22. October schrieb er dem Marschall Belleisle einen liebenswürdigen Brief[1] und dankte demselben für die glücklichen Erfolge, welche er sowohl bei der Wahl Carl Albert's zum Kaiser, als auch durch den Abschluss eines Bündniss-Vertrages mit Sachsen erzielt hatte. Letzterem stand nur noch die Forderung Preussens entgegen, einen Theil Ober-Schlesiens, die Festung Neisse und einen eine Meile breiten Streifen Landes am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses zu erlangen, welcher Forderung Sachsen mit Entschiedenheit seine Zustimmung versagte. Friedrich II. blieb indessen unbeugsam und es ist charakteristisch und erklärt sein späteres Verhalten gegen die Sachsen, wie er sich in dem bezeichneten Briefe an Belleisle über die Stellung aussprach, welche dieselben in dem Bunde der Widersacher Maria Theresia's einzunehmen hätten:

„Sagen Sie den Sachsen, dass ich hartnäckig bin, dass ich mich Ihnen gegenüber schlecht ausgedrückt habe, mit einem Wort, dass man von einem schlechten Zahler soviel nehmen müsse, als man bekommen könne und besonders dass, nachdem ich mich thatsächlich im Besitz von ganz Schlesien befinde, nur die Uebermacht oder mein guter Wille die Sachsen in Besitz dessen zu setzen vermag, was ich ihnen von meinen Eroberungen abzutreten gesonnen bin: mit einem Wort, die Sachsen müssen sich glücklich schätzen, wenn sie bei der Zerstückelung des Hauses Oesterreich einen Theil erhalten und wenn sie unsere Alliierten werden; es kommt ihnen durchaus nicht zu, uns Gesetze vorzuschreiben, sondern mit Dankbarkeit zu empfangen, was man ihnen gütigst gewährt."

Kurz darauf willigte der König ein, auf die Grafschaft Ravenstein zu verzichten und 400.000 Thaler für die Abtretung von Glatz zu zahlen, damit nicht der Abschluss eines neuen Bündniss-Vertrages mit Bayern in Frage gestellt werde. Eigenhändig fügte Friedrich II. dieser Entschliessung für Podewils bei:

„Beeilen Sie sich, unter diesen Bedingungen abzuschliessen[2]."

Wenige Tage später, am 28. October, sandte er wieder militärische Rathschläge an den Churfürsten von Bayern nach St. Pölten, er theilte ihm mit, dass er Glatz belagern und die Verbindung mit

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 566.
[2]) Polit. Corresp., I, Nr. 569.

den Franzosen herstellen werde, welche, im Vereine mit Sachsen, Prag leicht nehmen würden. Er dankte dem Churfürsten, dass dieser ihm von seinen böhmischen Ansprüchen doch willig das Gebiet von Glatz überlasse[1]).

Am 1. November trat Preussen dem in Frankfurt am Main am 19. September mit Bayern und Sachsen abgeschlossenen Theilungsvertrage über die Länder Maria Theresia's bei[2]).

Die unmittelbare Folge dieses Beitrittes war ein Allianzvertrag mit Bayern[3]), worin auch die preussische Stimme zur Kaiserwahl an Churfürst Carl Albert versprochen wurde.

Bayern cedierte die im erwähnten Theilungs-Tractat ihm, als zur Krone Böhmen gehörig, zugesprochene Grafschaft Glatz an König Friedrich II. und am 4. November liess König Friedrich II. durch einen Circular-Erlass an seine auswärtigen Vertreter die Nachrichten von einer Verständigung zwischen ihm und Oesterreich formell und auf das Entschiedenste dementieren[4]).

Es darf darauf hingewiesen werden, dass das Bemühen, den Commandanten in Neisse zu einer Uebergabe der Festung vor der vertragsmässigen Zeit zu bewegen, so wie der Druck, der durch die starke Beschiessung dieser Stadt auf ihn ausgeübt werden sollte, fast mit dem Tag, in welchem die bayerische Zustimmung zur Cession von Glatz im preussischen Hauptquartier eingetroffen sein muss, zusammenfallen.

Zwischen dem 4. und 9. November überschritt nun auch die sächsische Armee unter dem G. d. Inf. Grafen Rutowsky die böhmische Grenze, eine Folge des Anschlusses Preussens an den Theilungs-Tractat.

Dennoch wurden die Verhandlungen mit Oesterreich nicht abgebrochen. Noch war, am 21. October, Neisse nicht gefallen, noch bedurften die Truppen der Ruhe[5]).

[1]) „Ew. ch. H. überlassen mir in dieser Herrschaft den Schlüssel für mein Haus, welcher für Sie keinen Nutzen hätte und wofür ich Ew. ch. H. ewige Dankbarkeit bewahren werde." (Friedrich II. an den Churfürsten von Bayern, Neunz, 28. October 1741. Polit. Corresp., I, Nr. 571.)

[2]) Droysen V./1., 363.

[3]) Breslau, 4. November 1741. Droysen V./1., 364.

[4]) Preussische Staats-Schriften, I, 315.

[5]) Bezeichnend hiefür ist Friedrich II. Antwort an seinen, in die Verhandlungen nicht eingeweihten Minister von Podewils, als dieser am 18. October von Breslau berichtete, dass dort von Einigen, die es aus guter Quelle zu

Mit der Einnahme von Neisse hatte Friedrich II. freie Hand gewonnen: aus den durch die bisherigen Verhandlungen wachgehaltenen Hoffnungen des Wiener Hofes auf einen Frieden mit Preussen liessen sich zunächst keine mühelosen Erfolge mehr erwarten. Die Festung war in des Königs Hand, das österreichische Heer bereits in Mähren, der Gewinn war gesichert.

Schon als wegen der vorzeitigen Uebergabe von Neisse Verhandlungen stattfanden, erhielt Podewils den Auftrag, die preussischen Gesandten an den auswärtigen Höfen auf eine convenable Art zu instruieren, dass der König mit dem österreichischen Hofe keinen Frieden geschlossen habe, noch dergleichen Propositionen annehmen werde[1], worauf jener das vorerwähnte Rundschreiben verfasste.

Noch am Tage der Uebergabe von Neisse, am 2. November, richtete Friedrich II. ein Schreiben an den Churfürsten von Bayern und den König von Polen.

Dem Bayern versicherte der König:

„Ich schulde zum Theile die Uebergabe dieses Platzes den Waffen Euerer churfürstlichen Hoheit, ich schulde Ihnen viel und dies Alles so auf einmal, dass mir die Worte fehlen, um Ihnen meine wahrhaftige Dankbarkeit auszudrücken. Ich bitte Sie, den Briefen der Kaiserin Amalia[2] keinen Glauben beizumessen, ebensowenig den gebräuchlichen Kunststücken des Wiener Hofes; ich kann Sie positiv und auf meine Ehre versichern, dass ich keinen Frieden mit den Oesterreichern gemacht habe und dass ich ihn nicht machen werde, bis Euer churfürstliche Hoheit zufriedengestellt sind[3]."

Dem König von Polen aber schrieb König Friedrich II.: „Ich bitte Sie, überzeugt zu sein, dass ich mein Möglichstes beitragen

wissen vorgaben, verbreitet würde, Neipperg's Rückzug sei eine durch Hyndford's Vermittlung abgekartete Sache: man sei übereingekommen, den König ungestört Neisse erobern zu lassen unter der Bedingung, nichts weiter gegen Mähren oder Böhmen zu unternehmen und die Truppen nach der Eroberung der Festung in Winter-Quartiere zu verlegen. Friedrich II. bemerkte auf diesen Bericht seines Ministers im Hauptquartier Neunz, am 21. October: „Das Contrarium wird sich bald zeigen. Geduld." Polit. Corresp., I, Nr. [illegible].

[1] Polit. Corresp., I, Nr. 578.

[2] Die Wittwe Kaiser Joseph I., welche aus Besorgniss für ihren Schwiegersohn, den Churfürsten von Bayern, demselben Andeutungen über die Klein-Schnellendorfer Vereinbarungen gegeben haben soll.

[3] Polit. Corresp., I, Nr. 581.

werde, um in Allem die Interessen Euerer Majestät zu unterstützen, welche ich für untrennbar mit den meinen ansehe und immer mehr die Bande zu pflegen, welche uns von Neuem einigen[1]."

Ueberdies liess Friedrich II. Anfangs November seinen Staats-Minister, Grafen Podewils, nach Dresden reisen, welcher im Namen des Königs dem Churfürsten von Sachsen und König von Polen, August III., die Versicherungen aufrichtigster Freundschaft wiederholen und alle Gerüchte widerlegen sollte, welche über eine Verständigung Preussens mit Maria Theresia aufgetaucht waren[2].

Weiters sandte der König an den Churfürsten von Maynz ein Schreiben ab, das in den dringlichsten Ausdrücken abgefasst war und denselben zur Kaiserwahl drängte[3].

Am 8. November schrieb Friedrich II. auch an den Marschall Belleisle einen Brief, der mit folgenden Worten schloss:

„Obgleich ich an die arglistigen Kunststücke des Wiener Hofes gewöhnt bin, haben mich nichtsdestoweniger die Unrichtigkeiten, welche derselbe seit einiger Zeit über meine Person zu verbreiten sucht, ausserordentlich gegen denselben erzürnt und Herr von Valory wird Ihnen mittheilen, in welcher Weise ich mich darüber ausgesprochen habe. Die Zeit wird mich rechtfertigen und Sie werden durch mein Verhalten erkennen, dass ich die Verpflichtungen, welche ich gegen meine treuen Verbündeten und Freunde eingegangen bin, zu halten weiss[4]."

Ueber diese Versicherungen der Freundschaft und Bundestreue hinaus that Friedrich allerdings noch nichts für seine Verbündeten. Er hatte Neipperg, mit gutem Rath versehen, nach Böhmen abziehen lassen, er hatte aber auch nicht verfehlt, die Verbündeten zur Versammlung ihrer Kräfte aufzufordern. Mit Spannung erwartete er nunmehr das Ergebniss seiner Bemühungen, den Ausgang des Entscheidungskampfes in Böhmen.

So lange er hierüber im Unklaren war, brach er nicht mit Oesterreich und lehnte gleichzeitig jede Theilnahme an dem Kriege in Böhmen, wozu ihn der Churfürst von Bayern, ebenso wie die leitenden Männer Frankreichs aufforderten, ab; er hütete sich auch.

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 580.
[2]) Polit. Corresp., I, Nr. 584.
[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 591, Anmerkung 1.
[4]) Polit. Corresp., I, Nr. 585.

die vereinbarte Ablösungssumme für die Grafschaft Glatz zu zahlen [1]; war es doch immerhin noch zweifelhaft, ob der Churfürst sich Böhmens wirklich bemächtigen werde. Die andauernde Uneinigkeit der französischen und bayerischen Generale, die Trennung der einzelnen Corps liessen es wohl als möglich erscheinen, dass die vereinte österreichische Armee einen Erfolg erringen konnte, der den Churfürsten zum Frieden zwang. Die Ereignisse der nächsten Wochen hätten umso eher einen Strich durch die Rechnung machen können, als die Hauptstadt der Grafschaft Glatz noch immer von den Oesterreichern besetzt war. Der politischen Klugheit des Königs lagen Voreiligkeiten durchaus ferne.

Seine Sorge richtete sich auch fortdauernd darauf, die Feste Glatz in seinen Besitz zu bringen. Eine günstige Gelegenheit dazu schien ihm gekommen, als das baldige Einrücken der Sachsen in Böhmen in Aussicht stand und beabsichtigt war, dass deren Armee bis nach Mähren vorgehen solle. Er wies den Erbprinzen Leopold schon am 31. October an [2], die Zeit, in welcher die Sachsen zwischen dessen Corps und der österreichischen Armee sich befanden, zu benützen, um einen Ueberfall auf Glatz zu versuchen, wozu nächst der schlesischen Grenze Mörser bereitgestellt wurden.

Der König befahl aber auch anderseits dem Erbprinzen Leopold, im Falle eines Zusammenstosses der Oesterreicher mit den Verbündeten bei Prag, mit Rücksicht darauf, dass die Verbündeten dabei immer noch zwischen dem Erbprinzen und den Oesterreichern stehen würden, unthätig in seinen Quartieren zu bleiben, selbst wenn die Verbündeten geschlagen und verfolgt würden, sich aber sofort nach Schlesien zurückzuziehen, wenn Neipperg etwas gegen ihn selbst unternehmen sollte. Etwaigen Aufforderungen der Alliierten zur Mithilfe bei einem Angriffe der Oesterreicher hatte der Erbprinz „in den poliesten terminis" ausweichend und verzögernd zu antworten [3]).

Die Thätigkeit der Alliierten war ganz in des Königs Interesse, ein Eingreifen seiner Truppen schon jetzt schien ihm aber keineswegs wünschenswerth und in der Trennung eines Theiles seiner Armee, um die Operation der Verbündeten zu unterstützen, sah der König eine Gefährdung seiner eigenen Stellung in Schlesien. „Wohrferne ich Ihr Corps von meinen Truppen separire und Neipperg

---

[1]) Polit. Corresp., I. Nr. 588, 592.
[2]) Ebenda, Nr. 579.
[3]) Polit. Corresp., I. Nr. 594.

nähme Ihre jetzige Quartierer, so wäre ich auf's Frühjahr geklopt[1])."

Friedrich II. scheint zu jener Zeit keineswegs überzeugt gewesen zu sein, dass die Verbündeten in Böhmen siegreich sein würden. Wenn auch ein Sieg der Oesterreicher zugleich weiteren Gebietserwerbungen Preussens in Böhmen ein Ziel gesetzt hätte, so hatte Friedrich II. doch freie Hand gewahrt und ein rechtzeitiger Anschluss an das siegreiche Oesterreich konnte noch immer Entschädigungen in anderen Richtungen bieten. Sagte er doch selbst zu Lord Hyndford Ende December, dass er nicht wisse, was er gethan hätte, wenn die Oesterreicher sich nicht Prag vor der Nase wegnehmen lassen oder Glück in einer Entsatzschlacht gehabt hätten[2]). Jedenfalls war darauf zu rechnen, dass die beiderseitigen Heere durch die Strapazen während der rauhen Jahreszeit und durch die zu gewärtigende Schlacht derart geschwächt sein würden, dass die Entscheidung ganz und völlig in der Hand des Königs und seiner in den Winter-Quartieren ausgeruhten und verstärkten Armee lag. Die streitenden Theile mussten sich bemühen, Preussen, selbst um den Preis bedeutender Zugeständnisse für sich zu gewinnen. Es war somit anzunehmen, dass die zuwartende Haltung des Königs reiche Früchte bringen würde: es wäre unklug gewesen, sich vorschnell des Vortheiles zu begeben, den die Rolle des Züngleins an der Wage dem Könige bot.

Die sonstigen politischen Verhältnisse begünstigten das Vorhaben Friedrich II. Schon vor Ende des Monates October gieng das in Hannover zusammengezogene hannoveranisch-dänisch-hessische Heer auseinander[3]). Damit verschwand die Drohung eines Angriffes im Rücken. Friedrich II. hatte jetzt völlig freie Hand.

Mitte November verschlechterte sich die Lage Oesterreichs. Dem Drange der Umstände gehorchend, hatte der Churfürst Carl Albert einen grossen Theil seiner Streitkräfte bei Prag vereinigt, zu denen auch die sächsische Armee gestossen war.

Nicht genug, dass sich hiedurch die Wahrscheinlichkeit eines Waffenerfolges für die Oesterreicher minderte, drohten der bedrängten Königin neue Verlegenheiten in Italien, da in Barcelona 25.000 Spanier zur Einschiffung nach Italien bereitgestellt wurden und

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 594. Eigenhändiger Zusatz des Königs.
[2]) Grünhagen, II, S. 82.
[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 221.

21.000 Neapolitaner nur auf deren Ankunft warteten, um die Feindseligkeiten gegen Oesterreich zu eröffnen.

Die ungünstiger werdende Lage Maria Theresia's veranlasste den König Friedrich II. nunmehr, einen engeren Anschluss an die Verbündeten zu suchen. Allerdings gieng er nicht so weit, die von seinem Militär-Bevollmächtigten im Hauptquartiere des Churfürsten Carl Albert, dem FM. Schmettau, befürwortete Heranziehung des Corps des Erbprinzen Leopold nach Prag [1] anzuordnen, doch stellte er über Bitte des Marschalls Grafen Belleisle seinen Verbündeten 5 Escadronen Bronikowski-Husaren zur Verfügung. Die Weisungen an deren Commandanten waren freilich derart gehalten, dass eine Verwendung derselben ziemlich ausgeschlossen war. Ueberdies sollten dieselben erst nach der zu erwartenden Entscheidungsschlacht eintreffen [2].

Dem Churfürsten von Bayern drückte Friedrich II. am 20. November seine Freude über den Abschluss des Bündnisses zwischen Preussen und Bayern aus und wies darauf hin, dass er den Churfürsten von Maynz zur Vornahme der Kaiserwahl gedrängt habe [3]. Eine Theilnahme seiner Truppen an den Operationen um Prag lehnte er indessen mit Rücksicht auf die grosse Ausdehnung seiner Quartiere und den Zustand der Truppen ab [4].

Weiters suchte König Friedrich II. mit Belleisle wieder in nähere Fühlung zu treten. GM. Rothenburg reiste durch Prag, mit einem Passe, den er sich vom FM. Lobkowitz angeblich zum Curgebrauche nach Carlsbad erbeten hatte, thatsächlich aber zum Marschall Belleisle [5], um die künftig gemeinsam durchzuführenden Kriegsoperationen zu besprechen, allerdings ohne den König einstweilen zu verpflichten.

Noch immer lag dem Könige daran, Oesterreich von Unternehmungen gegen seine Winter-Quartiere abzuhalten und noch

[1] Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II. 201.

[2] Polit. Corresp., I, Nr. 597.

[3] „Ich habe an den Churfürsten von Maynz in den dringendsten Ausdrücken geschrieben, um die Kaiserwahl zu beschleunigen und ich mache alles mit der möglichsten Schnelligkeit, was nach meinem Urtheile im Interesse Ew. churf. Hoheit liegt."

[4] Polit. Corresp., I, Nr. 591.

[5] Klinggräffen meldete hierüber am 24. November: „Das ganze Lager glaubt an einen Frieden zwischen Preussen und dem Wiener Hofe: Rothenburg, sagen sie, reist über Prag mit einem Pass von Lobkowitz unter dem Vorwand, in das Bad zu reisen . . . er hat tausend Höflichkeiten empfangen."

immer war die Lage der Armeen der Verbündeten noch keine solche, dass ein Misserfolg ausgeschlossen war.

Da erhielt Friedrich II. am 28. November[1]) die Nachricht, dass Prag am 26. in die Hände der Verbündeten gefallen. Bald darauf zeigte es sich auch, dass die österreichische Armee, ohne die Rückeroberung zu versuchen, in das südliche Böhmen zurückgieng und dort Winter-Quartiere bezog, während ein französisch-sächsisches Corps bis an die Sazawa vorgeschoben wurde.

War es somit bei Prag zwar nicht zur erwarteten entscheidenden Schlacht gekommen, so hatten die Verbündeten doch einen grossen moralischen und immerhin auch bedeutenden materiellen Erfolg errungen. Jetzt erhielt der Erbprinz Befehl, dem Marschall Belleisle über dessen Ansuchen 15 Escadronen Dragoner und zehn Escadronen Husaren[2]) zu senden, doch war die Bedingung daran geknüpft, dass diese Truppen nur am linken Flügel der Armee verwendet werden sollten, um ihnen jederzeit den Rückzug nach Schlesien offen zu halten[3]).

Dem leitenden Staatsmanne Frankreichs, dem Cardinal Fleury versicherte Friedrich II., indem er nicht verfehlte, dem Cardinal Schmeicheleien zu sagen, dass er treu zum Bündnisse halte und dass alle Gerüchte über ein Abkommen mit der Königin Maria Theresia falsch seien.

„Sie können auch versichert sein, dass in meinem Herzen kein Misstrauen gegen den König, Ihren Herren, wohnt und dass nicht ich Derjenige sein werde, welcher einer Aenderung des engen Bundes, der uns umschliesst, Raum giebt. Um die Gerüchte von einem Uebereinkommen, welche die Oesterreicher in der Welt ausgestreut haben, auf eine glaubwürdige und unzweideutige Art zu widerlegen, schrieb ich dem Churfürsten von Maynz einen pathetischen

Der König antwortete hierauf bezüglich: „Ich bin befriedigt über dasjenige, was Sie mir hinsichtlich des Geredes melden, welches sich über die Reise des Grafen Rothenburg erhoben hat. Die Zeit wird mich gegen alle Verdächtigungen rechtfertigen und Marschall Belleisle wird wissen, zu welchem Ende die Reise des Grafen Rothenburg gemacht wurde." (Polit. Corresp., I, Nr. 606.)

[1]) H. H. und St. A., Note Robinson's, Pressburg, 9. December 1741.

[2]) Hiezu wurden unter Commando des Generals Gessler die Dragoner-Regimenter Bayreuth und Rothenburg, dann je fünf Escadronen Bronikowski- und Malachowski-Husaren bestimmt. (Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 224.)

[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 604, 605, 607.

und dringenden Brief, um die Wahl des Churfürsten von Bayern zu beschleunigen."

Mit beredten Worten wies der König weiters den Gedanken von sich, als ob er je einen Sonderfrieden mit Oesterreich schliessen könne:

„Die Kunstgriffe, welche der Wiener Hof angewendet hat, um uns zu entzweien, sind umso plumper, als es sichtbar ist und dem geringsten Politiker in die Augen springt, dass ich niemals einen Schritt unternehmen könnte, welcher meinem Ruhm und meinen Interessen mehr zuwiderläuft, als einen übertünchten Frieden mit meinen Feinden zu schliessen, welche naturgemäss gegen mich, den sie als Urheber ihres Unglückes ansehen, eine Gährung im Herzen bewahren [1])."

Mit Entschiedenheit trat nunmehr der König auch dem Bundesgenossen der Königin Maria Theresia, England, entgegen. Hatte er bisher sich den Anschein gegeben, sich der englischen Vermittlung zu unterwerfen und den von England gewünschten Frieden zu schliessen, so benützte er nunmehr die Wandlung der Dinge, nicht nur, um seine eingegangenen Verpflichtungen für nichtig zu erklären, sondern er bedrohte auch England mit einem Einmarsche in Hannover, falls dieser Staat der bedrängten Königin noch weiter mit Geld oder durch seinen politischen Einfluss Hilfe leisten werde und beauftragte seinen Gesandten in London, im Verein mit dem französischen Geschäftsträger am dortigen Hofe dem Könige von England in diesem Sinne Vorstellungen zu machen [2]).

Dem Churfürsten von Bayern liess der König jetzt auch die erste Rate (200.000 Thaler) der für die Abtretung der Grafschaft Glatz ausbedungenen Summe auszahlen [3]). Ausserdem betrieb er bei Carl Albert und bei den Franzosen die energische Fortsetzung des Krieges. Dem Ersteren bot er hiezu eine grössere Geldsumme an, für welche ihm dieser dann auch den Königgrätzer Kreis verpfänden sollte. Der preussische Geschäftsträger am bayerischen Hofe, Geheimer Kriegsrath von Klinggräffen, wurde in diesem Sinne in einem Schreiben vom 30. November angewiesen, das, wie folgt, schloss:

„Sie werden dies alles dem Marschall Schmettau mittheilen und sich mit ihm in's Einvernehmen setzen, um einerseits zur

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 610.
[2]) Siehe Anhang Nr. XX.
[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 606.

Geltung zu bringen, was ich für den Churfürsten thue, indem ich ihn vorerst aus Erkenntlichkeit für die Abtretung von Glatz bezahle und andererseits, um darüber unterrichtet zu sein, was Sie in dem Falle zu thun haben, wenn der Churfürst mit der Zeit noch irgend eine Anleihe zu machen wünschte und über die Uebereinkunft, welche er dann mit mir schliessen müsste, um mir den Königgrätzer Kreis zu verpfänden [1]."

In einem zweiten Schreiben, vom 9. December schärfte der König Klinggräffen nochmals ein, bei einer etwaigen neuerlichen Anleihe sein Augenmerk nur auf den Königgrätzer Kreis zu richten: „das einzige Object, welches mich zu Geld-Anleihen geneigt stimmen könnte", fügte der König mit besonderem Nachdrucke bei [2].

Mit rascher Entschiedenheit wusste der König so die Wendung der Dinge zu benutzen: die Zeit hatte begonnen, in welcher ihm nun noch weiterer und zunächst noch weitausschauender Gewinn in die Hand fallen konnte. Friedrich II. war wohl dessen sicher, dass der Churfürst nie in der Lage sein werde, das gegebene Pfand einzulösen. Schmettau bestärkte ihn in dieser Ansicht, ja er liess durchblicken, dass wohl auch noch grössere Theile Böhmens von dem neuen Herrscher zu erlangen wären, wenngleich der Feldmarschall in der Anwesenheit der Franzosen, die sich als Herren des Landes geberdeten und dasselbe noch längere Zeit besetzt halten zu wollen schienen, ein Hinderniss für diese Pläne sah.

Am 7. December traf der zur Besprechung eingeladene Erbprinz Leopold in Prag ein [3] und vereinbarte mit dem Marschall Grafen Belleisle und dem FM. Schmettau eine Stellungnahme der Verbündeten, darunter die 25 preussischen Escadronen, in der Linie Smrdow-Wilimow-Bojanow (etwa halbwegs zwischen Časlau und Deutsch-Brod) und, vorbehaltlich der Genehmigung Friedrich II. ein Vorschieben der preussischen Quartiere nach Süden zur Besetzung der Städte Chrudim, Hohenmauth, Leitomischl und Landskron.

Inzwischen erliess der König am 8. December ein Schreiben [4] an den Erbprinzen, wahrscheinlich fussend auf des Letzteren Bericht vom entschiedenen Rückzuge der Oesterreicher, sowie auf die ihm bereits früher übermittelten Vorschläge Belleisle's, die sich mit den späteren Vereinbarungen mit Schmettau und dem Erbprinzen

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 606.
[2]) Ebenda, Nr. 618.
[3]) Sächs. Haupt-Staats-Archiv, Operations-Journal 1741.
[4]) Polit. Corresp., I, Nr. 615.

Leopold deckten. König Friedrich II. war damit einverstanden, dass die preussische Infanterie die Winter-Quartiere nach Süden ausdehne, weil dadurch neue Einnahmsquellen eröffnet wurden, doch legte er dem Prinzen nahe, jedem Zusammentreffen mit dem Feinde vorsichtig auszuweichen, wesshalb er wünschte, dass die Sachsen thunlichst derart ihre Quartiere nehmen sollten, dass sie zwischen die Oesterreicher und die Preussen kämen. Mit der Verwendung der Cavallerie, welche leicht zu einem Kampfe führen konnte, war er nicht zufrieden. Der Feldzug sei ohnehin zu Ende und Belle-isle könne des Beistandes dieser 25 Escadronen wohl entbehren, war seine Meinung.

Indessen scheint Friedrich II. später doch erlaubt zu haben, dass die 25 Escadronen eine Bewegung nach vorwärts machten, denn General Gessler gieng mit seiner Cavallerie thatsächlich vor und besetzte am 13. December Pardubitz, das er von den Oesterreichern geräumt fand, und am 16. Chrudim.

Der König zeigte sich zwar unzufrieden darüber[1]), als aber, seinem Drängen nachgebend, das französische Corps Polastron und die Sachsen vorrückten und am 8. Januar 1742 Deutsch-Brod besetzt hatten, gieng doch auch die preussische Infanterie bis Pardubitz vor und dehnte ihre Quartiere bis an die Strasse Hohenmauth-Leitomischl-Landskron aus, die Franzosen und Sachsen vor der Front.

[1]) Ebenda, Nr. 632.

Einfall Schwerin's in Mähren.

König Friedrich II. entfaltete nun auch an der mährisch-schlesischen Grenze seine Thätigkeit. Im Anschlusse an die Vorrückung in Böhmen sollte auch ein Theil des nördlichen Mährens von preussischen Truppen besetzt werden.

Der König gab schon jetzt, am 8. December, dem Erbprinzen von Anhalt-Dessau die Dispositionen zu den nächsten Operationen in allgemeinen Zügen bekannt, die an sich nur das fortgesetzte Durchbrechen und Beseitigen der Vereinbarungen von Klein-Schnellendorf darstellen.

- — „nachdem durch die Retraite der feindlichen Armee die Sachen glücklich dahingekommen, dass vor dieses Jahr die Campagne sich endiget und die Operationes cessieren, so glaube ich, wie es nicht nöthig gefunden worden sein wird, die Bayreuth'schen und Rothenburg'schen Dragoner, nebst den zehn Escadrons Husaren vormarschieren zu lassen."

„Was ich demnächst dem Maréchal de Belleisle und der alliierten Armee zu Gefallen thun kann, ist dieses, dass Euer Liebden mit denen Regimentern Infanterie voravancierten und bis nach Chrudim, Brandeis, Austi[1], Littitz, Wamberg, Oertitz, Landskron, Grulich, Mittelwalde und Wilhelmsthal sich verlegen, um dergestalt mit den oberschlesischen Quartieren die Communication zu haben und bis daran zu schliessen."

„Sollen auch Ew. Liebden convenabel und sicher finden, die im Mährischen belegenen Städte Altstadt, Goldenstein, Römerstadt und Ullersdorf zu occupieren, wäre es umso besser, um die Communication mit dem General-Feldmarschall Grafen Schwerin desto füglicher zu haben. Dem Feldmarschall Schwerin werde ich sodann Ordre geben, um sowohl von Oppau sich Meister zu machen, als

[1] Wildenschwert.

auch die mährischen Posten von Bentschin[1], Engelsberg, Freudenthal und womöglich Friedland zu occupieren. Weil ich auch alsdann und bei solcher Position der Quartiere meine sämmtlichen Husaren in Böhmen selbst zu Postierungen und Patrouillen nöthig haben dürfte, so hoffte, der Maréchal de Belleisle werde mir sodann solche sämmtlich lassen."

„Was die sächsischen Truppen anlanget, so müssten selbige alsdann die Oerter gegen die mährischen Grenzen zu, als Deutsch-Brod, Biela, Przibislav, Gimrawow, Polna etc. occupieren, welches mein Rath wäre. . . ."

„Was ich Ihnen hier schreibe, da muss es dabei bleiben und sollten Sie nicht davon abgehen und ist das Vornehmste, dass die Truppen zusammen bleiben, auf dass ich in's Frühjahr im Corps agieren kann. Was Sie mir wegen die Winter-Quartier-Gelder schreiben, ist gut, ich hoffe aber, dass das dicke Ende noch erst nachkommen wird[2]."

Militärische Gründe mögen hiebei für den König immerhin mitbestimmend gewesen sein, wenngleich deren Berechtigung nicht recht einzusehen ist. Er hielt es für möglich, dass die Oesterreicher in Mähren Winter-Quartiere nähmen, die Besatzungen von Troppau und Freudenthal verstärkten und dass durch sie die preussischen Truppen in Schlesien beunruhigt werden könnten[3]).

Allerdings war dies bei der Stimmung der armen katholischen Bevölkerung in Schlesien, die trotz der Bestimmungen der Convention von Klein-Schnellendorf arg bedrückt wurde, schwere Contributionen leisten musste und zum Kriegsdienste herangezogen wurde, immerhin möglich: man hätte indessen auch denken können, dass der Gegner viel mehr zu Unternehmungen herausgefordert würde, wenn ihm die Quartiere näher gebracht wurden, dann dass eine Abwehr, unterstützt durch das Grenzgebirge, leichter durchführbar war, als im offenen Lande Mähren.

Am 9. December erliess der König zwei Befehle an den FM. Grafen Schwerin, sich der Stadt Troppau und der Gebirgsorte zu bemächtigen; in dem ersten war das Vorgehen des Erbprinzen als Zeitpunct der Vorrückung angesetzt, im zweiten wurde dies dahin abgeändert, dass dieselbe sofort zu geschehen habe[4].

[1]) Bennisch.
[2]) Polit. Corresp., I, Nr. 615.
[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 620.
[4]) Ebenda.

Schwerin selbst hatte bereits in Aussicht genommen, bis in die Linie Hohenstadt-Hof-Friedek vorzurücken und sich, wenn möglich, der Festung Olmütz zu bemächtigen. Der König stimmte diesem Plane zu, änderte ihn aber dahin ab, dass der linke Flügel nicht soweit ausgedehnt werden dürfe, da hiedurch leicht Beunruhigung von „ungarischem Gesindel und Volk" verursacht werden könnte. Er gab daher als äusserste Grenze der Quartiere an: Hohenstadt, Sternberg, Leipnik, Weisskirchen, Odrau, Fulnek, Wagstadt, Oderberg und Ratibor, wobei er davor warnte, die Truppen dem Zusammenstosse mit einem überlegenen Gegner auszusetzen. Diese Vorsicht, den linken Flügel stark zurückzuhalten, ist ein Beweis, wie gross der moralische Effect der Bewegung in Ungarn gewesen, dem freilich die thatsächliche Leistung nicht von Ferne gleichkam. Aber der Gedanke an ein ganzes Volk, das da im Begriffe zu sein schien, sich in Begeisterung und Treue für die angestammte Fürstin zu erheben, wirkte sichtlich sehr mässigend und zur Vorsicht mahnend auf die preussische Heeresleitung.

Um die Truppen nicht in der Retablierung zu stören, ordnete Schwerin an, dass für den Einfall in Mähren von fünf Regimentern zunächst je ein Bataillon von 500 Mann, dann von den Carabiniers, den Posadowsky-Dragonern und den Natzmer-Uhlanen je drei Escadronen zu 100 Reitern zusammengestellt wurden. Diese Truppen theilte er in zwei Colonnen ein.

Die eine Colonne, unter dem Befehle des GM. Grafen Truchsess, bestand aus einem Bataillon, sechs Grenadier-Compagnien und je einer Escadron Carabiniers und Uhlanen[1]).

Die andere Colonne, unter dem Commando des Feldmarschalls selbst, war aus vier Bataillonen, sechs Grenadier-Compagnien, drei Escadronen Dragonern, zwei Escadronen Carabiniers und zwei Escadronen Uhlanen zusammengesetzt[2]).

GM. von Truchsess hatte seine Truppen am 18. December um Jägerndorf concentriert, rückte am 19. vor und erreichte am 20. Freudenthal. Die Besatzung, die Invaliden von Neisse (218 Mann) und ein Detachement Husaren, übergaben die Stadt gegen freien Abzug.

FM. Schwerin rückte am 18. von Leobschütz gegen Troppau vor, vor welcher Stadt er am 19. December eintraf. Durch seinen

[1]) Bataillon Truchsess, Grenadiere von Truchsess, Sydow und Selchow.

[2]) Bataillon la Motte, Schwerin, Voigt, Prinz Dietrich, Grenadiere von la Motte, Schwerin und Voigt. (Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 235.)

Adjutanten von Groeben liess er sofort den Commandanten der österreichischen Besatzung, Oberstlieutenant von Levrier auffordern, die Stadt gegen freien Abzug zu übergeben[1]).

Der genannte Oberstlieutenant war von Neipperg, als er ihn mit diesem Commando betraute, eingehend mündlich instruiert worden, ausserdem wurde ihm aber auch ein schriftlicher Befehl[2]) des Feldmarschalls zugestellt, der die Eventualität eines feindlichen Angriffes behandelt:

„Da nun derselbe wegen seines Verhaltens von mir schon mündlich über Alles, was vorkommen könnte, unterrichtet wurde, so ist nur noch nöthig, demselben nahezulegen, dass, falls der Feind, mit Geschütz versehen, etwa vor diesen Ort kommen und dessen Uebergabe fordern sollte, der Herr Oberstlieutenant solchen Falles es nicht auf das Aeusserste ankommen lasse, sondern ohne weiters capituliere, den Ort räume und mit den unterstellten Truppen nach Mähren zurückgehe."

Diesem Befehle zufolge zögerte Oberstlieutenant Levrier nicht, die Stadt gegen freien Abzug zu übergeben. Am 20. December Mittags zog FM. Schwerin ein, nachdem vorher die Garnison, etwa 400 Mann Infanterie und 100 Husaren, mit allen militärischen Ehren und 24 Schuss per Gewehr über Fulnek gegen Walachisch-Meseritsch abmarschiert war[3]).

Mit Rücksicht auf die inzwischen eingelangte Genehmigung[4]) des Königs, Olmütz angreifen zu dürfen, brach Schwerin am 22. December von Troppau auf. Da er sein Operations-Corps zu schwach hielt, um die Festung einnehmen zu können, wies er die Infanterie-Regimenter Sydow und Selchow an, sofort je ein zusammengestelltes Bataillon nachzuschicken; gleichzeitig erhielten das Dragoner-Regiment Möllendorf und das Regiment Gendarmes den Befehl, je drei combinierte Escadronen nachzusenden.

Am 24. December erreichte die Colonne des Feldmarschalls Sternberg, wo sich mit derselben die Truppen des GM. Truchsess vereinten. Am 25. rückte Schwerin vor Olmütz, nahm sein Quartier im Kloster Hradisch und liess die Festung einschliessen[5]). Hierauf liess er den Commandanten, GFWM. Freiherrn von Terzy, durch

[1]) Siehe Anhang Nr. XXI.

[2]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, X., 68.

[3]) Capitulations-Puncte, siehe Anhang Nr. XXII.

[4]) Polit. Corresp. I. Nr. 631.

[5]) Plan und Ansicht von Olmütz siehe Tafel II.

seinen General-Adjutanten Capitain von Lepel auffordern, die Festung zu übergeben, da er, wie er sich in dem bezüglichen Schreiben ausdrückte, „bei den gegenwärtigen Conjuncturen die Stadt Olmütz unumgänglich nöthig habe[1])".

Die Vorrückung der Preussen in Mähren wirkte umso überraschender, als man sich nach dem monatelangen Stillstande der preussischen Armee und dem unbehelligten Abzuge des Neipperg'schen Heeres allgemein der Erwartung hingab, es werde in Bälde zum Frieden kommen. Der einrückende Feldmarschall that mit Vorbedacht nichts dazu, was die Sachlage klären konnte und beliess die Bevölkerung lange im Zweifel, ob die preussischen Truppen als Freunde oder als Feinde kämen. So findet sich in dem Stadtbuche der Stadt Olmütz aus jener Zeit folgende Aufzeichnung:

„Der König von Preussen ist am 20. December 1741 ganz unverhofft mit seiner Kriegsmannschaft unter Anführung des FM. Grafen Schwerin in das Markgrafenthum Mähren unter dem Vorwande eingefallen, dass er im Herzen ein Freund der Königin sei und ihr wider die verbündeten Bayern, Sachsen und Franzosen zu Hilfe komme, dass er sich aber vorläufig wegen des zwischen ihm, den Bayern und Franzosen bestehenden Bündniss-Vertrages bis Ende März 1742 als Feind stellen müsste [2])."

Gelegentlich einer am 18. December in Brünn beim Landeshauptmann Grafen Kaunitz zusammengetretenen Conferenz, an welcher FM. Scherr, die Landstände und die Landesregierung theilnahmen und welche über die soeben eingelangte Nachricht vom Einmarsche der Preussen berieth, wurde beschlossen, den Olmützer Kreishauptmann, Baron Schubirž, dem FM. Schwerin entgegenzusenden, um denselben zu befragen, wessen sich das Land Mähren von diesem unvermutheten Einfalle zu versehen habe.

Die Antwort, die Schwerin in Sternberg dem Baron Schubirž ertheilte, brachte keine rechte Aufklärung, denn der Feldmarschall begnügte sich damit, zu erklären, dass er das Land beschützen wolle, wenn man ihm freundlich entgegenkomme; werde man ihm aber feindlich begegnen, so habe man sich die daraus entstehenden Folgen selbst zuzuschreiben [3]).

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741. XII zu 17.

[2]) Olmützer Stadtbuch; alphabetisches Register der verschiedenen königlichen Verordnungen, Gesetze aus dem 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts; Schlagwort: Königl. Stadt Olmütz, S. 168.

[3]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 332.

Der Commandant von Olmütz, GFWM. Freiherr von Terzy, war in Folge Beschlusses der selben Conferenz angewiesen worden, alle in der Umgebung liegenden Reconvalescenten in die Festung zu bringen, die Kranken nach Napagedl schaffen zu lassen, die noch ziemlich bedeutenden Magazinsvorräthe zu bergen und das entbehrliche Artillerie-Material nach Wien zu senden; ferner wurde ihm befohlen, dass er die Preussen, falls sie gegen die Festung vorrückten, als Feinde zu empfangen habe [1].

Terzy liess die Brücken nächst Olmütz theils abtragen, theils verbrennen und sandte zwei Officiere zum FM. Schwerin, um ihm mittheilen zu lassen, er möge seine Truppen nicht näher an die Festung heranschieben, da er sonst auf dieselben das Feuer eröffnen lassen müsse.

Als am Abend der Capitain von Lepel bei Terzy mit der Aufforderung zur Uebergabe erschien, gab der General-Feld-Wachtmeister die Antwort, dass er dem in Brünn commandierenden FM. Freiherrn von Seherr unterstellt sei, weshalb man ihm gestatten möge, den Hauptmann Grafen Herberstein behufs Einholung von Informationen als Courier dahin zu senden [2].

FM. Seherr war inzwischen durch einen Bescheid des Hof-Kriegsrathes vom 22. December angewiesen worden, keine Feindseligkeiten gegen die Preussen zu unternehmen, es möge was immer unter dieser Einrückung verborgen sein. Man war damals in Wien noch nicht in Kenntniss, dass König Friedrich II. die Friedensverhandlungen gänzlich abgebrochen hatte und gab sich der Hoffnung hin, die Preussen würden in ähnlicher Weise, wie sie es in Böhmen gemacht hatten, im platten Lande Quartiere beziehen, jedoch mit Rücksicht auf die Klein-Schnellendorfer Vereinbarungen Feindseligkeiten vermeiden [3].

Gestützt auf diesen Erlass des Hof-Kriegsrathes ertheilte FM. Seherr die Erlaubniss, die Festung Olmütz gegen freien Abzug zu übergeben. Uebrigens war an eine nachhaltige Vertheidigung dieses Platzes wegen der unzureichenden, meist nur aus Reconvalescenten bestehenden Besatzung ohnehin nicht zu denken [4].

[1] Archiv für Geographie, Histoire etc. 1816, S. 331.

[2] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XII, ad 17.

[3] K. A., Browne'sches Manuscript, Oest. Succ.-Kr. 1741.

[4] Nach dem Olmützer Stadtbuche zählte die Garnison 1100 Mann, worunter aber nur 100 wirklich Dienstbare gewesen seyn sollen; weiters ist dort angegeben, dass 27 Geschütze vorhanden waren, während 17 schon auf die Nachricht vom Anmarsche der Preussen abgesendet wurden. Aus dem

Am 26. December traf ein Courier mit den Weisungen des FM. Seherr in Olmütz ein: am 27. wurde hierauf die Capitulation[1] abgeschlossen, nach welcher die ganze Garnison am 28. mit militärischen Ehren, mit Waffen und 24 Patronen per Gewehr, sowie mit 6 Kanonen zu Mittag ausmarschierte und ebenso wie die Garnison von Troppau nach Brünn rückte.

Schwerin, mit nunmehr 7 Bataillonen, 12 Grenadier-Compagnien und 15 Escadronen (3 Escadronen Posadowsky-Dragoner waren noch nachgezogen worden) nahm in der Linie Prerau-Olmütz-Müglitz Quartiere. Anfangs Januar dehnte er dieselben bis Böhmisch-Trübau aus und stellte hiedurch die Verbindung mit den Truppen des Erbprinzen von Anhalt-Dessau her.

Schwerin nahm sein Hauptquartier in Olmütz, wohin zwei Bataillone (Schwerin und Truchsess) und 4 Grenadier-Compagnien, 3 Escadronen Gensdarmes und die Uhlanen als Garnison kamen. GM. Truchsess bildete mit 2 Bataillonen (Sydow und Selchow) und 4 Grenadier-Compagnien den rechten, GM. Voigt mit 3 Bataillonen (Voigt, La Motte und Prinz Dietrich) und 4 Grenadier-Compagnien den linken Flügel im Beczwa-Thale; die übrigen 9 Escadronen (Carabiniers, Möllendorf und Posadowsky) cantonnierten südlich und südöstlich Olmütz[2].

König Friedrich II. belobte den FM. Schwerin, dass er die Unternehmung trotz der schlechten Jahreszeit durchgeführt habe, ohne einen Mann oder ein Pferd zu verlieren.

Gleichzeitig ertheilte der König dem Feldmarschall auch Weisungen, nach welchen der besetzte Landstrich in weitgehendster Weise zur Aufbringung von Geld und Naturalien auszunützen war. Schwerin hatte nicht nur die Verpflegung für das eigene Corps, sondern auch Verpflegsvorräthe für den im Frühjahre geplanten Vormarsch einer Armee von 36 Bataillonen und 115 Escadronen in dem armen, wenig ertragreichen Nord-Mähren aufzubringen und an der March in Magazinen zu hinterlegen. Ueberdies wurde der Feld-

Berichte des FM. Seherr (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 3) geht ebenfalls hervor, dass die Garnison etwas über 1100 Mann und etwa 50 Husaren stark war, da diese sammt der Garnison von Troppau 463 Mann und 100 Husaren mit einem Stande von 1600 Mann und 150 Husaren in Brünn einrückte. In den „Kriegen Friedrich's d. Gr.", Erster Theil. II. S. 236, wird die Garnison mit 1300 Mann, 50 Husaren und 39 Geschützen angegeben.

[1]) Capitulation und Gegenerinnerung hiezu siehe Anhang Nr. XXIII.

[2]) F. Wagner, S. 13.

marschall beauftragt, möglichst grosse Geld-Contributionen im Lande einzutreiben[1].

Nur widerwillig führte der menschenfreundliche Feldmarschall diese Befehle, welche die gründliche Aussaugung des Landes zur Folge haben mussten, durch. Er legte am 7. Januar dem besetzten Landestheile eine Contribution von 159.000 Gulden auf und regelte die Beistellung der Verpflegung an seine Truppen.

Schwerin traf auch Vorsorgen, um, wie anbefohlen, bis zum Frühjahre die an der March angelegten Verpflegs-Magazine mit einem viermonatlichen Vorrathe für die vorrückende Armee zu füllen, wenngleich die Armuth des Landes sein Bedenken wachrief, ob ihm die Durchführung seiner Aufgabe in vollem Umfange möglich sein werde.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 237.

Die Einnahme der Stadt Glatz.

Während Schwerin einen Theil von Mähren besetzte und die Hilfsquellen dieses Landes nach Kräften ausnützte, lenkte Friedrich II. seine Aufmerksamkeit wieder auf Glatz, dessen Besitz ihm sehr am Herzen lag. Nicht nur die günstige Lage der Festung, sondern auch der Reichthum der Grafschaft, welche allein den 40. Theil der Abgaben des Königreiches Böhmen bezahlte, bewogen Friedrich II., nach der Eroberung von Schlesien zunächst auf Glatz sein Augenmerk zu richten. Wie bereits erwähnt, hatte der König schon ein Abkommen mit dem Churfürsten von Bayern geschlossen, das ihm gegen Bezahlung von 400.000 Thalern den Besitz der schönen Grafschaft sicherte. Auch hatte er dem Erbprinzen Leopold gelegentlich seines Einmarsches in Böhmen den Auftrag ertheilt, Glatz zu cernieren und die Festung bezüglich eines durchzuführenden Angriffes zu erkunden. Der Erbprinz sollte die Grafschaft thunlichst mit allen Kriegslasten verschonen, damit, wie der König schrieb, „ich nicht selbst dasjenige ruiniere, was ich conservieren will und folglich dasjenige, was ich jetzt nehme, nachher selbst doppelt mehr auszahlen müsse [1])".

Es kam nicht dazu, dass sich die Sachsen, wie Friedrich II. dachte, zwischen das Corps des Erbprinzen und die österreichische Armee legten, was zu einem Ueberfall der Festung Glatz hätte benützt werden sollen, für welchen Friedrich II. schon Mörser nächst der schlesischen Grenze bereitgestellt hatte. Als aber die Winter-Quartiere in Böhmen nach Süden vorgeschoben wurden, erachtete der König die Gelegenheit für günstig und ordnete eine nähere Einschliessung des Platzes an, wobei er gleichzeitig vom

[1]) Wiese, Die militärischen Ereignisse in der Grafschaft Glatz 1741—42.

Prinzen Leopold ein Gutachten über die Möglichkeit, einen Angriff durchzuführen, einholte.

Ausserdem wurde das Corps desselben durch das Regiment Prinz Bevern, welches bisher dem Gouverneur von Breslau, GL. von der Marwitz, unterstand, verstärkt. Dieses Regiment löste das Infanterie-Regiment Derschau ab, welches von Nachod, Braunau, Neustadt und Wünschelburg nach Böhmen abmarschierte[1]. Der Erbprinz Leopold liess nun in der zweiten Hälfte des December das Infanterie-Regiment Prinz Moriz von Frankenstein und Silberberg in die Gegend von Habelschwerdt rücken, um die Verbindung von Glatz mit Oesterreich, die bis dahin offen war, zu unterbrechen. An Stelle dieses Regiments kam ein Bataillon Glasenapp von Liegnitz nach Frankenstein[2]. Das Regiment Malachowski-Husaren, das inzwischen den Stand von zehn Escadronen erreicht hatte, gab fünf Escadronen zum Corps in Böhmen ab, während die übrigen fünf Escadronen Glatz eng umschlossen und jede Zufuhr und allen Verkehr verhinderten.

Glatz, am linken Neisse-Ufer gelegen, bestand aus zwei selbstständigen Theilen, der Stadt und der Citadelle auf dem Schlossberge, von den Preussen auch Hochburg genannt. Die Stadt hatte eine mit vielen Thürmen versehene Umfassungsmauer, an welcher nur zum Schutz der Thore Erdwerke angelegt waren. Vor der Mauer befand sich theils der Mühl-, theils ein anderer breiter Graben. Der am rechten Neisse-Ufer gelegene Schäfer-Berg gestattete dem Angreifer, die Stadt mit Artilleriefeuer zu beherrschen, welcher Umstand eine längere Vertheidigung unmöglich machte. Die Citadelle bestand aus einem alten Schlosse mit ausserordentlich starken Mauern und mehreren Bastionen. Sie lag auf einem hohen Felsen, der gegen die Stadt steil abfiel. Commandant von Glatz war der Oberstlieutenant de Fontanella. Derselbe hatte mit dem Ingenieur-Oberstwachtmeister Tello sein Möglichstes gethan, um im Laufe des Jahres 1741 die stark vernachlässigte Festung in Vertheidigungszustand zu bringen, wobei man sich allerdings grösstentheils auf

[1]) Diese Verstärkung schien nöthig, da die Quartiere der Preussen in Böhmen sehr ausgedehnt waren und die Franzosen beabsichtigten, die an der Sazawa stehenden Truppen an das linke Moldau-Ufer zu ziehen. Hiedurch wäre das Corps des Erbprinzen Leopold isoliert worden und hätte sich enger zusammenziehen müssen, was aber die Ausnützung des reichen Landes beeinträchtigt hätte. Orlich, I, S. 171.

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 238.

die Citadelle beschränken musste, deren Werke ausgebessert und vor welcher neue Minen angelegt wurden. Die Besatzung bestand aus je einem Bataillon Carl Lothringen, Hessen-Cassel und Kolowrat mit zusammen 1707 Mann, einem Detachement des Regiments O'Gilvy, der Land-Miliz und 50 Husaren. Armiert war die Festung mit 36 Kanonen und einigen Mörsern; Munition war reichlich vorhanden, ein Verpflegsmagazin wurde während des Jahres 1741 angelegt.

Anfangs Januar kam der Erbprinz von Anhalt-Dessau vor Glatz an und recognoscierte am 2. unter der Bedeckung von zwei Escadronen Husaren vom Galgenberge aus die Stadt. Durch seinen Adjutanten vereinbarte er mit Fontanella, dass am 3. Januar GM. von Derschau an eines der Stadtthore kommen dürfe, um ihm die Vorschläge des Prinzen zu überbringen. Bei der darauf stattgehabten Unterredung, am 3. Januar Morgens, schlug Fontanella die Aufforderung zur Capitulation gegen freien Abzug rundweg ab [1]).

Erbprinz Leopold, dem ein Handstreich auf Glatz undurchführbar erschien, begnügte sich in den nächsten Tagen, seine Husaren bis an die Mauern der Stadt streifen zu lassen und zog aus Böhmen ein Bataillon Jeetze und die übrigen Escadronen Malachowski-Husaren heran.

Am 9. Januar liess er das Bataillon Jeetze, dann je ein Bataillon Bevern und Prinz Moriz, welche er zur Täuschung der Besatzung in sieben Bataillone formierte, sowie, von der schlesischen Grenze her, ein Bataillon Glasenapp in breiter Front bis auf Kanonenschussweite an die Festung heranrücken; hierauf forderte er den Commandanten mit dem Beifügen abermals zur Uebergabe auf, dass er ihm später keine Capitulations-Bedingungen gewähren werde.

Fontanella, der ohnedies nicht die Absicht hatte, die Stadt nachhaltig zu vertheidigen, war durch die Entfaltung so vieler Bataillone getäuscht und glaubte, dass nunmehr der ernstliche Angriff beginne. Er liess sich darum in Verhandlungen ein, welche bis zum Abende währten und damit endeten, dass die Stadt innerhalb 48 Stunden den Preussen überliefert werden sollte, die Besatzung hingegen sich auf die Citadelle zurückzuziehen hätte. Ausser-

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 5. (Schreiben Fontanella's an den Grossherzog vom 3. Januar 1742.)

dem kam man überein, dass die Husaren, dann die Frauen und Kinder, die Kranken und Verwundeten freien Abzug nach Brünn erhalten und dass zwischen der Citadelle und den in der Stadt liegenden preussischen Truppen, um die Stadt zu schonen, keine Feindseligkeiten vorkommen sollten [1]).

Gleich nach Abschluss der Capitulation bezogen die Preussen, da bei der herrschenden Kälte die Truppen sehr litten, in den Vorstädten Quartiere. Am 11. rückte die österreichische Besatzung in die Citadelle, während Erbprinz Leopold mit den Bataillonen Jeetze, Prinz Moriz und Bevern die Stadt besetzte.

Mitte Januar verliess der Erbprinz Leopold die Stadt Glatz. Da ein Angriff auf die Citadelle ausgeschlossen war und zur Cernierung nur wenige Kräfte nothwendig schienen, liess der Erbprinz die Bataillone Prinz Moriz und Bevern, sowie fünf Escadronen Husaren nach Böhmen abmarschieren. Das Commando über die zurückbleibenden Einschliessungstruppen, ein Bataillon Jeetze und fünf Escadronen Husaren, erhielt GM. Derschau.

Die Citadelle wurde im Norden und Westen von einer Postenlinie von Husaren umgeben und war hiedurch, da im Süden die neutrale Stadt, im Osten die Neisse einen Verkehr aus derselben hinderten, von der Aussenwelt vollkommen abgeschlossen. Die in die Citadelle führende Wasserleitung wurde zerstört.

[1]) Capitulation siehe Anhang Nr. XXIV.

Oesterreich nach dem Bruche des Klein-Schnellendorfer Vertrages.

Oesterreichischerseits hatte man sich bestrebt, alle jene Verpflichtungen, welche man durch das Abkommen vom 9. October übernommen hatte, gewissenhaft zu erfüllen und glaubte lange Zeit daran, dass es Friedrich II. Ernst sei mit dem Abschlusse eines definitiven Friedens. Die politischen Vorgänge in den ersten Tagen des November blieben dem Wiener Hofe verborgen, weshalb dieser im guten Glauben an den Bestand der Abmachungen die Unterhandlungen fortsetzen liess. Die Königin kannte damals ihren gefährlichen Gegner noch nicht genügend, sonst hätte wohl sein Verhalten nach der Uebergabe von Neisse sie belehren können, dass Friedrich II. nicht gesonnen war, sich durch einen Vertrag binden zu lassen, dessen Vortheile er bereits eingestrichen hatte.

Nach der Uebergabe von Neisse war zum Abschlusse des im Klein-Schnellendorfer Documente vorgesehenen Definitiv-Friedens Bancalitäts-Rath Freiherr von Gillern nach Troppau abgegangen. Die Verhandlungen selbst sollten durch den englischen Gesandten am preussischen Hofe, Lord Hyndford, geführt werden.

Wenig erfolgverheissend war für den Beginn derselben die Art, in welcher die Verhandlungen zwischen dem Grafen Neipperg und dem Obersten von Goltz ausklangen.

Trotzdem die Königin den Feldmarschall bereits von der Weiterführung der diplomatischen Geschäfte enthoben hatte, wendete sich Neipperg, muthmasslich auf Veranlassung des Grossherzogs, am 8. November, von Fratting, nochmals schriftlich an den preussischen Obersten von Goltz, um über den Einmarsch der Preussen in Böhmen Klage zu führen.

Er betonte, dass in der abgeschlossenen Convention keine Rede davon gewesen sei, dass preussische Truppen in Böhmen

Quartiere nehmen dürften, dass hingegen vereinbart worden sei, dass nur noch die zum Zwecke der Täuschung nothwendigen Feindseligkeiten verübt werden sollten. Nun habe man erfahren, dass ein Officier mit der Magazinswache in Dobruška gefangen genommen und das Magazin mit Beschlag belegt worden sei. Wenn dies vorauszusehen gewesen wäre, hätte man wenigstens Wache und Magazin rechtzeitig von dort zurückgezogen. Neipperg bemerkt zum Schlusse, er benachrichtige Goltz aus dem Grunde hievon, weil dieser nicht nur eine vollkommene Kenntniss dessen, was vorangegangen sei, sondern auch Credit genug beim Könige habe, um denselben zu billigen Gutmachungen zu veranlassen. Immerhin schmeichle er sich, eine Antwort auf diesen Brief zu erhalten[1].

Goltz beantwortete dieses Schreiben am 11. November aus Jung-Bunzlau folgendermassen:

„Ich habe den Brief vom 8. d. M. erhalten, mit welchem E. E. mich zu beehren geruhten. Ich werde nicht ermangeln, ihn morgen Sr. Maj., meinem Herrn, zu schicken. Bis dahin habe ich die Ehre, E. E. zu versichern, dass man das Magazin von Dobruška nicht angerührt hat, welches beiläufig aus 1500 Metzen Hafer und Gerste besteht. Man hatte Leute vom Lande hergeschickt, um es zu messen."

„Der Officier, welcher dort auf Wache war, wurde von unseren Husaren zum Gefangenen gemacht. E. E. werden begreifen, dass diese nicht anders handeln konnten; es wäre zu wünschen gewesen, dass man ihn bei Zeiten zurückgezogen hätte."

„Was die Quartiere in diesem Lande betrifft, so war es E. E. nicht unbekannt, dass man sie beziehen würde; ich selbst habe die Ehre gehabt, Ihnen die Gründe dazu zu sagen, welche Sie ebenso wenig missbilligt haben, als M. H[yndford], obzwar man davon in dem fraglichen Instrumente keine Erwähnung gethan hat."

„Ich hoffe, dass E. E. meinen vorigen Brief vom 30. October erhalten haben, durch welchen ich die Ehre hatte, Ihnen bekannt zu geben, dass ich während des Winters vom Hofe abwesend sein werde und dass in Folge dessen Alles geraden Weges durch Vermittlung des Herrn von H[yndford] wird geleitet werden müssen."

„Ich empfehle mich etc.

G[oltz][2]."

[1] Gräflich Neipperg'sches Archiv. („Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 348, Anm. 4.)

[2] Ebenda. („Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 349, Anm. 4.)

Kühl bis zum Aeussersten, wie dieser Brief war, entsprach er doch der Sachlage. Für den preussischen, früher so thätigen Unterhändler bestand ebensowenig mehr ein Vertrags-Instrument, wie für seinen König. Mit der ungeduldig beschleunigten Uebergabe von Neisse war der Act von Klein-Schnellendorf ein leeres Blatt für Friedrich II. geworden.

Unter diesen Umständen waren die Sendung Gillern's nach Troppau und die Bemühungen Hyndford's vergeblich. Nur die noch nicht geklärten Verhältnisse in Böhmen und die Sorge für die Ruhe seines Heeres verhinderten den König, offen zu erklären, dass er von dem nunmehr für ihn belanglos gewordenen Vertrag zurücktrete. Er begnügte sich damit, den Unterhändler hinzuhalten und erreichte hiedurch seinen Zweck, die Königin eine möglichst lange Zeit in gutem Glauben zu erhalten.

Sie hatte ausser dem an Robinson übergebenen Mémoire vom 21. October einen Entwurf zu einem Friedens-Tractat am 31., dann noch weitere Mémoires, eines am 5. und eines am 10. November, durch Robinson an Hyndford senden lassen. An ihr sollte es nicht fehlen, wenn der Friede nicht zu Stande kam.

Ueber den Erfolg dieser Bemühungen gelangte das Wiener Cabinet am 9. December durch Nachrichten der englischen Gesandtschaft in Kenntniss.

Hienach hatte Hyndford von seinem Hofe Auftrag erhalten, nichts zu versäumen, um den Abschluss eines definitiven Friedens-Tractates zwischen den Höfen von Wien und Berlin zu fördern.

Hyndford habe übrigens, bevor er diese Befehle erhalten, sowohl in Breslau, wie in Berlin, wohin der König von Preussen sich nach der Huldigung in Breslau begeben, Friedrich II. gebeten, sich über das Mémoire des Wiener Hofes vom 21. October und über den Entwurf zu einem Friedens-Tractat vom 31. desselben Monats zu äussern. Der König habe es aber stets vermieden, auf die Sache einzugehen, indem er sich beklagte, dass das Geheimniss in mannigfacher Weise verletzt worden sei. Doch habe er Hyndford erlaubt, ihm die in Rede stehenden Papiere zur Kenntniss vorzulegen, ebenso die von Pressburg an Robinson gerichteten und an Hyndford gesendeten Mémoires, einschliesslich jenes vom 10. November, habe jedoch den Gesandten ersucht, sich bis zum 25. December zu gedulden.

Diese Antwort sei dem Gesandten in Berlin am 28. November vom Könige ertheilt worden, nachdem an demselben

Morgen die Nachricht von der Einnahme Prags[1] eingetroffen war[2].

Friedrich II. wusste damals noch nicht, dass sich die österreichische Armee sofort zurückziehen werde, er glaubte fest an eine Schlacht: daher dieser Termin, bis zu welchem die Entscheidung gefallen sein musste.

Im Masse, als der König weniger Rücksicht auf Oesterreich zu nehmen brauchte, hatte er übrigens die Bestimmungen der Uebereinkunft im November mehr und mehr verletzt. Er liess auch in den nicht abgetretenen Gebieten Schlesiens stark recrutieren und die Forderungen an die Quartiergeber immer mehr erhöhen[3].

Trotzdem glaubte man in Wien noch, dass er den Vertrag halten werde. Man hielt an diesem Glauben auch noch fest, als sich herausstellte, dass Hyndford den Rath Gillern nicht einmal als Bevollmächtigten zu nennen wagte, aus Besorgniss, dass sich der König von Preussen nicht wieder über einen neuen Mitwisser des „Geheimnisses" beklage.

Am 10. December legte Gillern der Königin folgenden Brief Hyndford's zur Kenntnissnahme vor:

Lord Hyndford an Freiherrn von Gillern.

„Berlin, den 3. December 1741.

Erst nach meinem Eintreffen in dieser Stadt hatte ich die Ehre, Ihren Brief vom 13. v. M. zu empfangen. Darauf bedurfte ich einiger Zeit, um eine gute Gelegenheit zu finden, dem Könige von Preussen die Denkschriften des Hofes von Pressburg vom 5. und 10. November und die übrigen Papiere, welche mir Herr von Robinson geschickt hat, mitzutheilen. Aber ich bin darüber in Verzweiflung, dass ich Ihnen keine besseren Nachrichten geben kann, weil der König, nachdem er sie durchgesehen hatte, mir antwortete, dass alle Angelegenheiten bis zum 25. l. M., welcher der im Acte vom 9. October genannte Zeitpunct ist, auf demselben Fusse bleiben müssten, wie sie gegenwärtig sind und bis zu dieser Zeit könne er, in Bezug auf den abzuschliessenden Tractat seine Antwort nicht geben. S. Maj. scheint sehr unzufrieden, dass das Geheimniss so vielen Personen anvertraut wurde. Darum wollte ich Sie nicht als Einen der Bevollmächtigten der Königin von Ungarn

[1] 25.—26. November 1741.

[2] H. H. u. St. A., Note Robinson's. Pressburg, 9. Dec. 1741.

[3] Vgl. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI. 359 u. 360. Anm. 3.

benennen, aus Besorgniss, dass er sich nicht wieder beklage, dass die Zahl der Leute, denen es anvertraut wurde, noch vergrössert worden sei; aber sobald ich sehen werde, dass die geringste Hoffnung vorhanden ist, ihn einen Tractat eingehen zu lassen, oder mir eine Antwort auf die Beschwerden der Königin zu geben, zu welcher ihn zu drängen ich nicht aufhören werde, werde ich mir die Ehre geben, Ihnen zu schreiben und Ihnen von Allem, was vorgeht, Kenntniss zu geben. Ich werde mich freuen, mit einem würdigen und ehrenhaften Manne, wie Baron von Gillern, zu thun zu haben, da Sie mir so angelegentlich empfohlen worden sind vom Herrn Marschall Grafen Neipperg, den ich schätze und verehre. Machen Sie mir das Vergnügen, mein Herr, mir Ihre Adresse zu schicken, im Falle Sie von Troppau abreisen etc."

Gillern fügte diesem Briefe einige Bemerkungen bei, die von einer sehr richtigen Auffassung der Lage zeugen:

„Die Verzögerung des Definitiv-Tractats bis auf den 25. dieses und das von Seite des Königs von Preussen continuierende Misstrauen in Beobachtung des Secreti, da doch in hiesigen Gegenden von den Preussen selbst fast öffentlich gesprochen wird, dass eine geheime Verständniss zwischen E. k. Maj. und ihrem König sei, widrigens derselbe die königliche Armee nimmermehr aus Schlesien hätte marschieren lassen, sondern derselben nach seiner vorhin gehabten Idee unfehlbar nachgefolgt wäre, ein solches gibt fast wahrscheinlich zu erkennen, dass der König seine Convenienz allein vor Augen habe und auf welcher Seite er solche bis zur bestimmten Zeit am besten finden werde, derselbe alsdann den Tractat schliessen, oder das nicht gehaltene Geheimniss, obschon mit der grössten Unbilligkeit als einen scheinbaren Praetext einwenden zu können, sich in mente vorbehalten wolle."

„E. k. Maj. werden des Königs wahres Absehen nach Dero Allerhöchsten Erleuchtung aus dem Inhalt obiger Hyndford'schen Antwort am besten beurtheilen können, allermassen ich meine wenigen unvorgreiflichen Gedanken Allerhöchstderoselben lediglich zu Füssen lege [1]."

Trotz alledem hielt die Königin noch immer an der Hoffnung fest, den Frieden zu erlangen. Am 13. December wurde abermals ein Mémoire abgefasst, in welchem dem Könige noch weitere Concessionen in Aussicht gestellt wurden: die Abtretung der böhmischen

[1]) Gräfl. Neipperg'sches Archiv. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 360 u. ff.)

Lehenshoheit über die brandenburgischen Besitzungen in der Nieder-Lausitz und die Erbfolge in Jülich und Berg betreffend, Letzteres, falls England einverstanden wäre.

Am gleichen Tage gab aber Friedrich II. bereits seine Absichten offen zu erkennen.

Der preussische Gesandte im Haag, von Raesfeld, hatte berichtet, dass der holländische Minister in Wien, Freiherr von Burmannia, immer noch von einem Waffenstillstand und Neutralitätsvertrag zwischen Oesterreich und Preussen spreche. König Friedrich II. liess nun am 13. December in den öffentlichen Zeitungen bekanntmachen, „dass von den in Böhmen stehenden Truppen 25 Escadronen beordert werden, mit den französischen, bayerischen und sächsischen Truppen vorwärts gegen den Feind zu rücken [1]".

Am 16. December eröffnete endlich ein Vertrauter des Königs dem englischen Gesandten Lord Hyndford, dass König Friedrich II. den bestimmten Entschluss gefasst habe, sich von dem Klein-Schnellendorfer Vertrage loszusagen. Vom Cabinetsrath Eichel wurde die Wahrheit dieser Mittheilung bestätigt [2].

Freiherr von Gillern, welcher vergeblich in Troppau auf die Eröffnung von Verhandlungen gewartet hatte, begab sich auf Anrathen des Oberstlieutenants von Levrier bereits am 18. December nach Meltsch, von dort aber, um den nach Mähren vorrückenden preussischen Truppen nicht in die Hände zu fallen, in der Nacht zum 20. nach Olmütz und, da er eine Berennung dieser Stadt besorgte, endlich nach Brünn [3]).

Am 28. December berichtete er von hier an FM. Grafen Neipperg:

„Endlich sei die zwischen Furcht und Hoffnung so lang erwartete unvergnügliche Antwort von Mylord Hyndford durch

---

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 628.

Schon am 1[illegible]. December fällte der König auf einen Bericht Andrié's, preussischen Gesandten in London, über die dort umlaufenden Gerüchte von einem vorgeblichen Friedensschlusse zwischen Preussen und Oesterreich, folgende mündliche Resolution:

„[illegible] Er soll solche Zeitungen und Fabeln hautement dementieren und widersprechen, damit solche dorten bei dem Publico keine Progression machen, oder [illegible] werde ihn scharf davor ansehen, wenn er sich dabei passiv betraget. Die Declaration, so er dem König thun sollte, würde ihm hoffentlich die Augen geöffnet haben, dass alle bruits faux wären." (Polit. Corresp., I, Nr. 622.)

[2]) Grünhagen, II, 80.

[3]) Freiherr von Gillern an FM. Grafen Neipperg. Olmütz, 20. December 1741. (Gräfl. Neipperg'sches Archiv.)

einen von ihm auf Wien spedierten englischen Courier eingelaufen," welche den gänzlichen Abbruch der Verhandlungen mittheilte [1]).

Gillern begab sich in Folge dessen am 29. December wieder nach Wien zurück [2]).

Hiemit war auch diese Phase der Verhandlungen abgeschlossen.

Der Klein-Schnellendorfer Vertrag war gebrochen, nur eine einzige Bestimmung desselben, der Punct 13 blieb merkwürdigerweise in Kraft. Bei dem Vordringen Schwerin's nach Mähren wurde die bei Reichenbach gelegene Herrschaft Hennersdorf, Bartenstein gehörend, vom Belage mit Truppen verschont. Freilich wurden derselben dafür fast unerschwingliche Lieferungen auferlegt.

Von allen an dem Kriege gegen Oesterreich betheiligten Mächten musste der Churfürst von Bayern in dem Augenblicke, als er in Nieder-Oesterreich stand und eben im Begriffe war, sich, anstatt für den weiteren Vorstoss nach Wien, für den Marsch über die Donau nach Böhmen zu entscheiden, durch die Aussicht auf einen Vergleich zwischen Maria Theresia und König Friedrich II. am härtesten betroffen werden. Trotz seiner bisherigen, doch nicht allzu schwer errungenen Erfolge hätte ein solcher Vergleich den Churfürsten leicht veranlassen können, von dem Kampfe gegen die nach einer Verständigung mit Preussen umso mächtigere Erbin Carl VI., der er selbst mit der ihm bisher zutheil gewordenen Hilfe nicht gewachsen war, auch seinerseits abzustehen.

König Friedrich II., der ja überzeugt sein musste und, wie er später selbst gestand, auch wirklich überzeugt war, dass das Abkommen von Klein-Schnellendorf auf die Dauer nicht geheim bleiben werde, war nach dem Abschlusse desselben eifrig bemüht, alle Welt darüber hinwegzutäuschen, was ihm in ziemlich weitreichender Weise auch thatsächlich gelang. Speciell mit dem Bayernfürsten pflog er nach dem Tage der Uebereinkunft mit Neipperg eine lebhafte, eigenhändige Correspondenz [3]), die, wie heute leicht erkennbar, nur den Zweck hatte, die Wirkung der schon längst

[1]) Lord Hyndford an Freiherrn von Gillern. Berlin, 24. December 1741. (Gräfl. Neipperg'sches Archiv, „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 363, Anm. 3.)

[2]) Freiherr von Gillern an FM. Grafen Neipperg, Brünn, 28. December 1741. (Gräfl. Neipperg'sches Archiv.)

[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 557, 565, 571 u. s. w.

aufgetauchten und sich voraussichtlich noch verdichtenden Friedensgerüchte aufzuheben.

Churfürst Carl Albert war in der That über derartige auch ihm zu Ohren gekommene Gerüchte sehr in Sorgen, vermeinte aber unter der Einwirkung der Schreiben seines königlichen Verbündeten, denselben nicht allzu viel Gewicht beilegen zu sollen. Indessen erkannte er trotz allen guten Willens, an die Bündnisstreue Friedrich's zu glauben, schliesslich doch aus der Gestaltung der Dinge, dass irgend etwas zwischen Oesterreich und Preussen im Werke gewesen sein müsse und das wagten selbst, wie berichtet wird, die preussischen Diplomaten kaum zu leugnen. Man beruhigte sich dann am Hofe des Churfürsten damit, dass der Zweck einer derartigen Verhandlung preussischerseits offenbar nur gewesen sei, durch Erweckung falscher Friedenshoffnungen sich von Neipperg's Heer zu befreien und ruhige Winter-Quartiere zu erlangen [1].

Das scheint in der That der wichtigste, wenn auch keineswegs der einzige Zweck Friedrich II. bei den Klein-Schnellendorfer Verhandlungen gewesen zu sein und man wird dies als sicher betrachten können, wenn es gelingt, nachzuweisen, dass der König sowohl vor, als nach denselben unentwegt die Fortsetzung des Feldzuges im Auge behalten habe und dass durch dieselbe ihm umso grössere Vortheile winkten, wenn es ihm gelang, ohne Kampf und nur vermittelst eines Scheinvertrages Neipperg's Armee aus dem Felde zu bringen. Wenn aber Friedrich vor und nach dem Abschlusse der Convention mit Oesterreich den weiteren Krieg gegen letzteres beabsichtigte und besonders nach dem Abschlusse auch consequent in diesem Sinne handelte, so ist es wahr, was der Geschichtsschreiber Maria Theresia's behauptet [2] und was seitdem von gegnerischer Seite so eifrig und so erfolglos zu widerlegen versucht worden: dass König Friedrich II. die Convention von Klein-Schnellendorf geschlossen habe mit der vorgefassten Absicht, sie zu brechen [3].

---

[1]) Unzer, Die Convention von Klein-Schnellendorf, S. 87.

[2]) Arneth, Maria Theresia, I, 337.

[3]) Der Beweis hiefür wird durch die begreifliche Vorsicht bei der Auswahl des Materials für die „Oeuvres de Frédéric le Grand" und die „Politische Correspondenz Friedrich's d. Gr." ganz erheblich erschwert; denn das sind eben nicht „oeuvres complètes", das ist nicht die vollständige politische Correspondenz des Königs. Gar manche Stelle bei hervorragenden preussischen Autoren, welche Einblick in die Berliner Archive erhalten haben (z. B. Grünhagen), beweist, dass in denselben noch Manches liege, was nach den im

„Ein langer Krieg kann mir nicht zusagen." erklärte König Friedrich II. am 25. Juni 1741 dem Marquis Valory[1]). Die zur Erfüllung dieses Wunsches nöthigen Voraussetzungen, der Angriff Schwedens auf Russland, die Diversion Bayerns in der Richtung auf Wien und die französische Hilfe für Bayern trafen zwar sämmtlich ein, aber nicht — und darauf wäre es eben angekommen — mit der erwünschten Raschheit und dem gehörigen Nachdruck, dann auch nicht von allen Seiten zugleich[2]). Daher begann der König, welcher seine Armee in dem vom 19. Juni bis zum 15. August währenden Ruhelager von Strehlen wieder kriegstüchtig gemacht hatte, gegen Ende desselben von Neuem an die Aufnahme der Operationen zu denken, deren allgemeiner Zweck nach einem am 15. August an den alten FM. Fürsten Leopold von Dessau gerichteten Briefe die Verdrängung der Oesterreicher aus Schlesien und die Wegnahme von Neisse war, „woferne ich sonsten geruhige Winter-Quartiere haben und nicht demselben Lärm exponiert sein will, als in den vorigen Winter-Quartieren geschehen[3])". Das letztere Wort allein besagt schon nach dem Sprachgebrauche der Zeit, dass an die Erlangung eines Friedens vor Eintritt der kalten Jahreszeit nicht, dagegen wohl an eine Fortsetzung des Krieges im kommenden Jahre gedacht wurde.

Zunächst arbeitete der König, wie er am 30. August an Jordan schrieb[4]), wie ein Steuermann, der auf den guten Wind lauert, damit er die Segel spanne; er hielt seine Vorbereitungen für erfolgbringend und meinte vor dem Vorwurfe sicher zu sein, dass er nicht wenigstens den besten Willen gehabt habe. Wohin diese Vorbereitungen zielten, sagte schon ein Brief vom 24. August an Voltaire: „Ich glaube, dass wir bald schlagen werden[5])..." und auch der Zweck der bevorstehenden Schlacht[6]) wird bald aus

ersten Band der letztgenannten Publication einleitungsweise ausgesprochenen Grundsätzen in derselben zu finden sein müsste und doch nicht ist. Siehe Vorbemerkung zum I. Band dieses Werkes (S. XII) und die „Mittheilungen des Kriegs-Archivs", Neue Folge, IX, 199.

[1]) Koser, König Friedrich d. Gr., I, 134.

[2]) „Unter allen Umständen war soviel mit Bestimmtheit jetzt (Mitte September) abzusehen, dass der Coalitionskrieg sich in die Länge zog." (Koser, I, 149.)

[3]) Koser, I, 140.

[4]) Oeuvres de Frédéric le Grand, XVII, 125.

[5]) Oeuvres, XXII, 80.

[6]) Vergl. Koser, I, 144 u. ff.

dem königlichen Schreiben vom 4. September an Schmettau[1]) und vom 7. September an Jordan[2]) klar: Es sollte die Möglichkeit geschaffen werden, Neisse zu belagern, was nicht thunlich war, so lange Neipperg's Armee zum Entsatze bereit stand; war sie aber geschlagen, dann sollte die Observations-Armee Glatz angreifen und die Winter-Quartiere in Böhmen, die Armee von Neisse aber gegen Olmütz vorgehen und die Winter-Quartiere in Mähren nehmen. Es ist zu bemerken, dass Friedrich II. zur Zeit, als er an Schmettau, oder wenigstens, als er an Jordan schrieb, sich schon über jene Puncte entschlossen haben musste, welche GL. Marwitz am 9. September Morgens dem Lord Hyndford übergab[3]) und die nachher zum Abkommen von Klein-Schnellendorf führten.

Die Absicht, sich zwischen Neipperg und Neisse zu schieben, missglückte und der König gab seinem Missvergnügen in einem Briefe an Jordan vom 15. September[4]), über die geringen Erfolge seiner Anstrengungen durch eine Anspielung an den bekannten lateinischen Hexameter von dem kreisenden Berge, der ein Mäuslein gebärt, Ausdruck; ein einzigmal redet Friedrich in diesem Briefe an seinen unkriegerischen Freund vom Frieden, der in dem Monate, in welchem das welke Laub das Jahresende künde, einkehren werde — schwerlich mehr als eine ziemlich platonische Concession an den immer zum Frieden drängenden Hof-Philosophen. Denn schon am nächsten Tage, am 16. September, schrieb er an Schmettau, er wolle über die Neisse gehen und diese „bettelhaften" Oesterreicher (ces gueux d'Autrichiens) bis nach Ungarn jagen[5]). Schmettau war zwar damals am Hofe des Churfürsten von Bayern, der nichts ahnen durfte von den bereits im Zuge befindlichen preussischen Verhandlungen mit Oesterreich; aber der König wusste an diesem Tage durchaus noch nicht, wie der Wiener Hof die Relation Hyndford's über die durch Marwitz am 9. gemachten schriftlichen Propositionen aufnehmen werde. Eine Ablehnung war immerhin nicht so ganz unmöglich und Schmettau musste gerade nach den Weisungen dieses Briefes den Churfürsten Carl Albert zu raschem Handeln drängen, von

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 494 (eigenhändiger Zusatz).
[2]) Oeuvres, XVII, 132.
[3]) Siehe Bd. II, 459.
[4]) Oeuvres, XVII, 133.
[5]) Polit. Corresp., I, Nr. 509 (eigenhändiger Zusatz).

dessen Erfolg erst der König seine weiteren Massnahmen abhängig machen wollte; das Drängen hätte bei wirklichem Vorhandensein von wahrer Friedensliebe keinen rechten Sinn. Der König wog also noch immer Frieden und Krieg; er musste es wohl, denn die „bettelhaften Oesterreicher" Neipperg's hatten sich weder überrumpeln, noch sonst angreifen lassen und ob die Bayern dem Drängen Schmettau's wirklich willig nachgaben, war nach den Antecedentien gewiss auch für Friedrich II. sehr zweifelhaft. Wenn auch angenommen werden muss, dass dieser nur aus diplomatischen Gründen in dem Schreiben an den Churfürsten von Bayern vom 22. September[1] über Neipperg sehr kriegerischen Tones sprach, so trifft dieser Grund kaum zu in dem mehr vertraulichen Schreiben des Königs vom folgenden Tage an Schmettau[2], worin es mit allem Anscheine von Ernst heisst: „Neipperg bleibt immer ruhig in seinem Lager, während sein Hof mir die vortheilhaftesten Anerbietungen für meine Neutralität macht; aber was nützen sie ihm? Die Hauptsache wäre im Augenblicke, den Churfürsten, seitdem er nach Böhmen gehen will, zu vermögen, seine Bewegungen so anzuordnen, dass er in Verbindung mit mir Neipperg erdrücke. Ich glaube selbst, man könnte ihn einschliessen und zwingen, sich und seine Armee kriegsgefangen zu ergeben." Aehnlich schrieb Friedrich II. auch noch am 7. October[3], also zwei Tage, bevor er mit Neipperg in Klein-Schnellendorf zusammentraf, an den Churfürsten Carl Albert. Durch die in Uebereinstimmung vorzunehmenden Bewegungen der Sachsen, Franco-Bayern und Preussen wollte er das „grosse Ziel" erreichen, „die Kräfte der Königin aufzureiben und sie diesen Winter aller ihrer Hilfsmittel zu berauben".

Wohl musste König Friedrich an den Bayernfürsten mit besonderer Vorsicht schreiben, es müssen aber deswegen doch noch nicht alle seine Aeusserungen weiter nichts, als nur Täuschung sein; sie können vielmehr als wahr hingenommen werden, wenn sich dafür auch andere Anhaltspuncte finden lassen. Hätte beim König nicht wirklich die ernste Absicht bestanden, an der Erreichung des „grossen Zieles" nach wie vor selbsthandelnd mitzuwirken, so könnte man eine so starke Ausdrucksweise gegenüber Bayern bei einem Manne, der im Begriffe war, nach zwei Tagen mit Oesterreich einen, wenn auch geheim zu haltenden

---

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 522.
[2]) Polit. Corresp., I, Nr. 525.
[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 545.

Präliminar-Frieden zu schliessen, nicht gut annehmen. Auf der einen oder der anderen Seite musste Friedrich Täuschung vorhaben. Und damit kein Zweifel bestehe, nach welcher Seite, sei beachtet, dass der König am 7. October, nachdem er durch Hyndford die in Pressburg gemachten Concessionen erfahren hatte, den französischen Gesandten Valory rufen liess und ihm lebhafte Vorwürfe über die Langsamkeit des Churfürsten von Bayern machte[1]. Dass er mit diesem Vorgang nicht blos anstrebte, durch rechtzeitig erhobene Recrimination sich einen plausiblen Vorwand zu schaffen für das eventuelle Bekanntwerden seines vor der Thüre stehenden Separatabkommens mit Oesterreich, sondern dass es ihm Ernst war mit einer späteren wirklichen Cooperation, geht aus dem Nachdrucke hervor, mit welchem er nach dem Marschall Belle-isle verlangte, den er nicht nur jetzt, sondern auch in der folgenden Zeit für den einzigen geeigneten Heerführer der verbündeten Bayern und Franzosen, für den Retter in schlimmen Lagen hielt[2].

In diesem Zusammenhange wird die Aeusserung, die er in Klein-Schnellendorf zu Neipperg that: „er müsse, wenn es diesem nicht gelinge, der anderen Feinde seiner Königin Herr zu werden, an sich selbst denken", erst ganz verständlich, eine Aeusserung, über die selbst der neueste Biograph Friedrich II.[3]) sagt: „eine Andeutung, die auf das, was nachher geschehen ist, ein helles Schlaglicht fallen lässt".

Die ganz gegen Sinn und Wortlaut der Convention vom 9., schon am 22. October erfolgte Absendung des Prinzen Leopold von Dessau mit seinem Corps nach Glatz und dem übrigen nordöstlichen Böhmen, wovon allerdings der König in Klein-Schnellendorf mit dem FM. Neipperg gesprochen hatte, ist der erste Schritt nach Abschluss der Convention zur Wiederfortsetzung der Feindseligkeiten gegen Oesterreich; deren voraussichtliche Dauer über den Winter hinaus ist bereits in dem Briefe vom 25. October an Jordan[4]

[1]) Bd. II, 506. Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 162 u. ff.

[2]) Vergl. z. B. Polit. Corresp., I, Nr. 590 (vom 18.) und Nr. 592 (vom 20. November 1741).

[3]) Koser, I, 150.

[4]) Oeuvres, XVII, 146. Das Werk scheint hier wieder lückenhaft zu sein. Der König gibt so oft in seinen Briefen an Jordan interessante Streiflichter auf gewisse Absichten, dass doch ein Stocken der königlichen Correspondenz gerade in dieser Zeit der relativen Ruhe der Pläne und weiteren Aussichten mindestens befremdend wäre. Vom 24. September bis zum 25. October liegt kein

angedeutet; der König schrieb seinem Freunde: „Sie wollen um jeden Preis Frieden, zum Unglücke werden Sie ihn nicht haben, aber ich verspreche Ihnen dafür ein rasches Ende des Feldzuges."

Wohl könnte man sagen, Friedrich II. habe die Waffen nicht ablegen dürfen, weil ihm gerade damals von Bayern die Grafschaft Glatz zugesichert worden und das Königreich Böhmen, von dem Glatz ein Bestandtheil war, von Carl Albert noch nicht erobert war, sonst hätte er sich der Möglichkeit eines Rückschlages ausgesetzt, wenn der Churfürst den Oesterreichern unterlag. Aber das ist ja gerade das Bedenkliche in dem Vorgehen des Königs, dass er, der zuerst Glatz von Maria Theresia verlangt hatte und am 25. September davon abgestanden war[1], weil er es von dem geldbedürftigen Bayernfürsten leichter zugesichert zu erhalten hoffte, auch nach dem Abschlusse mit Oesterreich noch mit Bayern allen Ernstes wegen des Erwerbes von Glatz unterhandelte[2]. Und auch mit Sachsen, demgemäss des, am 19. September mit Bayern abgeschlossenen sogenannten Partage-Tractates unter Anderem Ober-Schlesien zufallen sollte, unterhandelte der König vor und nach dem 9. October wegen eines ihm zu überlassenden Landstreifens östlich der Neisse[3]), welcher doch, ebenso wie Glatz, noch den Oesterreichern gehörte und ihnen nur mit Waffengewalt abgenommen werden konnte. Zu diesem Zwecke aber waren sowohl Bayern, als Sachsen bereits im Krieg gegen Maria Theresia. Wenn demnach im Puncte VI der Convention der König von Preussen von Ihrer Majestät in Ungarn niemals mehr zu verlangen versprach, als

---

Brief des Königs an Jordan vor. Im Jahre 1741 stehen den 27 Briefen des Königs an Jordan 29 Briefe Jordan's an seinen königlichen Freund gegenüber. Während aber sonst in diesem Jahre zwischen zwei Schreiben des Königs höchstens zwei Jordan's fallen und während einmal auf vier, dann zweimal auf drei Briefe Friedrich II. erst einer seines Freundes folgt und während endlich Letzterer sogar zwischen den zwei königlichen Schreiben vom 1. Juli und 12. August überhaupt nicht antwortet, soll er den König gerade um die Zeit des Abschlusses der Convention mit fünf Briefen überschwemmt haben, ohne auch nur eine einzige Antwort zu erhalten? Das mag Zufall sein, ist aber doch einigermassen auffällig, denn Jordan zeigt sich in seinen Briefen des Rangsunterschiedes zwischen sich und seinem königlichen Freunde wohl bewusst und war auch ohne Zweifel sich darüber ganz klar, dass derselbe über politische Ereignisse und locale Neuigkeiten Breslaus von dem dort befindlichen Podewils genügend unterrichtet werde.

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 528.

[2]) Polit. Corresp., I, Nr. 558 (14.) und Nr. 566 (22. October).

[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 532 (30. September), Nr. 552 (9. October), Nr. 553 (12. October), Nr. 566 (22. October).

Nieder-Schlesien mit der Stadt Neisse, so ist das ein vorsichtiger Rückhalt: das „Mehr" verlangte er eben von anderen Mächten, die er in den Krieg gegen die Majestät von Ungarn trieb, von welchem er sich auf die Dauer selbst nicht ferne halten konnte, noch — wollte. Es ist daher durchaus kein Zufall, dass vom Lande Böhmen in dem Wortlaute der Convention nichts zu finden ist, obwohl es im mündlichen Verkehre des Königs mit Neipperg eine Rolle spielt. Wenn geltend gemacht werden will, dass der König eben Böhmen als gar nicht mehr der Königin Maria Theresia gehörig ansah, sondern den Churfürsten von Bayern als dessen nunmehrigen Besitzer im Auge hatte, so widerspricht dem dieser Verkehr mit Neipperg ebenso, als die thatsächlichen Verhältnisse und selbst die militärische Situation — und König Friedrich II. war doch zu sehr Realpolitiker, um etwaige Fictionen schwerer zu nehmen, als sie wirklich wiegen konnten.

Die Thatsache dieser Verhandlungen mit Bayern und Sachsen allein schon lässt sich also schlechterdings nicht vereinbaren mit einer bestimmten Absicht, mit Oesterreich zum Frieden zu gelangen. Eine solche Duplicität steht sehr im Gegensatze zu dem Verhalten Maria Theresia's, welche gleichzeitig mit der Genehmigung des Hyndford'schen Actes ihren Unterhändler in Frankfurt a. M. anwies, auf einen Abschluss mit Frankreich nicht weiter hinzuarbeiten. Auch sie hatte vor dem 9. October auf zwei Seiten unterhandelt, aber durch ihre Weisung an Koch gab sie die deutliche Absicht kund, den zuerst perfect gewordenen Vertrag, eben den von Klein-Schnellendorf, redlich zu halten.

Friedrich II. Verhandlungen mit Bayern und Sachsen nach dem 9. October sind nicht etwa hinhaltender Natur, um nach und nach mit diesen Mächten abzubrechen, sie führten vielmehr mit dem, am 1. November vollzogenen Beitritt Preussens zum Partage-Tractat zu dem beabsichtigten entgegengesetzten Resultat.

Die vielfältigen Betrachtungen über den „ersten Anstoss" für Friedrich II., von dem Klein-Schnellendorfer Vertrage zurückzutreten, sind daher recht werthlos. Der Beitritt zum Partage-Tractat verträgt sich schlechterdings nicht mit Klein-Schnellendorf, auch er bedeutet die Fortsetzung des Krieges gegen Oesterreich: es müsste denn Jemand behaupten wollen, der König könne mit Maria Theresia in Frieden leben, dürfe aber dennoch dem Churfürsten von Bayern die ihm am 20. September[1] in Aussicht gestellte

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 519.

Hilfe „contra quoscunque" auch gegen die Königin von Ungarn leisten. Friedrich II. scheint dies allerdings für möglich gehalten zu haben, denn er versicherte am 2. November, dem Tage seines Einzuges in Neisse, dem Churfürsten Carl Albert[1], er habe mit den Oesterreichern nicht Frieden geschlossen und werde ihn auch nicht schliessen, bis dem Churfürsten Genüge geschehen sei.

Dass er trotz des Beitrittes zum bayerisch-sächsischen Partage-Tractate seine Truppen nicht gleich wieder im November 1741 marschieren liess, hatte ausser dem Ruhebedürfnisse derselben auch noch den Grund, dass er für seine neuen Verbündeten die Mühe auf sich zu nehmen durchaus nicht die Absicht hatte; sie sollten sich ihren Antheil an dem Habsburger-Erbe auch selbst verdienen und der König ermangelte nicht, sie dazu mahnen zu lassen; doch hatte er bereits am 29. October dem sächsischen Oberst Neubauer versprochen, nöthigenfalls in Mähren, zu dessen Sicherung im Vertrauen auf das Abkommen mit Preussen von Seite Oesterreichs so gut wie nichts geschehen war, selbst einzurücken[2]).

Ganz in dem politisch-strategischen Sinne, demgemäss er vor seinem weiteren Eingreifen erst eine Leistung und eine grössere Annäherung seiner neuen Bundesgenossen an seine Stellungen sehen wollte, schrieb er am 8. November an Belleisle[3]), den Vorwurf eines Abkommens mit Oesterreich abwehrend: „Die Zeit wird mich rechtfertigen und Sie werden aus meiner Haltung ersehen, dass ich die . . . eingegangenen Verpflichtungen zu halten weiss." Einen Beweis dafür gab er dem französischen Marschall in einem Schreiben vom 18. November[4]), worin er ihn einlud zur Mitwirkung bei der Verfassung eines Feldzugsplanes für das nächste Frühjahr. Er war um diese Zeit in grosser Sorge um die Bayern; „denn, um zu Ihnen im Vertrauen zu reden", so schreibt er am 17. November an Schmettau[5]), „ich habe Ursache zu fürchten, dass die vereinigten Truppen der Oesterreicher[6]) denen des Churfürsten einen Echec zufügen und dieser dann vielleicht (!) Frieden zu schliessen trachten werde, ohne sich zu kümmern, ob ich jemals Glatz besitzen werde oder nicht . . . Mit

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 581.

[2]) Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 207.

[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 585.

[4]) Polit. Corresp., I, Nr. 590.

[5]) Polit. Corresp., I, Nr. 588.

[6]) Die „gueux d'Autrichiens" Neipperg's vereinigten sich am 17. November bei Neuhaus mit dem Corps des FM. Fürsten Christian Lobkowitz.

ebenso viel Ungeduld, als Furcht erwarte ich Ihre weiteren Berichte, nach denen ich meine Massregeln treffen werde, wenn ich meine Truppen noch weiter in Böhmen vorschieben kann oder nicht".

Und der König war eifrig an der Arbeit, zu verhüten, dass seine „Veranstaltungen für den kommenden Feldzug vernichtet" würden, wie man aus einem Schreiben vom 20. November an Schmettau[1]) erfährt.

Seine Sorgen um die Bayern waren indessen nur von kurzer Dauer, denn schon am 25. November dankte er seiner Schwester Wilhelmine in Bayreuth[2]) für den Antheil, den sie an seinen Erfolgen in Schlesien nehme: „Gott sei Dank, die Dinge sind in dieser Richtung sehr gut geregelt und ich hoffe bald gute Nachrichten aus Böhmen zu erhalten."

In der Nacht zum 26. November fiel Prag in die Hände des Churfürsten von Bayern und als diese „gute Nachricht" nach Berlin gekommen war, trank der König von Preussen „aus ganzem Herzen auf die Gesundheit seines lieben Böhmenkönigs" und liess seine Truppen zu denen der Sachsen, Franzosen und Bayern stossen[3]) — der Krieg Preussens gegen das in Klein-Schnellendorf in die geschickt gestellte Falle gegangene Oesterreich kam nun wieder in vollen Gang. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, wann FM. Schwerin zum Vormarsch gegen Mähren beordert werden sollte, — es geschah am 9. December[4]); denn man musste doch „im kommenden Frühjahre die Königin von Ungarn und ihren königlichen Gemahl zwingen, die Bedingungen anzunehmen, die man ihnen vorgeschrieben hat[5])"! Als ein Basispunct für den

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 592. „Wohrferne ich Ihr Corps von meinen Truppen separiere und Neipperg nähme Ihre jetzigen Quartierer, so wäre ich auf's Fruhjahr geklopt," schrieb er an demselben Tage an den Erbprinzen von Dessau in Jung-Bunzlau. Ebenda, Nr. 594 (eigenhändiger Zusatz).

[2]) Oeuvres, XXVII, 1, 102.

[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 603, 607 (30. November).

[4]) Polit. Corresp., I, Nr. 620. Vergl. Nr. 612 (vom 5. December, wo schon die eventuelle Wegnahme Troppaus disponiert wird). Diese Entwicklung der Dinge sah FM. Neipperg schon am 17. September sehr deutlich voraus, als er an den Grossherzog schrieb, die Preussen wollten durch die Verhandlungen nur Zeit gewinnen, um den übrigen Gegnern der Königin das Spiel leichter zu machen und hierauf selbst an die Neisse, „um dann weiter zu gehen und mitzuwirken, den Todesstoss zu geben". („Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 299.

[5]) Friedrich an seine Schwester Wilhelmine, 5. December 1741. Oeuvres, XXVII, 1, 103.

weiteren Krieg ward Olmütz am 28. December von preussischen Truppen besetzt.

Wenn nach dieser Darstellung angenommen wird, dass Friedrich II. von vornherein in dem Abschluss der Convention von Klein-Schnellendorf nur eine Kriegslist sah [1]), dass er also schon vorher gar nicht beabsichtigte, sie zu halten, so ist es ganz irrelevant, wann er auch formell von der Convention zurücktrat [2]). Viel wichtiger als die Sorge, den Oesterreichern den Vertrag vom 9. October zu halten, war ihm nach den mitgetheilten Briefen vom 17. und 18. November das andere Bedenken, ob er im Stande sein werde, seinen durch den Beitritt zum „Partage-Tractat" gegen Bayern erwachsenen Pflichten nachzukommen. Wenn aber die Truppen Carl Albert's in der dem Tage von Klein-Schnellendorf folgenden Zeit entscheidend unterlegen wären, dann hätte die, obgleich durch Verhandlungen und Verträge mit Bayern bereits völlig verneinte Convention mit den Oesterreichern unter Umständen doch noch gute Dienste leisten können.

Friedrich II. schrieb am 3. December an den Cardinal Fleury [3]), er könne nie einen, seinem Ruhm und seinen Interessen nachtheiligern Schritt thun, als einen Scheinfrieden zu schliessen mit seinen Feinden, die doch nicht aufhören würden, ihn in der Stille zu hassen, weil sie ihn für den Urheber ihres Unglückes ansähen. Wenn der König trotz dieser Erkenntniss, die er ganz sicher auch schon vor dem 9. October besass, dennoch die Convention von Klein-Schnellendorf mit Oesterreich abschloss, so müssen ihm, auch abgesehen davon, dass er sie nicht weiter zu halten beabsichtigte, als bis sie die von ihr gehofften Vortheile gebracht hatte, diese Letzteren als besonders schwer zu erringen, daher von besonderem Gewichte für ihn erschienen sein. Nicht darauf also, wie

---

[1]) Dieser Ansicht ist auch Unzer. In dem Werke „Die Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil. II, 167, findet sich folgender Ausspruch: „Es muss daher als wahrscheinlich bezeichnet werden, dass der König von vornherein weder die Absicht gehabt hat, das Abkommen zu brechen, noch diejenige, sich unter allen Umständen daran zu halten!"

[2]) Koser, I, 152, scheint den 16. December dafür anzusetzen. Nach Nr. 628 der „Politischen Correspondenz Friedrich's d. Gr.", I, befahl der König schon am 13. December, in allen öffentlichen Zeitungen bekannt zu machen, „dass von meinen in Böhmen stehenden Truppen fünfundzwanzig Escadrons beordert worden, mit denen französischen, bayerischen und sächsischen Truppen vorwärts gegen den Feind zu rücken". Vergl. Unzer, 103.

[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 610.

die Lage wirklich war, wie sie sich der späteren Geschichtsschreibung darstellt, oder wie sie dem FM. Neipperg erschien[1], kommt es an, sondern wie sie der König selbst betrachtete, als er die Verhandlungen führte und abschloss[2]).

Aus zahlreichen Aeusserungen des Königs erhellt, dass es sich ihm seit Mitte August des Jahres 1741 um die Gewinnung ruhiger Winter-Quartiere handelte, um im kommenden Jahre mit neuer Kraft, mit gegründeter Hoffnung auf weitere Erfolge den Krieg gegen Maria Theresia fortzusetzen, der nach einem Schreiben Friedrich's vom 3. December an Belleisle[3]) kein geringeres Ziel als Wien haben sollte. Schwerin war damals bereits auf dem Wege zu diesem Ziele und es lag wahrlich nicht bei dem König die Schuld, dass es nicht erreicht wurde. Es ist daher nicht blosse Schmeichelei für den französischen Marschall, wenn ihm der König jetzt schrieb: „Ich werde Sie sehr gerne in Berlin sehen, aber noch lieber werde ich Sie vor Wien sehen; dort ist es, wo ich im nächsten Feldzuge Sie zu umarmen hoffe[4])."

Die Vorbedingung ruhiger Winter-Quartiere[5]), die der König natürlich, wenn möglich, nicht in dem bereits als sein Eigenthum angesehenen Theile von Schlesien nehmen wollte, war der Besitz der stärksten Festung des Landes, Neisse[6]); so lange diese aber von Neipperg's Armee gedeckt wurde, war weder an die Einnahme Neisses, noch weniger an ruhige Winterlager für die Truppen zu denken. Daher entstand Anfangs September der Plan zu einer Waffenkreuzung mit Neipperg, aber noch bevor das Misslingen dieses Planes deutlich erkannt worden, war auch schon ein zweiter, Neipperg aus Ober-Schlesien zu entfernen, in vollem Gange: die neue und geheime Anknüpfung mit Hyndford, zu welcher vielleicht eine Bemerkung des Letzteren den unmittelbaren Anstoss gegeben hat. Der englische Gesandte meinte nämlich am 2. Sep-

[1]) Darauf baut Grünhagen seine Vertheidigung des Königs auf.

[2]) Darauf hat Unzer, 67, richtig hingewiesen.

[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 643.

[4]) Des Königs „Gedanken über den nächsten Feldzug" hatten auch im März 1742 noch immer Wien und Pressburg im Auge. (Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 122.) Vergl. auch den Schlusssatz von Nr. 383 der „Polit. Corresp.", I.

[5]) Die allgemeine Bedeutung derselben ist aus dem Charakter der Kriegführung jener Tage leicht zu erkennen. Vergl. Band I, 671. („Die Kriegführung zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges.")

[6]) Ueber die Bedeutung der Festungen im Urtheile der Zeit siehe Band I, 709 u. ff.

tember Podewils gegenüber, der das Wort wohl seinem königlichen Herrn meldete: „selbst wenn auch schon ein französisch-preussisches Bündniss bestünde, so wäre es ja nicht das erstemal, dass man einen Separatfrieden mache, u. s. w.[1])

Schon aus der Thatsache, dass fast gleichzeitig zwei Wege eingeschlagen wurden, Neipperg wegzubringen, lässt sich erkennen, wie sehr dem König der österreichische Feldmarschall in Schlesien unbequem war; er hatte ihn im Verlaufe des Krieges als einen nicht zu unterschätzenden Gegner kennen gelernt[2]) und war auch, wie gezeigt worden, noch Mitte November sehr besorgt, dass dessen Armee, vereinigt mit dem schwachen Corps Lobkowitz, den Bayern in Böhmen sehr gefährlich werden könnte. Wenn daher der König am 23. October, somit allerdings erst nach der Convention, an Schmettau[3]) schrieb, er habe weder Neipperg aus dem Felde schlagen, noch Neisse belagern können, da der Feldmarschall immer durch beinahe unangreifbare, rückenfreie Stellungen die Festung gedeckt habe, so enthält dieses Urtheil wohl ohne Zweifel die wahre Meinung Friedrich's über die österreichische Armee[4]).

Seit Ende August wusste er aus Schmettau's Berichten, dass die Franzosen den Bayernfürsten nicht in Wien sehen mochten. Setzten sie diese Absicht wirklich durch, was bei der Abhängigkeit Carl Albert's von Frankreich eher möglich war, als nicht, so konnte es immerhin geschehen, dass nicht die ganze Armee Neip-

---

[1]) Grünhagen, I, 437.

[2]) Vergl. Unzer, S. 51.

[3]) Polit. Corresp., I, Nr. 568.

[4]) Auch Belleisle äusserte am 23. October in einem Briefe an den Churfürsten Carl Albert eine fast gleiche Ansicht, indem er schrieb: „Der König war nur beflissen, Neisse zu nehmen; und ausser Stande, Neipperg daraus zu entfernen, wollte er um jeden Preis, dass Ihre Bewegungen auf Wien diese Wirkung ausübten; ich habe seine Absicht vom ersten Tage an errathen." (Angeführt bei Koser, I, 142.)

Den Uebergang der Preussen über die Neisse am 26. September hätte die österreichische Armee nach Ansicht des in der Suite des Königs befindlichen französischen Gesandten Valory ganz gut verwehren können, wenn Neipperg gewollt hätte. (Band II, 487.) Wenn sowohl in der Umgebung des Königs, als auch anderwärts so günstige Meinungen über die vortheilhafte Situation der Oesterreicher herrschten und auch bei diesen selbst anzutreffen waren (vergl. „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 373, Anm. 3), so ist wohl der Schluss erlaubt, dass auch der König selbst in jener Zeit, da ihm die späteren eigenen Erfahrungen vom Kriegswesen noch fehlten, sie ungefähr mit denselben Augen ansah.

perg's nothwendig aus Schlesien abziehen musste. Wien war in des Königs Augen das wichtigere Object, Böhmen konnte schon leichter einer vorübergehenden Gefahr ausgesetzt und so ein Theil von Neipperg's Truppen umso leichter in Schlesien belassen werden, als man ja in Oesterreich auch sonst fieberhaft daran arbeitete, gegen Bayern neue Kräfte aufzubringen, indem man das Corps Lobkowitz aufstellte, Wien und einzelne Posten in Ober-Oesterreich eiligst in Vertheidigungszustand und auch die Grenzen von Inner-Oesterreich einigermassen in wehrhaften Stand setzte. Es ist nicht zu zweifeln, dass der von allen Vorgängen in Wien und Pressburg stets gut unterrichtete König von diesen Dingen ebenso wusste, wie von der bereits am 14. September angeordneten Abberufung der österreichischen Regimenter aus Italien nach Deutschland, von welcher ja auch Neipperg schon am 19. September durch eine mit der Post eingetroffene geschriebene Zeitung erfahren hatte[1]. Er wusste sicherlich auch von der seit Mitte Juli im Zuge befindlichen Aushebung von 15.000 Recruten in den deutschen Erblanden, von der Aufbietung der Grenzer und von den alle Welt so überraschenden Scenen des 11. September im Pressburger Landtage. Es erhellt aus einem Briefe des Königs vom 7. October an den bayerischen Churfürsten[2], dass er die Verstärkung Neipperg's während des bevorstehenden Winters aus Ungarn allein auf 30- bis 40.000 Mann schätzte[3]. Wenn man auch heute ganz genau weiss, dass alle diese österreichischerseits getroffenen Massregeln aus mancherlei Gründen sehr weit hinter dem von ihnen erwarteten Erfolge zurückgeblieben sind, so ist doch höchst wahrscheinlich, dass sie im Vereine mit der dem König am 15. September zugekommenen Nachricht vom russischen Siege bei Willmanstrand über die Schweden ihn bestimmt haben, seine auch gegenüber Hannover und Sachsen noch nicht ganz geklärte Lage für viel schwieriger, die Lage Oesterreichs aber für weniger bedenklich anzusehen, als sie wirklich war; jedenfalls darf man bei einem Manne von der historischen und politischen Einsicht

[1] Vergl. Band II, 473 u. ff., dazu 464 u. ff. Am 23. September schrieb der König an den im bayerischen Feldlager weilenden Schmettau: „Jetzt werdet Ihr Prag nehmen, im nächsten Frühjahre werdet Ihr sicherlich gegen die Ungarn und gegen die Truppen aus Italien zu kämpfen haben." (Koser, I, 149.)

[2] Polit. Corresp., I, Nr. 545.

[3] Später griff er die Zahl noch viel höher. Vergl. Band I, 513, Anm. 2 und den ersten Abschnitt dieses Bandes, S. 70 u. ff.)

des Preussenkönigs trotz des letzten unglücklichen Kampfes gegen die Pforte nicht voraussetzen, dass er die in so vielen Franzosen- und Türkenkriegen erwiesene innere Widerstandsfähigkeit des habsburgischen Reiches zu sehr unterschätzt habe.

Alle diese Erwägungen mochten zu Ende September und Anfangs October in Friedrich II. wohl den Zweifel aufkommen lassen, ob nicht der Rückzug Neipperg's, das eigentliche Object seiner Verhandlungen mit Hyndford, österreichischerseits überhaupt ganz aufgegeben werde; sie lassen daher die Vortheile der Entfernung Neipperg's aus Schlesien für den König viel grösser erscheinen, als sie es thatsächlich waren und daraus erklärt sich auch das auffallend hastige Streben des Königs nach ihnen sowohl während der Verhandlungen, als während der Scheinbelagerung von Neisse. So liess er am 16. September den Lord Hyndford durch Eichel und Goltz dringend aus Breslau in sein Lager berufen und knüpfte, da dieser durch Krankheit verhindert war, dem Rufe zu folgen, am 18. September durch Oberst Goltz direct mit Neipperg die Verhandlungen an, noch bevor diesem die zu Folge Hyndford's Meldung vom 9. September nöthigen neuen Weisungen aus Pressburg zugekommen waren[1]. Auch das Schreiben Goltz' vom 28. September an Hyndford[2] lässt Hast erkennen, ebenso auch in auffallender Weise der Brief vom 21. October an Hyndford, den Letzterer an Neipperg mittheilt mit dem Zusatze, es werde der Marschall vielleicht besser errathen können, aus welchen Beweggründen der König es nun mit dem künftigen Friedens-Vertrage so eilig habe[3]. Das Drängen nach dem Frieden galt, da der König zu Folge der obigen Ausführungen überhaupt nicht mehr an eine baldige Beendigung des Krieges gegen Oesterreich dachte, nur der rascheren Erlangung Neisses und auch „die Massregeln bei der Belagerung von Neisse, die gewaltsame Beschleunigung der Uebergabe des Platzes zeigen, wie hohen Werth der König darauf legte, rasch zur Ruhe zu kommen[4]".

Die Vortheile des Abkommens für den König vergrössern sich, je schwieriger sich in seinen Augen die wirkliche Belagerung

---

[1]) Vergl. Bd. II, 466 u. ff.

[2]) Ebenda, 490. „Mittlerweile muss man uns die Stadt Neisse ohne Verzug nehmen lassen. . ."

[3]) Grünhagen, II, 61.

[4]) Unzer, 68; vergl. S. 69 unten und 70 oben. Die bezüglichen Details während der Belagerung siehe im Bd. II, 527 u. ff.

Neisses darstellte und je dringender die, durch einen solchen ernsthaften Angriff sich etwa noch verzögernde Winterruhe seinen Truppen nöthig war.

Was den ersten Punct betrifft, so hatte die preussische Armee schon im Anfange des Feldzuges trübe Erfahrungen vor diesem Platze gemacht und Valory berichtete am 22. October nach Paris, der König habe noch vor Kurzem (das heisst jedenfalls vor dem 9. October) die Belagerung von Neisse als etwas, das eine gewisse Beachtung verdiene, angesehen. Ein Ausdruck derselben Ansicht liegt sicherlich in dem Ernst, mit dem er am 8. September es unternahm, Neipperg von der Festung abzudrängen, deren er unbedingt bedurfte, um die, für die Subsistenz seiner Armee erforderlichen Magazine sicher anlegen zu können. Wenn der König in dem Briefe vom 4. September an Schmettau[1], in dem er vorstehende Begründung gab, auch sagte, er hoffe Neisse durch eine Belagerung von 14 Tagen zu gewinnen, so ist es nicht ausgeschlossen, dass damals schon in seinem Calcül eine Scheinbelagerung in Betracht gezogen ward[2]; im Uebrigen ist es auch wohl denkbar, dass der König über diesen Gegenstand nicht allezeit ganz gleich dachte. Es verdient jedenfalls Beachtung, dass er am 22. October an Belleisle schrieb[3], Neisse sei viel stärker als man geglaubt habe und dass er auch eine Ursache hiefür in der sehr schwer zu überwindenden Inundation des Vorfeldes angab. Wie sehr diese und die zu Valory geäusserte erste Ansicht des Königs berechtigt und die richtigere war, erhellt daraus, dass die heftige Beschiessung durch die Preussen gegen Ende October an den Wällen so wenig Schaden anrichtete, dass die vor Beginn der Scheinbelagerung ohnehin auf das zulässige Minimum reducierte Besatzung jedesmal im Stande war, sie durch Nachtarbeit wieder auszubessern und den Vertheidigungszustand zu erhalten[4].

Je schwieriger der ernste Angriff auf ein wohl vertheidigtes Neisse gewesen wäre, umso grösseren Werth hatten die baldigen

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 494.

[2]) Hyndford's Wort von einem Separatfrieden, am 2. September in Breslau hingeworfen, konnte am 4. September schon im Lager von Reichenbach sein.

[3]) Polit. Corresp. I, Nr. 566.

[4]) Bl. II, 703 (Anhang LXII). Vergl. Unzer, S. 70. „So hatte die Festung, falls sie nur eine ausreichende Besatzung erhielt, einem förmlichen Angriff erfolgreichen Widerstand entgegensetzen können," heisst es nach einer Schilderung der österreichischen Befestigungsarbeiten in Neisse in dem Werke: „Die Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, II, 175.

Winter-Quartiere für die preussische Armee. Von dem Schreiben ddo. 15. August an den „alten Dessauer" angefangen bis zum Jahresende liegt eine ganze Reihe von schriftlichen und auch anderen Aeusserungen des Königs an verschiedene Personen vor, aus welchen die Nothwendigkeit der Winterruhe für die preussischen Truppen deutlich hervorgeht, so z. B., um nur einige anzuführen, aus den Schreiben vom 29. August und vom 21. September an Valory[1], vom 2. October an Schmettau[2]), von demselben Tage an Belle-isle[3]), vom 23. October, vom 11. und 21. December an Schmettau[4]) u. s. w. Der Sicherung der oberschlesischen Winter-Quartiere galt auch die Weisung vom 9. December an Schwerin[5]) zur Besetzung von Troppau und der schlesischen Gebirgspässe nach Mähren. „Allerdings waren auch die Mühseligkeiten, die das preussische Heer in der letzten Periode des Feldzuges zu ertragen hatte, grösser als bisher. Das Lager von Reichenbach und Peterswaldau, das der König vom 21. August bis 8. September inne hatte, war ungesund, der Boden war feucht und sumpfig, die Truppen sollen (nach dem Zeugnisse eines Schreibers des Grafen Sternberg) bis an die Waden im Wasser gestanden haben: Krankheiten brachen aus und täglich starben viele Leute. Der Flankenmarsch zur Umgehung des österreichischen Heeres, der siebentägige Wettlauf, wer zuerst das Ziel Neisse erreiche, brachte den Soldaten neue Anstrengungen: Regengüsse hatten die Wege aufgeweicht, so dass man nur langsam vorwärts kam; die feindlichen Husaren umschwärmten den Heereszug, fielen in's Gepäck . . . Erst vor Neisse . . . kam eine Zeit verhältnissmässigen Stillstandes, doch gab es noch oft genug blutige Scharmützel mit den ungarischen Husaren. Die Stimmung im preussischen Lager scheint sehr gedrückt gewesen zu sein, denn der König liess, wie Neipperg (am 17. September) berichtet, bei der Parole bekannt machen, die Franzosen hätten mit den Bayern die österreichische Grenze überschritten; nun werde sein Heer, das bisher allein die Last des Krieges getragen habe, in Böhmen und Mähren Winter-Quartiere nehmen, sobald Neisse gefallen sei[6])." „Es scheint, dass die Armee in Schlesien thatsächlich einiger Ruhe bedurfte und dass sich nach dem monatelangen Lagerleben ein Friedens-

---

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 476 u. 521. Vergl. auch Bd. II, 499 mit Anm. 2.

[2]) Polit. Corresp., I, Nr. 534.

[3]) Ebenda, Nr. 535.

[4]) Ebenda, Nr. 568, 624 u. 640.

[5]) Ebenda, Nr. 621.

[6]) Unzer, S. 53.

bedürfniss in derselben verbreitete[1]." Um demselben leichter entgegenkommen zu können, schloss der König die Convention von Klein-Schnellendorf: „das Abkommen gewährte den auf's Aeusserste ermüdeten, durch Nässe und Kälte, durch Krankheiten und Gefechte hart mitgenommenen Truppen sofort Ruhe und völlig ungestörte, zureichende Quartiere: der überaus anstrengende Feldwacht-Dienst konnte erleichtert und vereinfacht werden, denn die schlimmsten Feinde, die ungarischen Husaren, zogen mit dem übrigen Heere ab[2]". Der Erfolg der Convention für Friedrich war vollkommen: Mitte November hatten seine sämmtlichen Truppen ihre Winter-Quartiere erreicht[3]. Ohne Hinweglockung Neipperg's wäre das unmöglich gewesen.

Während aber die Soldaten Friedrich II. die Bedeutung der Winter-Quartiere in der Entschädigung für die Mühen der Vergangenheit suchten, lag sie für den König in der Zukunft: er hatte trotz Klein-Schnellendorf nie aufgehört, bereit zu sein zum kräftigen Zugreifen, wenn das Erbe Carl VI. vielleicht doch endgiltig zerfiel[4]: im abgelaufenen Feldzug war das nicht geschehen, der „Stoss in's Herz", zu dessen sicherer Führung er Schmettau an den bayerischen Hof geschickt hatte, war 1741 misslungen, im folgenden Jahre wollte er ihn selbst führen — vor Wien wollte er Belleisle umarmen.

---

[1]) Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 180.

[2]) Unzer, S. 68.

[3]) Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 181.

[4]) Friedrich dachte dabei wenigstens vorläufig an Nordost-Böhmen. (Polit. Corresp., I, Nr. 606 und 618, der König am 30. November und am 9. December 1741 an Klinggraeffen.) „Sollte einmal mit Oesterreich gebrochen sein, so wollte er für Preussen weitere Eroberungen machen. Er dachte dabei an den Königgrätzer Kreis." (Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 224 u. ff. Darin liegt, ausser in dem Streben nach guten Winter-Quartieren, auch der eigentliche Grund, warum Erbprinz Leopold von Dessau mit seinem Corps am 22. October nach Böhmen geschickt wurde und warum der König diese Winter-Quartiere so eifersüchtig gegen Franzosen, Bayern und Sachsen hütete. Was der König über die Gründe seines Eintrittes nach Böhmen zu Neipperg und sonst äusserte, ist Täuschung und wurde auch vom Wiener Hofe dafür gehalten.

Der Gedanke an Landgewinn in Böhmen findet sich auch später wieder bei König Friedrich II. Die Friedensunterhandlungen im April 1742 scheiterten an der Forderung der Abtretung von Königgrätz und Pardubitz. (Koser, I, 165.) Auch dem Unternehmen des zweiten schlesischen Krieges liegt bekanntlich dieser Gedanke zu Grunde.

In diesem Lichte besehen, gewährte die Convention von Klein-Schnellendorf dem Könige ganz ausserordentliche militärische, aber auch politische [1]) Vortheile.

Maria Theresia konnte nun allerdings über das einzige schlagfertige Heer verfügen, um mit demselben nach Erforderniss die Hauptstadt oder das Königreich Böhmen zu vertheidigen. Aber, so wie Friedrich trotz aller in Klein-Schnellendorf zu Neipperg gesprochenen Worte im Ernste nicht daran dachte, die stipulierte Neutralität auf die Dauer einzuhalten, so vermochte auch die Königin nur schwer zu glauben, dass selbst ein anscheinend günstiger Abschluss der stattfindenden Unterhandlungen ihr wirklich einen Feind, den gefährlichsten von Allen, vom Halse schaffen werde. „Maria Theresia hatte mit ihrem klaren Blicke die Situation richtig beurtheilt: sie fühlte, dass das Endziel dieser Verhandlungen, für welche sie mit schwerer Ueberwindung erst ihre Zustimmung gegeben hatte, der Friede oder vorläufig wenigstens die wohlwollende Neutralität Preussens nicht sein werde. An Neipperg schreibt sie nach jenem verhängnissvollen 9. October: „Es ist Alles Täuschung, mir wäre am liebsten, nicht zu schliessen [2]).“ Sie sollte nur zu bald den geschulten und im diplomatischen Dienste ergrauten Männern, einem Sinzendorff und Bartenstein gegenüber, Recht behalten [3]).

Der Vortheil Oesterreichs wird dadurch nicht grösser, dass bei momentanem Abgang einer schlagfertigen Armee durch die

[1]) Vergl. Koser, Kriege Friedrich's d. Gr., I. 148: „Die Vortheile für Preussen lagen auf der politischen Seite.“ Das deutete auch der König selbst an, indem er, auf den von Neipperg abgeschlossenen unglücklichen Belgrader Frieden v. J. 1739 anspielend, in der „Histoire de mon temps“, Redaction 1775, sagt: „Man muss zugeben, dass, wenn es ein Verhängniss gibt, dieses sich vornehmlich an Neipperg offenbart, der bestimmt scheint, Verträge abzuschliessen, welche für seine Herrscher am demüthigendsten sind.“ (Oeuvres, II, 91.) Friedrich II. wusste überdies auch finanzielle Vortheile aus der Convention zu erzielen. Er hatte den in Ober-Schlesien liegenden Regimentern genau vorgeschrieben, wie viel sie in ihren Quartieren je nach Umständen in Geld oder in Lebens- und Futtermitteln einzutreiben hatten. „Ein Theil der erhobenen Gelder war in die königlichen Cassen abzuführen, doch war den Commandanten strenge Verschwiegenheit über diese Massregel anbefohlen.“ (Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 182.) Punct XV der Convention verbot jedoch dem König, aus irgend einem der Länder Maria Theresia's Geld oder Contributionen einzutreiben.

[2]) Vergl. Band II, 525 u. ff.

[3]) Duncker in den „Mittheilungen des Kriegs-Archivs“, Neue Folge, VI. 375.

Einhaltung der Convention gerade dem Feinde, dem man im Grunde doch nicht traute, Mähren und das leichtbewegliche Ungarn[1]) preisgegeben wurden. Mit bewunderungswürdiger Resignation nahm Maria Theresia auch diese Consequenz des in ihrem Namen gegebenen Wortes hin. Die baldige Besetzung Mährens hat indessen gezeigt, wie sehr ihre Grossherzigkeit am unrechten Platze war.

Und wie setzte das preussische Verlangen nach Geheimhaltung der Convention den König in Vortheil, Maria Theresia in Nachtheil!

Friedrich sagte später hierüber: „Ich glaubte also klug daran zu thun, wenn ich von den Oesterreichern unverletzliche Geheimhaltung dessen verlangte, was wir vereinbaren würden, in der Voraussicht, dass sie das Geheimniss nicht bewahren und überall die Kunde von dem Abkommen verbreiten würden, um Misstrauen unter den Verbündeten zu säen, was mich dann berechtigen würde, meinerseits diese mündliche Abkunft zu brechen" und an anderer Stelle: „Aus diesen Gründen stimmte ich dieser Waffenruhe zu, in der Voraussicht, dass die Indiscretion der österreichischen Minister mir einen gesetzmässigen Vorwand liefern werde, sie zu brechen, sobald ich es für zeitgemäss erachtete[2])." Das Moment der Indiscretion, welches in diesen, 1746 geschriebenen Worten als Hauptsache in den Vordergrund tritt, hat in Wahrheit doch nur den, allerdings sehr charakterisierenden, Anlass oder „höchstens eines der Motive zum Bruche gebildet[3])". Keinesfalls war die Geheimhaltung der Convention für Preussen eine Lebensfrage[4]),

[1] In dem Neipperg'schen Vertrags-Entwurfe vom 8. October (Band II, 694, Punct 6) heisst es, dass durch das Uebereinkommen eine allzugrosse Annäherung der Preussen an die ungarischen Grenzen verhütet werden soll, damit die Insurrection sich ohne Bedenklichkeit allein gegen die Bayern wenden könne. Der König liess diesen ausdrücklichen Hinweis auffallenderweise nicht in das Vertragsdocument vom 9. October aufnehmen. (Vergl. dazu oben S. 62 u. ff.)

[2] Uebersetzung Unzer's (Seite 65) nach der „Histoire de mon temps", herausgegeben von Posner. (Publicationen aus den preussischen Staats-Archiven, IV, 238 und 240.) Das hier 1746 vom König gebrauchte Wort „Waffenruhe (suspension d'armes)" und der Umstand, dass gerade dieses Wort in der Bearbeitung vom Jahre 1775 (Oeuvres, II, 94) vermieden wird, liefert einen weiteren Beleg für die oben ausgesprochene Ansicht, dass Friedrich weder vor, noch nach Abschluss der Convention im Ernste daran dachte, den Krieg gegen Oesterreich einzustellen.

[3] Grünhagen, II, 65. Vergl. Arneth, Maria Theresia, I, 336 u. ff.

[4] Unzer, S. 65.

denn durch einen Angriff Frankreichs auf die preussischen Besitzungen am Rhein hätte dieses den König vielleicht dazu getrieben, was es alle Ursache hatte zu verhindern: sich mit Oesterreich auszusöhnen und mit ihm gegen den alten Erbfeind Deutschlands Stellung zu nehmen. Aber sie war ein äusserst klug ersonnenes Mittel, Oesterreich mit den Verhandlungen über den in Aussicht genommenen Definitiv-Frieden[1]) so lange hinzuhalten, als es der König brauchte — bis die Entscheidung zwischen den Franco-Bayern und den Oesterreichern im Felde gefallen war. Die Geheimhaltung ward durch den Umstand, dass sie in der Convention nicht als eine conditio sine qua non auftrat, zu einem umso wirksameren Mittel, als dies den König darum noch nicht nöthigte, nach dem Eintritte der vorausgesehenen Indiscretion sofort wieder Oesterreich gegenüber als offener Feind aufzutreten: denn dann wäre vielleicht schon die rasche Einnahme von Neisse, jedenfalls aber die Ruhe der preussischen Winter-Quartiere sehr in Frage gestellt worden[2]).

Der Definitiv-Frieden aber war in der That das nächste Ziel heissesten Strebens der Königin und schon Ende October (31.) wurde ein Entwurf[3]) zu einem solchen nach Schlesien gesandt, in dem die Aufhebung der Geheimhaltung eine hervorragende Rolle spielt. Wie schwer diese Verpflichtung in Wien und Pressburg empfunden wurde, geht aus einem Briefe des Grossherzogs vom 31. October an Neipperg[4]) hervor: so lange der Vertrag ein Geheimniss bleiben werde, schade er Oesterreich auf allen Seiten, anstatt ihm zu nützen. Die Gründe hiefür springen von selbst in die Augen.

Es kann heute als gewiss angenommen werden, dass den österreichischen Hof die Schuld an dem Bruche des Geheimnisses und damit die Schuld an dem Bruche der Convention nicht trifft, so sehr die preussische Geschichtsschreibung sich bisher bemüht hat, ihm die Verantwortung dafür zuzuschieben. „Und doch hat man bisher nur einen einzigen Fall wirklichen Vertrauensmiss-

[1]) Vergl. Punct 17 der Convention. (Band II, 516.)

[2]) Grünhagen, II, 31, Anmerkung 3, macht darauf aufmerksam, dass der König erst in der 1775 vorgenommenen Bearbeitung seiner „Histoire de mon temps" behauptet, die Forderung so schroff gestellt zu haben, was in der Redaction vom Jahre 1746 nicht so entschieden der Fall sei.

[3]) Im Auszuge bei Unzer, S. 97 u. ff.

[4]) „Mittheilungen des Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 399.

brauchs anzuführen vermocht: den Brief der Kaiserin Amalia an ihren Schwiegersohn den Churfürsten Carl Albert[1]", welchen dieser am 19. October erhalten haben soll.

„Die Kaiserin Amalia, Wittwe Kaiser Joseph I., war aber trotz ihrer Neigung, sich in manche Dinge zu mengen, keineswegs eine officielle Persönlichkeit am Hofe zu Wien und dass von massgebender oder berechtigter Seite zu dieser Zeit keine Verbindung oder Correspondenz mit dem bayerischen Churfürsten gesucht wurde, bedarf sicherlich keiner besonderen Beweisführung. Wie aber in allen Hauptstädten Europas und von den preussischen Diplomaten selbst über den angeblichen Frieden zwischen Maria Theresia und Friedrich von Preussen gesprochen wurde, wofür sich auch bekanntlich zahlreiche Beweise in den Acten finden, wie nicht minder im preussischen Feldlager und in ganz Schlesien dieses Gerücht colportiert wurde, so hat wohl auch die hochstehende, vereinsamte Dame diese Nachricht gehört[2] und, uneingeweiht, ohne im Mindesten sich der Tragweite des Schrittes bewusst zu sein, ihrem Schwiegersohn mitgetheilt. Droysen, dem Andere in bewährter Gewohnheit nachgeschrieben haben, hat seine Angaben (V., pag. 353) vermuthlich aus den Berichten des im bayerischen Feldlager weilenden Schmettau. Das „Tagebuch Kaiser Carl VII." spricht dagegen nur von einer Mittheilung der Kaiserin an ihre Tochter. Zeitgenössische Mittheilungen sagen, dass beim österreichischen Hofe nie ein Geheimniss so treu bewahrt worden und wie fremd die Kaiserin-Wittwe der Sache thatsächlich war, wie wenig sie die Bedeutung eines Schreibens an den Churfürsten von Bayern daher zu würdigen vermochte, beweist der Umstand schlagend, dass der häufig von ihr empfangene Gesandte ihres zweiten Schwiegersohnes, des Churfürsten von Sachsen und Königs von Polen, Bünau, von der Angelegenheit gar nichts Positives an seinen Hof zu melden wusste, obgleich auch ihm die unsicheren öffentlichen Gerüchte von einem Friedensschlusse zu Ohren gekommen waren. Und doch war es gerade für Sachsen, wenn sich die Aussöhnung bewahrheitete, eine Lebensfrage, in solchem Falle sich den Feinden der Königin Maria Theresia nicht anzuschliessen und das höchste Interesse hätte die Kaiserin Amalia veranlassen müssen,

[1]) Unzer, S. 93; vergl. daselbst S. 86.

[2]) Kaiserin Amalia befand sich, als sie den fraglichen Brief schrieb, in Klosterneuburg, der Hof und die Minister in Pressburg. Wer weiss heute, durch die wievielte Hand die Nachricht der verwittweten Kaiserin zukam und ob mit gerechtfertigter Berufung auf Sinzendorff?

ihren sächsischen Schwiegersohn, wenn auch in zwölfter Stunde, von seinem gefährlichen Unternehmen abzumahnen. Dass dies nicht geschehen, ist Beweis genug, dass die hohe Frau nicht zu den Wissenden gehörte. Anderseits gaben die intimen Briefe des Grossherzogs an den Grafen Neipperg, in welchen gerade die Wichtigkeit betont wird, die es für die Interessen der Königin Maria Theresia habe, endlich mit der Wahrheit hervorzutreten und die ihm stets an das Herz legen, die Entbindung vom Geheimnisse bei den ferneren Verhandlungen durchzusetzen, abgesehen von den strengen Instructionen zur Wahrung des Geheimnisses an jene diplomatischen Vertreter, die in Kenntniss gesetzt werden mussten, wohl nicht wenige überzeugende Beweise, wie sehr man in Wien bemüht war, ehrlich das gegebene Wort zu halten [1]).

Maria Theresia hat in jenen schweren Tagen wenig Ursache gefunden, mit der englischen Politik und den englischen Politikern besonders zufrieden zu sein, aber wenn man sich die Vorgänge des 8. und 9. October 1741 genau besieht [2]), wird man kaum mit Grund behaupten dürfen, Lord Hyndford habe die Stylisierung des Protokolls mit Bedacht auf besondere englisch-österreichische Interessen zum Nachtheile Preussens bewirken können, ohne dass dies zu erkennen oder nicht zu verhindern gewesen wäre [3]).

Während der König allen Eventualitäten rasch und gewandt durch neue Zuvorkommenheiten gegen den Cardinal Fleury [4]) zu begegnen weiss, soll nun aber auch FM. Graf Neipperg es mit der Schliessung der Convention von Klein-Schnellendorf ebenso leicht genommen haben, als angeblich König Friedrich II.; er habe auch darin eine sträfliche Sorglosigkeit bewiesen, dass er unterlassen, ja kaum versucht habe, die Aeusse-

[1]) C. von Duncker in den „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI., 364 u. ff., wo auch die nöthigen Belege in den Fussnoten zu finden sind.

[2]) Bd. II, S. 512 u. ff., dann S. 690 u. 694.

[3]) Die Kriege Friedrich's d. G., Erster Theil, II, 165.

[4]) Friedrich II. an Fleury, 29. October 1741: „Mir scheint es, als ob Ihre Milde und Mässigung gegen alle Fürsten Europas denselben als Beispiel dienen müsste. Noch viel mehr würde es indessen dem Könige von Frankreich anstehen, eine stolze Sprache zu führen und einen Herrscherton anzunehmen, als mir, der ich Nachbar von Fürsten bin, gegen die es mir nicht zusteht, mir eine Superiorität und einen Schein von Oberleitung beizumessen, weil das zwischen Gleichgestellten immer verhasst ist." (Polit. Corresp., I, Nr. 575.)

rungen des Königs, welche doch als hochwichtige Erläuterungen der von ihm zugestandenen Convention gelten mussten, möglichst präcise seinem Hofe wiederzugeben[1]).

Es scheint jedoch „ungerechtfertigt, wenn der Feldmarschall wegen dieser Unterlassung getadelt und ihm Hyndford's Berichterstattung als Muster vorgehalten wird. Er konnte doch kaum etwas Besseres thun, als einen hohen Officier, der persönlich an den Ereignissen theilgenommen hatte, der überdies sein höchstes Vertrauen genoss, an den Hof zu schicken, um von dem selbst Gesehenen und Gehörten Meldung zu machen. Denn in allen Fällen, wo es sich um rasche und allseitige Erkenntniss einer Sache handelt, ist die Anwesenheit eines Augenzeugen, den man in Zweifelsfällen befragen kann, ungleich werthvoller, als eine mit aller Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitete schriftliche Darstellung. Mit jedem Tage freilich, der dahin geht, nimmt der Werth der mündlichen Ueberlieferung ab, denn in der Erinnerung verschiebt sich das Bild der Vorgänge; und heute empfindet man allerdings schmerzlich den Mangel eines Berichtes von österreichischer Seite[2])".

Ein ausführlicher Bericht wäre für den nachgeborenen Forscher allerdings bequemer, aber auch die Thatsachen sprechen ihre Sprache; und bei genauer Verfolgung derselben wird klar, dass der Wiener Hof durch GFWM. Baron Lentulus von allen auf die Convention bezughabenden Dingen vollkommen unterrichtet worden, auch über die so „hochwichtigen Erläuterungen" des Königs.

Eine „Erläuterung" wurden die Aeusserungen des Königs nur dann, wenn sie mit dem Wortlaute des Hyndford'schen Protokolls nicht im Widerspruch standen und wenn weiter nicht nur Oesterreich allein, sondern gleicherweise auch Preussen sich durch dieselben gebunden erachten wollte. Der Widerspruch mit dem Protokoll trifft aber zu hinsichtlich des mündlichen Ansinnens des Königs nach Winter-Quartieren in Böhmen, bezüglich deren Maria Theresia schon in ihrem Erlasse vom 21. October an Neipperg diesem auftrug, dass sich dem Antrage „absolute nicht gefügt werden möge". Hiefür konnten mündliche Anregungen sicher nicht zu anerkannten Vereinbarungen führen. Für die gleichmässige Verpflichtung beider Theile durch die blos gesprochenen Worte des Königs aber genügt es, allein auf dessen Haltung in der Frage der Kaiserwahl hinzuweisen.

[1]) Grünhagen, II, 36.
[2]) Unzer, S. 66.

Es war unzweifelhaft Friedrich's gutes Recht, noch während der Verhandlungen mit Neipperg, deren Verlauf möglicherweise ein den preussischen Interessen nicht entsprechendes Resultat voraussehen liess, auf eine Beschleunigung der Wahl Carl Albert's zum römisch-deutschen Kaiser in Frankfurt a. M. hinzuwirken, wie er es durch seine Schreiben vom 23. September an Belleisle und vom 2. October an Fleury [1]) wirklich that. Nun liess aber sowohl nach Hyndford's Bericht vom 14. October, als auch laut Neipperg's „Erinnerungen" für Lentulus [2]) der König am 9. October hoffen, dass er in dieser Frage den Wünschen des Grossherzogs, welche auch die seiner Gemahlin waren, nicht entgegen sein werde. Er rieth sogar, „man solle aber trachten, die Churfürsten von Maynz und Trier dahin zu verleiten, dass sie die Kaiserwahl in die Länge hinausverschieben, er seinesorts wollte selbige gewiss nicht pressieren und unter solcher Zeit dürften sich vielleicht Mittel und Gelegenheit hervorthun, wodurch er sich seines diesfälligen Engagements (gegen den Bayernfürsten) entschlagen und dem Grossherzog seine Freundschaft comprobieren könnte . . . ." Daran schloss der König die bekannte Bedingung der Geheimhaltung, welche nach Goltz' Briefe vom 21. October angeblich durch den Wiener Hof so rücksichtslos nicht eingehalten worden sein soll.

Maria Theresia hatte schon am 14. October, noch vor Lentulus' Ankunft in Pressburg, an ihren Unterhändler mit Frankreich in Frankfurt am Main, von Koch, geschrieben: „Von dem Frieden mit Preussen aber ist nichts zu melden, dann der König dieses Namens ihn geheim zu halten und dem Schein nach den Krieg fortführen will. Obwohl nun das Letztere so leicht nicht thunlich ist, so ist doch Sorge zu tragen, dass von hiesiger Seite nichts auskomme. Inzwischen hast Du bei so bewandten Umständen nicht nur nicht mit Belleisle zu schliessen, sondern vielmehr im Gegentheil Dich um einen anständigen Anlass zu bewerben, um die Handlung abzubrechen und anhero zurückzukehren [3])." Von diesem Auftrage an den Hof-Kriegsrath von Koch setzte Neipperg am 23. October Oberst Goltz in Kenntniss.

---

[1]) Polit. Corresp., I, Nr. 527 und 536. In letzterem Schreiben wird der Churfürst-Erzkanzler von Maynz der absichtlichen Hinausschiebung der Wahl beschuldigt.

[2]) Grünhagen, II, 35. Vergl. Band II, 512 dieses Werkes.

[3]) „Mittheilungen des Kriegs-Archivs", Neue Folge, VI, 366, Anm. 2.

Ein preussischer Historiker sagt hiezu: „Sehr im Widerspruche mit dieser Zusicherung hat nun Koch bald darauf eine vom 26. October datierte Instruction erhalten, des Inhalts, er solle, wenn sich die preussische Wahlbotschaft entsprechend dem Hyndford'schen Acte betrage, die Unterhandlungen mit Belleisle sistieren, wenn nicht, nicht. Bekanntlich enthält nun das Protokoll von Klein-Schnellendorf keinerlei Verpflichtung Preussens zu Gunsten der Kaiserwahl des Grossherzogs und insoferne nun der Abbruch jener diplomatischen Bemühungen an eine unberechtigte und daher höchst unwahrscheinliche Bedingung geknüpft erscheint, verfügt jene Instruction thatsächlich die Fortsetzung von Unterhandlungen, welche, wenn sie Erfolg gehabt hätten, den eventuellen österreichischen Zusagen von Klein-Schnellendorf bezüglich der Abtretungen in Schlesien natürlich jeden Boden entzogen haben würden[1]."

Die Dinge lagen doch wohl etwas anders. Maria Theresia gab mit der Weisung vom 26. October ihrem Special-Gesandten von Koch nur den Auftrag, die Verhandlungen mit Frankreich nicht ganz abzubrechen, sondern dilatorisch zu führen; dazu war sie, ganz abgesehen von ihrem Misstrauen in die preussische Politik auch deshalb berechtigt, weil sie doch um eines so schwankenden Vertrages willen, wie der vom 9. October, dessen Ausbau zu einem Definitiv-Vertrag erst noch abgewartet werden musste, nicht alle Brücken hinter sich abbrechen konnte. Sie war mit dem ersten Auftrage an Koch (vom 14. October) zu voreilig gewesen und machte diesen Fehler am 26. gut. Was aber die Unwahrscheinlichkeit der Bedingung betrifft, so lag das Recht, darüber zu urtheilen, nur auf Seiten der Königin. Und wenn sie auch die Wahrheit noch lange nicht wusste, so hatte sie ihren Gegner Friedrich von Preussen doch richtig geschätzt: denn schon am 8. November liess Friedrich II. durch ein Schreiben an den Churfürsten-Erzkanzler die Beschleunigung der Kaiserwahl betreiben und verständigte hievon den Churfürsten von Bayern am 14. und 20. November[2]; an dem letztern Tage drängte er auch seine Wahlbotschafter in Frankfurt in diesem Sinne[3].

Allerdings, das Protokoll von Klein-Schnellendorf legte dem König keine Verpflichtungen auf zu Gunsten der Kaiserwahl des Grossherzogs. Maria Theresia durfte sich also nicht

[1] Grünhagen, II, 71.

[2]) Polit. Corresp., I, Nr. 587 und 591 mit Anm. 1.

[3]) Ebenda. Nr. 595.

darauf berufen, als sie am 26. October an Koch schrieb, obwohl sie durch Neipperg's schriftliche „Erinnerungen" und durch Lentulus' mündlichen Bericht von den „hochwichtigen Erläuterungen" des Königs in diesem Puncte wusste. Die Worte des Königs galten diesmal nicht, denn sie hätten ihm eine Pflicht auferlegt; aber derselbe hatte in Klein-Schnellendorf durch den Mund des Obersten von der Goltz[1]) beiläufig auch der böhmischen Winter-Quartiere gedacht. Im Documente Hyndford's waren sie ebenfalls nicht enthalten, Maria Theresia also gewiss nicht gezwungen, sie zuzugestehen; dennoch müssen nach der gebräuchlichen Darstellung des Königs Worte in diesem Falle für Oesterreich massgebend sein, denn sie gewähren dem Ersteren ein Recht und so hiess der König ohne jede Zustimmung am 22. October ruhig seine Truppen nach Böhmen marschieren. Dass derselbe den Widerstand seiner Gegnerin in der Frage der böhmischen Winter-Quartiere gar wohl vorausgesehen, erhellt daraus, dass er am 9. October durch Goltz auch von einer „darbietenden Bezahlung" reden liess.

Es ist nach alledem unrichtig, dass König Friedrich II. „die bindende Kraft dessen, was zu Klein-Schnellendorf abgemacht wurde, doch nicht nach allen Seiten hin hinreichend gewürdigt hat[2])". Gerade weil er mit vollem Bewusstsein die Absicht hatte, weder durch das geschriebene, noch durch das gesprochene Wort sich selbst in irgendwelcher Weise binden zu lassen, wenn es seinem Vortheile entgegen zu sein schien und weil er gedachte, durch das geschriebene und gesprochene Wort Maria Theresia doppelt zu binden, konnten und können aus seinem Verhalten in dieser Angelegenheit nur Misstrauen und Zweifel erwachsen, wie sie sich schon bei seinen Zeitgenossen festgesetzt haben. Hyndford versichert, Schmettau habe ihm eingestanden, dass seit Klein-Schnellendorf es ihm nicht mehr möglich gewesen sei, den Churfürsten von Bayern zu überzeugen, dass es der König von Preussen gut mit ihm meine[3]).

Ganz abgesehen von der schweren Täuschung Oesterreichs und nur die Wirkung des Scheinvertrages vom 9. October auf die Bayern und Franzosen in Böhmen vor Augen[4]), so ist wohl nicht

[1]) Bd. II, 511.

[2]) Grünhagen, II, 31.

[3]) Grünhagen, II, 72.

[4]) Nach Schmettau's Bericht vom 23. November an den König konnten die Franzosen „sich vor Allem das Verhalten Preussens nicht erklären und

zu verkennen, dass derselbe Geist in Klein-Schnellendorf gegen das Interesse seiner Verbündeten einen Separatfrieden schloss, der es auch 1742 und 1745 in Breslau und Dresden that.

Derselbe Geist auch griff mit Ausgang des Jahres 1741 das in Folge des von Oesterreich leider ernst genommenen Scheinfriedens fast wehrlos gelassene Mähren an, der ein Jahr vorher unvermuthet das beinahe unvertheidigte Schlesien angefallen hatte und 1744 wieder das gänzlich wehrlose Böhmen mit Krieg überzog. Der Unterschied zwischen diesen Ereignissen liegt nur darin, dass Friedrich II. in den Jahren 1740 und 1744 ohne sein Zuthun entstandene Conjuncturen rücksichtslos ausnützte, während er die Situation im Spätherbste des Jahres 1741 eben durch die Verhandlungen in Klein-Schnellendorf grösstentheils selbst herbeiführen geholfen hatte. In allen drei Fällen aber stand die angebliche Berechtigung zum Ueberfall auf schwachem Grunde, aber die kühne und scrupellose Politik ersetzte, was an Rechten fehlte.

Seiner Auffassung über Vertragspflicht und Vertragsrecht hat der König übrigens wenige Jahre nach Klein-Schnellendorf in der Vorrede zu seiner: „Histoire de mon temps" (1746 ungeschminkten Ausdruck gegeben:

„Sie werden in diesem Werke geschlossene und gebrochene Verträge sehen und ich muss sagen, dass wir hierin unseren Mitteln und den Umständen untergeordnet sind: wenn unsere Interessen sich verändern, muss man sich mit ihnen verändern. Unsere Aufgabe ist es, über das Glück unserer Völker zu wachen: wenn wir daher Gefahr oder Zufälligkeit für sie in einer Verbindung finden, so ist es an uns, sie eher zu brechen, als jene blosszustellen; in diesem Falle opfert sich der Fürst für das Wohl seiner Unterthanen."

„Die Annalen der Welt liefern hiefür Beispiele und man kann wirklich nicht leicht anders handeln."

„Jene, die ein solches Verhalten so scharf verurtheilen, sind Leute, die das gegebene Wort als etwas Heiliges betrachten; sie haben recht und ich denke als Privatmann wie diese, denn ein

glaubten an offenbaren Verrath. Unmöglich schien es, dass Prinz Leopold beim Anmarsch der Oesterreicher ruhig in den Winter-Quartieren bliebe, wenn er nicht mit ihnen im Einverständniss wäre. Sie sprachen es ganz offen aus, dass man von den Preussen im Rücken angegriffen zu werden fürchte, wenn man gegen die Oesterreicher auf dem rechten Moldau-Ufer einen Nachtheil erlitte. Auch in den Kreisen der französischen Armee dachte man daher ernstlich an den Rückzug". (Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 209.)

Mann, der sein Wort einem Anderen verpfändet, muss es halten, selbst wenn er etwas versprochen hat, was ihm zum grössten Nachtheil gereicht, da die Ehre über den Vortheil geht; wenn sich aber ein Fürst bindet, verpflichtet er nicht sich allein, wodurch er in der Lage eines Privatmannes wäre, sondern er setzt Staaten und Provinzen tausendfachem Unheil aus; es ist also besser, dass der Monarch seinen Vertrag bricht, als dass das Volk Schaden leide [1]."

Und in der späteren Bearbeitung von 1775 zählt er sogar die Ausnahmsfälle auf, in denen der Vertragsbruch berechtigt erscheine [2]:

„Das Staatsinteresse muss dem Monarchen die Richtschnur sein. Die Fälle, um Allianzen zu brechen, sind folgende:

1. Wenn der Verbündete seinen Verpflichtungen nicht nachkommt;

2. wenn der Verbündete Euch hintergehen will und nichts Anderes übrig bleibt, als ihm zuvorzukommen;

3. eine höhere Gewalt, die Euch beherrscht und Euch zwingt, Euere Verträge zu brechen;

4. endlich, wenn die Mittel zum Kriegführen versagen."

Wohl war das Glück des preussischen Volkes nicht gefährdet, wenn der Vertrag in Klein-Schnellendorf aufrecht geblieben und das Mittel zum Frieden geworden wäre, aber die „Interessen" des Königs allerdings hatten weitere Förderung zu hoffen auf dem Wege, den er nun einschlug, und so hatte er die innere Begründung für sein Handeln in dem Geiste gefunden, der ihm eigen war und dem er in seiner Geschichte jenen klaren Ausdruck gegeben hat.

---

[1]) „Histoire de mon temps", I, Vorrede, Red. 1746, Edit. Preuss 1854, pag. XVI u. ff. (Oeuvres de Frédéric le Grand, II.)

[2]) „Histoire de mon temps", I, Vorrede, Red. 1775. Edit. Preuss p. XXV u. ff. (Ebenda.)

Vertheidigungs-Massnahmen in Mähren gegen den Einfall Schwerin's.

Trotz des Falles von Prag war die militärische Lage Oesterreichs Ende December 1741 recht günstig. Die Armee in Böhmen war den Streitkräften der Verbündeten vollständig gewachsen und liess erhoffen, dass man bei Beginn der Operationen Erfolge über dieselben erzielen könne; die Armee des FM. Khevenhüller war bereit, in Ober-Oesterreich einzurücken und die gegenüberstehenden Kräfte des Feindes waren so gering, dass diesem Vorstosse ein bedeutender Erfolg vorausgesagt werden konnte, der eine vollständige Wendung der Dinge herbeiführen musste.

Da traf die Nachricht ein, dass die Preussen in Mähren eingerückt seien. Man hatte wohl ein gewisses Misstrauen gegen die weiteren Absichten König Friedrich II. nicht ganz zu verbannen vermocht und dessen Verhalten nach der Klein-Schnellendorfer Uebereinkunft war geeignet, dies nur zu bestärken; einen so jähen Bruch und eine so frühzeitige Eröffnung neuer Feindseligkeiten hatte man aber nicht erwartet. Die Nachricht vom Einrücken der Preussen, deren Stärke übertrieben und mit 15.000 Mann, 25 Kanonen und 12 Mörsern angegeben wurde, erregte jetzt in Oesterreich die grösste Bestürzung. Am 16. December hatte Friedrich II. dem englischen Vermittler Lord Hyndford bekanntgeben lassen, dass er von dem Vertrage zurücktrete, weil Oesterreich das ausbedungene Geheimniss nicht bewahrt habe[1], am 20. December standen schon die Truppen Schwerin's in Troppau und Freudenthal.

Mähren war von Truppen entblösst; an eine nachhaltige Vertheidigung von Olmütz oder Ungarisch-Hradisch war nicht zu

[1] Grünhagen, 2. Bd., S. 80.

denken, auch für Brünn war trotz der wiederholten Vorstellung des Commandanten, des FM. Christoph Scherr Freiherrn von Thoss, so gut wie nichts geschehen; Letzterer meldete dann auch gleichzeitig mit dem Bericht über den Einmarsch der Preussen, dass er mehr Wochen brauche, um die Festung in Vertheidigungs-Zustand zu setzen, als die Preussen Tage, um dahin zu gelangen [1]; er bat deshalb, ihn im Hinblicke auf seine fünfzigjährigen treuen Dienste von einer Vertheidigung zu entheben, der er nicht mit Ehren vorzustehen vermöge [2].

Die Armee in Böhmen war durch das französisch-bayerisch-sächsische Heer gebunden und musste gerade zu jener Zeit die Versuche der Franzosen und Bayern, über Budweis die Verbindung mit Ober-Oesterreich herzustellen, zurückweisen.

Der Weg nach Wien stand somit den Preussen offen.

In dieser schwierigen Situation jedoch bewährte sich die Kaltblütigkeit und der klare Blick der Königin. Weit entfernt davon, die erfolgverheissende Unternehmung Khevenhüller's zu hemmen und dessen Truppen zum Schutze der Hauptstadt zu verwenden, erwartete sie ruhig das Vorgehen der Preussen.

FM. Scherr wurde beauftragt, falls die Preussen mit schwerer Artillerie vor Brünn erscheinen sollten, zur Capitulation zu schreiten, um die Garnison und die Stadt vor dem Verderben zu retten, da die mangelnde Vertheidigungsfähigkeit jeden Widerstand nutzlos erscheinen liess [3]. Khevenhüller aber sollte unbeirrt die Vorrückung gegen Ober-Oesterreich aufnehmen.

Bald zeigte es sich, dass die Stärke des Schwerin'schen Corps übertrieben dargestellt worden und dass dasselbe thatsächlich nur aus etwa 6000 Mann bestand, die nicht einmal schwere Artillerie mit sich führten. Dieser Umstand, dann die Nachricht, dass die Preussen die Garnisonen von Olmütz und Troppau ohne Widerrede nach Brünn abziehen liessen, weckten die Ueberzeugung, dass die Preussen es, wenigstens vorerst, nicht auf diese Festung abgesehen hatten und dass ein Vorgehen gegen Wien seitens derselben zunächst nicht beabsichtigt sei.

Hiedurch war jedenfalls Zeit gewonnen, um Brünn oder wenigstens die Feste Spielberg zur Vertheidigung einzurichten. Der Ingenieur - Hauptmann Labrousse wurde sofort dem

---

[1] Arneth, Maria Theresia, 2. Bd., S. 29.

[2] Oesterr. milit. Zeitschrift 1827, 10. Heft, S. 40.

[3] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XII. 15.

FM. Seherr zugesendet und Letzterer beauftragt, die fortificatorischen Arbeiten nach Thunlichkeit zu beschleunigen.

Ueberdies wurde der Feldmarschall verständigt, dass ihm in nächster Zeit 200 Mann von der Wiener Stadtgarde[1], sowie Ergänzung von Artillerie und Munition zugeschickt würden; ferners wurde er angewiesen, alle im Lande befindlichen Recruten und Reconvalescenten, desgleichen die Garnison von Olmütz an sich zu ziehen[2]. Ebenso wurde ihm eine Verstärkung durch Bataillone aus Ungarn zugesichert.

Mit diesen Mitteln sollte er die Stadt so lange als möglich halten, die Haupt-Vertheidigung aber für den Spielberg aufbewahren. Sollten die Verstärkungen nicht rechtzeitig eintreffen, so wäre Brünn doch mindestens so lange zu vertheidigen, bis der Feind die schweren Geschütze aufgeführt habe. Dann sei die Capitulation derart einzurichten, dass weder aus der Festung auf die Stadt, noch aus dieser gegen die Festung Feindseligkeiten vorgenommen werden dürften. Giengen die Preussen auf diese Capitulation nicht ein, so wäre die Mannschaft nebst den übrigen Erfordernissen während der Nacht auf den Spielberg zurückzuziehen und der Stadt zu überlassen, mit dem Feinde zu verhandeln. Der Spielberg müsste jedenfalls bis zum Aeussersten gehalten werden, wenn selbst hiedurch die Garnison in Kriegsgefangenschaft geriethe[3]).

Seherr kam bei dem Mangel an Geld und Arbeitskräften, wegen der ungünstigen, kalten Jahreszeit und in Folge des

---

[1] Diese Massregel scheint nicht zur Ausführung gekommen zu sein.

[2] K. A., Browne'sches Manuscript. Oesterreichischer Successions-Krieg 1741.

[3] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741. XII. 15. Hof-Kriegsraths-Schreiben vom 30. December 1741 an FM. Seherr. Letzterer war sehr ungehalten über die eingehenden Weisungen, welche ihm wegen einer eventuellen Capitulation ertheilt wurden und bemerkt darüber in einem Brief an den Hof-Kriegsraths-Agenten vom 10. Januar 1742 (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741. XII. 18[1], b): „.... wie mir nemblich die zukommende H. K. R. Instructionen denen mein Lebtag auf gleiche arth nicht erhalten und die man kaum einem jungen Capitain geben könnte, sehr empfindlich fallen, mithin im Vertrauen bäthete, künftig mich damit zu verschonen." Er fügt übrigens bei, dass er durch zehn Tage und Nächte fast nicht eine Stunde geschlafen, am heiligen Christtag die Arbeiten angefangen, alle Sonn- und Feiertage gearbeitet habe. „Miracel kann ich doch nicht machen, wann aber sich etwa jemand bei der Kriegs-Excellenz befindet, der [illegible] in der arbeith ist, das werkh besser als ich versteht, so mag jemand solcher hereingeschickt werden. . . . . ."

steinigen Bodens der Feste Spielberg mit den Arbeiten nur langsam vorwärts.

Wie schlecht es übrigens um den Spielberg bestellt war, geht aus einem Bericht hervor, den FM. Seherr am 31. December 1741 an den Hof-Kriegsrath absendete[1]). In diesem heisst es ungefähr:

„1. Eine starke Garnison ist mir unmöglich unterzubringen, eine schwache aber vermag die Festung nicht zu vertheidigen."

„2. Die erforderlichen Subsistenz-Mittel können nicht untergebracht werden."

„3. Es ist weder ein Artillerie-Laboratorium, noch eine Schmiede vorhanden. Keine Bombe und Granate ist gefüllt. Es ist nur ein Brunnen zur Verfügung, der sehr tief ist und nur langsames Schöpfen gestattet."

„4. Wenn man sich selbst mit Bohlen an Stelle gedeckter Kasematten begnügen wolle, so ist kein Platz dazu vorhanden, da nur Felsen und keine Erde den Boden bilden."

„5. Die Festung ist an zwei Seiten offen, dass man hinauf reiten und in Front hineinmarschieren kann."

„6. Die neuen Werke, welche noch nicht in Stand gesetzt und bestückt sind, dienen mehr dem Feinde, als dem Vertheidiger. Der Feind könne von ihnen aus gleich bei dem schlecht zu vertheidigenden Hauptthore sein."

„7. Keine einzige Geschütz-Bettung ist fertig."

„8. Es ist nur ein einziges Pulver-Magazin angelegt, noch dazu so weit draussen, dass es der Feind gleich wegnehmen kann. In der Festung befindet sich aber kein Raum, wo Pulver sicher untergebracht werden könnte."

„9. Der Ingenieur-Oberstlieutenant kann wegen seines Alters der erforderlichen Arbeit nicht vorstehen."

„10. Der Stück-Hauptmann ist unerfahren, hat auch nur einen verwendbaren Feuerwerker und fünf mittelmässige Büchsenmeister unter sich."

„11. Schanzkörbe, Faschinen, Pallisaden, Sandsäcke fehlen gänzlich."

Was die Stadt Brünn anbelangt, so war dieselbe in Bezug auf Befestigung noch schlechter daran.

Auch Ungarisch-Hradisch, dessen Befestigung sehr vernachlässigt war und insbesondere durch eine seitens des Stiftes Welehrad bei der Nedakonizer Mühle angelegte Wehr gelitten hatte, sollte

---

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript, Oest. Succ.-Krieg 1741.

in Eile vertheidigungsfähig gemacht werden. Es ergiengen deshalb von dem Hof-Kriegsrathe an den Commandanten, Oberst von Stubenberg und an das Landes-Gubernium die nöthigen Weisungen. Letzteres sollte das Geld und Material schleunigst herbeischaffen, das Stift Welehrad aber, falls eine Augenscheins-Commission sich dafür ausspreche, zur Vergütung des Schadens 10.000 Gulden zahlen.

Inwieweit diese Anordnungen befolgt wurden, ist nirgends zu ersehen. Anscheinend versuchte Stubenberg, mit den Bauern der Umgebung die Befestigungen herzurichten; der Erfolg dürfte indessen nur gering gewesen sein; ebenso kamen weder Verstärkungen, noch sonstige Kriegsmittel in die Festung.

Uebernahme des Armee-Commandos durch den Prinzen Carl von Lothringen.

Bei der Haupt-Armee in Böhmen, welche Anfangs Januar wieder ihre Winter-Quartiere bezogen hatte, war inzwischen ein Commando-Wechsel erfolgt. Der Grossherzog von Toscana verliess am 2. Januar 1742 die Armee, um sich nach Wien und von dort zum Corps des FM. Khevenhüller zu begeben. Sein Bruder, Prinz Carl von Lothringen, übernahm den Oberbefehl und verblieb mit dem Haupt-Quartiere in Budweis[1]).

[1]) Prinz Carl hatte einen ziemlich sorgfältigen Unterricht genossen und war besonders auf militärischem Gebiete wohlbewandert. Zahlreiche Denkschriften von seiner Hand, die noch jetzt vorhanden sind und welche zumeist militärische Gegenstände betreffen, sind Beweise für die Reife des Verstandes und die Umsicht in der Beurtheilung seitens des Prinzen. Da er sich über Alles, was ihn beschäftigte, mit Leichtigkeit auszusprechen verstand, so hatte man allgemein eine hohe Meinung von seinen Fähigkeiten. Maria Theresia vor Allen war von der militärischen Befähigung ihres Schwagers überzeugt und hoffte das Beste von seiner Commandoführung. Seine Jugend schien ihr hiebei mehr ein Vorzug, als ein Nachtheil zu sein, denn dem hohen Alter der Mehrzahl ihrer Generale schrieb sie die Langsamkeit der Bewegungen zu, welche beispielsweise den Verlust von Prag nach sich gezogen hatte.

Maria Theresia wünschte aus vollem Herzen, dass Prinz Carl Erfolge erzielen möge, nicht nur, weil dies in ihrem Interesse lag, sondern weil sie auch dem Prinzen sehr zugethan war. Mit fast mütterlicher Sorgfalt trachtete sie, soweit es in ihrer Macht stand, die Laufbahn des jungen Feldherrn zu ebnen. Da ein schlechtes Einvernehmen des Prinzen mit dem Hof-Kriegsrathe dem Ersteren grosse Schwierigkeiten bereiten konnte, ermangelte sie nicht, ihm diesbezüglich ihren Rath zu ertheilen, der ein beredtes Zeugniss für ihre Fürsorge um das Wohl des Prinzen gibt: „Ich bitte Sie auch, jeden zweiten Tag einen deutschen Bericht für die Alten unserer Hofkanzlei einzusenden. Es genügt, wenn Sie ihn unterschreiben und darin alle Bewegungen die Sie zu unternehmen gedenken und etwas über den Zustand der Truppen aufnehmen

Prinz Carl hatte vorerst damit zu thun, die Armee zu retablieren. Er blieb daher mit dem ihm unmittelbar unterstellten Theile der Gruppe bei Budweis, 13 Regimentern Infanterie, neun Regimentern Cavallerie und vier Husaren-Regimentern, in den Ende December bezogenen Winter-Quartieren[1]).

Gegen Mitte des Monates entsendete er auf Befehl der Königin das Infanterie-Regiment Grünne, dann die Cürassier-Regimenter Caraffa und Bernes unter Commando des GFWM. Kalckreuth nach Linz, um diese Stadt, welche am rechten Donau-Ufer vom FM. Grafen Khevenhüller cerniert wurde, auch am linken Ufer einzuschliessen[2]). Diese Regimenter traten dann vollständig unter Khevenhüller's Befehle.

Der rechte Flügel der Armee, das von derselben abgetrennte Corps[3]) unter dem Befehle des FM. Fürsten Lobkowitz, musste sich am 3. Januar aus der Gegend von Deutsch-Brod gegen Iglau zurückziehen. Theils war dies aus Verpflegsrücksichten, theils wegen des Vorgehens der Franzosen und Sachsen nothwendig. Der Feldmarschall meldete hierüber nach Wien mit dem Beifügen, dass er die Absicht habe, sich weiter nach Pilgram, eventuell bis Neuhaus zurückzuziehen. Der Grossherzog von Toscana empfahl nun jedoch[4]), Iglau so lange als möglich zu halten, da sonst dem Eindringen des Feindes in Mähren gar kein Hinderniss im Wege stehe und die Armee bei Budweis Gefahr laufe, von Wien gänzlich abgeschnitten zu werden.

Lobkowitz verblieb deshalb mit dem grössten Theile seines Corps bei Iglau und verlegte nur den kleineren Theil nach Pilgram, woselbst ein Verpflegs-Magazin bestand.

…ssen: ferner bitte ich Sie, auch über unwesentliche Dinge zu berichten. Dies hat hier für Khevenhüller gute Stimmung gemacht." (Eigenhändige Nachschrift in französischer Sprache zum Schreiben der Königin vom 26. Januar. K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 40.)

[1]) Dislocations-Liste, siehe Anhang Nr. XXV.

[2]) K. A., F. A. Bayern 1742, I, 25½.

[3]) Sechs Infanterie-Regimenter: Franz Lothringen, Seckendorff, Thüngen, Em. Starhemberg, O'Gilvy und Leopold Daun;

zehn Cavallerie-Regimenter: Hohenems-, St. Ignon-, Scherr-, Lubomirsky-, Lanthieri-, Podstatzky- und Cordova-Cürassiere, Batthyányi-, Liechtenstein- und Althann-Dragoner;

zwei Husaren-Regimenter: Károlyi und Pestvármegyey.

[4]) Schreiben des Grossherzogs von Toscana vom 5. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 9.)

Es war naheliegend, österreichischerseits in Erwägung zu ziehen, ob die Haupt-Armee oder wenigstens Theile derselben nicht zur Abwehr des durch den Einmarsch des FM. Schwerin anscheinend eingeleiteten preussischen Vorstosses gegen Brünn und in weiterer Folge gegen Nieder-Oesterreich, verwendet werden solle.

Gleich auf die erste Nachricht von dem Vormarsche Schwerin's wurden daher eine Reihe von darauf bezüglichen Frage-Puncten[1]) den Feldmarschällen Harrach, Khevenhüller und Königsegg vorgelegt. Die von diesen drei Generalen abgegebenen Gutachten[2]) stimmten darin überein, dass der Vorstoss des FM. Khevenhüller, wie dies auch die Königin wünschte, unbedingt stattzufinden habe. Khevenhüller wollte freilich den Krieg bis nach Bayern tragen, während die beiden Anderen dazu riethen, sich mit der Eroberung von Ober-Oesterreich zu begnügen. Dementsprechend sprach sich Khevenhüller, dem es naturgemäss um die Deckung der rechten Flanke während seines Vormarsches gegen die in Böhmen stehenden Streitkräfte des Gegners zu thun war, entschieden dafür aus, dass die Armee die bisherige Stellung beibehalte, wogegen Harrach und Königsegg dafür sprachen, wenigstens den rechten Flügel der Armee, das Corps Lobkowitz mehr nach Mähren zu verlegen, um dieses Land gegen die Preussen zu decken.

Zu einem endgiltigen Beschlusse in dieser Richtung kam es nicht, da sich die Preussen mit der Einnahme von Olmütz begnügten. So blieb denn die Haupt-Armee bei Budweis, das Corps Lobkowitz bei Iglau stehen.

Die Königin war bemüht, die Armee zu verstärken und dieselbe während der Ruhepause, die den Truppen der nothwendigen Erholung und der Witterung wegen gewährt werden musste, in den Stand zu setzen, die Operationen mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen. Der ursprüngliche Plan der Königin, dem sich auch Prinz Carl anschloss, war, baldmöglichst gegen die Franzosen vorzurücken und Prag, sowie den in deren Hand befindlichen Theil Böhmens zurückzuerobern.

Es hätte dies den Krieg entschieden, da die Armee Khevenhüller's im Laufe des Monates Januar, nachdem sich am 24. die in Linz eingeschlossenen franco-bayerischen Truppen unter den Generalen Ségur und Minuzzi gegen freien Abzug zur Capi-

---

[1]) Anhang Nr. XXVI.

[2]) In dem Browne'schen Manuscripte (K. A.) auszugsweise erhalten.

ulation verstanden hatten, ganz Ober-Oesterreich eroberte, während die leichten Truppen unter dem GFWM. Bärnklau sogar Passau und die Citadelle Oberhaus eingenommen hatten und nunmehr durch ihre Streifungen in Bayern Angst und Bestürzung erregten.

Diese Erfolge versetzten den Widersacher der Königin, den Churfürsten von Bayern, eben in jener Zeit in grosse Bedrängniss, in welcher er sich am Ziele seiner Wünsche sah, denn er wurde, insbesondere über Betreiben des Königs Friedrich II., zum römisch-deutschen Kaiser erwählt — am Tage der Capitulation von Linz.

Brachte dies auch den Lieblingswunsch der Königin Maria Theresia, ihren Gemahl als römischen Kaiser zu sehen, zum Scheitern, so konnte sich die Königin, gestützt auf die Waffenthaten Khevenhüller's, der Hoffnung hingeben, den Krieg bald zu ihren Gunsten zu beenden und sich den Besitz ihrer Erbländer zu sichern, wenn nicht beständig die Gefahr des Vormarsches der Preussen in Mähren gegen Wien gedroht hätte, was freilich alle Erfolge in Frage stellen musste. Hatte das Einrücken preussischer Truppen in Mähren bereits Besorgnisse wachgerufen, dass man bald wieder mit dem Eingreifen Friedrich II. in den Kampf zu rechnen habe, so sprachen gegen Ende des Monats Januar alle Anzeichen dafür, dass die Preussen schon in allernächster Zeit die Feindseligkeiten in Mähren eröffnen würden.

FM. Schwerin machte kein Hehl daraus, dass der König demnächst neue Operationen beginnen wolle, ausserdem besagten zahlreich einlaufende Nachrichten, dass die in Böhmen und Schlesien stehenden preussischen Truppen bald nach Mähren marschieren, Theile der in der Grafschaft Glatz gestandenen bereits auf dem Marsche sein sollten [1]).

In ihrer klaren Weise spricht sich hierüber die Königin in ihrem Schreiben an den Prinzen Carl vom 27. Januar aus [2]):

. . . . . Mit einem Wort, man könnte sich, menschlicherweis zu urtheilen, die fast sichere Hoffnung machen, dass die Sachen für mich, mein Erzhaus und Euer Liebden damit so genau verknüpftes Haus gar bald ein günstigeres Aussehen gewinnen dürften, wenn sich Preussen wenigstens ruhig halten und zu weiteren Feindseligkeiten nicht schreiten wollte. Man hat in dieser Erkenntniss

[1]) Schreiben Maria Theresia's an den Prinzen Carl ddo. Wien, 26. Januar 1742. K. A., F. A. Böhmen 1742. I. 40.

[2]) Schreiben der Königin vom 27. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742. I. 44.)

schon vorlängst nichts unterlassen, was zu dieses Königs Herbeibringung nur immer menschenmöglich war. Die Aussöhnung kam auch wirklich mit Anfang October unter englischer Vermittlung zu Stande. Was aber damals gleich besorgt, hat sich seither mehr als zuviel im Werk bekräftigt: nämlich dass preussischerseits Alles lediglich dahin angesehen war, sich ohne mindesten Verlust von Neisse zu bemeistern, in meinen Landen auszubreiten und sich daraus zu verstärken. Alle Freundschaftsbezeugungen hatten lauter Betrug zum Grund und Absicht und ist ihm sein Vorhaben aller Orten, zumalen auch mit Glatz gelungen, mithin umso mehr zu bedauern, dass man nicht auf die Besetzung des Gebirges gegen Mähren und dieses Landes Defension nach des Grafen Browne vernünftigem Anhandgeben mehr bedacht gewesen . . . ."

Mit dem Eintreten Friedrich II. in die Kriegshandlung wurde die Lage vollständig geändert. Welches Ziel er immer den Operationen seiner Truppen setzte, so brachte er Oesterreich immer in die grösste Gefahr und forderte den bedeutsamen Entschluss heraus, den ursprünglich geplanten Vorstoss gegen Prag durchzuführen, oder die Armee mit Preisgabe Böhmens und Gefährdung der Eroberungen Khevenhüller's zur Abwehr des drohenden Angriffes der Preussen heranzuziehen.

Maria Theresia legte diese schwierige Entscheidung mit folgenden, von ihrer vernünftigen und practischen Denkungsart Zeugniss gebenden Worten in die Hände des Prinzen Carl:

„Nun ist vor Allem ausser Anstand, dass sich von Weitem nichts Positives vorschreiben lässt. Ueberdies ist mein in Euer Liebden gesetztes Vertrauen so vollkommen, dass ich mich allerdings versichert halte, es werde von Deroselben nichts unterlassen werden, was einestheils zum Vortheil meines Dienstes und anderentheils zur Abwendung grösseren Schadens gereicht. Was also im gegenwärtigen Handschreiben vorkommt, ist als nichts Anderes anzusehen, als lediglich unverfängliche Gedanken, Vorschläge und Betrachtungen, welche Euer Liebden von dem Zusammenhange der Dinge, insoweit er hier bekannt ist, zu verständigen haben, über deren Thunlichkeit oder Unthunlichkeit, Nutzbarkeit oder Schädlichkeit aber die Beurtheilung Euer Liebden anheimgestellt bleibt[1]."

Prinz Carl war der hohen Aufgabe, die ihm die Königin stellte, indessen doch nicht in dem Masse gewachsen, um in so

[1]) Schreiben der Königin vom 27. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 44.)

schwerer Gesammtlage der glücklichen Lösung gewiss sein zu können. Er war ein ritterlicher Soldat, von glänzender Bravour im Gefechte, aber unentschlossen im Rathe und nur zu geneigt, sich fremden Einflüssen zu unterwerfen und an solchen fehlte es weder beim Heere, noch in Wien. Trotz der dem Prinzen eingeräumten Selbstständigkeit war er stets geneigt, vielfache Anfragen nach Wien zu richten, von wo er aber auch fortwährend Zuschriften erhielt, welche gar oft die widersprechendsten Weisungen, Rathschläge und Meinungen enthielten. Wohnte denselben auch keine bindende Kraft inne, so mussten sie den Prinzen doch stark beeinflussen und seine Unsicherheit vermehren. Er vermochte denn auch den bedeutsamen Entschluss nicht zu fassen, doch mag nicht verkannt werden, dass die Umstände keineswegs darnach angethan waren, die Entschliessung leicht zu machen.

Die Armee war in keiner besonderen Verfassung, die Stände gering. Krankheiten und Desertionen hätten bald, wenn während der ungünstigen Jahreszeit Operationen durchgeführt worden wären, die Streiterzahl erheblich vermindert.

Prinz Carl hielt die ihm unterstellte Armee überdies für dem Gegner nicht gewachsen, wollte dieselbe ausreichend verstärkt sehen und fürchtete, dass sich der Verpflegung bei einem längeren Vormarsche unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen würden.

Aber es darf auch nicht übersehen werden, dass Prinz Carl eigentlich das einzige Heer commandierte, das die Königin für die letzte grosse Entscheidung einsetzen konnte. Er trug eine Verantwortung, die leicht zu gross scheinen mochte für einen Mann, der nicht Souverain war, wie der König von Preussen; wenn er zögerte, so geschah es in dem natürlichen Bestreben, wenigstens einigermassen der Last jener erdrückenden Verantwortlichkeit enthoben zu sein.

So konnte er denn zu keinem kühnen Entschlusse kommen, der sich, entsprechend dem Ernste der Situation, über alle Bedenken hinweggesetzt und eben dadurch den Erfolg in sich tragen konnte, dass er denselben rücksichtslos zu erringen erstrebte. Prinz Carl war nicht der Feldherr, wie ihn die schwierige Lage gebieterisch verlangte, er wollte von dem althergebrachten methodischen Vorgehen nicht ablassen und hatte das Bedürfniss, mit Rücksicht auf die unabsehbaren Folgen, die sein Entschluss über Oesterreich bringen konnte, vom Hof-Kriegsrathe geleitet und hiedurch der Verantwortung enthoben zu werden. Dieses Gefühl liess ihn das zumeist Gefährlichste thun: er blieb unthätig.

Eine eigenthümliche Verkettung der Umstände verhalf dieser Unthätigkeit zu einem nicht beabsichtigten Erfolge; es bleibt dahingestellt, welche Resultate ein thätiges Verhalten der Armee damals gezeitigt hätte, das Eine ist sicher, dass die Uneinigkeit und die Sonderinteressen der Verbündeten jeder wie immer gearteten Unternehmung den günstigsten Fortgang versprachen.

Wieder ist es die Königin, deren mannhafte Entschlossenheit weit über den Prinzen Carl und alle ihre Räthe hinausragt. Wenn sie selbst an der Spitze des Heeres hätte stehen können, hätte sie gewiss keinen Augenblick gezögert, einen kräftigen Entschluss zu fassen. Unbeirrt durch den drohenden Angriff Friedrich II. hielt sie dafür, die Franzosen, welche ihr als die gefährlichsten Feinde erschienen, anzugreifen und Prag zu erobern. Die Bedenken des Prinzen Carl und ihrer Räthe hinderten die Ausführung dieses Planes, den sie in ihrem Schreiben an den Prinzen vom 27. Januar, wie folgt darlegte [1]:

„Inzwischen aber ist von der Zeit an, als zuwider der im Monate October erfolgten theuersten Zusagen der König von Preussen zum zweiten Male abgesprungen, zur Grundregel hier gelegt worden, dass, wenn man von mehreren Feinden angegriffen sich befindet, den einen zu dämpfen und inzwischen dem anderen nur Einhalt zu thun gesucht werden müsse. Dieser Richtschnur zufolge hat man vermeint, dass die äussersten Kräfte gegen Frankreich, als den gefährlichsten Feind, anzuwenden wären und dass, wenn man mit diesem fertig, der Ueberrest sich von selbst geben würde [2]."

Dass die Königin einem Vorstosse gegen die Franzosen den Vorzug gab und daran lange Zeit festhielt, mag nicht nur darin seine Begründung gehabt haben, dass sie Frankreich als ihren erbittersten Feind erkannte. Sie führte den Titel „Königin von Böhmen" und fühlte sich tief dadurch verletzt, dass Carl Albert nach der Einnahme von Prag sich zum Könige ausrufen liess. Sie bestand auf ihrem Rechte, empfand aber, dass der factische Besitz erst dem Rechte Kraft verlieh. Deshalb wirkte sie hartnäckig darauf hin, dass die Armee wenigstens einen Theil Böhmens besetzt hielt und deshalb stand ein Vorstoss gegen die Franzosen, im weiteren Verlaufe gegen Prag, zur Zeit im Vordergrunde ihrer Gedanken.

[1] K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 44.

[2] Diesem Schreiben liegt offenbar ein undatiertes Mémoire (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten Nr. 380) zu Grunde, das vielleicht Bartenstein zum Verfasser hatte.

Massnahmen zur Vertheidigungs-Instandsetzung von Brünn gegen einen Angriff Friedrich II.

Wenn Maria Theresia ihre Feldtruppen gegen die Franzosen verwendet sehen wollte, so versäumte sie doch nicht, wenigstens die Hauptstadt des Landes Mähren, welches dem Einfalle der Preussen hiedurch preisgegeben wurde, gegen eine Wegnahme zu sichern. Die Königin musste annehmen, dass das nächste Operationsziel Friedrich II. Brünn sein würde, sie war aber keineswegs gesonnen, diese Stadt ohne Hilfe zu lassen[1], damit sie widerstandslos in die Hände der Preussen falle und bemühte sich deshalb, dieselbe zu einer längeren Vertheidigung zu befähigen, wodurch auch die spätere Rückeroberung des ganzen Landes erleichtert werden sollte.

Ihre erste Sorge gieng dahin, dem alten FM. Seherr einen General von bewährter Thatkraft an die Seite zu stellen. Ihre Wahl fiel auf den GFWM. Wilhelm Freiherrn von Roth, welcher im Januar 1741 die Festung Neisse so tapfer vertheidigt hatte. Derselbe traf am 16. Januar in Brünn ein, wo er über Auftrag der Königin die Befestigungen der Stadt und des Spielberges in Augenschein zu nehmen und hierüber persönlich in Wien Bericht zu erstatten hatte. Maria Theresia war über die bis dahin durchgeführten Arbeiten wenig erbaut und gewann den Eindruck, dass bisher mancherlei versäumt worden. Sie schrieb hierüber dem Prinzen Carl am 27. Januar[2]:

„So ist mir angerathen worden, einestheils Brünn in rechten Wehrstand zu setzen und anderntheils die Zustandebringung der ungarischen Infanterie-Regimenter zu dem Ende zu betreiben, um sowohl die Besatzung von Brünn, als meine Armee in Böhmen

---

[1] Rescript der Königin vom 10. Januar. (Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 334.)

[2] K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 44.

damit zu verstärken. Bei dem ersteren ist schädlicher Verzug unterlaufen. . . . Erst seitdem General Roth hier anlangte, ist man verlässlich inne geworden, wie es mit Brünn beschaffen und wenn Roth gleich Anfangs beim Anscheine der Gefahr dahin hätte gesendet werden können, würde man jetzt wegen Brünn nicht in Sorgen sein, zumal die Jahreszeit eine förmliche Belagerung nicht wohl gestattet. Ob nun, was mit ihm erst vor wenigen Tagen verabredet worden, sich noch bei Zeiten bewerkstelligen lasse, kann man dermalen unmöglich wissen."

Die Königin traf sofort energisch Anstalten, um den gemeldeten Uebelständen abzuhelfen. Sie erliess ein General-Wagen-Aufgebot für Mähren, um alle Lebensmittel der Umgebung, sowie Pallisaden nach Brünn zu schaffen. Ueberdies wurden 3000 Einwohner zum Bau der Festungswerke herangezogen[1]).

Zur Behebung aller Anstände ordnete die Königin weiters eine Berathung des Hof-Kriegsrathes an, welche beim FM. Grafen Königsegg im Beisein des böhmischen Oberst-Kanzlers Grafen Kinsky, der österreichischen Hofkanzlei und der niederösterreichischen Landes-Regierung am 27. Januar stattfand. Bei dieser wurden auf Grund des Berichtes des GFWM. Roth, sowie eines durch Oberstlieutenant von Levrier überbrachten, neuerlichen Rapportes des FM. Scherr die Massnahmen zur Vertheidigungs-Instandsetzung von Brünn besprochen, welche alsbald durchgeführt wurden[2]).

Zur Leitung der fortificatorischen Arbeiten hatte Ingenieur-Oberst Rochepine mit vier Ingenieuren von Wien nach Brünn abzugehen. Ebenso sollte die Festung von der Hauptstadt neun schwere Kanonen, 5- bis 600 Centner Pulver, sowie einige der besten Artilleristen und Hilfsmittel zur Einrichtung eines Artillerie-Laboratoriums erhalten; die Leitung des Artillerie-Wesens wurde dem Stück-Hauptmann Teltscher der Artillerie-Reserve übertragen, welcher von Gmünd unverzüglich mit der nöthigen Zahl von Bedienungs-Mannschaft nach Brünn abgieng.

---

[1]) Schreiben der Königin an den Prinzen Carl vom 26. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 40.)

[2]) Berathungs-Protokoll, K. A., Cabinets-Acten 1742, I, 7 und Schreiben an den Grossherzog ddo. Wien, 27. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 48.) Die meisten der bei der Berathung besprochenen Massnahmen scheinen schon früher angeordnet worden zu sein. Prinz Carl erhielt schon durch das Schreiben vom 26. Januar (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 40) die ihn betreffenden Befehle. Nach dem Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 334, langten auch in Brünn die bezüglichen Befehle schon am 26. Januar ein.

Die im Anmarsch auf Skalitz befindlichen drei ungarischen Infanterie-Bataillone Ujváry, Forgách und Andrássy, unter Leitung des GFWM. Andrássy erhielten Befehl, nach Brünn zu rücken, ebenso wurde ein in Saar gestandenes Detachement von 100 Husaren, dem Corps Lobkowitz angehörend, dahin gezogen[1]. Prinz Carl wurde überdies angewiesen, weitere 100 Husaren unter Commando eines tüchtigen Stabsofficiers nach Brünn abzuschicken, da dieselben zur Versehung des Nachrichten- und Feldwachen-Dienstes, sowie zur Beitreibung von Lebensmitteln dringend nöthig waren.

Prinz Carl hatte angeregt[2], dass nach Einrücken der ungarischen Bataillone in Brünn die daselbst zur Armee gehörigen Commandierten, sowie Recruten zur Completierung des Standes der im Felde stehenden Regimenter verwendet werden sollten. Der Hof-Kriegsrath stimmte diesem Vorschlage insoweit zu, als die in Brünn garnisonierende, ausser Verband stehende Mannschaft (1818 Mann), darunter 152 Recruten der Regimenter Carl Lothringen und Starhemberg und 215 Croaten, zur Armee zu ziehen und hiefür zwei Bataillone von derselben nach Brünn zu verlegen waren. Dies bot den Vortheil, dass einerseits der Dienst durch die Bataillone besser, als durch die mit wenigen Officieren versehenen Commandierten gehandhabt werden konnte und dass anderseits die Ausbildung der Recruten und die Completierung des Standes hiedurch gefördert wurde und die Stärke der Armee sich durch diese Massregel nicht verminderte, sondern vermehrte.

Am 28. Januar ergieng daher an den FM. Fürsten Lobkowitz der Befehl[3] für die in Iglau befindlichen zwei Bataillone des Regiments O'Gilvy, nach Brünn abzurücken.

Schliesslich bestimmte die Königin, dass ausnahmsweise neben dem FM. Seherr, der Commandant von Brünn bleiben sollte. GFWM. Freiherr von Roth Commandant des Spielberges wurde. Letzterer versicherte, dass er die Festung, falls ihm die Preussen noch vier Wochen Zeit liessen, in einen Stand setzen werde, um eine „raisonnable Défense" leisten zu können[4].

[1]) Dieses Detachement hatte Seherr schon früher mit Genehmigung der Königin an sich gezogen, weil ihm Husaren fehlten, während Lobkowitz angewiesen wurde, den Posten zu Saar durch andere Husaren zu ersetzen. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 40.)

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 34.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 49, 52.

[4]) K. A., H. K. R. 1742, I, 7.

Kriegspläne am Wiener Hofe.

Während die Königin mit Rücksicht auf den Vormarsch der Preussen bemüht war, Brünn in Vertheidigungsstand zu setzen, im Uebrigen aber die Haupt-Armee gegen die bei Pisek stehenden Franzosen verwendet sehen wollte, machte sich bei ihren Räthen, welche der bevorstehende Vormarsch der Preussen in grosse Besorgniss versetzte, eine abweichende Meinung geltend. Diese sahen in Preussen, allerdings nicht mit Unrecht, den gefährlichsten Feind, wollten die Haupt-Armee gegen Friedrich II. verwendet sehen und riethen sogar, der Armee Khevenhüller's Truppen zur Verstärkung des Heeres in Böhmen zu entnehmen und sich mit den bisherigen Erfolgen gegen Bayern zu begnügen. Dabei herrschte jedoch die grösste Unentschlossenheit, wie die Haupt-Armee verwendet werden sollte, nachdem man sich noch kein Bild darüber machen konnte, was Friedrich II. mit seiner Armee zu unternehmen gedenke. Es kamen ein Einfall in Ungarn, die Eroberung von Mähren und die Belagerung von Brünn, endlich ein Vorstoss Friedrich II. (mit Umgehung dieser Festung) gegen Nieder-Oesterreich in Erwägung. Merkwürdigerweise wurde niemals der Gedanken erörtert, die Preussen könnten gegen Budweis vorrücken und mit Marschall Broglie gemeinsam operieren.

Der Einfall des preussischen Heeres in Ungarn erschien wenig wahrscheinlich, da die schlechte Jahreszeit und die Unwirthlichkeit des Grenzlandes der Vorrückung stärkerer Kräfte grosse Schwierigkeiten entgegenstellten. Man hielt demnach im Allgemeinen die ungarischen Insurrections-Truppen zur Abhaltung preussischer Streifparteien für zureichend. Vorläufig deckten bereits Mannschaften des Trentschiner Comitates den Jablunka-Pass. Mit Rücksicht auf ein Vorrücken Friedrich II. gegen Brünn oder gar gegen Nieder-Oesterreich war man nicht einig, ob die Armee demselben in

Mähren entgegentreten oder sich auf die Vertheidigung Nieder-Oesterreichs beschränken solle.

Insbesondere die Vereinigung von Truppen Khevenhüller's mit der Haupt-Armee war eine theils befürwortete, theils bestrittene Massnahme. Maria Theresia hatte in Erkenntniss der durch Desertionen und Krankheiten hervorgerufenen Schwäche der Haupt-Armee sofort angeordnet, dass die zur Belagerung von Linz abgegebenen Regimenter Grünne-Infanterie, dann Caraffa- und Bernes-Cürassiere nach Uebergabe dieser Stadt wieder einzurücken hatten [1]. Eine weitere Schwächung Khevenhüller's und die Unterbrechung seiner glücklichen Unternehmungen scheint sie aber vorerst nicht im Auge gehabt zu haben.

Die Bedenken ihrer Umgebung veranlassten die Königin indessen, trotzdem sie dem Prinzen Carl vollkommen freie Hand gelassen hatte, die erfahrenen alten Generale in Wien zu einer Berathung zusammentreten zu lassen. Die Conferenz tagte am 28. Januar und bestand aus den Feld-Marschällen Graf Königsegg, Graf Neipperg, dem Hofkriegsraths-Präsidenten FM. Grafen Harrach, den Generalen der Cavallerie Fürst Liechtenstein und Fürst Batthyányi; auch war der böhmische Oberst-Kanzler Graf Kinsky beigezogen worden [2].

Dieser Conferenz wurde eine Reihe von Puncten vorgelegt, welche die angesichts der bevorstehenden Einrückung der Preussen zu treffenden Massnahmen zum Gegenstande hatten [3].

Die Commissions-Mitglieder waren darüber einig, dass die Vorrückung des Königs von Preussen mit einer Armee, die auf 20.000 Mann geschätzt wurde, denen noch Verstärkungen folgen sollten, die grösste Gefahr für Oesterreich in sich schliesse, sei es, dass er vorläufig nur Brünn wegzunehmen gedenke, oder aber, vereint mit den Sachsen, bis nach Nieder-Oesterreich vorrücke. Ersteres schien der Commission das Wahrscheinlichere, „nachdem der König aus allen seinen bisherigen Unternehmungen von dem Genie eben nicht zu sein scheint, Vieles hazardieren zu wollen, sondern Schritt vor Schritt vorzurücken pflege, um seine Conquêten so mehr zu versichern".

---

[1] Schreiben der Königin an ihren Gemahl ddo. Wien, 27. Januar, eigenhändige Nachschrift (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 45) und Schreiben an den Prinzen Carl ddo. Wien, 27. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 44.)

[2] K. A., C. A. 1742, I, 8 und Schreiben der Königin an ihren Gemahl ddo. Wien, 29. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 50.)

[3] Frage-Puncte siehe Anhang Nr. XXVII.

Man kam daher überein, dass die Haupt-Armee zunächst gegen die Preussen, den mächtigsten und gefährlichsten Feind, zu operieren habe, doch fasste man keinen endgiltigen Beschluss, ob diese Armee auf Znaym vorzurücken habe oder über Horn, zum Theile gar über Linz, nach Nieder-Oesterreich marschieren solle. In jedem Falle hatte sich Khevenhüller nach Wegnahme Braunaus und Passaus mit den bisherigen Eroberungen zu begnügen und längs des Inns einen Cordon zur Sicherung der Verbindung mit Tyrol zu ziehen. Die leichten Truppen hätten in Bayern Contributionen einzuheben, die entbehrlichen Regimenter aber wären näher gegen Wien in Quartiere zu verlegen, um sie erforderlichenfalls gleich zur Hand zu haben, eventuell die Haupt-Armee durch selbe zu verstärken.

Diese Verstärkung der Haupt-Armee durch Truppen Khevenhüller's wurde der Königin dringend angerathen und darauf hingewiesen, dass alle Eroberungen in Bayern vergeblich seien, wenn die Preussen Wien eroberten und dass es besser sei, mit vereinter Kraft den König Friedrich II. entscheidend zu schlagen, als sich noch weiter auszudehnen und im Frühjahr beiderseits überlegenen Angriffen ausgesetzt zu sein, da die Franzosen nicht säumen würden, neuerdings eine Armee nach Deutschland zu schicken.

Zur Sicherung gegen preussische Streifparteien sollten das Beleznay'sche und Esterházy'sche Husaren-Regiment, welche neu aufgestellt waren, nach Nieder-Oesterreich verlegt und ein Cordon längs der Thaya bis Znaym gezogen werden; zur weiteren Sicherung war von dort über Gföhl und Weitra gegen Ober-Oesterreich ein Verhau anzulegen. Längs der March sollte von den ungarischen Insurrections-Truppen mit Zuziehung der in Ungarn befindlichen Reconvalescenten und Commandierten deutscher Cavallerie-Regimenter ebenfalls ein Cordon aufgestellt werden. An diese Cordonstruppen waren vom Prinzen Carl ein Stabsofficier, etliche Rittmeister und Hauptleute, sowie Subaltern-Officiere abzugeben.

Nachdem man auch Nachrichten hatte, dass polnische Krontruppen aufgeboten wurden und einen Einfall derselben nach Ungarn befürchtete, sollte aus neu aufgestellten ungarischen Bataillonen und dem Kohary'schen Dragoner-Regiment auch in Ober-Ungarn ein Cordon gebildet werden.

Was die Vertheidigungs-Instandsetzung von Wien anlangte, so wurde vorgeschlagen, die Artillerie-Reserve aus Gmünd, die entbehrlichsten Geschütze der Armee Khevenhüller's, dann die im Vorjahre nach Pressburg abgesendeten Kanonen nach Wien zu

schaffen; auch wurden Vorschläge bezüglich Ergänzung der Munition erstattet; die nöthigen Ingenieure unter Leitung des Obersten Bonne sollten der Armee des Prinzen Carl entnommen werden. Bezüglich der Verstärkung der Garnison wurde kein definitives Gutachten abgegeben und dieselbe davon abhängig gemacht, ob die böhmische Armee die Deckung der Hauptstadt übernehmen werde oder nicht. Für das Commando der Stadt, im Falle einer Belagerung, wurde FM. Graf Khevenhüller ausersehen, nach dessen Anordnungen vorläufig die Generale Graf Daun, Wallis und Rumpf die Vertheidigungs-Massnahmen durchführen sollten.

Eine bestimmte Entscheidung, was die Haupt-Armee zu unternehmen hätte, war durch diese Berathung nicht erzielt worden. In einem Nachsatze wurde wenigstens definitiv vorgeschlagen, die Armee des Prinzen Carl nach Wittingau und das Corps des Fürsten Lobkowitz nach Neuhaus zu ziehen, um diese Streitkräfte zu concentrieren [1]).

Die Königin entschied, dass das Resultat der Besprechung dem Grossherzog, dem Prinzen Carl, dann den FM. Khevenhüller und Lobkowitz zur Begutachtung zu übersenden sei. Dem Prinzen Carl ertheilte sie übrigens die, die Abgabe von Officieren an den Cordon und die Absendung der Artillerie-Reserve nach Wien betreffenden Befehle [2]).

Das Resultat dieser Conferenz war den Anschauungen der Königin direct zuwiderlaufend. Dass übrigens auch andere Meinungen am Wiener Hofe bestanden, bezeugen die „Ohnmassgebigsten Gedanken", welche der Königin nach dieser Conferenz überreicht wurden und wahrscheinlich Bartenstein zum Verfasser haben [3]).

---

[1]) K. A., C. A. 1742, I, 8.

[2]) Schreiben Maria Theresia's an den Prinzen Carl ddo. Wien, 29. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 51.)

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, I, ad 44. In „Kriege Friedrich's d. Gr.", III, S. 38 ist die Vermuthung ausgesprochen, dass Königsegg der Verfasser gewesen sei. Dies muss bezweifelt werden. Königsegg nahm an der Conferenz am 28. theil und würde eine solche abweichende Meinung wohl zur Geltung gebracht haben. Noch deutlicher weist darauf eine Stelle des Textes hin: „Und obwohl kein militaris so kombt mir doch vor . . .", was Königsegg, der selbstbewusste Feldmarschall, gewiss nicht geschrieben hätte. Dass eher Bartenstein der Verfasser war, dafür spricht die Tendenz des Schriftstückes und der Umstand, dass sich derselbe erst am 1. Februar der gegentheiligen Ansicht anschloss: „E. K. M. ist ohnedas bestens bekannt, wie sehr diese Tage über in Sorgen gestanden, man dorffte die Khevenhüllerische Operationen ohne Noth hemmen wollen. Anjetzo besorge das gerade Widerspiel

In dieser Denkschrift wird ebenfalls Preussen als gefährlichster Feind bezeichnet und angeregt, sämmtliche in Böhmen stehenden Truppen gegen Friedrich II. Feld-Armee zu verwenden. Der Verfasser hielt aber das Heer des Prinzen Carl nach Heranziehung der drei von Khevenhüller abgegebenen Regimenter Grünne, Caraffa und Bernes für genügend stark, um die Preussen zu schlagen und vertrat die bemerkenswerthe Ansicht, dass Khevenhüller höchstens durch Abgabe irregulärer Truppen, deren Stand mit etwa 12.000 Mann berechnet wurde, geschwächt werden dürfte, da Böhmen in Bayern erobert werden müsse. „Wofern man so glücklich wäre, die Preussen zu schlagen und in Bayern die Oberhand zu behalten, so würde sich der Verlust (des aufgegebenen Böhmens) leicht wieder einbringen lassen und insonderheit Chur-Sachsen gar bald andere Saiten aufziehen."

Auch diese „Ohnmassgebigsten Gedanken" sandte die Königin zur Begutachtung an den Prinzen Carl.

Inzwischen trafen Meldungen ein, welche die Aufnahme der Offensive durch die Preussen in allernächster Zeit in Aussicht stellten. Man erfuhr die Abreise Friedrich II. von Berlin, sowie dass sich derselbe über Dresden und Prag nach Olmütz begab, wo sich inzwischen seine Feld-Armee sammelte. Grosse Besorgniss erregte die Meldung, welche am 28. Januar in Wien einlangte, dass General Truchsess mit 13 Grenadier-Compagnien und vier Geschützen am 26. in Wischau, drei Meilen von Brünn, eingetroffen sei, ferner dass demselben andere preussische Truppen über Prossnitz folgten und dass auch gegen Lettowitz solche vorrückten, in welchem Orte 1000 Husaren und Uhlanen bereits wirklich im Quartier liegen sollten [1]. Diese Nachrichten liessen darauf schliessen,

---

extremum, nemblich man dörffte nichts oder wenig zu späth gegen Preussen vorkehren." Bartenstein an Maria Theresia, Wien, 1. Februar 1742. (H. H. u. St. A., Vorträge. Vergl. auch Arneth, M. Th. erste Regierungsjahre, II, S. 29. u. 467.)

Zudem spricht die Schrift und der Styl entschieden dafür, dass Bartenstein dieselben verfasste, wie auch der Ausdruck „obwohlen kein militaris" wieder in seinem unterthänigsten Vortrage vom 1. Februar 1742, wiederkehrt. (H. H. u. St. A.) „Ohnmassgebigste Gedanken" siehe Anhang Nr. XXVIII.

[1]) Maria Theresia an ihren Gemahl dd. Wien, am 29. Januar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 50.) In einem Schreiben an den Prinzen Carl vom selben Tage werden die Truppen des Generals Truchsess mit zwölf Grenadier-Compagnien und sechs Geschützen beziffert.

dass Friedrich II. in den nächsten Tagen die Feindseligkeiten und zwar wahrscheinlich mit der Einschliessung von Brünn beginnen dürfte. Unter diesen Umständen war zu befürchten, dass die auf dem Wege dahin befindlichen Verstärkungen zu spät kämen.

So hatte man sich denn Ende des Monats Januar noch immer nicht geeinigt, welche Massnahmen gegen Friedrich II. unmittelbar bevorstehenden Angriff zu treffen wären und musste gewärtigen, dass der Feldzug mit dem Falle Brünns einen ungünstigen Anfang nehmen würde.

Die Mission Pfütschner.

Die Königin hatte inzwischen auch nichts unterlassen, um den Einfall des Königs von Preussen auf gütliche Weise zu verhindern.

Ausser dem Mémoire vom 13. December erhielt Hyndford noch ein solches vom 22., welches namhafte Anerbieten der Königin enthielt [1].

Hyndford wagte nicht einmal, diese Schriftstücke dem Könige Friedrich II. vorzulegen, da bei dessen Stimmung jede Hoffnung auf Frieden geschwunden schien, umso mehr, als in Russland die Grossfürstin Elisabeth die Herrschaft an sich gerissen hatte und damit die Besorgniss schwand, dass Russland nach Beendigung des Krieges mit Schweden zu Gunsten der Königin Maria Theresia die Waffen ergreifen werde [2].

Immerhin versuchte es Hyndford gegen Ende December, eine Audienz beim Könige von Preussen zu erlangen. Dieselbe fand am 25. oder 26. December statt; deren Verlauf belehrte den Gesandten, dass mit dem Könige nichts anzufangen sei, solange seine Unternehmungen von solchem Erfolge begleitet waren [3]. Er sprach denn auch gar nicht weiter über die Anerbietungen Oesterreichs und berichtete in diesem Sinne nach Wien.

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten.

[2]) Friedrich II. betrachtete thatsächlich die Revolution in Russland als einen Glücksfall für die Verbündeten, da hiedurch dem Wiener Hofe und jenem in London die letzte Hilfe geraubt schien, auf welche sie gerechnet hatten. Denn „es ist nicht leicht zu glauben, dass die neue Kaiserin die Verpflichtungen ihrer Vorgänger zu erfüllen denkt, da sie Letztere nur als Usurpatoren betrachten kann". (Polit. Corresp., I, Nr. 641, P. S.)

[3]) Grünhagen, II, 82.

Die Königin, wohl um den Seemächten zu beweisen, dass es auf ihrer Seite an Nachgiebigkeit nicht fehle, liess am 21. Januar 1742 abermals eine Instruction an Hyndford verfassen, die sich im Wesentlichen auf die bereits gemachten Anerbietungen bezog. Um sich nichts vorwerfen zu müssen, sollte Hyndford einen nochmaligen Versuch unternehmen, den König zu gewinnen, „ohne sich wiederum auf das Eis führen zu lassen". Eigenhändig fügte die Königin auf dem Vortrage, mit welchem ihr diese Instruction vorgelegt wurde, hinzu, es könne auch noch etwas wegen Ober-Schlesien beigesetzt werden, wenn Friedrich II. sich verpflichte, die Kaiserwahl zu hintertreiben[1], woraus Robinson und Hyndford ableiteten, die Königin wäre eventuell geneigt, ganz Ober-Schlesien, ausser Teschen zu opfern, welcher Gedanke ihr indessen fern lag.

Auch dieser Versuch war vergeblich. Die Königin gewann immer mehr die Ueberzeugung, dass auf einen Frieden mit dem König von Preussen nicht zu hoffen war, da, wie Bartenstein in seinem Vortrage am 1. Februar schrieb, „solide Gedanken mit Grund und Bestand wenigstens insolange von ihm nie anzuhoffen sein werden, bis er nicht einiges widriges Schicksal empfinden muss, folglich von der Einbildung abkommen wird, nach Belieben, was ihm nur einfällt, unternehmen und durchdringen zu können[2]". Ueber den Wunsch ihres Gemahls gab sie indessen Ende Januar, obwohl mit Widerstreben, die Erlaubniss, dass noch ein letzter Versuch bei Friedrich II. unternommen werde. Sie ertheilte dieselbe, indem sie dem Grossherzoge nach Linz folgende bezeichnende Worte schrieb[3]: „Schreiben Sie dem Könige, wenn Sie es so wollen, aber er ist dessen nicht würdig und wird einen üblen Gebrauch davon machen. Erniedrigen Sie sich nicht und bedienen Sie sich des günstigen Vorwandes unserer Eroberungen." Aehnlich drückte sich die Königin auch gegenüber ihrem Schwager aus[4]: „. . . . dessen allen ungehindert und obwohl von diesem König nicht leicht was Leidentliches anzuhoffen ist, geschieht annoch von mir der äusserste Versuch, um ihn herbeizubringen; nicht so viel in der Hoffnung, etwas auszurichten, als um beide Seemächte zu

[1] H. H. u. St. A.
[2] Ebenda.
[3] Arneth. Maria Theresia's erste Regierungsjahre. II. 35.
[4] Schreiben der Königin an den Prinzen Carl ddo. Wien, 27. Januar 1742 (K. A., F. A. Böhmen 1742, I. 44.

überzeugen, dass an mir dessen Rectificierung (des Friedens) nicht gehaftet habe."

Der Grossherzog, welcher Ende des Monats nach Wien zurückgekehrt war, benützte die Nachgiebigkeit der Königin und betraute den Baron Pfütschner, seinen ehemaligen Erzieher, mit der Mission, den König Friedrich II. in Olmütz aufzusuchen und demselben erneuert Anträge zum Abschlusse eines Friedens, sowie eines Bündnisses mit der Königin von Ungarn vorzulegen. Ausserdem hatte Pfütschner, wenn er den König hiezu geneigt fände, eine persönliche Zusammenkunft desselben mit dem Grossherzoge anzuregen.

Pfütschner erschien zu der Rolle eines Vermittlers besonders geeignet, weil er Friedrich II. noch von jener Zeit her kannte, als er mit Franz Stephan von Lothringen Berlin besuchte. Ueberdies war er seiner vielseitigen Kenntnisse und seiner Uneigennützigkeit halber allgemein geachtet und erfreute sich des vollen Vertrauens des Grossherzogs. Seine trockene und pedantische Art mag übrigens dem König nicht ganz zugesagt haben, was den Erfolg der Sendung vielleicht selbst dann in Frage gestellt hätte, wenn die durch ihn überbrachten Vorschläge für Friedrich II. annehmbar gewesen wären [1]).

Pfütschner traf am 4. Februar in Olmütz [2]) ein und erwirkte sich durch den General-Adjutanten des Königs, Grafen von Wartensleben, eine Audienz.

Friedrich II. empfieng Pfütschner ungemein huldvoll und überschüttete denselben in seiner gewohnten lebhaften Art mit vielen Worten, so dass der Abgesandte des Grossherzogs kaum zu Worte kommen konnte; Friedrich bedauerte später selbst, sich derart seiner Lebhaftigkeit hingegeben zu haben, die bei Unterhandlungen, wo man ruhig die Vorschläge des Andern anhören und mit Bedacht beantworten soll, als unverzeihlicher Fehler erscheine [3]).

Der König gab seiner Freude über das Erscheinen Pfütschner's Ausdruck, indem er andeutete, dass er bereits selbst eine Gelegenheit gesucht habe, um unauffällig mit dem Grossherzoge Verhandlungen anzuknüpfen. Auf die Vorschläge, die ihm Pfütschner überbrachte, gieng er indessen nicht ein. Er schilderte demselben

[1]) Arneth, Maria Theresia's erste Regierungsjahre, II. Bd., S. 36.

[2]) Bericht Pfütschner's über seine Mission bei Arneth, Maria Theresia, II, 468.

[3]) Histoire de mon temps (1746), edit. Posner, 250.

die bedrängte Lage, in welcher sich Oesterreich befand und bemühte sich, dieselbe in den düstersten Farben darzustellen. Der deutsche Kaiser, alle Reichsfürsten, Neapel und Spanien stünden wider Maria Theresia, vor Allem aber sei Frankreich mit seinem mächtigen Einfluss an allen Höfen zu fürchten, da sich dieser Staat das Ziel gesetzt habe, das Haus Oesterreich aus Deutschland zu verdrängen und sich sogar bemühe, die Türkei zum Kriege zu bewegen. Wie wolle Maria Theresia mit ihren erschöpften Ländern, deren letzte Hilfe, Englands Subsidien, zu versagen drohte, diesem Ansturm widerstehen? Die Erfolge Khevenhüller's nannte Friedrich geringfügig und meinte, dass sich die österreichischen Truppen auf die Dauer trotz aller Tapferkeit der Ueberzahl ihrer Feinde nicht erwehren könnten. Das Waffenglück sei wechselnd, das gebe er zu, woher sollte aber Oesterreich die Recruten zur Ergänzung der Abgänge nehmen? Und wenn die Armee eine einzige Schlacht verlieren würde, so wäre die Königin aller Mittel beraubt, es wäre denn, dass ein österreichisches Wunder geschehe.

Friedrich II. mag absichtlich etwas übertrieben haben, indessen ist wohl anzunehmen, dass er Oesterreichs Lage zu jener Zeit wirklich in nicht viel günstigerem Lichte sah. Der Vorschlag, den er auf Grund dieser Ueberzeugung dem Abgesandten des Grossherzogs machte, schien ihm daher annehmbar und er deutete an, dass er in dessen Annahme das einzige Mittel sehe, Oesterreich vor dem gänzlichen Untergange zu retten. Maria Theresia solle unverzüglich an Bayern und Sachsen mit Friedens-Anerbietungen herantreten. Er stand dafür gut, dass sich die Fürsten dieser beiden Länder mit Böhmen einerseits, Mähren und Ober-Schlesien anderseits, zufriedenstellen würden. Für Preussen verlangte er nichts weiter, als die Grafschaft Glatz.

Dieses Eintreten Friedrich II. für die Interessen seiner Verbündeten erscheint bei seiner sonstigen, nicht eben uneigennützigen Politik befremdlich. Indessen legte er Pfütschner gegenüber unumwunden seine damit verbundene Absicht dar. Er wollte nämlich zur Sicherung seiner Eroberungen unbedingt jede Nachbarschaft Preussens mit Oesterreich vermeiden. Die an Bayern und Sachsen abzutretenden Länder sollten zwischen beiden Gebieten eine räumliche Trennung bewirken[1] und Friedrich II. gieng so-

[1] Dieser Gedanke war schon seit längerer Zeit in Friedrich II. gereift. Schon in seinem Schreiben an Cardinal Fleury vom 3. December 1741 gab er demselben mit folgenden Worten beredten Ausdruck:

gar so weit, anzudeuten, für die möglichste Verringerung der Ansprüche Bayerns und Sachsens seinen ganzen Einfluss geltend machen zu wollen, vorausgesetzt, dass die Königin nicht seine Nachbarin bleibe. Grossmüthig auf Kosten seiner Bundesgenossen, wollte er durchsetzen, dass Theile Böhmens, Mährens und Ober-Schlesiens bei Oesterreich verblieben; Bayern und Sachsen sollten gerade nur so viel bekommen, damit die Länder der Königin durch einen Streifen fremden Besitzes von den seinen getrennt würden.

Wenn Friedrich II. selbst sich mit Glatz zu begnügen schien, so hätte er wohl einen weiteren Lohn für seine Vermittler-Rolle beim Friedensschluss in dem an Bayern abzutretenden Theile Böhmens vom Churfürsten Carl Albert zu erlangen gewusst.

Bemerkenswerth ist, dass Friedrich II. bezüglich Frankreichs keine Bemerkung machte. Maria Theresia sollte sich direct an Bayern, Sachsen und Preussen wenden und den Frieden gleichzeitig mit diesen drei Staaten abschliessen, wobei Friedrich II. die führende Rolle zufiel, da er „Sachsen in seiner Tasche hatte" und sich auch seines grossen Einflusses auf Carl Albert rühmte.

Dieser Plan des Königs von Preussen widersprach offenbar den Darlegungen in dem Schreiben an den Cardinal Fleury vom 4. Januar, in welchem Friedrich II. sich dahin aussprach, dass die Königin Maria Theresia durch die vereinten Schritte aller vier verbündeten Mächte zum Frieden gezwungen werden sollte. Er fügte damals bei, dass Frankreich für die Kosten des Krieges durch eine Erwerbung, welche diesem Staate genehm sei, entschädigt werden müsse und liess durchblicken, dass Frankreich überdies im Kriege in Italien freie Hand zu weiteren Erwerbungen bekommen würde, wenn die Sachen in Deutschland geordnet seien[1]).

„Ich kann nichts Vortheilhafteres sehen, als die Sachsen zwischen mir und den Oesterreichern. Erstere würden mir sozusagen als Damm gegen die Gelüste, Schlesien wiederzuerobern, welche die Königin von Ungarn anwandeln könnten, dienen."

„Die Nachbarschaft des Churfürsten von Bayern, von der anderen Seite, würde mir viel besser behagen, als jene der Oesterreicher, mit welchen ich nicht in Ruhe leben könnte und welchen ich mit Cicero sagen müsste: Nein, Catilina! Du kannst nimmer an dem Orte leben, wo ich bin! Fliehe, Catilina, uns müssen Mauern trennen!" (Polit. Corresp., I, Nr. 610.)

[1]) „Es scheint mir, dass wir unter diesen Umständen nichts Besseres thun können, als unverbrüchlich an unseren Vereinbarungen festzuhalten, ohne etwas zu ändern: das ist das sicherste Mittel, den Frieden zu beschleu-

Frankreich war wohl eigentlich mit Oesterreich nicht officiell im Kriege, indessen war doch offenkundig, dass dieser Staat die Stütze des ganzen Bundes war, wie denn auch beträchtliche französische Armeen, allerdings als Hilfstruppen Carl Albert's, gegen Oesterreich im Felde lagen. Es wäre natürlich gewesen, auch Frankreich in die Friedens-Verhandlung einzubeziehen. Friedrich II. aber, der das französische Uebergewicht in Deutschland fürchtete, scheint die Absicht gehabt zu haben, Frankreich vor die vollendete Thatsache zu stellen und jene Rolle an sich zu reissen, die andernfalls unzweifelhaft Frankreich beim Abschlusse des Friedens gespielt hätte.

Es ist bezeichnend, dass Friedrich II. dem französischen Gesandten Valory über den Besuch Pfütschner's schrieb: „Ich habe ihn verabschiedet, indem ich ihm ganz klar sagte, dass sein Hof, wenn er Vorschläge zu machen habe, dieselben allen Verbündeten im Allgemeinen vorlegen solle[1]."

Friedrich II. glaubte allen Ernstes, dass Maria Theresia auf seine Vorschläge eingehen werde. Er empfahl Pfütschner, bei seinem Hofe zu erwirken, dass diese Eröffnungen als strengstes

nigen, welcher, wie ich glaube, von den Oesterreichern angenommen werden muss, wenn ihnen derselbe, nach der Kaiserwahl, von den vier verbündeten Mächten gemeinsam (de concert) mit den festgesetzten Bedingungen angeboten wird. Im Falle der Weigerung wäre man berechtigt, ihnen Wien und ganz Oesterreich wegzunehmen, wenn man wollte. Ich schmeichle mir aber, dass sie, in ihrer Vereinzelung und jeder Hilfe beraubt, die Bedingungen annehmen werden, welche die Verbündeten ihnen stellen. Sie können bezüglich der Interessen Frankreichs auf mich rechnen; es gibt nichts Gerechteres, als dass dieser Herrscher durch eine Erwerbung, welche nach Ihrem Gutdünken sei, für die Kriegskosten entschädigt werde: wenn ich dazu beitragen kann, werde ich es aus vollem Herzen thun."

„Der Krieg in Italien wird dann ganz zu Ihrer Verfügung stehen, wenn einmal die deutschen Angelegenheiten geordnet sind und Sie können denselben führen, wie Sie es für gut halten, da er in diesem Falle den einzigen Gegenstand Ihrer Aufmerksamkeit bilden wird." Friedrich II. an den Cardinal Fleury, Berlin, 4. Januar 1742. (Polit. Corresp., II, Nr. 655.)

In dem Schreiben des Königs an den Marschall Belleisle vom 8. Januar 1742 kommt ebenfalls der Gedanke vereinten Vorgehens beim Friedensschluss zum Ausdrucke: „Es scheint mir, dass nach der zu Frankfurt vollzogenen Krönung die vier verbündeten Mächte eine Art von Vorstellung bei der Königin von Ungarn machen könnten, um sie zum Frieden zu bringen, indem sie derselben darlegen, dass ihre Hartnäckigkeit die traurige Folge haben könnte, ihr Wien und ganz Nieder-Oesterreich zu kosten." (Polit. Corresp., II, 658.

[1]) Friedrich II. an Valory, Olmütz, 4. Februar 1742. (Polit. Corresp., II, Nr. 686.)

Geheimniss bewahrt würden, wobei er sich wieder in den heftigsten Anklagen wegen der angeblichen Indiscretionen bezüglich des Vertrages von Klein-Schnellendorf ergieng; weiters schlug er Pfütschner vor, die ferneren Verhandlungen durch eine unverdächtige Mittelsperson, den Domherrn Grafen Franz Giannini in Olmütz, vermitteln zu lassen. Er drang darauf, dass dieser sofort in das Geheimniss zu ziehen sei, da er unbedingt eine Antwort auf seine Vorschläge vom Grossherzoge erwarte. Eine Zusammenkunft mit demselben lehnte er vorläufig ab.

Pfütschner verliess noch an demselben Tage Olmütz. Seine Sendung blieb ohne Resultat, denn die Vorschläge, welche er überbrachte, waren für Maria Theresia unannehmbar und standen im directen Gegensatze zu den Anerbietungen, welche der Grossherzog dem Könige von Preussen gemacht hatte. Statt eines Bündnisses, das Oesterreich gegen Preisgebung Schlesiens in den Stand setzen sollte, seine übrigen Länder ungeschmälert zu erhalten, brachte Pfütschner Friedensvorschläge nach Wien, die nicht härtere Bedingungen für Maria Theresia hätten enthalten können, wenn das Kriegsglück sich auf allen Seiten wider sie entschied. Die muthige Königin aber, gestützt auf die Opferwilligkeit ihrer Völker und die Tapferkeit ihrer Truppen, kämpfte lieber einen Verzweiflungskampf, ehe sie sich nebst Schlesien auch noch Böhmen und Mähren rauben liess.

Die Wiedereröffnung des Krieges.

Nach der Eroberung von Prag war die Armee der Verbündeten trotz des vom Churfürsten Carl Albert ausgesprochenen Wunsches, mit der gesammten Kraft dem Grossherzog von Toscana entgegenzurücken und eine entscheidende Schlacht zu liefern, unthätig bei Prag stehen geblieben. Erst als Marschall Graf Belleisle am 29. November Abends daselbst eintraf, kam es zur Wiederaufnahme der Operationen. Auch Belleisle war mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit und die Schonung der Truppen, dann auf den Mangel an Verpflegs-Vorräthen, welche die an die Moldau vorgeschobenen Vortruppen unter den Generalen Törring und Leuville beim Anrücken der Oesterreicher im Stiche gelassen hatten, nicht für eine allgemeine entscheidende Offensive. Als die Nachricht eintraf, der Grossherzog habe den Rückzug angetreten, begnügte er sich damit, zur Herstellung der Verbindung mit Ober-Oesterreich gegen Pisek eine Heeres-Abtheilung unter General d'Aubigné, dann einen Theil der Sachsen nach Kauřim, ein kleineres französisches Corps unter dem General Polastron an die Sazawa vorzuschieben, während das Gros der Armee bei Prag in Winter-Quartieren verblieb.

Der Vorstoss d'Aubigné's über Pisek war zu langsam und mit zu wenig Truppen geführt. Es gelang dem Grossherzoge, noch rechtzeitig eine entsprechende Kraft zu concentrieren, weshalb sich d'Aubigné damit begnügen musste, nach Besetzung der Feste Frauenberg bei Protiwin stehen zu bleiben.

Die an die Sazawa vorgeschobenen Corps wurden successive verstärkt und sollten gegen den bei Deutsch-Brod stehenden Fürsten Lobkowitz derart vorrücken, dass die gesammte sächsische Armee, anschliessend an das preussische Corps des Erb-

prinzen Leopold, im Časlauer und Chrudimer Kreise, das Corps Polastron westlich derselben Quartiere nehmen konnten, wobei die Sazawa die Front decken sollte.

Der erwartete Kampf mit den Oesterreichern blieb aus, da sich Lobkowitz durch seinen Rückzug auf Iglau rechtzeitig der feindlichen Uebermacht entzogen hatte.

Während dieser Zeit trafen von d'Aubigné Nachrichten ein, welche darauf schliessen liessen, dass der Grossherzog nun seinerseits zum Angriffe vorgehen werde. Belleisle sendete sofort alle verfügbaren Truppen zur Unterstützung d'Aubigné's ab und beabsichtigte, mit dieser Gruppe gegen Budweis vorzustossen, zur selben Zeit, während welcher die Sachsen und Polastron auf Deutsch-Brod im Vorrücken waren.

Da erkrankte Belleisle und wurde durch den Marschall Grafen Broglie[1]) ersetzt. Derselbe führte den Angriff auf Budweis nicht durch, sondern versammelte seine Armee bei Pisek, wohin sich d'Aubigné beim Anrücken der Oesterreicher eiligst zurückgezogen hatte. Es kam zu keiner Entscheidung, da der Grossherzog die Kräfte des Gegners überschätzte und den Rückzug antrat. Broglie aber blieb unthätig bei Pisek. Die Oesterreicher behielten Budweis in der Hand und unterbrachen somit fortdauernd die Verbindung mit Ober-Oesterreich, wo sich die unter den Generalen Ségur und Minuzzi zurückgelassenen französischen und bayerischen Truppen alsbald dem überlegenen Angriffe Khevenhüller's ausgesetzt sahen[2]).

Carl Albert, der sich am 7. December zum Könige von Böhmen hatte ausrufen lassen, begab sich zunächst nach Dresden, dann nach München, endlich nach Mannheim, um dort den Vermählungsfeierlichkeiten seines Bruders beizuwohnen, wohl aber auch, um Frankfurt näher zu sein, wo sich endlich seine Wahl zum römisch-deutschen Kaiser vorbereitete[3]). Wenn ihn auch die Churfürsten noch nicht als Erzherzog von Oesterreich und als

---

[1]) Friedrich II., der über diesen Commandowechsel nicht sehr erbaut war, sagt in „Histoire de mon temps" (1746), S. 242, dass Broglie, obgleich geschwächt durch zwei Schlaganfälle, zum Ersatze Belleisle's bestimmt wurde, da er Gouverneur von Strassburg war und am schnellsten zur Armee in Böhmen gelangen konnte. Er überwarf sich gleich nach seiner Ankunft mit Belleisle.

[2]) Siehe Textskizze 2.

[3]) Arneth, Band II, S. 19.

König von Böhmen anerkennen wollten, so stand es doch gut um seine Aussichten, die Kaiserkrone zu erlangen. Die Erfolge der Verbündeten, besonders der Fall von Prag, hatten selbst die wärmsten Anhänger Maria Theresia's in ihrem Eifer erlahmen lassen, während Friedrich II. seinen ganzen Einfluss aufbot, um den Tag der Wahl endgiltig festzusetzen, wobei ausser Frage stand, dass sich dem Churfürsten Carl Albert die Mehrzahl der Stimmen zuwenden würde.

Da überschritt Khevenhüller am 30. December 1741 die Enns, eroberte Ober-Oesterreich, schloss Ségur und Minuzzi mit den bayerisch-französischen Truppen in Linz ein und bedrohte das Stammland des Churfürsten.

In dieser argen Bedrängniss wandte sich Carl Albert an seine Bundesgenossen, an den Churfürsten von Sachsen und an den König von Preussen. Nur von diesen konnte er Hilfe erwarten, denn bis Frankreich neue Truppen in das Feld stellte, war Bayern längst verloren. Mit seiner eigenen Armee war es traurig bestellt: trotz der starken Contributionen, welche die Franzosen in Böhmen ausschrieben, wiesen sie dem Churfürsten nur geringe Summen zu, so dass an eine Vermehrung der bayerischen Streitkraft nicht zu denken war.

Mit herzbewegenden Worten wandte sich Carl Albert am 9. Januar an die beiden Könige, um sie zur Hilfeleistung zu veranlassen. Nach seinem Plane sollten sich die unter Schwerin und dem Erbprinzen Leopold stehenden preussischen Truppen mit den Sachsen und mit dem französischen Corps Polastron vereinen, schleunigst den FM. Lobkowitz von Iglau und den Prinzen Carl von Budweis vertreiben, damit nach deren Rückzug über die Donau die französische Armee Broglie's (die bayerischen Contingente waren bereits unter dem FM. Törring nach Bayern abmarschiert) von Pisek zum Entsatze von Linz vorrücken und hiedurch das bayerische Gebiet vor der österreichischen Invasion retten könne.

Als das Schreiben Carl Albert's am sächsischen Hofe ankam, war die dortige Stimmung einem Eingreifen in die Kriegshandlung zu Gunsten Bayerns nicht günstig.

August III. war mit den Gebieten, die ihm nach dem Theilungsvertrage zufallen sollten, nicht zufrieden. Mähren lag zu weit von Sachsen ab, als dass dessen Besitz ihm erwünscht scheinen konnte. Zudem waren Ober-Schlesien und ein Theil von Mähren in der Hand Friedrich II., der gar nicht Miene machte, diese Länder den Sachsen einzuräumen. Die Bitte, denselben Olmütz zu

überlassen, schlug er rundweg ab, indem er die dort angelegten Magazine zum Vorwande nahm und gleichzeitig den König von Polen fühlen liess, dass es preussische Truppen gewesen, die diesen Theil Mährens und Ober-Schlesiens für ihn erobert hätten[1]. Friedrich II. leitete daraus wohl die Berechtigung ab, sich für seine Bemühungen schadlos zu halten, wobei er allerdings versprach, diese zukünftig sächsischen Gebiete möglichst zu schonen[2].

Auch der Wunsch August III., die Huldigung der mährischen Stände entgegenzunehmen, fand bei Friedrich II. keinen Anklang, der diese Huldigung auf die Zeit verschob, bis zu welcher Brünn erobert sei[3], dabei jedoch auf Vorschläge zum gemeinsamen Angriffe nicht eingieng.

Es darf nicht Wunder nehmen, dass August III., beziehungsweise sein Minister Graf Brühl, lieber die zunächstliegenden Theile Böhmens an sich gebracht hätte, als das abgelegene Mähren und selbst als Ober-Schlesien, welch' Letzteres allerdings als Verbindung mit Polen einige Bedeutung für Sachsen hatte. Beide Gebiete galten damals als wenig ertrægnissreich, es war vorauszusehen, dass dieselben nach der gründlichen Aussaugung durch die Preussen auf Jahre hinaus noch weniger Erträgnisse abwerfen würden. Zudem fühlte sich Sachsen dadurch benachtheiligt, dass Preussen das ganze Fürstenthum Neisse und selbst einen Theil des Fürstenthums Münsterberg an sich riss, welche Gebiete zu Ober-Schlesien gehörten[4]. Zumindest für diese beanspruchte man Ersatz in Böhmen. Der Weg, auf welchem ein Theil Böhmens zu erreichen war, konnte nur der enge Anschluss an Frankreich sein. Der sächsische Hof stand denn auch zu jener Zeit in eifrigen Unterhandlungen mit dem Cardinal Fleury und trug demselben, um ihn geneigt zu machen, die Unterordnung des sächsischen Heeres unter den Befehl des Marschalls Broglie an.

Als nun am 12. Januar die Bitte Carl Albert's um Hilfe am sächsischen Hofe eintraf, war man dort wenig erbaut davon, dass das Heer, welches man zu eigenen Zwecken verwendet sehen wollte, den Churfürsten unterstützen solle, den Nebenbuhler um den Besitz Böhmens, der sich, gedrängt von Preussen, jeder Gebietserwerbung Sachsens im nördlichen Böhmen widersetzte. Brühl sann daher sofort auf eine Ausflucht und glaubte dieselbe gefunden

[1] Polit. Corresp., II, Nr. 660.

[2] Ebenda.

[3] Ebenda, Nr. 669.

[4] Grünhagen, II, S. 123.

zu haben, indem er die Unterstützung von jener Preussens abhängig machte. Der sächsische Hof glaubte sicher zu sein, dass sich Friedrich II. hiezu nicht bereit finden werde.

Der König von Preussen aber erkannte, dass der Augenblick gekommen sei, in welchem er den Preis seines klugen Verhaltens in den verflossenen Monaten einheimsen könne. Die Oesterreicher, welchen er im Klein-Schnellendorfer Vertrage freie Hand gelassen hatte, erfüllten seine geheimen Erwartungen vollständig. Sie hatten seine Verbündeten in eine Bedrängniss gebracht, in welcher Preussen allein Rettung bringen konnte. Allerdings durfte er nun nicht mehr zögern und musste, trotz der ungünstigen Jahreszeit, in die Kriegshandlung eingreifen, wollte er nicht zulassen, dass Oesterreich, das sich kräftiger zeigte, als er angenommen hatte, den Krieg mit vollem Erfolge beendete. Waren die franco-bayerischen Heere einmal vollständig geschlagen, so war Frankreich bei seiner finanziellen Erschöpfung und angesichts der drohenden Haltung Englands gewiss nicht geneigt, weitere Anstrengungen zu machen; das wankelmüthige Sachsen schlug sich alsdann sicher auf die Seite der Königin. Friedrich II. aber hätte mit seiner gehofften Erwerbung von Glatz und dem Königgrätzer Kreise, den der Churfürst Carl Albert eben zu jener Zeit zu verpfänden bereit war [1]), das Nachsehen gehabt. Es war sogar nicht ausgeschlossen, dass die Königin alsdann alle Kräfte zur Wiedergewinnung Schlesiens einsetzte, was umso naheliegender war, als Friedrich II. Verhalten nach der Uebereinkunft von Klein-Schnellendorf gewiss auch jedes Versprechen der Königin als null und nichtig erscheinen lassen musste.

---

[1]) Meldung Klinggräffen's an den König vom 9. Januar 1742. (F. Wagner, S. 23.)

Friedrich II. erhielt diese Meldung am 15. Januar und liess sie sofort beantworten: „Was das Geld anbetrifft, können Sie dem Könige (Carl Albert als angeblicher König von Böhmen) versichern, dass ich treulich Alles begleichen werde, was ich für Glatz versprochen habe, aber andere Darlehen könnte ich ohne vollständige Sicherheit nicht geben, obgleich sich dies insgeheim zwischen mir und dem Könige von Böhmen abwickeln soll: man wird dann schon Mittel finden, um den Besitz des Königgrätzer Kreises, welchen ich als Hypothek verlange, zu bemänteln" etc. (Polit. Corresp., II, Nr. 661. Hierüber erfolgten am 16. Januar Weisungen durch Podewils, nach welchen der Königgrätzer Kreis nur als Sicherheit für das dem Könige von Böhmen vorgestreckte Geld dienen, also nicht vom Königreich abgetrennt oder veräussert werden, sondern jedenfalls unter dem Titel als Lehen in den Besitz Preussens übergehen sollte. (Polit. Corresp., II, Nr. 661, Anmerkung 1.)

Ueberdies war Carl Albert nun in eine Lage gebracht, in welcher er die Grösse des ihm von Preussen geleisteten Dienstes entsprechend würdigen konnte, weshalb eine Belohnung des Retters in der Noth in Gestalt von Gebiets-Abtretungen in Böhmen zu gewärtigen war [1].

Die Art und Weise, wie Friedrich II. die erbetene Hilfe zu leisten gedachte, zeigt abermals sein Bemühen, Bayern und Frankreich nicht vollständig die Oberhand gewinnen zu lassen, sondern die Macht Oesterreichs nur so weit herabzudrücken, dass sie in Hinkunft ein Gegengewicht gegenüber Bayern bilden konnte.

Die einfachste Operation, welche Bayern sofort Rettung brachte, war eine Vorrückung der Preussen über Iglau gegen Wittingau. Gieng der Marschall Broglie gleichzeitig von Pisek gegen Budweis vor, so kam die österreichische Haupt-Armee zwischen zwei feindliche Heere. War die preussische Armee, was bei der Grösse der zur Verfügung stehenden Streitmittel leicht möglich war, genügend stark, so musste dieser Doppel-Angriff zur Vernichtung der österreichischen Haupt-Armee führen. Damit wäre auch ohne Zweifel das Schicksal Oesterreichs besiegelt gewesen. Dagegen sprachen aber bei Friedrich II. zwei Gründe. Erstens lag es nicht in seiner Absicht, Oesterreich so weit zu schwächen, dass es den Franzosen und Bayern auf Gnade oder Ungnade preisgegeben war. Die Früchte dieses Sieges hätten diese beiden Mächte mühelos gepflückt und Bayern und Sachsen wären mächtiger geworden, als es Friedrich II. wünschen mochte. Er war gewiss nicht der Mann, „für Andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen [2]". Zweitens kam dadurch die preussische Armee mit den Franzosen und Bayern auf einen Kriegs-Schauplatz. Dass Sachsen sich dort enger an Frankreich anschliessen würde, von dem es einen grösseren Antheil der Beute erwarten konnte, war sicher, Bayern war schon gänzlich unter dem französischen Einfluss: was war natürlicher, als dass die ausschlaggebende preussische Armee nur eine secundäre Rolle spielen konnte und alle Ehren und Erfolge den französischen Waffen zufielen?

[1]) Friedrich II. spielt darauf in einer Nachschrift zu obigem Schreiben direct an: „Wenn man von Ihnen ein Darlehen verlangt, so sind Sie genügend unterrichtet, dass ein solches nur auf eine Hypothek auf Königgrätz geliehen wird. Es scheint mir, der angekündigte Dienst, welchen ich dem Könige von Böhmen zu leisten im Begriffe bin, indem ich ihn aus einer so grossen Vergelenheit ziehe, verdient einige Erkenntlichkeit." (Polit. Corresp., II, Nr. 661.)

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, Seite 8.

Dass die Luschnitz, hinter welcher die österreichische Armee Aufstellung nehmen konnte, einen leicht zu vertheidigenden Abschnitt bildete, sobald Thauwetter eintrat, dann dass die Verpflegung in dem zwischen diesem Flusse und der Sazawa liegenden Gebiete, das schon von der österreichischen Armee bereits seit Monaten ausgenützt worden war, Schwierigkeiten bereitet hätte, sind wohl Gründe, die bei dem Kriegsplane Friedrich II. Einfluss nahmen, ein ernstliches Hinderniss für die Offensive auf Wittingau wären sie aber nicht gewesen. Die Luschnitz war unhaltbar, sobald die Franzosen im Rücken der Oesterreicher bei Frauenberg, das sich in ihren Händen befand, über die Moldau giengen; die Verpflegung aber für die bei einiger Entschiedenheit gewiss nur etliche Tage dauernde Vorrückung hätte wohl mitgeführt werden können.

Die letztgenannten Gründe waren es also nicht, die Friedrich II. einen anderen Plan fassen liessen.

Die Ideen, die Belleisle für den im Frühjahre beabsichtigten Beginn des Feldzuges am 8. Januar von Frankfurt aus, dem König mitgetheilt hatte, entsprachen dessen eigener Meinung. Der König sollte mit seinen Preussen über Olmütz nach Nieder-Oesterreich vordringen, die Sachsen das nördliche Mähren besetzen, die Franzosen und Bayern aber wieder längs der Donau auf Wien vorgehen und König Friedrich II. hier die Hand reichen.

Dieser Plan sicherte Preussen einen selbstständigen Operationsraum, entsprach daher den Absichten Friedrich II. auch in dieser Hinsicht. Angesichts der Dringlichkeit der Hilfe änderte ihn der König indessen dahin ab, dass eine preussische Heeres-Abtheilung mit den Sachsen und dem Polastron'schen Corps, welche Truppen seinem Oberbefehle unterstellt werden sollten, nach Iglau zu rücken hatte, um von dort weiter vorzugehen.

Friedrich II. musste wohl erkennen, dass das Operations-Object dann nicht die Hauptstadt, sondern die österreichische Armee war, umso mehr, als sich diese mit Rücksicht auf die Entfernung ihrer Cantonnierung und die vor ihrer Front stehenden Truppen Broglie's kaum dem preussischen Vormarsch auf Wien vorlegen und eine Schlacht liefern konnte. Es schien, als wenn er nicht den Frieden erkämpfen, sondern durch Manövrieren erzwingen wolle. Zudem lockten ihn der Reichthum Nieder-Oesterreichs und die Möglichkeit, die Armee dort leicht verpflegen zu können. Er entschloss sich daher zu dem Zuge auf Wien.

Hievon versprach sich Friedrich II. eine grosse moralische Wirkung auf Maria Theresia, welche dieselbe zur Nachgiebig-

keit veranlassen musste. Sie schloss voraussichtlich Frieden, ohne dass es zur Waffen-Entscheidung und zur Vernichtung der österreichischen Streitmittel kam, denn dem Marschall Broglie, welcher nicht mehr als 16.000 Mann bei Pisek hatte, konnte nicht ernstlich zugemuthet werden, allein die österreichische Haupt-Armee bei Budweis anzugreifen. Unter diesen Umständen musste der Frieden wohl eine Schwächung der österreichischen Macht herbeiführen, aber mit Rücksicht auf die noch intacte Armee nur so weit, dass das Gleichgewicht mit Bayern hergestellt war und Preussen sich entsprechend vergrösserte. Gleichzeitig verhinderte Friedrich II. hiedurch, dass Frankreich einen allzu mächtigen Einfluss in Deutschland gewann, welchem durch die Haltung der deutschen Fürsten, insbesondere durch die Wahl Carl Albert's zum Kaiser, der ein Werkzeug in französischen Händen war, ohnehin Thür und Thor geöffnet wurde.

Seinem Principe getreu, wog der König auch sorgfältig die Zahl der Truppen ab, welche er in das Feld stellen sollte. Sein Trachten gieng dahin, möglichst die eigenen Kräfte zu schonen, keine allzu bedeutende Uebermacht der Verbündeten zu erzielen und um endlich ein ausreichend starkes Heer zurückzubehalten, das ihm eine entscheidende Stimme bei den Friedens-Verhandlungen, ja eventuell bei auftretenden Zwistigkeiten die Ueberlegenheit der Waffen sichern sollte.

Bezeichnend hiefür sind Friedrich II. eigene Worte[1]): „Die mährische Expedition schien mir das meinen Interessen Entsprechendste, weil sie mich in eine Lage brachte, mich als nothwendiger und in Folge dessen von beiden Parteien gesuchter Bundesgenosse zu sehen. Ich beschloss, sie mit der möglichsten Oekonomie in's Werk zu setzen, das will sagen, wenig von dem Meinen und viel von meinen Alliierten dazu zu verwenden. Mein Plan war, mich der Sachsen zu bedienen, welche an der Sazawa standen, sie mit einem kleinen Corps meiner Truppen zu verbinden, mit diesen vereinigten Kräften nach Iglau zu marschieren, bis Horn in Nieder-Oesterreich vorzustossen und meine Winter-Quartiere im Donau-Thale zu nehmen."

Er bemühte sich denn auch, die Sachsen und das Polastron'sche Corps unter seinem Commando zu vereinen. Diese Armee schätzte er auf 25.000 Mann. Verstärkte er dieselbe mit 15.000 Preussen, so war sie den nördlich der Donau stehenden österreichischen Kräften

[1]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, V, p. 248.

selbst dann überlegen, wenn Prinz Carl auch das Lobkowitz'sche Corps an sich zog. Friedrich II. konnte somit von seinen 60.000 Mann drei Vierttheile zurückbehalten und trotzdem mit dem geringen Bruchtheile der Kraft, den er für Feld-Operationen zur verbündeten Armee stellte, eine führende Rolle spielen. Dabei musste er indessen in Erwägung ziehen, dass die aus Contingenten dreier Staaten zusammengesetzte Armee keineswegs ein geschlossenes Ganzes darstellte, dass die Ausbildung der Truppen ungleichmässig war und dass er allenfalls mit dem Widerstreben der führenden Generale bei Durchführung der Operationen zu rechnen hatte. Ueberdies war es nicht ausgeschlossen, dass die Oesterreicher in Böhmen sich durch Zuzüge von der Armee Khevenhüller's wesentlich verstärken konnten. Diese Umstände hätten dafür gesprochen, das preussische Contingent so stark zu machen, dass die Armee selbst ohne Mitwirkung der Sachsen und Franzosen ihren Aufgaben hätte nachkommen können. Dies hätte die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass bei einem einmüthigen Vorgehen der Verbündeten die erdrückende Uebermacht derselben einen grossen Erfolg erzielte. Da Friedrich II. aber keine Entscheidung herbeiführen wollte, am allerwenigsten durch Aufopferung der eigenen Kräfte, so beschränkte er sich darauf, 15.000 Mann zur Armee zu bestimmen.

Charakteristisch hiebei ist, dass er diese Truppen grösstentheils dem Schwerin'schen Corps entnahm. Natürlicher wäre es gewesen, hiezu das in Böhmen stehende, bereits im Anschlusse an die Sachsen und Franzosen befindliche Corps des Erbprinzen zu verwenden. Ein Angriff der Oesterreicher in dieser Richtung war nicht zu befürchten, Glatz erforderte nur eine ganz geringfügige Cernierungs-Abtheilung, es sprach also kein militärischer Grund dagegen. Friedrich II. wollte aber diese Gebiete nicht räumen, um sich nicht des reichen Erträgnisses zu berauben und um im Hinblick auf die zukünftige Erwerbung in deren Besitz zu bleiben. Seine Verbündeten, die nur mit Widerwillen die Preussen in Böhmen duldeten, hätten auch deren Abmarsch zweifellos benützt, um sich der verlassenen Quartiere zu bemächtigen. Sie dann wieder zu erlangen, wäre schwer gewesen. Deshalb liess er das Schwerin'sche Corps in das Feld rücken.

Die in Böhmen, Mähren und Schlesien verbleibenden Truppen waren jedenfalls genügend, um die Armee späterhin verstärken zu können, wenn die Dinge eine Wendung zum Schlimmen nehmen sollten.

Reise Friedrich II. nach Dresden.

Um seinen Kriegsplan in das Werk zu setzen, musste das Streben des Königs zunächst dahin gehen, den Oberbefehl über die sächsische Armee und das französische Corps Polastron zu bekommen. Schon am 15. Januar, gleich nach Erhalt der Bitte des Churfürsten Carl Albert um Hilfe, schrieb er demselben[1]):

„Ich bin bereit E. Maj. auch diesmal noch zu helfen und ich eile selbst herbei, meinen Verbündeten in Mähren zu unterstützen; aber angesichts der Unfähigkeit und des mangelhaften Verhaltens der Generale verlange ich den Oberbefehl über die Sachsen und das Corps von Polastron: erhalte ich denselben, so mache ich mich anheischig, eine vollständige Diversion durchzuführen; wenn ich hiebei Schwierigkeiten vorfinden werde, so werde ich sie besiegen, aber ich werde auch nicht einen Mann marschieren lassen, falls diese Corps mir nicht unterstellt werden."

Dem Cardinal Fleury schrieb er an dem gleichen Tage, dass er alle Truppen zusammenraffen wolle, um in Mähren und selbst in Nieder-Oesterreich eine Diversion zu machen, vorausgesetzt, dass ihm die Sachsen und Polastron unterstellt würden, . . . „wenn nicht, bin ich nicht verantwortlich für das, was geschieht und wasche meine Hände in Unschuld[2])".

Auch dem Marschall Belleisle gab er bekannt, dass er das Ober-Commando über die beiden Corps fordere, um mit denselben den Fürsten Lobkowitz von Iglau zu vertreiben und weiter vorzustossen. Er fügte bei: „ . . . . aber ich benachrichtige Sie im Voraus, dass ein König von Preussen nicht in untergeordneter

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 662.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 663.

Stellung dient und dass er commandieren muss, wo er sich befindet[1])".

Friedrich II. war so viel an dem Oberbefehle über die Sachsen gelegen, dass er sich entschloss, seinen Weg von Berlin auf den Kriegs-Schauplatz über Dresden zu nehmen und am sächsischen Hof seinen ganzen Einfluss in dieser Sache einzusetzen.

Am 15. Januar ergieng an den FM. Schwerin, dessen Truppen durch das Einrücken in Mähren ohnehin in den Winter-Quartieren gestört waren, der Befehl zur Bereitstellung des für die nächsten Operationen bestimmten Corps. An demselben Tage forderte der König den französischen Gesandten Valory auf, nach Dresden vorauszugehen, um den dortigen Hof vorzubereiten und dessen Absichten zu erkunden.

Am 18. reiste Friedrich II. von Berlin nach Dresden.

Zu jener Zeit stand der sächsische Hof in Verhandlungen, welche die Unterstellung der Armee unter den Marschall Broglie bezwecken sollten. Wie schon erwähnt, wollte Sachsen diese Massregel ergreifen, um sich Frankreich geneigt zu machen. Den äusseren Anstoss zu einem förmlichen Angebot in dieser Beziehung gab die irrige Nachricht, dass Prinz Carl einen Theil der Truppen des Fürsten Lobkowitz an sich gezogen habe. Graf Moriz von Sachsen, der Halbbruder des Königs von Polen, schloss hieraus auf die Absicht des Prinzen Carl, gegen Broglie vorzustossen und wusste den König und dessen Minister, Grafen Brühl, wegen Prag und endlich auch wegen Sachsen in Sorge zu versetzen. Hierauf wurde am 16. Januar dem Marschall Broglie das Commando über die sächsische Armee angetragen, der darüber sehr erfreut war. Graf Moriz war eben mit der Regelung des Abkommens beschäftigt, als Valory und einen Tag später Friedrich II. eintrafen. Stellte sich dieser Umstand den Plänen Friedrich II. entgegen, so war es ferner misslich, dass Graf Brühl gegenüber Oesterreich gebundene Hände hatte. Derselbe war durch den Einfluss Oesterreichs zum ersten Minister aufgestiegen, weil er zu Gunsten dieses Staates eine Indiscretion begangen und einen vom verstorbenen König August II. von Polen verfassten Plan zur Theilung des habsburgischen Erbes im Jahre 1735 dem Fürsten Liechtenstein ausgeliefert hatte. Kurz vor Ankunft Friedrich II. soll Brühl vom österreichischen

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 664.

Hofe mit der Enthüllung seines Verrathes bedroht worden sein, wenn er nicht sofort auf den Rückzug der Sachsen aus Böhmen dringe[1]).

Ueberdies war es gerade Friedrich II., der den Bestrebungen Sachsens, einen Theil Böhmens zu erhalten, den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte und ausser durch seine Bemühungen auf diplomatischem Gebiete[2]) auch durch das Einrücken seiner Truppen in Böhmen dem sächsischen Hofe einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte. Schon aus diesem Grunde musste der sächsische Minister ein Gegner des Königs sein.

Es ist ein Zeichen für die hohe diplomatische Begabung des preussischen Königs, dass er trotz aller Schwierigkeiten, die ihm

---

[1]) „Histoire de mon temps" 1775), Oeuvres, II, 107. Grünhagen setzt in diese Vermuthung des Königs Zweifel.

[2]) Als Podewils zwei Berichte Chambrier's aus Paris dem Könige vorlegte, welche von den Bemühungen Sachsens am französischen Hofe um Gebietserwerbungen in Böhmen handelten, schrieb Friedrich II. eigenhändig auf den Rand des Berichtes:

„Das ist sehr gut. Aber um frei zu reden, erfahren Sie, dass man die Rechnung ohne den Wirth macht, wenn man sich einbildet, dass ich jemals einen anderen Nachbar in Böhmen dulde als den Bayer; ohne meine Bewilligung können sie aber derartiges nicht erlangen." (Polit. Corresp., I, Nr. 649.)

Friedrich II. wandte sich direct an den leitenden Staatsmann Frankreichs, den Cardinal Fleury, um die Absichten Sachsens zu hintertreiben, dessen Politik er mit scharfen Worten geisselte: „Die Sachsen geben sich viele Mühe, um dem neuen Könige von Böhmen ein Stück seines Landes herauszuschwindeln (escamoter); sie wollten meine Ansichten über diesen Punct ermitteln, ich habe ihnen aber geantwortet, dass ich an meinen Verpflichtungen festhalte und keine Neuerungen kenne, dass ich nicht der Dictator Deutschlands bin und dass ich dem Könige von Böhmen niemals den Kummer bereiten könnte, zu dulden, dass man ihm den geringsten Theil dessen, was ich ihm garantiert habe, entreisse, dass, mit einem Worte, wenn einer der verbündeten Staaten seine Ansprüche vergrössern würde, Alle dies thäten, was eine Unordnung nach sich ziehen würde, welche den Interessen jedes Einzelnen, wie der Gesammtheit nachtheilig wäre. Ich bin entzückt, mein Herr, dass Sie den Character des polnischen Diplomaten (Poniatowski) kennen, dessen Auftrag halb Europa in Gewitterwolken hüllt. Die Unsicherheit, die Trödelei (chipotage) und die Falschheit bilden die Gesetze der sächsischen Politik und die Schurkerei offenbart sich in allen ihren Unterhandlungen." (Polit. Corresp., II, Nr. 655.)

In ähnlichem Sinne sprach sich der König in dem Schreiben an Belleisle, ddo. 8. Januar 1742, aus: „Treu, wie ich meinen Verpflichtungen bin, werde ich, solange ich athme, keineswegs dulden, dass man von Böhmen einen Meierhof zu Gunsten des sächsischen Königs abtrenne." (Polit. Corresp., II, Nr. 658.)

in Dresden von allen Seiten gemacht wurden und trotz der Gleichgiltigkeit des Königs von Polen in politischen Dingen dennoch seinen Willen durchsetzte. Freilich konnte er nicht verhindern, dass diese Gegenströmungen in Kraft blieben und das spätere Verhalten der Sachsen ist wohl grösstentheils diesen zuzuschreiben.

Am 19. Januar fand die erste Berathung statt, welcher König Friedrich II., Graf Brühl, Graf Moriz von Sachsen, die beiden französischen Gesandten Desalleurs und Valory, sowie FM. Schmettau beiwohnten[1]). Friedrich II. entwickelte seinen Plan, mit der vereinigten Armee auf Iglau vorzustossen, mit den Preussen hierauf an die Thaya, mit dem französischen Corps und den Sachsen am rechten Flügel in gleicher Höhe vorzurücken und die Oesterreicher aus Pilgram, Potschatek und Teltsch zu vertreiben. Prinz Carl von Lothringen könne dann nur entweder seine Armee vereinen und eine Schlacht wagen, was bei dem Stärkeverhältniss von 30.000 gegen 40.000 unwahrscheinlich sei, oder sich südlich der Thaya der verbündeten Armee zur Deckung von Nieder-Oesterreich vorlegen. In beiden Fällen könne Broglie Budweis und Tabor nehmen und die Verbindung mit Linz gewinnen.

Bleibe aber die österreichische Armee in ihrer jetzigen Stellung, so wäre es leicht, in Nieder-Oesterreich einzufallen, die Donau zu gewinnen und nach einer Rechtsschwenkung längs dieser bis in die Linie Weitra-Mauthausen vorzurücken. Damit wäre die Verbindung mit Ober-Oesterreich gewonnen, Mähren erobert und der Feind gezwungen, Ungarn mit ansehnlichen Kräften zu decken. Selbst für den Fall, dass sich Linz nicht so lange halten könnte, wären günstige Bedingungen für den Beginn des Feldzuges im Frühjahre geschaffen.

Graf Moriz von Sachsen hielt dem entgegen, dass die Armee des Marschalls Broglie nur 16.000 Mann zähle, dass deren linke Flanke bei dieser Unternehmung entblösst werde und hiedurch Prag, sowie Sachsen in Gefahr kämen. Ausserdem glaubte er, dass ein Vorstoss an die Donau, die man zu dieser Jahreszeit doch nicht überschreiten könne, erfolglos sei. Er fügte bei, dass die Verpflegung der Sachsen Schwierigkeiten bereiten würde. Auch Graf Brühl gab seine Bedenken gegen den Plan des Königs zu erkennen.

Friedrich II. begnügte sich damit, die Einwände zu widerlegen, welche ihm mit Bezug auf die Verpflegung gemacht wurden.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 9

Er versprach, die französische Heeresleitung veranlassen zu wollen, dass die nöthigen Verpflegsvorräthe den Sachsen überwiesen würden und erklärte, dass er sich damit zufrieden stelle, wenn dieselben wenigstens bis Iglau vorrückten und durch Besetzung des Iglauer Kreises seine Flanke deckten. Einen schweren Druck auf die Entschliessungen Sachsens aber übte er aus, indem er verlangte, man möge ein Protokoll aufnehmen, in welchem alle Gründe und Gegengründe zu verzeichnen wären, „damit die anderen Verbündeten sehen könnten, woran eine so nothwendige und ruhmreiche Unternehmung gescheitert sei [1])".

Weder Brühl, noch der Graf von Sachsen mochten von den Worten und Zusicherungen des Königs überzeugt sein. Da er nicht selbst gegen den Prinzen Carl vorrücken wollte, sondern dies dem Marschall Broglie überliess, zeigte er deutlich seine Absicht, nichts Entscheidendes unternehmen zu wollen, was gegen den Plan des Grafen Moriz war; dass er die Sachsen bis nach Mähren ziehen wollte, fand wiederum Brühl's Beifall nicht; Beide aber beugten sich dem letzten Argument des Königs. Es war vorauszusehen, dass er gar nichts unternehmen würde, wenn man nicht auf seinen Plan eingieng und dass die Unterlassung dann ganz auf die Rechnung des sächsischen Hofes gesetzt würde. Etwas musste für den bedrängten Churfürsten von Bayern geschehen. Friedrich's erneuertes Auftreten auf dem Kriegs-Schauplatze war an sich schon geeignet, der Sache Carl Albert's eine grosse moralische Unterstützung zu verleihen und diente zur Niederschlagung der Gerüchte, die über das Abkommen von Klein-Schnellendorf überall verbreitet waren. Endlich konnte man erwarten, dass die Vorrückung in Mähren dem österreichischen Vorgehen in Bayern Einhalt gebieten werde.

Während des letzten Theiles der Berathung war August III. eingetreten. Friedrich II. legte ihm nahe, dass Mähren nur dann in seinen Besitz kommen könne, wenn er sich der Mühe unterziehe, es zu nehmen. August III. sagte zu Allem ja, schien aber gelangweilt zu sein und brach die Verhandlung ab, als ihm gemeldet wurde, dass die Oper beginne [2]).

Am Abend kam die Nachricht von Prag, wohin Valory diesbezüglich geschrieben hatte, dass der französische Intendant Séchelles die Verpflegung für die Sachsen liefern könne [3]).

---

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 11.

[2]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, V, 249.

[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 11.

Am nächsten Morgen empfieng Friedrich II. den Beichtvater und Günstling des Königs von Polen, P. Guarini, welchen er bei seiner Eitelkeit fasste, indem er versicherte, dass er nur durch ihn etwas erreichen wolle. Dieses Mittel verfieng. Guarini begab sich sofort zu seinem Könige und bestärkte ihn in seiner gefassten Entschliessung [1]).

Eine zweite Berathung am 20. Januar beim Grafen Brühl, der Graf Moriz von Sachsen und der Oberbefehlshaber der sächsischen Armee, FM. Graf Rutowski, zugezogen waren [2]), führte zu einer entsprechenden Uebereinkunft, zu der auch August III. seine Zustimmung gab. Die Sachsen wurden dem Oberbefehle des Königs unterstellt, um mit der vereinten Armee Iglau zu nehmen und Lobkowitz zurückzudrängen, wobei bedingt war, dass die Verpflegung der sächsischen Armee von den Franzosen beigestellt werde. Iglau sollte von den Sachsen besetzt und deren Quartiere alsdann längs der Sazawa gegen Prag ausgedehnt werden.

Als Friedrich II. am 20. Januar um zehn Uhr Morgens Dresden verliess, hatte er alle Schwierigkeiten besiegt und den sächsischen Hof für seine Pläne auf eine Art gewonnen, „wie man eine Festung durch Sturm nimmt [3])".

Die sächsische Armee sammt dem Corps Polastron waren ihm unterstellt, allerdings nur bis zur Einnahme von Iglau, doch wurde verabredet, dass dieselben zur Deckung der rechten Flanke der Preussen während deren Vormarsch an die Thaya im Iglauer Kreise stehen bleiben sollten [4]).

[1]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, V, 249.
[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 12.
[3]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, V, 249.
[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 668.

Feststellung des Operations-Planes.

Am 21. Januar Abends langte der König in Prag an. Auf der Reise dahin meldete sich ein Adjutant des Marschalls Broglie, Major von Marsilly. Der Marschall hatte um diese Zeit noch keine Ahnung, dass Friedrich II. die Sachsen unter sein Commando gebracht habe und gab sich dem Glauben hin, dass sie zur Verstärkung seiner stark zusammengeschmolzenen Armee dienen sollten. In diesem Sinne gab er die Erklärung ab, „dass ich in dem Augenblicke, wo ich seines (Friedrich's) Marsches auf Iglau sicher bin, mit der Armee, welche ich die Ehre habe zu befehligen, auf Budweis und Tabor marschieren werde[1]". Marsilly fuhr hierauf nach Dresden, um beim Dresdner Hof mit Rücksicht auf das gestellte Anerbieten die Zuweisung der sächsischen Armee unter Broglie's Commando zu betreiben.

In Prag meldete sich der Commandant der preussischen Truppen, Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau beim Könige. Dieser hatte am Abend noch eine Zusammenkunft mit den französischen General-Lieutenants Marquis von Gassion und Grafen von Bayern (Commandanten von Prag), sowie mit dem General-Intendanten von Séchelles[2]. Diesen gegenüber stellte er dar, wie er Alles zur Rettung von Linz und von Bayern aufbiete und weder seine Person, noch seine Kräfte schone. Der sächsische Hof habe leider wenig Bereitwilligkeit gezeigt und es sei ihm schwer geworden, das Commando über die sächsischen Truppen zu erhalten. Die rauhe Jahreszeit, Mangel an Kleidern, Schuhen und Lebensmitteln seien in Dresden vorgeschützt worden. Alles Gründe, die ihn sehr befremdet hätten. Die Nothwendigkeit gebiete, auch in der gegenwärtig

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 12.

[2]) Oest. milit. Zeitschrift 1827, X, S. 46.

ungünstigen Jahreszeit etwas zu unternehmen: Mangel an Kleidern und Schuhen habe noch nie in der Geschichte kriegerischer Völker eine Rolle gespielt. Am schwerwiegendsten sei der Einwand bezüglich der Verpflegung. Schliesslich müssten aber doch die Sachsen auch auf der Stelle, wo sie sich jetzt befänden, leben und es käme nur darauf an, ihnen die Lebensmittel vier oder fünf Tage lang nachzuführen, in welcher Zeit man rechnen könne, die feindlichen Quartiere in Besitz zu nehmen. Zudem habe er die Sachsen im Voraus versichert, dass Herr von Séchelles seine Mitwirkung hiebei nicht versagen werde. Sollte der General-Intendant hiezu bereit sein, so entfalle jeder Vorwand für den sächsischen Hof.

Séchelles, der ein Anhänger des Marschalls Belleisle war, erklärte sich sofort hiezu bereit und betheuerte, „dass er das Unmögliche möglich machen werde". Worte, die ihm der König so hoch anrechnete, dass er den Ausspruch that: „dieselben sollten mit goldenen Lettern über den Aemtern der Armee-Intendanten angeschrieben werden[1]".

Nachdem der König auch in Prag seinen Willen durchgesetzt hatte, reiste er am 22. Januar nach Alt-Bunzlau, am 23. nach Königgrätz und am 24. nach Glatz, wo Oberstlieutenant de Fontanella die rings von den Preussen umschlossene Hochburg vertheidigte. Am 25. recognoscierte der König diese Festung bezüglich eines Angriffes, fand aber, dass auf der Nordseite, wo allein ein derartiger Versuch unternommen werden konnte, drei Bastionen, die Wenzel-, Ludmilla- und Jablunka-Bastion und zwei Ravelins, feste Mauern und tiefe Gräben einen Angriff umso mehr erschwerten, als keine überhöhende Artillerie-Stellung vorhanden war. Friedrich II., dem der vollständige Besitz von Glatz sehr am Herzen lag und der wohl aus der raschen Uebergabe der Stadt schliessen mochte, dass Fontanella auch bezüglich der Festung wenig Widerstandskraft zeigen würde, liess denselben durch General Derschau auffordern, gegen ehrenvolle Capitulation den Platz zu übergeben. Fontanella schlug jedoch das Ansinnen ab[2]).

Friedrich II. ordnete nun an, dass vom Schäfer-Berg (am östlichen Ufer der Neisse) nach Eintreffen von zwölf 12pfündigen Kanonen und zwölf 50pfündigen Mörsern von Neisse, der

[1]) „Histoire de mon temps" (1775), Oeuvres, II, 109.

[2]) Er soll während der Abwesenheit des Königs, um Zuversicht und guten Muth zu zeigen, zu Ehren der Siege Khevenhüller's über die Bayern einen Ball gegeben haben. (Wilse, die milit. Ereignisse in der Grafschaft Glatz 1741 bis 1742, S. 23.)

Versuch gemacht werde, die Festung zu beschiessen[1]). Wenn diese Beschiessung auch wenig Aussicht auf Erfolg hatte, so glaubte der König hiedurch doch die Oesterreicher einschüchtern und zur baldigen Uebergabe bewegen zu können, was er mit Ungeduld erwartete.

Friedrich II. befahl nun die Einrichtung der preussischen Verwaltung in der Grafschaft[2]). Die Erbhuldigung der Stände war schon nach der Uebergabe der Stadt auf den 20. Februar ausgeschrieben worden und Erbprinz Leopold sollte hiebei den König vertreten. Letzterer reiste mit dem Erbprinzen und dem FM. Schmettau am 26. Januar, 6 Uhr Früh, nach Landskron ab, wohin er den Commandanten der sächsischen Truppen, den Chevalier de Saxe, Halbbruder des Königs, jenen der Franzosen, GL. de Polastron und den Marschall Schwerin behufs Besprechung der vorzunehmenden Operationen bestellt hatte.

Schwerin hatte dem König zwei Entwürfe für die nächsten Bewegungen unterbreitet[3]). Beide legten einen besonderen Werth auf die Einnahme von Brünn. Der eine war für den Fall geschrieben, dass der König nicht energisch vorzugehen beabsichtige oder durch die Witterung hieran verhindert würde. Der zweite hatte eine entschiedene Offensive zur Grundlage. Letzterer entsprach annähernd den Absichten Friedrich II. und wurde von demselben angenommen. Demnach waren die zur Armee bestimmten Truppen in die Linie Politschka-Wischau vorzuschieben, von wo sie nach Gross-Bitesch marschieren sollten. Die Sachsen und Franzosen hatten gleichzeitig über Saar nach Gross-Meseritsch vorzugehen, wodurch die Armee concentriert wurde. Von dort aus konnte nach dem voraussichtlichen Rückzuge des Fürsten Lobkowitz Iglau besetzt, die Vortruppen in die Linie Iglau-Teltsch und Datschitz vorgeschoben und Brünn mit einem Theile der Armee eingeschlossen werden.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, 241 und III, 14.

[2]) Wie sehr Friedrich bemüht war, die durchwegs katholische Bevölkerung der Grafschaft für sich zu gewinnen, zeigt sein Geschenk an die Pfarrkirche der Jesuiten. Die Gemahlin des bei der Garnison eingetheilten Oberstlieutenants Grafen Grünne hatte dem Bilde der Jungfrau Maria in jener Kirche ein neues Gewand gelobt, wenn die Preussen die Stadt nicht eroberten. Der König, der hievon gehört hatte, schenkte nun den Jesuiten zum Ersatz ein reiches Kleid für das Gnadenbild, indem er beifügte, dass ihm der unerfüllbare Wunsch der Gräfin mitgetheilt worden und er nun gewähre, was diese versprochen. (Wilse, S. 24 und Orlich, S. 183.)

[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 15.

Bei der am 27. Januar stattgehabten Besprechung, welcher ausser dem Chevalier de Saxe, Polastron, Schwerin und dem Erbprinzen Leopold auch der GL. Renard und Schmettau beiwohnten, wurde dieser Plan den verbündeten Generalen vorgelegt. Schon hier zeigten sich die Schwierigkeiten, welche sich einem gedeihlichen Zusammenwirken entgegenstellten.

Der Chevalier de Saxe war der Einladung zur Zusammenkunft in Landskron nur ungern gefolgt. Ihn versetzte diese Reise in grosse Beunruhigung, da er fünf bis sechs Tage von seiner Armee entfernt bleiben musste in einem Augenblicke, wo die Oesterreicher in Bayern so grosse Erfolge erzielten und, wie man sagte, Bewegungen von Neuhaus und Pilgram machten, welche wohl gegen die Sachsen gerichtet sein konnten. Bekamen sie irgendwie Nachricht von dem Plane des Königs von Preussen, so gebot die Nothwendigkeit, sich vor der Vereinigung der Preussen und Sachsen auf Letztere zu werfen, oder wenigstens gegen Prag und in weiterer Folge gegen das Churfürstenthum Sachsen vorzustossen. Der Chevalier de Saxe fand denn auch die Forderung Friedrich II. aussergewöhnlich, umso mehr, als es ihm augenscheinlich gar nicht behagte, den Befehlen dieses Königs unbedingt untergeordnet zu sein[1].

Polastron war ein Anhänger des Marschalls Belleisle und als solcher sehr erfreut, dass der König sich an die Spitze der Verbündeten stellte. Freilich war er mit der Absicht, an die Thaya statt nach Budweis zu marschieren, nicht einverstanden, doch hätte dies dem Zusammenwirken weniger Eintrag gethan, wenn ihm Broglie nicht im letzten Augenblick einen abändernden Befehl übersendet hätte. Dieser französische Marschall war begreiflicherweise sehr ungehalten, dass Friedrich II. in Dresden ohne sein Vorwissen einen allgemeinen Kriegsplan vereinbart und das Broglie zugesagte Ober-Commando über die Sachsen nun an sich gebracht hatte. Ein Schreiben des Grafen Moriz hatte ihn gleichzeitig auch verständigt, dass man in Dresden die Mitwirkung des General-Intendanten Séchelles nur gefordert habe, um den Plan des Königs Friedrich II. von Broglie's Zustimmung abhängig zu machen.

Der Marschall benützte dies, um sofort dem General-Intendanten jede Mithilfe zur Verpflegung zu verbieten. In einem

---

[1] Chevalier de Saxe an Rutowski, Deutsch-Brod, 25. Januar. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.)

vom 22. Januar aus Pisek abgesendeten Schreiben[1]) begründete er dies wie folgt: „Statt vereint mit den Sachsen gegen Pilgram, Neuhaus, Tabor und Budweis zu wirken, die Oesterreicher anzugreifen und sich dem Heere, das ich befehlige, zu nähern, will der König von Preussen gegen Iglau ziehen und Brünn belagern: eine Bewegung, die ihn von mir entfernt, Prag und mein Heer bloss stellt und dem Dienste unseres Königs höchst nachtheilig ist. Nur, wenn die Sachsen hinter der Sazawa bleiben, können sie sich schnell mit mir zur Deckung von Prag und Böhmen vereinen; nur in diesem Falle wäre ihnen die Verpflegung möglichst zu erleichtern." Nicht nur die Eifersucht des Feldherrn mag diese Worte dictiert haben, sondern auch die Einsicht, dass Friedrich's Plan eigennützige Zwecke verfolge.

Er hatte des Königs Character durchschaut, wenn er ihm auch andere Beweggründe unterschob als jene, die Friedrich II. dazu bewogen, das Commando über die Sachsen zu verlangen. Er glaubte, dem Könige sei es mit seiner Hilfeleistung nicht ernst und derselbe habe nur in der Weigerung des sächsischen Hofes einen Anlass finden wollen, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Nun werde derselbe die Sachsen dazu benützen, um sich Mährens zur besseren Deckung Schlesiens zu bemächtigen. Für solche eigennützige Unternehmungen sollte aber Séchelles keine Unterstützung gewähren.

Als der Befehl bei Séchelles eintraf, war es übrigens schon zu spät, denn der General-Intendant hatte bereits 12.000 Säcke Mehl dem König von Preussen überlassen.

Broglie beeilte sich nun, den GL. Polastron anzuweisen, das Unternehmen Friedrich II. nur bis Iglau mitzumachen, dann aber unbedingt hinter die Sazawa zurückzukehren.

Auch der Chevalier de Saxe hatte bisher nur Befehl erhalten, bis Iglau die Preussen zu begleiten, dann aber Winter-Quartiere zu beziehen und die Besetzung von Iglau, entgegen der Abmachung mit Friedrich II., den Franzosen zu überlassen. Der Chevalier selbst war gegen ein Unternehmen während der schlechten Jahreszeit, hielt es aber, wenn man sich schon einmal entschloss, vorzurücken, für richtiger, bis an die Thaya zu marschieren, um Mähren in die Hand zu bekommen. Dabei verhehlte er sich nicht, dass die zweckmässigste Operation nicht nach Mähren, sondern gegen Neuhaus und Budweis führe, wo man sich mit Marschall

[1]) Oest. milit. Zeitschrift 1827, 10. Heft, S. 47.

Broglie vereinen konnte. Ueberdies fürchtete er, dass Sachsen, von seinen Truppen entblösst, durch einen Vorstoss der Oesterreicher über Prag bedroht werden könnte.

Beide verbündete Generale hatten demnach eine abweichende Anschauung von jener Friedrich II. über die Zweckmässigkeit der nächsten Operationen, ausserdem hatten Beide Befehl, den Zug Friedrich II. nur bis Iglau mitzumachen.

Es ist begreiflich, dass in Landskron unter diesen Umständen nur schwer eine Uebereinstimmung erzielt werden konnte, besonders da Friedrich II. über die Dresdener Vereinbarung weit hinausgieng und die Vorrückung bis an die Thaya und später die Belagerung von Brünn zur Grundlage seines Kriegsplanes machte.

Es bedurfte der ganzen Ueberredungskunst des Königs, um die verbündeten Generale für seinen Kriegsplan zu gewinnen, dem er einen vollständigen Erfolg vorhersagen zu können glaubte.

Friedrich II. zerstreute auch die Besorgnisse des sächsischen Ober-Commandanten bezüglich Sachsens, indem er versprach, im Bedarfsfalle den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau an der Spitze von 40.000 Mann zur Deckung des Churfürstenthums vorrücken zu lassen, so dass also nichts zu fürchten sei, wenn sich auch die Armee so weit von ihrer Heimath entferne.

Er verpflichtete sich ferner, für die Verpflegung der Sachsen in Mähren zu sorgen und versprach, sie in jeder Beziehung seinen eigenen Truppen gleichzuhalten. „Je m'en fais un point d'honneur!" fügte er zur Bekräftigung bei.

Endlich einigte man sich vorläufig dahin, dass der Vormarsch auf Iglau angetreten werden solle. Beide Generale unterordneten sich für diese Zeit dem Könige von Preussen. Ueber die späteren Operationen drückte sich keiner von Beiden aus; der Chevalier de Saxe gab die Erklärung ab, „dass er nach den Weisungen seines Kriegsherrn den Befehlen des Königs von Preussen zu folgen und nach Iglau zu marschieren habe", wobei er den Hintergedanken hegte, dass sein königlicher Halbbruder bis zu jener Zeit die weitere Theilnahme untersagen würde; Polastron wollte keine Schwierigkeiten machen und dachte wohl, dass sich durch den Marsch nach Iglau die Kriegslage verändern und die österreichische Armee Böhmen räumen werde, weshalb er verschwieg, dass er Befehl habe, nach Erreichen von Iglau zurückzumarschieren [1].

[1] (Chevalier de Saxe an den König von Polen, Deutsch-Brod, 30. Januar. Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.)

Friedrich II. in Olmütz.

Nach Feststellung des Concentrierungsraumes der verbündeten Armee bei Gross-Bitesch und Gross-Meseritsch, in welchem die verbündeten Heere am 7. Februar eintreffen sollten und Festsetzung der Ordre de bataille[1], sowie Verabredung des gemeinsamen Vormarsches auf Iglau, begaben sich die Generale zu ihren Truppen. Der König aber reiste am 28. Januar nach Olmütz, wo er zuerst im Kloster Hradisch, dann aber, vom 30. an, „um den Geistlichen keine Auslagen zu verursachen", im Ritz'schen Hause am Niederring, Quartier nahm[2].

In Olmütz angelangt, erfuhr er die Wahl Carl Albert's zum römischen Kaiser und den Fall von Linz. Gleichzeitig wurde ihm mitgetheilt, dass Frankreich einen Frieden zwischen Schweden und Russland begünstige, in welchem Ersteres mit Bremen und Verden bedacht werden sollte

Diese Nachrichten waren von grosser Bedeutung für Friedrich II. und versetzten ihn in eine wechselnde Stimmung, von der die beiden Briefe an seinen Staatsminister Grafen Podewils, ddo. Olmütz, 30. Januar 1742, beredtes Zeugniss geben[3]).

Dass sich Carl Albert's Stellung durch die Wahl zum römischen Kaiser wesentlich gefestigt hatte, dass derselbe nunmehr auf materielle Hilfe durch die Reichs-Truppen rechnen zu können glaubte, bedeutete wohl eine Verstärkung der Verbündeten; dieser günstige Umstand wurde indessen durch den Fall von Linz

---

[1]) Es ist bezeichnend für die Anschauungen der damaligen Zeit, dass sich der Chevalier de Saxe etwas Besonderes darauf zu Gute that, erzielt zu haben, dass wenigstens die Cavallerie der Sachsen am Ehrenplatze, also am rechten Flügel, eingetheilt wurde.

[2]) Dudik, Preussen in Mähren, S. 15.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 676 und 677.

wesentlich abgeschwächt. Im Besitze der dortigen Donaubrücke, vermochten die Oesterreicher leicht Verschiebungen ihrer Streitkräfte vorzunehmen und die böhmische Armee durch Heranziehung von Truppen des Khevenhüller'schen Corps beträchtlich zu verstärken. Es war vorauszusehen, dass in diesem Falle die 15.000 Mann König Friedrich's nicht genügen würden, um der verbündeten Armee das erforderliche Uebergewicht zu geben. Die Verwendung einer grösseren Zahl von Truppen schien umso gefährlicher, wenn das Gerücht von der Haltung Frankreichs im schwedisch-russischen Kriege sich bewahrheitete. Friedrich II. konnte es nicht gleichgiltig sein, wenn Schweden durch den Besitz von Bremen und Verden auf deutschem Boden wieder Fuss fasste, da dann Preussen, eingekeilt zwischen zwei mächtigen Staaten, Schweden und Russland, seine politische Actionsfreiheit verlor[1]). Gleichzeitig rief ein Friedensschluss zwischen Schweden und Russland die Besorgniss wach, dass letzterer Staat nunmehr für die Einhaltung der pragmatischen Sanction eintreten werde.

In der Stimmung, in welche Friedrich II. diese Betrachtungen und der Zweifel an der Bundestreue Frankreichs versetzte, scheint der König den ersten Brief an seinen Minister abgesendet zu haben, in welchem er demselben anbefiehlt, den Anschluss an Oesterreich wieder zu suchen[2]) und den Gesandten in Petersburg, Mardefeld, anzuweisen, allenfalls einen Freundschafts-Vertrag mit der russischen Kaiserin abzuschliessen.

Andere Erwägungen liessen dem König aber seine Lage in günstigerem Lichte erscheinen. Der Fall von Linz hatte dem militärischen Ansehen Frankreichs einen argen Stoss gegeben; der König hatte in Prag Gelegenheit, die Schwäche der französischen Armee kennen zu lernen. Auf längere Zeit hinaus war man also davor sicher, dass Frankreich ein zu grosses Uebergewicht in Europa erhalten könne.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil. III, 20.

[2]) „Ihr sollet auch Gelegenheit suchen, dem österreichischen Hofe durch den Mylord Hyndford insinuieren zu lassen, wie dass meine Intention gar nicht sei, noch ich zuzugeben gesonnen wäre, dass das österreichische Haus in Deutschland zu sehr heruntergesetzt würde, noch von seinen Landen in Deutschland ein Mehreres, als was Schlesien, Mähren und Böhmen sei, verlöre, sondern dass es im Stande bliebe, das Haus Bayern zu balancieren, wie ich denn, wenn es zur Friedenshandlung kommen würde, dem Hause Oesterreich von dieser meiner Intention Proben geben und es darunter zu soutenieren mich äusserst bemühen würde. Welches alles Ihr mit gehöriger Circonspection und Savoir faire auszurichten habet.“ (Polit. Corresp., II, Nr. 676.)

Der Churfürst von Bayern und nunmehrige Kaiser Carl VII. sah sein Stammland in den Händen der Oesterreicher; sein Feldmarschall Törring war in Bayern von österreichischen Truppen entscheidend geschlagen worden[1]: Hilfe an Soldaten und Geld konnte er nur zum geringen Theile von Frankreich erwarten, das sich selbst in misslicher Lage sah.

Carl VII. einzige Rettung stand demnach bei Preussen. Preussen hatte 60.000 Soldaten im Felde, gefüllte Cassen und verfügte ausserdem über Sachsen, das sich Friedrich II. Einfluss nicht gut entziehen konnte, da der grösste Theil des vom König von Polen beanspruchten Erbes sich in preussischen Händen befand und die im Rücken Sachsens stehende Armee des Fürsten von Anhalt diesen Staat beständig bedrohte und im Gehorsam erhielt.

In seinem zweiten Briefe vom 30. Januar an den Staatsminister[2] findet Friedrich II. daher wieder seine zuversichtliche Sprache und nennt sich den Schiedsrichter des Krieges, der sich von Frankreich nicht täuschen und diesen Staat keinen Frieden schliessen zu lassen gedenke, der ihm nicht zusage.

Friedrich II. schöpfte aus der Bedrängniss Carl VII. überdies die Hoffnung, dass dieser gegen Bezahlung von einer Million Thaler zur vollständigen Abtretung des Königgrätzer Kreises bereit sein dürfte. Auch auf Frankreichs Einwilligung hiezu war wohl zu hoffen. Der König von Preussen ermangelte nicht, in seinem Schreiben an den Cardinal Fleury vom 29. Januar seine Thätigkeit in das hellste Licht zu setzen und auf eine Belohnung anzuspielen:

„Ich will mich nicht überheben, aber ich bin überzeugt, dass Sie im Grunde Ihres Herzens die Wichtigkeit des Dienstes fühlen, welchen ich Frankreich und seinen Verbündeten leiste und ich hoffe, dass ich keinen Undankbaren verpflichte: wenn es wahr ist, dass man in solcher Gelegenheit seine Freunde erkennt, so können Sie mich wohl jetzt kennen lernen[3]."

Die Hoffnung auf neue Gebietserwerbungen gab Friedrich II. Thätigkeit einen neuen Ansporn und liess ihn vergessen, dass dieses Ziel mit der Aufwendung von so geringer eigener Kraft angesichts der Unzuverlässigkeit seiner Bundesgenossen und der Widerstandskraft Oesterreichs nicht zu erreichen war.

[1]) Gefecht bei Schärding, 17. Januar 1742.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 677.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 675.

Schon in den nächsten Tagen machten die Verbündeten Schwierigkeiten. Friedrich II. erhielt aus Dresden die Nachricht, dass Feldmarschall Rutowski zur Armee abgesendet worden sei, um das Commando derselben zu übernehmen. Derselbe sollte dem König abermals eine Vereinigung mit Broglie nahelegen, da dieser, sicheren Nachrichten zufolge, von einem österreichischen Angriff bedroht sei.

Auch Broglie's Beantwortung eines ihm vom Könige nach den Landskroner Berathungen gesendeten Schreibens, die am 2. Februar in Olmütz eintraf, zeigte deutlich, dass Broglie nicht geneigt war, auf Friedrich II. Pläne einzugehen, sondern ausdrücklich eine Vorrückung desselben gegen Pilgram und Neuhaus als Fortsetzung der Operation auf Iglau verlangte.

Friedrich II. war über diese Widerspänstigkeit seiner Bundesgenossen äusserst ungehalten. Den Marschall Broglie suchte er in einem scharfen Briefe zu überzeugen, dass sein Vorgehen gegen Nieder-Oesterreich jede Gefahr eines Vorstosses seitens des Prinzen Carl auf Prag beseitige[1]; dem Könige von Polen aber drohte er, sich sofort nach Schlesien zurückzuziehen, wenn die sächsische Armee zu Broglie abmarschieren sollte. Er fügte zum grösseren Nachdruck dieser Drohung bei: „Wie Ew. Maj. alsdann in den Besitz von Mähren gelangen wollen, vermag ich freilich nicht einzusehen und ich gestehe, dass ich dies alsdann für unmöglich halte[2].“

Voll Unwillen gegen Sachsen und Frankreich, obendrein voll Misstrauen in die Politik des letztgenannten Staates, welchen er im Verdachte hatte, auf die Vertheilung der Macht Deutschlands auf eine Anzahl kleiner Herren (reguli) hinzuarbeiten, um mit dem Einen den Anderen in Schach zu halten[3]) und dadurch Frankreichs Einfluss zu sichern, musste sich in Friedrich II. mehr und mehr der Wunsch festsetzen, in Verhandlungen mit Oesterreich zu treten, die, womöglich ohne Zuthun Frankreichs, zu einem allgemeinen Frieden führen sollten. Cardinal Fleury hatte nicht so Unrecht, als er sich äusserte, er sehe in seinem Zauberspiegel die Handlungen aller Fürsten Europas, nur jene des Königs von Preussen nicht[4]).

[1] Polit. Corresp., II, Nr. 681.

[2]) Ebenda, Nr. 684.

[3] Ebenda, Nr. 665.

[4]) Jordan an Friedrich II., Berlin 27. Jänner 1742. (Aus der Correspondenz mit Jordan, II. Bd., S. 149.)

Seine Weisung an Podewils bedeutete bereits eine Annäherung an Oesterreich durch Vermittlung Englands. Er gieng jedoch noch weiter und versuchte, sich mit der Königin in directen Verkehr zu setzen. Sein Cabinets-Secretär Eichel theilte am 2. Februar dem Minister Podewils mit, dass der König einen „Menschen von Intrigue" heimlich als Emissär nach Wien schicken wolle, um von da einige Nachricht zu haben, „als auch sonsten Dero Absichten in ein und anderen Stücken nöthigenfalls zu befördern[1]".

Hiefür wählte Podewils einen ihm durch den politischen Agenten Morgenstern empfohlenen Herrn von Stille. Es kam indessen nicht dazu, da die wohl unerwartete, aber nicht unerwünschte Ankunft des österreichischen Unterhändlers Baron Pfütschner dem Könige Gelegenheit bot, um mit der Königin Maria Theresia eine Verbindung einzuleiten.

Dass die Mission Pfütschner's einen so geringen Erfolg hatte, lag darin, dass die Anerbietungen Oesterreichs im unvereinbaren Gegensatze zu den Forderungen Friedrich II. standen. Es war freilich eine grosse Zumuthung, dass Friedrich II. für den Besitz von Schlesien, der ihm ohnehin kaum mehr bestritten werden konnte, einen Krieg gegen seine bisherigen Bundesgenossen führen sollte, um der Königin ihre übrigen Länder zu erhalten. Wenn Friedrich II. abermals in das Feld rücken sollte, so musste dies mit weiteren Gebiets-Erwerbungen belohnt werden, eine solche Belohnung war aber nur auf Kosten des scheinbar seinen übermächtigen Feinden preisgegebenen Oesterreichs möglich.

Der König gab sich damals dem Glauben hin, dass die Widerstandskraft der Erblande Maria Theresia's zu Ende sei. Er sah wohl in der Thatsache, dass dieselbe eine Annäherung an Preussen suchte, eine Bestätigung für seine Annahme. Wenn die Königin auch nur ein Angebot gemacht hatte, das nach Friedrich II. Auffassung von der allgemeinen Lage nicht im Entferntesten zufriedenstellend war, so war der Weg zu Unterhandlungen doch schon eröffnet; der König nahm an, dass sein Vormarsch gegen Wien einen derartigen Druck ausüben würde, dass die Unterhandlungen zu dem von ihm gewünschten Resultate führen müssten: mit Umgehung Frankreichs allgemeiner Friede durch Preussens Vermittlung, Erwerbung von Glatz und einzelner Theile Böhmens seitens Preussens, Gebietsabtretungen an Bayern und Sachsen.

[1]) Wagner, S. 46.

welche diese Staaten nicht zu mächtig machten und endlich Fernhaltung des österreichischen Besitzes von Preussens Grenzen.

Die Erfüllung dieser Wünsche schien ihm so leicht erlangbar, dass er für den beginnenden Feldzug nur ungenügende Vorbereitungen traf.

Schwerin hatte bereits, dem Befehle des Königs vom 15. Januar folgend, die in Ober-Schlesien zurückgebliebenen Theile der nach Mähren eingerückten Regimenter an sich gezogen und die ursprünglichen Verbände wieder herstellen lassen.

Zur Verstärkung dieses Corps wurden Theile der unter dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau gestandenen Truppen, nämlich das Infanterie-Regiment Prinz Moriz, das Dragoner-Regiment Rothenburg und zwei Escadronen Bronikowski-Husaren, ferner Truppen aus Nieder-Schlesien, das 2. Bataillon Glasenapp, das Dragoner-Regiment Kannenberg (früher Bissing), vier Escadronen Möllendorf Dragoner und das Regiment Zieten-Husaren bestimmt, wogegen das 1. Bataillon Schwerin und das Regiment Gensdarmes aus dem Verbande des Corps geschieden wurden. Das 1. Bataillon Schwerin kam nach Troppau, um die dortige Garnison zu bilden, das Regiment Gensdarmes wurde nach Littau verlegt und bildete einen Theil jener Truppen, welche Nord-Mähren nach dem Abmarsche der Armee zu sichern hatten. Ausserdem formierte der König wieder Grenadier-Bataillone [1]. Drei (Jeetze, Geist und Kleist) kamen zur Feld-Armee, zwei (Bolstern und Itzenplitz, Commandant erst später ernannt) blieben in Nord-Mähren.

Das für den Feldzug bestimmte Corps bestand demnach aus 19 Bataillonen [2], 30 Escadronen [3], 14 Escadronen Husaren (Uhlanen) [4] und 32 Geschützen [5] mit einem Gesammtstande von 10.400 Mann

---

[1]) Es bildeten Grenadier-Bataillone die Grenadier-Compagnien der Infanterie-Regimenter Selchow und la Motte (Jeetze), Voigt und Wedel (Geist), Prinz Moriz und Glasenapp (Kleist), Anhalt-Dessau und Marwitz (Bolstern), endlich Schwerin und Anhalt-Zerbst (später Itzenplitz).

[2]) Regimenter Sydow, Prinz Dietrich, la Motte, Truchsess, Selchow, Voigt, Prinz Moriz, je 1 Bataillon Glasenapp und Schwerin, Grenadier-Bataillone Jeetze, Geist und Kleist.

[3]) Carabiniers, Rothenburg, Kannenberg, Posadowsky-Dragoner (à 5 Esc.), Möllendorf-Dragoner (à 10 Esc.).

[4]) Zieten-Husaren (zehn Escadronen), zwei Escadronen Bronikowski-Husaren, zwei Escadronen Natzmer-Uhlanen.

[5]) Zwei Zwölfpfünder, zwei zwölfpfündige Haubitzen, 28 Bataillons-Geschütze (Dreipfünder).

Infanterie, 4400 Reitern und 100 Artilleristen, zusammen 14.900 Mann [1]).

Diese Truppen waren bei der Ankunft des Königs in Olmütz im Raume Schönberg—Mährisch-Trübau—Prossnitz—Mährisch-Weisskirchen vereinigt. General Truchsess war seit 26. Januar mit zehn Grenadier-Compagnien und einigen Uhlanen nach Wischau vorgeschoben [2]).

Für die Besetzung von Ober-Schlesien und Mähren hatten GL. von der Marwitz und der Erbprinz Leopold Truppen beizutsellen, welchen die Sicherung der Verbindung der Feld-Armee oblag. Aus den alten Provinzen wurden dieselben durch das Regiment Hautcharmoy, das bisher in Wesel garnisonierte, verstärkt.

Es hatten sich diese Truppen, wie folgt, zu vertheilen:

In Nieder-Schlesien 7 Bataillone, 5 Escadronen Cavallerie;

in Ober-Schlesien und Mähren 11 Bataillone, 8 Grenadier-Compagnien, 15 Escadronen Cavallerie, 8 Escadronen Uhlanen (meist unberitten);

in Böhmen 10 Bataillone, 25 Escadronen Cavallerie, 18 Escadronen Husaren, somit zusammen im Rücken der Armee 28 Bataillone, 45 Escadronen Cavallerie und 26 Escadronen Husaren und Uhlanen.

In den alten Provinzen befanden sich noch 41 Bataillone, 51 Escadronen Cavallerie und 10 Escadronen Husaren.

Vergleicht man mit dieser grossen Truppenanzahl den geringen Stand der Feld-Armee, so erkennt man, wie wenig es Friedrich II. daran gelegen war, seinem bedrängten Bundesgenossen ausreichende Hilfe zu bringen und eine endgiltige Entscheidung des Krieges herbeizuführen.

Während seiner Anwesenheit in Olmütz ordnete der König die Vertheilung der Truppen an, welche speciell Nord-Mähren und die Verbindung mit Schlesien sichern sollten, sobald die Armee abmarschierte.

Das 2. und 3. Bataillon Garde, welche am 1. Februar in Olmütz einrückten, sollten die Besatzung dieser Festung bilden. Ausserdem ordnete der König noch an, dass vier Bataillone Infanterie, hievon zwei vom Corps des Erbprinzen, zwei Grenadier-Bataillone, acht Grenadier-Compagnien ausser Bataillons-Verband [3]), das Regiment

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III., 23.

[2]) Siehe Seite 270.

[3]) 1. Bataillon Glasenapp, Jeetze, Derschau, 2. Bataillon Kleist, Grenadier-Bataillon Bolstern und von Itzenplitz (Commandant erst später ernannt),

zu Pferde Gensdarmes, das Dragoner-Regiment Nassau und die übrigen acht Escadronen Natzmer-Uhlanen[1], die Strassen Olmütz-Jägerndorf, Olmütz-Troppau, Olmütz-Brünn und Lettowitz-Landskron zu sichern und im March- und Beczwa-Thale die Deckung gegen Ungarn besorgen sollten.

In Ober-Schlesien verblieben somit nur drei Bataillone, das 1. Bataillon Schwerin in Troppau und das Regiment Dumoulin in Ratibor. Ausserdem wurde das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich aus Nieder-Schlesien nach Ober-Schlesien gezogen, wo es aber erst Mitte März eintraf.

Ueberdies liess der König durch den Adjutanten Schwerin's, Capitain Lepel, dem Palatin Grafen Pálffy ein Schreiben überbringen, durch welches er die Ungarn dazu bewegen wollte, sich während seines Vormarsches neutral zu verhalten[2]).

Während Friedrich II. derartige Massnahmen traf, um sich gegen die Ungarn zu schützen und hiedurch bezeigte, welche Bedeutung er deren Erhebung beimass, behandelte er die übrigen Vorbereitungen zum Kriege in einer Art, als ob es sich wirklich nur um einen militärischen Spaziergang auf Wien handeln würde.

Schwerin hatte wiederholt angeregt, einen Angriff auf Brünn zu unternehmen; ihm schien dies schon Mitte Januar aus dem Grunde wichtig, um sich einen weiteren und ergiebigeren Theil Mährens zu verschaffen[3]; auch Schmettau hatte schon am 14. Januar hervorgehoben, dass Brünn blockiert werden müsse. Der Zustand der Festung, welcher keinen langen Widerstand zuliess, war den Preussen wohl bekannt, schwere Geschütze waren in Olmütz zur Genüge vorhanden.

Als Schwerin von dem Plane des Königs Kenntniss bekam, über Iglau an die Thaya zu rücken, war seine erste Sorge, dass Brünn genommen werde. Zum Mindesten durfte man eine so grosse Festung nicht in der Flanke einer Armee lassen, ohne sie zu cernieren. Dies widersprach allen Regeln der damaligen Kriegskunst. Es kam auch diesbezüglich am 28. Januar im Kloster Hradisch zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Schwerin und dem Könige, in welcher der Letztere aber hartnäckig bei seiner

Grenadier-Compagnien von Sydow, Truchsess, Derschau, Kleist. (Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 22, 29 u. 30.)

2) [illegible]

3) Siehe Seite 63 u. ff.

4) F. Wagner, S. 31.

Weigerung beharrte, so dass Schwerin sich krank meldete und weggieng[1]).

Der König glaubte, dass er Brünn nicht zu fürchten habe. Er war überzeugt, dass sein Erscheinen in Nieder-Oesterreich genügen werde, um den Frieden herbeizuführen: er wollte sich daher nicht mit der Wegnahme von Brünn aufhalten oder gar Truppen zur Cernierung dieser Festung verwenden.

Es ist nicht zu zweifeln, dass Brünn, welches noch keine Verstärkungen erhalten hatte, damals leicht in die Hände der Preussen gefallen wäre. Friedrich II. wurde während seines Aufenthaltes in Olmütz von dem elenden Zustande der Befestigungen abermals gut unterrichtet. FM. Seherr hatte einen Officier zum GM. Truchsess entsendet, um denselben zu fragen, wie es zu deuten sei, dass er den nur drei Meilen von Brünn gelegenen Ort Wischau occupiert habe. Truchsess begnügte sich mit der kurzen Antwort, dass er die Befehle seines Königs vollziehen müsse[2]).

Friedrich II. benützte indessen diesen Anlass, um einen Officier, den Hauptmann von Korff, nach Brünn zu schicken, theils um mit Seherr in Verkehr zu treten, hauptsächlich aber, um den Zustand der Festung zu erkunden[3]).

Korff überbrachte folgende Mittheilung:

„Der Herr Generalmajor Graf von Truchsess dienet Sr. E. Herrn FM. Freiherrn von Seherr in gehorsamster Antwort, dass Seine königliche Majestät in Preussen, sein Allergnädigster Herr, für sich nicht ein Stück von Mähren verlange, noch das Geringste prätendieren würde; des Herrn FM. Freiherrn von Seherr's Excellenz aber wird nicht unbekannt sein, dass, da nunmehr der Churfürst von Bayern auf dem Wahltage zu Frankfurt durch eine einstimmige Wahl zum römischen Kaiser erwählt wurde, S. k. Maj. in Preussen als einer der vornehmsten Stände des Reiches, ebenso wie aller anderen Glieder desselben verbunden sei, den Kaiser als des Reiches Oberhaupt zu vertheidigen, wenn derselbe in seinen Ländern angegriffen wird[4])."

Nach seiner Rückkehr erstattete Korff dem Könige über den Zustand der Festung Bericht. Friedrich II. musste daraus entnehmen, dass mindestens die Stadt leicht zu nehmen sei, worauf

[1]) Dudik, S. 15.

[2]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 334.

[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 26.

[4]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 335.

die Cernierung des Spielberges kaum mehr viel Kräfte beanspruchen konnte.

Die Verzögerung, welche die Versammlung der verbündeten Armeen erlitt, hätte zu einem Unternehmen auf Brünn zweckentsprechend ausgenützt werden können. Friedrich II that aber nichts und liess es sogar ungehindert geschehen, dass sich die Garnison der Festung durch ansehnliche Zuzüge verstärkte.

So kamen, fast unter den Augen der nach Wischau vorgeschobenen preussischen Truppen, die von Wien gesendeten neun schweren Kanonen, der grosse Pulvertransport, die von Iglau gesendeten zwei Bataillone O'Gilvy und die ungarischen Bataillone nach Brünn.

Der Grund für diese Unterlassung darf nicht nur in der Geringschätzung der Kräfte der Erblande gesucht werden, sondern vielleicht mehr auf politischem Gebiete. Friedrich II. köderte den sächsischen Hof mit der Eroberung von Mähren, er war aber noch lange nicht gewillt, demselben dieses Land zu übergeben, das er vorerst selbst ausnützen wollte und das beständig ein Unterpfand für die Bundestreue Sachsens bildete. Fiel Brünn, so konnte er sich seinem Versprechen nicht gut entziehen, die Huldigung August III. durch die mährischen Stände vornehmen zu lassen. Dazu wollte er indessen nicht die Hand bieten und hielt dafür, dass, wenn schon einmal Mähren an Sachsen fallen sollte, die Sachsen diesen Gewinn mit eigenem Blute bezahlen sollten.

So liess er Brünn unbehelligt und schuf sich damit für den späteren Verlauf des Feldzuges, dem er allerdings keine so lange Dauer voraussagte, eine ständige Bedrohung der Verbindungen und einen Herd des Aufstandes im Rücken der Armee, was nicht wenig zum Misslingen der ganzen Operation beitrug.

Noch weniger sorgsam gieng Friedrich II. mit Bezug auf die Sicherstellung der Verpflegung vor.

Wohl hatte derselbe Anfangs Januar dem FM. Schwerin den Auftrag ertheilt, an der March Magazine für den viermonatlichen Bedarf einer Armee von 36 Bataillonen, 75 Escadronen Cavallerie und 40 Escadronen Husaren anzulegen. Die Ausführung dieses Befehles stiess indessen auf grosse Schwierigkeiten. Mähren war schon durch das rückmarschierende Heer des FM. Neipperg stark in Anspruch genommen worden, überdies waren die von Schwerin besetzten Gebiete, das nördliche Mähren, nicht sehr erträgnissreich. Schwerin musste sich deshalb darauf beschränken,

die grossen Geld-Contributionen und die laufende Verpflegung für seine Truppen einzutreiben, ein Amt, das ohnehin mehr Härte und Schonungslosigkeit verlangte, als dem menschenfreundlichen Feldmarschall lieb war.

Die von Friedrich II. geforderte Ansammlung so bedeutender Vorräthe war auf diesem Wege undurchführbar. Schwerin schlug deshalb vor, die Lieferung gegen Baarzahlung auszuschreiben[1]). Da dies jedoch die in Mähren und Ober-Schlesien erpressten Geldsummen gekostet hätte, gab Friedrich II. diesem Vorschlage kein Gehör.

Ebenso ablehnend verhielt er sich gegen den Antrag Schwerin's, das Vordringen der Sachsen in Böhmen dazu zu benützen, um einen grösseren und ergiebigeren Theil Mährens in die Gewalt zu bekommen. Dies hätte einen Angriff auf Brünn bedingt, welchen der König, wie gesagt, aus politischen Gründen nicht unternehmen zu wollen schien.

Als Friedrich II. Ende Januar in Olmütz ankam, tadelte er freilich das bisherige Verhalten Schwerin's und fand den Anlass zu der Bemerkung, dass in Olmütz leider kein General-Intendant Séchelles die Verpflegs-Vorkehrungen eingeleitet habe[2]). Der König selbst schiebt der Kürze seines Aufenthaltes die Schuld daran zu, dass in dieser Beziehung kein Wandel geschaffen wurde. Dies hat nun aber nichts damit zu thun. Der König brauchte gewiss nicht den Dienst des Intendanten zu versehen, um Alles in Ordnung zu bringen. Es hätte vollständig genügt, wenn er nachdrücklich betont, dass die Ansammlung der Vorräthe unbedingt nothwendig sei und den Feldmarschall bezüglich seiner weiteren Pläne in das Vertrauen gezogen hätte. Freilich war er selbst damals weit entfernt davon, zu glauben, dass er diese Vorräthe nöthig haben würde. Er gab sich der Hoffnung hin, nach kurzer Zeit, in Folge seines Vormarsches an die Thaya, während dessen die Truppen von den Quartierträgern verpflegt werden sollten, zum Frieden zu gelangen.

Friedrich II. war in der That vollkommen überzeugt, dass der Krieg in drei Wochen der Hauptsache nach beendet sein würde. So schrieb er an Podewils am 30. Januar[3]): „Ich habe hier ungemein viel zu thun, aber ich schmeichle mir, dass in drei

[1]) F. Wagner, S. 31.

[2]) „Histoire de mon temps" (1775), Oeuvres, 2, V, 109.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 677.

Wochen die Hauptsache erledigt ist." Noch zuversichtlicher klingen des Königs Worte in dem Schreiben an Hyndford vom 6. Februar[1]): „... Ich hoffe bald nach Berlin zurückzukehren; die Operationen, mit welchen ich gegenwärtig beschäftigt bin, um einen wünschenswerthen Frieden herbeizuführen, dürften in wenigen Tagen beendet sein."

Es ist begreiflich, dass sich Friedrich II. unter diesen falschen Voraussetzungen nicht viel um eine mehrmonatliche Verpflegung der Armee bekümmerte. Wenn aber er es nicht that, um wie viel weniger musste Schwerin an dieser ihm unangenehmen Angelegenheit Interesse haben! Noch dazu sollte Schwerin in das Feld rücken und somit der Mühe der Anlage von Magazinen enthoben werden.

So begann denn der König mit unzureichenden Kräften, bei ungenügender Vorbereitung einen Winter-Feldzug, nur basiert auf die falsche Voraussetzung, dass Maria Theresia sofort die Hand zum Frieden bieten werde.

Noch unterschätzte der König die Widerstandskraft Oesterreichs, dieses Oesterreichs ohne Geld und ohne Soldaten, und glaubte durch einen kurzen militärischen Vorstoss mit geringem Aufwande an Kraft und durch das Angebot eines seiner Meinung nach annehmbaren Friedens einen weiteren Theil des habsburgischen Erbes endgiltig gewinnen zu können.

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 687.

Der Feldzug in Mähren.

Situation der beiderseitigen Streitkräfte Ende Januar 1742

Versammlung der Verbündeten bei Gross-Bitesch[1]).

Dem Vorschlage Schmettau's folgend, wurde das für die gemeinsame Operation mit den Sachsen und Franzosen bestimmte Corps in den ersten Tagen des Februar im Raume Prossnitz-Wischau versammelt. Hiedurch war der doppelte Zweck erreicht, den Gegner über die nächsten Absichten zu täuschen und diese Gegend zur Verpflegung der Truppen auszunützen. Husaren und Uhlanen wurden noch über Wischau, bis Lultsch vorgeschoben, um die Sicherung gegen Brünn zu besorgen. Die zur Besetzung Nord-Mährens bestimmten Truppen erreichten in dieser Zeit ihre Aufstellungspuncte oder standen bereit, nach dem Abmarsche der Armee in den von dieser bisher eingenommenen Raum einzurücken.

Da die Versammlung des Heeres um einige Tage später erfolgen sollte, als in Landskron vereinbart worden war, was Friedrich II. schon am 31. Januar durch einen Flügel-Adjutanten dem sächsischen Hauptquartiere bekannt geben liess, so wollte der König diese Zeit benützen, um den befestigten Ort Ungarisch-Hradisch, der zur Sicherung gegen Ungarn wichtig schien, in seine Gewalt zu bekommen, so lange ein Angriff auf diesen Platz noch durch die bei Wischau stehenden Feld-Truppen gegen eine Störung von Brünn gedeckt und erforderlichenfalls unterstützt werden konnte.

Friedrich II. hatte schon früher die Bedeutung des Platzes für die in Mähren geplanten Operationen erkannt, weshalb er Anfangs Januar die Aufmerksamkeit Schwerin's auf diesen Ort lenkte. Der Feldmarschall hatte auch den Platz wiederholt recognoscieren lassen und in Erfahrung gebracht, dass derselbe nur mit einer geringen Besatzung versehen sei. Die Höhen beiderseits der March beherrschten den Ort vollständig und gestatteten, denselben unter Artillerie-Feuer zu nehmen, was der Vertheidigungs-

[1]) Hiezu Textskizze 3.

fähigkeit der sonst gut angelegten, aber stark vernachlässigten Befestigungswerke Eintrag that. Der König bestimmte daher für den Angriff auf Ungarisch-Hradisch nicht, wie Schmettau beantragte, zwei Bataillone, 400 Grenadiere, 400 Dragoner, 100 Husaren und vier Geschütze[1]), sondern nur das Grenadier-Bataillon Bolstern, welches am 2. Februar in Kremsier eingetroffen war. Oberstlieutenant von Bolstern erfuhr durch einen Kundschafter, dass die Befestigungs-Arbeit bei Ungarisch-Hradisch eingestellt und die Garnison nur 200 Mann stark sei, aber eine Verstärkung von 3000 Mann erwarte. Er marschierte deshalb noch am 4. Februar Abends ab und kam am 5. um 8 Uhr Früh nach Ungarisch-Hradisch (Kremsier—Ungarisch-Hradisch ca. 30 Km.). Der Commandant des Platzes, Oberstlieutenant von Stubenberg, hatte trotz wiederholter Bitten weder eine Verstärkung, noch Mittel zur Instandsetzung der Befestigungen erhalten. Als die preussischen Truppen sich zwischen Wischau und Prossnitz versammelten, sandte er über Anordnung des Hof-Kriegsrathes rechtzeitig die Artillerie sammt Munition nach Brünn[2]). Er hatte den Befehl, mit der Besatzung ebenfalls dahin zu rücken, glaubte aber nicht, ungefährdet diese Stadt erreichen zu können und zog deshalb schon am 2. Februar mit seiner Frei-Compagnie nach Ungarn[3]).

Bolstern konnte somit Ungarisch-Hradisch ohne Kampf besetzen. Er traf sofort Anstalten, um in der Umgebung Verpflegsvorräthe aufzubringen und ein Magazin anzulegen[4]).

Der König verliess am 5. Februar Olmütz und begab sich zur Feld-Armee nach Wischau, wo er die Meldung von der Einnahme von Ungarisch-Hradisch erhielt und anordnete, dass der Marsch nach Gross-Bitesch am 6. Februar angetreten werde. FM. Schwerin war in Olmütz zurückgeblieben und hatte das Commando über die im Rücken der Armee befindlichen Truppen übernommen. Die Ursache hievon war eine Erkrankung Schwerin's, mehr wohl die Differenzen mit dem Könige wegen der ohne sein Verschulden eingetretenen Versäumniss in der Sicherstellung der Verpflegung und mehr noch wegen der Unterlassung eines Angriffes auf Brünn, der dem Feldmarschall unumgänglich nöthig

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 25.

[2]) K. A., Cabinets-Acten 1742, I, 7.

[3]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 336. Nach Dudik, S. 49, marschierte Stubenberg bereits am 31. Januar ab.

[4]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 30.

schien. Mit militärischem Scharfblicke sah er die bösen Folgen dieser Unterlassung voraus; die späteren Ereignisse haben seine Befürchtungen gewiss gerechtfertigt.

Die französischen und sächsischen Truppen, welche dem Könige von Preussen untergeordnet wurden, lagen Anfangs Februar bei Deutsch-Brod im Quartier.

Die Franzosen, das Corps des GL. Grafen Polastron, waren 2870 Mann[1] stark und formierten fünf Bataillone Infanterie, fünf Escadronen Cavallerie. Die beim Corps befindlichen Frei-Compagnien hatten einen Stand von etwa 600 Mann. Dieses Corps hatte seine Quartiere westlich der Strasse Iglau-Časlau.

Die Sachsen, nunmehr unter dem Oberbefehl des Generals Grafen Rutowski, zählten 11.400 Mann Infanterie und 4780 Reiter, welche 19 Bataillone Infanterie, 26 Escadronen Cavallerie, fünf Escadronen Uhlanen (zehn Fahnen) und eine Compagnie Artillerie formierten[2]. Sie lagen östlich der genannten Strasse im Quartier.

Entsprechend der von Friedrich II. erhaltenen Weisung rückten die Sachsen und Franzosen erst am 5. Februar aus ihren Quartieren ab. Sie marschierten zunächst in östlicher Richtung um sich den Preussen zu nähern. Die Sachsen erreichten am, 8. Februar die Strasse Policzka-Neustadtl-Bobrau (40 Km. in vier Tagen); die Franzosen folgten denselben.

Schon am 4. Februar stiessen Uhlanen des GL. von Jasmund bei Gross-Losenitz auf etwa 60 österreichische Husaren. Es kam zu einem unbedeutenden Scharmützel, in welchem ein Husar fiel und einer gefangen wurde, während die Uhlanen nur zwei Pferde getödtet und eines verwundet verloren. Während des Marsches überraschte die Vorhut GM. von Rochow mit vier Bataillonen Infanterie und den Uhlanen, am 5. Februar um 1 Uhr Nachmittags bei Saar eine Escadron Károlyi-Husaren, welche vom Fürsten Lobkowitz dahin vorgeschoben worden war. Die Uhlanen attaquierten und warfen die Husaren; sie nahmen angeblich 32 Husaren gefangen und tödteten einige. Die sächsischen Reiter verloren nur zwei Verwundete und drei Pferde[3]).

Am 9. Februar traten Sachsen und Franzosen den Marsch in südlicher Richtung an und erreichten am 10. die zugewiesenen

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 31.

[2]) Ebenda.

[3]) Sächs. H. St. A., Oper.-Journal Rutowski. In den Acten des K. A. findet sich keine Andeutung über dieses Gefecht.

Quartiere im Versammlungsraume. Das sächsische Hauptquartier kam nach Gross-Meseritsch, jenes des Generals Polastron nach Nettin.

Am 6. Februar hatten auch die Preussen unter Commando des Königs den Marsch von Wischau-Prossnitz in östlicher Richtung angetreten. Es wurde analog wie seitens der Sachsen und Franzosen, in kleinen Colonnen marschiert, derart, dass die Truppen aus einem Quartier in das folgende die nächste Strasse benützen konnten. Die Entfernung des Gegners gestattete diese Erleichterung, die mit Rücksicht auf die ungünstige Witterung auch unbedingt geboten war.

Der König gelangte am 6. Februar nach Jedownitz (20 Km.), passierte am 7. die Zwittawa bei Blansko und kam nach Gurein (20 Km.). Glatteis machte diesen Marsch, der zehn Stunden währte, sehr anstrengend, die Reiter, selbst der König, mussten absitzen und den Weg zu Fuss zurücklegen.

Am 8. war Rasttag, am 9. erreichte das Hauptquartier Gross-Bitesch (20 Km.), mithin den Versammlungsraum der verbündeten Armee.

Auf diese Weise hatte Friedrich II. eine Armee von fast 35.000 Mann versammelt[1]), welche dem Corps des FM. Fürsten Lobkowitz, das sich bei Iglau concentrierte, in der Flanke stand und dessen Rückzugslinie zur österreichischen Haupt-Armee bedrohte. Der Weg nach Nieder-Oesterreich stand dem Könige offen; ausser der Garnison von Brünn waren bis zur Donau keine österreichischen Soldaten; die Haupt-Armee der Königin bei Budweis, selbst nach der Vereinigung mit Lobkowitz nicht ganz 30.000 Mann stark, hatte vor der Front das Corps des Marschalls Broglie und stand etwa zwei Märsche weiter von Wien als Friedrich II.

Der Beginn der Operationen war somit für den König von Preussen ungewöhnlich günstig und konnte in ihm die Hoffnung nähren, in kurzer Zeit einen vortheilhaften Frieden zu erlangen. Dass der Erfolg späterhin so wenig diesen Erwartungen entsprach, glaubte Friedrich II. hauptsächlich dem Verhalten seiner Verbündeten zuschreiben zu müssen.

In dem Unterricht von der Kriegskunst sprach sich der König hierüber aus:

[1]) Ordre de bataille. Siehe Anhang XXIX.

„Im Jahre 1742 machte ich eine Winter-Campagne in Mähren, um durch diese Diversion die bayerischen Lande zu degagieren. Wenn ich dermalen nicht reussierte, so geschah es, weil die Franzosen wie Feiglinge, die Sachsen wie Verräther agierten."

Friedrich II. hat mit diesen Worten nur zum geringsten Theile Recht, denn die Hauptschuld fällt auf ihn selbst. Er hatte den Gegner unterschätzt und, auf dessen Einschüchterung rechnend, einen Kriegsplan entworfen, der umso mehr den Keim des Misserfolges in sich trug, als er denselben ohne genügende Vorbereitung durchführte.

Die Zuversicht des Königs wurde auch gleich im Anfange von seiner Umgebung nicht getheilt. Selbst sein so unbedingt ergebener Cabinetsrath Eichel machte sich Sorgen wegen dieses Unternehmens. Die Verpflegung sei schwierig, die Wege grundlos, das Volk tückisch und zum Complottieren geneigt. Wenn die Feinde sich rechtzeitig verstärkten, könnte es leicht eine schlimmere Auflage von Mollwitz geben[1]).

Kaum im Versammlungsraume angelangt, tauchten Schwierigkeiten von Seite der Verbündeten auf. General Graf Rutowski erwartete den König bei dessen Ankunft in Gross-Bitesch, in seiner Begleitung befand sich zu Friedrich II. unangenehmer Ueberraschung der Graf Moriz von Sachsen. Er war der heftigste Gegner der Pläne des Königs, der dies wohl wusste, wie aus den Worten hervorgeht, welche er zu jener Zeit an Rutowski schrieb: „Alles wird gut gehen, wenn sich nur nicht der Graf von Sachsen mit seinen Weibernergeleien hineinmischt[2])."

Der Graf von Sachsen war thatsächlich nur erschienen, um Friedrich II. Absichten zu kreuzen. Er durchschaute den König und empfand deutlich, dass es demselben nicht darum zu thun war, Bayern, Sachsen und Frankreich zu helfen, sondern dass er selbst auf neuen Ländererwerb ausgehe und die führende Rolle beim Friedensschlusse an sich reissen wolle.

Bezeichnend hiefür ist eine Stelle aus seinem Briefe an den Grafen Brühl vom 4. Februar[3]): „Ich kann zwar nicht in seine letzten Geheimnisse eindringen, aber wenn er sich mit der Königin von Ungarn verständigt, wenn die Franzosen aus Böhmen ver-

[1]) Grünhagen, II, 145.

[2]) Eigenhändige Nachschrift zum Schreiben an Rutowski vom 14. Februar 1742. Sächs. H. St. A. Fasc. 1161.

[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, II, S. 46.

trieben werden, was wird dann aus uns Sachsen? Wir müssen Frieden schliessen auf die Bedingungen, die er vorschreibt und ich fürchte, dass wir den Frieden theuer bezahlen müssen."

Graf Moriz hatte durch seine Vorstellungen beim Minister Brühl bereits erreicht, dass der sächsische Hof seine Gesinnung wechselte und das Heer nur dann nach der Einnahme von Iglau weiter dem Könige von Preussen überlassen wollte, wenn derselbe auf Neuhaus vorrücke.

Damit noch nicht zufrieden, liess er sich von Broglie behufs Einwirkung auf Rutowski, den er für zu sanft hielt, um dem Könige entgegentreten zu können, nach Gross-Bitesch entsenden. Als Vorwand hiezu diente, dem Könige mitzutheilen, dass Polastron Befehl erhalten habe, sofort zur französischen Haupt-Armee abzumarschieren. Es war dies thatsächlich nur ein Vorwand, da Friedrich II. hievon schon früher durch Polastron selbst verständigt worden war.

Wie zu erwarten war, kam es bei dieser Zusammenkunft zu unangenehmen Auseinandersetzungen. Friedrich II. stellte sich indessen auf den Standpunct, dass ihm die sächsische Armee bis zur Einnahme von Iglau von König August III. unterstellt worden sei und brachte durch seinen gemessenen Befehl, sowie durch die Drohung: „Hé bien, vous ne voulez pas la Moravie! à la bonne heure, je me retirerai aussi!"[1] den General Rutowski trotz der Intriguen des Grafen Moriz zum Gehorsam. Schwieriger gestaltete sich die Sache bezüglich des französischen Hilfs-Corps. Broglie's Befehl, dem angeblich eine Anordnung des Königs von Frankreich zur Grundlage diente, musste vom GL. Polastron befolgt werden. Auch Friedrich II. konnte gegen dessen Abberufung keinen anderen Einwand erheben, als dass Polastron jedenfalls zur Unterstützung Broglie's zu spät komme, falls die Oesterreicher wirklich die Absicht hätten, gegen ihn vorzurücken, während anderseits diese Schwächung der vereinigten Armee deren Erfolge beeinträchtigen könnte. Im Uebrigen musste Friedrich II. dem französischen Hilfs-Corps freistellen, nach Belieben abzumarschieren.

Polastron aber, ein Anhänger Belleisle's, entschloss sich, wenigstens bis zur Einnahme von Iglau, bei Friedrich II. Armee zu verbleiben. Gestützt auf die Zustimmung seiner beiden unterstehenden Generale liess er durch den französischen Gesandten

[1] Bericht Rutowski's, Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.

Valory dem FM. Schmettau erklären, dass er sich nicht in einem Augenblicke zum Rückzuge entschliessen könne, in dem der König von Preussen sich anschicke, neuen Ruhm zu erwerben, den seine Truppen vielleicht theilen könnten.

Dem Marschall Broglie schrieb er ausführlich die Gründe, welche ihn dazu bewogen, den ausdrücklichen Befehl nicht zu befolgen. Er schützte vor, dass er denselben zu spät erhalten habe; nun, da eine Action bevorstehe, könne er mit seinen Truppen den König von Preussen nicht verlassen.

Die Einnahme von Iglau.

So war denn die Einigkeit, wenigstens bis zur Erreichung des nächsten Operationszieles, Iglau, wieder hergestellt.

Der König gewährte der Armee am 11. Februar einen Rasttag und trat am 12. den Vormarsch gegen Iglau an, wo man nach den bisher eingelaufenen Nachrichten auf ernsten Widerstand seitens der dort versammelten Truppen des Corps Lobkowitz gefasst war.

Die Têten der Armee erreichten am 12. Februar die Iglawa. König Friedrich II. nahm sein Haupt-Quartier in Trebitsch, die Sachsen rückten in den Raum Neudorf—Gross-Meseritsch - Tassau—Budischau, GL. Polastron, dem Friedrich II. keinen Befehl ertheilt hatte, da er noch keine Nachricht über dessen Verbleiben bei der Armee hatte, aus eigenem Antriebe, anschliessend an die Sachsen, nach Wottin und Zhorsh-Stranetzka; die Preussen nahmen südöstlich der Sachsen Quartier [1]).

Schon während des Marsches der Preussen auf Trebitsch am 12. Februar stiess Oberst von Zieten, der mit 200 Husaren die Vorhut bildete, zunächst auf ein Detachement Károlyi-Husaren, das sich zurückzog, dann nach Passieren der Iglawa auf eine halbe Escadron Seherr-Cürassiere, die er nach kurzem Kampfe zurückwarf. Er brachte 5 Husaren und 15 Cürassiere als Gefangene nach Trebitsch zurück [2]).

Am 13. Februar verschoben sich die Preussen mit dem ersten Treffen bis in die Linie Heraltitz-Startsch; die Sachsen und Franzosen standen in ihren Quartieren. Friedrich II., der in Trebitsch

---

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 49.

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 50 und K. A., Browne'sches Manuscript, Oesterr. Successionskrieg 1741.

blieb, wurde an diesem Tage durch die eingelaufenen Nachrichten in der Ansicht bestärkt, dass die Oesterreicher bei Iglau Widerstand leisten würden. Er beauftragte daher den Prinzen Dietrich von Anhalt, am 14. Februar zum Angriff auf Iglau vorzugehen. Demselben wurden 8 Bataillone, 13 Escadronen Cavallerie, sowie 1180 Husaren und Uhlanen unterstellt, welche den Truppen aller drei verbündeten Contingente entnommen wurden. Dieselben waren angewiesen worden, sich bis Mittag des 14. Februar, die Preussen[1] in Pirnitz, die Sachsen[2] in Przimielkau, die Franzosen in Wiese, bereitzustellen. Eine spät Abends eintreffende Nachricht von dem Vorhandensein starker österreichischer Cavallerie-Kräfte bei Pirnitz veranlasste den König indessen, den Befehl dahin abzuändern, dass sich alle Truppen bei Heraltitz zu versammeln hätten. Ausserdem sollte das Corps des Prinzen Dietrich durch zwei preussische Grenadier-Bataillone und drei sächsische Escadronen verstärkt werden. Dieser abändernde Befehl traf die Truppen zumeist erst auf dem Marsche. Hiedurch, sowie durch das eingetretene Thauwetter, verzögerte sich die Versammlung derart, dass erst am Abende des 14. Februar die Preussen und die sächsische Infanterie und Cavallerie sich in Heraltitz vereinigten; die sächsische leichte Cavallerie traf erst am Morgen des 15. daselbst ein, das französische Detachement verblieb in Wiese, da der Befehl dasselbe zu spät erreichte und dasselbe den Marsch über Trebitsch hätte machen müssen, nachdem die Iglawa-Brücke bei Neudorf durch Hochwasser abgerissen war. Die Armee verblieb am 14. in ihren Quartieren.

Am 15. Februar Früh begann Prinz Dietrich endlich den Vormarsch von Heraltitz auf Iglau. Der sächsische General Rochow gieng mit der leichten Cavallerie vor und stiess nördlich Prisnek auf 80 österreichische Husaren, welche sich auf ihr Gros, etwa vier Escadronen, zurückzogen. Es kam zu einem Feuergefechte, das indessen nicht lange währte, da sich die Husaren, ohne einen Verlust zu erleiden, bald nach Iglau zurückzogen und dann den Rückzug auf der Strasse nach Neuhaus fortsetzten. Iglau war von österreichischen Truppen geräumt, die dort aufgestapelten Verpflegs-Vorräthe, deren Wegnahme Friedrich II. besonders im

[1] GM. von Voigt mit 2 Bataillonen Prinz Moriz, GM. von Posadowsky mit seinem Dragoner-Regiment und allen Husaren und Uhlanen.

[2] GM. von Haxthausen mit 4 Bataillonen (je ein Bataillon 1. u. 2. Garde, Königin und Weissenfels), GM. von Grumbkow mit 5 Escadronen (je 1 Escadron Schlichting, Carabiniers, Leib-Regiment, Königl. Prinz, Haudring) und den Uhlanen. (Sächs. H. St. A., Operations-Journal Rutowski und GM. Arnim.)

Auge hatte, waren theils fortgeschafft, theils verbrannt. Das Corps des FM. Fürsten Lobkowitz war abgezogen, ohne dass die leichte Cavallerie der Verbündeten, welche nicht weit über Iglau vorgieng, mit demselben in Fühlung getreten war. Die vier sächsischen Bataillone unter dem GM. Haxthausen besetzten Iglau[1]).

Die Armee hätte am 15. Februar die allgemeine Vorrückung über die Iglawa antreten sollen, doch erfolgte dieselbe nur seitens der Preussen, welche bis in die Linie Scheletau-Mähr. Budwitz gelangten. Die Sachsen und Franzosen verharrten unthätig in ihren Quartieren.

In seinem Unmuth über den geringen materiellen Erfolg der Unternehmung auf Iglau, beschuldigte Friedrich II. die Sachsen, durch ihre Unthätigkeit das Wegräumen der österreichischen Magazine ermöglicht zu haben. Als Grund für diese Unthätigkeit führt er an, dass es den sächsischen Ober-Commandanten, Rutowski und dem Chevalier de Saxe, in dem reichen und schönen Schlosse zu Budischau, wo sie ihr Haupt-Quartier hatten, so gut gefiel, dass sie sich von dort gar nicht trennen konnten[2]).

So sehr die Unbotmässigkeit und der schlechte Wille der sächsischen Generale störend gewirkt haben mag, so ist dieser Vorwurf wohl zu weitgehend. Der Flankenstoss gegen das Corps des Fürsten Lobkowitz war so langsam durchgeführt, zum Theile wegen der ungünstigen Witterungs- und Wege-Verhältnisse, dass ihm das Ueberraschungs-Moment fehlte und Lobkowitz genügend Zeit fand, seine Truppen zu concentrieren und unter Mitnahme der Verpflegsvorräthe vor der Uebermacht zurückzugehen.

---

[1]) Sächs. H. St. A., Oper.-Journal Rutowski. In den österreichischen Acten findet sich nichts über das Scharmützel.

[2]) „Histoire de mon temps" (1746), ed. Posner, 251.

Vormarsch der Preussen bis an die Thaya.

Mit der Einnahme von Iglau waren die Vereinbarungen Friedrich II. mit den Verbündeten zu Ende. Er sah sich genöthigt, das Corps Polastron's zu entlassen, welcher gleich anfangs erklärt hatte, nur dann bei der Armee zu verbleiben, wenn der König die Operationen von Iglau gegen Wittingau fortsetzen wolle und den nunmehr auch der bestimmte Befehl Broglie's zurückrief.

Friedrich II. schrieb daher am 15. Februar aus seinem Haupt-Quartiere, das er nach Opatau verlegt hatte, an Polastron, dass er nach der nun erfolgten Einnahme von Iglau den Befehlen Broglie's Folge leisten könne. In welcher Stimmung der König diesen Brief absendete, zeigt sein eigenhändig beigefügter Nachsatz: „Die Jahreszeit wird schrecklich: die Franzosen verlassen mich: die Sachsen, welchen vor den schlechten Hütten in Mähren ekelt, sehnen sich nach den Prager Palästen; da ich mich von allen Seiten verlassen sehe, werde ich ernstlich an Winter-Quartiere denken müssen[1]."

Er konnte es sich nicht versagen, in seinem Schreiben an den Grafen Broglie, mit welchem er demselben das Abgehen des französischen Hilfs-Corps bekannt gab, gereizt zu bemerken, dass die Truppen in einem Augenblicke zurückgezogen würden, in welchem man gegen den Feind marschiere, wofür Broglie wenig Dank verdiene. Er fügte mit berechtigter Bitterkeit bei, dass er bald von den glänzenden Erfolgen zu hören hoffe, die der Marschall nach Einlangen dieser Verstärkung erringen werde[2].

[1] Pol. Corresp., II, Nr. 698.
[2] Ebenda, Nr. 693.

Polastron zog am 16. Februar seine vorgeschobenen Truppen ein und marschierte am 17. mit seinem Corps über Saar und Časlau nach Prag ab. Für Friedrich II. fiel dieser Verlust der wenigen Bataillone und Escadronen mit dem geringen streitbaren Stande mit Rücksicht auf die Ueberlegenheit seiner Armee wohl nicht schwer in das Gewicht und musste ihm sogar erwünscht sein, wenn seine Aeusserung in Landskron gegenüber dem Chevalier de Saxe aufrichtig gemeint war, dass man sich Polastron's und der „unverschämten Franzosen" baldmöglichst entledigen müsse [1]; doch war die moralische Einbusse für ihn gross, umso mehr, als nun auch die Sachsen nach der Einnahme von Iglau sich seinen Befehlen nicht mehr fügen wollten.

Schon am 15. hatte General Rutowski, allerdings durch ein Missverständniss hiezu veranlasst, den Befehl, mit den Sachsen nach Heraltitz zu marschieren, nicht befolgt. Er hatte nähere Weisungen verlangt, welche Orte seine Truppen besetzen sollten, diese aber nicht erhalten, weshalb er, wohl auch vom Grafen Moriz von Sachsen beeinflusst, unthätig blieb. König Friedrich II. war hierüber sehr ungehalten [2]).

Nach dem Einlangen der Nachricht vom Falle Iglaus glaubte Rutowski berechtigt zu sein, selbstständig zu handeln. Thatsächlich reichten auch die Dresdener Abmachungen nur bis zur Einnahme von Iglau, die Stimmung am sächsischen Hofe aber war, nach den Vorstellungen Broglie's und den Bemühungen des Grafen Brühl, nicht dazu angethan, auf ein ferneres Verbleiben der sächsischen Truppen bei Friedrich II. einzugehen. Schon in Trebitsch hatte der König von Preussen durch Rutowski ein Schreiben [3]) August III. erhalten.

In diesem eröffnete ihm derselbe: „Es sei ihm leid, dass ihm die Umstände verbänden, seine Gesinnungen dahin beschränken zu müssen, dass er seine Truppen nur insolange den Befehlen des Königs überlassen könne, als die Absicht preussischerseits bestehe, der französischen Armee um Pisek beizustehen und ihr das österreichische Corps des Prinzen Carl von Lothringen vom Halse zu schaffen, widrigenfalls gestatteten ihm seine Versprechungen

---

[1]) Bericht des Chevaliers de Saxe. Deutsch-Brod. 30. Januar. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1161.)

[2]) Bericht Rutowski's an den König. Budischau, 16. Februar. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1161.)

[3]) K. A., Browne'sches Manuscript 1741, Oesterr. Successions-Krieg.

nicht, diesen getreuen Alliierten auf die eine oder andere Art zu verlassen. Er müsse also Se. preussische Majestät freundschaftlichst eröffnen, dass er seinen Generalen den Befehl ertheilt habe, sich von den preussischen Truppen zu trennen, wenn die Absichten des Königs auf andere Gegenstände gerichtet sein dürften, als die Feinde anzugreifen und aus dem Theile von Böhmen zu vertreiben, den sie noch inne haben."

In seiner Antwort[1]) suchte Friedrich II. dem Könige von Polen klar zu machen, dass für Sachsen gar keine Gefahr zu befürchten sei, wenn die verbündete Armee in Mähren weiter vorrücke und die Oesterreicher hiedurch zwinge, Nieder-Oesterreich zu decken. Dies würde dieselben viel eher von dem Gedanken einer Offensive auf Prag abbringen, als der Abmarsch des sächsischen Heeres dahin, das einen Monat brauche, um sich mit Broglie zu vereinen, während welcher Zeit die Oesterreicher, ihrer Befürchtungen für Nieder-Oesterreich ledig, über die Armee des Marschalls herfallen und diesen schlagen könnten, wodurch die Lage der sächsischen Armee sich recht ungünstig gestalten würde. Gleichzeitig führte Friedrich II. bittere Klage über die Rolle, welche Graf Moriz in dieser Angelegenheit spielte.

Durch Schmettau liess er den sächsischen Generalen erklären, dass er sich schlechterdings nicht mehr verbunden halte, ihrem Hofe Mähren zu erobern, falls sich ihre Truppen von den seinen trennen und nicht mit denselben und zwar auf dem rechten Flügel, in Mähren Winter-Quartiere beziehen wollten. Auf den Grafen Moriz von Sachsen machte diese Erklärung wenig Eindruck. Er fand es unerhört, mit 30.000 Mann und ohne Depôts, ohne Magazin und ohne Verbindungen, einen feindlichen Waffenplatz mit starker Besatzung im Rücken, „bis an das Ende der Welt" marschieren zu wollen und meinte, dass dem Könige noch genug eigene Regimenter zur Verfügung stünden, falls ihm so viel an dem Marsche an die Thaya gelegen sei[2]). Er reizte denn auch den Grafen Rutowski zu weiterem Widerstande und blieb, trotz der directen Aufforderung Schmettau's, abzureisen, weiter bei der Armee[3]).

Die Wichtigkeit, welche das Verbleiben der Sachsen für den König von Preussen hatte, veranlasste denselben, am nächsten Tage

[1]) D. d. Trebitsch, 14. Februar 1742. (Polit. Corresp., II. Nr. 696.)
[2]) F. Wagner, S. 58.
[3]) Granhagen, II, Nr. 150.

von Opatau seinen General-Adjutanten Grafen Wartensleben mit einem eigenhändigen Schreiben[1]) nach Dresden zu senden. In demselben theilte er dem Könige von Polen die Einnahme von Iglau mit und wandte seine ganze Ueberredungskunst auf, um August III. zu einer Aenderung seines Entschlusses zu vermögen. Er rief des Königs Dankbarkeit an, die ihm dieser für die Eroberung von Ober-Schlesien und von fast ganz Mähren schulde (Eroberungen, die allerdings vorläufig noch vollständig in der Hand der Preussen waren) und sparte auch nicht mit einer Drohung, „diejenigen Massregeln zu ergreifen, zu welchen ihn dieser durch sein Verlassen zwinge".

Rutowski hatte indessen am 16. Februar den General Renard nach Scheletau zum Könige von Preussen entsendet, der sein Haupt-Quartier an diesem Tage dahin verlegt hatte. Renard überbrachte eine schriftliche Erklärung, in welcher Rutowski forderte, dass Friedrich II. nach Neuhaus marschiere, in welchem Falle er mit den sächsischen Truppen mit den Preussen vereint bleibe; sollte der König auf diesen Vorschlag nicht eingehen, so müsse Rutowski unverzüglich nach Prag abmarschieren, um nicht zur Unterstützung des Franzosen zu spät zu kommen.

Der König von Preussen antwortete Renard, dass sein Plan ursprünglich auf der Annahme aufgebaut war, die Franzosen seien noch im Besitze von Linz und Passau. Nun sei dies zwar gegenwärtig nicht mehr der Fall, trotzdem dürfte ein Vormarsch auf Nieder-Oesterreich österreichischerseits Befürchtungen erwecken, die zum Rückzuge der Armee und zur Entlastung Broglie's führen würden. Mit dem Marsche auf Neuhaus sei nichts zu gewinnen, der Gegner sei dort stärker an Infanterie als die Verbündeten, überdies verbiete die schlechte Jahreszeit eine derartige Unternehmung. Darum wolle er bis Znaym vordringen, während die Sachsen im Raume von Iglau-Teltsch Winter-Quartiere beziehen und Erholung finden könnten. Hiedurch hoffe er die Königin zum Frieden zu zwingen. Giengen aber die Sachsen auf seine Vorschläge nicht ein, so würde er sich unbedingt zurückziehen und niemals mehr an den Unternehmungen der Verbündeten mitwirken. Noch deutlicher sprach sich FM. Schmettau aus, der unverblümt darauf hinwies, dass hiedurch Preussen zu einem Sonderfrieden gezwungen werde[2]).

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 697.

[2]) Sächs. H. St. A., Oper.-Journ. Rutowski und Bericht Renard's.

Friedrich II. sandte überdies dem Grafen Rutowski ein Schreiben[1], in welchem er ihm darlegte, dass die Operation auf Neuhaus gar keinen Erfolg verspreche. Man hätte mit der vereinigten österreichischen Armee, die eine vortheilhafte Stellung einnehme, zu thun. Broglie habe nicht die geeigneten Kriegsmittel, um diesen Vorstoss wenigstens zur Einnahme von Budweis und Tabor zu benützen. Friedrich II. stellte Rutowski weiters vor, dass sein Abmarsch dem Marschall Broglie doch zu späte Hilfe bringe, während die alleingelassenen Preussen, deren Vormarsch die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf sich gezogen habe, in eine viel schlimmere Lage geriethen, als jene des Marschalls Broglie sei. Dem Schreiben war der Wunsch vorangestellt, dass Rutowski wenigstens die Rückkunft Wartensleben's aus Dresden erwarte, bevor er abmarschiere.

Rutowski, dem die eigene Einsicht sagte, dass die Operation gegen Neuhaus die einzig richtige sei und dass nach der diesbezüglichen Weigerung Friedrich II. der Schutz von Prag und von Sachsen seine unverzügliche Vereinigung mit Broglie, der noch immer bei Pisek stand, erfordere, fasste trotz dieses Schreibens Friedrich II. den Entschluss, abzumarschieren. Graf Moriz bestärkte ihn in demselben; überdies glaubte sich Rutowski im Einklange mit den Absichten seines Hofes.

Am 17. liess er seine Truppen einen Marsch gegen Iglau machen und verlegte sein Hauptquartier nach Pirnitz. Am 18. hielt er Rasttag, eine Verzögerung, die wahrscheinlich in dem ausgesprochenen Wunsche Friedrich II., er möge die Rückkunft Wartensleben's erwarten, ihren Grund hatte. Er liess aber dem Könige an demselben Tage melden, dass er für den 19. Februar den Abmarsch nach Prag anbefohlen habe.

Friedrich II. war hierüber höchst ungehalten und gab seinem Unwillen gegenüber Valory lebhaften Ausdruck.

Er habe den beschwerlichen Winter-Feldzug nur unternommen, um Ségur zu befreien und Bayern zu retten, das nie in Gefahr gekommen wäre, wenn die Franzosen im verflossenen November nicht Budweis verlassen hätten. Ségur hätte Khevenhüller an der Enns schlagen können; wenigstens hinderte ihn nichts, sich nach Bayern zu ziehen. Statt dessen habe er sich in Linz eingeschlossen und nach schlechter Vertheidigung ergeben. Alles

[1] Dto. Schelletau, 17. Februar 1742. (Polit. Corresp., II, Nr. 699.)

Unglück komme von den verkehrten Unternehmungen seiner Verbündeten, von ihrem Mangel an Vertrauen und Einigkeit. Er habe erst kürzlich die vortheilhaftesten Friedensbedingungen, die man ihm durch Pfütschner angeboten, ausgeschlagen. Jetzt wolle man ihn in weiter Ferne von seinen Staaten verlassen und mit seinen wenigen Truppen den Feinden preisgeben [1]).

Friedrich II. Unwille ist begreiflich; der Winter-Feldzug, den er mit so frohen Hoffnungen begonnen hatte, drohte, zu einem Misserfolge zu führen. Umsonst wartete er darauf, dass Oesterreich, eingeschüchtert durch den Vormarsch auf Iglau, seine Friedensbedingungen annehmen werde. In sicherer Erwartung baldiger Unterhandlungen hatte er seinen Minister Podewils schon am 7. Februar nach Olmütz beschieden. Vom Grossherzoge aber kam keine Antwort auf Friedrich II. Vorschläge. Der Domherr Giannini, vom Könige aufgefordert, nach Gross-Bitesch zu kommen [2]), um die Unterhandlungen zu beginnen, lehnte diese Einladung mit der Begründung ab, dass er bisher keinerlei Weisungen erhalten habe.

Der Plan, den Friedrich II. so geschickt eingeleitet zu haben glaubte, zeigte bereits seine bedenklichen Schwächen. Oesterreich blieb standhaft, die Verbündeten aber wollten ihn verlassen. Trat dies wirklich ein, so befand er sich in einer höchst ungünstigen militärischen Lage.

Die österreichische Armee vereinigte sich in einer günstigen Stellung und konnte ungehindert Verstärkungen von der Armee

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript, 1741. Oesterr. Successions-Krieg und Oesterr. militärische Zeitschrift 1827, 10. Heft, S. 52.

[2]) Friedrich II. schrieb am 10. Februar von Gross-Bitesch an den Domherrn Grafen Giannini: „Ich habe bisher mit einiger Begierde Nachrichten von Ihnen erwartet. Da ich hoffe, dass Sie über die Ihnen bekannte Angelegenheit unterrichtet worden sind und da ich Sie zu sprechen wünsche, so kommen Sie so früh als möglich hierher, wo ich bis übermorgen sein werde, oder dorthin, wo Sie mich treffen können. Bei Ihrer Ankunft vermeiden Sie, sich mir vorzustellen, sondern wenden Sie sich an meinen General-Adjutanten von Borcke, ohne ihm das Mindeste von unserem Geheimnisse zu entdecken und sagen Sie ihm nichts Anderes, als dass Sie erschienen sind, um mir seitens des Olmützer Dom-Capitels Vorstellungen wegen der Ausschreibungen zu machen, welche man diesem, wie dem ganzen Lande auferlegt hat. Hierauf werden Sie mit meinem Geheimen Rath Eichel sprechen, dem Sie Alles erklären können und durch dessen Hand Sie meine Antwort erhalten werden. Ich empfehle Ihnen Geheimhaltung an und wünsche, dass Sie alle Ihre Vorsichtsmassregeln auf die natürlichste Weise nehmen, so dass die Aufpasser (surveillants) nichts merken können etc.“ (Polit. Corresp., II, Nr. 692.)

Khevenhüller's an sich ziehen; auf das Eingreifen der schwachen französischen Armee unter dem zaghaften Broglie, der fortwährend fürchtete, vom Prinzen Carl angegriffen zu werden, war nicht zu rechnen; die Sachsen wollten sich vom Könige trennen, der somit bei der immer ungünstiger werdenden Jahreszeit mit kaum 15.000 Mann in exponierter Stellung jederzeit eines Angriffes des überlegenen österreichischen Heeres gewärtig sein musste.

Friedrich II. setzte seine ganze Hoffnung auf den Erfolg der Wartensleben'schen Sendung nach Dresden, wo inzwischen die Stimmung thatsächlich einen vollkommenen Umschwung zu Friedrich II. Gunsten erfahren hatte. Gegen die Umtriebe des Grafen Moriz von Sachsen und des Marschalls Broglie, welchen der Minister Graf Brühl willig Vorschub geleistet hatte, fielen der Einfluss des Churfürsten von Bayern, nunmehrigen Kaisers Carl VII., sowie die Willensmeinung des französischen Hofes, wo die Belleisle'sche Partei wieder die Oberhand gewonnen hatte, schwer in das Gewicht. Dem Kaiser war die Bundesgenossenschaft mit Preussen so wichtig, dass er sich damit begnügte, die preussische Armee überhaupt gegen Oesterreich thätig zu wissen, wenn er auch vielleicht dem Operationsplane Friedrich II. nicht ganz beistimmte. Zudem hatte der Erfolg, den Friedrich II. Vormarsch gegen Lobkowitz erzielte, nicht verfehlt, einen günstigen Eindruck hervorzurufen. Viele, unter diesen besonders Broglie, hatten früher stets bezweifelt, ob es Friedrich II überhaupt Ernst sei mit seinem Vorgehen. Nach der Einnahme von Iglau schien dieser Argwohn aber allseits entkräftet [1]. Die Drohung des Königs von Preussen, sich ganz nach Schlesien zurückzuziehen, wenn Sachsen die Armee von der seinen trenne, hatte überdies nicht ermangelt, am sächsischen Hofe ihre Wirkung auszuüben. Die Fortschritte Khevenhüller's in Bayern und der Rücktritt Friedrich II. hätten genügt, dem Kriege einen für die Verbündeten ungünstigen Ausgang zu geben; Sachsen hätte nicht nur alle Vergrösserungsgelüste aufgeben müssen, sondern sich auch Frankreich und Bayern zu Gegnern gemacht, welche nicht gesäumt haben würden, auf Sachsens Verhalten die Schuld an der Nichtbetheiligung Preussens am Kriege zu schieben.

Darum hatte sich der sächsische Hof, wohl gegen seine bessere Ueberzeugung, den mächtigen Einflüssen seiner Verbündeten gehorchend, schon am 15. Februar dazu entschlossen, die Armee bedingungs-

[1] Grünhagen, II, 149.

los unter den Befehlen Friedrich II. zu belassen[1]). Rutowski erhielt hievon in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar durch den französischen Gesandten Valory die erste Mittheilung. Der sächsische General ertheilte hierauf seinen Truppen den Befehl, am 19. stehen zu bleiben und begab sich an diesem Tage selbst nach Scheletau in das Haupt-Quartier des Königs. Dieser war indessen schon am frühen Morgen nach Znaym abgereist.

Friedrich II. hatte schon am 16. Februar seine Truppen nach Süden an die mährisch-niederösterreichische Grenze in Marsch gesetzt, so dass dieselben am 19. in dem Raume Vöttau-Znaym-Laa-Nikolsburg-Pohrlitz-Kromau-Daleschitz Quartiere bezogen. An diesem Tage verlegte der König sein Haupt-Quartier nach Znaym, welche Stadt bereits am 17. Februar durch zwei Bataillone Truchsess besetzt worden war[2]).

Um die Verbindung von Brünn mit Ungarn zu unterbrechen, wurde ein Bataillon Voigt nach Austerlitz, je ein Cavallerie-Regiment nach Seelowitz-Nuslau und nach Auspitz verlegt[3]).

Dass Friedrich II. trotz der ungünstigen Lage, in welcher er sich befand, noch weiter gegen Wien vorrückte, zeugt von der Kühnheit des Entschlusses, die diesem Kriegsfürsten innewohnte. Allerdings war die österreichische Armee weit entfernt und deren Bewegung durch das Thauwetter behindert, immerhin konnte aber ein Vormarsch derselben im Verein mit einem Vorstoss der ungarischen Truppen schwere Folgen für das vorgeschobene Corps des Königs nach sich ziehen. Letzterer versäumte deshalb nicht, Theile der im nördlichen Mähren zurückgelassenen Truppen näher heranzubringen, um hiedurch die Verbindung mit Olmütz zu sichern und um erforderlichenfalls seine Feld-Armee sofort verstärken zu können. Bis zum 20. Februar rückten je ein Bataillon Glasenapp und Derschau nach Ungarisch-Hradisch und Auspitz, sechs Grenadier-Compagnien und das Dragoner-Regiment Nassau in die Gegend von Kremsier, das Regiment Gensdarmes nach Austerlitz. Sechs Grenadier-Compagnien aus Schlesien verstärkten die Besatzungs-Truppen im nördlichen Mähren[4]).

[1]) Brühl an Rutowski, Dresden, 15. Februar (Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.)

[2]) Graf Berchtoldt an den Prinzen Carl, 19. März. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 39½.)

[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 54.

[4]) Ebenda, S. 66.

Die Vortheile, welche diese Vorrückung an die Thaya bot, rechtfertigten den kühnen Entschluss. Die preussischen Truppen konnten in diesen reichen Gegenden, welche bisher von der Last des Krieges verschont waren, insbesondere durch Requisitionen in Nieder-Oesterreich, besser verpflegt werden und sich von den Mühsalen der schwierigen Märsche erholen. Sachsen musste diese vollständige Besitzergreifung Mährens wohl veranlassen, seine Truppen bei Friedrich II. zu belassen, weiters musste der Umstand, dass sich ausser Ober-Schlesien nunmehr auch Mähren, also alle von Sachsen beanspruchten Theile Oesterreichs, in der Hand Preussens befanden, einen gewaltigen Druck auf die Entschliessungen August III. ausüben, so dass Friedrich II. darauf rechnen konnte, den Oberbefehl über die sächsischen Truppen wieder zu erhalten und sein Corps dadurch derart zu verstärken, dass die Ueberlegenheit der österreichischen Armee wettgemacht wurde. Schliesslich gab sich Friedrich II. noch immer der Hoffnung hin, Maria Theresia einzuschüchtern und sie dadurch, dass er die Verbindung der Armee bei Budweis mit Wien theilweise bedrohte, zum Frieden zu zwingen.

Graf Rutowski hatte inzwischen, am 19. Februar Nachmittags eine Bestätigung der Mittheilung Valory's erhalten. Sein König ertheilte ihm den Befehl, sich wiederum dem Commando des Königs von Preussen zu unterstellen. Graf Moriz, der nun sah, dass alle seine bisherigen Bemühungen fruchtlos waren, reiste sehr verstimmt zum Marschall Broglie ab und richtete an den Grafen Brühl einen bezeichnenden Brief, der nur die wenigen, aber vielsagenden Worte enthielt:

„Mein Herr! Sie haben keine Armee mehr[1]."

Auch Rutowski sah sich durch den plötzlichen Gesinnungswechsel seines Königs blossgestellt, da der sächsische Hof sich auch noch bemühte, die Angelegenheit so darzustellen, als wenn Rutowski die erhaltenen Befehle falsch verstanden habe. Man gab vor, ihn wohl beauftragt zu haben, alle möglichen Vorstellungen bei Friedrich II. zu machen, damit er nach Neuhaus marschiere, leugnete aber, den Abmarsch der Armee nach Prag angeordnet zu haben, falls der König bei seinem ursprünglichen Plane bleibe[2].

Rutowski, ohnehin leidend, fühlte sich gekränkt und ausser Stande, unter diesen Verhältnissen das Commando zu führen.

[1] Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 58.
[2] Brühl an Rutowski, 18. Februar. Sachs. H. St. A., Fasc. 1161.

Er meldete Friedrich II., dass die sächsischen Truppen wieder dessen Befehlen untergeordnet seien, erbat sich aber gleichzeitig von seinem Könige einen Urlaub, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen.

Der König von Preussen wies die Sachsen am 20. Februar[1]) an, in die mit dem General Renard in Scheletau seinerzeit vereinbarte Linie Triesch-Teltsch-Datschitz-Jamnitz vorzurücken und gegen Neuhaus aufzuklären. Die sächsische Infanterie marschierte bis zum 24., die Cavallerie am 25. und 26. Februar in die neuen Quartiere, die sich auf dem Raume Datschitz—Mähr. Budwitz — Gross-Bitesch — Gross-Meseritsch — Iglau vertheilten. Das Haupt-Quartier blieb in Iglau, die westlich der Strasse Iglau-Mährisch-Budwitz cantonnierenden Truppen wurden dem GL. von Jasmund (in Teltsch), die östlich derselben cantonnierenden dem GL. Grafen Renard (in Trebitsch) unterstellt.

Die Sachsen mögen wenig erbaut gewesen sein, wieder bei den Preussen verbleiben zu müssen. In letzter Zeit hatte Séchelles, dem Befehle Broglie's folgend, die Lieferung der Verpflegung eingestellt. Sie litten Mangel und hatten die wenig tröstliche Aussicht, in Hinkunft in den von den Preussen bereits durchzogenen Gebieten mit dem Wenigen vorlieb nehmen zu müssen, das jene übrig liessen. Dabei fiel ihnen die schwierigere Aufgabe zu. Sie standen zwischen den Oesterreichern und den Preussen und mussten in erhöhter Kampfbereitschaft bleiben, was der Aufbringung der Verpflegung hinderlich war und ausserdem ihre Kräfte bedeutend in Anspruch nahm.

Bezeichnend hiefür ist eine Stelle aus dem Schreiben Rutowski's an seinen König vom 24. Februar:

„Kurz, Sire, wir sind schlecht mit der Subsistenz und schlecht mit unserer Stellung daran, welche der König von Preussen uns zugewiesen hat. Denn Neuhaus ist nur drei Meilen von unseren Infanterie-Posten entfernt, der dort stehende Gegner kann sich unbemerkt sammeln und uns überfallen . . . das heisst nicht, den Truppen Ruhe geben[2])."

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 702.

[2]) Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.

Stillstand der Operationen an der Grenze Nieder-Oesterreichs.

Wenn auch die neuerliche Unterstellung der sächsischen Armee unter Friedrich II. Oberbefehl bei der Wankelmüthigkeit des Königs von Polen und bei der Abneigung der sächsischen Generale gegen den König von Preussen nur eine Verstärkung von zweifelhaftem Werthe bedeutete, so hatte sich Friedrich II. Lage hiedurch doch wesentlich gebessert.

Allerdings mussten die Preussen vorläufig an der Thaya stehen bleiben, da die eigenen Kräfte zu einem weiteren Vormarsche auf Wien ungenügend erschienen. Friedrich II. hatte Anfangs den Gedanken gefasst, durch eine Rechtsschwenkung beider Armeen das österreichische Heer von Wien abzuschneiden und Maria Theresia durch diesen letzten Versuch zum Frieden zu zwingen. Die Vorstellungen Schmettau's[1] und seine eigene Einsicht sagten ihm aber, dass eine derartige Operation die Oesterreicher dazu zwingen werde, die Entscheidung durch die Waffen zu suchen; deren Ausgang aber war für Friedrich II. mehr als zweifelhaft, da er nach Schmettau's Berechnung den Oesterreichern nur 20- bis 21.000 Mann entgegenstellen konnte, hierunter die unzuverlässigen Sachsen. So sah sich der König gezwungen, diesen Plan aufzugeben und sich vorläufig damit zu begnügen, an der Grenze Nieder-Oesterreichs eine drohende Stellung einzunehmen.

Noch immer hoffte er auf eine befriedigende Antwort des Wiener Hofes, besonders da er sich einige Zeit hindurch der Meinung hingab, die österreichische Armee sei bereits im vollen Rückzuge aus Böhmen nach Nieder-Oesterreich, um Wien zu decken.

Blieb Maria Theresia indessen hartnäckig seinen Friedensvorschlägen verschlossen, so schien der Besitz von Mähren dem

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 62.

König immerhin eine günstige Basis für den im kommenden Frühjahre zu eröffnenden Feldzug zur endgiltigen Niederwerfung Oesterreichs zu sein. Friedrich II. hatte in dem Masse, als der Wiener Hof mit der Antwort zögerte, die Möglichkeit eines solchen Feldzuges erwogen. Wohl hatte er die Absicht gehabt, Frankreichs Einfluss in Deutschland zu mindern, noch wichtiger aber schien es ihm, die Nachbarschaft Oesterreichs und Preussens aufzuheben. Folgte Maria Theresia seinen hierauf abzielenden Anträgen nicht, so musste sie hiezu gezwungen werden. Allerdings war dazu Frankreichs Hilfe nöthig; er bemühte sich daher sehr um dessen Gunst, damit im kommenden Frühjahre eine ausreichende Macht gegen Oesterreich aufgeboten werde, um bis zum Juli den gewünschten Frieden erzwingen zu können.

Schon seit Mitte Februar nahm der König mit Eifer die alten Beziehungen mit Frankreich wieder auf und betonte dem Cardinal Fleury, wie dem deutschen Kaiser gegenüber wiederholt[1]), mit welcher Bereitwilligkeit er trotz der ungünstigen Jahreszeit und sonstiger Widerwärtigkeiten den Verbündeten zu Hilfe geeilt sei. Gestützt auf die allerdings falsche Nachricht, dass die Armee des Prinzen Carl den Rückzug nach Nieder-Oesterreich angetreten habe, rühmte er sich des Erfolges seines Eingreifens, welches Prag in Sicherheit, die schwache Armee des Marschalls Broglie ausser Gefahr gebracht und den Gegner in Bestürzung und Muthlosigkeit versetzt habe, derart, dass er den Rückzug nach Ober- und Nieder-Oesterreich angetreten. Diese Argumente sollten den Cardinal von seiner treuen Freundschaft überzeugen und dessen Vertrauen wieder gewinnen, welches durch das Verhalten Friedrich II. im Winter des Jahres 1741 einen argen Stoss erlitten hatte.

In dem Briefe an den Cardinal vom 22. Februar[2]) legte Friedrich II. demselben dar, dass die Erfolge, welche Khevenhüller's Vorstoss nach sich ziehen konnte, durch die Operationen seines Heeres wettgemacht worden:

„Die Grösse Oesterreichs ist soeben durch die Expedition nach Bayern wieder aufgeblüht, aber, allem Anscheine nach, wird dies nur der gute Tag eines hektischen Körpers sein, bei welchem der geringste Aufschub die Hoffnung weckt, der aber den Tag nachher durch neue Lungengeschwüre, welche sich offenbaren, zugrunde geht."

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 703, 705 und 708.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 705.

In dem Schreiben an den Cardinal vom 23. Februar[1]) schwingt sich der König sogar zu den Worten auf:

„Wenn man seine Freunde in Stunden der Gefahr kennen lernen kann, so schmeichle ich mir, dass mich meine Verbündeten ihres Vertrauens und ihrer Freundschaft würdig befinden werden und ich versichere, dass Sie über die Angelegenheiten Deutschlands ruhig sein können, denn ich rühre mich nicht von hier, bevor nicht Alles nach Ihren Wünschen und zum Wohle der gemeinsamen Sache erledigt ist."

Sogleich beschäftigte sich der lebhafte Geist des Königs mit einem neuen grossartigen Plane, der die gänzliche Niederwerfung Oesterreichs bezwecken sollte. Er legte denselben in den „Gedanken über den nächsten Feldzug[2])" nieder, welche Denkschrift er seinen Verbündeten am 22. Februar übersandte. Nach dieser Denkschrift sollte Frankreich in Bayern eine Armee von 30.000 Mann aufstellen, die Streitkräfte Broglie's sollten durch Reichs-Truppen auf die gleiche Stärke gebracht werden, endlich der König selbst mit den Sachsen eine dritte Armee von 40.000 Mann in das Feld stellen. Das Operationsziel aller drei Armeen wäre Wien, wobei jene Armee, der die Oesterreicher mit Rücksicht auf die geringen zur Verfügung stehenden Kräfte den mindesten Widerstand entgegenstellen würden, durch energisches Vorgehen die Entscheidung bringen sollte. Friedrich II. nahm auch in diesem Plane wieder darauf Bedacht, seine Truppen auf einem anderen Kriegs-Schauplatze, getrennt von den Franzosen, wirken zu lassen. Während die Franzosen aus Bayern, sowie die Armee Broglie's aus Böhmen durch Ober-Oesterreich, also von Westen gegen Wien vorrücken sollten, wollte er Brünn nehmen und gegen Pressburg und Wien vorgehen, demnach augenscheinlich von Osten den Angriff auf die Hauptstadt durchführen.

Friedrich II. war in bester Stimmung. Er sah seinen Plan im Geiste bereits durchgeführt, wenn nicht Oesterreich, wie er noch bis Ende Februar annahm, schon früher seinen Wünschen sich fügen sollte. Beredtes Zeugniss hiefür giebt eine Stelle aus einem Briefe an Jordan, den der König in diesen Tagen schrieb[3]):

„Wenn Sie, im Gegentheil, nach meiner Schwatzhaftigkeit urtheilen, so werden Sie glauben, dass ich hier müssig bin und

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 708.

[2]) Siehe Anhang Nr. XXX.

[3]) Correspondenz mit Jordan, II, S. 150.

zum alleinigen Zeitvertreib mit Ihrer beliebten Haltung beschäftigt: aber nein, ich kann Ihnen unter uns anvertrauen, dass es sich nicht um weniger handelt, als gegen das Haus Oesterreich grosse Streiche zu führen und dass auf die Art, wie die Dinge vorschreiten, wenige Wochen in den Angelegenheiten Europas vielleicht unendlich entscheidend sein werden. Meine Husaren nähern sich Wien bis auf vier Meilen. Lobkowitz flieht, Khevenhüller eilt herbei, endlich ist die Verwirrung beim Feinde vollständig."

Freilich hatte Friedrich II. bei Verfassung seines Kriegsplanes mancherlei übersehen. Derselbe gründete sich darauf, dass diese grossen Heere rechtzeitig aufgebracht und einheitlich geführt würden; er setzte voraus, dass die Oesterreicher unthätig blieben, bis die gegnerischen Armeen versammelt seien, ja, dass sie sich auch dann noch auf die blosse Defensive beschränken würden, während es doch naheliegend war, die räumliche Trennung der einzelnen Theile des Gegners zu raschen Offensivstössen auszunützen.

Friedrich II. erwog ferner nicht, dass er sich umso mehr in einer gefährdeten Stellung befand, je länger es brauchte, bis die verbündeten Heere zur Aufnahme der Operationen bereit waren, da sich die Oesterreicher während dieser Zeit verstärken konnten und durch Friedrich II. gewiss nicht unbedenklichen militärischen Fehler in Brünn sogar einen Stützpunct für Operationen im Rücken seines Heeres besassen.

Der König glaubte, dass nach dem Erreichen der Thaya, da er selbst nicht mehr vorrücken konnte, die Oesterreicher sich aber seiner Meinung nach auf die Defensive beschränkten, eine Ruhepause für seine Truppen eingetreten sei, die dieselben nach den anstrengenden Märschen in der schlechten Jahreszeit dringend benöthigten und der sie sich umso eher hingeben könnten, da sie durch die Sachsen vor überraschenden Angriffen gesichert schienen.

Der voraussichtlich längere Stillstand nöthigte zur Anlage von Magazinen. Bisher waren die Truppen vom Quartiergeber verpflegt worden, nun sollten die reichen Gebiete, die sich Friedrich II. durch seinen Vormarsch erschlossen hatte und die nicht wenig dazu beitrugen, ihn zu diesem Zuge zu veranlassen, die Lasten des Krieges tragen, Verpflegung liefern und seine Cassen füllen. Ausser dem Theile Mährens, der nun in seiner Gewalt war und schonungslos ausgenützt wurde, sollten auch die beiden Viertel ober und

unter dem Manharts-Berge mit ihren reichen Klöstern und Herrschaften zu Lieferungen herangezogen werden. Er erliess deshalb an die Stände, Prälaten und Beamten dieser beiden Viertel Nieder-Oesterreichs eine Aufforderung, Bevollmächtigte nach Znaym zu senden, um die Ausschreibung der Kriegslasten entgegenzunehmen.

Er setzte fest, dass beide Viertel 400.000 Thaler, 20.000 Metzen Hafer, 20.000 Metzen Korn und 12.000 Centner Heu zu liefern hätten [1]).

Um dieser Ausschreibung mehr Nachdruck zu geben, wurde unter Commando des Generals von Posadowsky ein Streif-Commando [2]) abgesendet, das über Nikolsburg, wo die Grenadiere zurückblieben, Asparn an der Zaya nach Ober-Hollabrunn vorrückte, wo es am 27. Februar nächtigte, während die Husaren bis Stockerau und Korneuburg streiften. Am 28. rückte dieses Streif-Commando wieder in Znaym ein, nachdem es bedeutende Requisitionen eingebracht und derart gehaust hatte, dass ganz Nieder-Oesterreich in Schrecken versetzt wurde [3]). Ausser einigen Cürassier-Escadronen und etlichen Husaren, die sich vor den Preussen auf das rechte Donau-Ufer zurückgezogen hatten, fand Posadowsky den Raum östlich des Kamp bis zur March vom Feinde frei.

Ursprünglich hatte Friedrich II. geplant, auch ein sächsisches Requisitions-Commando vorzusenden, das bis Horn streifen sollte. Er hatte diesbezüglich dem GL. Renard, welcher sich am 22. an Stelle des erkrankten Rutowski zu einer Besprechung in Znaym einfand, einen Vorschlag gemacht. Die Ermüdung der sächsischen Truppen liess indessen ein derartiges Vorgehen vorläufig als unmöglich erscheinen [4]), später wurden dieselben durch die Ereignisse vor ihrer Front daran gehindert.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 67.

[2]) Grenadier-Bataillone Jeetze, Geist und Kleist, Dragoner-Regiment Posadowsky und die Zieten-Husaren.

[3]) Die Preussen betrieben die Requisitionen in Nieder-Oesterreich, wie in Mähren mit grösster Strenge. Alle Getreide- und Mehlvorräthe wurden mit Gewalt weggenommen, Priester und Edelleute als Geiseln mitgeschleppt, wenn die verlangten Geldsummen nicht sofort aufgebracht wurden. Friedrich II. schrieb selbst darüber an den französischen Gesandten Valory am 27. Februar (Polit. Corr., II, Nr. 717): „Wir ziehen den Teufel beim Schweif, um Subsistenzmittel aufzubringen."

[4]) Sächs. H. St. A. Operations-Journal Arnim.

Entschluss Friedrich II. zum Rückzuge gegen Brünn.

Bis zum 24. Februar war Friedrich II. in der Meinung, dass die Oesterreicher im Rückzuge aus Böhmen seien, um sich südlich der Donau zwischen Krems und Wien zur Vertheidigung der Hauptstadt zu versammeln. An diesem Tage lief indessen die Nachricht ein (augenscheinlich von einem Spion, den Friedrich II am Wiener Hof hatte), dass sich die österreichischen Truppen aus Böhmen und etwa 15.000 Mann der Armee Khevenhüller's nördlich der Donau, zwischen der Thaya und Krems vereinigen würden, um die preussisch-sächsische Armee anzugreifen.

Diese Nachricht fand theilweise eine Bestätigung durch die Meldung Rutowski's von den Gefechten bei Teltsch und Ober-Cerekwe.

Während des Vormarsches der sächsischen Truppen von Iglau in die neuen Quartiere hatte eine Abtheilung in Triesch nicht unbedeutende Getreidevorräthe gefunden. Am 21. Februar wurde daher ein Oberstlieutenant mit 400 Mann und den nöthigen Fuhrwerken dahin abgesendet, welchem Nachmittags GM. Rochow mit 600 Mann Infanterie und den Uhlanen folgte. Dieser erfuhr, dass nächst Teltsch österreichische Husaren lägen. Er entsendete den Obersten Blendowski mit sechs Fahnen Uhlanen dahin; dieselben überraschten die Husaren, das Regiment Károlyi, etwa 300 Mann stark, tödteten einige, nahmen 118 Mann mit vier Officieren gefangen und erbeuteten über 100 Pferde. Die übrigen Husaren flüchteten nach Teltsch, woselbst das Cürassier-Regiment Seherr und das Dragoner-Regiment Batthyányi im Quartiere lagen. Die Uhlanen sollen nur einen Verwundeten und sechs Pferde verloren haben.

Am 23. Februar rückte General Rochow von Triesch nach Neu-Reichenau, nachdem er die mit Getreide beladenen Wagen nach Iglau abgeschickt hatte. Bei Ober-Cerekwe überfiel er einen Posten des Husaren-Regiments Pestvármegyey, machte 24 Gefangene und allarmierte dieses Regiment, sowie die Althann-Dragoner, die in Potschatek cantonnierten[1]).

Durch General Rochow war somit constatiert worden, dass noch drei feindliche Cavallerie- und zwei Husaren-Regimenter, sämmtlich zum Corps Lobkowitz gehörend, bis zum 23. Februar nordöstlich Neuhaus standen; es war somit anzunehmen, dass die österreichische Armee kaum den Abmarsch nach Ober-Oesterreich angetreten habe, sondern beabsichtige, nördlich der Donau die Vereinigung mit Khevenhüller's Truppen zu bewirken.

Das war eine arge Enttäuschung.

Friedrich II. musste nun Anordnungen treffen, um einem Angriffe zu begegnen. Noch am 24. Februar sandte er dem Grafen Rutowski ein Schreiben[2]), in welchem dieser von der Absicht des Gegners unterrichtet und aufgefordert wurde, so viel Patrouillen als möglich zur Aufklärung zu entsenden und alle Anordnungen zu treffen, um die sächsische Armee im Falle des feindlichen Vorrückens sofort in der Linie Mähr. Budwitz-Lispitz-Schiltern-Frain-Luggau, also nordwestlich Znaym, versammeln zu können.

Dieses Schreiben hatte folgende Nachschrift: „Die Oesterreicher sind in Verzweiflung; ich weiss aus sicherer Quelle, dass sie mit uns handgemein werden wollen. In diesem Falle wird Alles gut und glücklich gehen, vorausgesetzt, dass sich die Armee bei Zeiten sammelt und dass Sie sich in Teltsch, Budwitz bis hierher in entsprechender Stärke festsetzen. Ich verstärke mich und bereite Alles vor, so dass die Herren Oesterreicher willkommen sind, wenn sie Lust verspüren, sich an uns zu reiben. Ich bitte Sie, mehr Spione im Lande zu haben, qu'il n'y a de poux en Pologne."

Trotz dieser zuversichtlichen Sprache war der König nicht ohne Besorgnisse, wie dies seine wiederholten Mahnungen an Rutowski zeigen, den Aufklärungsdienst in weitgehendster Weise zu handhaben.

Ueber das Verhalten des Gegners war indessen Friedrich II. ganz im Unklaren. Er mittelte bei Retz eine günstige Stellung aus, in welcher er die Oesterreicher erwarten wollte, wenn dieselben

[1]) Sächs. H. St. A., Oper.-Journal Arnim und Rutowski.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 713.

durch Nieder-Oesterreich vorrückten, er fasste aber auch, wie er Rutowski am 26. Februar schrieb [1], eine Versammlung der gesammten Armee im Raume Kromau-Eibenschütz-Mohelno in das Auge, falls der Gegner etwa doch aus der Gegend von Neuhaus direct auf Brünn vorstossen sollte. In jedem Falle legte der König auf das rasche Vereinigen beider Heere grosses Gewicht.

Wenn die früheren Voraussetzungen Friedrich II. bezüglich des Verhaltens der Oesterreicher nicht zugetroffen waren, ja wenn statt der denselben zugemutheten Defensive augenscheinlich eine Offensive gegen die Preussen und Sachsen bevorstand, so liessen auch andere Umstände die Situation der bis an die Grenze Nieder-Oesterreichs vorgerückten Armee Friedrich II. gegen Ende Februar in recht ungünstigem Licht erscheinen. Die Besatzung von Brünn, deren Stärke übertrieben und mit 6000 Mann und 1500 Husaren angegeben wurde, machte Friedrich II. besonders durch die rege Thätigkeit der Letzteren, welche wiederholt preussische Couriere und Postsendungen aufhoben, grosse Sorge. So lange Brünn in den Händen der Oesterreicher war, fehlte die sichere Verbindung der preussischen Feld-Armee mit der Heimath. Nun sah wohl Friedrich II. ein, dass die Eroberung von Brünn das erste Ziel der im Frühjahre zu beginnenden Operationen sein müsse. Freilich fühlte er sich nicht gedrängt, seine Soldaten hiebei auf das Spiel zu setzen; Brünn sollte dem Könige August III. zufallen, deshalb sollten auch die Sachsen die Opfer tragen. Schon am 20. Februar hatte er dem General Rutowski nahegelegt, in Trebitsch Vorräthe zu sammeln, welche zur Verpflegung seiner Truppen während der Belagerung dienen sollten [2]) und wiederholt auf die Nothwendigkeit hingewiesen, Belagerungs-Artillerie aus Sachsen zu beschaffen [3]).

Die Festung Brünn erschien umso gefährlicher, als Friedrich II. am 26. Februar auch Mittheilungen erhielt, laut welchen sich bis 10. März bei Holics ein grosses Aufgebot der Ungarn sammeln

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 715. Der Nachsatz dieses Schreibens lautet: „Meine Nachrichten bestätigen insgesammt, dass der Feind nach Nieder-Oesterreich, gegen Krems abrückt; sobald ich das Geringste von einiger Wichtigkeit erfahre, werden Sie hievon auf der Stelle benachrichtigt; aber ich empfehle Ihnen grösste Vorsicht, insbesondere Entsendung von Patrouillen, als einziges Mittel, welches unsere Quartiere sichern kann."

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 702.

[3]) Insbesondere gelegentlich Renard's Aufenthalt im Haupt-Quartier zu Znaym am 22. Februar. (Sächs. H. St. A., Rutowski an den König August III. Iglau 24. Februar.)

sollte. Schwerin meldete überdies, dass auch die Bewohner von Mähren nicht erfolglos zur Erhebung gegen die Preussen aufgewiegelt würden.

Die Lage der vorgeschobenen Armee gestaltete sich hiedurch bedenklich. Ihre Verbindungen wurden in einem Augenblicke ernstlich bedroht, in welchem der Angriff der durch Khevenhüller verstärkten österreichischen Armee gegen Brünn und ein Vorstoss ungarischer Kräfte von Göding aus dahin zu erwarten war.

Friedrich II. beeilte sich denn auch, seine Armee zu verstärken und zum Schutze gegen die Ungarn zwischen der March und der Schwarzawa Truppen zu versammeln. Schwerin erhielt den Befehl, noch einige Bataillone vorzuschieben, während das Regiment zu Pferde von Bredow und das Dragoner-Regiment Bayreuth, ersteres aus Schlesien, letzteres aus Böhmen, in die Gegend südlich Kremsier gezogen wurden, so dass nunmehr mit den schon bis 20. Februar vorgezogenen zwei Grenadier-Bataillonen und zwei Cavallerie-Regimentern Nassau und Gensdarmes sechs Bataillone und 20 Escadronen[1]) bereit standen, um entweder den Angriff der Ungarn abzuwehren oder die Feld-Armee zu verstärken.

Der zweite Fehler des Königs bei Einleitung des Feldzuges, allzu ökonomisch bei der Dotierung der Feld-Armee vorgegangen zu sein, machte sich somit fühlbar; die nachträgliche Verstärkung durch eine immerhin ansehnliche Kraft vermochte den Fehler nicht mehr gut zu machen. Der günstige Moment, entscheidende Erfolge zu erringen, war bereits vorüber!

Wie ungünstig Friedrich II. seine Lage beurtheilte, zeigt der Schlussatz seines Briefes an den Marschall Belleisle vom 27. Februar[2]):

„Ich habe hier unsere Angelegenheiten zerrütteter gefunden, als ich geglaubt habe, weshalb ich mich um 20 Escadronen und sechs Bataillone verstärkte. Ich glaube, den Verbündeten einen ausgezeichneten Dienst geleistet zu haben, wenn ich den Marschall Broglie und Prag schützen kann, indem ich die Kräfte des Feindes auf mich ziehe. Ich kann nicht wissen, ob ich dies mit oder ohne Schlacht zu Stande bringen werde. Herr von Lobkowitz marschiert gegen Krems, wo er eine Verstärkung von 8000

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 717 und 720.

[2]) Ebenda, Nr. 720.

Mann Infanterie erwartet, welche Khevenhüller aus Bayern heranführt. Man sagt, dass Prinz Carl 9000 oder 6000 Mann hinzufügt. Wenn ich um diese Zeit genügend stark bin, werde ich sehen, was ich am besten thun kann. Vorderhand belästigt uns Brünn, welches mit 6000 Mann und Husaren besetzt ist, wesentlich in unseren Verbindungen. Wenn uns der König von England in seiner Stellung als Alliierter der Königin von Ungarn den Frieden verschaffen kann, so würde es sich wohl verlohnen, sich mit ihm zu verbinden."

Deutlich spiegelt sich auch des Königs Stimmung in dem Schreiben an Jordan vom 28. Februar[1]) ab, zu welcher Zeit ihm der Aufenthalt in Mähren bereits recht unangenehm wurde: „Die Häuser hier haben alle flache Dächer nach italienischer Art, die Strassen sind sehr schmutzig, die Berge steil, die Weingärten häufig, die Männer dumm, die Weiber hässlich, junge Esel sehr häufig. Das ist Mähren im Epigramm."

Nicht wenig mag zu Friedrich II. Unmuth das Verhalten der Sachsen beigetragen haben. Schon am 25. Februar begannen dieselben über Mangel an Subsistenz zu klagen, überdies hegten dieselben fortwährend Besorgnisse, von den Oesterreichern angegriffen zu werden. Thatsächlich waren sie dem Vorstosse österreichischer Truppen, welche sie um Neuhaus, also in geringer Entfernung von den sächsischen Quartieren wussten, zunächst ausgesetzt. In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar erhielt Rutowski vom GL. von Jasmund die Nachricht, dass 13 feindliche Regimenter bei Tremles lagerten. Da Rutowski einen Angriff, eventuell eine Umgehung über Deutsch-Brod befürchtete, liess er die Truppen des GL. von Jasmund sofort allarmieren und in zwei Gruppen (westlich Scheletau und bei Mährisch-Budwitz) bereitstellen.

Bald zeigte es sich, dass der Allarm grundlos war. Friedrich II. wurde höchst ungehalten, als er dies erfuhr und äusserte sich in scharfer Weise über das Verhalten der Sachsen gegenüber Valory[2]): „Die Sachsen haben Iglau auf die hässlichste Weise der Welt verlassen, sie haben eine grenzenlose Furcht vor dem Feinde und wollen nichts unternehmen; wenn Caesar solche Soldaten gehabt hätte, würde er kein einziges Dorf in Gallien erobert haben."

---

[1]) Correspondenz mit Jordan, II, S. 151.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 726.

Der König ordnete an, dass Iglau und Teltsch sofort wieder zu besetzen seien[1]) und schärfte Rutowski in einem Schreiben am 2. März nachdrücklichst ein, sich nur im Falle äusserster Nothwendigkeit zurückzuziehen, um die Soldaten nicht zu entmuthigen und den Gegner nicht zum Angriffe zu reizen[2]).

Rutowski liess hierauf seine Truppen vorrücken und die verlassenen Quartiere wieder besetzen. Hiebei kam es nur bei Datschitz zu einem Zusammenstosse mit den Oesterreichern. GL. von Jasmund war am 3. März mit dem Infanterie-Regimente Weissenfels und einigen Uhlanen gegen Datschitz vorgerückt. Die Vorhut fand den Ort von den 400 Husaren und 50 Cürassieren, welche denselben besetzt hatten, geräumt. Als die Uhlanen indessen über den Ort hinaus rückten, wurden sie vom Gegner attaquiert und nach Datschitz zurückgeworfen. Erst das Eingreifen der Infanterie und zweier Regiments-Geschütze veranlasste die Oesterreicher zum Rückzuge, während dessen sie jedoch die nachrückenden Uhlanen abermals zurückschlugen und nur durch das Artillerie-Feuer an weiterer Verfolgung verhindert wurden. Die Sachsen verloren zwei Uhlanen und vier Pferde, nahmen indessen einen Husaren gefangen[3]).

Die an den Tag getretene Haltung des sächsischen Corps trug nicht dazu bei, dem König in der gefährlichen militärischen Lage Selbstvertrauen einzuflössen. Er sah sich verurtheilt, unthätig zu verbleiben, was er schwer empfand. Das Warten auf die Antwort des österreichischen Hofes, die sich so sehr verzögerte, war ihm unerträglich. Er wollte Gewissheit haben und trug sich gegen Ende des Monats abermals mit dem Gedanken, die Rechtsschwenkung der Armee durchführen zu lassen, um auf die Entschliessungen der Königin einen Druck auszuüben. Schmettau bewog ihn indessen, leichter fast, als das erste Mal dazu, diesen Gedanken fallen zu lassen, da dies die Oesterreicher, die nach den letzten Nachrichten vorerst den Plan eines Angriffes aufgegeben hatten und zwischen Neuhaus und Tremles im Quartier lagen, umso mehr zu einem Angriffe herausgefordert hätte, da sie aus kürzlich aufgefangenen Briefen entnehmen mussten, dass im Frühjahr ein Angriff zweier grosser Armeen aus Bayern und Böhmen zu gewärtigen sei. Für

[1] Polit. Corresp., II, Nr. 725 und Sächs. H. St. A., Beilage zum Briefe Rutowski's vom 2. März.

[2] Polit. Corresp., II, Nr. 728.

[3] Oper.-Journ. Rutowski. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.) In den F. A. des k. und k. Kriegs-Archivs findet sich keine einzige Andeutung über dieses Gefecht.

einen solchen entscheidenden Kampf war aber die preussisch-sächsische Armee, nachdem noch nicht die Verstärkungen zur Stelle waren und die starke Besatzung von Brünn eine ansehnliche Detachierung zur Deckung im Rücken erforderte, zu schwach.

Die Schwäche seines Heeres nöthigte den König, die Truppen enger beisammen zu halten. Er ordnete daher an, dass die Sachsen näher an den rechten Flügel gezogen werden sollten. Sie hatten die Gegend zwischen der Thaya und der mährischen Thaya zu besetzen, das Hauptquartier sollte nach Fratting kommen. Gleichzeitig sollte damit der Noth an Verpflegung, über welche die Sachsen unaufhörlich klagten, ein Ende gemacht werden. Friedrich II. berechnete, dass sie genügend Vorräthe für zehn bis zwölf Tage in diesem Raume auftreiben könnten.

Bevor indessen diese Befehle durchgeführt werden konnten, verschlechterte sich die Lage der Armee dermassen, dass Friedrich II. zu einer entscheidenden Entschliessung gedrängt wurde.

Am 1. März hatte der König Nachrichten erhalten, dass sich das ungarische Aufgebot bei Skalitz auf 15- bis 16.000 Mann irregulärer Truppen belaufe [1]).

Friedrich II. hatte die Volkserhebung in Ungarn von allem Anbeginn mit Sorge verfolgt und mass den Streitkräften, welche Maria Theresia hiedurch gewann, eine viel grössere Bedeutung bei, als denselben thatsächlich zukam. Hatte er doch Schwerin im December gewarnt, der ungarischen Grenze zu nahe zu kommen und während seines Aufenthaltes in Olmütz versucht, die Ungarn dazu zu bewegen, sich ruhig zu verhalten. Die übertriebenen Berichte von der Stärke des ungarischen Aufgebotes thaten das Ihrige, dem Könige um diese Zeit ernstliche Besorgnisse einzuflössen und ihm den Gedanken nahe zu legen, durch ein stärkeres Streif-Corps die sich versammelnden Insurgenten zu zerstreuen, bevor sie ihm durch ihre grosse Zahl gefährlich würden. Dieses Streif-Corps musste er aber grösstentheils aus Truppen der Feld-Armee zusammensetzen, da die Besatzung von Brünn und die aufständischen Bauern nicht gestatteten, das ohnehin durch Abgabe an die Feld-Armee geschwächte Corps des FM. Schwerin noch mehr zu verringern. Friedrich II. Heer indessen liess es mit Rücksicht auf die geringe Zahl von Truppen bisher schon gewagt erscheinen, die einem übermächtigen feindlichen Angriffe ausgesetzte Stellung an der Thaya

[1]) Polit. Corresp., II. Nr. 724 und 729.

zu behaupten, was sollte daraus werden, wenn noch ein ansehnlicher Bruchtheil dieser Kraft nach Osten abmarschierte? Doch nicht nur die militärische Lage, auch die politische verschlechterte sich für Friedrich II.

Frankreich konnte kein Vertrauen zu den Preussen fassen und hielt dieselben trotz Friedrich II. Versicherungen[1] für falsche Freunde. Der Kriegsplan, den Friedrich II. schon für genehmigt und bezüglich Aufstellung der französischen Armee in der Durchführung begriffen glaubte, sollte nach einem Schreiben Belleisle's erst nach dessen Reise nach Versailles und von dort nach Berlin angenommen werden. Valory legte überdies dem König die Beschaffung von Brücken-Material zur Uebersetzung der Donau nahe, was Friedrich II. als eine Andeutung auffasste, dass sich seine Armee mit den Franzosen oberhalb Wien vereinigen solle, eine Aenderung des von ihm vorgeschlagenen Planes, die gerade seinen Hauptwunsch, getrennt von den Franzosen zu operieren, berührte.

In England war ein Ministerwechsel bevorstehend; es war anzunehmen, dass das neue Ministerium eine thatkräftige Politik befolgen und Oesterreich besser unterstützen werde. Es hatte ferner den Anschein, dass in Schweden binnen kurzer Zeit der englische Einfluss überwiegen werde. Friedrich II. beeilte sich daher, die lange unterbrochene Verbindung mit Lord Hyndford wieder aufzunehmen.

Am 2. März traf der österreichische Unterhändler, Domherr Graf Giannini, in Znaym ein und überbrachte die Antwort seines Hofes auf die durch Pfütschner übermittelten Friedens-Anerbietungen[2].

Ihr Inhalt war eine Enttäuschung Friedrich II., wie sie ärger nicht gedacht werden konnte. Trotz der langen Zögerung

[1]) So schrieb Friedrich II. am 27. Februar an den französischen Gesandten Valory:

„Melden Sie dem Cardinal, dass unsere Feinde mich von der Allianz trennen wollen, jedoch vergebens und dass man aus meinem Verhalten ersehen wird, wie falsch die in Umlauf gesetzten Gerüchte über meine angebliche Nachgiebigkeit waren; wenn ich Minister der Königin wäre, würde auch ich nichts unterlassen, um Misstrauen unter den Alliierten zu säen; ist es so erstaunlich, dass sie es thun?" (Polit. Corresp., II, Nr. 717.) Zur Zeit, als Friedrich II. dies schrieb, erwartete er indessen mit Ungeduld die Ankunft des österreichischen Unterhändlers, des Grafen Giannini.

[2]) Giannini's Bericht siehe Anhang Nr. XXXI.

und trotz der Vorbereitungen, die der König augenscheinlich in Erwartung einer ablehnenden Antwort für die Fortsetzung des Krieges getroffen hatte, hegte er doch noch immer die Hoffnung, dass sich Alles in seinem Sinne lösen werde. Hatte er doch noch am 26. Februar eine ausführliche Instruction für Schmettau verfasst, der sich zum Kaiser begeben sollte, um die Verpfändung des Königgrätzer Kreises um 800.000 bis 1,000.000 Thaler durchzusetzen[1])!

Giannini bat um eine Audienz beim Könige, um ihm ein Mémoire des Wiener Hofes vorlegen zu können. Friedrich II. wies ihn an seinen Cabinetsrath Eichel. In diesem Mémoire wurden die Vorschläge des Königs rundweg abgelehnt. Maria Theresia fand die richtigen Worte, um jenen Frieden, auf welchen Friedrich II. Pläne zielten, zurückzuweisen:

„Man ist fest entschlossen, ehe man sich zu diesem Aeussersten bringen lässt, die letzten Anstrengungen zu machen. Wenn wir nun einmal vernichtet werden sollen, dann soll es wenigstens dem Feinde theuer zu stehen kommen. Das ist es, wohin derartige Zumuthungen führen können[2])."

Der Grossherzog, welcher das Mémoire verfasst hatte, erklärte dann, dass die Königin bereit sei, ausser Nieder-Schlesien mit der Grenze südlich der Neisse auch die Grafschaft Glatz sammt Stadt und Schloss gegen Zusicherung der Schleifung der Festungswerke an den König abzutreten, aber es wurde wieder jene unannehmbare und wirklich zu weit gehende Bedingung daran geknüpft, dass Preussen dafür der Königin zur Wiedergewinnung ihrer

[1]) Weisungen an Schmettau, Polit. Corresp., II, Nr. 716. Schmettau hatte die Verpfändung derart einzuleiten, dass dem Könige von Preussen, sowie dessen Nachfolgern der Königgrätzer Kreis mit voller Souverainität und allen Rechten des Landesherrn eingeräumt werde, bis die geliehene Summe sammt allen inzwischen durchgeführten Melioriationen zurückgezahlt würde. Die Einkünfte dieses Kreises sollten als Interessen des geliehenen Capitales dienen und nach Belieben des Königs eingehoben werden, ohne dass nachträglich hierüber eine Rechnung gefordert, noch Rückvergütungen beansprucht werden durften. Es ist bemerkenswerth, dass Friedrich II. die Einwilligung der böhmischen Stände nicht für nöthig hielt, da seiner Ansicht nach Böhmen dem Kaiser Carl VII. nicht durch das Erbrecht, sondern durch Eroberung zugefallen war. Schmettau wurde ferner angewiesen, demjenigen Beamten oder Minister, welcher beim Kaiser den Abschluss des Pfand-Vertrages durchsetzen könnte, eine jährliche Pension von 12.000 rheinischen Thalern zu versprechen, um denselben dadurch in des Königs Interesse zu ziehen.

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 92.

anderen Erbländer, nöthigenfalls mit Waffengewalt, behilflich sein solle[1]).

Friedrich II. scheint zu jener Zeit, wohl auch durch die ungünstige militärische Lage, in welcher er sich befand, so sehr in seinen Ansprüchen herabgestimmt gewesen zu sein, dass er diese Anerbietungen, welche fast wie eine Ironie auf seine Vorschläge vom 4. Februar klangen, nicht schroff zurückwies, sondern nur meinte, er finde das Mémoire etwas trocken, könne indessen mit dem ihm in Aussicht Gestellten zufrieden sein, doch müsse er auch seiner Verbündeten gedenken, von welchen er sich nun und nimmer trennen wolle.

Noch günstiger für die Sache der Königin lauteten die Mittheilungen, die Giannini hierüber von einzelnen Personen des Gefolges gemacht wurden. Eichel selbst liess durchblicken, dass dem Könige in Wahrheit nicht so viel an den Verbündeten gelegen sei, dass er vielleicht selbst zu einem Bündnisse mit Oesterreich gegen Frankreich geneigt wäre, durch welchen Staat er seine westphälischen Besitzungen bedroht glaube. FM. Schmettau sprach sich in gleichem Sinne aus. Noch deutlicher waren die Aeusserungen des GM. la Motte. Derselbe erklärte, dass das preussische Officiers-Corps eine Verständigung mit Oesterreich und ein Bündniss gegen Frankreich erwarte. Er glaubte, man würde schon eine Form finden, um Sachsen Ober-Schlesien und Mähren vorzuenthalten, doch hielt er dafür, dass sich die Abtretung von Böhmen an Bayern kaum werde umgehen lassen.

Das Auftauchen solcher Meinungen im preussischen Lager macht es erklärlich, dass der Grossherzog beharrlich ein Bündniss mit Preussen gegen dessen bisherige Bundesgenossen zur Grundbedingung des Friedens machte, obzwar er sich hätte sagen müssen, dass gerade hiedurch die Absicht Friedrich II., in den ruhigen Besitz seiner Eroberungen zu gelangen, empfindlich gekreuzt werde.

Der König von Preussen fühlte sich durch den unvereinbarlichen Gegensatz der beiderseitigen Anschauungen keineswegs entmuthigt, die Verhandlungen fortzusetzen. Eichel theilte dem Grafen Giannini am 4. März, allerdings nur mündlich, die Antwort des Königs mit, welche der Domherr späterhin zu Papier

---

[1] Eigenhändiger Entwurf der Friedens-Vorschläge des Grossherzogs H. H. u. St. A., Friedens-Acten.

brachte und um Missverständnissen vorzubeugen, Eichel zur Ueberprüfung vorlegte. Dieser nahm die nöthigen Correcturen vor und gestattete dann am 5. März, dass Giannini eine Abschrift hievon nehmen könne. So entstanden die „Notanda aus Znaym [1])", welche eigentlich keine formulierten Friedensbedingungen enthielten, aber doch zur Grundlage weiterer Unterhandlungen dienen konnten. Diese Notanda wurden, wie die Verhandlung mit Pfütschner, damit eingeleitet, dass die düstere Lage geschildert wurde, in welcher sich Oesterreich befand. Darauf fussend, bot sich Friedrich II. wieder, wie er sagte, um Oesterreich vor dem gänzlichen Untergange zu retten, als Friedensvermittler an, doch machte er keine bestimmten Vorschläge mehr über Gebiets-Abtretungen und gieng schliesslich so weit, anzudeuten, dass er einen Sonderfrieden zu schliessen geneigt wäre, wenn die Verbündeten die durch ihn gemachten Friedens-Anerbietungen zurückweisen sollten. Diese Notanda überbrachte Giannini persönlich nach Wien.

Der so hoffnungsreich unternommene und mit so grossen Beschwerden durchgeführte Winter-Feldzug hatte demnach seine Wirkung vollständig verfehlt. Der dritte Fehler des Königs, den Gegner unterschätzt und falsch beurtheilt zu haben, trat damit zu Tage. Nun wurden die Unterlassung der Einnahme von Brünn und die unzeitgemässe Sparsamkeit an Truppen noch fühlbarer. Das Verhalten der Franzosen liess erkennen, dass es noch lange brauchen werde, bevor dieselben mit den angekündigten starken Kräften in den Kampf eingriffen; ob dies in der von Friedrich II. gewünschten Weise geschehen würde, war noch zweifelhaft. Er aber konnte in seiner exponierten Stellung, in Front, Flanke und Rücken bedroht, nicht länger verbleiben, umso mehr, als er nun einsehen musste, dass auf eine Einschüchterung Maria Theresia's nicht zu rechnen war. Er musste sich dazu entschliessen, seine Truppen von der Thaya zurückzuziehen.

Friedrich II. bemühte sich, diesem Rückzuge, der mit seinen Worten in Dresden in schlechtem Einklange stand, das Peinliche zu benehmen und denselben nach Möglichkeit zu bemänteln. Ein schicklicher Vorwand war bald gefunden. Brünn, dessen Besatzung sich so unangenehm fühlbar gemacht hatte, musste cerniert werden. Hiezu war es nothwendig, die Armee von der Thaya in die Gegend von Brünn zu verlegen.

---

[1]) Notanda aus „Znaym", siehe Anhang Nr. XXXII.

Der König entschloss sich, die Cernierung derart durchzuführen, dass die Preussen östlich, die Sachsen westlich der Zwittawa und Schwarzawa die Stadt einschliessen sollten. Der belagerungsmässige Angriff sollte den Sachsen überlassen werden, welche zugleich Znaym und den Raum an der Thaya festhalten sollten.

Friedrich II. war indessen wenig an der Einnahme von Brünn gelegen. Er hatte nichts gethan, um die Festung im Januar in die Hand zu bekommen, wo es leicht möglich gewesen wäre, er hegte noch weniger im März die Absicht, wo sich der Platz zu ernstem Widerstande gerüstet hatte. Die Cernierung war ein blosser Vorwand für ihn, da es ihm darum zu thun war, seine unhaltbare Stellung zu verlassen und mit seinen Truppen in den Raum zwischen Schwarzawa, Thaya und March zu gelangen.

Er entfernte sich dadurch von der österreichischen Haupt-Armee, vereinigte sich mit den Truppen Schwerin's, brachte seine Armee der Heimath und den anrückenden Verstärkungen näher und konnte ohne Gefahr ein Corps zur Säuberung der ungarischen Grenze entsenden, da er dasselbe rasch genug an sich ziehen konnte, falls die Oesterreicher im Anmarsche waren. Gleichzeitig verhinderte er durch diese Verlegung nach Osten, dass die Franzosen, falls es zur Ausführung seines Kriegsplanes kommen sollte, eine Vereinigung von Friedrich II. Truppen mit der gegen Wien vorrückenden Armee verlangen konnten, da nunmehr seine natürliche Vorrückungslinie auf Pressburg, also von Osten gegen Wien, gerichtet war.

Die Sachsen standen nach dieser Anordnung des Königs wieder zwischen den Preussen und der österreichischen Haupt-Armee, überdies fiel ihnen ein Raum zu, den die preussischen Truppen bereits gründlich zur Verpflegung ausgenützt hatten. Wenn ihnen der König später zum Vorwurfe machte[1], dass sie Znaym und die Gegend nördlich der Thaya so bald räumten, so war dies doch unbegründet. Wenn auch die Schwäche ihrer Truppen nicht erfordert haben würde, alles zur Erfüllung der einen Aufgabe, der Cernierung von Brünn, heranzuziehen, so hätten sie Znaym doch bald räumen müssen. Wie sollten sich wenige Bataillone in einer Stellung halten, die dem Könige für die ganze Armee zu exponiert schien?

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 781.

Beim Antritte des Rückzuges war es dem Könige insbesondere darum zu thun, die Sachsen im guten Glauben an seine Erfolge zu erhalten und in denselben nicht den Gedanken zu erwecken, dass es nunmehr zurückgehe.

In dem Masse, als sein Entschluss zur Reife gedieh, erliess er Befehle an den Grafen Rutowski, welche in unverfänglicher Art die Vereinigung beider Armeen bei Brünn zum Gegenstande hatten.

Bereits am 1. März theilte Friedrich II. dem General Rutowski mit, er werde ihm Znaym, Laa und alle Quartiere westlich der Schwarzawa überlassen, damit den sächsischen Truppen die Subsistenz erleichtert werde. Doch schärfte er ihm ein, aus allen Orten, die er verlasse, alle Lebensmittel und alle Pferde entweder mitzunehmen oder zu vernichten, welcher Befehl den sächsischen GM. von Arnim zu der treffenden Bemerkung veranlasste, dass die Sachsen auf diese Weise schwerlich die Zuneigung der künftigen Unterthanen August III. erwerben dürften[1]. Ueberdies wurde Rutowski angewiesen, den Marsch keineswegs zu beschleunigen, um dem Gegner, welcher nach allen Nachrichten keine Angriffsabsichten habe, durch einen überstürzten Abmarsch, der den Anschein eines Rückzuges habe, nicht neuen Muth einzuflössen und etwa gar zu Unternehmungen herauszufordern[2].

Dass Rutowski sich keine besondere Besserung der Verpflegs-Angelegenheiten von diesen neuen Quartieren versprach, zeigt eine Stelle aus seinem Schreiben an August III. vom 2. März:

„ . . . Es scheint, dass Se. preussische Majestät den Truppen E. Maj. mehr Erholung und mehr Subsistenz gönnen will, indem er uns seine Quartiere zuweist; ich wünsche, dass sie das Eine, wie das Andere finden; aber nach den Orten zu urtheilen, wo die preussischen Truppen waren und die wir seitdem besetzten, haben sie nicht nur auf das Beste dortselbst gelebt, sondern auch davongetragen, was sie herausziehen konnten[3].“

Am 3. März theilte Friedrich II. dem sächsischen Ober-Commandanten mit[4], dass er ein Corps gegen die bei Skalitz ge-

---

[1]) Oper.-Journ. Arnim. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

[2]) Abschrift des Schreibens Friedrich II. vom 1. März. (Sächs. H. St. A. Fasc. 1165.)

[3]) Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.

[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 729.

meldeten ungarischen Truppen und gegen die Insurgenten in Mähren entsenden müsse. Er leitete daraus die Nothwendigkeit ab, die beiden Armeen mehr zu vereinen. Die Sachsen sollten die bisher von den Preussen innegehabten Quartiere von Znaym bis Brünn besetzen und diese Festung einschliessen, zu welchem Zwecke der König einen Plan des Spielberges, angefertigt von einem dort im Vorjahre gefangen gehaltenen preussischen Ingenieur-Officier übersandte. Die Preussen aber sollten zwischen Schwarzawa, Thaya und March Aufstellung nehmen, um jede Verbindung von Brünn mit Ungarn zu unterbrechen.

Am 6. März traf Rutowski im Haupt-Quartier des Königs zu Znaym ein, um sein Abgehen von der Armee zu melden, nachdem die Bewilligung des erbetenen Urlaubes aus Dresden eingelangt war. Friedrich II. benützte diese Zusammenkunft, um die Beschaffung der Belagerungs-Artillerie für Brünn abermals zu besprechen. Gegen Vergütung erklärte er sich bereit, einige 24-Pfünder aus Brieg herbeizuschaffen, bestand aber auf der Beistellung von Mörsern durch die Sachsen selbst. Er unterhielt sich mit Rutowski auch über die politische und militärische Lage, theilte ihm mit, dass ihm die Königin von Ungarn einen Sonderfrieden vorgeschlagen habe, worauf er jedoch nicht eingegangen sei und legte seine nächsten Absichten dar, nach dem Falle von Brünn gegen Pressburg zu marschieren, um im Verein mit den auf Wien vorrückenden Franzosen die Königin zum Frieden zu nöthigen. Rutowski begab sich hierauf in sein Haupt-Quartier zurück und reiste am 7. März ab, während der Chevalier de Saxe das Commando über die sächsischen Truppen übernahm.

Friedrich II. hatte ursprünglich nicht die Absicht, seinen Entschluss allzu rasch durchzuführen. Noch hatte er in Znaym ein wohlgefülltes Magazin, dessen Abschub Zeit und Fuhrwerke erforderte. Da erhielt er am 7. März durch Ueberläufer und aufgefangene Briefe Nachrichten, welche ihn zum Handeln drängten. Nach denselben sollten Truppen vom Corps Khevenhüller's bereits in Krems eingetroffen, Cavallerie-Regimenter der Haupt-Armee, Truppen aus Wien und die ungarischen Insurgenten im Vorrücken gegen seine Armee begriffen sein.

Angesichts dieser Verhältnisse durfte Friedrich II. nicht säumen, sich dieser drohenden allseitigen Umfassung zu entziehen und hinter die Schwarzawa zurückzugehen. Er musste die Zeit benützen, um die Verbindung mit Schlesien zu sichern, Brünn

musste cerniert, die Macht der Insurgenten gebrochen werden, bevor der Angriff der österreichischen Truppen erfolgte, um die preussische Armee bei einem ungünstigen Ausgang des Kampfes nicht einer Katastrophe auszusetzen.

Friedrich II. ertheilte daher am 7. März die Befehle zum Abmarsche. Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau wurde mit der Aufgabe betraut, die an der ungarischen Grenze angesammelten Insurgenten zurückzuwerfen, die March-Brücken abzubrechen und durch Wegnahme aller Verpflegsvorräthe, sowie des Zug- und Schlachtviehes im Grenzgebiete ein neuerliches Vorbrechen der Insurgenten zu erschweren. Die übrigen Truppen erhielten Marschpläne zum Marsche in die Gegend von Brünn, wo ein Theil die Cernierung am linken Ufer der Zwittawa-Schwarzawa durchzuführen, der andere diese gegen Nieder-Oesterreich zu decken hatte.

Die Sachsen wurden angewiesen[1]), ihre Quartiere hinter die Linie Kromau-Znaym zu verlegen. Die Verpflegsvorräthe des Magazins in letzterem Orte überliess Friedrich II. den Sachsen. Vor Leerung desselben sollten sie jedoch Znaym nicht räumen. Ebenso wurden sie nochmals eindringlichst aufgefordert, keinen Ort zu verlassen, bevor nicht Alles weggeführt oder vernichtet sei, was dem Gegner zum Unterhalte dienen könnte. Nach und nach sollten beide Armeen bei Brünn aneinanderschliessen.

Der Rückzug des preussisch-sächsischen Heeres von der Thaya in die Gegend von Brünn bedeutete ein vollkommenes Scheitern der hochfliegenden Pläne, mit welchen Friedrich II. den Winter-Feldzug begonnen hatte. Vergeblich hatten die dabei verwendeten Truppen Mühseligkeiten aller Art ertragen, welche die rauhe Jahreszeit mit sich brachte, umsonst waren die grossen Opfer von Menschen, welche durch verheerend auftretende Krankheiten dahingerafft oder mindestens dienstunfähig gemacht wurden.

Der König vermochte Linz nicht zu retten, den Einfall des FM. Khevenhüller in Bayern nicht zu hindern, ja es gelang ihm nicht einmal, die österreichische Armee aus ihrer Stellung im südlichen Böhmen herauszulocken.

Der Vormarsch des franco-bayerischen Heeres im Herbste 1741, südlich der Donau auf Wien, hatte wohl die Königin veranlasst, ihr Heer aus Schlesien heranzuziehen; der Vormarsch Friedrich II., der zunächst an der Donau ein schwer passierbares Hinderniss

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 736.

finden musste, verfehlte aber die beabsichtigte Wirkung umso mehr, als die Preussen aus Mangel an Offensivkraft an der Grenze Nieder-Oesterreichs Halt machen mussten. Weder die Armee in Bayern, noch jene in Böhmen wurden nach Nieder-Oesterreich gezogen; von einem Eingehen der standhaften Königin auf die Friedensvorschläge Friedrich II., welchen derselbe mit seiner Vorrückung gegen Wien einen unwiderstehlichen Nachdruck zu geben glaubte, war keine Rede.

Der König von Preussen konnte somit seine Hoffnungen nur noch auf die Erfolge setzen, die in weiterer Fortsetzung des Feldzuges und insbesondere durch das Auftreten bedeutender französischer Streitkräfte in Bayern und Böhmen zu erringen waren. Nun war aber das Letztere nicht so bald zu erwarten; es hatten noch einige Monate zu vergehen, bis neue französische Truppen auf dem Kriegs-Schauplatze eintreffen konnten, diese Zeit musste mit einer Unternehmung ausgefüllt werden, die den Rückzug der Armee aus dem gefährlichen und unhaltbaren Raume an der Thaya begründen zu können schien. Diese Unternehmung konnte nur die Cernierung von Brünn sein.

Die Ereignisse auf österreichischer Seite bis zur Aufnahme der grösseren Operationen durch die Haupt-Armee.

Prinz Carl von Lothringen, dessen Haupt-Quartier sich noch immer in Budweis befand, erhielt am 25. Januar die ersten Nachrichten, dass seitens des Gegners etwas im Werke sei. Er fürchtete, dass sich Franzosen, Sachsen und Preussen gegen seine Armee wenden würden und hielt letztere für zu schwach, um diesem Ansturme widerstehen zu können. Er bat daher die Königin, sich zu entschliessen, zu seiner Verstärkung die Armee Khevenhüller's heranzuziehen[1]), welchem Wunsche er mit den Worten Ausdruck gab: „Man müsse vorerst in den eigenen Landen das Kriegsfeuer zu verlöschen trachten, bevor man es auf feindlichem Gebiete zu entzünden versuche[2]).“

Am 28. Januar lief die Nachricht ein, dass sich der König von Preussen zur Armee begebe[3]); zur selben Zeit erhielt auch Prinz Carl die Schreiben der Königin vom 26. und 27. Januar, in welchen diese ihn aufforderte, einen Entschluss bezüglich der zunächst vorzunehmenden Operationen zu fassen, wobei sie bemerkte, dass sie die Entscheidung vollkommen seiner Einsicht überlasse. Er berieth sich hierüber mit dem Fürsten Lobkowitz, erwog, welche der drei feindlichen Armeen, Franzosen, Sachsen oder Preussen, anzugreifen wäre, konnte aber zu keinem Entschlusse kommen. Eben als er einen Courier nach Wien senden wollte, um einen diesbezüglichen bestimmten Befehl zu erbitten, traf das Schreiben der

---

[1]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl an die Königin. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.

[2]) Arneth, Die ersten Regierungsjahre Maria Theresia's, I, S. 33.

[3]) Tagebuch des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 6.

Königin vom 29. Januar ein, welchem die Beschlüsse der Militär-Conferenz sammt zugehörigen Frage-Puncten zugelegt waren. Er berief nunmehr den Fürsten Lobkowitz zu einer abermaligen Berathung, deren Resultat war[1], die beiden Theile der Armee, das Corps Lobkowitz bei Iglau und die Hauptkräfte bei Budweis, bei Mährisch-Budwitz zu concentrieren, um von dort aus, verstärkt durch Truppen Khevenhüller's, entweder den vorrückenden Preussen entgegenzutreten oder die Vereinigung der Sachsen mit denselben zu hindern.

Die Regimenter erhielten zwar Befehl, sich sofort marschbereit zu machen, doch wollte Prinz Carl den gefassten Entschluss nicht eher durchführen, bevor er nicht die Genehmigung des Hofes hiezu und die Zusicherung einer Verstärkung durch Khevenhüller erhalten haben würde. Er entsendete daher den GFWM. Freiherrn von Philibert nach Wien, welcher die Erlaubniss zur Durchführung der Operation und eine Entschliessung bezüglich Verstärkung der Armee durch Truppen Khevenhüller's erwirken sollte.

Prinz Carl unterliess es auch nicht, der Königin vorzustellen, dass sein Plan wegen der Verpflegung nur schwer und langsam durchgeführt werden könne. Es waren neue Magazine anzulegen, jene zu Budweis, Neuhaus, Tabor, Teltsch, Pilgram und Neuhaus zu entleeren, was trotz aller Anstrengungen bei dem Mangel an Fuhrwerken längere Zeit in Anspruch nehmen musste. Es ist bezeichnend, dass der Prinz auch für den Fall um Verhaltungsbefehle bat, dass ihn die Franzosen angreifen würden, bevor er gegen Mährisch-Budwitz abmarschieren könne[2].

Statt mit der Meldung über den Beginn einer Operation traf also Philibert nur mit einem Plane hiezu in Wien ein und zwar mit einem Plane, der seine Sicherheit nur in einer Verstärkung des Heeres durch Truppen Khevenhüller's suchte.

---

[1] Schreiben des Prinzen Carl an die Königin ddo. Budweis, den 31. Januar. K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 53½.

[2]) „.. dem nur noch unterthänigst anhangend, dass, nachdem mit der Armee so lang in hiesigen Gegenden stehen zu bleiben gezwungen seyn werde, biss obbemeldete noch hin und wider vorhandene Magazine ausgelähret und anderwertig hin transportiret, mithin in Sicherheit gesezet seyn werden, also sich fügen dörffte, dass die bey Pisek, Wollin, Strakonitz, Winterberg und dasiger Gegend verlegten französischen Trouppen auf mich loss giengen und mir zu einer Affaire Anlass geben, wannenhero Höchstdieselbe mir auch über diesen sich etwan ergeben mögenden zufahl Dero Gnädigste Intention zu meiner vollkommenen Richtschnur wissen zu lassen geruhen wollen." (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 53½.

Khevenhüller aber zeigte sich unbedingt abgeneigt, irgendwelche Truppen seines Heeres an die Armee in Böhmen abzugeben. Er weigerte sich sogar, die drei Regimenter, welche ihm vom Prinzen Carl während der Belagerung von Linz zur Verfügung gestellt wurden, wieder zurückzuschicken, da der „bisherige gedeihliche Fortgang seiner Operationen hiedurch wieder gehemmt werde und in's Stocken gerathe[1])".

Von einer Absendung eines Theiles seines Heeres selbst wollte Khevenhüller noch weniger etwas wissen. Ihm schien die Gefahr für Wien nicht gross. Das schlechte Wetter und der Zustand der Communicationen würden die Preussen verhindern, weit vorzudringen. Darum sollte Prinz Carl Böhmen nicht verlassen; dazu sei immer noch Zeit, wenn Friedrich II. wirklich bis an die Donau vordringen würde. In diesem Falle sei auch er gern bereit, seine gesammten Truppen in Ober-Oesterreich mit der Haupt-Armee zum entscheidenden Schlage zu vereinen.

In diesem Sinne sprach sich Khevenhüller in dem Schreiben aus, welchem er die Beantwortung der ihm übersendeten Fragepuncte beilegte[2]). In letzterer gab der Feldmarschall seine Meinung dahin ab, die Armee des Prinzen Carl habe in Böhmen stehen zu bleiben. Lobkowitz möge seine Truppen beisammen halten und stets zur Vereinigung mit der Haupt-Armee bereit sein. Er hielt wohl dafür, dass ein Vorstoss gegen die Franzosen oder Sachsen, wenn er mit Vortheil durchgeführt werden könnte, nicht zu unterlassen sei, rieth aber davon ab, gegen den König von Preussen vorzurücken, wenn er Brünn belagere, da derselbe genügend Zeit finde, sich vortheilhaft zu postieren. Dagegen stimmte er dem Vorschlage bei, die Verbindungen des Königs in Mähren zu unterbrechen und insbesondere die ungarischen Insurgenten dazu zu benützen, die Preussen fortwährend zu belästigen. Bezüglich Verstärkung der Garnison von Wien erklärte er sich bereit, im Bedarfsfalle zwei Regimenter auf Schiffen dahin zu senden, wozu er schon die Vorbereitungen getroffen hatte; zur Uebernahme des Stadt-Commandos schlug er die Generale Browne und Piccolomini vor. Ungarische Bataillone sollten nicht nach Wien verlegt werden, da ihre Ungeübtheit dies nicht rathsam erscheinen liess.

---

[1]) Schreiben Khevenhüller's an die Königin ddo. 1. Februar. K. A., F. A. Bayern 1742, II, 1.

[2]) Schreiben Khevenhüller's an die Königin ddo. Passau, 3. Februar 1742. K. A., F. A. Bayern 1742, II, 2.

Die Sicherung der Königin sollten, wie bisher, die Johann Pálffy-Cürassiere übernehmen, welchen Husaren beizugeben waren. Bezüglich der übrigen Frage-Puncte verwies Khevenhüller auf seine im Vorjahre gemachten Anträge.

Die Ankunft des Generals Philibert in Wien und die abweichende Meinung Khevenhüller's bewogen die Königin, am 4. Februar abermals eine Conferenz einzuberufen, deren Ergebniss eine vollständige Aenderung der bisherigen Entschliessungen war[1].

Die Armee des Prinzen Carl sollte gegen die Franzosen vorrücken und diese durch einen Theil der Khevenhüller'schen Armee, welcher über die Ober-Pfalz in Böhmen einzufallen hatte, im Rücken genommen werden.

Die Königin billigte diesen Plan, welcher ihrem Wunsche, einen grösseren Theil Böhmens wieder in ihren Besitz zu bringen, so sehr entsprach und ertheilte dem FM. Grafen Khevenhüller am 5. Februar die nöthigen Befehle[2]. Sie schrieb ihm zunächst, dass man den Eindruck gewonnen habe, Friedrich II. beabsichtige nicht, etwas gegen Brünn zu unternehmen, sondern er wolle sich der Haupt-Armee nähern, um diese in die Enge zu treiben und sie schliesslich zum Verlassen von Böhmen zu zwingen. Sie schilderte hierauf den schlechten Zustand der Armee und kam zu dem Schlusse, dass angesichts der Ueberlegenheit der Gegner eine Verstärkung dringend nöthig sei und dass dieselbe nur von Khevenhüller's Corps erfolgen könne:

„Wir unterbrechen sicherlich sehr ungern Deine so wohl angefangenen Progressen, was hilft es aber, dieselben noch weiter zu treiben, zur Zeit, wo die Gefahr inmitten unserer Länder so gross ist und innerhalb weniger Monate, wenn nicht mit allem Ernst dazu gethan wird, noch um Vieles grösser sein wird?"

„Nach Deiner bekannten Einsicht musst Du selbst erkennen, dass je länger man zuwartet, je beschwerlicher es damit hält und was anjetzo möglich, nach einiger Zeit nicht mehr möglich sein werde, woferne den Franzosen und Preussen die Weile gelassen wird, im künftigen Frühjahre (wie sonderlich die ersten unfehlbar es thun werden) um ein Merkliches sich zu verstärken. Verlieren wir dieses Tempo, so entgehet uns hiernächst die Gelegenheit, die

[1]) Ueber diese Conferenz findet sich nur eine Andeutung in einem Schreiben des Prinzen Carl an Lobkowitz, ddo. Budweis, 5. Februar 1742. K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 7. H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.)

[2]) K. A., F. A. Bayern 1742, II, 3.

Feinde so zerstreut, wie sie jetzt in Böhmen sind, zu finden: die Armee kann sich in einem so engen Bezirk in die Länge nicht erhalten und muss selbe aus Böhmen weichen, so ist nebst dem Verluste des Königreiches auch der von Ober-Oesterreich unvermeidlich."

„Meine Resolution und mein Befehl ist daher, dass Du nach Deinem Gutdünken den Cordon, wie, wo und auf was für eine Weise Du es am anständigsten ansiehst, in Bayern ziehst, die Dir nöthig dünkenden Orte besetzest, das Commando über die daselbst zurückzulassenden regulierten und irregulierten Truppen dem Deiner Willkür überlassenen General anvertraust, von regulierter Miliz, so viel als Du nöthig erachtest, Cavallerie und Infanterie, dazu mitbeiziehst, die Contributions-Eintreibung an Geld, Naturalien und Pferden nachdrücklichst fort einbetreibest und nach Deiner besonderen Geschicklichkeit Deine Anstalten so machst, dass man gegen einen allenfalls anrückenden Feind in des Churfürsten Land sich soutenieren und vor Allem das Land ob der Enns in Sicherheit setzen könne, in welcher Absicht wir auch gnädigst Dir erlauben, die gesammte aus Tyrol jetzt kommende und ferner von da nachrückende regulierte und unregulierte Mannschaft (ausser dessen, so zu zulänglicher Besetzung von Tyrol selbst unentbehrlich ist) nach Deinem Gutbedünken zu vertheilen."

„Hiernächst Du mit einem Corps von 12.000 Mann, als auch mit mehreren, wenn Du den Cordon mit Wenigerem genugsam besetzt zu sein erachten solltest, auf das Eheste, als es immer möglich, zu Straubing, oder wo es sodann ist, über die Donau setzest, Deinen Marsch durch die Ober-Pfalz über Waldmünchen und den Böhmer-Wald, oder durch was für einen Weg Du es sonst zu dem abzielenden Endzweck ansiehst und rathsam erachtest, auch mit des Prinzen Carl Liebden Dich einverstehen wirst, nach Böhmen dirigierst."

Nach einigen Anordnungen, welche die Verpflegung der Armee und die Mitnahme von möglichst vielem Proviant und Futter betreffen, dann auf die mitzunehmende Artillerie Bezug haben, legte die Königin in diesem Schreiben den Kriegsplan dar. Die Vorrückung Khevenhüller's sollte die bei Pisek stehende französische Armee, welche höchstens 18.000 Mann stark sein konnte, zwischen beide österreichische Heere bringen und dieselbe zum Rückzuge veranlassen. Dann konnte gegen die Sachsen oder weiter gegen die Franzosen vorgerückt, ein Theil der Streitkräfte nach Bayern zurückgeschickt werden. Maria Theresia empfahl dem

Feldmarschall, sofort mit dem Prinzen Carl sich in das Einvernehmen zu setzen und später in Uebereinstimmung mit diesem zu handeln. „Wiederhole Dir aber nochmals, dass Du nach dieser unserer festgestellten Idee Dein Augenmerk darauf zu richten hast, den Marsch auf das Eheste, als es immer thunlich, anzutreten und Deine Anstalten dermassen anzuthun habest, damit Du ohne Hinderniss und Aufenthalt in Böhmen einrücken kannst, der Armee zur Hand bist und man mit gesammter Hand und den nöthigen Precautionen auf die Franzosen losgehen könne; je eher solches geschieht, je leichter wird der Erfolg und umso glücklicher auch die davon anzuhoffende übrige Nachfolge sein und braucht es, wie wir wohl wissen, bei Dir keiner Aufmunterung, wenn es um Bezeugung Deines zu unseres Dienstes und des Vaterlandes Bestem hegenden Eifers zu thun ist."

Während Anfangs Februar in Wien neue Entschlüsse gefasst wurden und Prinz Carl mit seinem Heere unthätig blieb, begannen die Sachsen und das französische Corps Polastron von Deutsch-Brod abzurücken[1]).

Schon am 4. Februar erhielt Lobkowitz Meldung hievon, sowie dass dieselben beabsichtigten, gegen Iglau vorzurücken.

Seine Truppen[2]) waren um jene Zeit im Raume Pilgram-Iglau-Triesch-Neuhaus wie folgt vertheilt: FZM. Thüngen mit seinem Infanterie-Regiment und fünf Cavallerie-Regimentern (St. Ignon, Lubomirski, Lanthieri, Cordova und Batthyány) bei Pilgram, FML. Daun mit drei Infanterie-Regimentern (Franz Lothringen, Seckendorff und Starhemberg) in Iglau, G. d. C. Hohenems mit fünf Cavallerie-Regimentern (Hohenems, Seherr, Podstatzky, Liechtenstein, Althann) bei Triesch, das Haupt-Quartier des Fürsten Lobkowitz und das Infanterie-Regiment Leopold Daun in Neuhaus.

Die beiden Husaren-Regimenter waren zur Sicherung gegen die Sachsen und Franzosen vorgeschoben.

Lobkowitz erbat sich vom Prinzen Carl Unterstützung. Dieser aber hatte durch einen Bürger Nachricht erhalten, dass die

---

[1]) Siehe hiezu Textskizze 3.

[2]) Fünf Infanterie-Regimenter: Franz Lothringen, Seckendorff, Thüngen, Starhemberg und Leopold Daun (O'Gilvy war von Iglau nach Brünn abmarschiert). Zehn Cavallerie-Regimenter: Hohenems-, St. Ignon-, Seherr-, Lubomirski-, Lanthieri-, Podstatzky-, Cordova-Curassiere; Batthyány-, Liechtenstein- und Althann-Dragoner; zwei Husaren-Regimenter: Károlyi und Pestvármegyey.

bei Pisek stehenden Franzosen gegen Budweis vorrücken wollten und sah sich daher ausser Stande, Truppen an Lobkowitz abzugeben; überdies erwartete er die Rückkunft des Generals Philibert von Wien, der bereits eine Nachricht vorausgesendet hatte, dass man am Hofe neuerdings die Franzosen für gefährlicher halte und mit ganzer Kraft gegen dieselben operieren wolle. Prinz Carl wies daher den Fürsten an, auf die Sicherung des Iglauer Magazins Bedacht zu nehmen, dasselbe eventuell zu räumen. Sollten die Feinde auf beiden Seiten thatsächlich anrücken, so werde er die ganze Kraft vereinen und gegen einen Theil des Gegners vorstossen, vorläufig aber könne er keinen Entschluss fassen, umso mehr, als Philibert spätestens am 6. Früh zurückkommen und endgiltige Befehle bringen werde, 24 Stunden Aufschub aber gewiss keinen Nachtheil nach sich ziehen würden[1]).

Lobkowitz wies hierauf Hohenems und Thüngen an, ihre Truppen so zu versammeln, dass sie den FML. Daun sofort zu unterstützen im Stande seien. Ausserdem wurden Veranstaltungen getroffen, um die in Gross-Meseritsch, Trebitsch und Krzižanow gesammelten Vorräthe nach Neuhaus zurückzuziehen[2]). Er selbst verblieb noch in Neuhaus, um sich sofort von den neuen, aus Wien zu gewärtigenden Weisungen Kenntniss zu verschaffen[3]).

Am 7. Februar traf GFWM. Freiherr von Philibert wieder in Budweis ein. Er brachte den Befehl, gegen die bei Pisek stehenden Franzosen im Vereine mit Khevenhüller zu operieren.

Beigelegt war diesem Befehl ein Schreiben[4]), welches sich auf das vom Prinzen Carl und vom Fürsten Lobkowitz durch Philibert der Königin eingesendete Gutachten über den Conferenz-Beschluss vom 28. Januar bezog. In demselben stimmte Maria Theresia der Ansicht beider Generale bei, dass die Vereinigung der Preussen, Sachsen und Franzosen eine grosse Gefahr in sich schliesse, der nur durch Heranziehung Khevenhüller's vorzubeugen sei. „Man könne sich nicht mit auswärtigen, wenn auch sehr nützlichen Eroberungen aufhalten, so lange die Gefahr im eigenen Lande so gross sei." Die Königin kommt aber gegen die Meinung des Prinzen zu dem Schlusse, dass man auf die Franzosen losgehen

---

[1]) Brief des Prinzen Carl an Lobkowitz ddo. Budweis, 5. Februar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 7.)

[2]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 8.

[4]) K. A., F. A. Bayern 1742, II, ad 3.

müsse, schon aus dem Grunde, weil sie die Nächsten wären. Die Sachsen würden nach einem glücklichen Schlag gegen die Franzosen von selbst zurückgehen und die Preussen es sich mehr als einmal überlegen, dann noch weiter vorzurücken.

Am 8. Februar hielt Prinz Carl mit Lobkowitz eine Berathung ab, in welcher Weise zunächst der Befehl der Königin zur Ausführung gelangen könne. Sie kamen überein, vorerst die Entscheidung Khevenhüller's abzuwarten und einstweilen nur Verpflegs-Vorkehrungen zu treffen.

Die über den Feind einlangenden Nachrichten hatten bis um diese Zeit annehmen lassen, dass die Sachsen und Franzosen beabsichtigten, auf Brünn vorzumarschieren, um diese Stadt im Vereine mit den Preussen zu belagern. Prinz Carl und Lobkowitz kamen zu dieser Ueberzeugung, als die Marschrichtung der Sachsen und des Corps Polastron von Deutsch-Brod auf Saar bestimmt constatiert wurde, dies aber der directe Weg nach Brünn war[1]).

Am 9. Februar gewannen indessen die beiden Heerführer eine andere Anschauung. FZM. Thüngen sandte die bestimmte Meldung in das Haupt-Quartier, dass die Sachsen und Preussen im Anmarsche wären und augenscheinlich beabsichtigten, in die rechte Flanke der bei Iglau stehenden eigenen Kräfte zu kommen[2]). Prinz

[1]) Prinz Carl an die Königin ddo. Budweis, 7. Februar 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[2]) Nach dem Werke „Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, S. 52, soll Lobkowitz die ersten Nachrichten über Bewegungen der verbündeten Heere aus Brünn erhalten haben, welche dahin lauteten, dass die Feinde von Gross-Bitesch auf Brünn rücken wollten. Der Sachverhalt ist aber ein anderer. Die Unter-Commandanten des FM. Fürsten Lobkowitz, insbesondere Thüngen und Daun waren vom Anbeginn über jede Bewegung der bei Deutsch-Brod stehenden Kräfte orientiert. Die Marschrichtung auf Saar weckte wohl einige Zeit den Gedanken, dass die Gegner gegen Brünn vorrücken wollten (Meldung Thüngen's am 6. Februar). Hohenems constatierte indessen schon am 9. Februar, dass dieselben auf Wollein und Gross-Bitesch marschierten (K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 15) und Thüngen meldete, dass Preussen und Sachsen gegen die eigene Flanke vorgiengen. Es wurde daher schon an diesem Tage der Entschluss gefasst, Iglau zu räumen. (Tagebuch des Prinzen Carl, K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 6.) Das Schreiben Seherr's vom 9. datiert, langte am 10. in Budweis an; dasselbe äusserte nur eine verzögernde Wirkung, indem Prinz Carl wieder zur Ansicht gelangte, dass die Verbündeten doch gegen Brünn vorgiengen und Lobkowitz anwies, erst im Falle der Nothwendigkeit Iglau zu räumen.

Carl vereinbarte hierauf mit Lobkowitz, dass Iglau geräumt werden solle. Die Truppen hatten so lange stehen zu bleiben, bis die Vorräthe des dortigen Magazins nach Neuhaus abgeführt worden, doch sollten sie sich keinesfalls in einen Kampf mit dem überlegenen Gegner einlassen[1]). Lobkowitz reiste hierauf nach Iglau ab, nachdem ihm Prinz Carl noch einen Brief der Königin zur Einsicht gegeben hatte, nach welchem Khevenhüller wenig Lust bezeige, an den Operationen in Böhmen theilzunehmen[2]).

Dieser General, welcher schon die ihm zeitweilig unterstellten Regimenter Grünne-Infanterie, Caraffa- und Bernes-Cürassiere nicht nach Böhmen zurückkehren lassen wollte, war noch weniger geneigt, seine Operationen gegen Bayern, die er mit so glücklichem Erfolge geführt hatte, zu unterbrechen und mit dem grössten Theile seines Heeres nach Böhmen zu marschieren, wo eine schwächliche Kriegführung und beständiger Verpflegsmangel so wenig Erfolge gezeitigt hatten.

Trotz des bestimmten Befehles der Königin vom 5. Februar setzte er daher seine Operationen in Bayern fort und entsendete keinen Mann zur Verstärkung des Prinzen Carl, geschweige denn, dass er den anbefohlenen Marsch durch die Ober-Pfalz nach Böhmen unternommen hätte.

In seinem Schreiben vom 8. Februar legte er der Königin die Gründe für seine Handlungsweise dar[3]). Der bisher besetzte Theil Bayerns, ein armes Land, aus dem sich obendrein Alles geflüchtet habe, könne nicht die vielen Wagen aufbringen, welche man zur Fortschaffung des Proviantes für einen solchen Marsch

Aus Vorstehendem erhellt, dass der Nachrichtendienst durch die vorgeschobenen Husaren sehr gut gehandhabt wurde. Dieselben drangen bald nach dem Abmarsche der Sachsen in Deutsch-Brod ein und machten zwei dort zurückgelassene kranke Officiere zu Gefangenen. (Sächs. H. St. A., Oper.-Journ. Rutowski.)

[1]) Tagebuch des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 6.)

[2]) Ebenda. Dieser Brief kam am 9. zeitlich Früh in Budweis an, er kann sich deshalb nicht auf das Schreiben Khevenhüller's ddo. Braunau, 8. Februar, beziehen, in welchem dieser darlegt, den Befehlen der Königin vom 5. nicht nachkommen zu können. Es scheint also in der Zwischenzeit ein Brief Khevenhüller's an Maria Theresia geschrieben worden zu sein, vielleicht Bezug habend auf die Rücksendung der drei Regimenter der Haupt-Armee, die Khevenhüller nicht entbehren zu können erklärte und wegen welchen er in dieser Zeit auch mit Prinz Carl in brieflichem Verkehre stand. (K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 11.)

[3]) K. A., F. A. Bayern 1742, II, 5.

in wenig fruchtbare Gegenden benöthige. Der Mangel an Verpflegung aber mache alle Operationen scheitern, er verweise nur auf den Zug gegen Prag.

Derlei Kriegspläne seien in sich selbst leicht und schön lautend, sie aber durchzuführen sei eine Unmöglichkeit; schlügen sie dann fehl, so würden die Rathgeber die Schuld auf den Heerführer wälzen.

Dabei sei die Lage der Haupt-Armee gar keine so gefährliche, wie man in Wien annehme. Die Franzosen in Böhmen, durch Krankheiten und Beschwerden des Winter-Feldzuges geschwächt, vermöchten der günstig postierten Armee des Prinzen nichts anzuhaben; die Unternehmungen der Preussen seien durch die schlechten Wege und die Schwierigkeit der Verpflegung gehemmt. Man müsse erst abwarten, welche Absichten König Friedrich II. habe; rücke er wirklich gegen Wien, so erfordere dies viel Zeit und könnte die Stadt in ihrem jetzigen Vertheidigungszustand lange Widerstand leisten. Er bat daher, für den Augenblick seine Unternehmungen in Bayern ungestört fortsetzen zu dürfen und von jeder Entsendung seiner Truppen nach Böhmen abzusehen.

Prinz Carl, der sehnsüchtig auf die Verstärkung seines Heeres wartete, erhielt am 11. Februar von Khevenhüller direct eine Abschrift von diesem Schreiben. Sein Kriegsplan, der mit einer ausreichenden Vermehrung der Armee rechnete, war nun undurchführbar und er konnte sich nicht enthalten, Khevenhüller in einem in den heftigsten Ausdrücken abgefassten Schreiben Vorwürfe über seine Weigerung zu machen[1]).

Lobkowitz, der inzwischen in Iglau angelangt war, hatte dem Prinzen am 10. Februar gemeldet, dass die gegnerischen Kräfte unzweifelhaft auf Znaym, Iglau und Neuhaus marschieren würden[2]). Gleichzeitig traf aber in Budweis ein Schreiben Seherr's, des Commandanten von Brünn, ein[3]), in welchem derselbe berichtete, dass die preussische Armee, bei dieser der König, nur eine Meile von Brünn stehe, die Sachsen, bei welchen auch französische Truppen sein sollten, bis auf zwei Meilen von der Stadt herangerückt seien. Mit Rücksicht auf den Zustand der Befestigungen bat er dringend um Entsatz.

---

[1]) Tagebuch des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 6.)
[2]) Ebenda und H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.
[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 16.

Prinz Carl wies daher den Fürsten Lobkowitz an, nicht zurückzugehen[1]) und ertheilte am 11. Februar abermals den Befehl[2]), erforderlichenfalls die Vorräthe nach Neuhaus zurückzuschaffen, den Rückzug aber nur anzutreten, wenn die feindlichen Absichten klar ausgesprochen seien und die Gefahr bestehe, abgeschnitten zu werden, damit ein voreiliger Rückzug nicht den Muth der Truppen vermindere und ein thunlichst grosser Raum zur Aufbringung der Subsistenz besetzt bleibe.

Lobkowitz hatte aber am 11. Nachricht, dass König Friedrich mit 8—9000 Mann gegen Trebitsch marschiert sei und ordnete die Räumung des Magazins von Iglau in der Absicht an, nach Neuhaus zurückzugehen[3]).

Am 12. Februar herrschte über die Absicht des Gegners kein Zweifel mehr. Die Károlyi-Husaren constatierten den Einmarsch der Preussen in Trebitsch und nahmen zwei Lieutenants der Infanterie, einen Quartiermeister und einen Büchsenspanner Friedrich II. gefangen[4]). Dagegen wurde eine Compagnie Seherr-Cürassiere, unter Commando des Oberstlieutenants Baron Rzikowsky, welche trotz des wiederholten Befehles des GFWM. Balayra bei Trebitsch stehen geblieben war, von preussischen Husaren überfallen und verlor einen Corporal und 17 Mann[5]). Desgleichen wurde eine Patrouille von vier Dragonern des Regiments Liechtenstein gefangen genommen.

Lobkowitz traf hierauf Anstalten zum Rückzuge. Die Garnison von Iglau wurde nach Reichenau und Cerekwe verlegt, die Cavallerie um Batelau concentriert. Am 14. Februar rückten die Truppen gegen Neuhaus ab. Die drei Regimenter: Seherr-Cürassiere, Liechtenstein- und Althann-Dragoner deckten den Rückzug und blieben dann zwischen Kamenitz, Potschaken und Zerowitz stehen, während die übrigen Truppen in der Gegend von Neuhaus Quartier nahmen. Lobkowitz selbst verblieb „zur Ehre seiner Truppen[6])" bis zum 15. Februar, 11 Uhr Vormittags, mit diesen Regimentern

---

[1]) Tagebuch des Prinzen Carl.

[2]) Ebenda u. K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 21, sowie H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.

[3]) Tagebuch des Prinzen Carl und H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.

[4]) Tagebuch des Prinzen Carl.

[5]) Ebenda, dann K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 29 und H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.

[6]) Lobkowitz an Prinzen Carl, 14. Februar. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.)

und mit den Husaren in Iglau und marschierte dann, vom Feinde unbelästigt, nach Neuhaus.

Der grösste Theil der im Iglauer Magazin aufgestapelten Vorräthe konnte nach Neuhaus geschafft werden. Der Rest (hauptsächlich Hafer) wurde verbrannt.

Prinz Carl hatte noch am 13. Februar trotz der wiederholten Meldungen des Fürsten Lobkowitz über die Bewegungen des Gegners, diesem Feldmarschall nahegelegt, den Rückzug nicht zu überstürzen und abermals auf den Bericht Seherr's hingewiesen, nach welchem die Belagerung von Brünn zu erwarten war[1]. Am 15. konnte er sich aber angesichts der eingetretenen Ereignisse der Einsicht nicht mehr verschliessen, dass die Bewegungen der Verbündeten gegen ihn gerichtet seien und deren Vorrückung ihn derart einzuengen drohe, dass die Aufbringung der Subsistenz für die Armee unmöglich würde, umso mehr als die Verbündeten ganz Mähren besetzen und dadurch die Verbindung nördlich der Donau abschneiden konnten.

Oberstlieutenant Wrede, welchen Lobkowitz mit einem Antrage auf Auswechslung der Gefangenen zum Könige Friedrich II. gesendet hatte[2], brachte Nachrichten, wonach die Preussen thatsächlich die Besetzung von ganz Mähren beabsichtigten[3].

Prinz Carl fasste daher den Entschluss, einen Vorstoss zu unternehmen und ertheilte am 16. Februar der Armee abermals den Befehl, marschbereit zu sein. Bezüglich der Richtung dieses Vorstosses wollte er mit Lobkowitz Rücksprache halten und vereinbarte mit demselben eine Zusammenkunft in Neuhaus[4].

Letzterer hatte inzwischen veranlasst, dass im Hinblick auf die preussische Vorrückung auch die in Teltsch angehäuften Vorräthe unter Bedeckung von Károlyi-Husaren am 17. nach Neuhaus abgeführt wurden.

Da Prinz Carl seine Armee zur Offensive für zu schwach hielt, umso mehr als wieder Krankheiten ausbrachen und viele Soldaten dahinrafften, griff er neuerlich den Gedanken einer Verstärkung durch Khevenhüller auf und erbat sich von diesem in einem Schreiben vom 17. Februar Hilfe[5].

---

[1]) Tagebuch des Prinzen Carl.

[2]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.

[3]) Ebenda.

[4]) Tagebuch des Prinzen Carl, K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 29, 32 und H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.

[5]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

Verstärkung der Haupt-Armee.

Am Wiener Hofe hatte man inzwischen die Weigerung Khevenhüller's, nach Böhmen zu marschieren, erhalten. Maria Theresia theilte nicht die Meinung dieses Generals, der dem Vorrücken der Preussen so wenig Bedeutung beimass. Sie liess wohl den Plan eines Einfalles in Böhmen über die Ober-Pfalz fallen, bestand aber auf Entsendung einer ausreichenden Verstärkung nach Böhmen.

In ihrem Schreiben vom 15. Februar[1]) billigte sie zwar die von Khevenhüller angeführten Gründe, legte aber dar, dass die Dinge in Böhmen von Tag zu Tag ein gefährlicheres Ansehen gewännen. Die Preussen, Sachsen und Franzosen hätten sich vereinigt, Lobkowitz müsse sich unzweifelhaft zurückziehen. Auch Prinz Carl werde sich auf dem engen Raume, der ihm noch bleibe und mit Rücksicht auf die Bedrohung seiner Verbindungen nicht mehr lange halten können; die nächste Folge sei dann, dass auch Khevenhüller zurückgehen müsse. Maria Theresia befahl dem Feldmarschall daher abermals, 10—12.000 Mann an den Prinzen Carl abzugeben. Sie glaubte dies umso eher verlangen zu können, da die Truppen in Bayern nunmehr wesentlich durch Zuzüge aus Tyrol verstärkt seien und es daher keinem Anstande unterliegen könne, zwei starke Cavallerie-Regimenter, vier Regimenter Infanterie und 4000 Irreguläre, eventuell fünf Regimenter Infanterie und nur 2000 Irreguläre abzugeben. Welchen Weg diese Truppen zu nehmen hätten, wurde dem Einvernehmen beider Feldherren überlassen, doch sollte die Verstärkung unverzüglich und „ohne weitere Rück- oder Anfrage mit allem erforderlichen Zugehör" in Marsch gesetzt

[1]) K. A., F. A. Bayern 1742, II, 10.

werden, „nachdem die Umstände nicht mehr gestatten, neue Verordnungen von hier einzuholen und die nur allzusehr schon verstrichene Zeit mit Hin- und Herschreiben zu verlieren. Das Heil unseres Erzhauses liegt an der Beschleunigung dieser Massnahmen und können wir Dir unser Gnädigstes Vertrauen nicht mehr bezeigen, als dass wir Deinem Gutdünken und dem mit dem Prinzen Carl zu treffenden Einverständniss die dem Corps vorzuschreibende Route überlassen." Die Königin liess sich auch zu dem Zugeständniss herbei, dem Feldmarschall freizustellen, ob er das Commando des Hilfs-Corps übernehmen oder in Bayern zurückbleiben wolle.

Auf diesen bestimmten Befehl hin musste Khevenhüller sich dazu bequemen, einen Theil seiner Truppen nach Böhmen zu senden. Er meldete der Königin[1], dass die Infanterie-Regimenter Grünne, Jung-Königsegg, Vettes und Leopold Pálffy, das Cürassier-Regiment Caraffa und das Dragoner-Regiment Preysing, ferner 3000 Carlstädter vom Tyroler Corps unter dem Commando des FML. Grafen Mercy-Argenteau und der GFWM. Luzan und Kalckreuth zur Armee des Prinzen Carl abgehen würden. Grünne stand schon in Ober-Oesterreich (mit je einem Bataillon in Linz, Enns und Freistadt), die übrigen Infanterie-Regimenter sollten auf der Donau mit Schiffen, die Carlstädter auf dem Inn mit Flössen, nach Linz befördert werden, die Cavallerie aber dahin marschieren. Khevenhüller verblieb in Bayern, da ihm seine Gegenwart daselbst mit Rücksicht auf neue französische Rüstungen nöthig schien, hauptsächlich aber wohl, wie er auch selbst der Königin gestand, um dort ein Ober-Commando zu führen, anstatt als Subalterner in Böhmen beim Prinzen Carl zu dienen.

Die Armee in Böhmen blieb indessen unthätig. Die Kranken im Spitale zu Weitra, welche durch die vorrückenden Preussen bedroht waren, wurden eilends nach Hadersdorf geschafft[2], von dort über Befehl der Königin[3] weiter nach Stadt Enzersdorf. Auch das Waidhofener Spital musste geräumt werden und wurden die Kranken nach Hollenburg südlich der Donau in Sicherheit gebracht.

Prinz Carl liess am 21. Februar die Truppen ausrücken, um einen Handstreich zu unternehmen, er gab aber diese Absicht bald auf[4].

[1] (Ddo. Landshut, 19. Februar. K. A., F. A. Bayern 1742, II, 11.)

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 38.

[3] K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 41.

[4] (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5. Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl an die Königin.)

Ausser dem Zusammenstosse zwischen dem Regiment Károlyi-Husaren und sächsischen Uhlanen bei Teltsch am 21. Februar, bei welchem die Husaren überrascht und mit grossem Verluste geworfen wurden, sowie dem unbedeutenden Scharmützel bei Ober-Cerekwe kam es zu keinen Kämpfen, weder mit den Preussen, noch mit den zunächst des Corps Lobkowitz cantonnierenden Sachsen. Doch riefen die Bewegungen der sächsischen Truppen wiederholt Allarmierungen dieses Corps hervor, was den Prinzen Carl dazu veranlasste, bei Maria Theresia über das allzulebhafte Temperament des Fürsten Lobkowitz Klage zu führen, durch welches die Truppen zu fortwährenden Märschen veranlasst und unnöthig ermüdet würden[1]).

Auch über einige andere Generale war der Prinz recht ungehalten. Er beklagte sich[2]), dass mehrere derselben die Lust am Kriege verloren hätten und er Alles selbst machen müsse. Die Krankheiten im Heere nahmen zu, die Officiere erhielten seit Monaten kein Geld und konnten sich nicht die nothwendigsten Ausrüstungs-Gegenstände kaufen.

Zu dem von Maria Theresia so sehnsüchtig gewünschten Entschluss, mit der Armee endlich etwas zu unternehmen, vermochte Prinz Carl bis zum Ende des Monats Februar nicht zu gelangen. Er hielt die Armee für zu schwach, um eine grössere Operation vor Eintreffen der Truppen aus Bayern durchzuführen.

Diese Truppen aber konnten nicht so bald herankommen. Die ungünstigen Schifffahrts-Verhältnisse auf der Donau und auf dem Inn machten einen Transport der Infanterie zu Wasser unmöglich. Das Infanterie-Regiment Leopold Pálffy musste von Alt-Oetting, Vettes und Jung-Königsegg von Landshut, Caraffa-Cürassiere von Alt-Oetting, Preysing-Dragoner von München, die Carlstädter von der Tyroler Grenze über Linz zur Armee marschieren. Wie Khevenhüller der Königin mittheilte, konnten diese Truppen erst am 12. März beim Prinzen Carl eintreffen, wobei er nicht unterliess, abermals zu bitten, dass von dieser Entsendung mit Rücksicht auf den zu erwartenden Anmarsch französischer Truppen über den Rhein Abstand genommen werde[3]).

Prinz Carl konnte somit nicht so bald Verstärkung hoffen. Zudem war er mehr wie je im Zweifel, gegen welchen Feind er

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5. (Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl an die Königin.)

[2]) Ebenda.

[3]) K. A., F. A. Bayern 1742, II, 17.

sich wenden solle und wünschte zu seiner Deckung wieder besondere Befehle. So schrieb er um diese Zeit an die Königin[1], er bitte um eine positive Ordre, auf welchen der drei Feinde er loszugehen habe. Denn er glaube, alle Verantwortlichkeit auf sich zu laden, wenn er nach seinem eigenen Sinne handle, gehe er aber nach erhaltenem Befehl an das Werk, so könne man einen unglücklichen Ausgang nur dem widrigen Schicksal zuschreiben. Anschliessend hieran bemerkte er über die drei Vorrückungsrichtungen:

1. Greife er die Sachsen an, so würde er sich mitten zwischen den drei feindlichen Armeen befinden und die Verbindung über Budweis mit Ober-Oesterreich verlieren, weil die Franzosen nicht unterlassen würden, Budweis sogleich zu besetzen. Rückten die Preussen gleichzeitig von Znaym weiter vor, so würde hiedurch auch die Verbindung mit Nieder-Oesterreich abgeschnitten.

2. Im Falle er einen Vorstoss gegen die Franzosen machen sollte, wäre zu besorgen, dass die Preussen, welche sich rasch mit den Sachsen vereinigen könnten, ihn über Freistadt angreifen würden.

3. Sollte er gegen die Preussen vorgehen, so müsste Böhmen gänzlich geräumt werden, wozu, insbesondere mit Rücksicht auf die Magazine, sehr viel Zeit erforderlich wäre.

Die Franzosen würden dann gewiss nicht säumen, der Armee auf dem Fusse zu folgen, weiters wäre zu befürchten, dass in diesem Falle sehr viele Soldaten, meist gebürtige Böhmen, desertieren würden.

[1] K. A., Browne'sches Manuscript 1741.

Massnahmen gegen den Einfall der Preussen in Nieder-Oesterreich.

Die Preussen hatten sich inzwischen in Mähren ausgebreitet, die Grenze Nieder-Oesterreichs erreicht und die Bevölkerung dieses Landes in Angst und Bestürzung versetzt. Die bei der Conferenz vom 28. Januar befürwortete Absperrung der Grenze durch einen Cordon war nicht durchgeführt worden. Das eine der hiezu in Aussicht genommenen Husaren-Regimenter, Beleznay, war Anfangs Februar, erst fünf Compagnien stark[1], bei Nikolsburg eingetroffen und dem FM. Fürsten Lobkowitz zur Verstärkung seines Corps zugewiesen worden[2]. Bevor jedoch dessen Befehl[3] an das inzwischen nach Znaym gesendete Regiment kam, hatte FM. Scherr dasselbe bereits zur Ergänzung der Brünner Besatzung an sich gezogen. Das andere Husaren-Regiment, Esterházy, befand sich erst im Anmarsche.

Prinz Carl sah sich daher veranlasst, zur Deckung Nieder-Oesterreichs gegen feindliche Streifpartheien eine Detachierung vorzunehmen. Die Dragoner-Regimenter Philibert und D'Ollone, dann die Husaren-Regimenter Dessewffy und Nádasdy (früher Csáky) der Haupt-Armee wurden nach Neuhaus gesendet, wo sie am 27. und 28. Februar anlangten[4]. Mit diesen Regimentern, dann

---

[1]) Die drei anderen Compagnien sollten vorläufig aus Insurrections-Reitern gebildet werden, was sich bei der Langsamkeit der Aufstelluug der Insurrection in Ungarn sehr in die Länge zog.

[2]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362, Prinz Carl an Lobkowitz, 9. Februar 1742 und Rescript des Hof-Kriegsrathes vom 7. Februar. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 345.)

[3]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten, Lobkowitz an den Prinzen Carl, 10. Februar 1742.

[4]) K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 44.

mit den Batthyány- und Liechtenstein-Dragonern, sowie den Károlyi- und Pestvármegyey-Husaren des Lobkowitz'schen Corps, also zusammen mit vier Cavallerie- und vier Husaren-Regimentern, hatte FML. St. Ignon nach Horn vorzurücken und Nieder-Oesterreich zu decken[1].

Mittlerweile war aber schon der Streifzug Posadowsky's erfolgt: dessen Husaren waren bis Korneuburg gedrungen und hatten eine ungeheuere Aufregung in Wien hervorgerufen. Man befürchtete, dass die Preussen über die Donau gehen und die Stadt belagern würden, in welcher sich nur 3000 Soldaten befanden.

Eilends bewaffnete man darum 6000 Bürger, zog das neuerrichtete ungarische Infanterie-Regiment Andrássy (zwei Bataillone, eines befand sich bereits in Brünn) in die Hauptstadt und vervollständigte die Befestigungen.

Schon am 23. Februar war dem FM. Grafen Althann, Commandanten von Raab, befohlen worden, zwei armierte Tschaiken[2]) zur Ueberwachung der Donaustrecke bei Wien aus Ungarn zu senden[3], ausserdem erhielten nun die noch immer bei Linz und Enns stehenden beiden Bataillone Grünne den Befehl[4]), schleunigst zu Wasser nach Stein und Mautern abzugehen und daselbst alle Vorkehrungen zur Sicherung und Vertheidigung der dortigen Uebergangsstellen zu treffen.

Das Husaren-Regiment Esterházy, 900 Insurgenten und Portalisten[5] wurden dem FML. Baranyay unterstellt, welcher ursprünglich für die Uebernahme des Commandos der Insurrections-Armee in Aussicht genommen worden und am 26. Januar von der Armee des Prinzen Carl abgegangen war[6]. Baranyay wurde beauftragt, bewaffnete Bauern um diesen Kern zu schaaren und mit dem so gebildeten Corps weiteren Streifzügen der Preussen nach Nieder-Oesterreich Einhalt zu thun.

Maria Theresia's Thatkraft ragt gerade in dieser kritischen Zeit leuchtend über die Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit ihrer

---

[1]) St. Ignon wurde angewiesen, auch dem Grossherzoge in Wien von allen Vorfallenheiten directe Meldung zu erstatten. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362, 26. Februar.)

[2]) Eine Art kleiner Kanonenboote.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 43½.

[4]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 2.

[5]) K. A., F. A. Bayern 1742, III, 1.

[6]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362, 26. Januar.

Generale und Rathgeber hinaus. Der Vorstoss Friedrich II. bis an die Grenze Nieder-Oesterreichs musste den Zeitgenossen viel bedrohlicher erscheinen, als er sich nachträglich bei kühler Betrachtung der Situation der Preussen herausstellt. Eine Belagerung von Wien, ja nur ein weiteres Vorrücken Friedrich II. und eine Uebersetzung der Donau war mit seiner geringen Truppenmacht und bei dem Abgang aller hiezu nöthigen Mittel an schwerer Artillerie und Brückengeräthen undenkbar. Derart orientiert war man aber in Wien damals nicht und fürchtete das Aeusserste für die Hauptstadt, deren Fall wohl auch das Schicksal Oesterreichs besiegelt hätte. Alles verzagte, nur Maria Theresia nicht.

Nicht nur die Insurrection in Ungarn wurde mit neuem Eifer betrieben, sondern auch die Mährer und Schlesier zu den Waffen gerufen [1]. Die Bedrückungen der Preussen thaten das Ihre, um die Bevölkerung Mährens zu veranlassen, dem Rufe ihrer angestammten Fürstin zu folgen.

Waffen und Schiessbedarf wurde den Bauern zum Theile aus Brünn geliefert, die gemachte Beute ihnen zugesprochen und ihnen für die geleisteten Dienste eine Ermässigung der Abgaben zugesichert.

So entstand in Mähren ein Volkskrieg, in welchem wohl keine entscheidenden Erfolge errungen wurden, der aber den eingerückten Preussen durch fortwährende Beunruhigung ihrer Verbindungen und Erschwerung der Verpflegung sehr lästig fiel. Das Commando der sich bis zum 10. März beim Passe von Holics sammelnden ungarischen Insurgenten wurde vorläufig dem FML. Freiherrn von Ghilányi anvertraut.

Die Königin war auch bemüht, die Unthätigkeit ihrer Heerführer zu beheben und dieselben zum Ergreifen der Offensive zu bewegen.

Khevenhüller erhielt den Befehl [2], ein Streif-Corps von 1000 bis 1500 Husaren unter Menzel über Waldmünchen nach Böhmen zu entsenden, das die Quartiere der Franzosen bei Pisek beunruhigen und bis Eger vorrücken sollte. Khevenhüller konnte diesem Befehle nicht nachkommen, da er Menzel schon früher über den Lech gegen Donauwörth vorgesendet hatte und nunmehr eine Abänderung unthunlich war. Er schützte diesen Grund wohl

---

[1]) Siehe S. 119.

[2]) K. A., F. A. Bayern 1742, III, 1.

nur vor, um seine Armee nicht noch mehr schwächen zu müssen und weil er überhaupt gegen jede Unternehmung in Böhmen war. Er wollte nicht einsehen, weshalb man hartnäckig die Armee in dem kleinen, ausgesogenen Stück dieses Landes stehen lasse und war dafür, dieselbe in das Viertel ober dem Mannharts-Berg zurückzuziehen, um dem preussischen Einfall zu begegnen, der nur bezwecke, die österreichischen Truppen aus Bayern zu locken und gewiss eine Erfindung Schmettau's sei. Er brauche zur Behauptung Bayerns Soldaten, insbesondere Cavallerie und könne sich nicht noch durch Abgabe von 1500 Husaren schwächen. Sonst wäre es besser gewesen, ihn nach dem Fall von Linz nicht nach Bayern, sondern nach Böhmen gesendet zu haben[1]).

Dem Prinzen Carl legte die Königin gleichfalls in einem Schreiben vom 1. März[2]) nahe, endlich etwas zu unternehmen:

„Aus meinen vorhergehenden, kurz aufeinanderfolgenden Schreiben haben E. L. zu ersehen gehabt, wie ich bisher der nämlichen Meinung mit Ihnen war, dass es nicht rathsam sei, sich ohne äusserste Noth aus Böhmen hinwegzuziehen und dass man vielmehr suchen müsse, auf den einen oder anderen Alliierten, bevor sich selbe zusammenziehen oder verstärken können, herzufallen; zu diesem Ende habe ich denn auch dem FM. Grafen Khevenhüller wiederholt anbefohlen und vor drei Tagen nochmals mit allem Nachdruck bedeutet, das E. L. zugedachte Detachement ohne mindesten Verzug nach Linz abzuschicken."

„Meine Absicht war hiebei, E. L. durch diese Verstärkung in Stand zu setzen, sich mit der Armee weiter auszubreiten und gegen denjenigen zu operieren, der Ihnen am Nächsten zur Hand ist, oder gegen welchen Sie füglich Zeit und Gelegenheit haben würden, loszugehen."

Die Königin legt nun dar, dass sie bisher den König von Preussen für den weniger gefährlichen Feind gehalten habe, sie hatte gedacht, derselbe werde sich mit der Besetzung des flachen Landes in Mähren begnügen, allenfalls den Fürsten Lobkowitz von Iglau zurückdrängen, Contributionen ausschreiben und die Verbindung der Armee mit Wien bedrohen. Eine Vorrückung des Königs in Nieder-Oesterreich erwartete die Königin dagegen nicht, da Friedrich II. sich hiedurch zu weit von Schlesien ent-

[1]) K. A., F. A. Bayern 1742, III, 8.
[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 1.

fernte und derselbe „Vieles zu hazardieren bisher eben nicht gewohnt war". Ausserdem wäre man in Wien wohl darüber unterrichtet, dass die Sachsen und Franzosen mit den Operationen des Königs von Preussen nicht einverstanden seien.

Nun habe man aber aus Briefschaften, welche die Brünner Husaren aufgefangen hatten, entnommen, dass der König von Polen seine Truppen dem Könige Friedrich II. für eine von demselben geplante Operation untergeordnet habe, welche dahin gieng, das vereinigte Heer (38 Bataillone, 54 deutsche Escadronen, etliche Tausend Husaren und Uhlanen) zwischen Krems und Zlabings aufzustellen, die Verbindung der österreichischen Armee mit Wien nördlich der Donau hiedurch zu unterbrechen und so lange stehen zu bleiben, bis eine französische Armee von 30.000 Mann bei Donauwörth versammelt sei und den FM. Grafen Khevenhüller zum Rückzuge zwinge.

Diese aufgefangenen Nachrichten seien dadurch bestätigt worden, dass Ende Februar starke preussische Truppen in Nieder-Oesterreich eingefallen, bis Hollabrunn und selbst bis Stockerau vorgedrungen seien, sich in beiden Vierteln ober und unter dem Mannharts-Berge ausgebreitet und eine Brandschatzung von 600.000 Gulden mit einer ungemein grossen Menge von Naturalien ausgeschrieben hätten. In Wien hielt man diese Truppen (das Streif-Corps des Generals von Posadowsky) für die Vortruppen der preussischen Armee, welche für deren Vorrückung Quartier und Verpflegung sicherstellen sollten.

An der Ausführung des Planes Friedrich II. konnte die Königin umso weniger zweifeln, als der König denselben erst gefasst hatte, nachdem ihm der Entschluss der Königin, Verstärkungen aus Bayern heranzuziehen, verlässlich bekannt war und er auch hierüber dem Churfürsten von Bayern eine Mittheilung hatte zukommen lassen.

Der König trat damit dominierend aus der Reihe der Verbündeten hervor und jetzt konnte auch Maria Theresia nicht länger zweifeln, wo sie den eigentlichen und gefährlichsten Feind zu suchen habe. „So ein gefährlicher Feind auch Frankreich von mir und meinem Erzhause ist und etwa derjenige, ohne welchen die mich betreffenden Unglücksfälle entweder nicht angefangen oder doch so weit nicht gekommen wären, so ist doch bei dermaliger Beschaffenheit der Sachen die vereinigte preussische und sächsische Macht die gefährlichste von allen und diejenige, die in

dem Herzen meiner Erblande am empfindlichsten vordringt und woraus, wenn nicht unverweilt mit allem Nachdruck dazugethan würde, die allerschädlichsten Folgen unausbleiblich zu besorgen wären."

Die Königin sprach sich dahin aus, dass die Armee sich nunmehr nach Mähren wenden solle, wo die derzeit noch zerstreut stehenden preussischen Truppen leicht zurückzuwerfen wären, umso mehr, als die ungarischen Insurgenten gleichzeitig vorrücken konnten. Um die Franzosen abzuhalten, dem abziehenden Heere nachzudrängen, wurde der Gedanke erneuert aufgegriffen, Oberst Menzel mit 1500 Husaren durch die Ober-Pfalz über Waldmünchen nach Böhmen zu senden. Maria Theresia hoffte durch einen glücklichen Angriff in Mähren ihrer bedrängten Lage abzuhelfen. „Schlage sodann selber glücklich aus, so würde so schwer eben nicht sein, auf eine oder andere Weise mit der Armee in Böhmen wiederzukommen und alsdann auch den dasigen Sachen eine gedeihliche Aenderung zu verschaffen."

Da nach der letzten Meldung das Heer des Prinzen Carl 25.000 Streitbare zählte, die Husaren nicht inbegriffen, so hielt die Königin dieses Heer für stark genug, um den Preussen und Sachsen entgegenzutreten. Der Prinz hatte nun zu erwägen, wie die Verstärkungen von der Armee Khevenhüller's verwendet werden sollten, welche ihm vollständig zur freien Verfügung gestellt wurden, mit Ausnahme der beiden Bataillone des Infanterie-Regiments Grünne, welche über directen Befehl der Königin zur Sicherung der Donau-Uebergänge von Linz nach Stein und Mautern rückten. Es handelte sich darum, zu bestimmen, ob diese Truppen zur Deckung von Ober-Oesterreich verwendet werden sollten, oder ob dieselben zur Armee zu ziehen seien, während ein Theil der Letzteren alsdann die Aufgabe zu übernehmen hatte, die bei Pisek stehenden Franzosen am Vordringen gegen Ober-Oesterreich zu verhindern.

Die Entscheidung über die zunächst vorzunehmende Operation legte die Königin vollkommen in die Hände des Prinzen, welchem sie freistellte, sich hierüber mit dem FM. Fürsten Lobkowitz sowohl, als auch mit einem oder dem anderen General zu berathen.

„Mein Deroselben entgegengebrachtes Zutrauen ist so gross, dass ich in nichts E. L. Hände zu binden gedenke und zuversichtlich hoffe, Sie werden sich zu demjenigen entschliessen, welches das Geschwindeste und nach der allseitigen Situation das An-

ständigste für meinen Dienst ist. Die höchste Nothwendigkeit ist aber, dass eine schleunige Resolution ohne weitere Anfrage von E. L. genommen und zu deren Execution auf das Eilfertigste geschritten wird, auch alles Nöthige ohne mindesten Verzug dazu veranstaltet werde." Bezeichnend für den auf das Grosse gerichteten Geist der Königin sind die Schlussworte dieses Schreibens:

„In der Situation, worin die Sache jetzt steht, ist sich mit Aufhebung eines oder des anderen kleinen Punctes nicht aufzuhalten, da hiedurch dem Hauptwerk wenig oder nichts geholfen werde; es ist nur auf dieses Hauptwerk zu denken und zu sehen, wie man einen oder anderen Orts dem Feinde einen rechtschaffenen Hauptstreich beibringen und denselben aus Oesterreich und Mähren delogieren könnte; vor Allem hüte man sich, die Armee viel zu zertheilen."

Situation der beiderseitigen Streitkräfte Ende Februar 1742.

Der Kriegsrath zu Neuhaus[1].

Prinz Carl hatte indessen bereits selbst im Vereine mit dem FM. Lobkowitz den Entschluss gefasst, gegen die Preussen und Sachsen vorzustossen und sich hiezu von der Königin die Bewilligung erbeten[2]. Der am 1. März abgesendete Courier[3] muss den Ueberbringer des Schreibens vom 1. März, welches sich ohnehin schon im Sinne des Prinzen Carl aussprach, unterwegs begegnet haben. Der Prinz aber, statt in seinem bereits gefassten Entschlusse hiedurch bestärkt zu werden, glaubte nicht nur, wie ihm empfohlen war, mit Lobkowitz und einem oder dem andern General nochmals hierüber berathen zu müssen, sondern berief alle Generale vom Feldmarschall-Lieutenant aufwärts[4], sowie die GFWM. Graf Piccolomini und Baron De Fin am 4. März zu einem Kriegsrathe nach Neuhaus zusammen, welchem die Frage vorgelegt wurde, gegen welchen der drei Gegner die eigene Armee die Vorrückung aufzunehmen habe[5].

Die Mehrheit der Generale sprach sich dahin aus, dass die Offensive gegen die Preussen aufzunehmen sei, die Minderheit stimmte für einen Vorstoss gegen die Franzosen, wobei die Nähe dieses Feindes als hauptsächlichstes Argument diente.

Prinz Carl entschied sich, der Mehrheit folgend und wohl auch entsprechend der eigenen Meinung, für den Zug gegen die

[1]) Hiezu Textskizze 4.

[2]) Zu entnehmen aus der Antwort der Königin vom 3. März. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 6.)

[3]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[4]) Die FML. Browne, Balayra, Berlichingen und Preysing waren krank und erschienen daher nicht. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 11.)

[5]) Protokoll dieses Kriegsrathes. Siehe Anhang XXXIII.

Preussen. Bei Budweis sollten nur vier Infanterie-Regimenter[1] zurückbleiben und vereint mit 100 Mann Cavallerie und 200 Husaren die Verbindung mit Ober-Oesterreich decken. Es wurde angeordnet, dass die Regimenter sich durch Absendung der grossen Bagage und der Kranken nach Linz marschfertig zu machen hatten und dass die Magazine nach Waidhofen zu schaffen seien, um die Verpflegung der Armee zu sichern; weiters wurden sonstige Verfügungen getroffen, damit die Armee mit möglichst grossem Stande und entsprechend ausgerüstet abrücken konnte. Schon früher, am 2. März, hatte Prinz Carl angeordnet, dass die Truppen statt des bisherigen viertägigen Verpflegsvorrathes einen zehntägigen aufzubringen und bereit zu halten hatten[2]).

General Fischer, der Commandant der Artillerie-Reserve, welche über Bitte des Prinzen Carl[3]) nicht nach Wien gezogen, sondern bei der Armee belassen worden war, erhielt gleichzeitig den Befehl, zwei Quartierschlangen mit 300 Schuss, vier Falkaunen mit 200 Schuss, alle Haubitzen und allenfalls zwei Mörser in Marschbereitschaft zu setzen[4]).

Der Operationsplan selbst kam nicht zur Besprechung, doch sind die Absichten des Prinzen Carl aus dem Schreiben desselben an die Königin vom 5. März, mit welchem das Protokoll des Kriegsrathes vorgelegt wurde, zu entnehmen[5]).

Hiernach sollte sich die Armee zwischen Zlabings und Waidhofen an der Thaya sammeln, von wo aus die weiteren Operationen von dem Verhalten des Feindes abhängig gemacht werden sollten.

Das zwischen Altstadt und Zlabings eingetroffene Corps des FML. St. Ignon sollte durch drei Infanterie-Regimenter[6]) verstärkt werden und versuchen, die Sachsen aus ihren Quartieren zu verdrängen.

Die Cavallerie des FM. Fürsten Lobkowitz, welche bisher Front gegen Norden stand, sollte nunmehr gegen Mähren die Sicherung der Versammlung der Armee übernehmen.

[1]) Browne, Wenzel Wallis (beide waren durch die Capitulation von Brieg verpflichtet, nicht gegen Preussen zu kämpfen), Baden und Wurmbrand.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 4.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.

[4]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 8.

[5]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 11.

[6]) Thatsächlich wurden dem FML. St. Ignon nur zwei Infanterie-Regimenter des Corps Lobkowitz: Franz Lothringen und Marschall (früher Seckendorff) unterstellt. Siehe Gutachten des FML. Browne zum Neuhauser Kriegsrath und H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362. Lobkowitz an Prinz Carl, 6. März.

Die Truppen aus Bayern, welche sich bei Linz sammelten, gedachte Prinz Carl nach Ybbs zu ziehen, um sie dann mit der Armee zu vereinen.

Die wesentlichste Sorge betraf die Verlegung der Magazine. Für jenes zu Budweis waren 2500, für jenes zu Neuhaus 1600 Wagen nöthig, welche mit Rücksicht auf den gleichzeitigen Abschub von Kranken und Bagage kaum aufzubringen waren, weshalb die Durchführung dieser Massnahme eine Verzögerung des Operations-Beginnes nothwendig machte.

Die Vorbereitungen zum Aufbruche der Armee wurden getroffen: abermals indessen wurde der Entschluss des Prinzen Carl in das Wanken gebracht.

FML. Browne, der durch Unpässlichkeit verhindert war, am Kriegsrathe theilzunehmen, genoss das vollste Vertrauen des Prinzen, weshalb ihn dieser aufforderte, ebenfalls sein Gutachten über das Ziel der nächsten Operationen abzugeben und schriftlich dem Armee-Commando einzusenden.

Browne erklärte sich nun dahin, dass er ganz gegentheiliger Meinung sei und dafür halte, dass man ohne Zeitverlust die Franzosen angreife. Dieselben könnten, da sie erst kürzlich ein starkes, aus acht Bataillonen und zehn Escadronen bestehendes Detachement nach Eger geschickt hätten[1], kaum 12.000 Mann stark sein. Sie wären nahe bei der Hand, die Truppen könnten zu dieser Unternehmung in dreimal 24 Stunden beisammen sein und es wäre kein Zweifel, dass man die Franzosen sofort vertreiben werde, worauf sich die Sachsen von selbst zurückziehen und die Preussen hienach sich auch bedenken würden, vorzurücken.

Im Gegenfalle, wenn die Armee aus Böhmen abziehen sollte, würde dieses Land den Franzosen zu Theil werden; wenn man die kaum haltbaren Plätze Budweis und Tabor besetzen wolle, müssten wenigstens 8000 Mann zu deren Festhaltung zurückgelassen werden, mit welchen man dann die Franzosen im Schach halten könnte, widrigenfalls der Marschall Broglie unfehlbar der Armee auf dem Fusse nachfolgen werde.

Auf die Preussen und Sachsen loszugehen, wäre wegen des üblen Weges und der schlechten Witterung nicht wohl thunlich;

[1] Als Marschall Broglie einsah, dass er weder auf die Unterstützung der Preussen, noch auf jene der Sachsen rechnen konnte, suchte er sich durch die Eroberung von Eger einen sicheren Rückzug zu schaffen und die Verbindung mit der Ober-Pfalz herzustellen.

diese Bewegung erfordere viel Zeit und viele Landesfuhren, um die Magazine zu transportieren, desgleichen um die Kranken fortzubringen.

Wolle man überdies, wie beantragt, einen zehntägigen Vorrath mitnehmen, so seien hiezu allein wenigstens 2000 Wagen erforderlich, welche man schwerlich aufbringen werde. Schliesslich, was wäre damit zu gewinnen?

Um den Feind zu beunruhigen, sei das St. Ignon'sche Corps, welches mit zwei Infanterie-Regimentern, Franz Lothringen und Marschall verstärkt wurde, hinlänglich; für Wien und die Donau könne wohl Niemand in Sorge sein. Wenn die Armee die Thaya passiere und in Mähren einrücke, werde der König von Preussen seine Truppen sicher hinter Brünn zusammenziehen und somit seine Absicht erfüllt haben, welche zum Endzweck habe, die Haupt-Armee zu zwingen, Böhmen zu verlassen und gleichzeitig Bayern zu degagieren, da sich dann der FM. Khevenhüller genöthigt sehen würde, nach Oesterreich zurückzugehen[1]).

Dieses wohlbegründete Gutachten verfehlte seine Wirkung auf den Prinzen Carl nicht. Er liess wohl weiter die Vorbereitungen zum Abmarsch gegen die Preussen treffen, legte aber den Bericht des FML. Browne dem Hofe vor und erbat sich neuerlich einen Befehl. Dem FML. Mercy, Commandanten der bei Linz eintreffenden Verstärkungen, gab er den Auftrag[2]), einstweilen bei Linz stehen zu bleiben, „da er selbst noch nicht wisse, was etwa für eine Partei zu ergreifen und wohin sich allenfalls zu wenden wäre".

Unter den Rathgebern der Königin herrschten ebenfalls abweichende Ansichten, ähnlich wie bei den Generalen der Armee. Bartenstein war für einen Angriff auf die Franzosen. Schon am 1. März wendete er sich heftig und mit bitteren Worten gegen die Absicht, auf die Preussen vorzustossen. Er sah die Hauptschwierigkeit in der Verpflegung und hob hervor, dass man früher stets als Grundsatz aufgestellt habe, sich gegen den nächsten Feind zu wenden, nun wolle man den entferntesten angreifen, der ohnehin nicht über die Donau, dessen Streifpartheien man aber leicht abwehren könne. Königsegg scheint der Vorrückung nach Mähren den Vorzug gegeben zu haben, was aus Bartenstein's Weigerung

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript 1741.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 14.

hervorgeht, irgend etwas für die geplante Vorrückung zu thun; er wies Alle diesbezüglich an den Grafen Königsegg[1]). Maria Theresia entschied sich indessen für die Meinung Königsegg's, doch fiel das bezügliche Befehlschreiben an den Prinzen Carl den Preussen in die Hände.

Inzwischen hatte Marschall Broglie, aufmerksam gemacht durch die rege Thätigkeit beim österreichischen Heere, die auf einen Abmarsch schliessen liess, am 7. März mit 6000 Mann einen Vorstoss auf Wodnian unternommen.

Dieser Angriff der Franzosen veranlasste den Prinzen Carl. seine Truppen bei Budweis zusammenzuziehen und auch vier Cavallerie-Regimenter vom Corps Lobkowitz zur Unterstützung dahin zu beordern[2]). Broglie zog seine Truppen, nachdem er das Schloss Frauenberg verproviantiert hatte, zurück, als er wahrnahm, dass die österreichische Armee noch immer bei Budweis stehe; Prinz Carl aber kam durch diese Bewegung der Franzosen neuerlich in Unschlüssigkeit und erbat sich wieder vom Hofe Befehle.

In Wien, wo man die Verhältnisse begreiflicherweise noch weniger überblicken konnte, als bei der Armee, wusste man nicht, welche Antwort dem Prinzen Carl zu geben. Zudem waren ungünstige Nachrichten eingelaufen, dass die Franzosen bedeutende Streitkräfte über den Rhein gesendet, um Khevenhüller aus Bayern zu vertreiben. Ueber des Letzteren Bitte wurden ihm die beiden Cavallerie-Regimenter Caraffa und Preysing, welche übrigens erst im Anmarsche auf Wels waren[3]), wieder unterstellt. Dem Prinzen Carl wurden dagegen die aus Ungarn anrückenden Lobkowitz-Cürassiere und Kohäry-Dragoner zugewiesen[4]).

Die Königin, welche doch auch dem Prinzen kein Misstrauen und keine Unzufriedenheit zeigen wollte, konnte schliesslich nur immer wieder dasselbe sagen, was sie ihm bereits so oft anbefohlen hatte: Thätigkeit, reifen Entschluss, Kampf, Entscheidung.

Am 10. März erliess die Königin erneuert den Befehl an[5]) den Prinzen Carl:

[1]) H. H. u. St. A., Unterthänigste Vorträge, Bartenstein am 1. März.
[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 18.
[3]) K. A., F. A. Bayern 1742, III, 18.
[4]) Ebenda, III, 10 und Böhmen 1742, III, 17. Dieselben kamen indessen erst Ende Mai zur Armee.
[5]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 22.

„Nun hat zwar dieses der Franzosen Mouvement die Sachen einigermassen geändert und erhellt daraus, dass Broglie, sobald Dieselben Ihrem eigenen Antrag nach gegen die Preussen oder Sachsen vorrücken, auch seinerseits auf dem Fuss Ihnen nachfolgen würde. Wie aber ein Gleiches auch von den Sachsen und Preussen, wofern E. L. gegen die Franzosen sich wenden, geschehen dürfte und überhaupt so viele andere Bewegungen von den Feinden gemacht werden können, die von hier aus weder vorauszusehen, noch eine vorläufige Instruction darüber ertheilt werden kann, hiernächst auch mit Hin- und Herschreiben die Zeit nur verloren wird, so überlasse nach dem E. L. vollkommen zutragenden Vertrauen Deroselben lediglich, ob Sie thunlich und rathsam ermessen, auf die Franzosen oder auf die Sachsen und Preussen loszugehen, nur, dass Sie ohne weitere Rückfrage auf das eheste, als es immer möglich, gegen die Einen oder die Anderen sich wenden und einen Hauptstreich denselben beizubringen suchen, nachdem nichts Schädlicheres für meinen Dienst sein kann, als die längere — ohne Dero Verschulden, wie ich nur allzuwohl begreife — bisher gedauerte Inaction und nachdem die Armee je mehr Luft dieselbe ein- oder andererseits bekommt, desto leichter auch zu subsistieren sein wird."

Die Königin fügte bei, dass für den Fall, als sich die Armee gegen die Franzosen wenden sollte, das Corps des FML. St. Ignon, eventuell durch Infanterie verstärkt, zur Deckung von Nieder-Oesterreich zurückzubleiben habe.

Prinz Carl wurde hiedurch abermals vor eine Entscheidung gestellt. Schon vor Empfang dieses Schreibens der Königin hatte er bezüglich der bei Linz eingetroffenen Verstärkungen von der Armee Khevenhüller's den Entschluss gefasst, dieselben über Freistadt zur Armee zu ziehen[1]), ein Entschluss, welcher noch immer die Möglichkeit offen liess, entweder gegen die Franzosen oder gegen die Sachsen und Preussen vorzurücken, jedenfalls aber den Beginn der Operationen, wenn sie gegen die Letzteren gerichtet sein sollten, um ein Namhaftes verzögerte.

Als das Schreiben der Königin in Budweis ankam, berief Prinz Carl abermals einen Kriegsrath in Neuhaus ein, dem ausser dem FM. Lobkowitz, der FZM. Thüngen und die Generale der

[1]) Befehl an den FML. Mercy-Argenteau, Budweis, 9. März. (K. A. F. A. Böhmen 1742, III, 21.)

Cavallerie Hohenems und Batthyány beigezogen wurden[1]. Eine endgiltige Entscheidung wurde hiebei wieder nicht getroffen, immerhin sollten die Vorbereitungen zu einer Offensive nach Mähren fortgesetzt werden. Zur Deckung der Armee gegen die Sachsen und Preussen, insbesondere um den Transport der Magazine nach Waidhofen vor Störungen zu bewahren, hatte FM. Lobkowitz mit seiner Cavallerie und mit dem Corps des FML. St. Ignon einen Cordon von Königseck bis Horn zu ziehen.

St. Ignon war am 2. März in den Raum zwischen Altstadt und Zlabings vorgerückt[2], woselbst er einige Tage stehen blieb. Er entsendete von dort den GFWM. D'Ollone mit einem stärkeren Detachement gegen Pulkau, um das dort liegende preussische Bataillon (2. Glasenapp) aufzuheben oder zu vertreiben[3].

D'Ollone führte den Ueberfall am 6. März aus, wurde indessen von den wachsamen Preussen zurückgeworfen und musste sich damit begnügen, eine feindliche Husaren-Patrouille gefangen zu nehmen[4].

St. Ignon marschierte indessen mit der Cavallerie langsam über Waidhofen nach Horn ab, wo er am 12. März eintraf[5]. Lobkowitz liess nun durch dieses Corps den rechten Flügel des anbefohlenen Cordons bilden und verstärkte dasselbe zeitweilig durch das Cürassier-Regiment Hohenems[6]. Die dem Corps St. Ignon's zugewiesenen beiden Infanterie-Regimenter verblieben bei Zlabings und besorgten in dieser Gegend die Sicherung.

Da die Sachsen inzwischen gegen Znaym und den Raum nördlich dieser Stadt zurückgegangen waren, was Lobkowitz der Vorrückung St. Ignon's zuschrieb[7], dehnte der Feldmarschall den Cordon, bei welchem von seinem Corps die Cürassier-Regimenter Cordova, Seherr, Lubomirski und Podstatzky, sowie das Dragoner-Regiment Althann in Verwendung traten, nach Norden

---

[1] H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.

[2] Lobkowitz an den Prinzen Carl, 1. März. H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.

[3] Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.

[4] Orlich, I, S. 105.

[5] K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 27.

[6] K. A., Browne'sches Manuscript 1741 und Schreiben des FM. Lobkowitz an den Prinzen Carl vom 8. März. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.)

[7] K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 25.

aus, so dass der linke Flügel bis in die Gegend von Humpoletz kam[1]).

Trotzdem sich deutlich aussprach, dass die Preussen und Sachsen sich in die Gegend von Brünn zurückzogen, blieb St. Ignon bei Horn stehen und begnügte sich damit, durch Husaren-Abtheilungen Streifungen gegen Znaym durchführen zu lassen.

Diese Abtheilungen traten wiederholt mit dem in dieser Stadt zurückgelassenen sächsischen Detachement in Berührung. Letzteres war ursprünglich dazu bestimmt, den vom Könige Friedrich II. angeregten Requisitionszug in die Gegend von Horn zu unternehmen. Der Chevalier de Saxe hatte am 8. März befohlen, hiezu zwei Bataillone des Infanterie-Regiments Frankenberg und 500 Reiter bei Fratting zu sammeln, während ein Bataillon Schönberg, welches dem Obersten von Frankenberg untergeordnet wurde, die Thaya-Brücken bei Raabs, Linda, Drosendorf und Primersdorf besetzen sollte, um den Vormarsch zu begünstigen.

Da mittlerweile der Befehl des Königs von Preussen zum Abmarsche gegen Brünn eintraf, musste der geplante Einfall unterbleiben. Der Chevalier de Saxe gab daher noch am 8. Gegenbefehl und bestimmte dieses Detachement als Besatzung von Znaym.

Das Bataillon Schönberg hatte indessen die Brücken über die Thaya besetzt. Ein Lieutenant, welcher dem Bataillons-Commandanten einen Befehl des Regiments-Commandos zu überbringen hatte, wurde am 9. März nächst Raabs von Husaren gefangen; als am 10. das Bataillon mit drei Compagnien den Rückmarsch antrat, wurde dasselbe von einer grösseren Husaren-Abtheilung angefallen. Nächst Drosendorf entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht, das durch zwei Stunden währte und erst durch das Eingreifen der 4. Compagnie zu Gunsten der Sachsen entschieden wurde. Die Verluste waren beiderseits gering. Die Sachsen hatten nur vier Leichtverwundete, der Verlust der Husaren soll 12 bis 13 Mann betragen haben[2]).

Das Detachement besetzte Znaym, in welcher Stadt dasselbe gegen die Angriffe der Husaren geschützt war. St. Ignon hatte

---

[1]) Beilage zum Tagebuch des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 6.) Dislocations-Uebersicht der Truppen des Cordons, ddo. Tremles, 14. März.

[2]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

wohl den GFWM. Grafen N á d a s d y mit 500 Husaren und 200 Dragonern bis nach Retz vorgesendet, dieser vermochte indessen nichts Ernstliches zu unternehmen [1]).

Als am 12. März eine kleinere sächsische Infanterie-Abtheilung in den Raum südlich der Stadt vorgesendet wurde, um Fuhrwerke zu requirieren, überfiel ein Rittmeister von Nadasdy's Husaren die, aus einem Unterofficier und 8 Mann bestehende vorgeschobene Sicherungs-Patrouille. Diese vermochte sich jedoch in ein Haus zu retten. Beim Sturme auf dasselbe fiel der Rittmeister sammt einigen Leuten, der Patrouille aber gelang es, trotzdem ein Mann tödtlich und drei andere leicht verwundet wurden, sich zu halten, bis 200 Mann Infanterie und einige Uhlanen, vom Oberst von F r a n k e n b e r g geführt, herbeieilten und sie befreiten [2]).

Prinz C a r l hatte am 11. März überdies ein Streif-Commando von 600 deutschen Reitern und 500 Husaren, unter Commando des GFWM. Baron P h i l i b e r t, zur Beobachtung der Sachsen und Preussen gegen Znaym vorgesendet [3]). Ueber die Thätigkeit desselben fehlt jede Nachricht. Da die Sachsen ihre Rückmärsche mit grösster Vorsicht durchführten, mussten sich die nachgesandten Reiter damit begnügen, nachzufolgen und die Quartiere zu besetzen, welche jene verlassen hatten [4]).

Als am 19. März die Sachsen Znaym räumten, nachdem sie einen grossen Theil der Vorräthe weggeschafft hatten, rückte St. I g n o n am 20. nach Pulkau [5]), am 21. gegen Znaym vor. Die Sachsen hatten die Vorsicht gebraucht, die Thaya-Brücken zu

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 29.

[2]) Oper.-Journ. des Chevaliers de S a x e. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

[3]) Auszug aus den Briefen des Prinzen C a r l. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.) Nach diesem Auszuge wurden dem GFWM. Baron P h i l i b e r t auch 1000 Warasdiner unterstellt. Diese waren aber zu jener Zeit nicht bei der Armee, wie überhaupt keine Croaten oder Slavonier. Es ist daher anzunehmen, dass Prinz C a r l bereits Nachricht von dem Anmarsche der Warasdiner aus ihrer Heimath über Wien zur Armee und P h i l i b e r t nach deren Eintreffen 1000 derselben zugedacht hatte. Die K ö n i g i n hatte am 3. März angeordnet, dass dieselben auf Wagen fortzubringen seien, am 21. schrieb B a r t e n s t e i n, dass sie nicht mehr weit von Wien wären; am 3. April dürften sie daselbst angekommen und am 8. oder 9. in der Gegend von Znaym eingetroffen sein. (H. H. u. St. A., „Unterthänigste Vorträge".)

[4]) Meldung des GL. J a s m u n d am 20. März. Oper.-Journ. des Chevaliers de S a x e. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

[5]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 41.

zerstören, so dass Nádasdy verhindert wurde, über den durch das eingetretene Thauwetter stark angeschwollenen Fluss nachzurücken[1]). St. Ignon liess die Brücke wieder herstellen, begab sich aber nach Pulkau zurück und blieb dort mit seiner Cavallerie unthätig stehen, ohne den Marsch der Sachsen nach Brünn zu stören. Einige Husaren hatten am 22. März ein unbedeutendes Scharmützel mit einer Patrouille des Regiments Schönberg bei Wolframitz.

Auch Prinz Carl wurde durch den Rückmarsch des Feindes keineswegs veranlasst, endlich die Operationen aufzunehmen. Er beliess die Armee in ihrer innehabenden Stellung. Die anrückenden Verstärkungen unter dem FML. Mercy-Argenteau waren durch den General-Land-Kriegs-Commissär von Ober-Oesterreich, FML. Carl Grafen Harrach, anfänglich derart instradiert worden, dass die letzte Colonne erst am 30. März Freistadt erreicht hätte[2]). Auf Betreiben des Prinzen, der die Verstärkungen sehr ersehnte, wurde der Marsch beschleunigt. Das Infanterie-Regiment Vettes rückte am 15. März, die erste Colonne Carlstädter am 17., die zweite am 19., das Infanterie-Regiment Leopold Pálffy am 20., Jung-Königsegg am 22. von Linz ab[3]). Die einzelnen Colonnen marschierten in vier Tagen (ohne Rasttag) nach Budweis, wo somit die letzte derselben am 26. März eintraf[4]).

Characteristisch für die Schwerfälligkeit und wohl auch Widerspenstigkeit der Behörden jener Zeit ist, dass sich die oberösterreichischen Stände trotz aller Bemühungen des Prinzen Carl nicht dazu verstanden, den Truppen die Verpflegung für den letzten Marschtag, der schon durch böhmisches Gebiet gieng, zu liefern, was leichter gewesen wäre, als die Beschaffung in dem durch die Armee bereits ausgenützten Raume, in welchem es besonders an Fuhrwerken fehlte.

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 49.
[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 34.
[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 37.
[4]) K. A., Browne'sches Manuscript 1741.

Die Vorgänge an der niederösterreichisch-mährischen Grenze.

In den ersten Tagen des Monates März hatte FML. Baranyay mit dem Husaren-Regiment Esterházy, 900 Insurgenten und Portalisten, weiters Commandierten der in Wien liegenden Regimenter Johann Pálffy-Cürassiere und Bayreuth-Infanterie, dann durch Heranziehung bewaffneter Bauern ein Corps von etwa 4000 Mann gebildet, mit dem er zur Deckung von Nieder-Oesterreich bei Mistelbach, später bei Poisdorf, Stellung nahm.

Er entsendete je 100 Reiter zur Beobachtung der vom Gegner besetzten Orte Laa, Nikolsburg, Eisgrub und Lundenburg und unternahm Streifungen bis nach Mähren[1]).

Den Abmarsch der Preussen gegen Brünn liess der thätige Reitergeneral nicht unbenützt vorübergehen. Am 10. März überfiel eine von ihm ausgesendete Husaren-Patrouille 15 preussische Husaren nächst Laa. Nachdem vier Preussen gefallen, einer schwer verwundet war, ergaben sich die übrigen (ein Lieutenant und neun Husaren). Ausserdem wurden zwölf Pferde erbeutet[2]).

Am Abende desselben Tages rückte Baranyay mit dem Gros seines Corps vor den Ort Laa, wo das zweite Bataillon des preussischen Infanterie-Regiments Prinz Moriz cantonnierte. Mit Hilfe der Bauern wurden die Brücken über den das Städtchen einerseits einschliessenden Mühlgraben abgebrochen und verbrannt, so dass dem Bataillon der Rückzug abgeschnitten war.

Baranyay schloss nun mit den Husaren und Bauern den Ort ein, freilich ohne Aussicht, denselben stürmen zu können, da Laa auf einer von der Thaya und dem Mühlgraben gebildeten

---

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript 1741.

[2]) K. A., Prot. Reg. des H. Kriegsrathes und Oper.-Journ. Arnim. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422

Insel lag und überdies durch eine hohe Umfassungsmauer geschützt war. Immerhin war Hoffnung vorhanden, das Bataillon durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Der Commandant, Oberst von Dohna, fand indessen Gelegenheit, einen Boten mit der Bitte um Hilfe in das Haupt-Quartier zu senden.

König Friedrich II. erhielt in Pohrlitz die Nachricht von der gefährdeten Lage des Bataillons und setzte sofort das Regiment Sydow und 30 Husaren unter Commando des Obersten von Blankensee gegen Laa in Marsch. Blankensee rückte am 12. März von Dürnholz ab und befreite nach einem dreistündigen, lebhaften Kampfe das eingeschlossene Bataillon. Die Husaren und bewaffneten Bauern konnten selbstverständlich auf die Dauer dem Angriffe eines regulären Regiments nicht Stand halten, immerhin scheinen sie mit grosser Hartnäckigkeit gekämpft zu haben, da sie angeblich 50 Mann verloren, während auf Seite der Preussen nur ein Officier und zwölf Mann verwundet wurden [1]).

Wie sehr der König von Preussen bezüglich des Schicksals dieses Bataillons in Sorge war und wie hoch er seinen Truppen die immerhin nicht sehr bedeutende Waffenthat anrechnete, beweist eine Stelle aus seinem Briefe an den Erbprinzen Leopold vom 13. März: „Es leben unsere unschätzbaren Preussen, die müssen Alles gut machen."

Am 13. März rückten die vereinigten preussischen Abtheilungen von Laa an die Schwarzawa ab, worauf Baranyay sofort den Ort besetzen liess. Einer Weisung des Hof-Kriegsrathes folgend, verlegte er nunmehr die Hauptkraft seines Corps in die Gegend von Lundenburg [2]).

Er war unermüdlich thätig, den Feind zu beunruhigen, entsendete seine Reiter nach Mähren und erhielt fortwährend die Verbindung zwischen dem FM. Seherr und Wien.

Gelegentlich ihrer Streifungen drangen dieselben bis in die Cantonnierungen der Preussen ein. Am 15. März verfolgten sie eine preussische Patrouille bis in die ersten Häuser von Pohrlitz, wo ein preussisches Bataillon im Quartiere lag [3]), am 21. griffen sie sogar das Haupt-Quartier des Königs in Gross-Selowitz an [4]).

---

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 99.

[2]) K. A., Prot. Registr. des Hof-Kriegsrathes.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 745 und Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

[4]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe.

Die Vorgänge an der ungarisch-mährischen Grenze.

An der ungarisch-mährischen Grenze wurde im Laufe des Monates Februar der nach dem Conferenz-Beschlusse vom 28. Januar angeordnete Cordon aufgestellt.

Ueberdies sollte sich Anfangs März ein Corps von Insurgenten unter dem Commando des FML. Ghilányi, dem der FML. Pestvármegyey und der GFWM. Gyulai beigegeben waren, bei Holics sammeln, um nach dem Plane der Königin gegen die in Mähren eingedrungenen Preussen verwendet zu werden. Man gab sich der Hoffnung hin, eine bedeutende Streitmacht aufzubringen, deren Commando späterhin der Palatin, FM. Johann Graf Pálffy, selbst übernehmen wollte.

Dieses Corps entsprach aber in keiner Beziehung den gehegten Erwartungen. Mitte März hatte FML. Ghilányi nur etwa 6000 Mann beisammen, die gar keine Kriegstüchtigkeit besassen und dem Angriffe der geregelten preussischen Truppen unter dem GL. Prinzen Dietrich von Anhalt nicht Stand halten konnten.

Letzterer, am 7. März von Friedrich II. in Znaym beauftragt, mit acht Bataillonen Infanterie[1], 20 Escadronen Cavallerie[2] und zehn Escadronen Zieten-Husaren, dann mit vier schweren Geschützen gegen die bei Göding gemeldeten Ungarn vorzurücken, über deren Stärke die übertriebensten Gerüchte im Umlauf waren, sammelte sein Corps am 9. März bei Auspitz. Er hatte den Befehl, die Insurgenten anzugreifen, wo er sie finde, alle Brücken über die March abzutragen und alle Lebensmittel, sowie das gesammte

[1]) Inf.-Reg. Voigt, erstes Bataillon Prinz Moriz, Grenadier-Bataillone Gets, Jeetze, Kleist der Feld-Armee, erstes Bataillon Derschau aus Prossnitz, erstes Bataillon Glasenapp aus Ungarisch-Hradisch.

[2]) Regimenter: Carabiniers, Posadowsky- und Kannenberg-Dragoner der Feld-Armee, Regiment Gensdarmes aus Austerlitz

Zugvieh, dessen er habhaft werden könne, nach Ungarisch-Hradisch und Kremsier zurückzubringen.

Prinz Dietrich rückte am 10. gegen Göding vor. Daselbst stand eine Abtheilung des Regiments Ujváry, etwa 300 Mann stark, unter Commando des Majors Grafen Gyulai, dem einige Husaren beigegeben waren. Letztere waren schon am 9. März mit Zieten-Husaren bei Pawlowitz zusammengestossen, hatten zwei Mann verloren, aber acht feindliche Husaren gefangen genommen[1]).

Major Gyulai war wohl nicht darauf gefasst, am 10. März bereits selbst vom Feinde angegriffen zu werden. (Auspitz—Göding 34 Km.) Er wurde gegen zwei Uhr Nachmittags von den vorausmarschierenden Zieten-Husaren überrascht, konnte den Rückzug nicht mehr antreten und wurde in dem Schlosse von Göding eingeschlossen. Als die preussische Infanterie herankam und die schwere Artillerie etwa zehn Schüsse gegen das Schloss abgegeben hatte, streckte er die Waffen und wurde mit fünf Officieren und 287 Mann kriegsgefangen[2]).

FML. Ghilányi hatte auf die Nachricht vom Anmarsche des Feindes am 10. März Ungarisch-Ostrau, Wessely und Strassnitz besetzen lassen und sich selbst nach Ungarisch-Ostrau begeben. Um 10 Uhr Abends erhielt er dort die Meldung des FML. Pestvármegyey, dass die Preussen Göding eingenommen. Hierauf liess er sofort das Corps unter Zurücklassung entsprechender Besatzungen in den genannten Orten sich bei der Brücke von Rohatetz sammeln und eilte selbst mit dem GFWM. Gyulai unverzüglich dahin. Um 6 Uhr Morgens des 11. März fand er, auf dem Gödinger Felde angelangt, die Insurgenten „wie wilde Gänse" daselbst zerstreut. Es gelang ihm, „so gut als mit solchen unerfahrenen und nur der Rüstung nach angekleideten, aber nichts weniger als Soldaten thunlich gewesen", Ordnung zu machen, so dass etwa acht feindliche Escadronen und etliche Hundert Husaren, die von Göding gegen selbe anrückten, sich wieder in diese Stadt zurückzogen, ohne einen Angriff zu wagen[3]).

Auch Ghilányi, der Nachrichten hatte, dass die Preussen bei Göding 10.000 Mann stark seien, unterliess einen Angriff und begab sich nach Skalitz zurück, wo er auch am 12. März verblieb.

---

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III. S. 114.

[2]) Ebenda, S. 115.

[3]) Rechtfertigungs-Bericht Ghilányi's an den Palatin. (K. A., Ung. Gen.-Comdo-Acten 1742, I, 1.)

Auf das Gerücht, der Feind rücke bei Holics über die March und gehe auch gegen die Brücke bei Rohatetz vor, liess Ghilányi seine Truppen allarmieren, sendete sie jedoch bald wieder in ihre Quartiere zurück. Bei der Brücke wurden nur Sicherungstruppen mit dem Befehl aufgestellt, die Brücke zu zerstören[1]).

Prinz Dietrich war am 11. und 12. März unthätig in Göding verblieben. Er hatte erfahren, dass die Insurgenten bei Skalitz 10- bis 18.000 Mann stark seien und unternahm es daher nicht, dieselben anzugreifen. Erst über bestimmten Befehl des Königs nahm er am 13. März die Vorrückung gegen Skalitz auf. Er wählte hiezu den Weg über Rohatetz. Die am jenseitigen March-Ufer befindlichen österreichischen Vorposten wurden durch das Feuer einiger Regiments-Geschütze vertrieben, die Brücke wieder hergestellt und dann mit sämmtlichen Truppen über den Fluss gegangen. Am jenseitigen Ufer angelangt, liess Prinz Dietrich dieselben in Schlachtordnung aufmarschieren und stehen bleiben, während er selbst mit den Zieten-Husaren vorgieng, welche längere Zeit mit den Insurgenten plänkelten.

Ghilányi, der nur über drei schwache Bataillone der neuen ungarischen Infanterie-Regimenter verfügte und erkannte, dass sich diese gegen die Uebermacht des Feindes in dem zur Vertheidigung wenig geeigneten Orte Skalitz nicht halten könnten, zog nach Besprechung mit seinen Unter-Commandanten, FML. Pestvármegyey und GFWM. Gyulai, die drei Bataillone nach Holics zurück. Dieser Rückzug wurde durch 900 Insurgenten zu Pferd gedeckt, welche bei dem Hügel nördlich Skalitz Aufstellung nahmen.

Gegen 5 Uhr 30 Minuten Nachmittags rückten die Truppen des Prinzen Dietrich von Anhalt vor, nachdem vier berittene Insurgenten, die vor den Augen Ghilányi's zum Feinde übergiengen, versichert hatten, dass die ungarische Infanterie abgezogen sei und um diese Zeit bereits Holics erreicht habe. Ghilányi hatte den Truppen den Auftrag ertheilt, sich beim Vorrücken des Gegners auf Skalitz langsam und abtheilungsweise zurückzuziehen. Als aber die Zieten-Husaren zum Angriffe vorgiengen, trat bei den Ungarn eine Panik ein. Schon seit dem ersten Kanonenschusse am Morgen hatten sich Viele aus den Reihen verloren, nun löste sich

[1]) Der Beschreibung des Gefechtes bei Skalitz liegt ein Bericht des FML. Ghilányi an den FM. Seherr zu Grunde. (K. A., F. A. Böhmen 1742. III, 43½.)

der Rest in voller Flucht auf. Ingrimmig musste Ghilányi gewahren, dass seine Leute nicht zu halten waren, trotzdem die feindlichen Reiter die Verfolgung nicht hundert Schritte über Skalitz hinaus fortsetzten. Die Officiere, welche sich der Flucht entgegenstellten, wurden von den Flüchtigen am Leben bedroht. Ghilányi selbst musste mit einem geringen Häuflein von 60 Reitern zurückgehen. Er liess dieselben in Mokrihaj und Radosóc[1]) zur Sicherung zurück und begab sich nach Szenic, wo er des Nachts ankam und etwa 300 der flüchtig gewesenen Insurgenten traf, welche inzwischen die Juden geplündert hatten. Am nächsten Morgen zündete einer ein Haus an und gab einen Schuss ab, worauf die ganze Abtheilung abermals die Flucht ergriff und plündernd bis in das Waag-Thal entfloh[2]).

FML. Ghilányi, niedergeschlagen ob der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen, seiner, wie er sich ausdrückte, „mit diesen Wilden gehabten Plage, Unruhe bei Tag und Nacht, seines im Allerhöchsten Dienste bezeugten Eifers und Attention", verblieb in Szenic und bemühte sich, die weit verstreuten Insurgenten wieder zu sammeln. Da er das Schloss von Holics, welches Fähnrich Anderson mit 100 Mann deutscher Infanterie und 100 Insurgenten besetzt hielt, zu gefährdet fand, zog er die daselbst aufgestellten sechs Geschütze nach Sásvár (Sassin) zurück, wo sich ein nach seiner und Gyulai's Ansicht leichter zu vertheidigendes Schloss befand[3]).

Auf Befehl des Grossherzogs Franz Stephan wurden indessen die Geschütze bis zum 26. März wieder nach Holics gebracht[4]).

Das Gefecht bei Skalitz hatte gezeigt, dass man sich bezüglich des Kriegswerthes der ungarischen Insurrections-Truppen einer grossen Täuschung hingegeben hatte. Selbst tapfere Männer werden erst durch Uebung, Ordnung und Zucht bewährte Soldaten. Nur in seltenen Fällen ausserordentlicher Begeisterung können auch Schaaren von Neulingen Bedeutendes wirken, aber auch dann nicht im freien Felde. Jene, welche gerathen hatten, von Neuaufstellungen

[1]) 3, beziehungsweise 8 Km. s. s. ö. Skalitz.

[2]) Rechtfertigungs-Bericht Ghilányi's an den Palatin. (K. A., Ung. Gen.-Comdo-Acten 1742, I, 1.)

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 43.

[4]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 48 u. 53.

abzusehen und lieber die alten Regimenter zu completieren, hatten Recht behalten.

FML. Ghilanyi, dem von Einigen die Schuld an dem Misserfolge zugeschrieben wurde, bat Ende des Monats um Enthebung von seinem Commando, indem er hiezu bemerkt: „.... und endlich mir auch wohlbekannt ist, dass in der Welt keine Charge fataler, als ein General ist, dessen glückliche Actionen ordinaire als eine Casualität vom Publikum angesehen und hingegen die unglücklich ausfallenden in der ganzen Monarchie jedes Schusters und Schneiders willkürlicher Kritik unterworfen bleiben; bevoraus aber, da mit derlei Untergebenen, die nur angekleidete Soldaten sind, gleichwie mir jetzt zu commandieren auferlegt worden, mir, Ehre zu erlangen, keine Hoffnung übrig ist[1]."

Prinz Dietrich von Anhalt hatte am 13. März Skalitz besetzt und war am 14. nach Ungarisch-Brod abmarschiert. Aus Skalitz wurden nur wenig Vorräthe weggeführt, Hafer und 38 Fässer Mehl, dagegen plünderten nach dem Abzuge der Preussen die in der Stadt verborgen gebliebenen ungarischen Trossknechte die Häuser.

Ungarisch-Brod war von etwa 400 Mann, Husaren und bewaffneten Bauern, besetzt. Die Preussen trafen mit der Vorhut am Abende überraschend vor der Stadt ein, zersprengten eine Husaren-Abtheilung, machten 34 Gefangene und umzingelten die Stadt, welche durch starke Mauern mit Thürmen geschützt war. Am 15. März langte auch die Infanterie vor der Stadt ein. Es wurden nun Verhandlungen eingeleitet; während derselben tränkten und fütterten die preussischen Reiter ihre Pferde. Den Augenblick der Unachtsamkeit und Sorglosigkeit benützten 150 Husaren, um ein Thor zu öffnen und durchzubrechen. Die Uebrigen, drei Officiere und etwa 50 Husaren, dann eine Anzahl Bauern, 17 Geschütze, 100 Pferde und die ganze Bagage fielen den Preussen in die Hände, welche einen Todten und sechs Verwundete verloren hatten.

Inzwischen hatten sich die in Folge des Aufrufes Maria Theresia's vom 13. Februar in der Gegend von Walachisch-

[1] Rechtfertigungs-Bericht Ghilányi's an den Palatin. (K. A., Ung. Gen.-Comdo-Acten 1742. I. 1.

Meseritsch zahlreich auftretenden Banden bewaffneter Bauern sehr empfindlich geltend gemacht.

Dieselben wagten es, theils allein, theils im Verein mit Insurrections-Husaren, sich selbst stärkeren preussischen Abtheilungen entgegenzustellen. So wurde die Avantgarde des von Neutitschein nach Kremsier marschierenden Grenadier-Bataillons Fouqué nächst des erstgenannten Ortes am 3. März von zwei Abtheilungen dieser „Walachen" angefallen, die erst zurückwichen, als Fouqué seine Bataillons-Geschütze in das Feuer setzte. Preussischerseits wurde ein Grenadier verwundet, die Walachen verloren drei Todte und mehrere Verwundete, die sie jedoch mit sich nahmen[1]).

Am 5. März waren Walachen und Husaren vor Napagedl gekommen und forderten die dort cantonnierende Abtheilung des Regiments Nassau zur Uebergabe auf. Der Commandant, Capitain von Froideville, zog sich mit seiner Abtheilung in ein grosses Haus ausserhalb des Ortes zurück, richtete es zur Vertheidigung ein und eröffnete das Feuer gegen die anrückenden Husaren, die sich des Hauses nicht bemächtigen konnten, es jedoch während der Nacht und am nächsten Vormittage umschlossen hielten.

Das Erscheinen des Regiments - Commandanten mit 150 Dragonern, welche von Střilek (Střilek—Napagedl 22 Km.) zum Entsatze herbeieilten, veranlasste die Walachen und Husaren zum Rückzuge und befreite den Capitain Froideville. Die Oesterreicher sollen einen Officier und 16 Gemeine, die Preussen nur zwei Mann verloren haben[2]).

Die Walachen drangen selbst bis gegen Schlesien vor, rückten am 6. März in Teschen ein, wo sie vier Mann vom Regiment la Motte gefangen nahmen und besetzten am 13. März nach dem Abzuge der Preussen Leipnik und Weisskirchen[3]).

Friedrich II. musste darauf Bedacht nehmen, diesem Treiben ein Ende zu machen und er bezeichnete dem Prinzen Dietrich daher als nächstes Ziel, an dessen Erreichung ihm viel gelegen war, Walachisch-Meseritsch. Der Prinz rückte in kleinen Märschen über Holleschau vor und stiess am 22. März mit den Zieten-Husaren bei Wšechowic auf etwa 300 Walachen, die nach

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 109.

[2]) Nach Dudik, S. 32 dagegen, wurden am 6. März viele, beim Ueberfall von Napagedl verwundete Preussen nach Olmütz gebracht.

[3]) Dudik, S. 26.

kurzem Kampf zerstreut wurden. Die Preussen erlitten geringfügige Verluste, dagegen wurden 12 Walachen getödtet und über 100 gefangen [1]).

Diese Niederlage schüchterte die Bauern ein, sie unternahmen nichts mehr. Prinz Dietrich erreichte am 24. März Walachisch-Meseritsch, wo er sieben Geschütze erbeutete; am 26. März liess er seine Truppen in die Quartiere abrücken, die sich im Allgemeinen entlang der March bis an die untere Thaya erstreckten.

---

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 139.

Die Vertheidigung von Brünn[1]).

Während sich in den letzten Tagen des Monats Januar die preussischen Truppen bis über Wischau vorschoben, also Brünn unmittelbar bedrohten, waren die Befestigungswerke der Stadt und der Festung Spielberg, trotz aller Anstrengungen im verflossenen Monate, noch immer in kläglichem Zustande[2]). Die Besatzung, grösstentheils aus den Anfangs Januar eingetroffenen Garnisonen von Troppau und Olmütz bestehend, war aus Commandierten vieler Truppentheile zusammengewürfelt; zudem fehlten Geschütze und Munition. Es wäre somit für die Preussen nicht schwer gewesen, sich zumindest der Stadt Brünn zu bemächtigen und durch Einschliessung des Spielberges die weitere Ausrüstung dieser Festung zu verhindern.

Wider alles Erwarten verblieben die bei Wischau cantonnierenden Preussen unthätig und liessen es geschehen, dass fast unter

[1]) Plan und Ansicht von Brünn siehe Tafel II.

[2]) Der preussische Hauptmann Korff, den Friedrich II. am 31. Januar nach Brünn gesendet hatte (s. S. 308), berichtete, dass die Befestigungen noch immer in verfallenem Zustande sich befänden. Die Wälle seien flach, der Graben zwar breit und tief, aber meistens trocken, die Brustwehr an der Contre-Escarpe sehr niedrig und nicht mit Pallisaden versehen. („Der mährische Feldzug Friedrich II. 1741/42" von F. Wagner, S. 39.)

Dass thatsächlich bis Ende Januar wenig geschehen war, bezeugt der Unwille, den Maria Theresia nach Entgegennahme des Berichtes des GFWM. Roth empfand. Sie dachte sogar daran, Seherr seines Commandos zu entsetzen und dasselbe an Roth zu übertragen. (Angedeutet im Schreiben Maria Theresia's an den Prinzen Carl ddo. Wien, 26. Januar. K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 40, nach welchem die von der Feld-Armee nach Brünn abzugebenden Husaren an Seherr oder an Roth gewiesen wurden, „nachdem es wohl sein könnte, dass Ersterer vermöge der ihm dazu ertheilten Erlaubniss von dannen sich hinweg begebe".)

ihren Augen, in den ersten Tagen des Februar, der Geschütz- und Munitions-Transport aus Wien, die beiden Bataillone O'Gilvy aus Iglau, die drei neuerrichteten ungarischen Bataillone Andrássy, Forgách und Ujváry von Skalitz, ebenso die successive eintreffenden Compagnien des Husaren-Regiments Beleznay von Skalitz und Nikolsburg nach Brünn marschierten.

Am 8. Februar erreichte hiedurch die Garnison einen dienstbaren Stand von 3528 Mann[1], welche in drei Brigaden getheilt

[1] K. A., Browne'sches Manuscript 1741. Nach dessen Angaben setzte sich die Garnison, wie folgt zusammen:

Vom Infanterie-Regimente:	Franz Lothringen	95	Mann
	Carl Lothringen	52	„
	Harrach	97	„
	Max Hessen	18	„
	Wurmbrand	66	„
	Thüngen	94	„
	Baden	119	„
	Leopold Daun	72	„
	Botta	47	„
	Browne	80	„
	Mercy-Argenteau	84	„
	Grünne	120	„
	Kolowrat	50	„
	Starhemberg	136	„
	Warasdiner	210	„
Zwei Bataillone	O'Gilvy	440	„
Ein Bataillon	Andrássy	516	„
„ „	Forgách	685	„
„ „	Ujváry	547	„
	Zusammen	3528	Mann.

Der geringe Stand der beiden Bataillone O'Gilvy gab wohl Veranlassung zu der irrigen Meinung, dass nur ein Bataillon dieses Regiments nach Brünn gelangt sei. Das Regiment hatte indessen zu jener Zeit keinen grösseren Stand, so dass man bereits den Gedanken gefasst hatte, O'Gilvy-, ebenso wie Wenzel Wallis-Infanterie aufzulösen. Man kam nur davon ab, weil man befürchtete, dass dann die in Kriegsgefangenschaft befindlichen Leute dieser Regimenter fremde Kriegsdienste nehmen würden. (K. A., F. A. Böhmen 1742, I, 37.) Das Armee-Commando hatte dieses, das schwächste Regiment, zur Ablösung der Commandierten (Abgezweigten) in Brünn bestimmt. FM. Seherr behielt indessen die Letzteren in Brünn, wohl, weil er deren Marsch für zu gefährdet hielt, gewiss aber auch, weil er alle Kräfte zur Vertheidigung der Festung und der Stadt zu benöthigen glaubte.

Der genannte Stand begreift nur die wirklich Dienstbaren in sich. Mit Einschluss der aus Olmütz gekommenen Kranken dürften etwa 4150 Mann thatsächlich in der Stadt gewesen sein, wodurch die Angaben anderer Quellen

wurden. Eine unter dem GFWM. Baron Roth stand auf dem Spielberge, die beiden anderen unter den Generalen Terzy und Andrássy in der Stadt[1]. Hiezu kamen noch etwa 700 Husaren: fünf Compagnien des Regiments Beleznay[2] und 200 bis 250 Mann anderer Husaren-Regimenter[3]. Auch die Bürgerschaft, eingedenk der Ruhmesthaten ihrer Vorfahren in dem Kampfe gegen die Schweden, versah den Dienst in der Stadt und auf den Wällen. Sie war in zwei Compagnien Bürgerwehr und eine Compagnie junger Handwerker, zusammen circa 600 Mann, eingetheilt und übte sich fleissig, den Weisungen des FM. Seherr und besonders des GFWM. Roth gehorchend, im Waffendienste. Für leichtere Verrichtungen waren endlich noch die aus Freudenthal eingerückten Invaliden verfügbar.

Nach Ankunft des GFWM. Roth wurden die Befestigungsarbeiten mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt. Die Stadt und die Festung wurden verpallisadiert, neue Aussenwerke angelegt, die Häuser der Vorstädte, welche die Vertheidigung beeinträchtigten, niedergerissen und das gewonnene Materiale am Spielberg verwendet. Vor den schwächeren Theilen der Umfassung, die vom Spielberg aus nicht unterstützt werden konnten, wurden Inundationen angelegt[4]. Grosse Anstrengungen erforderte die Abtragung einer nächst dem Spielberge gelegenen, in die Befestigung nicht einbezogenen dominierenden Kuppe, des sogenannten Rothen Berges, welche Arbeit erst Ende März fertig wurde[5].

Grosse Aufmerksamkeit wurde der Einbringung von Lebensmitteln zugewendet. Das Magazin von Ungarisch-Hradisch wurde

mit jenen des Browne'schen Manuscriptes in Uebereinstimmung kommen. (In Brünn standen ursprünglich 400 Mann, hiezu 1600 aus Olmütz und Troppau, rund 2150 neuer Truppen, zusammen 4150.)

[1]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 336.

[2]) Drei Compagnien dieses Regiments trafen erst um den 21. März in Szenic beim FML. Ghilányi ein. (K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 40 und III, 43½.)

[3]) Mit den Garnisonen von Olmütz, Troppau und Freudenthal rückten etwa 150 Husaren in Brünn ein, wohin FM. Seherr auch das in Saar gestandene Detachement von 100 Károlyi-Husaren unter dem Rittmeister Baboczay zog. Dagegen dürfte die Commandierung weiterer 100 Husaren von der Haupt-Armee, wie dies dem Prinzen Carl am 26. Januar befohlen wurde, mit Rücksicht auf die Ankunft der Beleznay-Husaren unterblieben sein.

[4]) Archiv für Geographie, Historie etc., 1816, S. 331 und D'Elvert, Der Spielberg, S. 49.

[5]) F. Wagner, S. 39.

nach Brünn gebracht und die Husaren dazu verwendet, Requisitionen im ganzen Lande durchzuführen.

Alles dies liessen die Preussen ungehindert geschehen, was allerdings nicht auf Absichten, Brünn zu nehmen, hinwies. Eine Bestätigung bot die Mittheilung Pfütschner's, der aus Olmütz nach Brünn zurückkam und dem der König direct versichert hatte, dass er gegen diese Stadt nichts zu unternehmen gedenke.

Nur FM. Scherr, ein alter, erfahrener und vorsichtiger General, war von seiner Meinung, die Belagerung von Brünn sei unmittelbar bevorstehend, nicht abzubringen. Er hatte, selbst nach dem Einrücken Schwerin's in Mähren, an der Ansicht festgehalten, dass die Feindseligkeiten mit Preussen endgiltig beendet seien. Darum liess er auch einen am 19. Januar durch patrouillierende Husaren gefangengenommenen Uhlanen sofort wieder frei[1]. Erst die am 31. Januar durch den Hauptmann Korff überbrachte Erklärung entriss ihm seinen Glauben an den Frieden mit Preussen. Nun stand es bei ihm fest, dass die erste Kriegshandlung des Königs unbedingt ein Angriff auf Brünn sein müsse. Als Friedrich II. nach Wischau kam und Nachrichten einliefen, die Sachsen, verstärkt durch ein französisches Corps seien von Deutsch-Brod gegen Saar abmarschiert, erwartete Scherr bestimmt die Einschliessung der Stadt und berichtete in diesem Sinne an den Prinzen Carl[2].

Indessen constatierten die Husaren-Patrouillen sehr bald den Abmarsch der Preussen nach Gross-Bitesch. Die rührigen und kühnen Reiter scheinen schon während der Versammlung der preussischen Feldtruppen ihre Thätigkeit entfaltet zu haben, da schon am 4. Februar durch diese Husaren verwundete Preussen nach Olmütz gebracht wurden[3] und auch beim Abmarsch der Preussen gegen Gross-Bitesch entdeckten und umschwärmten sie sofort den Gegner. Als am 9. Februar, beim Marsche der Preussen von Gurein nach Gross-Bitesch dichter Nebel die Reiter begünstigte, nahmen sie, kaum 1000 Schritte vom Gefolge des Königs Friedrich II. entfernt, einen Officier des Dragoner-Regiments Rothenburg gefangen[4].

[1] [illegible] Geographie, Historie etc., 1816, S. 334.
[2] K. A., F. A. [illegible] 1742, II, 16.
[3] Ebenda, S. 17.
[4] Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. [illegible]

Die damals noch geringe Zahl von Husaren gestattete zum Leidwesen Seherr's und insbesondere des thatkräftigen GFWM. Roth nicht, den Marsch der Preussen, sowie die Requisitionen und Geldeintreibungen seitens des in Nord-Mähren zurückgebliebenen Corps Schwerin empfindlicher zu stören. Erst als auch das Husaren-Regiment Beleznay, welches ursprünglich zur Bildung eines Cordons an der Thaya bestimmt war, dem FM. Seherr zugewiesen wurde, konnten weitergehende Unternehmungen durchgeführt werden. Dieses Regiment, neu aufgestellt und zu dieser Zeit nur fünf Compagnien zählend, zeigte bald eine hervorragende Tüchtigkeit und wurde durch die Kühnheit seiner Reiter ein gefährlicher Gegner für die Preussen.

Während Friedrich II. Unternehmung gegen Iglau gieng Beleznay mit seinen Husaren auf Verlangen des General-Landes-Kriegs-Commissärs für Mähren, Grafen Korzensky, nach Znaym, um den Abtransport der dort aufgestellten Verpflegs-Vorräthe nach Zlabings zu decken. Als am 17. Februar die preussischen Vortruppen bei Znaym erschienen, zogen sich die Husaren rechtzeitig zurück und ritten nach Brünn, wo Seherr ihretwegen bereits die lebhaftesten Besorgnisse hegte. Am gleichen Tage waren preussische Truppen auch in Pohrlitz eingerückt[1]) und der Feldmarschall besorgte, binnen kurzer Zeit eingeschlossen zu werden.

Indessen begnügten sich die Preussen damit, Pohrlitz, Gross-Selowitz und Austerlitz mit Truppen der Feld-Armee zu besetzen. Vom FM. Schwerin wurde ein Bataillon nach Auspitz, das Regiment Gensdarmes nach Austerlitz verlegt und hiedurch im Vereine mit den Truppen der Feld-Armee die Verbindung von Brünn mit Wien, theilweise auch mit Ungarn unterbrochen.

Die Truppen verbarrikadierten sich in den zugewiesenen Quartieren. In Ungarisch-Hradisch und in Wischau wurden grosse Magazine angelegt, wobei den Preussen der Umstand zu Gute kam, dass sich viele Herrschaften geweigert hatten, die Vorräthe ihrer Schüttböden an die Garnison von Brünn abzugeben[2]).

Ausserdem wurde eine Etapenlinie seitens der Preussen eingerichtet, welche von Wischau über Austerlitz, Mönitz, Pohrlitz, Irritz nach Znaym gieng. Doch wurde dieselbe von den Husaren

[1]) Seherr an den Grossherzog von Toscana ddo. Brünn, 18. Februar. (K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 34.)

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 40.

aus Brünn fortwährend beunruhigt und die Postverbindung ebenso gefährdet, wie früher jene, welche von Wischau über Gurein zum königlichen Haupt-Quartier bestand [1]).

So wurde am 23. Februar der Posten in Mönitz, am 24. ein preussischer Eilbote, am 25. nächst Aujezd durch den Rittmeister Halász eine Proviant-Colonne von 150 Wagen, die unter Bedeckung von drei Officieren, 30 Grenadieren und 13 Uhlanen marschierte, durch die Husaren aufgehoben, wobei ein österreichischer Husar und zwei Uhlanen fielen [2]).

Die bei dem Eilboten gefundenen wichtigen Briefe wurden von FM. Seherr durch den Rittmeister Franz Imeri mit 50 Husaren glücklich durch die feindliche Linie nach Wien gebracht. Auf dem Rückwege nahm Imeri nächst Auspitz zwölf Dragoner vom Regimente Kannenberg gefangen und traf am 2. März wieder in Brünn ein.

Am 26. Februar wurden zwei Dragoner vom Regimente Möllendorf gefangen genommen [3]).

Anfangs März wurden die Truppen Schwerin's abermals näher an die Feld-Armee herangezogen und hiedurch die Absperrung der Festung nach Süden und Osten strenger [4]). Dagegen blieben im Norden der Festung nur sechs Grenadier-Compagnien in Wischau und drei Grenadier-Compagnien in Prossnitz.

Oberst Beleznay wusste dies zu benützen. Am 5. März überfiel ein Theil seines Regiments das Magazin in Boskowitz

---

[1]) Begünstigt wurde dies durch den Streich eines braven Husaren, der als Invalid aus Brünn entlassen war, in Gross-Selowitz einen preussischen Husaren gefangen nahm, indem er mit ihm trank, dann dessen Säbel an sich riss, sich auf des Anderen Pferd setzte und ihn zwang, auf einem Bauernpferde mit ihm nach Brünn zu reiten. Unter den bei ihm gefundenen Briefschaften befand sich auch ein Befehl des Commandanten von Wischau, in der die Route genannt war, welche nunmehr die Briefe des Königs zu nehmen hatten. (Seherr an Maria Theresia, 21. Februar, K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 40.)

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 71 und Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 334.

[3]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 354 u. 355.

[4]) Es kamen: Regiment Gensdarmes nach Gross-Newitz, Nuslau, Butschowitz, 1. Bataillon Glasenapp nach Auspitz, 1. Bataillon Derschau nach Tracht, Muschau und Pausram, 1. Bataillon Jeetze nach Austerlitz. Von der Feld-Armee lagen bereits das 1. Bataillon Voigt in Pohrlitz, das Regiment Prinz Dietrich in Kromau und Kanitz, das Regiment Carabiniers in Selowitz, die Kannenberg-Dragoner in Pausram. Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 107 und F. Wagner, S. 71.)

und schickte 70 Wagen mit Getreide nach der Festung. Am 8. März verliess der Oberst selbst mit 300 Husaren Brünn, vereinigte sich mit der noch in Boskowitz befindlichen Husaren-Abtheilung und fiel am 9. von Olschan, Plumenau und Kosteletz aus in die Verbindung zwischen Olmütz und Prossnitz. Der Posten daselbst war wachsam, doch gelang es den Husaren, den Postmeister und drei Ordonnanzen gefangen zu nehmen.

In der Nacht zum 10. März drang Beleznay sogar in die Vorstadt von Olmütz ein, in welcher nur 28 Feldjäger und einige Fassungs-Commanden untergebracht waren. Er nahm zwei Officiere und 30 Mann gefangen und führte 86 Pferde und das ganze Feldgepäck des Königs mit sich fort, bevor die Besatzung allarmiert war. Beleznay hatte auch dafür gesorgt, das Gerücht auszustreuen, dass ein starkes Corps von Neuhaus im Anmarsch sei und dass ein anderes bei Littau stehe, welche Nachrichten dem FM. Schwerin nicht geringe Besorgniss einflössten [1]).

Rittmeister Halász überfiel bei Austerlitz am 11. März eine feindliche Wagen-Colonne. Von den als Bedeckung mitreitenden Uhlanen wurde einer getödtet, sechs verwundet und 13 gefangen, die Husaren hatten nur einen Verwundeten.

Im Ganzen brachten die Husaren während jener Zeit 60 mit Salz und 300 mit Victualien beladene Wagen, 17 bepackte Maulthiere, viele Bagage und 164 Gefangene nach Brünn [2]).

Aber nicht nur die Streifungen dieser kühnen Reiter, sondern auch der kleine Krieg, den die Landesbewohner gegen die eingedrungenen Feinde führten, machte den Preussen viel zu schaffen.

Der Aufruf Maria Theresia's, zum Theile durch die Beleznay-Husaren im Lande verbreitet, verfehlte seine Wirkung nicht. Nicht wenig trugen dazu die schweren Contributionen und die Recruten-Aushebungen bei, die Friedrich II. rücksichtslos vornehmen liess.

Der Kreis Olmütz hatte in den Monaten März und April über 200.000 Gulden zu zahlen und sich mit 1023 Recruten im Alter von 18 bis 36 Jahren an der allgemeinen Zwangsaushebung zu betheiligen. Die kleine Stadt Kremsier musste 70.000 Gulden zahlen [3]).

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 112 und Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 355.

[2]) K. A., Browne'sches Manuscript 1741.

[3]) Wagner, S. 64.

Gelegentlich des Durchmarsches durch Trebitsch erhoben die Preussen eine Brandschatzung von 16.000 Gulden und nahmen den Bewohnern Wäsche und Kleider weg[1].

Dem Iglauer Kreise legte der König für die Monate März und April je 34.524 Gulden Brandschatzung auf und verpflichtete denselben, 319 Recruten zu stellen, widrigenfalls mit den schärfsten Strafen gedroht wurde[2].

Seherr meldete dem Hof-Kriegsrathe[3], „dass die Preussen es auf eine General-Landes-Verwüstung abgesehen hätten. Sie hoben alle Prälaten und Geistlichen auf, führten diese gebunden und geschlossen mit sich: sie erpressten aller Arten unerschwingliche Contributionen und Geldsummen, nahmen alle Getreidefrucht, Wein, Pferde, Rinder und andere Thiere, selbst Mobilien, kurz in Summe Alles. Was sie nicht wegnahmen, ruinierten und plünderten sie, hausten mit einem Worte im Lande, dass es Barbaren, Türken und Tartaren nicht noch ärger machen könnten".

In ähnlicher Weise spricht sich hierüber ein Brief des Grafen Berchtold aus Znaym aus[4]. Derselbe klagt bitter über die Art, wie der Znaymer Kreis von den Preussen ausgesaugt wurde. Die Einwohner wurden dergestalt ausgepresst, „dass sich ein Stein darüber erbarmen könnte und solle. Ueberhaupt aber glaube, dass kein Hühnergeier in der Luft so fleissig und begierig sein könne, einiges Geflügel zusammenzutreiben, als dieser Herr Leute und Viecher zusammengetrieben und gefangen hat, welches mein Lebtag nicht gehört, noch weniger gesehen; nachdem sich dieser Herr fast ganze drei Wochen in Znaym leider zu unserer allseitigen grossen Betrübniss aufgehalten und dessen Truppen auch auf dem Land Alles, sowohl an Geld, als auch Vivres bis auf das Mark ausgesaugt", folgten ihm die Sachsen auf dem Fusse.

Nicht minder scharf klingt das Urtheil des sächsischen GL. Renard über das Verfahren des Königs. Er berichtet hierüber: „Die Preussen schrieben enorme Contributionen aus, nahmen Geisel, wenn nicht bezahlt werden konnte, liessen sich Recruten liefern und führten alle Feldfrüchte und alle Thiere mit sich fort. Die preussischen Truppen nährten sich aber nicht nur überall auf das Beste, sondern sie nahmen auch alle Einrichtungsgegenstände.

[1] Sächs. H. St. A., Oper.-Journ. Arnim.

[2] Ebenda und Oper.-Journ. Rutowski.

[3] K. A., F. A. Böhmen 1742, III, ad 7a.

[4] Schreiben an den Prinzen Carl ddo. Znaym, 19. März. K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 39½.

sonderlich Betten und was sie nur immer fanden, weg, so dass die Orte, die sie verliessen, Wüsteneien glichen [1])".

Das zum Aeussersten gebrachte Volk griff daher gern zu den Waffen. Freilich konnten die undisciplinierten Banden geschlossenen preussischen Truppen nichts anhaben, doch waren sie unermüdlich thätig, einzelne Leute, Couriere und selbst grössere Patrouillen zu überfallen. So fiel der sächsische Capitain Braun, welcher als Courier von Dresden zur Armee reiste, am 21. März unweit Müglitz den Bauern zum Opfer; bei Ungarisch-Hradisch wurde eine grössere preussische Husaren-Patrouille überfallen, vier Husaren gefangen und andere verwundet [2]. Mitte März wurde sogar nächst Böhmisch-Branitz ein Detachement vom sächsischen Infanterie-Regimente Cosel (einen Officier und 60 Mann stark) von Bauern angeschossen, welche nach Angaben des Dorfrichters Flüchtlinge verschiedener Ortschaften waren, die von den Preussen zum Militärdienst gepresst worden, sich zusammenrotteten und nun in den Wäldern hausten; der Richter glaubte, dass diese Leute das Detachement für eine Abtheilung der verhassten Preussen gehalten und dasselbe deshalb angegriffen hätten. Gegen die Sachsen bestand weit weniger Erbitterung. Der Commandant nahm überdies wahr, dass die Insurgenten auf allen Höhen Posten hatten und sich vom Anrücken von Truppen verständigten [3]).

Am fühlbarsten wurde dieser Widerstand der Bevölkerung durch die Weigerung, Vorspann zu leisten und durch die Zerstörung von Brücken und Wegen.

Der Kernpunct der aufständischen Bewegung war Brünn, von dessen streifenden Husaren die Landesbewohner immer wieder zu neuem Widerstande angeeifert wurden und von wo dieselben, wenigstens theilweise, Waffen und Munition erhielten [4]).

---

[1]) Schreiben Renard's an den Churprinzen vom 26. März 1742. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.)

[2]) Wagner. S. 474 Nach Dudik. S. 23. sollen 17 Mann der preussischen Husaren-Patrouille verwundet worden sein.

[3]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

[4]) Schreiben des Hof-Kriegsrathes an FM. Seherr ddo. Wien, am 14. Februar (K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 27½) und Befehl Seherr's an Beleznay ddo. Brünn, 16. Februar. (K. A., F. A. Böhmen 1742, II, ad 27½.)

Beginn der Cernierung.

Friedrich II. konnte auf die Dauer mit seinem verhältnissmässig schwachen Heere nicht an der Thaya stehen bleiben, während in seinem Rücken eine Festung mit starker und thätiger Besatzung seine Verbindungen beunruhigte, dem Aufstande der Einwohner stets neue Nahrung gab und den sich an der ungarischen Grenze sammelnden Insurrections-Truppen als Stützpunct ihrer weiteren Operationen dienen konnte.

Der König kam daher schon in den ersten Tagen des März zur Erkenntniss, dass Brünn doch cerniert und Anstalten getroffen werden müssten, die Festung zu erobern. An der Thaya sich zu halten, war unmöglich geworden und er rückte nun mit seiner ganzen Armee in die Gegend östlich und südlich Brünn[1]).

Am 8. März begannen die preussischen Truppen ihre Bewegung, am 9. folgte der König mit den Truppen aus Znaym. Er erreichte am 9. Irritz und ordnete daselbst die Einschliessung von Brünn an, die Sachsen westlich, die Preussen östlich der Zwittawa-Schwarzawa. Von den Sachsen wurden hiezu neun Bataillone nach Kinitz und Ewanowitz nördlich Brünn disponiert, von den preussischen Truppen General Truchsess mit sieben Bataillonen[2]) in die Linie Nennowitz - Schlapanitz - Raussnitz, um am 15. März gleichzeitig mit den Sachsen gegen Brünn vorzurücken und die Cernierungs-Linie zu schliessen.

General la Motte hatte mit sechs Bataillonen und 15 Escadronen[3]) in den Ortschaften an der unteren Schwarzawa und Thaya Quartier zu nehmen, um die Einschliessung gegen Süden zu decken.

König Friedrich II. begab sich am 11. März nach Pohrlitz, am 13. nach Gross-Selowitz, wo sein Haupt-Quartier verblieb. Die Truppen trafen successive bis zum 15. in den zugewiesenen Räumen ein.

Die sächsischen Truppen hingegen rückten nur in sehr kleinen Märschen vor. Der Zustand der Truppen war ein äusserst schlechter. Krankheiten verminderten den Stand an dienstbaren Leuten derart,

---

[1]) Siehe „Entschluss Friedrich II. zum Rückzuge gegen Brünn". S. 340 ff.

[2]) Regimenter la Motte, Selchow, Truchsess, 1. Bataillon Prinz Dietrich.

[3]) Infanterie-Regimenter Sydow, 2. Bataillon von Prinz Moriz, Prinz Dessau, Schwerin und Glasenapp, Dragoner-Regimenter Rothenburg und Möllendorf (zehn Escadronen).

dass aus zwei Bataillonen kaum eines formiert werden konnte, die Compagnien zählten nur 50 bis 60 Streitbare. Zu einer Belagerung von Brünn, zu der auch schweres Geschütz nöthig gewesen wäre, das aber weder die Preussen, noch die Sachsen mitführten, schienen Beide wenig Neigung zu haben[1]).

Die Sachsen wurden von Tag zu Tag missmuthiger. Sie wurden immer in jene Gegenden dirigiert, welche die Preussen soeben verlassen hatten, Alles so aufgezehrt und ausgeplündert, dass oft kaum ein Pfund Brod mehr aufzutreiben war. Endlich kamen sogar preussische Patente zum Vorschein, welche den Landesbewohnern befahlen, an die sächsischen Ausschreibungen sich nicht zu kehren und ihnen keine Lebensmittel zu verabreichen[2]).

Bezeichnend spricht sich über die Behandlung, welche die Sachsen seitens der Preussen zu erfahren hatten, GM. Arnim in dem Begleitberichte aus, mit welchem er am 24. März sein Operations-Journal über die letzten Wochen an den Churprinzen von Sachsen absendete: „Königliche Hoheit sehen aus diesem Tagebuche, dass uns der König von Preussen bisher immer nachgezogen hat wie die Hühnerhunde[3])!"

In ähnlicher Weise beklagte sich GL. Renard in seinem Schreiben an den Churprinzen vom 26. März, indem er Mähren mit einer Galeere verglich, von welcher die Sachsen nicht wegkommen würden, ohne die ganze Armee zu verlieren.

Er schätzte die Zahl der Kranken bei der Infanterie allein auf mehr als 5000, welche Zahl täglich steige, so dass man nicht mehr wisse, wohin man die Kranken schaffen solle. Er hielt dafür, dass sich die sächsische Armee niemals in gleicher Lage befunden habe, dies sei schlimmer als in Polen. Dabei müssten sie beim Abmarsche noch das Wenige verderben, was den armen Bauern verblieb, so dass diese aus Verzweiflung zu den Waffen griffen. Die Armee gehe verloren und wenn je Mähren an Sachsen falle, so sei es eine Wüste, die vor 15 Jahren keinen Ertrag gebe[4]).

Noch schärfer sprach sich Renard in einem Schreiben am 2. April an einen Freund aus. Er berichtet, dass die Armee den

---

[1]) Graf Berchtold an den Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 39½.)

[2]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe und des GM. Arnim. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.) Ferner K. A., F. A. Böhmen 1742, III, ad. 59 und Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 354.

[3]) Sächs. H. St. A., Fasc. 422.

[4]) Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.

ganzen Winter hindurch marschiert sei und sich hiebei ruiniert habe, nur um die Preussen zu decken und denselben zu ermöglichen, aus Mähren herauszuziehen, was sie konnten: sie diene als Mantel, damit Friedrich II. keine grossen Kräfte aufzubieten brauche. Dabei drohe der König stets mit dem Abmarsche nach Ober-Schlesien, falls die Franzosen geschlagen würden. Schliesslich, wenn Alles verwüstet sei, solle wohl Jeder für sich zurückgehen![1]

Am 15. März erreichten die sächsischen Truppen den Raum Jaispitz — Kromau — Eibenschitz — Namiest — Mährisch-Budwitz; Znaym und Erdberg blieben durch einzelne Detachements besetzt. Das Haupt-Quartier des Chevaliers de Saxe kam am 13. nach Kromau und blieb daselbst bis zum 21. März. Den Befehl des Königs für die Einschliessung von Brünn erhielt der sächsische Armee-Commandant am 11. in Ober-Kaunitz, wohin er sein Haupt-Quartier verlegen musste, da die Preussen Kromau, welcher Ort als Marschziel in Aussicht genommen war, noch nicht geräumt hatten. Er erhob seine Vorstellungen gegen den Befehl des Königs und wies darauf hin, dass wegen des hohen Krankenstandes neun Bataillone zum Dienst in der angewiesenen Cernierungslinie nicht genügen würden. Er bedürfe hiezu zwölf Bataillone, hinter welchen eine Reserve, etwa vier Bataillone stark, nothwendig sei. Seine Cavallerie wolle er zwischen der Oslawa und Rokytna Quartiere nehmen und durch einige Escadronen mit den Preussen Verbindung herstellen lassen. Znaym und Erdberg könne er aber nach Durchführung dieser Anordnungen nicht mehr besetzt halten.

Friedrich II. bestand darauf, dass Znaym bis zur Abtransportierung des dort angelegten Magazins besetzt bleibe, gab aber die Erlaubniss, die Einschliessung um fünf Tage zu verschieben.

In Brünn war man indessen nicht unthätig geblieben. Musste man sich auch im Anfange darauf beschränken, die Befestigungen durch Pallisadierung nothdürftig vertheidigungsfähig zu machen[2], so gewannen Ende Februar sowohl der Spielberg, als auch die Stadt-Umfassung ein anderes Aussehen und auch genügende Vorräthe waren um diese Zeit in die Festung geschafft[3]).

[1] Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.

[2] Bericht Scherr's an den Grossherzog ddo. Brünn, 9. Februar. K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 16.

[3] Bericht Scherr's an die Königin ddo. Brünn, 21. Februar. (K. A., F. A. Böhmen 1742, II, 40.) Roth meldete am 10. März ebenfalls, dass man mit den in so kurzer Zeit geleisteten Arbeiten wohl zufrieden sein könne. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 24.)

Schwierig war es, die immerhin bedeutenden Geldmittel aufzutreiben, welcher man zur Bezahlung der grossen Garnison bedurfte. Die Cassen waren beim Beginne der Cernierung nahezu leer, das Husaren-Regiment Beleznay rückte nach Brünn ein, ohne mit Geld versehen zu sein[1]. FM. Seherr griff zu dem Auskunftsmittel, im Einvernehmen mit dem königlichen Tribunal sämmtliche daselbst erliegenden Depositen in Geld umzusetzen, wogegen von den Ständen sechspercentige Obligationen ausgestellt wurden[2]. Eine weitere Einnahmsquelle verschaffte sich FM. Seherr durch Einhebung einer Auflage von 50.000 Gulden von der Judenschaft Mährens. Die Stimme des Volkes bezichtigte dieselbe, wie es scheint und sich später auch in Prag erwies, nicht mit Unrecht, den Preussen allen erdenklichen Vorschub zu leisten. Erwiesenermassen kamen Fälle von Verrath seitens einzelner Juden vor, was auch wesentlichen Anlass zu der bis 20. März zu erlegenden Steuer gab[3].

Gefecht von Lösch.

(14. März 1742.)

Die Husaren beobachteten die Bewegungen des herannahenden Feindes und FM. Seherr war entschlossen, die bevorstehende Einschliessung nach Möglichkeit zu erschweren. Schon am 14. März gelang es einem Theile der Besatzung, einen nicht unbedeutenden Erfolg zu erringen.

Friedrich II. hatte sich zwar bemüssigt gesehen, die Einschliessung der Festung auf den 20. zu verschieben, er erachtete es aber als nothwendig, schon früher die Verbindung von Brünn mit dem Norden abzusperren, wahrscheinlich hiezu veranlasst durch den kühnen Zug Beleznay's nach Olmütz. General Truchsess erhielt daher am 13. März den Befehl, den Ort Lösch, an der Strasse Brünn-Jedownitz, zu besetzen.

Truchsess marschierte mit seinem Regimente von Turas nach Schlapanitz, liess dort das zweite Bataillon zurück und

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, II. 34.

[2]) Diese Obligationen führten den Namen „Pamatken" (auch „Pamakten"). D'Elvert, Der Spielberg, S. 49.

[3]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 355.

besetzte mit dem ersten den Ort Lösch. Kaum war eine Abtheilung zur Sicherung auf der Höhe westlich Lösch beim Kirchhof aufgestellt, als dieselbe von Husaren angegriffen wurde.

Der Marsch des Regiments Truchsess war dem FM. Seherr durch Kundschafter verrathen, zum Theile von der Festung aus beobachtet worden. Er entsendete sofort den Obersten Beleznay mit seinem Husaren-Regimente gegen Lösch. Dieser warf die preussischen Sicherungs-Abtheilungen rasch zurück, liess seine Reiter hierauf absitzen und drang mit denselben in sechs Abtheilungen durch die Gärten in den Ort ein.

Es entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem die Preussen geworfen wurden und sich in das Schloss zurückziehen mussten, dessen feste Mauern ihnen Schutz boten.

Indessen traf auch eine österreichische Infanterie-Abtheilung, 180 Mann des Bataillons Forgách unter dem Oberstwachtmeister Grafen Draskovich ein, welche FM. Seherr den Husaren zur Unterstützung nachgeschickt hatte. Beleznay forderte jetzt den General Truchsess zur Uebergabe auf. Diese Aufforderung, ebenso wie eine zweite, welche nach Eintreffen einer zweiten Verstärkung an Truchsess gerichtet wurde, wies dieser entschieden ab. Beleznay liess nun die Wirthschaftsgebäude des Schlosses, sowie die nächstgelegenen Häuser anzünden und stellte die Infanterie in zwei Gruppen südlich des Ortes auf.

Die Hitze und der Rauch nöthigten den General Truchsess, das Schloss zu räumen und sich gegen Schlapanitz zurückzuziehen. Hiezu musste er sich mit dem Bataillon durch die feindliche Infanterie durchschlagen. Unter bedeutendem Verlust und unter Zurücklassung eines Geschützes gelang es den Preussen, sich auf der Höhe etwa 1000 Schritte südöstlich Lösch zu sammeln, wo sie sich im Viereck formierten und in guter Haltung den weiteren Rückzug antraten. Die österreichischen Husaren und die Infanterie folgten, ohne jedoch weitere besondere Vortheile erringen zu können.

Gegen 6 Uhr 30 Minuten Abends wurde das Bataillon von einer Abtheilung des zweiten Bataillons nächst Schlapanitz aufgenommen. Die einbrechende Dunkelheit machte dem Gefecht ein Ende.

Seherr hatte noch ein drittes Detachement den Husaren nachgesendet. Dasselbe traf aber erst bei Lösch ein, als das Gefecht bereits abgebrochen war.

Die Preussen, 306 Mann stark, welchen zwei Geschütze beigegeben waren, verloren an Todten: einen Officier, 13 Musketiere,

drei Kanoniere und zwei Fahrer; an Verwundeten: sieben Officiere (darunter der General Truchsess) und 35 Musketiere; an Gefangenen: einen Unterofficier und acht Mann. überdies fiel ein Geschütz in die Hände der Oesterreicher[1]).

Diese sollen 600 Husaren und circa 300 Infanteristen in den Kampf gebracht haben[2]). Die Verluste derselben scheinen nur gering gewesen zu sein; die diesbezüglichen Angaben schwanken zwischen zwei Todten, sechs Verwundeten[3]) und sechs Todten, 18 Verwundeten[4]). Der Erfolg des Unternehmens war ein vollständiger, da vorläufig der Versuch, Brünn von Norden einzuschliessen, vereitelt war. Die Preussen begnügten sich mit der Absperrung der Strasse nach Wischau und unternahmen keinen weiteren Versuch, Truppen in den Raum nördlich der genannten Strasse zu verlegen, obzwar ihnen nicht nur die Einschliessung bis an die Zwittawa, sondern auch die Besetzung von Obrzan am westlichen Ufer dieses Flusses oblag, was Friedrich II. am 13. März über Bitte des Chevaliers de Saxe, dem die zugewiesene Einschliessungslinie zu lang schien, zugestanden hatte.

Anmarsch der Sachsen.

Am 18. März traf der sächsische Armee-Commandant im Haupt-Quartier des Königs ein und vereinbarte mit diesem die Einschliessung der Festung für den 24. März. Die sächsische Infanterie sollte zu dieser Zeit die Iglawa erreichen, an welcher sie von Oslawan bis südlich Raigern Quartiere erhielt. Die Cavallerie wurde in den Raum zwischen Iglawa und Rokytna verlegt. Am 21. März war das Haupt-Quartier in Rossitz eingetroffen. Der Chevalier de Saxe verfügte eine Neueintheilung der Armee in zwei Divisionen für die zugewiesene Aufgabe und schied eine Cavallerie-Reserve aus[5]).

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 105.

[2]) Nach Dudik, S. 57, hatte Beleznay nur 250 Husaren und bestand das erste nachgesendete Infanterie-Detachement aus 50 Croaten, 50 Ungarn und einigen deutschen Infanteristen.

[3]) Dudik, S. 58.

[4]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 356.

[5]) Division GL. von Renard: eilf Bataillone, vier Escadronen, zwei Uhlanen-Fahnen. (GM. von Haxthausen, Infanterie-Regimenter: Schönberg,

Die Division Jasmund hatte die Festung im Norden und Westen, die Division Renard im Süden einzuschliessen. Von Letzterer sollte die Brigade Haxthausen die allgemeine Reserve bilden und hiezu mit je einem Bataillon die Orte Eichhorn-Bitischka und Rossitz, mit drei Bataillonen Eibenschitz besetzen. Die Cavallerie-Reserve wurde in Quartiere in der Linie Blansko-Namiest gewiesen.

Am 20. März begannen die sächsischen Truppen den Vormarsch, nachdem die in Znaym und Erdberg zurückgelassenen Detachements schon am 19. zur Armee herangezogen worden waren, doch erreichten die zur engeren Einschliessung bestimmten Truppen in Folge des schlechten Zustandes der Wege bis zum 25. März erst die Linie Mödritz-Strutz-Bysterz.

Scharmützel bei Mödritz.

21. März 1742.

Während dieser Bewegungen ereigneten sich wiederholt Zusammenstösse der Sachsen mit österreichischen Husaren, welche ihre rege Thätigkeit fortsetzten und die feindlichen Colonnen fortwährend umschwärmten. Die Husaren wussten sich bei ihren Gegnern derart in Ansehen zu bringen, dass am 21. März das Auftreten einer stärkeren Abtheilung bei Strutz genügte, um die dahin dirigierte Colonne (Infanterie-Regiment Prinz Xaver, eine Escadron Cavallerie und eine Fahne Uhlanen) aufzuhalten und zu veranlassen, bis zum Einbruche der Dunkelheit in den schützenden Wäldern zu verbleiben [1].

[illegible] und Leib-Grenadier-Bataillon: GM. von Rochow, Infanterie-Regimenter: Weissenfels, Königin, 2. Garde; GM. von Dürfeld, Cavallerie-Regimenter: [illegible], Königlicher Prinz, zwei Uhlanen-Fahnen. Division GL. von Jasmund: acht Bataillone, vier Escadronen, zwei Uhlanen-Fahnen. (GM. von Cosel: 1. Garde-Regiment, Regiment Cosel; GM. du Cayla: Infanterie-Regimenter: Frankenberg und Prinz Xaver; GM. von Arnim: Cavallerie-Regiment Minkwitz, je eine Escadron O'Byrn und Gersdorff, zwei Uhlanen-Fahnen. Cavallerie-Reserve: GL. von Polentz: Leib-Regiment, [illegible], Garde du Corps, Schlichting, Haudring, Rechenberg, je eine Escadron O'Byrn und Gersdorff, zusammen 18 Escadronen und sechs Uhlanen-Fahnen.

[1] Schreiben des Grafen Franz Joseph Heysler von Heytersheim ddo. Brünn, 22. März. (K. A. F. A. Böhmen 1742 III. 59.)

Auch die Colonne des GM. Rochow (Infanterie-Regiment Weissenfels und zwei Fahnen Uhlanen), welche bereits am 20. März Abends den Ort Mödritz besetzt hatte, kam im Laufe des 21. zweimal mit den österreichischen Husaren in Berührung.

Schon um 4 Uhr Früh wurden die südlich des Ortes an der Strasse stehenden Uhlanen-Posten von einer Abtheilung Husaren angefallen. Es waren dies Esterházy-Husaren, welche FML. Baranyay von Poisdorf mit dem Auftrage entsendet hatte, vier Feuerwerker und 10 Büchsenmeister nach Brünn zu geleiten [1].

Anlass zu dieser Entsendung gab eine am 16. März stattgehabte Explosion im Artillerie-Laboratorium des Spielberges, welcher vier Feuerwerker, acht Büchsenmeister, drei Invalide und 14 Bauern zum Opfer fielen [2]. FM. Scherr fand Gelegenheit, dem Wiener Hofe von diesem Unglücksfalle Kenntniss zu geben, der bei dem fühlbaren Mangel an Artilleristen die verhängnissvollsten Folgen hätte haben können. Man entschloss sich sofort, von Wien den nöthigen Ersatz abzusenden und ertheilte dem FML. Baranyay den Auftrag, denselben nach Brünn geleiten zu lassen [3]).

Das mit dieser schwierigen Aufgabe betraute Commando löste dieselbe in braver Weise. Am 20. März Nachmittags überschritt dasselbe bei Dürnholz die Thaya, umgieng Pohrlitz, wo das 2. Bataillon Glasenapp im Quartiere lag und durchschwamm die zu jener Zeit angeschwollene Iglawa des Nachts bei Urspitz. Bei Morgengrauen stiess das Detachement bei Mödritz, welchen Ort der Commandant wohl vom Feinde frei glaubte, auf die Uhlanen-Posten. Es kam zum Kampfe, der sich bald, als die im Orte allarmierten Uhlanen zur Unterstützung herankamen, für die Husaren ungünstig gestaltete. Der Commandant, zwei Husaren und ein Büchsenmeister fielen, einige Husaren wurden verwundet, ein Büchsenmeister und sieben Husaren wurden gefangen genommen [4], ein Büchsenmeister stürzte vom Pferde. Den übrigen gelang es indessen, sich durchzuschlagen und nach Brünn zu gelangen. Auch der vom Pferde gestürzte Büchsenmeister wusste sich der Ge-

---

[1]) Dieses Detachement wird in den Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe und Arnim's 100 Mann stark angegeben, im Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 361, wird dasselbe mit 40 Husaren beziffert, für letztere Angabe spricht, dass der Commandant des Detachements ein Lieutenant war.

[2]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 356.

[3]) Copierbuch der Briefe des Grossherzogs Franz Stephan, H. H. u. St. A.

[4]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

fangenschaft zu entziehen und langte Nachmittags, nur unbedeutend verletzt, in der Festung an [1]).

Die Leistung der Husaren fand die vollste Anerkennung des Grossherzogs [2]). In der That war der kühne Zug ein hervorragendes Husarenstück. Die tapferen Reiter legten, grösstentheils während der Nacht, einen Weg von 40 Km. mitten durch feindliche Truppen zurück.

Am Abend des 21. März [3]) wurden die in Mödritz cantonnierenden Truppen abermals beunruhigt. Oberst Beleznay war mit zwei Rittmeistern unter Bedeckung weniger Husaren zur Recognoscierung gegen Mödritz vorgeritten. Er wagte sich bis an die sächsischen Uhlanen-Posten heran, die sofort die zwei Fahnen allarmierten. Das kleine Häuflein Beleznay's wurde angegriffen, der es nur der eingebrochenen Dunkelheit und der Schnelligkeit seines Pferdes verdankte, dass er nicht in Gefangenschaft gerieth. Nicht so gut ergieng es dem ihn begleitenden Rittmeister Baboczay von Károlyi-Husaren. Nachdem derselbe zwei feindliche Uhlanen niedergehauen hatte, wurde ihm sein Pferd erschossen, wodurch dieser befähigte und kühne Reiterofficier in Gefangenschaft gerieth [4]). Dieser Verlust war ein äusserst empfindlicher für die Besatzung, hatte sich doch dieser Rittmeister durch seine kühnen Unternehmungen bei seinen Gegnern den Ehrentitel „le cordon bleu de tous les hussards" erworben [5]).

Ueberfall bei Skalitzka.

(23. März 1742.)

Ein sehr erfolgreiches Unternehmen gelang den Beleznay-Husaren am 23. März. Rittmeister Franz Imeri dieses Regiments, ein Officier, welcher nach dem Zeugnisse Scherr's eine genaue

[1]) Schreiben des Grafen Heyssler ddo. Brünn, den 22. März. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 50.)

[2]) Copierbuch der Briefe des Grossherzogs Franz Stephan. (H. H. u. St. A.)

[3]) In den „Kriegen Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, S. 135, wird dieser Scharmützel, einer ungenauen Angabe des Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe folgend, irrthümlich auf den 22. März verlegt.

[4]) Schreiben des Grafen Heyssler. Brünn, 22. März.

[5]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.

Kenntniss des Landes mit Muth und Umsicht verband, wurde am 22. mit 250 Husaren von Brünn abgesendet, um in nördlicher Richtung, wohin bis dahin noch keine feindlichen Truppen gekommen waren, Verpflegsvorräthe und Schlachtvieh für die Besatzung zu beschaffen, wie dies in der letzten Zeit wiederholt geschehen war [1]).

Am 23. brachte er in Erfahrung, dass sächsische Dragoner nach Blansko und Czernahora marschierten, worauf er sofort den Entschluss fasste, dieselben zu überfallen. Thatsächlich marschierte das Dragoner-Regiment Rechenberg an diesem Tage mit einer Escadron, bei welcher sich der Regiments-Commandant befand, nach Blansko, mit der anderen unter Voraussendung von Quartiermachern nach Czernahora.

Als diese zweite Escadron, welche augenscheinlich den Sicherungsdienst vernachlässigte, bei Skalitzka einen Hohlweg passierte, wurde sie vom Rittmeister Imeri, der dort einen Hinterhalt gelegt hatte, überfallen. Die Husaren gaben eine Salve und stürzten sich dann, mit dem Säbel in der Faust, auf die in Unordnung gerathenen Feinde. Nach kurzer Gegenwehr, wobei einige Dragoner fielen, wurden die Sachsen überwältigt und gefangen genommen. Auch die Quartiermacher, welche in Czernahora von den Husaren überrascht wurden, hatten dasselbe Schicksal. Mit den Gefangenen (zehn Officiere, worunter der Commandant, Oberstlieutenant von Pflug und 114 Unterofficiere und Gemeine, hievon etwa 30 verwundet), sowie mit den erbeuteten 160 Pferden hielt Imeri seinen Einzug in Brünn [2]).

FM. Seherr konnte es sich nicht versagen, diesen Einzug einem eben in Brünn befindlichen preussischen Parlamentär von seinem Fenster aus betrachten zu lassen. Er benützte überdies die Waffenthat, um dem GM. Rochow die hochmüthige Antwort heimzuzahlen, mit welcher dieser das Ersuchen um Auswechslung des gefangenen Rittmeisters Babocza y abgeschlagen hatte. Erwiderte Jener, er gedenke in Brünn ohnehin in wenigen Tagen eine Visite zu machen, so liess ihn der Feldmarschall nun von dem glücklichen Ueberfalle mit dem Beifügen verständigen, dass sich

[1]) Schreiben des Grafen Heysler, 22. März.

[2]) Diese Verlustangaben sind dem Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe entnommen. Nach dem Berichte Seherr's an die Königin ddo. Brünn, 29. März, wurden ein Oberstlieutenant, drei Rittmeister, drei Fähnriche, ein Auditor und 120 Unterofficiere und Gemeine gefangen eingebracht. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 59.)

die Brünner Besatzung beeilt habe, den Sachsen noch viel früher einen Besuch abzustatten [1]).

Der glückliche Streich verfehlte nicht, auf die Sachsen einen ähnlichen Eindruck zu machen, wie der Kampf bei Lösch auf die Preussen. Oberst von Rechenberg zog sich mit der anderen Escadron sofort nach Tischnowitz zurück; der Chevalier de Saxe, beunruhigt dadurch, dass er von Rechenberg keine Nachricht erhielt, wies den GM. von Arnim an, am 25. März Abends mit vier Escadronen nach Bitischka zu rücken, um am 26. mit diesen, sowie mit dem Leib-Grenadier-Bataillon und 50 Uhlanen zur Degagierung Rechenberg's nach Blansko vorzustossen. Die Meldung des Letzteren von seinem bewirkten Rückzuge veranlasste am 26. den Widerruf des Befehles [2]).

FM. Seherr kaufte den Husaren die erbeuteten Pferde um den Durchschnittspreis von 30 Gulden ab und wählte die besten (110 Stück) zur Berittenmachung der Cavallerie-Regimenter, besonders seines Cürassier-Regiments aus. Da es in Brünn an Futter mangelte, beschloss der Feldmarschall, diese Pferde zur Armee zu senden. Mit der schwierigen Aufgabe, die Pferde dahin zu bringen, wurde wieder der Rittmeister Imeri betraut. Seherr wandte sich an den FML. St. Ignon, von dessen Detachierung er durch den Grossherzog Franz Stephan benachrichtigt worden war [3]) und ersuchte denselben, 300 Husaren und 200 Dragoner in die Gegend von Tischnowitz zu entsenden, welche dem Rittmeister Imeri zur Aufnahme dienen und dann nach dessen Anweisung einige Unternehmungen versuchen sollten, wozu nach Seherr's Meinung die Umstände günstig waren, „so dass diese wenigen Reiter mehr zu leisten Gelegenheit hätten, als anderswo einige Tausend" [4]). St. Ignon, der zu jener Zeit südwestlich Znaym stand, konnte dieser Aufforderung wohl nicht entsprechen, leichter wäre es für Lobkowitz gewesen, dessen Reiter bis Trebitsch vorgedrungen waren. Thatsächlich scheint das Ersuchen Seherr's kein Gehör gefunden zu haben. Trotzdem gelang es Imeri, seinen schwierigen Auftrag zu vollführen. Er brachte den Pferde-Transport zu nächtlicher Weile und auf abgelegenen Wegen, wo ihm indessen

[1]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 362.

[2]) Operations-Journ. Arnim. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

[3]) Copeybuch der Briefe des Grossherzogs. H. H. u. St. A.

[4]) Schreiben Seherr's an St. Ignon, Brünn, 29. März. K. A., F. A. Böhmen 1742, III, ad 59.

die von den Bauern angelegten Verhaue grosse Schwierigkeiten bereiteten, am 4. April zur Armee, von wo er wieder nach Brünn zurückkehrte [1].

Durchführung der engeren Cernierung.

Die rege Thätigkeit der Besatzung, dann der schlechte Zustand der Wege verzögerten den Vormarsch der Sachsen derart, dass am 24. März die Einschliessung nicht durchgeführt werden konnte. Der Chevalier de Saxe hatte dies schon am 22. vorausgesehen und beim Könige eine neuerliche Verlegung des Einschliessungs-Termines auf den 28. März erbeten. Er legte gleichzeitig einen Entwurf für die Vertheilung der Truppen vor, nach welchem von Sobieschitz bis Parfuss die Division Jasmund's, vom letztgenannten Ort bis Unter-Gerspitz General Rochow mit seiner Brigade und der Cavallerie der Division Renard's die Einschliessung durchführen sollten. Im Norden und Nordosten der Festung gedachte er die sächsischen Truppen bis auf etwa 4000 Schritt heranzuführen und Sebrowitz, sowie Karthaus mit denselben zu besetzen.

Am 26. und 27. März rückten denn auch die Sachsen gegen die anbefohlenen Linien vor. Der Festungs-Commandant unterliess indessen nichts, um der engeren Einschliessung vorzubeugen und wandte ein Mittel an, welches bei der noch immer rauhen Jahreszeit, die das Lagern im Freien nicht gestattete, wohl geeignet war, die Sachsen von der Festung fernzuhalten. General Roth liess nämlich durch die Husaren, welche durch die Bauern bereitwilligst unterstützt wurden, die Ortschaften der nächsten Umgebung niederbrennen.

Die Brände wurden mit grosser Kühnheit gelegt. So gieng am 27. März die Ortschaft Parfuss in Flammen auf, nachdem das sächsische Regiment Prinz Xaver bereits dort eingerückt war. Dasselbe verlor einen Theil seiner Bagage und wurde dienstunfähig. Vier Regiments-Geschütze wurden unbrauchbar.

Vom 27. an vergieng kein Tag, an welchem nicht ein oder mehrere Orte niederbrannten und die Bauern liessen sich selbst durch Androhung schärfster Strafen hievon nicht abhalten. GL. von Polenz hatte sogar verlautbaren lassen, dass, wenn nochmals irgendwo Feuer ausbreche, alle Weiber und Kinder der Ortschaft

[1] Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742. XIII, 5

hineingeworfen, die zum Plündern herbeikommenden Männer aber erschossen würden[1]. Auch dies fruchtete nichts, die Brände traten von Tag zu Tag zahlreicher auf, eine Ortschaft nach der andern sank in Asche. Besonders genannt werden: am 29. Strzelitz und Nihow, am 30. Schlapanitz, am 31. März Brisemitz und Jundorf, am 3. April Medlanko, Frainspitz, Lautschitz und einige Dörfer bei Austerlitz, endlich am 6. Turas[2]. Die Angaben über die Zahl der verbrannten Dörfer, Flecken und Weiler schwanken zwischen 16 und 22[3]), doch dürfte ein grosser Theil der Brände durch Fahrlässigkeit der darin bequartierten Truppen selbst entstanden, ja, beim Antritt des Rückzuges der Preussen und Sachsen, von diesen selbst gelegt worden sein[4]).

Am 28. März rückte der Chevalier de Saxe, begleitet von den GL. Jasmund und Renard, den GM. Arnim, Cayla und Fürstenhof, mit sechs Bataillonen, zwei Escadronen Cavallerie und den Uhlanen von Bisterz gegen den Raum nördlich und nordwestlich der Festung vor, um auf dieser Seite dieselbe einzuschliessen, während GM. Rochow mit den anderen sechs Bataillonen angewiesen wurde, von Süden vorzurücken. Der Chevalier de Saxe recognoscierte die nächstgelegenen Orte, fand aber ein zu nahes Herangehen an den Spielberg gefährlich, weshalb er die Abtheilungen, welche Karthaus und Sebrowitz besetzt hatten, wieder zurückrief. Auch Sobieschitz, welches der Chevalier de Saxe als zur Vertheidigung ungeeignet erkannte, wurde von den Sachsen nicht belegt. Dieselben begnügten sich damit, sich in der Linie Rzeczkowitz-Komein-Parfuss-Morbes — Unter-Gerspitz festzusetzen.

Die Besatzung bemühte sich indessen, durch Streifungen dem Feinde weiterhin Abbruch zu thun und richtete ihr besonderes Augenmerk darauf, kleine Wagen-Colonnen mit Proviant und Fourage wegzunehmen. Gelegentlich der Recognoscierung des Chevaliers de Saxe fand auch die Artillerie der Festung Gelegenheit, zwei Kanonenschüsse abzugeben[5]. Im Uebrigen kam die Artillerie

---

1) Oper.-Journ. Polenz. Sächs. H. St. A.
2) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 263 u. 364.
3) „Histoire de mon temps" 1746, cit. Posner, 252 (1775), Oeuvres, II, 112. Orlich, I. 204. Polit. Corresp. II. Nr. 781.
4) Bericht des Brünner Kreis-Commissärs Netolitzky. K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 21.
5) Seherr an die Königin, 29. März. K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 59 und Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 263. Nach dem Oper.-Journ.

noch immer nicht dazu, sich mit dem Gegner zu messen. Die gegnerischen Truppen standen durchgehends über 4 Km. von Brünn und dem Spielberge entfernt. Im Nordosten, zwischen Rzeczkowitz und Bellowitz war überdies eine grosse Lücke in der Cernierungslinie. FM. Seherr wollte dies dazu benützen, um Verstärkungen heranzuziehen, da die Besatzung durch Krankeiten und durch Desertion, insbesondere bei den neu ausgehobenen ungarischen Truppen, sehr litt. Er erbat sich daher am 29. März die Zusendung eines deutschen Infanterie-Bataillons mit einigen Artilleristen, dann einen Transport Pulver; er hoffte, dieses Detachement über Tischnowitz leicht in die Festung bringen zu können[1].

Die Husaren benützten die Lücke in der Einschliessungslinie zu Streifungen im Rücken des Feindes und die sächsischen Generale konnten nicht genug darüber klagen, wie sehr diese rührigen Reiter alle Verbindungen bedrohten und zum angestrengtesten Wachdienste zwangen.

Friedrich II. betrieb indessen die vollständige Einschliessung. Da der Chevalier de Saxe fortwährend über den Mangel an Verpflegung klagte und diesem hauptsächlich die Langsamkeit in der Bewegung seiner Truppen zuschrieb, in den letzten Tagen des März sogar vorschlug, mit der ganzen Armee nach Olmütz zurückzugehen, entschloss sich der König doch dazu, den Sachsen Brod zu liefern und wies ihnen zur Aufbringung der Verpflegung den Landstrich zwischen Rossitz - Blansko - Konitz - Littau und der böhmischen Grenze zu, dagegen forderte er, dass endlich mit der engeren Cernierung Ernst gemacht werde.

Am 31. März rückten denn auch je ein Bataillon der Division Jasmund nach Jundorf, Sebrowitz, Medlanko und Karthaus; von der als Reserve verwendeten Brigade Haxthausen kam ein Bataillon von Eichhorn-Bitischka nach Blansko, ein Bataillon Niesemeuschel, welches bisher in Eibenschitz cantonnierte, rückte an diesem Tage mit dem ersten Kranken-Transporte von 1450 Mann von Gross-Bitesch als Escorte ab. GM. von Arnstädt, welcher mit der Aufgabe betraut war, alle Kranken nach Littau zu bringen, meldete, dass am nächsten Tage der Rest (549) nachfolgen solle.

---

des Chevaliers de Saxe wurden diese Kanonenschüsse auf etliche Uhlanen abgegeben, die sich bis auf 300 Schritte vom Spielberg heranwagten. Dieselben sollen keinen Verlust erlitten haben.

[1] Schreiben Seherr's an die Königin ddo. Brünn, 29. März. (K. A. F. A. Böhmen 1742, III, 59.

An diesem Tage (31. März) kam es zu einem Gefechte. GL. von Jasmund liess die in einer Mühle nächst Jundorf gefundenen Getreidevorräthe abholen. Die mitgebrachten Wagen wurden beladen und zurückgesendet, die begleitenden Uhlanen aber kamen der Festung zu nahe, aus welcher alsbald 300 Husaren vorbrachen und die Uhlanen zurückwarfen. Letztere fanden durch Theile des Infanterie-Regiments Cosel Aufnahme. Es wurde ein längeres Feuergefecht geführt, in welches auch die Regiments-Geschütze eingriffen, worauf sich die Husaren zurückzogen. Trotz des beiderseits sehr lebhaft unterhaltenen Feuers waren die Verluste sehr gering. Ausser zwei Husaren und einem Uhlanen, die im Handgemenge fielen, hatten die Husaren nur wenige Verwundete und einen Todten, dem durch eine Stückkugel der Kopf abgerissen worden, seitens der Uhlanen waren drei Mann und vier Pferde verwundet[1]). Während des Kampfes gieng Jundorf in Flammen auf.

Die Preussen scheinen nicht näher an die Festung herangegangen zu sein und ihrerseits keinen Versuch gemacht zu haben, die Cernierungs-Linie zu schliessen. GL. Renard berichtet hierüber einem Freunde am 2. April, dass König Friedrich II. wohl darauf dränge, die Cernierung seitens der Sachsen beendigt zu sehen, dass er mit seinen eigenen Truppen aber nichts unternehme und der Meinung sei, schon nahe genug herangerückt zu sein. Auch die Streifungen der Husaren, welche im Norden der Festung fortdauerten, beweisen, dass noch eine beträchtliche Lücke offen blieb[2]).

Die Vertheidiger, welche wussten, dass keine Belagerungs-Artillerie zur Stelle war[3]) und auf den baldigen Vormarsch der Haupt-Armee zum Entsatze rechneten, fürchteten nicht viel von der ohnehin nur unvollkommenen Cernierung. Dieselbe dauerte nicht lange. Schon am 3. April zogen sich die Preussen aus den nächsten Ortschaften zurück, am 7. folgten die Sachsen ihrem Beispiele. Drei Salven aus allen Geschützen der Stadt und der Festung verkündeten den Abzug der Feinde und die Aufhebung der Cernierung.

[1]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe und Arnim's.

[2]) Sächs. H. St. A. Fasc. 1165. GL. von Polenz klagt in seinem Operations-Journal am 31. März und am 2. April sehr über die Husaren, welche in der Gegend von Tischnowitz herumstreiften. Er bemerkte, dass dieselben sehr kühn geworden, da ihnen der eine Coup (bei Skalitzka) gelungen und zeigte für seine Escadronen, die nach Abgang der Commandirten nur 60 bis 70 Streitbare zählten, lebhafte Besorgnisse. (Sächs. Kr.-Archiv.

[3]) [illegible] des Grafen [illegible] 22. [illegible]

Einleitungen Friedrich II. zum Abschlusse eines Sonderfriedens.

An dem unzureichenden Abschlusse des Winter-Feldzuges konnte die Cernierung von Brünn nichts mehr ändern. Selbst die Einnahme der Stadt hätte kaum einen solchen Erfolg hervorgebracht, dass es sich der bedeutenden Opfer verlohnt hätte, welche der Angriff auf dieselbe kosten musste, nachdem Friedrich II. in Verkennung der Lage und aus einer gewissen Rancune gegen Sachsen dem Festungs-Commandanten hinlänglich Zeit gelassen hatte, die Befestigungen zu vervollkommnen und Verstärkungen heranzuziehen.

Die Cernierung von Brünn bedeutete somit lediglich ein Ausfüllen der Zeit, deren es noch bedurfte, bis die bedeutenden Heere der Verbündeten auf dem Kriegs-Schauplatze erschienen und damit im Sommer der Feldzug zur Niederwerfung Oesterreichs begonnen werden konnte.

Die Verhältnisse gestalteten sich indessen im Laufe des Monates März derart ungünstig für den König, dass er sich auch bei Brünn nicht mehr zu halten vermochte und nun mit oder gegen seinen Willen den Rückzug aus Mähren antreten musste.

Schon während des Rückmarsches von Znaym hinter die Iglawa versetzte die militärische Lage den König sichtlich in üble Stimmung. Er hatte alle entbehrlichen Truppen aus Nord-Mähren und Ober-Schlesien zur Feld-Armee gezogen, trotzdem erreichte dieselbe keine genügende Stärke, da gleichzeitig Prinz Dietrich von Anhalt mit einem starken Corps zur Abwendung der als drohend erachteten Gefahr aus Ungarn hatte abgesendet werden müssen.

Diese Gefahr schien wirklich immer grösser zu werden. Die Nachrichten, welche dem Könige bis zum 11. März, an welchem Tage er in Pohrlitz eintraf, zukamen, brachten übereinstimmende Berichte über einen vollen Erfolg, den der Aufruf der Königin Maria Theresia bei den Ungarn erzielt haben sollte. Die übertriebenen Angaben über die Stärke des bei Skalitz versammelten Corps, angeblich 12- bis 20.000 Mann, fanden beim Könige Glauben, mehr noch aber erregte die vollständig aus der Luft gegriffene Nachricht, dass ein Heer von etwa 10.000 Mann beim Jablunka-Passe concentriert sei, um in Ober-Schlesien einzubrechen[1]), Friedrich II. Besorgniss.

Der Erkenntniss nachgebend, dass die Feld-Armee möglichst rasch verstärkt werden müsse, theilweise auch auf Schwerin's Meldung vertrauend, dass für Ober-Schlesien nichts zu befürchten sei, hatte der König dieses Land fast ganz von Truppen entblösst und selbst aus dem nordöstlichen Theile von Mähren alle Truppen herausgezogen. Ober-Schlesien war somit nahezu gänzlich ungedeckt.

Die Nachricht von einem Vorstosse der Ungarn dahin, war daher nicht dazu angethan, Friedrich II. Lage in rosigem Lichte erscheinen zu lassen. Ein Einfall der Ungarn in dem von ihm besetzten Ober-Schlesien bedeutete nicht nur eine materielle Schädigung, gab nicht nur Anlass zu einer Erhebung der missvergnügten katholischen Schlesier, sondern war auch eine schwere moralische Einbusse, indem dieser Vorstoss gewiss nicht verfehlt hätte, ähnlich wie jener nach Bayern, grossen Eindruck auf die betheiligten Staaten zu machen.

Die günstigen Erfolge, welche Prinz Dietrich gleich anfangs bei Göding erzielte, legten dem Könige den Gedanken nahe, dieses Corps nach Vollbringung seiner Aufgabe nach Ober-Schlesien zu senden[2]), bald darauf entschloss er sich aber, ein eigenes Corps dorthin aufzustellen, wohl in der Erwägung, dass seine Feld-Armee sonst zu sehr geschwächt würde, wenn Prinz Dietrich dauernd detachiert bliebe.

Er ertheilte daher dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, der inzwischen mit seinen Truppen unthätig im nördlichen Böhmen stehen geblieben war, am 12. März Befehl[3]), mit dem

---

1) Polit. Corresp. II. Nr. 740 u. 741.

2) Befehl an den Prinzen Dietrich vom 11. März. Kriege Friedrich's d. Gr. Erster Theil. III. S. 116.

3) Friedrich II. an den Erbprinzen ddo. Pohrlitz, den 12. März. Orlich, I. S. 414.

Infanterie-Regiment Bevern und acht Grenadier-Compagnien nach Jägerndorf zu marschieren. Zu diesen Truppen sollte das in Ober-Schlesien liegende Regiment Münchow und ein Bataillon Hautcharmoy, ferner, aus Mähren, das 1. Bataillon Schwerin, das 2. Bataillon Kleist, zwei Grenadier-Compagnien von Truchsess, die Regimenter zu Pferde Prinz Friedrich und Bredow, endlich die Dragoner-Regimenter Posadowsky und Kannenberg stossen. Mit diesen zehn Bataillonen [1]) und 20 Escadronen hatte der Erbprinz bis in die Linie Troppau - Ratibor vorzurücken und dort eine Postierung zu beziehen.

Mitte März erhielt er den Befehl, auch das Regiment Malachowski-Husaren, von welchem fünf Escadronen zu den Cernierungs-Truppen von Glatz gehörten, nach Ober-Schlesien zu beordern und an deren Stelle Bronikowski-Husaren vor der Festung zu verwenden [2]).

Musste es den König unangenehm berühren, so beträchtliche Kräfte aufbieten zu müssen, nur um die irregulären Truppen der Königin im Schach zu halten, so trafen zu gleicher Zeit Nachrichten Valory's aus Prag ein, dass Broglie einen Vorstoss der Oesterreicher auf Klattau befürchte, in welchem Falle er sich gezwungen sähe, hinter die Beraun zurückzugehen. Valory schlug vor, durch eine Operation der Preussen und Sachsen gegen die Verbindungen der Oesterreicher, die Gefahren für Prag abzuwenden [3]).

Nun hatte zwar Friedrich II. selbst einen Rückzug der Franzosen hinter die Beraun bei einem eventuellen Angriffe der Oesterreicher angerathen [4]), immerhin scheint er aber die Besorgniss, dass die Oesterreicher in Böhmen grössere Erfolge erzielen könnten, doch nicht abzuweisen vermocht zu haben. Wandten sie sich dann gegen das Gebiet nördlich der Elbe, so waren die dort stehenden Preussen einer Niederlage ausgesetzt.

Dies zu verhindern, wäre durch Befolgung des Vorschlages Valory's möglich gewesen, aber das preussisch-sächsische Heer bei Brünn war nicht im Stande, die Offensive aufzunehmen. Friedrich II. musste sich damit begnügen, sich überhaupt in Mähren noch halten zu können.

[1]) Die Grenadier-Compagnien formierten die drei Bataillone Uchtländer, Trenck und Latdorf.

[2]) Orlich, S. 418.

[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 120.

[4]) Brief an Valory vom 8. März. Polit. Corresp., II, Nr. 737.

Deshalb erwog der König schon damals den Gedanken, Süd-Mähren zu räumen und nach Olmütz zurückzugehen. Die Ehre der Armee, der schlechte Eindruck, den diese Massnahmen auf die Verbündeten machen mussten, der Umstand, dass Oesterreich hiedurch noch weniger geneigt gemacht würde, einen Frieden auf der vom Könige vorgeschlagenen Grundlage zu schliessen, mögen aber Friedrich II. bewogen haben, in seiner schwierigen Lage noch zu verharren.

„Die Verhältnisse verwickeln sich mehr und mehr," schrieb er am 11. März an Jordan, „und keine menschliche Klugheit vermag in so kritischem Zustande ein solides Urtheil über die Dinge zu gewinnen[1]."

Er blieb also noch bei Brünn und verlegte am 13. März sein Haupt-Quartier nach Gross-Selowitz. Dort dürfte er die vom 9. März datierte Antwort des Wiener Hofes auf seine dem Grafen Giannini in Znaym ertheilten Weisungen erhalten haben. Diese Antwort war nicht geeignet, Friedrich II. einen baldigen Friedensschluss, der seinen Wünschen entsprechen konnte, hoffen zu lassen. Die Königin erklärte sich zwar bereit, die von ihren Truppen besetzten feindlichen Lande zu räumen, doch knüpfte sie die Bedingung daran, dass Friedrich II. Vermittlung sie wieder in den Besitz von Böhmen, Mähren und Ober-Schlesien gelangen lasse. Dem Könige wollte sie hingegen nebst den schon früher abgetretenen Theilen Schlesiens die Grafschaft Glatz zugestehen[2].

Abgesehen davon, dass es für Friedrich II. unmöglich gewesen wäre, seine bisherigen Verbündeten zur Verzichtleistung auf ihre, theilweise auf sein Betreiben, erhobenen Ansprüche zu vermögen, schien ihm wohl auch die Erwerbung von Glatz als ein zu geringer Preis für die Anstrengungen, welche er seinen Truppen zugemuthet hatte, indem er sie abermals in das Feld stellte.

Giannini, der Ueberbringer der Antwort, erzielte daher keinen Erfolg. Es wurde ihm bedeutet, dass ihm erst im kommenden Monate die Entschlüsse des Königs zukommen würden, worauf er sich nach Brünn begab, um dieselben zu erwarten.

Friedrich II. liess sich somit vorsichtiger Weise noch immer den Weg offen, um auf das Neue in Unterhandlungen mit der Königin zu treten, mit der Verschiebung der Antwort auf den nächsten Monat aber war eigentlich doch ein Abbruch der Ver-

[1] Grünhagen, II. S. 163.
[2] Arneth, II. S. 59.

handlungen eingetreten, wie denn auch die Vermittlung, die Lord Hyndford zu jener Zeit anbot, vom Könige schroff zurückgewiesen und dem Gesandten sogar die Erlaubniss verweigert wurde, sich in das preussische Lager zu begeben[1]. Der König hielt an der Absicht fest, den Krieg weiterzuführen, um bessere Bedingungen zu erzwingen, als Maria Theresia jetzt zuzugestehen geneigt war.

Der König war durch den Ausgang seiner bisherigen Unternehmungen belehrt worden, dass die Widerstandskraft der habsburgischen Erblande und Ungarns doch nicht so gering anzuschlagen war; seine Oekonomie mit Truppen hatte schlechte Früchte gezeitigt.

Er erliess daher schon am 13. März die Befehle für den Aufmarsch der preussischen Armeen, welche im Sommer gegen Oesterreich operieren sollten.

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau hatte mit 14 Bataillonen und 25 Escadronen[2] aus den alten Provinzen nach Ober-Schlesien zu marschieren. Diese Armee sollte am 30. April bei Jägerndorf versammelt sein und von dort nach Ungarn, in der Richtung auf Tyrnau, vorrücken.

Der Erbprinz Leopold wurde angewiesen[3], nach dem Eintreffen seines Vaters in Ober-Schlesien mit dem Infanterie-Regiment Bevern und den Grenadier-Bataillonen Uchtländer und Trenck zur Armee des Königs einzurücken, zu welcher auch die noch im nördlichen Böhmen stehenden Truppen, mit Ausnahme der Infanterie-Regimenter Kalckstein und Markgraf Carl, sowie des Regiments zu Pferde Prinz Wilhelm, welche unter dem Befehl des GL. von Kalckstein dort zurückzubleiben hatten, herangezogen werden sollten[4].

Die Armee des Königs hätte hiedurch eine Stärke von 30 Bataillonen Infanterie, zehn Grenadier-Bataillonen, 70 Escadronen

[1] Arneth, II, S. 59.

[2]) Sieben Infanterie-Regimenter: Borcke, Groeben, Lehwald, Holstein, Flanss, Roeder, Prinz Ferdinand; drei Regimenter zu Pferde: Alt-Waldow, Jung-Waldow, Möllendorf; ein Dragoner-Regiment: Werdeck (zehn Escadronen).

[3]) Schreiben an den Erbprinzen vom 13. März. (Orlich, I, S. 414.)

[4]) Diese Verstärkung hätte bestanden in fünf Bataillonen (Infanterie-Regiment Derschau, Prinz Leopold, 1. Bataillon Jeetze), fünf Escadronen (Regiment zu Pferde Buddenbrock), acht Escadronen Bronikowski-Husaren. Zwei Escadronen dieses Regiments waren bereits bei der Feld-Armee.)

Cavallerie, 40 Escadronen Husaren und Uhlanen erreicht. Wäre dieser Plan zur Durchführung gekommen, so hätten im Sommer-Feldzuge die beiden preussischen Armeen mit einem Gesammtstande von 54 Bataillonen, 95 Escadronen Cavallerie, 40 Escadronen Husaren und Uhlanen den Vormarsch gegen Wien und Pressburg antreten können, während 16 Bataillone, fünf Escadronen Cavallerie und zehn Escadronen Husaren in Böhmen und Schlesien, 25 Bataillone, 26 Escadronen und zehn Escadronen Husaren in den alten Provinzen zurückgeblieben wären.

Die Idee, mit kaum einem Viertel der preussischen Streitkraft den Frieden zu erzwingen und ausserdem eine ansehnliche Gebietsvergrösserung zu erwerben, hatte sich als eine wenig glückliche erwiesen; Friedrich II. Ansicht von der Stärke seines Gegners hatte eine wesentliche Wandlung erfahren, die sich darin ausspricht, dass er nunmehr fast zwei Drittel seiner gesammten Streitkraft nöthig hielt, um im Vereine mit zwei bedeutenden französisch-bayerischen Armeen und mit dem sächsischen Corps, auf dessen Verstärkung zu drängen, er nicht unterliess[1]), das missachtete Oesterreich doch noch niederzuwerfen.

Kaum hatte Friedrich II. die Befehle zum Aufmarsche seiner Truppen erlassen, als Nachrichten im Haupt-Quartiere eintrafen, welche es sehr zweifelhaft erscheinen liessen, ob die Massnahmen der Verbündeten gleichen Schritt mit den ausserordentlichen Anstrengungen halten würden, welche der König seinem Lande auferlegen wollte. Kaiser Carl VII. war schmerzlich davon berührt, sein Stammland in den Händen des Feindes zu wissen. Sein Streben richtete sich vornehmlich darauf, dasselbe zurückzuerobern, er begehrte, im kommenden Feldzuge die Mehrzahl der Streitkräfte in Bayern zu verwenden. Begreiflicherweise hatte er, nach dem erfolglosen Winter-Feldzuge, wenig Vertrauen in den Plan Friedrich II., sein Stammland durch eine Diversion, also indirect, von den österreichischen Truppen zu befreien. Der König von Preussen aber rechnete auf die Mitwirkung einer starken Armee in Böhmen, um die daselbst stehenden österreichischen Hauptkräfte festzuhalten und um sich gegen einen Vorstoss derselben in das nordöstliche Böhmen, also in seinen Rücken, zu sichern.

Zudem besagten die weiteren Mittheilungen, dass die gegen Bayern anrückenden französischen Kräfte, trotz aller Warnungen

[1]) Operationen des Chevaliers de Saxe. Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.

König Friedrich's in weit getrennten Staffeln anmarschierten. Die Befürchtung lag nahe, dass Khevenhüller dieselben vereinzelt schlagen werde, so dass mit Beginn des Feldzuges auch in Bayern keine operationsbereite Armee auftreten konnte, während auf die Mitwirkung der schwachen und wenig verstärkten Armee in Böhmen ohnehin nicht zu zählen war. Die Last des Krieges lag dann allein auf Preussen. Gelang es dem Könige trotzdem, bedeutende Erfolge zu erzielen, so erhielten die Verbündeten den Löwenantheil des Gewinnes, den die preussische Armee mit schweren Opfern bezahlte. Man kann dem Könige nicht verdenken, dass er keine derartige, den Interessen seines Landes so sehr zuwiderlaufende Rolle spielen wollte

Am 15. März sendete er deshalb drei Schreiben ab, welche bezweckten, ein einmüthiges und zielbewusstes Handeln seiner Verbündeten herbeizuführen. Es war dies ein letzter Versuch, dessen Wirkung entscheiden sollte, ob er fernerhin sein Geschick mit Aussicht auf Erfolg mit jenem der Verbündeten verknüpfen könne, oder ob es nicht rathsamer war, sich von denselben zu trennen und in einem Separat-Abkommen mit Oesterreich, die Interessen Preussens so gut zu wahren, als es eben möglich war.

Diese drei Schreiben waren an Belleisle, an den Cardinal Fleury und an Carl VII. gerichtet[1]). In jedem derselben ist die eindringlichste Bitte enthalten, die Armee Broglie's ausreichend zu verstärken und das Schwergewicht auf Böhmen zu legen. Dem Kaiser insbesondere eröffnete er die Perspective, dass anderntalls im Frühjahre Böhmen verloren sei. Die Folge hievon wären der Rückzug der Sachsen nach Dresden, die Beschränkung der Preussen auf die Defensive, da ein Vorrücken, angesichts der gänzlich unterbrochenen Verbindungen undurchführbar würde.

Dem Marschall Belleisle legte der König nochmals nahe, die anmarschierenden Verstärkungen vereint vorrücken zu lassen.

Besonders eingehend schrieb der König dem Cardinal Fleury über die augenblickliche Lage. Er forderte dringend nicht nur gute Truppen, sondern — wohl mit dem Gedanken an seine Erfahrungen mit Broglie — auch fähige Führer. Besonders bezeichnend ist eine Stelle dieses Briefes, welche auf eine Entschädigung für die neuen, bedeutenden Anstrengungen Preussens hinzielte. Dabei unterliess er nicht, zu versichern, dass es keine Anerbieten und

[1]) Polit. Corresp., II. Nr. 739, 740 und 741.

Vorschläge gebe, die ihm Maria Theresia nicht schon gemacht habe, um ihn zur Trennung von seinen Verbündeten zu bewegen[1].

Der König war also am 15. März bereit, im engsten Anschluss an seine Verbündeten einen entscheidenden Feldzug gegen Maria

---

[1] „. . . . Ich hoffe, Sie werden aus meinen Anordnungen ersehen, dass ich meinen Verpflichtungen treu bleibe und sogar mehr thue, als man von mir verlangen konnte. Aber ich glaube auch anderseits sicher zu sein, dass ich mir keine Undankbaren verpflichtet habe und in meinen Alliierten Fürsten finde, welche mich entschädigen werden."

„Ich werde nun über die politischen Angelegenheiten Europas sprechen. Um mit Russland zu beginnen, so bin ich überzeugt, dass sich das gegenwärtige Ministerium nicht halten wird. Sie werden noch häufige Revolutionen in diesem Reich sehen und für den Augenblick halte ich sie ausser allem Einfluss auf die Angelegenheiten Deutschlands. England ist jetzt in so grosser Aufregung, dass es schwer vorherzusehen ist, welchen Entschluss die Nation fassen wird. Es scheint mir, dass ein Neutralitäts-Vertrag mit dem Churfürsten von Hannover, ein Freundschaftsbündniss zwischen dem Kaiser und ihm, vermittelst dessen dieser Churfürst das Königthum Böhmens anerkennt, einen sehr guten Eindruck machen würde. In diesem Falle könnten sich die französischen Truppen in den Ländern Jülich, Berg und Lüttich festsetzen, was sicherlich die Holländer zügeln würde. Die Vergrösserung ihrer Armee ist noch keineswegs beschlossen, ja sie scheint mir sogar noch recht ferne: nichts Anderes als eine verlorene Schlacht gegen die Königin von Ungarn vermöchte die Holländer, sich zu entscheiden."

„Demnach müssen wir unser ganzes Augenmerk auf Deutschland richten. Wenn Sie noch eine Anstrengung machen, mein Herr, so bin ich sicher, dass Sie an das Ziel Ihrer Absichten gelangen, aber es handelt sich nicht blos darum, gute Truppen zu schicken, es bedarf auch der Köpfe, um dieselben zu führen. Schicken Sie denn gute Officiere und vollzählige Truppen, welche mit dem Feind handgemein zu werden trachten, wenn es sein kann, gleich am Tage nach ihrer Ankunft, und ich garantiere Ihnen, das Bild wird bald [illegible], als es dermalen ist. Man könnte auch in geschickter Weise zu Frankfurt eine Unterhandlung zwischen den Fürsten des Reiches anbahnen, damit das Reich an die Königin von Ungarn den Krieg erklärt und die Reichsacht gegen sie ausspricht. Es gibt keine Anerbietungen und Vorschläge, welche mir die Königin von Ungarn nicht gemacht hätte, um mich von der Allianz zu trennen, aber das Ganze ist verlorene Mühe und Sie sehen aus meinen Anstrengungen den Erfolg, welchen alle diese Unterhandlungen gehabt haben. Es handelt sich jetzt darum, freundschaftlich gemeinsam vorzugehen und kein Misstrauen, welches uns der Feind gegenseitig einflössen möchte, Gehör zu geben. Der ganze Hochmuth der Königin von Ungarn ist [illegible] auf ihre Erfolge in Oesterreich gegründet und auf eine Summe von [illegible] fl., welche sie als [illegible] von England erhalten hat, demzufolge [illegible] Ungarn [illegible] dem [illegible] Gezücht, das Gott erschaffen hat [illegible]." Polit. Corresp. II. Nr. 740.

Theresia zu unternehmen, als dessen Resultat er für Preussen beträchtliche Gebietsvergrösserungen erhoffte.

Er konnte indessen nicht abwarten, welche Wirkung seine drei Schreiben ausüben würden, denn schon am nächsten Tage erhielt er Mittheilungen, die auf Aenderung in der politischen Lage schliessen liessen, durch welche die Durchführung des Kriegsplanes Friedrich II. gefährdet wurde. Die Bundesgenossen der Königin, Holland und England, die sich bisher mit einer hauptsächlich nur moralischen Unterstützung begnügt hatten, machten Anstalten, Truppen in das Feld zu stellen und gegen Frankreich den Krieg zu eröffnen. Holland beschloss die Vermehrung seiner Truppen, in England trat Lord Carteret an Stelle Walpole's, Carteret, der im Parlamente so oft den Grundsatz ausgesprochen hatte: „Englands Wohlfahrt fordere die Aufrechterhaltung der Macht des Hauses Oesterreich[1]."

Dieser Umschwung konnte nicht verfehlen, einen grossen Eindruck auf den König zu machen. Deutlich spiegelt sich seine Stimmung in jenen Tagen in dem Briefe an Jordan vom 17. März ab, der die bezeichnende Stelle enthält:

„Wahrlich, die Ehre, an dem Rade der europäischen Ereignisse zu drehen, ist eine sehr harte Arbeit." Wehmüthig gedenkt Friedrich II. nun, wo seine Angelegenheiten ein schlechtes Ende zu nehmen drohten, der schönen Tage von Rheinsberg mit ihren kleinen Leiden und Freuden, wo sein Leben in ungetrübter Bahn sich bewegte. Jetzt fühlte er sich auf weiter See, wo ihn eine Woge bis zu den Wolken erhebe, die andere ihn aber in den Abgrund zu schleudern drohte, er war voll Sorgen, unruhig, von Geschäften überbürdet[2]).

Allerdings musste dem Könige eine einfache Erwägung sagen, dass die Haltung der Seemächte einen Einfluss ausüben würde, welcher ihn wirklich von seinen zu den Wolken strebenden Hoffnungen tief herabstürzen konnte.

Es war vorauszusehen, dass Frankreich, sobald es selbst von einem Angriffe bedroht war, trachten würde, seine Truppen aus Deutschland zurückzuziehen. Ein allgemeiner Friede mit günstigen Bedingungen für Oesterreich, vielleicht ein Separat-Abkommen Frankreichs mit der Königin konnte die nächste Folge sein. In

[1]) Arneth. II. S. 62.
[2]) Grünhagen. II. S. 163.

diesem Falle hätte sich der König gewiss mit den bisherigen Erwerbungen begnügen müssen, er hätte weder Glatz, noch einen anderen Theil Böhmens erhalten.

Diese Möglichkeit musste in Friedrich II. den Wunsch erwecken, Frieden zu schliessen, bevor sich das Eingreifen der Seemächte fühlbar machen und damit die augenblicklich noch immer wenigstens relativ gute militärische Lage ändern konnte. Nun war bei der bisherigen Haltung der Königin klar, dass ein Frieden auf jenen Grundlagen, wie sie Friedrich II. dem Baron Pfütschner und erst kürzlich dem Grafen Giannini vorgeschlagen hatte, nicht geschlossen werden würde. Dazu bedurfte es einer vollständigen Niederwerfung Oesterreichs, wie sie in des Königs Feldzugsplan in Rechnung genommen worden, der aber bestenfalls erst im Sommer durchzuführen war. Bis dahin aber konnte sich die politische Lage vollständig geändert haben. Es blieb zweifelhaft, ob von den Armeen der Verbündeten angesichts der Bedrohung Frankreichs noch wichtigere Erfolge zu erwarten waren. Preussen selbst konnte durch einen Einfall englischer Truppen von Hannover aus gezwungen sein, einen Theil seines Heeres zurückzuberufen, so dass die augenblickliche Situation, in der doch noch so bedeutende Theile der Erblande in den Händen der Verbündeten waren, dass der Verlust von Bayern reichlich aufgewogen schien, noch wesentlich günstiger war, als sie sich im Sommer voraussichtlich gestalten konnte. Dabei musste man, wie gesagt, damit rechnen, das Frankreich einen Separat-Frieden schliessen und die anderen Verbündeten ihrem Schicksale überlassen könne.

Wollte Friedrich II. somit an der Seite seiner Verbündeten den gewünschten Frieden erlangen, so musste er mit Aufbietung starker Kräfte zu einer Unternehmung schreiten, deren Ausgang zweifelhaft war. Sicherer war es gewiss für ihn, wenn er seine Interessen unbedenklich von jenen seiner Verbündeten trennte, die augenblicklich noch günstige militärische Lage ausnützte und jenen Gewinn einheimste, der dem zufallen musste, dem zuerst ein Separat-Abkommen gelang.

Von allen Gebieten, die der Königin bisher seitens der Verbündeten entrissen waren, hatte König Friedrich II. den Haupttheil in den Händen: Ober-Schlesien, Mähren, ein beträchtliches Stück von Böhmen. Die Bayern und Franzosen dagegen hatten von Böhmen kaum so viel besetzt, als ihnen Khevenhüller in Bayern entrissen hatte. Es war klar, dass der König, der gefährlichste Feind, der sich auf grosse Erfolge stützen konnte, Aussicht hatte,

für seinen Rücktritt vom Bündniss einen bedeutenden Preis zu erlangen.

In diesen Tagen mag König Friedrich II. die Gründe für und gegen ein Verbleiben im bisherigen Bündniss erwogen haben, wenn auch ein schriftlicher Beweis solcher Erwägung erst in einem späteren Zeitpuncte erfolgte.

Der König musste sich gestehen, dass er bisher eigentlich keinen Grund gehabt, sich über Frankreich oder die anderen Verbündeten zu beklagen, dass er ohne haltbaren äusseren Grund sein Wort zu brechen im Begriffe war und dass er sich hiedurch den Ruf eines Mannes von geringer Zuverlässigkeit erwerben würde. Er erkannte auch, dass Frankreich selbst nur schwer zu einem Sonderfrieden mit Oesterreich gelangen könne, dass also der Krieg jedenfalls seinen Fortgang nehmen werde. Eine glückliche Schlacht konnte Alles zum Günstigen wenden, Preussen musste durch den Erfolg seiner Waffen zur leitenden Macht in Deutschland werden. Ueberdies hielt Friedrich II. einen Frieden mit der Königin, falls sie nicht auch Böhmen und Mähren verliere, immerhin für trügerisch. Da blieb die Königin noch stark und wehrhaft und die schlesische Beute unsicher.

Für einen Sonderfrieden mit Oesterreich sprachen aber ebenso gewichtige Gründe, am meisten wohl der Umstand, dass das Ziel des Krieges wohl für ihn Landerwerb, aber auch bedeutende Vergrösserung Bayerns und Sachsens war. Besonders eine Kräftigung Sachsens, des Nachbarstaates und vielfältigen Rivalen, war für Preussen nicht leicht erträglich. Nicht wenig fürchtete auch der König, dass Frankreichs Einfluss in Europa durch einen glücklichen Ausgang des Krieges in das Ungemessene steigen würde. Aber es erregte auch des Königs Bedenken, dass der Königin stets neue Kräfte aus Ungarn zuströmten, dass also Oesterreich nicht so leicht zu besiegen war und ein Umschwung der Kriegslage nicht ausgeschlossen schien [1].

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 768 und 769. Beide Exposés sind ohne Datum, weshalb der Herausgeber annimmt, dass diese Stücke aus dem März oder April stammen. Naheliegend ist, dass Friedrich II. diese Erwägungen in den kritischen Tagen (16. bis 18. März) angestellt hat; in diese Tage fällt der entscheidende Wendepunct seiner Politik. Im Inhalte beider Schriftstücke findet sich keine Andeutung, welche dieser Ansicht zuwiderlaufen würde; im Exposé der Gründe für einen Friedensschluss für Oesterreich aber spricht die Stelle „die Launen der Glücksgöttin könnten mich Alles verlieren lassen, was ich bisher gewann" entschieden wohl dafür, dass sich Friedrich II

Die Gründe, welche für einen baldigen Frieden mit Oesterreich sprachen, gewannen die Oberhand, als Friedrich II. am 18. März erfuhr, dass er sich in seiner ohnehin schwierigen Situation in Mähren aus Mangel an Verpflegung nicht mehr lange halten könne. Aber, solange er sich im Besitze dieses Landes befand, waren unzweifelhaft bessere Bedingungen zu erhalten, die Räumung Mährens musste Oesterreich neuen Muth geben und wurde gewiss von der Königin als ein bedeutender Erfolg betrachtet.

---

damals noch im Besitze Mährens befand, wenn er auch schon das Gefühl hatte, sich nicht mehr lange halten zu können.

Broglie (II, S. 256), Grünhagen (II, S. 206) und F. Wagner („Der mährische Feldzug Friedrich II.", 1741/42, S. 79), sind gleichfalls der Meinung, dass diese Schriftstücke in jenen Tagen verfasst wurden. Ein Theil der preussischen Geschichtsschreiber verschliesst sich dieser Einsicht, weil sie merkwürdigerweise bestrebt sind, Friedrich II. den Gedanken an einen Sonderfrieden erst zu einem späteren Zeitpuncte zuzuschreiben, als ob es an der Thatsache etwas ändere, dass der König seine eigenen Wege gieng und seine Verbündeten verlassen hat. Es scheint dies schon wieder in den Augen solcher Historiker einer Beschönigung zu bedürfen. Die mächtigen und schwerwiegenden Beweggründe der politischen Interessen sind klar genug, die Gewissensfragen werden derlei Parteischriftsteller gewiss besser dem genialen König selbst überlassen können.

Die Erwägungen des Königs für und gegen einen Sonderfrieden mit der Königin sind in zwei „Exposés" niedergelegt.

„Exposé der Gründe, welche ich haben könnte, in der französischen Allianz zu bleiben":

„Es ist schlecht, sein Wort ohne Ursache zu brechen; bis jetzt habe ich keinen Grund, mich weder über Frankreich, noch über meine Alliierten zu beklagen. Man bringt sich in den Ruf eines unzuverlässigen und leichtfertigen Mannes, wenn man einen gefassten Vorsatz nicht ausführt und häufig von einer Partei zur andern übergeht."

„Wenn dieser Feldzug glücklich endigt, so gebührt den preussischen Waffen alle Ehre davon: vielleicht entmuthigt eine gewonnene Schlacht die Engländer und Holländer und verschafft uns den Frieden; geschieht dies, so sind die Preussen Schiedsrichter über den Frieden und ihre Interessen leiden nicht darunter; das Reich wird sich dann gewiss an den König von Preussen anschliessen, er würde die Autorität des Kaisers haben, Bayern die Last; die Winter-Quartiere, welche man nehmen kann, nachdem man den Feind vernichtet hat, entschädigen reichlich für die Kriegskosten. In der französischen Partei bleibend, wäre man nicht verpflichtet, die bedeutenden, dem verstorbenen Kaiser vorgestreckten Summen den Holländern und Engländern zu bezahlen. Die Angelegenheiten Deutschlands sind in einem so gefährlichen Zustand, dass der Cardinal sie nicht aufgeben kann, ohne seinen Credit in Europa zu verlieren und ohne sich einen verhängnissvolleren Krieg auf den Hals zu laden, als jener ist, den er gegenwärtig führt. England wird niemals zu einem Separat-Frieden Frankreichs mit der Königin von Ungarn die Hand bieten:

Friedrich II. säumte daher nicht, sofort die vorbereitenden Schritte zu den Friedens-Verhandlungen zu machen. Eine bedeutsame Wandlung innerhalb weniger Tage!

Gewichtige Gründe veranlassten indessen den König, nicht mehr direct, durch den vereinbarten Vermittler, Grafen Giannini, mit Oesterreich zu verhandeln, sondern die Vermittlung Englands anzurufen. Der Wechsel im englischen Ministerium hatte in ihm lebhafte Befürchtungen wegen eines Einfalles von Hannover aus wachgerufen, er glaubte daher gut daran zu thun, sich diesem Staate anzuvertrauen und hiedurch wieder dessen Freundschaft zu gewinnen. Ueberdies hoffte er durch Englands Vermittlung

---

es ist keinerlei Sicherheit vorhanden, mit der Königin von Ungarn Frieden zu schliessen. Wenn sie nicht Böhmen und Mähren verliert, ist der Frieden nur übertüncht."

(Polit. Corresp., II, Nr. 768.)

„Exposé der Gründe, welche ich haben könnte, mit der Königin von Ungarn Frieden zu schliessen":

„Die schlechten Anordnungen, welche die Franzosen treffen, welche voraussehen lassen, dass sie noch irgendwo im Einzelnen geschlagen werden."

„Die Entfernung von Frankreich, welche die Langsamkeit der Hilfs-Truppen und Rüstungen und der für die Armee nöthigen Munition und der Recruten bedingt."

„Der Eindruck, welchen es auf den Geist des Cardinals machen würde, wenn ihm England und Holland den Krieg in Flandern erklären, was ihn veranlassen könnte, einen guten Theil der französischen Truppen aus Deutschland zurückzuziehen und die ganze Last des Krieges mir allein zu überlassen. Der Tractat (Vertrag), welchen ich mit den Alliierten geschlossen habe, enthält nur eine einfache Garantie, ohne die Zahl der Truppen festzusetzen."

„Der Zweck dieses Feldzugs, welcher der ist, den Kaiser und den König von Polen in den Besitz von grossen und schönen Provinzen zu setzen; indem man für Sachsen wirkt (arbeitet), muss man daran denken, dass er ein Nachbar ist, den man vergrössert und welcher thatsächlich dem Hause Oesterreich mit Undank lohnt, welches zwei Königreiche verloren hat, um den König August auf den Thron von Polen zu erheben."

„Der glückliche Ausgang dieses Krieges macht Frankreich zum Gebieter des Weltalls."

„Die Unverschämtheit des Kaisers und der Franzosen, welche eine Anleihe von sechs Millionen Gulden ohne Hypothek von mir verlangt haben."

„Die bedeutenden Summen, welche dieser Krieg kostet."

„Die grossen Hilfsquellen, welche die Königin im Begriff steht, aus Ungarn zu schöpfen, die Schicksalsschläge, welche mich Alles verlieren lassen könnten, was ich bis jetzt gewonnen habe und der allgemeine Krieg, welcher sich vielleicht durch Hannover bis in mein Land ausbreiten könnte."

(Polit. Corresp., II, Nr. 769.)

bessere Bedingungen zu erhalten, da dessen Staatsmännern von jeher daran gelegen war, zwischen Oesterreich und Preussen Frieden zu stiften, damit die Königin alle Kräfte gegen Frankreich zu wenden vermöge. Es hatten auch die englischen Unterhändler Hyndford und Robinson, allerdings ohne die geringste Ermächtigung der Königin, schon im Januar und Februar dem Könige für dessen Austritt aus dem Bündnisse mit Frankreich, Bayern und Sachsen den Preis der Abtretung der Grafschaft Glatz und von ganz Ober-Schlesien in Aussicht gestellt [1]).

Gleich am 18. März richtete der König an den englischen Gesandten, Lord Hyndford, ein in den höflichsten Ausdrücken abgefasstes Schreiben [2]), in welchem derselbe aufgefordert wurde, sich nach Breslau zu begeben und mit den preussischen Ministern in Verhandlung zu treten.

Als Grundlage für dieselbe sollte eine Reihe von Bedingungen dienen, die Staats-Minister von Podewils, welcher in das Haupt-Quartier berufen wurde, entwarf [3]) und die vom Könige am 22. März angenommen wurden [4]). Diese Bedingungen, das so-

---

[1]) Arneth, II, S. 67.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 748.

[3]) Grünhagen, II, S. 208.

[4]) Bedingungen, auf Grund welcher mit Mylord Hyndford, bevollmächtigtem Minister des Königs von Gross-Britannien an meinem Hofe in Unterhandlung zu treten, um den Frieden mit der Königin von Ungarn zu schliessen, ich meinen Staats-Minister Grafen Podewils beauftragt habe.

„Selowitz, 22. März 1742.

„Ich verlange als Ultimatum:

„1. Die förmliche Abtretung von ganz Nieder-Schlesien, die Stadt Breslau inbegriffen, des ganzen Gebietes bis an die Neisse mit der Stadt Neisse, eines Grenzrandes von der Breite einer guten deutschen Meile jenseits dieses Flusses, entlang seines Laufes und von der anderen Seite der Oder den Brinitze-Fluss als Grenze, in voller Souverainität und Unabhängigkeit von der Krone Böhmens und vom Reiche, für mich und meine Nachfolger beiderlei Geschlechtes, für alle Zeiten."

„2. Die Abtretung der Grafschaft Glatz mit der Stadt und dem Schloss gleichen Namens, ebenso wie des Königgrätzer Kreises in Böhmen mit der Herrschaft Pardubitz in voller Souverainität und Unabhängigkeit von Böhmen auf demselben Fuss, wie die Nieder-Schlesiens."

„3. Dass man in dem zwischen mir und der Königin von Ungarn zu schliessenden Vertrag in allgemeinen Ausdrücken stipuliere, dass sich diese Fürstin verpflichtet, meinen Alliierten eine billige Genugthuung zu gewähren und dass"

„4. sie bereit sei, meine Vermittlung im Einverständniss mit jener der Seemächte anzunehmen, um zu einem allgemeinen Frieden zu gelangen."

genannte „Selowitzer Programm", kennzeichnen sich wesentlich dadurch, dass Friedrich II. zum ersten Male offen mit der Forderung an die Königin herantrat, ausser den schon im Klein-Schnellendorfer Vertrage abgetretenen Theilen Schlesiens und der Grafschaft Glatz, auch den Königgrätzer Kreis und die Herrschaft Pardubitz als Preis des Friedens zu erhalten. Ueberdies sollte Ober-Schlesien, mit Ausnahme von Teschen, bis zum Abschlusse des Friedens von preussischen Truppen besetzt bleiben. Aus den Bestimmungen, welche seine Verbündeten betrafen, geht klar hervor, dass Friedrich II. einen Sonderfrieden zu schliessen entschlossen war. Seine wiederholt abgegebenen feierlichen Erklärungen nöthigten ihn, eine Bedingung aufzustellen, welche den Frieden der Königin auch mit den Verbündeten zum Gegenstande hatte. Diese Bedingung macht freilich höchstens den Eindruck einer schwachen Concession an den politischen Anstand, sie war so nichtssagend und unbestimmt, dass kaum viel davon zu erwarten war, dass sie aber auch kaum den eigenen Sonderfrieden zu stören vermochte.

Die „billige Genugthuung" war ein sehr dehnbarer Begriff, der weder Zeit, noch bestimmte Forderungen enthielt, da der König noch obendrein befohlen hatte, diese Festsetzung nur in allgemeinen Ausdrücken zu halten.

Dass die Königin gerade an dieser unbestimmten Form Anstoss nehmen würde, konnte Friedrich II. nicht voraussehen. Ihm schien es eine Erleichterung bei Herstellung einer Verständigung, während die Königin, gewarnt durch sein bisheriges Verhalten, besonderen Werth darauf legte, alle Vereinbarungen mit Preussen in möglichst unzweideutiger Form festzusetzen, um Friedrich II. jeden Vorwand zum erneuerten Bruche zu benehmen.

Friedrich II. hielt den Augenblick nun auch für geeignet, mit dem Wiener Hof Verhandlungen aufzunehmen. Domherr Graf

„5. Dass ich bis zum allgemeinen Frieden im Besitze Ober-Schlesiens, mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen, bleibe. Unter allen vorstehenden Bedingungen"

„6. biete ich an, meine Truppen aus Mähren zurückzuziehen, sobald die Präliminarien des Friedens zwischen mir und der Königin von Ungarn von der einen, wie der andern Seite unterzeichnet und ratificiert sind, wohlverstanden jedoch, dass man den in Mähren befindlichen sächsischen Truppen gestatte, sich zu gleicher Zeit und in aller Sicherheit zurückzuziehen, ohne auf ihrem Rückzug angegriffen oder belästigt zu werden . . . Friedrich."

(Polit. Corresp., II, Nr. 751.)

Situation der beiderseitigen Streitkräfte am 18. März 1742.

Giannini wurde am 25. März aus Brünn nach Selowitz gerufen und ihm eröffnet, dass der König den Lord Hyndford zur Einleitung von Verhandlungen nach Olmütz kommen lassen werde, eine Aenderung, zu der sich der König wohl entschloss, um dem Orte der Zusammenkunft näher und über die Verhandlungen schneller informiert zu sein und dass er nun geneigt sei, innerhalb sechs Wochen Frieden zu schliessen. In der Zwischenzeit werde er jeden Angriff unterlassen, man möge sich auch nicht daran stossen, dass er in anscheinendem Widerspruche mit dieser Erklärung den Fürsten von Anhalt-Dessau mit der unter dessen Befehlen stehenden Armee an sich ziehe[1]).

Dieser Zusatz erzielte bei der mit Recht misstrauischen Königin das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung. Sie glaubte nicht an Friedrich II. Friedensbetheuerungen und nahm an, dass es demselben nur darum zu thun sei, vor Ankunft seiner Verstärkungen nicht angegriffen zu werden.

Entschluss des Königs zur Räumung Süd-Mährens[2]).

Die militärische Lage gestaltete sich für Friedrich II. im Monate März von Tag zu Tag schlechter. Der Zug des Prinzen Dietrich hatte wohl an der ungarischen Grenze Erfolge erzielt, doch die Insurgenten, welche ihm nirgends Stand gehalten hatten, kehrten nach seinem Abmarsche wieder zurück und bedrohten abermals des Königs Verbindungen. Trotz der weit überlegenen Tüchtigkeit seiner Truppen wagte es der Prinz nicht, tiefer in Ungarn einzudringen, so dass seine Bewegungen wohl momentan die Insurgenten einschüchterten, aber keine nachhaltige Wirkung erzielten und der König noch immer nicht der Sorge ledig wurde, bei einem Angriffe seitens des österreichischen Heeres von denselben im Rücken angegriffen zu werden.

Dabei befand sich die Bevölkerung Mährens im vollen Aufruhre. Die Bauern, unterstützt von den überall streifenden Husaren und ungarischen Insurgenten, hielten die Preussen fortwährend in Athem und unterbrachen alle Verbindungen. Die Truppen, ohnehin

[1]) Arneth, II. S. 64.

[2]) Hiezu Textskizze 5.

stark erschöpft durch die Mühsale der Märsche während der rauhen Jahreszeit, verbrauchten ihre Kräfte in einem anstrengenden Sicherungsdienste, zahlreiche Erkrankungen waren die unmittelbare Folge. Vom Corps des Prinzen Dietrich allein mussten am 23. März 200 Kranke in Kremsier untergebracht werden.

Noch viel mehr hatten die schlecht ausgerüsteten und mangelhaft bekleideten sächsischen Truppen zu leiden. Die Zahl der Kranken unter denselben nahm in erschreckender Weise zu. In Gross-Bitesch, wohin dieselben Mitte März gebracht wurden, lagen von der Infanterie 18 Officiere und 1732 Mann, von der Cavallerie 1 Officier und 113 Mann, überdies waren bis zum 25. März daselbst 119 Mann gestorben. Ausserdem befanden sich noch viele Kranke bei den Truppen[1]). Nicht wenig trug dazu bei, dass sie die nöthige Verpflegung nicht aufbringen konnten. Friedrich II. Dispositionen hielten zudem das sächsische Corps immer zwischen den österreichischen Truppen bei Neuhaus und der preussischen Armee, so dass die Sachsen stets in erhöhter Kampfbereitschaft blieben und wenig Ruhe für die Truppen zu erreichen war. Das Magazin zu Znaym, welches ihnen der König überliess, als er den Rückzug hinter die Iglawa antrat, war für die Sachsen keine ausreichende Hilfe[2]). Nach der ganzen militärischen Lage war ein längeres Verweilen sächsischer Truppen in Znaym ausgeschlossen, Fuhrwerke zur Fortschaffung aller Vorräthe waren aber nicht aufzubringen.

Diese hungernde, durch Krankheiten geschwächte Armee war kein Factor, auf welchen Friedrich II. bei einem Angriffe der Oesterreicher mit Sicherheit rechnen konnte. Langsam, mit fortwährenden Stockungen hatte sich dieselbe der Stadt Brünn genähert, so dass erst Ende des Monates die Einschliessung möglich werden konnte.

Waren schon diese Verhältnisse geeignet, die Lage für die schwache preussische Armee in Mähren bedenklich zu gestalten, so gesellte sich hiezu der Umstand, dass die Verpflegsvorräthe, wie der König am 18. März erfuhr[3]), so gering waren, dass sie kaum für den einmonatlichen Bedarf der Truppen reichten, von Vorsorgen für die erwarteten, bedeutenden Verstärkungen war keine Rede.

---

[1]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

[2]) Das Magazin enthielt folgende Vorräthe: 178 Tonnen Mehl, 2400 Metzen Gerste, 4674 Metzen Hafer, 800 Brote, einiges Stroh. (Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 124.

Der Unwille des Königs richtete sich, sehr mit Unrecht, gegen den FM. Schwerin, der in Olmütz commandierte und in dessen Wirkungsbereich die Ansammlung von Vorräthen fiel. Hatte der König demselben schon gelegentlich des Aufenthaltes in Olmütz keine bestimmten Weisungen hinterlassen, was bei seiner damaligen Auffassung der Lage übrigens auch gar nicht möglich war, so kümmerte er sich auch späterhin nicht darum, umso mehr als er mit der Verpflegung der Feld-Truppen in Süd-Mähren und Nieder-Oesterreich genug zu thun hatte.

Erst als er die Idee einer Concentrierung der ganzen Armee gefasst hatte, kam die Verpflegung für diese Streitkraft zur Erwägung. Schwerin hatte wohl die Zwischenzeit nach Möglichkeit benützt, doch war es ihm nicht gelungen, mehr als den einmonatlichen Vorrath für die augenblicklich in Mähren befindlichen Truppen zu beschaffen. Dieser geringe Erfolg wird begreiflich, wenn beachtet wird, mit welchen ungünstigen Verhältnissen Schwerin zu kämpfen hatte. Die Vorräthe des Landes waren theilweise vom Neipperg'schen Heere schon aufgezehrt, so dass der Requisitionsraum sehr weit hätte ausgedehnt werden müssen, um entsprechende Quantitäten aufzubringen; die Herbeischaffung der Lebensmittel aus den entfernteren Landestheilen war Anfangs Februar nicht möglich, da die vormarschierende Armee alle Landesfuhren benöthigte, später aber wurde dieselbe in dem Masse schwieriger, als sich der Aufstand allgemein ausbreitete. Die Bauern verweigerten die Fuhren, die Aussendung kleinerer Requisitions-Commanden wurde mit Rücksicht auf die aufständischen Landesbewohner und die streifenden Husaren und ungarischen Insurgenten geradezu unthunlich.

Die geringe Truppenzahl Schwerin's, die aber noch zur Beherrschung der besetzten Gebiete hinreichte, wurde Ende Februar durch die zur Feld-Armee gesendeten Verstärkungen noch mehr vermindert, sie reichte nun kaum noch zur Sicherung der Verbindungen aus und vermochte nur wenig zur Beitreibung von Lebensmitteln zu thun.

Unter diesen Umständen schien es auch schwer, die Verpflegsvorräthe in der Folgezeit entsprechend zu ergänzen. Friedrich II. ertheilte dem Feld-Kriegs-Commissariat zwar den Befehl, Alles aufzubieten, um ein Magazin mit dem Vorrathe für mindestens zwei Monate aufzubringen, er mag aber doch nun erkannt haben, dass er Mähren nicht zu halten vermöge. So bot er demnächst die Hand zum Frieden.

Den FM. Schwerin aber traf die Ungnade des Königs, der ihm ohnehin seit Mollwitz gram war. Sie sprach sich am deutlichsten darin aus, dass der Erbprinz Leopold mit dem Commando des zur Deckung Ober-Schlesiens zusammengezogenen Corps betraut wurde. Schwerin, ohnedies bereits krank, erbat sich vom Könige nach Erhalt eines höchst ungnädigen Schreibens einen Urlaub zur Herstellung seiner Gesundheit, welchen der König mit der Einschränkung bewilligte, dass er zuerst den Vorsitz in der in Neisse tagenden Commission zur Regelung der Grenze zwischen Ober- und Nieder-Schlesien zu führen habe.

Auf Schwerin wälzte Friedrich II. unbedenklich die Schuld an dem missglückten Feldzuge, eine Schuld, die thatsächlich den König selbst allein belastet. Er war mit seiner Armee tief in Feindesland vorgerückt, ohne für die Sicherstellung ausreichender Verpflegung zu sorgen, er hatte dadurch gegen die einfachsten Regeln der Kriegskunst verstossen und den schwerwiegendsten unter den vielen Fehlern begangen, mit welchen er den Winter-Feldzug begonnen.

In der trüben Stimmung, in welche den König die schlechten Fortschritte in der Einschliessung von Brünn, der Erfolg der thätigen Besatzung bei Lösch, die Unzufriedenheit mit den Sachsen und die Schwierigkeiten der Verpflegung, der rings auflodernde Aufstand der Landesbewohner und die Streifungen der Husaren und Insurgenten versetzten, begrüsste Friedrich II. mit Freuden die ihm von einem Spion aus Wien zugekommene Nachricht, dass man am österreichischen Hofe der Ansicht sei, die Armee des Prinzen Carl zur Rückeroberung Mährens verwenden zu müssen und die Mittheilung, dass diese Armee sich bereits im Anmarsche befinde.

Friedrich II. war sofort entschlossen, die sich ihm darbietende Gelegenheit zu einer Schlacht zu ergreifen. Diese musste eine Entscheidung bringen und erschien ihm als eine Erlösung aus seiner unhaltbaren Stellung. Der König rechnete darauf, dass er mit Hinzuziehung der Sachsen, deren Stärke er damals noch überschätzte, ein dem Gegner nahezu gleich zahlreiches Heer aufbringen könne. Ueberdies drängte er den Chevalier de Saxe, gelegentlich der Zusammenkunft am 18. März in Gross-Selowitz, den König von Polen dazu zu vermögen, alle in der Heimath zurückgebliebenen Regimenter zur Armee zu senden, „da dieser seine Truppen niemals mehr besser und in einer wichtigeren Angelegen-

heit verwenden könne, als nun, wo sich das Schicksal Europas entscheiden müsse[1]". Das günstige Terrain bei Irritz, in welchem Friedrich II. die Truppen zu versammeln gedachte, sollte überdies die etwa verschiedene Stärke der beiderseitigen Streitkräfte ausgleichen. Der Ausgang des Kampfes war dann dem Kriegsglück anheimgestellt; fiel die Entscheidung günstig aus, so war unzweifelhaft der Krieg zu Ende; gelang es den Oesterreichern, die Oberhand zu behalten, so konnte Friedrich II. kaum mehr verlieren als Mähren, das er ohnehin in kürzester Zeit räumen musste.

Der König traf mit Eifer Vorbereitungen zum Kampfe. Am 17. März schon hatte er eine „Instruction für die Cavallerie im Falle einer Schlacht" erlassen, am 23. folgte eine Disposition für die Versammlung der Armee bei Pohrlitz, an welche sich am 25. eine eingehende Belehrung für das Verhalten der Infanterie schloss[2].

Vom Commandanten der sächsischen Armee, dem Chevalier de Saxe, forderte er in einem Schreiben vom 24. März[3] die positive und kategorische Erklärung, ob er darauf rechnen dürfe, dass die sächsischen Truppen im Falle des Anmarsches des Gegners zur gegebenen Zeit und am rechten Orte eintreffen würden.

Der Chevalier de Saxe antwortete umgehend, dass er Befehl von seinem Könige habe, in Allem den Anordnungen Friedrich II. zu gehorchen und dass die Truppen jederzeit bereit sein würden, sich an den anbefohlenen Platz zu begeben, wo derselbe auch sein möge[4].

Die Sachsen unterordneten sich somit in loyalster Weise dem Könige, der wenigstens in dieser Richtung gewiss auch nicht den mindesten Vorwurf gegen sie erheben kann.

Indessen wartete der König vergeblich auf den Anmarsch des österreichischen Heeres. Die Schlacht, auf welche er seine letzten Hoffnungen gesetzt hatte und die er in etwas übertreibender Weise als die „Entscheidungsschlacht für das Schicksal Europas, bedeutungsvoller als die Schlacht von Pharsalus" bezeichnete[5], blieb aus und der Monat März gieng zu Ende, ohne dass eine Besserung in der militärischen Lage eingetreten wäre. Prinz

[1]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 130.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 754.

[4]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 133.

[5]) Oper.-Journ. Arnim. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

Dietrich war zwar bei der Armee wieder eingerückt, auch war die Meldung des Erbprinzen Leopold eingetroffen, dass sich sein Corps am 7. April bei Jägerndorf versammeln werde, aber diese Umstände hinderten nicht, dass sich die Truppen des Königs in Mähren durch die immer kühneren und unerträglicheren Streifungen der Husaren und Insurgenten, sowie durch die aufständische Bevölkerung bedroht fühlten, welche nicht davor zurückschreckte, die eigenen Ortschaften in Brand zu stecken, um die Feinde der Unterkunft zu berauben. Diejenigen Bauern, welche nicht zu den Waffen griffen, standen trotzig dem eingedrungenen Feinde gegenüber und verweigerten den Gehorsam. Strafen, oft barbarischer Natur[1]), fruchteten nicht und steigerten nur die Erbitterung.

Brünn wurde zwar am 31. März eingeschlossen, doch war dies nur ein bescheidener Erfolg, da es für die Eroberung der Festung unbedingt der förmlichen Belagerung bedurft hätte; mit der Cernierung allein war die Festung nicht zur Uebergabe zu bringen. Sie war gut verproviantiert, besass einen unerschrockenen Commandanten und eine tüchtige Besatzung, die sich durch die Gefechte bei Lösch und Skalitzka bei den Preussen und Sachsen in Achtung zu setzen gewusst hatte. Dabei herrschten bei beiden Krankheiten, bereiteten die Verpflegung und die aufständische Bevölkerung Schwierigkeiten, kurz die Lage der Einschliessenden war eine entschieden ungünstigere, als die der Eingeschlossenen.

Zum belagerungsmässigen Angriffe wurden seitens der Sachsen keine Vorbereitungen getroffen. August III. hatte wohl versprochen, die nöthige schwere Artillerie zu senden, doch kam dieselbe nicht[2]). Friedrich II. war über diese Gleichgiltigkeit des sächsischen Hofes sehr aufgebracht. Noch in späteren Jahren kritisierte er die Handlungsweise des Königs von Polen sehr scharf und meinte, August III. habe wohl ein Königreich in seinen Besitz bringen

---

[1]) Dem Kreis-Commissär von Brünn, Netoliczky, wurde berichtet, dass bei Mödlau zwei Bauern in Stroh gebunden und verbrannt, einem die Nase und Ohren abgeschnitten wurden, weil sie die Requisitionsleistungen verweigerten. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 21.) Aehnliches erzählt der Chevalier de Saxe selbst in seinem Oper.-Journ. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164) von GM. Rochow, der vor seinem Abmarsche von Mödritz von zwei Bauern, die der Brandlegung beschuldigt waren, den einen lebendig verbrennen, dem andern Nase und Ohren abschneiden und ihm überdies einen Galgen auf der Stirne einbrennen liess.

[2]) Grünhagen, II, S. 170.

wollen, aber die Mühe gescheut, es zu erobern; während er 400.000 Thaler für den Ankauf eines grossen Smaragdes vergeudete, habe ihm das Geld gefehlt, um Belagerungs-Artillerie vor Brünn zu schaffen[1]).

Dieses passive Verhalten der Sachsen, von welchen ein Angriff auf Brünn augenscheinlich nicht zu erhoffen war, mag in Friedrich II. den Gedanken wachgerufen haben, der unerträglichen Situation durch einen Handstreich auf Brünn ein Ende zu machen. Darauf deuten die Vorbereitungen der Preussen in Schlapanitz, wo viele Leitern zusammengebracht wurden[2]), dann eine Stelle in dem Schreiben des Königs an den Erbprinzen Leopold vom 1. April: „Ich traue mich nicht, Alles von hier zu schreiben, denn die Briefe könnten aufgefangen werden. Sonst könnte ich Ihnen ganz curiose Sachen berichten. Sie sollen Ihr Lebtag nicht errathen, was ich jetzt vorhabe; ich hoffe, vom Glück begünstigt zu werden[3]).“

Der Entschluss, trotz der voraussichtlich grossen Opfer mit den Preussen eine Festung zu stürmen, die etwa noch einem anderen Herrscher zufallen sollte, wäre ein Unternehmen gewesen, das nur aus grosser Bedrängniss entstehen konnte, eine That der Noth, nicht der Kühnheit. Es war sonst nicht König Friedrich II. Art, für Andere Eroberungen zu machen und die Besetzung Mährens durch seine Truppen erfolgte doch auch wohl kaum zu dem selbstlosen Zwecke, um dieses Land dem sächsischen Hofe zu sichern.

Der Handstreich kam indessen nicht zur Ausführung. Die von Sachsen und Preussen in die Festung gesandten Spione fanden die getroffenen Vorkehrungen in einem so vollendeten Zustand, dass sie dem Gegner, wie FM. Seherr sich ausdrückt[4]), „allen Appetit auf einmal verlieren machten, Brünn zu attaquieren“.

Ende des Monats wurde es aber Friedrich II. auch mehr als zweifelhaft, ob er bei einem Kampfe noch auf die Sachsen rechnen könne. Bestand bisher stets die Gefahr, dass die Sachsen bei der ersten Bedrohung ihres Heimathslandes, welche durch das Gerücht von einem Zuge Khevenhüller's auf Eger[5]) in unmittelbare Nähe gerückt wurde, sofort abmarschieren würden, so ersah der

[1]) „Histoire de mon temps“ (1775), Oeuvres, II, 112.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 50.

[3]) Orlich, I, S. 421.

[4]) Seherr an den Grossherzog von Toscana, Brünn, 8. April 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 14.)

[5]) Polit. Corresp., II, Nr. 761.

König aus den Meldungen des Chevaliers de Saxe über die Verheerungen, welche Krankheiten und Tod bei der sächsischen Armee anrichtete, dass sie nahezu keinen Gefechtswerth mehr besass.

Schon am 23. März hatte der Chevalier de Saxe dem Könige schriftlich vorgeschlagen, die Armee nach Olmütz zurückzuführen und die Cernierung von Brünn aufzugeben, worauf Friedrich II. mit der oft gebrauchten Drohung, abzumarschieren, die Sachsen abermals zurückhielt. Er könne Schlesien noch immer decken, Sachsen würde aber Mähren niemals bekommen, der Kaiser Böhmen verlieren, liess er diesbezüglich durch Oberst Schmettau antworten [1]. Am 30. begab sich der sächsische Armee-Commandant selbst mit den Generalen Birckholz und Renard nach Gross-Selowitz zum Könige, um demselben eindringliche Vorstellungen wegen des Elendes zu machen, in welchem sich die sächsische Armee befand. Er versicherte, dass Menschen und Thiere vor Hunger verkommen, dass in einigen Wochen Krankheiten und Mangel die ganze Armee zugrunde richten müssten. Er schlug abermals vor, die Cernierung aufzuheben, die ohnehin nichts nütze, da der Feind nach Belieben Hilfe in die Stadt bringen könne und seine Husaren täglich ein- und ausritten. Das Regiment Xaver könne keinen Dienst mehr machen, die anderen Truppenkörper würden bald in der gleichen Lage sein.

Die Sachsen vermochten die Flanken des preussischen Heeres nicht mehr mit Sicherheit zu decken, bei einem Vorstosse der österreichischen Haupt-Armee standen eigentlich nur die preussischen Truppen zur Verfügung, die indessen nicht zahlreich genug waren, wenn es der Gegner auf eine Schlacht ankommen lassen wollte. Renard machte übrigens den Einwurf, dass die Oesterreicher dies gar nicht nöthig hätten, sie gewännen mit dem kleinen Kriege mehr [2]!

Die Sachsen waren also für den König keine Hilfe mehr, sie wurden ihm aber mit ihren vielen Kranken eine Last. Musste er sich doch entschliessen, ihnen Verpflegung zu liefern, obzwar er jetzt kaum noch selbst genug für seine eigenen Truppen hatte. Immer mehr musste in Friedrich II. der Wunsch rege werden, auf eine gute Art die Sachsen aus seinem Heeresverbande zu entlassen. Freilich bot sich vorläufig keine rechte Handhabe hiezu, welche dies gestattet hätte, ohne dem Ansehen Friedrich II. zu schaden.

---

[1] Oper.-Journal. Arnim. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

[2] Schreiben Renard's an einen Freund, 2. April 1742. (Sächs. H. St. A. Fasc. 1165.)

Er bestand daher auf der Fortführung der Cernierung, wenn er auch bewilligte, dass dieselbe keine vollständige zu sein brauche. Damit mussten sich die sächsischen Generale zufrieden geben. Freilich konnten sie sich nicht erklären, wozu diese schwächliche Cernierung dienen solle, umso mehr als sie von den Officieren des Haupt-Quartiers erfuhren, dass die Preussen kaum noch für acht Tage Subsistenzmittel hatten[1]).

Thatsächlich kam die vom Könige nachdrücklichst angeordnete Aufbringung weiterer Verpflegs-Vorräthe nicht recht vorwärts, woran auch nichts geändert wurde, als sich Friedrich II. endlich entschloss, bedeutende Geldsummen hiefür zu opfern.

Der König kann nicht genug klagen, dass es der Armee in Mähren fast an Allem fehle und dass die feindlichen Husaren jede Anlage eines Magazins unmöglich machten. In ganz Mähren, bis nach Böhmen und gegen Ober-Schlesien, streiften die kühnen Reiter, keine grossen Waffenerfolge erzielend, aber den Gegner erschöpfend und aufreibend. Dem Könige war diese, damals ganz unerhörte Kriegführung im höchsten Grade unangenehm. Die Husaren und ungarischen Insurgenten, das „verdammteste Gezücht, welches Gott geschaffen hat", wie er sich in seinem Schreiben an den Cardinal Fleury vom 15. März[2]) ausdrückte, machten ihm viel zu schaffen und verleideten ihm den Aufenthalt in Mähren, wo er selbst gar nichts Entscheidendes unternehmen konnte, aber beständig den Angriffen und Neckereien der unfassbaren irregulären Schaaren ausgesetzt war.

Nach den Nachrichten, die der König erhalten hatte, waren in Brünn 1000, bei Landskron 1200, bei Skalitz 2000, in Nikolsburg 1500, in Teltsch 700, in Weisswasser 600 und in Teschen 900 Husaren, die nicht davon abliessen, die Verbindungen zu stören und von den bewaffneten Bauern unterstützt wurden[3]). Wurde hiedurch das fernere Verbleiben der Preussen vor Brünn von Tag zu Tag mehr gefährdet, so sah der König auch, dass dasselbe mit Rücksicht auf das Verhalten seiner Verbündeten zwecklos war. Die Briefe, welche er am 25. März von Fleury, Belleisle und Valory erhielt, zeigten ihm, dass die ganze Last des Krieges auf Preussen liegen werde. Die Franzosen hatten auf

[1]) Schreiben Renard's an einen Freund, 2. April 1742. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.)

[2]) Polit. Corresp. II. Nr. 740.

[3]) Ebenda, Nr. 757.

dem Papiere grosse Armeen und schöne Pläne, um den Feind zu schlagen, ohne Erwägung, was dieser thun werde und könne. Von den Vortheilen, die sie Preussen für seine Anstrengungen zu bieten geneigt seien, war aber bei keinem die Rede[1]).

Am 30. März erhielt Friedrich II. wieder ungünstige Nachrichten. Fleury wollte den Krieg nur bis Ende August führen. Sollte die Königin bis dahin nicht nachgeben, so wolle er Massregeln ergreifen, um sich seinen eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen. Weiters sollten englische Truppen in die Niederlande geschickt werden, um dort mit Oesterreichern und Holländern eine Armee von 60.000 Mann zu bilden[2]); ein Angriff auf Frankreich schien also bevorstehend.

Gegen Ende des Monats März hatte sich also nicht nur die militärische, sondern auch die politische Lage wesentlich verschlechtert. Am deutlichsten zeigt sich dies in dem Eifer, mit welchem der König seinen Minister zum Abschlusse des Friedens drängte.

Am 18. März schrieb er demselben[3]), dass er sich in kritischer und misslicher Lage befinde und berief ihn in das Haupt-Quartier. Trotzdem Podewils eine Denkschrift einreichte, welche entschieden gegen einen Separatfrieden sprach[4]), blieb Friedrich II. bei seinem Entschlusse und bevollmächtigte seinen Minister zur Aufnahme der Verhandlungen; am 25. forderte er von ihm[5]), dass er genau auf das Entgegenkommen Hyndford's achten solle, um danach die Höhe der Ansprüche zu bestimmen. Er wollte sich mit dem begnügen, was er erlangen könne, vorausgesetzt, dass er hiedurch nicht zu einem anderen Kriege verpflichtet werde und liess durchblicken, dass er bei einem allgemeinen Frieden befürworten würde, dass Oesterreich das Königreich Böhmen gegen Herausgabe von Bayern erlange. Am 27. erhielt Podewils die Weisung[6]), je mehr er in der Angelegenheit von Hyndford erlangen könne, desto besser sei es, er könne aber in seinen Forderungen im Nothfalle bis zur lediglichen Besetzthaltung Ober-Schlesiens bis zum Friedensschlusse herabgehen. Wieder legte er

[1]) Polit. Corresp., Nr. 756.

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 145.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 747.

[4]) Grünhagen, II, 207.

[5]) Polit. Corresp., II, Nr. 756.

[6]) Ebenda, Nr. 761.

ihm nahe, wenn Hyndford grossen Eifer zeige, seine Forderungen so hoch als möglich zu stellen, also selbst über das Selowitzer Programm hinauszugehen, wenn dies aber nicht der Fall sei, „Wasser in den Wein zu giessen". Nur die Frage der Entthronung des Kaisers und die Garantie für den Besitz der Königin gestatte keine Nachgiebigkeit. Bezeichnend für die Eile, welche der König hatte, ist der Schluss des Schreibens, nach welchem Podewils sofort nach seiner ersten Zusammenkunft mit Hyndford durch einen Courier dem Könige bekanntzugeben hatte, was zu hoffen sei.

Am 31. März endlich schrieb Friedrich II. an Podewils[1]), dass er sich auf die Bedingungen des Selowitzer Programmes beschränken solle und dass er sehr froh wäre, wenn man rasch darüber übereinkomme. Je mehr er nachdenke, desto mehr erkenne er, dass ihm ein schneller Friede nöthig sei. Insbesondere bedinge dies der Mangel an Verpflegs-Vorräthen. Die Zeit sei somit kostbar. Wieder wurde dem Minister befohlen, einen Courier zu senden, sobald er mit Hyndford gesprochen habe.

Während indessen der König mit Ungeduld auf den Abschluss des Friedens drängte, beeilte sich weder der herbeigerufene Vermittler, Lord Hyndford, nach Olmütz zu kommen, noch zeigte die Königin irgend ein Entgegenkommen. Es schien somit, dass die Besetzung von Mähren bei Weitem nicht den Eindruck hervorgebracht, den Friedrich II. sich hievon versprach. Sollte er daher seine Truppen noch weiter dem aufreibenden Kampfe mit den täglich sich vermehrenden und immer kühner werdenden Husaren, Insurgenten und Bauern aussetzen? Es brauchte noch wenigstens einen Monat, bis die übrigen Theile der preussischen Armee aufmarschieren konnten, eine Zeit, die unter den obwaltenden Verhältnissen unerträglich lang war. Dabei war nirgends ein Hoffnungsstrahl, dass irgend eine entscheidende Wendung in dieser Zeit eintreten könnte. Den Anmarsch des feindlichen Heeres, den er am 23. März herbeisehnte, musste er nun bei genauer Abwägung der beiderseitigen Kräfte fürchten. Er hatte nicht mehr als 26.000 Mann preussischer Truppen, die Sachsen kamen bereits ganz ausser Rechnung. Dagegen hatte Friedrich II. Ende März bestimmte Nachrichten, dass die österreichische Haupt-Armee, die etwa 30.000 Mann zählte, durch 12.000 Mann vom Heere Khevenhüller's verstärkt worden war; bei Tyrnau sollten unter Ghilányi 18.000

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 767.

Mann versammelt sein, die nur das Eintreffen von Verstärkungen erwarteten, um vorzurücken. Eine andere Armee von 20.000 Mann, nächst des Jablunka-Passes, bedrohte angeblich Ober-Schlesien[1]). Es war also nicht nur zu erwarten, dass die österreichische Armee der preussischen weit überlegen sein werde[2]), sondern es stand eine weitere Ueberschwemmung des Landes mit irregulären Truppen in Aussicht, während Friedrich II. sich vorläufig kaum der in Mähren befindlichen erwehren konnte.

Selbst wenn die Oesterreicher unthätig blieben, musste Friedrich II. noch vor Ankunft der Verstärkungen das Land Mähren aus Mangel an Verpflegung räumen. Er schreibt selbst hierüber an den Erbprinzen Leopold: „In Mähren ist nicht mehr zu subsistieren gewesen und wenn ich 14 Tage später herausmarschiert wäre, so hätte risquieren müssen, mit der Armee zu verhungern[3])." Ein besonderes Interesse, dieses Land, allen Gefahren trotzend, besetzt zu halten, nachdem die Hilfsquellen schon lange erschöpft, für die Preussen darin nichts mehr zu holen war, lag nicht mehr vor. Friedrich II. mochte wohl selbst wenig Lust haben, an einer Vergrösserung der Macht seines sächsischen Nachbars noch viel mitzuwirken.

Die beabsichtigte Einschüchterung der Königin schien auszubleiben, es war also nur noch ein einziger Grund, der Friedrich II. abhielt, sein Heer aus einem Lande zu ziehen, wo keine Lorbeeren und keine materiellen Güter mehr zu holen waren, dieser eine Grund war die preussische Waffenehre und die Scheu, die sächsischen Truppen, die er mit so schwerer Mühe in dieses Unternehmen hineingezogen hatte, mit dem Eingeständniss des Fehlschlagens aller Hoffnungen zurückzuschicken.

Da ergab sich ein Vorwand, der Friedrich II. aller Bedenken enthob und ihm die Möglichkeit gab, seinen in den letzten Tagen gereiften Wunsch auszuführen.

Durch die vorsichtige Veranstaltung des Prinzen Carl, seinen Abmarsch nach Mähren erst nach Wien zu melden, als er denselben bereits angetreten hatte, kam der Marschall Broglie auf die Vermuthung, die Bewegungen der österreichischen Truppen in ihren Winter-Quartieren seien die Vorboten eines gegen ihn ge-

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 757 und 759.

[2]) „Histoire de mon temps" (1746), 253.

[3]) Orlich, I. S. 425.

richteten Angriffes. Da er durch die Entsendung des Belagerungs-Corps der Festung Eger seine ohnehin schwachen Kräfte noch mehr zersplittert hatte, versetzte ihn diese Möglichkeit in grösste Bestürzung und er veranlasste den französischen Gesandten Valory, dem Könige von Preussen eindringlichst vorzustellen, dass er endlich in die oft erbetene Verstärkung des französischen Heeres durch die Sachsen willige.

Friedrich II. erhielt das bezügliche Schreiben Valory's vom 29. März am 1. April[1]. Die Nachricht Valory's klang Friedrich II. allerdings so unwahrscheinlich, dass er einen Tag zögerte, einen Entschluss zu fassen. Als indessen am 2. April eine scheinbare Bestätigung einlief[2], wahrscheinlich die Nachricht von der am 30. März von einem österreichischen Detachement versuchten Ueberrumpelung des Schlosses Frauenberg, so säumte er nicht, die günstige Gelegenheit zu ergreifen, die sich ihm zum Rückzuge bot. Er gesteht selbst, dass ihn der Hilferuf Broglie's aus seiner misslichen Lage befreite[3]).

Er ertheilte daher bereitwillig den Sachsen die Erlaubniss, nach Prag abzumarschieren und gab dem Chevalier de Saxe den Rath, den Marsch schon am 4. April zu beginnen und ihn möglichst zu beschleunigen[4]. Dass er die sächsische Armee hiedurch auf eine gute Art los sein wollte, ist klar, denn die Gründe, welche er am 14. Februar dem Könige von Polen vorgeführt hatte[5]), als er denselben von seinem Gedanken abbringen wollte, die Truppen von Iglau zur Unterstützung der Armee Broglie's nach Pisek abmarschieren zu lassen, behielten ihre Giltigkeit umso mehr, da nun die Armee bei Brünn stand. Bis die Sachsen die Gegend von Prag erreichen konnten, musste Broglie längst von den Oesterreichern geschlagen sein, denen es dann gewiss ein Leichtes gewesen sein würde, auch über die vereinzelt anrückenden Sachsen einen entscheidenden Erfolg zu erringen[6]).

Der Abmarsch der Sachsen wiederum lieferte dem Könige den willkommenen Vorwand, auch die preussischen Truppen aus Süd-Mähren zurückzuziehen. Indem er diesen Entschluss fasste,

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 770.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 774.

[3]) „Histoire de mon temps" (1746) Posner, 253.

[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 774.

[5]) Ebenda, Nr. 696.

[6]) Luftlinie Brünn-Prag 180 Km., Iglau-Prag 120 Km., Budweis-Prag 120 Km., Pisek-Prag 90 Km.

gab er auch endgiltig seinen bisherigen Kriegsplan auf, im Sommer durch Mähren und Ungarn auf Pressburg und Wien vorzurücken.

Die Widerwärtigkeiten, die ihm der Aufstand der Mährer und die Thätigkeit der Ungarn bereitet hatten, die Aussichtslosigkeit, in Mähren Verpflegung aufzubringen, machten es für Friedrich II. thatsächlich unmöglich, sich in diesem Lande zu behaupten. Um indessen die Last des Krieges von der neuerworbenen Provinz Schlesien fernzuhalten, musste der König den Kriegs-Schauplatz doch jedenfalls auf österreichischem Gebiet zu erhalten trachten. Am naheliegendsten war ein Abmarsch in das nördliche Böhmen, wo immerhin noch genügende Verpflegsvorräthe zu erlangen waren. Auch sprachen andere Gründe dafür.

Der König hatte daselbst eine, wenn auch geringe Streitkraft stehen, welche, wenn die Oesterreicher wirklich gegen Prag vorrückten, in weiterer Folge leicht einem überlegenen Angriffe ausgesetzt sein konnte. Abgesehen davon, dass hiedurch der Königgrätzer Kreis und die Grafschaft Glatz, auf welche Gebiete sich der König bereits sichere Hoffnungen machte, wieder in österreichische Hände kommen konnten, so bestand auch die Gefahr, dass Prinz Carl von dort einen Einfall in Schlesien mache. Diese Möglichkeit bewog den König, wie er in seinem Schreiben an den Erbprinzen Leopold vom 2. April[1]) anführt, eine ausreichend starke Armee im nördlichen Böhmen zusammenzuziehen und selbst mit einem Theil der in Mähren stehenden Truppen dahin abzurücken. Zur Festhaltung von Nord-Mähren und zur Deckung von Schlesien sollte eine untergeordnete Kraft zurückbleiben.

Der König folgte seinen wohlverstandenen eigenen Interessen, wenn er seine Hauptkräfte in Nord-Böhmen versammelte. Die Verbündeten wurden ihm eine Last statt einer Hilfe und der König musste bestrebt sein, seine Eroberungen zu decken; mit dem Abmarsche nach Böhmen verzichtete er darauf, im Vereine mit seinen Verbündeten den entscheidenden Feldzug gegen Wien zu unternehmen, der die Königin hätte zwingen sollen, die Ansprüche Bayerns und Sachsens anzuerkennen.

Wohl schrieb er dem Chevalier de Saxe[2]), dass er nach Böhmen rücke, um den Marschall Broglie zu unterstützen und

[1]) Orlich, I, S. 421.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 774. Auch an Jordan schrieb der König am 5. April, von Wischau, in ähnlichem Sinne (Correspondenz mit Jordan, II, 171):

„Ich bin gegenwärtig in Wischau, von wo ich nach Böhmen marschiere und zwar aus Gründen, die mich langweilen würden, Ihnen zu erklären. Ich

den Fall von Prag zu hindern, doch war dies kaum seine Absicht, da er ja schon entschlossen war, einen Sonderfrieden mit Oesterreich zu schliessen und nur verhindern wollte, dass ihn nebst der Räumung Mährens auch noch Verluste in Böhmen gegenüber der Königin im Nachtheil setzten. Denn hätte er beabsichtigt, den Verbündeten zu helfen, so wäre es doch das Natürlichste gewesen, mit den Sachsen vereint nach Böhmen abzurücken, nicht aber die Armee zu trennen und sie hiedurch partiellen Schlägen auszusetzen.

Freilich mochte ihm vorgeschwebt haben, dass nun die Entscheidung des Krieges in Böhmen fallen dürfte. Begab er sich mit einer achtunggebietenden Streitmacht in die Nähe des eigentlichen Kriegs-Schauplatzes, so musste diese Drohung auf Maria Theresia noch mehr wirken, als die Besetzung von Mähren. Die Neutralität eines gefährlichen Gegners musste dann eines hohen Preises werth erscheinen, zahlte sie diesen nicht, so war Friedrich II. noch immer Herr der Situation und konnte für seine Hilfe von den Verbündeten gewiss das Gewünschte erlangen.

Dass sich der König von diesem Marsche eine grosse Wirkung versprach, dass er im Anschlusse hieran auf grosse politische Ereignisse rechnete, zeigt eine Stelle des Briefes an Jordan vom 2. April:

„. . . Wir sind am Vorabende sehr grosser Ereignisse. Es ist unmöglich, sie vorherzusagen; gewiss aber ist, dass wir in Kurzem jene grossen Neuigkeiten erhalten, welche die politische Gestalt Europas entweder ändern oder fixieren."

In Ausführung seines Entschlusses, erliess Friedrich II. noch am 2. April zwei Befehle, einen an den Erbprinzen von Anhalt-Dessau, der noch auf dem Marsche von Böhmen nach Ober-Schlesien begriffen war, den zweiten an dessen Vater, den Fürsten von Anhalt-Dessau, der sich in Berlin befand, aber bereits die unter seinem Commando stehenden Truppen aus den alten Provinzen nach Ober-Schlesien in Marsch gesetzt hatte.

---

hoffe spätestens am 20. d. M. mit der ganzen Armee einige Meilen von Prag zu sein. Sie begreifen wohl, dass das geschieht, um diese Hauptstadt von Böhmen gegen die Oesterreicher zu vertheidigen und um die Schwäche der Franzosen zu unterstützen, welche sie nicht vertheidigen könnten."

Diese Zeilen machen den Eindruck, als hätten sie den Zweck, den erlittenen Misserfolg vor seinem Vertrauten zu bemänteln und eine Deutung für die Oeffentlichkeit an die Hand zu geben. Der König war indessen weit davon entfernt, den Franzosen zu helfen.

Ersterer wurde beauftragt, den Marsch nicht weiter fortzusetzen, sondern seine Truppen in der Grafschaft Glatz Quartiere beziehen zu lassen. Ausserdem wurde derselbe angewiesen, in Pardubitz, Nimburg, Königgrätz und Chlumetz Magazine für den Unterhalt der Armee im Mai anzulegen[1]).

Der Fürst wurde angewiesen, mit seinem Corps nicht nach Ober-Schlesien abzurücken, sondern nach Böhmen, in den Königgrätzer und Bunzlauer Kreis zu marschieren[2]).

Am 3. April erliess hierauf der König die Befehle für den Rückmarsch seiner in Mähren befindlichen Truppen.

Die Hauptkraft, 21 Bataillone, 40 Escadronen Cavallerie, 10 Escadronen Husaren, sollte in zwei Staffeln[3]) nach Böhmen rücken, wohin sich auch der König begeben wollte; 7 Bataillone und 15 Escadronen Cavallerie hatten unter dem Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau in Nord-Mähren zu verbleiben[4]). Diesem Prinzen wurden noch die in Ober-Schlesien befindlichen 7 Bataillone, 5 Escadronen Cavallerie und 10 Escadronen Husaren unterstellt[5]).

---

[1]) Orlich, I, S. 422.

[2]) Orlich, I, S. 354.

[3]) 1. Staffel: 12 Bataillone: Regimenter la Motte, Prinz Dietrich, Schwerin, Garde (aus Olmütz); 1. Bataillon Jeetze, Grenadier-Bataillone Jeetze, Geist, Itzenplitz.

20 Escadronen: Regiment zu Pferde Bredow, Dragoner-Regimenter Bayreuth (10 Escadronen) und Rothenburg.

2. Staffel: 9½ Bataillone: Regimenter Glasenapp, Sydow, Voigt; 1. Bataillon Derschau, Grenadier-Bataillone Bolstern und Kleist und die Grenadier-Compagnien von Sydow.

20 Escadronen: Regimenter zu Pferde Gensdarmes, Carabiniers, Dragoner-Regimenter Nassau und Posadowsky.

10 Escadronen Zieten-Husaren.

[4]) 7 Bataillone: Infanterie-Regimenter Prinz Moriz, Selchow, Truchsess, Grenadier-Bataillon Fouqué (gebildet aus den Grenadier-Compagnien von Jung-Dohna, Münchow und Dumoulin);

15 Escadronen: Dragoner-Regimenter Möllendorf (10 Escadronen) und Kannenberg.

[5]) 7 Bataillone: Regimenter Hautcharmoy, Dumoulin, Münchow, Grenadier-Bataillon Latdorf.

5 Escadronen: Regiment zu Pferde Prinz Friedrich.

Das Husaren-Regiment Malachowski, das indessen zu jener Zeit noch im Marsche von Glatz nach Ober-Schlesien begriffen war. 5 Escadronen trafen erst am 29. April daselbst ein.

Mit diesem Corps hatte er Nord-Mähren zu halten und besonders Ober-Schlesien zu decken[1]).

Olmütz war nur als ein Posten, „der in der Luft steht", zu betrachten, daher zu räumen, wenn der Feind mit überlegener Kraft auf zwei bis drei Märsche angerückt wäre. Länger sollte sich der Prinz im Falle eines überlegenen Angriffes bei Ratibor, Troppau und Jägerndorf halten, jedenfalls war endlich zwischen Neisse und Neustadt energisch Widerstand zu leisten[2]).

Dass der König bei dem Rückzug die Sachsen stets zwischen sich und die Oesterreicher zu bringen wusste, war bei der Situation des Gegners, wie sie dem Könige damals bekannt war, eine geschickte und kluge Massregel. Friedrich II. hatte Nachrichten, dass das Corps Lobkowitz, 12.000 Mann, vereint mit dem Corps St. Ignon, abermals 12.000 Mann, in der Linie Krems—Horn—Waidhofen, mit dem linken Flügel bei Teltsch stand[3]). Eine Störung des Abmarsches der preussischen Armee nach Böhmen, die dem Gegner hiebei die Flanke bot, war also nicht ausgeschlossen.

Die Sachsen konnten es anderseits angesichts dieser feindlichen Streitkraft nicht wagen, von Brünn den nächsten Weg nach Prag, also über Deutsch-Brod, zu nehmen. Naturgemäss hätten sie von Brünn nach Norden, etwa in die Gegend Landskron-Zwittau marschieren müssen, um von dort entlang der Elbe nach Prag zu rücken, da zwischen diesen beiden Marschrichtungen der unwegsamste und von den aufständischen Bauern durch zahlreiche Verhaue abgesperrte Theil des böhmisch-mährischen Höhenzuges lag.

Dieser Marsch über Landskron hätte es aber mit sich gebracht, dass die Sachsen sich bei einiger Beschleunigung des Abmarsches an die Tête zu setzen vermocht hätten. Die nach Böhmen marschierenden preussischen Truppen hätten dann nicht nur den Ansturm der von Süden und Osten nachrückenden leichten Truppen der Besatzung von Brünn, des Corps Baranyay, das bei Laa und

---

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 150. Bei der dort gegebenen Vertheilung der Truppen erscheinen die zwei Escadronen Bronikowski-Husaren, die sich vor Brünn befanden und das Uhlanen-Regiment Natzmer nicht berücksichtigt. Erstere dürften mit dem 1. Staffel nach Böhmen marschiert sein, letztere befanden sich an der Etapen-Linie vertheilt und erscheinen später in Ober-Schlesien. Dieses Regiment war zum Theile unberitten und wenig schlagfertig, kommt daher nicht in Rechnung.

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, Anhang 5.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 757 und 759.

Nikolsburg stand, sowie der ungarischen Insurrections-Armee abzuwehren gehabt, sondern ihr Abmarsch wäre hiedurch auch verzögert worden, was dem Corps Lobkowitz Zeit gegeben hätte, gegen ihre Flanke zu wirken.

Indem Friedrich II. die Marsch-Linien über Landskron für seine Truppen in Anspruch nahm, drängte er die Sachsen auf die ungünstigen Wege in der Richtung über Policzka. Da er seinerseits den Abmarsch thunlichst beschleunigte, die Sachsen aber mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten des Terrains nur langsam fortkommen konnten, so hielt er sie hiedurch stets zwischen seinen Truppen und den österreichischen Hauptkräften und konnte, wenigstens von dieser Seite vor Behelligungen gesichert, den Rückmarsch antreten.

So endete die im Februar mit grossen Hoffnungen begonnene Expedition nach Mähren. Friedrich II. fasste die Ursachen seines Misserfolges in einem längeren Berichte zusammen, welchen der preussische ausserordentliche Gesandte in Paris, Rath Baron le Chambrier, dem Cardinal Fleury zur Kenntniss bringen sollte. Dieser Bericht, dazu bestimmt, das Verhalten des Königs zu rechtfertigen, schiebt die Schuld an dem Missglücken des Feldzuges zum grossen Theile auf die Verbündeten und verschweigt die Fehler, welche der König selbst begangen hatte, er ist aber insoferne interessant, als darin Friedrich II. alle Schwierigkeiten, mit welchen er innerhalb der letzten zwei Monate zu kämpfen hatte, resumiert [1]:

„Es ist beachtenswerth, dass die Oesterreicher im vorigen Jahre ihre Magazine aus Mähren gezogen haben und dass ihre Armee in Schlesien bis zum Monat October davon gelebt, was das Land bedeutend an Körnerfrüchten und Pferden entblösst hat. Als ich den Entschluss fasste, nach Mähren zu kommen, hatte ich, dem allgemeinen Gerücht gemäss, geglaubt, die Armee des Herzogs von Broglie sei 30.000 Mann stark, obwohl dieselbe kaum die Zahl von 10.000 Mann überstieg. Man hatte die Sachsen 22.000 Mann stark geglaubt, sie hatten jedoch in Wirklichkeit nur 14.000 Mann."

„Daraufhin hatte ich meine Dispositionen getroffen und 14.000 Mann von meinen Truppen diesen sächsischen Truppen hinzugefügt."

---

[1] An den Rath Baron le Chambrier in Paris. Wischau, den 6. April 1742. (Polit. Corresp., II, Nr. 781.)

„Nach der Iglauer Affaire wollten sich die Sachsen zurückziehen, was die Operationen um acht Tage verzögert hat. Nachdem der Iglauer Kreis durch den Feind vollständig ausgesaugt war, hatte ich die Sachsen nach Fratting und Waidhofen marschieren lassen wollen und zu diesem Zweck mich nach Nieder-Oesterreich bis nach Retz und andere vorgeschobene Posten gezogen; aber da sowohl Graf Rutowski, als auch der Chevalier de Saxe, deren Briefe ich noch in Händen habe, niemals meine Befehle und Vorstellungen befolgen wollten, waren die Sachsen 15 oder 16 Tage nach ihrem Einmarsch in Teltsch und Iglau ausgehungert, wie ich es vorausgesehen hatte."

„Darauf haben die Sachsen mich um die Ueberlassung meiner Quartiere in Znaym und Umgebung gebeten. Um ihnen Beweise meiner Herablassung und Sorgfalt, die ich für ihre Truppen hatte, zu geben, hatte ich ihnen alle Quartiere von Znaym und Budwitz, die sie verlangten, eingeräumt und mich mit meinen Truppen-Corps zwischen der Schwarzawa, der Morawa und der Thaya eingeschlossen, mit meinem rechten Flügel die Cernierung von Brünn bildend. Wir waren damals übereingekommen, dass die Sachsen ihrerseits ebenfalls Brünn cernieren sollten; aber ich habe Briefe vom Chevalier de Saxe erhalten, dass sich seine gesammte Infanterie auf blos 5000 Mann dienstfähiger Leute beschränke, so dass er seiner gesammten Infanterie zur Blockade von Brünn bedürfe."

„Ich habe von diesen Umtrieben vielen Kummer gehabt, umso mehr, als durch die Räumung von Znaym, Teltsch und Budwitz seitens der Sachsen das Ziel meiner Absichten verfehlt war, deren Hauptpunct war, durch Beobachtung von Nieder-Oesterreich den Prinzen Carl von Lothringen und den Fürsten Lobkowitz durch die Besorgniss im Schach zu halten, dass sie, falls sie gegen den Herrn Marschall von Broglie marschieren sollten, mit ihrer Nachhut von Krems und Linz abgeschnitten wären."

„Seit dieser Zeit haben die Oesterreicher durch eine Bande von Brandstiftern mehr als zwanzig Dörfer unseres Kreises verbrennen lassen. Die Husaren, deren Zahl sich auf mehr als 6000 Mann beläuft, welche uns sowohl auf der niederösterreichischen, als auch der ungarischen, böhmischen und oberschlesischen Seite umschwärmen, entziehen uns alle Subsistenz und verhindern die Errichtung von Magazinen. Die Bauern, welche sich auf Befehl des Wiener Hofes in die Wälder und Berge flüchten, verwüsten die Ansiedlungen und machen uns die Subsistenz so schwer, dass wir davon kaum auf acht Tage im Voraus für die Armee haben."

„Der König von Polen hat, ungeachtet der Vorstellungen, welche ich ihm machte, bis jetzt noch nicht die geringsten Vorkehrungen für die schwere Artillerie getroffen."

„Es gibt keinen schiffbaren Fluss in ganz Mähren. Ober-Schlesien ist ein durch die Armeen und durch die Winter-Quartiere ausgesaugtes Land. Die Transporte von Olmütz nach Pohrlitz haben vierundzwanzig starke französische Meilen zurückzulegen. Es gibt beinahe gar keine Pferde auf dem flachen Lande, so dass ich nicht sehe, wie wir den Feldzug in jener Gegend eröffnen könnten."

„Man könnte indessen vielleicht mit viel Fleiss und Mühe die Mittel finden, den Feldzug zu beginnen, doch ist die Hauptursache, welche mich nach Böhmen zu marschieren bestimmt hat, der Brief des Herrn von Valory und die dringenden Bitten des Herrn Marschalls von Broglie auf Grund der Nachrichten, dass der Prinz von Lothringen über ihn und Prag herfallen werde."

„Thatsächlich, wenn die Oesterreicher einen Versuch gegen den Herrn Marschall von Broglie machen sollten, wäre die Expedition nach Mähren jedenfalls verloren, da die Sachsen ihr Land würden decken wollen und ich mich genöthigt sähe, Nieder-Schlesien zu vertheidigen. Ueberdies finde ich in Böhmen Subsistenz, dank den guten Anordnungen des Prinzen Leopold."

„Die Sachsen werden nach den Befehlen, welche ich ihnen ertheilt habe, direct nach Prag marschieren, vorausgesetzt, dass sie meine Befehle befolgen."

Die Offensive des Prinzen Carl gegen die Preussen und Sachsen.

Die Versammlung der österreichischen Armee bei Znaym.

Am Wiener Hofe waren alle Stimmen darüber einig, dass die Armee des Prinzen Carl endlich die Offensive ergreifen müsse. Nur über die Richtung, welche bei dieser einzuschlagen war, herrschte zwischen den Räthen der Königin fortdauernd Zwiespalt.

Bartenstein, der beharrliche Verfechter eines Angriffes auf die Franzosen, hatte der Königin noch am 21. März einen Vorschlag unterbreitet, der dahin gieng, das Corps des FML. St. Ignon durch drei Infanterie-Regimenter des Corps Lobkowitz, das an der Donau stehende Infanterie-Regiment Grünne, die im Pressburger Comitate angelangten zwei Reiter-Regimenter Lobkowitz-Cürassiere und Koháry-Dragoner, sowie durch das Corps Baranyay und die heranrückenden Warasdiner zu verstärken. Diese Gruppe schien Bartenstein genügend stark, um die Preussen und Sachsen im Schach zu halten. Die Haupt-Armee aber sollte gegen die Franzosen vorgehen[1]).

Die Königin aber schloss sich der Meinung jener Partei an, an deren Spitze augenscheinlich FM. Graf Königsegg stand. Nicht wenig mag hiezu der Bericht des GFWM. Baron Roth vom 10. März, der am 20. beim Grossherzoge Franz Stephan eintraf, beigetragen haben. Roth legte darin dar, dass nunmehr der günstige Augenblick gekommen sei, über Znaym gegen die Preussen vorzustossen, welche sich durch ihre Entsendungen gegen die Ungarn geschwächt hatten[2]).

Die Königin entschloss sich, die Armee gegen Mähren in Marsch setzen zu lassen und um den Prinzen Carl zu entschiedenerem Thun zu bestimmen, sollte ein gemessener Befehl hiezu ergehen.

---

[1]) H. H. u. St. A., Unterth. Vorträge.

[2]) Roth an den Grossherzog, Brünn, den 10. März. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 24.)

Dieser Befehl traf am 26. März in Budweis beim Prinzen Carl ein. Er enthielt den Auftrag, sich, unter Zurücklassung eines Corps von 10.000 Mann in Böhmen, nach Mähren zu wenden, um wo möglich den sächsischen Truppen eine Niederlage beizubringen[1]).

Eine nähere Erläuterung zu diesem Befehle enthielt ein gleichzeitiges Schreiben des Grossherzogs von Toscana an seinen Bruder, in welchem der Auftrag, etwa wie folgt, begründet war[2]).

„Es sei unmöglich, zu gleicher Zeit in Böhmen gegen die Franzosen und in Mähren gegen die Preussen und Sachsen zu operieren; man müsse ein Corps bestimmen, welches den einen Feind nur zu beobachten habe, mit dem Hampttheil der Armee aber auf den anderen Feind losgehen."

„Es sei ausser Zweifel, dass sich die Franzosen durch Absendung eines zur Belagerung von Eger bestimmten Detachements merklich geschwächt hätten und dass dieselben daher, sobald man gegen sie vorrücken würde, den Angriff gewiss nicht abwarten, sondern den Rückzug gegen Prag antreten würden, wobei allerdings während der Verfolgung unterwegs kaum Subsistenz-Mittel zu finden seien und deren Nachschub schwierig würde. Nun sei die Frage zu erwägen, ob die Preussen und Sachsen nicht in diesem Falle durch eine Bewegung die Armee zwingen würden, zurückzukehren und sich gegen dieselben zu wenden. Dann wäre die Zeit unnütz verloren, die Vortheile, welche man durch die Verdrängung der Franzosen von Pisek gewonnen, fielen von selbst weg und müsste jedenfalls, wenn man dies vermeiden wolle, die Armee getheilt und ein sehr starkes Corps gegenüber den Preussen und Sachsen zurückgelassen werden, um dieselben im Schach zu halten."

„Im Gegenfalle, wenn die Armee gegen die Preussen und Sachsen nach Mähren marschiere, dürfte man mit der Subsistenz besser auslangen; es würde hiedurch die Stadt Brünn befreit und den Ungarn Luft gemacht werden, wodurch die Armee einen merklichen Zuwachs erhalten und die Zufuhr von Lebensmitteln zu derselben wesentlich erleichtert würde. Der König von Preussen scheine übrigens gar nicht geneigt, den Sachsen beizustehen; könnte man nun diesen Letzteren einen Streich beibringen, so schafft man sich dieselben vom Halse und versetzt den König von

[1]) Arneth, II, S. 44.

[2]) K. A., Browne'sches Manuscript, 1741.

Preussen in die Nothwendigkeit, sich nach Olmütz und von dort weiter nach Schlesien zurückzuziehen, da ihm sonst die ungarischen Insurgenten in den Rücken kommen könnten und er überhaupt kein gutes Spiel haben dürfte."

„Wenn dann Mähren vom Feinde befreit sei, so könnte man sich leicht gegen Böhmen und zwar dahin wenden, wo man es am vortheilhaftesten erachten werde, um die Operationen mit Nachdruck fortzusetzen."

„Bei Budweis und Tabor habe ein Corps zurückzubleiben, um die Franzosen zu beobachten, welche in Anbetracht ihrer Schwäche ohnehin ausser Stande seien, etwas Wesentliches gegen dieses Corps zu unternehmen."

Sofort nach Erhalt dieses Befehles und des Schreibens des Grossherzogs berief Prinz Carl den Fürsten Lobkowitz zu sich, um den Plan zu dieser Unternehmung festzusetzen, für welche schon während des ganzen Monates Vorbereitungen getroffen worden waren. Auf Grund dieser Berathung wurden die Dispositionen ausgearbeitet, die am 27. März fertiggestellt waren[1]).

Nach diesen sollte ein Corps bei Budweis stehen bleiben, die Operations-Armee aber bei Znaym die Versammlung bewirken, um von dort je nach Verhalten des Feindes oder nach den etwa aus Wien eintreffenden Befehlen die Vorrückung aufzunehmen.

Das in Böhmen zurückbleibende Corps wurde zusammengesetzt aus:

8 Infanterie-Regimentern: Max Hessen, Wurmbrand, Botta, Wenzel Wallis, Browne, Mercy, Kolowrat und Baden;

5 Cürassier-Regimentern: Scherr, Cordova, Hohenzollern, Lanthieri und St. Ignon;

2 Husaren-Regimentern: Splényi und Ghilányi; 1800 Croaten; an Artillerie erhielt dieses Corps:

10 dreipfündige, 2 sechs-, 4 zwölfpfündige Kanonen und 2 dreissigpfündige Mörser. Später wurden noch 2 Falkaunen und 2 Quartierschlangen dem Corps zugetheilt[2]).

Das Commando über die zurückgelassenen Truppen übernahm FM. Fürst Lobkowitz[3]); an Generalen wurden demselben zu-

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 54.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 61.

[3]) Lobkowitz gab seinem Unmuthe darüber Ausdruck, dass er nicht bei der Operations-Armee eingetheilt sei. K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 58.

getheilt: FML. Graf Browne, Freiherr von Preysing, Graf Kolowrat und Gaisruck, welch' Letzterer indessen bald zur Haupt-Armee berufen wurde;

GFWM. Graf Piccolomini, Freiherr von Tornaco, de Fin, Olivieri und Trips.

Die Stärke des Corps belief sich auf kaum 10.000 Mann, da Prinz Carl bei demselben jene Regimenter eintheilte, welche den geringsten Stand hatten[1]).

Die zum Abmarsche nach Mähren bestimmte Operations-Armee, über welche Prinz Carl von Lothringen selbst das Commando führte, bestand aus:

13 Infanterie-Regimentern, von welchen drei, Franz Lothringen, Carl Lothringen und Marschall nur zwei Bataillone formierten[2]), während sich die anderen 10 Regimenter, Harrach, Thüngen, Waldeck, Moltke, Leopold Daun, Jung-Königsegg, Grünne, Leopold Pálffy, Vettes und Starhemberg, wieder auf den normalen Stand von drei Bataillonen gebracht hatten, jedes der 13 Regimenter hatte beide Grenadier-Compagnien;

6 Cürassier-Regimentern: Lubomirski, Hohenems, Diemar, Podstatzky, Carl Pálffy und Birkenfeld;

6 Dragoner-Regimentern: Althann, Liechtenstein, Batthyány, d'Ollone, Philibert und Württemberg;

Der Grossherzog bedauerte in seinem Antwortschreiben, dass Lobkowitz sich nicht verdoppeln könne, um überall seine nützlichen Dienste zu leisten. Da es aber von Wichtigkeit sei, einen Fuss in Böhmen zu behalten, so sei er dort unumgänglich nöthig, weil er mit der Kenntniss des Landes die Liebe der Bewohner und das Vertrauen der Truppen in sich vereine. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 2.)

[1]) Nach der Stand- und Dienst-Tabelle vom 14. April (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV ad 22) war der Stand der Infanterie 3953 Mann, der Cavallerie 2415 Reiter, wozu 1002 Husaren und 1426 Croaten kamen, zusammen demnach 8796 Mann; Lobkowitz bat mit Hinweis auf den geringen Stand, wenigstens noch das Cürassier-Regiment Lubomirski zurückbehalten zu dürfen. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten Nr. 362, 28. März.)

[2]) Ein Bataillon von Carl Lothringen war auf der Citadelle von Glatz eingeschlossen, ein Bataillon von Marschall (früher Seckendorff) kam gelegentlich der Capitulation von Prag in Kriegsgefangenschaft. Dies dürfte bei diesen beiden Regimentern der Grund gewesen sein, weshalb sie nur zwei Bataillone formierten. Warum dies bei Franz Lothringen geschah, ist nicht mehr zu ermitteln, doch kann an der Thatsache nicht gezweifelt werden, da dieses Regiment in den verschiedenen Ordres de bataille aus jener Zeit stets nur mit zwei Bataillonen und zwei Grenadier-Compagnien aufgenommen erscheint.

4 Husaren-Regimentern: Dessewffy, Károlyi, Pestvármegyey und Nádasdy;

endlich 1200 Carlstädter Grenzern, zu welchen am 7. oder 8. April die aus ihrer Heimath über Wien im Anmarsche befindlichen 3000 Warasdiner traten.

An Artillerie wurden mitgeführt:

24 drei-, 4 sechs- und 2 zwölfpfündige Kanonen, 2 vier- und 4 zwölfpfündige Haubitzen und 1 Pallisaden-Petarde[1]).

Der dienstbare Stand dieser Armee, deren Sollstärke allein an deutscher Infanterie und Cavallerie 36.000 Mann zu betragen hatte, dürfte mit Einrechnung der leichten Truppen kaum 30.000 Mann erreicht haben[2]).

Prinz Carl von Lothringen beschloss, die Versammlung der Armee bei Znaym derart zu bewirken, dass die Truppenkörper einzeln, ohne in grössere Verbände zusammenzuschliessen, in den Versammlungsraum abrücken sollten. Hiedurch bezweckte man eine grössere Schonung der Mannschaft und eine leichtere Aufbringung von Verpflegung, insoweit dieselbe überhaupt in Mähren noch zu erlangen war.

Damit die Armee während dieses Vormarsches vor Störungen durch den Gegner bewahrt bleibe, sollte FML. St. Ignon mit seinem Corps in der bisherigen Aufstellung verbleiben und den Vormarsch der Armee decken.

Derselbe hatte im Allgemeinen am 31. März, seitens der östlich Neuhaus cantonnierenden Truppen entsprechend später, zu erfolgen. Die Armee sollte am 8. April in der Gegend von Znaym versammelt sein.

Ingenieur-Oberst de Bonne wurde dahin vorausgesendet, um die Quartiere auszumitteln. Der bereits in die Gegend von Znaym vorgeschobene GFWM. Freiherr von Philibert erhielt Auftrag, für die Anlage eines Magazins daselbst Sorge zu tragen, zu welchem Zwecke ihm der Proviant-Commissär Haberl beigegeben wurde. Prinz Carl wies Philibert an, mit den bevollmächtigten Commissären der beiden Viertel ober und unter dem Mannharts-Berge, den Grafen von Gilleys und Traun, ein Einvernehmen zu treffen und die freilich schon von den Preussen sehr mitgenommenen Klöster und Herrschaften zu Lieferungen

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript, 1742.

[2]) Ordre de bataille, Anhang Nr. XXXIV.

zu verhalten, „da ich solches umso eher auf meine Verantwortung nehme, als ich nicht begreife, aus welcher Ursache bei den jetzigen verwirrten und misslichen Umständen, wo von der Erhaltung der Armee in gutem, dienstbarem Stande die mit göttlichem Beistande anzuhoffende Wieder-Eroberung der Erbländer und damit das ganze Heil derselben abhängt, Klöster und Herrschaften von den Natural-Lieferungen just allein verschont bleiben sollen[1])".

Auch Fürst Lobkowitz hatte sich zum Zwecke der Sicherstellung der Verpflegung am 28. März, bevor er nach Budweis abgieng, nach Znaym begeben und blieb daselbst bis zum 30.[2]).

Erst am 30. März erstattete Prinz Carl einen Bericht an den Hof-Kriegsrath über die getroffenen Massnahmen und fügte die Bitte bei, sich der Verpflegung des Heeres in Mähren mit Nachdruck annehmen zu wollen. Dieses Schreiben konnte nicht vor dem nächsten Tage in Wien eintreffen, an welchem die Truppen bereits den Abmarsch begannen. Dies verstiess freilich gegen die bisherige Gepflogenheit und wurde wohl auch beim Hof-Kriegsrathe übel vermerkt. Prinz Carl sah sich aber hiezu durch die Erfahrung gezwungen, dass alle Operations-Pläne, die er über Anleitung des Hofes entworfen und nach Wien geschrieben hatte, in der Hauptstadt sofort bekannt wurden und dass der daselbst noch immer anwesende französische Gesandte Vincent nicht säumte, dem Marschall Broglie hievon Bericht zu erstatten. Der Prinz befürchtete nun, dass der Abmarsch, wenn Broglie hievon wieder vorzeitig Kunde erhielt, durch einen Rücken-Angriff gestört und verzögert werden könnte. Er sandte also die Meldung erst zu einer Zeit ab, wo die Veröffentlichung keinen Schaden mehr verursachen konnte. Allerdings musste er hiebei in Betracht ziehen, dass sich die Anlage des Magazins, sowie die sonstigen Verpflegs-Vorkehrungen in Mähren wesentlich verzögern würden, da der Hof-Kriegsrath erst spät die nöthigen Dispositionen und die Vereinbarung mit den betheiligten Ständen treffen konnte. Prinz Carl wusste indessen den hieraus erwachsenden Uebelständen abzuhelfen, indem er befahl, dass die Truppen mit dem zehntägigen Vorrathe, hievon für vier Tage Verpflegung beim Manne, abzurücken hatten, um während des Marsches der Subsistenz sicher zu sein[3]).

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 1.

[2]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362, 28. März.

[3]) Schreiben des Prinzen Carl an den Hof-Kriegsrath ddo. Znaym, 8. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 13.)

In dem Schreiben an den Hof-Kriegsrath vom 30. März[1] behandelte Prinz Carl umständlich die Verpflegs-Einleitungen für die Armee.

Für die Armee in Mähren beantragte er ein Haupt-Magazin in Znaym mit einem 15 tägigen Vorrath. Aus dem bisherigen Magazin zu Gratzen sollte das Hartfutter nach Znaym, das Mehl nach Waidhofen an der Thaya geschafft werden, wo mit sechs eisernen Backöfen, welche der Landes-Commissär von Netoliczky dort aufzustellen hatte, die Brodbereitung begonnen werden sollte. Die Vorräthe in Waidhofen und Gratzen reichten indessen nicht hin, um die 15 tägige Subsistenz in Znaym, selbst mit Einrechnung der von den Sachsen dort zurückgelassenen Vorräthe, sicherzustellen. Sollten daher die Truppen bei ihrem Eintritte in Mähren nicht Noth leiden und zu Ausschreitungen genöthigt werden, die Operationen aber gleich anfangs hiedurch in das Stocken gerathen, so mussten die angrenzenden Viertel von Nieder-Oesterreich die Ergänzung rechtzeitig liefern. Der GFWM. Philibert, dem die Einrichtung des Magazins oblag, hatte Auftrag, sich mit den betreffenden Landes-Commissären zu einigen.

Nach der vom Kriegs-Commissariate aufgestellten Berechnung konnten die nach Znaym abzusendenden Vorräthe, wenn sie rechtzeitig eintrafen, für den 15 tägigen Bedarf an Heu genügen, während Mehl und Hafer in bedeutend grösserem Ausmasse vorhanden waren. Auf diesen Ueberschuss rechnete man bei einer weiteren Vorrückung in dem ohnehin ausgesogenen Mähren, dann bei einer nicht vorausgesehenen Verstärkung der Armee. Wegen des Heues beantragte Prinz Carl, dass die im Marchfeld befindlichen Mengen, bis auf jene, welche von den Herrschaften und dem Landmanne unbedingt benöthigt würden, in Bereitschaft gehalten werden sollten, um sie erforderlichenfalls der Armee über Nikolsburg zuführen zu können. Wenn die ungarischen Insurgenten im Marchfelde vorrückten, sollten dieselben den Bedarf an Heu aus Ungarn bis Nikolsburg mitnehmen.

Dem in Böhmen zurückbleibenden Corps liess Prinz Carl im Magazine zu Budweis zum einstweiligen Unterhalte nicht nur eine entsprechende Menge von Mehl und Getreide, sondern auch über 20.000 Metzen Hafer zurück. Ausserdem wurde der General-

[1] K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 61, die Daten der fehlenden Beilage „Proviantierungs-System" sind dem Browne'schen Manuscript 1742 entnommen; dann K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 13.

Landes-Kriegscommissär Carl Graf Harrach beauftragt, 4000 Centner Mehl im Magazin zu Mauthausen für dieses Corps bereitzustellen.

Durchführung der Versammlung.

Die meisten Regimenter begannen am 31. März den Marsch[1]). Prinz Carl verlegte am 1. April sein Haupt-Quartier nach Schwarzbach und meldete von dort der Königin den Antritt der Bewegung der Haupt-Armee, sowie, dass er den FM. Lobkowitz zurückgelassen habe, den er für genügend stark erachtete, um die Gegend von Budweis, „das Land der Teiche und Sümpfe", gegen die Franzosen zu behaupten[2]).

Am 3. April begab sich der Prinz nach Schrems, am 4. nach Waidhofen an der Thaya. Hier erhielt er die Nachricht, dass ihm als Beirath der FM. Graf Königsegg dienen werde[3]). Königsegg, anscheinend der Hauptverfechter des Planes, in Mähren zu operieren, sollte mit seiner reichen Erfahrung dem jugendlichen Prinzen zur Seite stehen. Schon am 3. März gab die Königin dieser Ansicht Ausdruck: „Ich sehe, Lobkowitz hat keine beständige Idee, macht öfters den Prinzen irre, ist auch voller Jalousie wegen Browne und Jung-Königsegg. Ich bin noch allezeit der Meinung, Königsegg hier mit dem Feuer des Prinzen würde gut thun[4])." Die Stellung des Feldmarschalls war eine ganz besondere, wie dies auch in dem Armee-Befehle zum Ausdrucke kam, den Prinz Carl in Znaym, nach dem Eintreffen des Grafen Königsegg erliess[5]). Mit Letzterem langte auch der G. d. C. Fürst Liechtenstein bei der Armee an, bei welcher er hinfort verblieb[6]).

Ob Maria Theresia eine glückliche Wahl getroffen hatte, als sie dem ohnehin leicht zögernden und unschlüssigen Prinzen

---

[1]) Marsch-Tableau siehe Anhang Nr. XXXV.

[2]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[3]) Ebenda.

[4]) H. H. u. St. A. Vorträge.

[5]) Siehe Anhang, Beilage XXXVI. Nach dem Befehls-Protokoll (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4) wurde dieser Befehl erst am 12. April allgemein verlautbart.

[6]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362, 9. April.

den alten, wohlwollenden und behäbigen Soldatenvater Königsegg als Beirath zur Seite gab, mag dahingestellt bleiben. Bezeichnend ist, dass Königsegg im Volksmunde „General Rasttag" hiess [1]).

Aus Waidhofen an der Thaya schlug Prinz Carl am 4. April der Königin vor, das Corps Khevenhüller zu vereinen und in Böhmen gegen die Franzosen vorrücken zu lassen. Zur Sicherung von Ober-Oesterreich sollten nur zwei Infanterie- und zwei Cavallerie-Regimenter, dann die leichten Truppen zurückbleiben. Die Haupt-Armee aber sollte die Königin gegen den König von Preussen und dann nach Schlesien vormarschieren lassen [2]).

Die Lage Khevenhüller's in Bayern, wo derselbe bereits von den Angriffen überlegener Kräfte bedroht war, verhinderten die Königin, auf diesen Plan einzugehen.

Während des Anmarsches der Armee blieb das Corps des FML. Grafen St. Ignon in der Gegend von Pulkau unthätig stehen [3]). Nur der GFWM. Graf Nádasdy streifte mit 500 Husaren und 200 Dragonern vor der Front.

Als die ersten Truppen der Armee näher herankamen, verlegte FML. St. Ignon am 6. und 7. April seine Reiter-Regimenter in den Raum nordöstlich Znaym, wo dieselben am 7. in weitem Bogen Quartiere zur Deckung des Versammlungsraumes der Armee bezogen [4]).

[1]) Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs, 1886, S. 6.

[2]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII. 5). Oesterreichische militärische Zeitschrift 1827. 4. Bd., S. 62 und Browne'sches Manuscript 1742.

[3]) Quartier des FML. Grafen St. Ignon in Pulkau:
Husaren-Regiment Károlyi: Leodagger und Weitzendorf,
„ „ Nádasdy: Ober- und Unter-Nalb,
„ „ Pestvármegyey: Zellerndorf, Deinzendorf, Pernersdorf,
„ „ Dessewffy: Joslowitz, Erdberg, Gr. Tajax.
Cavallerie-Regiment Philibert: Pulkau,
„ „ Liechtenstein: Watzelsdorf,
„ „ Batthyány: Haugsdorf, Unter-Markersdorf, Hadres, Alberndorf,
„ „ D'Ollone: Mailberg, Kl. Weikersdorf, Nappersdorf.

[4]) Quartier des FML. St. Ignon in Prossmeritz:
Husaren-Regiment Pestvármegyey: Wairowitz, Durchlass,
„ „ Nádasdy: Zerotitz, Selletitz, Wainitz,
„ „ Károlyi: Tesswitz a. d. Wiese,
„ „ Dessewffy: Böhmisch-Grillowitz, Possitz.

Die demselben vom Corps Lobkowitz zugewiesenen zwei Infanterie-Regimenter und die Hohenems-Cürassiere traten wieder in die alten Verbände zurück, da St. Ignon vom FM. Lobkowitz angewiesen war, bei Aufnahme der Vorrückung diese Truppenkörper zurückzulassen[1]).

Indessen hatten die Preussen bereits am 6. April den Ort Pohrlitz unter Hinterlassung eines kleinen Magazins geräumt. Kurz nach ihrem Abzuge rückte eine Abtheilung des GFWM. Grafen Nádasdy, 30 Husaren unter Commando eines Lieutenants, bald darauf ein Theil des in Nikolsburg gestandenen Detachements des Oberstlieutenants Freiherrn von Szegedy, zum Corps Baranyay gehörig, in Pohrlitz ein. Die Bewohner hatten nicht gesäumt, dem GFWM. Grafen Nádasdy und dem Landes-Commissär Grafen Althann nach Nikolsburg die Verständigung von dem Abmarsche der Preussen und von der Zurücklassung der Vorräthe zu senden[2]).

Graf Althann liess sogleich Wagen zur Fortbringung des Magazins nach Nikolsburg sammeln und stellte an dem FML. Grafen St. Ignon das Ersuchen, Pohrlitz zur Deckung des Rücktransportes durch ein Detachement Husaren und Dragoner besetzen zu lassen.

St. Ignon entsprach diesem Verlangen und sandte einen Oberstlieutenant mit 250 Husaren und 100 Dragonern dahin, mit der Weisung, erforderlichenfalls beim GFWM. Grafen Nádasdy Unterstützung zu erbitten[3]).

Prinz Carl von Lothringen hatte inzwischen sein Haupt-Quartier am 6. April nach Raabs, am 7. nach Höflein verlegt und kam am 8. in Znaym an. In der Besorgniss, von den Preussen und Sachsen angefallen zu werden, hatte er ursprünglich geplant, die Armee südlich der Thaya zu concentrieren. Mit Rücksicht auf die inzwischen eingelangten Meldungen über den Feind entschloss er sich, seine Truppen nördlich der Thaya, indessen schlagbereit,

---

Cavallerie-Regiment Philibert: Prossmeritz, Bonitz,
" " Liechtenstein: Panditz, Pratsch,
" " D'Ollone: Lechwitz, Borotitz,
" " Batthyány: Tasswitz, Mühlfraun. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 8.)

[1]) Lobkowitz an den Prinzen Carl, 8. März. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 362.)

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 11 und 9.

[3]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

cantonnieren zu lassen. Er hätte die Truppen lieber lagern lassen, doch gestattete dies die noch immer anhaltende rauhe Jahreszeit umso weniger, als die meisten Regimenter ihre Zelte mit der grossen Bagage abgeschickt hatten.

Der Anmarsch der Truppen erlitt augenscheinlich theilweise eine Verzögerung. Erst am 10. April konnten dieselben in die Quartiere rücken, welche ihnen jenseits der Thaya in dem Raume Gr. Tajax—Prossmeritz—Znaym (17 Km. Frontbreite — 10 Km. Tiefe) zugewiesen wurden[1]).

In Znaym erhielt das Armee-Commando einen Befehl des Hof-Kriegsrathes vom 7. April, das Husaren-Regiment Dessewffy nach Skalitz zur ungarischen Insurrections-Armee abzusenden. Prinz Carl entschloss sich jedoch, das Regiment Károlyi hiezu zu bestimmen, vermuthlich weil dieses durch die Detachierung einer Abtheilung nach Brünn und das verlustreiche Gefecht bei Teltsch am meisten geschwächt war. Der Hof-Kriegsrath billigte nachträglich diese Entschliessung[2]). Die Haupt-Armee hatte somit nur noch drei Husaren-Regimenter.

[1]) Die Armee erhielt als Cantonnierung zugewiesen:

Rechter Flügel:

1. Treffen:		2. Treffen:	
Althann-Dragoner	In der Gegend von Gr. Tajax.	Batthyány-Dragoner	Erdberg,
D'Ollone- „		Hohenems-Cürassiere	Kl. Grillowitz,
Lubomirski-Cürassiere		Carl Pálffy „	Waltrowitz,
Franz Lothringen	Possitz.	Harrach	Kl. Olkowitz. Zulb.
Waldeck	B. Grillowitz.	Jung-Königsegg	Gurwitz,
Leopold Daun	Borotitz,	Marschall	Hödnitz.
Starhemberg	Lechwitz.		

Linker Flügel:

Grünne	Pratsch.	Leopold Pálffy	Tasswitz,
Moltke	Panditz.	Vettes	Tasswitz.
Carl Lothringen	Töstitz,	Thüngen	Mühlfraun,
Podstatzky-Cürassiere	Bonitz,	Diemar-Cürassiere	Kl. Tesswitz,
Liechtenstein-Dragoner	Durchlass,	Birkenfeld-Cürassiere	Zuckerhandel,
Württemberg- „	Prossmeritz.	Philibert-Dragoner	Winau.

Artillerie: Alt-Schallersdorf.

Husaren-Regimenter: Nádasdy, Dessewffy und Pestvármegyey, sowie die Croaten waren vorgeschoben. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4 und mit Benützung des Auszuges aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[2]) K. A., H. K. R. Prot.-Regist.

Prinz Carl hatte nicht die Absicht, die Operationen gegen die Sachsen und Preussen sofort aufzunehmen. In seiner Meldung an den Hof-Kriegsrath vom 8. April spricht er sich hierüber aus[1]:

„Meine Intention geht keineswegs dahin, die Armee hier lange müssig stehen zu lassen, mithin dieselbe, ohne etwas auszurichten, zerschmelzen zu lassen, wie es unfehlbar geschehen sein würde, wenn man die Armee, des Einen oder des Anderen Wünschen und Verlangen folgend, früher aus Böhmen in Bewegung gesetzt hätte, da solchen Falles gewiss die halbe Armee theils an Krankheiten, theils und hauptsächlich wegen Desertion zugrunde gegangen wäre. Ich werde jedoch zur Regelung der Verpflegung die Armee noch einige Tage hier rasten lassen, um weiter vorzurücken, sobald Alles im Stande und bereit sein wird."

Die Regelung der Verpflegung bereitete einige Schwierigkeiten. Die Herrschaften, wie die Geistlichkeit weigerten sich, ohne Befehl der Landstände etwas zu liefern. Prinz Carl machte daher den Vorschlag, dem Grafen Traun, von dessen Diensteifer er eine besonders gute Meinung hatte[2]), ausgedehnte Vollmacht zu ertheilen, da sonst mit dem Hin- und Herschreiben nur Zeit verloren gehe und die Armee aus Mangel an Subsistenz schliesslich nicht von der Stelle kommen werde[3]).

Indessen, während Prinz Carl noch immer einen überraschenden feindlichen Angriff zu besorgen schien, waren die Feinde, Preussen, wie Sachsen, bereits im vollen Rückzuge aus Mähren. Das langsame und bedächtige Vorgehen der Armee verursachte, dass dieser kritische Moment beinahe gar nicht dazu ausgenützt wurde, um dem Feinde, der sich in höchst ungünstiger Lage befand, insbesondere den Sachsen, welche einen sehr schwierigen Rückzug durch das Gebirge hatten, Abbruch zu thun.

Zumindest hätte das St. Ignon'sche Corps, statt stehen zu bleiben, vorrücken müssen. FM. Fürst Lobkowitz sprach sich schon am 29. März tadelnd darüber aus, dass St. Ignon nach dem Abzuge der Sachsen aus Znaym unthätig bei Pulkau blieb[4]), ganz zwecklos war aber dessen Postierung bei Znaym im Anfange des April, wo man den Feind, nach Meldungen der vorgeschobenen

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 13.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 1.

[3]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

[4]) Schreiben an den Grossherzog am 29. März. (K. A., F. A. Böhmen 1742, III, 58.)

leichten Truppen und insbesondere des FM. Seherr, im Rückzuge wusste, also keinen Angriff zu besorgen hatte. Seherr liess es auch an Aufforderungen nicht fehlen, die direct auf eine entsprechende Verwendung des St. Ignon'schen Corps hinzielten. So schrieb er am 5. April an den Prinzen Carl[1]):

„Ich habe nicht ermangeln können, Euer Durchlaucht gehorsamst zu hinterbringen, welchergestalten alle preussischen Truppen, welche in Selowitz, Pohrlitz und hiesiger Gegend gestanden, sowie der König selbst sich mit grösster précipitance bis hinter Wischau zurückzogen, wo sie zwar vorgeben, ein Lager schlagen zu wollen, dem ich aber meinerseits vieler Umstände halber keinen Glauben beimesse, vielmehr vermuthe, dass sie sich bei Prossnitz setzen werden, um Olmütz und die dortigen grossen Magazine zu decken. Die Sachsen, so hier herum auf eine viertel und halbe Stunde Entfernung gestanden, fangen gleichfalls an, Bewegungen zu vollführen und scheint mir, dass sie beabsichtigen, über Tischnowitz sich in das Gebirge zu ziehen, um sich mit den Preussen bei Prossnitz zu vereinen oder aber den Weg über Saar oder Leitomischl nach Böhmen einzuschlagen. Da nun aber in diesem Gebirge die meisten Wege mit Verhauen gesperrt sind, die Bauern sich in den Wäldern befinden, so kann der Feind unmöglich beisammen bleiben, noch Subsistenz finden. Daher erachte ich es als das Beste, eine Avantgarde von 3- bis 4000 Pferden über Tischnowitz vorzusenden, die eine unbeschreibliche Verwirrung in des Feindes Rücken anrichten und demselben ungemeinen Abbruch thun könnte, ja fast alle sächsischen Truppen nur durch Harcelieren zu ruinieren vermöchte, sonderlich gar, wenn nachmals ein Nachdruck durch Infanterie erfolgte, zu welcher sich auch viele Tausende von Bauern schlagen würden. Der Beleznay'sche Rittmeister Imeri könnte vermöge seiner Kenntniss des Landes die nöthigen Anleitungen geben. Gewiss ist, dass sowohl die Preussen, als auch sonderlich die Sachsen in grosser Confusion und Furcht sich befinden und daher auch von der Operation des bei Nikolsburg stehenden Corps gegen die Preussen von der anderen Seite mit Gottes Hilfe viel Gutes von grossmächtiger Consequenz anzuhoffen und das grosse Magazin zu Wischau und mehreres Anderes gar leicht in unsere Hände zu bringen sein würde."

Dem Schreiben ist eine Nachschrift beigefügt, die abermals zum Handeln drängt:

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV. 7.

„Wenn ich es wagen darf, so möchte ich nochmals sagen, dass Alles davon abhängt, die Verwirrung, in welcher sich die Feinde jetzt befinden, zu benützen. Wie ich im Augenblick erfahre, nahmen die Sachsen ihren Weg auf Gross-Bitesch."

Ein Schreiben des GFWM. Baron Roth vom selben Datum[1]) ist in dem gleichen Sinne gehalten. Auch er meinte, dass mit den Sachsen „noch ein schönes Spiel zu machen" wäre, er glaubte, dass ein Vorgehen der Ungarn gegen Olmütz die Preussen in eine schlimme Lage versetzen würde und zumindest ihre Magazine auf leichte Art in die Hände der eigenen Armee brächte.

Ein weiterer Bericht Seherr's vom 7. April[2]) bestätigt, dass sich die Sachsen im Gebirge zusammenzögen und augenscheinlich über Tischnowitz und Saar oder gar über Iglau nach Böhmen marschieren wollten. Er wiederholte daher seinen Vorschlag bezüglich Absendung eines grösseren Cavallerie-Körpers auf die Rückzugslinie der Sachsen.

Bezüglich der Preussen meldete er, dass sie sich insgesammt bis hinter Wischau, theils sogar bis Prossnitz und Olmütz zurückgezogen hätten. Er hielt daher für das Beste, dass die Armee von Znaym über Tischnowitz und Gewitsch nach Mährisch-Trübau vorrücke, um dem Feinde, der in grosser Confusion sei und, sich nach Glatz zu ziehen, augenscheinlich beabsichtige, zuvorzukommen und ihm das in Mährisch-Neustadt angelegte Magazin wegzunehmen.

Seherr wiederholte am Schlusse, dass es im gegenwärtigen Augenblicke darauf ankomme, schleunigst zu handeln. Es sei Alles an der Zeit gelegen und nichts zu versäumen. Er bat, ihm einen Officier zu senden, dem er seine Pläne noch besser mündlich auseinandersetzen würde.

Prinz Carl liess sich in seinem methodischen Vormarsche nicht beirren. Die Sicherstellung der Verpflegung nahm mehr Aufmerksamkeit in Anspruch, als die vorzunehmenden Operationen. So kam es, dass nur die leichten Truppen des FML. Baron Baranyay, der eine rege Thätigkeit entfaltete, das schwache Detachement des GFWM. Grafen Nádasdy, dem am 9. April 300 Warasdiner nachgesendet wurden[3]) und Theile der Besatzung von Brünn die eiligst abziehenden Feinde verfolgten.

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV ad 7.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 12.

[3]) Schreiben St. Ignon's an den Grossherzog vom 9. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 17.) Hieraus lässt sich schliessen, dass die Warasdiner am 8. oder 9. April zur Armee einrückten.

Rückzug der Preussen und Sachsen aus Süd-Mähren[1]).

Rückzug der Preussen.

König Friedrich II. hatte die Formierung des ersten Staffels der nach Böhmen bestimmten Truppen für den 9. April in dem Raume Konitz—Littau—Prossnitz anbefohlen. Zu diesem Staffel wurden die Bataillone der engeren Einschliessungs-Linie von Brünn, die Truppen aus Gross-Selowitz, wo sich das Haupt-Quartier befand, sowie Theile des aufgelösten Corps des Prinzen Dietrich und der zur Sicherung der Etapen-Linie verwendeten Truppen eingetheilt. Dadurch, dass die Regimenter Truchsess und Selchow östlich Brünn, General Selchow mit vier Bataillonen im Raume um Gross-Selowitz, endlich eine ausreichende Streitkraft an der March vorerst stehen blieben, war der Rückmarsch des ersten Staffels gegen die Besatzung von Brünn, das Corps Baranyay und die ungarischen Insurrections-Truppen gesichert: die rückgängige Bewegung wurde seitens der Einschliessungs-Truppen schon am 3. April begonnen.

Der zweite Staffel hatte sich in demselben Raume wie der erste, aber erst am 14. April zu versammeln. Gemeinsam mit demselben zogen sich die zum neuformierten Corps des Prinzen Dietrich gehörigen Truppen, soweit sie sich in Süd-Mähren befanden, zurück.

Während der erste Staffel, geschützt durch die zurückgehaltenen Truppen, ungefährdet den Versammlungsraum erreichte und das Haupt-Quartier des Königs nach Massgabe der rückgängigen Bewegung am 5. nach Wischau, am 7. nach Prossnitz und am 9. nach Littau verlegt wurde, kamen Theile des zweiten Staffels

[1]) Hiezu Beilage Tafel 3.

wiederholt in Contact mit den nachdrängenden österreichischen leichten Truppen.

Insbesondere das Corps des FML. Baranyay, das seit Mitte des Monates März beständig den gegen die untere Thaya vorgeschobenen Truppen an der Klinge blieb, war bemüht, den Abzug derselben zu kleinen Erfolgen auszunützen. Anfangs April stand Baranyay, über 1400 Reiter verfügend, mit 500 Mann an der March südlich Göding, mit 500 Mann, unter seinem eigenen Commando, bei Nikolsburg, während 400 Mann auf den zwischen Laa und Lundenburg von Nieder-Oesterreich gegen Mähren führenden Strassen vertheilt waren[1]).

Gelegentlich des Abzuges der Preussen aus Göding und Auspitz versuchten Theile des Baranyay'schen Corps dem Gegner Abbruch zu thun. An der festen Haltung der preussischen Truppen scheiterten jedoch diese Versuche; es gelang nur, vier Dragoner des Regiments Möllendorf gefangen zu nehmen.

Die Deckung des preussischen Rückzuges gegen Baranyay fiel den im Raume Pohrlitz—Tracht—Auerschitz stehenden vier Bataillonen[2]) unter Commando des GM. Selchow zu. Selchow concentrierte diese Truppen am 6. April bei Gr. Selowitz.

Als Baranyay erfuhr, dass Pohrlitz von den Preussen unter Hinterlassung von Getreidevorräthen, die auf 1500 Metzen geschätzt wurden, geräumt worden war, folgte er mit 500 Reitern dem bereits dahin über Ersuchen des Landes-Commissärs Grafen Althann vorgerückten Oberstlieutenant Szegedy seines Corps.

In Pohrlitz angelangt, stellte er die Verbindung mit dem vom FML. St. Ignon vorgesendeten Detachement des GFWM. Grafen Nádasdy, 500 Husaren und 200 Dragoner, her. Baranyay beabsichtigte, sich gegen die March zu wenden, anscheinend jedoch berief ihn ein Befehl des FM. Seherr, welcher eine Unternehmung auf Wischau plante[3]), nach Brünn, während Nádasdy gegen Gr. Selowitz vorrückte.

Gefecht bei Austerlitz.

(10. April 1742.)

Gr. Selowitz wurde indessen am 8. April von Selchow geräumt, der am 9. in Austerlitz eintraf, beständig verfolgt von

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 16.

[2]) Regiment Sydow, 2. Bataillon Prinz Moriz und Glasenapp.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 14.

Nádasdy, welcher versuchte, die Preussen in Austerlitz einzuschliessen. FM. Seherr, den er hiezu um Unterstützung bat, entsendete sofort den FML. Baranyay mit seinen Husaren[1]. Ausserdem wurde am 10. April Früh ein Detachement Infanterie, 1000 Mann stark, mit einigen Geschützen unter Commando des GFWM. Roth von Brünn gegen Austerlitz in Marsch gesetzt[2].

GM. Selchow, der sich rings von Husaren umgeben sah und zudem erfuhr, dass von Brünn Verstärkungen des Gegners anrücken sollten, begann für seinen Rückzug zu fürchten und schickte deshalb noch während der Nacht drei Officiere nach Wischau ab, von welchen es einem gelang, durch die Linie der Husaren zu kommen und dem in Wischau stehenden GM. Münchow von der bedrängten Lage der Truppen in Austerlitz Nachricht zu geben.

Münchow brach sofort mit den in Wischau vereinigten drei Bataillonen[3] zur Unterstützung Selchow's auf und zog auch das Dragoner-Regiment Möllendorf heran, welches bereits im Abmarsche auf Prossnitz begriffen war.

Die österreichischen Reiter hatten sich beim Nahen des Gegners gesammelt und traten den feindlichen Dragonern, als dieselben Raussnitz passiert hatten, entgegen. Nach Möllendorf's Angabe[4] sollen die Oesterreicher 800 Dragoner in den Kampf gebracht haben. Da indessen nur Nádasdy unter seinem Befehle Dragoner hatte und diese nicht mehr als 200 Mann zählten[5], so dürften diese 800 Mann, 200 Dragoner, 600 Husaren, überhaupt die Gesammtzahl der österreichischen Reiter gewesen sein, welche sich den Preussen entgegenwarfen. Dafür spricht die allgemeine Lage und die Stärke der bei Austerlitz aufgetretenen Abtheilungen. Im Ganzen hatten beide Detachements 1300 Reiter, von welchen gewiss ein Theil bei Austerlitz verblieb, da es nicht gut angieng, ein Gefecht bei Raussnitz ungedeckt durchzuführen, wenn in Austerlitz, also im Rücken, preussische Infanterie stand. Dies spricht für die Wahrscheinlichkeit obiger Annahme.

Das preussische Dragoner-Regiment zählte zehn Escadronen, dürfte also, gering gerechnet, 1000 Mann stark gewesen sein.

[1]) 600 Reiter. Vermuthlich hatte Baranyay das Detachement des Oberstlieutenants Szegedy, 100 Reiter, von Pohrlitz nach Brünn mitgenommen.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742. IV. 14.

[3]) Infanterie-Regiment Selchow und 1. Bataillon Truchsess.

[4]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil. III, S. 156.

[5]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742 und F. A. Böhmen. 1742.

Als Oberst Möllendorf der Oesterreicher ansichtig wurde, liess er das Regiment aufmarschieren, setzte aber nicht zum Angriffe an, sondern liess dasselbe halten, indem er das durchschnittene Terrain dazu benützte, um die Flügel durch abgesessene Dragoner zu decken. Die Oesterreicher, welche sich gleichfalls entwickelt hatten, blieben etwa 300 Schritte vor der Linie der Preussen stehen und versuchten, denselben mit Husaren in die Flanke zu kommen. Diese Versuche scheiterten jedoch an dem Feuer der abgesessenen Dragoner. Nach beiläufig einer halben Stunde, während welcher die Preussen ihre vortheilhafte Stellung festhielten, entschlossen sich die österreichischen Reiter zum Angriffe, wohl auf die Nachricht, dass auch preussische Infanterie im Anrücken sei.

Die mit grossem Elan gerittene Attaque drang nicht durch, was umso begreiflicher ist, als die Husaren, welche den Haupttheil der Angreifer bildeten, für einen geschlossenen Angriff gar nicht geschult waren. Zudem hatten die Oesterreicher während des Anreitens durch das Feuer der abgesessenen Dragoner zu leiden.

Möllendorf liess die Flügel einschwenken[1]), ein Umstand, der darauf schliessen lässt, dass die Preussen eine längere Gefechtsfront, also auch mehr Reiter hatten und wollte die Oesterreicher in beiden Flanken angreifen und einschliessen; dies gelang zwar nicht, doch warf er den Gegner vollständig zurück.

Erst während des Reitergefechtes, welches gegen Mittag stattgefunden haben dürfte, verliess GM. Selchow mit seinen vier Bataillonen Austerlitz. Auf ihn scheinen die Reiter Nádasdy's und Baranyay's einen gewaltigen Eindruck gemacht zu haben, da er es erst nach dem Abzuge des grössten Theiles derselben, welcher dem Entsatze entgegenrückte, wagte, den schützenden Ort zu verlassen und sich in das freie Feld zu begeben. Die Infanterie des GM. Münchow dürfte kurz nach dem Reiterkampfe südlich Raussnitz eingetroffen sein, da sich beide Infanteriegruppen bereits etwa eine Viertelmeile nördlich Austerlitz vereinten.

Die österreichische Cavallerie, vermuthlich verstärkt durch die bei Austerlitz gestandene Abtheilung, scheint nun versucht zu haben, den Möllendorf-Dragonern noch einmal entgegenzutreten, wenigstens spricht hiefür der Umstand, dass preussische Infanterie zu deren Unterstützung vorrückte und eines der Regiments-Geschütze sich in das Feuer setzte.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 156.

Die Verluste der Preussen waren gering. Sie verloren nur einen Todten und vier Verwundete, während die Oesterreicher einen Verlust von 20 Mann erlitten, überdies zwei Mann gefangen wurden[1]).

Selchow, der unter seinem Commando nunmehr die ansehnliche Streitkraft von 7 Bataillonen Infanterie und 10 Escadronen Cavallerie vereinte, konnte den Rückzug auf Wischau unbehelligt fortsetzen.

Baranyay und Nádasdy blieben in Raussnitz stehen; GFWM. Roth, der während des Anmarsches Nachricht erhielt, dass starke preussische Kräfte von Wischau anrückten, marschierte nach Brünn zurück, um seine relativ schwache Kraft keinem überlegenen Angriffe auszusetzen.

Friedrich II. rechnete dem Regimente Möllendorf den Erfolg, den dasselbe über die Husaren errungen hatte, sehr hoch an. „Dies zeigt," schrieb er an Valory, „dass die österreichischen Reiter nicht unüberwindlich sind[2])."

Besetzung von Wischau.

(11. April 1742.)

FM. Scherr gab den Plan, Wischau anzugreifen, auf, sandte indessen das Husaren-Regiment Beleznay nach Raussnitz, um hiedurch Nádasdy und Baranyay zu verstärken, welche die weitere Beobachtung der feindlichen Kräfte bei Wischau übernahmen.

Dort hatte sich am 10. April, nachdem Selchow um 8 Uhr Abends eintraf, ein Corps von 10 Bataillonen und 10 Escadronen unter Commando des Prinzen Dietrich versammelt. Dieser war von Prossnitz mit den drei dort cantonnierenden Bataillonen[3]) sofort nach Wischau zurückmarschiert, als er die Meldung von der bedrängten Lage Selchow's empfieng.

Der Aufenthalt des Prinzen Dietrich war übrigens nur von kurzer Dauer. Er hatte noch am 10. die Nachricht erhalten, dass ein starkes österreichisches Corps bei Brünn in der Versammlung

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 156.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 787.

[3]) Infanterie-Regiment Voigt und 1. Bataillon Glasenapp. Diese drei Bataillone hatten zum Expeditions-Corps gegen die ungarischen Insurgenten gehört und waren nun beim zweiten Staffel eingetheilt.

sei. Die Ereignisse bei Austerlitz scheinen ihre Wirkung auf die Preussen nicht verfehlt zu haben, denn der Prinz entschloss sich, ohne eine Bestätigung dieser falschen Nachricht abzuwarten und ohne sich Zeit zu lassen, bis die in Wischau aufgestapelten bedeutenden Verpflegs-Vorräthe weggeschafft sein konnten, am 11. April den Rückzug nach Prossnitz anzutreten.

Er liess den Ort plündern, Feuer an die Magazine legen[1] und marschierte dann ab.

Kaum merkten indessen die Husaren den Abzug der Preussen, als sie in die Stadt eindrangen und einen Theil der Vorräthe retteten. Baranyay besetzte Wischau, während Nádasdy[2]) gegen Kremsier vorgieng, welcher Ort noch von einem preussischen Bataillon[3]) besetzt war und wo ebenfalls Verpflegs-Vorräthe angehäuft sein sollten[4]).

Gefecht bei Zeltsch.

(13. April 1742.)

Prinz Dietrich und General Voigt, der Commandant des zweiten Staffels der nach Böhmen bestimmten Truppen, blieben bis zum 13. April in der Gegend von Prossnitz stehen. An diesem Tage marschierte Voigt mit seinen Truppen, wie anbefohlen, nach Konitz und Littau. Prinz Dietrich, der sich nunmehr wohl zu schwach hielt, um die vorgeschobene Stellung zu behaupten, rückte an demselben Tage nach Olmütz.

Auch dieser Rückzug wurde von den thätigen Husaren gestört. Um 2 Uhr Früh überfielen dieselben fünf Compagnien des Regiments Gensdarmes, die in Zeltsch im Quartier lagen. Nur der

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 27.

[2]) Wohin die zur Verstärkung Nádasdy's und Baranyay's nach Neu-Raussnitz gesendeten Beleznay-Husaren nach der Einnahme von Wischau ritten, ist nirgends zu ersehen. Nach dem Archiv für Geographie, Historie etc., 1816, S. 378, sollen sie am 18. April mit dem GFWM. Baron Roth von Brünn zur Feld-Armee abgegangen sein; dies würde darauf schliessen lassen, dass sie nach der Besetzung von Wischau nach Brünn zurückkehrten. Dagegen spricht indessen, dass Prinz Carl diese Husaren in diesem Falle wahrscheinlich sofort hätte mitmarschieren lassen. Möglich ist, dass das Regiment mit Nádasdy den Zug gegen Kremsier mitmachte. Nach Grünhagen, II, S. 181, sollen bei Kokor 1200 Husaren gegen Fouqué in das Gefecht getreten sein, dies würde auf die Anwesenheit der Beleznay-Husaren deuten.

[3]) Grenadier-Bataillon Fouqué.

[4]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 27.

Wachsamkeit der Sicherungs-Truppen verdankten es die Preussen, dass sie Zeit zum Aufsitzen bekamen und sich ausserhalb des Ortes in einem bis zum Tagesanbruch währenden Gefechte halten konnten, um welche Zeit sich die Husaren zurückzogen.

Die Preussen hatten 3 Verwundete, überdies wurden 6 Pferde getödtet, der Verlust der Husaren beziffert sich auf 2 Mann und 1 Pferd[1]).

Gefecht bei Kokor.

(14. April 1742.)

Während Prinz Dietrich mit sechs Bataillonen und zehn Escadronen nach Olmütz marschierte, stand das Grenadier-Bataillon Fouqué noch in Kremsier. Die Nachrichten vom Eintreffen starker feindlicher Kräfte bei Brünn und dem Vorgehen von 10.000 Ungarn gegen Ungarisch-Hradisch veranlassten den Prinzen, diesem Bataillon den Befehl zum Rückzuge nach Olmütz zu ertheilen. Es gelang indessen keinem der abgesendeten Officiere, durch die Husaren Nádasdy's nach Kremsier zu gelangen[2]). Fouqué, dem die Situation bedenklich wurde, fasste inzwischen selbstständig den Entschluss zum Rückzuge; er brach noch am 13. April auf und marschierte nach Prerau. Obzwar er die Vorsicht gebraucht hatte, die March-Brücken zu zerstören, folgten ihm die Husaren Nádasdy's dennoch, welche den damals stark angeschwollenen Fluss durchschwammen. Im Vereine mit den herbeieilenden Bauern bedrängten sie die Preussen, welche sich dadurch rächten, dass sie nach vorausgegangener Plünderung die Orte Brzest und Moschtienitz in Asche legten. Spät Abends kam Fouqué in Prerau an, wo seine Leute arg hausten[3]). Zeitlich Früh rückte er von dort nach Olmütz ab. Nádasdy hatte sich indessen mit seinen Husaren und bewaffneten Bauern dem Marsche der Preussen vorgelegt. Als dieselben Kokor passiert hatten, erhielt Fouqué die Meldung, dass die Strasse durch eine grosse Menge Bauern gesperrt sei. Er liess das Bataillon ein Viereck formieren und konnte sich, nachdem er seine Geschütze hatte feuern und seitens einzelner Züge Salven abgeben lassen, den Weg durch den Feind bahnen.

GFWM. Graf Nádasdy, der weder Infanterie, noch Artillerie zur Verfügung hatte, musste sich damit begnügen, ohne einen

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 160.

[2]) Grünhagen, II, S. 180.

[3]) Dudik, S. 71 und 116.

Vortheil zu erringen, die Preussen bis Gr. Wisternitz, etwa eine Meile von Olmütz, zu verfolgen. Prinz Dietrich war bereits in grosser Sorge wegen des Schicksals dieses Bataillons und hatte die Absicht, demselben entgegenzurücken[1]).

Nádasdy vermochte der Haltung der Preussen seine Anerkennung nicht zu versagen und soll sich verschworen haben, sich nie mehr ohne ordentliche Infanterie und Artillerie zu einem solchen Unternehmen verwenden zu lassen[2]).

Die Verfolgung durch die ungarische Insurrections-Armee.

So thätig und unermüdlich die Husaren Baranyay's und Nádasdy's waren, ebenso langsam und zaghaft waren die unter Befehl des FML. Ghilányi versammelten ungarischen Insurrections-Truppen.

Ueber Befehl des Wiener Hofes wurde Göding wieder besetzt, aber erst, nachdem die Preussen den Ort geräumt hatten. Der dort commandierende FML. Pestvármegyey liess zwar die March-Brücke wieder herstellen, doch drangen die Ungarn nicht weiter vor, wohl weil die führenden Generale seit dem Gefechte bei Skalitz das Vertrauen in ihre Soldaten verloren hatten[3]).

Der Palatin drang darauf, dass Ghilányi mit sämmtlichen Insurgenten zu Pferd über Fulnek in Schlesien einfalle, doch wollte dieser General die Unternehmung nicht wagen, bevor ihm nicht durch die Besetzung von Ungarisch-Brod mit Infanterie, Artillerie und zwei Compagnien Koháry-Dragonern der Rückzug gesichert werde. Da um jene Zeit Ungarisch-Hradisch noch im Besitze der Preussen war, wollte Pálffy die unerfahrenen Truppen in dem schlecht zu vertheidigenden Orte keiner Ueberrumpelung aussetzen, er änderte daher seinen Befehl dahin ab, dass Ghilányi selbst mit den drei Compagnien Beleznay-Husaren, welche sich bei ihm befanden und 2000 Insurgenten bei Ungarisch-Brod Stellung zu nehmen und Streifpartheien von 4—500 Reitern von dort auszuschicken habe[4]).

---

[1]) Orlich, I, S. 214.
[2]) Orlich, I, S. 215 und Grünhagen, II, S. 181.
[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 4½.
[4]) Ebenda, IV, 18.

Inzwischen hatte die Königin die ihr vorgelegte Bitte Ghilányi's, von seinem Commando enthoben zu werden, genehmigt und Ghilányi zur Armee Khevenhüller's eingetheilt, während an seiner Stelle der FML. Festetics mit dem Commando der ungarischen Truppen betraut wurde. Am 16. April meldete sich dieser General beim Palatin FM. Grafen Pálffy und wurde von diesem zur Insurrections-Armee abgesendet[1], welche inzwischen durch das Husaren-Regiment Károlyi, sowie einen Theil der bisher in Brünn gestandenen ungarischen Infanterie-Bataillone unter Commando des GFWM. Andrassy verstärkt worden. Mit diesem Corps rückte Festetics in Mähren ein, ohne dass er mit dem rasch zurückgehenden Feinde in ernstliche Berührung kam und nahm, wie es scheint, mit dem Gros die Richtung auf Olmütz und Sternberg.

Unabhängig von dem Corps Festetics rückte ein aus Walachen vom Oberstlieutenant Franz Wilhelm Sedlnitzky, Herren zu Choltiz, gebildetes Frei-Corps in die Gegend von Neutitschein vor, an welches sich die berittenen Insurgenten des Sároser Comitates und der Zips unter dem Oberstlieutenant Andreas Dessewffy, 500 Mann, welche im Gebiete von Teschen standen, sowie die 47 Reiter des Liptauer Banderiums anschlossen. Sedlnitzky beabsichtigte, je nach Umständen entweder gegen Prerau, oder über Fulnek und Wagstadt gegen Troppau vorzurücken[2]). Dieser Freischaaren-Führer entwickelte eine rege Thätigkeit; es ist wahrscheinlich, dass Theile seines Corps an der Verfolgung des Grenadier-Bataillons Fouqué betheiligt waren, eben jene bewaffneten Bauern, die bei Kokor auftraten, unzweifelhaft aber nahm er an den späteren Ereignissen an der mährisch-schlesischen Grenze lebhaften Antheil[3]).

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV., 30.

[2]) Operations-Plan des Oberstlieutenants Sedlnitzky, Ende März 1742, K. A., Ung. General-Comdo-Acten 1742, I, 1.)

[3]) Der in den „Kriegen Friedrich's d. Gr." wiederholt gebrauchte Ausdruck „Salzbauern" bedeutet augenscheinlich stets Sedlnitzky'sche Freischärler, da nach Büsching's Magazin für Historie und Geographie, X. 500, die im Gebirge des Herzogthums Teschen ansässigen „Walachen" oder „Goralen" wegen ihres Handels mit polnischem Salze „Salzbauern" genannt werden.

Rückzug der Sachsen.

Der Rückzugsbefehl traf die Sachsen umso überraschender, als König Friedrich II. noch am 30. März, als der Chevalier de Saxe ihm persönlich den Vorschlag machte, nach Olmütz zurückzugehen, darauf bestanden hatte, die Cernierung aufrecht zu erhalten. Man hatte mit Rücksicht darauf alle verfügbaren Fuhrwerke mit einem Detachement unter dem Oberstlieutenant Grafen Vitzthum zum Zwecke einer weitergehenden Requisition von Lebensmitteln abgeschickt; der Abtransport der Kranken von Gross-Bitesch nach Littau hatte eben erst begonnen, der schlechte Zustand der Wege hinderte das Fortkommen dieser Colonne, welche die Länge einer Meile erreichte[1]) und man berechnete, dass die Kranken nicht vor vier Tagen Blansko erreichen dürften.

Da erhielt der Chevalier de Saxe am Abende des 1. April die erste Verständigung, dass der Abmarsch seiner Truppen nach Prag eventuell nöthig sein dürfte[2]), ferner am selben Tage durch den GM. von Rochow, der sich zufällig im preussischen Haupt-Quartiere befand, die Meldung, der König habe ihm gesagt, dass die Sachsen insgeheim alle Vorbereitungen zum Abmarsche nach Böhmen treffen sollten. Der Marsch sollte über Pardubitz und von dort nördlich der Elbe nach Prag durchgeführt werden, alle Wagen und Pferde der Bauern seien mitzunehmen, desgleichen alle Feldfrüchte. Er fügte bei, dass die Kranken so schnell als möglich nach Olmütz abgeschoben werden sollten, wo für sie Sorge getragen würde, wie für jene der Preussen[3]).

[1]) Tagebuch von GL. von Polenz. (Sächs. Kr.-Archiv.)

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 771.

[3]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.

Am 3. April kam nun der Befehl zum sofortigen Abmarsche, der bereits am 4. angetreten werden sollte [1]. Der Chevalier de Saxe, bei welchem sich eben beim Anlangen des Befehles die GL. Birckholz, Jasmund und Renard befanden, hielt mit diesen Generalen eine kurze Berathung. Alle waren darin einig, dass der Abmarsch bei aller Beschleunigung vor dem 8. April nicht begonnen werden könne, ohne den nach Olmütz abrückenden Kranken-Transport der Gnade des Feindes preiszugeben und weil die Fuhrwerke mit dem Detachement Vitzthum erst um diese Zeit zur Stelle sein konnten.

Friedrich II., dem der Chevalier de Saxe dies meldete, empfahl demselben gleichwohl die grösste Eile, damit er zur Unterstützung Broglie's nicht zu spät komme, weshalb er ihm auch nahelegte, den directen Weg nach Prag einzuschlagen [2].

Ihm lag wohl daran, die sächsische Armee, die ihm nichts mehr nützen konnte, für die er aber doch eine gewisse Verantwortung übernommen hatte, baldmöglichst los zu werden. Gleichzeitig wies er sie auf den directen Weg nach Prag, vielleicht weil er die dem GM. von Rochow gemachte Zusage, den Sachsen Pardubitz als Uebergangspunct über die Elbe zu bewilligen, bereute. Den Raum um Pardubitz wollte er für die Verpflegung der eigenen Truppen ausnützen, ausserdem erschien es ihm wohl zweckdienlich, wenn die Sachsen südlich der Elbe marschierten und dadurch seine Truppen gegen die österreichische Haupt-Armee nicht nur während des Abmarsches nach Böhmen, sondern auch während der Versammlung seines Heeres an der Elbe deckten.

Der Chevalier de Saxe betrieb nach Möglichkeit den Abmarsch. GM. von Arnstädt, der beauftragt wurde, die Kranken statt nach Littau nach Olmütz zu bringen, erhielt mit Rücksicht auf die immer kühner werdenden Husaren zur Sicherung dieses Transportes zwei Bataillone Infanterie und vier Escadronen Cavallerie [3]. Er wurde angewiesen, mit diesem Detachement am 14. oder 15. April zur Armee einzurücken.

Wie schwierig der Rückmarsch sich gestalten musste, geht daraus hervor, dass nach der auf die Eingaben der Regimenter gegründeten Angabe des Chevaliers de Saxe ausser den nach

[1] Polit. Corresp., II, Nr. 774.
[2] Polit. Corresp., II, Nr. 777.
[3] Infanterie-Regiment Niesemeuschel, Cavalerie-Regimenter Leib-Cürassiere und Haudring.

Olmütz abgesendeten Kranken noch mehr als 3000 vorhanden waren, die von den Truppen fortgebracht werden mussten. Dies erforderte eine Menge Fuhrwerke, die auf den schlechten Marschlinien nur schwer fortkommen konnten und den Rückzug wesentlich behindern mussten. An eine Mitnahme der von Friedrich II. den Sachsen überlassenen Mehlvorräthe in Pohrlitz und Gross-Selowitz konnte bei dem Mangel an Wagen selbstverständlich schon gar nicht gedacht werden.

Das Bestreben des sächsischen Ober-Commandanten musste darauf gerichtet sein, seine schwache Armee, die mit Trains überlastet war, möglichst bald aus dem Bereiche des Gegners zu bringen, dieselbe also rasch die Elbe überschreiten zu lassen. Ein Schreiben des Königs Friedrich II. aus Wischau[1], welches dem Chevalier de Saxe am 6. zukam[2], brachte indessen eine Bestätigung der dem GM. Rochow schon mündlich gemachten Andeutung, dass die preussische Armee sich zwischen Pardubitz und Nimburg versammeln werde, weshalb die Sachsen, um Kreuzungen zu vermeiden, südlich der Elbe nach Prag marschieren sollten. Dafür versprach der König alle Fürsorge für die Kranken in Olmütz, die bei Gefährdung dieses Platzes nach Hotzenplotz in Ober-Schlesien abgeführt werden sollten.

Das sächsische Armee-Commando hatte inzwischen die Dispositionen zum Abmarsche, in zwei Colonnen, in der Richtung auf Polička, erlassen.

Die rechte Colonne, Commandant GL. von Polenz, bestand aus drei Bataillonen und acht Escadronen[3], welche der gesammten Artillerie als Bedeckung zu dienen hatten.

Stärker wurde die linke Colonne, Commandant GL. von Birckholz, gehalten, welche nach der Situation des Gegners einem Flanken-Angriffe des Corps Lobkowitz ausgesetzt war. Diese Colonne, mit welcher auch das Armee-Commando marschierte, war aus vier Bataillonen und 13 Escadronen[4] zusammengesetzt. Derselben folgten auf einen Tagemarsch Abstand als Nachhut, zur

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 780.

[2]) Opern-Journ. des Chevaliers de Saxe.

[3]) Leib-Grenadier-Bataillon, Infanterie-Regiment Prinz Xaver, Cavallerie-Regimenter Garde du Corps (vier Escadronen), O'Byrn und Minkwitz.

[4]) Infanterie-Regimenter: 1. Garde, Schönberg; Cavallerie-Regimenter: Garde-Carabiniers (vier Escadronen), Gersdorff, Königlicher Prinz, Maffey, Schlichting und Rechenberg (eine Escadron).

Deckung gegen die Besatzung von Brünn, deren Unternehmungslust die Sachsen bereits bitter empfunden hatten, zehn Bataillone[1] unter Commando des GL. von Jasmund.

Die Colonne Polenz sollte sich bei Lissitz sammeln, jene des GL. Birckholz bei Doubrawnik. Die Reserven wurden vom 3. April ab dahin in Marsch gesetzt, die Einschliessungs-Truppen aber erhielten den Auftrag, am 7. vor Tagesanbruch die Cernierung aufzuheben und den Marsch in die Versammlungsräume anzutreten.

Die schwierigste Rolle fiel hiebei der südlich Brünn, bei Mödritz, aufgestellten Brigade Rochow zu, welche den weitesten Weg zurückzulegen hatte und die Nachhut bildete. Dieselbe hätte indessen voraussichtlich ihr Marschziel Rossitz, von der Besatzung unbelästigt, erreichen können, wenn nicht die Grenadiere, welche die rechte Seitenhut bildeten, der Festung zu nahe gekommen wären. Sie wurden vom Spielberge und von der Lampel-Bastei mit Geschütz beschossen, entzogen sich zwar dem Feuer bereits nach dem dritten Schusse[2], wurden indessen von etwa 200 Husaren verfolgt, die aus der Festung vorbrachen und bis etwa auf eine Stunde von Brünn nachrückten. Diese tödteten oder verwundeten noch einen Hauptmann, 12—15 Mann von der Infanterie und etliche Uhlanen, nahmen zwei Mann gefangen[3], im Angesichte zweier Bataillone, welche mit Geschützen auf sie feuerten, und erbeuteten einen Wagen mit Schanzzeug.

FM. Scherr beschloss, die Verfolgung nachdrücklicher zu betreiben und sandte am 8. April den Oberst Ujváry mit 500 Mann Infanterie, zwei Geschützen und den Beleznay-Husaren den Sachsen nach. Dieses Detachement scheint den Gegner erreicht zu haben. Die Husaren hatten wiederholt kleine Scharmützel mit den Sachsen[4].

[1]) Infanterie-Regimenter: 2. Garde, Königin, Cosel, Weissenfels und Frankenberg. Die Uhlanen waren auf die einzelnen Colonnen vertheilt, der grösste Theil marschierte mit der Nachhut.

[2]) K. A., F. A Böhmen 1742, IV, 14.

[3]) Ebenda. Im Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe ist nur die Erbeutung des Wagens und zweier Pferde angeführt und der Verlust mit einem Todten beziffert. Dagegen wird darin des Eingreifens von Croaten gedacht, das allerdings kein Resultat erzielte: „Die Tolpatschen haben sich in den Weinbergen eingenistet, von wo aus sie einige tausend erfolglose Flintenschüsse auf unsere Truppen abgegeben haben."

[4]) Netoliczky erzählt in seinem Berichte (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 21), dass nach Aussage eines Jägers bei Czebin eine Viertelstunde lang durch die Husaren, welche auf einer Höhe standen, sächsische Uhlanen beschossen und einige derselben leicht verwundet wurden.

Am nächsten Tage setzte Ujváry die Verfolgung fort; da er es indessen nicht wagen konnte, sich allzuweit von der Festung zu entfernen, so rückte er noch am 9. wieder ein. Dem FM. Seherr erstattete er die Meldung, „dass die Sachsen im Gebirge zusammengestopft stünden und wegen der grausamen Menge Wagen nicht fort könnten".

Seherr nahm diese Meldung zum Anlass, um dem Prinzen Carl abermals nahezulegen, alle Husaren und die ganze entbehrliche Cavallerie nachzuschicken. Für eine erfolgreiche Verwendung derselben sei er in der Lage, dem betreffenden Commandanten die besten Rathschläge zu ertheilen, da er, das ganze Land bis auf das geringste Dorf genau zu kennen, sich rühmte[1]).

Dem Abmarsche der Sachsen stellten sich thatsächlich grosse Hindernisse entgegen.

Die Wege durch das bergige Terrain waren durch die Ungunst der Witterung und wohl auch durch Beschädigungen seitens der Bauern so schlecht geworden, dass die Wagen kaum weiter konnten. Es dauerte bis zum 9. April, bis sich die einzelnen Colonnen formiert hatten, am 10. begann erst der eigentliche Abmarsch, bei welchem die Sachsen täglich nur um wenige Kilometer weiter kamen; bereits am 12. und 13. musste gerastet werden[2]).

Der Krankenstand nahm während des Marsches bedeutend zu, viele Kranke starben. Das Regiment Schönberg allein verlor vom 9. bis 11. April, also in drei Tagen, 21 Mann durch Tod, die anderen Regimenter noch mehr[3]).

Gestaltete sich schon hiedurch der Rückzug verhängnissvoll für das sächsische Heer, so drohte auch allseits ein Angriff der Oesterreicher, der für die schwache Armee den völligen Untergang bedeuten konnte. GL. Polenz fürchtete, selbst einem Anfalle leichter Reiter nicht widerstehen zu können und wusste nicht, was er machen solle, wenn er mit der grossen Menge von Bagage, Artillerie und Kranken angegriffen würde[4]).

---

[1]) Seherr an Prinz Carl ddo. 10. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 20.)

[2]) Marsch-Tableau über den Rückmarsch der Sachsen bis an die Elbe siehe Anhang Nr. XXXVII.

[3]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe.

[4]) Tagebuch des GL. Polenz. (Sächs. Kr.-Archiv.)

Bereits am 8. April hatte das sächsische Armee-Commando durch einen Kundschafter Nachricht erhalten, dass einige Tausend Mann österreichischer Infanterie in Batelau, Triesch, Teltsch und Iglau stünden und dass am 8. oder 9. April 20.000 Mann, 6 Regimenter Cavallerie, 6000 Husaren und Infanterie, im Vormarsche auf Brünn, Kromau, Kanitz und Eibenschütz erreichen würden, ferner dass bei Misslitz ein Lager ausgesteckt werde.

Die Husaren von Brünn thaten den Sachsen viel Abbruch. Am 9. drangen 3—400 Mann bis zum Haupt-Quartier vor; nur dem Eingreifen einiger Compagnien Schönberg-Infanterie war es zu danken, dass diese Gefahr abgewendet wurde. Eine Abtheilung Husaren aber überfiel den Ort Železny, wo sich die Kranken des Infanterie-Regiments Niesemeuschel und des Leib-Cürassier-Regiments befanden. Eine Grenadier-Compagnie des 1. Garde-Infanterie-Regiments, welches in der Nähe vorbeimarschierte, vertrieb die Husaren, doch zogen diese mit ansehnlicher Beute und einigen Gefangenen ab[1]).

Auch die Brigade Rochow hatte an diesem Tage von den Husaren viel zu leiden. Dieselben plünderten einige Wagen des Cavallerie-Regiments Königlicher Prinz, dessen ganzer Train beinahe die Beute der Husaren wurde. Nur dem zähen Widerstande einer Infanterie-Abtheilung dankten es die sächsischen Reiter, dass sie Zeit zum Aufsitzen bekamen und die Husaren vertreiben konnten[2]).

Ein weiteres Missgeschick ereilte die sächsische Artillerie in der Nacht vom 9. auf den 10. April. In Raschow, dem Nächtigungsorte derselben, brach Feuer aus, dem 144 Pferde zum Opfer fielen, weshalb beim Abmarsche 376 Haubitz-Granaten zurückgelassen werden mussten[3]).

Am 12. April, an welchem Tage Rasttag gehalten wurde, kamen neue ungünstige Nachrichten über den Anmarsch des Gegners. Nach einer Mittheilung des FM. Schmettau sollte ein grosses Detachement österreichischer leichter Truppen in Brünn eintreffen, um über die Nachhut der Sachsen herzufallen.

GM. Neubauer sandte überdies aus Pisek die Abschrift eines Berichtes des GL. Marquis de Clermont, nach welchem Prinz

[1]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164.)

[2]) Ebenda.

[3]) Desgleichen.

Carl Anfangs des Monates mit 12.000 Mann abmarschiert sein sollte, anscheinend um die Sachsen anzugreifen, während Fürst Lobkowitz mit 14.000 Mann bei Budweis blieb.

Es ist ein Beweis für die Schwierigkeiten, mit welchen die Sachsen zu kämpfen hatten, deren Trains wiederholt die Nächtigungsorte nicht erreichten und über Nacht mit allen Kranken in den Wäldern bleiben mussten, dass der Chevalier de Saxe trotz dieser bedrohlichen Nachrichten, die ihm grösste Eile geboten, auch noch am folgenden Tage, am 13., Rasttag zu halten gezwungen war.

Die ungünstigen Nachrichten bewogen das sächsische Armee-Commando, an den König von Preussen unter Hinweis auf den Anmarsch der Oesterreicher, mit der Bitte heranzutreten, doch bei Pardubitz über die Elbe gehen zu dürfen. Mit dem bezüglichen Schreiben vom 12. April kreuzte sich ein solches des Königs, in welchem dieser die Nachricht aus Pisek, die auch ihm zugekommen war, als unbedingt falsch bezeichnete und das die Weisung enthielt, nicht über Chrudim, sondern über Časlau zu marschieren. Er behauptete, dass die Preussen den Sachsen Flanke und Front deckten, weshalb diese nichts zu fürchten hätten. Dieses Schreiben traf am 14. April im sächsischen Haupt-Quartiere ein[1]). Am nächsten Morgen erlitt die sächsische Nachhut einen schweren Unfall.

Gefecht bei Austup.

(15. April 1742.)

Prinz Carl von Lothringen hatte endlich dem Drängen Seherr's nachgegeben und sich dazu entschlossen, ein grösseres Detachement zur Verfolgung der Sachsen abzusenden. Hiezu wurden 600 Mann deutscher Cavallerie, 500 Husaren und etwa 500 Warasdiner bestimmt, welche sich am 12. April bei Pohrlitz zu sammeln und am 13. unter Commando des GFWM. Baron Philibert nach Norden abzurücken hatten. Nach zwei anstrengenden Märschen erreichte Philibert am 14. April Abends Kunstadt[2]). (Pohrlitz—Kunstadt 60 Km.) Dort berichteten ihm Bauern aus dem nahegelegenen Dorfe Austup, dass daselbst vier Compagnien des sächsischen Regiments Cosel anscheinend sorglos nächtigten. Philibert wusste diesen günstigen Umstand zu benützen. Er ent-

---

[1]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

[2]) Laut Mittheilung eines Ueberläufers. Ebenda.

sendete noch in der Nacht den Oberstlieutenant von Macquire[1]) mit den Warasdinern, nach Austup. Dieselben umzingelten den Ort und drangen kurz vor Tagesanbruch von allen Seiten in denselben ein. Die Ueberrumpelung gelang vollkommen. Bevor sich die Sachsen von der ersten Ueberraschung erholt hatten, waren schon viele verwundet und getödtet, die Uebrigen aber leisteten einen hartnäckigen Widerstand, so dass es zu einem beiderseits mit grosser Tapferkeit geführten Kampfe kam, der über eine Stunde währte. Als aber der Commandant, Oberst von Sedenz, aus vier Wunden blutend, zu Boden sank, 4 Officiere und 120 Mann todt, 3 Officiere und etwa 20 Mann schwer verwundet waren, ergaben sich die Uebrigen. Ausser dem Oberst von Sedenz, der später seinen Wunden erlag, wurden 1 Capitain, 4 Lieutenants, 1 Fähnrich, der Artillerie-Officier, der Feldpater und der Ober-Chirurg, sowie 27 Mann mit und 208 ohne Chargengrad gefangen genommen, worunter 40 Verwundete waren[2]).

Die Warasdiner, welche nur 8 Todte und etwa 20 Verwundete hatten, machten reiche Beute. 4 Fahnen, 4 Geschütze, die Regiments-Cassa und die ganze Bagage fielen in ihre Hände. In Anerkennung ihrer bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegten Tapferkeit beliess Prinz Carl die Geschütze in ihrem Besitze[3]).

GL. von Jasmund, der mit dem Infanterie-Regimente Frankenberg in Křetin cantonnierte, war um 4 Uhr 30 Minuten Früh abmarschiert, als er Gewehrfeuer und selbst das Kampfgeschrei der Croaten aus der Richtung von Austup hörte. Er rückte mit dem Regimente sofort dahin ab; bis er aber die theilweise bewaldete, steile Höhe zwischen beiden Orten überschritten hatte, waren 1½ Stunden vergangen. Während dieser Zeit waren die Warasdiner mit den Gefangenen und der gemachten Beute bereits abgezogen. Jasmund traf nur die Schwerverwundeten, die sich in den Häusern versteckt hatten, an und musste sich damit begnügen, über die Bewohner des Ortes, die beschuldigt wurden, Verwundete getödtet zu haben, ein Strafgericht zu verhängen. Ein Jäger, der die Warasdiner führte, und ein Bauer, der am Vorabende falsche Aussagen gemacht, wurden gehängt, dann zündeten die Uhlanen den Ort an und warfen ohne Rücksicht auf Alter

[1] Johann Sigismund Graf Macquire von Inniskling, gestorben als Feldzeugmeister und Festungs-Commandant von Olmütz im Jahre 1767.

[2]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. Sächs. H. St. A., Fasc. 422.

[3]) Archiv für Geographie, Historie etc. 1816, S. 378.

und Geschlecht die Einwohner in das Feuer[1]), wobei selbst die Kinder in der Wiege nicht verschont wurden[2]).

FM. Seherr betonte gelegentlich eines Schreibens an den Chevalier de Saxe, in Angelegenheiten der Gefangenen, dass die barbarischen Grausamkeiten, welche Jasmund begehen liess, ohne Beispiel in der Christenheit seien[3]).

GL. von Jasmund scheint übrigens mit der Infanterie bereits abmarschiert gewesen zu sein, als die Uhlanen in derart barbarischer Weise Rache übten. Sie wurden von den herbeieilenden Husaren vertrieben und hiedurch ein Theil der Bauern gerettet. Die Husaren verfolgten hierauf das Regiment Frankenberg, welches durch den Marsch nach Austup weit hinter den übrigen Theilen der Nachhut zurückgeblieben war und bedrängten dasselbe derart, dass es oft halten und gegen seine Verfolger Front machen musste. So kam es, dass Jasmund mit diesem Regimente erst um 5 Uhr Nachmittags sein Marschziel Bistrau erreichte (Austup-Bistrau 12 Km. in circa 11 Stunden)[5]).

GFWM. Baron Philibert glaubte, nach dieser glücklichen Unternehmung die weitere Verfolgung einstellen zu sollen. Die Sachsen hatten nunmehr das Gebirge durchschritten; sein schwaches Corps war bei der grossen Entfernung der Armee in beständiger Gefahr, von überlegenen Kräften angefallen zu werden, er beschloss daher, einzurücken, nachdem seine Husaren die Sachsen noch bis nach Polička verfolgt hatten.

Hätte Prinz Carl dem Rathe Seherr's sofort gefolgt und alle verfügbaren Reiter-Regimenter den Sachsen nachgeschickt, so wäre wohl eine Katastrophe für dieselben unausbleiblich gewesen. Philibert's Detachement war zu schwach und kam zu spät, erst als fast die ganze sächsische Armee die guten Strassen erreicht hatte. Trotzdem erzielte es einen bedeutenden Erfolg.

Rückmarsch der Sachsen nach Leitmeritz.

Am 16. April war die ganze sächsische Armee in Böhmen angelangt: GM. Arnstädt, der am 11. in Olmütz mit den Kranken,

[1]) Nach dem Archiv für Geographie, Historie etc., 1816, S. 378, betrug die Zahl der Verbrannten 30, nach „Die Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, S. 163 und nach sächsischen Angaben 40–50 Menschen.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 29.

[3]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

[4]) Aussage eines Wenzel Frank (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 29.)

[5]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

von welchen während des Marsches dahin 99 starben, angekommen war, erreichte an diesem Tage wieder die Armee und wurde angewiesen, sich mit seinem Detachement an die Nachhut anzuschliessen. Er meldete, dass ihm der Commandant von Olmütz, GM. von Truchsess, nur 28 sehr kleine Häuser für die Kranken zur Verfügung gestellt habe, dass aber bei seinem Abmarsche bereits Einleitungen getroffen wurden, dieselben nach Ober-Schlesien abzuschieben [1]).

Die Sachsen befanden sich nunmehr in einem Raume, von welchem aus ein Abmarsch über Pardubitz die geschwächte und kaum eines Widerstandes mehr fähige Armee am schnellsten in Sicherheit bringen konnte. Am 16. traf indessen die Antwort Friedrich II. auf den diesbezüglichen Vorschlag des Chevaliers de Saxe vom 12. April ein. Oberst von Schmettau schrieb in des Königs Namen, dass die Sachsen erst abwärts Nimburg über die Elbe gehen dürften und fügte bei, dass die Preussen, falls die Sachsen ihnen wie in Mähren, so auch in Böhmen die ganze Subsistenz wegnehmen sollten, Böhmen räumen und nach Schlesien abrücken würden [2]). Damit waren die Sachsen auf den Marsch südlich der Elbe nach Prag verwiesen, da es abwärts Nimburg bis zur Moldau-Mündung keine Brücke über die Elbe gab. GM. von Arnim bemerkte bezüglich des Vorwurfes, dass die sächsischen Truppen den Preussen in Mähren die Verpflegung weggenommen hätten, sehr richtig, dass die Sachsen nur jene Orte besetzen durften, die seitens der Preussen bereits ausgesaugt waren und während des grössten Theiles der Zeit von dem leben mussten, „was sie sich aus der Erde gruben".

Ein Schreiben des Königs selbst setzte dem Chevalier de Saxe auseinander, dass seine Truppen bereits den Raum Hohenmauth-Pardubitz besetzt hätten und der Fürst von Dessau angewiesen sei, zwischen Nimburg und Pardubitz Quartiere zu beziehen, so dass den Sachsen nichts Anderes übrig bleibe, als direct, südlich der Elbe, nach Prag zu marschieren.

Die tiefgehende Erbitterung der sächsischen Truppen gegen ihren Bundesgenossen wurde durch diese Antwort noch gesteigert, sie wuchs aber in das Ungemessene durch die Art und Weise, in welcher die Preussen den Sachsen ihren Unterhalt erschwerten.

---

1) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1164 und 422.

2) Oper.-Journ. des GM. Arnim. Sächs. H. St. A., Fasc. 422.

Bei der Ankunft derselben in Böhmen waren alle besseren Orte südlich der Elbe bis Kuttenberg bereits von preussischen Truppen besetzt. Dieselben benützten sogar den Abmarsch der Haupt-Colonne aus Polička, um die Verpflegsvorräthe, die dort für die nachrückende Nachhut zurückgelassen wurden, mit Beschlag zu belegen [1]).

Die Sachsen vermochten in den elenden Orten, die sie beziehen durften, weder ausreichende Unterkunft, noch Verpflegung zu finden. Die Brigade Rochow, der Nachhut angehörend, musste am 15. April in den Raum um Ingrowitz abgesendet werden, um dort zu requirieren. Ausserdem wendete sich das Armee-Commando am 17. an den französischen General-Intendanten Séchelles, um von diesem Verpflegs-Zuschub für die Armee zu erbitten.

Nach einem Rasttage am 17. April rückte die sächsische Armee in zwei kleinen Märschen etwa 28 Km. weit in der Richtung auf Časlau vor, stets in der Wahl der Nächtigungsorte durch die schon daselbst anwesenden preussischen Truppen behindert und durch den schlechten Zustand der Wege gezwungen, nur kleine Märsche zu machen, bei welchen die Trains trotzdem kaum zu folgen vermochten. Das Verhältniss mit den Preussen wurde von Tag zu Tag gespannter. GM. la Motte zeigte dem GM. Arnim einen von Friedrich II. eigenhändig unterfertigten Befehl, in welchem verboten wurde, die Sachsen durch die preussischen Quartiere marschieren zu lassen. Kaum hatte GM. Grumbkow in einem Meierhofe nächst Lažan einen ansehnlichen Vorrath an Feldfrüchten angetroffen, so bemächtigten sich die Preussen desselben und stellten eine Abtheilung des Regiments la Motte als Wache dahin [2]).

Am Morgen des 19. April erhielt der Chevalier de Saxe ein Schreiben des Obersten von Schmettau, welches dieser auf Befehl des Königs sandte. Hienach sollte die sächsische Armee die preussischen Quartiere vermeiden und zu diesem Zwecke über Swratka, Biela, Hammerstadt, Rattay, Kauřim marschieren, also fast bis Deutsch-Brod ausbiegen.

Nun war die Geduld des sächsischen Armee-Commandanten erschöpft. Er antwortete in ziemlich scharfer Weise und hob hervor, dass der König ursprünglich Königgrätz als sein Marschziel

---

[1]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

[2]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

bezeichnet und den Sachsen freigestellt habe, über Pardubitz zu marschieren. Später liess ihm der König wissen, dass er selbst Pardubitz besetzen werde, die Sachsen aber über Chrudim marschieren könnten, endlich habe Friedrich II. mitgetheilt, dass der Fürst von Anhalt-Dessau sich zwischen Nimburg und Pardubitz ausbreiten werde, er selbst daher Chrudim besetze. Stets habe das sächsische Armee-Commando diesen nacheinander einlangenden Mittheilungen Rechnung getragen, nun aber sei dies unmöglich, da der Marsch gegen Časlau schon so weit fortgeschritten sei und ohnehin nur noch ein oder zwei Tage durch den Chrudimer Kreis führe. Der Chevalier de Saxe konnte hiebei nicht unterlassen, beizufügen, dass bei dem Theilungsvertrage die Kreise Chrudim, Časlau und Kuttenberg stets der sächsischen Armee als Quartiere und zur Aufbringung von Verpflegung bestimmt waren. Was übrigens letztere anbelange, so seien bisher die sächsischen Truppen im Chrudimer Kreise stets dort im Quartier gewesen, wo die Preussen bereits früher waren, oder in ressourcenlosen Orten, wo oft nicht einmal die Kranken unter Dach gebracht werden konnten. Die Sachsen hätten während des schwierigen Marsches nur die Luft und den Weg genossen, weder Bier, noch Brod war zu finden, die wenigen Lebensmittel, welche zufällig aufgebracht wurden, seien durchwegs baar bezahlt worden[1]).

Am 20. April wurde Rasttag gehalten. An diesem Tage traf die wenig tröstliche Antwort des General-Intendanten Séchelles im Haupt-Quartiere ein, dass er selbst in grösster Verlegenheit sei, da er die Verpflegung zu ausserordentlichen Preisen aus Sachsen beziehen müsse. Er erklärte sich aber bereit, den Sachsen die Kreise Chrudim und Časlau zur Verfügung zu stellen, aus welchen er bisher für die Verpflegung der französischen Truppen nichts genommen habe. Zur Einleitung der erforderlichen Massnahmen sandte er eines seiner Organe, den Kriegs-Commissär Renard.

Gleichzeitig traf die Nachricht ein, dass die Verpflegsvorräthe, welche von den Sachsen beim Vormarsche in Kuttenberg zurückgelassen worden waren, am 16. April von Husaren überfallen und zum grössten Theile weggenommen worden, während die Preussen den Rest nach Kolin wegführten.

Trotzdem am 21. und 22. April abermals nur sehr kleine Märsche gemacht wurden, kamen die Trains in Folge eines an-

[1]) Oper.-Journal des Chevaliers de Saxe. (Sächs. H. St. A., Fasc. 422.)

dauernden heftigen Regens wiederum nicht nach. Selbst die Truppen-Colonnen erreichten am 22. erst um Mitternacht ihre Quartiere. Der Chevalier de Saxe sah sich daher gezwungen, in den schlechten und unzureichenden Quartieren in dem Raume östlich Ronow zwei Tage zu rasten, um den theilweise im Schlamme steckenden Fuhrwerken Zeit zum Anschliessen zu geben.

Allmählich hatten sich indessen die Aussichten, den Truppen Verpflegung zu verschaffen, gebessert. Ueber Vorstellung des GL. Renard, der sich am 21. in das Haupt-Quartier Friedrich II. begab und dem Könige den beklagenswerthen Zustand der Truppen schilderte, hatte Letzterer bewilligt, dass die Sachsen aus den preussischen Magazinen einige Verpflegung beziehen durften, doch musste Renard im Namen aller sächsischen Generale sein Wort verpfänden, dass innerhalb 16—20 Tagen dem nächsten preussischen Magazine eine gleiche Menge zurückerstattet werde.

Auch der Kriegs-Commissär Renard, welcher am 22. im Haupt-Quartiere eintraf, versprach, 20.000 Brod-Portionen in Kuttenberg und 40.000 in anderen Orten sicherzustellen.

Inzwischen hatten die beim sächsischen Hofe unaufhörlich einlaufenden Klagen über den schlechten Zustand der Armee, deren Infanterie, wie der Chevalier de Saxe am 15. April berichtete, mindestens vier Monate Zeit brauchte, um wieder schlagfertig zu sein, den Entschluss August III. gezeitigt, der Armee Erholung und Ruhe zu gewähren.

Am 22. April erhielt der Chevalier de Saxe daher den Befehl seines Herrschers, nicht nach Prag, sondern nach Leitmeritz zu marschieren, wo sich die Armee retablieren sollte. Er erstattete hievon sofort dem Könige von Preussen Meldung und bat, bei Elbeteinitz die Elbe passieren zu dürfen. Friedrich II. ertheilte hiezu die Erlaubniss, doch gab er zu bedenken, dass hierdurch einerseits dem Marschall Broglie die so nöthige Hilfe entzogen und anderseits der Anmarsch des Corps des Fürsten von Anhalt-Dessau wesentlich behindert würde. Oberst Schmettau [1]) hatte im Auftrage des Königs beigefügt, dass die Sachsen viel weniger Schwierigkeiten finden würden, wenn sie direct nach Prag marschierten, als wenn

---

[1]) Der Chevalier de Saxe liess, wohl um einen Fürsprecher im preussischen Haupt-Quartiere zu gewinnen, dem Oberst von Schmettau eine Tabatière im Werthe von 150 Ducaten überreichen. (Oper.-Journal Arnim, Sächs. H. St. A., Fac., 422.)

sie über die Elbe giengen. Kriegs-Commissär Renard, der sich beim Eintreffen dieses Schreibens im Haupt-Quartiere befand, bemerkte hiezu, dass er nun nicht mehr wisse, wovon die Sachsen in Prag leben sollten und sogar geradezu davon abrieth, den Weg nach Leitmeritz über Prag zu nehmen[1]).

Der Chevalier de Saxe liess sich auch durch die Einwendungen des Königs von Preussen nicht beirren und rückte am 25. April gegen Elbeteinitz ab, wo in der Zeit vom 26. bis 28. der Uebergang stattfand.

Die Armee hatte zur Hinterlegung des etwas über 140 Km. langen Marsches von der Gegend von Brünn bis Elbeteinitz die Zeit vom 7. bis 25. April, also 19 Tage gebraucht, ein Zeitraum, in welchem alle Mühseligkeiten: schlechte Wege, schlechte Unterkunft, Hunger und Krankheiten, Sorge vor dem übermächtigen Angriffe der Oesterreicher, welche die Sachsen seit dem Beginne der Operationen bedrückt hatten, in erhöhtem Masse zur Geltung kamen. Nur der Unthätigkeit der österreichischen Heeresleitung war es zu danken, dass wenigstens die Reste der Armee die Elbe erreichen konnten.

Die sächsische Armee wäre in dem kläglichen Zustande, in welchem sie sich befand, dem Marschall Broglie gewiss keine Hilfe gewesen. Sie brauchte vor Allem Erholung, ausreichende Ergänzung, genügende Verpflegung und Spitäler für die grosse Zahl der Kranken. Sie rückte daher unverzüglich nach Leitmeritz ab, wo sie Anfangs Mai eintraf und in ausgedehnte Quartiere verlegt wurde.

Der Rückmarsch vollzog sich nicht ohne neuerliche Reibungen mit den Preussen. Die preussischen Commandanten erhielten Befehl, sich des Landmannes anzunehmen, wenn sich die Sachsen Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen sollten. Friedrich II. liess es auch an Beschwerden über das Verhalten der Sachsen nicht fehlen, verbot schliesslich sogar, allerdings zu spät, sächsische Truppen die Elbe passieren zu lassen[2]). Es können hier Gründe der Humanität nicht als die allein ausschlaggebenden angesehen werden. Es verdross den König, dass die Sachsen sich vom Lande Lebensmittel und Vorspann liefern liessen; er trug Sorge, die vorhandenen spärlichen Vorräthe für die preussischen Truppen zu reservieren.

---

[1]) Oper.-Journ. des Chevaliers de Saxe.
[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 811 und 812.

So endete für die Sachsen der Winter-Feldzug, zu welchem sie Friedrich II. überredet hatte. Die Eroberung von Mähren für die sächsisch-polnische Krone war nicht gelungen, wohl aber hatte Sachsen die Theilnahme an diesem Zuge mit dem Ruine seiner Armee bezahlt. Dass hieran zum grössten Theile die Art schuld war, mit welcher der König von Preussen gegen diese Truppen vorgegangen war, erzeugte eine tiefgehende Erbitterung der den Preussen ohnehin wenig geneigten Sachsen. Sie waren kein zweites Mal dazu zu bewegen, an der Seite Friedrich II. einen Krieg zu führen.

Die Situation der Preussen Mitte April 1742.

Binnen kurzer Zeit hatten die Preussen das südliche Mähren geräumt. Der König war am 10. April mit den Truppen des ersten Staffels aus dem Versammlungsraume Konitz—Littau—Prossnitz aufgebrochen und hatte an diesem Tage Müglitz, am 11. Mährisch-Trübau, am 14. Leitomischl, am 17. Chrudim erreicht; er hatte also in 13 Tagen 180 Km. zurückgelegt. Die österreichischen Husaren, welche seinen Truppen überall folgten und die Abneigung der Bewohner verhinderten den König, verlässliche Nachrichten über den Gegner einzuziehen. So kam es, dass Friedrich II. nur auf die wenigen, sich widersprechenden Mittheilungen beschränkt war, die ihm aus Prag und von den Sachsen zukamen und noch am 16. April, an welchem Tage die österreichische Haupt-Armee bereits bei Wischau stand, der Meinung war, die Oesterreicher befänden sich noch immer unschlüssig bei Budweis[1]).

Es ist merkwürdig, dass der König so hartnäckig an der Ansicht festhielt, die Oesterreicher würden zunächst gegen Broglie die Offensive ergreifen; hatte er doch im März mit Sicherheit auf einen Vorstoss des Prinzen Carl nach Mähren gerechnet und noch am 30. März der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass es Mitte April zu einer Entscheidungsschlacht südlich Brünn kommen werde![2])

Die erste Meldung Valory's dünkte ihm so unwahrscheinlich, dass er einen Tag lang zögerte, derselben Folge zu geben, wiewohl ihm gewiss erwünscht war, einen Anlass zur Räumung Mährens zu erhalten.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil. III. S. 165.

[2]) Schreiben Renard's an einen Freund. 2. April 1742. (Sächs. H. St. A., Fasc. 1165.)

Noch merkwürdiger aber ist, dass der König gar keine Meldung erhalten haben soll, dass in Mähren, allerdings geheime, Vorbereitungen für den Einmarsch der österreichischen Armee getroffen wurden. Es wurden, freilich nur durch vertraute Boten, am 1. April überall Patente verbreitet, dass die Armee im Anmarsche sei und befohlen, dass die erforderlichen Subsistenzmittel bereit zu halten seien[1]; die Bevölkerung von Olmütz wusste sogar schon am 30. März, dass Prinz Carl von Lothringen vorrücke[2]), und da sollte sich Niemand gefunden haben, der dies den Preussen hinterbrachte?

Schon während seines Aufenthaltes in Prossnitz erhielt Friedrich II. ein Schreiben Valory's, dem eine Abschrift der Meldung des Herzogs von Clermont vom 2. April beigelegt war, welcher die Unterhandlungen mit dem FML. Grafen Browne bezüglich Auswechslung der Kriegsgefangenen zu führen hatte und sich bei den österreichischen Vorposten befand[3]).

Nach dieser Meldung war Prinz Carl mit 12.000 Mann von Budweis abmarschiert, um die Sachsen anzugreifen. Der König hätte dieser Meldung gewiss mehr Gewicht beilegen können, als den früheren Berichten Valory's, er that dies aber nicht. Er war froh, auf eine gute Art aus Mähren herauszukommen und hielt schon deshalb an der einmal gefassten Ansicht fest.

Allerdings erhielt er in Müglitz ein Schreiben des Königs von Polen, das diese Ansicht bestätigte. August III. wollte von der Kaiserin Amalie die Nachricht erhalten haben, dass die Oesterreicher nach Eintritt der besseren Jahreszeit Broglie anzugreifen beabsichtigten.

Die Meldung über das Gefecht bei Austerlitz war ebenfalls nicht geeignet, den König in seiner Meinung irre werden zu lassen. Dort waren die Oesterreicher zumeist mit leichten Truppen aufgetreten, was nicht auf das Anrücken der Armee einen Schluss zu machen erlaubte.

Die Meldung des Prinzen Dietrich muss indessen so gehalten gewesen sein, dass Befürchtungen bezüglich der überall auftretenden zahlreichen leichten Reiter durchblickten, denn der König sah sich veranlasst, demselben das Husaren-Regiment Zieten, welches ursprünglich mit dem zweiten Staffel nach Böhmen rücken

[1]) Archiv für Geographie, Historie etc., 1816, S. 364.

[2]) Dudik, S. 31.

[3]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 153.

sollte, zuzutheilen und denselben überdies auf die Ende des Monats erfolgende Ankunft des aus Böhmen nach Ober-Schlesien rückenden Husaren-Regiments Malachowski zu vertrösten. Gleichzeitig legte er dem Prinzen nahe, Olmütz nicht leichtsinnig zu verlassen, da diese Festung das Bollwerk von Schlesien sei[1]).

Am 14. April traf in Leitomischl vom Prinzen Dietrich die Meldung ein, dass er von Wischau auf Olmütz zurückgegangen sei, nachdem in Brünn ein starkes österreichisches Corps sich versammle. Gleichzeitig langte die Meldung des Chevaliers de Saxe vom 12. April ein, wonach bedeutende österreichische Kräfte im Raume Eibenschütz—Konitz—Kromau eingetroffen sein sollten[2]).

Diese Nachrichten liessen darauf schliessen, dass ein grosser Theil des österreichischen Heeres gegen Brünn vorrücke. Da der König angenommen hatte, dass Lobkowitz und St. Ignon mit je 12.000 Mann an der mährischen Grenze stünden, so konnte er leicht berechnen, dass diese Kräfte, die sich wohl einem Vorstosse des Prinzen Carl anschliessen mussten, mit den 12.000 Mann, die der Prinz von Budweis mitgenommen haben sollte, die Stärke von 36.000 Mann erreichen dürften.

Der König kam aber noch immer nicht von seinem ursprünglichen Gedanken ab. Er nahm noch immer an, dass in Mähren nur einige tausend Oesterreicher concentriert seien und ertheilte daher dem Prinzen Dietrich den Befehl, nachdem die Truppen acht Tage gerastet hatten, unter Heranziehung von vier Bataillonen und 10 Escadronen des zweiten Staffels[3]) auf Wischau vorzustossen und den GFWM. Roth, den der König für den Ober-Commandanten der dort stehenden österreichischen Truppen hielt, zurückzuwerfen, „dass er die Beine in die Höhe kehrt[4])".

Die noch übrigen 5½ Bataillone und 10 Escadronen des zweiten Staffels sollten zwischen Littau, Gewitsch und Zwittau stehen bleiben und konnten im Falle der Nothwendigkeit vom Prinzen Dietrich herangezogen werden.

Als am 16. April, an welchem Tage der König sein Haupt-Quartier nach Hohenmauth verlegte, die Meldung vom Gefechte bei Austup eintraf, sah der König darin eine Bestärkung seiner Ansicht, dass in Mähren nur ein Corps von 6—7000 Husaren

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 154.

[2]) Siehe S. 488.

[3]) Infanterie-Regiment Voigt, Grenadier-Bataillone Bolstern und Kleist; Dragoner-Regimenter Posadowsky und Nassau.

[4]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 164.

und Talpatschen, sowie vielleicht 1000 Dragonern versammelt sei und dass der Prinz, trotzdem Olmütz nach dessen Meldung nicht in gutem Vertheidigungszustande war, von diesen Truppen nicht aus Mähren gejagt werden könne[1]).

Friedrich II. traf auch keine Anstalten, die Armee, die er in Böhmen zu vereinigen gedachte, so zu versammeln, dass sie zu einem Vorstosse gegen Mähren bereit sei.

Die Truppen des ersten Staffels wurden südlich der Elbe in der Linie Kauřim—Chrudim in Quartiere verlegt; vom Corps des Erbprinzen von Anhalt kamen 4 Bataillone und 15 Escadronen an die Elbe zwischen Nimburg und Pardubitz, die übrigen Truppen in den Raum zwischen Nachod und Königgrätz; das durch Sachsen im Anmarsche befindliche Corps des Fürsten von Anhalt-Dessau, dessen Gros am 17. April die Gegend von Zittau erreichte, sollte im Raume Nimburg—Alt-Bunzlau—Melnik—Jung-Bunzlau Quartiere beziehen, trotzdem der Erbprinz, gestützt auf eine Mittheilung, die ihm Valory persönlich gemacht hatte, dass die Oesterreicher gar keine Angriffs-Absichten auf Prag hätten, vorschlug, dieses Corps nach Königgrätz zu ziehen[2]).

Der König verschloss sich somit hartnäckig allen Mittheilungen, die auf einen Vorstoss des Prinzen Carl nach Mähren hinwiesen und rechnete noch immer auf dessen Angriff gegen Prag. Was man wünscht, glaubt man leicht. Friedrich II. musste wohl die Kriegführung im ausgesogenen Lande Mähren mit seiner tief erregten Bevölkerung fast unerträglich erscheinen. Die Last des Krieges hatte dieses Land auf schreckliche Art heimgesucht, was noch zu zerstören war, wurde von den Preussen beim Rückzuge vernichtet. Plünderung und Brand bezeichneten den Weg der abziehenden Truppen, so dass Mähren eher einer Wüstenei, als einer bewohnten Provinz glich[3]). Prinz Carl berichtete der Königin hierüber, dass die Greuelthaten, welche die Preussen verübten, unaussprechlich seien und dass sie wie Tartaren handelten[4]).

Friedrich II. selbst schrieb dem Erbprinzen von Anhalt-Dessau über den Zustand des Landes: „Hier ist es so gar, dass nach

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 165.

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 159.

[3]) Seherr an den Grossherzog, 12. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 23.)

[4]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.) Ueberdies finden sich zahlreiche Belege bei Dudik.

unserem Abmarsche kein räuberischer Uhlane etwas zu plündern finden wird[1])."

Es ist begreiflich, dass der König lieber in Böhmen blieb und die Deckung von Nord-Mähren dem Prinzen Dietrich überliess, welcher mit 7 Bataillonen, 10 Escadronen Cavallerie und 10 Escadronen Husaren bei Olmütz stand und das Regiment Kannenberg-Dragoner zur Sicherung der Verbindung mit Schlesien in Fulnek aufgestellt hatte.

Friedrich II. hoffte überhaupt noch immer auf einen baldigen Abschluss des Friedens, welcher ihm nöthig und klug schien[2]). Die Sachsen, gegen welche er gewisse moralische Verpflichtungen übernommen hatte, wurden gelegentlich des Rückzuges auf Prag auf gute Art abgeschüttelt. Hatte er doch den sächsischen Gesandten Bülow unzweideutig fühlen lassen, dass er sich um die Interessen des sächsischen Hofes nicht mehr kümmern werde. Denn als dieser ihn beim Abmarsche fragte: „Wer wird nun meinen Herrn krönen?" erwiderte der König, dass man nur die Kronen des Himmels durch göttliche Gnade empfienge, irdische Kronen aber mit Kanonen erobern müsse[3]).

Auf Bayern und Frankreich hatte der König nie Rücksicht genommen, wenn es seinen Sonder-Interessen galt, umso mehr konnte er sich nun hiezu berechtigt halten, nachdem ihm vom sächsischen Hofe Mittheilungen gemacht wurden, nach welchen Frankreich an einen Frieden denke[4]).

Liess Friedrich II. aber seine Verpflichtungen gegen seine Verbündeten fallen, so war gegründete Aussicht, sich mit Oesterreich zu verständigen, besonders da Friedrich II. seine Ansprüche herabmindern wollte und selbst geneigt war, sich mit Ober-Schlesien statt der Antheile in Böhmen zufriedenzustellen[5]).

Es lag dem Könige nunmehr daran, bei diesem Frieden so viele Vortheile als möglich zu erlangen. Deshalb sollte Podewils seine ganze Geschicklichkeit aufbieten und, falls Hyndford mit Rücksicht auf den Rückzug aus Mähren in etwas hohem Tone spreche, Gleiches mit Gleichem vergelten[6]). Die Einbusse, die

---

[1]) Orlich, I, 422.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 779.

[3]) Grünhagen, II, S. 176.

[4]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 150.

[5]) Der König an Podewils am 2. und 5. April. (Polit. Corresp. II, Nr. 776 und 779.)

[6]) Polit. Corresp., II, Nr. 776.

seine Stellung durch diesen Rückzug erlitten, hoffte Friedrich II. dadurch wett zu machen, dass er in Böhmen eine Armee von 45.000 Mann vereinte, welche jeden Angriff der Oesterreicher auf Prag vereiteln konnte und den Besitz Böhmens sicherte, das die Franzosen und Sachsen allein nicht zu halten vermochten.

So erwartete denn der König mit Ungeduld die Ankunft des englischen Gesandten Lord Hyndford in Breslau und trug sich sogar mit dem Gedanken, mit dem österreichischen Hofe in directe Verbindung zu treten, da Hyndford so lange auf sich warten liess [1].

Mitte des Monats April begab sich der englische Gesandte nach Breslau. Friedrich II. kann in seinem Schreiben an Podewils vom 15. April seine Freude kaum verbergen. Mit vielem Verlangen erwartete er die Nachricht, was man sich von dieser Unterhandlung versprechen könne. Podewils sollte mit den Courieren nicht sparen, um den König über Alles zu informieren, der so schnell wie möglich Gewissheit darüber haben wollte, ob es zum Frieden unter den vorgeschlagenen Bedingungen komme, oder ob er den Feldzug auf das Neue eröffnen müsse, in welchem Falle er allerdings entschlossen war, „mit aller Vigueur zu agieren [2]".

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 784.
[2]) Ebenda, Nr. 789.

Die Rückeroberung von Mähren durch den Prinzen Carl[1]).

Nach theilweise beträchtlichen Märschen der Truppen sammelte sich die Armee des Prinzen Carl am 10. April bei Znaym. Am 11. liess der Prinz einen Rasttag halten und am 12. April den Vormarsch beginnen.

Bis zu dieser Zeit hatte Prinz Carl ziemlich genaue Nachrichten über den Gegner. Er wusste, dass sich Preussen und Sachsen getrennt zurückzogen. Erstere machten augenscheinlich keine Anstalten, sich südlich Olmütz zu versammeln. Letztere schienen nach Böhmen bestimmt zu sein. Der freiwilligen Räumung Mährens gegenüber entfiel für den Prinzen Carl die Nothwendigkeit, seiner ursprünglichen Absicht gemäss, anzugreifen. Den Preussen konnte indessen zugemuthet werden, dass sie den Kampf bei Olmütz noch aufnehmen würden, um diese Festung und die dortigen Vorräthe zu decken, sie hatten von dort den Weg nach Böhmen frei, um sich dem daselbst befindlichen Corps des Erbprinzen von Anhalt-Dessau anzuschliessen, oder endlich den Rückweg nach Schlesien, um sich mit den anmarschierenden Verstärkungen zu vereinen. Unter allen Umständen musste die österreichische Armee daher Fühlung bei Olmütz gewinnen und eventuell diesen Platz zu nehmen suchen. Von Znaym konnte Prinz Carl zu diesem Zwecke die Richtung über Tischnowitz-Gewitsch einschlagen, wie dies Scherr vorgeschlagen hatte. Dies brachte die Armee zwischen die abziehenden Sachsen und Preussen, bedrohte deren Abmarsch nach Böhmen in der Flanke, führte aber in den unwegsamen, der raschen Bewegung hinderlichen böhmisch-mährischen Höhenrücken. Oder es konnte die öster-

[1] Hiezu Beilage, Tafel 3.

reichische Armee dem Strassenzuge Znaym—Raigern—Wischau—Olmütz folgen, wodurch der Vormarsch erleichtert, aber den Preussen volle Freiheit gewährt wurde, nach Böhmen zu rücken, sich mit den Sachsen und vielleicht mit der Armee des Marschalls Broglie zu vereinen.

Prinz Carl, welchem die Königin völlig freie Hand liess[1]): „Machen Sie, was Sie glauben und können!" wählte den Marsch auf der Strasse.

Vor Antritt desselben erliess er eingehende Befehle, welche die Aufrechterhaltung der Zucht und Ordnung zum Gegenstande hatten. Plündern und Rauben wurde bei Lebensstrafe verboten. Zur Fortbringung der Bagagen durfte nur die unumgänglich nöthige und im Vorhinein festgesetzte Zahl von Vorspannswagen mitgenommen werden. Als Bagagewachen sollten nur minder diensttaugliche Leute commandiert werden.

Nur die Zeltwagen durften den Regimentern unmittelbar folgen, die übrige Bagage hatte, von jeder Colonne vereint, in der vorgeschriebenen Ordnung zu marschieren und jede Abweichung hievon wurde mit Preisgebung der betreffenden Fuhrwerke bedroht.

In Znaym wurden alle Kranken zurückgelassen. Es blieb daselbst ein Detachement von einem Hauptmann und 100 Commandierten zurück. Diese Mannschaft, wie die Kranken waren bis 15. Mai zu verpflegen[2]).

Am 12. marschierte die Armee in vier Colonnen, flügelweise, Cavallerie und Infanterie gesondert[3]), in die Gegend von Misslitz, wohin das Haupt-Quartier kam. (Znaym—Misslitz 22 Km.) Die Husaren und Croaten giengen voraus, die Artillerie marschierte in einer besonderen Colonne. Zur Erleichterung des Marsches war gestattet worden, dass das 2. Treffen nicht neben, sondern hinter dem 1. Treffen marschieren durfte.

Die Infanterie cantonnierte am 12. April mit dem 1. Treffen in der Linie Urspitz-Prahlitz (7 Km.), mit dem 2. Treffen etwa

[1]) Maria Theresia an den Prinzen Carl, Wien, den 9. April, eigenhändige Nachschrift. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 19.)

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4.

[3]) 1. Colonne: Cavallerie des rechten Flügels; 2. Colonne: Infanterie des rechten Flügels; 3. Colonne: Infanterie des linken Flügels; 4. Colonne: Cavallerie des linken Flügels.

8 Km. dahinter[1], die Cavallerie an beiden Flügeln. Die Regimenter hatten an diesem Tage Märsche von 26—30 Km. zu hinterlegen.

In Misslitz erhielt Prinz Carl durch den Sohn des FM. Seherr, Rittmeister in des Letzteren Cürassier-Regiment, die Meldung[2], dass Wischau von den Preussen geräumt worden. Er fügte bei, dass nach einem Gerücht die Preussen über Olmütz nach Glatz rückten und bedauerte, dass die Armee nicht einige Tage früher gekommen[3]).

Prinz Carl liess nun die GFWM. Philibert und Nádasdy die Verfolgung aufnehmen und rückte selbst mit der Armee am 13. April in die Gegend von Raigern. (Misslitz—Gr. Raigern 28 Km.) Der Marsch wurde um 6 Uhr Früh angetreten und erfolgte in derselben Art wie am Vortage. Die Infanterie cantonnierte mit dem 1. Treffen in der Linie Lautschitz-Chirlitz, mit dem 2. Treffen zwischen Prisnotitz und Bratschitz[4]). Die einzelnen Regimenter hatten an diesem Tage 12—14 Km. zurückzulegen.

---

[1] Cantonnierung am 12. April:

Rechter Flügel.

1. Treffen.		2. Treffen.	
Althann-Dragoner	Pohrlitz.	Batthyány-Dragoner . .	Wostitz.
D'Ollone-Dragoner . . .		Hohenems-Cürassiere .	
Lubomirski-Cürassiere .		Carl Pálffy- „ .	
Franz Lothringen	Urspitz,	Harrach	Frainspitz,
Waldeck	Odrowitz.	Königsegg	Babitz, Lidmeritz,
Leopold Daun	Malspitz.	Marschall	Kl. Selowitz.
Starhemberg	Malspitz.		

Linker Flügel.

Grünne	Kuprowitz,	Leopold Pálffy	Wolframitz,
Moltke	Prahlitz,	Vettes	Schömitz.
Carl Lothringen	Prahlitz,	Thüngen . .	Wedrowitz. Zabrdowitz.
Podstatzky-Cürassiere . .	Kanitz.	Diemar-Cürassiere . . .	Lodenitz,
Liechtenstein-Dragoner .		Birkenfeld- „ . . .	Gubschitz,
Württemberg- „ . .		Philibert-Dragoner . . .	D. Branitz.

Artillerie: Misslitz.

[2] K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 24.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 23.

[4]) Cantonnierung der Infanterie am 13. April:

Rechter Flügel.

1. Treffen.		2. Treffen.	
Franz Lothringen . . .	Woikowitz.	Harrach	Prisnotitz.
Waldeck	Lautschitz.	Jung-Königsegg	Schabschitz, Hunkowitz,
Leopold Daun	Lautschitz,		
Starhemberg	Oppatowitz,	Marschall	Mohleis.

Im Falle eines Allarmes sollten sich die Regimenter bei Raigern sammeln.

Am 14. April wurde Rasttag gehalten und den Truppen für zwei Tage Brod, für einen Tag Mehl, sowie Fourage für drei Tage ausgegeben. Prinz Carl war mit dem FM. Grafen Königsegg bereits am 13. nach Brünn geeilt, wo er mit grosser Freude empfangen wurde[1]. Er besichtigte daselbst zunächst die nun hergestellten Befestigungen und war über die in wenigen Wochen geleistete Arbeit höchst befriedigt. Er berichtet der Königin[2]:

„Ich kann zuvorderst nicht umhin, Euerer königlichen Majestät den hiesigen Festungsstand, den ich gleich nach meiner Ankunft in Augenschein nahm, in geziemender Unterthänigkeit anzurühmen und kräftigst zu versichern, dass derselbe so beschaffen ist, dass man sich nicht wenig verwundern und fast gar nicht begreifen kann, wie in so kurzer Zeit dem hiesigen Fortificationswesen eine so gute und vortheilhafte Gestalt zu geben möglich gewesen ist."

Er hob die Verdienste hervor, welche sich FM. Seherr und GFWM. Roth hiedurch erworben und versäumte nicht, auch des Stück-Hauptmannes Teltscher rühmend Erwähnung zu thun, welcher die früher ganz unbrauchbare Artillerie der Festung in guten Zustand gebracht hatte.

Während des Aufenthaltes in Brünn bestätigten die einlangenden Nachrichten, dass sich der Feind in vollem Rückzuge befinde; die Preussen, hiess es, sollten auf Mährisch-Trübau, die Sachsen auf Leitomischl zurückgehen. Bei dem Vorsprunge, welchen die Preussen hatten, war kaum mehr daran zu denken, dieselben einzuholen. Prinz Carl musste sich damit begnügen, sie durch die bereits voraus befindlichen leichten Truppen verfolgen zu lassen: das Detachement des FML. Baranyay wurde zu diesem Zwecke noch durch 800 Croaten verstärkt[3].

Prinz Carl verfügte, dass jene Leute der Regimenter seiner Armee, welche sich bei der Besatzung von Brünn befanden, nun-

Linker Flügel.

Grünne	Holasitz, Czeladitz, Lauczka,	Leopold Pálffy	Rohrbach, Mödlau.
Moltke	Poppowitz, Rebešowitz.	Vettes	
Carl Lothringen	Chirlitz.	Thüngen	Bratschitz.

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 27.

[3]) Prinz Carl an die Königin, Brünn, am 14. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 27.)

mehr, da die Gefahr für Brünn verschwunden war, zur Feld-Armee einzurücken hatten. Mit dieser gedachte Prinz Carl zunächst den Vormarsch auf Olmütz fortzusetzen, wohin ein Theil der Preussen, wie ihm bekannt war, den Rückzug angetreten hatte. Die Kranken wurden nach Brünn abgegeben; die Armee marschierte am 15. April in die Gegend von Austerlitz, wohin auch das Haupt-Quartier kam[1]. Die Marschleistung betrug an diesem Tage 15—20 Km.

FML. Baranyay, der sein Detachement durch Heranziehung des ganzen Regiments Esterházy-Husaren, das bis zu dieser Zeit in breiter Front vertheilt war, verstärkt hatte, besetzte nach dem Abzuge der Preussen Prossnitz und drang am 15. April, nach einem Gefechte mit den aus Polen zum Corps des Prinzen Dietrich gestossenen Uhlanen, welche zwar von Husaren unterstützt aber zurückgeworfen wurden, sogar in die Vorstadt von Olmütz vor, wo die österreichischen Husaren 130 Artillerie-Pferde erbeuteten. Erst als ein preussisches Cavallerie-Regiment anrückte, zog sich FML. Baranyay zurück. Er constatierte bei dieser Gelegenheit, dass die Preussen die schweren Geschütze von den Wällen zurückgezogen und auf dem Hauptplatze gesammelt hatten[2].

Prinz Carl marschierte am 16. mit der Armee nach Wischau, in welcher Stadt er sein Haupt-Quartier nahm, während die Truppen

[1]) Cantonnierung der Armee am 15. April:

Rechter Flügel.

1. Treffen.

Althann-Dragoner, D'Ollone „, Lubomirski-Cürass. — Krzižanowitz, Hodiejitz, Herspitz, Nischkowitz.
Franz Lothringen Austerlitz,
Waldeck . . . . . Křenowitz,
Leopold Daun . . Blaschowitz,
Starhemberg . . . Holubitz, Kruh.

2. Treffen.

Batthyány-Dragon., Hohenems-Cürass., Carl Pálffy- „ — Mileschowitz, Koberzitz, Ottnitz, Kl. Lowtschitz,
Harrach . . . . . Scharatitz,
Jung-Königsegg . Lang-Wažan,
Marschall . . . . Birnbaum.

Linker Flügel.

Grünne . . . . Welspitz (Velešovice),
Moltke . . . . . . Alt-Raussnitz,
Carl Lothringen . Slawikowitz,
Podstatzky-Cürass., Liechtenstein-Drg., Württemberg- „ — Neu-Raussnitz, Schaunitz.

Leopold Pálffy . . Kl. Hostiehradek,
Vettes . . . . Pratze, Puntowitz, Jirzikowitz.
Thüngen . . . . Bosenitz Twarozna,
Diemar-Cürassiere, Birkenfeld- „, Philibert-Dragoner — Posorzitz, Siwitz, Kowalowitz.

Artillerie: Telnitz, Sokolnitz.

Husaren-Regimenter: Nádasdy: Lultsch; Dessewffy: Rostenitz; Pestvármegyey: Kutscherau.

Croaten: Butschowitz.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 29 und Olmützer Stadtbuch S. 65—69.

in einem 10 Km. breiten und 14 Km. tiefen Raume cantonnierten[1]).

In Wischau wurde am 17. April Rasttag gehalten und ein dreitägiger Verpflegsvorrath ausgegeben. Am 18. wurde der Vormarsch auf Olmütz fortgesetzt und in der Gegend von Prossnitz, wohin das Haupt-Quartier kam (Wischau—Prossnitz 24 Km.). eine 10 Km. breite und 12 Km. tiefe Cantonnierung bezogen. Das Husaren-Regiment Esterházy trat hier in den Verband der Armee[2]).

An diesem Tage geriethen die vorgeschobenen Husaren mit dem Gegner zusammen.

[1]) Cantonnierung der Armee am 16. und 17. April:

Rechter Flügel.

1. Treffen.		2. Treffen.	
Althann-Dragoner D'Ollone- „ Lubomirski-Cüras.	Topolan, Hoschtitz, Herotitz, Kržižanowitz,	Batthyány-Dragon. Hohenems-Cürass. Carl Pálffy- „	Kutscherau, Bochdalitz, Mährisch-Pruss, Wažan,
Franz Lothringen	Bründlitz, Krzeczkowitz,	Harrach . .	Hobitschau (Hlubočany).
Waldeck	Wischauer Vorstadt, Nosalowitz,	Jung-Königsegg	Rosternitz.
Leopold Daun . .	Drnowitz,	Marschall	Swonowitz.
Starhemberg . . .	Dieditz.		

Linker Flügel.

Grünne	Dieditz,	Leopold Pálffy . . Vettes	Lultsch. Nemojan,
Moltke	Opatowitz,	Thüngen . .	Jeschkowitz, Pistowitz,
Carl Lothringen	Lhotta,		
Podstatzky-Cürass. Liechtenstein-Drg. Württemberg- „	Drissitz, Zeltsch,	Diemar-Cürassiere Birkenfeld- „ . . Philibert-Dragoner	Pustomiersch, Deutsch-Pruss, Ratzlawitz.

Artillerie: Tuczap.

Husaren-Regimenter: Nádasdy: Ottaslawitz; Dessewffy: Koberzitz: Pestvármegyey: Prödlitz.

Croaten: Eywanowitz.

[2]) Cantonnierung der Armee am 18. April:

Rechter Flügel.

1. Treffen.		2. Treffen.	
Althann-Dragoner D'Ollone- „ Lubomirski-Cüras.	Wrahowitz, Držowitz,	Batthyány-Dragon. Hohenems-Cürass. Carl Pálffy- „	Hrdiborzitz, Wittonitz.
Franz Lothringen	Kralitz,	Harrach	Czehowitz,
Waldeck	Bedihoscht,	Jung-Königsegg	Waischowitz,
Leopold Daun . .	Vorstädte von Prossnitz.	Marschall	Wranowitz, Dietkowitz.
Starhemberg . . .	Seloutek, Żeschau.		

Prinz Dietrich hatte durch einen Spion am 17. April die Nachricht erhalten, dass Prinz Carl von Lothringen mit drei Infanterie- und 6 Cavallerie-Regimentern in Wischau eingetroffen sei, weiters liefen Meldungen ein, dass bei Prerau 4000, bei Teschen 4—5000 Ungarn stünden[1].

Er hatte in Olmütz 7 Bataillone, 10 Escadronen Dragoner und 10 Escadronen Husaren. Mit den Truppen des GM. Voigt, 9 1/2 Bataillone, 20 Escadronen, die ihm der König zur Verfügung gestellt hatte und die er sofort insgesammt heranzuziehen beschloss, glaubte er sich genügend stark, um den Oesterreichern, entsprechend dem Befehle des Königs, entgegengehen zu können. Er erliess deshalb noch am 17. den Befehl an den GM. Voigt, nach Olmütz zu marschieren. Am 18. Früh rückten die Esterházy-Husaren, welche seit dem 15. die Preussen fortwährend belästigt hatten, abermals bis vor die Thore von Olmütz. Sie waren ansehnlich verstärkt durch die Husaren-Regimenter der Haupt-Armee und durch das Detachement Nádasdy[2], so dass der Prinz Dietrich sich ernstlich bedroht glaubte. Er allarmierte seine Truppen, beliess drei Bataillone als Besatzung in der Festung und rückte mit den übrigen vier Bataillonen und seiner Cavallerie auf der Strasse nach Prossnitz vor. GM. Voigt wurde angewiesen, zur baldigen Vereinigung die Richtung über Neretein einzuschlagen.

Prinz Dietrich selbst ritt mit den Zieten-Husaren voraus. Die österreichischen Husaren wichen zurück, doch fanden sie bald an Dragonern Unterstützung. Damit war den preussischen Husaren Halt geboten und dem Prinzen Dietrich unmöglich gemacht, sich

Linker Flügel.

Grünne	Czechowitz, Domamislitz.	Leopold Pálffy . .	Misliowitz, Krzemuvek.
Moltke	Moskowitz, Stichowitz.	Vettes	Urtschitz, Prostiejowiczek,
Carl Lothringen .	Plumenau,	Thüngen	Krumsin, Sobiesuk,
Liechtenstein-Drg. Württemberg- „ Podstatzky-Cürass.	Smrzitz, Studenetz, Czellechowitz,	Diemar-Cürassiere Birkenfeld- „ Philibert-Dragoner	Bilowitz, Lutotein, Ohrosim, Leschan, Kostelitz.

Artillerie: Prödlitz.

Husaren-Regimenter: Nádasdy: Trepein, Czirwath: Dessewffy: Olschan, Zeruwek; Pestvármegyey: Bejstroschitz; Esterházy: Kozuschan, Tažal.

Croaten: Daban, Wrbatek.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 171

[2]) Nádasdy scheint das Commando über alle auf Olmütz vorrückenden Husaren übernommen zu haben

über die Stärke des gegenüberstehenden Gegners zu orientieren. Als gegen Mittag die Colonne des GM. Voigt eintraf, liess der Prinz das Corps, welches nunmehr 13½ Bataillone, 30 Escadronen Cavallerie und 10 Escadronen Husaren stark war, beiderseits der Strasse Olmütz—Prossnitz aufmarschieren. Er hoffte, hiedurch die Oesterreicher zur Entwicklung zu zwingen.

GFWM. Graf Nádasdy liess sich indessen in keinen Kampf ein, sondern gieng zurück[1]). Die Aussagen eines gefangenen österreichischen Wachtmeisters liessen darauf schliessen, dass man es bei Olmütz wohl nur mit schwächeren Kräften zu thun habe, bei Wischau indessen die ganze österreichische Haupt-Armee versammelt sei, da überdies in der Ferne Infanterie-Regimenter sichtbar wurden, so wagte es Prinz Dietrich nicht, seinen Marsch weiter fortzusetzen und seine Absicht, auf Wischau vorzustossen, durchzuführen. Er liess deshalb seine Truppen beim Dorfe Schnobolin in Schlachtordnung lagern und am 19. im Laufe des Vormittags wieder nach Olmütz zurückmarschieren.

Prinz Carl von Lothringen musste aus der Meldung über diesen Zusammenstoss entnehmen, dass die Preussen gesonnen waren, bei Olmütz ernstlichen Widerstand zu leisten. Er hatte darauf während des ganzen Vormarsches gerechnet[2]), ob aber der Gegner es auf eine offene Feldschlacht ankommen lassen, oder den Kampf unter dem Schutze der Wälle von Olmütz aufnehmen wolle, blieb ungewiss. Um für diesen letzteren Fall hinreichend mit schwerer Artillerie versehen zu sein, ertheilte der Prinz dem FM. Seherr den Befehl, Geschütze und Munition aus Brünn der Armee nachzusenden[3]).

Da sich dieselbe bei Prossnitz nur etwa 15 Km. vom Gegner entfernt befand, so gebot die Vorsicht, die Truppen nicht mehr cantonnieren, sondern lagern zu lassen. Der Prinz liess deshalb die Armee am 19. April nördlich Prossnitz, östlich der Strasse nach Olmütz, auf der Anhöhe Křizova hora, in ein Lager rücken. Nur die drei Regimenter Harrach, Moltke und Waldeck, welche ihre Zelte noch nicht herangezogen hatten, durften cantonnieren, wurden indessen auch möglichst nahe, nach Prossnitz selbst, in das Quartier

[1]) Prinz Carl an die Königin am 18. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[2]) Prinz Carl an die Königin am 17. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[3]) Prinz Carl an die Königin am 18. April. (Ebenda.)

gelegt. Allen Truppen wurde die grösste Wachsamkeit empfohlen und insbesonders fleissiges Patrouillieren gefordert.

Gleichzeitig wurde eine Aenderung in der Ordre de bataille getroffen. G. d. C. Fürst Liechtenstein übernahm das Commando der Cavallerie des rechten Flügels, während G. d. C. Graf Batthyány, dem der GFWM. Holly zugetheilt wurde, das Commando des Corps de réserve erhielt, das aus den Cürassier-Regimentern Carl Pálffy und Birkenfeld, beide bisher im 2. Treffen eingetheilt und aus den Croaten formiert wurde.

Am 20. April rückte die Armee vor. Das Haupt-Quartier wurde nach Olschan verlegt, die Truppen lagerten mit Ausnahme der vorgenannten drei Regimenter, in der Niederung des Mühl-Baches. Zur Sicherung wurden starke Vorposten aufgestellt. Die Husaren waren bis in die Linie Nedweis-Nebotein, also bis auf 4 Km. von Olmütz, vorgeschoben. Am 19. hatte sich das Gerücht verbreitet, dass König Friedrich II. mit 18 Bataillonen und drei Regimentern Cavallerie im Anmarsche sei und Abends in Olmütz eintreffen solle[1]. Die am 20. vorgenommene Recognoscierung ergab indessen die Grundlosigkeit dieses Gerüchtes, ja es wurden die dort stehenden Kräfte der Preussen nur mit 3000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie beziffert. Prinz Carl entwarf nun die Angriffs-Disposition[2]. Gleichzeitig traf er eine Verfügung, die für das Gefecht der Infanterie von einschneidender Bedeutung wurde. Statt der bisherigen Aufstellung in vier Gliedern wurde die dreigliedrige eingeführt und anbefohlen, in Hinkunft stets in Schlachtordnung zu marschieren[3]. Die Vortheile der ersten Verfügung sind in die Augen springend. Hiedurch wurde die Front verlängert, das eigene Feuer gesteigert und die Wirkung des feindlichen vermindert.

Prinz Carl rechnete mit der Nothwendigkeit eines Sturmes auf Olmütz, weshalb er eine ausreichende Vorbereitung von Faschinen und Schanzkörben für nöthig hielt. Schon am 19. April wurde anbefohlen, dass die Regimenter je vier Officiere und 80 Zimmerleute bereitzuhalten hatten. Da jedoch nicht genug Reisig und Holz aufzutreiben war, beschloss der Prinz, die Armee am 23. April an die March, südlich Olmütz, rücken zu lassen, woselbst unter dem Schutze

[1] Prinz Carl an die Königin am 19. April. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.

[2]) Prinz Carl an die Königin am 20. April. (Ebenda.)

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4.

der lagernden Truppen Faschinen und Schanzkörbe angefertigt werden sollten.

Prinz Carl machte sich somit auf ernsten Widerstand gefasst und zögerte deshalb mit dem Angriffe, um ausreichende Vorbereitungen treffen zu können. Er hatte überdies während dieser Zeit genaue Nachrichten aus Olmütz erhalten, nach welchen das Corps des Prinzen Dietrich 10.300 Mann stark sein sollte[1]. Bevor indessen die schwere Artillerie zur Stelle war und die Einleitungen zum Sturme getroffen wurden, kam die Nachricht, dass die Preussen Olmütz geräumt hätten.

Die Besetzung von Olmütz und die Verfolgung der abziehenden Preussen.

Prinz Dietrich hatte lange keine ausreichenden Nachrichten über die Stärke des anmarschierenden Gegners. Als die österreichische Armee am 20. April von Prossnitz aufbrach, um nach Olschan zu marschieren, rechnete er darauf, angegriffen zu werden und liess seine Truppen eine Vertheidigungsstellung westlich Olmütz am linken March-Ufer, zwischen Chwalkowitz und Bystrowan beziehen. Er wählte diese Stellung angeblich wegen ihrer günstigen Verhältnisse für die Vertheidigung und rühmte sich, in dieser auch 50.000 Mann des Gegners acht Tage lang aufhalten zu können[2]. Thatsächlich gab er hiedurch Olmütz preis, hatte aber den Vortheil eines leichten Rückzuges. Letzterer Umstand mag nicht wenig dazu beigetragen haben, dass er diese Stellung wählte, wenngleich nicht geleugnet werden kann, dass es angesichts der feindlichen Husaren und bei der Nähe des Gegners einige Schwierigkeiten gehabt hätte, sich aus Olmütz zu entwickeln und, wie am 18., südwestlich der Stadt Aufstellung zu nehmen.

„Wenn erst die Husaren kommen," schrieb er schon am 15. April an den König, „weiss man nicht, was dahinter kommt, und Kundschafter sind hier nicht zu haben." Da aber Olmütz gegen reguläre Truppen nicht zu halten sei (manche Stellen der Umfassung hatten nur eine einfache Mauer, einzelne Thore waren ungedeckt), so war Prinz Dietrich dafür, lieber die Stadt früher aufzugeben, als es darauf ankommen zu lassen, dass es zu spät

---

[1]) Prinz Carl an die Königin, 21. April. (K. A., F. A. Böhmen, XIII, 5.)

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 176.

würde[1]. Er war also entschlossen, zurückzugehen, falls stärkere österreichische Kräfte gegen ihn anrückten. Darum wählte er die Stellung östlich Olmütz, die den Antritt des Rückzuges begünstigte.

Als die Oesterreicher indessen über Olschan nicht hinausrückten, liess Prinz Dietrich seine Truppen wieder ihre Quartiere beziehen.

Vor Allem war ihm daran gelegen, Klarheit über die Stärke des Gegners zu bekommen. Er unternahm daher am 21. April persönlich eine Recognoscierung; da aber die österreichischen Husaren die Höhen ringsum dicht besetzt hielten, führte dieselbe nicht zum gewünschten Ergebnisse.

Inzwischen war die Lage des preussischen Corps bedenklich geworden. Die Verbindung mit dem Haupt-Quartiere des Königs war seit fünf Tagen vollständig unterbrochen, ungarische Insurgenten bedrohten auch die Rückzugslinie nach Schlesien und zwangen das bei Fulnek zu deren Deckung aufgestellte Dragoner-Regiment Kannenberg zum Rückzuge auf Troppau.

Ein Streifcorps ungarischer Insurgenten, dem sich zahlreiche Bauern angeschlossen hatten, umzingelte bereits am 18. April die unter dem Oberstlieutenant von Schack in Fulnek cantonnierenden vier Escadronen Kannenberg-Dragoner, (eine Escadron war nach Grätz südlich Troppau detachiert). Der vom Urlaube einrückende Oberst von Kannenberg, welchem zur Bedeckung 40 Dragoner entgegengeschickt worden waren, langte eben zu jener Zeit bei Fulnek an. Er wäre voraussichtlich den ihn angreifenden Insurgenten in die Hände gefallen, wenn nicht Oberstlieutenant von Schack ihm mit zwei Escadronen zu Hilfe gekommen wäre.

Oberst von Kannenberg, der nun das Commando übernahm, erkannte bald, dass er sich in Fulnek nicht würde halten können. Die Insurgenten verhinderten die Zufuhr von Lebensmitteln und fiengen die Boten ab, welche dem Prinzen Dietrich Meldung von der bedrängten Lage des Regiments bringen sollten.

Kannenberg brach daher am 19. April bei Tagesanbruch von Fulnek auf und schlug sich in nordwestlicher Richtung auf Wigstadtl durch, worauf der Gegner anscheinend nicht gerechnet hatte, da der nächste Weg auf Troppau in nördlicher Richtung führte. Von Ungarn und Bauern immer kühner verfolgt, denen es einmal sogar gelang, bis in die zwischen den Escadronen marschierende

[1] Grünhagen, II, S. 181.

Bagage einzudringen, kam die Colonne auf den schlechten Wegen nur langsam vorwärts. Als der Abend anbrach, war Ratkau (nördlich Wigstadtl) noch nicht erreicht. (Fulnek—Ratkau 19 Km.) Kannenberg liess die Fuhrwerke eine Wagenburg bilden und erwartete in steter Gefechtsbereitschaft den Morgen. Während der Nacht glückte es einem seiner Officiere, durch die Linie der Husaren durchzubrechen und dem General Dumoulin, welcher in Troppau commandierte, die Bitte um Hilfe zu überbringen.

Dumoulin säumte nicht, 500 Mann Infanterie, 250 Malachowski-Husaren, drei Geschütze, sowie die auf die Nachricht vom Vorrücken der Insurgenten sofort von Grätz auf Troppau zurückgegangene Escadron Kannenberg-Dragoner noch in der Nacht nach Ratkau abzuschicken. Die Ankunft dieses Detachements befreite den Oberst von Kannenberg, der sich zeitlich Morgens wieder in Marsch gesetzt hatte, aus seiner misslichen Lage. Die Insurgenten zogen sich auf Fulnek zurück und die Preussen erreichten ungefährdet Troppau. Die Verluste derselben in diesem 48stündigen Gefecht werden mit 19 Todten und 6 Verwundeten angegeben[1]).

Das Resultat dieses Gefechtes war für den Prinzen Dietrich ein höchst ungünstiges. Seine Verbindung mit Troppau und den ihm in Ober-Schlesien unterstellten Truppen, 7 Bataillone, 10 Escadronen Cavallerie und 5 Escadronen Husaren[2]), war unterbrochen. Er musste fürchten, wenn er noch länger bei Olmütz verblieb, von den Insurgenten, deren Zahl übertrieben wurde, von Schlesien vollkommen abgeschnitten zu werden und dies in einem Augenblicke, wo eine österreichische Heeres-Abtheilung, deren Stärke zu erkunden durch die Husaren vollkommen verhindert wurde, gegen ihn im Anmarsche war. Sich in Olmütz mit seiner zahlreichen Cavallerie einschliessen zu lassen, konnte ihm nicht in den Sinn kommen. Die mangelhafte Vertheidigungsfähigkeit des Platzes musste zu einer Katastrophe führen, bevor der König zum Entsatze herbeieilen konnte.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 175. — Oesterreichischerseits fehlen über das Gefecht bei Fulnek Nachrichten, was bei dem Umstande, dass daselbst nur irreguläre Truppen fochten, begreiflich ist. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Walachen und Bauern, deren die preussischen Berichte erwähnen, dem Frei-Corps des Oberstlieutenants Sedlnitzky angehörten, der schon Ende März einen Vorstoss über Fulnek auf Troppau plante. Die berittenen Insurgenten dürften die Reiter des Oberstlieutenants Dessewffy gewesen sein, welche sich auf Befehl des Palatins dem Zuge Sedlnitzky's anzuschliessen hatten.

[2]) Die anderen fünf Escadronen waren erst im Anmarsche.

Am 21. April erhielt der Prinz überdies die Meldung, dass die Futtervorräthe erschöpft seien. Er hielt hierauf am 22. einen Kriegsrath ab, in welchem beschlossen wurde, den Rückzug auf Troppau anzutreten[1]).

Nicht unwesentlich mag zu diesem Entschlusse beigetragen haben, dass der Prinz am 22. April Mittags durch einen österreichischen Deserteur die Mittheilung erhielt, dass die ganze Armee des Prinzen Carl, 60.000 Mann stark, im Lager von Olschan versammelt sei[2]). Bisher hatte Prinz Dietrich noch immer darauf gerechnet, nur ein starkes Cavallerie-Corps mit wenig Infanterie vor sich zu haben, wie seine Disposition für den am 20. April erwarteten Kampf zeigte, die hauptsächlich auf die Abwehr überlegener Reitermassen gerichtet war[3]). Nun war aber nicht mehr daran zu zweifeln, dass man auch mit starken Infanterie-Kräften zu thun habe. Unter diesen Umständen durfte der Prinz sein Corps keinem Schlage aussetzen, der bei dem gefährdeten Rückzuge zur Vernichtung führen konnte.

Prinz Dietrich ertheilte daher am 22. April den Befehl zum Rückzuge. Die Vorbereitungen für den Abmarsch des Corps wurden in aller Heimlichkeit betrieben, die Bagagen mussten noch am Abende nach Sternberg vorausgehen; ein um 12 Uhr Nachts abgegebener Kanonenschuss diente als Signal für den Abmarsch der Truppen. Um den Oesterreichern die Verfolgung zu erschweren, wurden bis auf das Burgthor, durch welches die Preussen abzogen, alle Eingänge verbarrikadiert, die March-Brücken abgebrochen. Am 23. gegen 5 Uhr 30 Minuten Früh war die Stadt vollständig geräumt[4]).

Die Truppen sammelten sich bei Chwalkowitz, um geordnet, die Infanterie voraus, als Nachhut General von Selchow mit drei Bataillonen, den Rückmarsch von dort anzutreten. Verzögerungen, die wahrscheinlich durch Stockungen des 2000 Wagen zählenden Trains hervorgerufen wurden, verhinderten, dass der Abmarsch von Chwalkowitz um 2 Uhr Früh angetreten werden konnte. Es wurde 7 Uhr Früh, bis sich die Cavallerie von dort in Marsch setzte.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 177.

[2]) Olmützer Stadtbuch, S. 65. Nach diesem Berichte bezeigte der Prinz dem Deserteur seine Erkenntlichkeit für diese wichtige Mittheilung, indem er ihn in seinem Zimmer speisen liess und ihm überdies 50 Thaler schenkte.

[3]) Grünhagen, II, 182.

[4]) Olmützer Stadtbuch, S. 65—69. Nach „Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, S. 177 erst um 8 Uhr Früh.

Die österreichischen Husaren hatten inzwischen bemerkt, dass die Stadt geräumt sei. Es gelang ihnen, die zerstörte March-Brücke bis 8 Uhr 30 Minuten Früh soweit wiederherzustellen, dass sie dieselbe einzeln passieren konnten. Sobald sich einige Hundert Reiter gesammelt hatten, die sich durch bewaffnete Landesbewohner verstärkten, folgten sie den Preussen, mit deren Nachhut sie nächst Laschtian in ein unbedeutendes Gefecht kamen und einige beladene Wagen erbeuteten[1].

Die preussischen Truppen erreichten inzwischen Sternberg. (Olmütz—Sternberg 16 Km.) Da die Fuhrwerke nur schwer auf der nördlich Sternberg stark ansteigenden Strasse weiterkamen, musste Prinz Dietrich sich entschliessen, schon südlich der Stadt den Marsch zu unterbrechen. Er liess sein Corps in Schlachtordnung lagern und nächtigte, gedeckt durch die nach Süden vorgeschobene Nachhut.

Prinz Carl hatte auf die Nachricht vom Abmarsche der Preussen, die für den 23. April angeordnete Vorrückung an die March nicht durchführen lassen; die Armee verblieb im bisherigen Lager und die March-Brücke wurde wieder hergestellt. Alle Grenadier-Compagnien zu Pferd und die Carabiniers-Compagnien der Cürassier-Regimenter giengen unter dem GFWM. von Holly nach Olmütz. Dieselben passierten um 5 Uhr Nachmittags die Brücke und ritten durch die Stadt bis zum Kloster Hradisch[2]. Ihnen folgten jene drei Infanterie-Regimenter, welche aus Mangel an Zelten nicht lagern konnten: Harrach, Moltke und Waldeck. Dieselben sollten unter Commando des GFWM. von Marschall die Besatzung von Olmütz bilden, bis die ungarischen Bataillone des FML. Ghilányi, deren Vormarsch Prinz Carl sofort anordnete[3], herankamen.

In Olmütz wurden beträchtliche Vorräthe an Mehl und sonstigen Verpflegsartikeln, ferner 17 eiserne und 41 sonstige Metallgeschütze verschiedenen Calibers, ein 60pfündiger Mörser, 306 Centner Pulver und eine grosse Menge von Kugeln und Bomben erbeutet, welche die Preussen bei ihrem eiligen Rückzuge zurücklassen mussten[4].

---

[1]) Dudik, S. 127.

[2]) Dudik, S. 127.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 49.

[4]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742. Specification siehe Anhang XXXVIII.

Prinz Carl begnügte sich mit der Besetzung von Olmütz und machte keinen Versuch, die schwierigen Verhältnisse, unter welchen sich die Preussen zurückzogen, zu einem entscheidenden Schlage auszunützen. Nur die Husaren wurden damit betraut, dem abziehenden Feinde zu folgen.

Dennoch konnte Prinz Dietrich seinen Rückzug, während dessen er durch schlechte Wege und den unverhältnissmässig grossen Train im Fortkommen sehr behindert wurde, nicht ungefährdet durchführen. Das Corps Sedlnitzky, sowie ungarische Insurgenten standen auf seiner Marschlinie, fanden in dem gebirgigen Terrain günstige Gelegenheit zur Führung des kleinen Krieges und unterstützten kräftigst die nachfolgenden Husaren.

Am 24. April erreichten die Preussen nur Bärn. (Sternberg—Bärn 14 Km.) Während des Marsches blieben viele Fuhrwerke stecken, so dass man die Wagen verbrannte und die Vorspannspferde erschoss. Dabei wurde die Colonne fortwährend durch die aus den Wäldern hervorbrechenden leichten Truppen belästigt. Prinz Dietrich glaubte bereits den Angriff des österreichischen Heeres gewärtigen zu müssen, er liess sein Corps aufmarschieren und erst, nachdem er sich von der Grundlosigkeit seiner Annahme überzeugt hatte, vorsichtig den Weitermarsch fortsetzen. Mehr als durch die Angriffe der Walachen und Insurgenten, welchen es zumeist nur gelang, einige Wagen zu erbeuten, litten seine Truppen seit dem Verlassen von Olmütz unter der Desertion[1]).

Am 25. April marschierte Prinz Dietrich bis Dorfteschen (21 Km.). Die unaufhörlichen Angriffe der Oesterreicher hatten ihn veranlasst, den GM. Truchsess mit zwei Bataillonen an die Mohra-Brücke zwischen Heidenpiltsch und Kunzendorf vorauszusenden und dem Train ausserdem ein Grenadier-Bataillon zur Bedeckung mitzugeben. Trotz dieser Vorsichtsmassregeln gelang es den Verfolgern, westlich Kunzendorf in die Train-Colonne einzubrechen. Die Bedeckung, 1 Lieutenant und 30 Mann wurden gefangen genommen, ein Theil der Wagen unbrauchbar gemacht, die anderen weggeführt.

Durch diesen Zwischenfall erlitt der Marsch der Preussen wieder eine wesentliche Verzögerung, so dass sie erst am Abende Dorfteschen erreichten.

Prinz Dietrich marschierte am 26. April nach Troppau, nicht ohne einen neuen Unfall zu erleiden, in dem Oberstlieutenant

1) K. A., Browne'sches Manuscript 1742. Dudik, S. 128.

Haindel von Esterházy-Husaren eine halbe Meile von der Stadt 4 Officiere, 130 Mann gefangen nahm und mehrere Karren erbeutete[1]).

In Troppau hielt das preussische Corps am 27. einen Rasttag, dessen es nach den vier beschwerlichen Märschen allerdings dringend bedurfte. Am 28. verlegte Prinz Dietrich seine Truppen, vereint mit den bereits in Ober-Schlesien befindlichen, zusammen 23½ Bataillone, 40 Escadronen Cavallerie und 20 Escadronen Husaren, in den Raum Jägerndorf-Troppau, um Schlesien zu decken.

Er hatte auf dem Rückmarsche einen grossen Theil seiner Bagage verloren, die theils verbrannt werden musste, theils den Verfolgern in die Hände fiel. Letztere erbeuteten einen grossen Theil der mitgeführten Verpflegsvorräthe und nahmen 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Ingenieur-Hauptmann, 1 Ingenieur-Lieutenant und 195 Mann gefangen[2]).

Einnahme von Freudenthal.

Auch der feste Platz Freudenthal, wohin sich Oberstlieutenant Dessewffy[3]) mit dem Frei-Corps Sedlnitzky gewendet hatte, nachdem er von der Verfolgung der Preussen ablassen musste, fiel in die Hände der Oesterreicher.

Die Stadt war mit einer starken Umfassungsmauer versehen und von dem festen Schlosse des deutschen Ordens vollständig beherrscht, doch hatte dieselbe nur eine unzureichende Besatzung, 2 Officiere und 66 Mann des Regiments Hautcharmoy.

Oberstlieutenant von Dessewffy erschien am 29. April mit berittenen Insurgenten vor der Stadt und forderte den Commandanten zur Uebergabe auf, welcher diese verweigerte. Verstärkt durch andere Theile seines Detachements und das inzwischen herangekommene Frei-Corps des Oberstlieutenants Sedlnitzky, traf Dessewffy die Vorbereitungen zum Sturme, der um 10 Uhr Nachts unternommen, aber abgeschlagen wurde. Als indessen um 2 Uhr Nachts die Walachen in einem neuen Angriff das Schloss

[1]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl, 28. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[2]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

[3]) Bericht des Kreishauptmannes Freiherrn von Schubirž an den Prinzen Carl vom 2. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 1.)

erstürmten, mussten die Preussen, die auf keinen Entsatz hoffen konnten, die Stadt übergeben. In dem Kampfe waren seitens der Besatzung 4 Mann gefallen, 3 verwundet, der Verlust der Oesterreicher soll 14 Todte und viele Verwundete betragen haben[1].

Eilf Geschütze und viel Munition[2]) fiel in die Hände der Sieger. Die preussische Besatzung wurde kriegsgefangen nach Olmütz gebracht und am 2. April nach Brünn gesendet. Als Besatzung von Freudenthal wurden einige Hundert Carlstädter Grenzer unter Commando des Oberstlieutenants Reichel vom Infanterie-Regimente Harrach bestimmt[3]).

Die Preussen machten indessen keinen Versuch zur Wiedereroberung von Freudenthal. Auf wiederholte Vorstellungen des Oberst von Hautcharmoy hatte sich zwar Prinz Dietrich entschlossen, die Besatzung durch ein Grenadier-Bataillon zu verstärken; bevor dieses jedoch in Marsch gesetzt wurde, kam die Nachricht vom Falle der Stadt. Die preussischen Truppen waren durch den Rückzug wohl allzusehr erschüttert, als dass der Prinz an neue Vorstösse denken mochte, er begnügte sich damit, die Linie Jägerndorf-Troppau zu halten.

Wie schwierig der Rückzug gewesen, erhellt aus dem Schreiben, welches Prinz Dietrich am 8. Mai zu seiner Rechtfertigung an den König richtete. Er hielt sich versichert, dass Friedrich II., wenn er den Rückzug mitgemacht hätte, die ganze Bagage hätte verbrennen lassen[4]).

Daraus erklärt sich, warum nicht zeitgerecht Truppen nach Freudenthal geschickt wurden und nicht verhindert werden konnte, dass diese Stadt sammt der Besatzung den Oesterreichern in die Hände fiel, was Friedrich II. so grossen Verdruss bereitete, dass er versicherte, einen Finger darum geben zu wollen, falls der Unfall nicht geschehen wäre[5]).

---

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 206.

[2]) Specification siehe Anhang Nr. XXXIX.

[3]) Bericht von Schubirž, 2. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 1.)

[4]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 180.

[5]) Ebenda, S. 336.

Von der Einnahme von Olmütz bis zum Kriegsrathe in Saar.

Die Uebergabe der Citadelle von Glatz.

Während Mähren durch den Vormarsch des Prinzen Carl wieder vollständig in die Hände der Königin Maria Theresia gerieth, vollzog sich das längst zu erwartende, aber nichtsdestoweniger für Oesterreich höchst schmerzliche Ereigniss der Uebergabe der Citadelle von Glatz.

Es war nicht der materielle Schade, den die Königin durch die Uebergabe dieser an sich nicht bedeutenden Befestigung erlitt, welche auf den allgemeinen Gang des Krieges gar keinen Einfluss ausübte, sondern die moralische Einbusse, welche die Uebergabe verursachte, die dieses Ereigniss empfindlich machte. Die Stellung Oesterreichs bei den verschiedenen Unterhandlungen mit Friedrich II., dem es ja so sehr um die Erwerbung der Grafschaft Glatz zu thun war, musste naturgemäss günstiger sein, wenn auf der Citadelle noch die österreichische Fahne wehte und österreichische Soldaten noch diesen, wenn auch kleinen Theil der Grafschaft besetzt hielten.

Die Ungeduld König Friedrich II., die Citadelle einzunehmen, ist daher begreiflich, doch musste er sich durch den Augenschein überzeugen, dass eine Eroberung mit stürmender Hand bei den für die Vertheidigung günstigen örtlichen Verhältnissen unthunlich war. Da der Commandant, Oberstlieutenant von Fontanella, eine eiserne Festigkeit entwickelte und sich auf keinerlei Weise zu einer vorzeitigen Uebergabe bewegen liess, musste sich der König schliesslich gedulden, bis ihm ein unwiderstehlicher Bundesgenosse, der Hunger, zu Hilfe kam.

Thatsächlich ist der durch 3½ Monate währende Widerstand der Besatzung nur ein heldenhaftes Ausharren in sich immer steigernden Entbehrungen aller Art, bis endlich Hunger und Krankheiten über die Willenskraft den Sieg erlangten.

Nach der Recognoscierung des Königs am 25. Januar wurde von den Preussen am 4. Februar der Versuch gemacht, die Besatzung durch ein Bombardement einzuschüchtern. Erbprinz Leopold hatte sich selbst nach Glatz begeben, um die Beschiessung zu leiten, die vom Schäferberge aus mit den am 29. Januar aus Schlesien eingetroffenen 24 Geschützen durchgeführt wurde. Da indessen hiedurch gar keine Wirkung zu erreichen war, liess der Erbprinz alsbald das Feuer einstellen. Er befahl dem GM. Derschau, die enge Cernierung weiterhin aufrecht zu erhalten und verlegte hierauf sein Haupt-Quartier nach Jung-Bunzlau, in der sicheren Erwartung, dass der Mangel an Lebensmitteln die Citadelle bald ohne Anstrengung in seine Hände bringen würde. Ein gewaltsamer Angriff, der bedeutende Opfer gekostet hätte, konnte umso eher unterlassen werden, als nach der Kriegslage ein Entsatz in absehbarer Zeit ausgeschlossen war und die enge Cernierung, zu welcher man nur wenig Truppen benöthigte, endlich doch zum Ziele führen musste. So blieb es denn bei der Cernierung, bei welcher die Einschliessungs-Truppen häufig gewechselt wurden, im Allgemeinen aber die Stärke von zwei Bataillonen und einigen Escadronen Husaren nicht überstiegen. Die Preussen verhinderten jede Zufuhr, die österreichische Besatzung, welche keine Aussicht hatte, Lebensmittel durch Ausfälle zu gewinnen und den steilen Berg hinaufzuschaffen, verhielt sich unthätig.

Hin und wieder wurden einige Schüsse gewechselt, im Allgemeinen kam es indessen zu keinem ernsteren Zusammenstosse. Die Preussen hatten in Folge dessen nur sehr geringe Verluste; hierunter werden zwei Todte ausdrücklich erwähnt.

Bald machten sich bei den Oesterreichern die gedrängte Unterkunft und der Mangel an Wasser fühlbar. Schon am 18. Januar hatte die Besatzung 107 Kranke[1], noch mehr stieg der Krankenstand, als seit 12. Februar die Festungsbrunnen, auf welche die Besatzung nach Zerstörung der Wasserleitung allein angewiesen war, nicht mehr genügend Wasser gaben. Anfänglich versuchten die Oesterreicher ihren Bedarf aus dem sogenannten Schwan-Teiche

[1] Wiese, S. 2[illegible].

ausserhalb der Citadelle zu decken, in der Nacht vom 27. zum 28. Februar wurde dieses Wasser aber durch Hineinwerfen von Kalk seitens der Cernierungs-Truppen, ungeniessbar gemacht: nun musste sich die Besatzung darauf beschränken, den Schnee zur Gewinnung von Trinkwasser für die Gesunden zu verwenden, während das Brunnenwasser den Kranken vorbehalten wurde. Unter diesen Umständen mehrten sich die Erkrankungen, deren viele einen tödtlichen Ausgang nahmen. Am 7. März, acht Wochen nach Beginn der Cernierung, waren allein von den Infanterie-Abtheilungen 99 Mann gestorben, 166 lagen krank. Es kann nicht Wunder nehmen, dass die Desertion von Tag zu Tag mehr einriss. Bis zum 7. März waren denn auch bereits 198 Mann desertiert[1].

Die Berichte der Entwichenen über den trostlosen Zustand, in welchem sich die Besatzung befand, veranlassten den GM. von Derschau, am 10. März abermals die Aufforderung zur Uebergabe an Fontanella zu richten. Dieser schlug dieses Begehren jedoch standhaft ab, trotzdem nun auch die Lebensmittel auf die Neige zu gehen begannen. Ende März herrschte bereits grosse Noth an Fleisch, Bier, Branntwein und Tabak[2]), vom 5. April an hatte die Garnison zum täglichen Unterhalt nur noch Erbsen, Graupen, Salz und Brod; blos die Officiere erhielten wöchentlich ein Pfund eingesalzenes Fleisch und Wein.

Schon Mitte März musste verfügt werden, dass jedem Soldaten täglich ein Quart Brunnenwasser verabreicht werde, da der Genuss des Schneewassers Krankheiten erzeugte, überdies der Schnee bald darauf hinwegschmolz. Anfangs April wurden die Brunnen ergiebiger, doch währte dies nicht lange. Mitte des Monates konnte kaum die unentbehrlichste Menge Trinkwasser für die Leute ausgegeben werden, zum Kochen musste man sich mit dem Wasser einiger Pfützen begnügen. Erbsen und Graupen, zu deren Bereitung Fett fehlte, wurden hiedurch vollkommen ungeniessbar, so dass sich die Besatzung von dieser Zeit ab nur von Brod nähren konnte.

Fontanella aber wies noch immer alle Versuche, ihn zur Capitulation zu bewegen, ab. Mitte März hatte er verlangt, einen Courier nach Wien senden zu dürfen, was ihm indessen auf Befehl des Königs nicht bewilligt wurde. Der König war ungeduldig geworden. Er musste sich aus Mähren zurückziehen, der Kriegs-Schauplatz sollte in das nördliche Böhmen verlegt werden, unter

---

[1]) Wilse, S. 25.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 28.

diesen Umständen schien es Friedrich II. wichtig, Glatz endlich in seine Hände zu bekommen. Er schrieb am 2. April dem Erbprinzen Leopold[1]: „Anjetzo machen Sie die Sache mit Glatz aus, so gut als Sie können." Der Erbprinz hatte schon selbst am 2. April einen Versuch gemacht, Fontanella persönlich zur Uebergabe zu bewegen, seine Bemühung war vergebens, ebenso wie die Drohung Derschau's am 11. April, dass er von nun an auf keine Capitulation mehr zu hoffen habe[2].

Das Auftauchen einzelner bewaffneter Banden in den umliegenden Gebirgen mag dem Commandanten Hoffnung auf das Herannahen von Entsatz erweckt haben. Die Thätigkeit dieser Freischärler wurde den Preussen auch so unangenehm, dass sich Friedrich II. veranlasst sah, seinen Adjutanten Oberst von Winterfeld am 22. April in die Grafschaft zu entsenden, um mit einem Bataillon des Infanterie-Regiments Markgraf Carl und wahrscheinlich auch mit dem Grenadier-Bataillon Trenck diese Banden zu zerstreuen. Winterfeld führte diese Aufgabe bis zum 2. Mai durch: seine Truppen hatten im hohen Schnee grosse Beschwerden zu ertragen, verzeichneten aber nur geringen Erfolg. Einige Hütten wurden niedergebrannt, der Banden selbst konnte man nicht habhaft werden[3].

Die Lage der Besatzung wurde bis zum 23. April allmählich eine verzweifelte.

Bis zu diesem Tage waren 285 Mann gestorben, 350 krank und 330 desertiert[4]. Die Besatzung zählte nur noch 800 Mann, worunter kaum 300 diensttauglich waren[5]. Das vorhandene Mehl reichte nur für den Bedarf weniger Tage, Krankheiten und Todesfälle nahmen täglich zu. Nun berief Fontanella einen Kriegsrath, der sich nach längerem Schwanken endlich dafür erklärte, die Citadelle zu übergeben.

Am 26. April wurde hierauf die Capitulation geschlossen[6], nach welcher die Garnison am 28. Früh mit allen militärischen

[1] Orlich I, S. 422.

[2] Wilse, S. 26.

[3] Grünhagen II, 237.

[4] Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 204 nach Angaben im Glatzer Archive.

[5] Schreiben Königsegg's an den Hof-Kriegsrath vom 3. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V.) Nach dem Browne'schen Manuscript soll die Besatzung nur noch 560 Mann, darunter 300 Kranke, gezählt haben.

[6] Capitulations-Puncte siehe Anhang Nr. XL.

Ehren, unter Mitnahme von drei Geschützen und der gesammten Bagage nach Brünn abmarschieren durfte.

Die Preussen fanden ausser einem geringen Mehlvorrathe keine Lebensmittel mehr auf der Citadelle. Fontanella hatte sich bis zum Aeussersten gehalten; seine Soldaten waren, soweit sie nicht erkrankten, so erschöpft und entkräftet, dass sie trotz der kleinen Märsche und der eingeschalteten Rasttage, die Gegend von Brünn am 9. Mai in einem derartigen Zustande erreichten, dass sie in Ruhe-Quartiere verlegt werden mussten. Kaum zehn Mann darunter sollen noch dienstfähig gewesen sein[1]).

Ueber Antrag des FM. Königsegg[2]) wurde der heldenmüthigen Garnison durch den FM. Seherr der Ort Czernahora zugewiesen, wo sich dieselbe von den standhaft ausgehaltenen Mühsalen erholen sollte.

Friedrich II. zeigte grosse Freude, dass sein langgehegter Wunsch endlich in Erfüllung gieng. Er gab seiner Freude lebhaften Ausdruck, indem er den Fall von Glatz in Versen besang[3]), er konnte aber nicht umhin, dem tapferen Verhalten des Oberstlieutenants von Fontanella sein Wohlgefallen und seine Anerkennung auszudrücken[4]).

Marsch der österreichischen Armee nach Saar[5]).

Prinz Carl sah es mit grosser Befriedigung, dass die Preussen Olmütz freiwillig geräumt hatten. Abweichend von der Ansicht des Prinzen Dietrich hielt er die Festung für so stark, dass eine Einnahme derselben nur mit grossen Opfern und unter grossen Schwierigkeiten hätte durchgeführt werden können[6]). Seiner Meinung nach wäre es nunmehr zweckmässig gewesen, mit der Armee nach Schlesien zu rücken, um den Krieg in dieses Gebiet zu tragen, er sah schliesslich indessen ein, dass eine solche Operation gewagt gewesen wäre, da dann nördlich der Donau nur das schwache Corps des Fürsten Lobkowitz den Franzosen gegenüber blieb[7]). Zudem

---

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 3.

[3]) Oeuvres, XVII, 124.

[4]) K. A., Browne'sches Manuscript 1743.

[5]) Hiezu Textskizze 6.

[6]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. Olmütz den 24. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[7]) Ebenda.

Situation der beiderseitigen Streitkräfte am 28. April 1742.

musste das Verhalten der preussischen Kräfte in Böhmen in Rücksicht gezogen werden: anfänglich hatte Prinz Carl Nachrichten, dass Friedrich II. über Mährisch-Trübau anrücke, sich aber nach dem Rückzuge des Prinzen Dietrich nach Freudenthal wende, um Schlesien zu decken. Bald stellte es sich jedoch heraus, dass diese Nachrichten falsch waren und das Armee-Commando erfuhr, dass sich ein starkes preussisches Heer zwischen Zwittau und Leitomischl sammle. Prinz Carl nahm nun an, dass dieses Heer, vielleicht nach Vereinigung mit den Sachsen, gegen ihn einen Vorstoss unternehmen werde. Diesen wollte er in der Stellung bei Olschan, die ihm günstige Verhältnisse für den Kampf zu bieten schien, erwarten. Er blieb daher bis zum 27. April unthätig südlich Olmütz[1]).

Am Wiener Hofe hatte man indessen Nachrichten, dass die Preussen in Pardubitz und Königgrätz bedeutende Magazine angelegt hätten und schloss daraus, dass sich Friedrich II. in Böhmen zu halten gedenke. Man erkannte, dass es vor Allem nöthig sei, die Haupt-Armee gegen den König von Preussen zu führen, da wohl nicht gut eine Operation in anderer Richtung unternommen werden konnte, solange dieser gefährliche Feind in einem Raume stand, von wo er ebenso leicht den Franzosen bei Prag Unterstützung bringen, wie in Mähren wieder einfallen konnte. Es wurde daher dem Prinzen Carl nahegelegt, mit der Armee über Leitomischl und Hohenmauth direct auf Königgrätz zu marschieren, was umso angemessener schien, als zu hoffen war, dass sich Glatz noch einige Zeit halten werde, also bei günstigem Ausgang der Operation entsetzt werden könnte[2]).

Prinz Carl hatte indessen wieder mit Verpflegsschwierigkeiten zu kämpfen. Im Lande war nach der Verwüstung, welche die Preussen sich so angelegen hatten sein lassen, nichts mehr zu erhalten, die Armee war also nur auf den Nachschub aus Nieder-Oesterreich angewiesen. Der lange Transport verursachte aber, dass ein Theil der Ladung zur Verpflegung der Fuhrleute und Pferde verbraucht wurde, so dass die Nutzlast nur gering war. Zudem hatte man den Zuschub derart organisiert, dass die Wagen aus Nieder-Oesterreich nur bis zur mährischen Grenze fuhren, von wo der Transport mit Wagen dieses Landes weitergebracht werden sollte. Die Preussen

[1]) Prinz Carl an den H. K. R. am 30. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742. IV. 62.

[2]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

und Sachsen hatten aber nahezu alle Wagen und Pferde mit sich genommen, so dass der Weitertransport bald in das Stocken gerieth. Prinz Carl wandte sich deshalb an den Hof-Kriegsrath mit der Bitte, ein System einzuleiten, welches den Verhältnissen besser angepasst sei, mit dem bestehenden Systeme würde die Armee, sie möge sich hinwenden, wohin sie wolle, so lange Schwierigkeiten mit der Subsistenz haben, bis fouragiert werden könne, woran aber vor dem 15. Juni nicht zu denken war. Auch bat er, Schlachtvieh der Armee nachzuschicken, da selbst an diesem grosser Mangel sei [1].

Die Schwierigkeiten der Verpflegung spielten auch eine grosse Rolle, als sich Prinz Carl endlich entschloss, dem Drängen des Hofes folgend, nach Böhmen abzumarschieren.

Gar bald liessen übrigens alle Nachrichten erkennen, dass der den Preussen zugemuthete Vorstoss nicht unternommen werde. Wollte man nicht wieder Zeit verlieren, so musste von Olmütz abmarschiert werden. Prinz Carl holte, bevor er einen endgiltigen Entschluss fasste, die Meinung des FM. Grafen Königsegg über die Richtung des Marsches nach Böhmen ein. Der vorsichtige General sprach sich entschieden dagegen aus, den vom Hofe vorgeschlagenen Weg zu nehmen.

Er begründete seine Meinung etwa wie folgt: Der kürzeste Weg sei fraglos jener über Hohenmauth und Leitomischl, doch sei ein Unterschied zu machen, ob man das Gebirge mit der ganzen Armee oder mit getrennten kleineren Corps, wie es die Preussen und Sachsen thaten, zu durchziehen habe. Man würde die Armee, insbesondere die Cavallerie zugrunde richten, da das Gebirge bereits durch den zweimaligen Durschmarsch der Preussen aller Subsistenzmittel beraubt sei, so dass man nicht hoffen könne, den geringsten Unterhalt für Mann oder Pferd zu finden, weil es aber auch nicht möglich sei, den Nachschub durchzuführen, da man im Gebirge sechs oder acht Pferde an einen Wagen vorspannen müsse, den man in der Ebene mit vier Pferden fortbringe, überdies viele Wagen verdorben und die Pferde unbrauchbar gemacht würden. Dies betreffe besonders die Cavallerie und Artillerie, aber auch die Infanterie würde auf den schlechten Wegen viel zu leiden haben. Komme man dann mit dieser abgematteten und übel zugerichteten Armee aus dem Gebirge heraus, so sei es dem Feinde ein Leichtes, das Debouchieren zu verwehren, da man

[1] K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

colonnenweise marschieren müsste und es wohl nicht leicht sei, die Colonnen im Gebirge zusammenzubringen. Man solle den Feind nicht verachten und glauben, dass er auf die Annäherung der Armee „gleich davonlaufen werde". Man müsse vielmehr bedenken, dass „die Preussen, wie man bei Mollwitz gesehen, Leute wären, welche ihr Handwerk wohl verständen".

FM. Königsegg kam aus diesen Gründen zu dem Schlusse, dem auch Prinz Carl beipflichtete, dass man ohne Vorrath an Verpflegung und ohne ausreichende Transportmittel nicht in das Gebirge rücken dürfe, sondern sich auf der Strasse nach Brünn halten müsse, um sich den Verpflegsvorräthen zu nähern. Von Brünn könne die Armee in vier Märschen in der Ebene bei Kloster Saar eintreffen, von wo dann je nach Verhalten des Gegners weiter vorgerückt werden könne. In der Zwischenzeit sollte der Nachschub von Wien aus über Znaym nach Iglau eingeleitet werden.

Königsegg fügte diesen Ausführungen noch bei, dass ja der ganze Unterschied in drei Märschen bestehe, was wohl nicht verlorene Zeit sei, wenn man dafür in gutem Zustande an den Feind gelangen könne. Er meinte, dass ein General völlig gebunden sei, wenn ohne Magazin und ohne Nachschub die Verpflegung fehle, ohne welche nun einmal kein Krieg geführt werden könne [1].

Prinz Carl beschloss also, der Meinung Königsegg's folgend, über Brünn nach Böhmen zu marschieren und traf auch sofort Anstalten zum Abmarsche.

Gewitzigt durch die Erfahrungen des verflossenen Winters, wurde eine ausreichende Sicherung der mährisch-schlesischen Grenze für nöthig gehalten und hiezu ein starkes Corps unter dem Commando des FML. Festetics bestimmt, der eine ausführliche Instruction erhielt, in welcher ihm nicht nur die vollständige Sicherung Mährens gegen feindliche Streifpartheien, sondern auch die möglichste Beunruhigung der in Schlesien stehenden Preussen aufgetragen wurde. Weiters wurde er angewiesen, alle Ausschreitungen gegen die Bevölkerung, welche erst kürzlich Proben ihrer Treue für die angestammte Königin abgelegt hatte, zu verhindern [2].

Das Corps wurde aus der ungarischen Insurrections-Armee, die indessen nur 4700 Mann zählte, den Husaren-Regimentern Károlyi und Beleznay, dann aus Croaten und Slavoniern gebildet.

[1] K. A., Browne'sches Manuscript 1742.
[2] Instruction siehe Anhang Nr. XLI.

Von den beiden Letztgenannten waren inzwischen 2000 Mann, Theiss-, Maros-, Save- und Donau-Grenzer, bei der Armee eingetroffen, welche sammt den Carlstädtern dem Corps Festetics zugewiesen wurden. Dem General wurde auch die Besatzung von Olmütz unterstellt, welche vorläufig unter dem Commando des GFWM. Marschall aus zwei Bataillonen des ungarischen Infanterie-Regiments Szirmay, die inzwischen daselbst eingetroffen waren, dann aus 300 Commandierten deutscher Regimenter bestand. Letztere hatten zur Armee einzurücken, sobald das Bataillon Kheul, welches im Anmarsche war, einrückte. GFWM. Kheul hatte nach seinem Eintreffen das Commando von Olmütz zu übernehmen.

Das Corps erreichte eine Stärke von 10—12.000 Mann, welche in der Grenz-Vertheidigung noch durch bewaffnete Bauern und die Walachen Sedlnitzky's unterstützt wurden.

FML. Festetics verlegte sein Haupt-Quartier nach Sternberg und vertheilte seine Truppen wie folgt:

1000 Carlstädter und 1000 Theiss-, Maros-, Save- und Donau-Grenzer verstärkten die Besatzung von Olmütz,

1000 Grenzer kamen nach Leipnik und Weisskirchen;

die beiden Husaren-Regimenter und die ungarischen Insurgenten bildeten einen Cordon in der Linie Neutitschein—Fulnek—Bautsch — Hof — Deutschhause — Mährisch-Neustadt — Mährisch-Trübau; 1000 Insurgenten unter dem Oberstlieutenant (später Oberst) Andreas Dessewffy standen im Gebiete von Teschen.

Ausserdem wurden die neuaufgestellten ungarischen Infanterie-Bataillone, welche noch nicht vollkommen feldtüchtig waren, zur eventuellen Unterstützung des Corps Festetics näher herangezogen. Es waren dies 8 Bataillone, von welchen 2, zum Regimente Szirmay gehörend, nach Olmütz, 2 nach Kremsier, 2 nach Ungarisch-Hradisch und 2 zum Jablunka-Passe bestimmt wurden, während 4 bei Skalitz als Reserve blieben[1].

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742. Einzelne ungarische Infanterie-Bataillone wurden indessen bald zur Armee Khevenhüller's gezogen. Speciell das Regiment Szirmay erhielt schon Ende April Befehl zum Abmarsche, wogegen indessen Prinz Carl Einsprache erhob, der beantragte, andere Bataillone statt dieser zu bestimmen, da diese in Olmütz als Besatzung unentbehrlich wären. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 62.) FM. Königsegg verwendete sich am 3. Mai ebenfalls für die Belassung dieser Bataillone in Olmütz mit dem etwas selbstsüchtigen Motive, dass dieses Regiment eine besonders gute Haltung habe, weshalb lieber andere Bataillone nach Ober-Oesterreich gesendet werden sollten. (Königsegg an den Prinzen Carl, 3. Mai. K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 3.)

Durch diese Anordnungen schien die Grenze, längs welcher überdies Verhaue angelegt wurden, hinlänglich gesichert. Nun ordnete Prinz Carl den Abmarsch der Armee nach Brünn an, der am 28. April angetreten wurde.

Am Wiener Hofe war man mit dieser Entschliessung nicht im Geringsten einverstanden. Die Gründe, welche FM. Königsegg in das Treffen führte, wurden keineswegs gebilligt, insbesondere fand man, dass das Gebirge, von welchem der alte Feldmarschall einen unheilvollen Einfluss auf den Zustand der Armee gewärtigte, denn doch nicht so schrecklich sei. Weder die Berge, noch die Defiléen waren nach dem Berichte Aller, welche die Gegend kannten, von besonderer Bedeutung. Nicht wenig beeinflusst wurde der Wiener Hof durch die irrige Meinung, den Rückzug der Preussen dem Anmarsche der Armee zuschreiben zu dürfen. Man leitete hieraus ab, dass es gegen einen solchen Feind keiner Gefahr unterliege, aus dem Gebirge zu debouchieren und nahm wohl auch an, dass Prinz Carl in Böhmen denselben Erfolg, wie in Mähren erzielen werde.

Prinz Carl, der sonst immer wartete, bis seine Entschliessungen von Wien aus gutgeheissen wurden, beeilte sich in diesem Falle, in welchem er sich doch mit dem Hofe in vollem Widerspruche befand, mit der Ausführung. Am 27. April schrieb er nach Wien, dass er sich für den Rückmarsch nach Brünn entscheiden werde und führte die vom FM. Königsegg geltend gemachten Gründe an, am 29. kam dieser Brief an den Hof, von wo der Grossherzog, der den Prinzen während der ganzen Zeit mit Briefen bestürmt hatte, um ihn für den Plan des Hofes zu gewinnen, sofort ein ausführliches Schreiben an seinen Bruder sandte, in welchem er nochmals der Operation gegen Königgrätz das Wort redete und ihn bat, diese Sache reiflichst in Erwägung zu ziehen[1]).

Die österreichische Armee hatte indessen am 28. April den Rückmarsch angetreten. Das Haupt-Quartier kam nach Prossnitz, die Truppen wurden in Cantonnements verlegt[2]).

Am 29. April wurde der Marsch fortgesetzt. Das Haupt-Quartier kam nach Wischau, die Truppen in eine weite Canton-

---

[1]) Grossherzog Franz Stephan an den Prinzen Carl. Wien, 29. April 1742. K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 59.

[2]) Siehe die Anmerkung auf S. 530.

nierung[1]). An diesem Tage wurde Baron Philibert der Armee als Feldmarschall-Lieutenant vorgestellt, eine Auszeichnung, die er augenscheinlich seinem Erfolge bei Austup verdankte.

(Anmerkung 2 zur S. 529.)

Cantonnierung am 28. April:

Rechter Flügel.

1. Treffen.		2. Treffen.	
Althann-Dragoner	Ohrosim, Leschan,	Batthyány-Dragon. / Hohenems-Cürass.	Držowitz, Wrahowitz, Czehuwek,
D'Ollone- „	Bilowitz,		
Lubomirski-Cürass.	Kosteletz,		
Franz Lothringen	Sobiesuk, Krumsin,	Harrach	Moskowitz, Stichowitz,
Waldeck	Prostiejowiczek, Misliowitz,	Jung-Königsegg . / Marschall	Prossnitzer Vorstädte.
Leopold Daun . .	Kрženuvek, Urtschitz,		
Starhemberg . . .	Dietkowitz, Wranowitz.		

Linker Flügel.

Grünne	Waischowitz,	Vettes	Bedihoscht,
Moltke	Czehowitz,	Leopold Pálffy . .	Żeschau,
Carl Lothringen .	Czeltschitz, Dobrochau,	Thüngen	Seloutek,
Podstatzky-Cürass.	Czellechowitz,	Diemar-Cürassiere	Hrdiborzitz,
Württemberg-Drg.	Studenetz,	Philibert-Dragoner	Wittonitz, Klopotowitz.
Liechtenstein- „	Smrzitz.		

Corps de réserve.

Carl Pálffy-Cürass.	Hrubschitz.	Birkenfeld-Cürass.	Prossnitzer Vorstädte.

Warasdiner: Kralitz.

Artillerie: Prödlitz.

Husaren:

Dessewffy	Olschan, Zeruwek, Bejstroschitz,	Pestvármegyey	Blatze, Charwath,
Nádasdy	Trzeptschein,	Esterházy	Kozuschan-Tažal.

[1]) Die vorhandenen Angaben hierüber enthalten nur die Cantonnierung des 1. Treffens und des Corps de réserve. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4.)

1. Treffen:

Rechter Flügel.		Linker Flügel.	
Althann-Dragoner	Pustomiersch,	Grünne	Dieditz,
D'Ollone „	Deutsch Pruss,	Moltke	Wischauer Vorstadt,
Lubomirski-Cürass.	Ratzlawitz,		
Franz Lothringen	Jeschkowitz, Pistowitz	Carl Lothringen .	Mährisch Pruss, Wažan,
Waldeck	Nemojan,	Podstatzky-Cürass.	Kržižanowitz,
Leopold Daun . .	Lultsch,	Württemberg-Drg.	Hoschtitz,
Starhemberg . . .	Rosternitz, Hobitschau,	Liechtenstein- „	Herotitz,

Am 30. April wurde Rasttag gehalten. In Wischau erhielt Prinz Carl während dieser Zeit einen Brief des Grossherzogs, vom 28., den dieser noch ohne Kenntniss des vom Prinzen bereits gefassten Entschlusses geschrieben und in welchem er abermals die Vorrückung über Leitomischl befürwortete[1]. Prinz Carl antwortete sofort und betonte, dass er seinen Entschluss dennoch für den richtigen halte, da ihn der Mangel an Lebensmitteln gehindert habe, frei zu handeln[2]. Die Hartnäckigkeit, mit welcher man am Wiener Hofe darauf bestand, dass die Armee sich gegen die Preussen wenden solle, veranlasste den Prinzen doch, den an der Elbe befindlichen feindlichen Kräften ein erhöhtes Augenmerk zuzuwenden. Es gewinnt den Anschein, dass das Armee-Commando zur Anschauung gelangt sei, die Streitmacht König Friedrich II. könne keine bedeutende sein, weil dieser gar nichts unternommen hatte, den Fall von Olmütz zu hindern. Man hielt dafür, dass die preussischen Truppen an der Elbe auch weiterhin passiv bleiben würden und Prinz Carl von Lothringen, der Eingebung Königsegg's folgend, liess deshalb schon in seinem Schreiben vom 27. April durchblicken, dass die Armee von Saar aus, ohne die Preussen zu beachten, gegen Prag vormarschieren könne. Dass das Armee-Commando mit dieser Ansicht von der allgemeinen Lage nicht vereinzelt dastand, beweist ein Schreiben des FM. Fürsten Lobkowitz, des Commandanten der in Böhmen zurückgebliebenen Armee-Abtheilung, an den Prinzen Carl vom 30. April. In diesem meinte der Fürst, dass keine Zeit zu verlieren sei, um einen Schlag auszuführen, bevor die französischen Unterstützungen herankämen. Zu diesem Zwecke sollte die Armee, seiner Ansicht nach, nicht, wie man seitens des Hofes rathen dürfte, über Leitomischl vor-

1. Treffen:

Rechter Flügel. — Linker Flügel.

Corps de réserve:

Carl Pálffy-Cürass.	Ositschan.	Waraždiner . . .	Schwabenitz.
Birkenfeld- ..	Kowalowitz.		

Artillerie: Tuczap.

Husaren:

Dessewffy	Podiwitz,	Pestvármegyey .	Studlowitz.
Nádasdy	Koberzitz.	Esterházy	Hradschan.

[1] Angedeutet im Schreiben vom 29. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 59.)

[2] Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

rücken, sondern über Iglau vorgehen, um die Preussen und Sachsen von den Franzosen zu trennen[1]).

Geradezu typisch für die gegentheilige Anschauung der massgebenden Kreise in Wien sind die Ausführungen, mit welchen der Gemahl der Königin Maria Theresia in seinem Schreiben vom 29. April den in dem Berichte des Prinzen Carl aufgetauchten Plan einer Offensive gegen Prag widerlegte. So lange der Feind, schrieb der Grossherzog, nicht von der mittleren Elbe vertrieben und seiner in Pardubitz und Königgrätz angelegten Magazine verlustig geworden sei, müsse jede gegen Prag gerichtete Diversion von vornherein als aussichtslos erklärt werden, zumal dann, wenn sie auf dem weiten Umwege über Brünn und Iglau eingeleitet werde. Der Vormarsch in dieser Richtung und die Vereinigung mit den Streitkräften des Fürsten Lobkowitz würde nur dann gerechtfertigt sein, wenn der König von Preussen seinerseits eine Vereinigung mit den unter Broglie im südwestlichen Böhmen stehenden Franzosen in das Auge gefasst habe, doch lägen für eine solche Voraussetzung auch nicht die geringsten Anhaltspuncte vor[2]).

Merkwürdigerweise wurde also die damalige militärische Lage in Böhmen und Mähren von den in Wien befindlichen, vom Kriegs-Schauplatze entfernten Räthen der Königin viel zutreffender beurtheilt, als von den im Felde stehenden commandierenden Generalen.

Prinz Carl von Lothringen wurde durch die von seinem Bruder in dem Briefe vom 28. April entwickelten Ansichten doch insoweit wankend gemacht, dass er sich entschloss, über die in Böhmen stehenden feindlichen Kräfte eine bessere Aufklärung zu suchen. Zu diesem Zwecke wurde am 30. April ein Detachement, GFWM. Graf Nádasdy mit seinem und dem Husaren-Regimente Dessewffy, über Czernahora, Böhmisch-Trübau nach Böhmen vorausgesendet[3]).

[1]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten. 365.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 59.

[3]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742. Es scheint indessen, dass nicht die ganzen Regimenter entsendet wurden, sondern, was auch dem damaligen Brauche viel mehr entsprach, ein Detachement, das aus Commandierten beider Regimenter zusammengesetzt war. Wenigstens finden sich im Befehls-Protokolle (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4) beide Regimenter bis zum 7. Mai in den Cantonnierungs-Befehlen jedesmal aufgenommen und erhalten Quartiere im Bereiche der Armee zugewiesen.

An diesem Tage dürfte auch das Schreiben des Grossherzogs vom 29. im Haupt-Quartiere eingetroffen sein. Nun befand sich der Prinz in einer unangenehmen Lage. Aus diesem Schreiben war zu ersehen, dass man am Hofe wohl seinen Entschluss zur Kenntniss genommen hatte, denselben aber verwarf und der Meinung war, dass er noch gar nicht in Ausführung begriffen sei. Der Prinz schickte deshalb, um seine getroffenen Anordnungen zu rechtfertigen, ein ausführliches Mémoire des FM. Königsegg ein[1], beschloss aber noch am selben Tage, selbst nach Wien zu reisen. Er übergab dem FM. Königsegg das Commando mit dem Auftrage, die Armee nach Kloster Saar zu führen, wo der Prinz wieder bei derselben eintreffen wollte. Er eilte hierauf am 1. Mai nach Wien, hauptsächlich wohl, um den Unwillen, den sein Vorgehen heraufbeschworen haben musste, zu beschwichtigen, dann um die weiteren Operationen in Berathung zu ziehen, gewiss auch, um die massgebenden Factoren für den Plan, gegen Prag zu marschieren, der unter dem Einflusse Königsegg's im Geiste des Prinzen immer bestimmtere Formen annahm, zu gewinnen.

Königsegg marschierte am 1. Mai nach Austerlitz[2]), am 2. nach Mödritz, wo am 3. Rasttag gehalten wurde[3]). Die Truppen lagen in sehr ausgedehnten Quartieren, um ihnen möglichst viel Erholung zu gewähren und die Verpflegung zu erleichtern.

In diesen Tagen kamen 500 berittene Theiss-Grenzer, welche fünf Husaren-Compagnien formierten, zur Armee.

Am 4. begann, nach Abgabe der Kranken nach Brünn, der Marsch durch den böhmisch-mährischen Höhenzug. Wenn

---

¹) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

²) Das 1. Treffen bezog folgende Quartiere:

Althann-Dragoner	Hostienitz,	Grünne	Bosenitz (Twarożna),
D'Ollone- „	Jesera, Posorzitz,		
Lubomirski-Cürass.	Kowalowitz,	Moltke	Holubitz, Kruh,
Franz Lothringen .	Mokrau, Horakew.	Carl Lothringen .	Jirzikowitz,
Waldeck	Kritschen,	Podstatzky-Cürass.	Welspitz (Welešowic),
Leopold Daun . .	Lösch,		
Starhemberg . . .	Siwitz.	Württemberg-Drg. / Liechtenstein- „	Slawikowice.

Vom 2. Treffen kam die Cavallerie des rechten Flügels nach Wittowitz, Schumitz (Batthyány) und Habrowan (Hohenems).

Die Cantonnierungen der übrigen Truppen sind nirgends zu ersehen.

³) Cantonnierung siehe Anhang Nr. XLII.

Königsegg darauf gerechnet hatte, dass von Brünn aus der Durchzug durch dieses Bergland leichter vor sich gehen werde, als von Olmütz gegen Leitomischl, so befand er sich im Irrthum. Schon beim ersten Marsche, bei welchem das Haupt-Quartier nach Řičán gelangte[1] (18 Km.), traten grosse Anstrengungen an die Truppen heran; viele Regimenter konnten bis zum Abende ihre Bagagen nicht heranziehen, Königsegg musste deshalb schon am 5. wieder einen Rasttag halten[2]).

Am 6. kam das Haupt-Quartier nach Krzižanau (29 Km.), die Armee in den Raum Rožinka—Stiepanow—Brzezy—Gr. Meseritsch[3]), am 7. wurde bis Radostin vorgerückt (15 Km.) und die Truppen in den Raum Neustadtl—Gr. Janowitz—Bochdalau verlegt[3]).

Diese beiden Märsche gestalteten sich äusserst schwierig, die engen und steinigen Wege, sowie die Unebenheiten des Terrains behinderten den Marsch[4]).

Während dieses Vormarsches gegen die böhmisch-mährische Grenze waren die unter Commando des GFWM. Grafen Nádasdy von Wischau gegen Böhmisch-Trübau vorausgesendeten Husaren, sowie eine Husaren-Abtheilung von der Armee-Abtheilung des FM. Fürsten Lobkowitz mit den Preussen in Contact getreten.

Nádasdy erreichte mit seinen Vortruppen bereits am 1., mit dem Gros am 2. Mai die Linie Zwittau—Polička[5]). (Distanz ca. 70 Km., welche in zwei, beziehungsweise drei Tagen zurückgelegt wurden.) In Zwittau lagen die beiden preussischen Grenadier-Bataillone Jeetze und Itzenplitz im Quartiere. Dieselben räumten bei Annäherung der Husaren den Ort. Da Nádasdy constatierte, dass bei Böhmisch-Trübau und Leitomischl bedeutende Kräfte des Feindes standen, glaubte er nicht weiter in der anbefohlenen Richtung vordringen zu können, sondern bezog eine Postierung am Rande des böhmisch-mährischen Höhenzuges; das Gros blieb bei Polička.

Dort wurde er am 4. Mai durch ein aus Grenadieren und Bronikowski-Husaren zusammengesetztes Detachement, das der

[1]) Cantonnierung der Truppen siehe Anhang Nr. XLII.

[2]) Königsegg an den Prinzen Carl, Řičán, 4. Mai 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 5.)

[3]) Cantonnierung siehe Anhang Nr. XLII.

[4]) Königsegg an den Prinzen Carl, Radostin, 7. Mai 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742 V, 10.)

[5]) Tagebuch des GM. von Dewitz (Sammlung ungedruckter Nachrichten I. S. 145).

Adjutant des Königs von Preussen, Oberst von Winterfeld, führte, angegriffen. Nádasdy liess es auf keinen ernsten Widerstand ankommen. Nach einem kleinen Scharmützel räumte er Polička, stellte sich dann wohl wieder zum Kampfe, zog sich aber, als die Preussen zwei Bataillons-Geschütze vorbrachten, auf Ingrowitz zurück[1], wo er sein Detachement vereinte und bis zum Anrücken der Armee unbehelligt verblieb. Die Preussen besetzten am 6. Mai, ohne Widerstand zu finden, Zwittau.

Nachhaltiger waren die Beunruhigungen, welche die Preussen durch die Streif-Commanden der Armee-Abtheilung des FM. Fürsten Lobkowitz zu erdulden hatten. Trotz der geringen, ihm unterstellten Kraft wusste dieser rührige General den östlich der Moldau zwischen Budweis und Tabor gelegenen Abschnitt des südöstlichen Böhmens, welcher der Königin noch verblieben war, nicht nur zu behaupten, sondern er hatte auch bis Mitte April einzelne Detachements in westlicher Richtung bis Wodnian, in nördlicher bis Jistebnic, Mühlhausen und Bernarditz vordringen lassen. Als die Preussen südlich der Elbe Quartiere bezogen, beschloss Lobkowitz, auch gegen diese seine Reiter streifen zu lassen.

Nachdem er in Erfahrung gebracht, dass in der Gegend von Časlau durch die Preussen starke Contributionen ausgeschrieben worden seien und über „derenselben recht unchristliches Verfahren die lamentablesten Nachrichten eingeloffen"[2], entsandte Lobkowitz den Rittmeister Cles des Cürassier-Regiments Podstatzky[3] mit 50 deutschen Pferden und 100 Husaren gegen Časlau und Kuttenberg, um wenigstens die Abfuhr des requirierten Materiales zu stören. Es gelang dem kleinen Reitertrupp nicht nur, vollkommen unangefochten bis Kuttenberg vorzudringen und daselbst 1000 Centner Mehl wegzunehmen[4], sondern Rittmeister Cles bemächtigte sich überdies der Summe von 10.648 fl., welche an Salz- und Getränkesteuern eingegangen war und ohne seine

---

[1]) „Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, 213. In den Acten des k. und k. Kriegs-Archives findet sich keine Andeutung über das Gefecht.

[2]) Lobkowitz an den Grossherzog von Toscana. Budweis, 21. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742. IV. ad 42.)

[3]) Da sich die Podstatzky-Cürassiere bei der Haupt-Armee befanden, ist anzunehmen, dass dieser Rittmeister etwa als Adjutant oder Ordonanzofficier beim FM. Lobkowitz in Verwendung stand.

[4]) Augenscheinlich waren dies die Vorräthe des in Kuttenberg angelegten sächsischen Magazins.

Dazwischenkunft unfehlbar eine Beute der Preussen geworden wäre. Auch 12 Recruten, welche zur zwangsweisen Einreihung in preussische Dienste bereit standen, wurden bei diesem Ueberfalle befreit. Mit diesen und der gemachten Beute rückte Cles am 25. April wieder in Budweis ein[1]).

Während derlei Streifzüge in derselben Gegend noch mehrfach mit gleich günstigem Erfolge zur Ausführung gelangten, blieben die leichten Reiter der Lobkowitz'schen Armee-Abtheilung dem ihnen zunächst stehenden Feinde, den Franzosen, gegenüber nicht müssig und hielten diese unausgesetzt in Athem. Sie brachten hiebei in Erfahrung, dass Marschall Broglie seine schon in Böhmen stehenden Streitkräfte, ebenso wie 15 Bataillone von den über Burglengenfeld im Anmarsche befindlichen Verstärkungen zur schleunigen Concentrierung in dem Raume Pisek—Strakonitz—Wolin angewiesen habe und diese zum grösseren Theile auch bereits zur Durchführung gelangt sei.

Diese Nachrichten mögen Lobkowitz dazu bestimmt haben, eine Offensive der Haupt-Armee gegen die Franzosen zu befürworten. Er sah möglicherweise seine Lage für gefährdet an und musste eine Entscheidung wünschen, bevor der Gegner durch die herangezogenen Verstärkungen übermächtig wurde.

Wohl in dem Gedanken, die Verbindung mit der nach Saar vormarschierenden Armee herzustellen und deren Vereinigung mit seinem Corps vorzubereiten, entsendete Lobkowitz Anfangs Mai den Commandanten des Husaren-Regiments Ghilányi, Oberst Morocz, mit 700 Reitern gegen Habern. Das Erscheinen dieser Abtheilung nächst dem rechten Flügel der preussischen Quartiere veranlasste König Friedrich II., bei Časlau ein Detachement von drei Bataillonen und fünf Escadronen[2]) unter dem Obersten Prinzen von Bevern zusammenzuziehen. Als es dem Oberst Morocz am 7. Mai gelang, eine Abtheilung von vierzig Bronikowski-Husaren zu zersprengen, den Commandanten und 18 Mann gefangen zu nehmen, erhielt Bevern Befehl, Wilimow und Kohl-Přibram mit je einem Grenadier-Bataillon zu besetzen und mit den übrigen Truppen den Gegner von Habern zu vertreiben. Die späteren Ereignisse verhinderten die Durchführung dieses Befehles. Morocz

---

[1]) Lobkowitz an den Grossherzog von Toscana, Budweis, 25. April. (K. A., F. A. Böhmen 1742 IV, 52.)

[2]) Ein Bataillon Bevern, Grenadier-Bataillone Pfuhl und Kahlbutz, fünf Escadronen von Bayreuth-Dragonern.

blieb bei Habern und entfaltete mit seinen Husaren eine rührige Thätigkeit.

So standen, als die Armee in die Nähe der böhmisch-mährischen Grenze kam, zwei ansehnliche Husaren-Abtheilungen gegen die Preussen vorgeschoben, welche den FM. Königsegg annähernd richtig über die Situation des Feindes aufklärten.

Am 7. Mai erhielt Königsegg Nachrichten, dass zur Verstärkung der preussischen Armee ein Corps von 24.000 Mann unter dem Fürsten von Anhalt-Dessau aus Preussen heranmarschiere, nahezu die ganze noch verfügbare Kraft des Feindes, so dass nur acht Bataillone und eine Escadron Husaren in den alten Provinzen zurückgeblieben seien. Beigefügt wurde, dass die preussische Armee in Böhmen so eng cantonniere, dass sie binnen 24 Stunden zur Schlacht vereinigt werden könne[1]).

Wohl mochte sich Königsegg nunmehr Vorwürfe darüber machen, dass, hauptsächlich auf sein Betreiben, die Armee einen so grossen Umweg gemacht und so viel kostbare Zeit verloren hatte. Es drängte ihn, die Operationen zu beginnen und er erwartete mit Ungeduld die Ankunft des Prinzen Carl von Lothringen[2]).

Schon am 8. Mai liess er die Armee aus den Cantonnierungen in das zwischen Kloster und Markt Saar ausgesteckte Lager rücken[3]). So kurz der Marsch war, den die einzelnen Truppenkörper zurücklegen mussten, so anstrengend wurde er durch einen seit dem 7. unaufhörlich andauernden, theilweise mit Schnee vermischten Regen[4]).

Die Armee stand nun an der böhmisch-mährischen Grenze, in jenem Raume, von welchem aus die Operationen je nach dem Verhalten des Feindes eingeleitet werden sollten. Sie hatte zur Hinterlegung der etwa 150 Km. langen Strecke von Olschan bis Saar eilf Tage gebraucht, also durchschnittlich täglich 14 Km. zurückgelegt. Die Anstrengungen während der Märsche waren bedeutend, die Verpflegung schwierig; schlechtere Verhältnisse wären wohl auf dem Marsche von Olschan nach Leitomischl auch nicht angetroffen worden, nur hätte dieser Marsch (ca. 80 Km.)

[1]) Königsegg an den Prinzen Carl, Radostin, 7. Mai 1741. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 10.)

[2]) Ebenda.

[3]) Siehe Beilage Tafel III.

[4]) Königsegg an den Grossherzog, Saar den 8. Mai 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 11.)

höchstens sechs oder sieben Tage in Anspruch genommen, hätte gegen den linken Flügel der preussischen Cantonnierungen geführt und die Armee voraussichtlich in eine vortheilhaftere Lage gegenüber dem Gegner gebracht. Bei dem mangelhaften Nachrichtendienste auf preussischer Seite, dem entgegenzuwirken überdies eine zahlreiche, gute leichte Cavallerie zu Gebote stand, wäre die österreichische Armee ziemlich überraschend am 3. oder 4. Mai, also zu einer Zeit in die Quartiere des preussischen linken Flügels eingefallen, zu welcher noch nicht alle Theile des Corps des Fürsten von Anhalt-Dessau an der Elbe eingetroffen waren.

Königsegg war trotz der Nachricht von der bedeutenden Verstärkung des preussischen Heeres noch immer nicht von dem Gedanken abgekommen, Prag als nächstes Operationsziel zu wählen. Er wurde nur insoferne in seiner Ansicht schwankend, als er nicht etwa über Deutsch-Brod, zur Vereinigung mit Lobkowitz, dahin vorrücken wollte, sondern für besser hielt, den Weg über Chotěboř und Časlau zu nehmen. Sollten die Preussen, wie man bei Hofe glaubte, offensive Absichten haben, so musste man sie auf diesem Wege treffen, zogen sie sich indessen hinter die Elbe zurück, was Königsegg annahm, so war bewiesen, dass man von diesem Feinde vorerst nichts zu fürchten habe.

Der Feldmarschall traf daher noch vor Ankunft des Prinzen Carl von Lothringen die Vorbereitungen zum Vormarsche auf Chotěboř. Deshalb liess er die Armee trotz der Ungunst der Witterung schon so früh das Lager beziehen und wies den GFWM. Grafen Nádasdy an, am 10. Mai nach Swratka vorzugehen, damit die Armee bei ihrem Vormarsche auf Chotěboř durch dieses Detachement in der rechten, durch jenes des Oberst Morocz in der linken Flanke gedeckt sei. Er sprach die Erwartung aus, dass Prinz Carl von Lothringen nach seiner Ankunft diese bereits getroffenen Anordnungen nicht abändern werde[1]).

Diese Hast, welche Königsegg nun an den Tag legte und welche vielleicht auch durch die Nachrichten über den Anmarsch französischer Verstärkungen verursacht wurde, war wenig am Platze, da sich die Ankunft des Prinzen Carl von Lothringen bis zum 10. Mai verzögerte und vor dessen Entscheidung doch nichts unternommen werden konnte. So standen die Truppen,

[1]) Königsegg an den Grossherzog von Toscana, Saar, 8. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 11.)

welche durch die zurückgelegten anstrengenden Märsche ohnehin sehr erschöpft waren, nutzlos bei schlechter Witterung im Lager.

Nicht wenig mag indessen der Umstand zu dem frühzeitigen Beziehen des Lagers beigetragen haben, dass hiedurch eine bessere Ueberwachung der Mannschaft und leichtere Erhaltung der Mannszucht möglich war. FM. Königsegg bemühte sich, das Land, welches ohnehin von den Schrecken des Krieges seit Monaten heimgesucht war, möglichst zu schonen. Ausschreitungen der Mannschaft, Marodieren und Plündern wurde auf das Strengste verboten und unnachsichtlich geahndet. Wie indessen die wiederholt erlassenen Befehle zeigen, war Strenge im höchsten Grade nöthig. Im Tagesbefehle vom 3. Mai wurde deshalb den Feldmarschall-Lieutenants sogar das Recht zuerkannt, während des Marsches den unterstehenden Regimentern Standrecht und Execution zu gestatten, ein Beweis für die Lockerung der Disciplin und der Mannszucht[1]).

[1] K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII. 4. Bezeichnend für die Gebräuche jener Zeit ist, dass am 11., als dem Regiment Vettes gestattet wurde, am 12. eine Execution zu halten, ausdrücklich beigefügt wurde: „aber nicht Nasen und Ohren abschneiden lassen".

Versammlung der preussischen Haupt-Armee in Böhmen.

Friedrich II. hatte am 17. April sein Haupt-Quartier nach Chrudim verlegt. Dort übergab ihm Erbprinz Leopold die Marschliste für das an der böhmischen Grenze angelangte Corps des Fürsten von Anhalt-Dessau, nach welcher dasselbe mit dem grössten Theile aus Verpflegsrücksichten durch den Leitmeritzer Kreis, also auf einem bedeutend längeren Wege, marschieren sollte, um die zugewiesenen Quartiere zwischen Melnik—Jung-Bunzlau—Nimburg—Alt-Bunzlau zu erreichen. Der König genehmigte dies, da nach seiner damaligen Auffassung von der Situation beim Gegner, der noch immer nicht den Vormarsch auf Prag angetreten hatte, die Vereinigung der Armee an der Elbe nicht dringend schien.

Noch im Laufe des 17. scheinen indessen Nachrichten im Haupt-Quartiere eingetroffen zu sein, welche den König in seiner bisher hartnäckig festgehaltenen Ansicht, die österreichische Armee werde gegen Prag vorstossen, während in Mähren nur untergeordnete Kräfte vorrückten, wankend machten. Er hatte nur die aus Mähren nach Böhmen mitgebrachten 12 Bataillone und 20 Escadronen, sowie das kleine Corps des Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, 8 Bataillone, 15 Escadronen Cavallerie und 10 Escadronen Husaren[1]), zur Hand. Befand sich die österreichische

[1]) Der Erbprinz war Ende October mit 10 Bataillonen, 30 Escadronen Cavallerie und 2 Husaren-Regimentern nach Böhmen marschiert. Später wurden ihm noch 4 Bataillone, die Regimenter Prinz Moriz und Prinz Bevern, zugewiesen, überdies aus den bei ihm befindlichen Grenadier-Compagnien 2 Grenadier-Bataillone (Uchtländer und Trenck) gebildet. Von diesen Truppen wurden successive zur Feld-Armee in Mähren 4 Bataillone (Prinz Moriz, 1. Derschau, 1. Jeetze) und 15 Escadronen (Rothenburg und Bayreuth) abgegeben. Später kam das 2. Bataillon Derschau nach Nieder-Schlesien, das

Hauptkraft wirklich so nahe, im nördlichen Mähren, so war das Corps des Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau bei Olmütz im höchsten Grade gefährdet, ohne dass der König mit seiner geringen Streitmacht etwas zu dessen Rettung thun konnte, ja er selbst war in Gefahr, falls sich die Oesterreicher gegen ihn wendeten, zum Rückzuge und zum Aufgeben von Böhmen genöthigt zu werden. Die Lage der in drei getrennten Gruppen befindlichen preussischen Armee war somit eine bedenkliche.

Friedrich II. erliess deshalb noch am 17. April einen Befehl an den Fürsten Leopold, in welchem dieser angewiesen wurde, nach Neu-Kolin, Přelouč und Pardubitz zu marschieren und an diesen Puncten die Elbe zu überschreiten.

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau hatte bereits am 15. April den Entwurf des Erbprinzen Leopold für den Einmarsch erhalten, am 17. kam ein Befehl des Königs vom 15., nach welchem das Corps am 24. in den Raum Melnik—Alt-Bunzlau—Nimburg—Jung-Bunzlau zu gelangen hatte. Gleichzeitig kam jedoch Oberstwachtmeister von Rautter in Zittau an, welcher die Bitte des Erbprinzen überbrachte, mit Rücksicht auf die Verpflegung mit dem Einmarsche in Böhmen noch zu zögern. Der Fürst war zu wenig über die allgemeine Lage informiert, als dass er hätte erkennen können, mit welcher Ungeduld der König seinen Einmarsch erwartete, er verblieb daher bei Zittau. Am 19. traf der Befehl Friedrich II. vom 17. ein, mit welchem dem Corps ganz andere Marschziele und ein anderer Weg vorgeschrieben wurde. Der Fürst, dem bekannt war, dass die Verpflegsvorsorgen an der vom Erbprinzen vorgeschlagenen Linie getroffen wurden und, trotzdem schon einige Tage zur Verfügung standen, noch immer nicht beendigt waren, weshalb er mit dem Einmarsche zögern musste, konnte wohl Zweifel hegen, ob der auf den neugewählten

Husaren-Regiment Malachowski nach Ober-Schlesien. Es verblieben demnach dem Corps des Erbprinzen nur 11 Bataillone, 15 Escadronen Cavallerie und 10 Escadronen Husaren. Von diesen Truppen waren zwei Bataillone vor Glatz als Cernierungs-Truppen, das Grenadier-Bataillon Trenck in Nord-Böhmen oder in Nieder-Schlesien detachiert; das Regiment Markgraf Carl, welches sich von den bei Mollwitz erlittenen Verlusten noch nicht vollständig erholt hatte, sollte zur Sicherung der Etapen-Linien verwendet werden, weshalb es dem GL. von der Marwitz unterstellt wurde. Dagegen langte das zum Corps des Fürsten Leopold gehörige Regiment Borcke schon am 18. April von Breslau aus in Chrudim an und verstärkte die Truppen des Erbprinzen, so dass dieser über 8 Bataillone, 15 Escadronen Cavallerie und 10 Escadronen Husaren verfügte.

Marschlinien durchzuführende Marsch überhaupt möglich war. Er befragte deshalb die Kreishauptleute, welche mit Hinweis auf den schlechten Zustand der Strassen und die Schwierigkeit der Verpflegung wirklich erklärten, der Marsch sei nicht ausführbar.

Der Fürst glaubte unter solchen Verhältnissen einen selbstständigen Entschluss fassen zu müssen und entschied sich dafür, bis zum 22. in Zittau zu verbleiben und dann sein Corps nach der vom Erbprinzen verfassten Marschliste in Böhmen einrücken zu lassen.

Am 21. April erhielt der König die diesbezügliche Meldung. Sie versetzte ihn in heftige Erregung. Bis zu diesem Tage war jeder Zweifel geschwunden, dass wenigstens ein Theil der österreichischen Armee in Mähren vorrücke, der Rest sollte bei Pilgram stehen und gleichfalls nach Mähren bestimmt sein[1]; die Truppen des Generals Voigt waren bereits vom Prinzen Dietrich nach Olmütz herangezogen worden, es war eine unabweisliche Nothwendigkeit, einen Vorstoss nach Mähren zu unternehmen, sollte nicht Nord-Mähren, dessen Besitz dem Könige aus politischen Gründen nöthig schien, verloren gehen, vielleicht auch Schlesien bedroht werden. Nun verhinderte die Eigenmächtigkeit des Fürsten eine zeitgerechte Verstärkung der Armee und damit einen Erfolg der geplanten Offensive.

Der König gab seinem Unwillen in einem Schreiben an den Fürsten lebhaften Ausdruck; zu ändern war indessen nichts mehr, der König musste sich begnügen, die zwölf Grenadier-Compagnien des Corps[2] ohne Rasttag in zehn Märschen über Reichenberg—Königgrätz—Hohenbruck nach Landskron zu ziehen und dem Fürsten abermals den Befehl zu ertheilen, an die obere Elbe zu marschieren.

Dieser Marsch wurde ohne Rasttag durchgeführt. Der König hatte inzwischen am 24. die Nachricht vom Rückzuge des Prinzen Dietrich erhalten. Eine Offensive nach Mähren erschien deshalb zwecklos. Der König entschloss sich nunmehr, an der Elbe eine achtunggebietende Kraft zu vereinen, während Schlesien durch ein eigenes Corps gedeckt werden sollte, dessen Oberbefehl er dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau übertrug. Derselbe wurde in das Haupt-Quartier berufen, wo er am 26. eintraf, nachdem

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 170.

[2]) Dieselben formierten die drei Grenadier-Bataillone Kanitz, Kahlbutz und Pfuhl.

sein Sohn, der Erbprinz, das Commando des Corps mit dem Auftrage übernommen hatte, dasselbe auf dem nächsten Wege an die Elbe zu führen.

Der Fürst wurde vom Könige angewiesen, sich in Ober-Schlesien zunächst abwartend zu verhalten. Friedrich II. hielt dafür, dass die Oesterreicher mit ihrer Hauptkraft keinen Vorstoss gegen Schlesien wagen würden, so lange er selbst an der oberen Elbe stand, jeden Augenblick bereit, durch einen Vorstoss nach Mähren ihre Verbindungen zu unterbrechen. Er versprach auch dem Fürsten auf dessen vorgebrachte Bedenken, mit der Armee nicht früher aus der innehabenden Stellung abzurücken, bevor er nicht des Abmarsches des Prinzen Carl nach Oesterreich versichert sei, so dass der Fürst einen Angriff überlegener Kräfte in der Richtung auf Neisse oder Jägerndorf keinesfalls zu befürchten habe.

Dagegen legte der König dem Fürsten nahe, Troppau, wohin ein Angriff der Oesterreicher aus dem Gebiete von Teschen leicht durchzuführen sei, mit Feldschanzen zu befestigen. Im Uebrigen empfahl Friedrich II., einen Husarenkrieg zu führen, kleine Vortheile anzustreben und ohne weitere Anfrage Fehler des gegenüberstehenden Heerführers auszunützen.

Das Corps des Fürsten sollte im Allgemeinen aus den bereits in Ober-Schlesien befindlichen Truppen bestehen, von welchen jedoch 3 Bataillone Infanterie und 10 Escadronen[1]) zur Haupt-Armee zu rücken hatten, während das Regiment Sydow das in Camenz an der Wartha stehende 2. Bataillon Derschau ablösen sollte, welches gleichfalls zur Haupt-Armee bestimmt wurde.

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau begab sich am 29. April zur Uebernahme seines Commandos nach Schlesien, wo er gleich nach seiner am 4. Mai in Jägerndorf erfolgten Ankunft die zur Haupt-Armee bestimmten Truppen unter Commando des GM. von Derschau abrücken liess. Dieses Detachement, nach Anschluss des 2. Bataillons Derschau aus Camenz und des Grenadier-Bataillons Trenck, 5 Bataillone und 10 Escadronen stark, marschierte über Glatz nach Böhmen. Ueber nachträglichen Befehl des Königs wurde diese Colonne am 11. Mai durch das Regiment Zieten-

[1]) Grenadier-Bataillone Bolstern und Fouque, 1. Bataillon Derschau. Regiment zu Pferde Gensdarmes und Dragoner-Regiment Nassau.

Husaren, sowie durch 6 Grenadier-Compagnien[1]) und 8 Escadronen Hoditz-Husaren verstärkt. Für die beiden letztgenannten Truppen, welche dem Corps Marwitz in Nieder-Schlesien entnommen waren, wurden das Regiment Persode und die schwarzen Husaren aus den alten Provinzen nach Breslau in Marsch gesetzt.

General von Derschau erreichte mit seiner Colonne erst am 21. Mai die Haupt-Armee, zu einer Zeit, wo die Entscheidung bereits gefallen war..

Unter dem Commando des Fürsten Leopold verblieben nunmehr: 19 Bataillone[2]), 30 Escadronen Cavallerie[3]), 10 Escadronen Malachowski-Husaren, 10 Escadronen Natzmer-Uhlanen und 5 sächsische Uhlanen-Fahnen.

Der Fürst beliess dieses Corps in den bisherigen Quartieren zwischen Jägerndorf, Troppau und Ratibor. Seine ganze Sorge richtete sich darauf, den Gesundheitszustand der Truppen, bei welchen sich die Anstrengungen des vergangenen Feldzuges fühlbar machten, zu heben und die Verpflegung zu beschaffen.

Die Infanterie allein hatte 1665 Kranke, welche grösstentheils zu Ottmachau in einem Lazarethe untergebracht wurden, die mitgeführten sächsischen Kranken kamen auf der Oder nach Glogau. Zur Beschaffung der Spitalsbedürfnisse musste die Opferwilligkeit der Stände angerufen werden[4]).

Indessen vollzog sich in Böhmen die Versammlung der Haupt-Armee. Zwischen dem 30. April und 5. Mai erreichten die vom Erbprinzen herangeführten Verstärkungen die Elbe und rückten südlich derselben in Quartiere, die sich über den Raum Kuttenberg—Chrudim—Chotěboř—Habern erstreckten.

Nach dem Falle von Glatz, wohin das Regiment Markgraf Carl aus Nieder-Schlesien als Besatzung verlegt wurde, rückten die dort zur Einschliessung verwendeten Truppen, je ein Bataillon Jeetze und Kalckstein, zur Armee des Königs ein.

Dieselbe erreichte hiedurch eine Stärke von 37 Bataillonen

---

[1]) Der Regimenter Borcke, Kleist und Derschau.

[2]) Infanterie - Regiment Truchsess, Prinz Moriz, Voigt, Glasenapp, Selchow, Hautcharmoy, Münchow, Dumoulin, Grenadier-Bataillon Latdorf, Kleist und Fink (neu formiert).

[3]) Regiment zu Pferde Prinz Friedrich, Carabiniers, Dragoner-Regiment Posadowsky, Kannenberg und Möllendorf (10 Escadronen).

[4]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 207.

Infanterie[1], 2 Grenadier-Compagnien[2], 60 Escadronen Cavallerie[3], und 10 Escadronen Bronikowski-Husaren.

Diese Armee stand in drei annähernd gleich starken Gruppen: eine unter dem GL. von Kalckstein in der Gegend von Caslau, die zweite unter dem unmittelbaren Befehle des Königs bei Chrudim, die dritte unter dem GL. von Jeetze um Leitomischl. Pardubitz und Königgrätz waren durch je ein Bataillon Kalckstein besetzt; Detachements waren nach Landskron, Zwittau, Polička, Goltsch-Jenikau u. s. w. vorgeschoben. Der von der Armee eingenommene Raum war vier Märsche breit und einen Marsch tief; dieselbe konnte somit in zwei Tagen auf die Mitte, in vier Tagen auf einem Flügel versammelt werden, eine Ausdehnung, die der Entfernung des Gegners entsprach und den Truppen möglichste Bequemlichkeit gewährte, worauf Friedrich II. nach dem strapazenreichen Winter-Feldzuge sein besonderes Augenmerk wendete, weshalb er die bezogenen Cantonnierungen als „Refraîchir-Quartiere" angesehen wissen wollte[4]).

Diese Cantonnierung erlaubte zugleich, die Hilfsquellen des Gebietes südlich der Elbe auszunützen und die Vorräthe der in Königgrätz, Pardubitz, Nimburg und Brandeis angelegten Magazine zu schonen. Die Ausnützung des Landes wurde ähnlich wie in Mähren betrieben. Schwer lastete der Druck des Feindes auf diesem Theile Böhmens. Neben Beitreibungen aller erlangbaren Verpflegsartikel wurden Geld-Contributionen ausgeschrieben. Um

---

[1]) Infanterie-Regimenter: Garde, Prinz Dietrich, Jeetze (1. Bataillon), La Motte, Schwerin und Grenadier-Bataillone: Jeetze, Geist und Itzenplitz — 12 Bataillone von der mährischen Armee;

Infanterie-Regimenter: Prinz Bevern, Prinz Leopold, Kalckstein, Jeetze (2. Bataillon) und Grenadier-Bataillon Uchtländer — 8 Bataillone vom Corps in Böhmen;

Infanterie-Regimenter: Prinz Ferdinand, Roeder, Lehwald, Flanss, Groeben, Borcke, Holstein und Grenadier-Bataillone Kanitz, Pfuhl und Kahlbutz — 17 Bataillone aus den alten Provinzen.

[2]) Vom Regimente Jeetze.

[3]) Regiment zu Pferde Bredow, Dragoner-Regimenter Rothenburg und Bayreuth (10 Escadronen) — 20 Escadronen von der Armee in Mähren; Regimenter zu Pferde: Prinz Wilhelm, Gessler, Buddenbrock — 15 Escadronen vom Corps in Böhmen;

Regimenter zu Pferde: Alt-Waldow, Jung-Waldow, Möllendorf, Dragoner-Regiment Werdeck (10 Escadronen) — 25 Escadronen aus den alten Provinzen.

[4]) Friedrich II. an den Erbprinzen Leopold, am 13. April 1742 (Orlich, I, [illegible]).

diesen mehr Nachdruck zu geben, führten die Preussen auch hier selbst Kinder als Geiseln hinweg[1]).

[1] Lobkowitz schrieb hierüber am 21. April an den Prinzen Carl, dass laut Nachrichten aus den böhmischen Kreisen, besonders aus Chrudim und Časlau, die Preussen Alles verheerten und aus Žleb 11, aus Bestowic 7 und aus Ronow 9 Kinder weggeschleppt hätten. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 365.) Besonders bezeichnend ist der Bericht eines Vertrauten, welcher von Deutsch-Brod aus die Quartiere der Preussen südlich der Elbe bereiste. Derselbe meldet: „Ich kann nicht beschreiben, wie die herumliegenden Städte, Herrschaften, wie auch sämmtliche Bauern lamentieren und den Preussen verfluchen, ja sie bitten nur, dass unser Herr Gott ihnen 100 königliche Husaren zu Hilfe schicken möchte, dann wollten sie Alle mithelfen, um den Preussen aus dem Lande zu treiben und zu tödten." (K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 52.)

Friedensunterhandlungen in Breslau.

König Friedrich II. versammelte solchergestalt eine ansehnliche Truppenmacht in Böhmen und stand mit einem Corps in Ober-Schlesien. Er hatte den grössten Theil seines Heeres in das Feld rücken lassen, sein Truppen-Aufgebot hatte eine Höhe erreicht, wie nie zuvor, doch beabsichtigte er keineswegs, diese bedeutenden Streitmittel zu einer neuerlichen Offensive zu verwenden. Der um den 24. April flüchtig aufgetauchte Gedanke an einen Vormarsch über Iglau und Teltsch gegen Nieder-Oesterreich, wo damals die österreichischen Hauptkräfte vermuthet wurden, verflog ebenso rasch, als er gekommen war. Ja, als Anfangs Mai die Möglichkeit erwogen wurde, dass Prinz Carl von Lothringen von Mähren nach Budweis zurückmarschieren werde, um von dort den FM. Khevenhüller zu verstärken, war Friedrich II. nicht geneigt, die sich ihm darbietende Gelegenheit zu benützen, mit seiner Armee in die Flanke des Gegners zu stossen, sondern schlug den Franzosen vor, die Armee Broglie's nach Bayern, an die Donau, zu ziehen, während er selbst die Deckung von Prag übernehmen, also unthätig bleiben wolle[1]. Abgesehen davon, dass die Befolgung dieses Rathes dem Könige von Preussen einen weiteren bedeutenden Theil Böhmens in die Hand gegeben und die Franzosen, deren Verweilen bei Prag er längst ungern sah, von dort entfernt hätte, ist dieser Vorschlag ein deutlicher Beweis, dass Friedrich II. nicht weiter in die Kriegshandlung eingreifen wollte. Er war des Krieges müde und wünschte seit dem Missglücken des Winter-Feldzuges, wie es scheint, aufrichtig den Frieden.

[1] Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III. S. 212.

Trotzdem seine Forderungen sich mit dem, was die Königin zu gewähren bereit war, keineswegs deckten und diese anderseits Gegenleistungen verlangte, die mit den Absichten Friedrich II. im directen Gegensatze standen, so wäre eine Lösung, wie sie wenige Wochen später gefunden wurde, wohl zu erreichen gewesen, wenn nicht das Verhalten des Königs nach der Uebereinkunft von Klein-Schnellendorf seine Schatten auf den Weg geworfen hätte, auf dem beide Parteien zum Frieden gelangen wollten.

Wie konnte die Königin Vertrauen zu des Königs Absichten gewinnen, da er sie erst einige Monate vorher so schwer getäuscht hatte? Musste sie nicht hinter jedem Puncte seiner Anerbietungen eine Zweideutigkeit fürchten, die ihm etwa nur eine bequeme Handhabe bieten sollte, seine Versprechungen für nichtig zu erklären, wenn die Umstände ihm günstig schienen?

Ein Zufall fügte es, dass kurz nachdem durch Giannini die Mittheilung an den Wiener Hof gelangt war, Friedrich II. habe den Gesandten Lord Hyndford nach Olmütz bestellt, um binnen sechs Wochen Frieden zu schliessen, verschiedene wichtige Briefschaften in die Hände der österreichischen Regierung gelangten, die auf eine Fortdauer des Bündnisses Friedrich II. mit Frankreich schliessen liessen: Belleisle verbürgte sich beim Hofe von Versailles für die Bundestreue des Königs von Preussen, Cardinal Fleury schrieb von Issy am 29. und 31. März an Friedrich II. zwei vom besten Einvernehmen zeugende Briefe.

Podewils endlich forderte am 11. April den französischen Gesandten Valory auf, das Haupt-Quartier des Königs zu besuchen [1]. Im Besitze solcher Beweismittel konnte der Wiener Hof nicht wohl an die Aufrichtigkeit der Friedensanerbietungen Friedrich II. glauben.

Zudem hatte die Lage der Königin einen kaum gehofften Umschwung erfahren. Die Erfolge in Bayern, die Rückeroberung von Mähren, die Erstarkung der ungarischen Insurrection, die heldenmüthige Vertheidigung von Glatz und Eger waren wohl geeignet, in der Brust der muthigen Königin Hoffnungen auf eine glückliche Beendigung des Kampfes um ihr gutes Recht zu wecken. Die Anerbietungen, welche man Anfangs März durch Giannini dem Könige gemacht hatte, mussten unter den geänderten Verhältnissen als viel zu hoch gegriffen erscheinen. War es dem Könige ernst mit seinen Friedensabsichten, so durfte man

---

[1] Arneth, II, 65 u. 480.

überzeugt sein, dass er den Frieden brauche, also mit mässigen Vortheilen zufriedenzustellen sei, war es ihm aber nicht ernst, barg sich nur neue Arglist dahinter, so waren ohnehin alle Unterhandlungen vergebens.

Auch der berufene Unterhändler, Lord Hyndford, versprach sich von Verhandlungen mit einem Könige, in dessen Vertragstreue und Aufrichtigkeit er seit dem Klein-Schnellendorfer Vertrage tiefes Misstrauen setzte, wenig oder gar nichts. Er wurde darin bestärkt, als ihm Friedrich II. die erbetene persönliche Unterredung nicht gewährte, sondern ihn an seinen Minister Podewils wies, den Hyndford französisch gesinnt glaubte. Zudem erhielt Letzterer kurz vorher einen Brief Schmettau's, in welchem die Abtretung Böhmens an den Kaiser als Grundbedingung des Friedens hingestellt wurde, eine irrige Anschauung, die noch von den Verhandlungen mit Giannini in Znaym herrührte, seit welcher Zeit die Ansichten Friedrich II. bereits eine gründliche Umwandlung erfahren hatten. Hyndford musste aber annehmen, dass die Friedensvorschläge sich in jenen Bahnen bewegen würden, welche die Ausführungen des Vertrauten des Königs verzeichneten; zu Friedensverhandlungen auf dieser Grundlage, welche unmöglich zu einem befriedigenden Ende führen konnten, hatte er indessen wenig Lust[1]).

Hyndford beeilte sich darum gar nicht, der Einladung nach Breslau zu folgen. Er antwortete wohl dem Könige am 27. März, dass er sich dahin begeben werde, verschob aber die Abreise von einem Tage zum andern. Die Aufforderung des Ministers Podewils, statt nach Breslau nach Olmütz zu kommen, beantwortete er gar nicht; die Räumung Mährens machte dieselbe übrigens bald gegenstandslos.

Ausser dem, dass sich Hyndford selbst wenig von den Verhandlungen versprach, bewirkten noch andere Umstände, dass der Gesandte seine Ankunft verzögerte. Von den Absichten des neuen englischen Ministeriums wurde er erst Mitte April unterrichtet[2]), es konnte ihm darum nicht erwünscht sein, früher auf eigene Faust etwas unternehmen zu sollen.

Möglicherweise war ihm auch unter der Hand bekannt gegeben worden, welche Gesinnungen der Wiener Hof dem An-

[1]) Grünhagen, II. 209.
[2]) Grünhagen, II. 210.

erbieten Friedrich II. entgegenbrachte. Dort hatte es, wie schon erwähnt, unangenehm berührt, dass Friedrich II. eine Art von Waffenstillstand bis zum Ende der Verhandlungen in Vorschlag gebracht hatte, hinter welchem man nach den gemachten Erfahrungen nur eine Frist vermuthen konnte, welche jener zur Verstärkung seines Heeres in Mähren gewinnen wollte. Man glaubte ihm nicht trauen zu dürfen, selbst nicht in dem Falle, „da sich der König von Preussen dann schon noch billiger als bisher erfinden liesse [1])".

Jedenfalls besass Hyndford seitens der Königin keine vollgiltige Ermächtigung zu neuen Unterhandlungen. Seit Beginn des mährischen Feldzuges war die Vermittlung des Gesandten österreichischerseits nicht mehr angerufen worden, er besass daher nur jene Vollmacht, welche sich auf die Weiterführung der Klein-Schnellendorfer Verhandlungen bezog [2]).

Als sich Hyndford endlich zur Reise entschloss, wählte er den längeren Weg über Dresden, wo er sich aufhielt, so dass er erst am 17. April in Breslau eintraf. Am Morgen des 18. begannen sofort die Unterhandlungen. Hyndford war nicht sonderlich davon erbaut, als ihm Podewils die Friedensbedingungen auf Grund des Selowitzer Programmes vortrug. Die Herstellung eines Einverständnisses zwischen der Königin und Friedrich II., welches die englische Regierung so sehr wünschte, schien ihm des Opfers von Ober-Schlesien ausser Teschen und der Grafschaft Glatz wohl werth, er hatte es auch im Februar an solchen Anerbietungen nicht fehlen lassen, obgleich er damit viel weiter gieng, als es in den Absichten der Königin lag, die wohl Glatz oder noch Theile Ober-Schlesiens abzutreten bereit war, aber nicht ganz Ober-Schlesien ausser Teschen und noch weniger Glatz und Ober-Schlesien. Die Forderung eines Theiles von Böhmen aber, die Friedrich II. plötzlich aufstellte, schien selbst dem englischen Gesandten, der auf Oesterreichs Kosten so freigebig war, um der Politik seines eigenen Landes zu nützen, doch zu weitgehend.

Das tiefwurzelnde Misstrauen, welches Hyndford seit den Klein-Schnellendorfer Vorgängen gegen Friedrich II. hegte, liess ihn auch sofort gegen die den Verbündeten seinerzeit zu gebende „entsprechende Genugthuung" (satisfaction raisonnable)

[1]) Instruction an den Gesandten in London, Wasner, vom 31. März. (H. H. u. St. A.)

[2]) Grünhagen, II, 206.

Einsprache erheben. Er glaubte darin den Vorwand für gelegentlichen Bruch des Friedens zu erkennen, wie jene Geheimhaltung des Klein-Schnellendorfer Vertrages. Obzwar ununterrichtet über die Absichten des Wiener Hofes, verfiel er auf dasselbe Auskunftsmittel, welches dieser ersonnen hatte, um den König zur Einhaltung seiner Verpflichtungen zu zwingen: den Abschluss eines Bündnisses gegen Frankreich.

Im Verlaufe der weiteren Verhandlungen machte bezüglich dieses Punctes der Minister Podewils die von Friedrich II. in seinem Schreiben vom 22. April zum Ausdrucke gebrachte Ansicht geltend, dass Oesterreich, falls es allein nicht stark genug sei, um die Franzosen und Sachsen zu besiegen, gewiss untergehen müsse, wenn Preussen im Bunde bleibe. Fühlten sich die Oesterreicher aber stark genug, allen Feinden, Preussen mitinbegriffen, zu widerstehen, so wäre ihnen der Sieg sicher, wenn Preussen neutral bleibe[1].

Diese Ausführungen waren unanfechtbar. Hyndford aber glaubte, dass die Königin trotzdem an der Forderung des bewaffneten Beistandes festhalten müsse, nicht wegen der Unterstützung durch einige Tausend Mann, sondern und dies war wohl auch die Ansicht des Wiener Hofes, weil das Beispiel von Klein-Schnellendorf mahnen müsse, dass eine blosse Neutralität bei einem Charakter, wie ihn der König gezeigt hatte, nicht genug Sicherheit biete. Hyndford gab dieser Anschauung wiederholt in seinen Berichten Ausdruck. Am bezeichnendsten sprach er sich hierüber in einem Briefe an Robinson vom 10. März aus, in welchem er meinte, man müsse diesen Monarchen, den weder göttliche, noch menschliche Gesetze zu binden vermöchten und der den früheren Vertrag vom 9. October so rücksichtslos unbeachtet gelassen, durchaus dahin bringen, sich entschieden mit der Königin zu verbünden und die Franzosen aus Deutschland zu treiben[2].

Hohe Forderungen von preussischer Seite, das Verlangen nach einem Bündniss seitens Hyndford's, — so standen die Verhältnisse beim Beginne der Breslauer Verhandlung genau auf demselben Puncte, wie Anfangs Februar in Olmütz und Anfangs März in Znaym. Die Aussicht auf eine Verständigung war gering. Hyndford beeilte sich auch gar nicht, einen Courier mit den Friedensvorschlägen nach Wien zu senden.

[1] Polit. Corresp., II, Nr. 796.
[2] Grünhagen, II, 201.

Immerhin aber traten nunmehr Factoren auf, welche die Verwirklichung eines Friedensschlusses begünstigten. Die Vermittlung lag jetzt wieder in englischen Händen, deren Staats-Interesse diesen Frieden bedingte und die geneigt waren, ihren ganzen Einfluss am Wiener Hofe dazu zu verwenden, die Königin zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Hauptsächlich aber kam zur Geltung, dass Friedrich II. Mitte April dringend einen Frieden wünschte. Der Grund hiefür lag in den ungünstigen politischen und militärischen Verhältnissen des Königs, die sich Tag für Tag verschlechterten.

Die Cooperation mit den Sachsen hatte mit einem schrillen Missklang geendet, die Beziehungen mit Frankreich gestalteten sich nur um Weniges besser. Die hochfliegenden Pläne des Marschalls Belleisle hatten durch die Räumung Mährens einen empfindlichen Stoss erlitten, Marschall Broglie befand sich mit seiner kleinen, kaum 10.000 Mann zählenden Armee gegenüber dem thatkräftigen FM. Fürsten Lobkowitz in keiner günstigen Lage, dabei lagen die Franzosen nicht nur in Zwietracht mit den Bayern, sondern auch untereinander und namentlich Broglie verhielt sich den Absichten Belleisle's gegenüber ablehnend und befehdete ihn und den neugewählten Kaiser in geradezu erbitterter Weise. Den grosssprecherischen Zuschriften des Marschalls Belleisle über die anmarschierenden Verstärkungen konnte Friedrich II. wenig Werth beilegen. Besser als irgend eine der leitenden Persönlichkeiten in den verschiedenen Lagern der Verbündeten übersah Friedrich II. die allgemeine Situation und war speciell über die nach jeder Richtung vorhandene Inferiorität seiner Mitstreiter am allerwenigsten einer Täuschung zugänglich. Er konnte in den prahlerischen Angaben, dass Ende Mai eine französische Armee in der Stärke von 70.000 Mann in die Kriegshandlung eingreifen würde, nur das Bestreben erblicken, ihm nicht zur Erkenntniss kommen zu lassen, dass Franzosen und Bayern mehr als je auf die Unterstützung Preussens angewiesen seien. Verschiedene Anzeichen deuteten darauf hin, dass die ganze Last des Krieges auf Preussen gelegt werden solle, ohne entsprechende Entschädigungen zu gewähren, ja, dass Frankreich mit dem Gedanken umgieng, sich aus dem Kriege zu ziehen und dann Preussen seinem Schicksale zu überlassen.

Am 19. April erschien der französische Gesandte Valory im Haupt-Quartiere. Er sprach von allerdings unzulänglichen Friedens-

bedingungen, die Carl VII. durch den Bischof von Bamberg zugekommen waren[1]. Daraus musste Friedrich II. schliessen, dass man in Frankreich lebhaft an den Frieden denke. Würden günstigere Bedingungen gestellt, so gieng man voraussichtlich darauf ein. Preussen aber hätte bei dem allgemeinen Frieden gewiss mit bescheidenen Bedingungen zufrieden sein müssen. Zudem forderte Valory eine Entsendung preussischer Truppen in das Cleve'sche, um die Holländer im Schach zu halten, also neue Anstrengungen, nachdem der König bereits den grössten Theil seiner Streitmacht in das Feld gestellt hatte. Am empfindlichsten aber traf Friedrich II. das Verlangen nach Geldunterstützungen für den Kaiser, zumindest nach Zahlung der noch rückständigen 200.000 Thaler für die Grafschaft Glatz. Anforderungen an seine Casse berührten ihm stets sehr peinlich.

Glatz war noch immer nicht gefallen, dagegen drohten die Dinge in Nord-Mähren ein schlechtes Ende zu nehmen. Am 21. April kam die Meldung des Fürsten von Dessau, dass er trotz des königlichen Befehles durch den Leitmeritzer Kreis marschiere; damit war die Hoffnung geschwunden, um den 25. April eine genügend starke Armee an der Elbe zu vereinen. Dies konnte frühestens Anfangs Mai geschehen: was thun, wenn die Oesterreicher diesen Zeitraum benützten, um über das kleine Heer an der Elbe herzufallen?

Dieser Situation trugen denn auch die Weisungen Rechnung, welche der König in seinen zahlreichen Schreiben vom 20., 21. und 22. April dem Minister Podewils gab[2]. Der König bemühte sich darin, alle Schwierigkeiten zu ebnen, die sich einem raschen Abschlusse entgegenstellten. Es ist bezeichnend, dass Friedrich II. zu dieser Zeit gar nicht den Versuch machte, für sein Verhalten nach Klein-Schnellendorf die vielgebrauchte Entschuldigung weiter zu benützen, Oesterreich habe durch den Mangel an Verschwiegenheit den Vertrag gebrochen. Er begreift, dass sich die Königin dagegen werde sichern wollen, dass Preussen bei erstbester Gelegenheit wieder die Haltung wechsle. Alle Versuche einer späteren Geschichtschreibung, dem Wiener Hofe die Schuld an dem Bruche zuschieben zu wollen, müssen an diesem Geständnisse Friedrich II. scheitern. Seine Rechtfertigung fusste allein darauf, dass er die

---

[1] Polit. Corresp., II. Nr. 791.

[2] Polit. Corresp., II. Nr. 792, 793, 794, 795, 796 und 797.

Klein-Schnellendorfer Verhandlungen als „Pourparler" bezeichnete, das zu nichts verpflichte, denn dies müsse man von einem „Vertrage" wesentlich unterscheiden[1]).

Ohne sich über das ihm entgegengebrachte Misstrauen gekränkt zu zeigen, das in der Forderung nach bewaffnetem Beistande zum Ausdrucke kam, schlug er vor, Hyndford solle irgend ein anderes Mittel erdenken, um den Wiener Hof zu beruhigen, da er auf diese Forderung unbedingt nicht eingehen könne. Dagegen gestand er zu, sich mit Ober-Schlesien an Stelle der gewünschten Gebietstheile in Böhmen begnügen zu wollen, wenngleich er nicht verhehlen konnte, dass ihm letztere lieber wären.

Damit war für Hyndford's Bemühungen eine annehmbare Grundlage geschaffen. Ober-Schlesien bis an die im Klein-Schnellendorfer Vertrage vereinbarte Linie der Winter-Quartiere und die Grafschaft Glatz, zu diesen Gebietsabtretungen glaubte er die Königin vermögen zu können. Schwieriger war es, ein Mittel ausfindig zu machen, durch welches Oesterreich vor einem neuerlichen Vertragsbruche geschützt würde. Bei der Zusammenkunft der beiden Unterhändler am 23. April fand der gewandte preussische Minister einen Ausweg, indem er einen selbstverfassten Passus unbedenklich als eine Stelle aus einem königlichen Briefe vorlas; hierin war die Versicherung ausgedrückt, dass keine Erwägung, kein Vorwand Friedrich II. zum Bruche des abzuschliessenden neuen Vertrages bewegen könne[2]).

Hyndford war hierüber hocherfreut, aber er war im Verkehre mit Preussen vorsichtig geworden. Deshalb verlangte er, der König solle ihm ein eigenhändiges Billet mit ähnlichen Versicherungen schreiben. Dieses Beweismittel in Händen zu haben, schien ihm wohl das Auskunftsmittel, durch welches man sich einerseits Preussens versichere, anderseits die Forderung des bewaffneten Beistandes unnöthig mache.

Am 24. April liess Hyndford seinem am 20. nach Wien gesandten Courier einen zweiten folgen, der die neuen Friedens-

[1]) „Was den zweiten Punct betrifft, so muss man die Engländer und Oesterreicher darüber beruhigen, dass wir unsere Versprechungen brächen, ihnen den Unterschied zwischen einem Tractact und einem Pourparler wohl begreiflich machen und ihnen natürlich sagen, wir begriffen wohl, dass sie unseren Beistand nur wollten, um unserer sicher zu sein und damit wir nicht bei erstbester Gelegenheit unsere Meinung änderten." (Polit. Corresp., II, Nr. 794.)

[2]) Grünhagen, II. 220.

vorschläge überbrachte. Beide Unterhändler erwarteten einen baldigen Abschluss, auf welchen Friedrich II. einen derartigen Werth legte, dass er hiefür dem englischen Gesandten ein Geschenk von 100.000 Thalern zusichern liess[1]).

Friedrich II. hat später dem Wiener Hofe den Vorwurf gemacht, aufgeblasen im Glücke zu sein und nie zu einer weisen Mässigung gelangen zu können[2]). Sein Verhalten in den letzten Tagen des April lässt diesen Vorwurf doch auch recht sehr auf ihn selbst zurückfallen. Kaum hatte Podewils, den Wünschen seines Königs folgend, Hyndford die Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, Ober-Schlesien statt böhmischer Antheile als Preis des Friedens anzunehmen, bereute Friedrich II. bereits seine Nachgiebigkeit, denn die Lage hatte sich für ihn gebessert.

Am 22. April kam die Meldung des Chevaliers de Saxe vom Rückzuge seines Corps nach Leitmeritz, am 24. die Nachricht vom Rückmarsch des Prinzen Dietrich nach Troppau. Dies waren die letzten Hiobsposten.

Am 25. meldete dagegen General Derschau, dass der Commandant von Glatz zu capitulieren verlange; die Oesterreicher, über die der König endlich bestimmte Nachrichten erhalten hatte, nach welchen das Gros der Armee des Prinzen Carl in Mähren stehe, liessen den Rückzug des Prinzen Dietrich nach Schlesien geschehen, ohne ihm zu folgen, sie machten auch keine Miene, gegen die Elbe vorzurücken, so dass anzunehmen war, die ganze Armee des Königs werde rechtzeitig versammelt sein, bevor es in Böhmen zur Entscheidung komme.

Auch von den Verbündeten liefen gute Nachrichten ein. Am 19. April hatte der Graf von Sachsen Eger eingenommen, die französischen Verstärkungen rückten gegen Bayern vor, wo sich Khevenhüller nicht, wie man erwartet, ihnen entgegengeworfen hatte, um die vereinzelt marschierenden Colonnen zu schlagen, sondern auf Landshut zurückgegangen war.

Die Sachen standen somit für die Verbündeten wirklich besser. Wenn auch Friedrich II. kaum daran dachte, sein Schicksal ferner an sie zu ketten und den Sonderfrieden jedem allgemeinen Frieden vorzog, so konnte er es sich doch nicht versagen, die

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 794.

[2]) „Histoire de mon temps“. Oeuvres, II, 116.

günstige Situation in seinem Interesse auszunützen. Königgrätz und Pardubitz waren schöne, ertragreiche Gebiete, wie er sich nunmehr durch den Augenschein überzeugte, sie waren so günstig für Preussen gelegen, dass Friedrich II. ihre Erwerbung jener von Ober-Schlesien unbedingt vorziehen musste. Nun, wo es den Anschein hatte, dass Oesterreich in neue Bedrängniss komme, bot sich Gelegenheit, dieselben vielleicht doch noch zu erwerben.

Podewils erhielt daher am 28. April einen Bescheid vom 26. auf seine Meldung von der Vereinbarung mit Hyndford, in welchem der schnelle Abschluss getadelt wurde, zu dem doch vorher der König selbst gedrängt hatte und unumwunden ausgesprochen wurde, dass sich Friedrich II. mit der Abtretung von Ober-Schlesien nicht zufrieden geben könne, sondern doch die Gebiete in Böhmen verlange[1]).

So wechselte der König nun wieder plötzlich seine Gesinnung und fand am 28. April, dass „die Sachen vor der Hand so sehr nicht pressierten und es nicht schaden dürfte, wenn auch die Nagociation noch zwei Monate dauerte[2])".

Auch diese Meinung hielt nicht lange vor. Marschall Belleisle verlangte in einem Schreiben vom 22. April, der König solle gegen Lobkowitz vorrücken. Der König erhielt dasselbe am 28. und war verstimmt über diese neuen Ansprüche. Er lehnte ab[3]). Bald darauf, am 29., erhielt er Nachrichten, dass Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich im Zuge seien, die bisher nur an dem Stolze der Königin gescheitert. Sofort erhielt Podewils die Weisung, um jeden Preis den Abschluss zu beschleunigen, damit Friedrich II. den Vortheil habe, der Erste zu sein, welcher einen Sonderfrieden eingehe[4]). Am 30. wurde Podewils sogar angewiesen, die Zusage wegen Ober-Schlesien noch nicht zu widerrufen[5]). Dies war indessen bereits geschehen[6]).

Am 1. Mai erschien der Generalstabs-Chef Belleisle's, Graf Mortagne, im Haupt-Quartier zu Chrudim, um die Mitwirkung der Preussen beim künftigen Feldzuge zu besprechen. Friedrich II. gewann den Eindruck, dass er den Franzosen „die Kastanien aus

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 808.
[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 815.
[3]) Ebenda, Nr. 814.
[4]) Ebenda, Nr. 817.
[5]) Ebenda, Nr. 820.
[6]) Grünhagen, II, 224.

dem Feuer holen" solle[1], was ihn veranlasste, Podewils abermals zum baldigen Friedensschluss zu drängen, bei welchem ihm bessere Bedingungen wohl Freude bereiten, aber selbst mittelmässige nicht dazu veranlassen würden, den Frieden fahren zu lassen[2]).

Als die Nachrichten vom Abmarsche der österreichischen Armee aus Mähren kamen, wobei Friedrich II. aus deren Marschrichtung auf Brünn schliessen musste, dass dieselbe den Rückzug nach Böhmen und Nieder-Oesterreich antrete, hielt der König wieder dafür, dass die Friedens-Verhandlungen nicht zu sehr beschleunigt zu werden brauchten. Seine Truppen waren vereint, so dass er „den Satan nicht zu fürchten brauchte, wenn er selbst zehnmal grössere Hörner hätte, als womit er gemalt werde", schrieb er hierüber am 6. Mai an Podewils[3]).

Dieser Wechsel der Gesinnungen hätte je nach dem Stande der Dinge weiter so fortgehen können, wenn nicht die Antwort des Wiener Hofes, die der König mit Ungeduld erwartete, endlich erfolgt wäre.

Die Königin hatte aus den Berichten Hyndford's mit Ueberraschung ersehen, dass dieser Gebiets-Abtretungen in einem Umfange zur Grundlage der Verhandlungen gemacht habe, zu welchen sie sich nie bereit erklärt hatte. Sie war überdies von den besten Hoffnungen erfüllt, die sich an den geplanten Vorstoss der Armee von Olmütz gegen Leitomischl knüpften und dachte wohl dessen Erfolg abzuwarten, wie sie auch anderseits überzeugt war, Friedrich II. sei es nicht ernst mit dem Frieden. Dieser Anschauung gab der einflussreiche Staatsmann Uhlefeldt in einem Schreiben an Robinson beredten Ausdruck: „Ich bedauere, dass man in England etwas für möglich hält, was es meines Erachtens nicht ist, nämlich, dass der König von Preussen uns nicht betrügen werde[4])."

Es ist begreiflich, dass in dieser Stimmung die Antwort keine andere sein konnte, als eine ablehnende. Die Königin erklärte mit Bezug auf den ersten Bericht Hyndford's vom 20. April, dass sie Abtretungen in Böhmen entschieden von der Hand weise; ein Zugeständniss bezüglich Glatz oder eines Theiles von Ober-Schlesien

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 822.
[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 823.
[3]) Ebenda, Nr. 832.
[4]) Arneth, II, S. 68 und 480.

sei sie bereit zu machen, keinesfalls aber gewillt, Beides zu opfern. Als ausdrückliche Bedingung aber stellte Maria Theresia hin, dass ihr der König von Preussen den Besitz ihrer übrigen Länder, zum mindesten der in Deutschland gelegenen, garantiere und sich mit ihr und den Seemächten verbünde, um die Franzosen so bald als möglich vom Boden Deutschlands zu vertreiben. Diese Bedingung, weit davon entfernt, entehrend für Friedrich zu sein, würde ihm den Ruhm eines Befreiers seines Vaterlandes, eines Wiederherstellers der öffentlichen Ruhe erwerben und ihm Geringeres auferlegen, als wozu er sich früher angeboten habe[1]).

Durch mannigfache Verzögerungen, Beraubung des betreffenden Couriers durch Carlstädter[2]), persönliche Angelegenheiten des Gesandten Lord Hyndford, die dieser mit den Unterhandlungen verquickte[3]) und durch dessen Bestreben, Zeit zu gewinnen, während welcher doch noch vielleicht bei einer der Parteien eine Sinnesänderung eintreten konnte, kam der König erst am 11. Mai zur Kenntniss der Antwort des Wiener Hofes.

Friedrich II. hatte sich indessen wieder in Hoffnungen auf den Königgrätzer Kreis gewiegt und war sogar bereit, auf einen Theil desselben, jenseits der Cidlina, zu verzichten, wohl aber nur gegen entsprechende Entschädigung in Ober-Schlesien[4]). In dem Bestreben, den Friedensschluss zu fördern, war inzwischen auch der bewährte Unterhändler von Klein-Schnellendorf, Oberst von Goltz, vom Könige zum Zwecke separater Verhandlungen nach Breslau gesendet worden, da kam die Antwort der Königin, welche alle Hoffnungen zu nichte machte.

Friedrich II. glaubte „in Ohnmacht zu fallen", wie er am 11. Mai an Podewils schrieb, als er die Antwort des Wiener Hofes las. Er beschuldigte denselben einer unerträglichen Arroganz, welche den gewünschten Frieden unmöglich mache und Preussen in die Arme Frankreichs treibe. Er werde deshalb sofort Belleisle in das

[1]) Arneth, II, S. 67.

[2]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[3]) Hyndford's Wirthschafterin, die Witwe eines bankerotten Restaurateurs, war entgegen der Entscheidung des Gerichtes, welches sie von jeder Haftpflicht für die Schulden ihres Mannes entbunden hatte, über Betreiben der Gläubiger auf Befehl des Königs verhaftet worden, trotzdem sie sich im Hause des englischen Gesandten befand. Hyndford erhielt davon Nachricht, gleichzeitig mit der Antwort aus Wien, welche er dem Minister Podewils nicht früher bekanntgab, bevor ihm nicht Genugthuung geleistet wurde.

[4]) Grünhagen, II, 230.

Haupt-Quartier berufen, um mit ihm die Vereinbarung zum Untergange der verblendeten Oesterreicher zu treffen.

„Mit einem Worte," schloss er sein eigenhändiges Schreiben, „mein Entschluss ist gefasst, die Operationen mit möglichster Kraft durchzuführen, um den Wiener Hof so tief herabzudrücken, als es nöthig ist. Adieu. Ich habe viel Kummer mit dieser Angelegenheit, aber ich sehe da kein Heilmittel."

Der Brief hat eine kurze, aber vielsagende Nachschrift:

„Wir beziehen am 13. das Feldlager: Wirkung der Unterhandlungen[1])!"

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 839.

Die Offensive des Prinzen Carl von Lothringen in der Richtung gegen Prag.

Textskizze 7
(zu Seite 565)

Situation der beiderseitigen Streitkräfte am 10. Mai 1742.

C H U R S A C H S E N
Dresden
H e r z o g t h u m S c h l e s i e n
Breslau
K ö n i g r e i c h B ö h m e n
Prag
M a r k g r a f t h u m M ä h r e n
Brünn
E r z h e r z o g t h u m Ö s t e r r e i c h
Linz
Enns
WIEN
Wr. Neustadt
Altenmarkt
Wieselburg

Chev. de Saxe
Gl. v. d. Marwitz
G.M. Derschau
FM. Fürst Leopold v. Anhalt-Dessau
Friedrich II.
Gl. Kalckstein
Gl. Jeetze
FML. Festetics
GFW. Kheul
GFW. Nádasdy
Obst. Morocz
FM. Pr. Carl v. Lothringen
FM. Seherr
FM. Lobkowitz
Gl. Graf v. Bayern
M. Broglie
Obst. Wittgenstein
Gl. Harcourt
FM. Törring
FM. Khevenhüller
GFW. Bärnklau

Operationsbereit:
In weiten Cantonierungen:
Franzosen und Bayern
Sachsen
Preussen
Österreicher

Operationen der österreichischen und der preussischen Haupt-Armee bis zum Abende des 16. Mai[1]).

Conferenz zu Saar.

An der vollzogenen Thatsache, dass die Armee von Olmütz über Brünn nach Böhmen marschierte, konnte die Königin Maria Theresia und ihr Hof nichts mehr ändern. Die Berathungen, welche in Wien nach Ankunft des Prinzen Carl von Lothringen mit grossem Eifer gepflogen wurden, betrafen nur noch die Frage, was seitens der Armee von Saar aus unternommen werden solle. Die Rathgeber der Königin, insbesondere deren Gemahl, der Grossherzog von Toscana, hielten an der Ansicht fest, dass zunächst die an der Elbe stehenden Preussen angegriffen werden müssten. Es ist nirgends ersichtlich, wie sich Prinz Carl von Lothringen hiezu stellte. Er war zwar in seiner Unentschlossenheit Einflüsterungen nicht unzugänglich, es scheint indessen, dass der Einfluss des FM. Königsegg alles Andere überwog und selbst nachwirkte, als der Prinz sich fern von ihm, in Wien, befand. Die Berathungen lieferten in Folge dessen kein positives Ergebniss.

---

1) Hiezu Textskizze 7.

Der Darstellung der in der Zeit vom 10. bis 17. Mai 1742 durchgeführten Bewegungen des österreichischen und preussischen Heeres, dann der durch dieselben herbeigeführten Schlacht bei Caslau liegen folgende Quellen zu Grunde:

a) Die Relation des Prinzen Carl von Lothringen ddo. 19. Mai 1742 (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 17) eine im Detail wohl etwas ungeordnete, aber durchaus zuverlässige Darstellung der Bewegungen des Heeres vor der Schlacht und in derselben, welche, wohl mit einigen Aenderungen, allen von österreichischer Seite ausgehenden Publicationen zur Grundlage diente. Der Text des Conceptes wird im Anhang Nr. XLIII vollinhaltlich wiedergegeben. Derselbe weicht von der in Beilage I „Zur

Der Prinz hatte wohl nicht die Energie, angesichts der gegentheiligen Meinung erfahrener Räthe der Königin seine Ansicht mit Erfolg zu verfechten und einen entschiedenen Entschluss in

Schlacht von Chotusitz" von Droysen wiedergegebenen Relation, welche sich auf Druckschriften und das Browne'sche Manuscript gründet, vielfach ab.

b) „Relation de la bataille de Chotusitz" vom Könige Friedrich II., welche er dem FM. Fürsten von Anhalt-Dessau am 19. Mai übersandte. Dieselbe enthält, weil unter dem ersten Eindrucke niedergeschrieben, werthvolle Andeutungen über die Schlacht. Friedrich II. bemühte sich darin, eine wahrheitsgetreue Schilderung derselben zu geben, was er zu betonen für gut fand, indem er dieselbe mit den begleitenden Worten absandte: „Die Relation ist von mir und nichts gelogen." Diese Relation ist in der Polit. Corresp., II, S. 168 u. ff. und in den „Oeuvres", II, S. 145 u. ff., veröffentlicht.

c) Auf dieser Relation bauen sich die Darstellungen der Schlacht auf, die in der „Seconde et troisième partie de l'histoire de Brandebourg" und in der daraus hervorgegangenen „Histoire de mon temps" aufgenommen sind, in welchen theilweise erst nachträglich bekannt gewordene Einzelheiten, sowie Aenderungen eingeschaltet erscheinen, die dem Wunsche entsprangen, des Königs Führung in ein besseres Licht zu setzen. Die Rédaction des Jahres 1746 findet sich in den „Publicationen aus den k. preuss. Archiven", IV, edit. Posner, S. 257—263, jene des Jahres 1775 in den „Oeuvres", II, S. 118—126.

Ausser diesen Schilderungen der Schlacht aus der Feder der beiderseitigen Ober-Commandanten liegt noch eine Anzahl von Berichten vor, die je nach der Stellung des Schreibers mehr den ganzen Verlauf der Schlacht oder nur Nachrichten über Einzelheiten geben.

Von österreichischer Seite sind dies:

d) Lettre de Mr. le C(omte) de P. à un de ses amis touchant la bataille de Časlau, donnée le 17. du mois de Mai. (Original im H. H. u. St. A.) Der Schreiber, augenscheinlich aus dem Stabe des Prinzen Carl, vielleicht der General-Adjutant Graf Paradis, gibt eine Beschreibung der ganzen Schlacht, welche die Relation des Prinzen ergänzt. Dieser Brief wurde in „Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, als Anlage Nr. 17 veröffentlicht.

e) Extrait d'une lettre particulière touchant l'affaire de Časlau. Du Camp de Habern du 19. Mai 1742. (H. H. u. St. A.) Der Schreiber gehörte offenbar dem Dragoner-Regimente Württemberg an, er liefert Beiträge zum Reiterkampfe am österreichischen linken Flügel. Dieser Brief wurde ebenfalls in „Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, als Anlage Nr. 18 wiedergegeben.

f) Schreiben des Oberstlieutenants Graf Spaur, 19. Mai 1742. Aus den Acten des preussischen Grossen Generalstabes in Berlin, publiciert von Droysen in „Zur Schlacht von Chotusitz" als Beilage IV. Spaur commandierte an Stelle des in Brünn krank liegenden Obersten Grafen Harrach, wie aus der Aufzählung der todten und verwundeten Officiere

seinem Sinne zu erwirken, anderseits schloss er sich nicht der Meinung des Hofes an, weil er wohl den Widerspruch Königsegg's fürchtete. Auch die Königin und ihr Gemahl scheuten sich, einen entschiedenen Befehl zu geben.

---

hervorgeht, das Regiment Waldeck. Er schildert insbesondere den Infanterie-Kampf um Chotusitz.

g) Lettera da un Officiale Tedesco scritta dall' esercito Austriaco di Boemia ad un suo amico. K. A., F. A. Böhmen 1742, V. ad 17 *k*., publiciert bei Droysen als Beilage III. In diesem Briefe soll der Beweis erbracht werden, dass die Oesterreicher Sieger waren.

h) Endlich finden sich Einzelheiten über die Schlacht sowohl in dem Berichte des Prinzen Carl an den Hof-Kriegsrath ddo. Habern, am 20. Mai (K. A., F. A. Böhmen 1742, V ad 17), mit welchem die Relation vorgelegt wurde, als auch in den Auszügen aus den Briefen des Prinzen (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5).

i) Von bedeutendem Werthe sind die von den Commandanten der Infanterie, der beiden Cavallerie-Flügel, des Corps de réserve und der Artillerie nach der Schlacht eingereichten Verlustlisten (K. A., F. A. Böhmen 1742, V ad 17 *a—g*).

Zahlreicher sind die Quellen aus preussischer Feder. Vor Allem muss auf die Berichte des Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, der einen hervorragenden Antheil an der Schlacht hatte und dieselbe einleitete, Werth gelegt werden. Es stammen von ihm zwei Berichte:

j) Ein Brief des Erbprinzen an seinen Vater, ddo. 17. Mai 1742, der nur kurz von der stattgehabten Schlacht Meldung erstattet, aufbewahrt im herzoglichen Archive zu Wolfenbüttel, veröffentlicht in „Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, als Anlage Nr. 14.

k) Ein ausführlicher Bericht des Erbprinzen, undatiert, nach verschiedenen darin enthaltenen Andeutungen indessen um den 30. Mai herum verfasst, zu verschiedenen Malen, am getreuesten in Bülow, „Aus dem Nachlasse von Berenhorst", I, S. 73 u. ff. veröffentlicht. Obzwar in den Einzelheiten nicht ganz klar, gibt dieser Bericht doch ein ziemlich anschauliches Bild der Schlacht und sucht anscheinend die vom Erbprinzen getroffenen Anordnungen zu rechtfertigen.

FM. Schmettau, der während der Schlacht anwesend war und sich am rechten preussischen Flügel befand, verfasste gleichfalls einige Berichte, die in Einzelheiten von einander abweichen:

l) Relation de la Bataille donnée près de Časlau entre les Armées de S. M. le Roi de Prusse et des Autrichiens, le 17 de Mai 1742, ddo. Frankfurt d. 25. Mai 1742. Wie Droysen S. 143 nachweist, ist dies der von Schmettau verfasste, dem Kaiser Carl VII. vorgelegte Brief. Droysen gibt denselben in „Zur Schlacht von Chotusitz" als Beilage VI.

m) Relation de la bataille de Chotusitz le 17. Mai 1742, ddo. Nürnberg, den 22. Mai, 7 Uhr Früh. Gleichfalls von Schmettau stammend, wurde diese im Archive des preussischen Grossen Generalstabes befindliche Relation im gleichen Werke von Droysen als Beilage VII. veröffentlicht; es ist dies ein Auszug aus einem längeren Briefe, den Schmettau

Maria Theresia hatte seit jeher an dem Principe festgehalten, ihrem Schwager volle Selbstständigkeit in seinen Entschliessungen zu lassen. Nach dem vermeintlich glänzenden Erfolge, den der Prinz in Mähren errungen, war überdies sowohl bei der Königin, als auch bei ihren Räthen die Achtung vor der

---

an FM. Törring richtete und der in der Toepfer'schen Sammlung enthalten ist.

n) Copie d'une lettre écrite au Duc de Weissenfels par une personne de distinction, qui a été présente à la bataille de Chotusitz le 17 Mai 1742. Im k. sächs. Haupt- und Staats-Archive befindlich, wie in „Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, S. 340 nachgewiesen, ebenfalls von Schmettau verfasst, in diesem Werke als Anlage Nr. 15 publiciert.

o) Eine Meldung Schmettau's an den König, er habe am 18. zwischen Kolin und Podiebrad und selbst bis Nimburg „600 cavaliers et dragons de nos fuyards" angetroffen. („Die Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, S. 340.)

p) Von besonderer Bedeutung und in vielen Darstellungen, so bei Cognazzo „Geständnisse eines österreichischen Veteranen" stark benützt, sind die Arbeiten des als Oberst im Haupt-Quartiere befindlich gewesenen General-Adjutanten von Stille über die Schlacht, welche in „Les campagnes du Roi avec des réflexions sur les causes des événements" enthalten sind. Dieses in einer Reihe von Briefen verfasste Werk enthält im 11. Briefe eine Darstellung der Schlacht, im 18. Betrachtungen über dieselbe, welche, in deutsche Sprache übersetzt, sowohl in der „Sammlung ungedruckter Nachrichten", Erster Theil, S. 114—129, als auch im Browne'schen Manuscript 1742 Aufnahme fanden. Droysen veröffentlichte den 11. Brief mit den zahlreichen Abweichungen, welche die noch vorhandenen Handschriften zeigen in „Zur Schlacht von Chotusitz" als Beilage VIII.

Ausser diesen zusammenhängenden Darstellungen der Schlacht von preussischer Seite, findet sich noch eine Anzahl von Briefen, Tagebüchern und Meldungen vor, aus welchen Einzelheiten der Schlacht entnommen werden können.

q) Im k. und k. Kriegs-Archive finden sich Auszüge aus 4 aufgefangenen Briefen preussischer Officiere (F. A. Böhmen V, ad 17 *h*), welche bei Droysen als Beilage IX. veröffentlicht wurden.

r) Die „Sammlung ungedruckter Nachrichten" enthält im 1. Bande das „Tagebuch des GM. Henning Otto von Dewitz von dem Feldzuge des 1742sten Jahres", welchen Dewitz als Commandant des 1. Bataillons von Bronikowski-Husaren mitmachte, dann das „Tagebuch eines Officiers vom Alt-Schwerin'schen, jetzo Prinz Leopold Braunschweig'schen Regimente, von den zwei ersten Feldzügen in den Jahren 1741 und 1742", der beim Orte Chotusitz kämpfte, endlich im 4. Bande „Nachrichten von den Feldzügen, denen das jetzige Czetteritz'sche Husaren-Regiment von 1740—1763 beigewohnt".

s) Ueber den Kampf um Chotusitz gibt auch das im Jahre 1849 von Fickert herausgegebene Tagebuch des Feld-Predigers Seegebart

Feldherrn-Begabung des jungen Armee-Commandanten wesentlich gestiegen, man ertheilte ihm daher wohl Rathschläge, vermied es jedoch, ihn an bestimmte Befehle zu binden.

Die Armee näherte sich indessen der böhmisch-mährischen Grenze und Prinz Carl musste sich beeilen, nach Saar zu kommen, um das Armee-Commando wieder zu übernehmen. Die fruchtlosen Berathungen fanden dadurch ein Ende; der Prinz verliess Wien, ohne dass sich die Anschauungen geklärt hätten, um an die Spitze der Armee zu treten und nach Massgabe der sich bis dahin ergebenden Verhältnisse seinen Entschluss zu fassen. Man war der richtigen Ansicht, dass an Ort und Stelle die Entscheidung leichter und besser als in Wien geschehen könne, doch wurde dem Prinzen nahegelegt, vielleicht auch von ihm selbst gewünscht, sich eingehend mit Königsegg und Lobkowitz, welcher eingeladen wurde, sich ebenfalls nach Saar zu begeben, zu besprechen, bevor er den folgenschweren Entschluss zur Vorrückung fasse.

Der Prinz reiste über Brünn, wo er sich nur wenige Stunden aufhielt, um beim Landeshauptmann Grafen Kaunitz die Beistellung von Fuhrwerken für Verpflegs-Transporte nachdrücklichst zu betreiben[1]), nach Saar, wo er in der Nacht zum 10. Mai ein-

vom Infanterie-Regimente Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau Aufschluss.

f) Oberst von Kalnein, Commandant des Infanterie-Regiments Holstein, berichtete dem FM. Fürsten von Anhalt-Dessau über das Verhalten des Regiments im Kampfe bei Chotusitz. Dieser Bericht ist von Grünhagen in „Der erste schlesische Krieg", II, S. 373, wiedergegeben. Kalnein scheint dem Könige auch eine Rechtfertigungsschrift eingereicht zu haben, auf welche dieser antwortete. Diese Antwort ist in „Die Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, als Anlage Nr. 16 veröffentlicht.

Ausser diesen Berichten und Tagebüchern handeln noch einige unwichtigere Actenstücke, dann die Briefe des Cabinetsraths Eichel an Podewils von der Schlacht.

Bezüglich der Ordre de bataille wurden für die Oesterreicher die im k. und k. Kriegs-Archiv aufbewahrten Ordres de bataille aus dem Monate April und die diesbezüglichen Andeutungen des Befehls-Protokolls des Armee-Commandos (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4) benützt. Für die Ordre de bataille der Preussen, welche die vorhandenen österreichischen Pläne falsch, d. i. so geben, wie Friedrich II. ursprünglich, Mitte April, die Armee in Böhmen zusammenzusetzen gedachte, dienten die Darstellungen des preussischen Generalstabswerkes als Grundlage.

[1]) Prinz Carl an den Hof-Kriegsrath, Saar, am 11. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 14.)

traf. Am 11. langte FM. Fürst Lobkowitz an, die Berathung begann sofort. Hatten die Rathschläge des Hofes den Prinzen vielleicht doch zum Entschlusse hinneigen lassen, die Preussen anzugreifen, so musste ihn die Meinung der beiden anderen Conferenz-Mitglieder entschieden gegentheilig beeinflussen. Lobkowitz sah naturgemäss die grösste Gefahr in den seinem kleinen Corps gegenüberstehenden Franzosen, die sich in nächster Zeit beträchtlich verstärken sollten und sich ausserdem noch mit den Sachsen vereinen konnten. Ihm wäre es am besten erschienen, vereint mit seinem Corps gegen Broglie vorzustossen, zum Mindesten redete er einer Unternehmung auf Prag das Wort, welche sein Corps degagieren musste.

Königsegg hatte bereits alle Anordnungen getroffen, um den Mittelweg einzuschlagen, der wohl, den Wünschen des Hofes folgend, zu einem Zusammenstosse mit den Preussen führen konnte, jedenfalls aber auf Prag führte.

Dem Prinzen, der eigentlich zwischen beiden Theilen, dem Hofe und den beiden Beiräthen stand, ohne eine eigene Meinung gefasst zu haben, kam Königsegg's Vorschlag sehr gelegen.

Zudem war am 10. Mai im Haupt-Quartiere eine Meldung des GFWM. Grafen Nádasdy eingelaufen, dass der Feind zwar noch in Leitomischl stehe, laut Kundschaftsnachrichten aber gesonnen sein solle, nach Pardubitz zurückzugehen. Diese Meldung erschien noch glaubwürdiger, als gleichzeitig von anderer Seite Nachrichten kamen, dass ein bisher in Goltsch-Jenikau vor dem rechten Flügel der preussischen Armee gestandenes Detachement nach Časlau zurückgenommen worden sei. Die Ansicht Königsegg's und des Prinzen Carl fand hiedurch scheinbar eine Bestätigung. Die Preussen wichen einem Schlage aus, sie waren also vorläufig, entgegen der Meinung des Hofes, nicht in Rechnung zu ziehen.

Die Conferenz führte denn auch zu dem von Königsegg gewünschten Entschlusse, über Chotěboř und Časlau auf Prag zu marschieren. In dem, dem Hofe hierüber erstatteten Bericht wurde dieser Entschluss damit begründet, dass Prag jetzt, so lange die französischen Verstärkungen nicht zur Stelle wären, leicht wegzunehmen sei und weiters damit, dass die Preussen, die bereits anfiengen hinter die Elbe zurückzugehen, dadurch deutlich bezeigten, dass sie einen Angriff nicht abwarten wollten; es wäre nicht anzunehmen, dass sie nach dem Vorbeimarsche der Armee wieder in offensiver Absicht auf das südliche Ufer der Elbe zurück-

kehren würden, da sie bisher nicht die Absicht zu einer Schlacht gezeigt hätten[1], die dann voraussichtlich stattfinden müsste.

Deutlich spricht sich also in diesem Berichte eine verhängnissvolle Unterschätzung des Gegners aus, die durch die Meinung gezeitigt wurde, die Erfolge in Mähren der eigenen Führung und der Scheu der Preussen vor einem Zusammenstoss mit der österreichischen Armee zuschreiben zu dürfen.

Im Detail wurde bei dieser Conferenz noch festgesetzt, dass Lobkowitz nach dem Aufbruche der Armee von Saar das bisher cernierte Schloss Frauenberg angreifen solle, um den gegenüberstehenden Marschall Broglie zu beschäftigen und dessen Aufmerksamkeit von Prag abzulenken. Lobkowitz gedachte zu diesem Zwecke gegen Zahaj, nordwestlich Budweis, vorzurücken und bei diesem Orte Stellung zu nehmen[2]).

Wie bei der Stimmung des Hofes nicht anders zu erwarten war, wurde der Bericht des Prinzen Carl keineswegs beifällig aufgenommen. Der Grossherzog schrieb seinem Bruder, dass er sich den Vortheilen durchaus nicht verschliesse, welche mit einer, vor dem Eintreffen der französischen Verstärkungen zur Durchführung gelangenden Action zur Wiedergewinnung der Hauptstadt Böhmens verbunden sein würden. Dessenungeachtet könne er nur wiederholen, was er schon mündlich gesagt habe, dass die Offensive gegen Prag insolange äusserst gewagt erscheine, als die Preussen an oder dicht hinter der Elbe stünden, denn es bedürfe ihrerseits nur zweier Märsche, um unsere Armee von ihren Nachschubslinien abzuschneiden und vor Prag in die übelste Situation zu bringen, umso mehr, da der Mangel an schwerer Artillerie die rasche Bezwingung des Platzes trotz der schwachen feindlichen Besatzung sehr in Frage stelle und der Angreifer es überdies von vornherein mit Schwierigkeiten hinsichtlich der Verpflegung zu thun bekommen würde. Könne auf ein Einverständniss, beziehungsweise eine Mitwirkung der Bewohner Prags gerechnet werden, so werde die Absendung eines starken Detachements in forcierten Märschen genügen, um einen Ueberfall zu versuchen, im Uebrigen sei der Vormarsch auf Königgrätz jenem gegen Prag aber unbedingt vorzuziehen, denn der Feind könne durch denselben genöthigt werden, das nordöstliche Böhmen zu räumen und sich in das Glatz'sche zurückzuziehen; damit sei der Weg nach Prag ohnehin eröffnet

[1] K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

[2] Lobkowitz an den Grossherzog von Toscana, Budweis, 15. Mai 1742. K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 16.

und einem eventuellen Angriffe auf die Stadt auch die nöthige Sicherheit gewährleistet[1]).

Wie richtig der Gemahl Maria Theresia's die Situation beurtheilt hatte, sollte dem Prinzen Carl von Lothringen durch die Bewegungen des Feindes schon in den allernächsten Tagen bewiesen werden.

Vormarsch der österreichischen Haupt-Armee bis Ronow.

(12. bis 16. Mai.)

Bevor noch die Antwort des Grossherzogs im Haupt-Quartiere eingetroffen war, hatte die Armee des Prinzen Carl von Lothringen die Vorrückung begonnen. Am 12. Mai, dem Tage nach der Conferenz, wurde die böhmische Grenze überschritten und in zwei Colonnen in das bei Borowa (Borau) ausgesteckte Lager marschiert (15 Km.). Die südliche Colonne, der rechte Flügel und die Reserve-Artillerie, nahm den Weg über Gross-Losenic, die nördliche Colonne, der linke Flügel und das Corps de réserve, über Radčin und Wepřikau.

Am 13. Mai, Pfingstsonntag, wurde der Marsch, abermals in zwei Colonnen, fortgesetzt. Das Corps de réserve bildete die Avantgarde, das 1. Treffen marschierte über Audoleň, das 2. Treffen und die Reserve-Artillerie über Jitkau in das bei Chotěboř ausgesteckte Lager[2]) (12 Km.). Hier wurde aus Verpflegs-Rücksichten am 14. Mai ein Rasttag gehalten.

Die Verpflegung bildete in den letzten Wochen den Gegenstand beinahe ununterbrochener Klagen und Remonstrationen von Seite des Armee-Commandanten und wenn der Hinweis auf die in dieser Richtung zu gewärtigenden Schwierigkeiten eines der wesentlichsten Argumente des Prinzen gegen den ihm angerathenen directen Einmarsch in Böhmen gewesen war, so erwiesen sich die seither activierten, über Znaym und Iglau laufenden Nachschubslinien ebensowenig leistungsfähig, denn trotz der kleinen Märsche, der zahlreichen Rasttage und trotz des mehrtägigen Aufenthaltes bei Saar, befand sich die Armee bei ihrem Eintreffen in Chotěboř am 13. Mai schon wieder seit 2—3 Tagen ohne Brod und wurde dadurch zu neuerlichem Verweilen genöthigt[3]).

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

[2]) Siehe Beilage, Tafel III.

[3]) Prinz Carl an die Königin, Chotěboř, 14. Mai. (K. A. F. A. Böhmen 1742, V, 15.)

Bis zum 13. Mai waren im Haupt-Quartiere Nachrichten eingelaufen, welche besagten, dass die Preussen von Časlau auf Chrudim abgezogen seien, wo sie im Begriffe stünden, ihre Armee in einem Lager zu vereinen. Daraus konnte wohl der Schluss gezogen werden, dass der Gegner keineswegs hinter die Elbe zurückzugehen gedachte, doch war dies weder dem Prinzen Carl, noch Königsegg unwillkommen. Beide scheinen wieder der Ansicht geworden zu sein, dass die preussischen Streitkräfte der eigenen Armee an Zahl nachstünden, es konnte also nur erwünscht sein, wenn sie den Weg des Heeres kreuzten. Man hoffte dann Gelegenheit zu finden, dieselben zu schlagen, worauf seitens des Hofes so beharrlich gedrängt wurde und verlor doch keine Zeit bei der Unternehmung auf Prag. Immerhin regten sich noch Zweifel, ob der Gegner offensive Absichten habe. Er hatte wohl südlich der Elbe Stellung genommen, doch weitab von der Operationslinie der Armee nach Prag, welche er durch die Räumung Časlaus vollständig freigegeben hatte. Es schien mehr als zweifelhaft, dass Friedrich II. das Vorhaben auf Prag zu kreuzen gesonnen war, das Armee-Commando hielt deshalb unentwegt daran fest und zog die Preussen nur insoferne dabei in Betracht, als man trachtete, sich des Ortes Časlau so schnell als möglich zu bemächtigen. Kam es den Preussen doch noch in den Sinn, sich von Chrudim aus dem Marsche vorzulegen, so konnte dies voraussichtlich nur in der Gegend von Časlau geschehen, Prinz Carl von Lothringen hielt es daher für vortheilhaft, sich dieses wichtigen Punctes durch ein vorausgeschicktes Detachement zu versichern und sandte hiezu noch am 13. Mai 300 deutsche Reiter, 400 Husaren und 500 Warasdiner unter Befehl des Obersten Grafen Bentheim von Hohenems-Cürassieren dahin voraus. Bentheim erreichte noch an demselben Tage Časlau (30 Km.) und sandte dem Armee-Commando Meldung von der ohne feindlichen Widerstand erfolgten Besetzung der Stadt[1]).

Am 15. Mai marschierte die Armee abermals in zwei Colonnen, treffenweise, die Reserve-Artillerie hinter dem ersten, das Corps de réserve hinter dem zweiten Treffen in der Richtung auf Časlau vor. Die rechte Colonne nahm den Weg über Neues Dorf, Kohl-Příbram, die linke über Nejepin, Wepřikau, Leskowic in das bei Wilimow ausgesteckte Lager[2]) (14 Km.). Die Truppen lagerten in

[1]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.

[2]) Siehe Beilage, Tafel III.

zwei Treffen in der Niederung östlich Wilimow, Front gegen Chrudim.

Gleichzeitig mit der Armee war auch GFWM. Graf Nádasdy von Swratka nach Seč vorgerückt und meldete am 15. Mai dem Armee-Commando, dass bei Podhořan, an der Časlau—Chrudimer Strasse, starke feindliche Abtheilungen sichtbar würden.

Diese wichtige Meldung zeigte mit einem Schlage, wie falsch die im Haupt-Quartiere gehegten Ansichten, die Preussen würden dem Kampfe auszuweichen trachten, waren. Wenn preussische Truppen von Chrudim bis Podhořan marschiert waren, so musste man schliessen, dass Friedrich II. ernstlich daran denke, sich dem Marsche nach Prag in der Gegend von Časlau vorzulegen. Da es überdies von Podhořan dahin näher war, als von Wilimow, so war auch klar, dass den Preussen ihr Vorhaben gelingen musste.

Prinz Carl von Lothringen säumte nicht, sich von der Richtigkeit dieser Nachricht selbst die Ueberzeugung zu verschaffen und begab sich noch am Nachmittage nach dem halbenwegs zwischen Wilimow und Podhořan gelegenen Orte Ronow[1]), von wo aus er thatsächlich auf der Höhe von Podhořan ein preussisches Lager erblickte, das anfänglich für jenes der ganzen feindlichen Armee gehalten wurde[2]). Mittheilungen von Ueberläufern liessen indessen vermuthen, dass nur eine Avantgarde von etwa 6000 Mann, welche der König, wie man glaubte, selbst führte, bei Podhořan eingetroffen sei[3]), während das Gros am Abende noch bei Chrudim stehe, wie aus Nádasdy's weiteren Meldungen hervorgieng[4]).

Inzwischen waren bereits für den folgenden Tag Befehle ausgegeben worden, nach welchen um Mitternacht, wie üblich, die Quartiermeister und Fouriere vorauszugehen und bei Ronow ein Lager auszustecken hatten. Prinz Carl, in der Voraussetzung, dass es ihm gelingen werde, den so nahe stehenden Gegner zu einer Action zu bestimmen, änderte die Befehle ungesäumt dahin ab, dass eine Voraussendung von Quartiermeistern und Fourieren zu unterbleiben und die Bagage erst über Befehl aus dem Lager abzurücken habe[5]).

---

[1]) Relation des Prinzen Carl.

[2]) Lettre de Mr. le C. de P.

[3]) Relation des Prinzen Carl.

[4]) Lettre de Mr. le C. de P.

[5]) Dass Prinz Carl trotz des Auftretens preussischer Truppen bei Podhořan noch immer zweifelte, ob Friedrich II. es auf eine Schlacht an-

Am Morgen des nächsten Tages rückte die Armee, unter Voraussendung des Corps de réserve als Avantgarde, in zwei Colonnen, der rechte Flügel über Pařizow, Bestwin, Zawratetz, der linke Flügel und die Reserve-Artillerie über Morawan, Kirche St. Martin nach Ronow. Als die Armee nach dreistündigem Marsche (8 Km.) daselbst ankam, war von dem feindlichen Lager bei Podhořan nichts mehr zu sehen. Vom GFWM. Nádasdy langten indessen Meldungen ein, nach welchen die preussische Armee zeitlich Früh von Chrudim aufgebrochen sei, um der Avantgarde zu folgen [1], ferner wurde durch die bei Časlau stehenden Truppen bekannt, dass diese Avantgarde über Starkoč und Zbyslau, wo damals die Časlau-Chrudimer Strasse führte, nach Kuttenberg, Časlau nördlich umgehend, marschiere.

Prinz Carl fasste hierauf den Entschluss, bei Ronow stehen zu bleiben und die Armee das schon am Vortage ausgemittelte Lager beziehen zu lassen [2].

Bewegungen der preussischen Haupt-Armee bis zum 15. Mai.

Friedrich II. hatte zuerst von dem gegen das Husaren-Corps Nádasdy abgesendeten Obersten von Winterfeldt Nachrichten erhalten, nach welchen die österreichische Haupt-Armee von Olmütz nun über Czernahora und Brünn nach Saar und Deutsch-Brod marschiere, wie gerüchtweise verlaute, um von da längs der Sazawa Prag zu erreichen. Friedrich II., der die bezügliche Meldung am 5. Mai erhielt, schenkte derselben, soweit sie den Vormarsch auf Prag betraf, keinen Glauben. Er schloss vielmehr aus der Marschrichtung, dass Prinz Carl von Lothringen nach Budweis zurückgehen wolle, um vielleicht eine Vereinigung

---

kommen lassen werde, zeigt eine Stelle aus seinem am 16. Mai, offenbar zeitlich Früh, vor Antritt des Marsches, an Lobkowitz abgesendeten Schreiben: „Und ob ich es nun zwar für ein besonderes Glück schätzte, wenn besagter Feind mit uns gleiche Gedanken hegte, mithin es auf eine Decision ankommen lassen wollte, wie unsererseits in dieser Absicht heute von hier gegen Ronow den Marsch fortgesetzt und, um ihn allda zu erwarten, alles Nöthige veranlasset, so zweifle jedoch, ob Selber uns die diesfällige Gelegenheit so gerne geben, als wir solche mit standhaftem Muthe ergreifen werden. Es muss sich der diesfällige Erfolg zwischen heute und morgen zeigen." (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 365.

[1]) Relation des Prinzen Carl.

[2]) Siehe Beilage, Tafel 3.

mit Khevenhüller anzustreben[1]). In der am 6. Mai eingelaufenen Nachricht, feindliche Husaren hätten Habern besetzt, erblickte er eine Bestätigung seiner Annahme, indem er dachte, dass diese Husaren bei dem Marsche der Oesterreicher auf Neuhaus die Flanke sichern sollten.

Das Nachrichtenwesen scheint seitens der preussischen Heeresleitung ziemlich mangelhaft organisiert gewesen zu sein. Trotz zahlreicher Spione und Ueberläufer erhielt der König stets sich widersprechende und fast nie zutreffende Nachrichten. Bis zum 9. Mai gewann Friedrich II. endlich die Ueberzeugung, dass Prinz Carl von Lothringen sein Heer bei Deutsch-Brod und an der Sazawa versammeln werde, vielleicht um auf Prag zu marschieren; am 10. Mai wurde dem Könige gemeldet, dass die Oesterreicher von Saar abgerückt seien und nicht mehr cantonnierten, sondern lagerten.

Aus dem letzteren Umstande war zu schliessen, dass Prinz Carl von Lothringen die Operationen aufzunehmen gedenke, auch war den Nachrichten zu entnehmen, dass ein Rückmarsch der Oesterreicher nach Budweis oder gar an die Donau nicht mehr in Betracht komme. Da somit der Krieg im mittleren Böhmen seinen Anfang zu nehmen schien, musste Friedrich II. seine Truppen aus ihren Quartieren in ein Lager zusammenziehen. Noch dachte er nicht daran, dass ihm ein Angriff gelten könne, er musste aber fürchten, dass bei einer Unthätigkeit seinerseits die Oesterreicher Prag, so unwahrscheinlich es schien, nehmen und dadurch dem Kriege eine für sie günstige Wendung geben konnten. Friedrich II. beschloss daher, seine Truppen am rechten Flügel in einem Lager bei Ronow oder Časlau zu vereinen.

Bevor er indessen die Vorbereitungen hiezu getroffen hatte, kamen Nachrichten, dass auch ein Theil des Corps Lobkowitz im Anmarsche gegen Časlau sei, ja am 8. bereits Kralowitz an der Zeliwka (circa 30 Km. westlich Deutsch-Brod) erreicht habe. Dies musste den König jetzt auf die Vermuthung bringen, dass Prinz Carl von Lothringen einen Angriff gegen die Preussen plane und hiezu alle verfügbaren Kräfte heranziehe. Die Gefahr eines feindlichen Angriffes schien so nahe bevorstehend, dass Friedrich II. nicht glaubte, die Versammlung zeitgerecht auf dem rechten Flügel durchführen zu können. Er ordnete deshalb am 10. Mai an, dass sich die Armee bis zum 13. in dem bei Chrudim aus-

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 830.

gesteckten Lager zu versammeln habe. Das Letztere befand sich westlich der Stadt, hatte den Bilanka-Bach vor der Front, die Chrudimka im Rücken. Der rechte Flügel lehnte sich an Dorf und Schloss Medleschitz, der linke an Slatinan. Am Morgen des 13. Mai bezogen die Truppen das Lager, nur das Regiment Schwerin cantonnierte in Chrudim. Der König hatte somit an diesem Tage, mit Ausnahme des Regiments Kalckstein, von welchem je ein Bataillon zur Sicherung der Magazine in Königgrätz und Pardubitz blieb, alle in Böhmen befindlichen Truppen, 35 Bataillone, 2 Grenadier-Compagnien, 60 Escadronen und 1 Regiment Husaren, zusammen über 19.000 Mann Infanterie, 8600 Mann Cavallerie und 1000 Husaren in seinem Lager vereint. Die bei der Armee befindliche Artillerie bestand aus 2 vierundzwanzig-, 2 zwölf-, 8 sechs- und 76 dreipfündigen Geschützen[1]).

Noch während der Concentrierungsmärsche der Armee erhielt der König am 11. Mai die ablehnende Antwort der Königin Maria Theresia auf seine Friedensvorschläge. Hatte er schon früher von den beiden möglichen Entschlüssen, hinter die Elbe zurückzugehen, defensiv zu bleiben, oder südlich derselben die Armee zu versammeln und dem Gegner offensiv entgegenzutreten[2]), den letzteren gewählt, so wurde er nunmehr darin noch mehr bestärkt und begrüsste mit Freuden die Nachricht von dem Anrücken der Oesterreicher. Sie boten ihm dadurch Gelegenheit zu einer Entscheidung mit den Waffen, die er suchte, um endlich zu dem sehnlichst erwarteten Frieden zu gelangen. Nur ein Erfolg seinerseits, das hatte er erkannt, konnte die Königin zur Nachgiebigkeit veranlassen.

Der Ausgang dieses Kampfes schien ihm nicht zweifelhaft. Seine Armee war zahlreich und in gutem Zustande, ausserdem rechnete er jetzt darauf, dass es doch erst nach dem Einrücken der aus Schlesien unter dem GM. von Derschau anmarschierenden beträchtlichen Verstärkungen, die bereits Böhmen erreicht hatten, zur Schlacht kommen werde.

Die Nachrichten, welche bis zum 14. Mai im Haupt-Quartiere des Königs eintrafen, besagten, dass Prinz Carl von Lothringen

---

[1]) Nach den „Kriegen Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, S. 376; daselbst ist die Infanterie ohne Zuzählung von 2 Grenadier-Bataillonen und 2 Grenadier-Compagnien mit 18.400 Mann berechnet.

[2]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 253.

am 13. nach Seč und Bojanow gerückt sei[1]. Thatsächlich standen an diesem Tage daselbst nur die Husaren Nádasdy's. Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau schloss aus diesen von Spionen und Ueberläufern stammenden, aber falschen Meldungen, dass die Oesterreicher einen Angriff auf Chrudim planten. Der König gewann jedoch eine richtigere Auffassung der Kriegslage, vielleicht bestimmt hiezu durch die Meldungen von der Besetzung Časlaus und von den Streifungen österreichischer Husaren, vermuthlich vom Detachement Morocz, welche die Elbe-Brücke bei Neu-Kolin besetzt hatten und selbst das rechte Ufer des Flusses unsicher machten[2], so dass es sogar nothwendig schien, das in Nimburg angelegte Magazin zu decken, weshalb am 14. noch das Grenadier-Bataillon Kahlbutz nach Podiebrad abgesendet wurde.

Der König schloss ganz richtig, dass die Oesterreicher, wenn sie Časlau stark besetzten und Streifungen gegen seine an der Elbe angelegten Magazine unternehmen liessen, keineswegs gesonnen seien, ihn bei Chrudim anzugreifen, sondern nach Prag wollten, wobei sie ihn eben durch Zerstörung der in dieser Richtung angelegten Magazine zu hindern suchten, ihnen zu folgen, oder dass sie sich wenigstens bei Kuttenberg aufstellen wollten, um Preussen und Franzosen zu trennen[3].

In seinem Streben, dem Prinzen Carl von Lothringen so bald als möglich eine Schlacht zu liefern, beschloss der König, sich den Oesterreichern in der Gegend von Kuttenberg—Časlau vorzulegen. Wollten sie thatsächlich nur die Preussen angreifen, so suchten sie dieselben gewiss gerade so bei Časlau, wie bei Chrudim auf, hatten sie aber die Absicht, nach Prag zu marschieren, so musste ihr Weg über Časlau führen. Verpflegsschwierigkeiten hinderten den König, seine Absicht sofort in vollem Umfange durchzuführen. Die Truppen waren für den 15. Mai nicht mehr

---

[1]) So gibt der König in der „Relation de la bataille de Chotusitz" und in der „Histoire de mon temps" an. Aus Schmettau's Berichten und aus Stille's „Campagnes du roi" ist zu entnehmen, dass der König am 14. auch Nachrichten, insbesondere durch einen Deserteur von Batthyány-Dragonern hatte, dass die Oesterreicher bei Chotěboř lagerten. Der Erbprinz hingegen sagt in seinem Berichte, dass der König am 14. vom Anmarsche der Oesterreicher auf Seč und Bojanow und von deren Absicht, auf Prag zu rücken, erfuhr. Thatsächlich dürften zahlreiche, widersprechende Nachrichten eingelaufen sein, von welchen vielleicht diejenige von dem Lager des Prinzen Carl bei Seč und Bojanow am glaubwürdigsten schien.

[2]) Relation de la bataille de Chotusitz.

[3]) Relation de la bataille de Chotusitz.

mit Brod versehen, man erwartete erst an diesem Tage die Ankunft der zur Fassung in die Feldbäckerei von Königgrätz abgesendeten Fuhrwerke; in der Besorgniss, die Oesterreicher könnten ihm vielleicht zuvorkommen und bei Časlau und Kuttenberg früher als er anlangen, fasste Friedrich II. nunmehr den Entschluss, die Armee zu theilen. Mit 10 Bataillonen[1], 10 Escadronen Cavallerie[2] und dem Husaren-Regiment Bronikowski, also nahezu mit einem Drittel der Armee, wollte er am 15. Mai an die Prager Strasse vorauseilen, während der Erbprinz mit dem Gros erst nach Eintreffen des Brodes folgen sollte. Die grosse Bagage hatte bei Pardubitz über die Elbe zu gehen und längs dieser bis Neu-Kolin abwärts zu rücken.

Dieser Entschluss ist jedenfalls merkwürdig. Mit der relativ geringen Streitmacht, die der König selbst nur eine Avantgarde nannte, konnte er sich nicht der Hoffnung hingeben, die österreichische Armee, falls sie wirklich nach Prag marschierte, aufzuhalten. Immerhin schwächte er aber dadurch die Haupt-Armee beträchtlich zu einer Zeit, wo bei der Nähe des Gegners ein Zusammenstoss vorauszusehen war. Friedrich II. hatte wohl die feste Ueberzeugung, dass die Oesterreicher gegen Chrudim nichts unternehmen würden, da sie augenscheinlich nach Prag wollten, das hätte sie aber nicht gehindert, die Armee während des Marsches, der so zu einem Flankenmarsch wurde, anzufallen, da sie hiezu nicht zu sehr von ihrer eigentlichen Operationsrichtung abzuweichen brauchten. In diesem Augenblicke die Armee zu theilen, war jedenfalls ein Fehler.

Der Beweggrund für des Königs Handlungsweise war, wie er selbst angibt[3], die Bäckerei in Podiebrad einzurichten, also die Armee neu zu basieren. Er wollte die Anordnungen für den Nachschub und die Verpflegung bereits getroffen haben, bevor die österreichische Armee herankam. Nebstdem dürfte ihn die Sorge geleitet haben, die thätigen österreichischen Husaren könnten seine für Operationen in der Richtung auf Prag getroffenen Verpflegs-Massnahmen zunichte machen, wenn er ihrer Thätigkeit nicht durch Aufstellung einer genügend starken Kraft ein Ziel setze. Endlich mag ihn dasselbe Gefühl, welches den Prinzen

[1] Zwei Bataillone Garde, Grenadier-Bataillone Geist, Uchtländer, Jeetze, Itzenplitz, Pfuhl, Kanitz, Infanterie-Regiment Lehwaldt.

[2] Die Hälfte des Dragoner-Regiments Bayreuth und das Dragoner-Regiment Rothenburg.

[3] „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 258.

Carl von Lothringen veranlasste, ein bedeutendes Detachement in den wichtigen Raum um Časlau vorauszusenden, zu dem Entschlusse bewogen haben, mit etwa einem Drittel der Armee die Gegend von Kuttenberg thunlichst bald zu erreichen.

Friedrich II. rückte am 16. Mai um 8 Uhr Morgens aus dem Lager bei Chrudim ab und marschierte bis an den Höhenrand westlich Podhořan, wo sich die Strasse von Chrudim nach Časlau, von den Straně- oder Železné-hory zur Doubrawa-Niederung senkt. Dieser langgestreckte Bergrücken streicht von Süd-Ost gegen Nord-West zur Elbe und begleitet die Doubrawa bis zu ihrer Mündung in grösserer oder geringerer Entfernung. Während sich aber das Gelände von Osten her nur allmählich und in sanfter Neigung zu den Begleitungshöhen der Doubrawa erhebt, fallen diese gegen Westen allenthalben mehr oder weniger steil, in einzelnen Abschnitten sogar schroff in einer Höhe von 150 bis 200 Metern ab. In Folge dessen ist, besonders für grössere Truppen-Colonnen oder Trains, der Abstieg zur Doubrawa-Niederung nur an einzelnen Stellen, zumeist in der Nähe grösserer Ortschaften, möglich und selbst da mit einem Aufwande von Zeit und Anstrengung verbunden.

Der König traf gegen Mittag an dem Höhenrande ein und liess daselbst seine Truppen in einer starken Stellung nahe dem Rande der Höhe Lager beziehen[1]). Es muss befremden, dass Friedrich II., der so grosse Eile hatte, an die Prager Strasse zu kommen, sich mit einer so gewöhnlichen Marschleistung von etwa 15 Km. begnügte, trotzdem er ausgesuchte Truppen, Grenadiere und Garde unter seinem Commando hatte. Wollte er sich nicht zu weit von seinem Gros entfernen, weil er den Gegner nahe wusste? Es ist bezeichnend, dass er einen besonderen Werth darauf legte, die Avantgarde in einer fast unangreifbaren Stellung lagern zu lassen. Er hatte wohl die Empfindung, dass er über den Gegner ganz unzureichend unterrichtet sei und jeden Augenblick eine Ueberraschung gewärtigen müsse.

Er begab sich daher auch selbst, während die Truppen das Lager bezogen, unter Bedeckung von Husaren auf die naheliegende Höhe Višnovka bei Weissenstein, von wo sich ein weiter Ausblick auf die Doubrawa-Niederung bis Kuttenberg und Wilimow darbietet, um nach dem Gegner Umschau zu halten.

---

[1]) Relation de la bataille de Chotusitz.

Auf der Kuppe angelangt, erblickte der König in der Doubrawa-Niederung streifende Husaren, bei Wilimow aber lagernde Truppen, deren Stärke er auf 7—8000 Mann schätzte[1]. Friedrich II. begnügte sich mit dieser auf circa 12 Km. gemachten Schätzung und, trotzdem er zehn Escadronen Husaren zur Hand hatte, liess er nichts unternehmen, um sich von der Richtigkeit seiner Schätzung zu überzeugen. Das Lager, welches der König erblickte, war thatsächlich das Lager der österreichischen Haupt-Armee, oder wenigstens ein Theil desselben. Noch immer von der auf frühere falsche Meldungen gestützten Ansicht befangen, dass ein beträchtlicher Theil des Corps Lobkowitz die Vereinigung mit der Haupt-Armee suche, glaubte Friedrich II. in den bei Wilimow befindlichen Truppen diese Verstärkung zu sehen[2].

Nach der Rückkehr des Königs in das Lager fand seine Annahme eine scheinbare Bestätigung. Kurz nach dem Abmarsche Friedrich II. von Chrudim hatte sich nämlich ein Deserteur von Carl Lothringen-Infanterie im Lager des Erbprinzen gemeldet, welcher ziemlich zutreffende Angaben über die Stärke der österreichischen Haupt-Armee machte und berichtete, dass sich dieselbe am 15. Mai nicht nur noch im Lager bei Seč und Bojanow befand, sondern am selben Tage den Abmarsch nach Nassaberg, also gegen Osten, antreten werde[3]. Der Erbprinz sandte diesen Deserteur mit seinem Adjutanten, Hauptmann von Katte, dem Könige nach, welch' Letzterer die Meldung zu überbringen hatte, dass die Brodwagen leer aus Königgrätz zurückgekehrt seien, weil sie die Feldbäckerei daselbst nicht gefunden. Es sei anzunehmen, dass dieselbe von streifenden Husaren aufgehoben worden sei. Der Erbprinz knüpfte an diese Meldung den Vorschlag, der König möge zur Herstellung der Verbindung mit dem Magazine von Nimburg eine Abtheilung zur Brücke von Neu-Kolin voraussenden, wohin er bereits selbst am rechten Elbe-Ufer die zwei Grenadier-Compagnien von Jeetze in Marsch gesetzt habe[4]).

Der König scheint der Mittheilung des Deserteurs bezüglich des Abmarsches der Oesterreicher nach Nassaberg keinen Glauben geschenkt zu haben, wohl aber entnahm er aus derselben, dass

[1]) Relation de la bataille de Chotusitz.

[2]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 259.

[3]) „Campagnes du Roi" von Stille.

[4]) „Die Kriege Friedrich's d. Gr.". Erster Theil, III. S. 221. — Nach dem im Zerbster Archiv aufgefundenen Schreiben des Erbprinzen.

Prinz Carl von Lothringen am 15. noch bei Seč und Bojanow stand, mithin sich erst am 16. mit dem Lobkowitz'schen Corps vereinigen werde[1]).

Musste es dem Könige schon auffallend scheinen, dass sich vom Corps Lobkowitz entsendete Verstärkungen so weit östlich mit der Armee zu vereinigen trachteten, während er dem Gegner und zwar zutreffender Weise, die Absicht zuschrieb, über Časlau auf Prag vorrücken zu wollen, so musste Friedrich II. wenigstens annehmen, dass sich die österreichischen Streitkräfte bei Wilimow und nicht etwa bei Seč vereinigen würden. Es war somit vorauszusehen, dass am nächsten Tage die ganze feindliche Kraft bei Wilimow stehen konnte, weshalb die Vorsicht gebot, nicht in zwei weit getrennten Gruppen den Vormarsch nach Kuttenberg fortzusetzen.

Der König sandte deshalb den Oberst von Winterfeldt an den Erbprinzen mit dem Befehle ab, die Armee vor Tagesanbruch aus dem Lager aufbrechen zu lassen und der Avantgarde nachzurücken, damit beide Gruppen à portée seien, sich zu unterstützen[2]). Von Podhořan solle die vereinte Armee in die Gegend von Časlau marschieren, um den Oesterreichern den Weg nach Prag zu verlegen[3]).

---

[1]) Relation de la bataille de Chotusitz.

[2]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 259.

[3]) „Campagnes du Roi" von Stille.

Situation der österreichischen und der preussischen Haupt-Armee am 16. Mai.

Mit Rücksicht auf die Nähe des Gegners liess Friedrich II. seine Truppen während der Nacht vom 15. auf den 16. Mai in strengster Gefechtsbereitschaft lagern. Die Mannschaft blieb gerüstet, die Pferde waren gesattelt und um das Lager wurde ein reger Patrouillendienst unterhalten[1].

Am frühen Morgen des 16. Mai meldeten die ausgesendeten Patrouillen, dass das feindliche Lager bei Wilimow verschwunden sei.

Damit war eine neue Situation geschaffen. Der König legte dieser Meldung selbstverständlich eine grosse Bedeutung bei und begab sich selbst auf die Höhe, um sich von der Richtigkeit der Nachricht zu überzeugen[2]. Freilich beobachtete er nur von demselben Standpuncte aus, wie seine Patrouillenreiter, die sich vom eigenen Lager nicht weit entfernten und kam dadurch zu dem gleichen Resultate: das feindliche Lager schien verschwunden.

Thatsächlich befand sich um diese Zeit das ganze österreichische Heer noch bei Wilimow, wenn auch schon die Zelte abgebrochen wurden, denn Prinz Carl von Lothringen marschierte mit dem Gros erst um 6 Uhr Früh ab[3]. Es gewinnt den Anschein,

[1] „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 259.

[2]) Ebenda.

[3]) Befehls-Protokoll des Armee-Commandos. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII. 4.)

Prinz Carl von Lothringen sagt diesbezüglich auch in seiner Relation, dass man in aller Frühe aus der Gegend von Wilimow wahrnahm, dass die Preussen ihr Lager aufhoben und abmarschierten. Allerdings ist die Beifügung nicht richtig, dass man hiedurch zum Vormarsch veranlasst worden sei, dies war schon früher befohlen, es geht aber daraus hervor, dass zuerst die Preussen, dann erst die Oesterreicher abmarschierten.

dass die Preussen am Vortage nur das am nördlichen Ende des österreichischen Lagers befindliche Corps de réserve von der Höhe bei Podhořan beobachtet hatten, wofür auch spricht, dass Schmettau berichtet, es wären zum grössten Theile leichte ungarische Truppen gewesen[1]). Dieses Corps, welches am 16. die Avantgarde bildete, dürfte freilich schon bei Tagesanbruch marschbereit, vielleicht sogar schon abmarschiert gewesen sein.

Es ist wiederum bezeichnend, dass Friedrich II. seine Husaren nicht dazu verwendete, um sich an Ort und Stelle Aufklärung zu verschaffen, dass er gar nichts unternahm, um zu constatieren, wohin sich der Gegner gewendet habe.

Was für Absichten er demselben damals zuschrieb, hat Friedrich II. in keiner seiner Darstellungen von den Vorgängen vor der Schlacht zum Ausdrucke gebracht. Es scheint ihm fast bis in sein spätes Alter nicht klar geworden zu sein, dass bei Wilimow nicht nur ein Corps von 8000 Mann, sondern die ganze österreichische Armee gestanden, denn er führte, offenbar eine Frucht späterer Erkenntniss, an, dass dieses Corps thatsächlich nicht von der Heeres-Abtheilung des FM. Fürsten Lobkowitz gewesen, sondern eine Avantgarde der Haupt-Armee, die sich vor den Preussen zurückgezogen habe[2]).

Der König scheint an jenem Morgen der Ansicht gewesen zu sein, dass das feindliche Corps vielleicht ebenfalls eine Avantgarde sei, welche ihm bei Časlau oder Kuttenberg zuvorzukommen suche.

Er änderte daher den am Vortage gefassten Entschluss, das Anrücken des Gros zu erwarten und setzte sein Corps schon zwischen 5 und 6 Uhr Früh in Marsch, bevor noch das Gros das Défilée von Heřmanměstetz erreicht hatte[3]). Es drängte ihn,

---

[1]) Bericht Schmettau's an den Kaiser.

[2]) In der „Relation de la bataille" de Chotusitz fehlt diese Angabe, die sich indessen in beiden Redactionen der „Histoire de mon temps", in jener vom Jahre 1775 mit dem Beifügen „effectivement" vorfindet. Dagegen führt die Relation an, dass der Erbprinz in seiner Meldung vom 16. Mittags diese Muthmassung aussprach, die dann vom Könige wahrscheinlich als zutreffend acceptiert wurde.

[3]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 259.

Der König hat in seiner späteren Darstellung sein Abrücken auf den Zeitpunct verlegt, in welchem das Gros bereits das Défilée passiert hatte. Augenscheinlich bemühte er sich, sein, wie sich dann zeigte, unnöthiges aber gefährliches Davonstürmen zu erklären. Er wollte den Anschein wecken, als sei er im Verhältniss der Avantgarde geblieben, thatsächlich marschierte er

früher als der Gegner den Raum um Kuttenberg zu erreichen, einerseits um den Weg nach Prag zu sperren und die Oesterreicher hiedurch zur Schlacht zu zwingen, anderseits weil er für seine elbeabwärts, bei Nimburg und Brandeis, angelegten Magazine fürchtete, deren Wegnahme ihn umso schmerzlicher treffen musste, als der Nachschub von Königgrätz ausgeblieben war und die Armee schon für den 16. kein Brod mehr hatte.

Er sandte dem Erbprinzen einen durch den abgeänderten Entschluss gebotenen Befehl, liess auf dem Lagerplatze das zweite Bataillon von Bronikowski-Husaren unter dem Major von Wechmar zur Verbindung zurück und setzte dann mit der Avantgarde auf der Strasse nach Časlau, die damals bei Zbyslau die Doubrawa übersetzte, den Marsch fort. Das 1. Bataillon von Bronikowski-Husaren deckte die linke Flanke gegen die immer zahlreicher auftauchenden feindlichen Husaren und hatte mit denselben kleine unblutige Scharmützel[1]).

Noch während des Abstieges von Podhořan in die Doubrawa-Niederung, der beträchtliche Zeit in Anspruch nahm, muss die österreichische Armee den Vormarsch auf Ronow angetreten haben. Dass der König hievon nichts bemerkte, ist dem Umstande zuzuschreiben, dass die beiden österreichischen Colonnen in der Tiefe, in Hohlwegen und zwischen kleinen Gehölzen marschierten, so dass sie den auf der Höhe oder am Abhange befindlichen Beobachtern wohl verborgen bleiben konnten, weitergehende Patrouillen aber wurden nicht entsendet.

Um nach Kuttenberg zu kommen, musste man, dem Zuge der Strasse folgend, Časlau passieren. Der König aber, in seiner Hast, dem Gegner zuvorzukommen und den Widerstand der nach Časlau, wie er wusste, bereits vorgeschobenen österreichischen Truppen fürchtend, verliess die Strasse und umgieng den Ort in nördlichem Bogen. Er überliess somit dem Erbprinzen, der auch über schwere Artillerie verfügte, die Einnahme der Stadt, immerhin eine starke Zumuthung, da das Gros von Chrudim bis Časlau

---

früher ab und verursachte eine bedeutende Trennung. Schon in der Darstellung vom Jahre 1746 machte er einen ähnlichen Versuch, indem er angab, er sei „à petit pas" vorgerückt, ohne die ihm folgende Armee aus dem Gesicht zu verlieren, eine unrichtige Angabe, die er dann auch später wegliess. Jedenfalls zeigt der Werth, den Friedrich II. darauf legte, die Leser glauben zu machen, er sei nicht allzuweit vom Gros entfernt gewesen, dass er seinen Fehler wohl erkannte.

[1] Tagebuch des GM. von Dewitz.

einen ansehnlichen Marsch zurückzulegen hatte und erst spät dort eintreffen konnte.

Um die Mittagstunde dürfte die Avantgarde bei Kuttenberg eingetroffen sein. Ausser streifenden Husaren war vom Feinde nichts zu sehen gewesen, das österreichische Corps war also nicht nach Westen abmarschiert, es war vielmehr anzunehmen, dass es sich auf die Haupt-Armee zurückgezogen habe. Friedrich II. war somit der Besorgniss ledig, der Gegner könne ihm zuvorgekommen sein, er hatte nunmehr noch die einzige Sorge, Brod für seine Truppen aufzubringen.

Er verlegte sie deshalb in eine zerstreute Cantonnierung, um die Beschaffung von Brod zu erleichtern. Er selbst nahm mit der Garde in Kuttenberg Quartier, wo er angeblich bereits für die Oesterreicher bereitgestellte Brodvorräthe vorfand[1]. Dem Vorschlage des Erbprinzen Leopold folgend, entsendete er noch an demselben Tage das Grenadier-Bataillon Pfuhl zur Sicherung der Elbe-Brücke nach Neu-Kolin.

So war in den Vormittagsstunden des 16. Mai durch die auf falschen Meldungen und unrichtigen Annahmen beruhenden Massnahmen Friedrich II. eine eigenthümliche und für die Preussen gewiss gefährliche Kriegslage geschaffen.

Etwa ein Drittel ihrer Armee befand sich im Marsche auf Kuttenberg, circa 15 Km. dahinter das Gros auf Podhořan; in Ronow, kaum 6 Km. von der preussischen Marschlinie entfernt und zwischen beiden preussischen Heerestheilen, traf zur selben Zeit die österreichische Armee ein.

Im Gegensatze zu dem Könige von Preussen war Prinz Carl von Lothringen über die Lage beim Gegner theils durch eigene Anschauung, theils durch die Meldungen seiner Husaren vollständig orientiert. In dem Augenblicke, in welchem sich gegen seine und Königsegg's Erwartungen herausstellte, dass die Preussen keineswegs defensiv bleiben und wie in Mähren, beim Anmarsche der Armee zurückgehen würden, sondern augenscheinlich trachteten, sich dem Marsche vorzulegen, waren beide Feldherren entschlossen, vor dem Angriffe auf Prag den Preussen eine Schlacht zu liefern, umso mehr, als hiedurch die Wünsche des Hofes mit ihren eigenen Plänen in Uebereinstimmung kamen. Dem Ausgang dieser Schlacht sahen sie mit Zuversicht entgegen, da sich im Haupt-Quartiere bis zu dieser

---

[1] „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 259.

Zeit die Meinung gebildet hatte, das Heer des Königs sei bedeutend schwächer als die eigene Armee und ohne Zweifel auch bekannt war, dass die Verstärkungen sich erst im Anmarsche befanden[1].

Prinz Carl von Lothringen wollte also eine Schlacht und war genau über die Bewegungen des Gegners informiert: seine Situation war eine günstige. Die eigenen Truppen hatten bei Chotěboř einen Tag geruht und hierauf nur die beiden kleinen, wenige Stunden in Anspruch nehmenden Märsche nach Wilimow und Ronow zurückgelegt, so dass von ihnen selbst starke Leistungen gefordert werden konnten. Časlau war von eigenen Truppen in immerhin ansehnlicher Stärke besetzt, Nádasdy konnte von Seč leicht zur Mitwirkung am Kampfe herangezogen werden. Die Lage beim Gegner dagegen war recht ungünstig. Seine beiden Gruppen waren so weit getrennt, dass sie sich gegenseitig fast gewiss nicht rechtzeitig unterstützen konnten, zwischen ihnen lag die keineswegs leicht, nur auf Brücken zu passierende Doubrawa.

Prinz Carl von Lothringen aber unternahm nichts und liess die Armee bei Ronow Lager beziehen. Vielleicht fürchtete er, weiter, etwa bis Zbyslau, vorzumarschieren und sich dadurch zwischen beide feindliche Gruppen zu bringen, da er sich hiedurch einem Angriffe von beiden Seiten aussetzen konnte; er that aber auch nichts, um die Verbindung zwischen beiden Gruppen durch seine im Vorfelde schwärmenden Truppen nachhaltig, etwa durch Zerstörung der Doubrawa-Brücke, zu unterbrechen.

So verstrich die günstige Zeit, während welcher die augenblickliche Trennung des Feindes zu einer verhängnissvollen, andauernden gemacht werden konnte. Das Schicksal war dem Prinzen an diesem Tage indessen besonders hold und bot ihm noch einmal Gelegenheit zu einem bedeutenden Erfolge.

[1]) „Histoire de mon temps" (1775). Oeuvres, II, 119. Der König berichtet, dass Königsegg gesagt haben soll, die Armee müsse gerade auf Prag marschieren und die Preussen unterwegs schlagen, welche er nicht stärker als 15.000 Mann glaubte. Es ist nirgends ersichtlich, wieso der König zu dieser Angabe kam, das Verhalten Königegg's seit Ende April spricht indessen für ihre Richtigkeit. Er war es, der im Gegensatze zum Hofe die Bekämpfung der Preussen als eine nur eventuell nöthige Episode ansah. Der Grund hiefür kann nur darin liegen, dass er die Armee, trotz der am 7. Mai erhaltenen Meldung vom Anmarsche von 24.000 Mann unter dem Fürsten von Dessau, für schwach hielt, vielleicht weil man eben Nachrichten bekam, dass Verstärkungen, die Colonne Derschau, erst aus Schlesien im Anmarsche seien.

Der Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau war bei Tagesanbruch (etwa 4 Uhr Früh) mit dem Gros der Armee aus dem Lager bei Chrudim aufgebrochen und in zwei Colonnen, treffenweise, das Regiment Schwerin mit der Reserve-Artillerie und fünf Escadronen Dragoner als Nachhut, über Pochobrod, Moraschitz einerseits, auf der Strasse über Markowitz, Heřmanměstetz andererseits, nach Podhořan abgerückt[1]).

Die Têten hatten Heřmanměstetz noch nicht erreicht[2]), als der abändernde Befehl des Königs dem Erbprinzen übergeben wurde. Hienach hatte das Gros von Podhořan weiter vorzurücken und zwischen Časlau und Chotusitz ein Lager zu beziehen[3]).

[1]) „Campagnes du Roi" von Stille.

[2]) Stille sagt, dass der Marsch kaum begonnen war.

[3]) Ueber den Befehl des Königs zum Beziehen des Lagers lauten nicht nur die Angaben des Königs, des Erbprinzen und Schmettau's verschieden, sondern weichen auch die verschiedenen Darstellungen des Königs beträchtlich von einander ab. In der Relation wird dieser Befehl vollständig übergangen, indem angeblich schon am Vorabende der Erbprinz den Befehl erhielt, ein Lager bei Chotusitz zu nehmen. Der König nahm also unmittelbar nach den Ereignissen die erst durch die Verhältnisse geschaffene Situation vollständig auf sich. In der Redaction vom Jahre 1746 gab Friedrich II. die unzweifelhaft richtigste Darstellung, nach welcher der in der Frühe entsendete Befehl dahin gieng, der Erbprinz habe zwischen Časlau und Chotusitz ein Lager zu beziehen. In späteren Jahren, als sich der König bemühte, seine Verfügungen in ein besseres Licht zu setzen, benützte er den Umstand, dass Oberst von Schmettau am 13. Mai angewiesen worden, eine Stellung bei Časlau auszumitteln und in Befolgung dieses Befehles offenbar das Terrain zwischen Časlau und Chotusitz auswählte, um zu berichten, er habe während des Marsches diese Stellung selbst ausgemittelt und hierauf dem Erbprinzen den bezüglichen Befehl ertheilt, eine unrichtige Angabe, wie sich schon aus der Zeit ergibt, zu welcher der König bei Chotusitz eingetroffen sein kann (etwa 9 Uhr Vormittags), während der Erbprinz etwa um 7 Uhr Früh den Befehl bei Heřmanměstetz erhielt.

Der Erbprinz hingegen behauptet in seinem Berichte vom 30. Mai, er sei nur angewiesen worden, nach seinem Gutdünken ein Lager bei Časlau zu nehmen, je näher es bei Kuttenberg sei, desto lieber werde es dem Könige sein. FZM. Schmettau's Bericht an den Kaiser bestätigt die Darstellung des Königs in der Redaction vom Jahre 1746 und jene des Erbprinzen. Hienach habe sein Bruder, der Oberst von Schmettau, dem Erbprinzen den Befehl überbracht, sich so sehr als möglich dem Könige zu nähern, indem er zwischen Časlau und Chotusitz ein Lager zu gewinnen trachten solle.

Jedenfalls schwebte dem Könige die Absicht vor, die zerstreuten Quartiere seiner Avantgarde durch eine Stellung des Gros zu decken, welche die Prager Strasse absperrte; er dachte sich, wie auch im preussischen Generalstabswerke angeführt wird, das Lager „rittlings" der grossen Strasse in jener Stellung, in welcher er den bestimmt in den nächsten Tagen erwarteten

Gleichzeitig wurde er verständigt, dass der bei Wilimow gestandene Gegner verschwunden sei und der König mit der Avantgarde in der Umgebung von Kuttenberg Quartier nehmen werde.

Als die Spitzen beider Colonnen sich nach ermüdendem Marsche zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags dem Höhenrande bei Podhořan näherten, erhielt der Erbprinz vom Commandanten der nördlichen, auf der Strasse marschierenden Colonne, GL. von Flanss, die Meldung, dass sich dort, wo des Königs Lager gestanden war, feindliche Husaren zeigten[1]. Der Erbprinz liess dieselben vertreiben und ritt dann, während er die Truppen rasten liess, an den Höhenrand vor, um zu recognoscieren. Zu seiner Ueberraschung erblickte er zwischen Ronow und Žleb, kaum 6 Km. von seiner Marschlinie entfernt, ein grosses Lager, und zwar so deutlich, dass er die Zeltreihen genau abzählen und schätzen konnte, dass 28—30.000 Mann, also die ganze feindliche Haupt-Armee, daselbst versammelt seien.

Der Erbprinz stand nunmehr vor einem verantwortungsvollen Entschlusse. Folgte er dem Befehle des Königs, so musste er einen gefährlichen Flankenmarsch unternehmen, der durch den schwierigen Abstieg bei Podhořan und den Uebergang über die Doubrawa wesentlich verzögert wurde. Nahm der Gegner seinen Vortheil wahr, rückte er längs der Doubrawa vor, so musste er die Preussen beim Uebergange von Zbyslau umso eher erreichen[2], wenn er Sorge trug, dass seine leichten Truppen die Holzbrücke

---

Marsch der Oesterreicher nach Prag verhindern wollte. In seinem Befehle aber dürfte diese Absicht nicht deutlich zum Ausdrucke gebracht worden sein, weshalb sich der König wohl hauptsächlich den Vorwurf nicht ersparen konnte, das Commando der Avantgarde nicht einem anderen General über-geben und selbst das Gros geführt zu haben. („Histoire de mon temps" [1775], Oeuvres, II, 125.)

[1]) Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai. — Das bei Podhořan zurückgelassene Bataillon Wedmar von Bronikowski-Husaren hatte sich also vor den österreichischen Husaren zurückgezogen. Anscheinend gieng es auf die Colonne Flanss zurück; es verblieb bis nach der Schlacht beim Gros.

[2]) Von der Höhe östlich Podhořan bis Zbyslau sind 5 Km. Luftlinie: die Truppen des Erbprinzen, welche nur auf einer Brücke, also nur in einer Colonne, über die Doubrawa gehen konnten, formierten eine Marsch-Colonne von mindestens 6 Km. Länge. Von der Mitte des österreichischen Lagers bis Zbyslau sind 8, von Ronow, wo das Corps de réserve lagerte, 7 Km. Die Queue der Preussen musste also von den Oesterreichern angefallen werden, falls sie rechtzeitig aufbrachen, selbst wenn der Abstieg bei Podhořan keine Verzögerung bewirkte.

bei Zbyslau zerstörten, was diesen ein Leichtes gewesen wäre. Der Ausgang dieses Kampfes, der dem Erbprinzen unter so ungünstigen Verhältnissen aufgezwungen wurde und in welchen er mit bedeutend geringerer Kraft als der Gegner trat, konnte kaum zweifelhaft sein.

Der Erbprinz tadelte späterhin das Verhalten der Oesterreicher und bezeichnete es als einen grossen Fehler, dass Prinz Carl von Lothringen die gebotene Blösse nicht ausnützte[1]). Es scheint indessen, dass diese Kritik eine Frucht späterer Ueberlegung war. Wenn der Erbprinz sich der Gefahr sofort bewusst geworden wäre, so hätte er wohl kaum diesen Marsch unternommen oder wenigstens getrachtet, an der Doubrawa abwärts, etwa bei Sehuschitz, den Uebergang durchzuführen. Er aber sah offenbar nur das Eine, dass die Oesterreicher Časlau näher standen als er, ihn erfüllte nur der Wunsch seines Königs, den Oesterreichern den Weg nach Prag zu verlegen. Deshalb war sein erster Gedanke, dass man ohne Zeitverlust aus der Rast aufbrechen und möglichst schnell nach Časlau gelangen müsse. Wahrscheinlich erwog er zu jener Zeit noch gar nicht, welche Gefahr in dem Flankenmarsche lag und fürchtete nur, dass Prinz Carl von Lothringen ebenfalls nach Časlau marschieren und vermöge seines Vorsprunges früher daselbst anlangen könne.

Der Erbprinz ertheilte denn auch sofort die Befehle zum Abmarsche. Dem Könige aber liess er durch drei Officiere, den Oberst von Schmettau, Oberstlieutenant von Wylich und Hauptmann von Blankensee, welchen Husaren als Bedeckung gegeben wurden, melden, dass die österreichische Haupt-Armee bei Ronow lagere, woran er die Bitte knüpfte, der König möge ihm zur baldigen Vereinigung entgegenrücken[2]).

Noch hatten die Colonnen den Höhenrand nicht erreicht, als die Meldung zurückgelangte, dass die leichten Truppen des Gegners sich in allen Ortschaften an der Doubrawa festgesetzt hätten und den Uebergang über den Fluss verwehrten. Der Erbprinz liess hierauf das nächste Infanterie-Bataillon des Regiments Röder gegen die Brücke von Zbyslau vorgehen, welchem es gelang, den Weg frei zu machen. Erst gegen Abend trafen die drei Officiere mit ihrer Meldung beim Könige in Kuttenberg ein[3]). Nach müh-

[1]) Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.
[2]) Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.
[3]) Relation de la bataille de Chotusitz.

samem Abstiege langte auch der Erbprinz an der schmalen Brücke an, worauf sich sehr langsam der Uebergang vollzog, der erst am späten Nachmittage beendet war.

Das österreichische Heer verblieb indessen unthätig bei Ronow. Prinz Carl von Lothringen und sein Berather Königsegg liessen sich die günstige Gelegenheit entgehen, ohne zu einem Entschlusse zu kommen, der vielleicht für das Geschick Oesterreichs von unabsehbarer Bedeutung hätte sein können. Beide Feldherren trifft der Vorwurf umso schwerer, als es ihnen nicht an der Erkenntniss mangelte, welch' ungeheuere Blösse der Gegner ihnen gab. Die Husaren hatten sie über den Anmarsch des Gegners unterrichtet, sie selbst sahen den langsamen Abstieg des feindlichen Heeres, dessen Colonnen sich stark verlängert haben müssen, da der Prinz den Gegner, der etwa 20.000 Mann stark war, auf 30.000 schätzte[1]. Beide Feldherren hatten die Empfindung, dass der Augenblick günstig war, in die Flanke des Feindes zu stossen, aber Beide waren ganz im Banne der damaligen methodischen Kriegführung. Ein ideales Angriffsfeld im Sinne dieser Zeit bot sich freilich nicht dar; die Armee musste zwischen Žleb und Ronow die Doubrawa überschreiten, stellenweise war das Vorfeld versumpft, Alles Hindernisse, die eine geordnete Vorrückung in der gewohnten festgeschlossenen und gutgerichteten Schlachtordnung erschwerten[2]. Diese Schwerfälligkeit bewahrte den Erbprinzen vor einer empfindlichen Niederlage.

Instinctiv hatten sich die leichten Truppen der Armee, Husaren und Warasdiner, zwischen die beiden Gruppen des Gegners gedrängt, doch mangelte ihnen die einheitliche Leitung, da der einzige, bei den Husaren eingetheilte General, Graf Nádasdy, noch im Anmarsche von Seč war. Ein ernstlicher Widerstand gegen die geschlossenen preussischen Truppen war nicht möglich, die Husaren thaten indessen, was sie konnten, um den Marsch des Gegners zu

[1] Relation des Prinzen Carl.

[2] „Heute (den 16. Mai) ist der König mit seiner ganzen Armee von Chrudim abgezogen; er ist auf etwa eine Meile an unserer Armee vorübermarschiert, welche ein Flüsschen und ein Sumpf verhindert haben, ihn zu beunruhigen; er ist sofort nach Časlau marschiert, um bis Kuttenberg zu gehen," heisst es hierüber in den Auszügen aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.) In der Relation des Prinzen über die Schlacht bei Časlau wird die Unthätigkeit der Armee in gleicher Weise entschuldigt.

stören und aufzuhalten und es ist erstaunlich, dass sie nicht von selbst auf das wirksamste Mittel hiezu verfielen, die hölzerne Brücke bei Zbyslau, in deren Besitz sie sich lange Zeit befanden, zu zerstören. Sie beschränkten sich darauf, die Trains, manchmal auch die Truppen anzufallen, besonders nächst dem Uebergange über die Doubrawa, doch wurden diese Versuche von den in strenger Ordnung marschierenden Preussen mit leichter Mühe abgewiesen[1].

Die kleinen Störungen und der Umstand, dass die ganze Armee über die eine Brücke marschieren musste, verzögerten den Uebergang derart, dass erst am späten Nachmittage der Marsch gegen Časlau fortgesetzt werden konnte. Die vorausgesendeten Husaren fanden die Stadt stark besetzt und rings von Posten umgeben. Als der Erbprinz hievon Meldung erhielt, glaubte er auf einen Angriff mit Rücksicht auf die Ermüdung seiner Truppen und die vorgerückte Abendstunde verzichten zu dürfen[2]. Da aber nun die vom Könige gewünschte und vom Erbprinzen in Aussicht genommene Lagerstellung nicht bezogen werden konnte, wählte er eine solche etwa 4 Km. nördlich der Stadt, zwischen dem Cirkwitzer Teiche und dem Orte Sehuschitz[3].

---

[1]) „Campagnes du Roi" von Stille.

[2]) Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.

[3]) In älteren Karten auch Schuschitz oder Zhuschitz genannt.

Die Schlacht bei Časlau.

(17. Mai 1742.)

Das Schlachtfeld[1], auf welchem zwischen den österreichischen und preussischen Truppen der zweite grosse Waffengang in diesem Kriege zur Austragung kam, trug im Allgemeinen denselben Typus, der dem grössten Theile des mittleren Böhmens eigen ist.

[1]) Die Schlachtenpläne aus jener Zeit, von welchen das k. und k. Kriegs-Archiv eine stattliche Anzahl, theils Originale, theils Copien, besitzt, zeigen mehr oder weniger grosse Unrichtigkeiten in der Darstellung des Geländes. In Tafel IV wurde ein solcher Plan, so ziemlich der beste, gezeichnet von Wrede, wie es scheint, dem preussischen Major im Gefolge des Erbprinzen, wiedergegeben und in diesen der Aufmarsch der beiden Armeen in jener Art eingetragen, wie sie auch das preussische Generalstabswerk zur Darstellung gebracht hat.

Da bei Bearbeitung des vorliegenden Werkes allmählich eine wesentlich von jener des preussischen Generalstabswerkes unterschiedene Auffassung von dem österreichischen Aufmarsche Geltung gewann, wurde in den Tafeln V a und b der Versuch gemacht, eine Darstellung der Schlacht zu bringen, welche dem Ergebnisse der eigenen Forschung besser entspricht. Da hiezu eine richtige Darstellung des Terrains nöthig schien, zeitgenössische richtige Pläne aber fehlen, wurde bei Bearbeitung dieses Werkes als neue Grundlage die aus dem Jahre 1769 stammende sogenannte „josephinische" Aufnahme gewählt, welcher bei dem damaligen Stande der Wissenschaft wohl eine richtige Triangulierung im Grossen fehlte, die aber für so kleine Gebiete, wie sie hier in Frage kommen, als unbedingt zutreffend bezeichnet werden muss. Der geringe Zeitraum von 27 Jahren, welcher zwischen der Schlacht und der Aufnahme liegt, insbesondere der geringe, durch fortwährende Kriegsereignisse in jener Spanne Zeit gehemmte culturelle Fortschritt gestatten den Schluss, dass sich das Terrain seit der Schlacht bis zur Durchführung des im Auftrage Kaiser Joseph II. geschaffenen, für viele Jahrzehnte mustergiltigen Werkes wenig oder gar nicht geändert hat, was durch die Andeutungen, [illegible] der Terrainbeschaffenheit aus den unterschiedlichen Berichten zu entnehmen sind, Bestätigung findet.

In der nachfolgenden Darstellung des beiderseitigen Aufmarsches und der Schlacht wird sich daher stets auf die in den Tafeln V a und b enthaltenen Pläne bezogen.

Es war eine flachgewellte Ebene, in welcher sanft ansteigende Bodenwellen mit langgestreckten muldenartigen Einsenkungen abwechseln. Der Boden war gut cultiviert, zahlreiche kleine Ortschaften mit wohlhabender Bevölkerung belebten die Gegend, der die Waldbedeckung fast gänzlich mangelte; das Communicationsnetz war dicht und verhältnissmässig gut. Von besonderer militärischer Wichtigkeit waren die Gewässer, welche die sonst nach allen Richtungen gute Gangbarkeit des Terrains zum Theile behinderten, zum Theile gänzlich aufhoben. Während die sonstigen Verhältnisse sich seither wenig oder gar nicht verändert haben, hat die fortschreitende Cultur seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts gerade den Gewässern einen guten Theil ihres Gebietes entzogen, so dass sich heute in dieser Richtung ein ganz anderes Bild zeigt. Die vormals zahlreichen Teiche wurden trocken gelegt, die fliessenden Bäche reguliert und durch ausgedehnte Entwässerungsanlagen sowohl das Anland der Bäche, als auch die Niederungen entsumpft. Der grosse Teich östlich von Cirkwitz und St. Jakob, welcher als Flügelschutz bei Ausmittlung des preussischen Lagers eine Rolle spielte, ist heute trocken gelegt, von dem anschliessenden kleinen Teiche, südlich Cirkwitz und östlich Trebeschitz, ist gegenwärtig nur noch ein Rest südlich der jetzigen Chaussée, der Wrabcow-Teich, vorhanden. Die nasse, stellenweise vielleicht sumpfige Wiese, welche sich von der Brslenka nächst Druhanitz zum Sehuschitzer Thiergarten zog, ist heute trocken gelegt und ertragsfähiger Ackerboden[1]). Auch die Sümpfe und Teiche, welche damals den Thiergarten erfüllten, sind seither entwässert worden und zeigen sich Wiesen und Park-

[1]) Diese nasse Wiese wird in zahlreichen Darstellungen der Schlacht als Sumpf bezeichnet. Schon in der aus dem Jahre 1769 stammenden josephinischen Aufnahme des Terrains ist von einem Sumpfe nichts wahrzunehmen, wohl aber erscheint darin eine mit Bäumen bestandene Niederung, die sich aus der Gegend von Druhanitz zum Sehuschitzer Thiergarten zieht. In und nächst dieser Niederung dürften sich die nassen Wiesen befunden haben, die im Frühjahre und nach andauernden Regengüssen wohl vollkommen ungangbar waren, dem Beschauer aber das Bild einer gewöhnlichen Wiese boten. Es geht dies daraus hervor, dass die Preussen die Ungangbarkeit erst wahrnahmen, als sie die Wiese zum Vorgehen benützen wollten, dann aus der Angabe des Pfarrers von Chotusitz (Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 228, Anmerkung), dass die Pfarre bis zum Jahre 1838 die Befugniss hatte, eine Fuhre Heu von den Wiesen bei Druhanitz abzuholen, deren Einbringung in dem nassen Boden stets grosse Schwierigkeiten bereitete, derart, dass Bretter gelegt werden mussten und die Pferde fast immer bis zum Knie einsanken.

Anlagen nunmehr an deren Stelle. Endlich erfuhren seit jener Zeit auch der Klenarka- und Brslenka-Bach mannigfache Regulierungen, so dass die Sümpfe, welche dieselben stellenweise begleiteten, verschwunden sind, ebenso wie der Teich, zu welchem sich die Brslenka in der Gegend der heutigen Militär-Schiessstätte erweiterte.

Letztgenannter Bach, der für den Verlauf der Schlacht von einiger Bedeutung wurde, fliesst von Časlau in nordöstlicher Richtung, biegt dann nächst dem Gehöfte Wrchy, welches in den Karten aus jener Zeit nicht aufgenommen erscheint, nach Nord-Westen ab und fliesst, in zwei Arme getheilt, östlich Chotusitz vorbei, um sich dann, wieder vereint, in die Doubrawa zu ergiessen. Bei einer Breite von wenigen Schritten und einer Tiefe von etwa 50 Cm. kann dieser Bach, soweit seine Ufer nicht versumpft waren, kaum als Hinderniss bezeichnet werden, selbst der westliche Arm bei Chotusitz, der steile und hohe Uferränder hat, kann von Cavallerie in geöffneter Form leicht passiert werden. Allerdings darf man nicht vergessen, dass der Begriff der Gangbarkeit in jener Zeit wegen der nur geringen Ausbildung der Truppen im Terrain äusserst beschränkt war. Die Cürassiere und Dragoner, gewohnt, in grossen Massen und starr geschlossener Ordnung aufzutreten, fanden selbst in derartigen Bächen schwer zu überwindende Hindernisse und waren zumeist auf die Passierung der Brücken angewiesen.

Durch die Brslenka wurde das bei dem Kampfe in Betracht kommende Terrain in zwei Abschnitte getheilt: der westliche, bis zur Klenarka, beziehungsweise bis zum Cirkwitzer Teiche reichend, der östliche, das Terrain zwischen dem Doubrawa-Flusse und der in denselben nächst Schuschitz mündenden Brslenka umfassend.

Im westlichen Abschnitte streicht längs der Brslenka bis zu deren Knie eine stetig an Höhe abnehmende Bodenwelle, von welcher in westlicher Richtung, den ganzen Abschnitt durchquerend, zwei andere abzweigen. Die eine, etwa 2000 Schritt nördlich Časlau, welche in der Kuppe 251[1] bei Kalabousek endet,

---

[1] Kuppe nordwestlich Časlau 253 M., Weggabel halbwegs zwischen Časlau und Chotusitz 244 M., Höhe bei Kalabousek 251 M., Kuppe zwischen Cirkwitzer Teich und Chotusitz 236 M., Wellenrand südlich Chotusitz 231 M., Kuppe am Südost-Ufer des Cirkwitzer Teiches 232 M., Kamajka-Höhe 236 M., Sattel zwischen den beiden Mulden von Chotusitz und dem Cirkwitzer Teiche 228 M., Chotusitz 217 bis 220 M., Cirkwitzer Teich und Brslenka nördlich Chotusitz 213 M. (Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie.)

ist die bedeutendste Erhebung des ganzen Schlachtfeldes; die andere streicht, sanft ansteigend, südlich Chotusitz vorüber zum Cirkwitzer Teiche und theilweise längs des Südostrandes desselben. Während zwischen diesen beiden Wellen das Terrain nur wenig gesenkt ist, vertieft sich dasselbe nördlich der zweiten Welle zu zwei langgestreckten Mulden, in welchen damals der Cirkwitzer Teich einerseits lag, der Ort Chotusitz andererseits sich befindet.

Nördlich dieser Mulden erhebt sich abermals eine Welle, die in der Kamajka-Höhe culminiert.

Diese aufgezählten Bodenwellen sind indessen keine bedeutenden Erhebungen. Die absolute Höhe der einzelnen Puncte in dem in Betracht kommenden Raume schwankt zwischen 213 und 253 M.[1]) Berücksichtigt man, dass die Hänge überdies durchwegs sehr sanft geböscht sind, so ergibt sich, dass diese Wellen kaum wahrnehmbar. Trotzdem vermögen sich selbst ansehnliche Heeresmassen in den Mulden derartiger Ebenen der Sicht zu entziehen.

Im anderen Abschnitte, zwischen Brslenka und Doubrawa, findet sich noch sanfter gewelltes Terrain, welches durch den Thiergarten und die von dessen Südwest-Ecke gegen die Brslenka in der Richtung auf Druhanitz ziehende nasse Wiese in zwei Theile geschieden wird: das nächst der Brslenka-Mündung liegende erhöhte, trockene Terrain, auf welchem sich Sehuschitz befindet, dann das der Bewegung aller Waffengattungen günstige Wellenland südlich der Linie Druhanitz—Südwest-Ecke des Thiergartens, welcher sich zu jener Zeit etwas weiter gegen Druhanitz erstreckte als heute.

Der nördliche Theil, der erhöhte Boden bei Sehuschitz, einer von Brslenka, Doubrawa, Thiergarten und nassen Wiese vom Unterrain geschiedenen Insel vergleichbar, stand damals nur durch den von Sehuschitz über Chotusitz nach Časlau führenden aufgedämmten Weg mit dem Schlachtfelde in Verbindung.

Der Thiergarten war mit Teichen und Sümpfen bedeckt, daher für alle Waffengattungen unpassierbar, die nasse Wiese war für Cavallerie jederzeit, nach Regenwetter, wie solches der Schlacht vorangieng, auch für Infanterie ungangbar.

Das preussische Lager bei Chotusitz.

Das vom Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau nächst Chotusitz, für den rechten Flügel in den Mulden zwischen dem

[1]) Siehe die Anmerkung auf S. 595.

Cirkwitzer Teiche und dem Orte Chotusitz, für den linken Flügel auf der inselartigen, trockenen Welle bei Schuschitz ausgemittelte Lager[1] entsprach keineswegs der vom Könige aufgestellten, wohl aber auch nicht deutlich zum Ausdrucke gebrachten Forderung, dass hiedurch die Prager Strasse gesperrt und die Cantonnierung der Avantgarde gedeckt werden solle, es war aber auch nicht in der Absicht gewählt, in dieser Stellung eine Schlacht anzunehmen. Für letzteren Zweck geeignet war nur die Bodenwelle am linken Ufer der Brslenka[2], jene Stellung, welche Oberst von Schmettau, gelegentlich einer Recognoscierung am 13. Mai, später der König und ursprünglich auch der Erbprinz in Aussicht genommen hatten. Dieselbe besass eine starke Vertheidigungsfront mit der versumpften Brslenka als Annäherungs-Hinderniss. Stellte man den linken Flügel in der Verlängerung der Front, zwischen dem Brslenka-Knie und dem Thiergarten auf, so war dem Vertheidiger auch die Möglichkeit gewahrt, über günstiges Terrain zum Angriffe vorzubrechen. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, dass das preussische Heer sich am nächsten Tage nach Vertreibung des Gegners aus Časlau in der genannten Stellung festgesetzt haben würde.

Das Lager, welches der Erbprinz aber am 16. Mai Abends beziehen liess, war nur zu dem Zwecke gewählt, den stark ermüdeten Truppen Ruhe zu verschaffen. Dieselben waren seit dem frühesten Morgen unterwegs, nachdem ihnen statt Brod ein Mehlkuchen als Nahrung verabreicht worden war. Der Tag war heiss, der Staub lästig, der Weg führte bergab und bergauf, dabei musste ein grosses Stück in vollster Gefechtsbereitschaft marschiert werden, es ist begreiflich, dass die Truppen am Abende, nachdem sie die für jene Zeit ungewöhnliche Marschleistung von 30 Km. gemacht hatten, sehr erschöpft waren. Der Erbprinz musste demnach trachten, sie in ein Lager zu führen, das augenblicklich möglichste Sicherheit, insbesondere gegen die thätigen feindlichen Husaren gewährte. Das gewählte Lager war am rechten Flügel durch den Cirkwitzer Teich geschützt, während sich der linke auf den Ort Schuschitz und den anschliessenden Thiergarten stützen konnte.

Diese Vortheile wogen die Nachtheile, welche diesem Lager anhafteten, reichlich auf. Ungünstig war vor Allem, dass die versumpfte Brslenka das Lager in zwei Theile schied, welche nur auf

[1] Siehe Tafel V a.

[2] Auch Brslinka genannt.

dem Umwege über Chotusitz oder Rohozetz mit einander in Verbindung treten konnten, dann, dass der schlecht zu vertheidigende Ort Chotusitz hart vor der Mitte der Front lag. Da jedoch das Lager nicht mit der Absicht bezogen wurde, in der innehabenden Stellung zu kämpfen, so fiel dieser Nachtheil wenig in das Gewicht, gar da durch Besetzung des Ortes durch das Regiment Schwerin dafür gesorgt war, dass die leichten Truppen des Feindes Chotusitz nicht zur verdeckten Annäherung benützen konnten. Gefährlicher, indessen bei der Dunkelheit, in welcher das Lager ausgemittelt und bezogen wurde, wohl nicht bemerkbar, war eben mit Rücksicht darauf, dass man vor dem Kampfe eine andere Stellung einnehmen musste, die starke Versumpfung vor dem linken Flügel des Lagers, die sich zwischen Chotusitz und dem Thiergarten ausbreitete, so dass die zwischen der Brslenka und Sehuschitz lagernden Truppen beim Vormarsche nur auf den von Sehuschitz nach Chotusitz führenden Weg angewiesen waren [1]).

[1]) Das preussische Generalstabswerk vertritt die Anschauung, dass sich das preussische Lager von der Kamajka-Höhe östlich Neuhof bis Sehuschitz erstreckt habe. Diese Anschauung gründet sich im Wesentlichen auf die mündliche Ueberlieferung der heutigen Bewohner der Umgegend und auf die Angabe des Königs in der „Histoire de mon temps", dass der rechte Flügel nächst Neuhof geendet. Das Ost-Ufer des Cirkwitzer Teiches ist ebenso nahe an Neuhof wie die Kamajka-Höhe, der König fügte aber bei, dass sich das Lager an eine Teich-Kette lehnte, womit er wohl kaum den Teich nordwestlich der Höhe meinte, der als Anlehnung gar nicht in Betracht kommen kann, sondern die deutlich ausgeprägte Kette der Cirkwitzer Teiche, überdies fügte er bei, dass sich vor dem Lager eine Höhe befand, offenbar die Bodenwelle südlich der Mulde; die Kamajka-Höhe hatte vor sich doch eine Mulde! Alle übrigen Angaben aus jener Zeit, die des Erbprinzen selbst, Stille's und Schmettau's stimmen hingegen darin überein, dass der rechte Flügel gegen Cirkwitz endete, der Erbprinz fügt sogar bestimmt hinzu, „ohnweit einem See". Das preussische Generalstabswerk sucht letztere Angabe freilich dadurch zu entkräften, dass der Erbprinz dem rechten Cavallerie-Flügel später den Befehl ertheilt habe, „rechts um, oder wie es in anderer Herren Dienst heisst, halb rechts zu machen und sich ganz nahe an den See heranzuziehen". Daraus wird abgeleitet, dass der Flügel also „ohnweit", aber doch nicht „ganz nahe" an dem See gewesen wäre, was für die Kamajka-Höhe zuträfe. Hätte die preussische Cavallerie von der Kamajka-Höhe eine ganze Seitenwendung nach rechts gemacht, denn „in anderer Herren" Dienst bedeutete „rechts um" eine vollständige Rückwärtswendung, so viel wie „kehrt Euch" — so hätte sie in der Richtung auf Neuhof abmarschieren müssen, dies stimmt also nicht, wohl aber, wenn der rechte Flügel bereits am Teiche stand. Der Erbprinz wollte auch keineswegs ausdrücken, dass die Cavallerie aus ihrem Verhältnisse ohnweit des Teiches an diesen näher heranrücken solle, sondern er wollte

Erst bei Einbruch der Dunkelheit erreichten die Truppen dieses Lager, das Regiment Schwerin, welches als Artillerie-Bedeckung marschierte und die Nachhut bildete, kam gar erst gegen Mitternacht nach Chotusitz. Nachdem der Erbprinz für eine ausreichende Sicherung, insbesondere gegen Časlau hin gesorgt hatte, liess er die Truppen ihre Zelte aufschlagen, bei der Reiterei die Sättel abnehmen, gestattete mithin die möglichste Bequemlichkeit.

— .

ihr die Aufstellung bezeichnen, die sie auch thatsächlich einnahm, ganz nahe am Teich-Ufer, nicht etwa weiter vorne.

Noch deutlicher ist die Angabe des Prinzen Carl, welcher berichtet, dass er „auf eine kleine Anhöhe von jetzt besagtem Caslau vorgerückt, zwar einige Truppen vom Feinde entdecken, jedoch weile sie in einem Thal und hinter dem Dorfe Chotusitz campierten, die eigentliche Force derselben nicht ausnehmen konnte". Er sah also einige Truppen, offenbar die Aussenposten, die der Erbprinz auf der vorliegenden Welle aufgestellt haben musste, das Andere aber lag in einem Thale, die Mulde zwischen dem Teiche und Chotusitz. Wäre auf der Kamajka-Höhe das Lager des preussischen rechten Flügels gestanden, so hätte der Prinz wohl nicht nur einige Truppen entdeckt, sondern gewiss berichtet, er habe das feindliche Lager gesehen.

Es sprechen indessen auch rein sachliche Gründe gegen die Annahme des preussischen Generalstabswerkes. Wenn der Erbprinz schon auf der Kamajka-Höhe sein Lager wählte, so hatte er Platz genug, die ganze Armee westlich der Brslenka aufzustellen, er brauchte sie nicht durch eine sumpfige Niederung in zwei Theile zu trennen und hatte durch dieses Flüsschen den linken Flügel ebenso gut geschützt, als durch die Anlehnung an Sehuschitz. Lagerte die Armee auf der Kamajka-Höhe, so war Chotusitz 1 Km. vor der Front, also bereits im weiten Geschützertrage. Wozu sollte dann der Ort besetzt und ein Regiment auf eine so grosse Entfernung vorgeschoben werden? Als die österreichische Armee am 17. ihren Aufmarsch begann, entschloss sich der Erbprinz, vorzurücken, wie das Generalstabswerk angibt, um die Höhe zu gewinnen, die der König als Lagerstellung bezeichnet hatte. Dass der österreichische Aufmarsch vollendet sein musste, ehe er sein Lager alarmierte und die Truppen 3 Km. weit vormarschieren liess, war sicher. Die Disposition für den rechten Cavallerie-Flügel zeigt auch, dass er dies gar nicht beabsichtigte. Wohl aber ist es natürlich, dass er sich bestrebte, die vorliegende Welle zu gewinnen, da er in der Tiefe doch nicht stehen bleiben sollte. Hätte der preussische rechte Flügel den Vormarsch von der Höhe aus angetreten, so wäre wohl nicht verborgen geblieben, dass sich eine starke Cavallerie-Kraft und Infanterie in die Mulde zogen. Prinz Carl von Lothringen hätte dann wohl nicht so unbedenklich alle Infanterie-Kräfte gegen Chotusitz eingesetzt, er wäre nicht so durch das Auftauchen der Preussen auf der Höhe am Ende der Schlacht überrascht worden und hätte nicht die Meinung fassen können, dies seien neu eingetroffene Truppen. Es geht daraus hervor, dass das preussische Lager sich vom Cirkwitzer Teiche längs der Mulde nördlich Chotusitz nach Sehuschitz hinzog, Front gegen Ronow.

damit die Truppen, welche Abends abermals nur Mehl zu einer Suppe erhielten, wenigstens Ruhe finden konnten.

Erbprinz Leopold konnte indessen schwere Befürchtungen für die nächsten Stunden nicht unterdrücken. Er befand sich mit der Armee keineswegs in einer Stellung, in welcher er dem Angriffe des bei Ronow wahrgenommenen übermächtigen Gegners nachhaltigen Widerstand leisten konnte; dieser aber konnte binnen wenigen Stunden aus seinem bisherigen Lager nach Časlau gelangen und unerwartet zum Angriffe schreiten. Dabei beunruhigte den Erbprinzen, dass er vom Könige noch immer keine Antwort auf seine von Podhořan gesandte Meldung erhalten hatte. Er schickte deshalb etwa um 10 Uhr Abends seinen Personal-Adjutanten, Hauptmann von Bülow, nach Kuttenberg. Diesem gelang es, durch die das Lager umschwärmenden Husaren, welche unaufhörlich mit den Aussenposten plänkelten und das Lager in beständiger Furcht vor einem feindlichen Angriffe erhielten, in das Haupt-Quartier des Königs zu gelangen. Er bat Friedrich II. im Namen des Erbprinzen unter Hinweis auf die bedenkliche Situation, in welche die bei Chotusitz lagernden Heerestheile gerathen waren, dringend um schleunige Rückkehr.

Der König fasste die Sachlage viel ruhiger auf. Ihm stand die Beschaffung von Brod für seine Truppen augenscheinlich im Vordergrunde des Interesses, überdies scheint er aus den übereinstimmenden Aussagen der Deserteure geschlossen zu haben, dass die Oesterreicher nicht vor dem 18. bei Časlau eintreffen würden[1]). Es war ihm gelungen, in Kuttenberg und Umgebung eine hinreichende Menge von Brod theils zu requirieren, theils backen zu lassen, mit diesem wollte er am Morgen des 17. Mai im Lager des Erbprinzen eintreffen. Diesen Bescheid brachte Bülow gegen 2 Uhr Nachts dem Erbprinzen. Kurz vor Tagesanbruch rückte das Grenadier-Bataillon Uchtländer im Lager ein, welches den ersten Staffel des vom Könige in Aussicht gestellten Brod-Transportes überbrachte. Der Commandant händigte dem Erbprinzen überdies ein Schreiben des Königs, datiert vom 16. Mai ein, in welchem er sein Eintreffen mit dem Beifügen zusicherte, dass er entschlossen sei, die Oesterreicher anzugreifen, wo immer sie sich befänden. Er schloss mit der Bemerkung: „Ich verspreche mir, woferne die Vorsehung nicht gegen uns ist, dass wir mit dem Feinde leicht fertig werden und ihn billig bekommen. Sie sehen indessen, dass wir Recht

[1]) Schmettau's Bericht an Kaiser Carl VII.

hatten, zu marschieren und dass eine Gelegenheit wie diese sich vielleicht nie wieder finden wird[1]."

Der Erbprinz berichtet, dass dieser Brief den Zusatz enthalten habe, dass die Armee am 17. ruhen und erst am 18. angreifen solle[2], was Schmettau bestätigt[3]. Wie dem auch immer sei, das Eine ist sicher, dass Friedrich II. geglaubt hat, die Oesterreicher würden ihm die Initiative überlassen. Dieselben befanden sich indessen bereits im vollen Anmarsche.

Anmarsch der Oesterreicher zur Schlacht.

Im Haupt-Quartiere des Prinzen Carl von Lothringen war am Nachmittage des 16. Mai eifrig berathen worden. Der Prinz und Königsegg waren darüber einig, dass man vor Allem den Preussen eine Schlacht liefern müsse, ein Gedanke, der in den Herzen aller Generale und Officiere einen freudigen Wiederhall fand[4]: konnte man doch endlich hoffen, die Scharte von Mollwitz auszuwetzen! Während aber die kostbaren Stunden unwiederbringlich verrannen, in welchen der Fehler des Gegners den eigenen Erfolg verbürgte, stellten der Prinz und sein Beirath Erwägungen an, „dass der Feind einen solchen forcierten Marsch in die Länge nicht auszudauern vermöge, sondern endlich Halt zu machen gezwungen sein werde[5]." Darauf gründete sich der Entschluss, die Armee, die man bei Tage wegen eines kleinen Flüsschens und eines Morastes nicht zum Angriffe vorgehen liess, in ähnlichem Gelände einen Nachtmarsch durchführen zu lassen, „um zu sehen, ob nicht auf diese Weise eröffneter Feind eingeholt werden könnte[6])".

Es sollte also ein Ueberfall des Feindes versucht werden, von dessen Avantgarde man wusste, dass sie bei Kuttenberg nächtigen werde, daher auch anzunehmen war, dass das Gros in jener Gegend Lager beziehen dürfte. Dass beide Gruppen sich vereinen würden, war mit Rücksicht auf die Marschleistung der von Chrudim angerückten Truppen unwahrscheinlich, es müsste denn sein, dass die Avantgarde entgegenrückte. Jedenfalls war von Wichtigkeit, wo das preussische Gros nächtigen würde. Sollte der Ueberfall

[1]) Orlich, I, 426 u. Polit. Corresp., II. Nr. 845.
[2]) Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.
[3]) Bericht Schmettau's an Kaiser Carl VII.
[4]) Lettre de Mr. le C. de P.
[5]) Relation des Prinzen Carl.
[6]) Relation des Prinzen Carl.

gelingen, so musste das Armee-Commando zeitgerecht zutreffende Nachrichten erhalten. Zur Einholung derselben waren die Husaren bestimmt. Misslich war indessen, dass zur Zeit, als dieser Entschluss gefasst wurde, die Husaren nicht zur Hand waren. Dieselben waren am Morgen des 16. Mai in drei grosse Gruppen vertheilt. Nádasdy befand sich mit den Regimentern Nádasdy und Dessewffy zwischen Seč und Bojanow, circa 12 Km. von Ronow, seine Reiter streiften gegen Chrudim und beobachteten das Gros der preussischen Armee. In Časlau waren unter dem Obersten Grafen Bentheim 400 Husaren, vermuthlich von den beiden Regimentern Esterházy und Pestvármegyey vorgeschoben, nur der Rest dieser beiden Regimenter und die Theiss-Husaren waren bei der Armee. Als dieselbe in das Lager bei Ronow einrückte, giengen diese Husaren vor und besetzten nach dem Abzuge des Bataillons Wechmar von Bronikowski-Husaren Podhořan, Zbyslau und einige andere Orte an der Doubrawa, wohin ihnen die Warasdiner folgten. Ein Theil dieser Husaren, sowie wahrscheinlich jene aus Časlau, begleiteten den Marsch der Colonne Friedrich II., dessen Husaren ihnen ununterbrochen an der Klinge blieben.

Als die preussische Armee unter dem Erbprinzen heranrückte, vertrieb sie mit einigen Stückkugeln die Husaren aus Podhořan, erzwang sich auch den Uebergang bei Zbyslau, wurde aber in ihrem Weitermarsche von den Husaren und Warasdinern bis in die sinkende Nacht verfolgt. Prinz Carl von Lothringen hatte dieselben also am Nachmittage nicht zur Verfügung. Inzwischen dürfte jedoch GFWM. Graf Nádasdy seine beiden Regimenter bei Seč gesammelt haben und, da bei Chrudim nichts mehr vom Feinde stand, zur Armee nach Ronow eingerückt sein. Das Sammeln und der Marsch wird so viel Zeit in Anspruch genommen haben, dass Nádasdy erst am späten Nachmittage in das Lager kam, indessen gerade rechtzeitig genug, um vom Prinzen mit einer neuen Aufgabe betraut zu werden.

Es wäre nun anzunehmen, dass der Befehl, den Nádasdy erhielt, dahin gelautet hätte, alle im Vorfelde ohne Leitung herumschwärmenden Husaren zusammenzunehmen und mit denselben zu erkunden, wie weit das Corps des Erbprinzen gekommen, ob dasselbe mit der vorausmarschierten Avantgarde vereinigt sei und genau zu berichten, wie und wo die einzelnen Theile des Gegners nächtigten. Nach der vom Prinzen Carl verfassten Relation lautete indessen der Befehl an Nádasdy dahin, mit seinen Husaren dem Feinde nachzusetzen, ihm allen möglichen Schaden zuzufügen

und insbesondere zu trachten, den Gegner aufzuhalten[1]. Was Prinz Carl mit letzterem Auftrage bezweckte und wie er sich dessen Durchführung dachte, ist schwer zu sagen. Er hatte den richtigen Schluss gemacht, dass der Gegner nach dem anstrengenden Marsche bald halten und lagern müsse und wollte ihn augenscheinlich in diesem Lager überfallen. Wozu Nádasdy an diesem Tage den Feind noch aufhalten sollte, ist nicht klar, umso mehr, als um die Zeit, wo er die Verfolgung begann, der Gegner bereits seine Vorbereitungen zur Nächtigung getroffen haben musste. Griff Nádasdy ihn beim Beziehen seines Lagers an, so war dies gewiss nicht im Interesse der nachrückenden Armee, welche den sorglosen Gegner überfallen sollte.

Konnte der Gegner indessen bis zum Morgen des 17. Mai nicht eingeholt werden, so ist nicht recht einzusehen, wie die Husaren, die wohl nur mit der Nachhut zu thun bekamen, den Gegner aufhalten sollten, falls er wirklich beabsichtigte, sich der Schlacht zu entziehen. Zu dieser Annahme war aber der Prinz nicht berechtigt, denn der Gegner eilte gewiss nicht so, um nach Kuttenberg zu kommen, wenn er nicht Prag decken und sich zum Kampfe stellen wollte.

Vermuthlich hatte Prinz Carl seinem Auftrage auch hinzugefügt, Nachrichten über die Nächtigung des Gegners einzuziehen und hierüber ehemöglichst zu melden. Jedenfalls versäumte er es aber, Nádasdy, dem die Ereignisse vor der Front, welche sich während seiner Abwesenheit abspielten, nicht bekannt waren, genügend zu orientieren. Er dürfte weder darüber aufgeklärt worden sein, in welcher Richtung die bei der Armee befindlichen leichten Truppen dem Feinde gefolgt waren, noch Mittheilung erhalten haben, dass Časlau von eigenen Truppen, wenigstens bis zum Morgen, besetzt war. Der Prinz scheint sich begnügt zu haben, Kuttenberg als wahrscheinliches Marschziel des Feindes zu bezeichnen.

Nádasdy rückte denn auch bei einbrechender Dämmerung in dieser Richtung ab. Er umgieng Časlau im Süden, wodurch es kam, dass er weder mit Oberst Bentheim, noch mit den um das feindliche Lager bei Chotusitz streifenden Husaren in Verbindung trat. Der Ritt bis in die Gegend von Kuttenberg, circa 20 Km., mit ermüdeten Pferden in der Dunkelheit zurückgelegt, dürfte längere Zeit in Anspruch genommen und Ross, wie Reiter stark

[1] Relation des Prinzen Carl.

rschöpft haben. Als nun um Kuttenberg feindliche Truppen in Cantonnierungen angetroffen wurden, die unter dem Befehle des Königs stehende Avantgarde, musste Nádasdy seine Aufgabe als gelöst betrachten, besonders da während der Nacht Genaueres doch nicht in Erfahrung zu bringen war. Er sandte also die falsche Meldung zurück, die ganze feindliche Armee cantonniere zerstreut in der Gegend von Kuttenberg; er selbst bezog sodann mit seinen Husaren eine entsprechende Nächtigung. So kam es, dass diese Erkundigung ein durchaus ungenügendes Ergebniss lieferte.

Prinz Carl von Lothringen erliess indessen die Weisungen zum Vormarsche der Armee. Um 7 Uhr Abends sollten die Regimenter marschbereit sein, um treffenweise, die Cavallerie voraus, links abrücken zu können. Die gesammte Bagage, Zelte und Proviant-Wagen mitinbegriffen, hatten mit dem Dienste vom Tage im Lager zurückzubleiben[1]).

---

[1]) Befehls-Protokoll des Armee-Commandos. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4.) Mehrfach, so in der „Helden-, Staats- und Lebensgeschichte" I, S. 930 u. ff., im militärischen Taschenbuche für das Jahr 1809, IX, in den „Nachrichten aus Schlesien", endlich im Kriegs-Archive des preussischen Grossen Generalstabes findet sich, zum Theile in Details abweichend, eine Disposition des Prinzen Carl von Lothringen, welche angeblich vor der Schlacht von Chotusitz erlassen worden sein soll.

In den Acten des k. und k. Kriegs-Archivs ist keine Andeutung vorhanden, dass eine derartige, 24 Puncte enthaltende Disposition ausgegeben wurde, insbesondere das gewissenhaft geführte Befehls-Protokoll führt nichts von derselben an, ja widerspricht sogar direct einzelnen Puncten dieser Disposition, welche überdies zahlreiche offenkundige Unrichtigkeiten enthält, die sofort Zweifel erwecken müssen, dass ein solcher Befehl des Armee-Commandos ergangen.

Im Puncte 4 wird angeordnet, Nádasdy habe mit den Husaren-Regimentern Pestvármegyey und Károlyi vorzurücken, letzteres aber befand sich beim Corps Festetics in Mähren.

Im Puncte 6 findet sich die Bestimmung, dass die Zelte stehen bleiben, die Bagagen aber bis zu einem Walde bei Caslau vorrücken sollten, wo sie unter Bedeckung von zwei Bataillonen Marschall (in anderer Fassung — einem Bataillon Vettes) und von Desséwffy-Husaren zurückbleibe. Dem widerspricht, dass nach dem Befehls-Protokolle die Bagagen „bis inclusive Zelte und Proviant-Wagen" zurückzulassen waren, ferner, dass Prinz Carl in seiner Relation anführt, die Armee sei „mit Zurücklassung der gesammten schweren und aller anderen Bagage" von Ronow aufgebrochen. Ausser dieser Bagage-Bedeckung hatte nach Punct 20 ein Bataillon Carl Lothringen als Lagerwache zurückzubleiben. Nun zeigen die Darstellungen der Schlacht aus jener Zeit wohl Carl Lothringen und Marschall, auch Franz Lothringen nur zu zwei Bataillonen, doch standen von denselben eben überhaupt nicht mehr

Zwischen 8 und 9 Uhr Abends wurde der Vormarsch gegen Caslau, wie es scheint flügelweise, in zwei Colonnen angetreten, welche Colonnen so nahe nebeneinander vorrückten, dass

---

bei der Armee des Prinzen. Zudem geht aus dem Befehls-Protokolle hervor, dass neben den Kranken der Dienst vom Tage, also Stabs- und Lager-Wachen zurückblieben. Mehr war wohl auch bei der geringen Thätigkeit der preussischen Husaren nicht nöthig.

Die im Puncte 8 enthaltenen Angaben über die Theilung der Armee in 3 bis 5 Colonnen beim Vormarsche wird sowohl durch die Relation des Prinzen, als durch die Browne'sche Darstellung widerlegt.

Die Puncte 2 und 3 bringen nur eine Wiederholung von Befehlen, welche die Disciplin betreffen und bereits in den vorhergehenden Tagen laut Befehls-Protokoll erlassen worden sind.

Mit Rücksicht auf diese Umstände muss es wohl auf das Entschiedenste verneint werden, dass diese Disposition aus dem Haupt-Quartiere stamme. Verschiedene Andeutungen lassen darauf schliessen, dass sie nachträglich von irgend einem Unberufenen verfasst wurde, der auf Grund bekannt gewordener Details vom Vormarsche eine Disposition veröffentlichte, welche den Wissensdurst des Publicums befriedigen sollte.

So wird im Puncte 13 angeordnet, dass die Armee „hinter Caslau" aufzumarschieren habe, welche Massnahme Prinz Carl kaum voraussehen konnte. Thatsächlich scheint es auch zu keinem Aufmarsche, sondern nur zu einer Rast in gedrängter Form gekommen zu sein, welche nöthig wurde, um den Anmarsch der Infanterie und Artillerie, der sich verzögerte, zu erwarten.

Es ist nicht zu zweifeln, dass der Prinz den Gegner bei Kuttenberg, die Strasse nach Prag sperrend, anzutreffen glaubte. Wenn nun im Puncte 16 befohlen wird, bei einem glücklichen Ausgange des Kampfes seien von der Cavallerie und den Husaren die Wege nach Kolin und Pardubitz zu „coupieren", so ist dies unverständlich, da ein Gegner, der bei Kuttenberg oder Caslau geschlagen wird, nachdem er Front gegen Süd-Ost hatte, wohl kaum nach Pardubitz, also vorwärts seines linken Flügels den Rückzug antreten mochte. Das konnte nur geschehen, wenn er, wie es wider Erwarten geschah, Front gegen Süden nahm und bei Chotusitz stand. Das hatte aber der Prinz beim Befehle zum Abmarsche gewiss auch nicht vorausgesehen.

Diese beiden Umstände weisen also deutlich darauf hin, dass diese Disposition nachträglich combiniert wurde.

Merkwürdig ist in derselben eine Reihe tactischer Bestimmungen für das Gefecht der Infanterie und Cavallerie, die darin gipfeln, dass erstere mit dem Säbel in der Faust stürmen, letztere den Feind aber mit Feuer erwarten solle. Bezüglich der Infanterie findet sich sonst nirgends ein Beleg, Thatsache ist, dass dieselbe mit grosser Todesverachtung stürmte und die Feuer-Vorbereitung manchmal unterliess, doch ist dies aus der eigenthümlichen Gefechtslage erklärlich, wo die Infanterie versuchen musste, den bereits geworfenen Gegner aus seiner letzten Stellung mit dem Bajonnett herauszutreiben. Bezüglich der Cavallerie macht sowohl der König die Angabe (Histoire de mon temps), dass die österreichische Cavallerie sich auf das Schiessen verlegt habe, wie auch Stille. Letzterer berichtet, dass die Gefangenen aussagten, dass [illegible]

sie sich jederzeit leicht unterstützen konnten. Die Cavallerie bildete die Avantgarde, die Reserve-Artillerie folgte an der Queue[1]). Die beiden Colonnen überschritten nächst Steinbruck den Kl. Doubrawa-Bach und passierten Horka, von wo sie den geraden Weg nach Časlau nahmen[2]).

Das Corps de réserve, welches nördlich Ronow gelagert hatte, rückte zur Deckung der rechten Flanke über Žleb gegen Časlau vor[3]). Diese Massregel ist einigermassen befremdlich. Da man den Feind in der Gegend von Kuttenberg vermuthen musste, war eine Sicherung gegen Nord-Osten kaum nöthig, es sei denn, dass das Haupt-Quartier, dem das Anrücken von Verstärkungen unter dem GM. von Derschau zweifellos bekannt war, von diesen eine Ueberraschung befürchtete.

Die Colonnen hatten bei ihrem Marsche nach Časlau nicht ganz 12 Km. zurückzulegen, man hätte daher erwarten dürfen, dass sie in drei oder vier Stunden, also nicht lange nach Mitternacht, daselbst eintrafen, umso mehr als die Nacht sternenhell war und der Vollmond am Himmel stand[4]). Allein die Schwierigkeiten, mit welchen die Durchführung von Nachtmärschen stets verbunden

Generale, um das Gewicht des Stosses der auf grösseren Pferden berittenen Preussen auszugleichen, zu diesem Mittel ihre Zuflucht nahmen und dass dann durch die bei einem gefallenen Officier gefundene Disposition des Prinzen Carl diese Aussage bekräftigt worden sei. Es ist doch sehr zweifelhaft, ob die allenfalls in den Nachmittagsstunden des 16. erst ausgearbeitete, sehr lange Disposition in der kurzen Zeit bis zum Abmarsche hatte allgemein ausgegeben werden können und sich bei den Officieren befand. Es ist indessen möglich, dass schon gelegentlich der Anordnung für die Aufstellung der Infanterie in drei Gliedern, vor der bei Olmütz erwarteten Schlacht, auch der Cavallerie Weisungen für das Gefecht zukamen. Nöthig waren sie wohl nach den bisherigen Erfahrungen nicht, doch fürchtete vielleicht der Prinz, dass der geringe Stand der Escadronen und ihre zweigliederige Aufstellung sie gegenüber den Preussen, die noch drei Glieder formierten, in Nachtheil setzen könnte. Vielleicht war es indessen eine Einführung der Reiterführer, vielleicht waren nur die ungünstigen Umstände, unter welchen die Cavallerie in den Kampf trat, der linke Flügel in der Flanke überrascht, der rechte theilweise in sumpfigem Boden, Schuld an dem Verhalten der Reiterei.

Alle Anzeichen lassen diese angebliche Schlacht-Disposition als eine Quelle von sehr zweifelhaftem Werthe erscheinen, weshalb den Folgerungen aller Geschichtsschreiber, welche auf dieser Publication fussen, insbesondere jenen Droysen's, der derselben einen höheren Werth beimisst, als der Relation des Prinzen Carl, denn doch nicht beigestimmt werden kann.

[1]) Relation des Prinzen Carl.

[2]) Darstellung von Browne.

[3]) Relation des Prinzen Carl.

[4]) Brief Schmettau's an den Herzog von Weissenfels.

ist, machten sich schon beim Aufbruche aus dem Lager fühlbar und insbesondere die Passierung des Kl. Doubrawa-Baches verursachte namhafte Verzögerungen. Die Cavallerie erreichte wohl um 12 Uhr 30 Minuten Nachts das vorläufige Marschziel, die Infanterie und die Artillerie aber brauchten die ganze Nacht, so dass es 4 Uhr Früh wurde, also der Tag bereits anbrach, bis alle Theile der Armee an der südlichen und südöstlichen Umfassung der Stadt einzutreffen vermochten, wo Prinz Carl das Heer versammelte[1].

Časlau selbst befand sich noch immer im Besitze des mit 300 deutschen Pferden, 400 Husaren und 500 Warasdinern dahin entsendeten Obersten Grafen Bentheim[2], der die Stadt trotz seiner gefährlichen Situation nicht geräumt hatte. Er musste jedenfalls im Laufe des Vormittages des 16. in Erfahrung gebracht haben, dass ein ansehnliches Corps des Feindes nördlich von Časlau gegen Kuttenberg marschiere; Nachmittags war gewiss der Anmarsch des Erbprinzen von Anhalt-Dessau bemerkt worden, es gewinnt sogar den Anschein, dass die Truppen Bentheim's in hervorragender Weise an den Angriffen der seitens der Armee nachgesendeten Husaren und Croaten mitwirkten, da gerade, sobald die Preussen sich der Gegend von Časlau näherten, die Anfälle häufiger und kühner wurden[3].

Es muss entschieden befremden, dass Prinz Carl von Lothringen am Morgen des 17. Mai ein ganz falsches Bild über die Situation beim Gegner hatte und sich dem Glauben hingab, die ganze preussische Armee cantonniere in zerstreuten Quartieren in der Umgebung von Kuttenberg. Allerdings hatte er durch den am Vorabende an Nádasdy erlassenen Befehl verschuldet, dass ihm von diesem falsche Nachrichten zukommen mussten; die Berichte der Landesbewohner wussten wahrscheinlich auch nur von dem um die Mittagsstunde des 16. bei Kuttenberg eingetroffenen Corps zu erzählen, dessen Beitreibungen von Brod für den Bedarf der ganzen Armee vielleicht auch den Glauben erweckten, es würden am Abende alle Preussen bei Kuttenberg anlangen. Diese Berichte konnten nur von Leuten stammen, die im Laufe des Nachmittages Kuttenberg verliessen; während der Nacht wird sich wohl Jeder gehütet haben sein Haus zu verlassen, da Begegnungen mit preussischen Patrouillen wohl nicht minder

[1] Relation des Prinzen Carl.

[2] Lettre de Mr. le C. de P.

[3] Campagnes du Roi von Stille.

zu fürchten waren, als die mit den überall herumstreifenden Husaren. Wenn also der Prinz nur von dem Detachement Nádasdy und von Landesbewohnern berichtet wurde, so ist sein Irrthum begreiflich. Schwer zu erklären aber ist, dass weder von den Husaren, die dem Heere des Erbprinzen bis in die Nacht folgten, die mit den Aussenposten des Lagers plänkelten, also dasselbe wohl entdeckt haben mussten, noch vom Obersten Grafen Bentheim, der doch gewiss besser orientiert war, richtige Meldungen an den Prinzen Carl erstattet wurden.

Man kann nur annehmen, dass die Husaren-Abtheilungen, welche die Preussen seit Podhořan umschwärmten, unter Zurücklassung weniger Reiter mit Anbruch der Dunkelheit einrückten, selbstverständlich nach Ronow, da sie vom Abmarsche der Armee nichts erfahren haben konnten. Mit ermüdeten Pferden kamen sie erst spät daselbst an, mussten daher rasten und folgten vielleicht erst gegen Morgen der Armee, welche sie wahrscheinlich erst während der Schlacht erreichten. Von dieser Seite konnte das Armee-Commando somit keine Nachrichten erhalten.

Bentheim wiederum war vielleicht der Meinung, Prinz Carl habe von den Husaren vollkommen zutreffende Meldungen erhalten und unterliess daher, seinerseits einen Bericht zu erstatten, der den Prinzen über die Lage beim Gegner aufklären konnte.

Als daher die Armee um 4 Uhr Morgens bei Časlau versammelt war und ein Entschluss gefasst werden musste, entschied sich Prinz Carl von Lothringen dafür, den Marsch nach Kuttenberg fortzusetzen, um den Gegner zur Schlacht zu zwingen. Der nächste Weg dahin führte über Třebeschitz und Neschkareditz, doch konnte auch bis Cirkwitz die Prager Strasse benützt werden, von wo gleichfalls ein Weg nach Kuttenberg abzweigte. Auf beiden Marschlinien musste nächst Časlau der Brslenka-Bach passiert werden, wozu zwei Steinbrücken zur Verfügung standen.

Anscheinend beschloss Prinz Carl, beide Marschlinien zu benützen und auf denselben, wie bisher, flügelweise vorzurücken. Zur Sicherung schied er eine starke Vorhut aus, welche aus dem Corps de réserve und den Reitern des Detachements Bentheim gebildet wurde. Letztere hatten als Vortrab vorauszugehen, die 400 Husaren auf der Marschlinie der linken, die 300 Commandierten deutscher Reiter-Regimenter auf jener der rechten Colonne[1]).

[1]) Letztere Abtheilung wird in den verschiedenen Plänen von der Schlacht als „Commando" oder „Bereitschaft", vom Prinzen Carl in seiner

Als Gros der Vorhut folgte unter Commando des G. d. C. Grafen Batthyány das Corps de réserve, bestehend aus den beiden Cürassier-Regimentern Birkenfeld und Carl Pálffy, dann aus den 300 Warasdinern, die unter Oberst Graf Bentheim Časlau besetzt hatten; die übrigen Warasdiner befanden sich nächst Butschitz, sei es, dass sie nach Verfolgung der preussischen Armee am 16. Mai sich daselbst gesammelt hatten, sei es, dass sie, während die Cürassiere des Corps de réserve von Žleb nach Časlau rückten, nach Butschitz vorgeschoben wurden, um die Versammlung der Armee in der rechten Flanke zu decken.

Prinz Carl ertheilte der Vorhut den Befehl zum Abrücken und ordnete an, dass die Haupt-Truppe beider Colonnen derart folgen solle, dass zuerst die Cavallerie, dann die Infanterie und am Schlusse die Reserve-Artillerie marschiere[1]).

Die Ausgabe der Befehle und die Formation der Vorhut hatte einige Zeit in Anspruch genommen, so dass es fast 5 Uhr Früh wurde, bis der Vortrab die Höhe jenseits der Brslenka erreichte, von wo aus man die Entdeckung machte, dass feindliche Abtheilungen, augenscheinlich Sicherungs-Truppen, auf der Bodenwelle zwischen Chotusitz und dem Cirkwitzer Teiche standen[2]). Dies liess darauf schliessen, dass sich in jener Gegend ein preussisches Lager befinde. Wenngleich man die Stärke der lagernden Truppen nicht erkennen konnte, da sich dieselben gedeckt hinter der Bodenwelle und hinter Chotusitz befanden, konnte Prinz Carl nicht mehr daran zweifeln, „dass man mit dem Feinde anzubinden die Gelegenheit haben werde[3])".

Er ertheilte daher der Armee, welche sich auf entsprechender Distanz hinter der Vorhut, also noch bei Časlau, befand, den Befehl, nach Ablegung der Tornister (Schnappsäcke) und Kessel seitens der Infanterie[4]) nördlich der Brslenka in Ordre de bataille auf-

Relation als „Piketer der Cavallerie" bezeichnet. Möglicherweise waren es die Reiter, welche während des Nachtmarsches von der Cavallerie als Vorhut ausgeschieden wurden, näherliegend ist es indessen, dass dieses „Commando" dem Detachement Bentheim angehörte. Doch mag dies unentschieden bleiben.

[1]) Relation des Prinzen Carl.

[2]) Situation gegen 5 Uhr Früh siehe Tafel Va.

[3]) Relation des Prinzen Carl.

[4]) Schmettau gibt in seinem Nürnberger Bericht an, dass die Preussen gelegentlich der Verfolgung bei Časlau von der österreichischen Infanterie zurückgelassene Tornister etc. vorfanden. In seinem Briefe an den Herzog von Weissenfels berichtet er hierüber, dass dieselben in voller Ordnung

zumarschieren, wobei die Colonnen die beiden an ihrer Marschlinie befindlichen Steinbrücken zur Passierung des Baches zu benützen hatten. Nimmt man an, dass diese Disposition nach kurzer Orientierung im Terrain etwas nach 5 Uhr Früh ausgegeben wurde und dass die Infanterie noch einige Zeit zur Ablegung der Tornister brauchte, so dürfte die Cavallerie gegen 5 Uhr 30 Minuten Früh, die Infanterie erst um 6 Uhr Früh den Marsch von Časlau zu den bezeichneten Brücken angetreten haben.

Die Vorhut rückte indessen in nördlicher Richtung vor und blieb dann zur Deckung des Aufmarsches auf der Höhe nordöstlich Kalabousek beobachtend stehen.

Prinz Carl von Lothringen begab sich mit seinem Stabe ebenfalls dahin und orientierte sich im Terrain, um den Aufmarsch im Detail leiten zu können.

Der Aufmarsch der österreichischen Armee.

Der Raum, in welchem die Armee von Časlau aus zunächst vorrückte, um den Aufmarsch zu bewirken, der Abschnitt zwischen Brslenka und Klenarka, hat in der Linie Wrabcow-Teich—Brslenka-Knie seine grösste Breite, rund 4500 Meter, verengt sich aber dann zusehends, so dass er zwischen dem Cirkwitzer Teiche und Chotusitz nur etwas über 2000 Meter breit ist.

Die Armee des Prinzen Carl von Lothringen benöthigte in der üblichen Formation, Aufstellung in zwei Treffen, Cavallerie an den Flügeln, circa 4500 Meter Frontraum[1], hätte demnach

hinter dem Schlachtfelde lagen: sie waren also nicht beim Rückzuge weggeworfen, sondern vor dem Aufmarsche abgelegt worden.

[1]) Die Infanterie stand in drei Gliedern, jede Rotte von der anderen auf Armeslänge entfernt, so dass per Rotte circa ein Meter Frontbreite zu rechnen ist. Man erhält somit die Frontbreite der Infanterie in Metern, wenn man den Gefechtsstand durch 3 dividiert. Ist dies insoferne ungenau, als die Chargen nicht in der Front, sondern grösstentheils hinter derselben standen, so wird dies wieder durch die zwischen den Bataillonen und Regimentern gelassenen, nicht besonders eingerechneten Intervalle aufgewogen. Unter der Annahme, dass ein Regiment zu drei Bataillonen nur etwa 1300, ein solches zu zwei Bataillonen 900 Mann zählte (Grenadiere eingerechnet), brauchte ersteres somit 425, letzteres 300 Meter Frontbreite, das erste Treffen, 5 Regimenter à 3, 2 à 2 Bataillone, 2725 Meter. Bei der Cavallerie, welche in zwei Gliedern stand, hatte eine Rotte von der anderen so viel Abstand zu nehmen, dass die Reiter in der Bewegung nicht gehindert waren, welcher Forderung eine Frontbreite von einem Meter per Rotte ungefähr entspricht.

zwischen den beiden Bächen, mit dem linken Flügel an den Wrabcow-Teich, mit dem rechten an die beim Brslenka-Knie befindliche, breite, versumpfte Niederung gelehnt, den Aufmarsch vollziehen können. Prinz Carl von Lothringen würde auch ohne Zweifel diese Stellung gewählt haben, wenn er den Angriff des Gegners hätte erwarten wollen, da er aber selbst angriffsweise vorzugehen beabsichtigte, so musste er sich sagen, dass sein linker Flügel bei der Vorrückung an den Cirkwitzer Teich gelangen musste, während aus der Aufstellung der feindlichen Sicherungs-Truppen zu schliessen war, dass der Gegner sich östlich des Teiches und bei Chotusitz befand.

In der Ordre de bataille aufmarschiert, rückten die Truppen, wie bei den starren Formationen nicht leicht anders möglich war, möglichst gerade gegen den Feind vor. Wollte man also vermeiden, dass der linke Flügel an den Cirkwitzer Teich gerieth, der weiterer Vorrückung ein Ziel setzte, so musste der Aufmarsch derart bewirkt werden, dass der eigene linke Flügel beim Vormarsche an den Ostrand des Teiches gelangen konnte; Prinz Carl von Lothringen bestimmte in der That, dass dieser Flügel nördlich Kalabousek, bei der nordwestlich von diesem Orte liegenden Kuppe, Aufstellung zu nehmen habe.

Damit ergab sich aber die Nothwendigkeit, mit dem rechten Flügel über den Brslenka-Bach hinüberzugreifen. Hiedurch waren beide Flügel eines natürlichen Flankenschutzes beraubt und nur auf die Deckung durch die eigene Cavallerie angewiesen.

Dies ist nun der Moment, wo die Kritiker, insbesondere Oberst von Stille in seinen Betrachtungen, Anlass zum Tadel fanden. Die Cavallerie des rechten Flügels, östlich der Brslenka vorrückend, kam nächst des Thiergartens in das versumpfte Terrain, welches ihrer Thätigkeit sehr bald ein Ziel setzte, während am linken Flügel nicht nur Raum zur Entfaltung grosser Reitermassen war, sondern auch der Gegner zu umfassendem Vorgehen herausgefordert wurde. Daraus wurde abgeleitet, der Prinz hätte in diesem Falle von der herkömmlichen Schlachtordnung abweichen und die Hauptkraft seiner Cavallerie am linken Flügel eintheilen sollen.

Analog wie bei der Infanterie den Gefechtsstand von etwa 600 Reitern per Regiment durch 2 dividiert, ergibt eine Frontbreite von 300 Metern, also für jeden Flügel (3 Regimenter) 900 Meter. Hienach stellt sich die Breite des ganzen ersten Treffens auf 4525 Meter.

Abgesehen davon, dass diese Kritik unverkennbar auf den später eingetretenen Ereignissen fusst, ist dieselbe überhaupt nicht gerechtfertigt. Prinz Carl von Lothringen hatte schon dadurch, dass er die bisherige Vorhut, das Corps de réserve, vor dem linken Flügel Aufstellung nehmen liess, dafür gesorgt, dass dieser exponierte Flügel stärker an Cavallerie war. Im Uebrigen war anzunehmen, dass vom Gegner ebenfalls Cavallerie östlich der Brslenka aufmarschieren werde, welche davon abgehalten werden musste, in die Flanke der eigenen Infanterie zu fallen. Hätten die Preussen zeitgerecht die vom Erbprinzen in Aussicht genommene Stellung bezogen, so würde die österreichische Cavallerie mit derselben etwa in der Höhe von Druhanitz zusammengestossen sein, auf gutem Attaque-Terrain; die Nachtheile des nördlich davon befindlichen Sumpfes hätten sich zunächst nur für den Gegner, falls er geworfen wurde, fühlbar gemacht. Es ist übrigens zu bezweifeln, ob dem Prinzen das Dasein dieser nassen Wiese bekannt war. Stille erspart ihm diesbezüglich den Vorwurf nicht, dass er Gelegenheit gehabt hätte, sich bei Officieren, die in jener Gegend im Quartier gelegen waren, ja bei einem General, der daselbst Besitzungen hatte, die nöthigen Auskünfte einzuholen. Prinz Carl scheint es daran nicht haben fehlen zu lassen und war im Terrain, wie seine Anordnungen für die Aufstellung des linken Flügels zeigen, gut orientiert. Dass der Boden zwischen Chotusitz und dem Thiergarten versumpft war, konnten ihm vielleicht auch der Gegend Kundige kaum sagen, da augenscheinlich dieser Sumpf das Aussehen einer Wiese hatte, so dass selbst der Erbprinz, der in unmittelbarer Nähe seine Befehle ertheilte, sich dem Glauben hingab, dieses Terrain sei zur Vorrückung von Truppen geeignet.

In Bezug auf die Anordnungen zum Aufmarsche kann den Prinzen soweit kaum ein Vorwurf treffen. Er selbst und FM. Königsegg bemühten sich, diese keineswegs leichte Bewegung in Ordnung zur Durchführung zu bringen[1].

Der Aufmarsch bedurfte einer langen Zeit. Die Armee musste über zwei Brücken defilieren, was keineswegs in schneller Gangart geschah[2], wie dies auch gar nicht dem damaligen Gebrauche entsprochen hätte. Von dem Rastplatze südlich Časlau sind bis zum Knie der Brslenka, wo der rechte Flügel der Infanterie stand,

[1]) Lettre de Mr. le Comte P.

[2]) „Die Bewegungen geschahen keineswegs geschwinde." Betrachtungen von Stille.

etwa 6000 Schritte zurückzulegen, wozu bei der Marschgeschwindigkeit von 80 Schritt per Minute, wie sie damals gebräuchlich war, 75 Minuten benöthigt wurden, die Cavallerie des rechten Flügels hatte überdies noch einmal die Brslenka und zwar ohne Brücke zu passieren, was gewiss einen längeren Aufenthalt verursachte. Günstiger standen die Verhältnisse für den linken Flügel, der vom Rastplatze nur etwa 4—5000 Schritte bis zum Aufmarschraume hatte. Dabei fällt indessen die beträchtliche Länge beider Colonnen in Rechnung. Dieselbe hatte normal die Frontlänge zu betragen, es ist indessen nicht zu zweifeln, dass sich die Colonnen bei dem Durchmarsche durch Časlau und beim Uebergange über die Brslenka beträchtlich in die Länge zogen. Gering gerechnet war jede derselben etwa 4000 Meter lang, wovon etwa 1500 Meter auf die Cavallerie, 2500 auf die Infanterie entfielen. Trat letztere um 6 Uhr den Marsch vom Rastplatze an, so konnte der letzte Mann bei der rechten Colonne erst etwa um 7 Uhr 15 Minuten Früh, bei der linken etwas nach 7 Uhr Früh die Brslenka passiert haben. Wie viel Zeit musste vergehen, bevor alle Truppen an den ihnen zukommenden Plätzen standen und sich in die beiden Linien eingefügt hatten! Naturgemäss brauchten die Infanterie-Regimenter des zweiten Treffens, welche an der Queue eingetheilt waren, am längsten zum Aufmarsche.

Von Kampfeslust beseelt und trotz des ermüdenden Nachtmarsches freudig dem langersehnten Zusammenstosse mit den Siegern von Mollwitz entgegensehend, rückten denn die Truppen über die Brslenka auf das sanftgewellte Terrain zwischen Časlau und Chotusitz, das der Schauplatz eines heldenmüthigen Ringens um die Palme des Sieges werden sollte.

Aufmarsch der preussischen Armee zur Schlacht.

Der Marsch der österreichischen Armee von Ronow nach Časlau wurde seitens der Preussen nicht bemerkt und hätte, wenn nicht die Frictionen des Marsches die Ankunft in Časlau bis zum Tagesanbruch verzögert hätten, recht unliebsame Folgen für die bei Chotusitz lagernde Armee haben können.

Trotzdem kam das Erscheinen österreichischer Truppen bei Časlau dem Erbprinzen nicht überraschend. Sei es, dass die Nähe der Oesterreicher während des Marsches am 16. Mai bei ihm Befürchtungen weckte, sei es, dass ihm die während der Nacht

herumstreifenden Husaren als Vorboten eines Angriffes erschienen, der Erbprinz kam nicht zur Ruhe. Hatte er während der Nacht sich bemüht, die Verbindung mit dem Könige herzustellen und denselben zur baldigen Vereinigung bewogen, so schwang er sich schon bei Tagesanbruch in den Sattel, um die Sicherungs-Truppen, die in der Dunkelheit keineswegs zweckmässig aufgestellt werden konnten, in das richtige Verhältniss zu bringen und denselben Wachsamkeit zu empfehlen.

Begleitet vom General vom Tage von Werdeck und mehreren Ordonnanz-Officieren, ritt der Erbprinz zunächst zum rechten Flügel. Da er annahm, die Oesterreicher würden ihren Vormarsch, falls sie einen Angriff beabsichtigten, mit der Hauptkraft über Časlau nehmen, empfahl er dem Rittmeister, welcher am rechten Flügel die Sicherungs-Truppen befehligte, scharf in jener Richtung zu beobachten und stellte ihn zu diesem Zwecke auf einer Höhe auf, von wo man eine weite Uebersicht hatte, wahrscheinlich auf der Kuppe zwischen Cirkwitzer Teich und Chotusitz. Dann ritt der Erbprinz gegen Chotusitz, wo das Regiment Schwerin Vorposten aufgestellt hatte. Hier traf ihn eine Meldung des erwähnten Rittmeisters, dass eine feindliche Colonne von Časlau im Anmarsche sei[1]. Der Erbprinz ritt sofort zurück und erblickte thatsächlich, es mochte etwa 5 Uhr Früh sein, eine österreichische Cavallerie-Colonne auf der Höhe nördlich Časlau. Es war die österreichische Vorhut.

Der Anmarsch österreichischer Cavallerie gestattete wohl noch nicht den Schluss, dass die Armee des Prinzen Carl von Lothringen die Nacht dazu benützt habe, um aus dem Lager bei Ronow nach Časlau vorzurücken, immerhin aber rieth die ungünstige Stellung, in der sich die Preussen befanden, zur Vorsicht. Der Erbprinz entsendete deshalb den General vom Tage zur Cavallerie mit dem Befehle, zu satteln, die Ordonnanz-Officiere zur Infanterie, damit dieselbe die Posten einziehe und antrete. Er selbst verblieb auf der Höhe, um zu beobachten.

Es mochte 6 Uhr Früh geworden sein[2], als der Erbprinz von seinem Standpuncte aus wahrnehmen konnte, dass der feindlichen Cavallerie, welche auf der vorliegenden Bodenwelle stehen geblieben, beträchtliche Kräfte, zunächst allerdings wieder nur Cavallerie, folgten. Er konnte nunmehr nicht daran zweifeln, dass

[1] Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.

[2] „Campagnes du Roi" von Stille.

die österreichische Armee im Anrücken sei und musste seine Anordnungen treffen, um derselben bis zur Ankunft des Königs Widerstand leisten zu können.

Unter normalen Verhältnissen hätte die Aufstellung der Armee keine Schwierigkeiten gemacht und der Umstand, dass man erst ziemlich spät, als bereits der österreichische Aufmarsch begann, von dem Anrücken des ganzen gegnerischen Heeres Nachricht bekam, keine besondere Bedeutung gehabt. In der Regel lagerten die Heere in jenen Stellungen, in welchen sie den feindlichen Angriff erwarten und abweisen wollten; rückte der Gegner auch überraschend an, was bei dem Mangel an Aufklärungsdienst und der nahen Aufstellung der Sicherungs-Truppen leicht möglich war, so genügte eine Allarmierung, worauf die Truppen, ohne dass sie näherer Weisungen des Armee-Commandos bedurften, dort, wo sie lagerten, in den Kampf traten.

Die Armee des Erbprinzen aber hatte in der Nacht ein eilig ausgemitteltes Lager bezogen, das wohl vor feindlichen Ueberfällen in der Flanke geschützt war, keineswegs indessen eine Stellung für eine Schlacht bot. In der Niederung konnte man den feindlichen Angriff nicht erwarten, man musste mindestens auf die vorliegende Bodenwelle vorrücken. War diese vom rechten Flügel besetzt, so schloss sich hieran die Gefechtslinie des Regiments Schwerin in Chotusitz, welchen Ort der Erbprinz wohl für einen vertheidigungsfähigen Stützpunct hielt. Um diesen vor einer Umfassung zu bewahren, musste der linke Flügel auf der von den Brslenka-Armen gebildeten Insel und auf dem günstigen Terrain östlich davon eine Stellung nehmen, die sich an den Thiergarten lehnte und hiedurch einen geeigneten Abschluss fand, da die in demselben befindlichen Sümpfe und Teiche ein Vorgehen erschwerten, ja, nach den damaligen Anschauungen, wo man es vermied, Wälder u. dgl., welche die gewohnte geschlossene Ordnung lockerten, zu betreten, unmöglich machten.

Die vom Erbprinzen in Aussicht genommene Stellung schien also nicht ungünstig. Freilich übersah er, dass Chotusitz nicht vertheidigungsfähig war, die Besatzung also auf die vorliegende Höhe gezogen werden musste, wodurch auch die Aufstellung des anschliessenden linken Flügels beeinflusst wurde und kaum in jener Weise durchgeführt werden konnte, wie sie sich der Erbprinz gedacht: quer über die Brslenka-Insel in der Richtung auf die Südwest-Ecke des Thiergartens.

Die grösste Schwierigkeit lag indessen darin, die Truppen in die neue Stellung zu bringen. Es bedurfte hiezu immerhin complicierter Befehle: der Befehlgebungs-Apparat aber war damals manchmal recht schwerfällig. Schriftliche oder durch Officiere mündlich überbrachte Befehle konnten missverstanden werden, der Erbprinz entschloss sich also, selbst zurückzureiten und den Commandanten der beiden Infanterie- und Cavallerie-Flügel persönlich die nöthigen Weisungen zu ertheilen.

Er eilte deshalb zunächst in das Lager des rechten Flügels, wo er die Truppen antreten liess. Den beiden Commandanten der Cavallerie und Infanterie[1]), GL. von Buddenbrock und GL. von Kalckstein, sowie dem Commandanten der Reserve-Artillerie, Oberstlieutenant von Merkatz, ertheilte er hierauf die Befehle zum Aufmarsche. Die Raumverhältnisse bedingten, dass der Infanterie, einschliesslich jener des Königs, deren Anmarsch zuversichtlich erwartet werden konnte, der Raum zwischen Chotusitz und dem Cirkwitzer Teiche gewahrt bleiben musste. Buddenbrock erhielt daher den Auftrag, halbrechts vorzurücken und längs des Südost-Ufers des Teiches Aufstellung zu nehmen. So bildete die Cavallerie des rechten Flügels einen Haken rechts vorwärts, der in den Zufälligkeiten des Terrains seine Ursache hatte, für den Kampf indessen von grosser Bedeutung wurde. Kalckstein sollte mit der Infanterie aus dem Lager rücken und dieselbe derart formieren, dass sie später geradeaus in die ihr zukommende Stellung auf der vorliegenden Bodenwelle vorgehen konnte. Die Reserve-Artillerie endlich hatte auf dem höchsten Puncte dieser Welle, auf jener Kuppe, von wo aus der Erbprinz den Anmarsch der Oesterreicher beobachtet hatte, aufzufahren.

Nach Ertheilung dieser Befehle ritt der Erbprinz in das Lager des linken Flügels, ertheilte auch dort die Befehle zum Antreten und Aufsitzen und berief die Commandanten, die GL. von Jeetze und von Waldow zu sich. Letzterer war unpässlich und

---

[1]) Ob GL. Flanss, der am Vortage die rechte Colonne des Gros befehligte und augenscheinlich Commandant der Infanterie des 2. Treffens war, an der Schlacht theilnahm, ist aus den vorhandenen Quellen nicht zu ersehen, ebensowenig aber auch der Grund seiner Abwesenheit. Im preussischen Generalstabswerke ist Flanss weder in der Ordre de bataille (Anlage 11), noch im Plane der Schlacht aufgenommen. In der eigenen Darstellung wurde diesem Beispiele gefolgt, umso mehr als der Umstand, dass Erbprinz Leopold diesem General keinen directen Befehl ertheilte, dafür spricht, dass derselbe am Schlachttage kein Commando führte.

konnte nicht erscheinen: er führte indessen später trotzdem das Commando über den linken Cavallerie-Flügel. Mit dem GL. von Jeetze begab sich der Erbprinz sodann auf die flache Kuppe östlich Druhanitz, von wo aus er das Anrücken einer feindlichen Colonne von einem Orte an der Doubrawa, muthmasslich Butschitz, bemerkte[1]. Es waren die Warasdiner, welche sich eben in Marsch gesetzt hatten, um an den rechten Flügel der aufmarschierenden Armee zu gelangen. Jeetze erhielt nun den Befehl, mit dem linken Flügel derart vorzurücken, dass die Infanterie rechts an den Ort Chotusitz gelehnt sei, die Cavallerie aber zwischen dieser und der Thiergartenmauer vorgehe[2]. Augenscheinlich dachte sich der Erbprinz, dass die Vorrückung in breiter Front erfolgen könne.

Es dürfte 6 Uhr 45 Minuten Früh geworden sein, bevor Jeetze diesen Befehl erhielt, denn der Erbprinz hatte von der Höhe, wo er bis 6 Uhr Früh beobachtend stand, circa 6000 Schritte zurückgelegt, hiebei vier Commandanten Befehle ertheilt, was gewiss ¾ Stunden in Anspruch genommen hatte. Jeetze musste nun erst noch von Druhanitz nach Schuschitz zurückreiten, wo die Truppen des linken Flügels, welche naturgemäss auch den ersten Befehl zum Satteln und Antreten erst spät erhielten, noch nicht in der Verfassung waren, den Vormarsch anzutreten. So kam es, dass der Aufmarsch dieses Flügels, trotzdem das Lager in Eile verlassen wurde, ohne die Zelte abzubrechen und die vorgeschriebene Wagenburg zu bilden, eine verhängnissvolle Verzögerung erlitt, die noch schwerwiegender wurde, als sich herausstellte, dass die Truppen keineswegs längs des Thiergartens in Front vorrücken konnten, sondern wegen des Sumpfes in Marsch-Colonne abfallen mussten, um auf dem Wege nach Chotusitz vorzurücken und dann erst in die befohlene Stellung aufzuschwenken.

Günstiger waren die Verhältnisse am rechten Flügel, der früher allarmiert worden war und keine Hindernisse zu überwinden hatte. Allerdings mussten auch hier die Zelte ohne jede Sicherung stehen gelassen werden, die Truppen befanden sich aber schon im Begriffe, die anbefohlene Formation anzunehmen, als der Erbprinz etwas vor 7 Uhr Früh bei diesem Flügel anlangte. Buddenbrock hatte die Cavallerie bereits in eine verdeckte Aufstellung am Südost-Ufer des Cirkwitzer Teiches geführt. Kalckstein war eben damit beschäftigt, die beiden Treffen der Infanterie derart

[1] Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.

[2] Bericht des Erbprinzen vom 17. Mai.

vor dem Lager zu formieren, dass sie in die anbefohlene Stellung geradeaus vorrücken konnten. Das Grenadier-Bataillon Uchtländer war am rechten Flügel des ersten Treffens eingetheilt.

Der Erbprinz hatte dem Könige inzwischen Meldung von dem Anrücken des Feindes und von den getroffenen Anordnungen gesendet. Bald langte die Antwort des Königs ein, er sei im Anmarsche. Für seine Truppen sollte ohne Rücksicht auf die übliche Rangordnung im zweiten Treffen Platz gelassen und das erste entsprechend verlängert werden.

Kalckstein zog nun das Regiment Roeder in das erste Treffen an den rechten Flügel, Uchtländer wurde weiter nach rechts hinausgeschoben. Diese Formations-Aenderung brauchte bei der Langsamkeit der Truppen eine längere Zeit, so dass die Vorrückung in die Stellung eine Verzögerung erlitt.

Gleichzeitig mit dem Bescheide des Königs trafen die Dragoner der königlichen Colonne, je fünf Escadronen Rothenburg und Bayreuth, die vorausgetrabt waren, ein und wurden als zweites Treffen des rechten Cavallerie-Flügels eingetheilt, während die Möllendorf-Cürassiere, die bisher im zweiten Treffen gestanden, in das erste vorgezogen wurden.

Etwa bis 7 Uhr 30 Minuten Früh hatte der rechte Flügel sich derart formiert, dass die Cavallerie in der anbefohlenen Aufstellung am Südost-Rande des Cirkwitzer Teiches verdeckt hinter der Bodenwelle stand, die Infanterie noch in der Mulde, nächst dem Lagerplatze die neue Formation angenommen hatte, während die Reserve-Artillerie auf der Kuppe, auf welcher der Erbprinz den Anmarsch des Feindes beobachtet hatte, die Bataillons-Geschütze der Infanterie am Höhenrande aufgefahren waren.

Das Regiment Schwerin war über Befehl des GL. von Jeetze aus dem unhaltbaren Orte Chotusitz an den südlich vorliegenden Höhenrand vorgezogen worden, wo es sich, der Infanterie-Linie des rechten Flügels beträchtlich voraus, festsetzte. Der linke Flügel aber, von welchem der Erbprinz annahm, dass er um diese Zeit in breiter Front vorrücke und mindestens die Höhe des rechten Flügels erreicht habe, war in Marsch-Colonne auf dem nach Chotusitz führenden Wege, die Cavallerie des ersten Treffens voraus, dicht anschliessend, theilweise vielleicht auch neben den Reitern, die Infanterie. Die Cavallerie des zweiten Treffens formierte sich noch im Lager.

Um diese Zeit, 7 Uhr 30 Minuten Früh, traf der König mit acht Infanterie-Bataillonen auf dem Schlachtfelde ein[1]).

Er hatte am 16. Mai beim Beziehen der Cantonnierung festgesetzt, dass auf das Allarmzeichen, drei auf der Höhe bei Neuhof abgegebene Kanonenschüsse, die Truppen sich zwischen Kuttenberg und Neuhof sammeln sollten[2]). Die während der Nacht eingetroffene Bitte des Erbprinzen um baldige Vereinigung der Avantgarde mit dem Heere, bewog den König, am 17. Mai um 5 Uhr Früh[3]) die Truppen zu allarmieren und über Neuhof abzumarschieren. Mit Ausnahme der Bronikowski-Husaren, welche das Signal nicht hörten, waren alle Abtheilungen zeitgerecht zur Stelle. Auf der Höhe von St. Jakob, etwa um 7 Uhr Früh, erhielt Friedrich II. die Meldung des Erbprinzen vom Anmarsche des Feindes. Er sandte hierauf jene Dragoner voraus und trieb die Infanterie zur Eile an. Dann begab er sich auf den Kirchthurm von St. Jakob[4]), wo er sich von der Richtigkeit der Meldung durch den Augenschein überzeugte und wahrnahm, dass die Oesterreicher in vier Colonnen im Vorrücken waren[5]).

Er eilte nun seiner Infanterie nach und traf mit derselben zugleich bei der Armee ein. In diesem Augenblicke hatte die Schlacht bereits ihren Anfang genommen.

Stärke der beiderseitigen Streitkräfte.

Die beiden Heere, welche bei Časlau zum zweiten Male in diesem Kriege ihre Waffen zum entscheidenden Kampfe kreuzten, waren an Streitern annähernd von gleicher Stärke.

Die österreichische Armee hatte 13 Regimenter Infanterie mit zusammen 36 Bataillonen und 26 Grenadier-Compagnien, 12 Regimenter Cavallerie, 4 Regimenter Husaren, überdies Warasdiner und Theiss-Husaren. Alle diese Truppenkörper waren weit unter dem Soll-Stand, eine richtige Specificierung der that-

[1]) Situation etwa um 7 Uhr 30 Minuten Früh siehe Tafel V a.

[2]) „Histoire de mon temps" (Red. 1746), edit. Posner, 259.

[3]) So gibt der König in der Relation und in „Histoire de mon temps" 1746 an, in der späteren Ausgabe verlegte er den Aufbruch auf 4 Uhr Früh. Mit Rücksicht auf sein spätes Eintreffen erscheint die letztere Angabe unrichtig.

[4]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 239.

[5]) „Histoire de mon temps" (Red. 1746), edit. Posner, 259. Wohl nur eine Sinnestäuschung, da um diese Zeit die österreichische Armee bereits, wenigstens mit einem Theile, aufmarschiert war.

sächlichen Stärke am Schlachttage ist nicht vorhanden. Nach einem dem englischen Hofe zur Kenntniss übermittelten Ausweise über die österreichischen Streitkräfte im Anfange des Mai 1742 hätte der Effectiv-Stand der bei Chotusitz in den Kampf getretenen Truppen 21.050 Mann Infanterie, 9066 deutsche Reiter, 3155 Husaren und 2925 Warasdiner, zusammen also 36.196 Mann betragen sollen[1]). Da es sich darum handelte, dem englischen Hofe zu beweisen, welche Anstrengungen seitens der Königin Maria Theresia zur Fortführung des Krieges gemacht wurden, so ist einleuchtend, dass die angesetzten Zahlen Alles umfassten, was streitbar oder nicht, zu den Truppenkörpern gehörte, also auch alle Kranken und Commandierten. Die Armee hatte schon beim Marsche nach Znaym einen viel geringeren Stand, die schwierigen Märsche von Olmütz nach Saar werden denselben noch vermindert haben. In Znaym, Brünn, Prossnitz, abermals in Brünn, bei Saar und im Lager bei Ronow mussten Kranke zurückgelassen werden. Desertionen waren häufig. Unter diesen Umständen kann nicht gezweifelt werden, dass die Angabe des Prinzen, er habe nur 22.000 Mann in der Schlacht gehabt, nicht allzu niedrig gegriffen ist[2]), da der Prinz zudem, nach damals herkömmlichem Brauche im österreichischen Heere, hiebei die leichten Truppen, Husaren und Warasdiner, nicht in Rechnung zog. Auch Graf P.(aradis) gibt den Stand der Armee mit ungefähr 23.000 Mann an[3]).

Einen Beleg dafür, dass die Armee weit unter dem Soll-Stande war, bietet die Aussage des am 15. Mai im Lager bei Chrudim eingelangten Deserteurs von Carl Lothringen, wenn auch zugegeben werden muss, dass dessen Angaben, um sich angenehm zu machen, etwas übertrieben gewesen sein mögen. Er berichtete, dass mit Ausnahme von vier Regimentern alle anderen sehr schwach seien und dass einzelne Compagnien nur 45—50 dienstfähige Leute hätten[4]). Als diese vier Regimenter bezeichnete er die im ersten Treffen eingetheilten Infanterie-Regimenter Waldeck, Leopold Daun, Moltke und Starhemberg.

Man wird nicht fehlgreifen, wenn man durchschnittlich 75 Mann per Grenadier- oder Ordinari-Compagnie der Infanterie und etwa 600 Reiter per Cavallerie-Regiment rechnet. Dies ergibt

[1]) Siehe Anhang Nr. XLIV.

[2]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[3]) Lettre de Mr. le Comte de P.

[4]) „Campagnes du Roi" von Stille.

für ein Infanterie-Regiment zu 3 Bataillonen sammt den 2 Grenadier-Compagnien 1275 Mann, für ein Infanterie-Regiment zu 2 Bataillonen sammt den Grenadieren 900 Mann, also für die ganze Infanterie, 10 Regimenter zu 3, 3 zu 2 Bataillonen 15.450 Mann, für die ganze Cavallerie-, 6 Cürassier- und 6 Dragoner-Regimenter, 7200 Mann, was zusammen dem vom Prinzen Carl angegebenen Stande annähernd entspricht. Stille gibt an, dass die Infanterie über 16.000 Mann gezählt habe[1], was mit Rücksicht darauf, dass einzelne Infanterie-Regimenter einen etwas höheren Stand hatten, vielleicht zutreffend ist, wogegen wahrscheinlich die Cavallerie-Regimenter im Durchschnitte den Gefechtsstand von 600 Reitern nicht erreichten[2].

Zu diesen Regimentern traten noch die leichten Truppen, vier Husaren-Regimenter, welche gleichfalls etwa 600 Reiter im Durchschnitte gehabt haben dürften, dann die 500 Theiss-Husaren, in Summa etwa 3000 Husaren, endlich die Warasdiner, welche nach dem Standesausweise mit fast 3000 Mann beziffert, gewiss 2500 Mann stark waren und nicht 1300, wie in den bisherigen Darstellungen der Schlacht allgemein angenommen wurde, zu welcher Zahl der Verlust von etwa 900 Mann ganz unverhältnissmässig gewesen wäre.

Die Gesammtsumme der Streiter auf österreichischer Seite betrug somit etwas über 28.000 Mann, wovon allerdings 5500 Mann leichte Truppen waren. Von letzteren waren bei Beginn der Schlacht nur die Warasdiner und ein geringer Theil der Husaren zur Hand, Nádasdy mit zwei Regimentern südöstlich von Kuttenberg, die Regimenter Pestvármegyey und Esterházy, sowie die Theiss-Husaren erst im Anmarsche von Ronow.

Auf preussischer Seite kamen von den im Lager bei Chrudim versammelten Streitkräften, mit Ausnahme der zur Sicherung des

[1] „Campagnes du Roi" von Stille.

[2] Dieser Stand von etwas über 22.000 Mann „deutscher Regimenter" erhält seine weitere Bestätigung dadurch, dass Prinz Carl von Lothringen von Habern am 22. Mai meldete, er habe nur noch 15.000 Mann im streitbaren Stande. Nun verlor die Armee an sogenannter deutscher Infanterie und Cavallerie in der Schlacht 5310 Mann; selbst zugegeben, dass nachträglich noch etwa 2000 desertierten, gewiss eine hoch angenommene Zahl, so konnte der Abgang nicht viel mehr als 7000 Mann betragen, woraus gefolgert werden muss, dass die Armee am Schlachttage wirklich nicht viel mehr als 22.000 Mann „deutsche" gezählt habe. (Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

Magazins bei Nimburg und der Elbe-Brücke bei Neu-Kolin detachierten Grenadier-Bataillone Kahlbutz und Pfuhl, dann der beiden Grenadier-Compagnien des Regiments Jeetze alle Truppen, also 33 Bataillone Infanterie, 60 Escadronen Cavallerie und 10 Escadronen Husaren (auch die 5 Escadronen Bronikowski der Avantgarde erreichten noch rechtzeitig das Schlachtfeld) in den Kampf. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die nach dem anstrengenden Winter-Feldzuge aus Mähren gekommenen Truppen gleichfalls beträchtlich unter dem Soll-Stande waren, wird die Stärke des Gefechts-Standes der Armee in der Schlacht mit 18.400 Mann Infanterie, 8600 Reitern und 1000 Husaren, zusammen also mit 28.000 Mann angegeben[1]. Die beiden Heere waren somit annähernd gleich stark, wobei aber der Umstand schwer in das Gewicht fällt, dass auf österreichischer Seite die Zahl der leichten Truppen, welche in der Bataille rangée wenig Werth hatten, bedeutend grösser war.

Ein grosses Missverhältniss bestand überdies in der Zahl der Geschütze, welches schon darin begründet war, dass die Preussen per Bataillon 2 Geschütze hatten, während bei den Oesterreichern dieselbe Zahl per Regiment systemisiert war. Letztere brachten also etwa 40 Geschütze in den Kampf, die Preussen aber hatten deren etwa 80, also die doppelte Anzahl.

Es kann nicht geleugnet werden, dass sich in dem Prinzen Carl von Lothringen, der, so zögernd er oft in der Operation gewesen, doch von glänzender Bravour und heissem Eifer erfüllt war, sobald es zum Schlagen kam, ein hervorragender Drang zum Kampf bethätigte, der ihn eine Schlacht suchen und zum Angriffe übergehen liess, trotzdem seine Streitmittel inferior waren; dass er dieses Gefühl haben musste, ja dass er die preussischen Streitkräfte für noch stärker hielt, als sich heute auf Grund ziffermässiger Berechnungen ergibt, lässt sich aus seiner Schätzung der Armee des Erbprinzen während ihres Marsches von Podhořan nach Zbyslau begründen. Er hielt dieselbe für 30.000 Mann stark, musste also voraussetzen, dass sie auch ohne die am Vortage beobachtete Avantgarde, die er auf 6000 Mann schätzte, seinem Heere bedeutend überlegen sein müsse. Dennoch griff er im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der von ihm verfochtenen Sache an[2], ein Offensivgeist, der jedes Soldatenherz mit der manchmal von ihm an den Tag gelegten Unentschlossenheit versöhnen muss.

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 376.

[2]) Bericht des Prinzen an den Hof-Kriegsrath. Habern, den 20. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, ad 17 *i*.)

Die Schlacht.

Gegen 7 Uhr 30 Minuten Früh hatte die österreichische Armee ihren Aufmarsch nahezu vollendet: die Cavallerie beider Flügel hatte bereits Aufstellung genommen, nur Theile der Infanterie, insbesondere des zweiten Treffens, befanden sich noch im Anmarsche. Die bei Butschitz gestandenen 2000 Warasdiner hatten den Vormarsch gegen Chotusitz angetreten und näherten sich um diese Zeit dem rechten Cavallerie-Flügel[1]).

Prinz Carl von Lothringen war, weil die Husaren noch fehlten, über die Vorgänge beim Gegner nicht genügend unterrichtet. Soweit aus den Bewegungen einzelner sichtbar gewordener Abtheilungen zu erkennen war, schienen die Preussen Willens zu sein, an der vorliegenden Bodenwelle, mit dem rechten Flügel nächst der flachen Kuppe südlich des Ost-Endes des Cirkwitzer Teiches, mit dem linken bei Chotusitz Widerstand zu leisten. Die eigene Front überragte somit mit ihrem rechten Flügel jene des Gegners beträchtlich. In der Absicht, den umfassenden Angriff bereits beim Aufmarsche einzuleiten, war der östlich der Brslenka stehende Cavallerie-Flügel rechts vorwärts vorgenommen worden, so dass die Front keine gerade war, sondern hier einen Haken bildete, wie der preussische linke.

Als der Aufmarsch so weit gedieh, dass daran gedacht werden konnte, den Vormarsch baldigst anzutreten, befahl der Prinz dem mit der Vorhut noch immer vor dem eigenen linken Flügel haltenden G. d. C. Grafen Batthyány, zum Angriffe vorzugehen, vermuthlich, um endlich über die gegnerische Aufstellung Gewissheit zu erlangen.

[1]) Situation um etwa 7 Uhr 30 Minuten Früh siehe Tafel Va.

Batthyány rückte im Allgemeinen mit der Direction auf die Höhe, wo die preussische Reserve-Artillerie aufgefahren war, wie man meinte, gegen den gegnerischen rechten Flügel, vor. Die Husaren schwärmten voraus, dann folgten die 300 deutschen Reiter, endlich das Corps de réserve. Kaum waren die Vortruppen bis auf Kanonenschussweite an die Höhe herangekommen, als die preussische Artillerie ein heftiges Feuer eröffnete. Dieser unerwartete Empfang brachte Verwirrung in die Vortruppen. Sie machten Kehrt, jagten in voller Flucht zurück, mitten in das Corps de réserve hinein, das sie mit sich rissen. Aller Bemühungen der Officiere ungeachtet, fluthete die Vorhut nunmehr in vollständiger Auflösung durch die Intervalle des linken Cavallerie-Flügels, denselben theilweise in Unordnung bringend, zurück. Erst hinter dem zweiten Treffen vermochte Batthyány seine Truppen zu sammeln und Ordnung in die gelösten Verbände zu bringen.

Prinz Carl von Lothringen war inzwischen an den rechten Flügel geritten und hatte dort, wo Infanterie und Cavallerie aneinander stiessen, seine Aufstellung genommen[1]. Als er das Zurückfluthen des Vortreffens gewahrte und der Aufmarsch der Armee beendet war, ertheilte der Prinz, es mochte etwa 7 Uhr 45 Minuten Früh geworden sein, „mit weithin tönender Stimme" den Befehl zur Vorrückung. In festgeschlossener Ordnung rückten die Truppen hierauf dem Feinde entgegen, in den Bereich der feindlichen Artillerie-Wirkung, wo sie, insbesondere den linken Flügel, ein heftiges Feuer der preussischen Geschütze empfieng.

Die Cavallerie dieses Flügels war eben im Begriffe, sich von der Infanterie-Linie loszulösen und zum Angriffe vorzugehen, als sie eine bedeutende Cavallerie-Masse, den rechten preussischen Cavallerie-Flügel, über die flache Welle am Cirkwitzer Teiche, hinter welcher Buddenbrock seine Reiter bisher verborgen gehalten hatte, gegen ihre Flanke antraben sah.

Der Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau hatte sofort, als er die Wirkung der eigenen Artillerie auf das feindliche Vortreffen wahrnahm, dem GL. von Buddenbrock den Befehl gesendet, „von der Avantage zu profitieren und den Feind zu attaquieren und in die Flanke zu fallen[2])". Buddenbrock, der von der Flanke aus die gegnerischen Bewegungen besser be-

[1]) Lettre de Mr. le Comte P.

[2]) Relation des Erbprinzen vom 30. Mai.

obachten konnte, erkannte, dass der Augenblick zum Angriffe noch nicht gekommen sei, liess aber, um ein möglichst umfassendes Vorgehen seines ersten Treffens vorzubereiten, die Escadrons-Intervalle gegen den rechten Flügel vergrössern.

Diese Bewegung war noch nicht durchgeführt, als sich die österreichische Armee bereits in Bewegung setzte. Die Situation des rechten preussischen Infanterie-Flügels, bei welchem der König eben angekommen, war zu dieser Zeit keine solche, dass der Angriff der Oesterreicher mit Sicherheit hätte abgewehrt werden können. Die von Kuttenberg angerückten acht Bataillone waren noch nicht vollständig aufmarschiert, die beiden Treffen standen noch immer in der Tiefe, vor dem Lager, wo sie gleich anfangs ihre Formierung vorgenommen hatten. Die vorliegende Höhe war nur von Artillerie besetzt.

Es musste dem Könige daran gelegen sein, den feindlichen Vormarsch zu verzögern: das Mittel hiezu bot ein Angriff seitens der Escadronen Buddenbrock's, der mit Rücksicht auf deren günstige Aufstellung einen guten Erfolg versprach. Friedrich II. sandte deshalb nun auch seinerseits durch den FM. Schmettau den Befehl an Buddenbrock, den Gegner in Front und Flanke anzugreifen[1].

Dieser General hatte inzwischen selbst erkannt, dass er die Vorrückung der feindlichen Cavallerie, welche ihm die Flanke bot, ausnützen müsse und gab das Signal zur Attaque.

G. d. C. Graf Hohenems, der Commandant des österreichischen linken Cavallerie-Flügels, gewahrte sofort die Gefahr, die seinen Regimentern drohte: er liess das Regiment Philibert-Dragoner, vom linken Flügel des zweiten Treffens, in die bedrohte Flanke aufschwenken und das erste Treffen eine Frontveränderung vornehmen[2]. Bevor jedoch diese Bewegung seitens des ersten Regiments am linken Flügel, Liechtenstein-Dragoner, durchgeführt war, brausten bereits die feindlichen Escadronen im Galopp heran. Die österreichischen Reiter versuchten, den feindlichen Anprall durch Salven abzuweisen und sich dann mit dem Säbel in der Faust dem Gegner entgegenzuwerfen. Es war vergeblich. Der feindliche Stoss war zu stark, die Richtung desselben in die eigene Flanke zu ungünstig für eine Abwehr. Zuerst die Liechtenstein-Dragoner, dann die Philibert-Dragoner wichen zurück, die

[1] Schmettau's Brief an den Herzog von Weissenfels.
[2] Siehe Tafel Vb.

beiden anderen Regimenter des ersten Treffens, Württemberg-Dragoner (jetzt Nr. 11) und Portstatzky-Cürassiere mit sich reissend[1]). In wirrem Knäuel, in welchem FM. Schmettau 20—30 Standarten beisammen sah, der Kern des Widerstandes, der sich im Handgemenge naturgemäss gebildet hatte, jagten die österreichischen Reiter zu den Steinbrücken bei Časlau zurück.

Falls die preussischen Escadronen ihren erfolgreichen Angriff fortgesetzt und, wenn auch in aufgelöster Ordnung, dem weichenden Feinde nachgedrängt hätten, so wäre die Niederlage des österreichischen linken Flügels wohl besiegelt gewesen[2]). Doch eingedenk der ihnen vom Könige am 17. März ertheilten Instruction für das Gefecht, brachen sie selbst die Wucht ihres Angriffes, indem sie nach dem Zurückwerfen der österreichischen Escadronen Halt machten, um die Ordnung wieder herzustellen.

Das zweite Treffen der Preussen, die zehn Escadronen Dragoner unter GM. von Rothenburg, war dem ersten Treffen gefolgt und wandte sich, als der Erfolg Buddenbrock's über die feindliche Cavallerie sich aussprach, gegen die Infanterie des österreichischen linken Flügels. Carl Lothringen (jetzt Nr. 3), das zunächst befindliche Regiment im ersten Treffen, hielt wacker Stand. Mit anerkennenswerther Bravour drangen die preussischen Dragoner gegen diese Infanterie vor, doch vermochte dieselbe durch ihr Feuer den Gegner bei seinen wiederholt unternommenen Angriffen zurückzuweisen. Es zeigte sich, dass ruhig feuernde Infanterie den Angriff der Reiter nicht zu fürchten habe; die Dragoner erlitten grosse Verluste, fünf Standarten, deren Träger fielen, wurden die Beute des standhaften Fussvolkes[3]), dieses selbst aber hatte diesen Kampf mit nur geringen Opfern zu bezahlen, der beste Beweis, dass es dem Gegner nicht gelang, in die Reihen einzubrechen.

Während sich indessen das erste Treffen der Preussen sammelte und das zweite von dem zähen Widerstande der Infanterie am linken Flügel aufgehalten wurde, trat ein Umschwung im Reiter-Kampfe ein. Die österreichische Cavallerie, in welcher der Geist des Prinzen Eugen noch nicht erstorben war, zeigte sich des Rufes, die erste Reiterei der Welt zu sein, den sie auf zahllosen Schlachtfeldern unter diesem grossen Heerführer er-

[1]) Extrait d'une lettre particulière.
[2]) Extrait d'une lettre particulière.
[3]) Relation de la bataille de Chotusitz.

worben hatte, würdig. Das Cürassier-Regiment Diemar des zweiten Treffens, welches wohl auch in die rückgängige Bewegung hineingezogen, aber noch nicht in den Kampf gekommen war, machte wieder gegen den Feind Front; die Regimenter des Corps de réserve, Carl Pálffy- und Birkenfeld-Cürassiere, die sich inzwischen gesammelt hatten, folgten diesem Beispiele. Auch von den geworfenen Regimentern schlossen sich viele Leute dem Vorgehen dieser drei Cürassier-Regimenter an, die sich nun ihrerseits auf den Gegner warfen. Es war freilich keine geschlossene Attaque, welche da geritten wurde, aber die grosse Reitermasse, welche, durch den hochaufgewirbelten Staub begünstigt, überraschend das feindliche erste Treffen anfiel, erzielte dennoch grosse Wirkung. In aufgelöster Ordnung „à la Turque ou Houssard“[1]) drangen die tapferen Reiter theilweise durch die grossen Escadrons-Intervalle, theilweise von der Flanke in die Reihen des Gegners, dieselben zersprengend, so dass binnen Kurzem die ganze Gefechtslinie sich in dichte Knäuel zusammenballte, in welchen erbitterte Einzelkämpfe geführt wurden. Auch das zweite preussische Treffen, die Dragoner, wurden von einem Theile der Cürassiere angefallen, hiedurch von der Infanterie abgezogen und in den Einzelkampf der Reiterei verwickelt, der mit unverminderter Heftigkeit etwa zwei Stunden lang andauerte. Oesterreichischerseits erhielt derselbe stets neue Nahrung, indem die beim ersten Angriff geworfenen Escadronen nunmehr successive wieder in den Kampf eingriffen; auch die Preussen erhielten Verstärkung. Oberst Bronikowski, der mit dem Bataillon Dewitz seines Husaren-Regiments bei Kuttenberg zurückgeblieben war, da er das Allarm-Signal nicht hörte, hatte um 7 Uhr Früh den Abmarsch des Königs erfahren. Er jagte sofort auf das Schlachtfeld nach, dem Kanonendonner folgend und stürzte sich mit seinen Husaren in das Getümmel des Kampfes. Nach mehreren Angriffen auf feindliche Reiter gerieth er in dem die Aussicht behindernden Staube plötzlich auf feindliche Infanterie, das Flügel-Regiment im zweiten Treffen, Thüngen (jetzt Nr. 57), welches er von zwei Seiten angreifen liess und in dessen Carrée die Husaren trotz grosser Verluste angeblich eindrangen[2]).

Zu gleicher Zeit, als sich dieser Reiterkampf am linken österreichischen Flügel entspann, war auch die Cavallerie des

[1]) Extrait d'une lettre particulière.
[2]) Tagebuch des GM. von Dewitz.

rechten Flügels mit dem Gegner handgemein geworden. Dieselbe war bei ihrer Vorrückung bis Druhanitz vorgedrungen, ohne vom Feinde etwas zu bemerken, als feindliche Escadronen, die bei der westlich Druhanitz über den östlichen Arm der Brslenka führenden Brücke den Bach passiert hatten, sich entwickelten. Es war dies das Cürassier-Regiment Bredow, welches sich an der Tête der von Sehuschitz auf dem Dammwege anrückenden Cavallerie des preussischen linken Flügels befand, der den Auftrag hatte, zwischen Druhanitz und der Thiergartenmauer aufzumarschieren. Das österreichische erste Treffen stürzte sich sofort auf den Gegner, der dem Angriffe beherzt entgegen gieng. Ihm kam zu Statten, dass das versumpfte Terrain, in welches die Regimenter des äussersten rechten Flügels geriethen, die volle Entfaltung der Uebermacht hinderten, so dass eigentlich nur die Lubomirski-Cürassiere (jetzt Dragoner-Regiment Nr. 2) dem feindlichen Stosse entgegentreten konnten. Die Bredow-Cürassiere wurden zwar geworfen, doch verschaffte ihr Widerstand dem nachfolgenden Regimente Alt-Waldow-Cürassiere Zeit, über den Bach zu gehen, sich zu entwickeln und in den Kampf einzugreifen. Auch dieses Regiment wurde geworfen, doch scheinen die wiederholten Angriffe und der ungünstige Boden die österreichische Cavallerie in arge Unordnung gebracht zu haben, so dass es dem dritten Regimente, Prinz Wilhelm-Cürassiere, gelang, mit einem kühnen Angriffe, dem sich die beiden anderen Regimenter anschlossen, die österreichische Linie zu durchbrechen. Ein Theil der Bredow- und Alt-Waldow-Cürassiere wurde wohl wieder zurückgetrieben, Prinz Wilhelm-Cürassiere aber mit den zunächst angeschlossenen Theilen der beiden anderen Regimenter machten sich Bahn durch das erste und zweite Treffen und jagten weiter[1], den Prinzen Carl von Lothringen und den FM. Königsegg, die mit ihrem Stabe sich am rechten Flügel der Infanterie befanden, ein beträchtliches Stück mit sich reissend, so dass dieselben mit knapper Noth der Gefangenschaft entgiengen[2]. Dann fiel diese Reitermasse überraschend über die dem Cavallerie-Flügel folgenden Warasdiner her und ritt und hieb, allerdings unter grossen eigenen Verlusten, eine Menge derselben nieder. In der richtigen Erkenntniss, dass angesichts der feindlichen Uebermacht die Rückkehr zu den eigenen Truppen auf dem Wege, den sie bisher genommen hatten, unmöglich sei, setzten die

[1]) Siehe Tafel V b.

[2]) Lettre de Mr. le Comte P.

Cürassiere ihren tollen Ritt weiter fort, übersetzten den kleinen Zufluss der Brslenka und diese selbst und stürzten sich völlig unerwartet auf die Regimenter Leopold Pálffy (jetzt Nr. 19) und Vettes (jetzt Nr. 34) des zweiten Treffens. Auch hier hatten sie einige Erfolge zu verzeichnen, wenn auch die Zahl der kühnen Reiter auf dem langen Ritte beträchtlich zusammengeschmolzen war. Es gelang ihnen, sich durch diese Infanterie-Linie durchzuschlagen und an dem Regimente Thüngen vorüber in das Getümmel des grossen Reiterkampfes am österreichischen linken Flügel zu gelangen, wobei sie die Bronikowski-Husaren mit sich rissen. Ihr Erscheinen auf dem Attaque-Felde vermochte auf den Verlauf des dort geführten Kampfes mit Rücksicht auf die Ermüdung ihrer Pferde wohl keinen merkbaren Einfluss zu nehmen. Sie verschwanden in dem Getümmel, in welchem die Oesterreicher immer mehr die Oberhand gewannen.

Dieser Todesritt der Prinz Wilhelm-Cürassiere ist eine der denkwürdigsten Episoden aller Schlachten. Sie hatten an 6 Km. zum grössten Theile in scharfer Gangart zurückgelegt, bedeutende Erfolge gegen Cavallerie und Infanterie erzielt, allerdings aber diesen Ruhm mit dem Verluste von mehr als der Hälfte ihrer Reiter und Pferde bezahlt.

Der Kampf am österreichischen rechten Cavallerie-Flügel hatte nach dem Durchbruche der Cürassiere eine äusserst günstige Wendung genommen. Die Reste des preussischen ersten Treffens wurden zurückgetrieben, die Oesterreicher drangen auf die Insel östlich Chotusitz vor und warfen die an der Tête des zweiten Treffens anrückenden fünf Escadronen Bayreuth-Dragoner derart zurück, dass das Dragoner-Regiment Werdeck gar nicht zum Aufmarsche kam, sondern Schutz im Orte Chotusitz suchte, während die Bayreuth-Dragoner mit den Resten des ersten Treffens und vermuthlich auch mit dem Bataillon Weehmar von Bronikowski-Husaren in das Lager und noch weiter flohen[1].

Die Kämpfe der Reiterei auf beiden Flügeln hatten nicht verfehlt, auf das Vorrücken der Infanterie Einfluss zu nehmen.

Als der Ansturm **Buddenbrock's** die Cavallerie des linken Flügels zurückwarf, bald darauf am rechten Flügel der Durchbruch der preussischen Cürassiere erfolgte, gerieth die Vorwärts-

[1] Siehe Tafel V b.

bewegung der Oesterreicher ein wenig in das Stocken und es gab sich, insbesondere wohl am linken Flügel, ein gewisses Schwanken und eine Unsicherheit der Haltung kund[1]).

Der äusserste linke Flügel blieb denn auch, während die Mitte und der rechte Flügel der Infanterie die Vorrückung fortsetzte, allmählich zurück. Hatte er schon durch das Feuer der zahlreichen ihm gegenüber aufgefahrenen Geschütze zu leiden, so bannten ihn auch die sich in unmittelbarster Nähe abspielenden Reiterkämpfe, dann die Angriffe der feindlichen Cavallerie auf die Flügel-Regimenter selbst, an seine Stelle.

Der rechte Flügel dagegen, der vorerst nur geringe Kräfte, das Regiment Schwerin südlich von Chotusitz, vor sich hatte, wurde im Vorgehen wenig behindert und kam bald auf Schussdistanz an den Gegner heran. Freilich warfen die Preussen nun neue Kräfte in den Kampf und verlängerten die Gefechtslinie nach beiden Seiten.

GL. von Jeetze war sich bald darüber klar geworden, dass seine Infanterie nicht in der Weise entwickelt werden könne, wie der Erbprinz angeordnet hatte. Er hatte das Regiment Schwerin auf die Höhe südlich Chotusitz vorgezogen, musste aber bemerken, dass der rechte Flügel zu einer Zeit, da die Oesterreicher auf etwa 1000 Schritte Entfernung bereits aufmarschiert waren und Anstalten trafen, die Vorrückung zu beginnen, noch ebenso weit rückwärts stand, während die Infanterie des linken Flügels in Marsch-Colonne erst den Ort Chotusitz erreichte. Sollte das Regiment Schwerin nicht einem überlegenen Angriffe ausgesetzt werden, so musste dessen Gefechtslinie und zwar beiderseits, thunlichst rasch verlängert werden. Er liess daher das Tête-Bataillon (1. la Motte) rechts des Regiments Schwerin sich entwickeln. Die übrigen drei Bataillone des ersten Treffens (2. la Motte, Regiment Prinz Leopold) sollte GM. Lehwald, den der König auf Vorschlag des Erbprinzen an den linken Flügel gesendet hatte, nicht zwischen Chotusitz und Druhanitz, wie zuerst anbefohlen, sondern auch am Höhenrande, links vom Regimente Schwerin aufmarschieren lassen. Der Formation des Terrains folgend, mussten diese Bataillone dann allerdings statt quer über die Brslenka, zu derselben parallel stehen. In der Gefahr des unmittelbar drohenden Angriffes übersah Jeetze, dass zwischen der Infanterie und Cavallerie eine

[1]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 260.

weite Lücke entstehen musste und dass der Flügel der ersteren nicht nur jedes Schutzes entbehrte, sondern auch gegen den Feind vorgeschoben war.

Eilig rückten die vier Bataillone heran und kamen gerade noch rechtzeitig, um dem österreichischen Angriffe die Spitze bieten zu können. Der überstürzte Aufmarsch hatte indessen zur Folge, dass die gewohnte Ordnung nicht ganz eingehalten werden konnte, was die Gefechtskraft der Preussen nicht wenig beeinträchtigte. Das erste Bataillon la Motte gerieth beim Debouchieren aus dem Orte sogar zu weit rechts, so dass zwischen ihm und dem Regimente Schwerin gleichfalls eine Lücke entstand.

Die Gefechtslage war zu dieser Zeit für die österreichischen Generale eine eigenthümliche. Von feindlicher Infanterie war nur die auf dem Höhenrande südlich Chotusitz aufgestellte Gefechtslinie zu sehen, zwischen dem Cirkwitzer Teiche und dem Klenarka-Bache tobte ein Cavallerie-Kampf, dessen Einzelheiten zu erkennen eine dichte Staubwolke verhinderte[1]. Zwischen den beiden Gefechts-Gruppen befand sich wohl eine starke feindliche Artillerie-Linie, von Infanterie aber war nichts zu sehen. Es war naheliegend, alle Kräfte der Infanterie am rechten Flügel in der Richtung auf Chotusitz einzusetzen, wo augenscheinlich die Entscheidung des Tages lag und überdies das Vordringen der eigenen Cavallerie des rechten Flügels günstige Bedingungen schuf.

FZM. Thüngen, die FML. Daun, Königsegg, Gaisruck und Mercy trugen dieser Erkenntniss Rechnung und setzten alle verfügbaren Kräfte in den Kampf um Chotusitz ein.

Nach der Anmarschrichtung stiessen die Regimenter Starhemberg (jetzt Nr. 24), Leopold Daun (jetzt Nr. 59) und Waldeck (jetzt Nr. 35) auf das Regiment Schwerin und die Brigade Lehwald, während Grünne (jetzt Nr. 26) und Moltke gegen den rechten Flügel von Schwerin und das 1. Bataillon la Motte in den Kampf traten.

Es entspann sich ein lebhaftes, von den Oesterreichern in stetem Avancieren geführtes Feuergefecht. Die Preussen leisteten hartnäckig Widerstand, weshalb FZM. Thüngen sich genöthigt sah, auch die Regimenter Harrach (jetzt Nr. 47) und Jung-Königsegg (jetzt Nr. 16) des zweiten Treffens in die Gefechtslinie zu werfen.

[1] „... la poussière était prodigieuse." Relation de la bataille de Chotusitz.

Inzwischen war am linken Flügel der Preussen der Erbprinz Leopold eingetroffen, welcher auf Befehl des Königs die Leitung dieses schwierigen Kampfes zu übernehmen hatte. Er bemerkte die Gefahr, die dem lockeren inneren Flügel der Gefechtslinie drohte und warf vom zweiten Treffen drei Bataillone, das Regiment Borcke und das 1. Bataillon Holstein in die Lücke zwischen das 1. Bataillon la Motte und das Regiment Schwerin. Diese Verstärkung ermöglichte den Preussen, den Raum westlich Chotusitz zu halten, dagegen wurde bald darauf der linke Flügel unhaltbar. Von dem Gegner in der Front auf das Aeusserste bedrängt, vom Regimente Waldeck theilweise umfasst, erhielt GM. von Lehwald die Nachricht, dass der Gegner im Rücken der preussischen Infanterie in den Ort Chotusitz eingedrungen sei.

Thatsächlich hatten die Warasdiner, welche sich nach der Attaque der preussischen Cürassiere wieder gesammelt hatten, die Erfolge der eigenen Cavallerie benützt, um über die Brslenka-Insel in den nördlichen Theil von Chotusitz einzudringen[1]). Gleichzeitig war das Regiment Franz Lothringen (jetzt Nr. 1), das keinen Gegner vor sich fand, östlich der Brslenka und dann über die Insel vorgerückt, von wo es, die Grenadiere vor der Front, in den Ort eindrang. Erbprinz Leopold hatte wohl die Gefahr rechtzeitig erkannt, aber nur noch das 2. Bataillon Holstein vom zweiten Treffen zur Verfügung, das er mit der Vertheidigung von Chotusitz betraute. Das Bataillon war zu schwach, wozu noch der Umstand trat, dass die Werdeck-Dragoner, die im Orte standen, weit entfernt, an der Vertheidigung mitzuwirken, Unordnung in die Reihen des Bataillons brachten. Ihre Situation war auch so ungünstig als möglich. In dem Orte, der ihnen die Bewegungsfreiheit raubte, wurden sie in den Infanterie-Kampf verwickelt, von einer Seite von Franz Lothringen, von der anderen von den Warasdinern beschossen. So sprang denn ein Theil der Dragoner von den Pferden, liess dieselben laufen und suchte Rettung in den Häusern.

Die Bataillone Lehwald's und ein Theil des Regiments Schwerin verliessen ihre Stellung, als der Kampfeslärm aus Chotusitz herüberschallte und zogen sich in den Ort zurück, verfolgt von den österreichischen Regimentern Waldeck, Leopold Daun, Starhemberg, Harrach und Jung-Königsegg. Es kam zu einem heftigen Kampfe in Chotusitz, dessen Ausgang für die Preussen ungünstig sein musste, nicht nur weil ihre gewohnte feste Ordnung voll-

[1]) „Campagnes du Roi" von Stille

kommen gelöst war, sondern auch weil die Oesterreicher in starker Ueberzahl waren und von zwei Seiten vordrangen.

Trotzdem leisteten die Preussen einen heldenmüthigen Widerstand. Sie warfen sich in die Häuser und liessen sich nur Schritt für Schritt des heissumstrittenen Bodens von der österreichischen Infanterie entreissen, die ihren Gegnern an Tapferkeit nicht nachstand, mit kaltblütig abgegebenem Salvenfeuer den Preussen ungeheuere Verluste beibrachte und die Fahne des 2. Bataillons Holstein, sowie einige Geschütze[1]) eroberte. Oberstlieutenant Graf Spaur berichtete über diesen mörderischen Ortskampf: „Da gieng die Massacre recht an; wie die Preussen auf einander gelaufen waren, also lagen sie auch auf der Erde; alle unsere Pelotonfeuer thaten ihren völligen Effect."

Der Widerstand einzelner Abtheilungen in einem Theile der Häuser veranlasste den Commandanten des Regiments Jung-Königsegg, Oberstlieutenant[2]) Grafen Livingstein, an die Zufluchtsstätten des Feindes Feuer legen zu lassen. Dasselbe griff rasch um sich und legte fast den ganzen Ort in Asche. Jene Preussen, welche sich nicht rechtzeitig zurückzogen, verbrannten, nicht minder aber auch ein Theil der Warasdiner[3]). Was aber noch mehr in das Gewicht fiel, war, dass das brennende Dorf der weiteren Offensive hinderlich wurde.

Es scheint, dass die Regimenter Franz Lothringen und zwei Bataillone von Waldeck bis über das Nord-Ende von Chotusitz hinaus vorgedrungen waren und sich dort im Terrain festsetzten. Das 3. Bataillon von Waldeck und die übrigen Regimenter aber, welche im Orte gekämpft hatten, Harrach, Jung-Königsegg, Leopold Daun und Starhemberg, vermochten nicht, im Anschlusse an Erstere, etwa an der Westlisière von Chotusitz, die Schlachtordnung zu formieren. Einzelne Abtheilungen, welche bis über den Westrand des Ortes und selbst bis zwischen die beiden noch intacten preussischen Linien vorgedrungen waren, wurden von den Resten der stark durcheinandergekommenen Bataillone

[1]) Spaur gibt an, dass alle preussischen Stücke erobert wurden, sicher fielen einige in die Hände der Angreifer. Wird doch auch in der preussischen Verlustliste ein Artillerie-Officier unter den Vermissten aufgeführt. Er dürfte gefangen worden sein, was wohl auch auf eine Gefährdung der Geschütze schliessen lässt.

[2]) Livingstein war bereits zum Oberst ernannt, seine Ernennung jedoch noch nicht verlautbart.

[3]) „Campagnes du Roi" von Stille.

Lehwald's, dann von den 2. Bataillonen von Holstein und Schwerin, welche fünf Bataillone sich westlich und nördlich des Ortes in günstiger Stellung festsetzten und die Flanke des Corps de bataille schützten, zurückgeworfen. Sie giengen nach Chotusitz zurück, wo der Brand ihr Verweilen unmöglich machte und die Regimenter Harrach, Jung-Königsegg, Leopold Daun und Starhemberg zwang, theils an den Ostrand, theils an das Südende von Chotusitz zurückzuweichen.

Es dürfte etwa 9 Uhr Vormittags geworden sein, als Chotusitz von den Preussen geräumt wurde. Die Schlacht stand zu dieser Zeit für den Prinzen Carl von Lothringen entschieden günstig. Die Cavallerie des rechten Flügels, fünf Regimenter, mit welchen sich die aus dem Lager von Ronow nachgetrabten Husaren um diese Zeit, wie es scheint, vereinten, hatte keine feindliche Reiterei vor sich und stand in dem Raume östlich und nordöstlich von Chotusitz. Die eigene Infanterie hatte den feindlichen linken Flügel geworfen und befand sich mit etwa sechs Regimentern bei Chotusitz, in der Flanke des noch intacten preussischen Corps de bataille, die nur wenige, hart mitgenommene Bataillone schützten; zwei Regimenter kämpften als Frontgruppe mit den südwestlich von Chotusitz in Stellung verbliebenen Bataillonen, welche der erste glückliche Vorstoss aus Chotusitz im Rücken fassen und zum Rückzuge nöthigen konnte.

Als Reserven der Oesterreicher standen das bisher noch gar nicht in den Kampf gekommene Regiment Marschall (jetzt Nr. 18) der Brigade GFWM. Baron Roth, zweites Treffen des rechten Flügels, dann die ungarischen Infanterie-Regimenter Leopold Pálffy und Vettes, welche wohl durch den Rückenangriff der feindlichen Reiter etwas durcheinandergekommen waren, sich aber inzwischen wieder gesammelt hatten, im zweiten Treffen der Frontgruppe zur Verfügung.

Der äusserste linke Infanterie-Flügel, die Regimenter Carl Lothringen und Thüngen hatten wohl durch die Reiterangriffe wenig gelitten, waren indessen durch diese und durch die Besorgniss vor neuen Anfällen der sich in ihrer Nähe tummelnden Reitermassen am Vorrücken behindert worden und standen nun links seit- und rückwärts der Frontgruppe.

Die Cavallerie des linken Flügels, einschliesslich des Corps de réserve (sieben Regimenter) stand noch immer im Gefechte mit den feindlichen Reitern, ohne dass man über den Verlauf des Kampfes eine Uebersicht gewinnen konnte, doch liess sich aus

dem Umstande, dass die Staubwolken sich immer mehr gegen den Cirkwitzer Teich ausdehnten, schliessen, dass das Gefecht für die österreichischen Waffen nicht ungünstig stehe.

Die österreichischen Generale erkannten, dass der volle Erfolg davon abhieng, die Preussen auch aus dem letzten Theile ihrer Stellung, südwestlich von Chotusitz, zu verdrängen. Alle Anstrengungen richteten sich auf diesen Punct. FZM. Thüngen hatte die FML. Daun, Königsegg und Mercy um sich versammelt und hielt nächst dem Südende von Chotusitz[1]), ein Zeichen, dass hier die Entscheidung erwartet wurde.

Um dieselbe vorzubereiten, wurde die Reserve-Artillerie auf der Welle nächst Chotusitz in Stellung gebracht. FML. Gaisruck erhielt den Befehl, mit der bisherigen Frontgruppe, den Regimentern Moltke und Grünne, sowie mit den aus dem zweiten Treffen heranzuziehenden Regimentern Leopold Pálffy und Vettes den Angriff in der Front durchzuführen. Die bei dem brennenden Chotusitz stehenden Regimenter sollten gleichzeitig den gegenüberstehenden Gegner zu verdrängen suchen und hiedurch die feindliche Aufstellung im Rücken bedrohen. Man gab sich der Hoffnung hin, dass die eigene Cavallerie nördlich Chotusitz vorbrechen und durch eine Attaque auf die feindliche Infanterie den geplanten Vorstoss wirksamst unterstützen werde.

Als Reserve sollte hinter dem linken Flügel ein neues zweites Treffen gebildet werden. Hiezu wurden die Regimenter Carl Lothringen und Thüngen bestimmt, welche vorläufig ohnehin noch durch den in ihrer Nähe tobenden Reiterkampf an ihren Platz gebunden waren. Dazu hatte das noch übrige Regiment des rechten Flügels, Marschall, zu treten. Das Commando über dieses Treffen erhielt, da die General-Feld-Wachtmeister des linken Flügels, Pallandt und Marschall, verwundet waren, GFWM. Baron Roth.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass, wenn der geplante Vorstoss gelang, das Schicksal dieses Tages besiegelt gewesen wäre.

Der Erbprinz hatte indessen, um seine wankende Gefechtslinie zu stärken, das am linken Flügel des zweiten Treffens der bisher noch nicht in das Gefecht gekommenen Truppen des Königs befindliche Regiment Prinz Ferdinand zur Unterstützung seiner Gefechtsgruppe herangezogen. Ein Bataillon wurde, vermuthlich, als österreichische Abtheilungen aus Chotusitz zwischen beide Treffen

[1]) Lettre de Mr. le Comte P.

eindrangen, in die westlich Chotusitz im Haken links rückwärts kämpfenden Bataillone, das andere in die Frontgruppe geworfen.

Das Gros der preussischen Infanterie des rechten Flügels aber blieb unthätig. Der König hatte dasselbe, als die Einreihung der mit ihm gekommenen Bataillone vollendet war, geradeaus auf die vorliegende Bodenwelle vorrücken lassen. Noch war aber der Rand, an welchem die Geschütze standen, nicht erreicht, als wahrzunehmen war, dass das anfänglich siegreiche Vorgehen der Reiter Buddenbrock's einen Rückschlag erlitten hatte.

Der König, dem die Erfahrungen von Mollwitz noch vor Augen lagen, besorgte sofort eine Wiederholung der berühmten Attaque Römer's. Dass er gleich anfangs einen Angriff der österreichischen Reiter in Rechnung zog, zeigt seine Anordnung, durch drei Grenadier-Bataillone den Zwischenraum der beiden Treffen in der Flanke abzusperren[1]). Nun schienen sich seine Befürchtungen zu bewahrheiten. Er konnte nicht erkennen, in welcher Unordnung die österreichische Reiterei vorgieng, er sah nur, dass sich die Staubwolken seinem Flügel näherten und glaubte jeden Augenblick, aus denselben einen Angriff der österreichischen Escadronen gewärtigen zu müssen. So liess er denn seine Infanterie halten und wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Reiterkampfe zu, der kein Ende nehmen wollte. Die Besorgniss vor dem Angriffe der Cavallerie liess ihn übersehen, dass an seinem linken Flügel die grössere Gefahr drohte, dass dort das Schicksal des Tages sich entscheiden musste; vielleicht kam er auch gar nicht in Kenntniss, wie kritisch sich die Lage des unter dem Erbprinzen stehenden Heerestheiles gestaltete, wo wirklich nur die zähe Tapferkeit der Infanterie und die Gunst des Schicksals die Fehler der Führung wettmachten und eine Katastrophe verhüteten.

Der geplante entscheidende Angriff der Oesterreicher verfehlte seine Wirkung. Zunächst trug daran Schuld, dass die erwartete Attaque der Cavallerie ausblieb. Die Husaren hatten kaum entdeckt, dass der Zugang in die beiden feindlichen Lager östlich und westlich der Brslenka ungedeckt war und weder die Zelte abgebrochen, noch sonstige Sicherungsmassregeln getroffen worden waren, als sie ihre Raublust nicht mehr bezähmen konnten; sie stürzten sich auf die willkommene Beute. Die deutsche Cavallerie,

[1]) . . . . . car les Prussiens avaient appris à connaître par la bataille de Mollwitz l'importance de bien garnir les flancs." (Relation de la bataille de Chotusitz.)

allen Abmahnungen und Drohungen der Officiere und Generale trotzend, folgte ihrem Beispiele, ein trauriger Beweis mangelnder Disciplin[1]. Bald waren die Reiter des rechten Flügels, wahrscheinlich auch ein Theil der Warasdiner, in beiden Lagern zerstreut, dort unter den Trossknechten Furcht und Schrecken verbreitend. Beinahe fiel der Vertraute des Königs, Cabinetsrath Eichel, in ihre Hände. Er flüchtete sich mit Mühe, nachdem er Friedrich II. Correspondenz vernichtet hatte, in das zweite Treffen. Diese Erfolge aber vermochten auf den Ausgang der Schlacht keinen Einfluss zu üben, denn die österreichische Infanterie, welche bereits einen langen erschöpfenden Kampf geführt hatte, sah sich jetzt allein gelassen und trug die ganze Last der noch zu bewältigenden Aufgabe. Nur etwa 400 Reiter, den Regimentern Althann und Hohenems angehörend, blieben geschlossen am Flügel[2]). Diese Abtheilung war zu schwach, denselben zu decken, noch mehr aber unvermögend, die Offensive der Infanterie durch eine Attaque zu erleichtern.

Zudem bereitete der Brand von Chotusitz dem Vorgehen der Infanterie die grössten Schwierigkeiten. Wie eine Scheidewand stand die feurige Lohe zwischen den beiden feindlichen Linien und machte ein geordnetes Vorgehen unmöglich. Statt eines einheitlichen Angriffes erfolgten nur partielle Vorstösse, die mit Feuer abzuweisen, selbst den ausser Verband kämpfenden Preussen leicht wurde. Insbesondere das Regiment Leopold Daun (jetzt Nr. 59), ebenso Starhemberg (jetzt Nr. 24) thaten sich durch Tapferkeit hervor[3]. Immer wieder unternahmen sie den Angriff, trotz des verheerenden Feuers des Feindes und trotz grosser Verluste. Ein Erfolg aber war diesem Heldenmuthe nicht beschieden.

Unter diesen Umständen mussten auch alle Anstrengungen der Frontgruppe erfolglos bleiben. FML. Gaisruck hatte die Regimenter des zweiten Treffens, Vettes und Leopold Pálffy, in die Lücke gezogen, welche zwischen Grünne und Moltke durch ihren Vorgehen gegen das Regiment Schwerin einerseits und gegen das 1. Bataillon la Motte anderseits entstanden war. Die beiden ungarischen Regimenter, insbesondere ihre Grenadiere,

[1]) Relation des Prinzen Carl und Lettre de Mr. le Comte P.
[2]) Ebenda.
[3]) „Histoire de mon temps" (1775), Oeuvres, II, 125.

giengen mit dem Säbel in der Faust todesmuthig gegen die feindliche Aufstellung vor, eine Tollkühnheit, die sie bei dem heftigen Feuer des Gegners, das sie reihenweise niederschmetterte, mit grossen Opfern bezahlten. Die preussischen Bataillone, welche von diesem Stosse getroffen wurden, das 1. Holstein und Prinz Ferdinand. dann das Infanterie-Regiment Borcke geriethen in Unordnung und giengen theilweise zurück, so dass Oberst von Kalnein von Holstein zweimal die Fahne ergreifen und sein Bataillon in die Gefechtslinie zurückführen musste. Doch endlich scheiterten alle Angriffe unter grossen Verlusten an dem Feuer der Preussen; das gutgehandhabte Gewehr war eine furchtbare Waffe geworden. Der erwartete Cavallerie-Angriff, die Wirkung der in Chotusitz stehenden österreichischen Hauptkraft gegen Flanke und Rücken der Preussen blieben aus, der Frontalstoss konnte unter diesen Umständen bei der Zähigkeit der vertheidigenden Infanterie auf keinen Erfolg mehr zählen. Damit war die Schlacht eigentlich bereits entschieden. Beide Gefechtslinien behaupteten ihre Stellungen, die Kraft des österreichischen Angriffes aber war gebrochen und damit die Aussicht geschwunden, den Sieg zu erringen. Es mochte 10 Uhr geworden sein, als auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein Stillstand eintrat, während dessen das Feuer der Infanterie langsam fortdauerte und insbesondere die südlich Chotusitz aufgefahrene österreichische Reserve-Artillerie eine rege Thätigkeit entfaltete: einzelne Geschosse schlugen in das noch immer unbeweglich hinter dem Höhenrande stehende Corps de bataille des Königs ein und verursachten daselbst einige Verluste[1]).

Inzwischen gieng der Reiterkampf am linken österreichischen Flügel allgemach zu Ende. Derselbe hatte sich über den ganzen weiten Raum zwischen den Flügeln der beiderseitigen Infanterie. dem Klenarka-Bache und dem Cirkwitzer Teiche ausgebreitet Uebersicht und Leitung waren in dem aufgewirbelten Staube unmöglich; nach Schmettau's Angabe brach eine neue österreichische Reiter-Gruppe, Dragoner und Husaren, zwischen dem Cirkwitzer- und Wrabcow-Teiche in die kämpfende Masse ein, deren Auftreten den Kampf entschied[2]). Es könnten dies nur Theile der

[1]) Situation um 10 Uhr Vormittags siehe Tafel Vb.

[2]) Schmettau's Bericht an Kaiser Carl VII., dessen Nürnberger Bericht und Brief an den Herzog von Weissenfels. Merkwürdigerweise erwähnt Schmettau nirgends die durch das Erscheinen der Bronikowski-Husaren. welche in ihren neuen grünen Uniformen für Feinde gehalten wurden, an-

anfangs geworfenen Dragoner gewesen sein, die sich mit den auf den Schlachtenlärm anrückenden Husaren Nádasdy's vereinten und dieselben in den Rücken der Preussen führten. Anscheinend hatte sich indessen schon ohnehin das Uebergewicht der österreichischen Reiter, die an Zahl überlegen waren und geringere Verluste erlitten hatten, als die auf die Infanterie anreitenden Preussen, in den Einzelkämpfen geltend gemacht. Nach und nach löste sich eine Gruppe der kämpfenden Reiter nach der anderen aus dem Gewühle des Kampfes und verschwand, verfolgt von den siegreichen Oesterreichern, in der Richtung auf Kuttenberg oder zwischen dem Cirkwitzer Teiche und der Infanterie gegen das eigene Lager. So kam es, dass die Husaren nicht mehr viel zu thun hatten. Sie beschäftigten sich grösstentheils damit, die zahlreichen reiterlosen Pferde einzufangen und im feindlichen Lager Beute zu machen[1].

Immer lichter wurden die Staubwolken auf dem Attaque-Feld, während dicke Staubmassen in der Richtung auf Kuttenberg aufwirbelten und deutlich den Weg bezeichneten, welchen der grösste Theil der beiden kämpfenden Reitermassen, die eine in der Flucht, die andere in blinder Verfolgung, genommen hatte.

Es mochte fast 10 Uhr 30 Minuten Vormittags geworden sein, bis sich der Staub auf der Höhe nördlich Kalabousek zu Boden gesenkt hatte und der König wahrnehmen konnte, dass Freund und Feind verschwunden waren. Von den gefürchteten österreichischen Reitern sammelten sich nur wenige Escadronen am linken Flügel der Infanterie. Diese waren nicht mehr zu fürchten.

Wie gross indessen die Besorgniss des Königs während des ganzen Reiterkampfes war und welche Aufregung bei der ganzen Infanterie des rechten Flügels herrschte, zeigt ein Vorfall, der sich zutrug, als die Reiter des österreichischen rechten Flügels in das Lager der Preussen einbrachen. Alle Reiter, die sich dahin

---

[illegible] bewirkte Panik des ersten Reiter-Treffens, welcher der König in seiner letzten Darstellung der Schlacht (Histoire de mon temps 1775, Oeuvres II, 122) einen unheilvollen Einfluss zuschrieb, so dass er die Niederlage seiner Reiter auf diesen Umstand und nicht, wie in der Redaction vom Jahre 1746 (ed. Posner, 260), auf den überraschenden Angriff der wieder gesammelten österreichischen Escadronen und den denselben begünstigenden, dichten Staub zurückführte.

[1] Extrait d'une lettre particulière.

geflüchtet hatten, die Trossknechte und sonstigen Nichtstreitbaren stürmten in wilder Flucht davon, bei der Infanterie Schutz suchend. Als das zweite Treffen diese heranstürmende Masse erblickte, machte es sofort dagegen Front und eröffnete das Geschütz-Feuer, ohne sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob es sich dem Feinde gegenüber befinde.

Mit einem Gefühle der Erleichterung konnte der König daher aufathmen, als er sich durch den Augenschein überzeugte, dass jede Gefahr eines Cavallerie-Angriffes geschwunden war. Nun griff er endlich mit den intacten 21 Bataillonen in den Gang der Schlacht ein.

Die preussische Infanterie des rechten Flügels hatte keinen Feind vor sich. Die Hauptkraft der Oesterreicher stand in und nächst Chotusitz, auch die Reserve unter GFWM. Baron Roth hatte sich, nachdem die Gefahr eines Reiter-Angriffes geschwunden war, nächst dem linken Flügel der Front-Gruppe vereinigt. Der Entschluss, den der König zu fassen hatte, war einfach und ergab sich von selbst. Seine Infanterie musste den Rand der vorliegenden Welle gewinnen und durch eine Linksschwenkung Front gegen den linken Flügel der Oesterreicher nehmen. Damit war sie auf einfachste Weise in den Kampf gebracht.

Der König ertheilte denn auch etwa um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags den Befehl hiezu. Die immerhin schwierige Schwenkung brauchte geraume Zeit; gegen 11 Uhr erst sahen die Oesterreicher die lange preussische Infanterie-Linie überraschend auf der Welle auftauchen, voran eine Reihe von Geschützen, die sofort das Feuer gegen den linken Flügel eröffneten.

Das Regiment Moltke, am Flügel der Gefechtsfront, konnte sich dem Eindrucke dieser Gefahr am wenigsten entziehen. Es fluthete gegen die übrigen Truppen zurück, seine Geschütze dem Feinde preisgebend.

GFWM. Baron Roth bildete mit den Regimentern des zweiten Treffens sofort einen Haken gegen die anrückende feindliche Infanterie und versuchte, dem übermächtigen Geschützfeuer durch die eigenen Regiments-Stücke entgegenzuwirken, ein Beginnen, welches umso weniger Aussicht auf Erfolg hatte, als sein rechter Flügel durch die Artillerie der preussischen Frontgruppe flankiert wurde und bald empfindliche Verluste erlitt[1]).

[1]) Situation um 11 Uhr Vormittags siehe Tafel V b.

Prinz Carl von Lothringen musste aus dem heftigen Widerstande, den der Gegner bei Chotusitz geleistet hatte, schliessen, dass er die gesammte feindliche Infanterie, die der seinen an Zahl nicht nachzustehen schien, vor sich habe. Nun erblickte er vor seinem linken Flügel neue, bedeutende Massen, wie er glauben musste, soeben eingetroffene Verstärkungen [1], da nicht anzunehmen war, dass der Gegner eine solche Truppenmacht unthätig stehen gelassen habe, während sich der übrige Theil des Heeres verblutete. Schon früher musste das Armee-Commando allmählich zur Ueberzeugung gekommen sein, dass auf einen vollen Sieg nicht zu rechnen sei, nun, wo der Feind anscheinend eine solche Uebermacht entwickelte, war absolut nicht mehr daran zu denken [2]. Prinz Carl ertheilte daher den Befehl zum Rückzuge hinter die Brslenka, wo sich die Armee, nordöstlich von Časlau, wieder sammeln sollte [3].

Zunächst wurde die am linken Flügel stehende Brigade des GFWM. Roth zum Rückzuge beordert, den dieselbe in guter Ordnung durchführte. Der preussische rechte Flügel drängte derselben nicht nach, sondern blieb auf der erreichten Bodenwelle stehen, sich damit begnügend, den Rückzug der übrigen Theile des österreichischen Heeres mit Artillerie-Feuer zu beunruhigen. Durch diese Unthätigkeit des Königs wurden die unter Thüngen in und bei Chotusitz kämpfenden Truppen vor der Vernichtung bewahrt. Denn der preussische linke Flügel, ermuthigt durch das Vorgehen der Infanterie und bemerkend, dass die Oesterreicher Anstalten trafen, sich zurückzuziehen, rückte durch den Ort, dessen Flammen inzwischen grösstentheils erloschen waren, zum Angriffe vor. Insbesondere das Infanterie-Regiment Leopold von Anhalt-Dessau that sich durch einen kühnen Bajonnett-Angriff hervor und drängte die österreichischen Truppen zurück, dieselben bis in die anfangs innegehabte Stellung südlich des Ortes verfolgend, wo die Preussen freilich aus Erschöpfung Halt machen mussten und nach kurzer Zeit auch das Verfolgungsfeuer einstellten.

FZM. Thüngen trachtete indessen, den Rückzug in möglichster Ordnung anzutreten. Das Regiment Franz Lothringen dürfte in seiner Anmarschrichtung, über Druhanitz und dann östlich der Brslenka zurückgegangen sein, wodurch es sich bald der feindlichen

[1] Relation des Prinzen Carl.

[2] Prinz Carl schätzte den Gegner nunmehr auf 50.000 Mann. (Relation des Prinzen Carl.)

[3] Ebenda.

Einwirkung entzog. Schlechter ergieng es den übrigen Regimentern, welche beim Orte Chotusitz fochten. Sie mussten nicht nur die dem Feinde abgenommenen Geschütze zurücklassen, sondern dürften auch den Rückzug in ziemlicher Unordnung durchgeführt haben, da ihre Abtheilungen schon im Ortskampfe stark durcheinander gekommen waren. So wich, vom Gegner gedrängt, zunächst das Regiment Waldeck zurück, Harrach und Jung-Königsegg mit sich reissend. Diesen Rückzug deckte FZM. Thüngen durch die südlich Chotusitz kämpfenden Regimenter Leopold Daun, Starhemberg, Grünne, Leopold Pálffy und Vettes und die Reserve-Artillerie. Wie anzunehmen, vollzog sich der Rückzug dieser Regimenter hierauf geordnet und staffelweise, derart, dass die Regimenter Leopold Daun, Grünne und Vettes mit der Reserve-Artillerie zuletzt zurückgiengen.

Es gelang somit, den schwierigen Rückzug in erträglicher Ordnung zu bewerkstelligen, freilich nur Dank der Unthätigkeit der vom Könige Friedrich II. erst gegen Ende der Schlacht in den Kampf gebrachten Truppen, die auf der Bodenwelle stehen blieben und den Rückzug der Oesterreicher aus ihrer flankierenden Stellung nur durch Artillerie-Feuer störten, so dass die österreichische Armee sich wohl rühmen konnte, den Rückzug glücklich „à la barbe de l'ennemi" bewirkt zu haben[1]).

Ein harter Verlust für dieselbe war, dass zahlreiche Geschütze und Munitions-Karren stehen gelassen werden mussten. Die Artillerie hatte das Vorgehen der Infanterie trotz starker Verluste getreulich unterstützt, sie hielt auch auf dem Schlachtfelde aus, als der Rückzug angetreten wurde, um diesen zu decken. Inzwischen war ein grosser Theil der Bespannungen von feindlichen Geschossen verwundet oder getödtet worden, so dass etwa ein Drittel der Artillerie der Mittel zum Fortkommen entbehrte. Wohl liess die Mannschaft einzelner Regimenter die Stücke nicht im Stich und trachtete, dieselben, soweit die Laffetten nicht zerschossen waren, zurückzubringen, aber ihre Kräfte erwiesen sich zu schwach, als das sumpfige Anland der Brslenka zu passieren war, in welchem die Geschütze stecken blieben und nun auch dem Feinde überlassen werden mussten[2]).

Um die Mittagsstunde etwa war die Infanterie bei Časlau wieder vereint, wo sie in ordre de bataille geordnet wurde und zum Theil die abgelegten Feldgeräthe an sich nahm.

[1]) Bericht des Oberstlieutenants Grafen Spaur.

[2]) Relation des Prinzen Carl.

Bei ihr sammelten sich auch allgemach die Reiter. Jene des rechten Flügels hatten sich rechtzeitig aus dem Lager der Preussen zurückgezogen, als der Gegner seine Vorrückung aufnahm und schützten die im Nordende von Chotusitz kämpfende Infanterie gegen die von den Preussen versuchte Bedrohung in der Flanke[1]), um sich dann dem allgemeinen Rückzuge anzuschliessen.

Die Cavallerie des linken Flügels und die Cürassier-Regimenter des Corps de réserve kehrten erst spät von der Verfolgung des Gegners, die sie bis Kuttenberg fortgesetzt hatten, zurück. Nur wenige Escadronen, die sich um den Oberst von Brettlach von Württemberg-Dragonern geschaart und nicht an der blinden Verfolgung betheiligt hatten, hielten bis zuletzt auf dem Schlachtfelde, von wo sie sich gegen die Steinbrücken über die Brslenka bei Časlau zurückzogen, während Prinz Carl von Lothringen die Armee den Rückzug antreten liess.

Der König rückte indessen mit der ganzen Infanterie bis auf den Höhenrand nördlich der Brslenka vor. Von hier aus sandten die Regiments-Geschütze dem abziehenden Feinde noch einige Schüsse nach, während der rechte Flügel die Reiter Brettlach's von den Steinbrücken vertrieb und dann Časlau besetzte, wo zahlreiche Verwundete, darunter GFWM. Pallandt und Oberstlieutenant Livingstein angetroffen und gefangen genommen wurden. Auch viele Tornister, Kochkessel und Feldflaschen, wohl zumeist von solchen Leuten, die gefallen waren und deren Feldgeräthe beim Rückzuge nicht mitgenommen werden konnten, wurden eine Beute der Preussen[2]).

Friedrich II. bezog mit seiner Armee auf einer Bodenwelle nordöstlich Časlau, am rechten Ufer der Brslenka, am Nachmittage ein Lager, während GL. von Buddenbrock mit allem, was sich an Cavallerie und Husaren bis dahin gesammelt hatte und GL. von Jeetze mit vier Grenadier-Bataillonen mit der Verfolgung des Gegners betraut wurde. Dieses Detachement begnügte sich indessen, bis Horka, etwa 5 Km. weit, den Oesterreichern nachzurücken,

[1]) Relation des Prinzen Carl.

[2]) Schmettau's Nürnberger Bericht. Am 18. Mai wurde thatsächlich angeordnet, dass die Regiments-Commandanten anzugeben hatten, wie viele Kessel und Schnappsäcke verloren worden und wie viele zur Ausrüstung des Effectivstandes fehlten. (Befehls-Protokoll des Armee-Commandos. K. A., F. A. Böhmen 1742. XIII. 4.)

wobei einzelne Nachzügler und Deserteure aufgegriffen wurden. Eine Beunruhigung des abziehenden Feindes, der bereits einen grossen Vorsprung hatte, fand nicht statt, war vielleicht auch gar nicht beabsichtigt, wie das baldige Beziehen der Nächtigung bezeugt.

Die österreichische Armee führte indessen in guter Haltung den Rückzug über Ronow, wo die Bagage mitgenommen wurde, nach Wilimow durch. Hier endlich konnten die Truppen am Abende, nachdem sie binnen 24 Stunden im anstrengenden Nachtmarsche 12 Km. zurückgelegt hatten, dann vier Stunden im heftigsten Kampfe gestanden und endlich 20 Km. zurückmarschiert waren, in einem Lager Ruhe und Erholung finden.

Wohl hatte die Armee das Schlachtfeld räumen müssen und einen grossen Verlust an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Deserteuren erlitten, doch kam in ihr das niederdrückende Gefühl nicht auf, besiegt zu sein. Sie hatte sich in ehrenvollem Ringen mit einem kriegstüchtigen und wie man glaubte, stark überlegenen Gegner gemessen und brachte ausser etwa 800 Gefangenen und 2000 Beutepferden eine Fahne und 11 Standarten des Feindes in ihr Lager, während kein einziges Feldzeichen der eigenen Armee in der Hand des Gegners geblieben war. Wohl fielen 17 Geschütze, ein 12pfündiges und 16 Dreipfünder, dann 10 Munitions-Karren und ein Kugel-Wagen dem Feinde anheim, doch hatte er dieselben nicht erobert[1]). Sie mussten zurückgelassen werden, weil die Bespannungen fehlten und sie im feindlichen Feuer bis zum letzten Augenblicke tapfer ausgehalten hatten.

Hatte sich die Ueberlegenheit des feindlichen Infanterie-Feuers, wie bei Mollwitz, abermals geltend gemacht, trotzdem die Preussen theilweise mit gelösten Verbänden fochten, so glaubte man doch, der feindlichen Infanterie schwere Verluste zugefügt zu haben, die Cavallerie der Preussen aber galt als nahezu vollkommen vernichtet[2]).

Angesichts dieser Stimmung der Armee darf es nicht Wunder nehmen, dass Prinz Carl von Lothringen eine Wiederholung des Angriffes in den nächsten Tagen plante.

---

[1]) „Specification, was in der Action bei Caslau, den 17. Mai 1742, bei nachfolgenden löblichen Regimentern und Reserve an Feld-Stücken, Munition, Karren und Kugel-Wagen sammt der Ladung verloren gegangen". Siehe Anhang Nr. XLV.

[2]) Lettre de Mr. le Comte P.

Der blutige Waffengang hatte beiderseits grosse Opfer gefordert. Auf österreichischer Seite blieben 2 Generale, 38 Officiere und 993 Mann todt auf dem Schlachtfelde, 2 Generale, 158 Officiere und 1783 Mann wurden verwundet, von welchen noch viele, wie GFWM. Pallandt, Oberstlieutenant Graf Livingstein, später ihren Wunden erlagen, 40 Officiere und 3316 Mann wurden vermisst, worunter etwa 1200 Mann gefangen wurden, ein Theil desertierte, die Uebrigen aber wohl auch zu den Gefallenen zu zählen sind. Es ergibt dies einen Gesammtverlust von 6332 Mann; ausserdem wurden 984 Pferde theils getödtet, theils verwundet oder vom Feinde erbeutet[1].

Die preussische Armee erlitt einen Verlust von 2 Generalen, 36 Officieren und 1975 Mann an Todten und in Folge erhaltener Verwundung später gestorbenen, ferner von 2 Generalen, 88 Officieren und 1946 Mann an Verwundeten, dann 18 Officieren und 711 Mann an Vermissten, die wohl sämmtlich gefangen wurden, zusammen 4778 Mann; überdies werden 2635 Pferde als getödtet oder vermisst angegeben[2], wobei bemerkt werden muss, dass die Husaren, deren Verluste gewiss bedeutend sein mussten, hiebei nicht eingerechnet werden konnten, da hierüber Daten fehlen.

Unter den Todten befanden sich die GM. von Wedell und Werdeck, Oberst von Pritz von Prinz Ferdinand-Infanterie, Oberst von Maltzahn von Buddenbrock- und Oberst von Kortzfleisch von Jung-Waldow-Cürassieren, endlich Oberst von Bismarck von Bayreuth-Dragonern. GL. von Waldow und GM. Graf von Rothenburg wurden verwundet.

---

[1] Verlustliste der österreichischen Armee, Anhang Nr. XLVI und Namens-Verzeichniss der in der Schlacht bei Časlau gefallenen, verwundeten und vermissten Officiere, Anhang Nr. XLVII.

[2] Verlustliste der preussischen Armee, Anhang Nr. IIL.

Betrachtungen über die Schlacht bei Časlau.

Der blutige Zusammenstoss des Heeres der Königin Maria Theresia mit jenem des Königs Friedrich II. am 17. Mai 1742, die Schlacht bei Časlau oder bei Chotusitz, wie sie auch oft genannt wird, wurde von einer Reihe deutscher, zumeist preussischer Forscher in den Einzelheiten ihres Verlaufes darzustellen gesucht, wobei naturgemäss das Verhalten der preussischen Truppen eine eingehendere Würdigung fand, umso mehr als die zeitgenössischen Berichte von preussischer Seite ziemlich zahlreich, von österreichischer hingegen nur in sehr beschränkter Zahl auf uns gekommen oder bis jetzt bekannt geworden sind.

Die in mancherlei Beziehungen von einander abweichenden Darstellungen der Schlacht bei Ranke, Droysen, Grünhagen und Koser beschäftigten sich denn auch hauptsächlich mit dem Verhalten des preussischen Heeres und gehen auf die Verhältnisse auf österreichischer Seite nur insoweit ein, als es sich um Feststellung der feindlichen Gegenwirkung handelte. Was Verwerthung des Quellenmateriales und insbesondere militärische Beurtheilung anbetrifft, werden alle diese Darstellungen von der jüngsten, jener des preussischen Grossen Generalstabes in „Die Kriege Friedrich's des Grossen" weit übertroffen. Aber auch in dieser musste selbstverständlich das Schwergewicht auf die Klarstellung der Thätigkeit des preussischen Heeres gelegt werden, wenn auch versucht wurde, aus den vorliegenden dürftigen Daten das Verhalten der Oesterreicher zu ermitteln.

Von österreichischer Seite wurde die Schlacht bisher nur in der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" zur Darstellung gebracht[1]), welche auf den Ausführungen des Browne'schen

[1]) Oesterreichische militärische Zeitschrift 1827, IV.

Manuscriptes fusst. FZM. Browne begnügte sich, die Relation des Prinzen Carl in etwas veränderter Form und einen preussischen Schlachtbericht, augenscheinlich eine Uebersetzung von Theilen des eilften Briefes aus den „Campagnes du Roi" von Oberst Stille, gegenüberzustellen und im Anhange, neben den Verlustlisten, Stille's „Betrachtungen über die Schlacht bei Chotusitz" beizufügen.

Eine gründliche Durchforschung des zur Verfügung stehenden Quellenmateriales in der Absicht, hauptsächlich den Antheil der österreichischen Truppen an der Schlacht klarzustellen, insbesondere eine genauere Beachtung der Zeit- und Raumverhältnisse führte zu einer von den bisherigen Arbeiten mehr oder weniger abweichenden Darstellung der Thätigkeit der österreichischen Truppen, wodurch sich auch mittelbar in einzelnen Theilen andere Schlüsse in Bezug auf die preussischen Truppen ergaben, als diejenigen, welche in der Publication des preussischen Grossen Generalstabes festgelegt worden sind.

Der österreichische Aufmarsch.

Die hervorragendste Verschiedenheit der beiden Darstellungen zeigt sich in der Annahme, wie der Aufmarsch des österreichischen Heeres durchgeführt wurde. Das preussische Generalstabswerk vertritt die Auffassung, dass der rechte österreichische Flügel an der Brslenka endete, dass also östlich dieser keine österreichischen Truppen sich befanden. Diese Auffassung stützt sich auf zwei im k. und k. Kriegs-Archive vorhandene, offenbar von österreichischer Seite herrührende Schlachtpläne[1], welche den rechten Flügel an ein Gewässer gelehnt zeigen, wobei einzelne Umstände dafür zu sprechen scheinen, dass mit diesem Gewässer die Brslenka gemeint sein könnte. Beide Pläne haben jedoch das Gemeinsame, dass sie die vorhandenen Gewässer und Ortschaften äusserst flüchtig und unrichtig zur Anschauung bringen. Speciell von der Browne'schen Zeichnung ist ein besser ausgeführtes Dupplicat vorhanden, aus welchem hervorgeht, dass der von Časlau in weitem Bogen nach Osten und dann nach Nordosten gezogene Wasserlauf die Doubrawa

[1] *a.* Browne'sche Darstellung der Schlacht. *b.* Representation der den 17. März 1742 zwischen Caslau und Kuttenberg gehaltenen Action, mit Erläuterungen versehen, ohne Angabe des Verfassers.

vorstellen soll, wie die östlich davon angedeuteten steilen Abfälle der Straně- oder Żelezny-hory zeigen. Unter diesen Umständen kann diesen Plänen kein besonderer Werth beigelegt werden. Die Einzeichnung der beiden Armeefronten in diese Pläne widerspricht übrigens derart den thatsächlichen Verhältnissen, dass man beide Darstellungen als nur auf Grund der Schlachtberichte zusammengestellte, jeglichen Studiums an Ort und Stelle entbehrende, willkürliche Darstellungen betrachten kann, in welchen nichts richtig ist, als die österreichische Ordre de bataille.

Jedenfalls müssen diese beiden Pläne den von preussischer Seite verfertigten weit nachstehen, sei es nun der Schmettau'sche, welcher der von den Homann'schen Erben herausgegebenen Darstellung zur Grundlage diente, sei es der von Stille oder von Wrede. Alle diese bringen eine im Grossen und Ganzen richtige Karte der Gegend; die vorhandenen Ungenauigkeiten, beispielsweise die Einzeichnung eines bei Druhanitz zur Doubrawa abzweigenden Armes der Brslenka, sind nicht von so grosser Bedeutung, wie die in den beiden österreichischen Plänen zu Tage tretende Unrichtigkeit, welche aus der Brslenka, diesem Arm und der Doubrawa offenbar eine einzige Bachlinie macht. Die Einzeichnung der Truppen in diese preussischen Pläne beansprucht gewiss ebenfalls mehr Beachtung, als die der österreichischen. Waren doch die preussischen Zeichner während der Schlacht anwesend, was von jenen der österreichischen Pläne nicht gesagt werden kann und waren doch Stille und Wrede noch längere Zeit in der Nähe des Schlachtfeldes, so dass sie auch jene Theile begehen konnten, die ihrer Sicht während des Kampfes entzogen waren. Noch am 21. Mai lagen die Todten nackt auf der Wahlstatt[1], die Stellen bezeichnend, wo gekämpft und im feindlichen Feuer vormarschiert wurde, daraus liess sich doch die Aufstellung beider Heere combinieren, wenn man sie schon während der Schlacht nicht völlig übersehen hatte. Alle drei Pläne geben aber übereinstimmend an, dass die aufmarschierte österreichische Armee über die Brslenka reichte.

Jedoch auch ohne auf eine vielleicht unrichtige Darstellung zu greifen, kommt man zu demselben Schlusse, wenn man in Rücksicht zieht, dass die in zwei Treffen aufmarschierte Armee, nach Abschlag des Vortreffens 10 Regimenter Cavallerie und

[1] Uechtritz an den General Marwitz. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 17.)

34 Bataillone stark, wovon 6 Regimenter Cavallerie und 19 Bataillone im ersten Treffen standen, selbst bei dem geringen Effectivstande von 75 Mann per Compagnie und 600 Reitern per Regiment, in der lockeren Aufstellung, die damals zur Durchführung des Feuerkampfes nöthig war, 4500 Meter Frontraum brauchte. Es ist unbestritten, dass der linke Flügel nicht über die Kuppe bei Kalabousek reichte, dies musste aber zur Folge haben, dass der rechte Flügel jenseits der Brslenka stand.

Die vorhandenen Quellen geben wenig Aufschluss in dieser Richtung. Nur Graf P. macht hierüber eine bestimmte Angabe[1], indem er sagt, der rechte Flügel sei an einem Sumpfe gestanden und hiedurch gegen eine Umfassung geschützt gewesen. Dieser Sumpf kann aber ebenso die Brslenka-Niederung, als die nasse Niederung östlich Druhanitz gewesen sein, in deren Nähe der stark vorgebogene Cavallerie-Flügel endete.

Bemerkenswerth sind die Angaben Stille's[2]). Nach diesen war um 6 Uhr Früh nur der Aufmarsch des österreichischen linken Flügels auf den gegenüberliegenden Hügeln zu sehen, während der rechte „noch in Colonne auf der Seite von Wlačitz und Bergenau" (Bojman) marschiert sein soll. Dies ist eine falsche Combination, da unzweifelhaft ist, dass die ganze österreichische Armee von Časlau auf das Schlachtfeld marschierte, wohl aber konnte der rechte Flügel kaum gesehen werden, da er von der Steinbrücke gewiss längs der Brslenka, also gedeckt durch die vorliegende Welle bis zum Knie des Baches marschierte. Da er dann theilweise östlich der Brslenka auftauchte, muthmasste Stille, dem auch bekannt wurde, dass der Erbprinz von der Kuppe bei Druhanitz aus eine feindliche Colonne bei Buschitz bemerkte, dass der österreichische rechte Flügel aus jener Richtung anmarschiert sei und schrieb die Verzögerung Hindernissen im Terrain zu, welche die Truppen zu passieren hatten.

In der im Browne'schen Manuscript wiedergegebenen preussischen Relation, die sich ganz an den eilften Brief Stille's lehnt, ist die bezügliche Stelle in folgender Fassung wiedergegeben:

„Den 17. um 6 Uhr Morgens sah man den linken Flügel des Feindes sich auf denen Anhöhen, welche gegen Caslau zugehen, rangieren, der rechte Flügel aber, der durch die Défiléen aufgehalten worden, war noch colonnenweise gegen Wlačitz im Marsche begriffen." Dies entspricht den Thatsachen. Der rechte

[1]) Lettre de M. le Comte P.

[2]) „Campagnes du Roi" von Stille.

österreichische Flügel nahm in der That von der Steinbrücke die Richtung auf Wlačitz und wurde durch das zweimalige Passieren der Brslenka aufgehalten.

Was nun die vom Erbprinzen entdeckte Colonne anbetrifft, so ist nicht zu zweifeln, dass dies die Warasdiner waren. In dem preussischen Generalstabswerk ist angenommen, dass es das Corps de réserve gewesen, dasselbe, welches den ersten Angriff durchführte, hierauf sich hinter dem zweiten Treffen sammelte, die Cürassiere in den Kampf des linken Flügels warf, während die Warasdiner noch im Ordnen begriffen, von den Prinz Wilhelm-Cürassieren überritten wurden und dann bei der Einnahme von Chotusitz eine nicht unwesentliche Rolle spielten.

Es ist nöthig, an der Hand der wenigen vorhandenen Stunden-Angaben mit Hilfe der bekannten Marschgeschwindigkeiten und Colonnentiefen annähernd den Verlauf des Aufmarsches der Zeit nach festzustellen.

Erst um 4 Uhr Früh war die österreichische Armee bei Časlau versammelt[1], etwa um dieselbe Zeit, bei Tagesanbruch verliess Erbprinz Leopold das Lager, um die ausgestellten Wachen zu besichtigen[2].

Um 5 Uhr Früh allarmierte der König seine Truppen[3], um 6 Uhr Früh sah man den linken Flügel der Oesterreicher aufmarschieren[4], um 7 Uhr 30 Minuten Früh traf der König ein, gleichzeitig begann die Schlacht[5], um 8 Uhr begann der Angriff des österreichischen rechten Flügels[6], um 8 Uhr 15 Minuten Früh wurde Chotusitz angegriffen[7]. Auch Prinz Carl verlegt den Beginn der Action auf 8 Uhr Früh[8].

Auf Grund dieser Angaben lässt sich berechnen, dass der Erbprinz, der anordnend und berichtigend vom rechten Flügel aus die Wachen abritt, gegen 5 Uhr Früh die erste Nachricht vom Anmarsche des Feindes erhielt. Er ritt zum rechten Flügel zurück

---

[1] Relation des Prinzen Carl.

[2] Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.

[3] „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 259.

[4] „Campagnes du Roi" von Stille.

[5] „Campagnes du Roi" von Stille. Befehls-Protokoll des Armee-Commandos. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4.)

[6] Schmettau's Bericht aus Nürnberg.

[7] Ebenda.

[8] Relation des Prinzen Carl.

und gewahrte, dass eine feindliche Colonne auf den Höhen bei Časlau erscheine. Sah der Rittmeister um circa 4 Uhr 45 Minuten Früh nur undeutlich etwas, was er für eine feindliche Truppe hielt, die vorausgesendeten Husaren und Cavallerie-Pikets, so konnte der Erbprinz nach 5 Uhr Früh schon das Gros der Vorhut, das Corps de réserve, erblicken. Dies lässt schliessen, dass etwa um 4 Uhr 30 Minuten Früh die Tête der Vorhut vom Rastplatze aufbrach. Prinz Carl musste um 5 Uhr Früh, sobald der Erbprinz seine Truppen sah, gleichzeitig dessen Lagerwachen gewahren, was der Brief eines österreichischen Officiers aus Habern bestätigt[1]. Es ist nicht mehr bekannt, welche Distanzen zwischen der Vorhut und der Haupt-Truppe damals gebräuchlich waren, jedenfalls bestand eine solche. Erst um 6 Uhr Früh erblickte der Erbprinz den aufmarschierenden linken Flügel, der gleich nach Passieren der Brslenka die Höhe ersteigen musste, also sichtbar wurde. Es ist daraus zu schliessen, dass die Cavallerie erst um 5 Uhr 30 Minuten Früh den Marsch antrat, die Zwischenzeit von 5 Uhr an vergieng also mit Ausgabe der Befehle. Der Erbprinz ritt nun erst, Anordnungen treffend, zur Kuppe bei Druhanitz, von wo aus er eine Colonne bei Butschitz gewahrte. Dies war jedenfalls eine beträchtliche Zeit nach 6 Uhr Früh. Die Colonne bei Butschitz war also erst um 6 Uhr 30 Minuten oder 6 Uhr 45 Minuten daselbst. Schon daraus ergibt sich, dass diese Colonne nicht um 7 Uhr 30 Minuten, wo der Angriff des Vortreffens gemacht wurde, am österreichischen linken Flügel sein konnte. (Von Butschitz über Časlau zur Kuppe bei Kalabousek 8 Km.)

Nun bildete aber das Corps de réserve die Vorhut, war also schon um 5 Uhr Früh westlich Časlau, es kann demnach überhaupt nicht jene Colonne gewesen sein. Wohl aber ist es denkbar, dass ein Theil dieses Corps, die Warasdiner, daselbst auftauchten, während bei der Vorhut die beiden Cürassier-Regimenter eingetheilt waren, die analog der anderen Cavallerie schon in der Nacht bei Časlau eintrafen. Wenn das Vortreffen in den österreichischen Plänen trotzdem mit Croaten eingezeichnet ist, so dürften, falls dies nicht in Nachahmung der bei den Plänen der Lagerstellungen üblichen Art geschah, die schon in Časlau befindlichen 500 Warasdiner hierunter zu verstehen sein. Dass das Gros dieser Croaten bei Butschitz war, dafür sprechen die späteren Vorgänge.

---

[1] Extrait d'une lettre particulière. „Den 17. gegen 5 Uhr Früh, entdeckten wir den Feind."

Mit Berücksichtigung der Marschgeschwindigkeit und der Colonnen-Längen ergibt sich, dass etwa um 7 Uhr 30 Minuten Früh die letzten Regimenter des zweiten Treffens im Aufmarsch begriffen waren. Da begann bereits die Kanonade auf preussischer Seite. In der im k. und k. Kriegs-Archive befindlichen Handzeichnung ist dieser Augenblick besonders ersichtlich gemacht. Auch Prinz Carl sagt in seiner Relation, dass die Feinde schon zu kanonieren begannen, bevor die Armeen auf 2000 Schritte beisammen waren. Bei der geringen Tragweite der Geschütze zu jener Zeit ist nicht anzunehmen, dass die Preussen so voreilig das Feuer eröffneten, wenn kein Ziel vorhanden gewesen wäre. Das Vortreffen musste also um diese Zeit schon vorgesendet worden sein und nicht, wie sich Prinz Carl ausdrückt, erst in Folge des Geschützfeuers angegriffen haben [1]. Wichtig ist hiefür die Angabe des Grafen Spaur: „Das Corps de réserve mit den Croaten wurde zur ersten Attaque beordert . . . Nachdem dann oberwähntes Corps de réserve in der Debandade zurückkam, fiengen die beiden formierten Treffen an vorzurücken [2])". Dies ist unzweifelhaft richtiger. Also erst nach diesem Angriffe des Vortreffens, etwa um 7 Uhr 45 Minuten Früh, als bereits Alles aufmarschiert sein konnte, begann die Vorrückung, die gegen 8 Uhr Früh zum Zusammenstoss der Cavallerie, um 8 Uhr 15 Minuten Früh zum Beginn des Infanterie-Feuers bei Chotusitz führte.

Vergleicht man, wie naturgemäss sich der Angriff in der aus allen Berichten hervorgehenden Art und Weise aus der Aufstellung der Armee mit dem rechten Flügel östlich des Brslenka-Baches ergibt, mit dem complicierten Manöver, das die hierin wenig geschulten Truppen hätten machen müssen, wenn der rechte Flügel an der Brslenka stand, so kann man nicht mehr zweifeln, dass die Armee thatsächlich in der angegebenen Art aufmarschiert war.

Stand der rechte Cavallerie-Flügel an der Brslenka, so konnte das Flügel-Regiment der Infanterie, Franz Lothringen, nur direct südlich von Chotusitz stehen. Nun soll ein Theil der Oesterreicher, also doch wenigstens das Flügel-Bataillon, über das gute Terrain bei Druhanitz östlich der Brslenka [3]) im Rücken der preussischen Aufstellung nach Chotusitz gelangt sein [4]). Die betreffende Truppe

[1]) Relation des Prinzen Carl.
[2]) Bericht des Grafen Spaur.
[3]) Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.
[4]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 261.

hätte sich also während eines etwa 1200 Schritte langen Vormarsches ebenfalls mindestens 1200 Schritte nach seitwärts ziehen müssen, um nach Druhanitz zu gelangen und dies über ein Terrain, auf welchem zur selben Zeit Reiterkämpfe tobten.

War aber Franz Lothringen bereits nächst, oder sogar östlich der Brslenka, so ergab sich diese Umgehung von selbst. Bei einer derartigen Aufstellung ist es auch begreiflich, dass Schmettau berichtete, die Oesterreicher hätten ihre Stärke rechts, auf der Seite von Chotusitz, gehabt[1]. Die Linear-Tactik kannte keine Anhäufung stärkerer Massen auf einem Punct, die Gefechtslinie war überall gleich stark, Schmettau konnte also nur meinen, dass die Infanterie jene der Preussen bei Chotusitz überflügelte.

Die Attaque der Prinz Wilhelm-Cürassiere.

Mit der Annahme, dass die österreichische Armee derart aufmarschierte, dass ihr rechter Cavallerie-Flügel östlich der Brslenka war, ergibt sich naturgemäss auch ein Widerspruch mit dem preussischen Generalstabswerke bezüglich der Attaque des preussischen linken Cavallerie-Flügels.

Daselbst ist angenommen, dass der Angriff auf das Regiment Schwerin erfolgte, als der linke Flügel in Marsch-Colonne Chotusitz erreichte. Wenn dem so gewesen wäre, so hätte doch wohl eine Attaque der österreichischen Reiter, falls diese am linken Brslenka-Ufer waren, den Kampf nach damaligem Gebrauche eingeleitet. Ueberdies hätte das Regiment Schwerin angesichts eines so überlegenen Angriffes seine Stellung räumen müssen, ehe die auf 1 Km. weit zurück befindlichen Verstärkungen ankamen. Der Sachverhalt war wohl der, dass die Infanterie Chotusitz erreichte, als die Oesterreicher die Vorrückung begannen. Auf dem aufgedämmten, kaum sehr breiten Wege dürften die Truppen des linken Flügels schwerlich Cavallerie und Infanterie in Marsch-Colonne, die damals eine ansehnliche Breite hatte, nebeneinander gehabt haben. Das erste Cavallerie-Treffen war gewiss vorgetrabt und hatte schon die Insel erreicht, als die Infanterie bei Chotusitz anlangte und abändernde Befehle empfieng. GL. Waldow trachtete demnach jene Stellung zu erreichen, die ihm von Jeetze über Auftrag des Erbprinzen bezeichnet worden war.

---

[1] Schmettau's Bericht an den Kaiser Carl VII.

Er rückte also über die Brücke bei Druhanitz und hatte das Tête-Regiment gerade noch aufmarschieren lassen können, als der österreichische Cavallerie-Flügel herankam.

Die Angaben der preussischen Berichte hierüber sind ziemlich dunkel gehalten. Augenscheinlich schwebt Allen, die darüber schrieben, ausgenommen dem Könige, der besser berichtet war, vor, dass die Vorrückung in breiter Front erfolgen sollte. Dass die Cavallerie unerwarteter Weise bis nahe an Chotusitz kam und zwischen die Brslenka-Arme gerieth, glaubten sich Alle nur dadurch erklären zu können, dass Jeetze die Infanterie nicht auf der Insel, sondern bei Chotusitz am Höhenrande aufstellen liess, weshalb, und dies ist der Trugschluss, die Cavallerie, um angeschlossen zu bleiben, durch dieses ungünstige Terrain marschieren musste. Thatsächlich kam sie dort hinein, weil eben kein anderer Weg in die Stellung führte. Es ist zu bedauern, dass keiner der Berichterstatter zur kritischen Zeit des Aufmarsches zur Stelle war, auch der Erbprinz kam erst nach 8 Uhr 30 Minuten Früh zum linken Flügel, um die Leitung des Kampfes zu übernehmen. Er schiebt nun alle Schuld an dem verunglückten Aufmarsche auf Jeetze und deutet mit keinem Worte an, dass seine eigene Disposition und der Mangel an Terrain-Kenntniss das Uebel verursachte; Alles soll daher kommen, dass die Infanterie die Insel nicht besetzt habe.

Aus keiner Darstellung ist übrigens zu entnehmen, dass die Cavallerie versucht habe, von der Insel auf das westliche Brslenka-Ufer überzugehen. Stille berichtet ziemlich unbestimmt, dass die österreichische Cavallerie die Preussen beim Dorfe Chotusitz angegriffen habe; wichtig ist indessen seine Angabe, dass sie letztere überraschte, weil dieselbe aus einem „Défilée" herauskam. Unter Défilée ist wohl in dieser Gegend die Brücke bei Druhanitz zu verstehen; würde der Uebergang ohne Brücke über den westlichen Arm stattgefunden haben, so hätte Stille wohl sagen müssen: „weil sie ein schwieriges Hinderniss übersetzte."[1] Schmettau erzählt, dass die preussische Cavallerie, da das zweite Treffen noch nicht geschlossen war, zurückgeworfen wurde und auf Chotusitz zurückgieng[2]). Wurden die Preussen geworfen, so flutheten sie in der Richtung zurück, woher sie kamen, von Druhanitz also gegen Chotusitz; vom linken Ufer der Brslenka wäre aber dies wohl nicht dorthin, sondern gegen Sehuschitz geschehen.

---

[1]) „Campagnes du Roi" von Stille.

[2]) Schmettau's Bericht an den Kaiser.

Am deutlichsten spricht sich hierüber der König aus: „Der Prinz Leopold hatte zu lange gezögert, die Armee zu formieren, so dass er nicht Zeit hatte, sie auf das vortheilhafteste Terrain zu bringen. Er hatte in der Eile Chotusitz mit dem Regiment Schwerin besetzt und sein Regiment auf der anderen Seite aufgestellt in der Absicht, die Cavallerie des linken Flügels zwischen dem Park von Zbyslau und dieser Infanterie aufzustellen. Aber das Terrain vor dem Lager dieser Cavallerie war so mit Gräben durchschnitten und sumpfig, dass dieselbe, anstatt in Schlachtordnung vorzurücken, um diese Stellung zu besetzen, gezwungen war, theils durch den Ort Chotusitz, theils über einige Brücken zu défilieren, um sich dorthin zu begeben[1]."

Diese Darstellung ist klar, besonders wenn erwogen wird, dass der König, wie aus der weiteren Darstellung hervorgeht, beide Treffen meinte: das erste gieng über zwei Brücken, eine am Eingange von Chotusitz, die andere bei Druhanitz, während im Masse, als die Oesterreicher auf die Insel drangen, das zweite Treffen gezwungen wurde, nach Chotusitz auszubiegen.

Ueber den Verlauf des Kampfes gibt Prinz Carl von Lothringen einen theilweisen Aufschluss, indem er berichtet, „da dann sonderheitlich unser rechter Flügel den feindlichen linken zu drei Malen repoussieret[2]". Es fanden also drei Angriffe der Preussen statt, augenscheinlich gab jedes der drei aufmarschierenden Regimenter dem Kampfe neuen Impuls. Von dem Durchbruche des Regiments Prinz Wilhelm mit Theilen der beiden anderen Regimenter sagt Prinz Carl nichts, trotzdem er selbst in Mitleidenschaft gezogen war und nur mit Noth der Gefangenschaft entgieng[3]. Diese vom Grafen P. erzählte Episode kann nur gelegentlich des Durchbruches der Cürassiere stattgefunden haben, es gab keinen anderen Moment, wo der am rechten Flügel befindliche Prinz zwischen preussische Reiter gerathen konnte.

Der Erbprinz und Schmettau begnügen sich damit, den weiteren Verlauf derart zu schildern, dass die österreichischen Linien durchbrochen worden und die Reiterei auch auf Infanterie gestossen sei. Der König gibt an, dass diese Infanterie die in dritter Linie stehenden Regimenter Pálffy und Vettes gewesen und die Cürassiere hierauf durch die österreichische erste Linie der In-

[1]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 260.
[2]) Relation des Prinzen Carl.
[3]) Lettre de M. le Comte P.

fanterie zur Reiterei des preussischen rechten Flügels gelangt seien[1]).

Am besten ist Stille hierüber unterrichtet, der auch über die Attaque eine deutliche Schilderung macht. Er meldet, dass die Regimenter Prinz Wilhelm und Alt-Waldow auch die zweite Linie der österreichischen Reiter durchbrochen hätten und dann auf eine Truppe Croaten gestossen seien, „dont ils firent un grand carnage". Dieser übertriebene Eifer war indessen nicht am Platze, da die tapferen Reiter hiedurch das Terrain verloren, welches sie besetzen sollten, sie sahen sich also gezwungen, sich mit Gewalt durch die beiden Treffen des Feindes Bahn zu brechen, um dann zum rechten Flügel zu kommen[2]).

Ueber das Ende des Rittes gibt Dewitz Aufschluss, der angibt, dass ein Regiment der eigenen (preussischen) Cavallerie, gerade als die Husaren mit dem Regiment Thüngen im Handgemenge waren, mit solchem Ungestüm auf sie zugekommen sei, dass sie die Husaren mit ihren kleinen Pferden gänzlich über den Haufen geworfen und sie in dem Gedränge ein Stück mit zurückgerissen hätten[3]).

Nach dem ganzen Gange des Kampfes können diese Reiter nur die Cürassiere des preussischen linken Flügels gewesen sein.

Der von denselben zurückgelegte Weg ist also nach diesen Angaben ziemlich bestimmt. Zuerst Durchbruch durch die beiden Treffen der österreichischen Cavallerie, wobei hauptsächlich Lubomirski-Cürassiere, zunächst der Infanterie im ersten Treffen eingetheilt, den Stoss auszuhalten hatten, wie die Verluste dieses Regiments zeigen, dann Attaque auf die Warasdiner, die augenscheinlich nahe dahinter standen und nicht im dritten Treffen der Infanterie, wie in dem preussischen Generalstabswerke und bei Droysen angenommen wird; hiefür bietet keine einzige Quelle einen Beleg. Nun ritten die Cürassiere hinter den österreichischen Linien gegen den preussischen rechten Flügel zu und brachen am linken Flügel der österreichischen Infanterie, schon sehr zerstreut, zu den eigenen Reitern durch. Auf diesem Wege mussten sie den von Koudelow in die Brslenka fliessenden Bach und letztere selbst passieren. Ueber ersteren führt eine Brücke für den Weg Časlau—Wlačitz, über die Brslenka konnten sie die Steinbrücke

[1]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner. 261.

[2]) „Campagnes du Roi" von Stille.

[3]) Tagebuch des GM. von Dewitz.

nördlich Časlau benützen, oder aber den abwärts der Brücke leicht passierbaren Theil des Baches übersetzen, wo später auch die österreichischen Truppen zum Theil den Rückzug bewirkten. Von der Brücke bei Druhanitz bis zum eigenen, nördlich Kalabousek kämpfenden Flügel waren auf diese Weise etwa 7000 Schritte zurückzulegen, wobei aber ein gutes Stück in langsamer Gangart hinterlegt werden konnte. Diese Strecke konnte in 30 Minuten leicht passiert sein.

Die Kämpfe der Cavallerie an beiden Flügeln begannen gleichzeitig[1], etwa um 8 Uhr Früh. Um 8 Uhr 15 Minuten dürften die Prinz Wilhelm-Cürassiere zur Attaque gekommen sein, bald darauf stiessen sie auf die Warasdiner, die der Erbprinz vor 7 Uhr Früh bei Butschitz bemerkte und die zu jener Zeit bereits hinter der Cavallerie angekommen waren, augenscheinlich mit dem Auftrage, nach Massgabe des Vordringens der Reiter um die preussische Infanterie herum in Chotusitz einzufallen, da ihre militärischen Eigenschaften im Ortskampfe besser hervortraten, als in der geschlossenen Schlacht.

Gegen 8 Uhr 45 Minuten Früh kamen die Cürassiere dann an die Regimenter Leopold Pálffy, Vettes und Thüngen, wo sie die Bronikowski-Husaren trafen, die sich erst nach 8 Uhr Früh in das Kampfgetümmel gestürzt hatten, dreimal Cavallerie attaquierten[2] und dann erst, nach geraumer Zeit, also wohl nicht viel vor 8 Uhr 45 Minuten Früh, den Angriff auf Thüngen durchführten. Die Zeitberechnung stimmt demnach.

Verhalten des Regiments Vettes (jetzt Nr. 34) und die Bildung der Reserve-Brigade GFWM. Roth.

Von Seite der bisherigen Geschichtsschreibung, insbesondere von Droysen, wurde angenommen, dass das Regiment Vettes durch den Cavallerie-Angriff die grossen Verluste erlitt, welche in den österreichischen Listen ausgewiesen sind und dass dieses Regiment hiedurch ausser Kampf gesetzt wurde. Der König selbst gab zu dieser Annahme Anlass, indem er in der Relation anführte, dass die Cürassiere das Regiment Vettes „in Stücke hieben"; in beiden Redactionen der „Histoire de mon temps" wird ausser Vettes auch Leopold Pálffy genannt. Es ist dies wohl eine etwas starke Uebertreibung, die mit demselben Masse gemessen werden

[1] Lettre de Mr. le Comte P.

[2] Tagebuch des GM. von Dewitz.

muss wie die Angabe, Rothenburg's Escadronen hätten die Flügel-Regimenter des ersten Treffens durchbrochen; thatsächlich scheiterte ihr Angriff, da sie ja sonst auch das zweite Treffen hätten anfallen müssen, — oder dass die Bronikowski-Husaren durch ihren Angriff auf das zweite Treffen dem Flügel-Regimente beträchtliche Verluste beibrachten. Die amtliche Verlustliste widerlegt dies. Der König war, wie die Unrichtigkeiten des Berichtes zeigen, gewiss nicht Augenzeuge, sonst könnte er nicht die Attaque derart darstellen, dass die Cürassiere auf die im dritten Treffen gestandenen Regimenter Vettes und Pálffy gestossen und sich dann durch das zweite und erste Infanterie-Treffen durchgeschlagen hätten, während sie thatsächlich durch das zweite Treffen allein durchbrachen und dann im Reiterkampfe verschwanden. Er war also auf die fast begreiflicherweise übertrieben zu nennenden Berichte der Cürassiere angewiesen.

Eine einfache Betrachtung zeigt, dass dieselben nicht einen derartigen Erfolg erzielen konnten. Selbst die Warasdiner, welche den Stoss der noch ziemlich geschlossenen, nicht ermüdeten Cürassiere auszuhalten hatten, haben im Verhältnisse zu ihrem Stande einen bedeutend geringeren Verlust als Vettes, dabei verloren sie aber auch noch im Kampfe um Chotusitz eine beträchtliche Zahl, verbrannten zum Theile, so dass der Verlust durch den Cavallerie-Angriff nicht gar so bedeutend gewesen sein kann, hierunter unzweifelhaft die 168 „von Pferden Gedrückten". Jedenfalls haben sich die Croaten nicht widerstandslos überreiten lassen, auch die Cürassiere hatten gewiss grosse Verluste — und die übrigen Reiter sollen mit ihren stark ermüdeten Pferden ein geschlossenes, in Linie stehendes, aus altgedienten Leuten zusammengesetztes Infanterie-Regiment, wenn auch der Angriff von rückwärts und überraschend erfolgte, niedergeritten haben? Ein längeres Handgemenge fand nicht statt, die Reiter sausten nur vorüber, so dass sie die Husaren bei Thüngen mit sich rissen, die Infanterie dürfte daher kaum beträchtlich gelitten haben.

Der grosse Verlust führt auf die richtige Thatsache, dass dieses Regiment auch sonst und zwar in hervorragender Art, beim Kampfe betheiligt gewesen.

Der König berichtet, dass die österreichische Infanterie eine halbe Schwenkung gemacht habe, um Chotusitz anzugreifen[1]).

---

[1]) „Relation de la bataille de Chotusitz." In beiden Redactionen der „Histoire de mon temps" ist dieser Ausdruck dahin abgeschwächt, dass sich

Er kann damit nur Regimenter des von ihm beobachteten linken österreichischen Flügels meinen, da der rechte österreichische Flügel des Fussvolkes Chotusitz bereits vor sich hatte[1]. Wie die hier richtigen Ausführungen Droysen's zeigen, waren mit Ausnahme von Marschall alle Regimenter des österreichischen rechten Flügels in den Kampf um und in Chotusitz verwickelt. Preussischerseits blieb indessen eine Front von 5 Bataillonen (1. la Motte, Borcke, 1. Holstein, 1. Schwerin), unberührt von dem Verluste des Ortes in Stellung und hatte heftige Kämpfe zu bestehen[2]. Gegen diese Front müssen also Regimenter des österreichischen linken Flügels vorgegangen sein, die durch eine leichte Schwenkung denselben sich gegenüberstellen konnten.

Graf P. nennt unter den bei Thüngen versammelten Feldmarschall-Lieutenants der Infanterie alle bis auf Gaisruck, den Commandanten des ersten Treffens des linken Flügels[3]. Dieser scheint also den Kampf der sich bildenden Frontgruppe geleitet zu haben. Da Carl Lothringen und die Regimenter des zweiten Treffens zunächst durch Cavallerie-Angriffe gebunden waren, so bestand diese Gruppe aus den Regimentern Grünne und Moltke. Als dann die Brigaden Luzan, Wels und Theile der Brigade Roth im Orte Chotusitz vordrangen und einen Haken rechts vorwärts bildeten, alle Anstrengungen sich darauf richten mussten, die noch in Stellung befindlichen Preussen südwestlich Chotusitz zurückzudrängen, werden die Regimenter Leopold Pálffy und Vettes zur Verstärkung der Frontgruppe verwendet worden sein. Es ist auffällig, dass seitens des Königs besonders die Tapferkeit der „ungarischen" Grenadiere hervorgehoben wird. Ungarischer Nationalität waren aber nur die Regimenter Leopold Pálffy und Vettes; die grossen Verluste des letzteren geben ein Zeugniss, wie unerschrocken das Regiment hier vorgegangen sein muss und dass das Regiment, ungeachtet des früher erlittenen Cavallerie-Angriffs, in dem es doch „in Stücke gehauen" worden sein soll, noch sehr gefechtsfähig zum nunmehrigen eigenen Angriff kam. Die grossen Verluste können auch nur dadurch erklärt werden, dass Vettes-Infanterie jene tollkühnen Angriffe unternahm, die das 1. Bataillon Holstein zwei-

die österreichischen Generale entschlossen, mit ihrem rechten Flügel einen Angriff gegen den preussischen linken zu machen. „Histoire de mon temps" [1746], edit. Posner, 260, Oeuvres, II, 122.)

[1] Betrachtungen von Stille.

[2] Bericht des Oberst von Kalnein.

[3]) Lettre de Mr. le Comte P.

mal zum Weichen[1], das Regiment Borcke und ein Bataillon Prinz Ferdinand in Unordnung brachten[2]. Gewiss trugen hiezu die Angriffe in der Front mehr bei, als, wie das preussische Generalstabswerk annimmt, die wirkungslosen Vorstösse in den Rücken, die von Chotusitz aus unternommen, aber stets abgewiesen wurden und gewiss zunächst das 1. Bataillon Schwerin, nicht aber die weiter westlich stehenden anderen Bataillone hätte beeinflussen können.

Hinter der wohl auch links etwas vorgebogenen Gefechtslinie standen nunmehr noch die drei Regimenter Carl Lothringen, Thüngen und Marschall, aus welchen ein zweites Treffen, eine Reserve, formiert wurde. Graf P. nennt zwar statt Marschall Leopold Daun[3], doch ist dies unzweifelhaft eine Verwechslung der am rechten Flügel hintereinander stehenden Regimenter. Dass Roth das Commando der Reserve führte, spricht dafür, dass doch noch wenigstens ein Regiment seiner Brigade zurückgehalten worden war. Jung-Königsegg ist beim Kampfe in Chotusitz dadurch nachgewiesen, dass sein Commandant, Graf Livingstein, als Urheber des Brandes genannt wird. Harrach dürfte nach der Gefechtslage beim umfassenden Angriffe des Regiments Waldeck gegen das Regiment Erbprinz Leopold mitgewirkt haben. Es bleibt sonach nur Marschall übrig, für dessen Eintheilung in der Reserve die Verluste sprechen.

Der Kampf um den Ort Chotusitz.

Bezüglich des Kampfes um und in Chotusitz sind, was das Verhalten der preussischen Truppen anbetrifft, die Darlegungen im preussischen Generalstabswerke wohl unanfechtbar und, soweit sich dies aus den noch vorhandenen, meist verworrenen Schilderungen des Ortskampfes beurtheilen lässt, vollkommen zutreffend. Auch die Durchführung des erfolgreichen österreichischen Angriffes, der den GM. Lehwald zwang, nach Chotusitz zurückzuweichen und sich durch das daselbst eingedrungene Infanterie-Regiment Franz Lothringen durchzuschlagen, ist entschieden richtig dargestellt.

Es ist auch von keiner Seite bestritten, dass sich die Oesterreicher in den Besitz von Chotusitz setzten[4]. Es bedarf nun nur

[1]) Bericht des Oberst von Kalnein.

[2]) Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.

[3]) Lettre de Mr. le Comte P.

[4]) Friedrich II. sagt sowohl in seiner Relation, als auch in den Darstellungen der „Histoire de mon temps", dass die preussische Infanterie

einer eingehenden Würdigung, was seitens der in den Ort eingedrungenen Regimenter geschah, als die Preussen zurückgeworfen waren und sich zur Deckung des noch intacten Corps de bataille westlich und nördlich Chotusitz festsetzten.

Graf Spaur gibt an, dass er mit seinem Regimente „durch das Dorf weiter avancierte", dass ferner auf diese „heftige Attaque" der Feind sein Lager verliess. Es ist dies ein Hinweis, dass das Regiment Waldeck, oder doch der grösste Theil desselben, bis an das Nordende von Chotusitz und über dasselbe hinaus vordrang, da man erst von dort das Lager sehen konnte. Er führt weiters an, dass Waldeck und Franz Lothringen „diese in Händen habende Victorie erfochten" und macht die bemerkenswerthe Angabe, dass gegen Ende der Schlacht „wir mit vier blossen Bataillons allein formiert auf dem champ de bataille standen[1])".

Letztere Angabe ist im Allgemeinen unrichtig, da alle österreichischen Infanterie-Regimenter bis zum Abbrechen des Gefechtes auf dem Schlachtfelde verblieben, wohl aber lässt dieselbe darauf schliessen, dass schliesslich die beiden Regimenter Franz Lothringen und Waldeck, letzteres mit zwei Bataillonen, welche am weitesten, bis über das Nordende von Chotusitz hinaus, vorgedrungen waren, von den übrigen Regimentern des rechten Flügels getrennt waren. Diese Trennung musste naturgemäss der Brand des Ortes bewirken.

Das von Druhanitz her vorgerückte Regiment Franz Lothringen und die Bataillone von Waldeck, welche umfassend gegen die Gruppe des GM. Lehwald vorgegangen waren, hatten auch im Ortskampfe am wenigsten Widerstand gefunden und konnten im Allgemeinen längs der Ost-Lisière von Chotusitz bis an das Nordende vordringen. Schwerer war der Kampf der frontal vorgerückten und auch im Ortsgefechte auf hartnäckigsten Widerstand stossenden übrigen Regimenter. Diese standen noch in der Mitte des Ortes im Kampfe, als die beiden Flügel-Regimenter schon das Nordende erreicht hatten.

Es war auch der Commandant eines der frontal vorrückenden Regimenter, Oberstlieutenant von Livingstein, der den verhängniss-

gezwungen war, Chotusitz zu verlassen. Prinz Carl von Lothringen berichtet, dass die eigene Infanterie Chotusitz in Brand steckte und bis zum feindlichen Lager vordrang. In ähnlicher Weise sprechen sich alle bezüglichen Berichte aus.

[1]) Bericht des Oberstlieutenants Grafen Spaur.

vollen Entschluss fasste, dem gegnerischen Widerstand durch Brandlegung ein Ende zu machen[1]).

Das Feuer griff rasch um sich und trennte die bereits nördlich von Chotusitz befindlichen vier Bataillone von den übrigen, welche den Ort verlassen mussten und sich zweifellos zunächst des Südendes und des Ostrandes sammelten. Während des Ortskampfes scheint es einzelnen Abtheilungen gelungen zu sein, westlich des Ortes zwischen die feindlichen Linien zu dringen. Da ihnen indessen keine weiteren Truppen folgten und die Preussen mit den aus Chotusitz zurückgegangenen Truppentheilen und einem Bataillon Prinz Ferdinand eine Flanke bildeten, welche sich der Vortheile des Terrains und heftigen Feuers bediente, mussten diese Abtheilungen gleichfalls durch den Ort zurückweichen[2]).

Sowohl König Friedrich II., als auch Stille bezeichnen es als einen grossen Fehler, dass die Oesterreicher sich durch den Brand von Chotusitz der Möglichkeit beraubten, den Angriff gegen die Flanke des preussischen Corps de bataille zu führen. Thatsächlich scheint sich nunmehr der Kampf darauf beschränkt zu haben, dass die Preussen die am Nordende von Chotusitz eingerückten vier Bataillone zurückzuwerfen sich bemühten, während die übrigen Regimenter des österreichischen rechten Flügels im Allgemeinen unthätig bleiben mussten, mit Ausnahme vielleicht von Starhemberg und Leopold Daun, die sich nächst des Südendes von Chotusitz gesammelt haben dürften und gewiss versuchten, südlich des Ortes gegen die preussischen Linien vorzugehen. Friedrich II. hebt insbesondere den Heldenmuth hervor, welchen das Regiment Leopold Daun hiebei an den Tag legte[3]).

Der Rückzug der österreichischen Infanterie.

Nach dem Erscheinen des preussischen rechten Flügels, die Bataillone des Königs, auf der Bodenwelle, in der Flanke der

[1]) „Campagnes du Roi" von Stille. Wieso Stille zu dieser bestimmten Angabe kommt, ist allenfalls erklärlich. Oberstlieutenant von Livingstein fiel verwundet in die Hände der Preussen. Er dürfte seinen Antheil an dem Sturme auf Chotusitz den ihn besuchenden preussischen Officieren detailliert dargelegt haben.

[2]) Der Erbprinz sagt diesbezüglich in seinem Berichte vom 30. Mai: „Die Feinde steckten zu eben dieser Zeit den Flecken in Brand und zogen sich zurück, darauf die feindlichen Grenadiers und einige Bataillons, so wirklich schon zwischen den Linien waren, durch den Flecken gleichfalls zurückgiengen."

[3]) „Histoire de mon temps" (1775), Oeuvres, II, 123.

österreichischen Infanterie, brach Prinz Carl das Gefecht ab und trat den Rückzug an. Dieser Rückzug ist in jeder Beziehung merkwürdig. Dass Prinz Carl denselben in südlicher Richtung anordnete, trotzdem die neuen beträchtlichen Kräfte des Gegners ihren Vormarsch gerade gegen die gewählte Linie antraten und dem zu überschreitenden Theile der Brslenka näher standen, als die bei Chotusitz befindlichen Truppen, mag darin seinen Grund haben, dass es am einfachsten schien, dorthin den Rückweg zu nehmen, woher man gekommen war. Ueberdies lag der Wunsch nahe, die bei Časlau vor Antritt des Vormarsches abgelegten Tornister und Feldgeräthe wieder an sich zu nehmen; endlich konnten sich die bei Chotusitz stehenden Truppen eventuell gegen Druhanitz zurückziehen und von dort, durch die Brslenka in der Flanke einigermassen gesichert, die Vereinigung mit den anderen Theilen der Armee anstreben. Was aber besonders auffällt, ist, dass nicht die linke Flügel-Gruppe, die Regimenter des GFWM. Roth, damit betraut wurden, dem vordringenden Feinde Widerstand zu leisten und den Rückzug der übrigen zu decken, sondern dass dieser General den Befehl erhielt, zurückzugehen, während sich FZM. Thüngen mit der Hauptkraft noch bei Chotusitz befand, was damit begründet wurde, dass die drei Regimenter Roth's nicht einem Corps von 15.000 Mann mit zahlreicher Artillerie widerstehen könnten und in Gefahr geriethen, ihre Fahnen zu verlieren [1].

Dass der Rückzug thatsächlich in dieser Art durchgeführt wurde, dann wie FZM. Thüngen das Abbrechen des Gefechtes bewirkte, darüber geben die Verlustlisten Aufschluss, aus welchen man sich ein gewiss annähernd richtiges Bild vom Rückzuge bilden kann.

Die Angaben der Listen zeigen drei Rubriken: Todte, Verwundete und Vermisste. Die letzte Kategorie sind jene Leute, welche gefangen wurden, desertierten, zum grossen Theile aber solche, die gefallen sind, ohne dass dies noch festgestellt werden konnte. Die Zahl der als vermisst Ausgewiesenen beträgt 3356. Der König von Preussen gibt an, dass 1200 Gefangene gemacht wurden und dass die Ueberläufer die Zahl von 600 erreichten [2]. Angenommen, dass etliche Hundert noch ausserdem desertierten,

---

[1] Lettre de Mr. le Comte P. Die Fahnen waren also bei den Regimentern. Siehe weiter unten.

[2] Relation de la bataille de Chotusitz.

ohne zum Feinde überzugehen, so verbleibt noch immer etwa ein Drittel der Vermissten, das zu den Todten gerechnet werden muss. Es ist nun klar, dass die Verwundeten und Todten während der Vorrückung, deren Fallen die Kameraden und Chargen also gut beobachten konnten, bei der nachmaligen Verfassung der Listen richtig eingetragen wurden, während beim Rückzuge, wo jeder auf sich selbst bedacht war, die Gefallenen kaum bemerkt und daher meist unter die Vermissten gezählt worden sind. Je unordentlicher und überstürzter der Rückzug vor sich gieng, desto weniger konnte Einer auf den Andern achten, desto mehr fielen unbemerkt. Ueberdies begünstigte die Unordnung die Desertion.

Ordnet man nun die Regimenter nach der Zahl der Verluste überhaupt, dann nach der Zahl der Todten und Verwundeten und nach der Zahl der Vermissten, so kann man mit Berücksichtigung der sonstigen Gefechtsumstände annähernd richtige Schlüsse für den Rückzug machen:

	Gesammtverlust		Hievon Todte und Verwundete		Vermisste
	Mann		Mann		Mann
1. Leopold Daun	805	Leopold Daun	445	Grünne	386
2. Starhemberg	590	Starhemberg	383	Leopold Daun	360
3. Vettes	498	Vettes	206	Vettes	292
4. Grünne	459	Leopold Pálffy	192	Jung-Königsegg	282
5. Harrach	406	Harrach	157	Harrach	249
6. Jung-Königsegg	395	Waldeck	117	Waldeck	221
7. Waldeck	338	Jung-Königsegg	113	Starhemberg	207
8. Leopold Pálffy	289	Marschall	107	Leopold Pálffy	197
9. Moltke	266	Moltke	93	Moltke	173
10. Franz Lothringen	178	Grünne	73	Franz Lothringen	113
11. Marschall	159	Franz Lothringen	65	Thüngen	74
12. Thüngen	99	Thüngen	25	Carl Lothringen	61
13. Carl Lothringen	74	Carl Lothringen	13	Marschall	52

Hiedurch ist die Intensität des Verlustes, soweit es ohne Kenntniss der damaligen, vielleicht stark verschiedenen Effectiv-Stände möglich ist, festgestellt. Eine kleine Abänderung erleidet die Liste jedenfalls dadurch, dass einzelne Regimenter nur zwei Bataillone stark waren.

Zieht man in Rechnung, dass diese Regimenter durchschnittlich nur zwei Drittel des Standes der anderen hatten, so gelangt Franz Lothringen bezüglich Zahl der Todten und

Verwundeten an die 9. Stelle, Marschall an die 5., während die Liste im Uebrigen unverändert bleibt.

Auffällig ist die geringe Zahl der Verluste bei den Regimentern Thüngen, Carl Lothringen und Marschall, woraus zu schliessen ist, dass diese thatsächlich in Reserve standen und zuerst und in voller Ordnung den Kampfplatz verliessen. Auffällig ist aber, dass Marschall im Verhältnisse zu den beiden anderen Regimentern einen grossen Verlust an Todten und Verwundeten hatte, trotzdem Thüngen und Carl Lothringen auch gegen Cavallerie zu kämpfen hatten. Erklärlich wird dieser Unterschied, wenn man annimmt, dass Roth das Regiment Marschall bei der Formierung des Hakens nach links am rechten Flügel hatte, wo dieses Regiment naturgemäss auch durch das flankierende Feuer der Frontgruppe sehr litt. An Marschall schloss sich Thüngen, dann Carl Lothringen. Marschall büsste denn auch ein Geschütz und einen Munitionskarren ein, Thüngen, dessen in der Mitte befindliche Geschütze von der Artillerie des Königs am meisten beschossen wurden, beide Regiments-Stücke und einen Munitionskarren, während Carl Lothringen sein ganzes Artillerie-Material zurückbrachte.

Die in den Ortskampf verwickelten Regimenter hatten durchwegs grosse Verluste, sowohl an Todten und Verwundeten, als auch an Vermissten, was erklärlich ist, da sie im heftigsten Kampfe standen und einen schwierigen Rückzug hatten. Auffällig gering ist der Verlust von Franz Lothringen, was dafür spricht, dass dieses Regiment die mit geringeren Opfern verbundene Umgehung ausführte und auch beim Rückzuge den Weg über die Brslenka-Insel nahm, wo es bald der Wirkung des feindlichen Feuers entzogen war. Dafür spricht auch, dass dieses Regiment, welches nach der Gefechtslage und seiner Eintheilung am Flügel, im nördlichsten Ende von Chotusitz stand, also beim Abbrechen des Gefechtes am meisten gefährdet war, nur ein Geschütz verlor und auch dieses wahrscheinlich allein deshalb, weil es ein schwer fortzubringender Zwölfpfünder war.

Von den übrigen in Chotusitz eingedrungenen Regimentern zeigen Harrach, Jung-Königsegg und Waldeck einen annähernd gleichen Verlust, sie haben ziemlich viele Todte und Verwundete, mehr aber Vermisste, was einerseits erklärlich ist, da schon beim Ortskampfe die Ordnung gelöst wurde und Viele unbemerkt umkamen, anderseits lässt sich daraus schliessen, dass diese Regimenter, wie auch nicht anders zu erwarten, den Rückzug in Un-

ordnung vollzogen. Harrach verlor hiebei beide Regiments-Stücke und einen Munitionskarren. Leopold Daun und Starhemberg hatten den höchsten Gesammtverlust und auch die meisten Todten und Verwundeten. Sie hatten den schwierigen frontalen Angriff bei der Eroberung von Chotusitz durchgeführt, dann die tapferen Vorstösse aus dem Orte unternommen und mussten nach der Gefechtslage, im südlichen Theile des Ortes kämpfend, ausharren, bis die anderen Regimenter den Rückzug bewirkt hatten.

Der grosse Verlust an Vermissten bei Leopold Daun und der Umstand, dass dieses Regiment sein ganzes Artillerie-Materiale verlor, gestatten den Schluss, dass Leopold Daun noch später als Starhemberg den Rückzug antrat, der hiedurch viel schwieriger wurde.

Bei den Regimentern der Frontgruppe des FML. Gaisruck zeigt sich eine eigenthümliche Erscheinung. Moltke, das am linken Flügel kämpfte, hat verhältnissmässig wenig Todte und Verwundete, trotzdem es ziemlich früh in den Infanterie-Kampf trat. Dieses Regiment verlor aber beide Geschütze und Munitionskarren und hatte unter den Vermissten sehr viele Officiere. Dies spricht dafür, dass ein plötzliches, fluchtartiges Zurückweichen erfolgte, welches das Regiment indessen bald, wie die Zahl der Vermissten zeigt, ausser gegnerische Einwirkung brachte. Wann dies geschah, ist aus dem Gange der Schlacht leicht zu erkennen. Das Erscheinen starker feindlicher Infanterie in der Flanke und das Einschlagen der ersten Geschosse aus dieser Richtung mögen eine Panik im Regimente erzeugt haben, so dass es gegen den rechten Flügel zurückwich[1]).

Wenig Todte und Verwundete weist das andere Regiment des ersten Treffens, Grünne, aus; dasselbe hat indessen die meisten Vermissten und verlor ein Geschütz und beide Munitionskarren, deutliche Zeichen, dass es seinen Rückzug unter schwierigen Verhältnissen durchführte, also vermuthlich bis zum Schlusse in seiner Stellung verblieb und erst mit Leopold Daun zurückgieng.

Auffällig ist der grosse Verlust an Todten und Verwundeten der beiden später eingesetzten ungarischen Infanterie-Regimenter Leopold Pálffy und Vettes, weshalb im Zusammenhange mit dem besonderen Lobe, das der König den ungarischen Grenadieren zollte, anzunehmen ist, dass insbesonders diese beiden Regimenter

[1] „Les ennemis se rejetèrent sur leur droite“. . . . („Histoire de mon temps“ [1746], edit. Posner, 261.)

die wuchtigen Angriffe gegen die Bataillone Holstein, Borcke und Prinz Ferdinand unternahmen, also in der Mitte der Front eingesetzt wurden. Leopold Pálffy scheint den Rückzug in besserer Ordnung, also früher angetreten zu haben, als Vettes, welches Regiment indessen alle Geschütze zurückbrachte, daher wahrscheinlich als vorletzter Staffel, etwa mit Starhemberg zurückgieng.

Wie zäh die Reserve-Artillerie in ihrer Stellung aushielt und, sich selbst aufopfernd, den Rückzug deckte, geht daraus hervor, dass dieselbe vier Geschütze und einen Kugelwagen zurücklassen musste, theils weil die Bespannungen getödtet, theils weil die Laffetten zerschossen waren.

König Friedrich II. Eingreifen in den Kampf.

Geht aus diesen Betrachtungen annähernd hervor, wie FZM. Thüngen mit dem Gros der Infanterie nach dem Zurücknehmen der Regimenter Roth's den Rückzug bewirkte, so drängt sich nun die Frage auf, wie es möglich war, dass dieser Rückzug angesichts der vortheilhaften Situation des preussischen Heeres überhaupt noch möglich geworden.

Seit der ungünstigen Wendung im Cavallerie-Kampfe stand der grösste Theil der preussischen Infanterie am Rande der Mulde, gegen Sicht und Schuss gedeckt. Erst als die siegreiche österreichische Infanterie in den Zwischenraum der beiden Treffen zu dringen drohte, wurden die beiden Bataillone Prinz Ferdinand zur Unterstützung des linken Flügels verwendet, die übrigen Bataillone blieben indessen auch fernerhin unthätig, während sich der linke Flügel verblutete. Es waren keineswegs höhere tactische Erwägungen, die den König dazu veranlassten, stehen zu bleiben. Man hatte einen so genauen Einblick in die österreichische Aufstellung, dass die Verhältnisse dieses Kampfes, wenn er auch unerwartet kam, keineswegs ungeklärt waren. Den Gedanken, in dem rechten Flügel eine Reserve zurückzubehalten, um dem Kampfe schliesslich eine entscheidende Wendung zu geben, kann der König nicht gehegt haben, zeigten doch die späteren Ereignisse, dass er seine intacten Truppen keineswegs in diesem Sinne verwendete. Dass das Auftauchen des rechten preussischen Infanterie-Flügels die Oesterreicher zum Rückzuge veranlasste, konnte wohl formell als Entscheidung gelten, thatsächlich lag diese indessen bereits früher in den Kämpfen nach der Eroberung von Chotusitz. Wenn bis 10 Uhr Vormittags das Vorhaben der österreichischen Führer

gelang und die gesammte Infanterie nach Verdrängung der Truppen des Erbprinzen auf dem Höhenrande westlich Chotusitz in der Flanke des preussischen rechten Flügels erschien, so war die Schlacht entschieden, da eine Formierung der ungelenken Infanterie-Linien in die Flanke angesichts des feuernden Gegners wohl kaum gelungen wäre [1]). Um diese von den österreichischen Generalen angestrebte Entscheidung zu verhindern, hat der König nichts gethan. An ihm lag es nicht, dass seine treffliche Infanterie trotz furchtbarer Opfer dem Gegner Stand hielt und dessen Pläne vereitelte; er konnte es nicht wissen, dass die Disciplinlosigkeit der österreichischen Reiter seinen ungeordnet kämpfenden linken Flügel vor einer verhängnissvollen Attaque in die Flanke bewahrte; ihm wurde wohl erst nachträglich bekannt, dass sich die österreichische Infanterie durch die Brandlegung in Chotusitz ihres Vortheiles beraubte und hiedurch an geordnetem, einheitlichem Vorgehen verhindert wurde.

Das ruhige Zuwarten der bedeutenden Infanterie-Kraft war also nicht die Frucht kühler Ueberlegung einer höheren Schlachtenführung, die im entscheidenden Augenblicke den Sieg an sich reissen und bis zu diesem die Hauptkraft in der Hand behalten wollte. Der wirklich entscheidende Augenblick war bereits längst vorüber, der König hatte dem Gegner von 9 bis 10 Uhr 30 Minuten Vormittags, also 1½ Stunden Zeit gelassen, denselben herbeizuführen; dass es nicht dazu kam, dankte Friedrich II. der Gunst des Schicksals und der eisernen Widerstandskraft, welche die von seinem Vater und dem „alten Dessauer" herangezogene Infanterie, die unter dem Erbprinzen am linken Flügel so heldenhaft gefochten, bewiesen hat.

Der Grund der Zögerung des Königs ist übrigens ein ganz klarer. Es gibt wohl keinen Menschen, der sich dem Eindrucke entziehen kann, den ein Kampf von einer Masse von 8000 Reitern ausübt. Friedrich II. mag wohl noch sehr in dem Banne der Erinnerung an Mollwitz gestanden sein, wo die österreichischen Escadronen sich den preussischen Reitern so überlegen zeigten und in todesmuthigem Ritte auch in die Infanterie einbrachen, beinahe den Ausgang der Schlacht entscheidend. Noch hatten die preussischen

[1]) Der König selbst urtheilte darüber in seiner „Histoire de mon temps" (Red. 1746, edit. Posner, 262), wie folgt:

„. . . er (Königsegg) bemächtigt sich des Ortes Chotusitz, er hätte sich seiner bedienen müssen, um unsere linke Flanke zu umgehen, was ihm vielleicht zum Sieger hätte machen können."

Reiter keine Gelegenheit gehabt, zu zeigen, dass sie sich gebessert hatten, es war kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass nicht auch dieses Mal die österreichische Cavallerie in den Reihen der gegnerischen Infanterie Ruhm und Ehren zu erringen gedenke.

So lange die eigene Cavallerie im augenscheinlichen Vortheile war, die Dragoner Rothenburg's sogar auf die feindliche Infanterie eindrangen, liess der König seine Bataillone wohl, wie Stille berichtet, „d'un pas fort rapide" vorrücken, er gab aber die Bewegung auf, ohne den rückgehenden Feind erreicht zu haben[1], denn sonst hätte er in einer Stunde an der Brslenka anlangen müssen. Er liess, noch ehe die Truppen die vorliegende Welle erreichten, Halt machen, weil inzwischen der Rückschlag im Cavallerie-Kampfe eingetreten. Von nun an ist des Königs ganze Aufmerksamkeit auf den Kampf der Cavallerie gerichtet, sie steigert sich, als die Staubwolken immer näher an die Infanterie herankommen. Nicht auf seinen Befehl griff das Regiment Prinz Ferdinand in den Kampf des linken Flügels ein, der Erbprinz war es, der dasselbe zur Unterstützung heranzog[2].

Erst als sich zeigte, dass die österreichischen Reiter verschwunden waren, ordnete der König die Vorrückung der Infanterie an[3]. Nicht der Gang der Schlacht im Grossen, sondern ein Theilgefecht beeinflusste somit die Entschlüsse Friedrich II. In seiner Relation über die Schlacht kommt dies deutlich zum Ausdrucke, seine später verfassten Schriften freilich geben an, dass er den Moment erfasst habe, in welchem die Flammen von Chotusitz die beiden kämpfenden Theile trennten. Es ist verständlich, dass er einen Grund anzugeben suchte, der seine Entschliessungen von dem Stande der ganzen Schlacht abhängig machte, es ist ein Zeichen der Selbsterkenntniss, dass der Armee-Commandant nicht nur dem Reiterkampfe am rechten, sondern auch dem blutigen Ringen am linken Flügel hätte sein Augenmerk zuwenden sollen, aber annehmbar ist dieser Grund nicht. Um 9 Uhr Vormittags ungefähr gieng Chotusitz verloren, im Zusammenhange damit entstand die Feuersbrunst. Als der König seinen Entschluss fasste, war sie wohl theilweise bereits dem Erlöschen

[1] „Campagnes du Roi" von Stille.

[2] Bericht des Erbprinzen vom 30. Mai.

[3]) Dass der Cavallerie-Kampf thatsächlich sehr lange dauerte, bestätigt der Brief des Officiers aus Habern, in welchem angegeben ist, dass der Kampf zwischen drei und vier Stunden hindurch währte. (Extrait d'une lettre particulière.)

nahe, da die preussischen Truppen in den Ort wieder eindringen und darin mit den weichenden Oesterreichern kämpfen konnten.

Es kann den Ruhm des nachmaligen grossen Schlachtenmeisters nicht verdunkeln, wenn er in dieser ersten Schlacht, in der er bis zum Ende das Ober-Commando führte (bei Mollwitz war er doch nur ein vor der entscheidenden Wendung sich entfernender Zuschauer), dem unerklärlichen Etwas, das die Unkenntniss der gegnerischen Massnahmen und die Ungewissheit, welchen Erfolg die feindliche Gegenwirkung erringen werde, mit sich bringen, in gewissem Grade befangen gegenüberstand. Man darf nicht vergessen, dass Friedrich II. damals noch jung und trotz seiner glänzenden militärischen Begabung, wie seine Massnahmen während des ganzen Krieges zeigen, militärisch noch der Erfahrung entbehrte. Dabei war der Kampf, in welchen der König, aus Kuttenberg herbeieilend, plötzlich gerathen war, von der herkömmlichen Schablone vollkommen verschieden. Anstatt dass die beiden Infanterien gegen einander vorrückten und bataillierten, sah er den Gegner dem linken Flügel gegenüber aufmarschiert und bald mit nahezu allen Infanterie-Kräften gegen denselben im Kampfe, während seinem rechten Flügel fast kein Gegner gegenüberstand. Das Manöver auszuführen, das er zu Ende der Schlacht machte, war unmöglich, da die Cavallerie des rechten Flügels in einem heftigen Kampfe mit dem Gegner stand und es ungewiss war, ob sie denselben zurückzuwerfen vermöge. Des Flügelschutzes bar, den rechten Flügel gleichsam in der Luft lassend, vorzurücken und links zu schwenken, wäre zu jener Zeit, wo man trotz der Erfahrungen von Mollwitz Zweifel in die Waffenwirkung der Infanterie gegen Cavallerie setzte, ein unerhörtes Wagniss gewesen. Die Truppen an den linken Flügel zu verschieben, war zuerst aus Mangel an Gefechtsraum unthunlich, später erschien es nicht räthlich, dieselben durch den die Ordnung lösenden Ortskampf ihrer besten Gefechtskraft zu berauben. So blieb denn der König unthätig, bis sich die Staubwolken auf der Höhe von Kalabousek verzogen, trotzdem die Geschosse der österreichischen, bei Chotusitz aufgefahrenen Artillerie bereits in seine, Chotusitz am nächsten befindlichen Bataillone einschlugen und bei denselben einige Verluste verursachten[1]).

Als der König um 10 Uhr 30 Minuten Vormittags den Entschluss fasste, vorzurücken, hatte Prinz Carl von Lothringen

[1]) „Campagnes du Roi" von Stille.

nur noch die drei Regimenter Roth's, sieben Bataillone, zur Verfügung, die er dem Angriffe der vollkommen frischen 21 Bataillone des Königs entgegenwerfen konnte. War es der österreichischen Armee bisher nicht möglich gewesen, den Sieg zu erringen, so stand sie nunmehr vor einer Katastrophe. Der feindliche Angriff war nicht aufzuhalten, er bedrohte den eigenen Rückzug in gefährlichster Weise und konnte, bei energischer Durchführung, fast die ganze Infanterie Thüngen's zum Rückzuge über die einzige Brücke bei Druhanitz zwingen, was angesichts der nachdrängenden Truppen des Erbprinzen die schwersten Folgen nach sich ziehen musste.

Schwebte dem Könige die Bedeutung seines Entschlusses vor, als er die Vorrückung anordnete? Stille gibt an, der König habe einen Angriff gegen die österreichischen Batterien beabsichtigt, die seine Truppen flankierten und hiebei die dahinter befindlichen Kräfte des Feindes einschliessen wollen[1]. Friedrich II. selbst macht keine Andeutung über seine Absicht: er begnügt sich damit, die Wirkung zu schildern, die sein Erscheinen auf der Höhe hervorbrachte. Die österreichische Infanterie des linken Flügels habe sich auf den rechten gezogen, offenbar meinte damit der König das Regiment Moltke und den baldigen Rückzug der Brigade Roth, worauf die Oesterreicher, mit dem Rücken gegen die Doubrawa stehend, gefürchtet, in ein dem Kampfe ungünstiges Terrain geworfen zu werden und den allgemeinen Rückzug angetreten hätten[2].

Schmettau gibt an, der König habe, bemerkend, dass man von der vorliegenden Höhe aus, den österreichischen, von Cavallerie entblössten Flügel flankieren könne, den Vormarsch auf dieselbe antreten lassen[3].

Nirgends kommt demnach der Gedanke zum Ausdrucke, der König habe nunmehr die durch den heldenmüthigen Widerstand des linken Flügels und durch zielbewusstes Zurückhalten der Hauptkraft gereifte Frucht pflücken und entscheidend in Flanke und Rücken der Oesterreicher vorstossen wollen. Er brachte lediglich seine Truppen auf dem einzig möglichen Wege in den Kampf und blieb nach kurzer Vorwärtsbewegung stehen, als er sah, dass die Oesterreicher das Gefecht abbrachen.

---

[1] „Campagnes du Roi" von Stille.

[2] „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 261.

[3] Schmettau's Bericht an den Kaiser.

Wenn aber der König bis dahin noch nicht den Entschluss zu einem energischen, kräftigen Vorstosse bis an die Brslenka gefasst hatte, so musste ihn die Art des österreichischen Rückzuges unbedingt hiezu herausfordern. Die schwache, ihm gegenüberstehende Gruppe trat sofort den Rückzug an. Ohne Anstalten zu treffen, sich gegen die neuen, in der Flanke stehenden Kräfte des Gegners zu decken, folgten die Regimenter Thüngen's.

Wenn der König auch nicht die ganze Kraft des rechten Flügels zum Flankenstosse verwendete, Schmettau wenigstens spricht nur von den acht Bataillonen, die ihre 16 Geschütze vor der Front hatten[1], also das erste Treffen bildeten, welchen gewiss die drei Grenadier-Bataillone zum Flanken-Schutze und mindestens sechs Bataillone des zweiten Treffens folgten, zusammen also 17 Bataillone, während vielleicht das Regiment Prinz Bevern in den Kampf der Front-Gruppe eingriff und Gröben sich gegen Chotusitz wandte, was Oberstlieutenant Graf Spaur durch die Angabe bestätigt, dass der Feind auf dem linken und rechten Flügel mit frischem Volke angekommen[2], so war die in gefährlichster Richtung angesetzte Angriffsgruppe, aus lauter intacten, ausgeruhten Truppen bestehend, die noch keinen Schuss gethan hatten, doch in der Lage, den ohnehin nur theilweise in Ordnung durchgeführten Rückzug der Oesterreicher in volle Flucht zu verwandeln und den grössten Theil der Infanterie zu vernichten.

Friedrich II. aber liess seine Truppen Halt machen und sah dem Rückzuge unthätig zu, höchstens durch Artillerie-Feuer auf grosse Entfernung denselben störend.

Es ist möglich, dass Friedrich II. nicht weiter vorzurücken wagte, weil er die Rückkehr der österreichischen Cavallerie befürchtete. Doch ist dagegen einzuwenden, dass ihm dieselbe, sobald er sich vom Cirkwitzer Teiche, der seine Flanke schützte, entfernte, ebenso gefährlich war, ob er nun auf der erreichten Höhe stehen blieb oder noch um ein Stück weiter vorrückte. Es ist nicht anzunehmen, dass der König die Situation nicht übersah, dass ihm die Vortheile nicht klar wurden, die eine weitere Vorrückung mit sich brachte und die wohl geeignet waren, ihn zu veranlassen, der Möglichkeit eines Rücken-Angriffes durch Reiterei Trotz zu bieten. Trotzdem blieb er stehen und that nichts dazu, seinen Sieg auszunützen.

[1]) Schmettau's Nürnberger Bericht.

[2]) Bericht des Oberstlieutenants Graf Spaur.

Wohl ist es denkbar, dass die grossen Opfer, welche der Cavallerie-Kampf, dessen Zeuge er gewesen, kostete, sein Gemüth beeinflussten. Befand sich doch sein Freund Rothenburg unter den Schwerverwundeten! Er scheute neues Blutvergiessen, wie er sich ja noch lange nach der Schlacht nicht enthalten konnte, seiner Erregung über das viele vergossene Blut Ausdruck zu geben und die Franzosen, die ihn zu neuen Operationen bewegen wollten, Podewils gegenüber als unersättlich nach dem Vergiessen preussischen Blutes zu bezeichnen[1].

Friedrich II. war von dem Wunsche beseelt, Frieden zu schliessen. Er hatte eine Schlacht gesucht, doch nur zu dem Zwecke, um durch einen Sieg einen ausreichenden Druck auf die Entschliessungen der Königin auszuüben[2]. Keine weittragenden militärischen Folgen sollten sich an den Sieg knüpfen, er sollte es Preussen nur ermöglichen, mit entsprechenden Gebietserwerbungen zu einem Separat-Frieden zu gelangen, der dem die Cassen erschöpfenden Kriege an der Seite uneiniger und geringe Erfolge erzielender Bundesgenossen ein Ende machte. Mit dem Augenblicke, in welchem die Oesterreicher den Rückzug antraten und ihm das Schlachtfeld überliessen, hatte er, was er brauchte, einen offenkundigen Sieg, der die Achtung vor den preussischen Waffen erhöhen und, wenn auch die Königin nicht zur Nachgiebigkeit, so doch England zur energischen Betreibung der Friedensverhandlungen veranlassen musste. Dem Drängen dieses wichtigen Bundesgenossen konnte Maria Theresia, das wusste der König, auf die Dauer nicht widerstehen. Dass Prinz Carl von Lothringen, wie er thatsächlich im Sinne hatte, einen zweiten Angriff plante, war kaum vorauszusetzen. War dieser Anschlag nicht geglückt, wie sollte ein neuer zum Ziele führen, da der König in wenigen Tagen eine ansehnliche Verstärkung erhielt, die Oesterreicher hingegen kaum so bald auf eine solche rechnen konnten.

Friedrich II. hatte somit bereits sein Ziel erreicht. Was er noch mehr darüber hinaus that, kam seinen Bundesgenossen zu Gute. Hatte er sich bisher nicht dazu verstanden, mehr zu thun, als seine eigenen Interessen erheischten, wie sollte ihm dies jetzt in den Sinn kommen, da er die offenkundige Absicht hatte, sich von seinem Verbündeten zu trennen? Stets war sein ganzes

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 888.

[2]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 262. . . . „Die Schlacht war nützlich, indem sie uns den Frieden verschaffen sollte."

Streben darauf gerichtet gewesen, die Königin, ohne sie ihrer Streitmittel zu berauben, zu einem ihm annehmbar scheinenden Frieden zu bringen, der Oesterreich so stark beliess, um den vergrösserten Bayern und Sachsen als Gegengewicht zu dienen; alle seine Kriegsoperationen waren derart eingeleitet, um einen entscheidenden Schlag zu vermeiden, der die Königin auf Gnade oder Ungnade den beutegierigen Verbündeten anheimgeben konnte; warum sollte er bei Časlau seine Kräfte zur Vernichtung des österreichischen Heeres einsetzen, damit Franzosen, Bayern und Sachsen den Gewinn mühelos einheimsten, ja einen allgemeinen Frieden erzwangen, bei welchem ihre Missgunst nur geringe Gebietsabtretungen an Preussen zuliess, gewiss nicht soviel, als die Königin in einem Separat-Frieden bewilligte, der ihr freie Hand gab, ihre anderen Besitzungen ungeschmälert zu erhalten?

Es ist immerhin zulässig, ähnliche Erwägungen des Königs als eine, allerdings vielleicht nur unzureichende Erklärung seiner auffälligen Handlungsweise anzusehen. Er liess die Armee, die schwer zu schädigen er unbedingt in der Hand hatte, nahezu unbehelligt abziehen und bewahrte damit der Königin eine Streitmacht, die schon nach wenigen Wochen seinen Verbündeten furchtbar werden sollte. Vielleicht war dies seine Absicht.

Kritik der beiderseitigen Führung und der Haltung der Truppen.

So vollzog sich denn der Rückzug der Oesterreicher bis in die Gegend von Časlau anfänglich theilweise etwas ungeordnet, dann aber in fester Haltung. Sie zogen mit dem Gefühle ab, die Schlacht wohl nicht gewonnen, aber auch nicht verloren zu haben. Den Preussen war es trotz grosser Verluste gelungen, das Schlachtfeld zu behaupten, sie hatten sich mit Mühe des Angriffes erwehrt, aber sie hatten die österreichische Armee unbehelligt abziehen lassen, die eine Menge von Gefangenen, von Beutepferden und Feldzeichen noch mit sich führen konnte. Es war also nur sehr berechtigt, wenn die österreichischen Truppen das stolze Gefühl gehabt haben, nicht besiegt worden zu sein.

Dabei soll indessen gewiss nicht geleugnet werden, dass die preussische Führung thatsächlich in der Lage war, den Misserfolg des österreichischen Angriffes in eine vollständige Niederlage zu verwandeln, eine Möglichkeit, die jeder Vertheidiger in der Hand hat, wenn der gegen einen Punct seiner Stellung mit ganzer Kraft geführte Stoss des Angreifers nicht durchdringt.

Es mag dahingestellt bleiben, ob dem Prinzen Carl von Lothringen, dem FM. Grafen Königsegg, dem FZM. Baron Thüngen oder gar dem FML. Grafen Daun das Verdienst zugeschrieben werden kann, diesen mächtigen Infanterie-Angriff angeregt und durchgeführt zu haben. Jedenfalls ist der österreichischen Heeresleitung die Anerkennung nicht abzusprechen, dass sie eine grosse Kühnheit im Entschlusse zeigte, den schwächsten Punct der feindlichen Aufstellung erkannte, gegen diesen nahezu die gesammte Infanterie einsetzte und das Möglichste that, den Erfolg herbeizuführen.

Friedrich II. hat seiner Darstellung der Schlacht eine Kritik der beiderseitigen Führung beigefügt. Er wendete sich zunächst gegen die Massnahmen Königsegg's, den er augenscheinlich für den eigentlichen Führer des österreichischen Heeres hielt. Diesem warf er vor, den geplanten überraschenden Angriff auf das Lager des Erbprinzen durch verfehlte Massnahmen zum Scheitern gebracht, die günstigen Aussichten zur Erlangung des Sieges durch die Inbrandsetzung von Chotusitz zerstört und den linken Flügel während der Schlacht vernachlässigt zu haben[1]. Diese Vorwürfe sind wohl nicht gerecht und beruhen theils auf Unkenntniss der thatsächlichen Verhältnisse, theils auf Verkennung der beiderseitigen Lage während der Schlacht.

Dass streifende Husaren das Lager des Erbprinzen in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai beunruhigten und hiedurch wachsam erhielten, war vom Prinzen Carl von Lothringen keineswegs beabsichtigt. Es war dies eine unvermeidliche Folge der damals üblichen Verwendung der Husaren, die, weithin verstreut und sich an den Gegner heftend, nicht rechtzeitig Befehle erhalten konnten. Ueberdies war dieser Umstand schliesslich auch nicht von Belang.

Dass die österreichische Armee erst zu einer Zeit den Angriff begann, als die preussischen Kräfte bereits vereinigt waren, kann der Heeresleitung nicht zur Last gelegt werden. Die Armee wurde im Marsche wider alles Erwarten lange aufgehalten, vor ihrer Versammlung bei Časlau aber konnte man nichts unternehmen. Dabei darf man nicht vergessen, dass Prinz Carl von Lothringen über die Verhältnisse beim Gegner nicht genügend unterrichtet war. Hätte er von der Trennung desselben gewusst, ja, hätte er nur erfahren, dass ein preussisches Lager sich unweit

[1] „Histoire de mon temps" (1746), édit. Posner, 262.

Časlau befinde, so hätte er wohl nicht erst gewartet und dann die Marsch-Colonne gegen Kuttenberg formiert, sondern hätte sofort, theilweise noch im Schutze der Dunkelheit, den Aufmarsch vollführt. Wie übrigens der Verlauf der Schlacht zeigt, hat auf denselben die Ankunft des Königs mit seiner Avantgarde nur geringen Einfluss genommen. Vielleicht hätte der Kampf des österreichischen linken Cavallerie-Flügels eine entscheidendere Wendung genommen, unbedingt aber hätte die österreichische Infanterie keinen stärkeren Widerstand bei Chotusitz gefunden. Ob nun die Schlacht um 8 Uhr oder um 6 Uhr Früh begann, in jedem Falle kam die preussische Avantgarde zeitgerecht an, um im Vereine mit dem rechten Flügel nach 2½stündigem Ringen bei Chotusitz auf die vorliegende Bodenwelle zu rücken und den Rückzug der Oesterreicher zu veranlassen.

Noch weniger kann dem Prinzen Carl von Lothringen der verhängnissvolle Brand von Chotusitz zur Last gelegt werden. Ein Unter-Commandant, Oberstlieutenant Livingstein, der nur das nächste Ziel vor Augen hatte, die hartnäckigen Vertheidiger aus den besetzten Häusern zu treiben, griff zu diesem Mittel, ohne daran zu denken, dass der ganze Ort dem um sich greifenden Brande zum Opfer fallen und ein so entscheidendes Hemmniss für den weiteren eigenen Angriff werden müsste.

Was endlich die Vernachlässigung des linken Flügels anbetrifft, so verkennt der König völlig die Lage, in welcher sich sein Gegner befand. Im Ortskampfe war es wohl schwer, die Stärke der gegenüberstehenden Truppen zu erkennen, die auch noch Verstärkungen erhielten, so dass man wohl glauben konnte, mit der ganzen Infanterie der Preussen zu thun zu haben. Dass die Mehrzahl der preussischen Bataillone unthätig in einer Deckung stand, konnte man nicht annehmen. Hätte man aber aus dem grossen Intervalle zwischen dem sichtbaren rechten Flügel der bei Chotusitz kämpfenden Truppen und der beim Cirkwitzer Teiche kämpfenden Cavallerie gefolgert, dass sich daselbst hinter der Geschützlinie noch Infanterie befände, so musste dies umso mehr zu dem Entschlusse auffordern, deren Unthätigkeit zu benützen und alle Kräfte bei Chotusitz einzusetzen, um dort den Sieg zu erringen.

Das Armee-Commando, vielleicht in der Erwartung, dass die am Vortage beobachtete Avantgarde in den Kampf eingreifen könnte, hatte übrigens drei noch nicht in den Infanterie-Kampf gezogene Regimenter als Reserve hinter dem linken Flügel vereint; mehr konnte man nicht entbehren, wollte man bei Chotusitz einen

Erfolg erringen, es schien dies auch genügend, da man nicht annehmen konnte, dass jene anscheinende Avantgarde mit so bedeutend stärkeren Kräften gegen die linke Flanke vorbrechen würde, die obendrein durch die eigene Cavallerie geschützt schien, welche sich nach dem ersten Misserfolge wieder gesammelt hatte und, soweit dies zu beobachten war, nicht nur den feindlichen Reitern Stand hielt, sondern dieselben sogar zurückwarf.

Die den österreichischen Heerführern vom Könige gemachten Vorwürfe können demnach nicht wohl als berechtigt angesehen werden: merkwürdiger Weise übergeht er indessen die Fehler, die sie wirklich machten, mit Stillschweigen. Der grösste Fehler des Prinzen Carl von Lothringen war am 16. Mai geschehen, als er sich weder zwischen die getrennten feindlichen Kräfte warf, noch den schwierigen Flankenmarsch des Erbprinzen ausnützte. Freilich hätte der König, um dies zu rügen, zugeben müssen, dass er durch die Trennung selbst einen schweren Fehler begangen.

Nicht glücklich waren die Anordnungen des Prinzen Carl für den Rückzug vom Schlachtfelde. Er durfte die Brigade Roth nicht zuerst zurückziehen und die Rückzugslinie der gesammten Infanterie preisgeben. Besser wäre es beinahe gewesen, diese drei Regimenter, wenn es nicht anders gieng, aufzuopfern, wenn man sie schon nicht verstärken konnte, als die anderen zehn Regimenter einer Katastrophe auszusetzen. Auch dies berührte der König nicht, hätte er dann doch auch das merkwürdige Verhalten seinerseits rechtfertigen müssen.

Sich selbst wirft er nur vor, dass er nicht selbst das Commando der Hauptkraft führte.

In der Art, wie sich die Ereignisse abspielten, stempelten sie freilich das Verbleiben des Königs bei der Avantgarde zu einem Fehler. Nach der Auffassung, die der König am 16. Früh bei Podhořan indessen offenbar gehabt hat, war es unbedingt nöthig, dass er das Commando der Avantgarde behielt, welcher Gruppe anscheinend die wichtigere Aufgabe zufiel. Das feindliche Corps bei Wilimow war verschwunden, wohin, wusste man nicht. Des Königs eiliger Abmarsch nach Kuttenberg lässt darauf schliessen, dass er diesem Corps die gleiche Absicht zuschrieb. Verhielt sich dies so, so konnte es bei Časlau oder Kuttenberg zu einem Kampfe kommen, während dies bei den beiderseitigen, von Chrudim und Seč, wo Friedrich II. die Oesterreicher vermuthete, anmarschierenden Hauptkräften weniger wahrscheinlich war. Der König musste also bei dieser Auffassung von der Kriegslage bei der Vorhut bleiben, was auch

vortheilhaft war, weil er dann sofort die nöthigen Einleitungen treffen konnte, um die Armee auf das Magazin in Nimburg zu basieren.

Während der eingestandene Fehler sonach keiner war, trifft den König wohl eher der Vorwurf, dass er doch mit eigenen Augen den Gegner gesehen und sich dann noch immer Vermuthungen und Annahmen hingab, anstatt alle Mittel anzuwenden, um sichere Nachrichten über dessen Stärke und Abmarschrichtung zu erhalten.

Die Unkenntniss über die Nähe des Gegners verursachte, dass der König durch den getrennten Vormarsch dem Gegner eine grosse Blösse bot, die freilich vom Prinzen Carl von Lothringen nicht benützt wurde.

Die Fehler, welche von preussischer Seite vor und während der Schlacht begangen wurden, schiebt Friedrich II. aber dem Erbprinzen Leopold zu. Er beschuldigt denselben, sich trotz der Husaren-Scharmützel während der Nacht in Sicherheit gewiegt zu haben, er wirft ihm vor, dass er das Terrain, wo er kämpfen wollte, nicht gut gewählt habe. Insbesondere betonte es der König, dass es nöthig gewesen wäre, etwas Infanterie in den Thiergarten zu werfen, an diesen die Cavallerie des linken Flügels anzulehnen und Chotusitz hinter der Front zu lassen. Als Hauptfehler bezeichnete Friedrich II., dass der Erbprinz den Anzeichen vom Anrücken des Gegners keinen Glauben schenkte, so dass er erst als sich die feindlichen Colonnen entwickelten seine Dispositionen traf, die aus Mangel an Zeit nicht gut sein konnten[1]).

Die Anordnungen des Erbprinzen sind in der That nicht ganz einwandfrei. Er kannte das Terrain zu wenig und zögerte zu lange, seine Truppen aus dem zum Kampfe nicht geeigneten Lager in eine Stellung zu bringen.

Der lange, ermüdende Marsch, das späte Eintreffen im Lager mögen ihn entschuldigen. Alles deutet darauf hin, dass der Erbprinz die ganze Nacht in unruhiger Erwartung eines Angriffes verbrachte, gerade der König aber war weit entfernt davon, an einen solchen zu glauben.

Thatsache ist, dass die preussischen Truppen des linken Flügels unter den ungünstigsten Umständen, vom bereits entwickelten Gegner im Aufmarsche überrascht, angegriffen wurden, dass das Armee-Commando, welches der König, wie er hervor-

---

[1]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner. 262.

hebt, seit Beginn der Action führte[1], diese Truppen durch 2½ Stunden ohne Unterstützung liess.

Friedrich II. hatte somit allen Grund, die Tapferkeit seiner Truppen hervorzuheben, welche, wie er richtig bemerkte, über die Feinde, wie über die Schwierigkeit des Terrains und die Fehler jener, die sie befehligten, den Sieg errangen[2]. Mit vollem Rechte lobte er seine Infanterie mit den ehrenden Worten: „Die Infanterie gehet ohne Sagen[3].“ Er gab damit nur der Dankbarkeit Ausdruck, die er ihr schuldete, weil sie ihm auch diesen Sieg erfochten hatte.

Auch die preussische Cavallerie nahm an der Schlacht einen rühmlichen Antheil. Friedrich II. Bemühungen, diese Waffe zu verbessern, hatten glänzenden Erfolg. In der kurzen Spanne eines Jahres, welches seit der Schlacht von Mollwitz vergangen war, hatten die preussischen Reiter so viel gelernt, dass sie der berühmten österreichischen Cavallerie beinahe ebenbürtig wurden. Es zeigte sich dies weniger bei den Reitern Buddenbrock's, welche wohl ihre anfänglichen Erfolge zum grössten Theile der günstigen Angriffsrichtung dankten, sondern bei den Cürassier-Regimentern des linken Flügels, welche unter den ungünstigsten Verhältnissen in den Kampf traten und doch den gegenüberstehenden Gegner zu durchbrechen vermochten.

Das Resultat des Kampfes war freilich eine Niederlage der preussischen Cavallerie, sogar des anfangs siegreichen rechten Flügels. Doch mussten die österreichischen Reiter ihren Sieg schwer erkämpfen und befanden sich nicht in der Verfassung, ihre Waffen gegen die Infanterie zu kehren.

Friedrich II. rechnete seiner Cavallerie diesen Erfolg hoch an; er schrieb derselben in seiner Relation von der Schlacht den

---

[1] Schon in der „Relation de la bataille de Chotusitz" berichtet der König, er habe auf die Meldung des Erbprinzen vom Anrücken des Gegners, welche er auf der Höhe von Neudorf erhielt, angeordnet, dass die Armee aus dem Lager rücken und sich auf der Höhe aufstellen solle. In der Darstellung der „Histoire de mon temps" ist dies dahin geändert, dass der König dem GL. Buddenbrock den Befehl gegeben, eine Höhe zu besetzen und den Erbprinzen anwies, sein erstes Treffen rasch zu formieren. In Wahrheit hatte der Erbprinz bereits diese Anordnungen getroffen, bevor er dem Könige Meldung sandte, so dass Letzterer, beim Beginne der Kanonade eintreffend, die Truppen bereits derart aufgestellt fand. Die Feldherrenthätigkeit des Königs in der Schlacht war keine besonders eingreifende gewesen, sie tritt erst in den späteren Schriftwerken Friedrich II. mehr in den Vordergrund.

[2] „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 263.

[3] Polit. Corresp., II, Nr. 852.

Hauptantheil am Siege zu[1], eine Uebertreibung, die wohl einerseits seiner Anerkennung für die innerhalb eines Jahres erlangte hohe Gefechtstüchtigkeit Ausdruck geben sollte und anderseits deutlich dafür Zeugniss gibt, wie sehr der König die Attaque der österreichischen Reiter auf seine Infanterie fürchtete und wie er schon damit zufrieden war, wenn die Thätigkeit seiner Cavallerie dies verhinderte, ohne einen vollen Sieg derselben zu verlangen.

Bezeichnend ist übrigens, dass Friedrich II. schon in den beiden Schreiben an den Fürsten von Anhalt-Dessau sein Lob über die Reiterei wesentlich abschwächte. Am Tage der Schlacht selbst erliess er das erste Schreiben an den Fürsten, das nur eine kurze Mittheilung über den erfochtenen Sieg enthält und sich über die Haltung der Truppen, wie folgt, ausspricht: „Der ganzen Infanterie muss ich das Lob geben, dass dieselbe Alles gethan, was man von wahrhaften Soldaten fordern kann, wie dann auch „verschiedene" Regimenter Cavallerie das Ihrige wohl gethan haben[2]." In dem zweiten Schreiben, vom 19. Mai, mit welchem der König dem Fürsten die Relation sandte, welche der Cavallerie so hohes Lob zollt, schrieb Friedrich II. bezüglich der Haltung der Cavallerie nur: „Unsere Cavallerie hat „theils" sehr brav und wie die Helden gethan[3]."

Thatsächlich war der Einfluss der preussischen Cavallerie auf den allgemeinen Gang der Schlacht gering. Die Angriffe, welche Rothenburg und die Husaren auf die österreichische Infanterie unternahmen, hatten keinen grossen Erfolg, sie verhinderten nur einen geringen Bruchtheil der Infanterie, fünf Bataillone, vorzurücken; am entscheidenden Puncte, bei Chotusitz, geschah die Abwehr des österreichischen Hauptangriffes durch Infanterie allein, im Ortskampfe waren die Dragoner nur ein Hinderniss.

Grossen Antheil an der Schlacht scheint die preussische Artillerie genommen zu haben. Prinz Carl schrieb dem Feuer derselben den anfänglichen Misserfolg des linken Cavallerie-Flügels zu und schätzte die Zahl der während der Schlacht preussischerseits abgegebenen Kanonenschüsse auf 2000[4]. Die vorhandenen preussischen Berichte sprechen sich in dieser Beziehung nur dürftig aus. Sie erwähnen die Aufstellung der Reserve-Artillerie vor dem rechten Flügel im Beginne der Schlacht und die Formierung

[1] Relation de la bataille de Chotusitz.

[2] Polit. Corresp., II, Nr. 848.

[3] Ebenda, Nr. 852.

[4] Relation des Prinzen Carl im Browne'schen Manuscript 1742.

einer stärkeren Artillerie-Front vor dem rechten Flügel bei dessen Vorrückung am Ende des Kampfes.

Wahrscheinlich ist es aber, dass in der grösstentheils vertheidigungsweise geführten Schlacht die preussische Artillerie eine grosse Rolle spielte, dass nicht nur die Reserve-Artillerie (vier schwere Geschütze), sondern auch zahlreiche Regiments-Stücke im Anschlusse an erstere oder vor der Front des rechten Flügels, am Höhenrande, gleich zu Beginn des Kampfes auffuhren und nicht wenig dazu beitrugen, dass der linke Infanterie-Flügel der Oesterreicher zurückblieb.

Die Tapferkeit, welche die Armee des Prinzen Carl bei Časlau an den Tag legte, wurde auch vom Gegner anerkannt. Selbst Friedrich II. findet in seiner Relation Worte der Anerkennung für die österreichischen Truppen. Er hebt die Grenadiere hervor und schliesst: „Mit einem Worte, man muss dem Feinde die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er nicht aus Mangel an Tapferkeit die Schlacht verlor[1].“

Die österreichische Infanterie kann thatsächlich die Schlacht von Časlau zu ihren Ehrentagen zählen. Sie hat durch Ausdauer und Tapferkeit die Scharte von Mollwitz wettgemacht, auch sie hatte in diesem einen Jahre ausserordentlich gewonnen, an ihr lag es nicht, dass sich der Sieg nicht auf die Seite der Königin Maria Theresia neigte.

Widrige Umstände verursachten, dass die Reiterei nicht ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe stand. Bewunderungswürdig war die Haltung der Regimenter am linken Flügel, welche, zuerst durch einen Flanken-Angriff geworfen, im Einzelkampfe den Sieg wieder zu erringen wussten und ihren Gegner theilweise bis Kuttenberg zurückjagten. Dass sie in planloser Verfolgung das Schlachtfeld verliessen und ihren Erfolg nicht dazu ausnützten, die Infanterie des Gegners anzufallen oder doch zu bedrohen und hiedurch von der Vorrückung abzuhalten, war wohl im Interesse des Ganzen bedauerlich, kann denselben aber kaum zum Vorwurfe gemacht werden.

Dagegen muss das Verhalten der Cavallerie-Regimenter des rechten Flügels sehr verurtheilt werden. Wohl mögen die vehementen Angriffe des preussischen ersten Treffens und die Ungunst des Terrains die Ordnung theilweise erschüttert haben, doch zeigt der Erfolg gegen das zweite Treffen, dass die Regimenter noch genügend intact waren, so dass auf ihre weitere Mitwirkung beim

[1] Relation de la bataille de Chotusitz.

Infanterie-Angriffe gewiss zu rechnen war, da löste die Beutesucht die Verbände und brach die Disciplin.

Prinz Carl hat dieses Verhalten in seiner Relation von der Schlacht auf das Schärfste getadelt und fügt in seinem Berichte an den Hof-Kriegsrath vom 20. Mai[1], der den Muth und die Tapferkeit der gesammten Generalität, sämmtlicher Officiere und der ganzen Infanterie rühmend hervorhebt, bezüglich der Cavallerie nur bei, dass er von den „meisten" Regimentern das Gleiche sagen könne.

Die Artillerie kam beim Angriffe nicht zu besonderem Eingreifen, beim Rückzuge hingegen erwarb sie sich durch todesmuthiges Ausharren hohen Ruhm, den sie mit dem Verluste von einem Drittel aller Stücke bezahlte.

Diese bildeten die einzigen Trophäen des Siegers, was den König dazu veranlasst haben mochte, die seiner wenig würdige Behauptung aufzustellen, die Oesterreicher hätten ihre Fahnen und Standarten während der Schlacht auf eine Viertelmeile zurückgesendet und hiedurch in Sicherheit gebracht[2]. Stille benützte dieses Gerücht sofort, um den bei einem Siege auffälligen Mangel an Trophäen zu erklären[3].

Friedrich II. sagt indessen nichts davon in seiner Relation; in der „Histoire de mon temps"[4] beschränkt er die Behauptung darauf, dass die Oesterreicher nur die Standarten in Sicherheit bringen liessen, eine Angabe, die Schmettau widerlegt, der selbst 24—30 Standarten im Kampfgewühle beisammen sah[5]. Der König versichert auch, dass zwei österreichische Fahnen erbeutet wurden, was schon der Erzählung von der Zurücklassung der Fahnen widerspricht. Die Besorgniss der Oesterreicher um die Fahnen der Regimenter Roth's ist ein weiterer Gegenbeweis[6].

Alle übrigen Berichte stimmen darin überein, dass kein einziges Feldzeichen in die Hände der Preussen gefallen. Es ist daher nicht festzustellen, von welchen eroberten Fahnen der König spricht.

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, V ad 17 i.

[2]) Eichel an Podewils (Droysen, „Zur Schlacht von Chotusitz", S. 228). Friedrich II. schrieb Podewils am 23. Mai eigenhändig: „Lassen Sie in den Zeitungen bekanntmachen, dass die österreichischen Standarten während der Schlacht eine Viertelmeile hinter der Armee waren." (Polit. Corresp., II, Nr. 860.)

[3]) „Campagnes du Roi" von Stille.

[4]) (1746), edit. Posner, p. 271 (1775), Oeuvres, 2, p. 124.

[5]) Schmettau's Bericht an Kaiser Carl VII. Schmettau's Nürnberger Bericht.

[6]) Siehe oben.

Die letzten militärischen Ereignisse des ersten schlesischen Krieges.

Prinz Carl von Lothringen war durch den bei Časlau erlittenen Misserfolg keineswegs eingeschüchtert. Er war fest entschlossen. in den nächsten Tagen den Angriff zu erneuern und den Preussen eine zweite Schlacht zu liefern, in welcher vielleicht das Glück den österreichischen Waffen günstiger war und der Sieg, den man bei Časlau schon in den Händen zu haben glaubte, sich endgiltig dem Prinzen Carl zuwenden konnte.

War man seit dem Abmarsche von Saar im Haupt-Quartiere der Meinung gewesen, dass die geplante Offensive gegen Prag von den Preussen gar nicht behindert werden würde und dass man, selbst wenn König Friedrich II. versuchen sollte, sich dem Marsche vorzulegen, mit der preussischen Armee nicht allzu schweres Spiel haben werde, so war das Armee-Commando nach dem missglückten Vorstosse über Časlau zur Erkenntniss gekommen, dass zunächst mit den Preussen abgerechnet werden müsse, bevor an eine Durchführung der bei Saar vereinbarten Operationen zu denken sei, welcher Anschauung der Grossherzog bereits früher, jedoch vergeblich, Ausdruck gegeben hatte.

Prinz Carl von Lothringen und FM. Königsegg hatten somit als Ziel der nächsten Operationen lediglich den Entscheidungskampf gegen die Preussen vor Augen[1]. Die Verhältnisse lagen hiefür indessen, wie sich die beiden Heerführer in den der Schlacht folgenden Tagen überzeugen mussten, keineswegs günstig. Wenn Prinz Carl auch mit gutem Rechte behaupten konnte, er habe den Kampf vor der Entscheidung abgebrochen, wenn er daher auch berechtigt war, die Schlacht bei Časlau als unentschieden zu bezeichnen, so wirkte der Rückzug, wie jede rückgängige Be-

---

[1]) „On se propose de prendre dans peu la revanche." Prinz Carl an die Königin am 18. Mai. (Auszug aus den Briefen des Prinzen, K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

wegung, doch höchst ungünstig auf die Truppen ein. Der Rückzug lockerte die Bande der Ordnung, wozu der Mangel an Verpflegung trat, an welchem die Truppen seit Antritt des Marsches aus der Gegend von Brünn litten. Die Desertionen waren in Folge dessen häufig, sie mehrten sich nach der Schlacht und verringerten den streitbaren Stand nebst den bei Časlau erlittenen Verlusten beinahe um die Hälfte.

Bevor das Armee-Commando somit daran denken konnte, den Gegner neuerlich anzugreifen, musste die Disciplin wieder vollkommen hergestellt, der Desertion Einhalt geboten und die Verpflegung gesichert werden.

Der Nachschub der letzteren war seit dem Einrücken in Böhmen über Iglau geleitet worden. Die Transporte bewegten sich daher im Allgemeinen auf der grossen, von Iglau über Deutsch-Brod führenden Strasse. Mit Rücksicht hierauf war auch die Rückzugsrichtung der Armee nach der Schlacht nicht günstig gewählt, sie war aber durch die Umstände geboten, da die Oesterreicher die bei Ronow zurückgelassene Bagage an sich ziehen mussten. Von Ronow marschierte das Heer am Tage der Schlacht wohl noch bis Wilimow, mehr aber konnte den ermüdeten Truppen nicht zugemuthet werden. So blieb die Nachschublinie ungedeckt und erschien bereits am Abende des 17. Mai bedroht, da preussische Truppen, die zur Verfolgung nachgesendeten Abtheilungen der GL. von Buddenbrock und von Jeetze, bei Horka, an der grossen Strasse Časlau—Deutsch-Brod Stellung nahmen.

Zur Retablierung bedurfte die Armee einiger Tage Ruhe und ausreichender Verpflegung. Sollte der Nachschub der letzteren nicht gefährdet werden, musste Prinz Carl von Lothringen so bald als möglich zwischen der preussischen Armee und den in Iglau angelegten Magazinen, an der grossen Strasse, Stellung nehmen und zwar, um bei Herstellung der Ordnung vom Feinde nicht gestört zu werden, in beträchtlicher Entfernung von den bei Časlau und Horka stehenden Preussen, in einem die Vertheidigung begünstigenden Abschnitte.

Der Prinz wählte hiezu die Höhen südlich Habern, vor welchen die, damals zahlreiche Teiche bildende, Kleine Sazawa und deren versumpftes Anland ein Annäherungs - Hinderniss bildeten.

Noch am 17. Mai Abends wurden die Bagagen, Zelte und Proviant-Wagen der Infanterie dahin vorausgeschickt. Am 18. Mai, zeitlich Früh, wurden die Verwundeten nach Iglau abgesendet, wo

ein Spital errichtet worden war, ferner die Munition durch Ausgabe von je 12 Patronen per Gewehr wenigstens theilweise ergänzt[1]. Nach dem Abkochen rückte die Armee über Zhoř in das Lager bei Habern. Prinz Carl von Lothringen nahm sein Haupt-Quartier, etwa 3 Km. hinter den lagernden Truppen, in Steinsdorf, verlegte dasselbe aber am 19. Mai nach Habern. Nördlich dieses Ortes, also zur Sicherung vorgeschoben, lagerte das Corps de réserve[2]).

Von Habern aus, am 19. Mai, sandte der Prinz der Königin die ausführliche Relation über die Schlacht[3]) und machte auch dem FM. Fürsten Lobkowitz von derselben Mittheilung. Er fügte dem Schreiben an den Letztgenannten bei, dass er die Absicht habe, die Armee rasten zu lassen und derselben Zeit zur Ordnung und Sammlung zu geben, dass er jedoch hoffe, in einigen Tagen wieder erneuert vorrücken zu können. Zugleich trieb er den Fürsten an, die bei der Conferenz zu Saar vereinbarte Unternehmung gegen das Schloss Frauenberg zu beschleunigen[4]).

Dass der Prinz auf diese Unternehmung, die in erster Linie dazu dienen sollte, die Aufmerksamkeit der Franzosen von Prag abzulenken, noch immer Werth legte, beweist, dass er sich damals noch der sicheren Hoffnung hingab, die Preussen in einer zweiten Schlacht entscheidend zu schlagen und dann die Operation gegen Prag ungehindert aufnehmen zu können. Da man im Haupt-Quartiere der Meinung war, dass die Preussen durch den Kampf bei Časlau bedeutend mehr erschüttert seien, als die eigene Armee, so hatte diese Hoffnung scheinbar eine Berechtigung.

Zudem verblieb die preussische Armee nach einer kaum merkbaren Verfolgung unthätig in ihrem Lager stehen.

König Friedrich II. hatte ohne Zweifel die Schlacht in der Absicht gesucht, sich durch dieselbe den Frieden zu verschaffen. Es sollten sich, seinem Plane entsprechend, keine weiteren militärischen Operationen an den Kampf knüpfen: er wollte denselben nur auf politischem Gebiete ausnützen, indem er den Erfolg seiner Waffen, der sich thatsächlich blos auf die Behauptung des

[1]) Befehls-Protokoll, K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4.

[2]) Skizzenbuch zum Browne'schen Manuscript. 1742. Mähren und Böhmen.

[3]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.

[4]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten, 365.

Schlachtfeldes beschränkte, als entscheidenden Sieg bezeichnete und Sorge trug, dass die Nachricht hievon sich ehestens in ganz Europa verbreitete. Friedrich II. konnte wohl hoffen, dass es ihm unter dem Eindrucke dieses Sieges bald gelingen werde, den gewünschten, günstigen Frieden zu erlangen.

Noch am selben Tage der Schlacht schrieb er seinen Verbündeten, dem Churfürsten von Sachsen[1]) und dem Kaiser Carl VII.[2]), dann dem in Ober-Schlesien commandierenden FM. Fürsten von Anhalt-Dessau[3]), kurze Berichte über den stattgehabten Kampf. Ueberdies liess der König noch am Abende des 17. Mai den FM. von Schmettau nach Frankfurt zum römisch-deutschen Kaiser, die General-Adjutanten Oberst von Borcke und Graf Wartensleben nach Paris und Dresden abgehen, um den verbündeten Monarchen mündlich Mittheilung von dem erfochtenen Siege zu machen. Wartensleben wurde auch beauftragt, von Dresden nach Berlin zu reisen und die Nachricht von der Schlacht in der Hauptstadt bekannt zu machen.

Am Morgen des 18. Mai sandte Friedrich II. auch Briefe an den französischen Gesandten Valory und an die beiden französischen Marschälle Broglie und Belleisle[4]), in welchen Briefen er, trotz seiner Absicht, zu einem Separat-Frieden zu gelangen, die Franzosen unter Berufung auf die Ehre der französischen Nation zur Aufnahme der Offensive gegen das Corps Lobkowitz aufforderte.

So schrieb er an Valory:

„. . . . nachdem dieses Ereigniss die Armee Lobkowitz in grosse Bestürzung versetzen muss, so hoffe ich, dass sich der Herr Marschall von Broglie dies zu Nutze machen werde, um irgend eine Diversion gegen Lobkowitz zu unternehmen. Es wäre nicht zulässig, wenn Ihre Armee in Böhmen bleiben wollte, ohne etwas zu thun und ich glaube, es wäre eine ewige Schande, welche auf die französische Nation zurückwirken würde, wenn die Armee des

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 846.

[2]) Ebenda, Nr. 847.

[3]) Ebenda, Nr. 848.

[4]) Ebenda, Nr. 849 und 850.

Diese Briefe sind, wie aus dem Inhalte hervorgeht, am Morgen des 18. Mai verfasst, da dieselben bezüglich der Schlacht dieselben Angaben enthalten, wie die am Vortage abgesendeten Schreiben und der angebliche Rückzug der österreichischen Haupt-Armee nach Mähren, der dem König erst am Nachmittage gemeldet wurde, noch nicht erwähnt ist.

Marschalls von Broglie nach einer solchen glänzenden Action mit gekreuzten Armen stehen bliebe[1])."

Mit ähnlichen Worten forderte der König die Marschälle Broglie und Belleisle auf, gegen Lobkowitz vorzustossen, um ihn gänzlich aus Böhmen zu vertreiben[2]).

Wenn auch der König in diesen Berichten und Mittheilungen über die Schlacht stets von einem „vollständigen" Siege (victoire complète et signalée) sprach, so musste er sich doch selbst eingestehen, dass der errungene Erfolg keineswegs so bedeutend war; ja angesichts des bald wieder geordneten Rückzuges der Oesterreicher und im Hinblick auf die geringen Vortheile, welche die mit der weiteren Verfolgung betrauten Truppen errangen, dürfte dem Könige am Abende des 17. und am Morgen des 18. Mai sein Erfolg sogar geringer erschienen sein, als er thatsächlich war.

Nach der einhelligen Aussage der Gefangenen hatten die österreichischen Truppen den Befehl erhalten, sich im Lager bei Žleb und Ronow zu sammeln[3]). Verblieb die Armee dort, kaum 10 Km. von Časlau entfernt und war sie, was immerhin möglich schien, in schlagfertigem Zustande, so hatte die preussische Armee in den nächsten Tagen einen überraschenden Angriff zu gewärtigen.

Hierüber Klarheit zu erlangen, musste des Königs nächstes Streben sein. Die zur Verfolgung abgesendeten Reiter, welche am 18. Mai etwa eine halbe Meile weit[4]), anscheinend in der Richtung gegen Goltsch-Jenikau, vorgegangen waren, mögen bis zum Nachmittage keine Nachricht über den Aufenthalt der Oesterreicher gesendet haben, weshalb sich der König entschloss, mit der ganzen Armee gegen Žleb vorzurücken. Er brach mit derselben in den Nachmittagsstunden in vier Colonnen auf, kehrte aber in das alte Lager zurück, als er die Nachricht erhielt, dass die österreichische Armee sich in grösster Bestürzung nach Mähren zurückziehe. Oesterreichische Deserteure sagten überdies aus, dass die Armee des Prinzen Carl derart durch die Schlacht erschüttert sei, dass dieselbe viel Zeit und Mühe brauchen werde, um sich hievon zu erholen.

Diese Nachrichten liessen freilich die militärische Lage in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Wenn sie auf Wahrheit

[1]) Polit. Corresp., Nr. 850.

[2]) Ebenda, Nr. 849.

[3]) Bericht Schmettau's an Kaiser Carl VII.

[4]) Tagebuch des GM. von Dewitz.

beruhten, was Friedrich II. zu jener Zeit annahm[1]), so hatte der Waffengang bei Caslau den Preussen wirklich einen vollen und ausgesprochenen Sieg eingetragen, der für die Königin Maria Theresia die schwersten Folgen nach sich ziehen musste.

Die österreichische Haupt-Armee, der Auflösung nahe und im Rückzuge nach Mähren, das schwache Corps Lobkowitz in der Front durch die Franzosen, in der Flanke durch die Preussen bedroht, Khevenhüller's geschwächte Armee nach dem ersten Misserfolg des Corps Lobkowitz bei Budweis zum eiligen Rückzuge aus Bayern gezwungen, die Unternehmungslust der leichten Truppen an der schlesischen Grenze durch die Nachricht vom Rückzuge der Haupt-Armee gelähmt, so stellte sich Friedrich II. die Lage seiner Gegnerin vor. Die Widerstandskraft Oesterreichs schien gebrochen, der Augenblick nahe, in welchem sich die Königin Maria Theresia den Forderungen der Verbündeten bedingungslos fügen müsse.

Friedrich II. hatte sich wohl schon seit Mitte März mit dem Gedanken vertraut gemacht, mit der Königin einen vortheilhaften Sonderfrieden zu schliessen, der ihm namhafte Gebiets-Erwerbungen bringen sollte. Er hatte sich dabei aber nie verhehlen können, dass ein allgemeiner Friede, vorausgesetzt, dass ihm die Verbündeten jene Vortheile zugestanden, die er bei einem Sonderfrieden zu erreichen hoffte, auf Grundlage der dem österreichischen Unterhändler Pfütschner im Februar zu Olmütz gemachten Vorschläge bedeutend angenehmer sein musste. Sollten doch Bayern und Sachsen hienach jene Theile des habsburgischen Erbes erhalten, welche an die preussischen neuerworbenen Gebiete grenzten, wodurch jeder Versuch der Königin Maria Theresia, dem Könige von Preussen seine Eroberungen wieder zu entreissen, in Hinkunft unmöglich wurde.

---

[1]) Friedrich II. fasste diese Nachrichten in seinem Schreiben an den Fürsten von Anhalt-Dessau vom 19. Mai (Polit. Corresp., II, Nr. 852) in folgende Worte zusammen:

„Der Effect dieser Bataille ist grösser, als wohl anfänglich selber geglaubt habe, indem die feindliche Armee dergestalt dadurch delabrieret worden, dass solche viel Zeit und Mühe haben wird, sich in vieler Zeit davon erholen zu können. Es ziehet sich gedachte Armee in der grössesten Consternation gegen Mähren zurück und hoffe Ich, dass Ew. Liebden durch diesen grossen Coup dortiger Orten nicht sonderlich mehr incommodieret werden sollen, da die französischen Truppen dadurch nicht wenig animieret werden dörfften, nunmehro mit Vigueur zu agieren."

Es winkten also grosse Vortheile, wenn Friedrich II. den Gedanken an einen Separat-Frieden fallen liess und in dem bisherigen Bündniss verblieb, um durch den letzten, wie es schien, leichten Stoss die Widerstandskraft Oesterreichs zu brechen.

Grundbedingung war freilich für Friedrich II., dass ihm die Verbündeten ansehnliche Gebietserwerbungen zusicherten, wenigstens so viel, als er von der Königin direct erhalten konnte.

Schon in den am 17. Mai Abends und am 18. Mai Früh an Carl VII. und an Valory gesendeten Schreiben hatte er, vielleicht nur präludierend, seinen neuen Plänen vorgearbeitet, indem er betonte, dass er durch die Schlacht bei Časlau dem Kaiser Böhmen erobert habe. „Meine Genugthuung ist darüber (über den Sieg) umso grösser, als ich hoffe, E. M. hiedurch als Herrn von Böhmen zu sehen," schrieb er an Carl VII.[1] und an Valory: „Ich hoffe, dass die Herren Franzosen mit mir zufrieden sein werden, umso mehr, als der Sieg dem Kaiser Böhmen einträgt[2])."

Friedrich II. gieng noch weiter. Er sandte am 19. Mai dem FM. Schmettau, der sich auf der Reise zu Carl VII. befand, die Relation über die Schlacht nach und fügte derselben ein Begleitschreiben bei, in welchem er abermals hervorhob, welche Folgen die stattgehabte Schlacht für den Kaiser habe, was Schmettau wahrscheinlich Carl VII. eindringlich vorstellen sollte:

„Ich hoffe, Sie beeilen Ihre Reise, so viel als möglich, um diese gute Nachricht selbst dem Kaiser zu bringen, welchem dieselbe umso angenehmer sein wird, als die Schlacht ihn in den Besitz Böhmens setzen wird, wenn die von mir gemachten Anstrengungen durch die Verbündeten unterstützt werden[3])."

Dieses augenfällige Hervorheben seines Verdienstes um die Sache der Verbündeten sollte wohl den Zweck haben, deren Anerkennung herauszufordern und ihnen das Zugeständniss der gewünschten Gebietserweiterungen Preussens abzuringen. Schmettau erhielt weiters den Auftrag, im Sinne der bereits in Znaym, am 26. Februar, erhaltenen Weisungen[4]) Verhandlungen mit dem Kaiser zu pflegen, deren Ergebniss die Verpfändung des Kreises Königgrätz gegen eine Summe von etwa einer Million Thalern sein sollte: „Sie wissen übrigens, welchen Punct ich im Auge habe und ich rechne bestimmt auf Ihre Geschicklichkeit und

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 847.
[2]) Ebenda, Nr. 850.
[3]) Ebenda, Nr. 855.
[4]) Ebenda, Nr. 716, siehe auch Seite 34[illegible]

Fertigkeit, damit ich sicherlich das erhalte, was ich mir zu erlangen vorgenommen habe und es wäre ungerecht, dass ich, der zu einer Zeit, wo ich mit gekreuzten Armen bleiben könnte, Alles für die Anderen machte, für Undankbare gearbeitet haben sollte [1])."

Friedrich II. machte in seinem Geschichtswerke die Angabe, dass er noch am Schlachttage seinem Minister Podewils die weitgehendste Vollmacht gegeben habe, damit der Abschluss des Friedens, über welchen derselbe mit Lord Hyndford verhandelte, nicht aufgehalten werde [2]). Der König wollte offenbar die Nachwelt glauben machen, dass er nicht nur den Kampf bei Časlau suchte, um zum Frieden zu gelangen, sondern dass er auch nach dem errungenen Erfolge unentwegt an diesem Gedanken festhielt. Dass dies nicht der Fall war, zeigt schon der Auftrag, den Schmettau erhielt. Sobald der König wieder auf die Verpfändung böhmischen Gebietes durch Carl VII. zurückkam, musste er an der Seite der Verbündeten ausharren, um dem Kaiser vorerst zum Besitze Böhmens zu verhelfen.

Das Schreiben, welches Friedrich II. am Schlachttage an Podewils gesendet haben will, ist nicht vorhanden, wohl aber schrieb sein Vertrauter, Cabinetsrath Eichel, am 18. Mai an Podewils. Dieses Schreiben widerlegt die Behauptung des Königs und zeigt, dass derselbe an diesem Tage in seinem Entschlusse schwankte:

„. . . Des Königs Majestät sind bei Sich ungewiss, was vor eine Partie Sie nach solcher Action nehmen sollen, ob Sie bei der Negociation eines Particular-Friedens bleiben oder in der bisherigen Alliance bis auf das Letzte continuieren sollen. Wollten Ew. Excellenz, als wie vor sich, des Königs Majestät Deroselben Sentiments mittheilen, dürfte solches Höchstderoselben sehr angenehm sein. Ich merke wohl, dass Sie am liebsten sehen würden, wenn Sie in Böhmen einen anderen Nachbar als die Oesterreicher bekommen könnten, oder wenigstens es doch dahin käme, dass die Sachsen Mähren nicht erhielten [3])."

Die Bemerkung bezüglich Sachsens zeigt, dass die Pläne Friedrich II. zur Theilung des habsburgischen Erbes eine Aenderung erfahren hatten. Der König betrachtete schon anfänglich eine

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 855.

[2]) „Histoire de mon temps" (1746), edit. Posner, 264.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 851.

bedeutende Vergrösserung Sachsens missgünstig, die Ereignisse im Frühjahre hatten seinen Groll gegen August III. gesteigert. Für Friedrich II. Zwecke genügte es, wenn nur Ober-Schlesien an Sachsen fiel und hiedurch eine Trennung zwischen österreichischem und preussischem Gebiete erzielt wurde, Mähren mochte die Königin immerhin behalten, dem Churfürsten von Sachsen gönnte er diesen Besitz entschieden nicht. Friedrich II. hatte schon seit Langem beim Kaiser und bei den verschiedenen französischen Functionären bei jeder Gelegenheit über das Verhalten der Sachsen Klage geführt, um die Verbündeten gegen den Churfürsten aufzubringen; auch nach der Schlacht bei Caslau versäumte er nicht, den Sachsen in seinem Schreiben an Valory vom 19. Mai einen Seitenhieb zu versetzen und bemerkte in der Nachschrift: „Ich habe Wort gehalten: jetzt bin ich durch die Schlacht gegen Sie und meine Verbündeten quitt und diese . . . . .[1]) von Sachsen waren nicht dabei[2]."

Wenn auch Friedrich II. am Abende des 18. Mai offenbar dem Entschlusse noch zuneigte, in seinem Bündnisse zu verharren, so war er doch weit davon entfernt, im gemeinsamen Interesse die militärischen Operationen wieder aufzunehmen.

Jedenfalls hinderte ihn daran die Beschaffung der Verpflegung. Schon am Tage vor der Schlacht hatten die Truppen Mangel gelitten, nach derselben musste die Armee, welche bisher ihre Vorräthe aus dem in Pardubitz angelegten Magazine bezogen hatte, auf die Verpflegs-Magazine in Nimburg und Podiebrad basiert werden.

War die Armee des Prinzen Carl von Lothringen im vollen Rückzuge nach Mähren, so bedurften die Operationen, ob nun Friedrich II. der Haupt-Armee folgen oder sich gegen Lobkowitz wenden wollte, bedeutender Vorbereitungen. Ueberdies musste es rathsam erscheinen, das Herankommen der vom GM. Derschau geführten Verstärkungen zu erwarten, ehe man mit der durch die Schlacht doch stark erschütterten Armee erneuert in den Krieg eingreifen konnte.

Schon diese sachlichen Gründe sprachen also gegen eine sofortige Aufnahme der Offensive. Friedrich II. dürfte aber auch sonst nicht geneigt gewesen sein, etwas zu unternehmen. Noch wusste er nicht, ob die Verbündeten sich entgegenkommend und

[1]) In der „Polit. Corresp., II, Berlin 1879" durch Puncte angedeutet.
[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 854.

dankbar erweisen würden und ob er dementsprechend im Bündnisse verbleiben werde. Auch in diesem Falle wäre er keineswegs gesonnen gewesen, seine eigenen Truppen neuen Anstrengungen auszusetzen, bevor nicht die Armeen der Alliierten Erfolge errangen; Friedrich II. mochte wohl denken, dass er seinen Antheil an der Niederwerfung Oesterreichs bereits geleistet habe und dass es nun den Verbündeten zukomme, die letzten, vernichtenden Schläge zu führen, welche die gewünschte Theilung des habsburgischen Erbes erzwingen sollten.

Der König blieb daher mit seinem Heere am 19. und 20. Mai in dem nordöstlich Časlau aufgeschlagenen Lager unthätig stehen und machte keinen Versuch, den, wie er glaubte, in grösster Bestürzung nach Mähren abziehenden Oesterreichern wenigstens durch nachgesendete Reiterei Abbruch zu thun.

Im Gegensatze zu diesem Stillstande der Armee nach der Schlacht steht die rege Thätigkeit des Königs selbst auf politischem Gebiete. Auf diesem und nicht durch militärische Operationen wollte Friedrich II. seinen Erfolg ausbeuten. In erster Reihe war hiezu nöthig, dass derselbe in den weitesten Kreisen bekannt wurde. Der König verfasste deshalb die Relation über die Schlacht, wie er Podewils hierüber in dem am 19. Mai abgesendeten Begleitschreiben bemerkte, „um so viel zuverlässiger, als selbige von meiner Façon ist und darinnen nichts gesetzet worden, als was der Wahrheit, sonder etwas zu supprimieren oder zu exagerieren, vollkommen gemäss ist[1])". Diese „nicht erlogene"[2]), aber doch stark im preussischen Sinne gefärbte und in Einzelheiten unrichtige Relation, in welcher zahlreiche Vorgänge des Kampfes trotz des Königs Versicherung, dass nichts supprimiert sei und zwar auch solche, welchen der König als Augenzeuge beiwohnte, wie die Niederlage seiner Cavallerie des rechten Flügels, verschwiegen bleiben, sandte Friedrich II. an den Fürsten von Anhalt-Dessau[3]), an Podewils und an Valory.

Dem Minister Podewils schrieb der König in dem Briefe, welchem die Relation beigelegt wurde: „Ich adressiere Ihnen hierbei die umständliche Relation von der am 17. d. bei Chotusitz vorgefallenen Bataille, welche Sie nicht nur in Breslau sofort publique machen, sondern auch nach Berlin, desgleichen an den Grafen

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 853.

[2]) Ebenda, Nr. 852.

[3]) Ebenda.

Podewils nach dem Haag, den Andrié nach London und den Ammon nach Dresden communicieren sollen, um solche überall bekannt zu machen, auch denen öffentlichen deutschen, französischen, holländischen und englischen Zeitungen inserieren zu lassen, wie Sie dann selbige auch dem Etats-Minister von Mardefeld fördersamst zusenden, ingleichen denen übrigen Ministris an auswärtigen Höfen zufertigen lassen sollen[1]."

Auch dem Gesandten Valory deutete der König in dem Begleitschreiben an, dass ihm eine Veröffentlichung nicht ungelegen wäre, indem Friedrich II. darin bemerkte, dass jener von der Relation „einen Gebrauch machen könne, welchen er angemessen finden würde[2])."

Der König sorgte also in umfassendster Weise dafür, dass sein Sieg in den weitesten Kreisen bekannt wurde, augenscheinlich um politische Vortheile daraus zu ziehen, sei es bei seinen Verbündeten, die er zu erhöhter Thätigkeit aufmuntern und seinen Plänen zur Vergrösserung Preussens willfährig machen wollte, sei es, um die Königin und die englische Regierung einzuschüchtern und grösseres Entgegenkommen beim Abschlusse eines Separat-Friedens zu erlangen.

Am 19. Mai scheint der König sogar definitiv entschlossen gewesen zu sein, den Gedanken an einen Sonder-Frieden fallen zu lassen und im Bündnisse zu verharren. Darauf lässt die Nachschrift zu dem Begleitschreiben schliessen, mit welchem Friedrich II. dem Minister Podewils die Schlacht-Relation sandte. Dieser eigenhändige Zusatz lautete: „Nun wohl, Sie haben es gewollt und Ihr Wille ist erfüllt, was bleibt uns zu wünschen? Sagen Sie dem Hyndford: „Herr, Sie haben den König gezwungen, das Haus Oesterreich, welches Sie retten wollten, zu zerstören[3])."

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 853.
[2]) Ebenda, Nr. 854.
[3]) Ebenda, Nr. 853.

Entschluss König Friedrich II. zum Abschlusse eines Sonderfriedens.

Bis zum 20. Mai befanden sich somit beide gegnerischen Feldherren, Prinz Carl von Lothringen und König Friedrich II. in einer irrthümlichen Auffassung der Absichten und des Zustandes des feindlichen Heeres.

Prinz Carl von Lothringen hielt die Preussen für so erschüttert, dass er in den nächsten Tagen mit besserem Erfolge einen neuerlichen Angriff durchzuführen hoffte; Friedrich II. glaubte die österreichische Armee, der Auflösung nahe, im Rückzuge nach Mähren und gab der Hoffnung auf eine gänzliche Niederwerfung Oesterreichs Raum.

Am Nachmittage des 20. Mai erhielt König Friedrich II. indessen, vermuthlich durch Kundschafter, die Nachricht, dass die österreichische Armee keineswegs im Rückzuge auf Mähren sei, sondern noch immer bei Habern stehe, dass dieselbe, was nicht richtig war, durch einige Regimenter verstärkt worden sei, ja, dass Prinz Carl eine neue Schlacht zu suchen entschlossen sei[1]).

Durch diese Nachricht gewann die militärische Lage ein ganz anderes Ansehen. Auf den Rückzug der Oesterreicher nach Mähren waren des Königs neue politische Pläne aufgebaut, blieb aber Prinz Carl bei Habern, kaum 20 Km. von der preussischen Armee stehen, so war, wenn sich auch die Oesterreicher passiv verhielten, auf weitere schwere Kämpfe zu rechnen, falls Friedrich II. im bisherigen Bündnisse verbleiben und in Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten handeln wollte.

Diese Nachricht war für den König von solcher Bedeutung, dass er noch am Abende des 20. Mai die Bronikowski-Husaren zur Recognoscierung absendete, die am Morgen des nächsten Tages, nachdem sie etwa eine halbe Meile weit vorgedrungen waren, in

---

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 269.

das Lager zurückkehrten[1]. Das Ergebniss dieser kurzen Recognoscierung dürfte gering gewesen sein.

Friedrich II. hatte sich indessen derart in den Gedanken hineingelebt, dass die österreichische Armee durch die Schlacht gänzlich zerrüttet sei, dass er sich offenbar dem Glauben hingab, es bedürfe nur eines geringen Anstosses, der Drohung mit einem Angriffe, um den Prinzen Carl zu veranlassen, wirklich den Rückzug nach Mähren anzutreten. Der König erliess daher noch am 20. Mai den Befehl, dass sich die Armee marschfertig zu machen habe, damit dieselbe am 21. Mai, nach Eintreffen der vom GM. Derschau geführten Verstärkungen, gegen Habern vorrücken könne.

Am 21. Mai, 8 Uhr Früh, rückte GM. von Derschau mit 5 Bataillonen, 6 Grenadier-Compagnien, 10 Escadronen Cavallerie und 18 Escadronen Husaren in das Lager ein.

Der König formierte hierauf aus 6 Grenadier-Bataillonen, 5 Escadronen Dragonern und den vorhandenen 28 Escadronen Husaren eine Avantgarde, deren Commando GM. von Lehwald mit dem Auftrage erhielt, gegen Habern vorzustossen. Die Armee blieb marschbereit im Lager zurück.

Lehwald rückte über Wilimow gegen Habern vor, drängte die vorgeschobenen Husaren und Vorposten zurück, musste aber nördlich Habern stehen bleiben, da die österreichische Armee unter die Waffen trat und augenscheinlich entschlossen schien, in ihrer günstigen Stellung einen Angriff zu erwarten[2].

Die Meldung des GM. Lehwald über das Verhalten der Oesterreicher zerstörte die Täuschung, welcher sich Friedrich II. hingegeben hatte, vollständig. Um den Preis neuer Kämpfe im Bündnisse zu verbleiben, war keineswegs in seinem Sinn gelegen. Er liess deshalb auch die Armee der Avantgarde nicht folgen, sondern führte die Truppen in ein neues Lager, südlich von Časlau, mit dem linken Flügel an diesen Ort, mit dem rechten an Brezy gelehnt. GM. Lehwald erhielt den Befehl, in dieses Lager zurückzukehren, woselbst er am Abende eintraf[3]).

[1] Tagebuch des GM. von Dewitz.

[2] Prinz Carl berichtete hierüber am 21. Mai: „Diesen Morgen gab es einen kleinen Allarm, welcher keine Folgen hatte; ein Corps von ungefähr 7000 Mann drängte unsere Vorposten und Husaren zurück." Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742. VIII. 5.

[3] Friedrich II. gibt in seinem Geschichtswerke von den Ereignissen am 21. Mai folgende Darstellung: „Ich rückte vor, verstärkt durch die Truppen

Die feste Haltung der österreichischen Armee veranlasste den König, jeden Gedanken an ein ferneres Verbleiben in dem bisherigen Bündnisse aufzugeben und liess in ihm den Entschluss nun zur Reife gelangen, mit der Königin Maria Theresia denn doch einen Separat-Frieden zu schliessen.

Am 22. Mai berichtete daher der Cabinetsrath Eichel an den Minister Podewils den Befehl des Königs:

„Podewils soll Hyndford sagen, dass Seine Majestät, obgleich er sich zu vertheidigen und den Hochmuth des Feindes zu dämpfen weiss, nichtsdestoweniger in der Stimmung der Mässigung ist." Eichel fügte bei, dass dies des Königs eigenste Worte seien und dass derselbe wünsche, die Angelegenheit möge in 15 Tagen in das Reine kommen. „Hiernächst denn auch Euer Excellenz von des Königs Sentiments melden soll, dass ohnerachtet der erhaltenen grossen Avantage und den daher zu hoffenden glücklichen Suiten, Höchstdieselbe dennoch ein Accomodement und Frieden mit dem Wienerischen Hofe nicht refusieren wollten, wann dieser mit rechtem Ernst dazu thun, keine impertinenten Garanties prätendieren und Se. königl. Majestät den Königgrätzer Kreis nebst Pardubitz cedieren wollte, auf welchen Fall Euer Excellenz die Negociation continuieren, Mylord Hyndford auch Vorstehendes, jedoch nur als en particulier, insinuieren könnten, dabei man jedennoch kein Empressement bezeigen, sondern den Gegentheil kommen sehen müsste[1])."

Der Auftrag zum Abschlusse eines Separat-Abkommens ergieng somit nicht am Schlachttage selbst, sondern erst fünf Tage später an Podewils. Der König verschwieg diese Verzögerung in seinem Geschichtswerke, vielleicht, weil die Pläne, mit welchen er sich in der Zwischenzeit trug, auf falschen Annahmen aufgebaut, nicht zur Durchführung gelangten[2]).

Auch Schmettau, der am 19. Mai beauftragt worden war, die Verpfändung des Königgrätzer Kreises einzuleiten, erhielt am 22. Mai einen abändernden, den neuen Absichten des Königs angepassten Befehl:

Derschau's, entschlossen, den Prinzen von Lothringen zum Aufheben seines Lagers zu zwingen. Meine Vorhut lagerte auf eine kurze Meile von Habern und die Oesterreicher zogen sich in derselben Nacht durch die Wälder zurück, um Deutsch-Brod zu erreichen." („Histoire de mon temps" [1746], edit. Posner, 263.)

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 856.

[2]) In der Redaction vom Jahre 1775, Oeuvres, II, 128, wurde dann auch vom Könige diese bestimmte Zeitangabe weggelassen.

„Was die 200.000 Thaler (die letzte, seit der Einnahme von Glatz an Bayern fällige Rate) anbetrifft, werden Sie die Zügel ein wenig anziehen, damit ich vorher sehen kann, wie sich die grosse Angelegenheit entwickeln wird und Sie werden auch nicht die neue, Ihnen bekannte Unterhandlung beeilen, bevor wir die Sachlage klar durchblicken[1]."

Die preussische Armee verblieb in den folgenden Tagen unthätig im Lager bei Břežy. Des Königs Aufmerksamkeit richtete sich während dieser Zeit auf die Vorgänge an der mittleren Moldau, wo es zum Zusammenstosse zwischen dem Corps Lobkowitz und den französischen Truppen Belleisle's, der das Ober-Commando in Böhmen übernommen hatte, kommen musste. Friedrich II. hatte am 21. Mai erfahren, dass Broglie und Belleisle, des Königs Drängen nachgebend, sich zur Offensive entschlossen hatten. Mit lebhaftestem Interesse erwartete er den Erfolg dieses Unternehmens, das der Königin neue Verlegenheiten bereiten und sie einem Sonderfrieden günstig stimmen sollte. Bei dem Wankelmuthe des Königs war es übrigens nicht ausgeschlossen, dass ihn bedeutende Erfolge der Franzosen bei Budweis zum Verbleiben im Bündnisse bewegen konnten. Jedenfalls waren für ihn die nächsten Ereignisse von solcher Wichtigkeit, dass er den Oberstlieutenant von Wylich am 22. Mai als Militär-Bevollmächtigten in das Haupt-Quartier Belleisle's sandte, um rasche und zuverlässige Berichte zu erhalten[2]. Wylich war der Ueberbringer eines Schreibens des

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 859.

[2]) Das preussische Generalstabswerk vertritt die Anschauung, dass die Aufnahme der Offensive nach der Schlacht in des Königs Absicht gelegen gewesen. Am 18. und 19. Mai traten nach dieser Darstellung Verpflegsschwierigkeiten der Durchführung dieser Absicht entgegen, am 20. Mai geboten die Nachrichten über den Gegner, die Ankunft der Colonne Derschau abzuwarten, am 21. Mai sollte die Offensive wirklich aufgenommen und der Angriff auf die österreichische Stellung bei Habern durchgeführt werden. „Der Grund, weshalb der König die Oesterreicher nicht angriff, lag in den Nachrichten, die er von französischer Seite und zwar von Belleisle und Broglie erhielt." (Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 270.)

Diese Begründung ist nicht recht einzusehen. Wollte Friedrich II. überhaupt offensiv sein und weiter im Bündnisse verbleiben, so musste er doch gerade zum Angriffe schreiten, wenn die Franzosen endlich auch ihrerseits die Offensive ergriffen. Zum mindesten musste die preussische Armee, wenn der König einen neuen verlustreichen Kampf vermeiden wollte, näher an die österreichische Haupt-Armee heranrücken, um ihre Aufmerksamkeit von den Ereignissen an der Moldau abzulenken. Hatten dann die Franzosen über Lobkowitz Erfolge erlangt, so konnten nicht Theile dieser Haupt-Armee

Königs an Belleisle[1]), in welchem Friedrich II. mit für den französischen Heerführer schmeichelhaftesten Ausdrücken seiner Freude darüber Ausdruck gab, dass dieser sich entschlossen habe, das Commando zu übernehmen.

Wenn der König in den französischen Operationen etwas Anderes gesehen hätte, als ein seinen Zwecken dienliches Mittel, die Königin einem Sonderfrieden geneigt zu machen, wenn er die Absicht gehabt hätte, im Bündnisse zu verbleiben und gemeinsam mit den Alliierten dem verabredeten Endziele, der Niederwerfung Oesterreichs, zuzustreben, so hätte der Brief an Belleisle naturgemäss auch Andeutungen über das Verhalten des preussischen Heeres oder wenigstens die Zusicherung enthalten müssen, dass der König ein Eingreifen der Armee des Prinzen Carl in die Operationen an der Moldau nach Möglichkeit vereiteln werde. Friedrich II. schrieb aber hierüber an Belleisle und nahezu gleichlautend auch an Broglie[2]):

„Die feindliche Armee unter dem Befehl des Prinzen Carl von Lothringen, welche bei Habern gelagert hat, ist in der vergangenen Nacht eine halbe Meile auf dem Wege nach Deutsch-Brod zurückmarschiert, wo sie zwischen einem Hohlwege, einem Bache und zwischen Bergen Stellung genommen hat. Ich werde nicht ermangeln, sie aus nächster Nähe beobachten zu lassen und Ihnen von allen Bewegungen, die sie machen kann, Nachricht zu geben."

Es mochte kein besonders beruhigendes Gefühl für die französischen Heerführer sein, in der Gegend von Deutsch-Brod, also etwa fünf Märsche entfernt von dem Schauplatze ihrer eigenen Operationen, eine starke feindliche Kraft zu wissen, welche die gegenüberstehenden Preussen wohl beobachteten, aber ungehindert

---

oder diese selbst zur Unterstützung der abgetrennten Heeres-Abtheilung abmarschieren. Lobkowitz musste dann zweifellos den Rückzug antreten, gleichzeitig die Verbindungen der Armee des Prinzen Carl und Khevenhüller's preisgebend. Blieben aber die Preussen, wie sie es thatsächlich thaten, unthätig bei Časlau, so behielten die Oesterreicher freie Hand.

Der Einfluss, den die falsche Nachricht von dem Rückzuge der Oesterreicher nach Mähren auf den König übte, darf nicht unberücksichtigt bleiben. Es kann auch nicht wohl behauptet oder angedeutet werden, dass die Schuld an dem Bruche des Bündnisses durch Friedrich II. dem Verhalten der Franzosen zuzuschreiben sei und eine darauf begründete Auffassung von den Absichten des Königs nach der Schlacht ist wohl kaum berechtigt.

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 857.

[2]) Ebenda, Nr. 858.

Bewegungen machen liessen. Wer bürgte bei der regen Thätigkeit der österreichischen Husaren dafür, dass die von Friedrich II. gesendeten Nachrichten rechtzeitig, ja überhaupt das französische Haupt-Quartier erreichten?

Dem Könige von Preussen lag demnach wenig daran, das Unternehmen der Franzosen zu unterstützen. Nach seinen bisherigen Erfahrungen war auf grosse Erfolge von dieser Seite nicht zu rechnen, ihm genügte es überdies, wenn sich die Königin Maria Theresia durch diesen Angriff bedroht fühlte und in dieser Situation willig nach dem Frieden griff, den er ihr bot. Er begrüsste also auch mit Freuden die Mittheilung Schmettau's, dass Belleisle an den sächsischen Ober-Commandanten, den Herzog von Weissenfels, geschrieben habe, um die Sachsen zur Vorrückung gegen Prag zu vermögen. „Sie werden nimmer rechtzeitig ankommen, um irgend etwas von Bedeutung durchzuführen," antwortete er Schmettau in dem Schreiben vom 22. Mai[1]), „aber ihre Annäherung wird immer gut sein und es wird die Feinde in Achtung versetzen, wenn sie erfahren, dass die Sachsen unterwegs sind, um sich mit den in Böhmen stehenden französischen Truppen zu vereinen."

Es kam also nicht auf Waffenerfolge an, sondern auf Einschüchterung des Gegners. Wozu dieselbe dienen sollte, zeigt das eigenhändige Schreiben des Königs an Podewils vom 23. Mai, in welchem nach einer Darlegung der günstigen Situation der Verbündeten der Auftrag folgt:

„Sehen Sie also, wie Sie Hyndford auf eine gute Art beibringen können, dass die Bedingung von Königgrätz und Pardubitz wohl noch sehr annehmbar sein könnte, ich fürchte aber, wenn sie zu Wien sich nicht beeilen, dass ihr Untergang vollständig sein werde, bevor sie es erwarten."

„Bei ihren Truppen ist eine ungemeine Desertion, die Officiere sind niedergeschlagen, die Gemeinen entmuthigt, die Heerführer verwirrt. Trotz dieser traurigen Umstände wären sie, wenn wir Frieden machen, im Stande, den übrigen Verbündeten die Spitze zu bieten."

„Ich lege diese Angelegenheit, deren Ziel so weise, so nützlich, so nöthig ist, also wieder in Ihre Hände. Ich glaube, Sie werden in Ihrer Unterhandlung mehr Entgegenkommen finden als früher und, wenn es uns gelingt, dürfte sich der Abschluss kaum verzögern[2])."

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 859.

[2]) Ebenda, Nr. 860.

Aufnahme der Offensive durch den Prinzen Carl von Lothringen gegen die Franzosen.

War am 21. Mai eine Wandlung in den Absichten des preussischen Königs eingetreten, so klärten sich auch für die österreichische Heeres-Leitung an diesem Tage die Anschauungen über die Kriegslage.

Am 20. Mai war den Truppen anbefohlen worden, den Stand an Streitbaren summarisch zu melden[1]). Aus den am 21. Mai eingelangten Meldungen entnahm Prinz Carl von Lothringen, dass die Armee viel schwächer war, als er glaubte, dass dieselbe nur etwa 15.000 Mann dienstfähige „deutsche" Infanterie und Cavallerie zähle[2]). Nach dieser Erkenntniss musste die Zuversicht, in einer neuerlichen Schlacht mit den Preussen den Erfolg zu erringen, bedeutend sinken.

Die Ereignisse am 21. Mai reiften indessen die Einsicht, dass mit der zur Verfügung stehenden Kraft gar nicht gewagt werden könne, den Kampf mit dem, wie sich nun herausstellte, übermächtigen Gegner aufzunehmen.

Als im Laufe des Vormittags das Corps des GM. Lehwald vor Habern erschien und die Armee auf den Höhen südlich des Ortes kampfbereit aufmarschierte, musste das Haupt-Quartier von Habern hinter die Front der Armee, nach Zboži verlegt werden.

Die Truppen Lehwald's blieben bis zum Nachmittage nördlich Habern stehen, in der Zwischenzeit liefen Nachrichten ein, dass die preussische Armee bedeutende Verstärkungen erhalten habe,

---

[1]) Befehls-Protokoll. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4.)

[2]) Brief des Prinzen Carl an die Königin vom 22. Mai. (Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

so dass ihr Stand nahe an 50.000 Mann betrage[1]. Man musste erwarten, dass das Corps Lehwald's nur eine Avantgarde sei, welcher die überlegenen preussischen Kräfte folgen würden. In dieser ernsten Situation berief Prinz Carl von Lothringen einen Kriegsrath ein.

Die berufenen Generale waren einstimmig der Meinung, dass die Armee zu schwach sei, etwas gegen den Gegner zu unternehmen, dass man daher trachten müsse, die Heeres-Abtheilung des FM. Fürsten Lobkowitz zur Unterstützung heranzuziehen. Zu diesem Zwecke solle die Armee nach Deutsch-Brod zurückmarschieren, während Lobkowitz nach der im Kriegsrathe zu Saar vereinbarten Einnahme des Schlosses Frauenberg nach Neuhaus zu rücken habe[2]. Prinz Carl sprach sich zwar gegen die rückgängige Bewegung der Armee nach Deutsch-Brod aus, da aber alle anderen Generale hiefür stimmten, gab er nach[3], und liess die Armee bereits am 22. Mai, zeitlich Früh, etwa 2 Km. zurück, in ein Lager auf den Höhenrücken nördlich Knèz und Zboži marschieren[4]. Die schwere Bagage wurde an diesem Tage nach Deutsch-Brod zurückgesendet.

Da das Armee-Commando in Erfahrung gebracht hatte, dass in Pardubitz seitens der Preussen grosse Verpflegsvorräthe angesammelt worden waren, wurde GFWM. Graf Nádasdy mit 300 Warasdinern, 200 Theiss-Husaren und 500 Commandierten der anderen Husaren-Regimenter dahin entsendet, um die preussischen Magazine zu verbrennen[5].

Am 23. Mai rückte die Armee nach dem Abkochen in das südlich Deutsch-Brod, auf der Höhe östlich Michalowitz abgesteckte Lager ab. Der Marsch erfolgte in zwei Colonnen: Rechter Flügel beider Treffen und die Reserve-Artillerie, linke Colonne, auf der Hauptstrasse über Deutsch-Brod, linker Flügel beider Treffen und das Corps de réserve, letzteres als Vorhut, rechte Colonne, über Swětla, Okrouhlitz und Poděbab. Prinz Carl von Lothringen nahm sein Haupt-Quartier in Petrkau[6].

---

[1]) Prinz Carl an die Königin am 22. Mai 1742. (Auszug, K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[2]) Ebenda und Browne'sches Manuscript 1742.

[3]) Prinz Carl an die Königin am 26. Mai. (Auszug, K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[4]) Beilage zum Browne'schen Manuscript 1742.

[5]) Browne'sches Manuscript 1742.

[6]) Befehls-Protokoll (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4) und Beilage zum Browne'schen Manuscript 1742.

Da das Corps des GM. Lehwald, ohne einen Angriff zu versuchen, am Nachmittage des 21. Mai nach Časlau zurückgegangen war und die nächsten Tage keine Beunruhigung durch preussische Truppen brachten, schwanden allmählich die Besorgnisse vor einem Angriffe dieses überlegenen Gegners. Ueberdies verlautete am 24. Mai, dass sich die Preussen in ihrem Lager, südlich Časlau, verschanzt hätten, Prinz Carl konnte daher annehmen, dass der König von Preussen vorläufig Offensiv-Gedanken aufgegeben habe. Der Prinz selbst war wohl zur Aufnahme der Vorrückung entschlossen, musste hiezu jedoch den Zeitpunct abwarten, an welchem er die Truppen des FM. Lobkowitz zur Verstärkung heranziehen konnte, diese waren aber vorläufig gebunden.

Schon am 19. Mai erhielt Prinz Carl vom Fürsten Lobkowitz einen Bericht, dass derselbe, wie vereinbart worden war, am 16. Mai mit seinem bei Budweis versammelten Corps die Moldau passiert und bei Zahaj Stellung genommen habe, während die mit der Wegnahme von Frauenberg betrauten Truppen am 17. Mai Nachts mit der Aushebung der Angriffs-Batterien begannen. Diesem Berichte war beigefügt, dass sich die gegenüberstehende französische Armee zwischen Pisek, Strakonitz und Wolin zusammenziehe[1]).

Am 24. Mai erhielt Prinz Carl vom FM. Lobkowitz neuerdings eine Meldung über die Situation beim Schlosse Frauenberg[2]). Das Bombardement hatte noch immer nicht begonnen, dagegen befand sich die französische Armee in der Vorrückung und hatte bereits Protiwin erreicht. Lobkowitz beabsichtigte, bei Zahaj stehen zu bleiben und dem Angriffe der Franzosen nach Möglichkeit Stand zu halten[3]).

Da sich somit ein Zusammenstoss des Corps Lobkowitz mit den Franzosen voraussehen liess, war einstweilen an ein Heranziehen dieses Corps nach Neuhaus nicht zu denken. Man musste abwarten, wie sich die Ereignisse bei Zahaj abspielen würden.

Prinz Carl benützte die eingetretene Ruhepause, um wieder Ordnung und Disciplin in die Armee zu bringen. Er zweifelte nicht, dass es damit bei der nächsten Gelegenheit besser bestellt

---

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

[2]) Prinz Carl an die Königin, 24. Mai. (Auszug, K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[3]) K. A., Browne'sches Manuscript, 1742.

sein werde, als bei Časlau[1]. Gleichzeitig wurde die Armee nach Möglichkeit ergänzt. Prinz Carl richtete dringende Bitten an den Hof, der Armee Recruten zu senden und erklärte, dass die dem Heere mit Erlass des Hof-Kriegsrathes vom 23. Mai zugewiesenen 887 Mann aus Ober-Oesterreich bei weitem nicht genügten, um die Abgänge zu ersetzen[2]).

Am 24. Mai[3]) erhielt der Prinz durch die Ankunft des über Brünn und Saar herangezogenen Bataillons Wolfenbüttel und der beiden Reiter-Regimenter Lobkowitz-Cürassiere und Koháry-Dragoner eine, wenn auch geringfügige Verstärkung. Nach Ankunft dieser Truppen wurde die Armee in eine neue Ordre de bataille eingetheilt[4]).

Ueber Befehl des Königs von Preussen war der nach der Schlacht bei Časlau zum Feldmarschall ernannte Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau[5] mit dem Ersuchen an den Prinzen Carl herangetreten, die Gefangenen gegenseitig auszuwechseln. Am 24. Mai kam die Uebereinkunft zu Stande, laut welcher am 28. Mai in Chotěboř die Auswechslung stattfinden sollte[6]). Hiezu wurde österreichischerseits der Oberst von Schmerzing, preussischerseits Oberst von Schwerin delegiert. Durch diese Massnahmen konnten die Stände der Regimenter theilweise completiert werden.

Das Armee-Commando sorgte auch dafür, dass die bei Časlau verlorenen Geschütze ersetzt wurden. Prinz Carl suchte den Bedarf aus Brünn zu decken und richtete am 21. Mai diesbezüglich an FM. Scherr eine Zuschrift[7]. Der zur Abholung der Geschütze nach Brünn entsendete Zeugs-Lieutenant Feuerstein kehrte am

[1]) Prinz Carl an den Hof-Kriegsrath, Petrkau, 26. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 29.)

[2]) Prinz Carl an den Hof-Kriegsrath, 26. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 29.)

[3]) Nach dem Browne'schen Manuscript 1742 traf die Verstärkung erst am 25. Mai ein, eine im K. A. vorhandene Ordre de bataille zeigt jedoch diese Truppen bereits am 24. Mai in die Armee eingetheilt.

[4]) Ordre de bataille, am 24. Mai 1742. (Siehe die Tabelle auf Seite 706.)

[5]) Am 20. Mai erfolgten noch zahlreiche andere Ernennungen preussischer Generale, so wurden Marwitz und Buddenbrock zu Generalen der Infanterie, bezw. Cavallerie, die GM. Markgraf Carl von Brandenburg, Bredow und Gessler zu General-Lieutenants ernannt.

[6]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[7]) K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 18.

25. Mai nur mit einer Haubitze und vier Regiments-Stücken zurück, worauf der Prinz an den Hof-Kriegsrath das Ersuchen stellte, das noch fehlende Material aus Wien zu senden[1]). Letzterer hatte inzwischen selbst, auf die Relation von der Schlacht bei Časlau und die beigefügte Verlustliste an Artillerie-Materiale, 16 3pfündige Regiments-Stücke, 1600 Stückkugeln und 30 Centner Pulver nach

Armee-Commando						1. Treffen			2. Treffen			Corps de réserve
FM. Prinz Carl von Lothringen, FM. Graf Königsegg	Rechter Flügel	Cavallerie	G. d. C. Liechtenstein	FML. Balayra	GFWM. Birkenfeld	Althann-Dragoner	FML. Linden	GFWM. Locatelli	Batthyány-Dragoner		GFWM. Holly	Carl Pálffy-Cürassiere
						D'Ollone-Dragoner			Koháry-Dragoner			Birkenfeld-Cürassiere
						Lubomirski-Cürassiere			Podstatzky-Cürassiere			Warasdiner
		Infanterie	FZM. Thüngen	FML. Daun	GFWM. Luzan	Franz Lothringen	FML. Mercy	GFWM. Roth	Harrach	G. d. C. Batthyány	GFWM. Nádasdy	Dessewffy-Husaren
						Waldeck			Daun			Nádasdy-Husaren
						Königsegg			Leopold Pálffy			Esterházy-Husaren
						Wolfenbüttel			Starhemberg			Pestvarmegyey-Husaren
				FML. Königsegg	GFWM. Starhemberg	Grünne			Marschall			Theiss-Husaren
						Moltke			Vettes			Reserve-Artillerie
						Carl Lothringen			Thüngen			
	Linker Flügel	Cavallerie	G. d. C. Hohenems	FML. C. St. Ignon	GFWM. Przychowsky	Lobkowitz-Cürassiere	FML. F. St. Ignon	GFWM. Forgách	Diemar-Cürassiere			
						Württemberg-Dragoner			Hohenems-Cürassiere			
						Liechtenstein-Dragoner			Philibert-Dragoner			

Zusammengestellt nach der Ordre de bataille vom 24. Mai 1742. (K. A., Fasc. Ordres de bataille, I, Oesterr. Erbfolge-Krieg.)

[1]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5) und Schreiben des Prinzen an den Hof-Kriegsrath vom 26. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 29).

Iglau abgesendet und das Armee-Commando in einem Erlass vom 26. Mai angewiesen, dieselben von Iglau abholen zu lassen. Anfangs Juni war hierauf die Artillerie der Armee wieder vollständig[1].

Wesentlich behindert wurde die Wiedererlangung der Schlagfertigkeit der Armee durch den Mangel an Subsistenz. Der Nachschub der Verpflegung erfolgte unzureichend, im Lande selbst war wenig aufzubringen. Prinz Carl erschöpfte sich denn auch in Klagen hierüber an den Hof und an den Hof-Kriegsrath.

Das Armee-Commando hatte den Gedanken an eine Vereinigung mit dem Corps Lobkowitz in der Gegend von Deutsch-Brod wohl in der Absicht gefasst, mit vereinter Kraft einen nochmaligen Angriff auf die preussische Armee zu unternehmen. Diese Absicht erfuhr indessen bald eine Wandlung.

Anstoss hiezu scheint ein Schreiben des Grossherzogs Franz Stephan gegeben zu haben, welches am 26. Mai im Haupt-Quartiere eintraf und nebst einer Missbilligung des Rückzuges auf Deutsch-Brod Andeutungen über die vom Hofe gewünschten Operationen der Haupt-Armee enthielt.

Der Grossherzog äusserte sich über den Rückzug nach Deutsch-Brod dahin, dass er denselben sehr ungern gesehen habe. Der Unterschied der Entfernung vom Feinde von Deutsch-Brod einer- und von Habern anderseits sei gering und wiege den üblen Eindruck nicht auf, welchen rückgängige Bewegungen bei den Truppen machen. Man solle daher künftighin keinen Rückzug unternehmen, ohne vom Feinde dazu gezwungen zu sein. Gerade die feste Haltung imponiere häufig dem Feinde, während ein frühzeitiger Rückzug denselben dreist mache. Angesichts der Schwäche der eigenen Armee solle man trachten, dem Gegner im kleinen Kriege Abbruch zu thun.

Die Vereinigung mit dem Corps Lobkowitz dünkte dem Grossherzog sehr gefährlich. Die Franzosen würden sich den Umstand gewiss zu Nutzen machen, dass ihnen hiedurch Budweis in die Hand gegeben und der Weg nach Ober-Oesterreich eröffnet würde. Man solle deshalb den Fürsten Lobkowitz in seiner bisherigen Stellung belassen und lieber „linker Hand marschieren und den Franzosen Ombrage machen, als ob man gegen sie oder gegen Prag marschieren wolle". Würden sie sich alsdann auf Pisek zurückziehen, so könnte man sich mit Lobkowitz vereinigen. Vor-

[1] K. A., F. A. Böhmen 1742, VI. 4.

her wäre aber Schloss Frauenberg zu nehmen, um sich später der Moldau zum Nachschub bedienen zu können[1]).

Es wurde somit dem Prinzen von Wien aus nahegelegt, zunächst nicht gegen die Preussen, sondern gegen die Franzosen zu operieren. Dies war nur möglich, wenn die der Armee des Prinzen Carl gegenüberstehenden Streitkräfte König Friedrich II. unthätig blieben.

Noch am 25. Mai erhielt das österreichische Armee-Commando Nachrichten, nach welchen die Preussen doch nicht gesonnen schienen, passiv zu bleiben, es verlautete sogar, dass König Friedrich II. beabsichtige, die Vorrückung aufzunehmen[2]).

Am 26. Mai jedoch, am Tage des Eintreffens des grossherzoglichen Schreibens, brachte GFWM. Graf Nádasdy Nachrichten in das Haupt-Quartier, welche den Prinzen Carl wieder zu einer anderen Auffassung über die Absichten der preussischen Führung brachten.

Nádasdy war am 22. Mai von Habern mit seinem Streif-Corps in die stark durchschnittene Gegend südlich der Strasse Časlau—Chrudim abgerückt, um dem preussischen Heere die Zufuhr aus dieser Richtung abzuschneiden. Die Zerstörung des in Pardubitz angelegten Verpflegs-Magazins, mit welcher Aufgabe er vom Armee-Commando abgesendet worden war, übertrug er den 300 Warasdinern, welche am 24. Mai, augenscheinlich zeitlich Früh, einen Ueberfall der Stadt versuchten, in welcher ein Bataillon des preussischen Regiments Kalckstein als Besatzung lag.

In zwei Gruppen getheilt, führten die Warasdiner den Angriff durch. Ein Theil griff eine vorgeschobene, von einer Wache besetzte Schanze an und nahm einen Fähnrich und 24 Mann nach heftiger Gegenwehr gefangen. Der andere Theil hatte indessen den Stadtwall erstiegen und ein nahe gelegenes Stroh-Magazin in Brand gesteckt. Das preussische Bataillon, rasch allarmiert, machte dem Vordringen der Croaten ein Ende. Nach kurzem Kampfe, in welchem die Warasdiner etwa 20 Mann eingebüsst haben sollen, wurden sie von der Uebermacht aus Pardubitz hinausgedrängt. Unter Mitnahme der Gefangenen zogen sie sich auf das Corps Nádasdy's zurück[3]).

---

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

[2]) Prinz Carl an die Königin, 25. Mai. (Auszug, K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[3]) Nach der Darstellung in „Die Kriege Friedrich's d. Gr.", Erster Theil, III, 285. In den Acten des k. und k. Kriegs-Archivs findet sich über

Der Ueberfall hatte somit nur einen geringen Erfolg, nichtsdestoweniger fühlte sich der Commandant von Pardubitz durch das kühne Unternehmen nicht wenig beunruhigt und sandte deshalb eiligst die Meldung hievon an den König: derselbe erhielt am Abende desselben Tages hievon Kenntniss und liess sofort den GL. Lehwald mit vier Bataillonen[1]) und dem Husaren-Regimente Zieten zum Schutze des bedrohten Magazins aus dem Lager nach Chrudim abrücken.

Lehwald marschierte während der ganzen Nacht und während des folgenden Tages. Am Abende des 25. Mai traf er in Chrudim ein[2].

Nádasdy's Husaren hatten das Herankommen dieser Colonne rechtzeitig entdeckt. Da dieser General sein kleines Streif-Corps nicht dem Angriffe einer so bedeutend überlegenen Streitkraft aussetzen durfte, überdies jedes weitere Unternehmen auf Pardubitz durch das Erscheinen des starken preussischen Corps bei Chrudim vereitelt wurde, beschloss Nádasdy, den Rückmarsch zur Armee anzutreten.

Nach einigen kleinen Scharmützeln mit den Zieten-Husaren entzog sich das österreichische Streif-Corps dem Wirkungsbereiche des Feindes und erreichte am 26. Mai das Lager von Petrkau.

Nádasdy konnte nicht annehmen, dass sein kleines Streif-Corps und der Ueberfall von Pardubitz durch ein Häuflein Croaten die Entsendung eines so starken preussischen Corps nach Chrudim verursacht habe. Er musste glauben, dass Lehwald's Truppen zu einem Einfalle in Mähren, etwa in der Richtung über Leitomischl bestimmt seien und nur zufällig sein Unternehmen auf Pardubitz verhinderten. Die Aussagen preussischer Deserteure stützten diese Annahme. Sie behaupteten, der König bereite sich vor, mit der ganzen Armee nach Mähren abzumarschieren.

In diesem Sinne erstattete Nádasdy nach seinem Einrücken dem Prinzen Carl von Lothringen Meldung[3]).

Dem Prinzen kam diese Nachricht, soweit sie einen preussischen Einfall in Mähren betraf, unglaubwürdig vor. Vorsichtshalber

---

diesen Ueberfall nur eine kurze Bemerkung und zwar in den Auszügen aus den Briefen des Prinzen Carl (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5), welchen auch die Zahl der Gefangenen entnommen wurde.

[1]) Infanterie-Regiment Groeben, Grenadier-Bataillone Fouqué (acht Compagnien) und Bolstern.

[2]) Časlau—Chrudim 32 Km.

[3]) Prinz Carl an die Königin, 26. Mai. (Auszug. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

machte er jedoch dem in Mähren commandierenden FML. Festetics hievon Mittheilung und empfahl ihm, wachsam zu sein und die Zugänge von Böhmen nach Mähren besetzen zu lassen [1]).

Jedenfalls musste der Prinz aber aus der Entsendung eines preussischen Corps in die Gegend von Chrudim schliessen, dass der König von Preussen vorläufig nicht daran denke, die Offensive aufzunehmen, da er sonst sein Heer nicht ohne zwingenden Grund geschwächt haben würde.

Da also von preussischer Seite in nächster Zeit anscheinend kein Angriff zu besorgen war, entschloss sich der Prinz noch am 26. Mai, nach Eintreffen des Briefes seines Bruders, links, somit gegen die Moldau abzurücken. Er meldete dies nach Wien, fügte aber bei, dass ihn der Mangel an Verpflegung hindere, diesen Entschluss durchzuführen und dass es noch einiger Tage bedürfe, bevor die Armee abmarschieren könne [2]).

Inzwischen war es zwischen dem Corps Lobkowitz und den Franzosen zum Zusammenstosse gekommen. Die Franzosen hatten am 25. Mai von Protivin den Vormarsch auf die Stellung des Fürsten Lobkowitz angetreten. Um jedoch ihre Absicht zu verdecken, marschierten sie nicht direct auf Zahaj vor, sondern wählten den Weg über Wodnian. Lobkowitz, hievon unterrichtet, fürchtete einen Angriff auf Budweis und rückte mit seinem Corps aus seiner Stellung ab, um sich dem Vormarsche der Franzosen auf Budweis vorzulegen. Als er seinen Irrthum bemerkte, marschierte er in seine frühere Stellung zurück, wo die französische Vorhut indessen eingetroffen war. Lobkowitz liess dieselbe von den zunächst herankommenden Truppen angreifen. Dieser Angriff hatte indessen keinen Erfolg. Inzwischen marschierten die beiderseitigen Streitkräfte in Schlachtordnung auf. Lobkowitz unternahm keinen zweiten Angriff, auch die Franzosen, welche noch das Eintreffen einer zweiten Colonne erwarteten, blieben unthätig. So brach die Nacht herein. Lobkowitz beschloss indessen, nicht weiter in seiner Stellung zu verharren, sondern die Belagerung von Frauenberg aufzugeben und auf Budweis zurückzugehen. Unter dem Schutze der Nacht bewirkte er den Rückzug. Ohne dass es zum entscheidenden Kampfe gekommen wäre, hatten die Franzosen somit einen Erfolg errungen.

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 25.

[2]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl, 26. Mai. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

Lobkowitz hatte den Rückzug nach Budweis insbesondere aus dem Grunde angetreten, um die Verbindung mit Khevenhüller einerseits und mit der Haupt-Armee anderseits zu sichern, was ihm in einem am 25. Mai, während des Treffens bei Zahaj zugekommenen Schreiben des Prinzen Carl besonders anempfohlen worden war[1]. Man sollte nun glauben, dass Lobkowitz sein ganzes Streben dahin richtete, den wichtigen Punct Budweis zu behaupten. Da indessen der Befehl des Prinzen Carl, Lobkowitz habe nach Wegnahme von Frauenberg, gemäss dem Beschlusse des Kriegsrathes von Habern behufs Vereinigung mit der Haupt-Armee nach Neuhaus zu rücken, noch nicht widerrufen war, hielt sich Lobkowitz noch immer an denselben gebunden, trotzdem die Voraussetzung, dass vorher Frauenberg genommen sei, nicht zutraf. Er wandte sich deshalb am 27. und 28. Mai an den Grossherzog Franz Stephan, damit derselbe entscheide, ob er den Befehl befolgen und hiedurch die Verbindung mit Ober-Oesterreich preisgeben solle[2]).

Prinz Carl erhielt am 27. Mai die erste Nachricht von dem Treffen bei Zahaj. Am nächsten Tage kam von Lobkowitz abermals eine Meldung, welche dessen Situation sehr gefährdet erscheinen liess. Marschall Belleisle sei bei der feindlichen Armee eingetroffen, dieselbe sei dem Corps Lobkowitz weit überlegen und zähle 18—20.000 Mann[3]).

Am 29. Mai endlich berichtete Lobkowitz, die gegenüberstehende Armee sei so stark, dass er Budweis unter Zurücklassung eines Bataillons räumen müsse, da der Gegner bei dem niedrigen Wasserstande der Moldau ungehindert die Offensive aufnehmen könne.

Diese Nachricht zeigte, dass weiteres Zuwarten der Haupt-Armee das Corps Lobkowitz einem verhängnissvollen Schlage aussetzen könne. Prinz Carl fasste daher den Entschluss, mit der Armee noch am 30. Mai nach Humpolec zu marschieren, um von dort Černowitz zu erreichen. Je nach dem Verhalten der Fanzosen sollte die Armee von Černowitz entweder zur directen Unterstützung des Corps Lobkowitz nach Neuhaus oder, falls die Franzosen die Moldau bis dahin noch nicht überschritten hatten,

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, V, ad 27 a.

[2]) Ebenda und K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 32.

[3]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

über Tabor nach Moldauthein rücken. Letzteres schien dem Prinzen günstiger, da hiedurch der Rückzug der Franzosen von Budweis nach Pisek bedroht wurde und, selbst wenn dieselben rechtzeitig zurückgiengen, die Haupt-Armee nach bewirkter Vereinigung mit dem Corps Lobkowitz, dem Gegner leicht folgen könne.

Lobkowitz erhielt Befehl, Budweis nicht ohne zwingende Nothwendigkeit zu räumen[1]).

Prinz Carl meldete dem Hofe den gefassten Entschluss und fügte bei, er glaube, dass, solange die eigenen Streitkräfte getrennt seien, sie ihren Gegnern nichts anhaben, vereinigt wohl aber leicht sich über einen derselben wagen könnten[2]).

Die Franzosen blieben an der Moldau, Budweis gegenüber, stehen. Belleisle war erkrankt, Broglie aber scheute sich, die Offensive fortzusetzen, weil er das Eingreifen von Truppen der Armee des Prinzen Carl befürchtete und, wohl nicht unberechtigt, zunächst darauf wartete, dass die Aufnahme der Offensive durch den König von Preussen die österreichische Haupt-Armee binden werde. Da ihm indessen der Besitz mehrerer Moldau-Uebergänge für seine spätere Vorrückung wichtig schien, entsendete er den GL. Grafen D'Aubigné mit einer Infanterie- und einer Cavallerie-Brigade nach Moldauthein, den Herzog von Boufflers mit einer Infanterie- und einer Dragoner-Brigade nach Krumau[3]).

Prinz Carl von Lothringen rückte am 30. Mai in zwei Colonnen über Skala und Heralec in ein Lager bei Humpolec. Zur Deckung dieses Marsches gegen die Preussen wurden etwa 1000 Husaren und Croaten gegen Ledeč vorgeschoben[4]). Prinz Carl glaubte überdies, dass der Mangel an Verpflegung in der vom eigenen Heere ausgesogenen Gegend es auch den Preussen unmöglich mache, seinem Marsche zu folgen, weshalb ihm eine Störung seines Abmarsches, sobald sich die Haupt-Armee aus dem näheren Bereiche des preussischen Heeres entfernt habe, unwahrscheinlich schien.

Dagegen glaubte der Prinz, dass der König von Preussen vielleicht wieder einen Einfall in Mähren versuchen könne, eine

[1]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[2]) K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

[3]) Situation am 29. Mai siehe Textskizze 8.

[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 872 und K. A., Browne'sches Manuscript 1742.

Situation der beiderseitigen Streitkräfte am 29. Mai 1742

Operation, die ihm jedoch für die Königin wenig gefährlich dünkte. Prinz Carl richtete daher nur das Ersuchen an den Hof, auf die Sicherheit von Brünn Bedacht zu nehmen.

Nichtsdestoweniger war es ihm sehr willkommen, dass der in Olmütz commandierende GFWM. Kheul den Vorschlag machte, mit Hilfe der Bevölkerung einen Verhau von Saar über Ingrowitz, Oels bis Lettowitz anzulegen, also die directen Einfallslinien von Böhmen gegen Brünn abzusperren[1]).

König Friedrich II. dachte indessen weder daran, den Abmarsch der österreichischen Haupt-Armee zu stören, noch in Mähren einzufallen.

Wenn der Erfolg der Franzosen bei Zahaj ein vollkommener gewesen wäre, hätte im Geiste des Königs vermuthlich das Verharren im Bündniss über sein Bedürfniss nach Frieden die Oberhand behalten. Der Fortsetzung eines Krieges, welcher in absehbarer Zeit zu einem allgemeinen Frieden führte und eine gänzliche Trennung der habsburgischen und preussischen Grenzen nach sich zog, wäre Friedrich II. dann vielleicht geneigt gewesen. Die etwas prahlerischen Berichte der Franzosen über den Sieg bei Zahaj konnten jedoch den König, der in der Person des Oberstlieutenants Wylich einen zuverlässigen, nüchternen Berichterstatter im französischen Lager hatte, nicht täuschen. Es war wieder zu keiner Entscheidung gekommen. An der Moldau standen sich nun das Corps Lobkowitz und das französische Heer, welches trotz der eingetroffenen Verstärkungen 20.000 Mann nicht erreichte, gegenüber. Wählte Lobkowitz eine geeignete Stellung, was in dem mit zahlreichen Teichen bedeckten Lande zwischen Moldau und Luschnitz leicht war, so konnte ihm das französische Heer nicht viel anhaben.

Das preussische Heer hatte die österreichische Haupt-Armee gegenüber, deren Stand zwar wesentlich geringer war, als jener der preussischen Armee, deren Kriegstüchtigkeit sich aber eben erst bei Časlau erprobt hatte. Auch diese Armee konnte durch vorsichtiges Manövrieren und Benützung des Terrains die Zahl der Streiter ausgleichen. Die preussische Armee in Ober-Schlesien endlich litt unter Verpflegs-Mangel und konnte sich nur mit Mühe der unausgesetzten Angriffe des Corps Festetics erwehren. In

---

[1] Prinz Carl an GFWM. Kheul. Soběslau. 2. Juni 1742. (K. A., F. A. Böhmen 1742. VI. 2.

Bayern endlich standen sich die beiderseitigen Streitkräfte unthätig gegenüber, es hatte nicht den Anschein, als ob wenigstens dort in nächster Zeit ein entscheidender Schlag fallen würde.

Der Krieg konnte noch lange dauern; trotz Časlau und Zahaj stand die Sache der Königin nicht ungünstig. Ein grösserer Erfolg in Ober-Schlesien, ein Vortheil, den die Oesterreicher über die Franzosen errangen, genügte, um selbst die Aussicht auf den Abschluss eines Sonderfriedens unter den vom Könige gewünschten Bedingungen zu zerstören.

Friedrich II. blieb daher des Krieges überdrüssig, er wünschte den Frieden. Hatte er nach der Schlacht bei Časlau die französischen Marschälle zur Offensive gedrängt, in der Absicht, angesichts der, wie er glaubte, gänzlichen Zerrüttung der österreichischen Haupt-Armee, mit den bisherigen Verbündeten auch weiter gemeinsame Sache zu machen und mit leichter Mühe den Krieg gänzlich zu beenden, so schrieb er dem Marschall Belleisle nach dem Treffen bei Zahaj: „Es würde zu wünschen sein, dass die Umstände erlaubten, dem Feinde zu folgen, damit man wenigstens seine Magazine verbrennen und zerstören kann; wenn diese Sache leicht zu machen ist, bin ich überzeugt, dass Sie daran denken[1].“ Kein Wort von einer rücksichtslosen Offensive, von einem vereinten Vorgehen enthält dieses Schreiben, nur die Aufforderung zu einem im Grossen und Ganzen unbedeutenden Unternehmen.

Um Belleisle, dem es wohl am nächsten lag, preussische Hilfe bei der Fortsetzung der Operationen des französischen Heeres zu erbitten, zuvorzukommen, verfiel Friedrich II. auf den Gedanken, dem französischen Marschall die Verstärkung des Heeres durch die sächsische Armee anzuempfehlen. „Nachdem ich reiflich über die gegenwärtigen Umstände nachgedacht habe,“ schrieb der König in einem zweiten Schreiben, am 29. Mai, an Belleisle[2], „habe ich gefunden, dass es von unbedingter Nothwendigkeit ist, die sächsischen Truppen vorrücken zu lassen, um desto mehr Kraft und Stärke gegenüber dem Feinde zu zeigen.“

Damit aber der Marschall nicht auf die Idee verfallen könne, die Sachsen zur Vereinigung mit den ihnen näher als die Franzosen stehenden Preussen zu bewegen und hiedurch den König zur Action zu nöthigen, fügte Friedrich II. sofort bei:

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 867.
[2]) Ebenda, Nr. 868.

„Was mich anbetrifft, mein Herr, so verlange ich keineswegs, dass sie hierher rücken, um mich zu verstärken; im Gegentheile, ich verzichte aus vollem Herzen darauf."

Es war ein bedenkliches Spiel, die Sachsen in dem Augenblicke wieder in die Kriegshandlung zu ziehen, in welchem der König fest entschlossen war, die Verbündeten zu verlassen.

Der König traf bereits alle Anstalten, die auf eine Beendigung der Feld-Operationen deuteten. Lehwald war bis 27. Mai bei Chrudim stehen geblieben, dann aber, als der Rückzug des österreichischen Streif-Corps constatiert worden war, in das preussische Lager zurückmarschiert. Friedrich II. hatte mittlerweile jene Truppentheile, welche in der Schlacht bei Časlau am meisten gelitten hatten, vier Bataillone und ein Cürassier-Regiment [1], im nördlichen Böhmen in Erholungs-Quartiere verlegt. Nach dem Einrücken des Corps Lehwald beabsichtigte der König, den grössten Theil seiner Armee zwischen Kauřim und Časlau in Cantonnierungen zu verlegen [2]. Da traf jedoch am 29. Mai die Nachricht ein, dass die österreichische Armee Verstärkungen erhalten und sich auf vier Tage mit Proviant versehen habe.

Am 30. Mai meldete der mit 400 Husaren zur Beobachtung der Oesterreicher ausgesendete Oberst von Winterfeldt, dass die Armee des Prinzen Carl nach Humpolec marschiere und ein Detachement leichter Truppen nach Ledeč vorgeschoben habe [3].

Friedrich II. konnte den Oesterreichern zweierlei Absichten zumuthen. Entweder sie befanden sich im Marsche gegen die Franzosen, um Lobkowitz zu unterstützen, was das Wahrscheinlichere war, oder sie beabsichtigten, nach Humpolec Theile des Corps Lobkowitz heranzuziehen, was indessen gänzliche Unthätigkeit der Franzosen voraussetzte und einen Angriff auf die Preussen zu machen.

Wollte Friedrich II. im Interesse seiner Verbündeten handeln, so musste er vorrücken, um den Abmarsch der Armee des Prinzen Carl zu hindern; dieser Vormarsch war bei der Stärke des preussischen Heeres auch dann nicht gefährlich, wenn

---

[1] Infanterie-Regiment Prinz Leopold, 2. Bataillon Holstein und la Motte, Cürassier-Regiment Prinz Wilhelm.

[2] Friedrich II. an den FM. Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau 25. Mai 1742. (Orlich, I, 369.)

[3] K. A., Browne'sches Manuscript.

es die Oesterreicher auf die Preussen abgesehen hatten, da die preussische Armee stark genug war, um einen Kampf selbst gegen die durch Lobkowitz verstärkte österreichische Armee aufzunehmen.

Freilich konnte es in diesem Falle zu einem Zusammenstosse kommen. Diesen aber wollte der König vermeiden; er suchte ja eben den Frieden, um sich nicht neuen Kämpfen aussetzen zu müssen, darum unternahm er keine Bewegung, die zu solchen führen konnte, ja er wählte für seine Armee nächst Kuttenberg ein Lager aus, dessen örtliche Stärke allein genügen musste, die Oesterreicher von dem Gedanken eines Angriffes abzubringen. Dieses Lager lehnte den rechten Flügel an Maleschau, den linken an eine Höhe westlich Neschkareditz. Vor der Front lagen Teiche und steile Ravins, den rechten Flügel deckte ein Teich, den linken kleine, aber tief eingeschnittene Bäche und Moräste. Im Rücken des Lagers befanden sich allerdings tiefe Schachte und Schluchten, welche früher zur Gewinnung von Silber dienten. Das Lager war trotzdem sehr stark, wurde aber noch durch die Anlage von Schanzen verstärkt.

Am 1. Juni rückte die preussische Armee in dieses Lager ab und verblieb in demselben, auch als der König bald Bestätigung erhielt, dass die österreichische Armee wirklich im Abmarsche gegen die Franzosen sei. Am 31. Mai gieng Oberst Winterfeldt, verstärkt durch Bronikowski-Husaren, gegen die bei Ledeč stehenden österreichischen leichten Truppen vor, welche sich, ohne den Kampf anzunehmen, nach Zerstörung der Brücken über die Sazawa, zurückzogen. Winterfeldt constatierte hierauf, dass die österreichische Armee nach Pilgram marschiere. Am 3. Juni lief endlich die sichere Nachricht ein, Prinz Carl von Lothringen sei in Soběslau eingetroffen, wonach kein Zweifel blieb, dass seine Operationen den Franzosen galten.

Friedrich II. sah aber diesen Bewegungen der Oesterreicher unthätig zu und begnügte sich damit, dem Marschall Belleisle, der sich inzwischen von der Armee nach Prag begeben hatte, um zuerst dem Könige von Preussen und dann dem Churfürsten von Sachsen einen Besuch abzustatten, am 30. Mai mitzutheilen, dass die österreichische Armee nach Humpolec abmarschiert sei. Dieser Mittheilung war beigefügt, dass die Oesterreicher laut Aussagen von Deserteuren ausserordentlich Mangel an Lebensmitteln und Fourage litten[1]), so dass die Wirkung dieser Mittheilung, wenn die

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 872.

Franzosen aus derselben überhaupt eine Bedrohung ihrer Stellung entnahmen, wesentlich abgeschwächt werden musste.

Prinz Carl von Lothringen konnte somit unbelästigt den Marsch gegen die Franzosen durchführen. Er erreichte am 31. Mai Pilgram, am 1. Juni Černowitz, von wo über Vorschlag des Fürsten Lobkowitz der leichteren Aufbringung von Verpflegung wegen nicht nach Tabor, sondern nach Soběslau marschiert wurde[1]. Die Armee traf am 2. Juni daselbst ein, nachdem sie in vier Märschen 70 Km. zurückgelegt hatte.

Die Franzosen standen noch immer an der Moldau, ohne Kenntniss davon, dass sich die Armee des Prinzen Carl ihnen bereits so nahe befand. Doch Verpflegsschwierigkeiten hinderten den Prinzen, bereits am 3. Juni den Vormarsch fortzusetzen. Der mitgenommene viertägige Vorrath war zu Ende, es musste ein Stillstand in der Bewegung eintreten, damit die Vorräthe ergänzt wurden.

Prinz Carl hatte inzwischen den Entschluss gefasst, bei Moldauthein den Uebergang über die Moldau zu erzwingen und den Rückzug des bei Budweis stehenden französischen Heeres hiedurch wirksam zu bedrohen. Dieser Entschluss gelangte am 5. Juni zur Ausführung. Der hiedurch erzielte Erfolg brachte einen entscheidenden Umschwung in der allgemeinen Kriegslage.

---

[1] Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

Thätigkeit der Heeres-Abtheilung des FML. Festetics.

FML. Festetics hatte nicht nur die Aufgabe, Mähren gegen einen neuerlichen Einfall der Preussen aus Schlesien zu decken, sondern er sollte auch dem unter dem Commando des FM. Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau in engen Cantonnierungen zwischen Troppau und Jägerndorf stehenden preussischen Heere durch kleine Unternehmungen thunlichst Abbruch thun. Da die Preussen keinen Versuch machten, wieder in Mähren einzudringen, konnte sich die Thätigkeit der Heeres-Abtheilung des FML. Festetics ungestört der letztgenannten Aufgabe zuwenden. Sie hat dieselbe in glänzender Weise gelöst und mit geringen Mitteln grosse Erfolge erzielt. Es kam zu keinen entscheidenden Waffenthaten, die verwendeten Streitkräfte waren gering an Zahl und doch ergab sich schliesslich aus einer Unzahl von geringfügigen glücklichen Unternehmungen ein bedeutendes Uebergewicht des den Preussen an Zahl und Qualität der Truppen weit nachstehenden österreichischen Corps, das zudem mit der Ueberwachung einer langen Grenzstrecke betraut war, über die, 19 Bataillone, 30 Escadronen Cavallerie und 25 Escadronen Husaren und Uhlanen zählende Armee des Fürsten Leopold.

Dem FML. Festetics standen zur Führung des kleinen Krieges die zwei regulären Husaren-Regimenter Beleznay und Károlyi, die berittenen ungarischen Insurgenten und das theilweise berittene, aus Walachen bestehende Frei-Corps Sedlnitzky's zur Verfügung, während den Croaten und den ungarischen Infanterie-Bataillonen die Sicherung der Anmarsch-Linien von Schlesien nach Mähren oblag.

Es waren insgesammt nicht viel über 5000 Mann, welche Festetics zu Ueberfällen und zur Beunruhigung der Preussen ver-

wenden konnte, diese Zahl verringerte sich aber noch wesentlich, da bei den Insurgenten alsbald die Desertion allgemein wurde.

„Die Insurgenten gehen täglich zurück in ihr Vaterland,“ berichtete Festetics am 25. Mai dem Grossherzoge, „ungeachtet ich mir alle Mühe gebe und gegeben habe, sie zurückzuhalten. Einige von ihnen geben vor, dass ihnen das Comitat keine Gelder, als bis Ende April mitgegeben habe, einige sagen, dass sie nicht weiter, als auf drei Monate aufgenommen seien. Ich habe Euer königl. Hoheit gleich anfangs, da ich das Commando vom Herrn Generalen Ghilányi übernommen, unterrichtet, dass, wenn von Seiten der ungarischen Stände keine Remedur bei Zeiten verschafft würde, ich wenig Insurgenten beibehalten werde[1].“

Das Ausreissen der Insurgenten griff so um sich, dass Prinz Carl von Lothringen sogar den Vorschlag machte, den in Ungarn sehr beliebten FML. Baranyay mit der Aufgabe zu betrauen, bei den Comitaten die Ergreifung und Einlieferung der Deserteure zu betreiben, was jedoch vom Hofe nicht angenommen wurde[2].

Es verblieben sonach für Offensiv-Unternehmungen nur die regulären Husaren-Regimenter, eine geringe Anzahl von Insurgenten und das mährische Frei-Corps. Was jedoch diesen Truppen an der Zahl der Streiter abgieng, wurde durch deren unermüdliche Thätigkeit und Beweglichkeit ersetzt. Meister im kleinen Kriege, hielten sie den Gegner durch fortwährende Allarmierungen in Athem, verlegten dessen Abschub-Linien, hinderten den Zuschub von Verpflegung und störten die Befehls-Uebermittlung. Rückte der Feind in überlegener Zahl heran, so verschwanden die kühnen Reiter, um wieder an anderen Orten aufzutauchen, den Gegner zu ermüdenden, resultatlosen Märschen zwingend.

Bei dem Umstande, als bei diesen Unternehmungen österreichischerseits nur leichte Truppen und obendrein nicht in ganzen Verbänden auftraten, sind die Nachrichten, welche über die Durchführung dieses kleinen Krieges vorliegen, sehr spärlich; sie beschränken sich zumeist auf jene Waffenthaten, bei welcher ganze preussische Truppen-Abtheilungen in den Kampf gekommen sind, deren Meldungen und Berichte diese Einzelheiten der Vergessenheit entrissen.

---

[1]) Festetics an den Grossherzog Franz Stephan, Sternberg, 25. Mai 1742. K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 26.

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742, VI, 8 und Hof-Kriegsrath, Prot. Reg. 1742, 13. Juni.

Neben täglichen Allarmierungen, welche die Streifungen der dicht vor der Front der preussischen Armee stehenden Husaren verursachten[1]), richteten sich die Unternehmungen der Oesterreicher hauptsächlich gegen die Nachschub-Linien der preussischen Armee, welche in dem besetzten, durch die seit dem Vorjahre vorgenommenen Requisitionen ausgesaugten Gebiete keinen Unterhalt finden konnte und nur auf den Nachschub angewiesen war.

Diese Nachschub-Linien waren für den rechten Flügel der Armee die Strasse Jägerndorf—Neustadt—Neisse, für den linken Flügel die Strasse Troppau—Ratibor und die Oder.

Schon Anfangs Mai tauchten am rechten Oder-Ufer, zwischen Ratibor und Oppeln, berittene Walachen[2]) auf, welche die Preussen nöthigten, den Oder-Schiffen Geleit-Commanden mitzugeben. Auch die zweite Nachschub-Linie wurde bald darauf bedroht, indem 300 Husaren am 17. Mai Zuckmantel besetzten, um Streifungen bis an die von Neustadt nach Jägerndorf führende Strasse zu unternehmen. Fürst Leopold rückte sofort mit 5 Bataillonen, 5 Escadronen Kannenberg-Dragonern und einigen Escadronen Husaren zur Vertreibung der österreichischen Husaren von Jägerndorf ab, doch waren die Oesterreicher bereits von den sächsischen Uhlanen-Fahnen, welche in Neustadt standen, zurückgeworfen worden.

Wenige Tage später streiften aber wieder österreichische Reiter unter dem Obersten Grafen Forgách in der Nähe dieser Etapen-Linie und nahmen nächst Rosswalde einen Lieutenant nebst seiner Geleitmannschaft, einem Wachtmeister und 20 Mann, gefangen[3]).

Von bedeutendem Erfolge war ein grösseres Unternehmen, welches sich gegen die von Ratibor nach Troppau führende Etapen-Linie richtete. Festetics beauftragte mit der Störung derselben den rühmlichst bekannten Husaren-Oberst Beleznay, welchem nebst seinem Regimente eine Anzahl berittener Insurgenten, zusammen etwa 1400 Reiter, unterstellt wurden[4]).

Diese Etapen-Linie war von preussischen Truppen stark besetzt. An derselben lagen, als äusserster linker Flügel, etwa

---

[1]) In einem von Husaren aufgefangenen Briefe eines preussischen Officiers, welcher, wie es scheint, einem in Troppau liegenden Dragoner-Regimente angehörte, berichtet dieser, der Feind stehe so nahe, dass man täglich allarmiert werde. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V ad 26 a.)

[2]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 293, dort Salzbauern genannt.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 26.

[4]) Ebenda.

halbwegs zwischen Troppau und Ratibor, drei preussische Cavallerie-Regimenter unter dem Commando des GM. Prinzen Eugen von Anhalt-Dessau: Das Dragoner-Regiment Posadowsky in Schreibersdorf, die Carabiniers in Zauditz und das Cürassier-Regiment Prinz Friedrich in Kranowitz. Letzteres am meisten feindlichen Angriffen ausgesetzt und wiederholt von Streif-Commanden allarmiert, hatte den Ort verschanzt und sich allseits durch Feldwachen gesichert.

Beleznay rückte am 20. Mai gegen die preussische Etapen-Linie vor und wählte zu seinem Unternehmen jenen Theil derselben, welcher von preussischen Truppen entblösst war, das Stück der Strasse zwischen den Cantonnierungen der Cavallerie-Brigade des Prinzen von Anhalt und Ratibor. Sein Marsch wurde von den Feldwachen des Cürassier-Regiments Prinz Friedrich bemerkt, der Commandant desselben aber, trotzdem er wusste, dass ein Transport mit schwacher Bedeckung von Ratibor im Anmarsche sei, hielt es für rathsam, sich keinem Kampfe mit den an Zahl überlegenen Oesterreichern auszusetzen, sondern verblieb gefechtsbereit im verschanzten Orte und meldete dem Prinzen von Anhalt-Dessau das Anrücken des Gegners.

Der Prinz war mit dem Entschlusse des Regiments-Commandanten nicht einverstanden. Er liess die Carabiniers allarmieren und ritt selbst nach Kranowitz, wo er sofort Anstalten traf, um gegen die Husaren vorzugehen. Zwei Escadronen der Cürassiere hatten mit allen Standarten und Pauken in Kranowitz zurückzubleiben, mit den anderen drei Escadronen rückte der Prinz gegen die Husaren vor.

Beleznay, hievon in Kenntniss gesetzt, beschloss, den Preussen entgegenzutreten. Er stellte sich hiezu mit seinem Detachement an dem von Kranowitz über Bojanow nach Ratibor führenden Wege östlich des versumpften Zinna-Baches gedeckt auf den Höhen nächst Bojanow auf, um die preussischen Cürassiere beim Ueberschreiten der schlecht gebauten, schmalen Holzbrücke anzugreifen.

Prinz Eugen von Anhalt-Dessau gieng in die gestellte Falle. Ohne Sicherungs-Truppen vorauszusenden, trabte er mit den drei Escadronen über die Brücke. Kaum hatte ein Theil der Reiter dieselbe passiert, als die Husaren überraschend das Feuer eröffneten; das Unglück wollte, dass zu gleicher Zeit auch die Brücke zusammenstürzte, ehe alle preussischen Reiter auf das jenseitige Ufer gelangten.

Die am östlichen Ufer befindlichen Cürassiere sahen sich nunmehr dem Ansturme der Reiter Beleznay's ausgesetzt. Ein Theil

versuchte, sich über den Bach zu retten, ein anderer behauptete sich, abgesessen ein Feuergefecht führend, so lange am Ufer, bis die Brücke nothdürftig wiederhergestellt war, so dass die Reiter, die Pferde an der Hand führend, zurückgehen konnten.

Am westlichen Ufer sammelten sich nun die Reste der drei Escadronen, nachdem die Brücke wieder zerstört und das Ufer von abgesessener Mannschaft besetzt worden war.

Statt nunmehr den Rückzug anzutreten, blieb Prinz Eugen von Anhalt-Dessau stehen und zog noch die anderen beiden Escadronen des Regiments mit den Standarten und Pauken auf das Gefechtsfeld heran.

Oberst Beleznay war gleichfalls nicht gesonnen, den Kampf aufzugeben, der mit einem solchen Erfolge begonnen hatte.

Er liess einen Theil seiner Husaren unterhalb des Ortes Bojanow über die Zinna gehen und erzwang sich den Uebergang in der Front, als jene auf die rechte Flanke der Preussen einhieben. Die Cürassiere wurden allseits umringt, die Escadrons-Verbände durch das Feuer der Husaren gelockert. Truppweise mussten sich die Preussen gegen Kranowitz durchschlagen. Doch auch dieser Ort wurde schon vor ihnen von den Husaren erreicht, so dass die Flucht weiter, auf die Höhe nördlich des Ortes gieng, wo rechtzeitig drei Escadronen Carabiniers zur Aufnahme der Cürassiere eintrafen. Als auch noch vier Escadronen Posadowsky-Dragoner herantrabten, brach Oberst Beleznay das Gefecht ab und zog sich mit den Gefangenen und den eroberten Siegeszeichen zurück.

Der Kampf hatte den Oesterreichern 54 Mann an Verwundeten und Todten gekostet, wogegen die Preussen 12 Todte und 18 Verwundete hatten und einen Officier und 224 Mann an Gefangenen einbüssten. Die Husaren erbeuteten überdies zwei Standarten und 265 Pferde des Cürassier-Regiments[1]).

Dieser Waffenerfolg erhöhte die Kühnheit der österreichischen Reiter. War schon am 19. Mai ein Geleit-Commando von 60 Oder-

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 292.

Festetics meldete dem Grossherzoge, dass Beleznay gegen 150 Preussen niedermachte, 210 Mann gefangen nahm, zwei Standarten und 227 Pferde erbeutete (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 26.). Nach einem Berichte Seherr's wurden auch drei silberne Trompeten erobert. (K. A., F. A. Böhmen 1742, V, 22.) Die beiden eroberten Standarten wurden in der Kirche Maria Thal bei Pressburg zur bleibenden Erinnerung an diese Waffenthat aufgestellt. (Reg. Prot. des Hof-Kriegsrathes 1742, 1. Juni.)

kähnen, ein Hauptmann und 100 Mann, nächst Ratibor von den Walachen angegriffen und nur durch das Anrücken von Truppen aus Ratibor aus seiner misslichen Lage befreit worden, so nahmen nach dem Gefechte bei Kranowitz derartige Angriffe überhand. Ende Mai sah sich daher der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau genöthigt, den Zuschub auf der Oder einzustellen.

Anfangs Juni setzten sich die Oesterreicher auch nächst der anderen Etapen-Linie, im Schlosse Rosswalde fest. Nun war der Zuschub auf beiden Linien unterbrochen.

Die preussische Armee in Ober-Schlesien, welche ohnehin durch die im vorangegangenen mährischen Feldzuge mitgemachten Mühsale stark herabgekommen war und einen hohen, fortwährend zunehmenden Krankenstand hatte, befand sich durch die rege Thätigkeit der österreichischen leichten Truppen in einer höchst ungünstigen Lage. Schon am 11. Mai hatte der Armee-Commandant, FM. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, dem Könige vorgeschlagen, die Truppen aus Ober-Schlesien zurückzuziehen, am 21. Mai stellte er an Friedrich II. das Ersuchen, wenigstens ihn, für seine Person, von diesem unrühmlichen Commando zu entheben und bei der Haupt-Armee einzutheilen. Der König wies dieses Begehren mit den schmeichelhaften Worten ab, dass er es höchst nöthig fände, bei der oberschlesischen Armee einen wohlerfahrenen Commandanten zu haben, da ihm an der Erhaltung von Ober-Schlesien besonders viel gelegen sei[1]).

Trotz dieser deutlich ausgesprochenen Willensmeinung seines Königs wagte Fürst Leopold am 2. Juni, als er sich der Reiter des FML. Festetics gar nicht mehr erwehren konnte und beide Etapen-Linien unterbrochen sah, nochmals die Räumung des besetzten Landes unter dem Vorwande zu beantragen, dass die beiden Armeen in Böhmen zweckmässig vereinigt werden könnten[2]).

Friedrich II. aber rechnete, dass durch das Eintreffen des dem Fürsten zur Verfügung gestellten Regiments schwarze Husaren und des im Anmarsche befindlichen Infanterie-Regiments Persode die Erfolge der österreichischen Reiter eingeschränkt würden und beliess die Armee des Fürsten Leopold in Ober-Schlesien, hätte er doch alle Vortheile seines Sieges bei Časlau eingebüsst, wenn er dem Corps Festetics Ober-Schlesien überlassen hätte.

[1]) Orlich, I, S. 369.

[2]) Ebenda, S. 269.

FML. Festetics begnügte sich indessen nicht damit, die ihm gegenüberstehenden preussischen Truppen zu beunruhigen, sondern er wandte seine Aufmerksamkeit auch der Unterbrechung der Etapen-Linie der preussischen Haupt-Armee zu.

Dieselbe lief von Časlau über Chrudim — Königgrätz — Nachod — Glatz nach Neisse. Sie war in Böhmen durch das Infanterie-Regiment Kalckstein, im Glatzischen durch das Infanterie-Regiment Markgraf Carl, in Schlesien durch das Regiment Sydow gesichert. Von Nachod zweigte überdies eine Etapen-Linie über Braunau nach Schweidnitz ab; das in Braunau angelegte Magazin wurde durch eine Abtheilung von Markgraf Carl bewacht.

Zur Unterbrechung dieser Verbindungen sandte Festetics Mitte Mai den Oberst Cziráky mit Husaren, Insurgenten und Croaten in das Gebiet von Glatz, wo das Streif-Corps durch die österreichisch gesinnte Bevölkerung Unterstützung und Hilfe finden konnte.

Cziráky besetzte am 16. Mai Habelschwert und rief die Einwohner der Grafschaft zum Widerstande gegen die Preussen auf. Die Bauern, auch Bürger und Standespersonen, folgten seinem Rufe, rotteten sich zusammen, überfielen preussische Transporte, fiengen Eilboten ab und unterstützten die Reiter Cziráky's in ihren kühnen Unternehmungen, welche zeitweilig eine vollkommene Unterbrechung der Etapen-Linien verursachten.

Unermüdlich erschienen die gewandten Reiter bald da, bald dort; sie ritten am 23. Mai bis in die Stadt Glatz, wo sie preussische Verwundete plünderten, allarmierten am 24. Mai durch ihr Erscheinen das in Wartha liegende Bataillon von Sydow und versuchten, dasselbe in der Nacht vom 25. zum 26. Mai zu überfallen. Die Preussen waren wachsam und schlugen den österreichischen Angriff ab, doch gelang es den Husaren, einen Officier, den Feldprediger und einen Unterofficier gefangen mit sich zu führen. Die Reiter streiften dann weiter bis Frankenstein und unterbrachen die Postverbindung zwischen Silberberg und Glatz.

An dem Uebergange von Glatz über das Gebirge nach Böhmen setzten sich Reiter Cziráky's im Hummel-Schlosse fest und fiengen Eilboten ab, ja sogar auf der von Nachod nach Braunau führenden Strasse streiften die kühnen Reiter, welchen es am 27. Mai gelang, einen Fähnrich und 20 Mann, welche einen Transport nach Nachod geleitet hatten und nach Braunau zurückkehren wollten, nächst Hronow zu überfallen und gefangen zu nehmen [1].

[1]) Sammlung ungedruckter Nachrichten, I, 134 u. ff.

Am 28. Mai endlich erschien Oberst Cziráky selbst mit etwa 400—500 Mann, Husaren, Insurgenten und bewaffneten Bauern vor Braunau und forderte den Commandanten, einen Hauptmann, der mit 109 Mann den Platz vertheidigte, zur Uebergabe auf. Als dieser darauf nicht eingehen wollte, versuchte Cziráky die Stadt zu stürmen und richtete seine Angriffe gegen drei Stellen, das Ober-, das Unter-Thor und ein schadhaftes Stück der Stadtmauer. Nach siebenstündigem Kampfe, der Cziráky 50 Todte und Verwundete gekostet haben soll und während dessen die Preussen auch von einem Angriffe der Bewohner von Braunau bedroht wurden, zogen die Oesterreicher übrigens unverrichteter Dinge ab. Die Besatzung hatte nur einen Verlust von vier Todten und acht Verwundeten[1].

War es Cziráky auch nicht gelungen, eine bedeutendere Waffenthat zu vollbringen und die Etapen-Linie gänzlich zu unterbrechen, so wurde dieselbe durch seine Reiter doch so unsicher gemacht, dass König Friedrich II. seinem Schreiben an Podewils vom 30. Mai folgenden Zusatz eigenhändig beifügte: „Ich schreibe Ihnen nichts, da es nicht nothwendig ist, diese Lumpen von Husaren in unser Geheimniss einzuweihen[2]."

Der König hielt es deshalb für nöthig, energische Massnahmen zum Schutze seiner Verbindungen zu treffen, welche auch durch ein von einem Oberstwachtweister befehligtes Detachement des Corps Festetics von Landskron her bedroht wurden. Das Regiment Schwerin wurde nach Neustadt und Jaroměř verlegt, G. d. C. von der Marwitz hatte ein Bataillon Dohna von Breslau nach Neisse abrücken zu lassen, endlich wurde Major von Dewitz des Husaren-Regiments Bronikowski mit 300 Mann am 24. Mai nach Glatz abgesendet, um Cziráky zu vertreiben. Gleichzeitig erhielt der Commandant von Glatz die Weisung, mit grösster Strenge gegen die aufständischen Einwohner der Grafschaft vorzugehen.

Die vielseitige Thätigkeit der leichten Truppen des FML. Festetics hatte somit bis Anfang Juni, also innerhalb eines Monats, eine gänzliche Unterbrechung der für die Verpflegung der Armee des Fürsten Leopold so nothwendigen Etapen-Linien und eine häufige Störung der Verbindungslinie der preussischen Haupt-Armee mit der Heimath zur Folge. Die ansehnliche Streit-

[1] Sammlung ungedruckter Nachrichten, I, 129 u. ff.

[2] Polit. Corresp., II, Nr. 871.

macht in Ober-Schlesien war nicht im Stande, ihre eigenen Etapen-Linien frei zu machen, geschweige denn Truppen zur Sicherung der Verbindungen der Haupt-Armee abzugeben.

Friedrich II. musste ansehnliche Kräfte, ein Infanterie-Regiment und 300 Husaren der Haupt-Armee, ein Infanterie-Regiment und acht Escadronen Husaren aus den innerpreussischen Provinzen, an die Etapen-Linien beordern, um die Angriffe der ungestümen österreichischen Reiter abzuwehren.

Auch die Entfaltung dieser neuen Streitkräfte hatte keinen Erfolg.

FM. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau konnte die ganzen ihm zur Verfügung gestellten Verstärkungen zur Sicherung seiner Etapen-Linien nicht verwenden. Die wiederholten Streifungen österreichischer Reiter, zumeist aus dem Glatzischen, in die Gegend von Frankenstein, erweckten des Fürsten Besorgnisse für sein grosses Spital in Ottmachau. Er liess deshalb von den anrückenden Husaren sechs Escadronen in die Gegend von Frankenstein marschieren, während die beiden Bataillone Persode mit den übrigen zwei Escadronen an die Oder, nach Krappitz und Cosel, die Grenadier-Compagnien von Persode und jene vom Regimente Markgraf Heinrich nach Oppeln verlegt wurden, weil auch in dieser Gegend aufständische Bauernbanden auftauchten. Die preussischen Husaren, vereint mit Natzmer-Uhlanen, hatten zwar zwei glückliche Gefechte gegen die nächst Krappitz streifenden berittenen Abtheilungen des Frei-Corps Sedlnitzky, doch konnte der Nachschub auf der Oder auch fernerhin nicht durchgeführt werden; nicht wenig mag dazu beigetragen haben, dass die Fortsetzung dieser Nachschub-Linie, die Strasse Ratibor—Troppau, von österreichischen Reitern fortwährend unsicher gemacht wurde. So fanden am 6. Juni kleine Reiter-Gefechte nächst Grätz und Deutsch-Krawarn, also in der Nähe von Troppau, statt.

Eine besonders kühne Waffenthat vollbrachten etwa 1000 Husaren und Insurgenten, vermuthlich eine vom Oberst Beleznay geführte Husaren-Abtheilung, indem sie dicht bei Ratibor vorbei, mitten durch die preussischen Cantonnierungen bis Ober-Glogau ritten und am 9. Juni, 6 Uhr Abends, diesen Platz zu überrumpeln suchten. Der Angriff wurde zwar von der Besatzung abgeschlagen, doch gelang es dem Detachement, ungefährdet über Hotzenplotz und Maidelberg an den linken Flügel des Corps Festetics zurückzugelangen.

Die zweite Etapen-Linie der preussischen Armee, die Strasse Jägerndorf—Neustadt—Neisse, blieb auch im Juni durch die österreichische Abtheilung, welche Schloss Rosswalde besetzt hatte. andauernd unterbrochen. König Friedrich II. ertheilte daher am 8. Juni dem Fürsten Leopold den Befehl, mit einigen Bataillonen und Geschützen gegen Rosswalde vorzugehen und nach Einnahme des Schlosses eine Besatzung hineinzulegen[1]). Dieser Befehl kam indessen nicht mehr zur Ausführung.

Ebenso geringe Erfolge wie in Ober-Schlesien, erzielten die Preussen auch in der Grafschaft Glatz gegen das Corps Festetics.

Major von Dewitz hatte am 30. Mai im Vormarsche auf Glatz die Abtheilung, welche das Hummel-Schloss besetzt gehalten hatte. zersprengt und zehn Bauern gefangen. Am 4. Juni Abends verliess er Glatz. um das Lager Cziráky's bei Habelschwert zu überfallen. doch erfuhr er rechtzeitig. dass Cziráky von seinem Vorhaben Nachricht bekommen und ihm bei Ullersdorf einen Hinterhalt gelegt habe. Er rückte hierauf gegen Ullersdorf vor. wagte aber keinen Angriff. da er die Stärke der Oesterreicher nicht kannte. Am nächsten Tage zog sich Dewitz gegen Glatz zurück. vorsichtig von den Oesterreichern verfolgt. Beim Dorfe Hannsdorf stellten sich die preusischen Husaren und giengen in zwei Gruppen. gegen Front und Flanke der Verfolger vor. welche hierauf nach Eisersdorf zurückgiengen, hiebei aber einige Todte und Gefangene verloren[2]).

Trotz dieses ungünstigen Gefechtes und einer Niederlage, welche ein Detachement Cziráky's Anfangs Juni nächst Wartha durch die Malachowski-Husaren erlitt. verblieb das österreichische Streif-Corps in der Grafschaft und hielt die Preussen durch neue kühne Unternehmungen in Athem. Auch die Bevölkerung hielt treu zur österreichischen Sache. trotzdem auf Befehl Friedrich II. acht von den beim Schlosse Hummel gefangenen Bauern am 8. Juni an der Landstrasse Reinerz-Lewin. auf je 300 Schritt Entfernung, aufgehängt wurden[3].

Cziráky rückte sogar am 10. Juni bis dicht vor Glatz, ohne dass Dewitz es wagen konnte. gegen den überlegenen Gegner etwas zu unternehmen. Am 13. Juni erst zog sich Cziráky gegen

---

[1] Orlich. I. S. 372.

[2] Tagebuch des GM. von Dewitz. Ungedruckte Nachrichten. I. 157.

[3] Ebenda. 158.

Habelschwert zurück. Schon am 15. Juni rückte er indessen mit dem grössten Theile seines Corps, 1000 Husaren und Croaten, abermals vor, um den Angriff gegen Braunau, der im Vormonate missglückt war, zu erneuern[1]. Er erreichte am Abende dieses Tages Wallisfurt, westlich Glatz und setzte sich in den nächsten Tagen an der Strasse Glatz—Nachod, in der Gegend von Reinerz, fest, während seine Reiter gegen die Strasse Nachod—Braunau streiften.

Als Dewitz hievon Nachricht bekam, entsendete er eine Escadron Husaren am 18. Juni gegen Reinerz. Diese wurde von überlegenen österreichischen Kräften überfallen und bis in den Geschütz-Ertrag der Festung Glatz verfolgt, wo Dewitz mit den übrigen Husaren die Flüchtlinge aufnahm und, unterstützt von 100 Mann Infanterie der Besatzung und einer Kanone, die Verfolger ein Stück zurücktrieb, die Verfolgung aber bald einstellte, als die Oesterreicher stärkere Kräfte zeigten, so „dass er", wie sich Dewitz in seinem Tagebuche ausdrückte, „zufrieden war, dass sie nur ihrer Wege giengen".

Die Preussen verloren bei dem Ueberfalle den Rittmeister und 18 Husaren, welche gefangen genommen wurden[2].

Cziráky beabsichtigte nach diesem Erfolge, den geplanten Angriff auf Braunau durchzuführen, erhielt aber am 19. Juni von Dewitz die Mittheilung, dass die Feindseligkeiten eingestellt seien.

[1] Festetics an den Prinzen Carl, 20. Juni. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 380.)

[2] Tagebuch des GM. Dewitz. (Sammlung ungedruckter Nachrichten, I, 161.) Nach dem Berichte des FML. Festetics an den Prinzen Carl (vom 20. Juni [H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 380]), wurden ein Rittmeister, etliche Unter-Officiere und 19 Gemeine gefangen nach Habelschwert gebracht.

Das Ende des Krieges.

Nach dem Abmarsche der Armee des Prinzen Carl von Lothringen an die Moldau, blieb die preussische Haupt-Armee unthätig in dem festen Lager nächst Kuttenberg. König Friedrich II. Aufmerksamkeit richtete sich vornehmlich auf die Verhandlungen in Breslau, welche ihm den ersehnten Sonderfrieden bringen sollten.

Unter diesen Umständen konnte Marschall Belleisle, der am 2. Juni im Lager eintraf, um Friedrich II. zur Aufnahme der Operationen zu bewegen, keinen Erfolg erzielen. Cabinetsrath Eichel schrieb schon am 3. Juni, ehe noch die Unterredung des Königs mit Belleisle stattfand, an Podewils: „Euer Excellenz kennen inzwischen des Königs Sentiments und glaube ich zuverlässig, dass Se. königliche Majestät davon sich weder zur Rechten, noch zur Linken deroutieren lassen werden[1].” Diese Worte sagten sehr richtig die Erfolglosigkeit der Verhandlungen voraus, welche Friedrich II. mit Belleisle am 4. und 5. Juni führte.

Friedrich II. gieng weder auf die militärischen, noch auf die politischen Pläne des Marschalls ein. Er machte den Franzosen die lebhaftesten Vorwürfe, dass sie den Erfolg bei Zahaj nicht ausgenützt hätten, dass sie in der Aufstellung ihrer Armeen lässig gewesen wären und dass die Ergänzung ihrer Truppen durch Recruten nicht schon im Frühjahre erfolgt sei, sondern erst im Juli durchgeführt werde. Er habe bis Ende Mai den Feind allein beschäftigt, deshalb lehne er vorläufig jede weitere Theilnahme an den militärischen Operationen ab, trotzdem, nach den eingetroffenen Nachrichten, der Angriff der österreichischen Haupt-Armee auf das

[1]) Polit. Corresp., Nr. 873.

Heer Broglie's zu erwarten sei. Broglie möge Frauenberg verproviantieren und rechtzeitig hinter die Wottawa oder gar hinter die Beraun zurückgehen, die Vereinigung mit den Sachsen bewirken und seine Recruten erwarten.

Auch über die Sachsen musste Belleisle grimmige Vorwürfe hören, die in der Behauptung gipfelten, sie hätten in Böhmen den Preussen alle Lebensmittel weggenommen.

Belleisle sparte seinerseits ebenfalls nicht mit Beschwerden über das Verhalten des Königs. Er erinnerte ihn an die merkwürdigen Vorfallenheiten, welche der Eroberung von Neisse folgten, er wies auf die Unthätigkeit der Preussen nach der Schlacht bei Časlau hin, welche den Verdacht aufkommen lasse, der König führe Aehnliches, wie im Herbste des Vorjahres im Schilde.

Nachdem man sich somit die begangenen Fehler gegenseitig auf das Gründlichste vorgehalten hatte, erreichte Belleisle eine, wenn auch sehr vage Zusage des Königs, Ende Juli auf dem rechten Moldau-Ufer vorzurücken und die Armee des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau eine Diversion gegen die Grenze Ungarns vornehmen zu lassen. Wichtiger schien Belleisle das Zugeständniss des Königs, er werde vom nächsten Tage an bis an die Sazawa-Mündung recognoscieren und das Gerücht verbreiten lassen, dass er dahin marschieren wolle. Die Franzosen hatten weiters bei Dawle eine Brücke über die Moldau zu schlagen, woselbst ein preussisches Detachement postiert und wohin nöthigenfalls ein mehr oder weniger starkes Corps der preussischen Armee marschieren solle. Belleisle erhielt die Erlaubniss, in Prag das Gerücht von einem Vormarsche der Preussen an die Moldau auszustreuen. Der König verpflichtete sich überdies mit seinem Ehrenworte, erforderlichenfalls Prag zu decken[1]).

Auch über die politischen Ziele des Krieges suchte der Marschall Friedrich II. auszuholen und die Forderungen kennen zu lernen, welche der König bei einer Erneuerung und Festigung des Bündnisses stellen würde. Friedrich II. antwortete ausweichend, dass er den Theilungs-Vertrag nicht mehr für durchführbar halte, dass die Ansprüche Bayerns und Sachsens wesentlich beschränkt werden müssten und stellte die Gegenfrage, was Frankreich bei einem allgemeinen Frieden fordere. Belleisle nannte als Wünsche seines Königs die Abtretung einiger Ortschaften bei

---

[1]) Belleisle an Amelot, Kuttenberg, am 4. Juni 1742. (Paris, Minist. d. Aeussern, Bavière, 1742, vol. 122.)

Germersheim, Mömpelgard (Montbéliard) und die Auflassung der Festung Luxemburg. Friedrich II. nahm dies stillschweigend zur Kenntniss, drückte aber später Podewils gegenüber sein Bedenken aus, ob dies wirklich Alles sei [1].

Zu einer festen Abmachung kam es auch auf politischem Gebiete nicht. Belleisle verliess am 5. Juni Kuttenberg, um sich über Prag an den sächsischen Hof zu begeben und dort seine Bemühungen um eine Unterstützung der bedrängten Armee Broglie's fortzusetzen.

Mit verblüffender Raschheit vollzog sich nunmehr auf dem Kriegs-Schauplatze westlich der Moldau ein Umschwung, wie ihn wohl Friedrich II. trotz seiner geringen Achtung vor Broglie's Feldherrn-Begabung nicht für möglich gehalten haben mag.

Der Sieg bei Moldauthein, den die österreichischen Vortruppen am 5. Juni nach kurzem Kampfe über das Corps D'Aubigné errungen, hatte einen überstürzten, fluchtähnlichen Rückzug der Armee Broglie's bis Protivin zur Folge, wo sich die französischen Truppen am 6. Juni sammelten. Indessen war am selben Tage das Corps Lobkowitz in Wodnian eingetroffen, wo sich mit demselben die Haupt-Armee vereinte, während Broglie den Rückzug nach Pisek antrat, den er am 8. Juni nach Beraun fortsetzte, wo die Armee nach vier starken Märschen am 11. Juni anlangte [2].

Friedrich II. erhielt von diesen Ereignissen wohl nicht sofort Kunde, doch liess ihn die am 7. Juni von Valory überbrachte Nachricht, Khevenhüller's Armee sei auf das nördliche Ufer der Donau übergegangen, umso grössere Befürchtungen hegen, als er sich gestehen musste, dass durch den Marsch der österreichischen Haupt-Armee die Franzosen leicht in eine ungünstige Lage gerathen konnten. Vereinigten sich alle drei österreichischen Armeen, so konnten sie der zersplitterten, schlecht geführten französischen Kräfte leicht Herr werden. Nach diesem Erfolge wandte sich die nun Achtung gebietende österreichische Macht gewiss gegen die Preussen; ein neuer, blutiger Kampf stand bevor, wenn die Verbündeten nicht schon früher Frieden schlossen und Friedrich II. hiedurch zwangen, sich mit geringen Vortheilen mit der Königin abzufinden. Der König musste also voraussehen, dass er entweder den Franzosen zu Hilfe eilen oder später alle

[1] Polit. Corresp., II, Nr. 874.

[2] Siehe Textskizze 8.

Kräfte aufbieten müsse, um den Oesterreichern wirksam begegnen zu können, wenn sich die Königin Maria Theresia nicht noch in der nächsten Zeit zu einem Frieden mit Preussen bereit finden liess, der dem König willkommen sein musste, selbst wenn er nicht alle seine Forderungen erfüllt sah. Er schrieb daher am 7. Juni nach Darlegung der Situation an Podewils: „Ich gestehe Ihnen, dass ich aus vollem Herzen wünsche, so früh als möglich, meinen Kopf aus diesem Spiele zu ziehen, da ich nichts Gutes vorhersehe und es am Ende schlecht gehen wird[1]."

Die nächsten Tage brachten noch schlechtere Botschaften für den König. Es tauchten Gerüchte von Unfällen auf, welche den Franzosen zugestossen seien, weshalb Eichel am 8. Juni an Podewils schreiben musste: „Der König ist in der besten Stimmung der Welt, Frieden zu schliessen, so dass ich hoffe, Euer Excellenz werden mit Hilfe Gottes die Genugthuung und den Ruhm haben, dieses grosse und heilsame Werk zu beenden[2]."

Aus Breslau kam indessen noch immer keine Friedensbotschaft. Friedrich II. musste sich darauf gefasst machen, dass ein Umschwung in der Kriegslage die Königin veranlassen könne, den Gedanken eines Friedens mit Preussen gänzlich fallen zu lassen. Dann hatte er damit zu rechnen, den Kampf gegen die gesammten österreichischen Streitkräfte aufnehmen zu müssen, was eine grössere Machtentfaltung in Böhmen bedingte.

Friedrich II. erliess daher am 9. Juni einen Befehl an den FM. Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, 8 Bataillone und 20 Escadronen unter Commando des Prinzen Dietrich über Glatz nach Böhmen in Marsch zu setzen. Diese Streitkraft sollte gleichzeitig die in die Grafschaft eingedrungenen österreichischen Streitkräfte vertreiben[3].

Kaum war dieser Befehl erlassen, so erhielt Friedrich II. durch ein Schreiben Broglie's und einen Bericht Wylich's die bestimmte Nachricht von dem Rückzuge der Franzosen auf Pisek. Friedrich II. ahnte wohl, dass damit die rückgängige Bewegung Broglie's noch nicht zu Ende sei. Noch war der Augenblick nicht ungünstig, mit Oesterreich einen Sonderfrieden zu schliessen, geschah dies nicht in den nächsten Tagen, so war wohl anzu-

[1] Polit. Corresp., II, Nr. 876.

[2] Ebenda, Nr. 878.

[3] Orlich, I. S. 374.

nehmen, dass die Königin Maria Theresia sich dann, wenn ihre Streitkräfte vielleicht schon vor Prag standen, hiezu schon gar nicht mehr bereit finden liess. Dies veranlasste den König, seinen Flügel-Adjutanten, Hauptmann von Sydow, noch am 9. Juni mit dem bestimmten Befehle an Podewils nach Breslau zu senden, innerhalb zwölf Stunden die Friedens-Präliminarien zu unterzeichnen, selbst wenn nicht mehr als Schlesien und Glatz zu erlangen wäre [1].

Während aber Friedrich II. fest entschlossen war, aus dem Bündnisse zu treten, schrieb er an dem gleichen Tage an August III. einen Brief, in welchem er die Bemühungen Belleisle's unterstützte und die Sachsen zu bewegen suchte, nach Prag zu marschieren und erneuert in die Kriegshandlung einzugreifen [2].

Dem Marschall Broglie hingegen, welcher den König ersucht hatte, zu seiner Unterstützung auf Budweis vorzurücken, antwortete Friedrich II., dass er nicht vor sechs Wochen, bevor nicht das Getreide auf den Feldern stehe, die Operationen aufnehmen könne, doch versprach er, nöthigenfalls nach Prag zu marschieren, um diese Stadt gegen eine Wegnahme durch die Oesterreicher zu schützen [3].

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 881.

[2]) Ebenda, Nr. 879.

[3]) Ebenda, Nr. 883.

„An den Marschall von Frankreich Grafen Broglie in Pisek.

„Lager bei Maleschau, 9. Juni 1742.

„Mein Herr!

„Soeben habe ich Ihren Brief vom 8. dieses Monats erhalten, durch welchen ich erfahre, was von Ihrer Seite geschehen ist und die Gründe, welche Sie zu Ihrem Rückzug nach Pisek hatten. Dies thut mir sehr leid, aber ich hoffe trotzdem, dass Sie in der Lage sein werden, Ihre Position daselbst gegen die Anstrengungen, welche der Feind nach jener Seite hin gegen die unter Ihrem Befehl stehenden Truppen macht, zu behaupten. Ich werde noch einen Brief von Ihnen abwarten, worin Sie mich über den Zustand benachrichtigen, in welchem Sie sich in Ihrer gegenwärtigen Position befinden und ob für Prag etwas zu befürchten ist, in welchem Falle ich mich der Stadt nähern würde, um sie gegen Alles zu schützen, was der Feind gegen sie unternehmen würde. Ihr Vorschlag an mich, nach Budweis zu marschieren, wäre sehr gut, wenn meine Armee auf dem Marsche dahin Subsistenz fände und wenn ich mich nicht dadurch unbedingt von meinen Magazinen entfernen müsste, von welchen meine Armee leben muss. Sie werden daher selbst einsehen, dass es mir vor sechs Wochen, d. h. bevor das Getreide gekommen, unmöglich ist, nach Budweis zu marschieren, einen so guten Willen ich auch dazu hätte. Ich erwarte ehebaldigst Nachrichten von Ihnen, die hoffentlich glückliche sind."

Bevor noch eine Antwort aus Breslau über den Friedensschluss eintreffen konnte, gestalteten sich die Verhältnisse westlich der Moldau durch den Rückzug Broglie's nach Beraun derart, dass ein Vorstoss der Oesterreicher gegen Prag nicht unwahrscheinlich schien.

Der König sah sich in Gefahr, zur Rettung von Prag zu spät zu kommen, bevor er aus Breslau einen vielleicht abschlägigen Bescheid erhielt. Er sandte deshalb am 12. Juni den GM. von Nassau mit seinem Dragoner-Regimente und zwei Husaren-Regimentern nach Kauřim voraus. Die Armee konnte dann nach dem Eintreffen weiterer Meldungen aus dem französischen Haupt-Quartiere folgen.

Am 13. Juni langte thatsächlich ein Bericht Wylich's ein, nach welchem Broglie am 12. Juni Nachmittags nach Prag zurückmarschiert sei und die Oesterreicher im Begriffe standen, dahin zu folgen[1]). Der Augenblick schien gekommen, in welchem Friedrich II. zum Vormarsche gezwungen gewesen wäre.

Da traf Sydow noch rechtzeitig mit der Nachricht ein, dass die Friedens-Präliminarien am 11. Juni in Breslau von Podewils und Hyndford unterzeichnet worden seien.

Prinz Carl von Lothringen war den Franzosen nicht nach Prag gefolgt, sondern hatte sich nach Pilsen gewendet. Dort erhielt er am 17. Juni durch einen Brief des Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau die erste Nachricht von dem Abschlusse der Präliminarien[2]). Er sandte sofort dem FML. Festetics den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten, welchen dieser am 18. Juni Abends erhielt[3]). Am 19. Juni trat damit auf diesem Theile des Kriegs-Schauplatzes Waffenruhe ein, indem auch die weitab befindlichen Unter-Commandanten, Cziráky in der Grafschaft Glatz und das Detachement, welches von Landskron bis Chrudim vorgedrungen war, von den preussischen Befehlshabern, die ihnen gegenüberstanden, am 19. Juni von dem Friedensschlusse verständigt wurden[4]).

Die in der Grafschaft Glatz durch den Einfall Cziráky's erregte Bewegung der Bevölkerung hielt noch lange an, es bedurfte

[1]) Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, S. 312.

[2]) Auszug aus den Briefen des Prinzen Carl von Lothringen, 17. Juni. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 5.)

[3]) Festetics an den Grossherzog, 19. Juni. (K. A., F. A. Böhmen 1742, VI, 16.)

[4]) H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 380.

grosser Härte, um den Ueberfällen und Räubereien, welche einzelne Banden verübten, ein Ende zu machen[1]).

Am 24. Juni ergieng ein Schreiben der Königin Maria Theresia an ihren Schwager, den Prinzen Carl, in welchem sie demselben die Auswechslung der Friedens-Instrumente anzeigte[2]). Bis zu diesem Augenblicke hatte sie gezweifelt, ob es Friedrich II. dieses Mal ehrlich meine und es nicht etwa wieder so, wie nach Klein-Schnellendorf mache[3]), jetzt erst fühlte sie sich sicher. „Es ändert sich hiezu der Casus völlig und ist nunmehr ein vergnüglicheres Betragen seitens der Preussen, als nach dem Act von Klein-Schnellendorf zu hoffen[4]).“ *v. Hoen.*

[1]) Beleg hiefür ein Befehl König Friedrich II. an den GL. von Flanss, Breslau, 5. Juli. (K. A., F. A. Böhmen 1742, VII, 1.)

[2]) Maria Theresia's drittes Schreiben an den Prinzen Carl vom 24. Juni 1742. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 365.)

[3]) Maria Theresia's erstes Schreiben an den Prinzen Carl vom 24. Juni 1742. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 365.)

[4]) Maria Theresia's zweites Schreiben an den Prinzen Carl vom 24. Juni 1742. (H. H. u. St. A., Kriegs-Acten 365.)

Die Friedensverhandlungen im Juni und Juli 1742.

Seitdem Lord Hyndford dem Könige von Preussen im Anfange des Monats September 1741 zuerst von einem Separat-Frieden mit Oesterreich gesprochen, hat Friedrich II. dieses Wort nicht mehr vergessen: es fiel daher wieder auf günstigen Boden, als der Lord es im Februar 1742 von Neuem gebrauchte und die Sorge in dem König zu wecken wusste, es werde Frankreich einen solchen Frieden mit Maria Theresia schliessen, wenn ihm Preussen nicht zuvorkomme. Die Absicht, letzteres um jeden Preis zu thun und unbedingt als Erster seinen Frieden zu machen, hat dann der König seither wiederholt mehr oder minder scharf ausgesprochen, am entschiedensten in einem Schreiben vom 29. April an seinen Minister Grafen Podewils.

Zu hohe Forderungen beiderseits hinderten indess bisher immer eine Verständigung zwischen Oesterreich und Preussen. Die Annahme der zuletzt am 30. April formulierten Anerbietungen Maria Theresia's scheiterte ausser an dem von Friedrich II. allzu gering befundenen Umfange der abzutretenden Landgebiete, hauptsächlich an der Forderung der Garantie der deutschen Erblande durch Preussen, die letzteres nothwendig in Conflict mit seinen bisherigen Verbündeten bringen musste. Die Waffen gegen Frankreich zu kehren, hat aber König Friedrich vorher und auch lange nachher unbedingt vermeiden wollen. Als er daher am 11. Mai die letzten österreichischen Bedingungen erfahren hatte, welche noch immer an der Garantieforderung festhielten, schrieb er an seinen ersten Minister jenes bekannte Wort: „Nous campons le 13: effet de la négociation." „Wir ziehen am 13. in's Feld: das ist die Wirkung der Unterhandlungen."[1]

Am 17. Mai fand die Schlacht bei Časlau statt. Es war zweifellos ein Sieg für Preussen und daher ein Mittel, dem Wunsche des Königs nach einem Separat-Frieden beim Wiener

Hofe mehr Nachdruck zu verschaffen; aber es war ein Pyrrhus-Sieg. Als daher der König den Erfolg und die dafür aufgewendeten Opfer übersehen konnte, fand er sich trotz einiger Siegesberichte an seine Alliierten doch, wie es scheint, durchaus nicht in einer Stimmung, wie man sie bei einem glücklichen Sieger vorauszusetzen pflegt. Das drückt sich deutlich in den Worten aus, die Eichel am 18. Mai an Podewils schrieb: „Des Königs Majestät sind bei sich ungewiss, was vor eine Partie sie nach solcher Action nehmen sollen, ob sie bei der Negociation eines Particulier-Friedens bleiben, oder in der bisherigen Alliance bis auf das Letzte continuieren sollen[1].“ Auch in dem Schreiben des Königs vom 20. Mai, welches als erstes nach der Schlacht an Jordan bekannt geworden[2], ist keine rechte Siegesfreude zu verspüren. „Ich glaube, dass wir bald Frieden haben werden und dass ich früher in Berlin sein werde, als ich Sie habe hoffen lassen können.“ Fast möchte es scheinen, dass trotz seines Sieges der königliche Briefsteller jener Heiterkeit und Zufriedenheit, auf die sich Jordan vorbereiten sollte, mehr bedurfte, als sein philosophischer Freund. Es ist auch bezeichnend, dass, während der besonnene Podewils auf die Nachricht von dem Siege wünscht, „dass man den Wiener Hof zu einem allgemeinen Frieden zwingen könnte, um ihm wenigstens das Königreich Böhmen zu entreissen[3]“, der König selbst gar nicht dazu gelangt, seine bisherigen Forderungen irgendwie zu erhöhen. Davon weit entfernt, schärfte er dem Minister am 26. Mai nur ein, sie nicht zu mildern: die Abtretung von Königgrätz und Pardubitz und zwar ohne die Verpflichtung, die österreichischen Besitzungen im Ganzen oder theilweise zu garantieren, bezeichnete er als „conditio sine qua non“. Wenn die Oesterreicher den Frieden nicht wollten, sei es lächerlich, ihnen denselben anzutragen. Unter der Hand aber sollte Podewils doch dem Engländer zu verstehen geben, Königgrätz und Pardubitz seien die erlösenden Worte („les paroles sacramentales“)[4]. Ja, so sehr

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 851.

[2]) Oeuvres, XVII, 208.

[3]) Grünhagen, Erster schlesischer Krieg, II, 273.

[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 864.

„Lager bei Brzezy, 26. Mai 1742.

„Mein lieber Podewils!

„Da es von Wichtigkeit ist, Sie in meine Denkungsart gründlich einzuweihen, muss ich Sie benachrichtigen, dass ich im Grunde nichts dagegen habe, zu einem Uebereinkommen die Hand zu bieten, aber dass die conditio sine qua non Königgrätz und Pardubitz ist, ohne die österreichischen

war König Friedrich II. auf seinen Separat-Frieden mit Oesterreich bedacht, dass ihm auch auf die Kunde von dem Gefechte bei Zahaj nicht einfiel, daraus für sich oder für seine Verbündeten Ansprüche abzuleiten. Nur umso eher hoffte in Folge dessen er selbst zu seinem Ziele zu gelangen[1]).

Ehe noch Graf Podewils über die in Eichel's Schreiben vom 22. Mai ausgedrückten Gesinnungen von Mässigung des siegreichen Königs[2]) dem englischen Gesandten in Breslau am 26. Mai Mittheilung gemacht hatte, war diesem selbst aufgefallen, dass der Sieg die preussischen Ansprüche nicht emporgeschnellt habe. Er hatte daher schon am 23. Mai nach London geschrieben: „Die Königin von Ungarn thut Unrecht, des Königs Forderungen nicht zu erfüllen . . . . . Der König wird noch auf die alten Bedingungen zu haben sein, denn wenn er nicht auf Wien marschiert, findet er keine Provinz mehr, die er ausplündern könnte . . . . .[3])" Gleichzeitig schrieb er an Robinson, den englischen Gesandten in

Besitzungen weder im Ganzen, noch im Einzelnen zu garantieren. Sie können Hyndford sagen, wenn die Oesterreicher Verlangen nach dem Friedensschluss trügen, mögen sie denselben anbieten; haben sie aber kein Verlangen darnach, wäre es unsererseits lächerlich, denselben zu verlangen; aber in verdeckten Andeutungen können Sie ihm zu verstehen geben, dass Königgrätz und Pardubitz die erlösenden Worte sind . . . ."

„Der Feind hat sich auf die andere Seite von Deutsch-Brod gewandt und wird vermuthlich seinen Marsch fortsetzen, indem er sich nach Neuhaus und Brünn zieht. Dieser Sieg ist so entscheidend, dass ihn der Feind nicht vor den Augen Europas wird bemänteln können und die ganze Erde, aufgeklärt oder nicht, wird nach ihrer Flucht und ihrem Rückzug die Grösse unserer Vortheile beurtheilen."

„Unabhängig von alledem, wünsche ich innig, den Frieden aus Gründen, welche ich nicht dem Papier anvertrauen mag und als treuer Diener des Staates können Sie nichts Besseres thun, als ihn zu verschaffen, ohne jedoch Eilfertigkeit zu zeigen und ohne etwas von den angegebenen Bedingungen nachzulassen." Vergl. dazu Polit. Corresp., II, Nr. 860 (vom 23. Mai) und oben S. 698.

Die letzten österreichischen Anerbietungen betrafen die Abtretung von Nieder-Schlesien mit Ober-Schlesien in der Ausdehnung der preussischen Winter-Quartiere nach dem Vertrage von Klein-Schnellendorf, (d. i. das heutige Preussisch-Schlesien) oder anstatt Ober-Schlesiens die Grafschaft Glatz. Friedrich II. hingegen wünschte an Stelle von Ober-Schlesien den Kreis Königgrätz mit Pardubitz.

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 865. (26. Mai, an Podewils.) Ueber die Affaire von Zahaj siehe oben S. 710. Vergl. auch S. 714 u. ff. und Bd. IV.

[2]) Siehe oben S. 698.

[3]) Angeführt bei Grünhagen, II 275 u. ff.

Wien, derselbe solle, da König Friedrich seine Forderungen nicht steigere, die Regierung Maria Theresia's drängen, auf dieselben einzugehen; er selbst rathe dazu und wahrlich nicht aus Parteilichkeit für den König[1]).

Als dieser durch seinen Minister von dem Schritte Hyndford's bei den Regierungen in Wien und London erfuhr, war er darüber sehr erfreut[2]), indessen glaubte er auch am 5. Juni noch an keinen Erfolg bei dem Wiener Hofe, der sich sagen werde, seine Sache stehe gar nicht so verzweifelt, wie England glaube und er könne trotz der Niederlage bei Časlau mit der thätigen Hilfe seiner Verbündeten noch immer allen seinen Feinden Widerstand leisten. Vielleicht werde er ihm (dem Könige) mit Rücksicht auf England Nieder-Schlesien mit Glatz und Ober-Schlesien in der Ausdehnung der letzten Winter-Quartiere anbieten und weiter nichts, man werde ja sehen[3]).

So sehr nun der König, wie sich noch zeigen wird, mit diesen Anschauungen auch Recht hatte, so wurde Hyndford's Schreiben vom 23. Mai an Robinson doch zum Ausgangspunct des Friedensschlusses zwischen Oesterreich und Preussen.

Der Courier, welcher dieses Schreiben aus Breslau brachte, langte am 26. Mai spät Abends in Wien an. Den Inhalt desselben theilte Robinson am 28. Mai dem Hof- und Staatskanzler Grafen Uhlfeld mit, wünschte zugleich eine neue Vollmacht zum Friedensschlusse für Hyndford, weil König Friedrich II. auch nicht die leiseste Erwähnung der Klein-Schnellendorfer Angelegenheit dulden wolle[4])

[1]) Angeführt bei Grünhagen, II, 275 u. ff.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 871.

„Lager bei Brzezy, 30. Mai 1742.

„Mein lieber Etatsminister Graf Podewils!

„Ich habe gestern Ihre Relation vom 27. dieses Monats erhalten. Ich bin sehr befriedigt von Allem, was Sie mir über das Vorgehen Mylord Hyndford's melden, welcher bei dieser Gelegenheit gethan hat, was ein ehrlicher Mann und kluger, würdiger Minister thun konnte und welcher mir wider mein Erwarten in einer Weise zuvorgekommen ist, von welchem ich in jeder Hinsicht entzückt bin."

„Sie werden ihm das in passender Weise bekanntgeben, indem Sie ihn meiner vollen Werthschätzung und der Dankbarkeit, welche ich für ihn hege, versichern, denn ich bin überzeugt, dass man nicht ehrlicher handeln könnte, als er es gethan hat."

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 875.

[4]) Die letzte Vollmacht für Hyndford zum Abschlusse eines Definitiv-Friedens auf Grund der Vereinbarungen von Klein-Schnellendorf war vom 13. December 1741 datiert. (Concept im H. H. u. St. A.)

und gab auch den Rath, der Vollmacht einen Vertrags-Entwurf beizuschliessen.

Uhlfeld stellte zwar dem englischen Gesandten gegenüber die Begründung des Verlangens einer neuen Vollmacht sogleich als einen neuen Beweis des Mangels an ehrlichen Vergleichsabsichten des Königs hin, nahm aber doch nicht Anstand, sowohl die neue Vollmacht [1]), als auch den gewünschten Vertrags-Entwurf [2]) ausfertigen und beide mit einer schriftlichen Antwort dem englischen Gesandten überreichen zu lassen, wobei diesem und Lord Hyndford freigestellt wurde, von dem Entwurfe „mehr, weniger, oder gar keinen Gebrauch" zu machen, „dann diese Antwort nicht, um Preussen zu rectificieren, als welches keineswegs zu hoffen ist, sondern um England alle Ausflucht zu benehmen, zu Papier gebracht worden ist".

Der Gesandte Maria Theresia's in London, von Wasner, dem die Vollmacht, der Entwurf und die Antwort an Robinson in Abschrift mittelst eines königlichen Erlasses vom 31. Mai mit der eben angeführten Begründung mitgetheilt wurden [3]), erhielt denn auch gleichzeitig den Auftrag, momentan bei der englischen Regierung nicht auf Hilfe gegen Preussen, sondern gegen Frankreich zu dringen, weil man mit dieser Bestimmung endlich doch die vertragsmässig zugesicherte militärische Unterstützung Englands zu erlangen hoffte. Man war in Wien nicht wenig darüber erbittert, dass man, ohne jede Spur werkthätiger Hilfe des Inselreiches, von Robinson hatte hören müssen, man sei in England auf einen Vergleich zwischen Oesterreich und Preussen „gänzlich versessen" und auch ein zweites Schreiben an Wasner von demselben Tage [4]) sprach sich sehr unzufrieden aus über Englands Unthätigkeit und „dessen gradatim beschehene Zumuthungen", durch deren Erfüllung das Erzhaus eher geschwächt, als gestärkt werde [5]).

[1]) Dieselbe ist, wie die vorhergehend angeführte, als Concept im H. H. u. St. A. (Fascikel „Vollmachten" aus dem 18. Jahrhundert erhalten und vom 31. Mai 1742 datiert.

[2]) Derselbe ist in Wien nicht auffindbar.

[3]) H. H. u. St. A., Weisungen an Wasner. Concept von Bartenstein's Hand.

[4]) H. H. u. St. A., Weisungen an Wasner. (Concept von Bartenstein's Hand.

[5]) Lord Stair, der englische Vertreter im Haag, hatte an den König von England in Folge des Ausganges der Schlacht von Caslau geschrieben und der Meinung Ausdruck gegeben, Oesterreich musse sich nun mit Preussen vergleichen, es koste was es wolle, um damit Preussen „in Stand zu

So wenig glaubte man in Wien an einen Erfolg der Unterhandlungen mit Preussen und an die Aufrichtigkeit der Bemühungen um eine Verständigung von dieser Seite, dass die Staatskanzlei sich bereits mit dem Plane trug, durch eine Staatsschrift, in welcher alle bisher angeknüpften und geführten Unterhandlungen dargelegt werden sollten, die Oeffentlichkeit zu überzeugen, dass an dem Misslingen aller Versuche, mit Preussen abzuschliessen, nur letzteres allein die Schuld trage. Wasner erhielt damals den wiederholten Befehl, auch seinerseits Material zu einer solchen Staatsschrift zu sammeln und der Hofkanzlei einzusenden.

Trotz alledem wollte der Wiener Hof, wie König Friedrich ganz richtig erkannte, wenigstens England gegenüber sich den Anschein geben, als ob er an die Möglichkeit eines ehrlichen Friedens mit Preussen glaube und auch seinerseits das wichtigste Hinderniss eines solchen, die Garantie des österreichischen Besitzes durch Preussen, fallen lassen. Bevor daher eine neue Instruction aus London für Robinson, welche in dürren Worten forderte, „dass die Königin ihren Frieden mit Preussen machen solle, dass sie in der gegenwärtigen Lage sich mit der Neutralität Preussens begnügen könne, dass auch sie dem allgemeinen Besten Opfer bringen müsse" (!), in Wien eingetroffen war[1]), hatte die Wiener

setzen, den französischen Progressen Widerstand zu thun". In einem Postscriptum schrieb Lord Stair, er habe dem preussischen Gesandten im Haag (Podewils) erklärt, wenn der Friede zwischen Oesterreich und Preussen noch nicht geschlossen, so sei dies nicht Englands Schuld, da man in Maria Theresia genug „gedrungen, ihn zu schliessen, es koste was es wolle und dem König von Preussen vollständige Satisfaction über Alles, was er verlangte, zu geben". Diesen Brief las Robinson im Auftrage seines Hofes dem Grafen Uhlfeld vor, mit dem Beifügen, König Georg pflichte dem Lord Stair völlig bei.

In Wien war man über diesen Brief sehr indigniert. Man wollte es zwar dem Lord nicht übel nehmen, dass er in Unkenntniss der den Frieden bezweckenden Verhandlungen so geschrieben und dadurch Preussens Forderungen steigern half, aber man liess durch Wasner dem englischen Ministerium die Verwunderung darüber ausdrücken, wie man Stair's Brief in Wien vorlesen lassen könne, da Carteret versichert habe, „dass die Action bei Časlau die standhaften englischen Entschliessungen nicht hindern werde", was doch Beides unvereinbar sei. (Königl. Schreiben vom 12. Juni 1742 an Wasner, H. H. u. St. A.)

[1]) Droysen, Geschichte der preussischen Politik, V/1, 548. Hyndford liess in diese, am 2. Juni auf dem Wege nach Wien bei ihm in Breslau eingetroffene Instruction den Grafen Podewils Einsicht nehmen und drängte Robinson auch seinerseits in einem eigenen Schreiben, das er gleichfalls Podewils zeigte, zum Abschluss im Sinne der Wünsche des Königs auf Königgrätz und Pardubitz!

Regierung diese, noch ohne Kenntniss des Ausganges der Schlacht von Časlau gestellte und daher doppelt rücksichtslose Forderung Englands durch die Antwort auf die Note Robinson's vom 28. Mai bereits erfüllt. In derselben wurde zunächst die von Hyndford mitgetheilte Aeusserung des Grafen Podewils, die Königin bereite einem Frieden mit Preussen unüberwindliche Schwierigkeiten, zurückgewiesen und mit gutem Grunde behauptet, dieselbe habe vielmehr für das Gegentheil genug Beweise gegeben (Klein-Schnellendorf, Pfütschner, Giannini u. s. w.) und sei auch jetzt noch bereitwillig zu einem Abkommen. Denn sie biete dem Könige ein Land mit zahlreichen Festungen, das ihm drei Millionen Gulden Einkommen bringe und eine Verstärkung seiner Armee um 30.000 Mann ermögliche; dazu sollte die Abtretung ihm von den Seemächten garantiert werden. Der König habe immer gesagt, er sei zufrieden mit den Zugeständnissen, die ihm seine Alliierten machten. Die Königin biete ihm weit mehr und wäre mit einer viel geringeren Hilfe zufrieden, als er seinen Verbündeten leiste. Das sei doch keine Unbeugsamkeit des Wiener Hofes! Das angeblich unbesiegliche Hinderniss des Friedens sei vermuthlich die Hilfe, die sie bisher immer verlangt habe. Um weiter ihre Bereitwilligkeit zu zeigen, wolle die Königin auch noch davon abstehen und dennoch dasselbe abtreten, was sie vorher angeboten habe. Der König solle nur neutral bleiben, auch in Anbetracht seiner Verbündeten.

Um keinen Zweifel über ihre ehrlichen Absichten aufkommen zu lassen, lege sie dem Acte die gewünschte neue Vollmacht für Hyndford, auf die genannten Bedingungen hin abzuschliessen, bei und auch einen in diesem Sinne gehaltenen Vertrags-Entwurf, um den Abschluss zu beschleunigen. Wenn es dem Könige von Preussen Ernst sei, solle er am Rande dazusetzen, welche Abänderungen er etwa wünsche; es sei Zeit endlich zu wissen, woran man sei. Das angebotene Opfer sei wahrlich nicht klein, mehr zu verlangen aber hiesse das Haus Oesterreich zugrunde richten wollen. Das sei zwar das Ziel Frankreichs, da Fleury gesagt habe, es gebe kein Haus Oesterreich mehr; aber die Seemächte dürften schwerlich demselben Ziele zudrängen helfen. Es sei auch die Situation in Böhmen für Oesterreich durchaus nicht so schlecht, als die Feinde glauben machen wollten. Die Königin habe so vielen Gegnern mit Erfolg lange Widerstand geleistet; wollte nur England endlich den feierlich versprochenen Beistand mit seiner Macht leisten, so würden die allgemeine Ruhe und das Gleich-

gewicht in Europa auch andere bedeutende Mächte bereit finden, an deren Erhaltung mitzuwirken[1]).

Aus der im Folgenden noch zu erzählenden Geschichte der Verhandlungen in Breslau geht weiters hervor, dass sich Maria Theresia auch bereit erklärt hatte, im äussersten Falle neben Nieder-Schlesien und Glatz, wenn das Angebot einer Neisse-Lisière von einer halben oder selbst einer ganzen Meile durchaus nicht angenommen werden sollte, auch Ober-Schlesien im Umfange der letzten preussischen Winter-Quartiere an Preussen zu überlassen. Von Böhmen aber ausser Glatz noch einen Theil abzutreten und wäre er noch so klein, wollte die Königin unter gar keiner Bedingung zugestehen, sollte sie auch darüber zugrunde gehen müssen[2]).

Wenn auch aus dem Vorhergehenden, besonders aus dem Inhalte der Schreiben vom 31. Mai an Wasner, hervorgeht, dass Maria Theresia einen ehrlichen Frieden mit Preussen damals nicht für möglich hielt und eine Verständigung deshalb überhaupt kaum gewünscht haben dürfte, so scheint doch wenigstens Bartenstein die Lage und das Friedensbedürfniss König Friedrich's nach der Schlacht von Časlau besser durchschaut zu haben, denn er widersetzte sich, freilich ohne Erfolg, den weitgehenden Concessionen, die man aus Rücksicht auf England in den letzten Tagen des Monats Mai dem Könige machte. Die gewichtigen Gründe, welche er vermuthlich schon während der schwebenden Berathungen mündlich vorgebracht, legte er nachträglich in einer Schrift nieder, in welcher er ausführte, die Königin habe Alles gewonnen, wenn sie nur noch dieses Jahr aushalten könne, ohne sich zu Concessionen zu verstehen. Ein Vergleich mit Preussen sei gefährlich für das Erzhaus selbst und komme nur den Wünschen Frankreichs entgegen. In den letzten Monaten des Vorjahres sei man nicht in so misslichen Umständen gestanden als jetzt; dennoch habe damals Niemand zu solchen Opfern gerathen. Einerseits sei von den feindlichen Armeen nichts zu fürchten,

[1]) Das von Bartenstein geschriebene Concept dieser Antwort („Réponse à l'écrit remis par Mr. de Robinson le 28 Mai 1742") liegt (undatiert) dem königlichen Rescript vom 31. Mai an Wasner bei. Bezüglich des unauffindbaren Vertrags-Entwurfes heisst es im Rescripte, derselbe sei verfasst „so kurz und unanstössig, als nur menschenmöglich war, sogar mit der Uebergehung des Punctes der Stände-Privilegien und der auf dem Lande haftenden Schulden".

[2]) Arneth, Maria Theresia, II, 71.

nicht einmal von der im Kerne geschwächten und nur der Zahl nach ergänzten preussischen, anderseits sei man mit dem Gelde, der Recrutierung und Remontierung wider Verhoffen bisher gut gefahren. Im nächsten Jahre wären dann von den ungarischen Regimentern und den Croaten bessere Dienste zu hoffen; es komme also nur darauf an, dieses Jahr noch auszuhalten. Das sei möglich, wenn die Operationen allseitig nach einem einheitlichen Plane geführt und die Regimenter in Böhmen möglichst verstärkt würden. Besonders letzteres sei wichtig; zur Förderung des Zulaufes denkt Bartenstein an Befreiungen von der Leibeigenschaft, besonders in den böhmischen Ländern, aus denen wenigstens 6000 Recruten zu ziehen seien. Diese müssten nicht sofort vor den Feind geführt, sondern zu Diensten verwendet werden, welche jetzt den Gefechts-Stand der Truppen vermindern. Der Unterschied zwischen dem effectiven und dienstbaren (d. i. eben dem Gefechts-) Stande sei „ungeheuer gross". Auch die Werbe-Commanden müsse man restringieren. Die Besatzung von Eger dürfe zwar gegen den Feind nicht dienen, könne aber zu Diensten verwendet werden, wozu sonst von der Armee Commandierte abgesondert würden. Von Bayreuth-Infanterie (in Wien) könnten ein oder gar zwei Bataillone in das Feld geschickt, die ungarischen Infanterie-Regimenter Vettes und Leopold Pálffy auf 3000 Mann gebracht werden. O'Gilvy- und Wenzel Wallis-Infanterie sollten nach Auswechslung der Gefangenen aufgelöst und die Mannschaft zu den Regimentern Leopold Daun und Starhemberg eingetheilt werden, das gebe zwei gute Regimenter anstatt zwei schlechten. Auch die Frei-Compagnien könnten zur Vermehrung der Regimenter dienen. Der Hof-Kriegsrath habe selber kürzlich die Hradischer Frei-Compagnie dazu ausersehen.

Bartenstein deutet schliesslich auch an, dass bei dem Proviantwesen, dem Kriegs-Commissariat, der Artillerie u. s. f. nicht Alles in bester Ordnung und dass allzuviel Rücksicht auf Persönlichkeiten daran die Schuld sei. „Exempla sunt odiosa. Um aber den guten Grund dieser in der Application sich sehr weit erstreckenden Erinnerung in die Augen fallen zu machen, wird anzumerken genug sein, dass Vieles in Bayern nicht so glücklich von Statten gegangen sein würde, wenn die Verrichtung dem Grafen Wurmbrand anstatt dem Bärnklau aufgetragen worden wäre[1]."

[1] „Unschuldige und getreueste Gedanken" vom 1. Juni 1742. Concept von Bartenstein's Hand bei den „Vorträgen" im H. H. u. St. A. Vergl. Arneth, II, 70.

Lord Hyndford dürfte Robinson's Boten mit der neuen Vollmacht vom 31. Mai und dem österreichischen Vertrags-Entwurfe in Breslau am 3. Juni erhalten haben. Am nächsten Tage fand auf Grund dieser Documente die erste Zusammenkunft mit dem Grafen Podewils statt. Da jedoch Letzterer seine Vollmacht ohne ausdrückliche Billigung seines Herrn nicht mit jener Hyndford's austauschen wollte, angeblich weil er befürchtete, die Königin Maria Theresia würde sie benützen, um Preussen mit seinen Verbündeten zu entzweien, so machte dieses Gebahren den Lord, welcher erst vor zwei Tagen sonderbarer Weise den preussischen Minister hatte wissen lassen, eine wie starke Pression England auf Oesterreich ausübe, doch wieder von Neuem misstrauisch und er erklärte nun, nicht mehr sagen zu dürfen, als dass die Königin einerseits sich mit der Neutralität Preussens begnüge, anderseits aber zu weit grösseren Abtretungen bereit sei, als dem Könige seine Alliierten je zugesagt hätten. Auch verlangte er von vorneherein, dass die österreichischen Bedingungen, wenn sie nicht angenommen würden, geheim bleiben sollten und weiter, dass Preussen für den Theil Schlesiens, den es erhalte, einen entsprechenden Theil der englischen Anleihe auf sich nehmen müsse.

Die Versuche Podewils', den Engländer weiter auszuholen, blieben diesmal noch glücklich ohne Erfolg und so bequemte sich der Erstere, seinem Herrn die Aeusserungen Hyndford's am 5. Juni in das Feldlager zu berichten und den Austausch der Vollmachten anzurathen; schlimmsten Falles könne man ja die Absicht eines Separat-Friedens immer abläugnen[1]. Der Minister würde damit wenigstens vor der Mitwelt thatsächlich Recht behalten haben, denn Belleisle erörterte gerade in jenen Tagen mit König Friedrich II. in dessen Haupt-Quartier zu Maleschau die Chancen eines allgemeinen Friedens, worüber Letzterer selbst am 4. Juni seinem Minister nach Breslau Mittheilung machte[2].

Der Eindruck, den Friedrich II. aus der Unterhaltung mit dem französischen Marschall gewann, dann Nachrichten aus England bestärkten ihn nur in dem Gedanken eines Separat-Friedens mit Oesterreich; ärgerlich, dass er der von ihm vorausgesehenen Auffassung des Wiener Hofes über dessen Lage eigentlich nicht Unrecht geben konnte, schlug er schliesslich am folgenden Tage an das Schwert und verlangte durch Podewils von Hyndford

[1]) Grünhagen, II, 279 u. ff.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 873 und 874. Vergl. oben S. 729 u. ff.

zu wissen, woran er mit Oesterreich sei, da er sich entschlossen habe, „noch in diesem Jahre den Krieg zu beendigen, sei es nun durch eine rasche Verständigung oder mittelst der Waffen durch kräftige Operationen[1])".

Unterdessen hatten sich auf dem Kriegs-Schauplatze in Böhmen in dem Verhältnisse der Oesterreicher zu den Franzosen wichtige Veränderungen ergeben, die auf die Friedensverhandlungen einen massgebenden Einfluss nehmen sollten[2]). Was der König davon bis zum 7. Juni erfahren hatte, schrieb er an diesem Tage selbst nach Breslau: „Mit grosser Bekümmerniss theile ich Ihnen mit, dass die schlechten Dispositionen der Franzosen und die Langsamkeit, mit welcher sie sich zu einer ernstlichen Action angeschickt, es dem Grafen Khevenhüller möglich gemacht haben, mit seinem Heere die Donau zu überschreiten, was ich durch den gerade heute angekommenen Valory selbst erfahre. Ich fürchte sogar, dass durch den Marsch des Prinzen Carl gegen Sobieslau, wodurch er mit Lobkowitz in Verbindung steht, der Marschall Broglie ein Missgeschick erleide[3]), während Belleisle in Dresden einen Frohndienst leistet (d. h. vergeblich um Hilfe bittet[4])". An seinen Freund Jordan aber schrieb er an demselben 7. Juni, er fürchte, aus den Fehlern der Franzosen werde resultieren, dass die Last des Krieges auf ihn allein falle: „Eine schöne Aussicht, Eroberungen für Andere zu machen!" Jetzt sei der kritische Moment des Jahres, in fünf Tagen werde man Alles geklärt sehen[5]).

Als Friedrich II. daher am 8. Juni Podewils' Bericht vom 5. erhielt, willigte er ohneweiters in den Austausch der Vollmachten zwischen diesem und Hyndford und meinte, es sei schon viel gewonnen, dass Maria Theresia von der Forderung einer Hilfeleistung abgestanden sei. Im Uebrigen dachte er jetzt sehr resigniert über den Königgrätzer Kreis mit Pardubitz, versprach aber, wenn ihm England zur Erfüllung dieses Wunsches verhelfe, auch die

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 875.

[2]) Vergl. oben S. 702 u. ff., dann S. 731.

[3]) Die Armee des Prinzen Carl stand thatsächlich vom 2. bis zum 4. Juni in Sobieslau, von wo sie am Nachmittage des letzteren Tages gegen Moldauthein vorrückte. Das Corps Lobkowitz stand bis zum 5. Juni nördlich von Budweis und vereinigte sich am 6. bei Wodnian mit der Haupt-Armee des Prinzen. Broglie war nach seinem Erfolge bei Zahaj auf dem linken Moldau-Ufer südlich der Luschnitz-Mündung stehen geblieben.

[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 876.

[5]) Oeuvres, XVII, 221.

Schulden von Ober-Schlesien auf sich nehmen zu wollen, obwohl er dieses selbst gar nicht verlange. Denn dieses Land sei ruiniert, unhaltbar und die Bewohner würden ihm kaum jemals treu anhängen; hingegen werde der fruchtbare Königgrätzer Kreis ihm sogleich Einkünfte abwerfen und Recruten und Pferde für seine Armee liefern; auch sei er leicht zu vertheidigen. Den Oesterreichern bleibe nichts übrig, als ein Separat-Friede mit Preussen; Podewils solle daher so viel als möglich die äusserste Grenze der österreichischen Zugeständnisse zu erforschen trachten[1]).

Der Minister führte diesen letzteren Auftrag mit hervorragender Geschicklichkeit durch. Er trat noch am 10. Juni mit Hyndford in Verbindung und verlangte nach dem Austausch der Vollmachten die Wiener Bedingungen zu hören. Der Engländer liess sich herbei, ihm den aus Wien erhaltenen Vertrags-Entwurf zu dictieren. Als jedoch Podewils hieraus entnahm, dass ausser Nieder-Schlesien nur noch die Grafschaft Glatz und eine Neisse-Lisière abgetreten werden sollte, unterbrach er, anscheinend sehr erzürnt, die Verhandlung und machte Miene, dieselbe überhaupt nicht mehr fortzusetzen, da solche Anerbietungen keineswegs jene der Verbündeten des Königs überstiegen, wie er denselben doch auf Grund von Hyndford's Aeusserungen am 5. Juni habe hoffen lassen dürfen[2]).

Der Engländer hielt ihn mit neuen Aussichten zurück und liess sich durch das Versprechen des preussischen Ministers, er wolle das Vertrauen Hyndford's damit lohnen, dass er den König zu raschem Abschlusse zu bewegen trachten werde, endlich soweit bringen, dass er den geheimen Artikel, laut dessen er im äussersten Nothfalle auch Nieder-Schlesien mit den, im Klein-Schnellendorfer Vertrage für die preussischen Winter-Quartiere festgesetzten Grenzen anbieten durfte, nicht nur mündlich preisgab, sondern auch dem Minister zeigte. Auch wies er demselben einen Brief Robinson's vor, in welchem dieser versicherte, dem Wiener Hofe würde es vielleicht gar nicht unangenehm sein, wenn der König wegen Nichterlangung von Königgrätz die Verhandlungen abbreche; wenigstens würde er einen Vorwand haben, nach so grosser und dennoch vergeblicher Friedens-Bereitwilligkeit umso

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 877.

[2]) Wie aus dem zweiten Schreiben des Königs vom 9. Juni hervorgeht, hielt dieser trotzdem dieses erste Angebot Hyndford's wirklich für weitergehend, als das seiner Verbündeten.

energischer auf die vertragsmässige Hilfe der Seemächte zu dringen [1].

Podewils gewann angeblich hiedurch den Eindruck, dass der Königgrätzer Kreis von der Königin von Ungarn und Böhmen in einem Separat-Frieden thatsächlich nicht zu erlangen sein werde. Er rieth daher dem Könige, wenn er überhaupt einen derartigen Frieden schliessen wolle, sich mit dem Erreichbaren

[1]) Die Note, welche Robinson über die Ergebnisse der Conferenz in Breslau der Wiener Regierung am 14. Juni überreichte, stimmt mit obiger Darstellung überein. Hyndford habe versichert, heisst es darin, er habe das äusserste Zutrauen zu Podewils für das einzige Mittel gehalten, nicht nur, um ihn zu gewinnen, sondern auch, um ihn in den Stand zu setzen, die Verhandlungen zum Abschlusse zu bringen. Auch habe er den König von Preussen von einem raschen Entschlusse gegenüber dem eben bei ihm befindlichen Marschall Belleisle abhalten wollen. (H. H. u. St. A., Friedens-Acten, III, 23. F.)

Wenn man sich erinnert, mit welchem eigennützigen Interesse und daher mit welcher Zähigkeit, ja Aufdringlichkeit gegenüber Maria Theresia England an der Versöhnung zwischen Oesterreich und Preussen arbeitete, um womöglich die Kräfte Beider gegen Frankreich zu wenden und wenn man weiter erwägt, wie gross die Neigung Friedrich II. zu einem Separat-Frieden mit Oesterreich war und wie selbst Podewils in seinem Berichte vom 5. Juni zwischen den Zeilen seiner Billigung eines solchen mit den von Hyndford angedeuteten günstigen Bedingungen Ausdruck gab, so drängt sich fast unabweislich der Verdacht auf, dass Oesterreich am 10. und 11. Juni das Opfer eines abgekarteten Spieles geworden sei, welches in den Berichten der beiden Diplomaten maskiert wurde.

Podewils beeilte sich denn auch, dem Könige schon am 13. Juni zu schreiben, Hyndford habe „eine reale Belohnung verdient für alle die Mühe, die er sich bei dieser grossen Angelegenheit gegeben; man müsse doch wohl der Reinheit und Geradheit seiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen, er habe in der That gethan, was ihm menschenmöglich gewesen, um den König in den Besitz dessen zu bringen, was derselbe vernünftiger Weise habe verlangen können. Wenn er nicht noch mehr zugestanden, so habe das nur daran gelegen, dass ihm so arg die Hände gebunden gewesen seien. Er habe im Uebrigen eine Offenheit und einen Freimuth gezeigt, wie es kaum ein Anderer an seiner Stelle würde gethan haben". (Grünhagen, II, 321.) Ein höchst bedenkliches Lob aus preussischem Munde für einen Vollmachtträger Maria Theresia's!

In Wien neigte man einen Monat später zur Ansicht, Hyndford habe nicht aus bösem Willen so gehandelt, sondern nur wegen der Weisung seines Hofes, den Frieden zu Stande zu bringen, koste es auch was es wolle. Man sah in diesem Geständniss des Lords gegenüber Hofrath Kannegiesser einen „ganz untrüglichen" Beweis dafür, dass Ober-Schlesien für Maria Theresia hätte gerettet werden können. (Königl. Rescript vom 16. Juli 1742 an Wasner in London.

zufrieden zu geben; er wisse wohl am besten selbst, dass bei einem allgemeinen Frieden angesichts so vieler Anwärter auf Böhmen noch weniger zu holen sein dürfte[1]).

In den Tagen vom 5. bis zum 10. Juni hatten die beiden Unterhändler auch noch andere Puncte, wenigstens vorläufig, unter sich in das Reine gebracht. Sie betrafen die Erhaltung des Status quo ante bellum bezüglich der katholischen Religion in dem abzutretenden Theile von Schlesien, womit sich immerhin vereinigen lasse, dass der König den Protestanten volle Religionsfreiheit gewähre. Lebhafter Gedankenaustausch entspann sich hinsichtlich der auf die schlesischen Einkünfte aufgenommenen Schulden. Dieselben betrugen etwa 8½ Millionen Thaler. Gläubiger für etwa 1,600.000 Thaler waren die Engländer. Diesen Theil der Schulden, dann die bei verschiedenen Privatpersonen aufgenommenen Anlehen im Betrage von 800.000 Thalern, endlich die der schlesischen Steuercasse gemachten Vorschüsse in der Höhe von 1½ Millionen Thalern sollte König Friedrich II. auf sich nehmen, dagegen die Schulden an Holland, etwa 2½ Millionen und die an Brabant im Betrage von beiläufig 2 Millionen Thalern von Maria Theresia getragen werden[2]).

War König Friedrich II. am 8. Juni noch „in der besten Stimmung von der Welt für den Frieden[3])", so hatte bis zum nächsten Tage die Sorge, Maria Theresia könnte ihre, nach den Andeutungen Hyndford's ihm günstig genug erschienenen Anerbietungen nach bereits gerüchtweise verlautenden weiteren Erfolgen Carl's von Lothringen gegen die Franzosen restringieren, ihn rasch wieder kriegerischer gestimmt. Er hatte sich daher am 9. Juni bereits entschlossen, zur Verstärkung seiner Armee 10.000 Mann aus Ober-Schlesien nach Böhmen zu ziehen, im ersteren Lande aber noch 16.000 Mann zu unterhalten und sich dann selbst für den Fall, als den Franzosen oder Sachsen ein Missgeschick zustossen sollte, mit allen seinen Kräften gegen

---

[1]) Grünhagen, II, 282 u. ff.

[2]) Ebenda, 281 u. ff. Da die letzte dieser Besprechungen mit Podewils am 9. Juni stattfand, so hatte also Hyndford es nicht sehr genau gehalten mit seiner Versicherung vom 4., vor Austausch der Vollmachten sich über Details seiner Befugnisse nicht aussprechen zu wollen. Das führte dazu, dass Oesterreich laut der Präliminarien alle schlesischen Schulden, ausser denen an die Engländer, aufgeladen wurden.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 878. (Eichel an Podewils.)

Maria Theresia zu wenden. Podewils sollte Hyndford hievon Mittheilung machen [1]).

Aber noch an demselben Tage trafen von dem, als militärischem Bevollmächtigten im französischen Haupt-Quartier befindlichen preussischen Oberstlieutenant Baron Wylich Nachrichten ein, die alle derartigen Vorsätze über den Haufen warfen. Aus Wylich's Meldung ersah der König, dass sich die Franzosen in unheilvoll überstürzter Weise vor dem Prinzen von Lothringen zurückzogen und diesem den Weg nach Prag preisgaben. Jetzt mochte er an dem Gedanken einer Fortsetzung des nun doch wieder ihm allein zufallenden Kampfes gegen Oesterreich nicht festhalten und kurz entschlossen richtete er noch an demselben Tage, dem 9. Juni, an seinen Minister nach Breslau folgenden inhaltsschweren und folgenreichen Brief:

„Mein lieber Podewils! Unvorhergesehene Umstände, welche sich mit den französischen Truppen in Böhmen ereignet haben, nöthigen mich, Ihnen in der positivsten Form aufzutragen, sofort nach Empfang dieses, zunächst Ihre Vollmachten mit Hyndford auszuwechseln und Hyndford's Vollmacht zu prüfen, demnächst aber zu versuchen, Einsicht in dessen Instruction von der Königin zu erlangen, um sich davor sicher zu stellen, dass man demselben später einmal eine Ueberschreitung seiner Befugnisse schuldgeben könne. Darauf sollen Sie unverzüglich mit dem genannten Lord über die Friedensbedingungen verhandeln, welche die Königin mir anbietet. Da Hyndford Ihnen bereits erklärt hat, die Königin biete mir zu friedlichem und ruhigem Besitz mehr, als meine Alliierten mir versprochen haben, so setze ich als unbestritten voraus, dass die Königin mir ganz Nieder-Schlesien und die festgesetzte Lisière jenseits der Neisse mit der Stadt und Grafschaft Glatz abtrete, als in voller Souverainität zu besitzen. Dies als Grundlage angenommen, sollen Sie dann bezüglich der sonstigen Bedingungen sich bemühen, möglichst gute zu erzielen, sei es nach der Seite von Böhmen hin, sei es, falls nach dieser Seite hin nichts zu machen wäre, auf der Seite von Ober-Schlesien. Aber nachdem Sie in dieser Richtung einen halben Tag lang das Mögliche gethan haben, ist es mein ausdrücklicher Wille, dass Sie dann ohne weiteren Bericht an mich und ohne eine Entschliessung von mir zu verlangen oder abzuwarten, die Puncte, über welche Sie mit Lord Hyndford in das Reine werden kommen können, festsetzen, nieder-

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 880.

schreiben und mit Lord Hyndford als Friedens-Präliminarien ungesäumt unterzeichnen."

„Gegenwärtiger Brief soll Ihnen als Vollmacht dienen, um den Abschluss und die Unterzeichnung mit Hyndford ohne meine besondere Zustimmung vollziehen zu können und ich will absolut, dass binnen 24 Stunden nach Ankunft des Ueberbringers dieses, des Hauptmannes Sydow, Alles geschehen sei, d. h. der Austausch der Vollmachten, die Verhandlungen mit Lord Hyndford über die mir zu machenden Abtretungen und die Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien. Sobald deren Unterzeichnung von beiden Seiten erfolgt ist, sollen Sie mir sie durch den Hauptmann Sydow zur Ratification senden und ausserdem Lord Hyndford vermögen, durch einen expressen Courier, der über Glatz, Königgrätz und Kolin gehen kann, den Prinzen Carl von Lothringen in Kenntniss zu setzen, damit dieser unter der Hand von dem Abschlusse einer Verständigung zwischen mir und der Königin von Ungarn unterrichtet sei." (Diesem nach des Königs Dictat niedergeschriebenen Briefe fügte er selbst noch eigenhändig hinzu:)

„Es kommt darauf an, in zwölf Stunden zum Abschlusse zu kommen, soweit die Sache thunlich ist. (Nieder-) Schlesien und Glatz sine qua non und von dem Uebrigen Alles, was Sie ihnen werden abpressen können. Ich schlafe ruhig, überzeugt, dass Sydow mir die Präliminarien unterzeichnet zurückbringen wird. Die Ratificationen müssen auf acht Tage limitiert werden. Friedrich[1])."

Man ersieht zunächst aus diesem Schreiben, dass Friedrich II., viel genügsamer als noch am 5. Juni, sich mit Nieder-Schlesien, der Neisse-Lisière und der Grafschaft Glatz schlimmsten Falles zufrieden gegeben hätte. Wenn daher der von Maria Theresia bevollmächtigte Engländer nicht schon einen Tag, bevor Hauptmann Sydow mit diesem Briefe in Breslau angekommen, dem preussischen Minister die äusserste Grenze seiner Befugnisse preisgegeben hätte, so wäre voraussichtlich fast der ganze heutige Regierungs-Bezirk Oppeln mit seinen reichen Kohlenbergwerken bei Oesterreich verblieben. Wie entschieden der König zum Frieden sich entschlossen hatte, geht insbesondere auch aus der Anregung einer Verständigung des Prinzen von Lothringen durch Hyndford hervor, durch welche er seine bisherigen Verbündeten, die Franzosen, dem österreichischen Feldherrn geradezu an das Messer lieferte, oder ihm, wenn er es lieber wollte und nehmen konnte, Prag überliess.

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 881. Uebersetzung aus Grünhagen, II, 286.

Noch am selben 9. Juni schrieb dann auch des Königs Cabinets-Secretär an Podewils, um demselben über die wahren Ursachen des königlichen Entschlusses und darüber, was er auf diesbezügliche Fragen Hyndford's antworten solle, zu unterrichten und sagte bei dieser Gelegenheit: „Die österreichische Armee folget ihnen (den Franzosen) auf dem Fuss nach und daferne Broglie sich nicht soutenieren kann, sondern sich noch weiter zurückziehen müsste, dürfte Prag Gefahr laufen, attaquieret zu werden, bei welchen sehr critiquen Umständen Seine königliche Majestät wissen wollen, woran Sie sind; denn Prag attaquieren und nehmen zu lassen, ehe Dieselbe ihren Frieden haben, können Sie nicht thun, wenn es auch darüber noch zu einer Bataille kommen sollte. Hergegen noch eine Bataille zu liefern zu einer Zeit, da Sie den Frieden zu machen entschlossen sind, wäre auch bedenklich . . .[1]."

Während König Friedrich II. es noch am 7. Juni beklagt hatte, sich noch lange nicht mit Jordan unterhalten zu können und seine ersten Entschlüsse vom 9. Juni diese Sorge wahrscheinlicher gemacht hatten, glaubte er am Tage nach dem Abgange des Befehles an Podewils zum Friedensschlusse „manchmal" doch noch ein Stück des Herbstes mit dem Freunde in Charlottenburg geniessen zu können. Man weiss nicht, ob man mehr auf einen geheimen Grimm über den nothgedrungenen Verzicht auf so schöne Pläne schliessen oder darin nur bitteren Spott auf seine unglücklichen Bundesgenossen sehen soll, wenn er diesem Briefe an Jordan folgende „Gazette" anhängt: „Carl von Lothringen und Lobkowitz haben sich vereinigt; sie haben die Moldau passiert und treiben eine Heerde Franzosen vor sich her, deren Hirte Broglie ist. Die Preussen sind im Begriffe, nach Prag zu marschieren, um die Franzosen auf den rechten Weg zu bringen, oder um Frieden zu schliessen[2]."

Als Podewils am 11. Juni um 6 Uhr Morgens den Befehl seines Herrn vom 9. erhielt, der ihn zum Abschlusse auch ohne den Königgrätzer Kreis, ja sogar ohne Ober-Schlesien ermächtigte, nahm er die Verhandlungen mit Hyndford sogleich wieder auf. Letzterem mochte es nun leid thun oder nicht, dass er am Vortage so vertrauensvoll gegenüber dem preussischen Minister gewesen: Ober-Schlesien in der Ausdehnung der in Klein-Schnellendorf für

[1] Polit. Corresp. II. Nr. 882.
[2] Oeuvres. XVII. 223.

die preussischen Truppen festgesetzten Winter-Quartiere blieb für Oesterreich endgiltig verloren. Umso eifriger beharrte jetzt Hyndford wenigstens auf den anderen Bedingungen des ihm übersendeten Wiener Vertrags-Entwurfes und hatte die Genugthuung, denselben im Ganzen mit nur geringfügigen Einschiebungen Podewils' durchzusetzen.

Das hatte noch die harte Arbeit eines ganzen Tages gekostet, denn Podewils hat an demselben das Interesse seines Herrn mit einer grösseren Zähigkeit vertreten, als Hyndford am Vortage dasjenige Maria Theresia's. Als Hauptmann Sydow mit dem unterzeichneten Vertrage wieder Breslau verliess, um ihn in das preussische Haupt-Quartier bei Kuttenberg zu bringen, war es Mitternacht zum 12. Juni geworden[1]).

Dem Auftrage des Königs entsprechend, ersuchte Podewils noch am 11. Juni den Lord schriftlich, von dem Abschlusse der Präliminarien den Prinzen Carl von Lothringen zu verständigen und versprach zugleich formell im Namen seines Herrn, dass dieser nach Erhalt des gefertigten Vertrages sofort alle Feindseligkeiten gegen die Oesterreicher einstellen lassen werde[2]). In Folge dessen erhielt Sydow auch nachstehendes Schreiben Hyndford's an den Prinzen Carl zur Ueberbringung an den König mit:

„Monseigneur! In Folge der Vollmacht, mit der mich Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen zu beehren vor Kurzem die Gnade gehabt, sind die Präliminarien zu einem Frieden zwischen Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen, dann dem Könige von Preussen, von denen ich hiemit Euer königlichen Hoheit eine Abschrift überschicke und deren Original auf einem anderen Wege an Ihre Majestät die Königin abgeht, heute in dieser Stadt abgeschlossen worden. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Eure königliche Hoheit hievon zu verständigen, damit Hochdieselben sich gemäss Ihrer hohen Einsicht danach richten können."

„Da ich den augenblicklichen Aufenthalt Eurer königlichen Hoheit nicht kenne, so habe ich, um Zeit zu gewinnen und weiteres Vergiessen deutschen Blutes zu hindern, geglaubt am besten zu thun, wenn ich diesen Brief dem Könige von Preussen schicke, damit er ihn Euer königlichen Hoheit durch einen Trompeter zu-

[1]) Grünhagen, II, 288 u. ff.

[2]) Podewils an Hyndford, 11. Juni. Abschrift im H. H. u. St. A.

stelle, anstatt, dass ich die Sache durch einen meiner Couriere, der den Weg hätte verfehlen können, in Gefahr brachte."

„Graf Podewils, der diese Präliminarien im Namen des Königs von Preussen gefertigt, hat mir die bündigsten Versicherungen gegeben, dass der König, sein Herr, alsbald nach Empfang der gefertigten Präliminarien (welche ihm durch denselben Courier übersendet werden, der ihm auch diesen Brief für Eure königliche Hoheit überbringt) im Sinne derselben gleichlautende Befehle an den Fürsten von Anhalt-Dessau in Ober-Schlesien und an seine anderen Truppen-Commandanten ergehen lassen werde. Ich bezweifle nicht, dass Seine Majestät von Preussen auch Euer königlichen Hoheit die Versicherung seiner Zustimmung und Billigung der Präliminarien geben wird[1])."

König Friedrich II. erhielt die Vertrags-Urkunde durch Hauptmann Sydow am 13. Juni im Lager von Kuttenberg (Maleschau) und gab sogleich bei den von ihm selbst commandierten Truppen den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten. Noch an demselben Tage erliess er auch an den Fürsten von Anhalt-Dessau in Ober-Schlesien, der seinerseits auch den GL. von der Marwitz in Breslau verständigen sollte, die entsprechende Weisung[2]).

Hievon verständigte er am 14. Juni den Prinzen Carl von Lothringen mittelst eines eigenhändigen Schreibens[3]) und übersandte ihm zugleich oberwähntes Schreiben Hyndford's vom 11. Juni, dem die Präliminarien beigeschlossen waren.

Der Ueberbringer, ein preussischer Trompeter, traf den Prinzen am 15. auf dem Marsche. Im Lager von Brenn-Poritschen beeilte sich derselbe, dem Könige zu antworten, dass er, obgleich noch ohne Weisung von Wien aus, doch an alle seine Unter-Commandanten in Böhmen, Mähren und Schlesien Befehle zur Einstellung

[1]) Hyndford an den Prinzen Carl, Breslau, am 11. Juni. (H. H. u. St. A. Friedens-Acten. III, 23. J.

[2]) Das Schreiben an den Fürsten siehe bei Orlich, Geschichte der schlesischen Kriege (Berlin 1841), I. 375. Vom Abschluss der Präliminarien erhielt indess der Fürst durch dieses Schreiben noch keine Kenntniss; erst in einem weiteren vom 19. bestätigte der König seinem Feldherrn die über den Frieden mittlerweile kundgewordenen Nachrichten. Ebenda. Vergl. auch Polit. Corresp., II, Nr. 891, Eichel an Podewils, 13. Juni.)

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 894. („Ich habe der Armee Befehl ertheilt, alle Feindseligkeiten einzustellen. Sie werden Ihrerseits in dieser Sache ebenso verfahren.")

der Feindseligkeiten gegen die Preussen erlassen habe[1]. General Festetics in Sternberg meldete bereits am 18. Juni, dass die preussischen Truppen aus Troppau und Jägerndorf sich nach Neisse zurückzuziehen angefangen hätten: er hielt dies jedoch für Bewegungen, die zu einem Einmarsch von Verstärkungen in Böhmen führen sollten und schickte ein Commando von 1000 Mann unter dem Grafen Cziráky in das Glatzische, um solche Absichten zu hindern. Aber noch an demselben Tage erhielt er den Befehl des Prinzen Carl, welcher ihn über die Bewegungen der Truppen des Fürsten von Dessau aufklärten. Nun erliess auch er die nöthigen Ordres, fürchtete aber noch am 20. Juni, dass dieselben dem Grafen Cziráky nicht zeitgerecht zugekommen sein möchten[2]. Diese Besorgniss war überflüssig, denn am 19. war in der Grafschaft Glatz die Waffenruhe eingetreten.

Trotz seiner dem Prinzen Carl schon am 14. Juni gemachten Mittheilung, alle Feindseligkeiten eingestellt zu haben, erliess König Friedrich II. doch erst nach Erhalt der Gegenversicherung des Prinzen Carl am 17. Juni an alle seine, bis dahin noch detachierten Truppen den Befehl, gegen jene der Königin weiterhin keine Feindseligkeiten mehr zu unternehmen, noch auszuüben[3]. So wird es begreiflich, dass der preussische Commandant von Pardubitz, von Retzow, erst am 18. Juni dem österreichischen Befehlshaber in Chrudim in diesem Sinne eine freundschaftliche Mittheilung machte[4], die bei anderem Verhalten des Königs, wenn sie überhaupt gemacht werden musste, schon früher hätte erfolgt sein können.

In Ober-Schlesien trat die Waffenruhe am 17. Juni ein.

Somit war der erste Theil des Artikels IV der Präliminarien bezüglich der Feindseligkeiten von beiden Seiten durchgeführt. Die weiters in diesem Artikel enthaltene Bestimmung wegen Räumung der böhmischen Länder durch die preussischen Truppen hätte aber beinahe neuerdings zu einem Zerwürfnisse geführt.

Podewils hatte schon am 11. Juni darauf gedrungen, dass die sechzehn Tage, innerhalb deren die österreichischen Länder

---

[1]) H. H. u. St. A. Friedens-Acten. III. 23, J.

[2]) Festetics an den Grossherzog, 18., 19. und 20. Juni; erstere zwei Schreiben im K. A., F. A. Böhmen 1742, VI, 14 und 16, letzteres im H. H. u. St. A., Kriegs-Acten, Fasc. 345.

[3]) Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 323.

[4]) Original im H. H. u. St. A. Kriegs-Acten, Fasc. 345.

von den Preussen verlassen sein sollten, mit dem Zeitpuncte der Ratification der Präliminarien zu beginnen hätten. Hyndford hatte damals den Tag der Fertigung durch die beiden Bevollmächtigten, also den 11. Juni, als Beginn des Räumungstermins durchgesetzt[1]. Bevor noch König Friedrich II. Kenntniss haben konnte von dem erfolgten Abschlusse, hatte er am 12. Juni den ihm von Podewils (am 8.) zugeschickten österreichischen Friedens-Entwurf studiert und seines Vortheiles gefunden, dass er zur Zurückziehung seiner Truppen in seine eigenen Länder absolut sechs Wochen, gerechnet vom Tage der Ratification, brauche[2]. Als Podewils deshalb wieder an den Lord herantrat, antwortete derselbe nach seiner eigenen Angabe, „man dürfe jetzt um keinen Preis Misstrauen erregen, als sinne der König auf einen neuen Bruch und eine zweite Auflage von Klein-Schnellendorf; wenn der König wirklich daran denke, noch sechs Wochen in Böhmen zu bleiben und, was von der Ernte noch übrig sei und etwa noch den Truppen der Königin hätte zur Subsistenz dienen können, auf den Grund wegzuzehren, so möge er sich an Herzog Carl wenden, der als Militär diese Sache besser verstehe und eher etwas in Wien ausrichten könne; er (der Gesandte) werde sich nie dazu gebrauchen lassen, einen solchen Antrag in Wien zu stellen und wenn der König auf seinem Ansinnen beharre, überhaupt jede weitere Mitwirkung an den Unterhandlungen ablehnen. Falls der König hier nicht nachgebe, könne noch die ganze Sache scheitern, er bitte das möglichst buchstäblich zu berichten[3]".

---

[1]) Note Robinson's vom 14. Juni.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 886. („Bezüglich des Artikels 4 ist es meine Absicht, dass die Feindseligkeiten auf der einen, wie der andern Seite aufhören vom Tag der Ratification des gegenwärtigen Friedens, welche zu diesem Zweck alsdann veröffentlicht wird. Meine Truppen kann ich erst im Zeitraum von sechs Wochen, vom Tage der Ratification an gerechnet, in die neuerworbenen Landstriche zurückziehen, da ich unbedingt dieser Zeit bedarf, um die theilweise von meinem eigenen Geld aufgestellten Magazine zu leeren und um meine daselbst angesammelten Vorräthe an Artillerie-Munition, ebenso, um die Kranken und Verwundeten meiner Armee wegzuführen, welche ich nicht der Sorge Anderer überlassen mag und um die nöthigen Anstalten zu treffen, meine Truppen in den neuerworbenen Landstrichen in Quartiere zu legen. Ich verspreche trotzdem, dass meine Truppen vom Tage der Veröffentlichung des Friedens an dieselbe Ordnung und Disciplin beobachten werden, als ob sie sich in meinem eigenen Lande befänden.")

[3]) Angeführt bei Grünhagen, II, 290 u. ff. Podewils soll nach der Versicherung dieses Autors die Aeusserungen Hyndford's weniger schroff darstellen.

Man soll sich hinterher mit der Deutung beholfen haben, dass die sechzehn Tage den Vorbereitungen zu widmen seien und erst dann der Abmarsch zu beginnen habe[1]).

Bevor indessen die zwischen den zwei Unterhändlern des Friedens somit neuerlich ausgebrochenen Differenzen zu einer neuen Gefahr für denselben werden konnten, hatte Podewils am 15. Juni einen eigenhändigen Brief seines Königs vom 13. erhalten, in welchem derselbe den Präliminarien mit folgenden Worten zustimmte:

„Mein lieber Podewils! Ich bin mit der pünctlichen Ausführung meiner Weisungen und mit den von Ihnen unterzeichneten Präliminarien sehr zufrieden. Wir hätten vielleicht mit der Zeit einen vortheilhafteren Frieden haben können, aber auch ebensowohl einen sehr viel schlechteren. Kurz, wenn ich Sie wiedersehe, werde ich Ihnen meine Gründe ganz im Einzelnen entwickeln und Sie werden mir zugeben, dass ich (was immer man auch davon sagen möge) als Politiker und im Interesse des von mir regierten Landes nicht anders habe handeln können. Im Grunde ist es doch auch ein grosses und glückliches Ereigniss, welches mein Haus in den Besitz einer der blühendsten Provinzen Deutschlands setzt, am Schlusse eines höchst ruhmvollen Krieges. Man muss es verstehen, zur rechten Zeit anzuhalten. Das Glück zwingen wollen, heisst es verlieren und immer mehr haben wollen führt nur dazu, niemals glücklich zu sein. Adieu, ich gehe daran, meinen dicken Valory und Mortagne abzufertigen, welche unersättlich darin sind, preussisches Blut vergiessen zu lassen[2]).“

---

[1]) Grünhagen, II, 291, beruft sich hiefür auf das Schreiben Eichel's vom 16. Juni, welches in der Polit. Corresp., II, Nr. 896 gerade in diesem Puncte unvollständig ist.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 888. Uebersetzung aus Grünhagen, II, 291. An Jordan schrieb der König an diesem Tage: „Endlich theile ich Ihnen die so ersehnte und so erwünschte Nachricht mit, das Ziel des Krieges, die grosse Neuigkeit, mit einem Worte: den Abschluss eines guten und vortheilhaften Friedens.“ (Oeuvres, XVII, 225. Der Herausgeber dieser Publication deutet nach vorstehenden Worten durch eine ganze Zeile von Puncten eine längere Auslassung an.)

Es ist für des Königs Auffassung seiner eigenen Handlungsweise sehr bezeichnend, dass er über dieselbe dem verbündeten Frankreich nicht sofort vollen Aufschluss gab, sondern die zwei massgebendsten Persönlichkeiten, Belleisle und den Cardinal Fleury, durch nachfolgende Schreiben erst vorbereiten zu müssen glaubte.

Dieses Schreiben gibt am reinsten und unmittelbarsten die letzten Beweggründe an, die König Friedrich II. bewogen, einem vor anderthalb Jahren zum Zwecke von Landgewinn begonnenen

An Belleisle:

„Lager bei Kuttenberg, 13. Juni 1742.

„Der Herr Graf Mortagne hat mir soeben Ihren Brief vom 10. dieses Monats übergeben, aus welchem ich Alles ersehen habe, was Sie mir melden, sowohl über den Marsch der Oesterreicher, als auch über die vom sächsischen Hofe bestimmte Verstärkung für den Herrn Marschall von Broglie."

„Hätte der sächsische Hof meinem Rath folgen wollen, wären ihre sämmtlichen Truppen in der Nähe von Prag und der Feind hätte sich vielleicht nicht auf Herrn von Broglie geworfen, wenn er die sächsischen in der Nähe gewusst hätte, um Ihre Truppen in Böhmen zu unterstützen. Nachdem aber jener Hof niemals diesen Rath zu würdigen gewusst hat, so fürchte ich, dass Alles, was jetzt von seiner Seite geschehen ist, weder hinreiche, noch früh genug komme, um Herrn von Broglie in eine bessere Lage zu versetzen. Was mich betrifft, mein Herr, so wissen Sie bereits, dass meine Lage eine solche ist, dass es das Unmögliche unternehmen hiesse, wollte ich mit meiner Armee nach Prag marschieren, da ich dort keineswegs die nöthige Subsistenz fände und nachdem sich meine Armee noch nicht von den, in der soeben gelieferten blutigen Schlacht gehabten Verlusten erholt hat, würde ich Gefahr laufen, sie gänzlich zu vernichten, indem ich sie in eine neuerliche Schlacht führte, nicht zu reden von den traurigen Folgen, wenn sie unglücklicherweise eine Niederlage erlitte, welche unbedingt den Verlust Böhmens und selbst Schlesiens nach sich ziehen würde."

„Um aufrichtig zu Ihnen zu sprechen, mein Herr, so glaube ich, man hat es nicht richtig angestellt, die verabredeten Operationen auszuführen und die Dinge gehen so verkehrt, dass ich keine gute Meinung hinsichtlich des Gelingens habe; auch gibt es meiner Ansicht nach kaum ein anderes Hilfsmittel, um nicht Alles zu verderben, als den Frieden unter so günstigen Bedingungen zu schliessen, als man sie haben kann." (Polit. Corresp., II, Nr. 889.)

An den Cardinal Fleury:

„Lager bei Kuttenberg, 13. Juni 1742.

„Mein Herr Vetter! Ich habe den Kummer, Ihnen mitzutheilen, dass, nachdem Herr von Broglie nicht, wie er hätte sollen, den Fürsten Lobkowitz zurückgedrängt hat und ihm Zeit gelassen, sich nach Budweis zurückzuziehen, die beiden feindlichen Armeen, von denen ich jener des Prinzen Carl aus Mangel an Subsistenz nicht folgen konnte, sich vereinigt, die Moldau überschritten und dadurch Herrn von Broglie gezwungen haben, sich hinter die Beraun zurückzuziehen. Als ich diese schlechte Nachricht erhalten hatte, fasste ich den Plan, alsbald gegen Prag zu marschieren, um diese Hauptstadt zu decken, aber als ich die hiefür nöthigen Anordnungen treffen wollte, fand ich, dass es mir unmöglich sei, diesen Plan auszuführen, weil ich dadurch alle meine Magazine preisgegeben und mich so weit von ihnen entfernt hätte, dass meine Armee absolut keine Subsistenz gefunden haben würde. Seit dem Beginn meines Einmarsches in Böhmen bin ich der Ansicht, dass die sächsischen Truppen, statt nach Leitmeritz zu marschieren, hätten in der Nähe von Prag

Kriege ein Ende zu machen und lässt auch die Freude erkennen, die der König über den, wider seine zuletzt sehr herabgestimmten Erwartungen glücklichen Ausgang der Unterhandlungen wirklich empfand. Es minderte nichts an des Königs Genugthuung, wenn er am 19. Juni an Podewils schrieb, er fürchte immer zwei Dinge, einmal, dass der Wiener Hof dem Vertrage etwa noch ein Hinderniss in den Weg lege, dann aber, dass er in vier oder fünf Jahren einen neuen Krieg werde führen müssen, wenn Maria Theresia Böhmen erhalten bleibe. Die erste Besorgniss ist bei einem Fürsten, der seiner Gegnerin vor noch nicht ganz einem Jahre gelegentlich der Verhandlungen von Klein-Schnellendorf so übel mitgespielt hatte, immerhin begreiflich. Was aber den bald wieder zu führenden Krieg anbelangt, so traf allerdings des Königs Vorhersage früher ein, als er selbst damals geglaubt hatte; nur hat ihn nicht, wie er am 19. Juni 1742 vorauszusetzen schien, Maria Theresia begonnen, um ihm das verlorene Schlesien wieder abzunehmen,

---

bleiben sollen. Seit dieser Zeit habe ich diesem Hof mehrmals meine Forderung wiederholt, seine Truppen näher an Prag zu bringen, damit sie zur Unterstützung Herrn von Broglie's in der Nähe seien, überzeugt, dass sich der Feind weniger an Herrn von Broglie heranwagen würde, wenn er die sächsischen Truppen zur Hand wisse, um diesen zu unterstützen. Aber meine Rathschläge sind durchaus nicht angehört worden und man hat es nach allen Seiten hin so verkehrt angestellt, dass schliesslich dasjenige eingetroffen ist, was ich befürchtet hatte. Mein Verdruss hierüber ist umso grösser, als mich Herr von Valory benachrichtigt hat, dass beinahe zur selben Zeit die feindliche Armee in Bayern Mittel und Wege gefunden hat, die Donau zu passieren."

„Alle diese Umstände haben unsere hiesigen Angelegenheiten in ziemlich üblen Stand versetzt, für den ich keine Abhilfe sehe, da einerseits meine Armee sich noch keineswegs von der eben gelieferten Schlacht erholt hat und anderseits die Stellung der feindlichen Armee die Vereinigung der Truppen, welche Herrn von Broglie verstärken sollen, sehr schwierig macht. Und obgleich der sächsische Hof schliesslich auf die dringenden Bitten des Herrn Marschalls von Belleisle hin einige Hilfstruppen für Herrn von Broglie bestimmt hat, fürchte ich, dass dieselben nicht hinreichend seien und nicht rechtzeitig eintreffen würden, um Herrn von Broglie in Stand zu setzen, nachdrücklich gegen die Oesterreicher vorzugehen."

„Es kränkt mich schwer, Ihnen so viele üble Nachrichten auf einmal melden zu müssen, nachdem aber das Unheil geschehen ist und die Mittel, es wieder gut zu machen sehr ferne und unsicher sind, glaube ich, dass unter diesen kritischen Umständen kaum ein anderes Mittel, um herauszukommen, übrig bleibt, als Frieden zu schliessen, welchen man unter so günstigen Bedingungen wird schliessen müssen, als es die Umstände erlauben. Ich verlasse mich dieserhalb auf Ihre erleuchtete Weisheit." (Polit. Corresp., II, Nr. 890.)

sondern er selbst trug 1744 wieder seine Waffen in die Länder der Habsburgerin, um ihr auch noch ein Stück Böhmen zu entreissen.

Was den König am 19. Juni zu solchen Besorgnissen veranlasste, war das lange Ausbleiben der österreichischen Ratification der Präliminarien. Er selbst hatte sie schon am 14. ausgefertigt. Da er aber am 9. „alle Grenzposten, Estafettes etc.", d. h. den brieflichen Verkehr zwischen Böhmen und Schlesien auf vier Tage hatte unterbrechen lassen, „damit keine ungegründete oder vergrösserte Nachricht von den österreichischen Progressen wider die Franzosen nach Breslau kommen solle[1]" und Hyndford bei den, eben in Folge dieser „Progressen" angeordneten Schlussverhandlungen für Preussens Sache nicht etwa schwieriger würde, so geschah es, dass auch Hyndford's Courier, der die Präliminarien nach Wien bringen sollte, dreissig Stunden in Neisse zurückgehalten wurde und erst am 15. spät Abends in Wien anlangte. Trotzdem war das, nach Berathungen von 24 Stunden mit dem Datum vom 17. Juni ausgefertigte, den Vertrag billigende Document Maria Theresia's, Dank einer besonders eilfertigen Expedition, bereits am 19. in Breslau und am 21. hatte es auch der König in seinem böhmischen Haupt-Quartier in den Händen.

Am 22. durfte Eichel an Podewils schreiben, „der König sei sehr vergnügt, er habe nicht geglaubt, dass der Wiener Hof so prompt und mit solcher Facilität zu Werke gehen werde[2]". Am folgenden Tage drückte der König in einem Schreiben an den Minister auch persönlich seine „grosse Freude" über den Abschluss des Friedens aus[3]).

Im Gegensatze zu König Friedrich hatte sich Maria Theresia den Entschluss zur Ratification der Präliminarien schwer abringen müssen. Sie hatte wohl selbst kaum erwartet und gewünscht, dass die neue, am 31. Mai erfolgte Bevollmächtigung Hyndford's ein positives Ergebniss habe und als nun dennoch Robinson am 15. Juni in vorgerückter Nachtstunde, die Abschrift der Präliminarien, sowie der Vollmacht des Grafen Podewils zum Abschlusse derselben und dazu den Entwurf der preussischen Ratification übergeben hatte, machten sich in ihrer Umgebung sofort die Stimmen einflussreicher Gegner, allen voran jene Bartenstein's, wider die

[1]) Eichel an Podewils, 9. Juni. Polit. Corresp., II, Nr. 882.

[2]) Angeführt bei Grünhagen, II, 292.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 905.

Friedensbedingungen vernehmbar. Aber obgleich die Königin kein Original der Vertragsurkunde zu Gesichte bekommen[1], entschloss sie sich nach eingehenden Berathungen, welche am 16. Juni gepflogen wurden, trotz mancher sachlicher und formaler Bedenken doch, das auf Grund ihrer Vollmacht in ihrem Namen zu Breslau geschlossene Uebereinkommen zu ratificieren mit dem Vorsatze, dasselbe getreu zu halten. „Das grosse Opfer an Preussen ist beschehen und nachdeme es beschehen, bin ungemein weit entfernt, deme im Mindesten zu entstehen, was das gute Trauen und Glauben auch gegen Preussen in Uebermass nur immer erheischen möchte," schrieb sie am 19. Juni an ihren Gemahl[2].

Was die Königin zur raschen Genehmigung von Hyndford's Abmachungen bewog, mag ungefähr in Folgendem ausgedrückt sein[3]. Der Vertrag selbst bestimmte die baldige Räumung Böhmens von den Preussen und liess ein Gleiches auch von den Sachsen hoffen. Wenn aber diese von den Franzosen getrennt wurden und nebst dem gefährlichsten Gegner aus dem Felde verschwanden, so war die Hoffnung berechtigt, Böhmen auch bald von den Franzosen zu säubern, da man bereits ohne fremde Hilfe und trotz der Uebermacht der Feinde zwei Armeen der letzteren zugrunde gerichtet habe. Mit Frankreich werde man umso leichter fertig werden, als durch die endliche Erfüllung des Wunsches nach einem Vergleiche mit Preussen auch England voraussichtlich gezwungen würde, nicht nur die bisher gezahlten Subsidien zu erhöhen, sondern hauptsächlich auch active Hilfe zu leisten, was dann ein kriegerisches Eingreifen Hollands zur Folge haben konnte.

Der Erfolg hat diese Annahme hinterher gerechtfertigt, nicht aber die kühnen Hoffnungen und Entwürfe, die man damals in Wien noch weiters hegte. Sie galten vor Allem einer Entschädigung

[1] Lord Hyndford, der sonderbare Freund und Bevollmächtigte Maria Theresia's, wollte erst ausdrücklich beauftragt sein, die Originalien des Friedens und der preussischen Ratification an seine Vollmachtgeberin einzusenden; dieselben gelangten thatsächlich erst am 10. Juli nach Wien. (Note Robinson's vom 24. Juni und Vortrag Bartenstein's vom 11. Juli 1742 im H. H. u. St. A.)

[2] Arneth, Maria Theresia, II, 282. (Note 43.)

[3] Die Grundlagen hiefür sind zu finden in den „Bemerkungen zu den von Robinson am 14. und 15. Juni 1742 überreichten Schriftstücken" (Friedens-Acten, III, 23, F), in den nach England gesendeten „Reflexions secrètes" vom 17. Juni (Friedens-Acten, III, 23, K) und in den königlichen Rescripten vom 19. Juni bis 20. August 1742 an Wasner (sämmtlich im H. H. u. St. A.). Vergl. Arneth, Maria Theresia, II, 78 u. ff.

Oesterreichs für das abgetretene Schlesien und da Frankreich in gleichem Masse der Feind Oesterreichs und Englands war, so sollte dieses durch Maria Theresia's Friedensbereitwilligkeit dazu gewonnen werden, die Kosten der Entschädigung dem verhassten Frankreich aufzuzwingen. Die Gebiete, welche die französischen Waffen und geschickte französische Politik dem heiligen Römischen Reiche abgenommen hatten, besonders das Elsass und vielleicht Lothringen, sollten für das Reich wiedergewonnen werden und dem Churfürsten von Bayern für die aus seinen Stammlanden herzustellenden Arrondierungen Oesterreichs als Ersatz zu dienen. Als solche und also als Ersatz für Schlesien sollte Oesterreich das Inn-Viertel und die Ober-Pfalz mit der Grafschaft Cham erhalten für den Fall, dass ihm gegen Abtretungen im Mailändischen an Sardinien auch das schon einmal besessene Neapel mit Sicilien wieder zufiele. Sollte jedoch England die mit Sardinien in Schwebe befindlichen Verhandlungen nicht in diesem Sinne weiter führen wollen, oder erwies es sich als unmöglich, das Haus Bourbon aus Italien ganz zu vertreiben, so wünschte man in Wien allem Anscheine nach auch Ober- und Nieder-Bayern zu erhalten, wollte dem Churfürsten aber dafür noch die Markgrafschaft Burgau zuwenden. (Hiemit ist also bereits ein Plan in Erwägung gekommen, den hernach Kaiser Joseph II. in anderer Form, doch allerdings mit demselben Misserfolg, wieder aufnahm. Sogar soweit verstieg sich die Hoffnung Maria Theresia's und ihrer Rathgeber in jenen Tagen, selbst den zum Kaiser gewählten Churfürsten von Bayern von Frankreich abzuziehen und im Kampfe gegen dasselbe alle deutschen Fürsten zu vereinigen. Die Königin hatte damals den Gedanken, Carl VII. als Kaiser anzuerkennen, ihren Gemahl aber zum Römischen König, d. h. zum Nachfolger auf dem Kaiserthrone wählen zu lassen und so die Kaiserkrone ihrem Hause wieder zu gewinnen und zu erhalten. In den Verhandlungen von Klein-Schnellendorf hatte der letztere Wunsch bekanntlich schon eine grosse Rolle gespielt und Maria Theresia hielt ihn auch in der Folge mit solcher Zähigkeit fest, dass sie seine Verwirklichung nur wenige Jahre später thatsächlich durchsetzte. Wie consequent sie aber den Plan verfolgte, ihr Haus und nicht zuletzt auch das deutsche Reich an Frankreich zu rächen, das haben die Feldzüge der Jahre 1743 und 1744 am Ober-Rhein bewiesen.

Maria Theresia empfand es schmerzlich, in ihren hochfliegenden Plänen von England so wenig unterstüzt zu werden.

In vertraulicher Weise äusserte sie sich am 23. August 1742 zu Wasner, es sei wohl kein Zweifel, dass es dem jetzigen englischen Ministerium mit der Niederwerfung Frankreichs, woran Oesterreich jetzt und allezeit sehr gelegen wäre, ernst sei. „Allein ist von allem Obigen die Frag nicht, sondern allein, ob man Unserem durch die anderseitige Hülflosigkeit (d. h. Nichtleistung der Hilfe) so sehr herabgekommenen Erzhause so aufrichtig wieder aufzuhelfen, als Frankreich zu erniedrigen suche. An der Nation gutem Willen ist kein Anstand. Wir wollen auch an des Lord Carteret Gesinnung nicht zweifeln. Wenn man aber alle auch seit dem Hinscheiden weilend Unseres in Gott ruhenden Herrn Vaters kaiserlicher Majestät und Liebden sich ergebende Umstände erwäget, so will wohl erforderlich sein, zwischen oberwähnten beiden Objectis, der Erniedrigung Frankreichs und der Wiederemporbringung Unseres Erzhauses, insolange einen vorsichtigen Unterschied zu machen, bis das Werk das Eine gleich dem Anderen darthun wird."

„Keine französischen Insinuationen sind vermögend, Uns auf Irrwege zu leiten." Dennoch habe man Schlesien England zu Liebe endlich geopfert. Dieses aber habe nicht nur mit der Hilfe so lange gezögert und manche Dinge Oesterreich rechtzeitig wissen zu machen unterlassen, sondern, nachdem man sich eben auf englisches Drängen zur Cession an Preussen verstanden, sofort wieder auf neuen Abtretungen an Sardinien bestanden und zwar auf grösseren, als jemals vorher die Frage war. Dieses Verlangen sei sogar mit Drohungen unterstützt worden. „Wie die Sachen liegen, ist dieses der Weg nicht, Unserem Erzhause aufzuhelfen, wohl aber selbes zu schwächen und mit Unserem Abbruch Andere mächtiger zu machen[1])."

Die Präliminarien von Breslau[2]) haben zwölf Artikel folgenden Inhalts: 1. Zwischen dem König von Preussen und der Königin von Ungarn und Böhmen soll von nun an ein ewiger Frieden herrschen. 2. Beide Theile wollen ihren beiderseitigen Feinden keine Hilfe leisten und ihre früheren Engagements nur nach Zulass dieser Präliminarien aufrecht erhalten, auch den Schaden, mit dem sie etwa von anderen Mächten bedroht würden, so viel als möglich abwenden, soweit dies ohne Waffenanwendung thunlich ist. 3. Unter-

[1]) H. H. u. St. A., Weisungen an Wasner. Vergl. Arneth, Maria Theresia, II, 280 u. ff.

[2]) Deren Wortlaut in deutscher Uebersetzung siehe im Anhang II.

thanen der einen Macht, die etwa während des Krieges in den Diensten der anderen gestanden wären, sollen sowohl für sich, als auch in Ansehung ihrer Güter amnestiert werden und eventuell wieder in den Besitz der Letzteren gelangen. 4. Vom Tage der Zeichnung der Präliminarien hören die Feindseligkeiten beiderseits auf, wozu sofort die nöthigen Befehle zu erlassen sind. Sechzehn Tage nach der Zeichnung werden die preussischen Truppen aus den österreichischen Ländern zurückgezogen. Die Bewohner der nunmehr preussisch gewordenen Landestheile dürfen, ohne das Geringste dafür entrichten zu müssen, ihre Güter innerhalb fünf Jahren verkaufen. 5. Die Königin von Ungarn tritt mit voller Souverainität an Preussen ab: Nieder- und Ober-Schlesien, ausgenommen das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau und was jenseits, d. h. südlich der Oppa und in den hohen Gebirgen in Ober-Schlesien gelegen, auch die in Schlesien gelegenen Enclaven von Mähren; ferner auf gleiche Weise auch die Grafschaft Glatz mit der Stadt und Festung gleichen Namens. Dagegen entsagt der König von Preussen allen gegenüber Oesterreich jemals erhobenen Ansprüchen. 6. Die Katholiken und die katholische Religion sollen in den abgetretenen Landestheilen in ihren bisherigen Verhältnissen ungestört verbleiben, doch ist hiemit den Rechten des Souverains in Ansehung der Protestanten nicht vorgegriffen. 7. Der König von Preussen übernimmt nur die Bezahlung der von englischen Kaufleuten im Jahre 1734 und 1735 auf die schlesischen Einkünfte vorgeschossenen Capitalien. 8. Alle Gefangenen werden sofort gegenseitig und ohne Lösegeld ausgetauscht. Alle Contributionen hören auf. 9. Der Handelsverkehr zwischen Oesterreich und Preussen wird auf den vor dem Kriege in Kraft gewesenen Grundlagen aufrecht erhalten, bis ein Definitiv-Frieden oder in späteren Verhandlungen neue Normen geschaffen sind. 10. Diese Präliminarien sollen vorläufig die Kraft eines Definitiv-Friedens haben, bis dieser auf Grund derselben etwa in drei bis vier Wochen auch formell abgeschlossen ist. 11. Der König von England auch als Churfürst von Hannover, die Kaiserin von Russland, der König von Dänemark, die General-Staaten, das Haus Wolfenbüttel und der Churfürst von Sachsen werden in diese Präliminarien eingeschlossen, letzterer jedoch nur unter der Bedingung, dass er binnen sechzehn Tagen nach Erhalt der Verständigung seine Truppen aus Böhmen zurückziehe. 12. Die Auswechslung der Ratification dieser Präliminarien soll zu Breslau acht bis zehn Tage nach erfolgter Fertigung geschehen.

Der Frieden war, wie der König selbst an Jordan schrieb, am 22. Juni im preussischen Lager bei Kuttenberg unter Pauken- und Trompetenschall verkündet worden. Zwei Tage später kündigte der königliche Feldherr seinem getreuen Jordan an, dass er mit der Armee unmittelbar vor dem Abmarsche aus Böhmen stehe, „wo unsere Officiere sowohl für ihre Börsen, als auch für ihre Compagnien Aushebungen gemacht haben (où nos officiers ont recruté leurs bourses et leurs compagnies), wo wir die Oesterreicher geschlagen haben und woraus wir sie auch verjagt hätten, wenn ich die Schonung von Preussenblut nicht dem eitlen Ruhme vorgezogen hätte, ein unglückliches Weib und ein verwüstetes Land niedergeworfen zu haben [1])".

Am 25. Juni wollte der König von Kuttenberg nach Kolin, dann noch mit den Truppen nach Chlumetz; von hier aus hoffte er mittelst Post am 28. in Glatz einzutreffen, sodann über Neisse und Brieg nach Breslau zu gelangen, wo ein Aufenthalt vom 4. bis 9. Juli geplant war; die Weiterreise über Glogau und Frankfurt sollte ihn dann am 12. Juli in seine Hauptstadt Berlin führen [2]).

Der Rückmarsch der preussischen Haupt-Armee aus Böhmen hatte unterdessen schon am 18. Juni begonnen. Er erfolgte in drei Colonnen und zwar derart, dass die letzten Abtheilungen der dritten, mit ihnen auch der König selbst, am 25. Juni das Lager von Kuttenberg-Maleschau verliessen. Die erste Colonne unter dem Erbprinzen Leopold von Dessau marschierte über Jung-Bunzlau, Zittau und Bautzen nach Magdeburg, die zweite unter GL. von Kalckstein über Reichenberg und Görlitz nach Berlin, die dritte unter GL. von Jeetze über Chlumetz, Trautenau und Braunau in die neu erworbenen Landschaften [3]).

Bevor die letzten preussischen Bataillone die Grenze passiert hatten, musste das ohnehin schwer genug heimgesuchte Land, abgesehen von der starken Vorspannleistung, die oft sogar bis nach Glatz und Schlesien beansprucht wurde, noch manche Drangsale von ihnen erdulden: so wurden der Chrudimer und Königgrätzer Kreis

---

[1]) Oeuvres, XVII, 236.

[2]) Oeuvres, XVII, 235. Das Itinerar des Königs war thatsächlich Folgendes: 26. Juni — Königgrätz; 27. bis 29. — Glatz; 1. Juli — Neisse; 2. — Brieg; 4. bis 9. — Breslau; 10. — Glogau; 14. — Charlottenburg.

[3]) Die Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, 323 u. ff.

unter Scheinvorwänden noch zu Geld-Contributionen verhalten, letzterer auch zur Stellung von Recruten und Remonten, theils in natura, theils in Geld abzulösen[1]; zwei Beschwerden in dieser Hinsicht aus den Herrschaften Altenburg, Kopidlno, Wokschitz und Opočno belasten insbesondere den General Kalckstein, dem z. B. Recruten und Pferde von der Herrschaft Opočno noch zwischen dem 20. und 24. Juni in Geld abgelöst worden seien, wofür er aber die Quittung mit dem „10. Juni" datiert habe[2]).

Prinz Carl von Lothringen sah sich noch um den 20. Juni veranlasst, gegen die nach dem 11. dem Lande auferlegten Leistungen und Erpressungen, „sie mögen in Geld, Naturalien, Recruten, Remonten oder anderem dergleichen bestehen", bei dem Erbprinzen von Anhalt und bei Lord Hyndford schriftliche Verwahrung einzulegen[3]).

Von preussischer Seite wurde am 30. Juni behauptet, ganz Böhmen sei geräumt bis auf Nachod, wo nur noch das Regiment Prinz Carl stehe, da es nicht in seine Quartiere einrücken könne, weil sich noch österreichische Truppen in denselben aufhielten[4]). Der Wirthschafts-Hauptmann der Herrschaft Altenburg beklagte noch am 5. Juli die Anwesenheit der Preussen in Böhmen. Am 7. Juli aber konnte der in Breslau anwesende österreichische Hofrath Kannegiesser dem Grafen Uhlfeld endlich melden: „Die preussischen Truppen haben nunmehro Ihro Majestät der Königin Länder völlig evacuieret[5])." Ueber diesen Zeitpunct hinaus blieben nur in Königgrätz und Kuttenberg je zwei Grenadier-Compagnien als Wache und seinerzeitige Escorte für die daselbst liegenden preussischen Verwundeten und Kranken längstens bis 15. August, dann in Podiebrad und Nimburg je eine Grenadier-Compagnie als Wache für die daselbst, sowie in Königgrätz und Pardubitz befindlichen preussischen Feld-Proviant-Magazine bis zum eventuellen Verkaufe der Vorräthe, spätestens bis zum letzten Juli zurück. Der Erbprinz Leopold von Anhalt hatte im Auftrage des Königs schon am 14. Juni in diesem Sinne ein Ansuchen

[1] Aus einer Beilage des später noch anzuführenden Berichtes Kannegiesser's vom 7. Juli 1742.

[2] H. H. u. St. A., Vorträge 1742.

[3] Prinz Carl an die Königin, 21. Juni. K. A., F. A. Böhmen 1742, VI. 18.

[4] Podewils an Hyndford, 30. Juni. Abschrift im H. H. u. St. A. England, Varia, F, 9.

[5] H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23 G.

an den Prinzen von Lothringen gerichtet[1]) und Maria Theresia in einem Schreiben vom 24. Juni an den letzteren ihre Zustimmung ertheilt, wenn die angebotenen Bedingungen (keine Belästigung für das Land, als freies Quartier und beim Abzuge unentgeltliche Vorspann bis zur Landesgrenze bei Braunau) eingehalten würden, denn „in unschädlichen Dingen sich willfährig erfinden zu lassen", liege im Interesse ihres Dienstes[2]).

Mit eben demselben Schreiben beauftragte die Königin ihren Schwager, dass auch Festetics aus dem nunmehr preussisch gewordenen Theile von Schlesien seine Truppen in dem Masse zurückziehen solle, als die Preussen aus Böhmen zurückmarschierten. Doch ergaben sich in diesen Gegenden wegen der strittigen Ansichten über die zukünftige Grenzlinie noch einige Verzögerungen, die erst im Laufe der weiteren Verhandlungen zum Definitiv-Frieden gänzlich behoben wurden.

England beeilte sich, auf Wunsch des Königs von Preussen die Präliminarien von Breslau in seinen besonderen Schutz zu nehmen. Der Garantie-Act, ddto. Kensingtonhouse den 24. Juni 1742[3]) versprach, auch die Regierung der vereinigten Niederlande zur Uebernahme des gleichen Schutzes einzuladen.

Bedeutsamer für Oesterreich war der Beitritt Sachsens zum Frieden im Sinne des eilften Artikels der Präliminarien[4]). Bereits

---

[1]) Abschrift im H. H. u. St. A. (Kriegs-Acten. Fasc. 345.)

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1742. VI, 19.

[3]) Abgedruckt bei Wenck, Codex juris gentium recentissimi, I, 781 u. ff. Das Datum ist alten Styls und entspricht dem 5. Juli des gregorianischen Kalenders.

[4]) Vergl. Arneth, Maria Theresia, II, 85 u. ff., dann Grünhagen, II, 332 u. ff..

König Friedrich II. hätte es am 16. Juni gerne gesehen, „wenn man mit der Absendung (der Verständigung Sachsens von seiner Einbeziehung in den Friedensschluss) noch ein Tag fünf oder sechs a dato anstände . . (?) . . damit die Sachsen durch eine gar zu zeitliche Declaration des Friedens nicht Gelegenheit nehmen möchten, bei der Kron Frankreich sich zu decken, dass wegen solcher Declaration sie den versprochenen Succurs der französischen Armee nicht geschickt hätten . . . ." (Polit. Corresp., II, Nr. 896.) Wo aber das eigentlich hinauswollte, ist deutlicher gesagt in den Worten, die er am 19. Juni an Podewils schrieb: „Ich wünschte sehr, dass die Sachsen in Verbindung mit den Franzosen die Operationen fortsetzten; das würde den Wiener Hof umso mehr ermatten und bewirken, dass er vielleicht noch einige gute Bissen verliere." (Polit. Corresp., II, Nr. 901.) Hyndford's Mittheilung vom 13. Juni an seinen Collegen in Dresden hat diese Absichten glücklicher Weise zu nichte gemacht. (Grünhagen, II, 332.)

am 24. Juni vermochte Maria Theresia den Prinzen von Lothringen zu verständigen, dass Sachsen sich entschlossen habe, seine Truppen aus Böhmen zurückzuziehen.

Der Rückmarsch in drei Corps begann wirklich am 3. Juli und am 9. d. M. überschritten die letzten sächsischen Abtheilungen die böhmische Grenze in der Richtung auf Pirna[1]).

Nachdem der sächsische Hof noch mancherlei vergebliche diplomatische Schritte unternommen hatte, um doch irgend eine Entschädigung für die gemachten Anstrengungen zu erlangen, liess Maria Theresia am 23. Juli 1742 eine Declaration nach Dresden abgehen, welche unter Berufung auf den, gemäss Artikel XI der Breslauer Präliminarien bereits geschehenen Abzug der sächsischen Truppen aus Böhmen dieselbe Kraft wie ein formeller Friede zwischen Oesterreich und Sachsen für sich beanspruchte und statuierte, man werde die beiderseitigen Feinde weder öffentlich, noch heimlich, weder direct, noch indirect unterstützen, allen Schaden gegenseitig von einander abwehren und für die beiderseitigen Unterthanen eine volle Amnestie erlassen; man werde auch sobald als möglich eine Allianz abschliessen, welche aber den Präliminarien mit Preussen nicht entgegen sein solle; all' dies aber nur, wenn sich Sachsen vorerst zu einer ähnlichen Declaration von gleicher Kraft herbeilasse.

Unter Berufung auf diese Bedingung des Wiener Hofes wurde auch von August III., König von Polen und Churfürsten von Sachsen eine solche Declaration zu Dresden am 28. Juli 1742 ausgestellt[2]). Zwar bewirkten neue Schwierigkeiten, welche Sachsen in der Hoffnung erhob, vielleicht doch noch der Königin Maria Theresia einige Zugeständnisse abzuringen, eine Verzögerung in dem Austausch dieser Declarationen; derselbe fand aber am 11. September doch statt und am 17. desselben Monats ward endlich zu Dresden der Friede zwischen Oesterreich und Sachsen feierlich kundgemacht.

Grossen Eindruck rief die Nachricht von den Breslauer Präliminarien in England hervor. Wasner erfuhr den Abschluss derselben auf Grund von Hyndford's Bericht durch Lord Carteret

[1]) Die weitere Dislocation der sächsischen Armee, enthalten in einer „Repartition" aus dem Haupt-Quartier Saaz, den 2. Juli 1742 erliegt im K. A., F. A. Böhmen 1742, VII, ad 17 b.

[2]) Den Wortlaut beider Declarationen siehe bei Wenck, a. a. O., I, 717 u. ff.

am 26. Juni und meldete sogleich dem Grafen Uhlfeld nach Wien: „Was die Nachricht dieses mit Preussen errichteten Vergleichs allhier nicht allein bei dem König und Ministerio, sondern auch bei der Nation (massen der Lord Carteret solche sogleich kundgemachet) für eine Freude und Vergnügtheit verursachet, kann Euer Excellenz ich nicht genugsam ausdrücken und behauptet namentlich der Lord Carteret, dass dieser Erfolg sogleich und noch mehreres künftig eine Ihro Majestät der Königin und ganz Europa so günstige Aenderung der Weltsachen bringen müsse, dass Ihro Majestät ihre Grossmüthigkeit nicht zu bereuen Ursach haben werde."

Und am 29. Juni schrieb er, dass, nachdem die Königin den Engländern den grossen Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt, sie nach Carteret's Aeusserung in London „in allem Uebrigen eine grosse Leichtigkeit und Willfährigkeit, so viel nur immer möglich, finden würde". Am 6. Juli meldete der Gesandte, dass Robinson den englischen Bath-Orden und Hyndford den nur aus zwölf Rittern bestehenden schottischen Orden du chardon (Distel-, auch Andreas-Orden) erhalte und der Grossherzog darum ersucht werden würde, den Ersteren mit dem Ordensbande feierlich zu bekleiden, „welches unter Anderem auch die hiesige grosse Vergnügtheit über den preussischen Vergleich an den Tag leget, als wofür man sich allhier Ihro Majestät der Königin höchstens verbunden zu sein bezeiget". Der König von Preussen habe gleichfalls zugesagt, dem Lord Hyndford persönlich und feierlich seine Auszeichnung zu überreichen[1]). Auch am 13. Juli berichtete Wasner, ähnlich wie am Vortage an den Grafen Uhlfeld[2]), der Königin nach Wien über die Freude, die sowohl der König, als auch die Minister und die Nation über den Abschluss der Präliminarien hätten. Dabei konnte er als Wirkung der mit dem Rescripte vom 19. Juni erhaltenen „Reflexions secrètes" des Wiener Hofes melden, sowohl der König, als auch Carteret seien voll Bereitwilligkeit, Oesterreich für das Opfer von Schlesien schadlos zu halten und dasselbe „umso reichlicher zu ersetzen, als man durch das, was vorgegangen, sich mehr als jemals in dem Grund-

[1]) Wasner an Uhlfeld (H. H. u. St. A.). Hyndford erhielt von Friedrich II. für seine Thätigkeit als Unterhändler eine Belohnung in Form eines Geschenkes von 10.000 Thalern und in der Bewilligung, den schlesischen Adler mit den Worten: „ex bene merito" in sein Wappen aufnehmen zu dürfen. (Grünhagen, II, 321.)

[2]) Vergl. Arneth, II, S. 482. (Note 46.)

satze bestätigt befinde, dass das Gleichgewicht, Wohlstand und Sicherheit Europae von Aufrechterhaltung Euer königlichen Majestät und des durchlauchtigsten Erzhauses Macht und Ansehen unwidersprechlich und auf eine unabsonderliche Art abhange". Die Entschädigung sollte nach Aeusserungen Lord Carteret's in der Rückgabe Lothringens an den Grossherzog Franz Stephan, dann für die Abtretungen an Sardinien in der Vertreibung der Bourbonen aus Neapel und Sicilien bestehen; auch auf eine Arrondierung Oesterreichs gegen Westen machte Carteret dem Gesandten Hoffnung[1]. Leider blieben solche Versicherungen nur leere Worte und Maria Theresia kennzeichnete bald darauf in den oben mitgetheilten vertraulichen Aeusserungen vom 23. August an Wasner, in welch' selbstsüchtiger Weise England wohl Frankreich schwächen, aber anstatt Oesterreich zu entschädigen, vielmehr auf dessen Kosten Andere kräftigen und sich hiedurch neue Freunde machen wolle.

Ganz anderer Art war der Eindruck, den die Botschaft von dem österreichisch-preussischen Präliminar-Frieden in Paris hervorrief. Schon am 25. Juni schrieb Paul Anton Gundel, der österreichische Gesandtschafts-Secretär daselbst, man sei dort ungehalten, dass der König von Preussen nach dem Gefechte von Moldauthein den Prinzen Carl nicht beunruhigt habe. Das französische Publicum wusste damals noch nichts Sicheres über Broglie's Rückzug[2]. Weitere Nachrichten aus Böhmen erzeugten indessen

[1]) Wasner an Maria Theresia (H. H. u. St. A.).

[2]) König Friedrich II. machte dem französischen Gesandten an seinem Hofe von dem Separat-Abkommen mit Oesterreich erst Mittheilung, als die nothwendigen Zurüstungen zum Abzuge aus Böhmen eine längere Verheimlichung desselben nicht mehr erlaubten. Er selbst berichtete darüber am 19. Juni an Podewils:

„Kein Hanswurst vermag die Windungen Valory's nachzuahmen: seine Augenbrauen bildeten ein Zickzack, sein Mund zog sich in die Breite, er schüttelte sich auf eine sonderbare Art und dies Alles, ohne mir etwas Gutes zu sagen zu haben. Seine grösste Beunruhigung richtete sich auf den Entschluss, welchen ich nach dem Friedensschluss fassen würde. Ich habe ihn über diesen Punct sehr beruhigt; er könne darauf rechnen, dass sich meine Waffen niemals gegen Frankreich wenden würden und dass ich alle Puncte meiner Allianz, welche mir möglich waren, erfüllen würde, sowie jene, welche die Erbfolge von Jülich betrafen; man müsse aber von mir nicht fortwährende Anstrengungen und Wagnisse verlangen und einfach um den Frieden zu gewinnen, hätte ich mich aus der Affaire gezogen, so gut ich konnte. Ich habe

bis zum 28. Juni immer mehr Betroffenheit und Unzufriedenheit in der französischen Hauptstadt und machten Jedermann nach dem Frieden seufzen. In dem Stimmungsberichte, welchen Gundel dann am 2. Juli von Paris nach Wien sandte, heisst es: „Die

ihm sogar versprochen, ihm den Inhalt unseres Vertrags im Allgemeinen mitzutheilen." (Polit. Corresp., II, Nr. 901.)

Den Cardinal Fleury unterrichtete erst ein königliches Schreiben vom 18. Juni, welches folgenden Wortlaut hatte:

„Mein Herr Vetter!

„Es ist Ihnen bekannt, dass ich, von dem Augenblick an, wo wir Verpflichtungen gegen einander übernommen haben, gethan habe, was an mir lag, um mit unerschütterlicher Treue die Absichten des Königs, Ihres Gebieters, zu unterstützen. Ich habe Sachsen von Oesterreich losgetrennt, ich habe meine Stimme dem Churfüsten von Bayern gegeben, ich habe die Kaiserkrönung beschleunigt, ich habe mit Ihnen gewetteifert, um den König von England zurückzuhalten und dem König von Dänemark bedeutet, welche Partei er zu nehmen habe; auf dem Wege der Unterhandlung, der Waffen und einer strengen Treue in der Erfüllung aller meiner Verpflichtungen habe ich Ihnen alle Dienste, deren ich fähig bin, geleistet, obwohl dieselben noch immer hinter meinem guten Willen und dem Wunsch, meinen Alliierten nützlich zu sein, zurückbleiben."

„Obwohl meine Truppen, von den Anstrengungen erschöpft, die Ruhe forderten, welche ich ihnen zu schulden schien nach dem Feldzuge von 1741, konnte ich dennoch weder dem Marschall von Belleisle die 20 Escadronen, welche er von mir in Böhmen verlangte, noch den Marsch des Herrn von Schwerin nach Mähren verweigern. Im Monat Januar, als ich erfuhr, dass die Oesterreicher bereit seien, in Bayern einzumarschieren, um den Kriegs-Schauplatz dahin zu verlegen, riss mich mein Eifer für den Kaiser hin, ich eilte nach Sachsen, setzte Alles in Bewegung und erreichte es nach vielen Bemühungen vom König von Polen, dass seine Truppen im Einverständniss mit den meinigen eine Diversion nach Mähren unternahmen, ein Schritt, welcher wirksam gewesen wäre, wenn sich nicht Herr von Ségur zu früh mit seiner Besatzung von Linz ergeben und Herr von Broglie an den Ufern der Wottawa 20.000 Mann unter seinem Befehl gehabt hätte. Aber die Feigheit des Einen und die Schwäche des Andern im Verein mit dem unzureichenden Willen und Verständniss für den Krieg seitens der sächsischen Officiere und der unverzeihlichen Nachlässigkeit des Marschalls von Schwerin bei der Aufstellung eines Magazins in Olmütz, als es dazu Zeit war, nöthigten mich, eine Gegend zu verlassen, wo nach einstimmiger Erklärung Aller, welche dort gewesen waren, die Truppen sich nicht hätten behaupten können, ohne Gefahr zu laufen, vor Elend und selbst vor Entkräftung zu sterben."

„Ich halte mich nicht mit der Aufzählung allen Geredes auf, welches über diese Sache entstanden ist; der Krieg ist unter allen Dingen der Erde jenes, wo die kleinsten Einzelheiten am meisten die grosse Sache beeinflussen, wo die Fehler der Untergebenen neue Verwicklung hervorrufen und wo jene Gattung von Zufälligkeiten und Ereignissen, welche man nicht vorherzusehen vermag, ihr Recht behaupten und wo sich die Erfolge nicht in demselben Masse an-

hiesige Betroffenheit über den preussischen Frieden und den Zustand der französischen Truppen in Böhmen nimmt immer mehr zu . . . Die Verlegenheit des Cardinals Fleury und des Königs

---

einander reihen; mit einem Wort, das Herz hat mehr Antheil an meiner Expedition nach Mähren gehabt als die Klugheit."

„Selbst als mir die Königin, um meine Festigkeit zu erschüttern, wiederholt die vortheilhaftesten Anerbietungen machte, konnte mich keine Rücksicht auf meine Interessen für sie stimmen, noch weniger aber in den Operationen aufhalten, welche ich einzig und allein zum Vortheil meiner Alliierten zu unternehmen beschlossen hatte."

„So habe ich denn die Stadt Prag vor dem Prinzen Carl beschützt, welcher direct auf sie losmarschierte, um sie zu belagern. Man hat es mir zum Vorwurf gemacht, dass ich diesen Prinzen nach seiner Niederlage nicht weit genug verfolgt hätte, aber ich rufe die unsterblichen Manen des grossen Turenne und Condé's als Zeugen an, ob ich, ohne mit Subsistenzmitteln versehen zu sein, meine siegreiche Armee in Gefahr bringen durfte, vor Elend zugrunde zu gehen, indem ich sie in eine Gegend führte, welche die österreichische Armee im letzten Herbst zweimal durchzogen hat, wo die Sachsen und Franzosen nach dem Fürsten Lobkowitz überwintert, welche die Sachsen auf ihrem Rückmarsch aus Mähren abermals durchzogen hatten, durch welche mir der Feind entgegengezogen ist und durch welche er die Flucht ergriffen hat?"

„Unser Erfolg und der Uebergang des Fürsten Lobkowitz über die Moldau haben den Marschall von Broglie veranlasst, sich auf Frauenberg zu werfen. Die Affaire von Zahaj, wo die französische Cavallerie im Vortheil gegen die österreichische war, zwang den Fürsten Lobkowitz, die Belagerung von Frauenberg aufzuheben, wieder über die Moldau zurückzugehen und sich in sein altes Lager bei Budweis zu flüchten."

„Von dem Vorgefallenen benachrichtigt, rieth ich Herrn von Broglie, eines von zwei Dingen zu thun, nämlich entweder den Fürsten Lobkowitz bei Budweis anzugreifen, wo er ihn in einem Gefecht vor der Vereinigung mit dem Prinzen Carl geschlagen hätte, oder die Stellung bei Pisek wieder einzunehmen, um kluger Weise einen eiligen, fluchtähnlichen Rückzug zu vermeiden, welchen er beim Herannahen des Prinzen Carl von Lothringen nicht vermeiden konnte. Herr von Broglie fand es nicht angemessen, diese Vorschläge anzunehmen, sondern blieb in Frauenberg und nahm einige Detachierungen vor, deren Schwäche jeden Kriegsmann voraussehen liess, welchen Erfolg man erwarten dürfe. Ich liess den Marschall von Broglie zu wiederholten Malen von den Märschen des Prinzen Carl unterrichten und sandte ihm den Marschplan. Auf meine letzte Nachricht hin zog sich der Marschall zurück, wodurch er sich einer Ueberraschung entzog. Sie wissen offenbar die Einzelheiten dessen, was sich nachher bei dieser Armee ereignet hat und kennen die Verluste der Franzosen. Durch die gegenwärtige Stellung Ihrer Truppen sind sie gänzlich von Bayern und Pilsen abgeschnitten, wo sie ihre Magazine haben und von woher ihre Recruten kommen. In diesen Conjuncturen hätten die Sachsen rasche Hilfe bringen können, aber trotz der dem Marschall Belleisle gemachten Versprechungen kommen ihre Truppen keineswegs den

selbst ist nicht geringer als jene des publici, welches nicht allein wider den König von Preussen, sondern auch wider den Cardinal Fleury und den vorseienden Krieg ungemein schmälet und insgemein wünschet, die noch übrigen französischen Truppen aus Böhmen und Bayern zurückziehen zu sehen[1]."

Ganz in diesem Sinne lautet die Meldung, welche der preussische Gesandte in Paris seinem Herrn erstattete: „Die Wuth gegen Eure Majestät ist hier masslos; man ergeht sich hier in

---

Franzosen zu Hilfe. Ich höre sogar, dass sie die am weitesten in Böhmen vorgerückten Truppen wieder zurückziehen; daraus und aus Specialberichten, welche ich aus Dresden erhalten habe, vermag ich, ohne mich zu irren, den Schluss zu ziehen, dass die Sachsen nicht nur mit dem Wiener Hof in Unterhandlung stehen, sondern sogar bereit sind, abzuschliessen."

„In dieser Lage, wo keine Hilfe, weder von Sachsen, noch von Frankreich zu erwarten, wo man drei Schlachten hintereinander gewinnen müsste, um die Oesterreicher aus Böhmen zu vertreiben, wo die Erfolge der Armee des Grafen Harcourt keineswegs den gehegten Erwartungen entsprechen, wo ein langer, aufreibender Krieg sein ganzes Gewicht auf meine Schultern legen würde, wo das Geld der Engländer beinahe ganz Ungarn bewaffnet, bereit, auf die in Ober-Schlesien stehende Armee des Fürsten von Anhalt loszubrechen, wo die Zufälligkeit der Ereignisse entscheidender wird als je, wo die Ueberlegenheit des Feindes und dessen Glück mich zwingen würde, sammt den Andern zu unterliegen, musste ich in der Bitterkeit meines Herzens vor dem unvermeidlichen Schiffbruch flüchten und den Hafen gewinnen, so gut ich konnte. Nichts als die Nothwendigkeit und die Machtlosigkeit vermag mich zu überwinden; man verurtheilt Niemanden, weil er unmögliche Dinge nicht gethan hat. Was die möglichen Folgen anbelangt, so werden Sie bei mir eine unveränderliche Treue finden; niemals werde ich daran denken, die Verzichtleistung auf die Landstriche Jülich, Berg und Ravenstein zu widerrufen, man wird mich niemals weder direct, noch indirect die in dieser Erbfolge bestehende Ordnung stören sehen und eher werden sich meine Waffen gegen mich selbst wenden, als gegen mir so theuere Alliierte, wie es die Franzosen sind. Sie werden mich immer bereit finden, so viel an mir liegt, zum Vortheil des Königs, Ihres Gebieters und zu Allem, was Einfluss auf sein Glück haben kann, beizutragen."

„Der Verlauf dieses Krieges bildet sozusagen ein Gewebe von Beweisen des guten Willens, welche ich meinen Alliierten gegeben habe: ich schmeichle mir, man wird hinreichend von meinen Gefühlen über diesen Gegenstand überzeugt sein, um mir keine gegentheiligen zuzumuthen; ich bin überzeugt, mein Herr, dass Sie mir in allen Dingen, welche ich Ihnen soeben auseinandergesetzt habe, im besten Glauben beistimmen und mit mir beklagen werden, dass die Laune des Schicksals für Europa so heilbringende Absichten scheitern liess, wie es die unsrigen waren." Friedrich."

(Polit. Corresp., II, Nr. 900.)

[1]) H. H. u. St. A. Gesandtschafts-Berichte aus Paris. Gundel an Uhlfeld.

Aeusserungen, die ich ohne ausdrücklichen Befehl nicht zu schreiben wage[1]."

König Friedrich II. aber schrieb mit deutlicher Bezugnahme auf solche Aeusserungen am 28. Juli an den Cardinal Fleury die stolzen Worte: „Ich bin nicht erstaunt über die Reden des französischen Publicums: nichtunterrichtetes Volk taugt nichts als Richter: die Nachwelt allein kann entscheiden über die Ehre der Könige, die zu ihren Lebzeiten nur Schmeichler und Neider haben[2]." Dennoch haben seine Geschichtsschreiber und er selbst gar oftmals den Versuch gemacht, den Vorwurf einer durch den Separat-Frieden begangenen Wortbrüchigkeit zu entkräften. Derselbe hatte ja nicht nur die Mehrzahl der deutschen Höfe in Unbehagen und Unruhe versetzt[3], sondern vor Allen Kaiser Carl VII. höchst schmerzlich und schwer getroffen[4]. Es genügt hier, den König selbst und zwei seiner neueren Vertheidiger hierüber zu Worte kommen zu lassen.

Nur wenige Stunden, nachdem König Friedrich II. die Präliminarien ratificiert hatte, schrieb er aus dem Lager von Kuttenberg an seinen Freund Jordan: „Da endlich ist der Friede gekommen, jener Friede, nach dem Sie sich so sehr gesehnt haben, für den so viel Blut vergossen wurde und an dem Europa bereits zu zweifeln begann. Ich bin gefasst auf einige satyrische Bemerkungen und auf jene gewöhnlichen Reden, jene Gemeinplätze, welche die Dummen und Unkundigen, kurz die Leute, welche nicht nachdenken, immer Einer dem Andern nachsprechen. Aber ich bekümmere mich wenig um das unverständige Gerede des Publicums und appelliere an alle Professoren der Rechtsgelehrsamkeit und der politischen Moral, ob, nachdem ich das Menschenmögliche gethan habe, um meine Verpflichtungen zu erfüllen, ich gehalten bin, nicht von denselben zurückzutreten, wenn ich von meinen Alliierten den Einen (Bayern) gar nicht, den Andern (Frankreich) nur übel handeln sehe und zum Ueberflusse noch fürchten muss, bei dem ersten Missgriffe von dem stärksten und mächtigsten meiner Alliierten durch einen arglistigen Separat-Frieden im Stiche gelassen zu werden. Ich frage, ob in

[1] Preussische Staats-Schriften, I, 328. Vergleiche auch Grünhagen, II, 327.

[2] Polit. Corresp., II, Nr. 988.

[3] Droysen, Preuss. Politik, V 1, 488.

[4] Ebenda, 481 u. ff. Grünhagen, II, 330 u. ff.

einem Falle, wo ich den Ruin meines Heeres, die Erschöpfung meines Schatzes, den Verlust meiner Eroberungen, die Entvölkerung des Staates, das Unglück meines Volkes, kurz all' das Missgeschick voraussehe, dem uns die Unbeständigkeit des Waffenglücks und die Doppelzüngigkeit der Politiker aussetzen, ich frage, ob in solchem Falle ein Souverain nicht das Recht hat, sich durch einen weisen Rückzug vor einem sicheren Schiffbruche oder einer evidenten Gefahr zu sichern . . . . Ein Privatmann hat ganz andere Gründe zur Ehrlichkeit. Bei einem Privatmanne handelt es sich nur um seinen individuellen Vortheil, den er unter allen Umständen dem allgemeinen Wohle nachzusetzen hat; demgemäss wird die strenge Beobachtung der Moral ihm Pflicht nach der Regel: ‚es ist besser, dass ein Mensch leide, als dass das ganze Volk zugrunde gehe'. Bei einem Herrscher (aber) ist das Wohl einer grossen Nation das Ziel, dem nachzustreben seine Pflicht ist; für diesen Endzweck soll er sich selbst opfern, um wie viel mehr also seine übernommenen Verpflichtungen, wenn diese anfangen, mit dem Wohle seines Volkes im Widerspruche zu stehen[1])!"

So König Friedrich am 15. Juni 1742. Einer seiner Geschichtsschreiber sagt hiezu: „Es kann vielleicht bedenklich erscheinen, den hier ausgesprochenen Grundsatz . . . . . . in seinem ganzen Umfange und mit allen Consequenzen anzuerkennen. Es würde mit allen Verträgen übel aussehen, wenn ein Fürst solche in jedem Augenblicke unter Berufung auf die salus publica, auf das Interesse seines Volkes lösen könnte, da es an einem Vorwande zu solcher Berufung nicht leicht fehlen würde[2])." Die Rechtfertigung des Königs findet aber dieser Autor darin, dass auch andere Bündnisse, von denen die Geschichte erzählt, in die Brüche gegangen seien, wenn sie nicht mehr dem Staats-Interesse entsprochen hätten und hauptsächlich in dem Charakter der Politik des achtzehnten Jahrhunderts, deren Hauptmittel Verstellung und Täuschung gewesen seien.

Diesen Gedanken nimmt auch der neueste Biograph Friedrich's auf, wenn er sagt, derselbe habe von den kleinen Künsten und Listen der damals herrschenden Diplomatie weder absehen können, noch wollen[3]); er stellt aber auch noch folgende Betrachtungen an:

---

[1]) Oeuvres, XVII, 225 u. ff. Uebersetzung aus Grünhagen, II, 342 u. ff.

[2]) Grünhagen, II, 343.

[3]) Koser, König Friedrich d. Gr., I, 182.

„In der letzten Umarbeitung seiner Denkwürdigkeiten hat der König die Allgemeinheit seiner früheren Ausführungen erheblich eingeschränkt, indem er hier genau die vier Fälle umschreibt, in denen er den Bruch von Bündnissen für gerechtfertigt hält: 1. wenn der Verbündete es an der Erfüllung seiner Pflicht fehlen lässt; 2. wenn er uns zu täuschen sucht, so dass kein anderes Mittel übrig bleibt, als ihm zuvorzukommen; 3. wenn eine vis major dazwischen tritt und endlich 4., wenn die Mittel zur Fortsetzung des Krieges versagen."

„Zu dem Sonderfrieden von Breslau hat, wie wir sahen, vor Allem die Lässigkeit und Schlaffheit der französischen Kriegführung den Anlass gegeben; eine unmittelbare Verletzung der vertragsmässigen Verpflichtungen hat der König von Preussen in dieser Unzulänglichkeit der militärischen Leistungen allemal nicht sehen wollen. So ist auch die Furcht, sich von Fleury beim Wettlauf um den Frieden überholt zu sehen, für Friedrich nur ein nebensächlicher Beweggrund gewesen (2). Die beiden ersten von ihm später aufgestellten Gründe zur Lösung eines Vertragsverhältnisses dürften also 1742 kaum als vorhanden betrachtet werden. In einem Briefe an Belleisle vergleicht er sich und seine Verbündeten mit Schiffbrüchigen, denen nicht verdacht werden könne, wenn sie jeder für sich das sinkende Wrack verliessen, um durch Schwimmen das rettende Ufer zu erreichen; er hat hier also die vis major im Sinne, die in jener Aufzählung an dritter Stelle erscheint. Endlich hat auch die Rücksicht auf das allmähliche Versiegen der Geldquellen des Staates 1742 einen Platz (und nicht den letzten) unter Friedrich's Erwägungen eingenommen. Wenn ihm ‚ein langer Krieg nicht zusagen konnte', so lag dies vornehmlich daran, dass Preussen aus eigenen Vorräthen, ohne fremde Hilfsgelder, zwar ein paar Feldzüge bestreiten konnte, dass aber diese Mittel nur die Ersparnisse des Friedens waren, die, bald verbraucht, während des Krieges sich nicht ergänzten. Immerhin waren sie jetzt noch nicht so erschöpft, dass von dieser Seite ein unbesiegbares Hinderniss zur Fortsetzung des Krieges vorgelegen hätte (4.), ebenso wenig, wie nach der Schlacht bei Chotusitz füglich das Vorhandensein einer vis major (3.) zugestanden werden kann. Das Wrack der Coalition, von dem er sich retten zu müssen meinte, er hat es nach nur zwei Jahren von Neuem bestiegen, ob immer dies Wrack in der Zwischenzeit noch manch' neues Leck bekommen hatte[1]."

---

[1]) Koser, a. a. O., I, 181.

Für König Friedrich II. lagen also nach seinen eigenen Aufstellungen weder rechtliche, noch zwingende Gründe zu einem Separat-Frieden vor, wenn nicht als einer der letzteren gelten soll, dass ihm ein solcher Friede den colossalen Gewinn einer grossen Provinz einbrachte, ihn an das Ziel eines Krieges führte, den er ebenso ohne jeden rechtlichen oder zwingenden Grund begonnen hatte[1]).

[1]) Ohne Bedenken bekennt dies der König in seiner „Histoire de mon temps" (Redaction 1775): „Das Ziel des Krieges, welchen der König unternommen hatte, war die Eroberung von Schlesien. (Le but de la guerre que le Roi avait entreprise, était de conquérir la Silésie.)" Oeuvres, II, 93.

Der Definitiv-Frieden von Berlin.

(28. Juli.)

Die Präliminarien von Breslau hatten zwar dem Waffengange zwischen Oesterreich und Preussen ein Ende gemacht und die Räumung Böhmens seitens des letzteren bewirkt, allein die Verhandlungen erlitten deswegen keine Unterbrechung, da ja nach dem zehnten Artikel der Prälıminarien dieselben, obwohl vorläufig mit der Kraft eines Definitiv-Friedens ausgestattet, doch auch formell in einen solchen umgewandelt werden sollten und zwar binnen drei bis vier Wochen.

Die Entfernung der beiden massgebenden Factoren in Wien und Kuttenberg von dem Orte der Verhandlungen, Breslau, gab denselben oft einen eigenen schwebenden Charakter, wie z. B. das Schreiben des Königs vom 12. Juni an den Grafen Podewils offenbart, womit diesem, nachdem er bereits die Präliminarien am 11. rechtskräftig unterzeichnet hatte, nachträglich einige Wünsche seines Herrn verspätet bekannt wurden, die ihn dann beunruhigten und veranlassten, selbst an dem wieder zu rütteln, was er durch seine Unterschrift bereits anerkannt hatte. Auch nachher traf es sich, dass den Meldungen über den Stand der Verhandlungen Weisungen nachhinkten, welche durch erstere gegenstandslos geworden oder doch überholt waren und die Bevollmächtigten oft in nicht geringe Verlegenheiten setzten. Die begreifliche Ungeduld des Königs, über den Umfang seiner neuen Erwerbungen thunlichst rasch in das Reine zu kommen, trugen hiezu nicht minder bei, als das ebenso begreifliche Bestreben, Unklarheiten des Ausdruckes in den Präliminarien zu seinen Gunsten auszubeuten.

Den ersten Anlass hiezu gab die Fassung des Artikels V, durch welchen unter Anderem Ober-Schlesien an Preussen abge-

treten wurde, „ausgenommen das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau und was jenseits des Oppa-Flusses und der hohen Berge sonst in Ober-Schlesien ist, nicht weniger die Herrschaft Hennersdorf und die zu Mähren gehörigen, aber in Ober-Schlesien eingeschlossenen Districte", deren Hauptorte Hotzenplotz und Katscher waren[1]).

Es lässt sich nicht leugnen, dass diese Fassung vielleicht nicht ganz präcis das ausdrückte, was man in Wien darunter verstanden hatte und dass eine oberflächliche Betrachtung aus wohlverstandenem Interesse immerhin zu der Deutung kommen konnte, Alles, was jenseits der Oppa und jenseits der hohen Gebirge liege, müsse an Preussen fallen, wobei allerdings die nähere Bestimmung „sonst in Ober-Schlesien (ailleurs dans la Haute-Silésie)" mit Unrecht ganz unberücksichtigt bleibt.

Eichel musste denn auch wirklich noch am 13. Juni, dem Tage der Genehmigung der Präliminarien im Haupt-Quartier, an Podewils schreiben: „Wegen des fünften Articuls möchten Se. königliche Majestät gerne einige Nachricht haben, was man eigentlich unter den Worten: à l'exception de ce qui est au-delà de la rivière d'Oppau et des hautes montagnes et des autres districts qui font partie de la Moravie — verstehe" und weiter, da in den Präliminarien (Artikel VII) blos die Schulden an englische Kaufleute ausdrücklich angeführt waren: „Wegen der holländischen und brabantischen Schulden habe vergessen zu melden, dass Se. königl. Majestät gerne sehen werden, wenn Mylord Hyndford dahin arbeite, dass solche von der Königin von Hungarn expresse übernommen werden, um alle Dispute vor das Künftige deshalb zu vermeiden[2])."

Hyndford konnte dem Minister am 15. Juni hinsichtlich der ersteren Angelegenheit nur erklären, es liege ihm hierüber von Seiten des Wiener Hofes weiter nichts vor, als dessen Friedens-Entwurf vom letzten Mai; dessen natürlicher Sinn scheine ihm kein anderer zu sein, als dass Alles, was die Königin sich von Ober-Schlesien nicht eigens ausgenommen habe, an Preussen fallen müsse. Es würde eine sehr genaue Ortskenntniss erfordern, wenn man hier in den Tractaten im Einzelnen die Grenzen be-

---

[1]) „. . . à l'exception de la principauté de Teschen, de la ville de Troppau et de ce qui est au-delà de la rivière d' Oppau et des hautes montagnes ailleurs dans la Haute-Silésie, aussi bien que de la seigneurie de Hennersdorf et des autres districts, qui font partie de la Moravie, quoiqu' enclavés dans la Haute-Silésie."

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 891.

stimmen wollte: deren Regulierung könne man, wie das bei den meisten Verträgen üblich sei, einer besonderen Commission überlassen. Der König werde unter allen Umständen das grösste und fetteste Stück von Ober-Schlesien haben und die Königin von Ungarn „piquiere" sich, wie ihm auch Robinson schreibe, förmlich darauf, die Stipulationen mit strengster Gewissenhaftigkeit auszuführen, um wirklich mit Preussen in ein gutes Verhältniss zu kommen[1]).

Bevor diese Aeusserung des englischen Gesandten dem König noch bekannt geworden, hatte Eichel am 16. Juni schon wieder an Podewils schreiben müssen, er solle Hyndford sagen: „Se. königliche Majestät promittierten sich, der Wienerische Hof würde von der sehr général ausgedrückten Passage des fünften Articuls: et des autres montagnes ailleurs dans la Haute-Silésie, ingleichen: des autres districts qui font partie de la Moravie — keinen üblen Gebrauch machen. . . Se. königliche Majestät hoffen nicht, dass man österreichischerseits die Gebirge von Ziegenhals und Zuckmantel und was sonsten im Fürstenthum Neisse jenseits des Neisse-Stromes und gegen die glatzischen Grenzen zu belegen, zu Vorigem nehmen würde: und da Höchstdieselben über nichts chicanieren wollten, so hofften Sie, man würde österreichischerseits gleiche Sentiments führen. . . Es ist nicht Ursache, Acquisitiones zu machen, warum Se. königliche Majestät von Ziegenhals und Zuckmantel Erwähnung gethan haben: . . . was aber diese beiden Nester in égard Sr. königl. Majestät considerabel macht, ist, dass solche die Entrée in Ober-Schlesien machen und gleichsam die Vorpforten von Neisse, mithin des Königs Majestät ohnumgänglich nöthig seien, dahergegen die Oesterreicher nicht in gleichem Casus stehen und durch Engelsthal, Freudenthal und die herumliegenden hohen Gebirge en égard Mähren genugsam gedeckt sind[2]". Und am 20. Juni fand König Friedrich neuerdings die Grenzbestimmungen sehr dunkel und eine gegenseitige Aussprache darüber sehr wünschenswerth[3].

Unterdessen waren am 19. Juni mit der Ratification der Präliminarien auch die Bemerkungen des Wiener Hofes zu denselben in Breslau eingetroffen[4]. Dieselben beanstandeten zunächst

---

[1]) Grünhagen, II, 301.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 896.

[3]) Ebenda, Nr. 902.

[4]) „Bemerkungen („Remarques") zu den von Robinson am 14. und 15. Juni überreichten Schriftstücken" im H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, F.

mehrere Auslassungen aus dem Friedens-Entwurfe vom 31. Mai; so sei im dritten Artikel der Präliminarien nicht die Rede davon, dass solche, deren Besitzungen beiden nunmehr getrennten Herrschaftsgebieten angehörten, sich sollten entscheiden dürfen, in Hinkunft dem Einen oder dem Andern zu dienen. Im vierten Artikel sei der Passus entfallen, dass der Friede zuerst publiciert werden solle[1]. Sodann wurde betont, dass die Königin schon am 4. Juni ihre Zustimmung dazu gegeben habe, dass die Abtretung mit voller Souverainität und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen geschehen solle[2]. Jetzt erklärte sie sich auch bereit, alle auf die abgetretenen Provinzen bezüglichen Archive, Papiere und Documente auszuliefern und überdies die böhmischen Stände nach dem Frieden zu einer Renunciation auf diese Provinzen zu veranlassen, wenn der König auch den im Entwurfe verlangten und gleichfalls ausgebliebenen Renunciationen der am Leben befindlichen Glieder seines Hauses zustimme. Ferner wollte Maria Theresia auch auf die Oberlehensherrlichkeit, welche ihr als Königin von Böhmen über einzelne Theile des churfürstlich-brandenburgischen Besitzes zustand, verzichten.

Graf Podewils fand bald hernach, die Renunciation der böhmischen Stände habe insoferne eine Wichtigkeit, als dieselben auf Grund alter Privilegien das Recht zu haben behaupteten, Alles wieder zurückfordern zu können, was ihre Könige ohne ihre Zustimmung der böhmischen Krone entfremdet hätten. Auch hätten die Vorfahren König Friedrich II. schon seit einem Jahrhundert, aber bisher immer vergeblich, versucht, die Oberlehensherrlichkeit des Königs von Böhmen auf die brandenburgische Lausitz abzulösen und aus diesem Lehensbande schon vielen Verdruss gehabt, weshalb die freiwillige Bereitwilligkeit Maria Theresia's umso erfreulicher sei[3]. „Wenn die Königin dagegen, in Erinnerung daran, dass die früheren Verzichtleistungen preussischer Herrscher

---

[1]) Dieser Passus hatte für den Wiener Hof schon nach den Erfahrungen, die er mit der Geheimhaltungs-Bedingung der Klein-Schnellendorfer Vereinbarungen gemacht hatte, eine besondere Bedeutung. Dem König lag wirklich auch diesmal wieder eine längere Geheimhaltung im Sinne, wie aus Eichel's Schreiben vom 16. und einem solchen Friedrich's selbst vom 19. Juni an Podewils hervorgeht. (S. 770, Anm. 4.) Doch erkannte er in letzterem an, dass das Geheimniss sich wegen der zu treffenden Vorkehrungen nicht weiter wahren lasse, ein Argument, das auch der Wiener Hof jetzt eben hervorhob.

[2]) Der hier erwähnte Act vom 4. Juni konnte nicht mehr aufgefunden werden.

[3]) Grünhagen, II, 293.

von deren Nachfolgern nicht immer anerkannt worden wären, eine Clausel verlangte, welche dann auch in künftigen Zeiten als bindend angesehen werden müsste und deshalb auch die Accession der jetzt am Leben seienden Erben und Nachfolger der preussischen Krone begehrte, so war kaum etwas dagegen einzuwenden. Ebenso konnte ein Zusatz, welcher bei Grundbesitzern, die in den Landen beider Paciscenten Güter besässen, es in deren Belieben gestellt wissen wollte, welchem von beiden Herrschern sie dienen wollten, ohne Bedenken zugestanden werden und selbst bezüglich des Religions-Paragraphen, bei welchem die Königin ängstlich verhütet wissen wollte, dass nicht der von Podewils eingeschobene Vorbehalt der königlichen Souverainitäts-Rechte Anlass und Vorwand gäbe, den status quo der katholischen Kirche anzutasten, durfte man ohne besondere Schwierigkeit auf eine Verständigung hoffen[1]." In der That galten auch die jetzt berührten Einwendungen des Wiener Hofes gegen die Fassung der Präliminarien so ziemlich als nach seinem Wunsche erledigt.

Weit grössere Mühe kostete es hingegen der Regierung Maria Theresia's, auch den siebenten Artikel der Präliminarien in der Art wieder zu restituieren, wie er nach dem Wiener Entwurfe vom 31. Mai hätte ausfallen sollen. Darnach hätten von den auf Schlesien haftenden Schulden nur so viel auf Oesterreich fallen sollen, als dem nichtabgetretenen Theile des Landes entsprach. Der Engländer aber hatte sich damit zufrieden gegeben, dass die Präliminarien jedenfalls die Forderungen seiner Landsleute auf die schlesischen Einkünfte bei Preussen sicherstellten und sich von Podewils nur die mündliche Zusage geben lassen, der König werde auch die Vorschüsse von Privaten an die schlesische Steuercasse übernehmen, ein Versprechen, das dann Friedrich II. in seiner Antwort vom 12. Juni an Podewils wirklich in Erfüllung brachte[2]).

Die Bemerkungen des Wiener Hofes nun, welche Robinson am 17. Juni an Hyndford abgesendet hatte und worin auf den bis dahin immer beobachteten Grundsatz des Völkerrechts verwiesen ward, dass die auf ein Land aufgenommenen Schulden mit dem Lande zugleich an den neuen Besitzer übergiengen, waren zunächst am 20. Juni Gegenstand der Erörterungen zwischen Podewils und Hyndford. Letzterer bat hiebei in dem Bewusstsein, im

[1] Grünhagen, II, 293.

[2] Polit. Corresp., II, Nr. 886.

Puncte der Schulden seine Instruction überschritten zu haben, den preussischen Minister um ein Schreiben, welches er zu seiner Rechtfertigung nach Wien schicken wolle und in welchem Podewils dem Wunsche des Engländers folgend, unter Berufung auf die Präliminarien es entschieden ablehnte, dass Preussen ausser den englischen noch andere Schulden auf sich nehmen solle und versicherte, er hätte die Präliminarien nicht unterzeichnet, sondern die Verhandlungen abgebrochen, wenn er gewusst hätte, dass man in Wien noch mehr Schulden auf Preussen wälzen wolle[1]. Hyndford versicherte an diesem Tage den Minister Friedrich II. noch einmal, seiner Ansicht nach müsse alles in den Präliminarien nicht ausdrücklich ausgenommene Gebiet von Schlesien an Preussen fallen. Eine Gefälligkeit war ja der andern werth!

König Friedrich II. liess sich durch diese wiederholte Erklärung des Lords, die ihm neuerlich durch Podewils am 20. Juni gemeldet wurde und die seinen Wünschen ganz entsprach, so sehr beruhigen, dass er nicht zweifelte, die Sache wegen der „hohen Gebirge" in Ober-Schlesien werde auf eine gute Art reguliert werden können, da er voraussetze, dass nach dem Vertrage die zukünftige Grenze gebildet werden müsse, 1. durch die Grenze des Herzogthums Teschen, 2. durch die Oppa und 3. durch die hohen Gebirge, welche Mähren und Schlesien trennen[2].

Wenn er aber noch am 8. Juni erklärt hatte, es sei unbillig, dass er die Schulden von Ober-Schlesien auf sich nehme, da er dieses Land ja gar nicht begehre[3], so nahm er es jetzt sehr ungnädig auf, dass sich auch die österreichischen Bemerkungen zu den Präliminarien auf dieses völkerrechtliche Princip beriefen. Er schrieb am 23. Juni an seinen Minister, er werde niemals andere Schulden zahlen, als jene an die Engländer und an die schlesischen Privatleute, selbst auf die Gefahr hin, dass die Holländer die Garantie seiner neuen Erwerbungen und eine Allianz ablehnen sollten[4]. Und auf einen

[1]) Podewils an Hyndford, 20. Juni. Original im H. H. u. St. A. (Friedens-Acten, III, 23, H.) Vergl. Grünhagen, II, 295. Die Geschichte dieses Briefes scheint ein neuer Beleg zu sein zu der schon oben (S. 751, Anm. ausgesprochenen Vermuthung, dass die beiden Diplomaten in Breslau ein abgekartetes Spiel mit den Interessen Oesterreichs getrieben haben.

[2]) Mitgetheilt bei Grünhagen, II, 302, nach einem Schreiben Eichel's vom 22. Juni, welches sich in der „Polit. Corresp." nicht vorfindet.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 877.

[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 905. („Ich habe mit grosser Freude den Friedenstractat erhalten. Ich hoffe, dass der grosse Tractat ihm bald folgen wird,

weiteren Bericht seines Ministers vom 23. Juni, worin derselbe übrigens auf die Schuldenfrage gar nicht eingieng, sondern mit Rücksicht auf die politische Lage nur die Beschleunigung des Friedensschlusses dringend empfahl[1], erwiderte er am 26., schon auf der Rückreise in Königgrätz angelangt, anscheinend in übelster Laune: „Sie haben Hyndford nur zu bedeuten, dass, wenn die Königin von Ungarn die Holländer nicht bezahlt, diese überhaupt niemals zu ihrem Gelde kommen werden, geschehe nun, was da wolle. Sagen Sie ihm kurz und bündig, dass ich sie nicht bezahlen werde und lieber noch eine Schlacht liefere, koste sie auch mein Leben. . . . Ich will nicht weiter von den Holländern hören, ich verbiete Ihnen, mir davon zu reden. Sie können Hyndford sogar sagen, dass ich meine Truppen umkehren lassen und selbst nicht aus Böhmen gehen werde, wenn man in diesem Puncte nicht nachgibt[2]."

In demselben Schreiben antwortete der König auch auf das Ansinnen Hyndford's wegen Ueberlassung seiner böhmischen Proviant-Magazine an die Königin. Er selbst hatte, nach einem Handbillet Maria Theresia's vom 18. Juni an ihren Schwager, durch den Oberst von der Goltz dem Grafen Leopold Kinsky den Ankauf seiner Magazine in Nimburg, Podiebrad, Königgrätz und Pardubitz anbieten lassen. Die Königin beauftragte nun den Prinzen Carl, die Sache in die Hand zu nehmen, schrieb auch gleichzeitig[3] in dieser Sache an Lord Hyndford nach Breslau, der sich seinerseits wieder an Podewils wendete. Prinz Carl gab am 21. Juni der Meinung Ausdruck, der König werde zu einer unentgeltlichen Ueberlassung nicht zu bewegen sein, höchstens, dass er das, was nach der Unterfertigung der Präliminarien eingekommen, ohne

---

aber ich benachrichtige Sie im Voraus, dass ich es nicht übernehme, andere Schulden zu zahlen, als jene der Engländer und der schlesischen Privatpersonen, selbst wenn mir die Herren Holländer nicht meine neuen Eroberungen garantieren sollten: die Garantien Englands und Russlands sind hinreichend und gelten mir ebenso viel, als wenn sich Holland anschlösse; somit können Sie sich darnach richten".) Vergl. auch Grünhagen, II, 296.

[1]) Grünhagen, II, 298.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 906. Einem Schreiben Eichel's vom selben Tage zu Folge wollte der König das über die Präliminarien hinausgehende Verlangen des Wiener Hofes hinsichtlich der schlesischen Schulden so ansehen, als ob derselbe dadurch nur einen Vorwand suche, den Frieden zu verhindern. (Ebenda, Nr. 907.)

[3]) Nach der Note Robinson's vom 28 Juni 1742 unter dem 19. Juni. Das Schreiben ist nicht erhalten.

Bezahlung ablassen werde[1]). Noch bevor dieses Schreiben des Prinzen in Wien eingetroffen war, hatte man es daselbst gleichfalls ausgesprochen, dass der in den vier Magazinen vor dem 11. Juni gesammelte Vorrath wohl nicht umsonst zu haben sein würde, „mithin es auf dessen wirthschaftlicheren Ankauf ankommen wird". Auch die Nachschrift zu diesem Erlasse vom 24. an Carl von Lothringen bezieht sich auf dessen mittlerweile eingekommenen Bericht vom 21. nur in dem Sinne, dass es bei dem Kaufe der vor dem Abschluss der Präliminarien in die preussischen Magazine eingebrachten Naturalien zu verbleiben habe[2]).

Diese Thatsachen machen es nicht ganz wahrscheinlich, dass man dem Lord in Breslau von Wien aus bestimmt aufgetragen habe, die unentgeltliche Ueberlassung der Magazinsvorräthe ohne allen Unterschied anzustreben; vielleicht glaubte derselbe aber durch ein solches Verlangen an der Königin doch wenigstens einigermassen gut zu machen, was er sonst an ihren Interessen gesündigt hatte. Doch die Erledigung des Königs vom 26. Juni fiel recht ungnädig aus. Podewils wurde beauftragt, Hyndford in das Gesicht zu lachen und ihm zu sagen, dass Heu und Stroh sich zu einem Geschenke für eine Königin nicht eigneten, ein so komisches Präsent könne er ihr nicht machen[3]). Doch musste Eichel noch desselben Tags nach Breslau schreiben: „Wegen der Magazine in Böhmen bin ich befehligt worden, Euer Excellenz zu melden, wie Dieselbe gegen Mylord Hyndford sich dahin herauszulassen, dass, wenn der Königin von Hungarn Majestät nicht weiter darauf bestehen würden, dass Se. königliche Majestät die schlesischen Schulden übernehmen sollten, alsdann dieselbe sich wieder billig finden lassen und den österreichischen Truppen allen Vorrath von Hart- und Rauhfutter ohnentgeltlich überlassen wollten[4])."

[1]) Prinz Carl an Maria Theresia, 21. Juni. K. A., F. A. Böhmen 1742, VI, 18.)

[2]) Ebenda, VI, 19.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 906.

[4]) Polit. Corresp., II, Nr. 907. Der Ankauf des in den vier Magazinen befindlichen Vorrathes an Hafer oder Gerste, Heu und Stroh wurde später wirklich perfect. Laut eines Actes vom 8. September 1742 (Hofkammer-Archiv, Hoffinanz) wurden zur Bezahlung des überlassenen preussischen Hart- und Rauhfutters vier Wechselbriefe ausgestellt, lautend auf 34.574 Gulden, zahlbar in Breslau an den österreichischen Proviant-Oberstlieutenant von Bosch. Die holländische Schulden-Quote betrug dagegen ungefähr zwei und eine halbe Million Thaler! (Grünhagen, II, 299.)

Indessen hatte Podewils dem König am 25. Juni berichtet, Hyndford weigere sich entschieden, in der Schuldenfrage gegen den Willen des Wiener Hofes nachzugeben und zugleich auf die Gefahren hingewiesen, welche den schlesischen Waaren von Seiten der unbefriedigt bleibenden Holländer drohe[1]. Dieser Bericht erreichte den König in Glatz und stimmte denselben so um, dass, wenn er auch die Holländer zu bezahlen sich noch nicht entschliessen konnte, er doch dem Vorschlage seines Ministers Folge gab und einwilligte, die Frage ausserhalb des Definitiv-Friedens durch eine „besondere Negociation" zu regeln[2]).

Ueber die Erörterungen des 20. Juni hatte Hyndford auch nach Wien geschrieben. Robinson überreichte der Regierung Maria Theresia's am 24. einen Auszug aus den Mittheilungen seines Collegen in Breslau und zugleich jenen ostensiblen Brief des Grafen Podewils vom 20. Juni, der Hyndford von dem Vorwurfe reinigen sollte, dass er in der Schuldenfrage zu Gunsten der Königin so wenig durchzusetzen gewusst habe. Abgesehen von einigen Puncten von minderem Belange, wollte die Note Robinson's vom 24. Juni[3] hauptsächlich Directiven für Hyndford, erstlich hinsichtlich der schlesischen Schulden, ob er definitiv abschliessen dürfe, auch wenn er, wie zu besorgen, keine grössere Bereitwilligkeit in diesem Puncte bei Preussen fände, dann aber, was man in Wien unter den „hohen Gebirgen sonst in Ober-Schlesien (des hautes montagnes ailleurs dans la Haute-Silésie") verstehe; man solle ausser Troppau und der Oppa noch die anderen wichtigsten Puncte der neuen Grenzlinie bezeichnen; der König von Preussen meine, dass Alles ihm gehören solle, was nicht ausdrücklich von Ober-Schlesien ausgenommen worden wäre, insbesondere das auf dem linken Ufer des südlichen Oppa-Quellflusses gelegene Gebirge zwischen dem Herzogthum Neisse und der Grafschaft Glatz; unter „hohem Gebirge" verstehe er die Grenzgebirge zwischen Mähren und Schlesien. Auch am 25. schrieb Hyndford in diesen zwei Angelegenheiten nochmals nach Wien und hob besonders hervor, dass König Friedrich lieber die Verhandlungen abbrechen, als die Schulden an die Holländer und Brabanter übernehmen zu wollen erklärt habe[4]).

[1]) Grünhagen, II, 297.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 908 und 909. (Eichel an Podewils, Glatz, am 27. resp. 29. Juni.)

[3]) H. H. u. St. A. (Friedens-Acten, III, 23. F.)

[4]) Note Robinson's vom 28. Juni. (Ebenda.)

Die Antworten des Wiener Hofes auf beide Noten Robinson's[1]) führen aus, man habe nach den Erklärungen, welche der König bald nach seinem Einmarsche in Schlesien in Holland habe machen lassen, keine Zurückweisung der Zahlung der holländischen Schuld erwartet[2]). Man halte diesen Punct für abgethan und berufe sich auf Hyndford selbst, der zugeben werde, dass die Königin keinen solchen Unterschied in den Schulden hinsichtlich der Gläubiger angenommen habe, wie ihn die Präliminarien festsetzten. Man wolle seine Quote gewiss bezahlen und würde sich gerne zu mehr verstehen, wenn man mehr Mittel hätte und nicht ohnehin die lästigen Verpflichtungen des Barrière-Tractats einhalten müsste. Uebrigens seien eigentlich die schlesischen Stände selbst die Schuldner, die immer für die Bezahlung zu sorgen gehabt hätten und auf welche daher die Gläubiger ein Recht hätten. Somit könne man durch einen neuen Artikel dieses Verhältniss nicht abändern.

In der Grenzfrage aber erklärte man: allerdings gehöre von Ober-Schlesien Alles dem Könige von Preussen, was nicht besonders davon ausgenommen worden sei, dieses aber werde man von Seite Preussens doch wohl nicht gegen den natürlichen und den Wortsinn beschränken wollen. Unter den „hohen Gebirgen sonst in Ober-Schlesien" verstehe man nicht die Berge, welche einen Theil von Mähren ausmachten, denn dieses Land müsse jedenfalls der Königin verbleiben, sondern jene Berge, welche in Ober-Schlesien selbst lägen. Dabei berief man sich auf eine Landkarte, die längst in Aller Händen und gewiss auch jenen Hyndford's sei; auf derselben sei auch der „Oppa- oder Oppavitza-Fluss" verzeichnet[3]). Da ferner die Grenzen des Teschen'schen nicht strittig

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten, III, 23, F. (Beide Concepte in französischer Sprache von Bartenstein's Hand, undatiert, wahrscheinlich vom 24. und 28. Juni.)

[2]) Der Einmarsch in Schlesien 1740 hatte in Holland grossen Schrecken verbreitet, den König Friedrich II. dadurch zu bannen suchte, dass er seinen Gesandten im Haag mittelst Auftrags vom 29. December 1740 anwies, zu erklären, er werde die Geldverpflichtungen Schlesiens gegen die holländischen Unterthanen auf sich nehmen und dieselben sammt den Interessen zahlen lassen, wenn die Republik nichts Feindseliges gegen ihn unternehme („que je prendrai sur moi ces obligations et les ferai acquitter avec les intérêts pourvu que la république voudra me menager"). Droysen, Gesch. d. pr. Politik, V/1, 212. In der „Polit. Corresp.", I, fehlt dieses Schreiben.

[3]) „On voit par la même charte le cours de la rivière d'Oppava ou d'Oppaviza."

seien, so wäre die neue Grenzlinie somit leicht zu ziehen bis auf einen District (d. i. den von Katscher), welcher von dem nun preussischen Besitze umschlossen sein werde, wenn man ihn nicht etwa austausche. Uebrigens sei eine endgiltige Grenzbestimmung blos auf der Landkarte sehr schwierig, man werde daher einen Vertrauensmann absenden, der unter Hyndford's Augen daran mitarbeiten und ihm auch sonst etwa nöthige Aufklärung und Unterstützung bringen solle.

Trotzdem fand die zweite Antwort es wieder für das Beste, die Grenzlinie in eine Karte einzuzeichnen und dieselbe dann von den beiden bevollmächtigten Ministern unterfertigen zu lassen; nach dieser Karte hätten sodann die zu ernennenden Grenz-Commissäre die Grenze abzustecken. Die Linie derselben aber sei dort zu ziehen, wo das hohe Gebirge und zwar das von Ober-Schlesien endige, so dass die Ebene dem Könige von Preussen, die Orte im Gebirge der Königin gehörten, wobei die zwei mährischen Enclaven in Schlesien (Hotzenplotz und Katscher) und Alles was diesseits, d. i. südlich der Oppa[1]) liege, der Königin gehöre. Zum ersten Male wird hier ausdrücklich Jägerndorfs gedacht: auch dieses müsse österreichisch bleiben, da es diesseits der Oppa liege.

Weil man aber aus den Präliminarien ersehen hatte, „wie wenig hiebei für Unser Interresse vom Hyndford gesorget worden" und letzterer schon aus dem Grunde, „dass von Engelland sothanen Vergleichs halber auf das Unanständigste in Uns gedrungen worden", dem Wiener Hofe verdächtig war, so blieb derselbe dennoch bei dem bereits kundgemachten Vorsatze, „zu Verhütung noch grösserer, von des Hyndford übereilten und parteiischen Operationen zu befahren stehender Schädlichkeiten[2])" einen Vertrauensmann nach Breslau zu schicken, wozu mit glücklichem Griffe der Hofrath der böhmischen Hofkanzlei, Hermann Lorenz von Kannegiesser, auserwählt wurde.

Derselbe sollte, wie Graf Uhlfeld an Hyndford am 1. Juli schrieb, diesen aufklären „über den wahren Sinn der Präliminarien

[1]) Im österreichischen Sinne, wie schon aus der weiter oben gebrauchten Wendung „Oppa- oder Oppavitza-Fluss" hervorgeht, der nördliche Quellfluss der Oppa, der sich bei Jägerndorf mit dem südlichen vereinigt. Die preussische Auffassung des Namens hielt sich an den südlichen Quellfluss.

[2]) Aus der noch zu besprechenden Instruction vom 30. Juni für Hofrath Kannegiesser.

vor dem definitiven Abschluss, besonders nachdem die Königin so grosse Opfer gebracht hat, dass sie nicht zugeben könnte, dass den Artikeln ein weiterer Sinn, als ihnen innewohnt, beigelegt werde". Hyndford dankte dem Hof- und Staats-Kanzler unter dem 7. Juli für die Sendung des Hofrathes, ohne die es ihm trotz aller Ergebenheit für die Königin vielleicht unmöglich gewesen wäre, sich über ein Land zu informieren, wo die Leute ihm die nöthigen Auskünfte entweder nicht geben wollten oder nicht zu geben wagten[1]).

Bevor sich indessen der neue Gehilfe Hyndford's auf den Weg machte, hatten die beiden Unterhändler in Breslau noch manche Sorgen gehabt und manche Arbeit geleistet. Die nützlichste der letzteren war die gemeinschaftliche Fertigstellung eines Entwurfes zum Definitiv-Frieden in der Zeit vom 20. bis 25. Juni, der noch am letzteren Tage an den König und am folgenden nach Wien abgeschickt wurde. Podewils war bereits am 28. in der Lage, Hyndford mitzutheilen, dass sein Herr das von Beiden ausgearbeitete Project gänzlich genehmigt habe[2]). Die Königin aber erhielt den Entwurf erst mit der Note Robinson's vom 28. Juni; sie war erfreut, dass man sich so beeilt hatte, ihn vorzulegen und sah darin eine Gewähr für die Aufrichtigkeit der preussischen Absichten.

Der Entwurf hatte siebzehn Artikel folgenden Inhalts: 1. Immerwährender Friede zwischen Oesterreich und Preussen und Nichtunterstützung der beiderseitigen Feinde, wie dies in den zwei ersten Artikeln der Präliminarien festgesetzt worden. 2. Allgemeine Amnestie, wie im dritten Präliminar-Artikel, jedoch mit Hinzufügung der Bedingung der formellen Unterwerfung der Amnestie-Bedürftigen binnen eines Monats nach Verlautbarung des Friedens. 3. Freie Wahl des Domicils für die Bewohner der abgetretenen Länder ohne Bezahlung von Gebühren innerhalb fünf Jahren, freie Wahl des Landesherrn für Besitzer von Gütern in beiden der nun getrennten Landestheile. 4. Verlautbarung des Friedens. Im Anschlusse hieran wird die Einstellung der Feindseligkeiten aus dem gleichen Artikel der Präliminarien wiederholt, auch dass

[1]) Concept Uhlfeld's und Original Hyndford's im H. H. u. St. A. (Friedens-Acten, III, 23, H.)

[2]) Podewils an Hyndford, 28. Juni. Original im H. H. u. St. A. (England, Varia, F, 9.) Eine Autorisation des Königs zu dieser Mittheilung des Grafen Podewils ist in der „Polit. Corresp.", II, nicht zu finden.

sich König Friedrich in denselben zur Zurückziehung seiner Truppen innerhalb sechzehn Tagen nach dem 11. Juni verpflichtet habe mit dem Zusatze, dass in Unkenntniss des Abschlusses nachträglich vorgefallene Feindseligkeiten weder die Präliminarien, noch den Definitiv-Frieden alterieren sollen. 5. (Die genaue Festsetzung der Abtretungen im Anschlusse an den gleichen Artikel der Präliminarien wird dem Abschlusse der noch schwebenden Verhandlungen vorbehalten.) 6. Aufrechthaltung des augenblicklichen Standes der katholischen Religion in Schlesien, mit dem Wortlaute der Präliminarien. 7. Alle Gefangenen („sowohl Officiere, Prälaten, Geistliche, Oeconomie-Beamte, als gemeine Soldaten und andere Unterthanen der Königin") sollen gegenseitig ohne Lösegeld freigelassen werden. (§ 8 der Präliminarien.) 8. Ernennung von Commissären zur Regelung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, welche vorläufig nach den alten Verträgen wieder aufgenommen werden. (§ 9 der Präliminarien.) 9. Der König zahlt nur die Schulden Schlesiens an die Engländer (§ 7 der Präliminarien) und 10. auch die von schlesischen Privaten dem Steueramt vorgeliehenen Gelder[1]. 11. Gegenseitige Zurückstellung aller auf die Länder des anderen Paciscenten bezüglichen Archive und Papiere. 12. Verzicht der Königin von Böhmen und der Stände dieses Landes auf die Lehensrechte über einige Theile brandenburgischen Besitzes. 13. Versprechen der Königin, die böhmischen Stände zur Verzichtleistung auf die neu abgetretenen Lande zu veranlassen, wogegen der König in seinem Namen und in dem seiner Erben und Nachfolger von allen Ansprüchen auf österreichischen Besitz zurücktritt. 14. Die Königin und ihre Nachfolger zuerkennen dem König von Preussen und seinen Nachfolgern den Titel eines souverainen Herzogs von Schlesien und souverainen Grafen von Glatz, ohne dass der erstere Titel die Rechte der Königin auf den ihr verbleibenden Theil von Ober-Schlesien beeinträchtigen soll. 15. Einschluss der im eilften Artikel der Präliminarien genannten Mächte, mit Ausnahme des Königs von Polen als Churfürsten von Sachsen[2], in den Frieden. 16. Er-

[1] Eine Zuschrift des Grafen Podewils an Hyndford, welche in Copie der Note Robinson's vom 28. Juni beiliegt, drückt sich bezüglich der anderen schlesischen Schulden wie folgt aus: „Er (der König) wird sich niemals („du grand jamais") die Bezahlung der holländischen und Brabanter Schulden aufladen lassen, welche weit über Seine Mittel gehen würde."

[2] Dies muss man wenigstens aus dem Berichte Kannegiesser's vom 7. Juni schliessen. Indessen ist im Wiener Exemplar des Entwurfes der König

nennung der Commissäre zur Grenzaussteckung. 17. Austausch der Ratificationen.

Wie man sieht, hatten Hyndford und Podewils in diesem Breslauer Entwurfe, der nun die Grundlage der nächsten Verhandlungen bildete, den meisten österreichischen Wünschen Rechnung getragen, nur den wichtigsten nicht: in den Fragen des Grenzzuges und der schlesischen Schulden[1]).

In diesen Tagen hatte auch die sich verzögernde Räumung der beiderseitigen Gebiete zu Recriminationen Anlass gegeben.

Podewils beklagte sich in dem bereits bezogenen Schreiben vom 28. Juni an Hyndford im Auftrage des Königs, dass sich noch immer österreichische Truppen in den nunmehr preussischen Gebieten von Glatz (Habelschwerdt) und Ober-Schlesien (besonders in Tarnowitz) befänden und sich weigerten, diese Gegenden zu verlassen, so lange keine Bürgschaft für die Räumung von Troppau bestehe. Auch der König selbst hatte sich in dieser Angelegenheit an den Prinzen Carl von Lothringen gewendet, dieser aber soll, wie Eichel am 29. Juni dem Minister schrieb, geantwortet haben, dass die Truppen in der Grafschaft Glatz und in Ober-Schlesien nicht unter seinem Commando stünden. Podewils musste sich daher neuerdings an Hyndford wenden[2]) und kam diesem Auftrage durch ein Schreiben vom 30. Juni nach[3]), worin er sich über die Geld- und Fourage-Beitreibungen dieser österreichischen Truppen beschwerte und betonte, dass nur diese die Räumung Böhmens verzögerten, weil in die von ihnen besetzten Orte die dahin gewidmeten preussischen Truppen nicht einrücken könnten.

In Wien hatte man erst aus der Note Robinson's vom 24. Juni erfahren, dass der Friede in Breslau wirklich publiciert

von Polen nicht ausgenommen. Man scheint in diesem Puncte in Wien geschwankt zu haben, bis die sächsischen Truppen Anfangs Juli sich wirklich aus Böhmen zurückzogen.

[1]) Dieser Entwurf ist es, den Eichel in seinem Schreiben vom 29. Juni an Podewils meint. Wenn daher die „Polit. Corresp." zu diesem Schreiben (Nr. 909) auf Nr. 886 verweist, wo sich der König mit dem ihm von Podewils zugeschickten Dictate Hyndford's vom 10. Juni (d. i. also eigentlich mit einer Wiedergabe des Wiener Entwurfes vom 31. Mai) befasst, so ist das ein Irrthum. Auch Grünhagen begeht einen solchen, wenn er (II, 293, Anm.) die Bemerkungen Podewils' zu dem Breslauer Entwurfe vom 25. Juni auf einen Wiener Entwurf bezieht.

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 909.

[3]) Abschrift im H. H. u. St. A. (England, Varia, F, 9.)

sei. Bis dahin glaubte man, wie es ja des Königs Absichten bekanntermassen wirklich entsprach, den Abschluss geheimhalten zu sollen[1], und beauftragte daher den Prinzen Carl erst an dem genannten Tage, dass dem FML. Festetics „der fünfte Präliminar-Articul in extenso mitgetheilet, anderntheils aber (derselbe) zur Vorkommung aller bei der Gränizscheidung zu befahren stehender Irrungen untereinstem angewiesen werde, denjenigen Theil von Ober-Schlesien, wie auch die darin befindlichen mährischen Enclaven wohl besetzt zu halten, welche vermög dieses Articuls von der Cession ausdrücklich ausgenommen sind."

Bevor diese Anordnung durchgeführt sein und Festetics erreichen konnte[2], hatte derselbe, angeregt durch ein Schreiben Hyndford's vom 25. Juni in Betreff der Wiederbesetzung Troppaus, den Letzteren am 28. um Informationen darüber ersucht, was mit seinen, damals noch immer in den Fürstenthümern Oppeln, Ratibor, Neisse und Jägerndorf befindlichen Truppen geschehen solle, nachdem er denselben den Befehl zur Verhütung jedes Actes von Feindseligkeit gegeben habe[3]).

Hyndford's Antwort vom 30. Juni[4]) getraute sich diese Informationen nicht zu ertheilen; da er aber an der aufrichtigen Gesinnung beider friedenschliessenden Theile nicht zweifelte, theilte er dem General aus den Präliminarien fast wörtlich mit, was die von seinen Truppen besetzten Gebietstheile betraf. „Aber diese Ausdrücke," fuhr er fort, „sind unbestimmt und allgemein gehalten

---

[1] Rescript vom 24. Juni an Prinz Carl. K. A., F. A. Böhmen 1742 VI. 19.

Diese Meinung geht auch aus der Antwort auf die Note Robinson's hervor. Da der Friede in Breslau publiciert war, hatte man die Gesandten bei den fremden Höfen zwar angewiesen, mit den dortigen preussischen Vertretern wieder in freundschaftlichen Verkehr zu treten, theilte ihnen aber den Inhalt der Präliminarien vorläufig noch nicht mit, weil man nicht wusste, ob dies dem König angenehm wäre. Vergl. dazu Polit. Corresp., II. Nr. 920.)

[2] Ein Handbillet Maria Theresia's vom 18. Juni an Prinz Carl beantwortet dieser aus Zebrak (im Südwesten von Prag) am 21. Juni; diese Antwort kam am 24. Juni nach Wien. Von Prag bis Sternberg brauchte die Weisung des Prinzen gewiss auch drei Tage, schon deswegen, weil die Verbindung dahin schwerlich direct, sondern vermuthlich über Brünn und Olmütz gieng. Festetics aber hatte seine Befehle einerseits bis in das Glatzische, anderseits bis an die polnische Grenze (Tarnowitz nördlich Beuthen) zu versenden.

[3] Festetics an Hyndford. Sternberg, 28. Juni. Abschrift im H. H. u. St. A. (England, Varia, F, 9.)

[4] Abschrift, ebenda.

und verlangen eine deutlichere Auslegung, weswegen ich vor vier Tagen nach Wien geschrieben habe. Möglich, dass die Königin ausführlichere Weisungen verschiebt, da sie über eine Sache von solcher Tragweite vorerst keine Antwort geben kann."

Als Festetics diese Auskunft erhielt, hatte er wahrscheinlich auch schon die entsprechenden Weisungen des Prinzen Carl in den Händen und es kamen nachher keine Klagen mehr über die Anwesenheit österreichischer Truppen auf nun preussischem Boden vor, wohl aber umgekehrt.

Hyndford hatte wirklich in dem Sinne, wie er an Festetics meldete, nach Wien geschrieben und Robinson hierüber am 2. oder 3. Juli der Regierung Maria Theresia's berichtet. Die Antwort erfolgte auf dem Fusse.

Die Worte „des hautes montagnes ailleurs dans la Haute-Silésie" sind in Wahrheit „allgemein gehalten", wurde zugegeben. Aber eben weil sie das sind, hiesse es den Präliminarien geradezu entgegenhandeln, anstatt sie nur „einschränken" zu wollen (wie man sich bisher über die preussische Auffassung hinsichtlich der hohen Gebirge ausgedrückt hatte), besonders da es doch klar sei, dass man durch diese Worte den voranstehenden Worten „de ce qui est situé au-delà de la rivière d'Oppau" etwas hinzugefügt habe. „Es gibt hohe Gebirge in der Grafschaft Glatz, welche sich von Mähren her ausdehnen. Aber weil diese einen Bestandtheil der genannten Grafschaft bilden und nicht einen solchen von Ober-Schlesien, so beansprucht sie die Königin nicht. Dagegen verlangt sie die hohen Berge, welche einen Bestandtheil von Ober-Schlesien bilden, obwohl sie nicht in den Worten ‚de ce qui est au-delà de la rivière d'Oppau' inbegriffen sind und die eben deswegen als ‚anderwärts (ailleurs)' gelegen bezeichnet werden". Die Königin werde daher durch ihre Truppen (ausser in den Enclaven jenseits der Oppa) die Ebene nicht betreten lassen, hoffe aber auch dafür, dass der König seinen Truppen den weiteren Aufenthalt in den Gebirgen von Ober-Schlesien nicht gestatten werde[1].

[1]) Réponse aux papiers remis par Mr. de Robinson le 2 et 3 juillet 1742. Concept von Bartenstein's Hand im H. H. u. St. A., England, F, 3.) Man hat es also, entgegen der Anschauung Grünhagen's (II, 303), in Wien nicht vermieden, die von der preussischen Auffassung sehr abweichende Erklärung des Wortlautes von § 5 der Präliminarien bestimmt auszusprechen.

Derselbe Geschichtsforscher sagt übrigens (a. a. O.): „Allerdings erfordert es die Pflicht objectiver Geschichtsschreibung, zuzugestehen, dass

Bevor also Kannegiesser in Breslau eintraf, hatten sich folgende Differenzen zwischen den vertragschliessenden Theilen ergeben:

1. Oesterreich, welches ursprünglich die, auf den ihm verbleibenden Antheil von Schlesien entfallende Schuldenquote hatte übernehmen wollen, wünschte, dass Friedrich II. zu den Schulden an die Engländer und einige Privatleute noch die holländische Schuld übernehmen solle: des Königs Entscheidung war bisher durchaus ablehnend geblieben.

2. Preussen glaubte aus dem in Wien selbst formulierten Wortlaute der Präliminarien einen Anspruch auf das westlich von Jägerndorf bis an die glatzische Grenze gelegene Gebiet, welches im Süden durch den Kamm des Sudeten-Gebirges und von Würbenthal an durch den Lauf der Oppa abgeschlossen worden wäre.

---

auch schon bei den Präliminarien nicht die Meinung des Wiener Hofes gewesen sein dürfte, sich neben Teschen und Troppau nur das vorzubehalten, was (von Oesterreich aus betrachtet) diesseits der Oppa und der hohen Berge läge. Dies zeigt uns ein Blick auf die Genesis der ganzen Bestimmung. Wie wir wissen, schwebte bei den Präliminarien der Königin als Grenzlinie ihrer Abtretungen der Cordon vor, welcher einst bei dem Klein-Schnellendorfer Vertrage die Ausdehnung der preussischen Winter-Quartiere bezeichnet hatte. Bei dessen Fassung war einst . . . der Gedanke massgebend, wenn man sich im Besitze des Hochgebirges und der Pässe über dasselbe befinde, werde man auch nach Neipperg's Abzuge im Stande sein, einen Einmarsch der Preussen in Mähren wirksam zu verhindern, wie sich dies . . im Winter 1740/41 gezeigt habe. Von diesem Gedanken ausgehend, hatte man im Klein-Schnellendorfer Vertrage sich das Hochgebirge vorbehalten, so dass dieses nicht von den preussischen Truppen besetzt werden dürfe. In dem betreffenden Paragraphen 13 des gedachten Vertrages wird ganz deutlich ausgesprochen, dass von den Preussen nicht besetzt werden dürfe: Das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau und das, was jenseits der Oppa läge, noch auch die sonst in Ober-Schlesien befindlichen hohen Berge. Von einem ‚jenseits der hohen Berge' ist da nicht die Rede und da unverkennbar der Wortlaut des Artikels V der Präliminarien diesem Satze nachgebildet ist, so hatten die Oesterreicher in gewisser Weise wohl ein Recht zu ihrer Interpretation."

Artikel 13 des Klein-Schnellendorfer Vertrages lautete: „Que la principauté de Teschen, la ville de Troppau et ce qui est au-delà de la rivière d'Oppau, ni les hautes montagnes ailleurs dans la Haute-Silésie aussi bien que la seigneurie de Hennersdorf ne seront point comprises dans ces quartiers." „Dass das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau und das, was jenseits des Flusses Oppa liegt, ebenso die hohen Gebirge in Ober-Schlesien, sowie die Herrschaft Hennersdorf durchaus nicht in diese (Winter-)Quartiere einbezogen werden."

Die bezügliche Vergleichs-Stelle aus dem Artikel V der Präliminarien ist oben (S. 782, Anm. 1) mitgetheilt worden.

erheben zu dürfen; Oesterreich sträubte sich entschieden gegen diese ihm nachtheilige Auslegung, welche es ungefähr der heutigen Bezirkshauptmannschaft Freiwaldau und des Gerichtsbezirkes Olbersdorf beraubt hätte.

3. Hatte der nördliche oder der südliche Quellfluss der Oppa als die durch die Präliminarien festgesetzte Grenze zwischen dem österreichischen und preussischen Besitze zu gelten?

4. In Verfolg der österreichischen Auffassung der Frage wurde Ende Juni die noch von den Preussen besetzt gehaltene Stadt Jägerndorf, als südlich der Oppa gelegen, für Oesterreich reclamiert[1].

Puncte von minderem Belange fasste Graf Podewils am 25. Juni für seinen Herrn folgendermassen zusammen: „1. Die Königin will nur den Titel eines souverainen Herzogs von Nieder-Schlesien[2] und eines souverainen Grafen von Glatz zugestehen; 2. die Rechte des Souverains mögen niemals zum Nachtheile des status quo der katholischen Religion, dann der Freiheiten, Besitzungen und Privilegien der Landesbewohner angewendet werden; 3. die Renunciation der Nachfolger und Erben (des Königs) solle von den zur Zeit am Leben befindlichen bestätigt werden und 4. es möge von dem Artikel X (des Breslauer Entwurfes) abgesehen werden, da die Königin den schlesischen Ständen als den eigentlichen Schuldnern die Bezahlung der Summen zu überlassen gedenke[3].“

Um diese Differenzen einer gedeihlichen Lösung zuzuführen und das Werk des Definitiv-Friedens im Interesse Oesterreichs

---

[1]) Ob zu dieser erst ziemlich spät ausdrücklich erhobenen Forderung der Fürst Liechtenstein als Herr von Jägerndorf beigetragen habe (wie Grünhagen, II, 305, meint) oder nicht, ist aus den österreichischen Acten nicht zu ersehen. Der Hauptgrund zu dem Verlangen wird wohl, wie für Preussen (vergl. z. B. Polit. Corresp., II, Nr. 896, al. 3), so auch für Oesterreich militärischer Natur gewesen sein, wie ja schon aus dem (gerade von demselben Schriftsteller laut der vorhergehenden Anmerkung so richtig hervorgehobenen) Zusammenhange zwischen den Präliminarien und dem Vertrage von Klein-Schnellendorf hervorgeht.

[2]) Die Wiener Antwort auf Robinson's Note vom 28. Juni constatiert ausdrücklich, dass die Anregung hiezu durch die Note Robinson's vom 14. Juni gegeben worden; hierin liegt somit nur ein Ergebniss der Besprechungen zwischen Hyndford und Podewils vom 9. oder 10. Juni in Breslau vor, welches der Wiener Hof unverändert aufnahm.

[3]) Bemerkungen (von der Hand Podewils') zu dem Definitiv-Friedens-Projecte, welches dem König am 25. Juni zugesendet wurde. (K. A. Abschrift aus dem Berliner Geheimen Staats-Archive.)

zu fördern, trat Kannegiesser am 2. Juli seine Reise von Wien nach Breslau an.

Seine Instruction verwies ihn nur kurz auf die in der Friedensangelegenheit seit dem Ende des Monats Mai gewechselten Schriftstücke, welche ihm bereits vorher zum Studium zugestellt worden waren und trug ihm auf, wegen etwa eintretender Schwierigkeiten die Verhandlungen nicht abzubrechen, sondern jedesmal weiteren Befehl in Wien einzuholen. Auch sollte er auf seiner Reise mit dem Commandanten von Olmütz, GFWM. Kheul, sich unterreden und denselben darüber informieren, was er der österreichischen Anschauung gemäss als Maria Theresia gehörig zu besetzen habe[1].

Kannegiesser reiste in Begleitung zweier Kanzlisten und des zur Grenzabsteckung bestimmten Oberamts-Rathes von Dorsch[2]. Am 3. Juli forderte er den GFWM. Kheul in Olmütz und den FML. Festetics in Sternberg zur Besetzung der „hohen Gebirge" und zur Rückforderung von Jägerndorf auf. Allein Letzterer hatte bereits Befehl vom Prinzen Carl, mit seiner ganzen Macht nach Böhmen zu ziehen. Kannegiesser schrieb daher sofort an den Grafen Uhlfeld nach Wien, damit er den Gegenbefehl der Königin für Festetics erwirke. Aber auch für diesen Fall stellte dieser zur Besetzung des „hohen Gebirges" keine regulären Truppen, sondern nur Grenzer und ungarische Insurrections-Reiter in Aussicht.

Beide Generale waren überdies der Meinung, dass man auf Jägerndorf kein Recht habe, „weil der Fluss jenseits der Stadt nicht Oppa, sondern Coneis heisse, mithin für Ihre Majestät die Königin in den Präliminarien gar kein Fundament vorhanden sei". Kannegiesser drang nun darauf, wenigstens durch Besetzung des oberschlesischen Berglandes den „animum retinendi dieser Gebirge werkthätig zu erkennen zu geben".

Doch brachte er vor Abgang seines Schreibens noch in Erfahrung, dass ein Baron Skrbensky in Olmütz eine alte Landkarte in Besitz haben solle, worin das Coneiswasser die Coneis-

---

[1] Den Wortlaut der Instruction für Kannegiesser siehe im Anhang L.

[2] Dem Hofrath waren auf die Dauer dieser Verwendung monatlich 400, von Dorsch 300 und jedem der zwei Kanzlisten 105 Gulden als Gebühren zuerkannt. Ausserdem standen Kannegiesser 150 Gulden zur Bestreitung der Fahrgelegenheit und 500 Gulden für die von ihm abzuschickenden Couriere gegen nachträgliche Verrechnung zur Verfügung. Hofkammer-Archiv. Böhmen. 7. Juli 1742. Nr. 260.

Oppa genannt werde. Auf Grund dieser Constatierung war nun auch Festetics bereit, die Räumung Jägerndorfs von den Preussen zu verlangen [1]).

Kannegiesser nahm seinen weiteren Weg nach Breslau durch das strittige Bergland, um es aus eigener Anschauung kennen zu lernen und traf in Folge dessen erst am Morgen des 5. Juli in der schlesischen Hauptstadt ein, von wo aus er nochmals Festetics aufforderte, sich die Besetzung der wichtigsten Orte im Gebirge, insbesondere Olbersdorf, Zuckmantel, Weidenau und Johannesberg (Jauernigg) angelegen sein zu lassen [2]).

Sonst beeilte sich der Hofrath noch am 5. Juli, den Bevollmächtigten Maria Theresia's über deren Intentionen zu unterrichten. Hyndford kannte das Wesen derselben bereits aus den Wiener Antworten auf Robinson's Noten vom 24. und 28. Juni; nur die Erwiderung auf das von Robinson am 2. oder 3. Juli überreichte Schreiben dürfte er erst am 6. erhalten haben. Er machte wenig Hoffnung für Jägerndorf, da von Seiten Preussens darauf hingewiesen werde, diese Stadt sei in den Präliminarien von Ober-Schlesien nicht ausdrücklich ausgenommen worden — ein Resultat von Hyndford's oberwähnten, preussenfreundlichen Erläuterungen vom 15. und 20. Juni — und liege überdies nördlich der Oppa; hingegen glaubte er, dass der König die holländische Schuld endlich doch übernehmen dürfte.

In einer um 5 Uhr Nachmittags bei Hyndford abgehaltenen Conferenz befassten sich die Staatsmänner zunächst mit der Feststellung der Grenzlinie auf einer Landkarte. Auf Kannegiesser's Vorschlag wurde dabei der Anfang beim Einfluss der Biala in die Weichsel gemacht, dem nordöstlichen Grenzpuncte des Gebietes von Teschen gegen Polen hin. Als der Hofrath hiebei im Nordwesten des Herzogthums Teschen die Olsa bis zu ihrer Mündung in die Oder als Grenzlinie annahm und hiedurch die nicht zu Teschen gehörige Herrschaft Deutsch-Leuthen und den grössten und besten Theil der Herrschaft Oderberg für Oesterreich in Anspruch nahm, blieb Graf Podewils ganz ruhig; als aber die Linie längs der Oder und Oppa bis Jägerndorf kam und Kanne-

[1]) Kannegiesser an Uhlfeld, Sternberg, 3. Juli 1742. (H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, G.)

[2]) Dies und die folgende Darstellung auf Grund des Berichtes Kannegiesser's vom 7. Juli 1742. (Ebendaselbst.) Den Wortlaut desselben siehe im Anhang LI.

giesser auch diese Stadt in das österreichische Gebiet einbeziehen wollte, machte der Minister mit Heftigkeit die Auffassung seines Herrn geltend, welcher der Oesterreicher entgegensetzte, man habe nicht nothwendig gehabt, Jägerndorf namentlich von Ober-Schlesien auszunehmen, da es ohnehin auf dem südlichen Ufer der alten, wahren, sogenannten Comeis-Oppa liege[1]. Kannegiesser zeichnete die weitere Grenze längs der Comeis-Oppa bis nach Olbersdorf, umschloss dann die grosse mährische Enclave mit den Orten Hotzenplotz, Maidelberg, Rosswalde, Hennersdorf und den Herrschaften gleichen Namens und folgte sodann dem Fusse des „hohen Gebirges", so dass dieses österreichisch, die Ebene aber preussisch blieb. Noch einmal geriethen hier die Meinungen hart aneinander und jeder Theil beharrte bei seiner Auslegung der Präliminarien, bis die Unterhändler sich endlich dahin einigten, dass Kannegiesser bis zum Abend seine Linie in einer dem König vorzulegenden Denkschrift begründen solle, was dann auch geschah[2].

Am 6. Juli beriethen Kannegiesser und Dorsch bei Hyndford darüber, was nach den Wünschen Maria Theresia's an dem Friedensprojecte vom 25. Juni abzuändern sei. Diese Arbeit war bald beendet. Gegen Mittag wurde der Lord zum König berufen. Als er wieder zurückgekehrt, erzählte er zur nicht geringen Freude des österreichischen Hofrathes, dass die von diesem am vorhergegangenen Abend vertheidigte Grenze mit Ausnahme von Jägerndorf durch Friedrich II. genehmigt worden sei[3]), derselbe wolle aber von keinen anderen, als den englischen und holländischen Schulden etwas wissen; jedoch sei Hoffnung, dass wenigstens die schlesischen Landeskinder, welche Forderungen an die Wiener Bancalität, dann beim Steueramt in Breslau und an die Kammer-

---

[1] Trotz der Meinung der Generale Kheul und Festetics konnte Kannegiesser diese Behauptung wagen, da ja der Wiener Hof schon am 24. Juni die „Oppa- oder Oppawitza-Fluss"-Linie als unzweifelhafte Grenzlinie bezeichnet hatte (S. 790), und die Karte des Barons Skrbensky diese Auffassung zu bestätigen schien. Vorläufig stand Behauptung gegen Behauptung.

[2] Der Wortlaut derselben liegt dem Berichte Kannegiesser's bei; ihr Inhalt ist eine Wiederholung der Auffassung des Wiener Hofes.

[3] Hiemit war eigentlich auch schon die Frage bejahend entschieden, ob der nördliche Quellfluss der Oppa die zukünftige Grenze bilden und ob das Gebiet zwischen beiden Quellflüssen österreichisch bleiben solle; der Wiener Hof stellte sich in seiner Erwiderung vom 11. Juli auf Kannegiesser's Bericht vom 7. auch sofort auf diesen Standpunct. Wenn die Controverse über die „wahre und echte" Oppa dennoch weiter geführt wurde, so handelte es sich dabei nur noch um die Stadt Jägerndorf.

güter hätten, von Preussen würden befriedigt werden. Ueber die Forderung von Jägerndorf hingegen sei der König in die höchste Erregung gerathen und habe ungestüm verlangt, dass diese Stadt ihm verbleibe; habe man bis 5 Uhr Nachmittags nicht in diesem Sinne abgeschlossen, so werde er den Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau mit seinem Corps nach Böhmen zurückbeordern: er habe bedauert, den Frieden nicht auf dem Schlachtfelde abgeschlossen und seine Truppen so rasch aus Böhmen gezogen zu haben; zum Schluss aber habe er einem Tausche von Jägerndorf gegen die grosse Enclave mit Hotzenplotz, Maidelberg und Rosswalde doch zugestimmt, wenn die Königin die Stadt durchaus nicht lassen wolle.

Was Hyndford über diese Unterredung mit König Friedrich am 7. Juli an Robinson nach Wien schrieb[1]), weicht von der Schilderung Kannegiesser's etwas ab. Der bedeutendste Unterschied liegt darin, dass nach dieser Erzählung der König die holländische Schuld nur als Aequivalent für Jägerndorf acceptiert, dann aber, als Hyndford vermöge seiner Instruction hierauf nicht einzugehen vermocht, erklärt habe, den von Kannegiesser eingezeichneten Grenzzug sonst anzunehmen, wenn ihm Jägerndorf oder an dessen Stelle die grosse mährische Enclave überlassen werde. Die holländische Schuld blieb also noch ganz in Schwebe und der König liess sich nur bereit finden, in der Angelegenheit von Jägerndorf eine neue Entscheidung des Wiener Hofes abzuwarten. Das bedeutete einen verdeckten Rückzug. „Es kann kaum ein Zweifel sein, dass Hyndford damals, wenn es irgend in seiner Hand gestanden hätte, nachgegeben haben würde; er war namentlich im Puncte von Jägerndorf nicht überzeugt, dass Oesterreich Recht habe . . . . Offenbar hätte er am liebsten eben noch an jenem 6. Juli durch ein Compromiss die Sache zu Ende gebracht und als er, von der königlichen Audienz zurückkehrend, Kannegiesser von dem Gehörten Mittheilung machte, stellte er die Sache so dar, als hielte der König seine Drohung, wenn man nicht bis 5 Uhr nachgäbe, den Befehl zur Umkehr seiner Truppen absenden zu wollen, unter allen Umsänden aufrecht[2])", während derselbe doch der Absendung eines Couriers nach Wien bereits zugestimmt hatte.

[1]) Vergl. Grünhagen, II, 306 u. ff. Das Schreiben befindet sich im Londoner Record office.

[2]) Grünhagen, II, 308.

Wenn nun auch Kannegiesser von diesem Einlenken des Königs in Folge des höchst sonderbaren Benehmens des von Maria Theresia bevollmächtigten Briten nichts erfuhr, so bewahrten ihn sein Eifer für das Interesse seiner Herrin und sein Scharfblick doch davor, Hyndford's preussenfreundlichem Drängen voreilig nachzugeben, als derselbe ihn vor die Wahl stellte, „von Jägerndorf abzustehen und von den brabantischen und auswärtigen Particular-Schulden nicht mehr zu reden, oder Euer Majestät den Krieg von Neuem zuzuziehen". Man hätte in der Welt von einer solchen Art zu verhandeln, noch nicht gehört, sie auch nicht erlebt, erklärte er und verfiel von selbst auf das einzige Auskunftsmittel, dem ohne sein Wissen auch der König bereits zugestimmt hatte: auf eine Anfrage in Wien. Als der Lord hierauf log, der König würde eine solche nicht mehr zugeben und wolle unbedingt bis 5 Uhr eine definitive Antwort haben, verwies ihn der wackere Hofrath auf seine Verantwortlichkeit als bevollmächtigten Vertrauensmann der Königin und bedeutete ihm, er müsse unter solchen Umständen noch an diesem Abend aus Breslau abreisen. Hiebei blieb Kannegiesser auch, als Podewils um 5 Uhr wirklich sich bei Hyndford einfand und erreichte damit nicht nur, dass ihm die Abstattung eines Berichtes nach Wien zugestanden, sondern auch, dass sofort über die Art der Entschädigung des Königs für das von ihm so sehr begehrte Jägerndorf verhandelt wurde.

Damit war der Einfluss Kannegiesser's auf den Gang des Friedensgeschäftes thatsächlich in die erste Linie gerückt und Hyndford glücklicher Weise der Möglichkeit beraubt, zu Ungunsten Oesterreichs den englischen Wünschen gerecht zu werden, welche, wie er unvorsichtiger Weise dem Hofrath gestanden hatte, ihm zur Pflicht machten, den Frieden mit Preussen herzustellen, es koste, was es wolle.

Den Austausch der grossen mährischen Enclave gegen Jägerndorf lehnte Kannegiesser ab, weil die Herrschaft Hennersdorf mit den vom Könige gewünschten drei anderen Herrschaften Hotzenplotz, Maidelberg und Rosswalde so vermischt liege, dass eine Grenzlinie sehr schwer zu ziehen sei und eine solche dann doch nur Anlass zu fortgesetzten Misshelligkeiten geben würde[1]. Dagegen schlug

[1]) Vermuthlich hat Bartenstein, der Besitzer von Hennersdorf, der das später thatsächlich erfolgte Anbot Preussens zum Ankaufe dieser Herrschaft vorausgesehen hatte, diese Motivierung Kannegiesser in den Mund gelegt.

er den gleichfalls in Ober-Schlesien liegenden District von Katscher als Compensation für Jägerndorf vor, jenen District, den schon die Wiener Antwort auf Robinson's Note vom 24. Juni hiefür in Aussicht genommen hatte[1]).

Graf Podewils übernahm es, dem König hierüber zu berichten und versicherte endlich ausdrücklich, die angedrohte Ordre zum Rückmarsche nach Böhmen werde nicht abgehen, da ja die Präliminarien die Kraft und Verbindlichkeit eines Definitiv-Friedens hätten.

In Folge dessen kam dann am 7. Juli, 12 Uhr Mittags, dem Lord Hyndford ein Schreiben des Grafen Podewils zu[2]), laut dessen der König, ohne auf den Vorschlag über den District von Katscher einzugehen, der Königin die Wahl liess, entweder Jägerndorf, eventuell an dessen Stelle die bekannten drei Herrschaften abzutreten, oder aber im Verneinungsfalle die Bezahlung der holländischen Schuld ausdrücklich auf sich zu nehmen. Das Schreiben bestritt unter Anderem mit Berufung auf die Notorietät und auf die von Kannegiesser selbst mitgebrachten Karten dem Comeiser Wasser den Namen der Oppa. Kannegiesser's Rath an die Königin gieng dahin, dem König von Preussen von Wien aus anstatt Jägerndorfs nochmals den District von Katscher anzutragen, wenn dies aber nicht verfange, lieber die drei Herrschaften zu opfern, obwohl sie mehr Staatseinkünfte abwarfen, als die Stadt Jägerndorf; denn diese würde, von Preussen befestigt, eine stete Gefahr für Mähren sein, in österreichischen Händen aber einen Stützpunct gegen den unsicheren Nachbarn abgeben.

Von den schlesischen Schulden schwieg Podewils' Schreiben gänzlich; doch versicherte Hyndford den Hofrath, Friedrich werde nebst den englischen und holländischen Schulden auch jene bezahlen, welche Schlesier beim Breslauer Steueramt und den Cameralfonds zu fordern hätten, dagegen die Ansprüche von Ausländern an die beiden letzteren und die der brabantischen Stände auf Schlesien nicht auf sich nehmen.

[1]) S. 791. Schon deswegen scheint es nicht recht begründet, warum Grünhagen, dem doch diese Antwort in Abschrift zu Gesichte kam, bezweifelt, dass Kannegiesser schon am 6. Juli den District von Katscher als Aequivalent für Jägerndorf vorgeschlagen habe. (Vergl. Grünhagen, II, 309, Anm. 1 und 302, Anm. 4.) Uebrigens hätte ja der Hofrath fürchten müssen, durch ein Schreiben Hyndford's nach Wien desavouiert zu werden.

[2]) Dasselbe liegt dem Berichte Kannegiesser's bei. Vergl. Polit. Corresp., II, Nr. 917 (mit Anmerkung).

Von anderen Fragen konnte Kannegiesser berichten, dass der König nach einiger Ueberwindung auch der Königin und ihren Rechtsnachfolgern den Titel eines souverainen Herzogs von Schlesien zugestanden habe, was in dem Breslauer Vertrags-Entwurfe nicht enthalten war.

König Friedrich reiste, seinem noch im Lager von Kuttenberg entworfenen Programme gemäss, am 9. Juli von Breslau ab. Tags vorher hatte Graf Podewils noch über einzelne Puncte die Entscheidung seines Herrn eingeholt[1], über die er dann mit Hyndford und Kannegiesser verhandelte.

Des Letzteren Bericht vom 9. Juli[2]) bemerkt, dass nach des Königs um 3 Uhr Nachts erfolgter Abreise die Friedens-Verhandlung mit ebenso viel Gelassenheit angesehen werde, als sie früher „übereilig und hitzig" betrieben worden. Kannegiesser konnte an diesem Tage bereits eine im Jahre 1686 gedruckte Beschreibung vorweisen, in welcher das Comeiser Wasser „ziemlich deutlich" als die „rechte, alte Oppa" erwiesen war. Podewils bestand zwar auf Jägerndorf oder einer der Alternativen (vom 7. Juli), meinte aber sonst, man müsse den Courier aus Wien abwarten und werde, wenn sich dann nichts Entscheidendes erreichen lasse, in Berlin weiter verhandeln müssen; er werde am 19. dahin abgehen. „Diese veränderte Sprache hat mir in Betracht der vorherigen Heftigkeit nicht wenig Nachdenken verursachet," fügte Kannegiesser seiner Erzählung hinzu: er fürchtete, man wolle die Sache auf die lange Bank schieben, oder durch die englische Vermittlung mehr Vortheile herausschlagen.

Das Verlangen des Grafen Podewils, Weidenau und Johannesberg (Jauernigg) sollten preussisch bleiben, weil ersteres schon in der Ebene, letzteres zu nahe an der Neisse liege, wies er unter Berufung auf die vom Könige bereits am 6. genehmigte Linie platterdings zurück. Podewils hatte dieses Verlangen vorgebracht nach der Weisung seines Herrn: „Ich behalte Weidenau und Alles bis Zuckmantel beiläufig wie im Cordon von Klein-Schnellendorf; pressen Sie aus ihnen heraus, was Sie nur können." In diesem Sinne handelte er auch, wenn er behauptete, die Schulden an die Domänen (Cameralfonds), an das Steueramt und die Bancalität nur gegen Ueberlassung von Jägerndorf übernehmen zu können.

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 918.

[2]) H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, 6.

obwohl er bezüglich dieser Schulden, soweit wenigstens schlesische Einwohner als Gläubiger in Betracht kamen, bereits ein unbedingtes „Ja" des Königs in der Hand hatte [1]). Kannegieser fand mit Recht, dass die neue Bedingung des Ministers dessen am 7. gestellten Alternativen wegen Jägerndorf widerspreche. Ebenso unzufrieden hatte auch letzterer am 10. nach Berlin berichtet und insbesondere die Unzugänglichkeit des österreichischen Vertreters vor Allem in der Grenzfrage hervorgehoben [2]). Aber auch er selbst blieb in dieser Sache hartnäckig und behauptete steif, Jägerndorf müsse schon deshalb preussisch bleiben, weil es nördlich der Oppa liege: nur die von Würbenthal kommende Oppa heisse die Oppa schlechthin; hätte man in den Präliminarien unter diesem Namen das Comeiser Wasser verstanden, so hätte das eben angedeutet werden müssen; überdies sei Jägerndorf in den Präliminarien auch nicht ausdrücklich vorbehalten, wie z. B. Troppau [3]).

Kannegiesser, dem indessen die Antwort des Wiener Hofes in der Frage der „hohen Gebirge anderwärts in Ober-Schlesien" auf das von Robinson am 2. oder 3. Juli überreichte Schreiben im Wortlaute mitgetheilt worden [4]), sammelte seinerseits alle ihm irgendwie zugänglichen Daten, um Podewils hinsichtlich des strittigen Oppa-Flusses zu widerlegen.

Auch Hyndford interessierte sich für die Frage. Er hatte am 7. der oben angeführten Argumentation des preussischen Ministers beigepflichtet und in einem Schreiben an Robinson mit Wärme eine Nachgiebigkeit der Königin im Puncte Jägerndorf [5]) empfohlen. Durch die Festigkeit Kannegiesser's wurde er nun veranlasst, gelegentlich eines Besuches bei der Gräfin Röder in Krappitz, wohin er am 11. Juli von Breslau abreiste, auch einen Abstecher nach Jägerndorf zu machen, um sich persönlich von der Sachlage zu überzeugen. Kannegiesser hoffte von ihm „keine favorable Relation [6])". Vielleicht ahnte er, dass Podewils die

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 918 (vom 8. Juli).

[2]) Grünhagen, II, 310.

[3]) Dem gegenüber sei mit Rücksicht auf preussische Geschichtsschreiber bemerkt, dass auch König Friedrich am 6. Juli Weidenau und Jauernigg für sich nicht ausdrücklich ausgenommen hatte und sie nachher dennoch forderte.

[4]) Erlass vom 7. Juli an Kannegiesser und dessen Bericht vom 11. Juli 1742. (H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, G.) Vergl. oben S. 796.

[5]) Grünhagen, II, 308 u. ff.

[6]) Bericht vom 13. Juli 1742 an Uhlfeld im H. H. u. St. A. (Friedens-Acten, III, 23, G.) Vergl. hiezu und für das Folgende Grünhagen, II, 312.

preussischen Officiere in Jägerndorf verständigt und ihnen nahegelegt hatte, den Gesandten nicht ausschliesslich auf die Gesellschaft österreichisch gesinnter Einwohner angewiesen zu lassen. Wider Erwarten durfte der Hofrath am 18. Juli berichten[1], dass die Reise des Lords „die beste Wirkung gemacht" habe. Derselbe hatte, richtig in Begleitung des GM. von Dohna und einiger anderer preussischer Officiere der Garnison von Jägerndorf, die Gegend in Augenschein genommen, sogar den Kirchthurm bestiegen und sich auch sonst überall herumführen lassen; schon an Ort und Stelle erklärte er sich für die österreichische Auffassung. Wie er am 17. dem Grafen Podewils mittheilte und am folgenden Tage auch seiner Regierung schrieb, fand er die Frage nach der wahren Oppa für höchst zweifelhaft: zwei Flussläufe, worunter er offenbar den nördlichen und südlichen Quellfluss versteht, umgäben die Stadt; die Einen hielten den nördlichen, die Anderen den südlichen für den Hauptfluss; aber selbst die preussischen Officiere gäben zu, dass die Mehrzahl der Einwohner dem nördlichen Quellfluss den Vorzug einräume. Bliebe aber auch der König im Rechte, so müsste doch die Vorstadt bei Oesterreich bleiben und dann eine ewige Quelle von Streitigkeiten bilden.

Es scheint fast, dass letzterer Umstand den zum Friedenstiften „um jeden Preis" beauftragten Engländer am meisten zu seiner österreichfreundlichen Entscheidung bewogen habe; wie jedoch dem auch sei, Kannegiesser hielt sich auf Grund derselben, „da auch der preussische Minister es zu begreifen scheinet", im Voraus für fast versichert, „dass gedachte Stadt gegen Hinterlassung des Katscherer Districts Euerer königlichen Majestät verbleiben werde".

Zur Räumung derselben hatte GFWM. Kheul schon am 5. Juli den preussischen Befehlshaber daselbst, Oberstlieutenant von Nettelhorst, aufgefordert, jedoch von dem letzteren unter Betonung der preussischen Meinung über die richtige Oppa eine Abweisung erfahren[2]. Damals war der österreichische General eben im Begriffe, die oberschlesischen Gebirge zu besichtigen und zu besetzen; er vernahm hiebei, dass „Johannesthal und verschiedene Gebirgsorte" von preussischen Husaren bezogen werden sollten und schrieb hierüber an Kannegiesser. Dieser erwiderte ihm, er solle die Besetzung beschleunigen und auch auf Weisswasser,

[1] Bericht im H. H. u. St. A. (a. a. O.).

[2]) Grünhagen. II, 311.

Deutsch-Leuthen und Oderberg ausdehnen: er selbst werde übrigens mit Podewils darüber reden[1].

Thatsächlich hatte die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer Hoditz'sche Husaren in die Orte Johannesthal, Rosswalde, Jauernigg-Johannesberg, Friedeberg und Weidenau einquartiert. Auf Podewils' Vorstellung entschied der König loyal sofort die Zurückziehung seiner Soldaten aus diesen Orten[2]; bevor jedoch dieser Befehl an seine Adresse gelangt sein konnte, hatten die preussischen Husaren die Orte, in welchen theilweise auch bereits österreichische Soldaten lagen, wieder gänzlich verlassen[3], ohne mit den letzteren Conflicte gehabt zu haben. Die Gegenden des strittig gewesenen „hohen Gebirges" wurden hierauf durch Besetzung der Orte Jauernigg, Sörgsdorf, Wildschtitz, Petersdorf, Gurschdorf, Jungferndorf, Setzdorf, Schwarzwasser, Alt- und Neu-Rothwasser, Lindewiese, Böhmischdorf und Freiwaldau, dann Barzdorf, Hermsdorf, Weidenau, Voigts-Krosse, Schönwalde, Gross-Kunzendorf, Saubsdorf, Dürr-Kunzendorf und Arnsdorf durch GFWM. Kheul für Oesterreich wieder in Besitz genommen.

Dasselbe konnte mit dem Landstriche südlich der Enclave mit Hotzenplotz, welcher zwischen den Quellflüssen der Oppa lag, obwohl eigentlich die Entscheidung des Königs vom 6. Juli formell dazu berechtigt hätte (S. 801), damals noch nicht geschehen, weil der Besitz des auf diesem Gebiete gelegenen Jägerndorf von der Beantwortung der Frage nach der „wahren" Oppa abhieng.

Was Kannegiesser bis zum 13. Juli an Belegen für die österreichische Auffassung gesammelt hatte, fasste er in einer Schrift „Gründliche Untersuchung des rechten und wahren Oppa-Flusses[4]" zusammen und schickte dieselbe mit seinem Berichte vom gleichen Tage nach Wien. Troplowitz, führte er aus, heisse auf böhmisch Oppawice und habe von dem Flusse den Namen; aus mehreren der „bewährtesten Scribenten vom Lande Schlesien, dessen Lage und Flüssen" brachte er eine Anzahl von Stellen bei, berief sich auf die Augenscheins-Protokolle der kaiserlichen Weg-Commissäre vom Jahre 1731, endlich auf die Aussagen der Bewohner des von der strittigen Oppa durchflossenen Landstriches und zog aus all' dem den Schluss, dass der nördliche Quellfluss

[1] Kannegiesser an Uhlfeld, 11. Juli.

[2] Polit. Corresp., II, Nr. 924. (An Podewils, Charlottenburg, 15. Juli.)

[3] Kheul meldete am 18. aus Olmütz an den Grossherzog: „Vor einigen Tagen". (K. A., F. A. Böhmen 1742, VII, 30, ad 30.)

[4] Den Wortlaut derselben siehe im Anhange LII.

die „wahre und echte" Oppa sei, fürchtete aber trotz der überzeugenden Kraft seiner Beweise doch, den preussischen Hof nicht zur Zustimmung bewegen zu können.

Ein neuerer preussischer Geschichtsschreiber[1]) hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, bezüglich der von Kannegiesser angerufenen alten Schriftsteller „der ganz ausser Acht gelassenen Chronologie etwas zu ihrem Rechte zu verhelfen" und ausser diesem literar-historischen Excurs auch etymologische Betrachtungen über das Verhältniss der Namen Oppa und Oppawitza zu einander anzustellen. Es ist aber doch sehr die Frage, ob denn die „Gründliche Untersuchung des rechten und wahren Oppa-Flusses" auf Podewils in Wahrheit ganz und gar keinen Eindruck gemacht habe und ob sich die kritische Methode vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts wirklich so ohne Weiteres auf die ersten Regierungsjahre Maria Theresia's und König Friedrich II. übertragen lasse. Wenn man aber auch umgekehrt annehmen wollte, Podewils sei von den österreichischen Argumenten ganz besiegt gewesen, so dass er sein Hauptbeweismaterial[2]) als werthlos befunden habe, so dürfte man doch mit Kannegiesser getrost glauben, dass er trotzdem so lange bei seiner Auffassung beharrt hätte, als er mit einiger Aussicht auf Erfolg hoffen durfte, derselben zum Nutzen seines Herrn zum Durchbruche zu verhelfen.

Zu solchem Streben musste er sich umso mehr verpflichtet fühlen, als König Friedrich seither in der zweiten heiss umstrittenen Frage, nämlich bezüglich der schlesischen Schulden eine wichtige Concession gemacht hatte und auch hinsichtlich des schon einmal von ihm genehmigten Grenzzuges bei seinem Worte blieb.

Noch am 8. Juli hatte er in Breslau entschieden, die holländische Schuld nur nach Mass seines Antheiles an Schlesien („à proportion de ma portion") übernehmen zu wollen. Seines Ministers Bericht vom 10. aber veranlasste ihn am 14. zum Entschlusse, die ganze Schuld zu übernehmen. „Könnet Ihr es dahin bringen, dass die Königin von Ungarn solche pro rata übernimmt, so ist es gut; wo nicht, so sollet Ihr nachgeben und wegen dieser an sich nicht viel bedeutenden Sache die Zeichnung des formellen Tractats nicht arretieren, sondern ich übernehme, wenn es nicht

[1]) Grünhagen, II, 313 u. f.

[2]) Grünhagen, II, 312.

anders ist, die holländischen Schulden ohne Zuthun der Königin von Hungarn." Weidenau und Johannesberg solle Podewils zwar zu erhalten trachten, aber, wenn dies unmöglich, deshalb dem Abschlusse keine Schwierigkeiten, auch „wegen des Articuls von dem (Klein-Schnellendorfer) Cordon keine Weitläufigkeiten machen". Damit war das Land zwischen den Quellflüssen der Oppa ausdrücklich und neuerdings Oesterreich zuerkannt.

„Wegen Jägerndorf (fuhr der König jedoch fort) müsset Ihr die Rückkehr des Couriers erwarten. Gibt die Königin von Hungarn in diesem Articul nach, so ist die ganze Sache abgethan und sollet Ihr allsofort mit Mylord Hyndford zeichnen und der übrigen Kleinigkeiten halber nicht anstehen. Bleibt aber die Königin von Hungarn auf ihrer Prätension wegen der Stadt Jägerndorf stehen, so wird es das Beste sein, dass Ihr alsdann mit Mylord Hyndford und dem von Kannegiesser sogleich nach Berlin kommet, um daselbst die letzte Hand an das Werk zu legen und den Tractat zu berichtigen, so gut wie es sich thun lassen wird." Eigenhändig setzte er dem Schreiben noch hinzu: „Man muss die Segel einziehen, wenn der Wind nicht mehr von rückwärts bläst und seine Angelegenheiten auf die bestmöglichste Art ordnen[1])."

Eichel konnte an demselben Tage dem Minister in Breslau nicht nur mittheilen, dass der König über die Initiative des österreichischen Hofes wegen des wieder aufzunehmenden freundschaftlichen Verkehres der beiderseitigen auswärtigen Vertreter sehr erfreut sei[2]), sondern, dass er ihm auch „im höchsten Secret wiederholentlich" erklärt habe, blos wegen Jägerndorf dem Zustandekommen des Friedens nicht entgegen sein zu wollen. Nur beharre er dabei, „ohnerachtet dieser Punct die Negociation weder rompieren, noch aufhalten solle, es müsste Euer Excellenz nebst Mylord Hyndford und Herrn von Kannegiesser nach Berlin kommen und würde Se. königliche Majestät sodann schliessen[3])".

Während man damals in Wien daran dachte, selbst den Krieg an Frankreich formell zu erklären, um sich die heiss ersehnte Entschädigung für Schlesien mit Gewalt zu holen und während man, äussersten Unmuths voll, England nur dann noch weiterhin trauen zu dürfen vermeinte, wenn auch dieses selbst eine offene Kriegs-

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 921.

[2]) Ebenda, Nr. 920.

[3]) Ebenda, Nr. 922.

erklärung an Ludwig XV. abgebe[1], bemühte sich zu eben dieser Zeit dasselbe England nicht nur sehr eifrig, um Sardinien auf Kosten des österreichischen Besitzes in Italien zu vergrössern, sondern war auch bereit, Preussen mit aller Kraft zu unterstützen, falls etwa Frankreich, aus Rache für die Vertragsbrüchigkeit, die preussischen Besitzungen am Rhein und in Westphalen anfalle. König Georg II. soll sogar zu diesem Zwecke, um nicht vom Momente überrascht zu werden, bereits die Zusammenziehung von zehn Bataillonen und 20 Escadronen in Hannover angeordnet haben; eventuell stand nach Hyndford's Erklärungen an Podewils auch die englische Armee in Flandern zur Deckung Preussens bereit und hätte der englische Gesandte im Haag zu gleichem Ende weiters die Hilfe der General-Staaten angerufen[2]. Zwar verfieng diese Lockung zum Kriege gegen Frankreich bei König Friedrich II. nicht, die Sache ist aber doch so charakteristisch für England, dessen Gesandter am preussischen Hofe der Bevollmächtigte Maria Theresia's für den Friedensschluss war, dass sie wohl verdient, hier nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden. Allerdings wollte England durch sein Verhalten das Wohl Preussens an sich selbst ebenso wenig fördern, als das Oesterreichs, sondern es hatte dabei ausschliesslich den eigenen Vortheil im Auge.

Kannegiesser's umfangreicher Bericht vom 7. Juli kam am 10. in Wien an. Er erweckte lebhafte Befriedigung und trug seinem Verfasser grosses Lob für seine diplomatische Geschicklichkeit ein. „Hätte sich Hyndford (beim Abschlusse der Präliminarien) gleich standhaft erfinden lassen, so würde Ober-Schlesien unfehlbar gerettet worden sein." So urtheilte die Minister-Conferenz; einigermassen in Verlegenheit brachte sie nur die Aufgabe, Kannegiesser für den Fall zu instruieren, dass der Austausch des Districts von Katscher gegen Jägerndorf bei Preussen nicht verfangen sollte. Denn man wollte dieses auf jeden Fall hindern, sich im Gebirge einzunisten, hätte also gegen die Abtretung der Herrschaften Hotzenplotz und Rosswalde nichts einzuwenden gehabt, wenn nicht voraussichtlich auch die Herrschaften Maidelberg und Hennersdorf verlangt worden wären[3].

[1] Königl. Rescript vom 16. Juli 1742 an Wasner. (H. H. u. St. A.)

[2] Polit. Corresp., II, Nr. 923. Podewils an den König, 11. Juli 1742. (Vergl. auch hiezu Nr. 930. Der König an Lord Stair im Haag, 18. Juli.)

[3] Bartenstein an Maria Theresia, 11. Juli 1742. (H. H. u. St. A. Vorträge. Concept von Bartenstein's Hand.)

Man entschloss sich endlich zu einem (höchstwahrscheinlich) an Hyndford als den officiellen Vollmachtträger abzusendenden Mémoire[1], in welchem man, dem Rathe Kannegiesser's folgend, unter Hinweis auf die Schwierigkeiten einer Abgrenzung zwischen den vielfach untereinander vermischt liegenden drei Herrschaften der grossen Enclave jene von Katscher anstatt Jägerndorfs antrug. Dem Hofrathe aber, dem das Schriftstück im Wortlaute mitgetheilt ward[2], legte man noch das Argument in den Mund, dass Oesterreich durch Beibehalt dieses Districts „einen beständigen Fuss mitten in den preussischen Landen haben" würde, was ebenso wie die verwickelte Grenzlinie der anderen Enclave zu nie endenden Reibereien Anlass geben könnte. Der Hauptgrund war allerdings ein anderer. Kannegiesser wurde daher für den Fall, dass Preussen den District von Katscher gegen Jägerndorf nicht annähme, bevollmächtigt, Jägerndorf lieber fahren, als es dessentwegen auf einen Abbruch der Verhandlungen ankommen zu lassen, dann aber entschieden auf Beibehaltung des Districts von Katscher und auf der Oppa-Grenze im österreichischen Sinne zu bestehen.

Dem Hofrathe ward dadurch eine Bitte erfüllt, die er am 7. Juli gestellt hatte, „weil sonst der Mylord gleich wiederum damit herausrücken dürfte", wie er es beim Abschlusse der Präliminarien mit Ober-Schlesien gethan hatte. Beide friedenschliessende Parteien hatten sich also fast gleichzeitig entschlossen, die Stadt Jägerndorf nicht zu einem Zankapfel werden zu lassen und es hieng somit nur noch von der Zähigkeit der Unterhändler ab, wem sie schliesslich zufallen werde.

Bezüglich der schlesischen Schulden entschied sich der Wiener Hof dahin, die Verpflichtungen des Landes gegenüber den brabantischen Ständen zu übernehmen, wenn König Friedrich jene gegenüber den holländischen Unterthanen auf sich nehme und betonte dabei, dass diese Bereitwilligkeit Oesterreich noch immer mehr Lasten auferlege, als ihm nach dem Verhältnisse des ihm verbleibenden Restes von Schlesien zukomme[3]. Wenn sich aber der

[1]) Dessen Wortlaut siehe im Anhange LIII.

[2]) Als Beilage zum königl. Rescript vom 11. Juli 1742 an Kannegiesser. (H. H. u. St. A. Friedens-Acten. III. 23. G.) Den Wortlaut desselben siehe im Anhange LIV.

[3]) Das war auch richtig. Von ungefähr 33.560 Quadrat-Kilometern blieben Oesterreich nur etwa 5.150. Auf diese wären von den, circa 8½ Millionen Thaler betragenden Schulden nur bei 1⅓ Millionen Thaler entfallen. Die Stände von Brabant hatten dagegen an zwei Millionen zu fordern.

König geweigert hatte, jene Gläubiger der Wiener Bancalität zu befriedigen, die nicht auch seine Unterthanen wären, so wollte Maria Theresia es auch ihrerseits gleichhalten und meinte, den Schaden davon würden nur die Privatgläubiger haben und wahrscheinlich preussische Unterthanen ebenso viele als österreichische.

Kannegiesser hatte seine neuen Weisungen bereits seit zwei Tagen in den Händen, als Hyndford am 17. Juli von seinem Ausfluge nach Jägerndorf zurückkehrte. Erst jetzt konnten die Friedens-Verhandlungen wieder fortgesetzt werden.

Als die Bevollmächtigten wieder zusammentraten, wurde dem Grafen Podewils ein von Wien angekommenes französisches Schriftstück wegen Jägerndorf übergeben[1], dem Kannegiesser noch einen Beweis für die Zugehörigkeit der Stadt Jägerndorf zu Oesterreich[2]) und eine Lahnen- Huben- Consignation beischloss, um zu erhärten, dass der District von Katscher wichtiger sei, als die drei Herrschaften Hotzenplotz, Maidelberg und Rosswalde; er vermied es jedoch absichtlich, auch eine „Kaminen-Consignation“ beizubringen, da eine solche gezeigt hätte, dass die Kamine der drei Herrschaften mehr als doppelt so zahlreich waren, als jene des genannten Districts.

Indessen erklärte Podewils seinem Auftrage gemäss, auf die Alternative dieses Districts nicht instruiert zu sein, er müsse vielmehr, ob mit oder ohne Abschluss, nach Berlin abreisen und solle auf des Königs Befehl trachten, auch Kannegiesser zur Dahinreise zu bewegen. Diese wünschte auch Hyndford, einestheils, weil er wegen des Grenzzuges seine Hilfe benöthigte, anderntheils, weil er befürchtete, dass sich die Verhandlung in die Länge ziehe und am Ende der Abschluss durch des Königs für den 28. Juli angesagte Abreise in die Bäder von Aachen gehindert werde. Der Hofrath sträubte sich zwar zuerst gegen das Ansinnen, entschloss sich aber dann doch zur Reise, weil der königliche Erlass vom 11. Juli ihn „auf den äussersten Fall mit ganz geheimen und dem Lord Hyndford in Ewigkeit nicht anvertrauen könnenden Allerhöchsten Befehlen versehen“ habe, weiters, weil er besorgte, dass Hyndford, weniger aus Absicht, als wegen mangelnder Landeskenntniss, bei Bestimmung der Grenzen auf der Karte zum Nach-

1) Offenbar das im Anhang LIII mitgetheilte) Mémoire vom 11. Juli an Hyndford.

2) Wohl zweifellos die im Anhange LII vorfindliche „Gründliche Untersuchung des rechten und wahren Oppa-Flusses“.

theile der Königin nachgiebig sein könnte, endlich weil er zur Beendigung des Werkes womöglich noch vor der Abreise des Königs nach Aachen so am besten beizutragen glaubte[1]). Da Podewils am 19. Juli direct und Hyndford gleichzeitig, jedoch über Dresden, nach Berlin abzugehen beabsichtigten, wollte er ihnen am nächsten Tage dahin folgen, um mit dem Lord zugleich in der preussischen Hauptstadt einzutreffen. Den Ober-Amtsrath von Dorsch, welcher ohnehin des Französischen nicht genügend mächtig war, schickte er aus Ersparungs-Rücksichten nach Troppau zurück, da er zur Reise nach Berlin und zur weiteren Bestreitung von Eilboten bei einem Breslauer Kaufmanne schon auf seinen eigenen Credit hatte 500 Gulden aufnehmen müssen[2]).

Bezüglich der schlesischen Schulden gab Podewils vor, sich nicht zu getrauen, seinem Herrn zu mehr als der Bezahlung der englischen und holländischen, dann der auf der Bancalität und dem Breslauer Steueramt haftenden inländischen Schulden zu rathen. Kannegiesser aber drang, allerdings vorläufig ohne Erfolg, darauf, dass Preussen auch die österreichischen und die anderen ausländischen Gläubiger der letzteren zwei Stellen befriedige. Er hielt im Interesse des Credits der Königin diese Sache für so wichtig, dass er vorschlug, in derselben dem abzuschliessenden Vertrage wenigstens einen eigenen Artikel anzuhängen; damit drang er schliesslich auch durch.

Als Podewils neuerlich (und auch jetzt noch nicht zum letzten Male) Weidenau und Johannesberg für seinen König wünschte, berief sich Kannegiesser einfach auf des Letzteren mündlichen Bescheid vom 6. Juli an Hyndford, womit der Cordon genehmigt worden sei und worüber er bereits nach Wien berichtet habe, versprach aber, diesfalls der Königin nochmals zu schreiben; doch machte er dem Minister keine Aussicht auf Erfolg[3]).

Man mag es in Wien als ein gutes Zeichen für den günstigen Fortgang der Friedensverhandlungen in Berlin angesehen haben, als der Gemahl Maria Theresia's, Grossherzog Franz Stephan, ein aus Charlottenburg vom 21. Juli datiertes Höflichkeitsschreiben

[1]) Die Gründe Kannegiesser's wurden durch das königliche Rescript vom 21. Juli 1742 völlig gebilligt. (H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, G.)

[2]) Kannegiesser an Uhlfeld, 18. Juli. (Ebenda.)

[3]) Das Vorstehende zumeist nach Kannegiesser's Bericht vom 18. Juli 1742 an die Königin. (Ebenda.) Auch Podewils berichtete an demselben Tage an seinen Herrn. (Grünhagen, II, 315.)

des Königs von Preussen erhielt[1]. Und man hatte in der That ein Recht dazu.

Hyndford und Kannegiesser waren am 24. Juli in Berlin angekommen. Bis zur Rückkehr des nach Potsdam zum Könige weitergereisten Grafen Podewils arbeiteten die Beiden ein neues Project für den Definitiv-Friedensvertrag aus, welches sie am 26. dem Minister überreichten[2]. In dem Projecte wurde die neue Grenze zwischen dem österreichischen und preussischen Antheil von Schlesien durch Anführung der wichtigsten, Oesterreich verbleibenden Grenz-Orte festgesetzt, soweit nicht Wasserläufe die Scheidelinie zu bilden hatten. Das geschah deshalb, weil Podewils erklärt hatte, sein Herr wolle von einer auf der Karte zu fixierenden Grenzlinie nichts wissen. Kannegiesser erblickte darin kaum mit Unrecht ein Misstrauen in die aus Wien stammenden Landkarten, doch liess er sich die Sache ohne Weiteres gefallen.

Zum letzten Male versuchte Podewils bei dieser Gelegenheit wieder im Interesse des Cardinalbischofs von Breslau, Grafen Sinzendorff, dem Weidenau und Johannesberg (Jauernigg) gehörten, diese Orte den österreichischen Vertretern abzudringen, da der Cardinal, wenig dankbar gegen das Haus Oesterreich, seine Besitzungen nur unter preussischer Herrschaft haben wollte[3]. Kannegiesser schlug auch diesmal das Ansinnen „als eine schon vorhin ausgemachte Sache" entschieden ab.

Hyndford aber erklärte dem preussischen Minister unter vier Augen, Lord Carteret lasse den König beschwören, so schnell als irgend möglich die Sache zum Abschlusse zu bringen; auch Robinson habe ihm in diesem Sinne geschrieben und wenn der König einen Vertreter in Wien hätte, würde derselbe als treuer Diener mit Rücksicht auf die günstigen Erfolge der österreichischen Waffen gewiss dasselbe rathen. Entsprachen solche Zuflüsterungen auch wenig der Vertrauensstellung Hyndford's, des Bevollmächtigten der Königin von Ungarn und Böhmen, so schloss doch Podewils anderseits aus denselben, dass auch Preussen einen weiteren Druck Englands auf Oesterreich in der Jägerndorfer Frage nicht mehr erwarten dürfe[4]. Da ihm aber aus

---

[1]) Den Wortlaut siehe in der Polit. Corresp., II, Nr. 931.

[2]) Das Folgende zumeist nach Kannegiesser's Bericht vom 28. Jul. 1742 im H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, G. Den Wortlaut desselben siehe im Anhange LV.

[3]) Vergl. Arneth, Maria Theresia, II, 84 und 484, Note 54.

[4]) Grünhagen, II, 315.

Eichel's geheimer Mittheilung bereits bekannt war, dass diese Frage kein absolutes Hinderniss der Verständigung bilden werde, so schickte er das Elaborat der Vertreter Oesterreichs noch am 26. Juli seinem Herrn nach Potsdam.

Dieser letzte Berliner Entwurf, aus dem endlich der Definitiv-Friede hervorgehen sollte und welcher durch Kannegiesser's Mitarbeiterschaft naturgemäss das Gepräge der österreichischen Anschauungen hatte, zählte wahrscheinlich bereits sechzehn Artikel und einen Separat-Artikel in der Anordnung des nachherigen Definitiv-Vertrages, über die sich nunmehr König Friedrich II. auszusprechen hatte. Er that es am 27. Juli in sehr summarischer Weise mit folgenden Worten: „Sehr gut! Ich approbiere Alles, ausser was ich bei ein und anderem Articul selbst beigesetzet oder beisetzen zu lassen vor gut befunden habe[1]."

Podewils war hiemit zum Abschlusse mit Lord Hyndford ermächtigt und lud noch am 27. Abends diesen und Kannegiesser zu sich, um den Anmerkungen des Königs so weit als möglich noch Geltung zu verschaffen. Den wichtigsten Artikel, den der Abtretungen, welcher Jägerndorf den Oesterreichern und dafür den District von Katscher Preussen zusprach, hatte der König mit der Note versehen: „Weil es nicht anders sein kann, so approbiere diesen Articul." Podewils strich diese Nachgiebigkeit den Vertretern Maria Theresia's gegenüber nicht ohne Erfolg gehörig heraus, um sie in einigen anderen Puncten gefügiger zu machen[2].

Zu dem Artikel der schlesischen Schulden, von welchen der König jene an die Engländer und Holländer, die Königin jene an die brabantischen Stände voll und ganz übernehmen sollte, hatte Podewils den Vorbehalt vorgeschlagen, dass es seinem Herrn freistehen solle, den Holländern gegenüber bei Bezahlung der Schuld seine eigenen Forderungen an die Republik in Aufrechnung

---

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 936.

[2]) Uebrigens hat die Thatsache, dass König Friedrich im Artikel V des Berliner Friedens die „hohen Gebirge" in Ober-Schlesien nebst Troppau und Jägerndorf an Oesterreich fallen lassen musste, doch einen Stachel in ihm hinterlassen. Er führte das zähe Festhalten Maria Theresia's an diesen Forderungen 1744 als einen Grund an, der angeblich ihn zum neuen Friedensbruche veranlasse, denn in jener Zähigkeit der Königin sei schon die Absicht gelegen, Schlesien wieder zurückzugewinnen. (Polit. Corresp., III, Nr. 1341.) Ein Vorwand mehr, sonst nichts! Maria Theresia dachte bekanntlich 1744 viel eher an Bayern, als an Schlesien, was Friedrich II. schwerlich ganz unbekannt gewesen sein dürfte.

zu bringen. Hatte Hyndford noch am 30. Juni seinem Hofe gegenüber die Besorgniss ausgesprochen, dass diese etwa eine Million betragende alte Forderung von den Maas-Zöllen wahrscheinlich die Garantie des Friedens von Seite Hollands in Frage stellen werde[1], so versicherte er jetzt Kannegiesser, dass man in Holland damit zufrieden sei. König Friedrich II. hatte, den Vorbehalt seines Ministers billigend, zu dem Artikel angemerkt: „Auf diese Art gut! Approbiere." Der österreichische Hofrath hatte gegen die Ergänzung des Artikels umso weniger eine Einwendung erhoben, als der am Schlusse des Vertrages angehängte Separat-Artikel dem Könige die Forderungen von Bewohnern Schlesiens an das Breslauer Steueramt, an die Bancalität und an die schlesischen Domänen (Cameralfonds) zuwies und weiters zur Befriedigung von Hypotheken auf diese drei, soweit sie sich in Händen österreichischer oder fremder Unterthanen befanden, sowie zur Befriedigung preussischer Unterthanen durch die Bancalität und den Banco zu Wien spätere Verhandlungen in Aussicht nahm, „wodurch weder den höchsten paciscierenden Theilen, noch den Creditparteien einiger Nachtheil zugefüget worden".

Im Artikel VI wollte der König sich keinen Zwang auflegen lassen, falls er von seinen Rechten als Souverain etwa zum Nachtheile der Besitzverhältnisse, Freiheiten und Privilegien der Bewohner des abgetretenen Landes Gebrauch zu machen gesonnen sein würde, obwohl er am Anfange desselben Artikels versicherte, eben diese den Einwohnern legitim zukommenden Besitzverhältnisse, Freiheiten und Privilegien denselben zu erhalten. Kannegiesser fügte sich hierin dem Wunsche des Königs, weil derselbe, „wann auch noch so viel Verbindlichkeit in dem Tractat enthalten wäre, sich die Hände nicht binden lassen wird". Offenbar war er auch jetzt noch derselben Ansicht, die er schon von Breslau aus bei einer anderen Gelegenheit nach Wien geschrieben, nämlich, der preussische Hof sei gewohnt, „nur Alles zu versprechen, um dadurch dasjenige, was man verlanget, zu erhalten, hernach aber nichts zu erfüllen, welches die armen schlesischen Landesinwohner tagtäglich erfahren, da ihnen von Allem, was man ihnen bishero versprochen, noch nichts gehalten worden[2]".

Erregt gestaltete sich die Berathung über den Artikel VII, welcher nebst dem Austausche der Gefangenen ohne Lösegeld

[1] Grünhagen, II, 300.
[2] Kannegiesser an Uhlfeld, 13. Juli 1742.

auch die genaue Rückstellung alles dessen forderte, was etwa nach dem Tage des Abschlusses der Präliminarien von einer oder der anderen Seite noch beigetrieben worden. Der König hatte hiezu resolviert: „Muss so zu fassen gesucht werden, damit wir in keine Liquidationes einer gegen den andern kommen."

Kannegiesser hatte zwar schon bald nach seiner Ankunft in Breslau einen Protest gegen die auch noch nach dem 11. Juni in Böhmen von den Preussen empfangenen Recruten- und Remonten-Lieferungen, sowie gegen die Beitreibungen an Geld und Naturalien erhoben. Er musste aber zugestehen, dass die irregulären Truppen des FML. Festetics im Gebiete von Glatz und Ober-Schlesien sich gleichfalls Erpressungen hatten zu Schulden kommen lassen. Da nun eine genaue Berechnung der beiderseitigen Gewaltthätigkeiten nicht leicht durchführbar war, wenn sie überhaupt ehrlich gemeint gewesen wäre, da überdies diese Sache zu endlosen gegenseitigen Recriminationen führen konnte, so war er wohl darüber bald mit sich im Reinen, dass Podewils einen glücklichen Ausweg aus dem drohenden Wirrsal gefunden mit dem Vorschlage: „Alle Beschwerden über das, was ohne Wissen der vertragschliessenden Theile seit der Zeichnung der Präliminarien etwa erpresst worden sein möchte, soll vergessen sein und darüber in Hinkunft nichts weiter geredet werden." Als daher der Minister seinem Hinweis auf die abweichenden Verfügungen der Präliminarien entgegensetzte, wenn er sich darauf steife, werde dies auch der König bezüglich Jägerndorfs und der schlesischen Schulden thun, gab er zu, dass der Artikel nach dem Antrage Podewils' abgeändert werde.

Bemerkenswerth ist auch noch eine andere Amendierung dieses Artikels im österreichischen Sinne, von der übrigens Kannegiesser's Bericht nicht ausdrücklich redet. Hatte schon der Breslauer Entwurf gegenüber den Präliminarien den Begriff der Gefangenen ausdrücklich erläutert mit der Einfügung: „sowohl Officiere, Prälaten, Geistliche, Wirthschaftsbeamte, als auch gemeine Soldaten und andere Unterthanen der Königin", so findet sich im Definitiv-Frieden der Umfang aller dieser Kategorien noch erweitert durch die Einschaltung: „wess Namen oder Standes sie auch sein mögen". Wahrscheinlich stand diese Clausel schon im Berliner Entwurfe und war von Kannegiesser veranlasst. Derselbe wusste, dass die Fassung der Präliminarien in diesem Puncte beim Wiener Hofe Bedenken erregt hatte, weil man befürchtete, dass König Friedrich II. einen Unterschied zwischen Kriegs- und politischen Gefangenen machen und nur die Ersteren ausliefern werde.

Der König hatte am 28. Juni in Glatz und am 29. in Neisse angeblich alle Gefangenen und Geiseln entlassen; aber Kannegiesser erfuhr in Breslau, dass daselbst der ehemalige Ober-Amtsrath von Sannig „nur wegen Verfertigung einiger Verse" noch immer im Arreste sass. Sein Bericht vom 7. Juli beantragte daher die Freilassung der in Olmütz wegen Verdachtes preussischer Verbindungen verhafteten Baron Kleinburg'schen Familie und zweifelte nicht, „dass man dahier gedachten Ober-Amtsrath von Sannig und andere mehr gleichfalls entlassen werde". Der Antrag fand in Wien die bereitwilligste Aufnahme. Bevor der Hofrath aber noch die Verständigung hierüber in den Händen hatte[1], erfuhr er von der Abschiebung Sannig's nach Brieg und schrieb daher sofort an den GFWM. Kheul nach Olmütz, nun auch die Kleinburg'sche Familie nicht zu entlassen, selbst, wenn er Befehl dazu von Wien aus hätte, bis er ihm von der Loslassung der österreichischen Staatsgefangenen in Breslau, Brieg und Neisse Mittheilung gemacht habe; denn sei einmal die Kleinburg'sche Familie frei, so werde man sich um die gefangenen österreichischen Unterthanen weiter nicht kümmern[2]. Eine Woche später konnte der Hofrath zwar melden, dass der König Befehl zur sofortigen Entlassung von Sannig's gegeben habe; da aber sowohl Graf Nimptsch, als ein Jude Lazarus „wegen der für Eure königliche Majestät gezeigten Treu" noch immer festgehalten wurden, so schrieb er Kheul zu, nur die Baronin Kleinburg freizulassen, die übrigen Glieder ihrer Familie aber in Haft zu behalten, bis auch Nimptsch und der Jude frei seien[3].

Zuletzt brachten auch die Anträge des preussischen Ministers in der Titelfrage Kannegiesser in Aufregung. Der Berliner Entwurf setzte (abweichend vom Breslauer) hierin fest, dass der Titel eines Herzogs von Schlesien auch den österreichischen Herrschern verbleiben solle. Der König hatte zu diesem Artikel die Bemerkung gemacht, es müsse die Abänderung auf „Herzog in

[1]) Das königl. Rescript vom 11. Juli 1742.

[2]) Kannegiesser's Bericht vom 13. Juli.

[3]) Kannegiesser's Bericht vom 18. Juli.

Graf Nimptsch blieb trotz der Friedens-Bestimmungen noch bis in den Monat December in preussischer Haft. Laut eines Berichtes des österreichischen Gesandten in Berlin, Grafen Richecourt, vom 8. December 1742, an Maria Theresia, verurtheilte ihn der König, der sich persönlich durch ihn beleidigt erachtete, zu einer Strafe von 15.000 Rheinthalern, eventuell zur Sequestration seiner Güter. (H. H. u. St. A., Gesandtschafts-Berichte aus Berlin.

Schlesien" gemacht werden. Noch in Breslau hatte er erklärt, ihm liege an dem Titel nichts, wenn er das Land habe[1]). Nun aber befürchtete er plötzlich Unzukömmlichkeiten (inconvénients), wenn auch Maria Theresia und ihre Nachfolger den gleichen Titel von Schlesien führten, wie die Könige von Preussen. Kannegiesser erklärte sehr entschlossen, lieber Alles liegen zu lassen, als in die geplante Abänderung zu willigen, „massen dadurch Eure königliche Majestät in der Titulatur mit den übrigen Fürsten in Schlesien, welche sich auch ‚Herzog in Schlesien' mit Zusatz ihres Fürstenthums schreiben, auf gleichen Fuss gesetzt würden, welches Allerhöchstderoselben allzu verkleinerlich fallen müsste"; er berief sich auf die Thatsache, dass ja auch der König von Schweden den Titel eines Herzogs von Pommern führe, obwohl derselbe doch nur ein kleines Stück dieses Landes besitze[2]) und hatte die Genugthuung, dass „der Minister die Sache zu begreifen anfieng und sich erklärte, diesen Artikel abzuändern und die Verantwortung darüber bei dem König auf sich zu nehmen".

Hiemit waren die nun schon zwei Monate dauernden Berathungen über den Frieden zwischen Oesterreich und Preussen endlich zum Abschlusse gelangt und die in aller Form ausgefertigten Vertragsurkunden konnten von den Bevollmächtigten beider Parteien am Abend des 28. Juli 1742 in Berlin unterzeichnet werden[3]).

Kannegiesser schickte noch mit seiner Meldung von demselben Tage eine Abschrift des Friedensdocumentes nach Wien, eine zweite an den Prinzen Carl von Lothringen[4]), wollte aber seine Herrin weiter nicht damit behelligen, „wie viel Mühe es fast bei jedem passu gekostet und was für bittere Worte man oft anhören müssen, ehe die Sach so weit gekommen". Die Original-Urkunde überbrachte er persönlich nach Wien, wohin er am 29. Juli mit Extrapost abgieng.

---

[1]) „Je me f . . . . des titres, pourvu que j'aie le pays." Polit. Corresp., II, Nr. 918 (vom 8. Juli).

[2]) Polit. Corresp., II, Nr. 936, Anm. 1 (auf S. 238).

[3]) Nach der so ausführlichen Darstellung der Entstehungs-Geschichte des Definitiv-Friedens-Vertrages dürfte es wohl nicht mehr nöthig sein, einen Auszug aus demselben dem Texte einzuverleiben; es genüge daher, nur auf den im Anhange LVI vorfindlichen Wortlaut zu verweisen.

[4]) Kannegiesser an Prinz Carl. Berlin, 28. Juli 1742. (H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, G.)

Hyndford gab ihm in einem Schreiben an den Grafen Uhlfeld das beste Zeugniss über seine Fähigkeiten, Erfahrung und Gewandtheit beim Abschlusse des Vertrages mit[1]).

Die Ratification des Definitiv-Friedens erfolgte durch Maria Theresia am 6. August zu Wien[2]); am 11. war sie in Hyndford's Händen, am 12. wurde sie in Berlin gegen die preussische umgetauscht[3]). Damit war nun auch jeder Anlass entfallen, dass die Preussen noch länger die Stadt Jägerndorf, die Oesterreicher hingegen den District von Katscher besetzt hielten. Nachdem daher König Friedrich für eine neue Unterbringung des, in der nunmehr doch österreichisch bleibenden Stadt gelegenen Regiments Dohna gesorgt hatte, zogen sich am 27. August die beiderseitigen Truppen auf ihre Gebiete zurück[4]).

Die Sorge Kannegiesser's, Preussen könnte sich der auf dem linken Oppa-Ufer gelegenen Ratiborer Vorstadt von Troppau „via facti" bemächtigen, hat sich nachher als überflüssig erwiesen, möglicher Weise deshalb, weil er sie noch in Berlin Hyndford gegenüber „als ein Appertinens und Accessorium" für Maria Theresia in Anspruch genommen und auf seiner Rückreise dem General Kheul die Besetzung derselben angerathen hatte[5]).

Unmittelbar nach der Ratification sollten gemäss Artikel XV des Friedens-Vertrages, der eigentlich nicht mit vollem Recht nach der Stadt Breslau benannt wird, von beiden Seiten die Commissäre zur genauen Festsetzung und Bezeichnung der neuen Grenze zwischen Oesterreich und Preussen ernannt werden.

Maria Theresia bestimmte hiezu den Ober-Amtsrath Johann Wolfgang von Dorsch, der am 2. Juli mit Kannegiesser schon nach Breslau gereist war und nach dessen Abgang nach Berlin in Troppau die weiteren Befehle abwartete. Ihm wurden als Concommissäre beigegeben: für das Fürstenthum Teschen Georg Freiherr von Skrbensky; für das Fürstenthum Troppau Heinrich Philipp Halama von Giezin; für das Fürstenthum Jägerndorf Johann

---

[1]) Hyndford an Uhlfeld, Berlin, 29. Juli 1742. (Ebenda, III, 23, H.)

[2]) Concept ebenda (III, 23, M.).

[3]) Grünhagen, II, 320.

[4]) Ebenda.

[5]) „Nota" von der Hand Kannegiesser's ohne Datum und Adresse, wahrscheinlich Anfangs August in Wien an Uhlfeld gerichtet. (H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, G.)

Julius von Frobel und für das Fürstenthum Neisse Franz Heinrich Freiher von Beretzko. König Friedrich II. ernannte zum Grenz-Commissär seinen geheimen Justizrath Carl Gottlob von Nüssler, dem als Concommissäre beigegeben wurden: der Ingenieur-Major Matthäus von Schubart, der Forstmeister Johann Georg Rehdantz und der Landrath Carl Joseph von Schimonsky[1]).

Die Commissäre einigten sich, bei der Festsetzung der Grenze im Allgemeinen die Richtung von Ost nach West einzuhalten, wie dies auch schon in der Besprechung Kannegiesser's mit Podewils und Hyndford am 5. Juli in Breslau beobachtet worden. Demgemäss trafen sie sich am 22. September Vormittags im Dorfe Rudoltowitz, nahe dem Einfalle der Biala in die Weichsel und setzten nach Verabredung der einzuhaltenden Geschäfts-Ordnung bei dem Zusammentreffpuncte beider Flüsse die erste Grenzsäule. Der Grenzzug folgte dem Laufe der Weichsel aufwärts bis nach Schwarzwasser, wo am 25. September mit Setzung der sechsten Grenzsäule die Arbeit derart fortgesetzt wurde, dass das genannte Städtchen Oesterreich verblieb. Die Grenze zieht dann in sehr gewundener Linie zwischen den äussersten Feldmarken der Fürstenthümer Teschen und Pless und hält sich erst von Petrowitz wieder an einen Wasserlauf, an die in die Olsa fliessende Petrowka, bei deren Mündung beiderseits der Olsa am 30. September die fünfunddreissigste Grenzsäule gesetzt wurde. Die nächsten Grenzzeichen stehen nun mit nur geringen Abweichungen längs der Olsa, sodann mit Beibehalt der bisherigen mährisch-schlesischen Landesgrenze längs der Oder stromaufwärts und weiterhin längs der Oppa gleichfalls flussaufwärts bis gegen Troppau. Hier entstand, wie bereits Kannegiesser vorhergesehen hatte, die Frage, ob die Ratiborer Vorstadt und die auf dem linken Flussufer gelegenen Stadtgründe nicht zu Preussen gehören sollten. Graf Podewils beantwortete aber eine hierauf bezügliche Anfrage Nüssler's schon unter dem 22. September dahin, dass das ganze Gebiet von

---

[1]) Dies und das Folgende nach der „Geschichte der ersten, nicht vollzogenen und der zweiten vollzogenen schlesischen Grenzscheidung im Jahre 1742" von Büsching (in dessen „Magazin für die neue Historie und Geographie", X, Halle, 1776).

Vergl. hiezu den „Schlesischen Grenz-Recess, wie solcher von Ihro königlichen Majestät in Preussen und der Königin von Ungarn und Böhmen Majestät Allerhöchst hiezu ernannten Commissariis errichtet worden", ddto. Ratibor, am 6. December 1742, abgedruckt bei Wenck, Codex juris gentium recentissimi, I, 748 u. ff. (Leipzig, 1781.)

Troppau tractatsgemäss österreichisch bleiben müsse. Die ungefähr am 5. October gesetzten Grenzsäulen 57 bis 60 wichen daher in einem Bogen vom linken Oppa-Ufer ab, um oberhalb der Stadt wieder an dasselbe zurückzukehren.

Die weitere Grenze entlang der Oppa war nicht fraglich. In Jägerndorf aber fand der preussische Commissär es am 10. October für gut, die vielverhandelte Frage nach der wahren Oppa noch einmal aufzuwerfen, freilich ohne Erfolg, denn Jägerndorf war im Definitiv-Frieden ausdrücklich als österreichisch erklärt worden. Demgemäss weicht auch hier wieder mit den Grenzsäulen 68 und 69 die Grenzlinie in einem grösseren Bogen vom Nord-Ufer der Oppa ab, welche sodann noch von Comeis bis Olbersdorf die Scheidelinie der beiden Machtbereiche bildet und in dieser Strecke am 11. October die Grenzsäulen 70 bis 73 erhielt. Die Säulen 74 bis 109 wurden bis zum 16. October um die mährische Enclave mit den Herrschaften Hotzenplotz und Hennersdorf errichtet. Die 109. Säule stand auf der Bischofkoppe bei Zuckmantel, von wo aus wieder eine neue Grenzlinie bis zum Gebiete von Glatz festgestellt werden musste[1]. Dies konnte bei der Weitläufigkeit des Ausdruckes im Friedens-Vertrage keine grossen Schwierigkeiten mehr machen und so wurden denn bis zum 20. October auch die Grenzsäulen 110 bis 138 gesetzt.

Dorsch und die österreichischen Mitcommissäre begaben sich hierauf nach Troppau, Nüssler mit seinen Gehilfen nach Neisse, um das gewonnene Material nochmals ruhig durchzuarbeiten und ihren Höfen Bericht zu erstatten. Alle fanden sich am 6. December in Ratibor wieder zusammen und hier erfolgte an demselben Tage der Abschluss des Grenz-Recesses, dessen Ratification die Oesterreicher wieder in Troppau, die Preussen in Ratibor abwarteten. Die des Königs Friedrich kam am 24. December bei Nüssler, jene Maria Theresia's erst am 16. Januar 1743 bei

---

[1] Büsching, X, 507, erzählt, Nüssler habe schon am 11. October in Rosswalde auch die Frage der „hohen Gebirge" wieder aufgeworfen und durch geschickte Benützung der Aussagen von Landesbewohnern seinem Könige fünfzehn Gebirgsorte gerettet. Da jedoch zehn dieser namentlich angegebenen Orte nördlich der Comeis-Oppa liegen, so mussten sie schon nach dem klaren Wortlaut des Friedens-Vertrages ohnehin unbedingt an Preussen fallen. Aber auch die anderen fünf Orte liegen ausserhalb der mährischen Enclave und nördlich der von der Bischofkoppe bis Weisswasser im Vertrage festgesetzten Grenze, so dass nicht recht abzusehen ist, warum diese Orte für Preussen erst gerettet werden mussten. Es scheint hier mehr eine Renommisterei Nüssler's vorzuliegen.

Dorsch an: am 20. Januar fand hierauf der gegenseitige Austausch der Documente zu Leobschütz statt.

Den Besitz des nun in seinen Grenzen scharf umschriebenen neuen Landes auch mit allen Garantien, die ihm der Friedens-Vertrag an die Hand gab, zu sichern, blieb des Königs stets im Auge gehaltenes Ziel.

Um auf die in den Artikeln XI und XII in Aussicht gestellten Renunciationen der Stände des Königreiches Böhmen auf gewisse, von altersher stammende lehensherrliche Rechte über einzelne Theile brandenburgischen Besitzes, sowie auf das eben abgetretene Schlesien dringen zu können, hatte er selbst in Gemässheit des Artikels V die ausdrückliche Verzichtleistung aller am Leben befindlichen männlichen Glieder des königlichen und markgräflichen Hauses Hohenzollern auf alle jemals an Oesterreich gestellten Ansprüche veranlasst[1]. Im Juli 1743 sandte er diese Documente an seinen Gesandten GL. Grafen zu Dohna, nach Wien[2]) und trug demselben am 22. Juli auf, nun auch auf die Ausstellung der böhmischen Urkunde zu dringen[3]). Diese war mittlerweile am 16. Juli 1743 im Landtage zu Prag erfolgt[4]). Graf Dohna aber berichtete am 29. nach Berlin, dass die Renunciations-Urkunde wohl das grosse Stände-Insiegel trage, aber keinerlei Unterschrift enthalte. Da jedoch der böhmische Kanzler Graf Kinsky den Gesandten versichert hatte, dass diese Form der Ausfertigung üblich und auch bei anderen wichtigen Staats-Actionen, z. B. bei der Anerkennung der pragmatischen Sanction, angewendet worden sei und man in Wien sich auch bereit erklärt hatte, diese Thatsache durch eine formelle schriftliche Declaration zu erhärten, so gab sich König Friedrich in einer neuen Weisung an Dohna vom 2. August damit zufrieden, dass zu der Renunciation auch die zugesicherte Declaration ausgefertigt werde. Gegen beide Documente durfte dann der Gesandte die Renunciationen der preussischen Prinzen ausliefern[5]). Da nun die geforderte Declaration durch

---

[1]) Ein Verzeichniss der im Laufe des Monats Juni 1743 ausgestellten zwölf Urkunden siehe im H. H. u. St. A. (Friedens-Acten, III, 23, M.)

[2]) Graf Dohna dürfte daselbst um das Neujahr 1743 eingetroffen sein. Seit 19. October 1742 befand sich auch in Berlin wieder ein Vertreter Maria Theresia's in der Person des Grafen Richecourt.

[3]) Polit. Corresp., II, Nr. 1152. Vergl. auch Nr. 1149.

[4]) Den Wortlaut siehe bei Wenck, Codex juris gentium, I, 778 u. ff.

[5]) Polit. Corresp., II, Nr. 1157. Vergl. auch Nr. 1165.

den böhmischen Hofkanzler Grafen Philipp Kinsky am 10. August 1743 wirklich ausgestellt wurde[1], so stand dem gegenseitigen Austausch der Documente nichts mehr im Wege.

Zur vollen Ausführung der Friedensbestimmungen fehlte also nur noch die, in deren achtem Artikel vorgesehene Neuregelung der Handelsbeziehungen. Bis zu diesem Zeitpuncte sollten die alten Verträge in dieser Beziehung zwischen Oesterreich und Preussen wirksam bleiben.

Es scheint, dass die zum Abschlusse neuer Handelsverträge vereinbarte Ernennung von Commissären weder von der einen, noch von der anderen Seite in der dem Friedensschlusse folgenden Zeit erfolgt ist. Jedenfalls hatte man in Oesterreich es nicht eilig, sich von der eben verlorenen, handelskräftigen Provinz durch neue, voraussichtlich wenig vortheilhafte Zollschranken abzusondern. Der zweite schlesische Krieg machte dann Unterhandlungen vorläufig unmöglich. Aber auch nach dem Abschlusse desselben wurden die Verhandlungen lange nicht aufgenommen, obwohl die beiden Mächte im Artikel VI des Dresdener Friedens vom 25. December 1745[2] gegenseitige Förderung der Handelsbeziehungen zwischen ihren Staaten, Ländern und Unterthanen zum Vortheile derselben sich zugesichert hatten.

Erst das Jahr 1751 schien eine Erfüllung dieser Vereinbarungen bringen zu sollen, doch liessen sich auch dann die gegenseitigen Ansprüche nicht vereinigen; vielmehr kam es zwei Jahre später zu einem förmlichen Zollkrieg zwischen Oesterreich und Preussen, der freilich weder dem Einen, noch dem Andern Vortheil brachte[3]. Mit dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges aber war eine Verständigung auf handelspolitischem Gebiete naturgemäss wieder auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben.

Ziemlich spät nach seinem Abschlusse hat der Berliner Friede vom 28. Juli 1742 noch eine Bekräftigung erfahren, indem ihm am 1./12. November 1743 auch die Kaiserin Elisabeth von Russland beitrat[4]. Die österreichische Ratification des betreffenden Actes erfolgte zu Wien am 3. December 1743[5].

[1]) Den Wortlaut siehe bei Wenck, a. a. O., I, 779 u. ff.
[2]) Wenck, a. a. O., II, 194 u. ff.
[3]) Vergl. Koser, König Friedrich d. Gr., I, 445 u. ff.
[4]) Die Accessionsurkunde siehe bei Wenck, a. a. O., I, 782 u. ff.
[5]) H. H. u. St. A. Friedens-Acten, III, 23, M.

Der Ausgang des ersten schlesischen Krieges wirkt in seinen Folgen bis in unsere Tage hinein und in die fernere Zukunft. Hervorgegangen aus der schon unter dem Churfürsten Friedrich Wilhelm deutlich zu Tage getretenen Rivalität der Häuser Habsburg und Hohenzollern, begründete dieser Krieg den politischen Dualismus der neueren Geschichte des heiligen Römischen Reiches. Denn Preussen erhielt durch ihn einen Zuwachs an Land und Leuten um ungefähr ein Drittel seines bisherigen Bestandes und ward dadurch, sowie Dank seiner vorzüglichen Verwaltung und starken, gutgeschulten Armee eine zweite deutsche Grossmacht, deren Bedeutung sich schon bei der Kaiserwahl Carl VII. im Januar 1742, somit ein halbes Jahr vor der gesetzlichen Einverleibung Schlesiens in den preussischen Staat, deutlich gezeigt hatte. Kein politisches Ereigniss konnte sich hinfür in Deutschland abspielen, ohne dass Preussen sein gewichtiges Wort gesprochen, aber auch für die europäischen Staaten war es ein Factor geworden, der bei jedem Unternehmen seine volle Berücksichtigung forderte. Kein Fürst des Hauses Hohenzollern hatte bisher seinem Staate eine so bedeutende materielle Vergrösserung und zugleich eine solche politische Bedeutung zu verschaffen gewusst, als König Friedrich II. durch seinen ersten Krieg. Handelte es sich ihm aber, nach demselben, Europa gegenüber nur darum, die Cabinette daran zu gewöhnen, ihn die neu gewonnene Stellung einnehmen zu sehen[1]), so hatte er auf der anderen Seite Oesterreich gegenüber die oft und oft ausgesprochene Empfindung, dass dieses ihm, wenigstens so lange Maria Theresia am Leben blieb, den Raub Schlesiens niemals verzeihen werde und dass, abgesehen von seiner Begier nach weiterem Landgewinn, schon in dieser Thatsache für ihn die zwingende Mahnung lag, sein Schwert stets scharf zu erhalten. Mag nun die Frage über den Ursprung des siebenjährigen Krieges in welchem Sinne immer gelöst werden, so viel bleibt doch gewiss, dass der erste schlesische Krieg auch den zweiten und dritten zur nothwendigen Folge hatte, nicht nur weil Preussen seinen Erwerb naturgemäss bei jeder Gelegenheit sich mehr zu sichern trachten musste, sondern auch, weil Niemand in der Welt es der schwergeprüften Kaiserin-Königin Maria Theresia billiger Weise verdenken kann, wenn sie durch lange Jahre hindurch den

[1]) Polit. Corresp., II, Nr. 905. Der König an Podewils, 23. Juni 1742. „Es handelt sich jetzt nur darum, die politischen Cabinette Europas daran zu gewöhnen, uns in der Lage zu sehen, in welche uns dieser Krieg versetzt hat . . .“

Gedanken schwer ertrug, Schlesien für immer verloren geben zu sollen.

Denn dieses Land war, ganz abgesehen von aller Rücksicht der Traditionen, des Gefühles der Zusammengehörigkeit, der Religion, der gegenseitigen Treue von Fürst und Volk, eines der schönsten und wohlhabendsten, daher auch einträglichsten Glieder des habsburgischen Besitzes und es bedurfte namentlich vieler Mühen und Sorgen der Königin und ihres Gemahls, nicht nur den Entgang der schlesischen Einnahmen durch kluge finanzpolitische Reformen in den anderen Ländern wettzumachen, sondern in den letzteren auch eine annähernd gleich leistungsfähige Industrie in das Leben zu rufen, wie sie in der verlorenen Provinz bereits bestanden hatte.

Robinson hatte an dem Tage, als er jenen Wiener Entwurf vom 31. Mai 1742, der im Falle äusserster Nothwendigkeit auch die Preisgebung von Ober-Schlesien gestattete, seinem Collegen Hyndford nach Breslau schickte, demselben auch geschrieben, er möge wohl aus der Entfernung leichthin von der Amputation sprechen: er selbst in Wien sei aber in anderer Lage; denn wenn er als Zeuge der grossen Operation auch nicht so viel auszustehen habe, wie der Patient selbst, so habe er doch auch mit diesem und oft auch von diesem zu leiden. Als dann der Präliminar-Friede geschlossen war, berichtete derselbe Diplomat, der Schmerz der Königin sei sehr gross, alle Uebel erschienen ihr gering im Verhältniss zur Abtretung Schlesiens, der schönste Edelstein ihrer Krone sei ausgebrochen: sie vergesse die Königin und breche in Thränen aus, wenn sie einen Schlesier sehe[1].

Umso mehr musste Maria Theresia bedacht sein, für den grossen Verlust eine angemessene Entschädigung zu suchen und nicht nur, dass sie bei England, wenn auch ohne Erfolg, nun umso stärker darauf dringen konnte, seine mannigfachen Versprechungen in dieser Hinsicht einzulösen, sondern dass sie auch selbst ihr weiteres Handeln frei und unbehindert nach diesem Ziele einrichten konnte, das war die wichtigste Folge des Ausganges des ersten schlesischen Krieges für Oesterreich. Nun galt es nicht mehr die Vertheidigung der aus der pragmatischen Sanction fliessenden Rechte, sondern jetzt konnte der kühne Gegenangriff beginnen, der noch im Jahre des Friedens die Franzosen aus Böhmen verdrängte, im nächsten Jahre ausser dem schönen Siege bei Campo Santo in Italiens Gefilden Bayern neuerdings und mehr als früher zu Boden warf und

[1] Grünhagen, II. 324.

im Jahre 1744 Frankreich vielleicht gezwungen hätte, den Bayernfürsten mit den wiedergeretteten, ehemals deutschen Landen am Rhein, Elsass und Lothringen, für den Verlust seines Stammlandes schadlos zu halten, wenn nicht die eben entstandene zweite deutsche Grossmacht, sehr zum Schaden des mit ihr verbündeten Kaisers, durch einen neuen unverhofften Einfall in Böhmen den Franzosen Rettung gebracht hätte.

War es also auch nur eine intensivere Fortführung des aufgezwungenen Krieges in anderer Richtung, die für Oesterreich aus dem ersten Friedensschlusse mit Preussen zunächst resultierte, so hatten die demselben vorangegangenen Kämpfe mit dem gefährlichsten der Gegner trotz zweier verlorener Schlachten durch manchen glücklichen Streich im Vereine mit den Erfolgen in Böhmen und Bayern in der Armee doch Geist und Kampfesmuth mächtig geweckt und ihr das Selbstvertrauen, zu dem noch Jahre hindurch währenden Streite so dringend nöthig, wiedergegeben. Das Ringen mit dem Rivalen hat dann auch mittelbar auf Oesterreich eingewirkt, indem dieses dadurch vor die unabweisliche Nothwendigkeit gestellt ward, sich selbst zu regenerieren und Maria Theresia, dadurch veranlasst, jene segensreiche reformatorische Thätigkeit zu entwickeln begann, die, wenn auch im Geiste ihrer Zeit gelegen und geführt, ihr doch den Ruhm einer der grössten Herrschergestalten Oesterreichs, ja Europas gesichert und sie zur eigentlichen Schöpferin des neuzeitlichen Oesterreich gemacht hat.

Kienast.

Anhang.

I.

Circular-Schreiben an die ungarischen Stände betreffend die Einberufung des Landtages nach Pressburg, ddo. 21. Januar 1741[1].

Maria Theresia, von Gottes Gnaden Königin in Hungarn und Böhmen etc. etc. Hoch- Wohlgeborner, Vortrefflicher, besonders Lieber und Getreuer! Nachdem es bekanntermassen dem grossen Gott nach seinem unerforschlichen Rathschluss gefallen hat, weiland Ihro kaiserliche, auch in Germanien, Spanien, Hungarn und Böhmen königliche Majestät, Herrn Carl VI., Unsern Hochgeehrtesten Herrn Vater, im Monat Octobris abgewichenen Jahres, aus diesem vergänglichen Leben und zeitlichen Regierung zur Krone der ewigen Herrlichkeit abzurufen und in dieselbige zu versetzen; mithin, da Derselbige keine männlichen Leibeserben hinter sich gelassen, Wir als erstgeborne Tochter und unmittelbare Erbin und Nachfolgerin, in Kraft des ersten und andern Articuls des anno 1723 errichteten allgemeinen Reichstags-Schlusses des Königreichs Hungarn, Höchstgedachten Unsern Herrn Vater, Höchstseligsten Gedächtnisses, in besagtem Königreiche Hungarn und dazu gehörigen oder einverleibten Königreichen und Landen succedieret: so hätten Wir zwar gnädigst gewünschet, auch in gegenwärtiger Winterszeit, zu Unserer glücklichen Kronung einen allgemeinen Land- und Reichsag der getreuen Stände dieses Unsers besonders geliebten Königreichs Hungarn und dazu gehörigen oder einverleibten Königreiche und Lande zu halten und solcher Gestalt Unsere wohlgedachten Stände geschwinde mit Unserer Gegenwart zu erfreuen. Gleichwie aber Ew. Getreuen ebenfalls bekannt ist, dass die Winterszeit viele Beschwerlichkeiten mit sich bringet, auch hiernächst die Zeit Unserer Entbindung nicht weit mehr entfernet ist und Wir dannenhero, mit der Hülfe des grossen Gottes, zu Vollstreckung Unserer, nach denen Constitutionen Unsers wohlgedachten Erbkönigreichs Hungarn einzurichtenden feierlichen Kronung, zu Erwählung eines Palatini, sodann aber auch zu Besorgung und Ausmachung alles dessen, was zum Besten und Aufnehmen mehrbesagt Unsers, vornehmlich durch den letzten Krieg und die leidige Pest-Seuche mit grossen Drangsalen beschweret gewesenen Konigreichs, auch zu fernerer beständigen Erhaltung nützlich und nöthig möchte erachtet werden, denen gesammten

[1] Aus „Geschichte und Thaten der Allerdurchlauchtigsten und grossmächtigsten Fürstin und Frau Maria Theresia . . ." 174[illegible] S. [illegible]

Ständen Unsers vorgedachten Königreichs Hungarn und dessen zugehörigen oder einverleibten Königreichen und Landen, deren allgemeine Versammlung oder Reichstag auf den Sonntag Exaudi, als den 14. Tag des nächstkünftigen Monats Mai gegenwärtigen Jahres, in Unserer königlichen freien Stadt Pressburg anzudeuten und publicieren zu lassen und dass Wir demselbigen mit Gottes Hülfe persönlich beiwohnen wollen, beschlossen haben:

Als befehlen Wir Ew. Getreuen dem Allem zu Folge gnädigst, dass Ihr an dem obbenannten Tag und Orte persönlich erscheinen und daselbst mit den übrigen getreuen Ständen Unsere gnädigsten, zu Beförderung des allgemeinen Besten und fernerweitigen Erhaltung dieses Königreichs hegenden Absichten und dahin gerichteten Propositionen, in Mehrerem vernehmen und darüber miteinander berathschlagen wollet; und dass Ew. Getreuen, bei der in dem allgemeinen Reichsgesetze daraufgesetzten Strafe, daran nichts unterlassen, noch dem entgegen handeln. Die Wir übrigens demselben mit Unserer königlichen Gnade und Clemenz gnädig und wohl zugethan verbleiben. Gegeben in Unserer Erzherzoglichen Stadt Wien in Oesterreich, den 21. Tag des Monats Januarii 1741.

Maria Theresia m. p.

Graf Ludwig von Batthyány m. p.

Joseph Koller m. p.[1])

(In vorstehenden Terminis ist der hungarische Land- oder Reichs- und königliche Krönungstag an den Feldmarschall und commandierenden General in Hungarn, Johann Pálffy etc., folglich mutatis mutandis an die Erzbischöfe und Bischöfe, auch an alle Magnaten oder Grossen des Reichs, dieser Tagen intimieret worden. An die Domcapitul, Comitat oder Gespanschaften und freien königlichen Städte aber, ist der Schluss folgender:)

Als befehlen Wir Euch dem Allem zu Folge hiermit ernstlich, tragen Euch auch anbei gnädigst auf und committieren Euch, dass Ihr an dem angesetzten Tage und Orte, wie es gewöhnlich ist, zwei gewisse aus Eurem Mittel ausgelesene und deputierte Boten, nämlich geschickte Männer, welche den Frieden und das allgemeine Beste lieben, ohne alle Ausflucht senden und instruieren sollet, damit dieselbigen gedachten allgemeinen Reichstag beiwohnen, auch daselbst zusammt den übrigen Herren Prälaten, Baronen und Edelleuten und Unsers Königreichs Hungarn und dazu gehörigen oder einverleibten Königreichen und Länder Ständen, Unsere königlichen gnädigsten Intentionen und Propositionen, welche auf besagten Königreichs Heil, Erhaltung und Nutzen lediglich abzielen, in Mehrern vernehmen, darüber rathschlagen und tractieren mögen und können. Ihr werdet aber anbei sorgfältig dahin bedacht sein, dass vorbesagt Euere Boten auf den angesetzten Termin daselbst gewiss und unausbleiblich erscheinen und dem nicht, bei Vermeidung der in dem allgemeinen Reichs-Decret ausgedrückten Strafe, entgegen handeln. Die Wir übrigens etc. Datum ut supra.

---

[1] Bis hieher ist das königliche Schreiben bei Schwandtner, Scriptores rerum hungaricarum, II, 558 u. ff. (in lateinischer Sprache) abgedruckt und dann nur anmerkungsweise angedeutet, dass dasselbe auch an die Stände des Königreiches mit den ihnen zukommenden Titulaturen geschickt worden sei.

II.

Königliche Propositionen vom 21. Juni 1741 an den ungarischen Landtag[1].

Im Namen Ihrer königl. Majestät, der Allergnädigsten Herrin den hochzuverehrenden etc. Herren Ständen und Verordneten des Königreiches und seiner Nebenländer, welche entweder in Person oder durch ihre Vertreter zu dem, durch Allerhöchstgedachte Ihre königliche Majestät gnädigst einberufenen allgemeinen Landtag des Königreichs versammelt sind, hiemit in Gnaden anzuzeigen:

Allerhöchstbesagte Ihre königliche Majestät zweifeln nicht, dass die Herren Stände und Verordneten aus dem Inhalt Ihres Allergnädigsten königlichen Schreibens die gnädigste Absicht und den Zweck des gegenwärtig einberufenen und versammelten allgemeinen Landtags klar erkannt, nämlich dass Ihre königliche Majestät nach dem Ableben weiland Seiner geheiligten Majestät Carl VI., Römischen Kaisers und Königs in Deutschland, Spanien, Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Slavonien, frommen Angedenkens, Ihres geliebten Vaters, deswegen, weil derselbe keinen männlichen Erben hinterlassen, als dessen erstgeborne Tochter und unmittelbare und alleinige Erbin, daher auch Nachfolgerin in diesem Erbkönigreiche und seinen Nebenländern, vor Allem gnädigst die Veranstaltung Ihrer Inauguration im Sinne der geltenden Gesetze des Königreichs Ungarn und den feierlichen Vollzug der Krönung wünschen, wobei Sie zugleich bereit sind, in Gemässheit des zweiten Gesetz-Artikels vom Jahre 1715, dann des ersten und zweiten Gesetz-Artikels vom Jahre 1723 den obgedachten Ständen und Verordneten des Königreiches eine Urkunde (ein Inaugurations-Diplom) zu verleihen und in der von Ihren Vorfahren überkommenen Form den Krönungs-Eid zu leisten.

Und weil das Amt des Palatins in diesem Königreiche dermalen unbesetzt ist und Ihre geheiligte königliche Majestät auch in diesem Puncte den Gesetzen entsprechen wollen, werden Sie für dieses freie Amt aus der Mitte der Barone und Magnaten Candidaten zu benennen und den Herren Ständen und Verordneten dieses Königreiches zur Wahl vorzuschlagen und den ordnungsmässig und gesetzlich Erwählten nach Inhalt der Gesetze des

[1] Aus Schwandtner Scriptores rerum Hungaricarum. Wien 1746. II. 580 u. ff.

Königreiches in seinen Befugnissen und Gerechtsamen Allergnädigst zu bestätigen geruhen.

Wenn dann mit Gottes Hilfe die Wahl des Palatins und die Krönung der Königin glücklich vollzogen ist, wird Sie mütterlichen Sinnes auch auf das Uebrige bedacht sein, was dem Wohlbefinden und Gedeihen des, sowohl durch den letzten Krieg, als durch die Pest-Seuche stark mitgenommenen Königreiches und seiner Nebenländer förderlich sein wird und Ihre königliche Majestät werden die Wünsche der Herren Stände und Verordneten gnädigst entgegennehmen, ebenso auch gelegentlich dieses Landtages in königlichen Gnaden nichts unterlassen, was Sie als dem Gedeihen dieses, Ihr vor Allem theueren Königreiches und der Ehre und dem Nutzen der Herren Stände zuträglich erkennen werden.

Nachdem weiters von Landtagswegen (1715) bereits anerkannt worden, dass das Königreich Ungarn ohne eine stärkere und regulierte, auf alle Fälle zu unterhaltende Armee nicht vertheidigt werden und diese nicht ohne Sold existieren, letzterer aber ohne Contribution nicht bezahlt werden kann, jedoch die auf dem Landtage vom Jahre 1729 vereinbarte Beitragsleistung nur bis zum nächstfolgenden Landtag beschlossen worden, wünschen also höchstgedachte königliche Majestät, dass die Herren Stände und Verordneten des Königreichs, denen in Angelegenheit dieser hiezu nothwendigen und auch weiter zu leistenden Beitragsleistung und Contributionen eine ausführlichere Vorlage gemacht wird, dieselbe im Landtage berathen und so Allerhöchstihrer königlichen Majestät gnädige Absichten zur Beförderung des öffentlichen Wohles, zur weiteren Erhaltung des Königreiches und der in ihm lebenden Herren Stände und Verordneten auch in der Frage der vorerwähnten, in Zukunft zu bewilligenden Beitragsleistungen rasch und eilfertig unterstützen, sowie auch hierüber eine annehmbare Erklärung abgeben.

Das ist es, was Allerhöchstgedachte Ihre königliche Majestät den mehrerwähnten Herren Ständen und Verordneten vorzuschlagen und zu erklären für gut befanden; Sie ermahnen übrigens dieselben hiermit gnädig, auf diesem Landtage nur solche Gegenstände vorzunehmen, welche ihrer Natur und ihrem Wesen nach dahin gehören, zur ordentlichen und geziemenden Behandlung derselben zeitgerecht Sitzungen abhalten und in denselben eifrig zu arbeiten und ihren Obliegenheiten derart nachzukommen, dass dieser Landtag zur Befriedigung Ihrer königlichen Majestät, wie auch der Herren Stände und Verordneten des Königreiches, innerhalb zweier Monate geschlossen werden könne.

Im Uebrigen verbleiben Allerhöchstgedachte Ihre königliche Majestät den Herren Ständen und Verordneten insgesammt und jedem Einzelnen stets in Gnaden gewogen.

Im Namen Ihrer königlichen Majestät:

Pressburg, am 21. Juni 1741.

Joseph Koller de Nagy-Mánya m. p.

III.

Königliches Rescript vom 23. Juni 1741 an den ungarischen Landtag, nebst dem Inaugural-Diplom (Beilage A) und dem Krönungseid (Beilage B)[1].

Im Namen Ihrer königlichen Majestät, der Allergnädigsten Herrin.

Den verehrungswürdigsten etc. Herren Ständen und Verordneten des Königreiches Ungarn und seiner Nebenländer, welche auf diesem Landtage versammelt sind, hiermit in Gnaden anzuzeigen:

Es sei Ihrer königlichen Majestät unterthänigst berichtet worden, was die Herren Stände und Verordneten des Königreiches in ihrem gestrigen Memoriale rücksichtlich der Puncte und Artikel des Inaugural-Diploms Ihrer Majestät unterthänig vorgestellt haben[2]. Nach dessen aufmerksamer Durchsicht und Erwägung wünschten Ihre königliche Majestät aus angeborener Güte und Milde auch darin die Wünsche der Herren Stände und Verordneten des Königreiches zu erfüllen, dass diese Puncte und Artikel in den Wortlaut des Diploms Aufnahme gefunden hätten. Aber nach den bündigen Gesetzen des Königreiches Ungarn soll einer jeden Inauguration die Annahme der urkundlichen, dem Gesetzartikel II vom Jahre 1715 eingefügten Versicherung vorausgehen und erstreckt sich diese Verordnung nach dem Gesetzartikel II vom Jahre 1723 auch auf die weiblichen Nachkommen und Erben der ungarischen Krone. Die Herren Stände und Verordneten des Königreiches werden daher leicht erkennen, dass in Bezug auf das Inaugural-Diplom thatsächlich nur die nach den Gesetzartikeln I und II (Punct 4) vom Jahre 1723 gebotene Aenderung eintreten und gestattet werden kann. Deshalb werden Ihre königliche Majestät Ihr Inaugural-Diplom nach dem unter *A* beigefügten Formular gemäss der Gesetz-Artikel II vom Jahre 1715, dann I und II vom Jahre 1723 den Herren Ständen und Verordneten des Königgreiches noch vor ihrer Inauguration ausfolgen und bei derselben auch den Eid nach dem unter *B* angeschlossenen Wortlaute leisten.

Obwohl übrigens dasjenige, was die Herren Stände und Verordneten des Königreiches dem Inaugurations-Diplom einverleibt wünschen, aus vor-

[1] Aus Schwandtner Scriptores rerum hungaricarum Wien. 1746, II. 592 u. ff.

[2] Dieses Memoriale hatten die Grafen Joseph Esterházy und Carl Batthyány am 23. Juni der Königin überreicht. Siehe vorne S. 9 u. ff.

erwähntem Grunde in dasselbe nicht aufgenommen werden konnte, so haben nichtsdestoweniger Ihre Majestät, beseelt von dem gnädigen Wunsche, auch diesem Begehren der Herren Stände und Verordneten zu willfahren, über den Wortlaut des angeschlossenen Diploms hinaus und abgesondert von demselben, hiemit sämmtliche Grundrechte, Freiheiten, Immunitäten und Vorrechte der Herren Stände und Verordneten des Königreiches und seiner Nebenländer gnädigst genehmigt, insbesondere die in Titel 9 ersten Theiles des Opus tripartitum und Artikel VI vom Jahre 1723 enthaltenen, durch welche dieselben für immerwährende Zeiten von jeder Contribution befreit sind und zwar dergestalt, dass keine öffentliche Last auf Grund und Boden haften und die durch Vorrechte und alte Gewohnheiten Geschützten treffen kann, zumal sie auch sonst darüber beruhigt und versichert sein mögen, dass sie nicht nach den Gesetzen der anderen Provinzen werden regiert und gemäss der in dieses Diplom eingeschalteten Clausel über die Anwendung und Auffassung der Gesetze (die erwähnten Grundrechte etc. ihnen) niemals entzogen werden sollen.

Auch gestatten Allerhöchstgedachte königliche Majestät, dass diese gnädigste Resolution in die, auf diesem Landtage zu beschliessenden Gesetz-Artikel aufgenommen werde. Ueber die Wiedereinverleibung jener Gebiete in das Reich, hinsichtlich deren sie verlangt wird, soll während dieses Landtages mit den Herren Ständen und Verordneten das Einvernehmen gepflogen und die Art und Weise festgesetzt werden, nach welcher das Geschäft dieser Wiedereinverleibung ordnungsgemäss, gehörig und möglichst bald zu dem erwünschten Ende gebracht werden könne.

Weiterhin werden Ihre Majestät das Amt des Palatins und das der mit demselben verbundenen Statthalterschaft, so oft es in Zukunft erledigt wird, nicht über ein Jahr unbesetzt lassen und den gegenwärtigen und die folgenden Palatine, sowie auch die Würden des Primas und Erzbischofs, nicht minder endlich die des Banus, bei ihrem gewohnten Ansehen und ihren Befugnissen erhalten.

Ueberdies werden Allerhöchstdieselben nach den Gesetzen des Königreiches die Beneficien, Würden und Aemter, die geistlichen, gleichwie die weltlichen, wohlverdienten und Ihrer Majestät genehmen Ungarn verleihen und auf gleiche Weise auch in der Uebertragung von bereits freien, oder noch freiwerdenden Krongütern auf tüchtige und verdienstvolle Landesangehörige billige Rücksicht nehmen, endlich den gelegentlich der Landtage vorzubringenden Beschwerden des Königreiches Abhilfe zu Theil werden und die Angelegenheiten desselben auch durch geborne Ungarn erledigen lassen.

Gleichwie nun die Herren Stände und Verordneten aus dieser, auf ihre gestrige Eingabe erflossenen Allergnädigsten Resolution die wahrhaft mütterliche Liebe Ihrer Majestät und deren Neigung zu ihnen gar wohl erkennen werden, so ist auch nicht zu zweifeln, dass dieselben diese gnädigste Entschliessung Ihrer Majestät in Unterthänigkeit aufnehmen und auch ihrerseits die nachfolgenden Landtagsverhandlungen eifrig in Angriff nehmen werden. Im Uebrigen verbleiben Ihre königliche Majestät den Herren Ständen und Verordneten auch fürderhin in Gnaden gewogen.

Im Namen Ihrer königlichen Majestät:

Pressburg, am 23. Juni 1741.

Joseph Koller de Nagy-Mánya m. p.

Beilage *A*.

Inaugural-Diplom,

wie solches Ihre königliche Majestät anlässlich ihrer Krönung den Ständen und Verordneten des Königreiches zu geben beschlossen:

Wir Maria Theresia, von Gottes Gnaden Königin von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Rama, Serbien, Galizien, Lodomerien, Kumanien, Bulgarien: Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Burgund, Brabant, Ober- und Nieder-Schlesien, Mailand, Steyer, Kärnthen, Krain, Mantua, Parma und Piacenza, Limburg, Luxemburg, Geldern, Württemberg: Fürstin von Schwaben; des heiligen Römischen Reiches Markgräfin von Burgau, Mähren, der Ober- und Nieder-Lausitz; Gräfin von Habsburg, Flandern, Tyrol, Pfyrt, Kyburg, Görz, Gradiska und Artois; Landgräfin im Elsass; Gräfin von Namur: Herrin der Windischen Mark, Portenau, Salins und Mecheln: vermählte Herzogin von Lothringen und Bar, Grossherzogin von Toscana, erkennen als Königin von Ungarn und der zugehörigen Königreiche und Nebenländer und thun hiermit Allen, die es angeht, kund und zu wissen:

Nachdem es dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes gefallen, den durchlauchtigen und grossmächtigen Fürsten weiland Carl VI., erwählten Römischen Kaiser und König von Germanien, Hispanien, Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oesterreich, Unseren geliebtesten Vater seligen Angedenkens, im Monate October des vergangenen Jahres aus diesem Leben und der zeitlichen Herrschaft zum ewigen Leben und zu ewiger Herrlichkeit abzuberufen und derselbe keine männliche Nachkommenschaft hinterlassen, sind Wir als dessen erstgeborene Tochter und nächste Erbin im Königreiche Ungarn und dessen Nebenländern, auch gemäss der Unsere Nachfolge regelnden Gesetz-Artikel I und II vom Jahre 1723 succediert und haben im Sinne der Gesetze des Königreiches zu Unserer, mit Hilfe des allgütigen Gottes frommen Sinnes vorzunehmenden Inauguration Unsere gesammten Stände und Verordneten Unseres Königreiches Ungarn zu einem Landtage innerhalb des Reiches, nämlich in Unsere königliche Freistadt Pressburg für den Sonntag Exaudi, d. i. auf den 14. Mai laufenden Jahres, zusammenberufen, sind auch zu demselben in Person erschienen.

Da haben dann alle zu diesem Landtage so ausserordentlich zahlreich erschienen Prälaten, Barone, Magnaten und Adeligen, sowie übrigen Stände und Verordneten Unseres Königreiches Ungarn und seiner Nebenländer, eingedenk der erwähnten Gesetzesvorschriften, um in Befolg derselben Uns als ihrer gesetzlichen und angestammten Königin und Herrin ihre schuldige und ehrerbietige Huldigung und Treue zu bezeugen und von dem Wunsche nach glücklicher Vornahme Unserer Inauguration geleitet, Uns angegangen und unterthänigst gebeten, dass Wir, in Uebereinstimmung mit den vorerwähnten Gesetzen geruhen mögen, noch vor Unserer Krönung die nachfolgenden Artikel und was diese enthalten, durch Unsere Zustimmung gnädigst zu genehmigen und durch Unser königliches Ansehen zu bekräftigen, auch solche selbst zu halten und durch Andere, die es angeht, halten zu lassen u. zw.:

1. Dass Wir gemäss der herkömmlichen königlichen Nachfolge und Krönung im Uebrigen im Ganzen und im Einzelnen die gewöhnlichen Freiheiten, Immunitäten, Privilegien, öffentlichen Einrichtungen, Rechte, Gesetze und Gewohnheiten dieses Königreiches Ungarn und seiner Nebenländer, wie sie

von den verewigten Königen Ungarns und Unsern ruhmreichen Vorfahren bis jetzt bewilligt und bestätigt wurden, oder für die Folge zu gewähren und von Uns zu bekräftigen sein werden (zu welch' Letzterem die genannten Stände und Verordneten auch die am Beginne der Decrete weiland des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ferdinand I. glorreichen Gedenkens, Unseres Vorfahren stehende wieder erneuerte Eidesformel bestimmt haben), ausgenommen den Artikel XXXI des Decrets weiland Andreas II. vom Jahre 1222 von den Worten: Quod si vero Nos . . . . . bis zu den Worten: in perpetuum facultatem . . . in allen ihren Puncten, Stellen und Artikeln, wie man über deren Anwendung und Auffassung auf dem Landtage durch königliche und der Stände Zustimmung übereinkommen wird, fest und gewiss halten wollen und auch durch die Anderen einzeln und allgemein unverletzlich halten lassen werden.

2. Wir werden die heilige Krone des Königreiches nach alter Gewohnheit der Bewohner desselben und nach den vaterländischen Gesetzen durch bestimmte, aus ihrer Mitte einstimmig dazu erwählte und beauftragte weltliche Personen innerhalb des Königreiches aufbewahren lassen.

3. Die bisher wiedergewonnenen und alle mit Gottes Hilfe noch zurückzuerwerbenden Stücke und Theile dieses Königreiches und seiner Nebenländer wollen Wir ebenfalls gemäss der vorerwähnten Eidesformel dem Königreiche und seinen Nebenländern gänzlich einverleiben.

4. Im Falle des Abganges von Erzherzogen von Oesterreich beiderlei Geschlechts, was Gott verhüten wolle, vor Allem vom Stamme Unseres Vaters, in Ermanglung solcher von jenem weiland des Kaisers und Königs Joseph, in Ermanglung auch solcher vom Stamme weiland des Kaisers und Königs Leopold, soll gemäss der vorerwähnten Gesetz-Artikel I und II vom Jahre 1723 das Vorrecht der Wahl und Krönung des Königs durch die Stände und Verordneten in alter Kraft erwachsen und bei diesem Königreiche Ungarn und seinen Nebenländern und seiner alten Gewohnheit unversehrt verbleiben.

5. Wie vorerwähnt, sollen bei einer jedesmaligen, im Laufe der Zeiten in Ungarn landtäglich vorzunehmenden Inauguration Unsere Erben und Nachfolger als die in Zukunft neuzukrönenden Erbkönige die Genehmigung der vorliegenden urkundlichen Versicherung der Krönung vorangehen lassen und daher auch den Krönungseid ablegen. Und so haben dann auch Wir in Gewährung der vorerwähnten Bitte sämmtlicher Stände und Verordneten des Königreiches Ungarn und seiner Nebenländer aus gnädiger Neigung und in der Absicht, derselben zu willfahren, allen vorangeführten Artikeln und allem und jedem in solchen Enthaltenen gleicher Weise Unsere freiwillige Zustimmung gegeben und sie ihrem ganzen Inhalte nach in Gnaden genehmigt, approbiert, ratificiert und bestätigt, indem Wir die Stände und Verordneten bei Unserem königlichen Worte im Voraus versichern, dass Wir alles Vorgesagte sowohl selbst halten, als auch durch Unsere anderen getreuen Unterthanen, was Standes und Würden sie auch seien, halten lassen wollen.

Urkund dessen haben wir diesen Brief eigenhändig unterzeichnet und durch Anhängung Unseres königlichen Insiegels bekräftigen lassen.

Gegeben in Unserer königlichen Burg zu Pressburg, am 23. Juni 1741, Unserer Reiche in Ungarn und Böhmen und den anderen Ländern im ersten Jahre.

Beilage *B.*

Formel des Krönungseides.

Wir Maria Theresia, von Gottes Gnaden Königin von Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Slavonien etc., Erzherzogin von Oesterreich, vermählte Herzogin von Lothringen und Bar, Grossherzogin von Toscana, schwören als Königin von Ungarn und seiner Nebenländer bei dem lebendigen Gotte, bei seiner heiligsten Mutter Maria und allen Heiligen, dass Wir die Kirche Gottes, die Herren Prälaten, Barone, Magnaten, Adeligen, die Freistädte und alle Einwohner bei ihren Immunitäten und Freiheiten, Rechten, Gesetzen, Privilegien, sowie bei den alten Gütern und Gewohnheitsrechten erhalten und Allen Gerechtigkeit angedeihen lassen, die Decrete weiland des Königs Andreas (jedoch mit Ausschluss des 31. Artikels von den Worten „Quod si vero Nos" bis zu den Worten „in perpetuum" etc.) beobachten, die Grenzen Unseres Königreiches Ungarn und was zu demselben nach irgend einem Rechte und Rechtstitel gehört, nicht einschränken, sondern soviel als möglich vergrössern und ausbreiten und Alles das thun wollen, was Wir zum allgemeinen Besten, zur Ehre und zum Gedeihen aller Stände und Unseres ganzen Königreiches Ungarn billiger Weise thun können. So wahr Uns Gott helfe und alle seine Heiligen!

Königliches Rescript

vom 24. Juni 1741 an die ungarischen Ständen und Verordneten.

Im Namen Ihrer königlichen Majestät, der Allergnädigsten Herrin.

Den verehrungswürdigsten etc. Herren Ständen und Verordneten des Königreiches Ungarn und seiner Nebenländer, welche auf diesem Landtage versammelt sind, hiermit in Gnaden mitzutheilen, dass Allerhöchstgedachte Ihre Majestät nach Empfang der Ihr heute überreichten Bitte der Herren Stände und Verordneten dieses Königreiches zum weiteren Beweise Ihrer königlichen Gnade auch gnädigst beschlossen habe, dass sowohl Ihre Majestät, als auch Ihre Nachfolger als Könige von Ungarn das Land Siebenbürgen als Theil der ungarischen Krone besitzen und regieren wollen. Das Amt des Palatins und das mit demselben verbundene Amt des Statthalters, wie auch die Würde des Primas und Erzbischofs, nicht minder die des Banus werden Ihre königliche Majestät in ihre gesetzliche und volle Kraft und Wirksamkeit wiedereinsetzen und darin erhalten; überdies werden Allerhöchstdieselben die Beneficien, Würden uud Aemter, ebenso kirchliche als weltliche, an um König und Reich verdiente Ungarn zu verleihen, bei Uebertragung von Staatsgütern auf tüchtige und wohlverdiente Ungarn billige Rücksicht zu nehmen geruhen, wie auch den auf den Landtagen vorzubringenden Beschwerden des Königreiches, so viel als möglich, durch persönliches Eingreifen abhelfen und sowohl innerhalb als ausserhalb des Königreiches dessen Angelegenheiten durch Ungarn behandeln lassen.

Ihre königliche Majestät gestatten ferner, dass diese Puncte auch den auf diesem Landtage zu berathenden Gesetzartikeln einverleibt werden. Weiters werden Ihre königliche Majestät das gestern mitgetheilte Inaugural-

Diplom noch heute unterschreiben und authentisch ausgefertigt den Herren Ständen und Verordneten des Königreiches ausfolgen lassen. Wenn aber nach der mit Gottes Hilfe glücklich vollzogenen Krönung auch die Vorlagen der Herren Stände richtig und gehörig zur Berathung kommen, werden dieselben auch die Gnade und Huld Allerhöchstgedachter Ihrer Majestät erfahren, wie auch Allerhöchstdieselben Alle und jeden Einzelnen fernerhin Ihrer Huld versichern.

Im Namen Ihrer königlichen Majestät:

Pressburg, am 24. Juni 1741.

Joseph Koller de Nagy-Mánya m. p.

IV.

Wortlaut des 63. ungarischen Gesetz-Artikels vom Jahre 1741.

(Mit deutscher Uebersetzung.)

Beschluss der allgemeinen Insurrection.

Nachdem Ihre königliche Majestät sowohl durch die vor den versammelten Ständen und Abgeordneten vom königlichen Throne aus gemachte Eröffnung, als auch durch das an dieselben gerichtete Schreiben die feindseligen Bestrebungen des Churfürsten von Bayern und dessen höchst unbillig erhobenen Anspruch auch auf die heilige Krone dieses Königreiches kundzuthun und zugleich in Anbetracht der äusserst misslichen Umstände, — indem nämlich der genannte Churfürst mit Hilfe einer vom französischen König ihm zugeschickten Truppenmacht Ober-Oesterreich feindlich überzogen und selbst die Stadt Wien, die alte Residenz des durchlauchtigsten Hauses Oesterreich, zu belagern und von dort auch in dieses Königreich und seine Nebenländer einzudringen unzweifelhaft bestrebt ist; auf der anderen Seite aber die Armee Höchstgedachtihrer königlichen Majestät einer gleichstarken Macht des Königs von Preussen in Schlesien gegenübersteht und bis jetzt dort festgehalten wird, die erwähnten Stände und Abgeordneten nicht nur zur alten Tapferkeit des

De generali insurrectione modo infrasripto declarata.

Postquam Sacra Regia Majestas, et per benignissimam coram statibus et ordinibus regni diaetaliter congregatis e regali throno suo factam propositionem, et mediante ad eos exarato scripto infensa Electoris Ducis Bavariae molimina iniquissimamque ejusdem erga sacram etiam regni hujus coronam formatam praetensionem detegere, ac insimul in arctissimis circumstantiis istis; dum utpote praefatus Elector numerosiore regis Galliarum milite stipatus, superiorem Austriae provinciam hostiliter invasisset, et ipsam quoque urbem Viennam, veterem Augustae Domus Austriacae sedem obsidere atque exinde regnum etiam isthoc partesque eidem adnexas indubie invadere niteretur: exercitus porro altefatae Regiae Majestatis in Silesia contra parem vim regis Borussiae oppositus, ibidem adhucdum distentus foret, antefatos status et ordines non modo ad priscam gentis Hungarae virtutem et capienda contra dictos suos et hereditarii regni sui inimicos arma benignissime cohortari, verum etiam sacram suam personam augustasque regiae prolis fidei et consilii-

ungarischen Volkes und zur Ergreifung der Waffen gegen ihre und Ihres Erbkönigreiches Feinde zu ermahnen, sondern auch Ihre geheiligte Person und ihre durchlauchtigsten Kinder der Hingebung und der Klugheit Ihrer getreuen Ungarn gnädigst anzuvertrauen geruht hatte und nachdem die Stände und Abgeordneten auf diese Weise das allergnädigst bezeigte Zutrauen Ihrer königlichen Majestät, ihrer Herrin und Königin gegen Ihr getreues angestammtes Volk, sowie die mütterliche Liebe und Zuneigung mit tiefster Treuergebenheit vernommen und zur Vertheidigung der unzweifelhaften Rechte der Königin, des Königreiches und der heiligen Krone, wie sie in den Gesetz-Artikeln I und II vom Jahre 1723 festgesetzt sind, Leben und Blut aufzuopfern einstimmig versprochen hatten, haben sie in dem Bestreben, alle Mühe und Sorgfalt und alle irgend möglichen Mittel zur Zurückweisung der ungerechten Unternehmungen des genannten Churfürsten von Bayern und anderer Feinde der Königin und des Königreiches bereitwilligst anzuwenden, zumal die Kürze der Zeit die Aufbringung der erforderlichen Soldaten auf die gewöhnliche Weise nicht zuliess, angesichts der Grösse der drohenden Gefahr, angespornt von dem Beispiele ihrer Vorfahren, zu vorgedachtem Zwecke und wenigstens für diese Gefahr und Noth, jedoch unter der Bedingung und Vorsicht, dass hiedurch den Grundgesetzen des Königreiches und den ererbten Vorrechten, Rechten und Freiheiten des Adels (über deren Beobachtung Höchstgedachte königliche Majestät die Stände und Abgeordneten des Reiches bei dieser Gelegenheit allergnädigst beruhigte) auf keinerlei Weise Abbruch geschehe und dass daraus für die Zukunft keine Pflicht abgeleitet werde, die allgemeine Insurrection des Königreiches beschlossen.

fidelium suorum Hungarorum clementissime committere dignata fuisset, quemadmodum clementissimam hanc Sarcae Regiae Majestatis, dominae et reginae suae erga fidelem hereditarium populum suum in eo quoque contestatam fiduciam maternumque affectum et propensionem iidem status et ordines cum profundissima homagiali devotione suscepissent ac in defensionem justissimorum regiorum et regni ac sacrae ejusdem coronae in articulis primo et secundo diaetalium anni 1723. constitutionum firmatorum fundatorumque jurium vitam et sanguinem sese impensuros unanimi assensu polliciti sunt, ita omnen curam, sollicitudinem et quaevis possibilia media ad reprimendos iniquos dicti Electoris Bavariae aliorumque regiorum et regni hostium conatus promptissimis animis convertere studentes, siquidem necessarium militem formâ ordinariâ sub signa cogere brevitas temporis non sineret, spectatâ imminentis periculi magnitudine majorum suorum incitati exemplis finem in praemissum et pro hac duntaxat vice ac necessitudine sub conditionibus denique et cautelis, ne per id fundamentalibus regni legibus avitisque nobilium praerogativis, juribus et libertatibus (de quibus conservandis altefata Regia Majestas status et ordines regni hac etiam occassione clementissime securos reddidit) quocunque modo praejudicatum sit et ne ex hinc futuris quibusvis temporibus consequentia formari possit, generalem regni insurrectionem determinarunt.

Und zwar werden sie unter dem Titel dieser allgemeinen Insurrection zuerst einundzwanzigtausendsechshundertzweiundzwanzig Mann zu Fuss effectiv aufstellen, welche, nach den Porten des Königreiches aufgetheilt, in sechs zu bildende Regimenter einzutheilen sind und ebenso, wie ihre Officiere (von denen die Stabsofficiere durch Ihre Majestät, die anderen aber vom Hauptmann einschliesslich abwärts durch die Comitate selbst im Einvernehmen mit den Obersten ernannt werden sollen) den Sold aus der Militär-Contribution des Reiches erhalten, aus demselben Fond auf Rechnung der Comitate, Städte, Orte und Districte mit eigenen Porten bekleidet und mit Ausnahme der Gewehre, Fahnen, Trommeln und Zelte, welche Ihre Majestät beizuschaffen geruhen wird, gleichfalls auf Rechnung derselben mit allen nothwendigen Requisiten ausgerüstet werden. Diese Stellung geschieht mit der ausdrücklichen Verwahrung, dass die Stände und Abgeordneten weder während der Dauer der Insurrection, noch beim Ende derselben zur Ergänzung der auf welche Weise immer entstehenden Abgange dieser Leute und zur Bewilligung von Recruten unter irgend einem Vorwande gezwungen werden, noch jemals gezwungen werden können.

Es sollen weiters in Gemässheit des Gesetz-Artikels VIII vom Jahre 1715 alle Adeligen und alle diejenigen Personen, welche das Gesetz unter dieser Bezeichnung umfasst, an der Insurrection theilnehmen und zu den Waffen greifen. Ueberdies haben unter den obangeführten Vorbehalten und ohne irgend eine daraus herzuleitende Verpflichtung für die Zukunft, unter den gegenwärtigen gefährlichen Umständen zur Vertheidigung der Person Ihrer königlichen Majestät und zum Schutze des Reiches und dessen heiliger Krone gegen alle vorerwähnten

Cujusmodi generalis insurrectionis titulo primum quidem viginti unum mille sexcentos viginti duos pedites, erga portas regni repartitos et in sex efformandas legiones subdividendos stipendiaque sua unâ cum universis officialibus (inter quos stabales quidem Sua Majestas Sacratissima resolvet ac praeficiet, alios autem inclusive a centurionibus ipsi comitatus cum cointelligentia tribunorum nominabunt) ex fundo contributionali regni istius habituros, atque ex eodem fundo erga acceptationem per comitatus, civitates, loca et districtus, separatas portas habentes vestiendos, omnibusque necessariis requisitis praeter sclopos, vexilla item, tympana et tentoria, quae Sacra Regia Majestas provideri dignabitur, similiter erga acceptationem instruendos effective statuent, speciali desuper interposita cautione, ne seu durante insurrectione, seu eadem cessante ad supplendos qualitercunque emersuros in his defectus praestandosque tyrones, quocunque sub praetextu iidem status et ordines adigantur adigique unquam possint.

Insurgent praeterea in conformitate articuli octavi anni 1715. universi nobiles et omnes illi, quos sub hac nomenclatione lex complectitur, cujuscunque dignitatis, honoris et status personae arma capient; atque insuper sub cautelis suprascriptis et absque ulla a modo imposterum consequentia, pro defendenda in praesenti rerum discrimine sacra altefatae Regiae Majestatis persona tutandoque contra praerecensitos hostiles insultus regno et sacra ejusdem corona, ultra praemissam personalem insurrectionem ex praescripto praecitati articuli octavi debitam

feindlichen Angriffe nebst der besagten und laut des citierten Gesetz-Artikels VIII schuldigen Personal-Insurrection alle Gutsherren sich rasch, freudig und willig bereit erklärt, von jeder Palatinal-Porta einen mit Waffen und allen nöthigen Requisiten ausgerüsteten Reiter so rasch als möglich beizustellen und im Falle der vorhin auseinandergesetzten Nothwendigkeit bis zum Ende des bevorstehenden Militär-Jahres (das ist bis Ende October) 1742 zu unterhalten.

omnes possessionati a singula porta palatinali singulum equitem armis et necessariis requisitis instructum prompte, alacriter et benevole obtulerunt, quo citius fieri potest, statuendum et usque effluxum imminentis anni militaris 1742[i] (i. e. usque finem mensis Octobris anni praedicti) in casu praedeclaratae necessitatis intertenendum.

Damit aber sowohl in Betreff der Art und Weise dieser Personal-Insurrection, als auch der in den Comitaten, Städten, Orten und Districten mit eigenen Porten zu stellenden Portalisten, allen etwa auftauchenden Schwierigkeiten vorgebeugt werde, sind in dieser Beziehung mit gnädigster Zustimmung Ihrer Majestät folgende Puncte zur Beachtung vereinbart worden:

Ut vero tam circa istiusmodi personalis insurrectionis, quam etiam statuendorum a portis equitum normam et methodum in comitatibus, civitatibus, locis et districtibus separatas portas habentibus quaevis suboriri queuntes difficultates antevertantur, benignissime annuente Sua Majestate Sacratissima sequentia etatenus observanda fore conclusum est:

Alle vorgenannten Adeligen und gesetzlich unter dieser Bezeichnung Begriffenen sind gehalten, entweder in Person oder durch Beistellung geeigneter, mit Waffen und den anderen Erfordernissen ausgerüsteter Reiter zu dem Termine und an dem Orte innerhalb des Königreiches, welchen die unten zu erwähnenden Districts-Generale ihnen zeitgerecht kundmachen werden, nach dem Gesetz-Artikel VII vom Jahre 1435, bei sonstiger im Artikel XLVI vom Jahre 1681 gegen die Ungehorsamen festgesetzter Strafe, sich einzufinden.

omnes praefati nobiles et sub hac nomenclatura lege comprehensi seu in persona seu per statuendos indoneos equites armis aliisque requisitis bene provisos ad terminum et locum intra regnum per districtuales generales ab infra nominandos, sibi tempestive intimandum, dictamine articuli septimi anni 1435. sub poena in articulo quadragesimo sexto anni 1681. denotata ibidemque praescripta modalitate in contravenientibus desumenda, sese sistere tenebuntur.

Adelige von nur geringem Vermögen, als da sind: die Besitzer nur eines Hofes und die wappenberechtigten Bürger, die nämlich weder selbst aufsitzen, noch jeder für sich einen Ersatzmann stellen können, sollen durch die Comitats-Behörden eingeschätzt werden und nach deren billigem Urtheil und gewissenhafter Schätzung Mehrere zusammen einen Reiter stellen und erhalten.

Nobiles demum tenuiorum facultatum, ut sunt: curialistae unius sessionis et armalistae, qui nempe seu insurgere, seu pro se singillatim mittere nequirent, per magistratus comitatenses limitabuntur et juxta prudens judicium conscientiosamque limitationem eorum ad statuendum et intertenendum equitem plures insimul concurrent.

Ferner sollen die begüterten Adeligen, welche im Kriegsdienste stehen, nach Gesetz-Artikel XLIV vom Jahre 1542 und XLVI vom Jahre 1681, ebenso die begüterten Witwen und Waisen nach Artikel XIII vom Jahre 1547 und XXI vom Jahre 1622, endlich die Comitats-Beamten für ihre Person nach Artikel XXIV vom Jahre 1542 Reiter stellen. Brüder, welche nicht getrennt in einem Haushalte leben, sollen nach Artikel XIX vom Jahre 1545 nur einen Reiter aufbringen.

Nobiles item possessionati stipendia merentes secundum articulum quadragesimum quartum 1542. et quadragesimum sextum anni 1681., similiter viduae et pupilli possessionati sensu articulorum decimi tertii 1547. et vigesimi primi 1622., ita et officiales comitatuum pro personis suis ad mentem articuli vigesimi quarti anni 1542. equites statuent. Fratres indivisi in uno pane simulque in una domo manentes juxta articulum undevicesimum 1545. unum tantum equitem exhibebunt.

Ebenso sollen die adeligen Lehensmänner der Gotteshäuser nach Gesetz-Artikel V vom Jahre 1662 und XLVI vom Jahre 1681, dann die Lehensträger auf den Krongütern, sowie überhaupt alle von der Contribution Befreiten unter denselben Modalitäten, wie der übrige Adel des Königreiches, verpflichtet sein, aufzusitzen und Kriegsdienste zu leisten; weiter sollen alle Staats- und Kammergüter nach Massgabe ihrer Porten Reiter stellen.

Non secus nobiles praesidiales ecclesiarum sensu articuli quinti 1662. et quadragesimi sexti 1681. et alii in bonis coronalibus degentes, veluti alioquin etiam a contributione iberi ea, ut reliqui nobiles regni, modalitate insurgent et ad exercituandum tenebuntur; universa porro bona fiscalia et cameralia, a proportione portarum suarum equites statuent.

Der Grundherr der Jazygier, Kumanier und Philistäer soll für sich einen, weiters von jeder Porta derselben einen Reiter ausrüsten; nicht minder werden die Hajdukenstädte sowohl gemäss der Anzahl ihrer Porten, als auch jede Stadt als Körperschaft für sich einen Reiter stellen.

Possessor Jazygum, Cumanorum et Philistaeorum pro se quidem unum, praeterea vero a singula porta eorundem singulum epuitem praestabit; non absimiliter oppida Hajdonicalia tam erga portas suas, quam etiam singulum oppidum nomine collectivo singulum equitem statuet.

Die Titular-Bischöfe, dann die Aebte und Pröpste, welche begütert, aber den Capiteln nicht einverleibt sind, die begüterten Erzdiakonen, Beneficiaten, Klöster, Collegien, Residenzen und Convente werden nach den Artikeln XIV vom Jahre 1595, V vom Jahre 1662 und XLVI vom Jahre 1681 Reiter stellen, die Klöster aber zur Versehung des Gottesdienstes einige ihrer Mitglieder schicken.

Episcopi titulares, abbates deïn et praepositi bona tenentes, capitulis non incorporati, archidiaconi, beneficiati, monasteria, collegia, residentiae et conventus possessionati conformitate articulorum decimi quarti anni 1595., quinti 1662. et quadragesimi sexti 1681. equites statuent: monasteria vero pro sacris peragendis e gremio suo aliquot personas submittent.

Die Oedenburger Beneficiaten werden nach der Schätzung ihres Diocesan-Bischofs gleichfalls nach Artikel XLVI vom Jahre 1681, die

Beneficiati Sopronienses, erga tamen limitationem dioecesani eorundem, aeque sensu articuli quadragesimi sexti 1681. Sanctimoniales vero pos-

Nonnen mit Grundbesitz aber nach Artikel IV vom Jahre 1518 Reiter stellen.

Jedes Capitel als Körperschaft genommen, soll nach Vorschrift des eben citierten Artikels XLVI vom Jahre 1681 einen Reiter beistellen. Die Pfarrer, jedoch mit Ausnahme der ärmeren, sollen gemäss der gewissenhaften Schätzung ihrer Diöcesanvorstände im Verhältnisse ihrer Einkünfte nach Massgabe des Artikels XXIII vom Jahre 1545 zu diesem Erforderniss beisteuern.

sessionatae sensu articuli quarti 1518. equites praestabunt.

Singulum capitulum nomine etiam collectivo sumptum dictamine praecitati articuli quadragesimi sexti 1681. singulum equitem dabit. Plebani (pauperioribus tamen exceptis) secundum conscientiosam dioecesanorum limitationem a proportione proventuum suorum similitudine articuli vigesimi tertii 1545 pro hac necessitate concurrent.

Fremde, welche in den Comitaten ansässig sind, die Mauth- und Zollbeamten, die Postmeister und -Fuhren-Unternehmer, die Salz-, Bergwerks- und anderen Gutsbeamten, die Köhler und andere in den Gesetz-Artikeln XLVI vom Jahre 1681 und XII vom Jahre 1662 Angeführte sollen nach gewissenhafter Schätzung der Comitats-, beziehungsweise Stadtbehörden gleichfalls zu dem gedachten Zwecke beisteuern und sollen diese Anordnungen weder durch Cameral-, noch Militär-Organe irgendwie gehindert werden.

Extranei in comitatibus et civitatibus residentes, tricesimatores, teloniatores, postarum magistri et veredarii, salis item et montanarum aliorumque dominiorum officiales, carbonarii ac alii in articulo quadragesimo sexto 1681 et decimo secundo 1662. denominati juxta conscientiosam magistratuum comitatensium et respective civitatum limitationem pariter pro hac necessitate concurrent neque dispositionem istam cameraticae aut militaris jurisdictiones ullatenus impedient.

Die königlichen Frei- und auch die Bergstädte sollen, als Adelspersonen betrachtet, jede einen Reiter ausrüsten, an Stelle der von ihren Porten zu stellenden Reiter aber von jeder Palatinal-Porta hundert Gulden rheinisch zum Zwecke dieser Insurrection, gleichfalls (wie vorausgesetzt) nur für diesmal, bezahlen.

Liberae regiae et montanae quoque civitates, quâ nobiles consideratae, singula singulum equitem praestabit; loco statuendorum autem a portis suis equitum a singula porta palatinali centum florenos rhenenses pro necessitate hujusce insurrectionis, pro hac pariter (ut praemissum est) vice, convertendos deponent.

Wenn aber einige der Herren Magnaten, Prälaten und Adeligen in verschiedenen Comitaten begütert wären, so sollten sie zu ihrer grösseren Bequemlichkeit nach Artikel III vom Jahre 1649 die von ihnen beizustellenden Reiter in dem Comitate, wo sie den Wohnsitz haben, stellen dürfen, jedoch derart, dass sie sich über die aus anderen Comitaten stammende Verpflichtung vor der Comitatsbehörde

Siquidem autem complures ex dominorum magnatum, praelatorum et nobilium quoque statu in diversis comitatibus possessionati essent, pro majori eorundem comoditate juxta etiam articulum tertium 1649. aliosque praecitatos praestandos equites in comitatu, quo residentiam habent, sistere valebunt, ita tamen, ut de obtingente suo ex aliis comitatibus coram magistratu comitatus illius, in

ihres Wohnsitzes glaubwürdig ausweisen. Denen, welche in Person aufsitzen, wird erlaubt sein, die Reiter ihrer Porten (als Banderium) mit sich zu führen.

Ferner soll zur Erhaltung einer guten Ordnung und zur Vermeidung von Irrungen die Miliz dieser Art, wenn sie unter den Fahnen und Feldzeichen der Comitate nach Vorschrift der Gesetz-Artikel XVII vom Jahre 1595, XI vom Jahre 1596, V vom Jahre 1598 und XLVI vom Jahre 1681 in das Feld zieht, von den Comitaten selbst in Compagnien eingetheilt und denselben aus ihrer Mitte in Gemässheit des Artikels XX vom Jahre 1545 die Tüchtigeren und vorzugsweise Geeigneten als Officiere vorgesetzt werden.

Weil aber nach den Gesetzen des Königreiches eine einheitliche Norm in Leistung der Kriegsdienste nothwendig ist, so hat Ihre Majestät Districts-Generale zu ernennen geruht und zwar im Kreise jenseits (südlich) der Donau Seine Excellenz, den Herrn Joseph Grafen Esterházy de Galantha, Reichs-Oberrichter, Obergespan des Komorner Comitats, Ihrer königlichen Majestät wirklichen Geheimen Rath und General-Feldmarschall; im Kreise diesseits (nördlich) der Donau Seine Excellenz, den Herrn Franz Grafen Esterházy de Galantha den Jüngeren, Oberst-Stallmeister des Königreiches Ungarn und Obergespan des Borsoder Comitats, Ihrer königlichen Majestät wirklichen Geheimen Rath und General der Cavallerie; im Kreise diesseits (westlich) der Theiss Seine Excellenz, den Herrn Georg Grafen Csáky de Keresztszegh, Allerhöchstgedachter königlichen Majestät General-Feldmarschall und wirklichen Oberst eines Husaren-Regiments, auch des Zipser Comitats erblichen Obergespan; im Kreise jenseits (östlich) der Theiss Seine Excellenz, den Herrn Alexander

quo resident, sufficiens testimonium producant; licebit autem his, qui in persona insurgent, praestandos a portis suis milites secum ducere.

Ad servandum porro bonum ordinem et evitandas confusiones militia istiusmodi sub signis alias et vexillis comitatuum ex praescripto articulorum decimi septimi 1595., decimi primi 1596., quinti 1598. et quadragesimi sexti 1681. in campum proditura per ipsos comitatus in cohortes redigetur et ex hac ipsa capaciores et magis apti in conformitate articuli vigesimi 1545. in officiales praeficientur.

Quia vero certam etiam legibus regni conformem normam exercituandi habere deberet, Sua Majestas Sacratissima districtuales generales resolvere dignata est, et quidem in circulo transdanubiano excellentissimum ac illustrissimum dominum Josephum comitem Esterházy de Galantha, judicem curiae regiae, comitatus Comariensis supremum comitem, altefatae Regiae Majestatis consiliarium actualem intimum et generalem campimareschallum. In circulo cisdanubiano excellentissimum ac illustrissimum dominum Franciscum juniorem comitem Esterházy de eadem Galantha agazonum regalium per Hungariam magistrum et comitatus Borsodiensis supremum comitem, ejusdem Regiae Majestatis consiliarium actualem intimum et generalem equitatus. In circulo demum cistybiscano excellentissimum ac illustrissimum dominum comitem Georgium Csáky de Keresztszegh, altefatae Regiae Majestatis generalem campi-mareschallum et unius legionis equitum Hungarorum colonellum, necnon comitatus Scepusiensis perpetuum supremum comitem.

Grafen Károlyi de Nagy-Károly, Ihrer königlichen Majestät wirklichen Geheimen Rath, General-Feldmarschall und Obergespan des Szathmarer Comitats. Es wird die Aufgabe dieser genannten Generale sein, in den ihnen anvertrauten Districten mit den Comitaten das Einvernehmen zu pflegen, somit die nöthigen Anordnungen zu erlassen und bezüglich des Ausmarsches, des Dienstes beim Heere und des Rückmarsches der selbst aufsitzenden Adeligen und der zu stellenden Reiter die Weisungen zu geben.

Und obwohl die Insurgenten und auch die von den Porten zu stellenden Reiter innerhalb des Königreiches auf eigene Kosten Kriegsdienste thun müssen und Jedermann für sich und die Seinigen zu sorgen schuldig ist, so werden, weil es doch unthunlich wäre, das zum Unterhalte Nöthige mit sich zu führen, ebenso beim Hin-, als Rückmarsche alle Comitate, welche die Durchmarschierenden berühren, denselben das erforderliche Brod, Heu und Hafer verabreichen, jedoch gegen baare Bezahlung zum reglementmässigen Preise. Beim Heere selbst aber und in den Lagern wird Ihre königliche Majestät in Betreff des Unterhaltes allergnädigst solche Vorkehrungen treffen, dass sie Brod und Hafer aus den königlichen Magazinen erhalten mögen und zwar das Brod so lange unentgeltlich, bis der Betrag hiefür der zu diesem Zwecke gewidmeten Summe gleichkommt; im Uebrigen sollen sie sowohl dieses, als das zu empfangende Heu zum reglementmässigen Preise baar bezahlen. Wenn jedoch diese Adelsmiliz in Gemässheit der Gesetze des Vaterlandes ausserhalb des Königreiches marschieren müsste, so wird Ihre Majestät die unentgeltliche Verabreichung der Verpflegung für dieselbe Allergnädigst anordnen.

In circulo item transtybiscano excellentissimum ac illustrissimum dominum Alexandrum comitem Károlyi de Nagy-Károly, Sacrae Regiae Majestatis consiliarum actualem intimum, generalem campi-mareschallum et comitatus Szathmariensis supremum comitem. Quorum praerecensitorum generalium muneris et activitatis erit, in singulo sibi concredito districtu cum comitatibus correspondere, necessarias, idcirco dispositiones facere ac tam insurgentem nobilitatem, quam et statuendos equites in processu, in exercitu et reditu dirigere.

Et quamvis insurgentes et a portis quoque statuendi equites propriis sumptibus intra regnum exercituare tenerentur et quivis pro se et suis providere deberet, quia tamen practicabile non esset, ad alimentationem necassaria secum vehere, ideo in progressu et reditu omnes illi comitatus, quos transenae hujuscemodi contingent, necessarium panem, foenum et avenam transeuntibus praestabunt, parato attamen aere, et quidem pretio regulamentali exsolvendam. In ipso autem exercitu et castris de subsistentia et alimentatione Sacra Regia Majestas eas clementissime factura est dispositiones, ut panem et avenam ex magazinis regiis habere valeant, panem quidem tamdiu gratis percepturi sunt, donec pretium ejusdem destinatam in hunc finem summam adaequaverit: in reliquo tam hunc, quam percipiendam avenam regulamentali pretio paratoque aere compensabunt. Si tamen militiam hanc nobilitarem in conformitate legum patriae extra regnum prodire contingeret, ea in casu Sua Majestas Sacratissima de gratuita subsistentia ejusdem benignissime providebit eidemque suppeditari curabit.

Damit aber die auf vorangeführte Weise ausrückenden Insurgenten umso bequemer subsistieren können, ist es nothwendig, dass alle Lebensmittel und Waaren zu einem angemessenen Preise taxiert werden, zu welchem Ende die Comitats-Behörden die Festsetzung der Preise, welche dann in ihrem Bereiche genau einzuhalten sind, so bald als möglich vornehmen sollen. Uebrigens sollen alle Diejenigen, welchen Berufes sie auch seien, die zu den Lagern und zum Heere Lebensmittel zum Verkaufe bringen, von allen Zöllen, Abgaben und Marktgebühren befreit sein.

Ut vero modalitate praededucta insurgentes eo commodius subsistere possint, universa victualia et res venales ad justum pretium reduci necessum est, quo fine magistratus comitatuum limitationes ejusmodi victualium rerumque venalium quantocius elaborabunt, in gremio sui stricte observandas. Caeterum omnes illi, cujuscunque conditionis sint, qui ad castra et exercitum victualia ad vendendum vehent, ab omnibus tricesimis, tributis et teloniis liberi fient.

Und damit in Bezug auf die Bezahlung sowohl der Portalisten, als der von Adelspersonen gestellten Ersatzmänner die nothwendige Ordnung und im ganzen Königreiche ein einheitlicher Vorgang eingehalten, die Stellung erleichtert und den Gestellten auch jede Handhabe zur Beschwerde und zum Streite mit ihren Herren benommen werde, wird deren monatlicher Sold nebst dem Brode mit einer Mund-Portion zu drei Gulden rheinisch und einer Pferde-Portion gleichfalls zu drei Gulden festgesetzt.

Utque etiam circa solutionem tam a portis statuendorum, quam etiam loco personarum mittendorum stipendiariorum debitus ordo et regnotenus aequalis norma observetur eoque commodius statui valeant et iisdem omnis ansa expostulationis, et cum dominis suis altercationis antevertatur, horum menstruum stipendium una cum pane in singula portione orali a florenis tribus rhenensibus, prout in singula portione equili pariter a florenis tribus constituitur.

Zur Durchführung dessen sollen die Comitate zu jeder Compagnie einen oder nach Erforderniss auch mehrere Commissäre ernennen, denen das für den Sold nothwendige Geld zuzuweisen ist; diese sollen die Soldaten auf ordentliche Weise bezahlen und darüber den Comitats-Behörden Rechnung legen.

Ejus modi exolutionis fine ad quamvis cohortem unus, aut pro necessitate etiam plures commissarii per comitatus nominabuntur, quibus necessaria in sortem stipendia pecunia consignabitur; hi vero milites suo modo exsolvent, rationes desuper magistratibus comitatensibus reddituri.

Zur Verhütung aller Art von Excessen dieser Reiterei wird festgesetzt, dass die auf oben beschriebene Art durch die Comitate zu ernennenden Capitaine nach den Artikeln XLIV vom Jahre 1545 und XXI vom Jahre 1596 gegen die Excedenten je nach Art der Ausschreitungen oder des begangenen Verbrechens summarisch

Ad praecavendos demum antedicti equitatus quosvis excessus statuitur, ut renovato articulo quadragesimo quarto 1545. et vigesimo primo anni 1596. in conformitate ejusdem contra excedentes capitanei modo superius scripto per comitatus constituendi pro ratione excessuum aut commissi delicti summarie procedant

vorgehen und allen Klageführenden und Beschädigten auf der Stelle Genugthuung verschaffen sollen; wenn die Capitaine aber hiezu unvermögend oder lässig wären, so sollen die oben genannten Districts-Generale gegen solche Excesse Abhilfe schaffen.

Gegeben in Unserer königlichen Burg zu Pressburg, am 29. October 1741.

universisque quaerulantibus et laesis illico satisfactionem impendant, iis vero insufficientibus suprafati districtuales generales excessibus ejusmodi debitam medelam ponere valebunt.

Datum . . . in arce Nostra regia Posoniensi die vigesima nona mensis Octobris a. d. 1741.

V.

Verzeichniss

der Comitate, Districte und Freistädte Ungarns und der Anzahl ihrer Porten[1]).

Namen der Comitate, Districte und Freistädte		Anzahl der Porten	Zahl der zu stellenden Recruten
Pressburger Kriegs-Commissariats-District			
Comitatus	Posoniensis (Gespanschaft Pressburg) . . .	336	1344
..	Nitriensis (Gespanschaft Neutra)	352	1408
..	Trentsiniensis (Gespanschaft Trentschin) . .	225 1/4	901
..	Mosoniensis (Gespanschaft Wieselburg) . .	153 1/4	613
..	Jaurinensis (Gespanschaft Raab)	74 1/4	297
..	Comaromiensis (Gespanschaft Komorn) . .	93	372
Civitas	Posonium (Stadt Pressburg)	40	160
..	Tyrnavia (Stadt Tyrnau)	17	68
..	St. Georgen (Stadt St. Georgen)	5	20
..	Bazinium (Stadt Bösing)	11 3/4	47
..	Modra (Stadt Modern)	12 1/2	50
..	Szakoltza (Stadt Skalitz)	5	20
..	Trentsinium (Stadt Trentschin)	3 3/4	15
	Summe des Pressburger Districts . . .	1328 3/4	5315
Bergstädter Kriegs-Commissariats-District.			
Comitatus	Arvensis (Gespanschaft Arva)	68 1/2	274
..	Liptoviensis (Gespanschaft Liptau)	64 3/4	259
..	Thurociensis (Gespanschaft Thurócz) . . .	48	192
..	Zoliensis (Gespanschaft Sohl)	76 3/4	307
..	Barsiensis (Gespanschaft Bars)	146 1/4	585
	Uebertrag . . .	404 1/4	1617

[1]) Aus der Beilage des Actes: Hofkammer-Archiv, Ungarn, 1. Mai 1742. Die Colonne „Zahl der zu stellenden Recruten" ist in der Vorlage nicht enthalten.

Namen der Comitate, Districte und Freistädte		Anzahl der Porten	Zahl der zu stellenden Recruten
	Uebertrag . . .	$404\frac{1}{4}$	1617
Comitatus	Hontensis (Gespanschaft Hont)	162	648
Civitas	Veterosolium (Stadt Altsohl)	$3\frac{1}{2}$	14
„	Carpona (Stadt Karpfen)	$3\frac{3}{4}$	15
„	Novisolium (Stadt Neusohl)	$11\frac{1}{4}$	45
„	Breznobánya (Stadt Briesen)	4	16
„	Libethbánya (Stadt Libethen)	$1\frac{1}{2}$	6
„	Cremnicium (Stadt Kremnitz)	$5\frac{1}{2}$	22
„	Ujbánya (Stadt Königsberg)	$1\frac{3}{4}$	7
„	Schemnicium (Stadt Schemnitz)	$11\frac{1}{2}$	46
„	Bakabánya (Stadt Pukantz)	$1\frac{1}{2}$	6
„	Bélabánya (Stadt Düllen oder Diln)	$1\frac{1}{4}$	5
Villae Cremnicenses in comitatu Barsiensi (Dörfer der Stadt Kremnitz in der Gespanschaft Bars)		2	8
	Summe des Bergstädter Districts . . .	$613\frac{3}{4}$	2455
Oedenburger Kriegs-Commissariats-District.			
Comitatus	Soproniensis (Gespanschaft Oedenburg) . .	337	1348
„	Castri Ferrei (Gespanschaft Eisenburg) . .	$351\frac{1}{4}$	1405
„	Veszprimiensis (Gespanschaft Veszprim) . .	81	324
„	Szaladiensis (Gespanschaft Zala)	$182\frac{1}{2}$	730
„	Simighiensis (Gesp. Schimegh od. Somogy)	90	360
Civitas	Sopronium (Stadt Oedenburg)	$34\frac{1}{2}$	138
„	Kis-Marton (Stadt Eisenstadt)	7	28
„	Ruszt (Stadt Rusth)	8	32
„	Köszegh (Stadt Güns)	$10\frac{3}{4}$	43
Oppidum	Kanizsa (Nagy-) Gross-Kanischa)	$3\frac{3}{4}$	15
	Summe des Oedenburger Districts . . .	$1105\frac{3}{4}$	4423
Ofner Kriegs-Commissariats-District.			
Comitatus	Neogradiensis (Gespanschaft Neograd) . . .	$114\frac{1}{2}$	458
„	Strigoniensis (Gespanschaft Gran)	37	148
„	Pestiensis (Gespanschaft Pesth)	140	560
Districtus	Cumania minor (District Klein-Kumanien)	$16\frac{1}{2}$	66
Comitatus	Hevesiensis cum Szolnok (Gesp. Heves) .	100	400
Districtus	Jazygum et Cumania major (Jazygien und Gross-Kumanien)	51	204
Comitatus	Csongradiensis (Gespanschaft Csongrad) . .	28	112
„	Albensis (Gespanschaft Stuhlweissenburg) .	61	244
„	Csanadiensis (Gespanschaft Csanad)	12	48
	Uebertrag . . .	560	2240

Namen der Comitate, Districte und Freistädte		Anzahl der Porten	Zahl der zu stellenden Recruten
	Uebertrag . . .	560	2240
Civitas	Strigonium (Stadt Gran)	6	24
„	Pestinum (Stadt Pesth)	13	52
„	Buda (Stadt Ofen)	30	120
„	Szegedinum (Stadt Szegedin)	11	44
„	Alba Regalis (Stadt Stuhlweissenburg) . .	10	40
„	Agria (Stadt Erlau)	9	36
	Summe des Ofner Districts . . .	639	2556
Grosswardeiner Kriegs-Commissariats-District.			
Comitatus	Szaboltsiensis (Gespanschaft Szábolcs) . .	78	312
„	Ugocsiensis (Gespanschaft Ugocs).	21	84
„	Marmarosiensis (Gespanschaft Marmaros) .	83	332
„	Szathmariensis (Gespanschaft Szathmár). .	87	348
„	Bihariensis (Gespanschaft Bihar)	200	800
„	Békésiensis (Gespanschaft Békés)	22	88
„	Zarándiensis (Gespanschaft Zaránd). . . .	53	212
„	Aradiensis (Gespanschaft Arad)	19	76
Civitas	Debreczinum (Stadt Debreczin)	46	184
Oppida	Hajdonicalia (Hajduken-Städte)	$34^{3}/_{4}$	139
Oppidum	Polgár (Stadt Polgár).	$1^{1}/_{2}$	6
Civitas	Szathmár-Némethi (Stadt Szathmár). . . .	13	52
„	Nagy-Bánya (Stadt Neustadt)	$5^{1}/_{4}$	21
„	Felsö-Bánya (Stadt Felsö-Bánya)	6	24
	Summe des Grosswardeiner Districts . . .	$669^{1}/_{2}$	2678
Kaschauer Kriegs-Commissariats-District.			
Comitatus	Gömöriensis (Gespanschaft Gömör)	$116^{1}/_{2}$	466
„	Scepusiensis (Gespanschaft Zips)	101	404
„	Sárosiensis (Gespanschaft Sáros)	140	560
„	Aba-Ujvariensis (Gespanschaft Aba-Ujvar) .	77	308
„	Zempliniensis (Gespanschaft Zemplin). . .	180	720
„	Borsodiensis (Gespanschaft Borsod)	$82^{1}/_{2}$	330
„	Tornensis (Gespanschaft Torna)	13	52
„	Unghvariensis (Gespanschaft Unghvár) . .	$41^{1}/_{2}$	166
„	Bereghiensis (Gespanschaft Beregh). . . .	47	188
Civitas	Kesmarkinum (Stadt Kesmark)	9	36
„	Leutsovia (Stadt Leutschau)	$8^{1}/_{2}$	34
„	Bartfa (Stadt Bartfeld)	6	24
	Uebertrag . . .	822	3288

Namen der Comitate, Districte und Freistädte		Anzahl der Porten	Zahl der zu stellenden Recruten
	Uebertrag . .	822	3288
Civitas	Cibinium (Stadt Zeben).	$1^1/_2$	6
„	Eperiesinum (Stadt Eperies)	$9^1/_2$	38
„	Cassovia (Stadt Kaschau).	$14^1/_2$	58
	Summe des Kaschauer Districts . .	$847^1/_2$	3390
Essegger Kriegs-Commissariats-District. (Ungarischer Antheil.)			
Comitatus	Tolnensis (Gespanschaft Tolna)	44	176
„	Baraniensis (Gespanschaft Baranya)	$96^1/_4$	385
„	Bacsiensis et Bodroghiensis (Gespanschaft Bács und Bodrog)	61	244
	Summe des Essegger Districts (in Ungarn) . . .	$201^1/_4$	805
Recapitulation.			
Pressburger District		$1328^3/_4$	5315
Bergstädter District		$613^3/_4$	2455
Oedenburger District		$1105^3/_4$	4423
Ofner District		639	2556
Grosswardeiner District		$669^1/_2$	2678
Kaschauer District		$847^1/_2$	3390
Essegger District (ungarischer Antheil)		$201^1/_4$	805
	Summa Summarum . . .	$5405^1/_2$	21622

VI.

Entwurf[1]).

Was einem Infanterie-Regiment von 3000 Mann in 20 ordinären Compagnien bestehend auf nachgesetzte Weise allmonatlich, mithin per 12 Monat gebührt.

Als:

Köpfe	Regiments-Stab	Portionen: Mund- Täglich à 4 kr.	Portionen: Mund- Täglich à 5 kr.	Portionen: Mund- Monatlich à 3 fl.	Portionen: Pferd- Monatlich à 3 fl.	Ertragen monatlich in Geld fl.	Ertragen monatlich in Geld kr.	Mithin per 12 Monat od. in einem Jahr fl.	Mithin per 12 Monat od. in einem Jahr kr.	Tägliche Brodgenuss-Portionen
1	Oberst qua Oberstlieutenant	.	.	13	8	63	.	756	.	4
1	Oberstlieutenant qua Oberstwachtmeister	.	.	5	6	33	.	396	.	2
1	Oberstwachtmeister qua Hauptmann bei der Compagnie	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1	Regiments-Quartiermeister und zugleich die Proviantmeister-Functionen zu versehen und die Verpflegsgelder aus den Cassen zu holen hat	.	.	6	3	27	.	324	.	2
1	Auditor et Secretarius	.	.	5½	4	28	30	342	.	2
1	Caplan	.	.	3½	3	19	30	234	.	2
1	Wachtmeist.-Lieutenant	.	.	2½	2	13	30	162	.	2
1	Regiments-Feldscherer	.	.	4	3	21	.	252	.	2
12	Feldscherer-Gesellen à 3 Mund-Portionen	.	.	36	.	108	.	1.296	.	12
1	Profoss cum suis	.	.	4	3	21	.	252	.	3
21	Summa	.	.	79½	32	334	30	4.014	.	31

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1741. XI. ad 13 b.

Köpfe	Regiments-Stab	Portionen Mund- Täglich à 4 kr.	à 5 kr.	Monatlich à 3 fl.	Pferd- à 3 fl.	Ertragen monatlich in Geld fl.	kr.	Mithin per 12 Monat od. in einem Jahr fl.	kr.	Tägliche Brod-genuss-Portionen
	20 Compagnien[1]), jede à 150 Mann gerechnet									
20	Hauptleute à 12 Mund- u. 3 Pferde-Portionen	.	.	240	60	900	.	10.800	.	120
20	Lieutenant à 5 Mund- u. 2 Pferde-Portionen. .	.	.	100	40	520	.	6.240	.	50
20	Fähnrich à 4 Mund- u. 2 Pferde-Portionen. .	.	.	80	40	360	.	4.320	.	40
20	Feldwebel à 3 Mund-Portionen	.	60	.	.	150	.	1.800	.	20
20	Führer à 2 „	40	.	.	.	80	.	960	.	20
120	Corporale à 2 „	240	.	.	.	480	.	5.760	.	120
60	Spielleute à 1 „	.	60	.	.	150	.	1.800	.	60
20	Fouriere à 2 „ und 1 Pferde-	40	.	.	20	140	.	1.680		20
40	Fouriersch. à 1 Md.-	.	40	.	.	100	.	1.200	.	40
240	Gefreite à 1 Mund-	.	240	.	.	600	.	7.200	.	240

[1]) Eine Compagnie besteht aus: 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 1 Führer, 6 Corporalen, 3 Spielleuten, 1 Fourier, 2 Fourierschützen, 12 Gefreiten, 121 Mann, zusammen 150 Köpfen.

Die Gebühren betrugen:

monatlich

für den Hauptmann . . . . 45 fl.
„ „ Lieutenant . . . . 21 „
„ „ Fähnrich . . . . 18 „

täglich

für den Feldwebel . . . . 15 kr.
„ „ Führer . . . . 8 „
„ „ Fourier . . . . 11 „
„ „ Corporal . . . . 8 „
„ „ Fourierschützen . . . . 5 „
„ „ Gefreiten . . . . 5 „
„ „ Gemeinen . . . . 5 „
„ „ Spielmann . . . . 4 „

Die Gebühren der sechs neuen Regimenter waren sonach von denen der deutschen und der alten drei ungarischen Regimenter verschieden. (Siehe Band I, 386.) Der Unterschied lag theils in der Anzahl der Mund- und Pferde-Portionen, theils in der Höhe des Relutionspreises derselben, welche hier in rheinischen Gulden gerechnet wurden. Die Stabs-Officiere bezogen ausser den angeführten Gebühren noch die Gebühren eines Hauptmannes. (Vergl. Band I, 387.)

Die Kopfzahl des Regiments-Stabes wird, wie damals gebräuchlich, nicht in die Standesziffer des Regiments einbezogen. (Vergl. Band I, 374.)

Köpfe	Regiments-Stab	Portionen Mund- Täglich à 4 kr.	à 5 kr.	Monatlich à 3 fl.	Pferd- à 3 fl.	Ertragen monatlich in Geld fl.	kr.	Mithin per Monat od. in einem Jahr fl.	kr.	Tägliche Brodgenuss-Portionen
2420	Gemeine à 1 M.-P.	2420	.	.	.	4840	.	58.080		2420
	4 Zelt-Wagen à 2 Mund- u. 4 Pferde-Portionen	8	.	.	16	64	.	768	.	8
	20 Proviant-Wagen à 2 Mund- u. 4 Pferde-Portionen	40	.	.	80	320	.	3.840	.	40
3000	Summa	2788	400	499½	288	9038	30	108.462	.	3229

	fl.	kr.	fl.	kr.	
Die 3229 Brodportionen betragen à 2 kr. gerechnet in Geld	3229	.	38.748	.	.
Ingleichen auf Medicamenten und Regiments-Unkosten	.	.	2.000	.	.
Auf die Montur vom Feldwebel an bis zum Gemeinen inclusive auf den Mann 6 fl. jährlich gerechnet	.	.	17.928	.	.
Zusammen	.	.	167.138	.	.

VII.

Repartition[1])

über die Zahl der Fuss-Soldaten, welche die Comitate, Freistädte und Districte mit eigenen Porten beistellen müssen, dann über die Zusammenfassung der Comitate, Freistädte und Districte zur Errichtung der Regimenter:

	Pedites
Legio prima (Forgách):	
Com. Posoniensis	1344
Civ. Posonium	160
„ Tyrnavia	68
„ Bazinium	47
Com. Nitriensis	1408
„ Barsiensis	585
Summa	3612
Legio secunda (Andrássy):	
Civ. Szakoltza	20
„ Modra	50
„ St. Georgen	20
Com. Mosoniensis	613
„ Jauriensis	297
„ Comaromiensis	372
„ Soproniensis	1348
Civ. Sopronium	138
„ Kismárton	28
„ Ruszt	32
Com. Simighiensis	360
„ Veszprimiensis	324
Summa	3602

	Pedites
Legio tertia (Ujváry):	
Com. Castri-ferrei	1405
Civ. Köszegh	43
Com. Szaladiensis	730
Opp. Kanizsa	15
Com. Baraniensis	385
„ Tolnensis	176
„ Albensis	244
Civ. Alba Regia	40
Com. Pestiensis	560
Summa	3598
Legio quarta (Haller):	
Com. Bacsiensis	244
„ Csongradiensis	112
Civ. Szegedinum	44
Distr. Jazyg. et Cuman. maj.	204
Com. Csanadiensis	48
„ Békésiensis	88
„ Aradiensis	76
„ Zarándiensis	212
„ Bihariensis	800
Uebertrag	1828

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1741, XI, ad 13 c. (Die den lateinischen entsprechenden deutschen Namen siehe im Anhang V.)

	Pedites
Uebertrag .	1828
Civ. Debrecinum	184
Com. Marmarosiensis	332
„ Szatmáriensis	348
Civ. Szatmár-Németi	52
Com. Szaboltsiensis	312
Opp. Hajdonicalia	139
„ Polgar	6
Com. Ugocsiensis	84
„ Bereghiensis	188
„ Unghvariensis	166
Summa . .	3639

Legio quinta (Szirmay):	
Civ. Nagy-Bánya	21
„ Felsö-Bánya	24
Distr. Cumania minor . . .	66
Com. Hevesiensis	400
Civ. Agria	36
Com. Borsodiensis	330
„ Tornensis	52
„ Abaujvariensis	308
Civ. Cassovia	58
Com. Zempliniensis	720
„ Sárosiensis	560
Civ. Eperiesinum	38
„ Bartfa	24
„ Cibinium	6
Com. Scepusiensis	404
Civ. Leutsovia	34
„ Kesmark	36
Com. Gömöriensis	466
Summa . .	3538

Legio sexta (Bethlen):	Pedites
Civ. Buda	120
„ Pestinum	52
Com. Strigoniensis	148
Civ. Strigonium	24
Com. Neogradiensis	458
„ Hontensis	648
Civ. Schemnicium	46
„ Baka-Bánya	6
Com. Zoliensis	307
Civ. Neosolium	45
„ Breznobánya	16
„ Bélabánya	5
„ Libetbánya	6
„ Vetero-Solium	14
„ Karpona	15
„ Cremnicium	22
Villae Cremnicienses	8
Civ. Ujbánya	7
Com. Thurocziensis	192
„ Liptoviensis	259
„ Arvensis	274
„ Trentsiniensis	901
Civ. Trentsinium	15
Summa . .	3588

Summa universalis peditum praemissorum, in sex legiones distributorum: 21.622.

VIII.

Auszug

aus den, dem Commissions-Protokoll vom 24. December 1741 [1]) beigeschlossenen, von der ungarischen Hofkanzlei angefertigten Extracten der Berichte aus Ungarn über den Stand der Insurrection.

1. Aus dem Bereiche der legio prima, d. i. des Infanterie-Regiments Forgách:

Die königliche Freistadt Bösing: hat 41 Fussgänger „fertig". (Pflicht: 47 Mann).

Comitat Neutra: über das Fussvolk (Pflicht: 1408 Mann) liegt keine Meldung vor.

Der Bischof von Neutra meldet, dass er nach der, am 22. December abzuhaltenden Comitats-Congregation wegen der Insurrection eine ausführliche Relation einschicken werde.

2. Aus dem Bereiche der legio secunda, d. i. des Infanterie-Regiments Andrássy:

Die königliche Freistadt St. Georgen: hat 20 Fussgänger (pflichtgemäss) „parat".

Comitat Somogy (Schimegh): hat sein Fussvolk (Pflicht 360 Mann) und seine Portalisten ausgeschrieben. 33 der letzteren werden „mit nächstem" abgehen. (Von Insurgenten nichts erwähnt.)

3. Aus dem Bereiche der legio tertia, d. i. des Infanterie-Regiments Ujváry:

Comitat Eisenburg: hat schon „einen grossen Theil" seiner Fussgänger (Pflicht: 1405 Mann) der Assentierung zugeführt. (Nach Esterházy's Bericht soll ein Bataillon = 650 Mann schon in Bereitschaft sein.)

Die Insurgenten (die in neun Compagnien einzutheilen kommen) dürften bis zur Weihnacht fertig sein. Auch „eine ziemliche Anzahl" Portalisten (deren ungefähr 350 sein dürften) ist „parat".

Königliche Freistadt Güns: hat (für seine 10¾ Porten je 100, d. i. im Ganzen) 1075 Gulden erlegt. (Die pflichtmässigen 43 Fussgänger sind laut Esterházy's Bericht bereits assentiert.)

---

[1]) Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Fascikel 165.

Comitat Baranya: hat bereits 385 Fussgänger beisammen, aber keine Monturen und Säbel für sie. (Pflicht: 385 Mann.)

Von den Portalisten sollen an 80 „fertig" sein.

Comitat Tolna: für die Fussgänger (Pflicht: 176 Mann) fehlt nichts als Monturen und Säbel, die täglich erwartet werden.

Die 36 Insurgenten und die Portalisten dürften Anfangs Januar marschieren können. Um den 20. December sind gegen 80 der letzteren bereitgestellt.

Comitat Stuhlweissenburg: hat sein Fussvolk (Pflicht: 244 Mann) und seine Reiter beisammen; es fehlt aber beiden noch an Monturen und Gewehren.

4. Aus dem Bereiche der legio quarta, d. i. des Infanterie-Regiments Haller:

Comitat Bács: hat sein Fussvolk (Pflicht: 244 Mann) „schon parat".

Die Portalisten werden ehestens abgeschickt.

Comitat Csongrád: hat seine 112 Fussgänger (pflichtgemäss) beisammen, aber nur 61 davon fertig ausgerüstet.

Wegen der Insurgenten und Portalisten werde die ausführliche Relation ehestens folgen.

Comitat Csanád: hat seine 48 Fussgänger (pflichtgemäss) „wirklich statuieret und wird auch 13 Husaren Portalisten abgeben".

Die königliche Freistadt Szegedin: hat 44 Fussgänger (pflichtgemäss) beisammen; deren Gewehre sind noch in Pesth.

Comitat Békés: hat 66 Fussgänger beisammen, doch fehlt ihnen noch die Montur und das Gewehr. (Pflicht: 88 Mann.)

Der Obergespan Baron Harrucker wird seine 29 Portalisten demnächst nach Pressburg senden.

Die königliche Freistadt Debreczin: hat ihr Fussvolk (Pflicht 184 Mann) noch nicht ganz beisammen und weder Montur, noch Säbel für dasselbe.

5. Aus dem Bereiche der legio quinta, d. i. des Infanterie-Regiments Szirmay:

Comitat Borsod: wird sein Contingent an Fussgängern (Pflicht: 330 Mann) und Husaren (Insurgenten und Portalisten) so bald als möglich stellen, bittet um Geduld.

Comitat Zemplin: wird die Fussgänger (Pflicht: 720 Mann) ehestens zu stellen trachten.

Die Insurgenten und Portalisten werden wegen Mangel an Pferden und Gewehren erst am 10. Februar ausmarschieren können.

Comitat Sáros: (von den pflichtgemässen 560 Fussgängern liegt keine Meldung vor). Das Contingent an Husaren werde bis Ende Januar 1742 gestellt sein.

6. Aus dem Bereiche der legio sexta, d. i. des Infanterie-Regiments Bethlen:

Die königliche Freistadt Ofen: hat 60 Fussgänger „wohlbekleidet beisammen" (Pflicht: 120 Mann) und (für ihre 30 Porten bis jetzt die Hälfte, d. i.) 1500 Gulden bezahlt.

Comitat Gran: hat sein Fussvolk „meistens fertig" (Pflicht: 148 Mann), doch fehlen die Monturen.

(Von Insurgenten und Portalisten geschieht keine Erwähnung.)

Die königliche Freistadt Gran: hat 23 Fussgänger „mit allem wohl versehen" (Pflicht: 24 Mann), auch für jede ihrer 6 Porten 100, d. i. im Ganzen 600 Gulden bezahlt.

Die königlichen Freistädte Schemnitz, Bakabánya und Bélabánya: haben (für ihre 14¼ Porten je 110, d. i. im Ganzen) 1425 Gulden erlegt.

(Der schuldigen 57 Fussgänger geschieht keine Erwähnung.)

Comitat Sohl: hat 280 Fussgänger bereits angeworben (Pflicht: 307 Mann); ist wegen Monturen und Säbeln von den Handwerkern bis jetzt im Stiche gelassen worden.

Von den Adeligen insurgieren 4 in Person, 58 stellen Ersatzmänner; diese sollen mit den 77 Portalisten am 25. December abmarschieren; das Comitat zweifelt aber an der Möglichkeit, weil Pferde und Gewehre fehlen.

Die königliche Freistadt Kremnitz: scheint ihre Fussgänger (Pflicht: 92 Mann) beisammen zu haben, klagt aber über Schwierigkeiten in Betreff der Monturen. Den Geldbetrag für ihre (5½) Porten hat sie bezahlt (also 550 Gulden).

Die königliche Freistadt Ujbánya: wird sich befleissen, ihre Fussgänger zu stellen (Pflicht: 7 Mann), hat das Geld für ihre (1⅓) Porten (also 175 Gulden) bezahlt.

Comitat Árva: hat 103 Fussgänger „parat" (Pflicht: 274 Mann).

Die Portalisten sind „auch fast völlig fertig".

Comitat Trentschin: wird seine Fussgänger (Pflicht: 901 Mann), wie auch die Insurgenten und Portalisten bis 27. December beisammen haben und abschicken.

Der Bischof von Grosswardein und Graf Koháry werden ihre Portalisten ehestens abschicken. Graf und Familie Berényi stellen ihre Portalisten zum Pester Comitats-Banderium.

„Sonsten wären ausser Lands bereits abgegeben worden von den Portalisten 485 Mann zu Pferd, item 56 Insurgenten."

IX.

Bericht

des FML. Baron Ghilányi ddto. Pressburg, den 4. Januar 1742, an den FM. Herzog Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen in Angelegenheit des ungarischen Insurrectionswesens[1]).

Obwohl meine von Zeit zu Zeit an des Generalen der Cavallerie, Herrn Franz Grafen von Esterházy Excellenz, qua diesseits der Donau Allerhöchstens angestellten commandierenden Districtual - Generalen eingeschickten schriftlichen Rapporte alle dasjenige angezeigt haben werden, was laut überkommener Instruction und seithero empfangener fernerer Verordnungen in Sachen der General-Landes-Insurrection bei den mir zugetheilten Comitaten dieses Districts mit meiner Bemühung bewirkt habe, so verhoffe dennoch, Euer Durchlaucht werden es nicht als eine Extravagance, sondern in Gnaden ansehen, meine Kühnheit, mit welcher mich unterfange, so eingeschränkt als thunlich ex superabundanti statum rei in Gegenwärtigem mit gebührender Veneration zu Hochdero mehreren Nachricht gehorsamst zu wiederholen und zwar:

Nachdem ich den 26. Novembris von hier aufgebrochen und meine Zeit meistens mit Hin- und Herreisen vom Neutraer in den Trentschiner Comitat und wo ich in persona nicht hinkommen bin oder können, mit schriftlichen Erinnerungen und Correspondance zugebracht, so habe dennoch wenig oder gar nichts auszurichten vermöget, als dass ich von allen Seiten lauter bereitwilligste, die schönsten Offerte angehört und zu lesen überkommen, in der That aber tausend Schwierigkeiten sich eingefunden und bis diese Stunde nicht mehr als 334 Recruten und diese auch mehr bloss und nackt, als gehörig zu Feld-Kriegs-Diensten brauchbar montiert und mit Gewehr versehen in dem Neutraer Comitat assentieren lassen können. Woher aber alle Schwierigkeiten, Verweilungen und alle übrigen Unthunlichkeiten herkommen, werden Euer Durchlaucht von selbst Hocherleuchtet gnädig aus Nachfolgendem abzunehmen geruhen.

In dem Neutraer Comitat habe erstlich von allen obgehabten meinen Commissis mit des Herrn Obergespan Bischofs von Neutra Excellenz in

[1] K. A., Cab. A. 1742 I ad 1, Original.

privato gesprochen, nachgehends auch in der gehaltenen General-Congregation den 27. Novembris in publico vorgebracht, so minutim hier zu wiederholen überflüssig zu sein erachtend völlig übergehe, sondern nur auf das Hauptwerk zu kommen bekennen muss, dass von sämmtlichen Herren Ständen alle Bereitwilligkeit generalibus terminis und verbotenus mir zugesagt worden; sobald es aber ad specialia gekommen, wovon (als) das erste vorkommen, der löbl. Comitat wolle mir ohnbeschwert notificieren, wie viel Mann Recruten an ihrem Infanterie-Contingent schon wirklich angeworben, was für Disposition der benöthigten Leibes-Montierung wegen herbeizuschaffen vorgekehrt worden, wann diese zur kriegscommissariatischen Assentierung contrahiert und dem Regimente übergeben werden können? Andertens die zu stellen habende Cavallerie betreffend, war meine Anfrage, mir zu sagen, wie viel Portalisten, wie viel in persona Edelleute, so selbst aufsitzen und wie viel jene, so anstatt Anderer aufsitzen sollen, des löblichen Comitats Contingent ausmache? Auch wann diese in parte oder in toto zum Aufbruch bereitfertig werden können?

Quoad primum haben die löblichen Stände den Herren Stuhlrichtern anbefohlen, ihre Relation abzustatten, aus welcher nach vielem Geschrei so viel endlich erfahren können, dass der löbliche Comitat die mehriste ihres Infanterie-Contingentis, wovon sehr viele noch im Monat Septembris und die meisten im October angeworben und auch von den Stuhlrichtern assentiert worden, an Montur aber nicht mehr als 115 Mäntel, 200 Röcke und Hosen bereitfertig vorhanden wären, das übrige Tuch, wie auch die Knöpfe, Schnüre, Gürtel, Patron- und Säbeltaschen etc. und übrige Materialien sollen erst noch geliefert werden. Da ich hierauf dem löblichen Comitat vorgestellt habe, wie dass so viele Hundert Recruten ohne Montur ohnbrauchbar angeworben zwei bis drei Monate und länger in der Verpflegung zu halten, wo zudem noch nicht einmal sicher ist, dass solche zu Feld-Kriegs-Diensten alle tauglich sein werden, sei eine grosse Last, mit welcher sich der Comitat unnöthig selbst aggraviert und wahrhaftig Ihro Majestät Aerario nicht zugemuthet werden könne, dieser Intertention (sich zu unterziehen), bevoraus aber bei jenen, welche von dem assentierenden Kriegs-Commissario als untauglich ausgeschlossen würden. Mich nehme es auch sehr Wunder, warum der löbliche Comitat die Stuhlrichter und Herren Perceptores (Steuereinnehmer), so die Incumbenz gehabt, die durch die Dorfschaften angeworbenen Recruten zu revidieren, nicht mit mehr Nachdruck angehalten habe, die Menge der angenommenen Buben auszuschliessen und a proportione eines jedweden Processual-Contingents (gleich wie es Herr Csery, einer der Stuhlrichter, gethan), die Hälfte wenigstens bis dato mit Montur zu versehen.

Hierauf ist unter den Herren Ständen ein lautmächtiges Geschrei al solito entstanden, worin selbe angezogen haben tenorem articuli 63. de insurrectione, dass der Comitat laut diesem anbefohlen habe, die Mannschaft nicht unter 18 und auch nicht über 40 Jahre alt anzuwerben und da alle diese angeworbene Mannschaft hier benannte Jahreszahl weder weniger, noch mehr zu übersteigen vorgibt, also wollten sie absolute a dato der geschehenen stuhlrichterlichen Revision der verwendeten Verpflegung wegen ex quanto contributionali die Vergütung sich vorbehalten. Quoad diem assentationis comissariaticae hingegen verhoffeten die Herren Stände, dass bis 15. Decembris längstens dieselben mit gebührender Montur versehene 500 Mann nach Pistyán stellen werden können.

Bei diesen und noch mehr anderen Pro- und Contra-Reden verfielen wir auch auf Producierung eines fertigen Leibesmontur-Musters; es war aber keines vorhanden, sondern wir kamen respective Abänderung der ohnedem nicht fertigen Mäntel in Caputröcke zu reden; so war aber gleich der Anstoss vorhanden, wie dass eine derlei Abänderung den löblichen Comitat in mehrere Unkosten stürzen würde; jedoch um diesen Anstoss zu beheben, offerierte sich sogleich der Obriste Herr Graf von Forgách, die völlige Montur sammt allen schon herbeigeschafften fertigen Monturen und vorräthigen Materialien gegen Ersetzung der ausgeworfenen 20 fl. zu übernehmen, mit dem Beisatz, auch alle benöthigten Requisiten, als blecherne Wasserflaschen, Feldhacken, Haarband zu den Zöpfen, Kleiderbürsten, Messer und Löffel, begriffen in obigen 20 fl., zur Montur zu verschaffen. Es fanden sich aber zum ersten der Herr Stephanus Hunyády und gleich darauf sehr viele, die beifalleten, dass mit Ueberlassung der Verfertigung der Montur an einen Andern der Comitat sich sehr hoch praejudicieren würde, indem es articulariter ausgemacht worden, dass die Comitate solche herbeischaffen sollen. Ich aber begreife ganz leicht, dass der Anstoss von einigem Particulair-Interesse herrühre und deswegen das angezogene Praejudiz so grossen Beifall gefunden; habe gleich hievon praescindieret und einzig darauf insistieret, sowohl wegen Egalität des ganzen Regiments, als auch grösserer Bequemlichkeit und Vortheil des gemeinen Mannes den Comitat zu bewegen, Caputröcke und nicht Mäntel verfertigen zu lassen, wobei es auch endlich verblieben.

Betreffend die Cavallerie hingegen hat mich der löbliche Comitat versichert, dass selber in Kurzem die Repartition aller drei Sorten (Insurgenten, Ersatzmänner und Portalisten) durch eine hiezu bestellte Deputation wird auszuarbeiten veranstalten und sodann mir den Individual-Extract zuschicken, auch wann solche bereitfertig zum Aufbruch sein wird, mit Nächstem einberichten; nicht minder hat es keine Schwierigkeit gegeben, sondern ist gleich zugestanden worden, dass alle die Herrschaften, so es freiwillig thun wollen, ihre Portalisten an die regulierten Husaren-Regimenter abgeben können und hiemit hatte diese Congregation ein Ende.

Und sodann, bei Herannäherung des zur Assentation der 500 Recruten bestimmten 15. Decembris, habe nicht ermangelt, sammt dem Herrn Kriegs-Commissario Plusinsky in Pistyán zu erscheinen, allwo auch über 500 Recruten sammt dem General-Perceptore und mehresten Stuhlrichtern schon angetroffen habe. Was hiebei passiert, wird ohnedem des Herrn Kriegs-Commissarii Relation mit mehreren Umständen geben. Mich anbelangend, will nur so viel hier beimerken, dass bis 200 Buben, einige defectuose, gar alte und in das Spital, nicht zu Feld-Kriegs-Diensten taugliche Leute, worunter auch etliche Ausländer, aber kein einziger ansehnlicher Kerl gewesen, durch Herrn Kriegs-Commissarium ausgeschlossen worden. Die Uebrigen, so zu Feld-Kriegs-Diensten tauglich erkannt worden, bestunden in 334 Köpfen und 1[illegible] Tambours; dass je diese Mannschaft in der Leibesmontur bestanden, zeiget obenangezogenes Annexum (d. h. eine Beilage, die verloren ist).

Nach geendigter dieser Assentation habe sowohl von dieser, als auch sonstero mir eingelaufenen Verordnungen, mit des Herrn Bischofs und Obergespans Excellenz unterschiedlichemal Briefe gewechselt, jedoch ad centrum meines petiti niemals keine positive Antwort mehr erhalten, wohl aber abnehmen können, dass Se. Excellenz mit meiner Aufführung nicht zufrieden und bei

den Dicasteriis der hochlöblichen ungarischen Kanzlei und regio consilio mein unbilliges Verfahren zu ahnden mir gedroht haben, in seinem letzten Schreiben anbei mit fernerer Correspondenz mich an dessen Vicegespan verwiesen, auch in einem eigenhändig geschriebenen Postscripto mir zu verstehen gegeben, sein Comitat hätte schon vor einigen Wochen die anverlangte Qualität, Numero und möglichen Aufbruch dessen zu stellen habenden Cavallerie-Contingentis sowohl an das Consilium (regium locumtenentiale), als des Herrn Palatini Excellenz eingeschickt, von wannen ich es schon erfahren werde; wir sind ja allezeit gute Freunde gewesen, also wollte sich Se. Excellenz in keine Schmutzereien mit mir einlassen.

Während diesem Zeitverlauf waren meine Verrichtungen in den übrigen Gespanschaften, als Trentschin, Thurócz, Árva und Liptau um soviel noch fruchtloser, indem in dem Trentschiner Comitat, ohngeachtet dass ich selbst in Person den 2. Decembris nach Dubnice zu des Obergespans Herrn Grafen Illésházy Excellenz mich verfügt und hochderselben, gleichwie in dem Neutraer Comitate gethan, in privato (wozu zwar den Tag darauf sowohl der Vicegespan, als Notarius auch eingetroffen) die mir obliegenden Commissiones vorgetragen, jedoch darauf zur Antwort nach allen gebrauchten möglichsten Vorstellungen nur soviel erhalten:

I° wegen Abgebung der Portalisten: wie gerne auch Se. Excellenz mit allen Kräften Ihro Majestät Allerhöchste Dienste zu befördern sich beeifern wollten, so wäre es aber nunmehr zu spät, indem bei jüngst verwichener General-Congregation sämmtliche Herren Stände resolviert hätten, dass sowohl aus allen ihren Portalisten, als persönlich aufsitzenden Edelleuten und auch übrigem, so anstatt Anderer aufzusitzen habenden Contingent ein Banderium formiert werden solle, wozu der Comitat alle diese mit schweren Unkosten nicht nur schon egal montieren, eine Banderial-Estandarte verfertigen und auch andere nothwendige Requisiten wirklich verschafft, sondern der Comitat habe zu diesem Banderio auch schon wirklich alle Ober- und benöthigten Unterofficiere benannt, welche ebenfalls, qua tales honorable sich zu präsentieren, schon Alle mit grossen Spesen aus eigenen Mitteln sich uniform gekleidet und mit allen benöthigten Feld-Requisiten versehen haben.

II°: Respective der zur Infanterie gebührend stellenden Recruten habe auch sowohl Sr. Excellenz in particulari, als auch dessen löblichem Comitat in concreto alle mögliche Vorsehung gethan, damit die Mannschaft angeworben und die zur benöthigten Leibes-Montur gehörigen Materialien herbeigeschafft werden sollen, gleichwie das benöthigte Tuch de toto schon beihändig, auch schon etliche Montur fertig haben bis auf die Knöpfe, Schnüre, Patrontaschen etc., welche noch abgehenden übrigen Requisiten von Pressburg und anderen Orten täglich sie erwarteten; aus wieviel berittener Mannschaft jedoch ihr ganzes Banderium bestehen und wann solches abmarschieren könne, auch quo dato eigentlich eine kriegscommissariatische Assentierung vorgenommen werden könne, müsste erstlich in der schon ausgeschriebenen, den 13. Decembris haltenden General-Congregation ausgemacht und mir sodann einberichtet werden können.

Ich bin also zu der mir angedeuteten General-Congregation nach Trentschin den 13. Decembris wiederum selbst erschienen und habe meine obliegenden charaktermässigen Vorstellungen auch in publico den Herren Ständen vorgebracht, worauf mir die Herren Stände sub praesidio ihres Herrn

Obergespans ohne einzigen Aufschub in instanti zur Antwort gegeben: sie könnten nimmermehr darein consentieren, dass die Edelleute, so nicht in mehreren Comitaten possessioniert, ihre Portalisten von dem formierten Comitats-Banderio zu Regimentern abgeben und hiedurch separiert werden, indem es immediate contra tenorem articuli hiemit praejudiciose wäre; aus wieviel Berittenen aber ihr ganzes Banderium bestehen werde, wollten sie gleich nach geendigter Congregation durch eine Deputation ausarbeiten lassen und sodann deren Individual-Specification anverlangtermassen mir zuschicken. Sie wollen anbei den 22. Decembris das ganze Banderium mustern, den 27. die Banderial-Estandarten weihen lassen und mir, quo dato (sie) bereit sein werden nachgehends zu wissen machen.

III°: Respectu der zur Assentierung bereitfertigen Infanterie hingegen haben sie mir eine Specification magistratualiter eingehändigt; bis jedoch diese Specification auf das Papier gebracht worden, hat der Herr Vicegespan Mérey sich gegen mich beschwert, wie dass der Obrist Herr Graf Bethlen en passant durch den löblichen Comitat, als er sein Stand-Quartier bezogen durch unterschiedliche Orte passierend, allwo von Process zu Process die angeworbenen Recruten contrahiert gestanden, über 200 Leute ausgeschlossen haben soll, wegen welchen Verlust nomine comitatus derselbe solennissime protestieret und ad referendum sich vorbehaltet. Ich erwiederte dem Herrn Vicegespan, dass non audita altera parte ich keine Antwort geben könnte, es würde aber der Herr Obriste bald ankommen, welcher seines Thuns und Lassens wegen selbst sich am besten zu verantworten wissen wird. Während diesem Discurs ist auch hier bemerkter Herr Obrist, Graf von Bethlen zur Congregation eingetreten und von mir zur Rede gestellt worden, welcher aber stante pede mit Bekenntniss des Herrn Stuhlrichters Záhorak bewiesen hat, wie dass er keinen von allen ihm vorgezeigten Recruten positive abgeschafft habe, wohl aber dem Herrn Stuhlrichter die Tauglichen davon angedeutet hat und auch der Untauglichen wegen gesagt: „Herr Stuhlrichter, der Herr sieht ja, dass Diese Buben sind, warum verpfleget Ihr diese Leute? Der Kriegs-Commissarius kann ja unmöglich solche assentieren!" Damit war diese Klag in publico abgethan.

Kaum aber dass dieses sich geendet, kam die Frage wegen Abänderung der Mäntel. Ich habe hierauf sogleich mit nachdrücklichsten Expressionen vorkommen wollen und dem löblichen Comitat vorgestellt das anwachsende Utile, auch die Vermeidung der Difformität möglichstens anrecommandiert, aber umsonst. Denn erstens, sagten sie, wenn sie anstatt der Mäntel Caputröcke machen lassen würden, verfiele der Comitat in grössere Unkosten. Auf dieses sagte der Obriste Graf Bethlen, wie der Graf Forgách in Neutra, er wolle gegen Vergütung der assignierten 20 fl. die Herbeischaffung der völligen Montur sammt übrigen benöthigten Kleinigkeiten über sich nehmen.

Auf dieses sagten sie: „Sobald die angeworbenen Recruten erfahren würden, dass sie keine Mäntel, sondern Caputröcke empfangen sollen, würden sie aus Furcht, nicht unter die Musketiere gestossen zu werden, sich alle verlaufen." Ich sagte ihnen hierauf: „Der löbliche Comitat solle nur auf meine Gefahr Caputröcke machen lassen, ich obligiere mich, Alle, die darum entlaufen sollen, zu ersetzen," — aber umsonst. Der Comitat blieb ferner bei den Mänteln und sagte endlich, dass sie, wenn sie schon gerne wollten, dennoch von dem positiven Inhalt Ihro königlichen Majestät Ordre nicht ab-

weichen könnten und mit diesem producierte der Herr Stuhl-Notarius ein eigenhändig von Ihro Majestät gefertigtes und durch die ungarische Kanzlei emaniertes Rescript, worinnen eine Specification der Montur-Sorten, so die Comitate zu verschaffen haben, beigelegen und per expressum darinnen benannt gestanden: „Penulam caeruleam hungaricam cum zonis rubris" („einen blauen ungarischen Mantel mit rothem Gürtel").

Ich widerlegte es ihnen und sagte, dass ich mit gebührendem Respect dieses producierte Rescript venerierte. Da jedoch in meiner Instruction de re vestiaria in der annexa specificatione sub A, so ebenfalls von Ihro königlichen Majestät ad status et ordines regni die 25ª mensis Octobris anni proxime praeterlapsi durch die hungarische Hof-Kanzlei zugeschickt worden, positive benannt steht: „Una penula in forma siveh ungarica, sive germana, caput dicta" (ein Mantel von ungarischer oder deutscher Form, Caputrock genannt), nicht anders begreifen könne, als dass dieses letztere: „Sive germana, caput dicta" in dem mir gezeigten Extract nicht positive, sondern errore scribentis müsse sein ausgelassen worden und derowegen reïterierte ich nochmals, den löblichen Comitat zu bereden, anstatt der Mäntel Caputs machen zu lassen.

Hierauf fieng der Herr Stuhl-Notarius Ludovicus Ordody an zu protestieren de causanda remora, so die Abänderung der Mäntel verursachen würde, nomine comitatus und behielten sich die Rebonification der umso länger sich verlaufenden Verpflegs-Spesen vor und es sei hochnöthig, eine Estaffette nach Wien abzuschicken. Diese Protestation verursachte einen generalen Beifall der Herren Stände und ein raisonnables Geschrei, so ich länger als eine halbe Stunde ganz gelassen angehört; endlich aber hat es mir auch zu lange gedauert und mich bewogen zu sagen: „Ihro Excellenz der Herr Obergespan!" (halyuk! halyuk!) Was Ursache hat der Herr Notarius so eifrig zu protestieren und so ein unnöthiges Geschrei zu verursachen? Wir sind ja extra casum. Wer ist (es) denn, der diese remoram causieret? Ich remonstriere ja nur dem löblichen Comitat, dass die Caput tauglicher als die Mäntel und ersuche denselben, keine Difficultät eines Regiments Montierung zu machen. Will es der Comitat nicht thun, so bleibe es bei den Mänteln. Ich bin ja zur Beschleunigung der aufrichtenden Regimenter dahier und verlange, der Comitat solle mir die zum Aufbruch fertige Mannschaft, sowohl zu Fuss, als zu Pferde, benennen und zu ferneren Allerhöchsten Diensten übergeben, sie mögen Mantel oder Caput haben, oder wenigstens den Tag, wann sie mirs übergeben wollen, anzeigen; also brauchts kein Protestieren, sondern Eure Excellenz und der Comitat belieben auf dieses mein ex officio gethanes Petitum zu antworten.

Damit wurde Alles still. Ich aber wiederholte mein Petitum, worauf des Herrn Obergespans Excellenz und der Herr Vicegespan mir endlich geantwortet und gesagt haben: „Sie verhofften, wo nicht mehr, wenigstens 436 Mann mit aller benöthigten Montur versehen, den 31. Decembris übergeben zu können;" ich solle demnach den assentierenden Kriegs-Commissarium ad revisionem eodem dato nach Bellus abschicken.

Auf diese Anwort versetzte ich: „Weil also der löbliche Comitat erst den 31. Decembris diese Recruten übergeben kann, so sage ich Eurer Excellenz, dass ich mit der insolenten Protestation des Herrn Notarii ganz und gar nicht zufrieden bin." Damit ist die Congregation auf den künftigen

Tag verschoben worden. Weil aber von der Stadt Trentschin nicht einmal ein Absteig-Quartier erhalten können und, wo nicht der Herr Madotsány mich in seines Schwiegervaters Haus eingenommen hätte, ohne dem auf der Gasse bleiben müssen, zudem auch gesehen habe, dass mein längeres Verweilen nunmehro überflüssig, bin ich nicht mehr zu sie kommen, sondern habe mich in meine angewiesene Station nach Hause begeben. Seithero habe wiederholten Befehl von des districtual-commandierenden Generalen von der Cavallerie. Herrn Franz Grafen Esterházy Excellenz bekommen, die Comitate zur Beschleunigung ihres zu stellen habenden Contingentis zu Ross und Fuss anzugehen und des Quanti ihrer stellenden Cavallerie wegen, so schon öfters urgiert worden, individuali extractu einzuschicken sammt Benennung des Dati, wann solche aufbrechen könne, anzuverlangen. Ich habe sogleich diese meine Ordre nicht nur simpliciter den Neutraer und Trentschiner Comitats-Obergespans-Excellenzen, Árva-, Thuróez-, Liptau- und Barsienser Herren Vicegespanen angedeutet, sondern mit Beischliessung copeylicher Abschrift davon benachrichtiget und die Befolgung ex officio anverlanget, aber ausser, dass der Barsienser Comitat, mein Petitum für giltig erkennend, mir auch anverlangtermassen die individuale Specification seiner zu stellen habenden Cavallerie zugeschickt, so habe von allen übrigen nicht einmal eine positive Antwort darauf bis diese Stunde erhalten.

Dieses ist, gnädigster Herr, so ich Euer Durchlaucht vom Fortgang meiner bisherigen Verrichtungen unterthänigst einzuberichten vermöge und wo nicht ein Mittel getroffen wird, dass die angestellten Generale bei den Comitaten ein mehreres Ansehen bekommen, so ist eben soviel, ob ich, der ich Feldmarschall-Lieutenant bin, oder ein Laquai zu den mir anvertrauenden Verrichtungen employieret werde.

X.

Verzeichniss

der im Jahre 1742 von den Comitaten, Districten und Städten Ungarns aufgebrachten Insurgenten und Portalisten [1].

Monat	Datum	Gestellt von den Comitaten, Districten und königlichen Freistädten	Insurgenten: stehen in Person auf	Insurgenten: stellen an ihrer Statt	Portalisten	Zusammen	Anmerkung
Januar	4.	Szakoltza (Skalitz . . .	.	.	5	5	
	5.	Stadt Gran.	.	1	6	7	
	6.	Pest-Pilis	.	.	13	13	
	6.	Csongrád	.	.	21	21	
		Jazygier und Kumanier.	.	.	69	69	Nach einem vom FM. Grafen Alexander Károlyi vorgelegten Verzeichnisse.
		Csanád	.	.	12	12	
		Békés	2	.	3	5	
		Zaránd	9	.	51	60	
		Bihar	.	.	200	200	
		Mármaros	.	.	83	83	
		Szabolcs	.	.	78	78	
		Hajduken-Städte	7	.	34	41	
		Ugocs	.	.	47	47	
		Ungh	.	.	41	41	
	6.	Sümegh	.	86	90	176	
		Debreczin	.	.	46	46	
		Ofen	.	1	30	31	
	7.	Raab	.	78	71	149	
	8.	Hont	.	80	56	136	
		Stadt Stuhlweissenburg .	.	1	10	11	
		Árva.	.	18	68	86	
	10.	Bellus	.	16	31	47	
		Uebertrag . . .	18	281	1065	1364	

[1] Nach ungarischen Acten aus den „Mittheilungen des Kriegs-Archivs", N. F., V 153 u. ff.

Monat	Datum	Gestellt von den Comitaten, Districten und königlichen Freistädten	Insargenten: stehen in Person auf	Insargenten: stellen an ihrer Statt	Portalisten	Zusammen	Anmerkung
		Uebertrag . . .	18	281	1065	1364	
Jänner	11.	Szegedin	.	1	1	2	
	12.	Kesmark	.	1	1	2	
	18.	Comitat Gran	.	18	37	55	
	18.	Kaschau	.	8	145	153	
	19.	Trentschin	44	.	313	357	Banderium des Comitates in 4 Cohorten.
	19.	Szabolcs	11	.	49	60	Hievon Graf Czobor in Person mit 40 Reitern.
	24.	Bács	.	61	61	122	Vom Grafen Károlyi vorgelegt.
	24.	Arad.	.	69	53	122	
	24.	Szathmár	.	400	87	487	
	24.	Beregh.	.	87	47	134	
	27.	Neutra.	.	246	296	542	
	31.	Bars	.	180	38	218	
	31.	Abauj-Torna . .	.	.	181	181	
		Summe . . .	73	1352	2374	3799	
			1425				
Februar	3.	Zips	.	.	.	150	Personalisten u. Portalisten summarisch.
	3.	Zaránd	.	71	212	283	
	8.	Thurócz	.	.	48	48	
	8.	Bihar	.	161	.	161	
	12.	Hont	.	97	110	207	
	12.	Neográd	20	112	81	213	
	12.	Borsod.	.	51	.	51	
	14.	Békés	4	.	22	26	
	14.	Trentschin	160	200	.	360	
	14.	Nagybánya	1	.	.	1	Für 5 zu stellende Portalisten sammt Feld-Requisiten 532 fl. 30 kr. erlegt.
	14.	Szegedin	.	.	.	.	Wie vor, für 11 Portalisten 1200 fl.
	14.	Pressburg	44	.	279	323	
	16.	Abauj-Torna	.	146	.	146	
	19.	Árva	.	.	16	16	
	20.	Ungh	46	.	35	81	
	22.	Kis-Márton (Eisenstadt)	1	.	.	1	Wie vor, für 7 Portalisten und Fourage 922 fl.
	23.	Somogy	40	47	34	121	
	28	Zala	264	142	81	487	
	28.	Komorn	.	126	18	144	
		Summe . . .	580	1153	936	2819	
			1733				

Monat	Datum	Gestellt von den Comitaten, Districten und königlichen Freistädten	Insurgenten		Portalisten	Zusammen	Anmerkung
			stellen in Person auf	stellen an ihrer Statt			
März	6.	Ungh	.	81	132	213	Wenig Personales gestellt, da das Comitat arm und die Grundherren in anderen Comitaten wohnen.
	8.	Beregh	1	46	.	47	
	8	Stadt Altsohl	.	.	14	14	
	12.	Heves	.	.	.	204	Personalisten und Portalisten summarisch.
	15.	Zemplin	.	.	.	304	
	15.	Békés	.	88	.	88	
	19.	Gömör	100	.	70	170	
	29	Zaránd	.	.	56	56	
		Summe	101	215	272	1096	
			316				
April	2.	Stadt Raab	.	78	171	249	
	3.	Pest-Pilis-Solt	.	66	140	206	
	21.	Abauj-Torna	.	21	34	55	
	28.	Comitat Raab	1	35	119	155	
	30.	Bács	.	25	61	86	
		Summe	1	225	525	751	
			226				
Mai	7.	Borsod	46	127	.	173	
	8.	Sohl	5	26	26	57	
	8.	Wieselburg	2	27	57	86	
	16.	Sáros [1])	31	96	37	164	
	17.	Eisenburg	202	305	111	618	
	17.	Ungh	2	93	152	247	
		Summe	288	674	383	1345	
			962				
Juni	7.	Hont	4	92	176	272	
	11.	Szathmár	9	256	797	1062	
	16	Baranya	4	40	179	223	
	20	Békés	.	1	37	38	
		Summe	17	389	1189	1595	
			406				

[1]) Nach zwei im Texte (S. 73, Anm. 5) angeführten Acten sind aber schon gegen Ende März Insurgenten des Comitats Sáros in der Stärke von etwa 350 Reitern beim Jablunka-Passe gestanden.

Monat	Datum	Gestellt von den Comitaten, Districten und königlichen Freistädten	Insurgenten: stehen in Person auf	Insurgenten: stellen an ihrer Statt	Portalisten	Zusammen	Anmerkung
Juli	1.	Bács	.	27	61	88	
	9.	Árva	.	1	250	251	
	9.	Mármaros	5	66	187	258	
	23.	Sümegh	39	167	192	398	
		Summe	44	261	690	995	
			305				
September	7.	Heves	33	107	155	295	
	27.	Oedenburg	122	141	629	892	
		Summe	155	248	784	1187	
			403				
October	1.	Neográd	20	45	161	226	
	1.	Gran	.	18	37	55	
		Summe	20	63	198	281	
			83				

Recapitulation

Monat Januar	73	1352	2374	3799	
„ Februar	580	1153	936	2819	incl. Zips.
„ März	101	215	272	1096	incl. Heves u. Zemplin.
„ April	1	225	525	751	
„ Mai	288	674	383	1345	
„ Juni	17	389	1189	1595	
„ Juli	44	261	690	995	
„ August	.	.	.	.	
„ September	155	248	784	1187	
„ October	20	63	198	281	
Summa Summarum	1279	4580	7351	13868	
	5859				

Aus vorstehender Tabelle ergibt sich die folgende Zusammenstellung nach den Comitaten, Districten und Städten in alphabetischer Ordnung [1]).

Datum	Gestellt von den Comitaten, Districten und königlichen Freistädten	Insurgenten: stehen in Person auf	Insurgenten: stellen an ihrer Statt	Portalisten	Zusammen	Anmerkung
31./1.	Abauj-Torna	.	.	181		
16./2.	„	.	146	.	382	
21./4.	„	.	21	34		
8./3.	Stadt Altsohl	.	.	14	14	
24./1.	Arad	.	69	53	122	
8./1.	Árva	.	18	68		
19./2.	„	.	.	16	353	
9./7.	„	.	1	250		
24./1.	Bács	.	61	61		
30./4.	„	.	25	61	296	
1./7.	„	.	27	61		
16./6.	Baranya	4	40	179	223	
31./1.	Bars	.	180	38	218	
10./1.	Stadt Bellus	.	16	31	47	
6. 1.	Békés	2	.	3		
14. 2.	„	4	.	22	157	
15./3.	„	.	88	.		
20./6.	„	.	1	37		
24. 1.	Beregh	.	87	47	181	
8./3.	„	1	46	.		
6./1.	Bihar	.	.	200	361	
8./2.	„	.	161	.		
12./2.	Borsod	.	51	.	224	
7./5.	„	46	127	.		
6./1.	Csanád	.	.	12	12	
6 1.	Csongrád	.	.	21	21	
6./1.	Debreczin	.	.	46	46	
17./5.	Eisenburg.	202	305	111	618	
5. 1.	Stadt Gran	.	1	6	7	
18./1.	Gran	.	18	37	110	
1./10.	„	.	18	37		
19./3.	Gömör	100	.	70	170	
6./1.	Hajduken-Städte . . .	7	.	34	41	
	Uebertrag . . .	366	1507	1730	3603	

[1] Eine genaue Vergleichung der bei Alexich a. a. O. auf Seite 153—156 und auf Seite 157—158 abgedruckten Verzeichnisse ergibt, dass letzteres nur eine, durch Schreib-, Druck- und Rechenfehler fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte Umarbeitung der Ersteren mit alphabetischer Anordnung der Comitate, Districte und Städte ist. Nach der leicht durchführbaren Emendation erscheint die oben abgedruckte Zusammenstellung.

Datum	Gestellt von den Comitaten, Districten und königlichen Freistädten	Insurgenten: stehen in Person auf	Insurgenten: stellen an ihrer Statt	Portalisten	Zusammen	Anmerkung
	Uebertrag . . .	366	1507	1730	3603	.
12./3.	Heves	.	.	.	204	Insurgenten und Poralisten
7./9.	.. . .	33	107	155	295	
8./1.	Hont	.	80	56		
12./2.	.. . .	.	97	110	615	
7./6.	.. . .	4	92	176		
6./1.	Jazygien u. Kumanien	.	.	69	69	
18./1.	Kaschau	.	8	145	153	
12./1.	Kesmark	.	1	1	2	
22./2.	Kis-Márton (Eisenstadt	1	.	.	1	Für 7 zu stellende Portalisten sammt Feld-Requisiten 922 fl. erlegt
28./2.	Komorn	.	126	18	144	
6./1.	Mármaros	.	.	83	341	
9./7.	.. . .	5	66	187		
14./2.	Nagybánya	1	.	.	1	Wie vor, für 5 Portalisten 522 fl. 30 kr.
12./2.	Neográd	20	112	81	439	
1./10.	.. . .	20	45	161		
27./1.	Neutra	.	246	296	542	
6./1.	Ofen	.	1	30	31	
27./9.	Oedenburg	122	141	629	892	
6./1.	Pest-Pilis-Solt	.	.	13	219	
3./4.	.. ..	.	66	140		
14./2.	Pressburg	44	.	279	323	
6./1.	Raab	.	78	71		
28./4.	.. . .	1	35	119	553	
2./4.	Stadt Raab	.	78	171		
16./5.	Sáros	31	96	37	164	
8./5.	Sohl	5	26	26	57	
8./1.	Stadt Stuhlweissenburg	.	1	10	11	
6./1.	Sümegh (Somogy) . . .	.	86	90		
23./2.	.. ..	40	47	34	695	
23./7.	.. ..	39	167	192		
4./1.	Szakoltza (Skalitz) . . .	.	.	5	5	
6./1.	Szabolcz	.	.	78	138	
19./1.	.. . .	11	.	49		
24./1.	Szatmár	.	400	87	1549	
11./6.	.. . .	9	256	797		
11./1.	Szegedin	.	1	1	2	Wie vor, für 11 Portalisten 1200 fl.
	Uebertrag . . .	752	3966	6126	11048	incl. 204 aus Heves.

Datum	Gestellt von den Comitaten, Districten und königlichen Freistädten	Insurgenten: stellen in Person auf	Insurgenten: stellen an ihrer Statt	Portalisten	Zusammen	Anmerkung
	Uebertrag . . .	752	3966	6126	11048	
19./1.	Trentschin	44	.	313	717	
14./2.	„	160	200	.	.	
8./2.	Thuróez	.	.	48	48	
6./1.	Ugocs	.	.	47	47	
6./1.	Ungh	.	.	41	582	
20./2.	„	46	.	35		
6./3.	„	.	81	132		
17./5.	„	2	93	152		
8./5.	Wieselburg	2	27	57	86	
28./2.	Zala	264	142	81	487	
6./1.	Zaránd	9	.	51	399	
3./2.	„	.	71	212		
29./3.	„	.	.	56		
15./3.	Zemplin	.	.	.	304	Insurgenten und Portalisten
3./2.	Zips	.	.	.	150	
	Summe . . .	1279	4580	7351	13868	incl. der Reiter aus Heves, Zemplin und Zips.
		5859				

XI.

Nachweisungen

über die Recrutierung der sechs neuen Infanterie-Regimenter im Jahre 1742[1].

Für das Regiment	haben zu stellen	haben gestellt: bis 3. Mai 1742	haben gestellt: weiters vom 3. bis 9. Mai	Summe der gestellten	haben noch zu stellen
	Mann				
Forgách:					
3 Comitate	3337	2066	15	2081	1256
3 Städte	275	254	5	259	16
	3612	2320	20	2340	1272
Andrássy:					
6 Comitate	3314	2640	2	2642	672
6 Städte	288	234	—	234	54
	3602	2874	2	2876	726
Ujváry:					
13 Comitate	3500	2580	—	2580	920
6 Städte	98	83	—	83	15
	3598	2663	—	2663	935
Haller:					
13 Comitate	3010	716	—	716	2294
6 Städte	629	491	11	502	127
	3639	1207	11	1218	2421
Szirmay:					
8 Comitate	3240	2595	—	2595	645
10 Städte	343	278	—	278	65
	3583	2873	—	2873	710
Bethlen:					
8 Comitate	3187	2270	18	2288	899
15 Städte	401	386	—	386	15
Summe . . .	3588	2656	18	2674	914

[1] Nach [illegible] Aufsatz [illegible] „Mitteilungen des Kriegs-Archivs", Neue Folge V. 193 u. ff.

Für das Regiment	haben zu stellen	sind gestellt bis 3. Mai 1742	sind gestellt weiters vom 3. bis 9. Mai	Summe der gestellten	sind noch zu stellen
	Mann				
Extract für die Regimenter					
Graf Forgách	3612	2320	20	2340	1272
Baron Andrássy	3602	2874	2	2876	726
Baron Ujváry	3598	2663	–	2663	935
Baron Haller	3639	1207	11	1218	2421
Szirmay	3583	2873	—	2873	710
Graf Bethlen	3588	2656	18	2674	914
Summe . .	21.622	14.593	51	14.644	6978

Für das Regiment	sind zu stellen	sind gestellt bis 3. August 1742	sind gestellt vom 9. bis 15. August 1742	Summe der gestellten	sind noch zu stellen
	Mann				
Forgách	3612	2560	21	2581	1031
Andrássy	3602	3107		3107	495
Ujváry	3598	3821	-	2821	777
Haller	3639	2782	-	2782	857
Szirmay	3583	3010	-	3010	573
Bethlen	3588	2763	—	2763	825
Summe . .	21.622	17.043	21	17.064	4558

Für das Regiment	haben zu stellen	haben gestellt bis 4. October 1742	haben gestellt weiters vom 4. bis 10. Octob. 1742	Summe der gestellten	haben noch zu stellen
	Mann				
Forgách:					
3 Comitate	3337	2433	14	2447	890
3 Städte	275	275	—	275	—
	3612	2708	14	2722	890
Andrássy:					
6 Comitate	3314	2875	13	2888	426
6 Städte	288	279	3	282	6
	3602	3154	16	3170	432

Für das Regiment	haben zu stellen	haben gestellt bis 4. October 1742	weiters vom 4. bis 10. Octob. 1742	Summe der gestellten	haben noch zu stellen
	Mann				
Ujváry:					
6 Comitate	3500	2744	1	2745	775
3 Städte	98	83	—	83	15
	3598	2827	1	2828	770
Haller:					
13 Comitate	3010	2268	—	2268	742
6 Städte	629	629	—	629	—
	3639	2897		2897	742
Szirmay:					
8 Comitate	3240	2774		2774	466
10 Städte	343	319		319	24
	3583	3093		3093	490
Bethlen:					
8 Comitate	3187	2375	—	2375	812
15 Städte	401	401	—	401	—
	3588	2776	—	2776	812
Extract für die Regimenter					
Graf Forgách	3612	2708	14	2722	890
Baron Andrássy	3602	3154	15	3170	432
Baron Ujváry	3598	2827	1	2828	770
Baron Haller	3639	2897		2897	742
Szirmay	3583	3093	—	3093	490
Graf Bethlen	3588	2776		2776	812
Summe	21.622	17.455	30	17.486	4136

Für das Regiment	sind zu stellen	sind gestellt bis 5. December	vom 6. bis 12. December	Summe der gestellten	sind noch zu stellen
	Mann				
Forgách	3612	2872	—	2872	740
Andrássy	3602	3189	30	3219	383
Ujváry	3598	2837		2837	771
Haller	3639	2845	59	2904	745
Szirmay	3583	3044	87	3131	352
Bethlen	3588	2868	101	2969	619
Summe	21.622	17.655	277	17.932	3690

XII.

Conferenz-Protocoll

vom 19. Februar 1742[1].

Es geschah von dem Praeside conferentiae der Vortrag, wie Ihro Königliche Majestät sehr zu Herzen dringe, dass doch einmal das Insurrections-Werk in Gang gebracht, die Mannschaft herbeigezogen, das Königreich Hungarn hiedurch bedeckt und dem Feind in dem Markgrafenthum Mähren eine Diversion und Einhalt in seiner Unternehmung gemacht werde; was nun an dem gelegen und dass hievon der Schutz der Länder und Abwendung des besorglichen vielen Unheils abhanget, also hätte Allerhöchstdieselbe befohlen, heutige Zusammentretung zu veranlassen und Mittel an Hand zu geben, wie das Werk befördert und die Zusammenziehung der hungarischen Truppen beschleunigt werden könne.

Die Erklärung des hungarischen Obrist-Kanzlers war, dass nach Ihro Majestät Allergnädigstem Befehl die rescripta regia[2]) an die Comitate abgelassen worden wären und dass auch in dem Eisenburger Comitat die Ausrückung der Insurgenten nicht werde verzögert werden, nachdem man den Szegedy zum Obristlieutenant bei dieser Truppe belassen wird; die Ursachen, welche theils in der That, theils zum Vorwande der nicht erfolgenden Insurrection gebraucht werden, wären nach den einlaufenden Berichten folgende, dass

erstens einigen Comitaten, wann sie auch schon die Mannschaften haben, ihnen die Montur, Gewehr und andere Requisiten noch fehleten;

andertens, die Obriste von dem insurgierenden Adel ihre Patente und Ausmachung des Rangs verlangeten;

3. dass die Comitate in der Assentierung gehemmt würden, wie dann sich dessen erst neuerdingen der Altenburger (Wieselburger) Comitat beschwert habe:

4. dass, um einen Fuss von alter Mannschaft zu haben, verlangt werde, dass von den alten Regimentern die versprochenen 50 Mann jedem Regimente zugetheilt werden;

[1] Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten Fasc. 165.

[2] Wahrscheinlich sind diese identisch mit dem vorne im Contexte S. 66 angeführten Erlass vom 16. Februar 1742, betreffend die Zusammenziehung der noch ausständigen Insurgenten bei Holitsch.

5. dass die Bezahlung in Richtigkeit gestellt werde, inmassen des consilii regii Meinung und Vorstellung wäre, dass durch den in Pressburg wohnenden Cassier (Petricsevich) dem Werk nicht geholfen sein und er die Gelder aus allen Comitaten in Zeit nicht an sich ziehen würde, sondern nach des consilii Meinung rathsamer wäre, wenn die Gelder für sothane Regimenter von dem Districtual- Kriegs- Commissario eingebracht und durch solchen an den Cassier in Pressburg übermacht würden.

Dieser von Seite der Comitate angebrachten Ursache der Verzögerung setzte die königlich hungarische Hof-Kanzlei ferners bei, dass auszumachen wäre, wer dann das Commando über sothane Truppen noch führen werde, dann, was dem (Commandanten) für Generale zugegeben werden sollen, inmassen, wie die Sach anjetzo liegt, die Truppen über Pressburg nach Holitsch und an die March marschieren, Niemand von ihnen was Eigentliches wisse, kein General ein Commando über solche habe, Alles nach Willkür und ohne Vorsichtigkeit passiert werde, wo doch der Feind in der Nähe sei.

Merkwürdig sei aber, was unterm 30. Januar der Komorner Comitat an das königliche Gubernium geschrieben habe; dieses Schreiben hätte das consilium unterm 7. dieses Monates heraufgegeben. Den Anlass sothanen Comitats-Schreibens gab der erhaltene Befehl, dass die Insurgenten vom Adel zu der Armee des Feldmarschalls Grafen von Khevenhüller stossen und nach Bayern gehen sollen. Der Comitat wolle aus der Anrede Ihro Königlichen Majestät behaupten, Allerhöchstdieselbe hätten diese Insurrection blos allein zum Besten des Königreiches und der Kron, dann Dero geheiligten Person und der Durchleuchtigsten Herrschaft begehrt, wann solche in dem Königreich verbleiben. In der Anrede hätten sich Ihro Majestät erklärt, im Königreich zu verbleiben, arae et foci des Adels, oder wie man in Deutsch sagen soll, ihre Weiber, Kinder, Freundschaft, Hab' und Gut wären im Königreich und nirgends anders: dies zu vertheidigen wären sie schuldig, nicht aber den Feind aufzusuchen und herbeizulocken; ihre Erklärung und der 63. Articul letzterer diaetae beriefeten sich auf vorhergehende Landesgesetze, nach welchen sie an der Grenze oder im Königreich unter den Districtual-Generalen dienen sollen und wäre das decretum regis Wladislai klar, dass der Adel wider seinen Willen aus dem Königreich zu gehen nicht angehalten werden könne, woraus dann folge, dass ausser Land zu gehen, allein von der Willkür des Adels beruhe, nicht aber eine Schuldigkeit sei. Sollte der Adel zu einer in Sold stehenden Armee gezogen werden, folglich unter Commando eines fremden Generals stehen, was würde dieses solchen (den adeligen Ungarn) nicht schimpflich und nachtheilig sein?[1].

Um Ihro Majestät recht zu bedienen, hätten sie nebst Aufsitzung des Adels auch die Stellung des Fussvolkes bewilligt, damit ein- und anderes beisammen bleiben und die Armee des Königreichs formiert und die Glorie ihrer Voreltern fortgepflanzt werde. Werden sie zertheilt, so können sie für sich nichts Glorreiches ausführen, denn dass man sie nur zu Partheien, Kundschaften und um Beute zu machen ausschicken solle, wäre der Nation keine Ehre, so dass sie bei den anderen europäischen Nationen wegen derlei Räubereien und Grausamkeiten nur in Verachtung kommen und der Feind zu Repressalien verleitet würde.

[1] „. . . quale [illegible] aut quale potius in perpetuam avitae ipsius praerogativae abolitionem praejudicium importaret?"

Es sei bekannt, dass Viele ihre Portalisten ausser Land geschickt hätten; hieran aber zu gedenken falle verdriesslich und betrübt, denn nach den Landesgesetzen gehören die Portalisten zu den Comitatsfahnen und ein Dominus terrestris hätte keine andere Befugniss, als dass er seine Leute, wenn er selbst zu Felde geht, bei sich behalten, oder so er in mehreren Comitaten begütert ist, diese jenem Comitat zutheilen könne, in welchem er wohnhaft.

In einem anderen Schreiben des Gubernii, gleichmässig vom 7. Februarii, wird ein Brief des Neutraer Comitats-Vicegespans Joseph Possani, indessen und bis von dem Comitat die eigentliche Relation folgt, beigelegt, in welchem er, Vicegespan, meldet, dass er die weggelaufenen Insurgenten zurückschafft und mit den übrigen unter Commando des Capitains Georg Ordody abschicken wird. In seiner und mehr anderer Edelleute Gegenwart hätte bei der Comitats-Congregation den 26. Januarii ein Edelmann sich vernehmen lassen, seinem gestellten Mann befohlen zu haben, dass er auf keinerlei Weise aus dem Königreich gehen solle; was nun eines solchen Menschen bei den Truppen machende Anstände für Folgen nach sich ziehen können, gäbe er zu bedenken.

Ingleichen ist vorgekommen ein Schreiben ohne Unterschrift, so der General-Kriegs-Commissarius aus Kaschau empfangen, wo angeführt wird, was der P. Rector zu Kaschau, Namens Kunics, für Discurs führe: nämlich die Insurrection wäre fruchtlos, denn: (erstens) regulierten Truppen können sie (die Insurgenten) keinen Widerstand machen, andertens die Unkosten, so die Hungarn hierauf machen, wären ohne Nutzen verwendet, die Feinde werden überwinden (siegen); der Hungarn Privilegien, Güter und Leben wären in Gefahr; ausser Hungarn zu dienen wären sie nach den Gesetzen nicht schuldig; drittens, die Hungarn können unter keinem deutschen Commando stehen, man müsse nur langsam das Insurrections-Werk tractieren.

Conclusum. Aller Meinungen sind in dem ganz gleichstimmig gewesen, folglich ist auch der Schluss dahin ausgefallen, dass, nachdem es mit dem Insurrections-Werk schon so weit gekommen sei, dass Alles in Bewegung gesetzt und das Land und das Aerarium in so grosse Unkosten verleitet worden ist, so sei auf das, was besser vorhin hätte eingetheilt und nach wohlmeinenden Rathschlägen veranlasst werden sollte, nicht mehr zurückzudenken, sondern alles Augenmerk allein dahin zu richten, damit man durch sothane Insurrection den anhoffenden Nutzen erreichen möge. So ist das Königreich Hungarn selbst zu bedecken, als das Markgrafthum Mähren von der feindlichen Ueberschwemmung wieder frei zu machen, welches zu bewirken kein anderes Mittel ist, als dass man die Leute ad confinia einmal zusammenbringe und sonach zur Operation selbst schreite. Dies nun zu bewirken, ist in andere Wege nicht möglich, als dass ausgemacht sei, wer über sothane Truppen das Commando führen werde.

Den Palatinum könne man nicht umgehen, dann solches ihm nach den Landesgesetzen gebührt, daher denn demselben sothanes Commando anzutragen ist; weil man aber versichert weiss, dass er altershalber es nicht annehmen, noch weniger bei diesen Truppen stehen wolle, so ist durch den Hof-Kriegsrath selbem zu erinnern, dass er seine Erklärung ohnverweilt hieher schicken möge, damit Ihro Majestät die Königin sonach es in ordine dem Judici Curiae auftragen könne, indem, sobald wissend, dass der Palatinus

das Commando abbittet, an den Judicem Curiae gegangen und dieses ihm aufgetragen werden muss, mit ausdrücklicher Bedeutung, dass, weil bei führendem Commando der Operations-Plan abzufassen nöthig, also möchte derselbe in persona heraufkommen, oder einen General, in den er das Vertrauen setzt, hieher abschicken; sonach wäre auf die subalternen Generale zu gedenken und auch Jemand an die Grenze zu schicken, welcher über die täglich mehr zusammen kommenden Truppen das Aufsehen trage.

Die sonst in Wenigem stehenden Anstände zu beheben, so ist wegen der Montur der Fehler bei den Comitaten selbst, dass sie solche nicht zeitlich genug, wie es hätte geschehen können, angeschafft haben. Und an Gewehren sei kein Mangel, sondern zum Ueberfluss abgegeben worden, wann die Comitate solche nur abholen wollen.

Die (Hof-)Kriegsraths-Patente werden für die Obersten den Comitaten ausgefertigt werden, wann sie sich um solche melden und ihren Rang werde man nach dem Tag, als sie ausrücken, ausmessen. Jedes Regiment hätte die 50 Mann von den alten Regimentern haben können, wann sie hingegen an solche Statt von der andern Mannschaft 100 Recruten abgegeben hätten. Man kann aber die alten Regimenter nicht schmelzen lassen, wenn ihnen nicht Recruten zugetheilt werden. Um in der Assentierung den Comitaten keinen Anlass zur Verzögerung zu geben, so sollen die Regiments-Inhaber selbst begewaltiget werden, die stellende Mannschaft zu assentieren, die sonach durch die Commissariatischen (Organe) allzeit revidiert werden könne.

Anlangend die Ansichziehung der Gelder für diese neuen Regimenter, so glaubete zwar der General-Kriegs-Commissarius, dass er, wenn nur in den Comitaten die Zahlung geleistet wird, hierunter schon Rath schaffen würde, besser aber wäre gewesen, in der Sache keine Neuerung eingeführt zu haben, da sicherlich es ohne Unordnung nicht ablaufen und in effectu ohnpracticabel sein wird, dass der Cassier seinen Wohnsitz in Pressburg haben und nicht bei den Regimentern sein solle. Die Ordnung wäre gewesen, dass, wie die übrigen Contributionsgelder bei den Districtual-Cassen (der sechs Kriegs-Commissariate) gesammelt werden, also auch diese allda hätten einfliessen und auf commissariatische Entwürfe an die Regimenter bezahlt werden sollen. Wenn es aber bei dieser Neuerung doch sein Verbleiben haben und Alles durch diesen besonderen Cassier eingenommen und ausgegeben werden solle, so wird doch die Practicabilität der Zahlung erfordern, dass in den Comitaten die Districtual-Commissäre die Gelder einnehmen und an den Cassier übermachen.

So viel übrigens die angeführten drei Schreiben belangt, so sind beide Letzteren von der Eigenschaft, dass nähere Nachrichten abzuwarten und man nach solchen ein wachsames Auge haben solle. Das Schreiben des Komorner Comitats ist mehr bedenklich und hiebei die Frage, ob man hierüber eine Rückantwort an das Gubernium erlassen solle. Wenn die Umstände nicht so, wie sie sind, beschaffen wären, würde es nicht ausser Acht zu lassen, ja sehr empfindlich geahndet werden müssen, denn die Principia insurrectionis werden auf eine der königlichen Autorität höchst nachtheilige Art vorgestellt: gleich als Euere Majestät die Insurrection nur zum Schutz des Landes, Ihrer geheiligten Person und der Durchleuchtigsten Herrschaft begehrt hätten, wenn Sie im Königreich sind; und im Königreich zu bleiben, hätten Ihre Majestät versprochen; dass der Adel ausser Land zu gehen nicht schuldig sei, sondern

es von seiner Willkür abhänge: wenn der Adel bei der übrigen Armee und unter anderem Commando stehe, gereiche es ihm zu Schimpf; dass die Armee nicht eine königliche, sondern des Königreichs Armee wäre; dass, um mit solcher operieren zu können, die Stände die Infanterie stellen, welche von der Cavallerie nicht abzusondern; dass keinem Magnaten und Nobili erlaubt gewesen sei, seine Portalisten zu den Regimentern zu geben.

Ohnbegreiflich ist, das der Judex Curiae, so Obergespan des Comitats ist und von dem dieses Schreiben an Hand gelassen worden, auf solche Gedanken fallen möge. Was er in Pressburg vorgestellt und jetzt durch den Comitat beibringen lässt, läuft einander selbst zuwider, denn in Pressburg hat er, wie alle Andern erkannt, dass ohne regulierte deutsche Truppen die hungarischen allein keine wichtige Operation auszuführen im Stande sind und als einem erfahrenen General hat ihm nicht unbekannt sein können, dass, wenn die Truppen vermischt werden, das Commando nach dem Range der Generalität und Officiere gehe. Er weiss, dass die hungarische Infanterie nicht vom Land, sondern aus Eurer Majestät eigenthümlichem Contributionali bezahlt werde, folglich dienen müsse, wo es Euere Majestät Allergnädigst befehlen und der Truppen brauchen; er hat seinen Sohn mit den Portalisten des Komorner Comitats selbst zu den Regimentern in Böheim abgeschickt und ist der Komorner Comitat einer der ersten gewesen. Er hat allzeit versichert, dass der Adel ausser Land gehen werde und dass man ausser dem Königreiche vorrücken müsse, damit der Feind nicht in das Land komme; woran nun also die Ursache, so ihn zur Abänderung seiner Meinung verleitet hat, sein möge, das will man, um die Sache auf das Glimpflichste zu nehmen, dahin ausdeuten, dass es geschehe, um hierüber das Commando zu überkommen, inmassen er des Zutrauens ist, dass selber des Aufsehens willen, so er im Land hat, die Nobilität allein abhalten oder persuadieren könne, im Land zu bleiben oder ausser solchem zu gehen.

Und weil endlich die Ausrückung derselben ausser Landes Eurer Königlichen Majestät wahrer Dienst ist, so ist das Rathsamste, von alledem zu präscindieren, das Schreiben ohnbeantwortet zu lassen und ihn hieher zu berufen und so noch mündlich zu bedeuten, dass, wenn er das Commando über solche Truppen haben wolle, er auch mit solchen ausser Land operieren müsse.

(Königliche Resolution, eigenhändig:)

Placet, solle aber bei der Einrichtung und Verordnung des Cassier verbleiben, wie es Nesselrode projectiert, der auch, wann er allein darvon chargiert, vor die Ordnung und Reuissierung stehen muss.

Maria Theresia.

XIII.

Schwerin's Schreiben
vom 3. Februar 1732 an den Palatin.

Hochgeborner Graf! Inbesonders hochgeehrtister Herr General-Feldmarschall! Ich habe mir zwar gestern die Ehre gegeben, Euer Excellenz durch eine Estafette zu schreiben, da ich aber nicht versichert bin, ob selbige richtig eintreffen dürfte, so nehme ich mir die Freiheit, Euer Excellenz Ueberbringern dieses, meinen Adjutanten zu überschicken und durch selbigen ergebnist zu melden, wie Seine königliche Majestät in Preussen, mein Allergnädigster Herr, in höchster Person mit einer considerablen Armee in dieses Markgrafthum Mähren eingerucket sei, um dadurch die in ganz Europa und besonders Deutschland nöthige Ruhe und Frieden zu befördern. Diesen guten Endzweck nun zu erhalten sind höchstgedachte Seine königliche Majestät mit Dero Armee bereits im Marsche begriffen, dieses ganze Markgrafthum zu occupieren, bevor sich etwa eine andere Puissance desselben bemächtige, doch keineswegs gesinnet, solches zu behalten.

Man will uns aber von unterschiedenen Orten benachrichtigen, wie die hungarische Nation auf Euer Excellenz Gutbefinden alle Anstalten zu einem Aufsitz mache, um dieses löbliche Vorhaben meines Allergnädigsten Herrn zu verhindern. Wann nun diese Nachrichten gegründet sein sollten, so habe ich die Ehre Euer Excellenz aufrichtig zu melden, wie ich in solchem Fall, wann Dero Antwort sich dieser Nachricht conformieret, positivement beordert sei, mit einer Armee in Hungarn einzudringen und das theatrum belli daselbst aufzurichten, im Gegentheil aber, wann sich die hungarische Nation in ihren Grenzen ruhig und friedfertig halten werde, derselben alle Proben einer nachbarlichen Freundschaft zu bezeigen und sowohl in dero Commercio, als sonst bei aller Gelegenheit gefällig zu favorisieren.

Euer Excellenz wollen demnach geruhen, durch Ueberbringern dieses mich mit einer beliebigen Antwort zu beehren und versichert zu sein, dass ich mit besonderer Hochachtung bin Euer Excellenz ganz ergebenster Diener

de Schwerin.

Olmütz, den 3. Februar 1742[1].

---

[1] Ung. Gen. Commdo.-Acten 1742. Fasc. I. Nr. 14 (Beilage). Die Abschrift dieses Schreibens trägt folgenden Kanzlei-Vermerk: „Das Originale ist gleich darauf an Ihro Majestät um Verhaltungs-Ordres durch den Herrn Hof-Kriegs-Secretarium von Eyrich gesandet worden."

XIV.

a) Anweisung,

was nachstehende Comitate in die königlichen Proviant-Magazine vermöge hochlöblicher Hof-Kammer-Repartition an Getreide und Hafer in natura einzuliefern, hieran laut der bis anhero eingelangten Monats-Extracte pro December bereits eingeliefert und noch zu liefern haben[1]).

Wien, 20. Januar 1742.

Comitate	Einzuliefern		Geliefert bis 16. December 1741		Geliefert bis 20. Januar 1742		Noch zu liefern	
	Getreide	Hafer	Getreide	Hafer	Getreide	Hafer	Getreide	Hafer
	n.-ö.	Metzen	n.-ö.	Metzen	n.-ö.	Metzen	n.-ö.	Metzen
Pressburg . .	5376	10080	9½	17	1606¾	2989	3769¼	7091
Neutra	5632	10560	1299	2444½	4515¾	8386½	1116¼	2173½
Raab	1136	2130	27	108	956	1950½	180	179½
Wieselburg . .	2452	4597½	498	956	2037¾	3237	414¼	1360½
Stuhlweissenbg.	976	1830	—	—	—	—	976	1830
Veszprim . . .	1296	2430	285	574	1656	3258½	—	—
Komorn . . .	1488	2790	115	77	1491	1378	—	1412
Gran	592	1110	—	—	688	1290	—	—
Hont	2592	4860	—	—	2592	4860	—	—
Bars	2340	4387½	1335	2301½	2271	4264½	69	123
Sohl	1128	2302½	—	—	—	—	1128	2302½
Neográd . . .	1832	3435	—	—	—	—	1832	3435
Pest	2240	4200	—	—	—	—	2240	4200
Jazygien und Gr.-Kumanien	816	1530	—	—	—	—	816	1530
Tolna	704	1320	—	—	—	—	704	1320
Heves	1600	3000	557	—	1600	—	—	3000
Uebertrag	32200	60562½	4125½	6578	19414¼	31614	13244¾	29957

[1]) Nach ungarischen Acten aus den „Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs". Neue Folge. V, 202 u. ff. Die Rubrik „Geliefert bis 16. Debember 1741" stammt aus einer Beilage des Commissions-Protokolls vom 15. December 1741. Hofkammer-Archiv.)

Comitate	Einzuliefern		Geliefert bis 16. December 1742		Geliefert bis 30. Januar 1742		Noch zu liefern	
	Getreide	Hafer	Getreide	Hafer	Getreide	Hafer	Getreide	Hafer
	n.-ö. Metzen		n.-ö. Metzen		n.-ö. Metzen		n.-ö. Metzen	
Uebertrag	32200	60562 1/2	4125 1/2	6578	14914 1/4	31614	13244 3/4	29957
Csongrád . . .	448	840	—	—	—	—	448	840
Bács	976	1830	976	585	279 3/4	535	696 1/4	1295
Baranya . . .	1540	2887 1/2	—	—	—	—	1540	2887 1/2
Oedenburg . .	5392	10110	—	—				
Eisenburg . .	5620	10537 1/2			6908	12374 1/2	7024	13748
Zala	2920	5475	—	—				
Szathmár . . .	1392	—	—	—	—	—	1392	—
Zemplin . . .	2880		914 1/2		2880	—	—	
Borsod	1320	—	—	—	1300	4091	20	
Abauj-Torna .	1232		—	—	—	—	1232	—
Ungh	664	—			664	—		
Szabolcs . . .	1248		—	—	—		1248	—
Stadt Szegedin	176	330			176	—	—	330
Summe[1] .	58008	92572 1/2	6016	7163	31622	48614 1/2	26845	49057 1/2

b) Urkunde

der ungarischen Reiter-, dann Hafer- und Getreide-Loskaufungsgelder, was daran eingegangen und noch restierend ist, als:

Wien, 1. Februar 1742.

		Gebühr		Bezahlt		Restierend	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Pressburger Kriegs-Cassa							
Stadt	Pressburg	5272	—	2000	—	3272	—
	Tyrnau	2240	36	540	36	1700	—
	Skalitz	659	—	—	—	659	—
	Modern	1647	30	397	30	1250	—
	St. Georgen	659	—	—	—	659	—
	Trentschin	494	15	375	—	119	15
	Bosing	1548	39	373	39	1175	—
Comitat	Raab	103	21	—	—	103	21
	Trentschin	7162	57	7182	57	—	—
	Summe . . .	19787	18	10849	42	8937	36

[1] Die Comitate Veszprim, Komorn und Gran haben bis zum 20. Januar 1742 mehr Getreide, die Comitate Veszprim, Gran und Borsod mehr Hafer geliefert, als ihnen vorgeschrieben war.

		Gebühr		Bezahlt		Restierend	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Oedenburger Kriegs-Cassa							
Stadt	Oedenburg	4547	6	1097	6	3450	
	Eisenstadt	922	36	572	36	350	
	Ruszt	1054	24	654	24	400	—
	Güns	1416	51	1416	51		—
	Kanizsa	119	15	—		119	15
Comitat	Somogy	2862	—		—	2862	—
		10922	12	3740	57	7181	15
Neusohler Kriegs-Cassa							
Stadt	Schemnitz	1515	42	1515	42		—
	Bakabánya	197	42	197	42	—	—
	Bélabánya	164	45	125	—	39	45
	Neusohl	1482	45	1482	45	—	—
	Breznóbánya	527	12	—	—	527	12
	Libetbánya	197	42	—		197	42
	Altsohl	461	18		—	461	18
	Karpfen	494	15	—	—	494	15
	Kremnitz	788	30	788	30	—	—
	Ujbánya	230	39	230	39		—
Comitat	Thurócz	1526	24	—		1526	24
	Liptau	2059	3	2059	3		—
	Árva	2178	18	2178	18	—	—
		11824	15	8577	39	3246	36
Ofner Kriegs-Cassa							
Stadt	Stuhlweissenburg	1318		1178	58	139	2
	Szegedin	1100	—	—	—	1100	—
	Erlau	286	12	—	—	286	12
	Ofen	3954	—	1500	—	2454	—
	Pest	1713	24	—	—	1713	24
	Gran	790	48	600	—	190	48
Comitat	Csanád	381	36	381	36	—	—
	Klein-Kumanien	524	42	—	—	524	42
		10068	42	3680	34	6408	8
Kaschauer Kriegs-Cassa							
Stadt	Kaschau	1911	6	461	6	1450	—
	Eperies	1252	6	302	6	950	—
	Bartfeld	490	48	340	48	150	—
	Kis-Szeben	197	42	—	—	197	42
	Leutschau	1120	18	1120	18	—	—
	Kesmark	1186	12	1186	12	—	—
Comitat	Beregh	1494	36	—	—	1494	36
	Uebertrag	7652	48	3410	30	4242	18

	Gebühr fl.	Gebühr kr.	Bezahlt fl.	Bezahlt kr.	Restierend fl.	Restierend kr.
Uebertrag	7652	48	3410	30	4242	18
Kaschauer Kriegs-Cassa						
Comitat Ungh	622	30	—	—	622	30
Borsod	1237	30		—	1237	30
Torna	413	24			413	24
Abauj-Torna	1155				1155	
Zemplin	2700		—	—	2700	
Sáros	4452	—			4452	
Zips	3211	48		—	3211	48
Gömör	3704	42	—	—	3704	42
	25149	42	3410	30	21739	12
Grosswardeiner Kriegs-Cassa						
Stadt Debreczin	6062	48	6062	48		
Polgár	47	42	47	42	—	—
Nagy-Bánya	691	57			691	57
Felsö-Bánya	790	48			790	48
Szathmár-Németi	1713	24	—		1713	24
Comitat Békés	699	36	699	36	—	
Arad	604	12	604	12	—	—
Zaránd	1685	24			1685	24
Bihar	6360	—	6360			
Mármaros	2639	24	-		2639	24
Szathmár	1305	-			1305	-
Szabolcs	1170	—			1170	
Ugocs	667	48	—		667	48
Hajduken-Städte	1105	3	1105	3	—	—
	25543	6	14879	21	10663	45
Summe:						
Pressburg	19787	18	10849	42	8937	36
Oedenburg	10922	12	3740	57	7181	15
Neusohl	11824	15	8577	39	3246	36
Ofen	10068	42	3660	34	6408	8
Kaschau	25149	42	3410	30	21739	12
Grosswardein	25543	6	14879	21	10663	45
	103295	15	45118	43	58176	32
An den Indigenats-Geldern sind eingegangen	—	—	27231	48½	-	—
An dem Dono gratuito von dem verehrten Clerus pr.	30000	—	17323	43	12676	27

XV.

Auszug

aus dem Deputations-Protokoll vom 12. Mai 1742[1]).

Es ist auf Verlangen des königlich böheimischen Hof-Kanzlers Grafen von Kinsky die heutige Deputations-Session veranlasset worden, denn wie die Sachsen in Mähren genommen werden, so wolle man dem Land so Vieles zumuthen, so weit über alle seine Kräfte ist und womit aufzukommen dasselbe nicht im Stand sich findet, also dass er ausser aller Verantwortung sein will, wann dasjenige, was an das Land verlanget wird, nicht erfüllet werden kann. (Hierauf protestiert Graf Kinsky dagegen, dass dem Lande Mähren, welches der Feind eben verlassen hätte, eine Contribution auferlegt werde. „ohne von den ohnmenschlichen Bedrangnussen zu gedenken, welche das ganze Markgrafenthum Mähren von dem Feind erlitten, als kein anderes (Land) hergenommen worden ist." Weiter hat der böhmische Hof-Kanzler wenig Hoffnung, dass Mähren die verlangten 1800 Wagen Landes-Vorspann werde aufbringen können, „indem der Feind also ohnmenschlich und tatarisch verfahren ist, dass er nicht allein dem armen Bauersmann so viele Pferde entzogen, sondern sich auch dieser Hartigkeit gebrauchet hat, dass an vielen Orten die Pferd, so sie nicht mitführen konnten, zu Schanden gerichtet worden sind, damit sie nur künftighin nicht gebrauchet werden können." Nach Schilderung fernerer Belastungen des Landes Mähren fährt Kinsky fort:)

Die Insurgenten wären im Land; allhier (in Wien) sei man der Meinung, sie sollen sich ausser des Brots und Hartfutters für die Pferde auf eigene Unkosten verpflegen und unterhalten, wohingegen sie im Land (Mähren) der widrigen Meinung sind und behaupten wollen, dass ihnen die Verpflegung, wann sie ausser dem Königreich dienen, gereichet werden müsse, so dass selbe in dem Olmützer, Hradischer und Prerauer Kreis, wo sie verleget sind, viele Excesse ausüben und zu wünschen wäre, wann sie vor und in Schlesien einrücken oder anderswo zu stehen kommen mögen . . .

Der Hofkammer-Präsident (Graf Dietrichstein) hat in seinem Voto gedacht . . . .; die Excesse der Insurgenten in Mähren fallen ihm nicht befremdend, da man diese noch bei der Diaeta vorgesehen und erinnert hat und

[1]) Hofkammer-Archiv, Reichs-Acten, Fasc. 165.

wie die Sach lieget, dass das ungarische Consilium regium locumtenentiale selbst sich nicht getrauet, an die Comitate gelangen zu lassen, dass sie ihnen ausser des Königreichs die Zahlung abreichen sollen, sondern auf den Vorschlag fallet, der von keiner Wirkung sein wird: dass nämlich der Palatinus es durch die Generalität, so die Insurgenten commandieret, auswirken und den Comitats-Officieren, so mit den Insurgenten ausgezogen, vorstellen solle, wie sie schuldig, sich selbst mit Geld zu unterhalten. So trage er billigen Zweifel, ob man sich der Verpflegung werde entschlagen können, folglich stehe er in Sorgen, dass, wann man hiezu die Mittel nicht hat, die Excesse, so solche wirklich verüben, auch in Zukunft nicht aufhören dürften, wann man sie Insurgenten anderer Orten nicht verleget . . .

Der österreichische Hofkanzler (Graf Seilern) habe die Bedrängnisse des Markgrafthums Mähren sehr erhoben . . .; die Excesse der Insurgenten wären so gross, dass die Wirthschaftsbeamten solche nicht ertragen und davonzugehen sich erklären.

Der Hof-Kriegsraths-Präsident (FM. Graf Joseph Harrach) . . .; die Insurgenten betreffend, wäre dem General Festetics aufgetragen worden, dass derselbe mit solchen in Schlesien einrücken solle, welches, wann es geschiehet, die mehreste Erleichterung dem Land Mähren geben wird. . .

Der General-Kriegs-Commissarius (Graf Nesselrode) war der Meinung . .; die hungarische Miliz betreffend, da wären die vom Adel schuldig, sich selbst zu erhalten und wann sie etwas mehrers fordern oder erpressen, des Excesses willen, (sie) entweder zu bestrafen oder ausser Lands zu schicken. Die Portalisten hätten einen sechsmonatlichen Sold mit sich, folglich nicht Ursach etwas zu fordern und die hungarischen Regimenter zu Fuss wären bezahlt, mithin sollen dieselben dem Land zu keiner Beschwerde sein.

Der Hof-Kanzler Graf von Uhlefeld wäre der Meinung, . . .; zu bedauern wäre es, wann der Insurgenten willen das Land Mähren noch mehrers verwüstet, der Abgang an der Subsistenz den übrigen Truppen benommen würde. Er glaube, sie wären schuldig, sich mit Geld selbst zu versehen und man könnte den Comitaten wohl zu verstehen geben, dass widrigenfalls an solche ein stärkeres Postulatum würde gestellet werden . . .

In dem Concluso wurde gemeldet, es hätte die gethane Proposition vornehmliche zwei Objecta, als erstlich, dass man an Contributionali, Fuhren, Fortifications-Praestationen so vieles fordere, so entweder nicht in tempore, oder wohl gar nicht werde bestritten werden können, dann dass zweitens die Excesse vorgestellet und hierinfalls eine Remedur fürgekehret werden möchte. In ein- und anderem sei schwer ein adäquates Consilium zu geben . . . Die Insurgenten zu Pferd betreffend, da wäre sowohl in der Natural-Subsistenz, welche sie nicht wohl in Mähren finden werden, als auch mit der Geldverpflegung am besten geholfen, wann dem schon gegebenen Befehl gemäss der General Festetics in das Schlesische einrückte, denn wenn diese Leut aus Hungarn in den deutschen Erblanden verbleiben sollen, so werden sie schwerlich von ihrer Forderung abzubringen sein, dann bekannt ist, dass, als man auf dem Landtag den 63. Articul klarer hat geben und ausdrücken wollen, dass sie ausser Brod und Fourage in den anderen Erbländern nichts zu fordern befugt sein und sie sich mit den Geldern selbst versehen müssen, so haben die Primores regni in conferentia ganz nachdrücksamst vorgestellet, dass man es bei dem Aufsatz des Articuls lassen solle, welcher es virtualiter in sich ent-

haltet; als widrigens würden auf dem Landtag so viele Anstände sich ergeben, dass das ganze Insurrectionswerk ins Stocken gerathen würde und eher nach dem Articul sich die Edelleute zu der Verpflegung in Geld sodann verstehen würden, wann es zum wirklichen Marsch ausser Lands kommen würde, als, so man es anjetzo auf die Bahn bringen und den Articul klarer geben wollte.

Hierbei nun habe man es damalen bewenden lassen. Anjetzo zeiget sich, dass das Gubernium die Sach an den Adel nicht bringen will, woraus dann zu schliessen, dass selber, ohngeachtet der Articul wider sie auszudeuten, sich hiezu nicht bequemen würde, folglich, wann man die Insurgenten in den Erblanden haben will, deren Verpflegung wird ertragen müssen. Ob aber das Aerarium im Stand sei, diese zuwachsenden Unkosten zu ertragen, wäre eine andere Frag . . .

XVI.

Auszug

aus dem Conferenz-Protocoll vom 18. Juni 1742[1].

Nachdem wegen der Insurgenten zu Pferd die bekannte Anstössigkeit ihre Rückkehr in die Comitate und die Excesse in den Ländern, wo sie stehen, ob dem erwachsen, dass sie (1.) von den Herrschaften, von welchen sie bedungen worden, die Verpflegung nicht bekommen und also ohne Geld stünden, daran aber die Ursach sein solle, dass es den Comitaten und Dominis terrestribus an der Gelegenheit fehle, jedem das Seinige nachzuschicken, dann dass (2.) auszumachen wäre, was jedem zur täglichen Subsistenz ausser Land zu zahlen sei: als hat man bei der ersteren Frag das Remedium in promptu zu sein erkennet, so ist (das darin besteht), dass jeder Comitat für die in solchem gestellten Insurgenten den Betrag in die (Kriegs-Commissariats-) Districts-Cassam, wohin das Contributionale abgeführet wird, gegen doppelte Quittung, deren beide nur für Eine gelten sollen, erlegen und durch die Bancalität den Insurgenten, wo sie bei ein- oder anderer Armee sein werden nachgeschicket werden solle.

Belangend aber die andere Frag, was für eine Löhnung diese Leute haben sollen, da hat man erstlich pro fundamento den (63.) Diaetal-Articul genommen, ausweis dessen der Mann sechs Gulden, als: drei Gulden zu seinem monatlichen Unterhalt und drei Gulden für das Pferd haben solle und dieses inner dem Königreich; ausser dem Königreich aber solle das Futter für die Pferde und das Brod für die Leute gratis erfolget werden, woraus denn Mehrere schliessen, dass ob dem gratis abfolgendem Brod die Comitate nur zwei Gulden, statt der drei Gulden, werden abfolgen wollen, wodurch dem Mann nur vier Kreuzer zur täglichen Löhnung übrig verbleibeten, worum solcher nicht bestehen könnte, wann er das Fleisch zu vier Kreuzer das Pfund bezahlen müsste, als womit er seine gänzliche Löhnung allein in Fleisch consumierte, folglich, dass man ihm entweder das Fleisch zu zwei Kreuzer das Pfund verschaffen, oder einen Betrag in Geld zulegen müsste. Andere hingegen wären der Meinung, dass man den Comitaten die Sach auf die Art vorstellen möchte, dass erstlich bei Ausrückung der Insurgenten jedwedem das Beneficium des Frei-Pferd-Unterhalts zuwachsete, mithin der Mann, der [illegible] Land sechs-

[1] Hofkammer-Archiv. Reichs-Acten. Fasc. 165.

Gulden gekostet hätte, nur zu drei Gulden zu stehen kommen würde, also dass sie nur des Mannes Verpflegung mit drei Gulden abzureichen hätten. Sollte man aber auch auf das fallen, dass ihnen das Brod gratis zugesagt worden sei, mithin für solches ein Gulden abgerechnet werden wollte, so wäre doch dem entgegenzusetzen, dass man ex parte aerarii das Brod nicht in Aufrechnung zu bringen verlange, sondern, dass man es dem Manne gratis von darum abfolgen lasse, damit er ohne Abzug des Brods mit sechs Kreuzern subsistieren könne. Und wie sonach auf die Mund-Portion keine höhere Bezahlung abgegeben werde, als die in dem (63.) Articul vorgesehen ist, der Pferde-Portionen der Comitat (aber) völlig enthoben werde, so würden sie ohne Zweifel keinen Anstand nehmen, die drei Gulden auf die Mund-Portionen continuanter zu bezahlen.

Denn, wie insonders von dem böhmischen Obrist-Kanzler erinnert worden, so wäre dem Land Mähren nicht wohl zuzumuthen, dass es den Beitrag diesen Truppen nach so vielen anderen Bedrängnissen und Praestationen leisten oder das Fleisch um zwei Kreuzer das Pfund, so doch vier im Land kostet, verschaffen solle, wie denn die Deputierten von den Insurgenten, so allhier (in Wien) waren, nicht solches, sondern allein begehret hätten, dass man ihnen den mauth- und aufschlagsfreien Eintrieb in Mähren gestatten solle, wobei seines Ermessens kein Anstand sein könne.

Mehrere Vota aber, mit welchen man sich in concluso verstanden, waren des Dafürhaltens, man könne tentieren, ob bei den Comitaten zu erhalten sein werde, dass sie die drei Gulden für die Mund-Portion vollständig abführen und nicht auf dem einen Gulden Abzug wegen des gratis versprochenen Brods beharren würden, nicht glaubend, dass, wann dieses nicht zu erhalten, man darum die Zahlung der übrigen zwei Gulden in ein Stocken sollte verfallen lassen; und in solchem Fall müsste den Insurgenten entweder das Fleisch zu zwei Kreuzern abgefolget, oder aber der Beitrag in Geld geleistet werden, dann allerseits erkennet wird, dass der Mann mit vier Kreuzern Löhnung, wann er das Fleisch zu vier Kreuzern zahlen musste, nicht bestehen könnte. Ohnstreitig sei es für das Land (Mähren) eine grosse Beschwerde, wann es um zwei Kreuzer das Pfund Fleisch dem Soldaten verschaffen oder einen aequivalenten Beitrag in Geld leisten solle. Man glaube aber, dass dem Land noch mehreres Uebel zuwachsen würde, wann die Insurgenten bei unzulänglicher Löhnung auf Excesse, die unvermeidlich wären, verfalleten, wo doch dieser Beitrag sich eben nicht so hoch hinauf belaufen würde, indem die Insurgenten, so in Schlesien und anderen, vom Feind occupierten Ländern stehen und sich leben machen, solchen nicht zu fordern haben.

(Königliche Resolution, eigenhändig:) „. . . im übrigen approbiere Alles. Maria Theresia."

XVII.

Maria Theresia's Patent

vom 13. Februar 1742 an die mährischen Stände und Unterthanen[1].

Wir Maria Theresia etc. . . . entbieten allen Unseren treugehorsamsten Ständen und Unterthanen Unseres Erb-Markgrafenthums Mähren, absonderlich aber denjemgen, welche sich in den Kreisen Olmütz und Hradisch Hannaken und Walachen nennen, Unsere Gnade; und ist Euch vorhin zur Genüge bekannt, mit was für einem feindlichen Einfall, Gewalt und Verderb Unser getreues Markgrafthum Mähren derzeit sich berucket befindet, welches Uns dann nicht allein ein grosses Bemitleiden verursachet, sondern auch die landesmütterliche Begierde vermehret, mit aller möglichen Macht und gewaffneter Hand solchen feindlichen Anfällen entgegen zu gehen.

Da nun Eure Vorfahren von uraltersher in Tapferkeit und Kriegsthaten sich berühmt gemacht, so zweifeln Wir gnädigst nicht, dass auch bei jetzigen Weltläuften Ihr für Euer Vaterland und für Uns als Eure angeborne und rechtmässige Königin die Waffen behend zu ergreifen, den Feind, er sei nun preussisch, so unter Euch schon ist, oder ein anderer, so in Unser Markgrafthum Mähren sich vielleicht noch ferners eindringen wollte, mit Gewalt zu verfolgen, wo er sich immer antreffen lässt, zu vertilgen und aus dem Land zu vertreiben Euch bearbeiten werdet.

Dagegen wollen Wir solcher Eurer Treue, Meinung und Mannhaftigkeit mit Unseren Gnaden und insonderheit mit Erleichterung in der allgemeinen Contributionslast sowohl, als auch in Euren Beschwerden wegen Einführung des fremden Steinsalzes zu seiner Zeit gnädigst eingedenk sein, wie Wir dann auch von nun an und mit diesem Brief allen denjenigen, welche in Waffen sich erfinden und wider den Feind gebrauchen lassen werden, alle alten Contributionsreste erlassen, wie nicht minder Unseren Salzbeamten, dass sie Euch in der Salzeinfuhr keine Beunruhigung machen sollen, schon vor diesem den Befehl und Anweisung gnädigst ertheilet haben. Wornach sich also jeder Unser treuer Unterhan zu richten wissen wird.

Gegeben in Unserer Stadt Wien den dreizehenten Februarii im siebzehnhundertzweiundvierzigsten, Unserer Reiche, des Hungarischen und Boheimbischen im anderten Jahre.

[1] Ung. Gen. Comdo. Acten 1742 Fasc. I. Nr. 17. (Gleichzeitige Abschrift.)

XVIII.

Patent des mährischen Landes-Guberniums
vom 16. Februar 1742[1].

Wegen der zu Hungarn und Böheimb königlichen Majestät als Königin zu Böhmen und Markgräfin in Mähren, unserer allergnädigsten Erblandesfürstin und Frau, wird von Dero königlichem Landes-Governo dieses Ihro Majestät Erb-Markgrafthums Mähren allen und jeden Obrigkeiten, Wirthschaftsbeamten, Richtern, Bürgermeistern und anderen Vorstehern der hiesigen Landes-Einwohner, absonderlich aber denjenigen, welche sich in den Kreisen Olmütz und Hradisch Hannaken und Walachen nennen, hiemit zu vernehmen gegeben und kundgemacht, wasmassen Allerhöchstgedacht Ihro königliche Majestät diesem Dero königlichen Landes-Governo sub dato den 13. hujus allermildest rescribiert, wienach ohnehin genugsam bekannt sei, mit was für einem feindlichen Einfall, Gewalt und Verderb Dero getreues Erb-Markgrafthum Mähren derzeit sich berucket befinde, welches Allerhöchstderoselben dann nicht allein ein grosses Mitleiden verursache, sondern auch die landesmütterliche Begierde vermehre, mit all' möglicher Macht und gewaffneter Hand solchen feindlichen Anfällen entgegenzugehen.

Da nun die Vorfahren von jetztersagten Hannaken und Walachen von uralters her in Tapferkeit und Kriegsthaten sich berühmt gemacht, so zweifelten Allerhöchstdieselbe gnädigst nicht, dass auch bei jetzigen Weltläuften die anjetzigen Inwohner für ihr Vaterland und rechtmässige Königin die Waffen behend zu ergreifen, den Feind, er sei nun preussisch, so hierlandes schon ist, oder ein anderer, so in Dero Erb-Markgrafthum Mähren sich vielleicht noch ferners eindringen wollte, mit Gewalt zu verfolgen, wo er immer sich antreffen lässt, zu vertilgen und aus den Land zu vertreiben sich bearbeiten werden.

Dagegen wollen mehr Allerhöchstbesagt Ihro königliche Majestät solcher Treue, Neigung und Mannhaftigkeit mit Dero Gnaden und in Sonderheit mit Erleichterung in der allgemeinen Contributionslast sowohl, als auch in anderen Beschwerden wegen Einführung des fremden Steinsalzes zu seiner Zeit gnädigst eingedenk sein, wie dann auch Allerhöchstdieselbe denjenigen, welche in Waffen sich erfinden und wider den Feind gebrauchen lassen werden, alle alten Contributionsreste erlassen, wie nicht minder Dero Salzbeamten,

[1] Ung. Gen. Comdo. Acten 1742. Fasc. I. Nr. 17. (Gleichzeitige Abschrift.) Daselbst auch eine solche in böhmischer Sprache.

dass sie in der Salzeinfuhr keine Beeinträchtigung machen sollen, schon vorhin den Befehl und Anweisung gnädigst ertheilet hätten.

Solchemnach wird diese Ihro königlichen Majestät Allerhöchste Resolution durch gegenwärtige Patentes allen und jeden Inwohnern des Markgrafthums Mähren, besonders aber den sogenannten Hannaken und Walachen hiemit publicieret und zugleich bei eingangs erwähnten Obrigkeiten, Wirthschaftsbeamten, Richtern, Bürgermeistern und all anderen Vorstehern auf das nachdrucksamste verordnet, dass sie ihren Untergebenen den Inhalt dieses Patents klar vorlesen und explicieren, selbe wegen Rettung des Vaterlandes, auch Beförderung des Allerhöchsten königlichen Dienstes zur Ergreifung des Gewehrs mit allem Eifer animieren und dieses Patent (wovon mehrere Exemplaria nachfolgen werden) indessen ob periculum in mora ein benachbarter Ort dem andern zu gleichförmiger Befolgung ungesäumt und mit aller Behutsamkeit communicieren solle.

Damit aber dieses desto füglicher bewerkstelliget werde, so stehet denen, die sich hiezu werden bequemen und das Gewehr wider den landesverderblichen Feind ergreifen wollen, frei, einen Führer, unter welchen sie zu stehen haben, nach eigenem Befund zu wählen, wozu ihnen auch die Obrigkeiten, Beamten und Vorsteher mit Rath und That an die Hand zu gehen haben; in wessen Ansehung und aus Bewegung dieser treueifrigen ihrer Bezeigung, das werthe Vaterland vor dem verderblichen Feinde zu retten, solle ihnen über die von Ihro königlichen Majestät oben schon versprochene Gnade annoch auch alldasjenige, was sie von dem Feinde erbeuten werden, eigenthümlich verbleiben, wie nicht minder auch würde ihnen alles dasjenige, was sie an Proviant und Fourage, von was für einer Gattung es immer sein mag, dem Feind abnehmen würden, zugehörig sein, jedoch dergestalt und in diesem alleinigen Verstand, dass sie solches dem Feind abnehmende Proviant und Fourage anhero nach Brünn liefern sollen, wo sodann ihnen Erbeutern für solches der billige Preis abgereichet werden wird.

Endlich wird auch hiemit kundgemacht, dass man die Vorkehrung allbereits dahin gemachet habe, auf dass den sich diessfalls herzhaft bezeigenden Patrioten das benöthigte Blei, Pulver und Gewehr ohne allen Entgelt entweder hier in Brünn, oder zu Skalitz suppeditieret werden solle.

Wann nun denjenigen, welche das Gewehr ergreifen werden, diese ihre diessfalls bezeigende Herzhaftigkeit und Tapferkeit zu unsterblichem Ruhm und unauslöschlichem guten Namen gereichen wird, also ist man der gänzlichen Zuversicht, es werden die getreuen Inwohner hierzu so willig als beherzt sich erfinden zu lassen nicht anstehen.

Gegeben Brünn, den 16. Februarii 1742.

N. N., der zu Hungarn und Böheim königlichen Majestät Obrister Landkämmerer, Kanzler und Räthe bei Dero königlichen Tribunali in Dero Erb-Markgrafthum Mähren.

Leopold Graf Dietrichstein. Franz Anton Hallawa von der Lippa.
Wenzel Tobias Trtina.

XIX.

Marsch-

der königlich ungarischen und böhmischen von Olmütz vorwärts im Znaymer

1. Colonne	2. Colonne	3. Colonne
Althann	Liechtenstein	Dessewffy
Scherr	Cordova	Ghilányi
Lanthieri	Hohenzollern	Splényi
Franz Lothringen	Max Starhemberg	Károlyi
Carl Lothringen	Botta	FML. Baron Ghilányi
Leopold Daun	Browne	F. Kr. Comm. Stettner
Baden-Baden	Grünne	Prov. Offc. Wiletz
FML. Berlichingen	FML. Graf Browne	3 andere Prov. Offic.
FML. Graf Daun	FML. Linden	
GM. Baron Pallandt	GM. Baron Roth	
GM. Holly	GM. Frankenberg	
GM. Przychowsky	GM. Loccatelli	
F. Kriegs-Comm. Wels	F. Kr. Comm. Schilling	
Amts-Offic. Dimpf	Amts-Offic. Dobrostawin	
Prov. Comm. Ziegler	Prov. Comm. Haberl	
3 Prov. Officiere	3 Prov. Officiere	
1/4 vom Prov. Fuhr-Wesen	1/4 vom Prov. Fuhrwesen	

Marschiert den	Haupt-Stationen mit den Filialen	Marschiert den	Haupt-Stationen mit den Filialen	Marschiert den	Haupt-Stationen mit den Filialen
29. October	Plumenau	1. Novemb.	Kralitz	30. October	Tobitschau
30. „	Jedownitz	2. „	Schwabenitz	31. „	Tischtin
31. „	Gurein	3. „	Austerlitz	. Novemb.	Butschowitz
1. Novemb.	Rasttag	4. „	Rasttag	2. „	Rasttag
2. „	Gross-Bitesch	5. „	Selowitz	3. „	Boskowitz
3. „	Trebitsch	6. „	Irritz	4. „	Pausram
4. „	Scheletau	7. „	Znaym	5. „	Grusbach
5. „	Rasttag			6. „	Rasttag
6. „	Datschitz			7. „	Znaym
7. „	Zlabings				

[1] K. A., F. A. Schlesien und Mähren 1741 X, ad 87 a und Browne'sches Manuscript Oest-

Disposition[1].

Kreis gegen die österreichische und böhmische Grenze vorrückenden Armee.

4. Colonne	5. Colonne	6. Colonne
Batthyányi	Birkenfeld	Diemar
D'Ollone	Württemberg	Römer
Podstatzky	Hohenems	Croaten
Max Hessen	Harrach	Artillerie
O'Gilvy	Thüngen	Pontons
Wurmbrand	Kolowrat	GM. Baron Philibert
Mercy	FM. Graf Neipperg	F. Kr. Comm. Logdmann
FML. Königsegg	G. d. C. Graf Hohenems	Prov. Verwalter Poser
FML. Baron Preysing	FZM. Baron Thüngen	3 Prov. Officiere
GM. Marschall	FML. Graf St. Ignon	
GM. Graf D'Ollone	GM. Graf Kolowrat	
GM. Dickweiler	GM. Prinz von Birkenfeld	
F. Kr. Comm. Gassner	GM. Lentulus	
Prov. Verwalter Wachter	Sämmtl. Gen. Stabsparteien	
3 Prov. Officiere	Prov. Verwalter Olivier	
1/4 vom Prov. Fuhrwesen	3 Prov. Officiere	
	1/4 vom Prov. Fuhrwesen	

Marschiert den	Haupt-Stationen mit den Filialen	Marschiert den	Haupt-Stationen mit den Filialen	Maschiert den	Haupt-Stationen mit den Filialen
30. October	Plumenau	28. October	Prossnitz	29. October	Prossnitz
31. "	Jedownitz	29. "	Wischau	30. "	Wischau
1. Novemb.	Lösch	30. "	Neu-Raussnitz	31. "	Austerlitz
2. "	Rasttag	31. "	Rasttag	1. Novemb.	Rasttag
3. "	Rossitz	1. Novemb.	Mödritz	2. "	Mödritz
4. "	Mohelno	2. "	Eibenschütz	3. "	Eibenschütz
5. "	Mislaborzitz	3. "	Weimislitz	4. "	Rochowan
6. "	Rasttag	4. "	Rasttag	5. "	Rasttag
7. "	M. Budwitz	5. "	Jaispitz	6. "	Jaispitz
		6. "	Schubern	7. "	Schubern
		7. "	Fratting	8. "	Fratting

XX.

An den Staatsminister Grafen Podewils in Berlin. Inhalt der zwischen dem Könige und dem Marquis Valory stattgehabten Unterredung[1]).

(Berlin), 30. November 1741.

Lord Hyndford hat Se. Majestät dem Könige von Preussen schriftlich vorgeschlagen, sich mit der Königin von Ungarn und der zu ihren Gunsten geschlossenen Liga zu verbünden. Diese Liga und die Königin von Ungarn würden alles, was ihm gefiele, bewilligen und garantieren, unter der Bedingung, dass die genannte Majestät von Preussen dem Grössherzoge seine Churstimme geben würde.

Der König sagte dem Herren von Valory, er komme mit ihm überein, dass sein Herr, der König, dem Herren von Bussy in London den Befehl gebe, sich mit seinem Minister an jenem Hofe in das Einvernehmen zu setzen, zu dem Zwecke, um zusammen und vereint dem Könige von England Vorstellungen ungefähr in folgendem Sinne zu machen:

Der König und Se. Majestät der König von Preussen, obwohl fest entschlossen, den Neutralitäts-Vertrag, welcher in Hannover festgesetzt wurde, zu halten, sind dennoch Willens, einen ihrem Ruhme und ihren Interessen entsprechenden Entschluss zu fassen, falls der König von England seinerseits die Bedingungen nicht einhalte, welche dem Neutralitäts-Vertrage als Grundlage dienten.

Diese Bedingungen sind hauptsächlich, dass der König von England weder direct noch indirect die Königin von Ungarn unterstütze, dann, dass die Dänen und Hessen nach Hause geschickt würden.

Die beiden Könige urtheilen, dass diese Bedingungen seitens des Königs von England nicht erfüllt wurden, indem die Hessen und Dänen noch immer im Lande Hannover stehen und Se. britische Majestät gegenwärtig in Unterhandlung ist, um das dänische Corps ebenso, wie das Hessische zu verdoppeln. Wenn seine Absicht wäre, den zu Hannover unterzeichneten Vertrag treulich zu halten, hätte er diese neuen Truppen nicht nöthig.

[1]) Uebersetzung aus der Polit. Corresp. I. Nr. 602. Nach der Aufzeichnung von Valory's Hand mit eigenhändigen Zusätzen des Königs.

Die Sprache des Mr. Trevor, englischen Ministers im Haag, ebenso wie die Intriguen, welche er spinnt, sind den Verpflichtungen, welche der König von England eingieng, gerade entgegengesetzt: dieselben Intriguen werden am russischen Hofe angezettelt, wo Herr Finch um Hilfe für die Königin von Ungarn wirbt.

Nichts läuft den Versprechungen Sr. englischen Majestät mehr zuwider, als die Subsidien, welche er der Königin auszahlt. Es erscheint von grösster Wichtigkeit, dass diese Subsidien aufhören.

Se. englische Majestät gebiete den Schlichen des Herrn von Münchhausen beim Churfürsten von Trier und den Fürsten der Convention von Offenbach Einhalt, welche dahin zielen, die Kaiserwahl zu verzögern, was nicht nur gegen die von seinem Herren und Könige gegenüber Frankreich und dessen Verbündeten eingegangenen Verpflichtungen, sondern auch gegen die besonderen Zusicherungen ist, welche er dem Churfürsten von Bayern gab.

Die beiden Minister von Frankreich und Sr. preussischen Majestät sollen zusammen vorstellen, dass, falls der König von England auf alle diese Articel keine rasche und gerechte Genugthuung geben will, ihre Herren, die Könige, gezwungen seien, die schärfsten und richtigsten Massnahmen zu ergreifen, um ihn hiezu zu zwingen, insbesondere, indem sie ihre Truppen in das Churfürstenthum Hannover einrücken lassen[1].

Herr von Valory glaubt, nichts von dem vergessen zu haben, was ihm Se. Majestät zu sagen geruhte und bittet Se. Excellenz den Grafen Podewils instdändigst, am Rande anzugeben, was er für nöthig halte, oder beizufügen, was bezüglich der Absichten des Königs ausgelassen sei; er glaubt aber, darin den Sinn der Worte Sr. Majestät niedergelegt zu haben, soweit sein Gedächtnis ihm dies erlaubte.

---

[1] Ueber Vorschlag des Ministers Podewils, „die Pille ein wenig zu vergolden", wurde diese Drohung ein wenig abgeschwächt und etwas allgemeiner gefasst. Es wurde keine Genugthuung gefordert und nur mit Massnahmen gedroht, welche dem Könige von England im Angesichte von ganz Europa zeigen sollten, dass man nicht ungestraft mit der Mässigung und dem guten Glauben der Könige von Frankreich und Preussen spielen dürfe. (Polit. Corresp. I, 608.)

XXI.

Aufforderung zur Uebergabe der Stadt Troppau[1]).

Der General-Adjutant von Groeben gehet von hier nach Craetzendorf, nimbt alda einen Trompeter, mit welchen er nach Troppau reitet, macht alda dem dasigen Commandirenden Oberstlieutenant M. de Levrier mein Compliment, zeuget ihm an, dass ich der Statt Troppau mich unendbehrlich bedienen müste, wan er also in güthe abmarschirn wolte, würde ich ihm einen freyen abzug verstatten, auch ihm alle Assistenz zu seinem abmarsch vorkehren, wie er dan auch sein guarnison aus Graetz mitnehmen müste, fals welche drein, wiedrigen fals ich mich der Mittel würde bedienen müssen, die der gebrauch mit sich brächte, und wan er etwa zweifelte, dass es an denen darzu erforderten requisiten ermangelte, erlaubte ich ihm auf parole einen officier herauszuschicken, um ihm zu zeigen, dass alles benöthigte zur Handt sey, und wan er mir obligiren wurde, diese Mittel zu avancieren, hätte er sodann keinen Abzug zu gewärtigen.

Nassiedell den 19. December 1741. Schwerin.

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741, XII, 13.

XXII.

Accords-Puncte der königlich Hungarischen und Böheimbischen Guarnison in Troppau[1]).

1. Morgen früh um 8 Uhr übergiebet der Herr Commandant Obristlieutenant de Levrier das Gräzer Thor an ein Detachement Grenadiers, so sich zu Besetzung dieses Thors um bemeldete Zeit einfinden werden.

2. Die guarnison machet ihre arrangements, dass sie nebst ihrer Bagage, und alles was zur guarnison gehöret, morgen mittags um 12 Uhr ausmarschiren kan.

3. Es werden derselben alle Militär-Honneurs, und auf jeden man 24 Schuss, desgleichen brodt, und lebens Mittel, so viel ihr auf ihr Marche bis orth und stelle gebrauch, aus ihren Magazins mitzunehmen, accordirt.

4. Die übrige Kriegs Ammunition und Magazins werden vermittelst einer Exacten designation dem dazu committirten officier überlassen.

5. Die zum Transport des Herrn Commandanten und der guarnison benöthigten vorspann und wagen werden morgen frühe zeitig geliefert.

6. Die guarnison wird über Fulnek bis Meseritsch mit einer hinlänglichen und sicheren Escorte nebst ein Passeport begleitet.

7. Wan unter der Troppauischen guarnison solche krankhen vorhanden, welche nicht marschirn oder transportirt werden können, so bleiben sie so lange unter aufsicht eines officiers, wie wohl auf der Ausmarschirenden Kosten in Troppau, bis sie genesen sind, alsdann ihnen gleichfalls ein freyer abzug verstattet wird.

8. Wenn in Grätz guarnison vorhanden, so von dem Herren Commandanten dependiret, folget sie sogleich dieser Guarnison, und ist mit in dieser Capitulation begriffen.

9. Der Herr Commandant lasset von seiner guarnison bei sein ausmarch einen Hauptmann zur geissel zurückh, bis dass das Commando, so die guarnison nach Meseritsch escortiret, wiederum zurückh kommt.

Grossen Pietsch den 19. Decembris 1741.

De Schwerin
Se. königlichen Majestät in Preussen über dero armée in Schlesien commandirender
General-Feldmarschall.

[1]) K. A. F. A. Mähren und Schlesien 1741 XII 13.

XXIII.

Capitulation über die Uebergab der Stadt Ollmütz durch die dermahlen Ihro k. M. zu Hungarn und Böheimb allhier befindliche guarnison, zu handen Sr. k. M. in Preussen[1]).

1°

Es wirdt die Stadt und Vestung Ollmütz Sr. k. M. in Preussen, Jedoch ohne der darinnen befindlichen artiglerie, munition, Proviant und Fourage, ordentlich übergeben werden.

1°

Alle in der Stadt befindliche artiglerie, munition, und Fourage verbleiben zur Disposition S. k. M. in Preussen, ohne was hienächst der guarnison davon mitzunehmen accordiret wirdt.

2°

solle die sammentliche guarnison nebst denen von derselben dependirenden persohnen, artigleristen, Ingenieurs, und Invaliden, mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, ober- und untergewehr, klingenden Spiel und brennenden Lunten, jeden Kopf mit 36 scharfen Patronen versehener, auch mit Sack und Pack hinausziehen; ingleichen solle

2°

Wirdt accordirt mit 24 Patronen, 4 Canons und auf jeden Canon „50" Schuss.

3°

Alle in der Stadt annoch befindliche, sowohl der guarnison, als auch der k. Hung. und Böheimbischen armée zugehörige Bagage, Frauen, Bediente, Knechte und Pferde frey, sicher und ungehindert, zugleich mit der guarnison ausmarschiren können.

3°

Wirdt accordirt.

4°

Zur Fortbringung obgedachter Bagage, und allen übrigen sollen die benöthigten pferde und Vorspanns-

4°

Sechtzig bespannte wagen und „40" Vorgespann werden zu der guarnison disposition accordirt.

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1741. XII. 17.

	wagen, wie ingleichen für alle Kranke und Blessirte gratis verschaffet werden.
5º	5º
Kann nicht accordiret werden.	Es solle dem Commendanten und der guarnison erlaubet seyn, alle hier befindliche Artiglerie und munition mit sich fortzunehmen, und zu deren fortbringung die benöthigte Vorspann gratis herbeigeschaffet werden.
6º	6º
Ist articulo 1º schon abgethan.	Das hier befindliche Proviant und Fourage solle der k. hungarisch- und böheimbischen Armée zu eigen verbleiben, und derselben freistehen solches, so bald möglich seyn wirdt, von hier wekh führen zu lassen.
7º	7º
Wirdt accordirt, ausser was bereiths wegen der artiglerie und munition determiniret ist.	Der guarnison und allem was von derselben dependiret, mit artiglerie, munition und Bagage, solle der freye abzug nacher Brünn verstattet, und sie in vollkommener Sicherheit durch einen officier dahin behörig escortiret werden.
8º	8º
Wirdt accordiret so weith obige Vorspann reichet.	Für die gantze guarnison und davon dependirende persohnen solle ausser acht Täge brodt, und für ihre eigene pferde hart- und rauhes futter mitzunehmen freystehen, und zu dessen fortbringung die benöthigte Vorspann gleichmässig verschaffet werden.
9º	9º
Wirdt accordiret.	Kein Mensch, Er seye Soldat, Bedienter, oder anderer, solle zur annehmung k. preussischer Krieges Dienste weder veranlasset, noch gezwungen werden, da aber ein solches durch einen oder den andern geschehen sollte, durch authorität der hohen generalität der abgenommene Mensch alsogleich zurukhgegeben und überandtwortet werden solle.
10º	10º
Die Deserteurs werden extradirt, jedoch wird ihnen, wann sie sich freywillig melden, Pardon accordirt.	Nicht weniger solle auch keiner der vor einiger zeith aus k. Preussischen Krieges Diensten herüber getreten und unter hiesiger guarnison etwa befindlich seyn möchte, zuruckhgezogen, sondern allerdings frey und unge-

hindert mit der übrigen guarnison passiret werden.

11°

Wirdt accordirt, müssen sich aber gleich melden, wer sie sind, und die zuruckhbleibenden Kranke werden auf der ausmarschirenden guarnison Kosten von einem dabey zulassenden Chyrurgus verpfleget und besorget.

11°

Wann eine oder andere von Sr. k. Mj. in Hungarn und Böheimb dependirende militär- oder Civil-persohn wegen Krankheit, oder in seinen eigenen angelegenheiten aus erheblich ursachen allhier zu verbleiben genöthiget würde, so solle ihme innerhalb Sechs wochen zeith frey, sicher und ungehindert allhier zu verbleiben und nach verflossener oder noch währender diesser zeith abzugehen gestattet und erlaubet seyn.

12°

Wirdt accordirt.

12°

Allen Ihro k. Mj. zu Hungarn und Böheimb aussländischen unterthanen solle alle ihre annoch allhier etwa befindliche waaren, weine und andere effecten in drey Monath zeith frey zu verkaufen, oder wekh zu führen gestattet seyn.

13°

Wirdt accordirt, statt des Burgthors aber wirdt das Brünner Thor heut mittag umb 12 Uhr eingeraumet, massen die Brücke zu dem Burgthor diesseiths abgebrannt ist.

13°

Das Burgthor wirdt nach beyderseithig unterzeichneter Capitulation, denen k. Preuss. Trouppen übergeben, und zur Besetzung eingeraumet werden.

14°

Wirdt accordirt.

14°

Hingegen solle niemandem von denen k. Pr. Trouppen biss zum aussmarsche der k. Hungarisch- und Böheimbischen guarnison in die Stadt herein zu gehen gestattet und erlaubet seyn, derohalben alle übrige Thore und der völlige Wall mit k. H. u. B. Trouppen besetzter verbleiben, und innerhalb des Burgthors bey denen nächst anliegenden Häussern ein Piquet von hiessigen Trouppen gehalten werden wirdt.

15°

Wirdt accordirt.

15°

Währender vollständiger aussmachung deren Capitulations-puncten biss zu deren unterzeichnung, sollen alle hostilitäten von beyden seithen aufhören, und mit der arbeith beyderseits innen gehalten werden.

16°

Die Vorspann wirdt heute abend geliefert und wirdt die guarnison sodann morgen den 28ten gegen mittag ausziehen.

16°

An dem Tag des aussmarches der guarnison, da alle benöthigte Vorspann (welche so bald als möglich herbey geschaffet werden solle) vorhanden seyn wirdt, solle dieselbe alle ihre posten an sich ziehen, und sodann aussmarchiren.

17°

Wirdt accordirt, und ist des abzuschikenden officiers nahmen und character zu specificiren.

17°

Solle dem Commendanten gleich nach geschlossener Capitulation, annoch vor der unterschreibung erlaubet seyn, einen officier zu dem in Brünn subsistirenden Herrn general feldmarschallen freyherrn von Seherr abzuschicken, auch ihme sicheres geleit und gelegenheit vermittelst der post oder Vorspann dahin gegeben werden.

18°

Wirdt accordirt.

18°

Die römisch-katholische Religion solle in allen ihren bissherigen übungen, exercitien, und öffentlichen Ceremonien unturbirter und ungehinderter vollkommen gelassen, und dahero nicht nur kein anderer, als welcher der Römisch-katholischen Religion zugethan, in die Bürgerschafft oder Rath und andere Stadtdienste zugelassen, sondern auch bey hiesiger universität und Stadt keine andere, als katholische Schulen und Kirchen in zukunfft gehalten oder errichtet werden.

19

Wirdt accordirt.

19°

Sr. fürstliche gnaden der Herr Bischoff zu Ollmütz, wie auch das Dhomb Capitul, dann alle übrige geistlichkeit, Klosterstiffter männlich- und weiblichen geschlechts, Kirchen, Pfarrteyen, Spitäler und alle andere Causa pia et Fundationes sollen durchgehends bey ihren bisshero gehabten Privilegien, immunitaten und freyheiten, auch possessionen und gütern confirmiret und bestättiget werden.

20°

Wirdt accordirt.

20°

Wie ingleichen diese königl. Stadt Ollmütz nebst der gantzen bürgerlichen gemeinde und Innwohnern bey

der bissherig Verfassung, Privilegien, Freiheiten, immunitäten, wie auch officiis und ambtirungen, einkomnüssen, güttern, und exercitio jurisdictionis Civilis et criminalis erhalten, gefolglichen der Magistrat bey der freyen Rathswahl, und anderen gerechtsamen, wie derselbe biesshero in usu et possessione constituirt ist, gelassen auch sonsten niemand an seinem Haab und gutt weder durch Brandschatzung, oder andere derley nahmen habende exactionen, weder durch eine offenbahre gewalt im geringsten gekränket werden solle.

2.°

Dem K. Kreysshaubtmann des Ollmützer Kreysses Freyherrn von Schubirž solle gleichfalls der freye abzug nebst seinem secretario, Commissarien, und übrig Kantzelley- und Hauss-Bedienten, wohin Er selber will, entweder mit der guarnison nacher Brünn, oder anderwärtshin verstattet, auch ihme hierzu sicheres geleit, dann fünff Vorspannswagen zu fortbringung seiner und seiner Bedienten Bagage verschaffet werden.

21°

Weillen des Herrn Kreysshaubtmanns gegenwart bey denen gegenwärtigen Conjuncturen unentbehrlich ist, umb des Kreysses angelegenheiten vor wie nach zu besorgen, so findet dieses keine statt.

22°

Denenjenigen Innwohnern so sich von hier zu retiriren gedenken, solle der auszug mit ihrem haab und gutt in aller Sicherheit verstattet werden.

22°

Wirdt accordiert, müssen sich aber in zeitt von vier Wochen melden.

23°

Nachdeme sich auch hier in ollmütz einige auss Schlesien von denen Baron Trachischen güttern anhero transportierte mobilien und zum Theil paares geld befinden thuet, als wird solches durch jemanden vertrauten in sichere Verwahrung zu weitherer extradierung dem eigenthumber zu übernehmen seyn.

Ollmütz, den 26. Decembris 1741.

L. S. Baron de Terzy.
General-Feldw.

23°

Gut, und kan solches einer Magistratspersohn vermittelst einer exacten dessignation zugestellet werden.

24°

Sollte die guarnison der Bürgerschafft mit Schulden verwandt seyn,

müssen selbige richtig bezahlet, oder in ermanglung dessen, und der dazu benöthigten paaren mitteln, ihnen entweder sufficiente Caution, oder ein officier als geissel zurukh gelassen werden.

Kloster Hradisch, den 27. Decembris 1741.

De Schwerin
Sr. königl. Mayst. in Preussen über dero armée in Schlesien und Mähren Commandierender General-Feldmarschall ect.

Gehorsamste Gegenerinnerung auf einige in der Capitulation nicht accordierte passus.

ad 2dum

weillen der Vestung Neyss von Ihro königl. May. in Preyssen 6 Canonen accordiert worden, wo doch der Commandant nur ein obrister gewesen, als ersuchet mann Seine Excell., dieselbe geruheten hierorts eine gleiche anzahl zu verwilligen.

accordieren 6 Canonen.

ad 4tum

weillen in der guarnisson sehr viele Invaliden auch verheirathe offic. sich befinden, als ersuchet mann Ihro Excellenz umb eine billige vermehrung der Vorspannwagen und auch lähren Pferdten.

weillen ohnmöglich sogleich mehrere vorspann aufzubringen, so sollen ihnen dannoch in der Folge so viel waagen ertheilet werden, als die guarnison zu Transportierung ihrer Effecten Frauen. und Kinder gebrauchen wirdt.

ad 21mum

gleichwie der Freyherr von Schubirž der zu Hungarn und Böheimb Königl. May. mit einem doppelten Juramento fidelitaty et officy obstringieret ist, und dahero so bald der ollmützer Kreyss in König. Preyss. Hände kommet, er seiner activität entsetzet ist, auch Ihro König. May. in Preyssen Dienste ohne Vorbewiss- und Bewilligung Seiner allergnädigsten Königin nicht annehmen kann, über dieses alles auch seine Kreyssambts Kantzley, ohne welcher er nicht die geringste ausschreibung zu machen im Stande ist, nicht mehr bey sich sondern solche vorlängst weckgeschicket hat, gefolg-

ad 21.

wann ich werde den Herrn Kreysshaubtmann gesprochen haben, und er sodann annoch einen abzug verlanget, verspreche ihme solchen zu accordieren.

lich Ihro königlich Preyssischen May. in keinerley weege nützlich seyn kann, als ersuchet mann Seine Excell. wiederholten massen demselben den freyen abzug nebst der guarnison zu accordieren oder wenigstens ihme zu erlauben, dass er auf Parole nacher Brünn zu begeben, und wegen seines künftigen Verhaltens vorläufliche Instruction einhollen möge, massen Se. Excellenz Herr general Feldtmarschall Freyherr von Seherr, diesen Punct der Capitulation zu inserieren mir besondere ordre ertheilet hat.

ultimo
wird accordiert.

ultimo
weillen des Podtstatzkischen Regimentes obrister Herr von Lichnowsky hierorths kranker sich befindet, als werden Ihro Excellenz ersuchet, ihme zu erlauben, dass er noch einige zeit seine gesundheit alhier abwarten möge.

In gvartier zu Hradisch, den 27. Decembris 1741.
L. S. de Schwerin.

Ollmütz, den 27. Decembris 1741.
L. S. Baron de Terzy,
General Wachtmeister.

XXIV.

Capitulation,

betreffend die Uebergabe der Stadt Glatz an die Preussen [1].

1. Soll die Stadt Glatz innerhalb zweimal 24 Stunden evacuiert und die darin liegende k. böhm. u. ung. Garnison in die Festung ziehen, jedoch mit dem Vorbehalte, dass weder die Stadt noch die Vorstädte ausgeplündert, gebrandschatzt, noch andere Feindseligkeiten und Schade von Seiten der königl. preuss. Truppen darin verübt werden.

2. Dass von den königl. preuss. Truppen von der Stadtseite nichts Feindseliges gegen die Festung vorgenommen werden solle, damit man von Seiten der Festung nicht bemüssigt werde, die Stadt zu ruinieren.

3. Dass die Bürger mit gesammtem Stadtrathe sammt allen Einwohnern in der Stadt und Vorstädten, wie auch die Geistlichkeit, sowohl bei ihrer Religion als allen anderen Privilegien ungeändert gelassen werden sollen.

4. Dass die allhier stehenden Husaren bis gegen Brünn oder erstem daselbst aufgestellten Posten der königl. böhm. und ungarischen Truppen mit einer convenablen Escortierung von königl. preussischen Völkern sicher convoyieret und überliefert werden sollen.

6. Dass den allhier garnisonierten k. böhm. u. ung. Herren Officieren ihre Pferde sammt aller Feldrüstung, mit allen dabei befindlichen Knechten ebenfalls bis Brünn, wie obgemeldet, sicher convoyieret werden solle, nicht weniger den Pferden während des Marsches die harte und rauhe Fourage gegen Quittung verabreichen zu lassen, über welche Pferde und Feldrüstung, wie auch die Knechte eine Specification eingereichet werden solle.

7. Nicht minder sollen die k. böhm. u. ung. Officiere, blessierte und reconvalescierte, welche zu den im Felde stehenden, sowohl obligaten als unobligaten Leuten, wie auch alle Officiers-Frauen sammt aller Bagage, Dienstboten und Kinder u. dgl., worüber gleichfalls eine Specification eingereichet werden solle, ebenfalls gegen Brünn, wie obgedacht, sicher convoyieret und an die k. böhm. und ung. Truppen überliefert werden.

---

[1] Nach Hugo von Wiese, „Die militärischen Ereignisse in der Grafschaft Glatz während des ersten schlesischen Krieges bis zur Capitulation der Festung Glatz". S. 29.

8. Soll nach beiderseits unterschriebenen, vorstehenden Capitulations-Puncte den königl. preuss. Truppen, zu ihrer Versicherung, das sogenannte k. böhm. Stadt-Thor eingeräumt werden und die Wache gemeinschaftlich halb von königl. preuss. Truppen besetzt werden.

Zu mehrer Versicherung und Festhaltung dieser vorstehenden Capitulations-Puncte sind solche von beiden Theilen gefertigt und soll einem jeden Theile ein gleichlautendes Instrument extradiert werden.

So geschehen, Stadt Glatz, den 9. Januar 1742, um 6 Uhr nachmittags.

von Derschau.
Joseph Philibert de Fontanella.

XXV.

Dislocations-Liste

der Armee des Prinzen Carl von Lothringen[1].

Infanterie:	Cavallerie:	Husaren:	
Max Hessen, Botta, Browne, Mercy, Wenzel Wallis;	Hohenzollern-Cürassiere, Diemar-Cürassiere,	Nádasdy (früher Csáky),	in der Gegend von Tabor;
Wurmbrand, Baden, Carl Lothringen, Grünne[2]);	Carl Pálffy-Cürrassiere, Caraffa-[2]) „ Bernes-[2]) „		in der Gegend von Prachatitz, Netolitz, Krumau;
Harrach, Moltke, Waldeck, Kolowrat;			in der Gegend von Budweis, Lischau und Wittingau;
	Birkenfeld-Cürassiere, D'Ollone-Dragoner, Philibert- „ Württemberg- „		in der Gegend von Kaplitz;
		Dessewffy, Splényi, Ghilányi,	am linken Moldau-Ufer bei Protivin.

Artillerie-Reserve in Gmünd.

[1] K. A., Browne'sches Manuscript. Oesterreichischer Successions-Krieg 1741 und F. A. Böhmen 1742, I, 3.

[2]) Rückten Mitte Januar zur Armee Khevenhüller.

XXVI.

Frage-Puncte,

über welche die FM. Harrach, Khevenhüller und Königsegg anlässlich des Einmarsches der Preussen nach Mähren im December 1741 Gutachten abzugeben hatten[1]).

1. Ob die Armee in ihrer dermaligen Situation verbleiben oder besser sich zurück und besonders der rechte Flügel in Mähren sich zu ziehen habe, um Oesterreich näher zu sein und die Preussen von weiterer Vorrückung abzuhalten?

2. Wohin solchenfalls der linke Flügel zu stehen kommen sollte?

3. Woher die Subsistenz der Armee zu versichern und herzuholen sei?

4. Wie weit Khevenhüller in seinen Operationen sich zu extendieren und die Armee ihm zu secundieren habe?

5. Was vor Dispositionen vor Wien zu machen?

6. Ob es in Ansehung Italiens bei den bisherigen Dispositionen zu lassen, oder mit den in Anzug begriffenen Warasdinern und Carlstädtern, den Königsegg, Daun und Walseggischen Regimentern eine Diversion in Bayern vorzunehmen?

8. Wie die Armee so viel möglich an Leuten und Pferden zu ergänzen, und die übrige Requisiten beizuschaffen seien?

9. Was endlich zur Sicherheit von Ungarn zu thun, wofern Preussen allda einzufallen suchte?

---

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript. Der österreichische Successions-Krieg 1741.

XXVII.

Frage-Puncte,

welche der am 28. Januar 1742 zusammengetretenen Conferenz zur Beantwortung vorgelegt wurden[1]).

1. Ob die Armee in Böhaimb anjetzo, wo einestheils Linz über, und andertheils in Mähren fürzurückhen scheinen, in ihrer dermaligen Situation zu verbleiben habe?

2. Ob selbe bey deren Preussen Fürrückhung auf die Franzosen oder Sachsen loszugehen? oder umb Wienn und Nider-Oesterreich näher zu seyn, weither gegen Mähren oder gegen Oesterreich sich zu ziehen habe?

3. Woher die Subsistenz der Armee zu versichern und herzuholen sei?

4. Was in jenem fahl zu thun, wan Preussen Brünn attaquierte oder bloquierte? Ob der Entsatz vorzunehmen oder eine andere Diversion zu tentieren seye?

5. Und eben so auch in jenem, wan sie Brünn bey seith liesen und umb dem Churfürsten Lufft zu machen, in Oesterreich sich wendeten, ob die Armee ihm in rükhen zu gehen und die communication mit Mähren abzuschneiden oder wohin sie sonsten zu ziehen habe?

6. Ob von denen Hungar: Insurgenten bey deren Preussen weitherer Fürrückhung nacher Mähren gar nichts zu schickhen? wohin Lobkowitz und Kohary zu dirigieren seye?

7. Woher eine mehrere Guarnison nacher Wienn zu nehmen, und was vor Dispositiones zu machen, damit man sicher seye, zu rechter Zeit immerdar dieselbe hereinzubringen?

8. Ob nicht einige Hungarische Bataillons gleichfahls dahin zu widmen und wohin selbe mittlerweyle zu verlegen seyen?

Woher die Cavallerie zu nehmen?

9. Was für Generalen man bey verstärkhender Besazung hinein zu beordern gedenkhe?

10. Wie es mit der Fortification beschaffen? ob nach der bisherigen idée die arbeith fortzusetzen, oder in ein und anderes abzuändern seye?

11. Jn wie vill wochen der unangreifliche Proviant Haber und Heu Vorrath alhier beysamben seyn werde? und was über solches noch weithers vor den täglichen consumo der Guarnison beyzuschaffen der antrag seye?

12. Wie es mit der Statt Vorrath beschaffen? ob selbe die anstalt mache, auf drey bis vier Monath immerdar versehen zu seyn?

[1]) K. A., Cabinets-Acten, 1742, I, ad 8.

13. Ob die nembliche Vorsorg wegen des Brenn- sowohl als anderen Holz geschehe?

14. Ob nicht noch grössere Oeffnungen an denen Linien, sobald man die schauffel in die Erde bringen kan, zu machen?

15. Was vor Artillerie sowohl als Munition in dem Königl: und der Statt Zeughauss vorhanden? Was zu einer rechtschaffenen defense in ein- so anderen annoch abgehe, und woher solches beizuschaffen angetragen werde?

16. Ob genugsambe Artilleristen vorhanden? woher die abgängigen zu nehmen?

Zusatz zu Punct 6.

Ob nach Eroberung Braunau und Passau das oö. Corps weithers in Bayern fürzuruckhen oder für jetzo sich begnügen soll, längst des Inns den Cordon zu ziehen und die Comunication mit Tyrol festzusetzen?

Ob nach hergestellter solchen Communication nicht rathsahm, einen Theil der Infanterie nacher Enns und dasiger Gegend zu verlegen, umb sicher zu seyn, nacher Wienn dieselbe immerdar werffen zu können?

17. Was vor eine Disposition endlichen zu sicherheit der allerhöchsten Königlichen Persohn angetragen werde, wofern Ihre May. nacher Inner-Oesterreich sich begebete?

XXVIII.

Ohnmassgebigste Gedancken[1]).

Zufolge Brünner brieffen vom 28ten seind die Preussischen Vortrouppen schon zu Raussnitz angelangt. Ist also nicht leicht möglich, die besazung zu verstärcken. Mann glaubt allda nicht, dass er Brünn angreiffen, sondern sich gegen Oesterreich und Ungarn wenden werde. So sich in Kurzem zeigen muss.

Indessen ist nie ein anstand, sondern so viel mir wissend, seind alle in deme einig gewesen, dass der Cordon hinter der March mit sammentlichen Ungarischen trouppen zu fuss und pferd zu besetzen.

2do Dass was in Ungarn an Teutscher Mannschaft vorhanden, darzu gleichfalls anzuwenden;

3tio Dass beede Husaren Regimenter Beleznay und Esterházy nicht nach Bayern zu gehen sondern nebst denen insurgenten zu dienen haben, umb den nicht wohl campieren mögenden feind beständig zu beunruhigen, auch ihm die Subsistenz beschwerlich zu machen.

Gleichwie aber all- Vorausstehendes nicht zulänglich ist, umb diesem Feind innhalt zu thun, also kombt es auf die weiteren Massnehmungen gegen denselben vornehmblich an. So viel gestern vernohmen, seind alle auch in deme verstanden, dass da man nicht überall zugleich rath schaffen kan, man suchen müsse, auf den einen Feind losszugehen und ihme einen streich beyzubringen.

Inngleichen scheinen auch alle des Dafürhaltens zu seyn, dass nichts mit geringer macht zu wagen, sondern was man thun will, mit nachdruck und Vorsichtigkeit anzugreiffen seye.

Die feindlichen Trouppen seynd denen mir allergnädigst mitgetheilten Nachrichten zufolge sehr auseinandergetheilet. Die Franzosen und Bayern scheinen sich nach Bayern wenden zu wollen. Die Sachsen sind zwar denen Preussen näher. Doch wenn diese Brünn liegen lassen, und sich gegen Ungarn und Oesterreich wenden, lasst sich glaublich auch in Ansehung ihrer Vorausstehendes bewirken. Will man also Preussen dermahlen für den gefährlichsten feind halten, so bliebe die Ueberlegung übrig, wie am geschwindesten ihme beizukommen seyn möchte.

Da die Subsistenz für die darzu gebrauchende trouppen einer deren härtesten puncten ist, man wähle gleich, welche Parthey man immer wolle; so ist vor allem die anhero überbringung des bereits erkauft- und bestellten Materialis zu besorgen.

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen, 1742, I, 44 ad und II, II [illegible]; St. A., Unterthänigste Vorträge.

In Böhmen seynd, wann mich nicht irre, ausser O-Gilvy und Wenzel Wallis, 17 Infanterie, 19 teutsche Cavallerie, und 6 Husaren-Regimenter. Dann meines ermessens in deme abermahlen kein anstand ist, dass die drey Regimenter Caraffa, Bernes und Grünne bey der armée in Bayern nicht vonnöthen seind.

Ich weiss gar wohl, dass die Böhmischen Regimenter schwach, und nicht im stand, wie zu wünschen wäre, seynd. Doch solte vermeinen, dass mit beyhülff alles dessen, was in Ungarn aufgebracht werden kann, selbe denen Preussen noch wohl gewachsen seyn dörften.

Bevor Ihro Durchl. Prinzen Carl ein frischer Befehl zukommen kan, muss sich derer Franzosen Vorhaben schon klärer geäussert haben. Wornach sich also in dem überrest dörfte gerichtet werden wollen. In Böhmen ist nichts mehr zu verlieren. Und obwohlen kein militaris, so kombt mir doch nicht vor, dass Böhmen durch Böhmen, sondern durch Bayern sich wieder werde erobern lassen. Wäre also wohl zu wünschen, dass die operationen lezteren Orths zu hemmen nicht nöthig wäre.

Dortige armée bestehet ohnedes allein in 8 Infanterie-, Fünff teutschen Cavallerie- und einem Husaren-Regiment. Zwar sollen noch drey teutsche Infanterie-Regimenter darzu stossen, deren eines aber späth eintreffen, und des andern grössesten theils zur besatzung derer gräntzen in- oder gegen Tyrol wird angewendet werden müssen.

An irregulären trouppen, als Varasdiner, Carlstätter, Banduren ist eine grosse anzahl vorhanden, so sich in kurzem über 12.000 Mann belauffen dörfte: von welchen also zum ehisten einige tausend entbehret werden köndten.

Ueberdas kombt mir vor, dass die armée in Böhmen näher, als die in Bayern an der Hand seye, umb denen Preussen wiederstand thun zu können.

Solte sich also die ganze Böhmische armée gegen die Preussen wenden, so wäre zwar ganz Böhmen verlassen. Allein wofern man so glücklich wäre, die Preussen zu schlagen, und in Bayern die Oberhand zu behalten, so würde sich der Verlust leicht wieder einbringen lassen, und insonderheit Chur Sachsen gar bald andere seithen aufziehen.

Wäre es hoch, dass diese wenigste gedancken einiger aufmerksamkeit würdig geachtet würden; so köndten sie Ihro durchl. Prinzen Carl mitgetheilet werden. Dann allda von deren thunlich- oder unthunlichkeit, was darzu erforderlich, und wie es in der Vollziehung anzuschicken seyn möchte, allein geurtheilet werden kan. Und will ich nicht vermuthen, dass von der zu Gemünd befindlichen artillerie etwas, so höchstgedacht Ihro Durchl. diensahm seyen köndte, werde hinweggenohmen werden wollen.

—

XXIX.

Ordre de bataille[1])

der alliirten Preussisch-Sächsisch-Französischen Armee zu Gross-Bitesch in Mähren 1742.

Ihro Majestät der König

General Rutowski
Chev. de Saxe

GL. Prinz Dietrich von Anhalt — Jasmund — Polastron — v. Birckholz

GM. v. Rothenburg — v. Mollendorf — v. Voigt — Graf Truchsess — v. Rochow — du Cayla — Duc de Biron — v. Arnim — v. Grumbkow

II. Schwerin
II. Glasenapp
Sydow
Prinz Dietrich
la Motte
Jeetze, Geist, Kleist } Grenad. Bataillone

Leib-Gren. Bataill.
1. Garde Regiment
2. „ „
Königin
Prinz Xaver
I. Weissenfels

Grenadiers
Régiment du Roi

Garde du Corps
Carabiniers
Leib-Regiment
Königl. Prinz
Maffey
Fouquet formiert aus 2 Esc.
France Royal formiert aus 3 Esc

FM. Schwerin

GL. v. Renard — v. Polenz

GM. Posadowsky — la Motte — v. Selchow — Gf. Cosel — v. Haxthausen — D'Apcher — v. Arnstädt — v. Dürfeld

Posadowsky
Kannenberg

Truchsess
Selchow
Voigt
Pr. Moritz

II. Weissenfels
Cosel
Frankenberg
Niesemeuschel
Schönberg

Régiment du Roi

Rechenberg
Minkwitz
Gersdorff
O'Byrn
Andelot form. aus 2 Esc.
Fleury („ „ 2 „)

Zieten-Husaren
Bronikowski-Husaren
Natzmer-Uhlanen

Summe in Allem	Batail.	Escadr.	Hus. Uhl. Esc.
Sachsen	19	26	5
Franzosen	5	5	1
Preussen	19	30	14
Zusammen	43	61	20

Chevauxlegers 600

Blendowski-Uhlanen (10 Fahnen)

Preussen
Franzosen
Sachsen

[1]) K. A., Browne'sches Manuscript, Oesterr. Success.-Krieg 1741 mit Benützung von „Kriege Friedrich's d. Gr., Erster Theil, III, Anlage 2".

XXX.

Gedanken über den nächsten Feldzug[1].

Die österreichische Heeres-Abtheilung, welche augenblicklich in Böhmen steht und nach Oesterreich abrückt, besteht aus 8000 Pferden, 12.000 Mann Infanterie. 2000 Croaten und 600 Husaren.

Die Heeresabtheilung Khevenhüller's kann eine Stärke von 18.000 Mann regelmässiger Truppen und 12.000 Ungarn haben; zu ihr tritt eine Truppen-Abtheilung von 8000 Mann, die aus den Regimentern gebildet ist, die von Breisach und Freiburg kommen, und einigen, die aus Italien herangezogen worden sind.

Um das Haus Oesterreich zur Annahme der von den Verbündeten vereinbarten Theilung zu zwingen, ist es nöthig, dass der König von Frankreich eine Armee von 30.000 Mann in voller Stärke unter dem Befehl des geschicktesten Officiers — des Marschalls Belleisle zum Beispiel — in Marsch setzt, dass dieses Corps sich bei Ulm versammelt, dort grosse flachgehende Kähne auftreibt, um die gesammten Magazine mit sich führen zu können, dass dieses Corps auf Donauwörth vorgeht, die Oesterreicher aus Bayern und Ober-Oesterreich vertreibt und sich zum Herrn von Passau und Linz macht.

Man könnte die Heeres-Abtheilung des Marschalls Broglie durch Reichstruppen verstärken, d. h. durch diejenigen der Pfalz, von Cöln, Bamberg und durch die 6000 Hessen, deren Mitwirkung man bei richtigem Verhalten erreichen könnte. Dies würde Alles in Allem 30.000 Streitbare ausmachen.

Die Sachsen im Verein mit meinen Truppen, welche sich gegenwärtig an der Thaya befinden, sind 40.000 Mann stark.

Diese drei Armeen, in der von mir oben angegebenen Weise vertheilt, werden die Aufmerksamkeit des Gegners in drei verschiedenen Richtungen fesseln. Bildet der Gegner ebenfalls drei Armeen, um überallhin Front zu machen, so ist er auf allen Puncten der Schwächere. Stellt er sich nur zweien dieser Heere entgegen, so wird das dritte, ohne Widerstand zu finden, vorrücken und die Königin von Ungarn zur Annahme des Friedens zwingen können.

[1] Polit. Corresp., II. Nr. 703 und Kriege Friedrich's d. Gr., III. S. 59. — Am 20. Februar verfasste und am 22. Februar an Friedrich's Bundesgenossen, an den Kaiser, den König von Polen und an den Cardinal Fleury abgesendete Denkschrift.

Die Bewegungen der Armee in Bayern werden sich gegen Ober-Oesterreich, diejenigen des Marschalls Broglie gegen Tabor, Budweis und Linz richten, von wo aus sich der Marschall nach Bedarf mit der Armee in Bayern vereinigen kann. Meine Armee wird Brünn, Pressburg und Wien bedrohen, wenn der Feind sich ihr nicht mit bedeutenden Kräften entgegenstellt; in diesem Falle aber habe ich den Gegner nur festzuhalten, um so den anderen Armeen die Durchführung dieses Planes ohne Widerstand zu ermöglichen.

Es handelt sich also nur darum, gute Vorbereitungen zu treffen, das gegenseitige Einvernehmen sicher zu stellen und dann willenskräftig zu handeln.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass uns angesichts der Zerrüttung der österreichischen Armee die Ausführung dieses Planes im Juli den Frieden bringen wird.

XXXI.

Relation de mon voyage de Znaym.[1])

Après d'avoir reçu le 13. fevrier des mains du Feldmarchal Schwerin une lettre du Roy de Prusse en date Gross-Bitesch le 10 du mois, dont j'ai eu soin d'envoyer la copie le 14. à Vienne, je repondis au Roy, que je n'avoi rien reçu de Vienne, qui me misse en etat de l'approcher: et comme je reçu du correspondant de Vienne l'avis en date de 17., qu'il m'avoit déjà expedié un paquet avec le pro Memoria le jour d'auparavant, je ne manquai pas d'en donner la nouvelle au Roy, pour le tenir en haleine. Le dit paquet m'arriva de Brunn de curé en curé jusque à Ollmütz le 26., et j'en partis le 28. par Brünn et Znaym, ou j'arrivai le 2. Mars. Je m'y logai chèz le doyen du lieu, pour être moin observé et selon la concerté je fis sçavoir au Roy par l'Aide de Camp Bork mon arrivée, et la necessité, ou j'étoi de faire des representations au Roy touchant le Chapítre: car Bork ne scait rien de l'affaire; le Roy me fit dire par celui-ci, que je pourroi m'adresser et traitter avec le Conseiller intime Eichel, avec qui je

Bericht meiner Reise nach Znaym.

Nachdem mir am 13. Februar durch FM. Schwerin ein Schreiben des Königs von Preussen, datiert von Gross-Bitesch, den 10. d. M. eingehändigt worden war, dessen Abschrift ich am 14. nach Wien sandte, antwortete ich dem Könige, dass ich aus Wien nichts erhalten habe, was mich in den Stand setzen würde, mich ihm zu nähern. Als ich aber vom Wiener Correspondenten unter dem 17. d. M. benachrichtigt wurde, dass er bereits am Vortage an mich ein Packet mit dem Promemoria abgefertigt hätte, verfehlte ich nicht, diese Neuigkeit dem Könige weiterzugeben, um ihn in Athem zu halten.

Das besagte Packet wurde von Brünn aus von Pfarrer zu Pfarrer gegeben und mir am 26. in Olmütz zugestellt. Am 28. reiste ich hierauf über Brünn nach Znaym, wo ich am 2. März ankam. Ich stieg beim Decan des Ortes ab, um weniger beobachtet zu sein; der Abmachung gemäss, liess ich den König durch den Adjutanten Borcke meine Ankunft wissen und ihm mittheilen, dass ich

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten. Es wird hier neben der deutschen Uebersetzung auch der von Giannini's eigener Hand herrührende französische Original-Text gebracht, weil derselbe bisher noch nie publiciert wurde.

parloi en effect, et comme j'étoi impossibilité d'aprocher le Roi, il me fallut indispensablement decrir le Pro Memoria et le lui donner a ce. que S. M. en peut peser le contenu. La dessus il me demanda, si je n'avoi rien d'autre a lui communiquer. car ce pro Memoria lui paroisoit un peu sec: je lui repondi, que je n'avoi rien d'autre, et que je croioi, que la Cour de Vienne attendoit, que le Roy s'expliquat sur les avantages, qu'il voudroit pour lui, et les alliés. Il repondit, que le Roy étoit content de ses avantages, et qu'il falloit songer à en faire à ses alliés. dont il me repetat encore le jour suivant, on voyois bien, que la Cour de Vienne le vouloit detachér; mais qu'il ne le feroit poin en aucune manière. Après tout ce lu, je parti enl'attendant à mon tour avec la reponse, que donneroit le Roy au Pro Memoria. En effect il vint le jour suivant me trouver, et me dit de bouche une quantité de choses, que j'en soin de noter d'abord après son depart; mais voulant pourtant aller de piè sure, et ne rien raporter, que devrai je lui fis voir mes remarques. et il trouva. que j'avoi expliqué l'intention du Roy avec des termes un peu forts: il me dit donc qu'il prendroit la liberté de mettre en ordre mon ecrit. C'est ce que je vouloi, et l'ayant mis en êtat a sa mode. il vint sur les 11 heures du matin me l'apporter: mais je le dû copier du sien, car il donna pour raison, qu'eux n'avoient rien, que de ma main: je me païa de cette raison, persuadé qu'on se fieroit sur les lieux de ma fidelité de bon sujet. Vasal et prêtre titré. Je copiai donc le dit écrit, que je nomme Notanda de Znaym, avec la consolation de sçavoir, que le Roy l'avoit eu sous les yeux: car M. d'Eichel en venoit. En même temps il me donna la permission de m'en aller. et fit sçavoir au maitre

ihm nothwendige Vorstellungen, das Dom-Capitel betreffend, machen müsse. denn Borcke weiss von der Angelegenheit nichts.

Der König liess mir durch Letzteren sagen, dass ich mich an den geheimen Rath Eichel wenden und mit ihm verhandeln könnte. In der That sprach ich mit Eichel, und da es mir unmöglich war, mich dem Könige zu nähern, war es unerlässlich, das Promemoria abzuschreiben und es Eichel zu übergeben, damit Se. Maj. den Inhalt prüfen könne.

Hierauf befragte er mich, ob ich nichts anderes ihm mitzutheilen hätte, denn dieses Promemoria scheine ihm ein wenig trocken; ich antwortete, dass ich nichts anderes habe, und dass ich glaube, der Wiener Hof erwarte, dass sich der König über die Vortheile aussprechen werde, welche er für sich und seine Verbündeten erlangen wolle.

Er entgegnete, dass der König mit seinen Vortheilen zufrieden sei, dass man aber auch daran denken müsse, seinen Verbündeten solche zuzuwenden, worüber er mir noch am folgenden Tage wiederholte: man sehe wohl, dass der Wiener Hof ihn (den König) vom Bündniss abziehen wolle, aber er thäte dies nicht, auf keinerlei Weise. Nachdem alles gelesen war, gieng ich, um ihn meinerseits mit der Antwort, welche der König auf das Promemoria geben würde, zu erwarten. In der That suchte er mich den folgenden Tag auf und sagte mir mündlich eine Anzahl Dinge, die ich nach seinem Weggehen vorläufig notierte. Da ich jedoch sicher gehen und nichts Falsches melden wollte, liess ich ihn meine Bemerkungen sehen. Er fand, dass ich die Absichten des Königs mit ein wenig starken Worten ausgedrückt hätte, und sagte mir, dass er sich die Freiheit nehmen wolle, mein Schreiben in Ordnung zu

de poste par M. de Hack qu'il me donnat des cheveaux avec un passeport pour venir à Vienne pour mes affaires domestiques. La raison de ce voyage du coté du Roy est, affin de sçavoir plus tot les sentiments de la Cour, on presuppose, qu'elle achettera comme il voudra, „l'amitié du Roy, qu'il lui veut bien accorder", paroles les sousignees propres de M. d'Eichel, quand il m'exposoit les pensées du Roy, bien differentes des siennes, qu'il me marquoit tontjour à part.

bringen. Das war das, was ich wollte. Als er es auf seine Art umgeformt hatte, brachte er mir es um 11 Uhr Vormittags, doch musste ich sein Schriftstück abschreiben, was er damit begründete, sie hätten auch nichts anderes, als von meiner Hand geschrieben. Ich fügte mich diesem Grunde, versichert, dass man hohen Ortes meiner Treue als Unterthan, Vasall und chargierter Priester trauen würde.

Ich schrieb also das vorgenannte Schriftstück, welches ich „Notanda aus Znaym" nenne, mit dem Troste ab, zu wissen, dass es der König unter den Augen gehabt hatte, denn Eichel kam von ihm. Gleichzeitig ertheilte er mir die Erlaubniss abzureisen und liess dem Postmeister durch Herrn von Hack wissen, dass er mir Pferde und einen Pass ausfolge, damit ich in Angelegenheiten meiner Dienerschaft nach Wien gelangen könne. Der Grund, welcher den König dazu bewog, mich nach Wien reisen zu lassen, ist, die Stimmung des Hofes früher zu erfahren; man setzt voraus, dass Letzterer „die Freundschaft des Königs, welche dieser gern gewähren" will, erkaufen werde. Die oben angeführten Wort sind Herrn von Eichel's eigene Aeusserung, welche er machte, als er die Gedanken des Königs darlegte, sehr verschieden von seinen eigenen, die er mir immer besonders anmerkte.

Il est bon de sçavoir, que le general Schmettau, lequel je n'avoi connu qu'á un dinné étant à Ollmütz, m'avoit là proposé au Roy pour servir de canal à la correspondence, quand il me vit arriver à Znaym, il alla d'abord en donner avis au Roy, qui sans ce la me vit en passant. Le dit Schmetau me fit dire sur mon compliment d'arrivée, qu'il me viendroit voir avant mon depart; en effect il y vint le soir du Dimanche

Gut ist es, zu wissen, dass General Schmettau, welchen ich erst bei einem Diner in Olmütz kennen gelernt hatte, mich dort in Vorschlag brachte, als Vermittler der Correspondenz zu dienen. Als er mich in Znaym ankommen sah, brachte er hievon zuerst Nachricht an den König, welcher mich überdies im Vorübergehen sah. Der genannte Schmettau liess mir auf meine Begrüssung gelegentlich der Ankunft sagen, dass er

et me dit avec des protestations de reconoissence des bienfaits, reçus de la maison d'Autriche et de la Reine, comme d'une suite de la reponse du Roy, qu'en cas, qu'il y eut, comme il esperoit quelque ouverture d'accommodement, le Roy l'envoyeroit en tout secret au novell Elû, qui lui tienne bien au coeur, et avec qui on conviendroit d'une paix, et d'une alliance contre la France, en consequance qu'on s'accommoderoit avec la Saxe comme on pourroit; qu'au reste le Roy auroit bien peû avenur en Autriche et aller prendre d'amblée Pressbourg, ce qu'il n'a pas entrepris, pour ne pas empirer les conditions de paix avec la Reine. Que le Roy avec l'armée qui se trouvoit dans le pay, il souposoit être de 30 m h: il pouvoit à tout moment avoir un renfort d'autres 30 m h: de ses propres trouppes. Que les François avoient passé le Rhin le 20 fevrier, si que il ètoit temps de s'accommoder avant qu'ils se joignissent avec les autres alliés, et qu'ils entrassent dans l'Autriche de deux cotés du Danube. En ce cas on ne pourroit faire aucun parti a la Reine, dont il plaignois le sort. Après ce verbiage il s'en alla á la sourdine, comme il etoit venu me voir.

mich vor meiner Abreise besuchen werde; thatsächlich kam er Sonntag Abends (4. März) und sagte mir unter Betheuerungen seiner Erkenntlichkeit für die Wohlthaten, die er vom Hause Oesterreich und von der Königin erhalten habe, dass der König ihn, falls in Folge dieser Antwort die Eröffnung eines Einverständnisses angebahnt werde, wie er hoffe, insgeheim zum Neuerwählten senden werde, der ihn sehr ins Herz geschlossen habe, und mit welchem man über einen Frieden, dann über eine Allianz gegen Frankreich übereinkommen würde. Mit Sachsen würde man sich in Folge dessen verständigen, wie man könnte. Uebrigens hätte der König wohl in Oesterreich eindringen und Pressburg wegnehmen können, was er aber nicht unternehme, um nicht die Friedens-Bedingungen für die Königin zu verschlimmern. Er fügte bei, dass der König in diesem Lande eine Armee habe, die er auf 30.000 Mann schätzte, diese könne er jederzeit mit anderen 30.000 Mann seiner eigenen Truppen verstärken; dass die Franzosen den Rhein überschritten hätten, dass es also höchste Zeit wäre, sich zu verständigen, bevor sie sich mit den anderen Verbündeten vereinten und in Oesterreich beiderseits der Donau eindrangen. In diesem Falle würde man die Partei der Königin nicht mehr ergreifen können, deren Schicksal er dann beklage. Nach diesem Geschwätz gieng er so heimlich fort, wie er gekommen war.

Quand je parti le 5. du mois de Znaym il y avoit des officiers de Saxe et quelque francois, sur touts le Gen. Rothenbourg, qui quoique dans le service Prussien est regardé pour grand partisans de la France, dont l' Envoyé en etoit ?. avec peu de grace, mais on me raconta comme une chose toute freche, que le Roy avoit fait demander a la ville de

Als ich am 5. d. M. von Znaym abreiste, waren daselbst sächsische und einige französische Officiere, besonders General Rothenburg, der, obgleich in preussischen Diensten, als grosser Parteigänger Frankreichs angesehen wird. Der Gesandte dieses Staates wurde wenig huldvoll (entlassen, verabschiedet), doch erzählte man mir, als eine ganz frische Sache,

Znaym, s'ils etoient contents et prets de reconnoitre le Roy de pologne pour leurs maitre ? je ne sçoi pas la reponse de ces pauvres habitants, qui sont avec tout le pay a l'entour reduits a la bessache, a la quelle on s' attendoit aussi bien dans les deux cercles d' Ollmütz ; in specie le Clergé en étoit menacé dans les lettres du Roy interceptées à Brünn avec Blanchard ce aide de Champ du Roy, qui maicontant de cette interception à commendé à ceux de Glatz, d'assieger de toutes leurs forces le chateau qu'on sçait avoir reçu quelque secour, et des provisions.

Au reste on croit que des Prussiens il n'y à en Moravie plus de 16m h ; ceuxci ne font null éstime de 6m Saxons qui y sont. Eichel en dernier lieu me dit que sur le mouvement des Hongrois le Roy faisoit venir bien de Trouppes de la Marck pour s'opposer a eux, et que le Roy s'étoit posté a Znaym pour être plus a portée de traitter avec la Cour de Vienne, avec qui il est claire et certain, qu'il voudroit entrer en alliance pour attaquer la France qu'il craint au dernier point, car ses états de Westphalie sont degarnis et exposé aux sentiment de cellui. Il est encore vrai, qu'il traitte de peu de chose l'alliance de l' Angleterre et de la Hollande, mais il est trop véritable, qu'il ne veut, que deprimer la Maison d' Autriche a peu près selon les idées du partage, en lui arrachant toutes les États de la couronne de Boheme de crainte que les nouvelles aquisitions d'un jour à autre avec toutes les fortresses ne lui seroient pas assuréss. Cela est encore veritable, et on me l'a dit, que le manque de secret touchant le traitté fait à la Neisse, avoit roidé le Roy contre la cour de Vienne pour le justifier devant les alliés.

dass der König die Stadt Znaym habe fragen lassen, ob die Bewohner zufrieden und bereit wären, den König von Polen als ihren Herren anzuerkennen ? Ich weiss nicht, welche Antwort diese armen Einwohner gaben, welche mit der ganzen Umgebung auf den Bettelstab gekommen sind, was man wohl auch in den beiden Kreisen von Olmütz gewärtigt ; speciell der Clerus wurde davon bedroht, wie aus den bei Brünn mit dem Adjutanten des Königs Blanchard aufgefangenen Briefen hervorgeht.

Der König, ungehalten über diesen Zwischenfall, befahl dem Einschliessungs-Corps von Glatz, das Schloss mit allen Kräften zu belagern, welches einige Unterstützung und Lebensmittel erhalten haben soll.

Uebrigens glaubt man, dass in Mähren nicht mehr als 16.000 Preussen sind, welche wenig Achtung vor den 6000 hier befindlichen Sachsen zeigen. Eichel sagte mir, dass der König mit Rücksicht auf die Bewegungen der Ungarn viele Truppen aus der Mark habe kommen lassen, um sie diesen entgegenzustellen und dass sich der König bei Znaym aufgestellt habe, um zu Verhandlungen mit dem Wiener Hofe mehr zur Hand zu sein. Es ist klar und gewiss, dass er mit letzterem in ein Bündniss treten wolle, um Frankreich anzugreifen, welches er fürchtet, da seine Besitzungen in Westphalen entblösst und den Gelüsten dieses Staates ausgesetzt sind. Es ist weiters wahr, dass er ein wenig das Bündniss mit England und Holland sucht, noch viel wahrer aber ist, dass er das Haus Oesterreich ungefähr nach dem Theilungsgedanken herabdrücken will ; er will demselben alle Länder der böhmischen Krone entreissen, aus Furcht, dass seine neuen Erwerbungen ihm von einem Tage zum anderen trotz aller Festungen nicht gesichert wären.

Je ne sçai, si c'est le sentiment du Roy, may il est bon, que je le dise icy: ce que le general de la Mothe m' a conté comme un sentiment commun de tous les Prussiens: qu'il seroit bien que la cour de Vienne fisse la paix sur le piè ci-dessus, et un alliance contre la France, qu' après on trouveroit la maniere de denicher la Saxe de la Haute Silesie et Moravie; que pour la Bohême ce seroit un Patrimoine du novell' Empereur pour soutenir sa dignité. Schmettau m' a dit quelque chose d'approchant et qui reponde au même.

A la fin de mes derniers deux entretiens avec celui-ci et Eichel, je leurs dis, que je m'en iroi donc à Vienne pour informer; et que si l'on vouloit bien penser à un accommodement. et se servir de ma personne, je rapprocheroi le Roy avec toute la circonspection, que demandoit l'affaire en question; si non! que je me retireroi en faisant les pas, qu'on me permettroit de faire du lieu, ou je servi. Ils me repondirent. que cela étoit bien, mais qu'ils souhaitoient mon retour. et de me revoir.

Voila à quoi est abouti mon petit voyage. Etant present. je pourroi au moin mieux satisfaire a quelques ommissions et aux demandes, qu'on voudra bien me faire pour celercir la matière.

Vienne, le 7. Mars 1742.

François de Giannini.

Das ist weiters wahr, und man sagte es mir, dass der Mangel an Verschwiegenheit in Hinsicht auf den an der Neisse gemachten Vertrag den König gegen den Wiener Hof halsstarrig gemacht habe, um ihn dadurch vor seinen Verbündeten zu rechtfertigen.

Ich weiss nicht, ob Folgendes der Stimmung des Königs entspricht, aber es ist gut, wenn ich es hier sage: General la Motte erzählte mir, die allgemeine Stimmung aller Preussen wäre, der Wiener Hof thäte gut daran, den Frieden auf dem jetzigen Fusse zu schliessen und ein Bündnis gegen Frankreich einzugehen. Man würde dann eine Art finden, Sachsen um die Erwerbung von Ober-Schlesien und Mähren zu bringen, was Böhmen anbelange, so sei dies ein unerlässliches Erbtheil für den neuen Kaiser, um seine Würde aufrecht zu erhalten. Schmettau sagte mir annähernd dasselbe.

Am Ende meiner beiden letzten Zusammenkünfte mit ihm und Eichel, sagte ich ihnen, dass ich also nach Wien abreisen wolle, um Erkundigungen einzuziehen, und dass ich, falls man an eine Vereinbarung denken und sich hiezu meiner Person bedienen sollte, mich mit aller Vorsicht, welche die fragliche Angelegenheit verlange, dem Könige nähern würde; wenn dies nicht der Fall wäre, würde ich mich auf jene Art zurückziehen, welche mir von dem Orte, dem ich diene, vorgeschrieben würde. Sie antworteten mir, dass dies gut wäre, doch dass sie meine Rückkehr und ein Wiedersehen wünschten.

Das ist es, worauf meine kleine Reise hinauslief. Indem ich gegenwärtig bin, kann ich wenigstens besser Unterlassungen berichtigen und auf die Fragen antworten, welche man an mich etwa stellen wollte, um die Sache aufzuhellen.

Wien, den 7. März 1742.

Franz von Giannini.

XXXII.

Notanda aus Znaym[1]).

Man ist empfänglich für das Vertrauen, welches der Wiener Hof in seinem Promemoria auszudrücken schien und man wünscht aufrichtig, das Haus Oesterreich bei der eminenten Gefahr, in welcher es schwebt, vor dem Zusammenbruche zu retten, aber es muss dies in würdiger und ausführbarer Weise geschehen.

Wenn der Wiener Hof über den thatsächlichen Stand seiner Angelegenheiten nachdenken wollte, würde er finden, dass nach den vielen bisher gemachten Anstrengungen ihm zuletzt alle Hilfsmittel fehlen müssen; dass er nichts oder nur sehr wenig von seinen Alliierten zu hoffen habe, welche klar genug beweisen, dass sie sich nicht mehr in dessen Angelegenheiten mischen wollen und dass die gegen Oesterreich verbündete Partei zu überlegen sei, als dass es nicht schliesslich unterliegen müsse; dass der Entschluss, es dem Feind theuer zu stehen kommen zu lassen, wenn man schon erdrückt werden solle, keineswegs eine gesunde und gute Politik sei, und die alliierten Mächte nur noch mehr gegen Oesterreich verstimmen und aufreizen würde, es in die Nothwendigkeit zu drängen, dasjenige anzunehmen, was man ihm gewähren will, und dass ein klügeres und gemässigteres Verhalten seinerseits die Bedingungen weniger lästig zu gestalten vermöchte.

Die Vortheile, welche es über Bayern gehabt hat, entscheiden nichts angesichts der umso grösseren Anstrengungen, welche man machen würde und thatsächlich gemacht hat, um die Angelegenheiten Bayerns wieder zu ordnen; selbst eine oder zwei gegen die Alliierten gewonnene Schlachten vermöchten nicht, die Lage Oesterreichs zu verbessern, im Gegentheil aber würde es eine verlorene Schlacht völlig zugrunde richten und es wäre alsdann unmöglich, ihm die Staaten zu erhalten, welche es noch in Deutschland besitzt; Frankreich kann niemals Bayern aufgeben, ohne sein Ansehen und seine Interessen gänzlich zu ruiniren und sich unabsehbaren Verlegenheiten auszusetzen. Man darf nicht daran denken, die zu Frankfurt stattgefundene Kaiserwahl abzuschwächen oder zu annullieren und die pragmatische Sanction voll wieder

---

[1]) Polit. Corresp. II, 734.

Nach der Aufzeichnung von Giannini's Hand im k. k. H. H. u. St. A. zu Wien. Die eingeklammerte Stelle ist aus dem Concept im königlichen geheimen Staates-Archiv zu Berlin ergänzt.

herzustellen, sämmtliche Churfürsten (da dieselben ein Interesse daran haben, die von ihnen getroffene Wahl aufrecht zu erhalten, folglich die Staaten) des Reiches würden sich genöthigt sehen, Anstrengungen gegen das Haus Oesterreich zu machen, wozu schon die meisten ihre Truppen angeboten haben. Es ist demnach von höchster Wichtigkeit für den Wiener Hof: an seine wahren Interessen zu denken und sich den Umständen der Zeit anzubequemen, bevor die Verhältnisse auf das Aeusserste gelangt seien.

Will man fortfahren einiges Vertrauen zu Jenem zu haben, der nicht gern das Haus Oesterreich gänzlich erdrückt sähe, braucht man ihm nur mit den nöthigen Beschränkungen die Bedingungen wissen zu lassen, unter welchen man den Frieden schliessen will; man kann sich alsdann hierüber verständigen und, nachdem man dieselben annehmbar gefunden hat, würde man es übernehmen, dieselben in schicklicher Weise den Alliierten zu übermitteln, um das Uebrige zu ordnen. Sollten jene Bedingungen wider alles Erwarten zurückgewiesen werden, so hätte man alsdann freie Hand, zu thun, was man will.

XXXIII.

Protocollum [1]

des am 4. März 1742 in Neuhaus gehaltenen Kriegs-Raths, worinnen von des commandirenden Herrn Feld-Marschales Prinzen Carl von Lothringen hochfürstl. Durchl. proponieret wurde:

Anwesend: des Commandirenden Herrn Feld-Marschales Prinzen Carl von Lothringen hochfürstl. Durchl., des Herrn Feld-Marschales Fürsten von Lobkowitz Durchl., des Herrn G. d. C. Graf von Hohenems Excell., des Herrn GFZM. Baron von Thüngen Excell., Herr GFML. Graf von Daun, Herr GFML. Graf von Gaisruck, Herr GFML. Graf Linden, Herr GFML. Graf Königsegg, Herr GFML. Graf Kolowrat, Herr GFW. Graf Piccolomini, Herr GFW. Baron De Fin, Ego (Plöcknern) qua Actuarius.

Wie das bey disen Vorseyenden umbständen ohne mindester zeith Verlust eine Parthie zu nehmen, daher auch die Frage seye, gegen welchen Feind man sich eigendlich wenden, als nehmlichen, ob man gegen die Franzosen, oder aber gegen Sachsen und Preussen agiren, folgsam Oesterreich zu soucuriren suchen solte? Worüber dan folgendermassen votiret worden.

GFW. Baron de Fin erwehnet, wie Er zwahr von der eigendlichen situation derer Feinden nicht informiret, doch findete er haubtsächlichs in Obacht zu nehmen nöthig, dass wür nicht von dem Feinde umbrungen, und in die Mitte gefasset würden, wäre dahero seiner meinung alle unsere Kräfften sowohl aus Bayern als hierlandes zusammen zu ziehen, und mit Vereinbahrter macht auf jenen Feinde losszugehen, welchem man sich, überlegs zu seyn, ermessete.

Herr GFW. Graf Piccolomini ist der Meinung auf den schwächisten Feind loszugehen, doch aber auch das augenmerkh dahin zu wenden, wo man die nöthige subsistenz finden möge.

Herr GFML. Graf Kolowrat ist des Dafürhaltens, dass, wann das hungarische Insurrections Corpo mit denen aus Sibenbürgen und Hungarn noch anmarchirenden Teutschen Regimentern Oesterreich zu deffendiren im stande wäre, man sich gegen Pisseck wenden und auf dasige Feinde losgehe, widrigens aber sich gegen Oesterreich zihen solte.

[1] K. A., F. A. Böhmen 1742. III, 9.

Herr GFML. Graf Königsegg wäre der meinung den stärkesten Feind aufzusuchen und selben zu attaquiren, anbey aber auch dahin zu sehen, wo man die subsistenz finden könne.

Herr GFML. Graf Linden rathet ein, auf den nächsten Feind losszugehen, sich mithin, in soferne man anderst gesicheret, dass die Hungarn Oesterreich beschüzen, gegen Pissek ausser deme aber gegen Oesterreich zu wenden.

Herr GFML. Graf Gaisruck ist der meinung, dass sich, so man anders dem Feind Tete zu biethen im stande, gegen die Sachsen und Preussen zu wenden wäre, umb andurch auch Oesterreich soucurriren zu können.

Herr GFML. Graf Daun rathet, je ehender je besser auf die Sachsen und Preussen losszugehen, indeme erstlichen gegen die Franzosen zu agiren der abmangel der subsistenz (so sich schon würckhlich in dieser gegend eräusseret) ohnediss verhinderte auch zweitens, da einmahl die ersteren geschlagen, die letzteren als nehmlichen Franzosen umb so leichter zu überwünden seyn wurden.

Des Herr GFZM. Baron von Thüngen Excell. conformiren sich vollkommendlich dieser letzteren meinung.

Des Herrn G. d. C. Graf von Hohenems Excell. seynd gleichfahls der meinung in höchster Eyl auf die Sachsen losszugehen, disweilen sich die Preussen, da Sie in ganz Mähren ausgestreuet, mit jenen nicht so geschwind conjugieren können.

Des Herrn Feld Marschales Fürsten von Lobkowitz Durchl. erachten, dass auf die Franzosen dermahlen losszugehen ohnehin nichts erkleckliches fruchten würde, beharre dahero auf ihrer schon vorhineinigen meinung, dass gegen die Sachsen und Preussen, zumahlen dise nunmehro schon sogahr in das innerste Herz deren Königl. Erblanden eintringen, umb so ehender zu agiren wäre, als sich selbe von denen Hungarischen Gränzen durch ganz Mähren biss hiehero an die Böhm. Gränzen extendiren, mithin nicht so geschwind zusammen ziehen können, und auch jenen fahls, da würckhlichen die Preussen sich, umb mit denen Sachsen zu Vereinbahren herwerths zihen wolten, sowohl andurch als mittels Beyhülff dero Hungarischen insurgenten doch widerumb sehr villes Lands gewonnen wurde: Inmittels wäre aber auch baubtsächlichen dahin zu trachten, dass die communication mit Budweis und Freystadt solang nur immer möglich, beybehalten werde; wie nicht weniger zu ausführung diser schöpfenden resolution sowohl eine schleinige marche disposition zu verfassen als auch zu veranstalten erfordert, dass zu transportirung deren Magazine und Krankhen von denen auf dem Landt ligenden Regimentern so ville vorspann, als nur möglich, herbeigetriben, und unter dem praetext abholender Fourage anhero geschickhet wurde.

Des Commandirenden Herrn Feldmarschales Prinzen Carl von Lothringen hochfürstl. Durchl. concludiren, dass man sich nach der meisten Herren generalen meinung gegen die Sachsen und Preussen wenden solle; wannenhero auch hirzu die weitheren dispositiones also veranlasset worden, als nehmlichen.

1mo Sollen die Magazine mittlerweylen nacher Waydhofen transportiret, dan

2do die Krankhen und nur immer endtbehrliche Bagage sowohl des rechten als linkhen Flügels auf das schleinigste und zwahr längstens biss den

8ten dises über Freystadt und soferners über die Donau geschickhet werden, alwo zur unterbringung derselben schon die erforderliche ortschafften angewiesen werden sollen;

3tio haben die sammendlichen Regimenter, so auf dem Lande ligen, in ihren Numeris sowohl zu Transportirung ermelter Krankhen, als Magazins so ville wägen, als nur möglich, zusammen zu treiben, und anhero zu schickhen; dahingegen die Officiers sich lediglich ihrer pferdte zu bedienen, und keinerdings auf Vorspann einigen Antrag zu machen.

4to Wird von jeglichem Regiment zu den Krankhen ein Fähndrich, dan zu der Bagage von jeder Brigade einen officier zu commandiren passiret, und ist zwahr auch denen Regimentern mit nunerwehnter Bagage 1 unterofficier nebst 15 mann zu schickhen erlaubet, doch sollen dise aus denen am wenigst diensttauglichen Leuthen bestehen, und Niemand von dienstbahrer Mannschaft bey Ehr und reputation derer Regiments-Commandanten von denen Regimentern hinweggelassen werden.

5to Haben die Regimenter ihre Marquetenders, Fleischhackher und Proviantwägen mit sich zu nehmen.

6to Ist das bey denen Regimentern befindliche unbrauchbahre Gewähr mit der Bagage hinwegzuschickhen, dan

7mo sowohls von denen Inft. als Cavall. Regimentern alhier Pulver abholen zu lassen; wohingegen

8vo die hiesige Stuckh und Zeugs Sorten nacher Linz zu schickhen kommen,

9no und Schlüsslichen sollen die vier Regimenter Broune, Wenzl Wallis, Baaden und Wurmbrand nebst 100 Teutschen pferden und 200 Hussaren in Budweis und dasiger Gegend postiret, dahingegen Tabor nur in solange besetzt verbleiben, biss der marche der armée würckhl. angetreten ist. Signatum wi Eingangs.

v. Plöcknern
Qua Actuarius.

XXXIV.

Ordre de bataille[1]).

der unter Commando des FM. Prinzen Carl von Lothringen stehenden Armee Anfangs April 1742.

G. d. C. Hohenems — FZM. Thüngen — G. d. C. Batthyányi

FML. Carl St. Ignon — Gaisruck — Leopold Daun — Berlichingen

GFWM. Holly — Locatelli — Pallandt — Luzan — Philibert — Frankenberg

Liechtenstein, Württemberg, Podstatzky, Carl Lothringen, Moltke, Grünne, Starhemberg, Leopold Daun, Waldeck, Franz Lothringen, Lubomirski, D'Ollone, Althann

FML. Franz St. Ignon — Merey — Königsegg — Linden

GFWM. Birkenfeld — Wels — Marschall — D'Ollone

Philibert, Dietmar, Birkenfeld, Thüngen, Vettes, Leopold Pálffy, Marschall, Jung-Königsegg, Harrach, Carl Pálffy, Hohenems, Batthyányi

GFWM. Nádasdy

Károlyi, Nádasdy, Croaten, Artillerie, Pestvármegyey, Dessewffy

[1]) Zusammengestellt nach den Ordres de bataille Nr. 13 und 14 (K. A., Fasc. O. d. b. Oest. Success.-Krieg).

XXXV.

Marche

der Armee des Prinzen Carl von Lothringen, wie solche aus denen Winter-Quartieren in

	Regimenter	Quartier-Stationen	den 31. März	1. April	2. April
Infanterie	Harrach	Budweis	Häusles und Buggau	Weitra	Rasttag
	Carl Lothringen	Krumau	Ločenitz	Pyrabruck	..
	Grünne (1 B.)	Freystadt	Gr. Pertholz	Zwettl	..
	Grünne (2 B.)	Krems und Stein	Strass	Ziersdorf	..
	Jung-Königsegg	Komařitz	Gratzen	Schrems	..
	Leopold Pálffy	Steinkirchen	Elexnitz	Hechenberg	..
	Vettes	Schweinitz	Gmünd	Schwarzenau	..
	1200 Croaten	Adamstadt	Lipnitz und Kramolin	Heiden-reichenstein	..
	Waldeck	Forbes	Suchenthal	.,	..
	Moltke	Lischau	Chlumetz	Eisgarn	..
	Thüngen	Neuhaus	.	.	Tremles
	Leop. Daun	Neuhaus	.	.	Studein
	Starhemberg	Sichs	.	.	Schamers
Cavallerie	Birkenfeld	Kaplitz	Strobnitz	Weitra	Rasttag
	Diemar	Bukowsko	.	Michles	Litschau
	Carl Pálffy	Kalsching	Welleschin	Naglitz	Rasttag
	Württemberg	Hohenfurth	Leopoldschlag	Gr. Pertholz	.,
	Lubomirski	Teltsch	.	.	.
	Althann	Potschatek und Zerowitz	.	.	.
	Podstatzky	Datschitz	.	.	.
	Artillerie	Gmünd	.	.	.
	General-Stab	Budweis	Wittingau	Schwarzbach	Rasttag
	Haupt-Quartier	..	.,	..	..

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742. XIII, 1/1. — Die Regimenter Hohenems, Franz Lothringen und dem Corps des FML. St. Ignon zugetheilt wurden, welches Corps nach eigenem Ermessen nach

Route.

Böhmen aufgebrochen und nach Mähren in die Gegend von Znaym abgerückt ist [1].

den					
3. April	4. April	5. April	6. April	7. April	8. April
Gross-Poppen	St. Bernhard	Rasttag	Eggenburg	Retz	Znaym
Hirschbach	Brunn	..	Stockern	Schrattenthal	..
Waldreichs	Horn	..	Pulkau	Znaym	.
Gr. Nondorf	Znaym	.	.	.	.
Kirchberg	Geras	Rasttag	Retz	Znaym	.
Haselbach	Atzelsdorf	..	Walkenstein	Retz	Znaym
Brunn	Kühnring	..	Deinzendorf	Znaym	.
Waidhofen	Radl	..	Ob. Höflein	..	.
..	..	..	..	..	.
Schellinghof	Drosendorf	..	Nied (?)	..	.
Wolfirz. Unt. Niemschitz	Jamnitz	..	Neu Serowitz. Czastohotitz	Wolframitz- kirchen und Krawska	Znaym
Lipolz	..	..	Gr. u. K. Deschau, Zblowitz	Edenthurn, Milleschitz, O. Fröschau	..
Böhm. Ru- doletz. Modes	Althart. Frauendorf	..	Glossau, Gössling	Schiltern	..
Gr. Poppen	Horn	Rasttag	Pulkau	Znaym	.
Rasttag	Waidhofen	Radl	Rasttag	Ob. Höflein	Znaym
Kirchberg a. W.	Edelbach	Rasttag	Horn	Pulkau	..
Zwettl	Waldreichs	..	..	"	..
.	.	Budkau und Oponěschitz	Markt u. Dorf Lispitz	Rasttag	"
.	.	Borowna, Kirch-Mislau, Ob.-Mislau	Budkau und Oponěschitz	Schidrowitz und Chwallatitz	..
.	.	.	Laukowitz, Trzebellowitz	Schiltern und Windschau	"
Vitis	Brunn	Rasttag	Breiteneich	Schrattenthal	Znaym
Schrems	Waidhofen	..	Retz	Ob. Höflein	..
..	.	..	Raabs	..	..

Marschall sind in diesem Tableau nicht ersichtlich gemacht, vermuthlich, weil dieselben zeitweilig Znaym vorzurücken hatte.

XXXVI.

Armeebefehl des Prinzen Carl von Lothringen[1]).

Es haben Ihro Mayst. Meine gnädigste Königin und Frau dem H. General-Feld-Marschall Graffen von Königsegg hiehero zur Armee beordert und mir zugegeben, zugleich aber in mildester ansehung dessen in Seine person setzenden ausnehmenden Vertrauen dann zuforderst in Betracht deren von dem Selben umb Dero Durchl. Ertz-Hauss sich erworbenen gantz ausser ordentlichen Verdiensten und dahero für Ihme tragenden besondern attention ausdrücklich anbefohlen, dass Selbter keinerdings bloss als Feld-Marschall von der Infanterie, sondern nach mir als die erste Person von der gesambten Generalität und Armée angesehen, mithin er allein von mir ohn Mittelbahr durch Ihme aber die sammtliche Infanterie und Cavallerie abgefertiget, so fort demselben von Ein so anderen die gewöhnliche rapports abgestattet, auch die Eingaben behändiget und Mir von diesem so dann über all- und jedes der weithere rapport gegeben werden soll, Wannenhero sich gesambte Generalität in so weith mit der Militärischen aufsicht und gehorsamb auch an erdeuten General-Feld-Marschall Graff von Königsegg angewiesen, woran nicht gezweifelt wird, es werde von selber hirunter vorangeregt höchster Königl. Willens Meinung sich ohn weigerlich gefüget, und die genaue folge geleistet werden.

Hauptquartier Znaymb d. 12. April 1742.

Carl von Lothringen.

---

[1]) Aus dem Gräfl. Thurn'schen Archiv zu Bleiburg.

XXXVII.

Rückmarsch der sächsischen Armee von Brünn bis an die Elbe.

Nach den Acten des königlichen sächsischen Haupt-Staatsarchives und des königlichen sächsischen Kriegs-Archives zusammengestellt.

Colonne	Nächtigungs-Raum am													
	7[1].	8.	9.	10.	11.	14.	15.	16[4]).	18.	19.	21.	22.	25.	26. 27.
	April													
Haupt-Quartier	Tischnowitz	—	—	Czernowitz	Křetin	Bistrau	Polička	Desna	Neuschloss	Bošow	Liebořitz	Zbyslawec	Weiss Podol	Uebergang über die Elbe bei Elbe-Teinitz.
Linke Colonne (GL. von Birckholz)	Doubrawnik		—	Stěpanow	Oels	Ubuschin	Baumgarten	Proseč Krauna	Račic Peraletz	Nassaberg[6])	Bojanow	Tremošnic	Chotusitz[8])	
Rechte Colonne (GL. von Polenz)	Lissitz		Switawka	—	Lettowitz	Swojanow Dittersbach	Laubendorf	Unter und Ober Aujezd	Hlubočitz	Zumberg[6])	Podol	Podhořan	Hornsic u. südl. Elbe-Teinitz	
Nachhut (GL. von Jasmund)	Bysterz	Deblin[2])		Lomnitz	Kunstadt	Křetin Oels	Bistrau[3])	Polička	Unter Aujezd[5])	Mrakotin[7])	Zumberg	Bojanow	Podhořan	

[1]) Die Colonnen befanden sich an diesem Tage noch nicht vereint. Theile der linken Colonne, die Cavallerie-Brigade Arnim, nächtigten bei Schebetein, Theile der Nachhut, die Brigade Rochow, in Rossitz, Řičan und Schwarzkirchen.

[2]) Die Brigade Rochow hielt bei Rossitz Rasttag.

[3]) GM. von Rochow wurde mit vier Bataillonen nach Ingrowitz entsendet, um zu requiriren.

[4]) An diesem Tage erreichte GM. von Arnstädt mit seinen vier Escadronen Rothmühl, mit den zwei Bataillonen Greifendorf, er wurde angewiesen, am 17. zur Nachhut einzurücken.

[5]) Brigade Rochow im Raume um Proseč.

[6]) Da diese Orte von den Preussen besetzt waren, mussten beide Colonnen in kleine Ortschaften der Umgebung verlegt werden.

[7]) Brigade Arnstädt Kostelетz, Brigade Rochow Bystřitz Střitěr.

[8]) Am 21. marschierte die Colonne bis Ronow.

XXXVIII.

Specification,

deren nach Auszug der Preussen in Olmütz hinterbliebenen Artillerie, Munition und Zeugs-Sorten [1].

Stuck Eiserne	24	löthige	6	
„ Metallene	24	„	2	
„ „	12	„	1	
„ „	1	pfündige	4	
„ „	2	„	1	
„ „	3	„	1	ohne Lafetten
„ „	2	„	1	
„ „	6	„	6	ohne Montierung
„ „	2	„	2	
„ „	12	löthige	3	
„ „	3	pfündige	2	
„ „	$1^1/_2$	„	2	
„ „	1	„	1	

Auf den Werkern:

Stuck	3	pfündige	Eiserne	1
„	3	„	metallene	1
„	2	„	Eiserne	2
„	2	„	metallene	4
„	$1^1/_2$	„	„	1
„	1	„	„	5
„	1	„	Eiserne	2

In dem Zeughause unter dem Rathhaus:

$2^1/_2$ pfündige	metallene	1
16 Löthige	„	2
8 „	„	2

An Pulver . . . . 306 Centner

Bomben	100 pfündige	54	708 nebst einer grossen Quantität Stuck-Kugeln.
	60 „	370	
	50 „	24	
	30 „	260	

---

[1] K. A. Browne'sches Manuscript 1742.

XXXIX.

Specification[1].

Was bey occupierung Freydenthall an Artiglerie und Munition überkommen worden.

Als:

11 stukh Canonen, welche sich dermahlen auf der Stadt Mauer befinden.
63 „ gefülte Granaten.
39 „ ohngefülte Granaten.
4 Kästl mit Pech Kräntzen.
$4\frac{1}{2}$ Kastel Pulver so am Gewicht halten . . . . 548 Pfundt
16 „ mit Kugeln jedes zu 104 Pfundt gerechnet, thuet . 1664 „
Ein stukh Bley von . . . . 100 „
dann eine quantitet Luntten und
Etwas Flinten Stainer.

Freudenthall, den 30ten April Anno 1742.

---

[1] K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 61.

XL.

Capitulations-Puncte[1])

der Citadell und Vestung Glatz zwischen dem Generalmajor von Derschow und Obristlieutenant de Fontanella, Commandanten gedachter Vestung.

1.

Accordieret. Soll bey und nach Uebergab der Vestung Glatz das Exercitium Religionis Romanae Catholicae, sowohl in der Kirchen St. Martini, als in der Capellen des obern Schlosses ungestöhrt fortgesetzt, denen Rev. Pat. Soc. Jesu nur gemelte Kirchen St. Martini, sammt Sacristey, Thurm, Glocken und allen angehörigen wie vorhin verbleiben, auch die zwey Geistliche Herrn Patres so der Guarnison bishero assistieret, deren einer ein Jesuit der andere ein Minorit, frey und ungehindert mit Sack und Pack in ihre Ordens-Häuser repassieret werden.

2.

Accordieret. Die Guarnison soll nach unten anberaumter Zeit mit aller und jeder Bagage, Sack und Pack, Ober und Untergewöhr, allen gebührenden Ehren-Bezeugungen, fliegenden Fahnen, brennender Lunten und klingenden Spiel von der Vestung und zwar zum Feldthor frey und ungehindert ausmarschieren.

3.

Accordieret. Es hat der Commandant zwar sechs Canonen begehrt, es sind ihm aber die drei, denen drei Bataillons zugehörige Canons accordiert worden.

Nimmt der Commandant drey Sechspfündige Stück, welche denen Regimentern, Carl Lothringen, Max von Hessen und Kollovrath zugehörig, und zu jedem Stücke Einhundert scharfe Schuss mit sich.

4.

Accordieret. Soll von all und jeder hierbleibenden Artillerie, Munition und noch übrigen Proviant eine ordentliche Specification gefertigt und von beiden accordierenden Theilen unterschrieben, vice versa ausgewechselt werden, auch, sobald die Capitulation unterschrieben, an die königl. Preussisch. dazu commandierte Officiere angewiesen werden.

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV. 53.

5.

Accordieret. Alle sowohl zu Fortschaffung der völligen Bagage und Artillerie als derer Kranken nicht weniger Herrn Officiers benöthigte Vorspann, wovon eine ordentliche Specification eingehändigt werden wird, soll königl. preuss. Seits von hier aus bis zur königl. Hungrisch. und böhm. Armee gratis angeschafft werden, und zwar was die Kranken-Wagen betrifft, solche mit Stroh hinlänglich versehen seyn, und solchergestalt sollen

6.

Accordieret. Die ganze Guarnison mit all und jeder Bagage und zugehör bis zur königl. Hungar. und böhmisch. Armee oder bis zum ersten sichern Posto convoyret werden, es müssen aber hierunter keine geflüchtete Sachen aus Schlesien und Böhmen mit begriffen seyn, worüber der Commandant seine Parole engagieret.

7.

Accordieret. Soll ausdrücklich untersagt, und königl. Preuss. Seits verbothen werden, dass beym Ausmarsch kein preuss. Ober-, Unter-Officier noch Gemeiner in der Ausmarschierenden Glieder treten, die Unterofficiers oder Gemeinen zu Annehmung königl. preuss. Dienste bereden noch heimlich, viel weniger mit Gewalt solche dahin zu bringen oder zu persvadieren suchen.

8.

Accordieret. Die Stations auf den Märschen sollen täglich nicht stärker als zwey Meil Wegs weit eingerichtet auch allemahl den 3ten Tag gewöhnlicher Massen Rasttag gemacht werden.

9.

Accordieret. Im Fall währenden Marsch ein und andere Excessen oder Unordnungen entstehen möchten, sollen solche von beyderseits abgethan und so ein- als anderer Seits die behörige Satisfaction gegeben werden, jedoch dass es dem unterschriebenen neu ausgefertigten Accord keineswegs nachtheilig sey.

10.

Accordieret. Alle sowohl Staats- als andere Gefangene, es mögen solche seyn, wer sie wollen, sollen durch die ausmarschierende Guarnison mit fort genommen werden.

11.

Accordieret. Sollen von Zeit der unterschriebenen Accords-Puncten alle Feindseligkeiten so, wie bishero von Seiten der Stadt also auch von der Feld-Seiten aufhören.

12.

Accordieret. Von solcher Zeit an soll auch mehrbenannter Guarnison erlaubt sein, sich alle und jede Nothwendigkeiten aus der Stadt zu holen und sollen die diesfalls hinuntergehenden Leute, was Standes sie sind, ungehindert und sicher wieder heraufgebracht werden.

13.

Accordieret. Auch soll nach ausgewechselten Accords-Puncten von königl. Preuss. Seiten erlaubt werden, einen Officier von der Guarnison nach der königl. Hungar. und böhmischen Armee zu schicken, welcher mit der benöthigten Vorspann versehen werden soll.

14.

Accordieret. Desgleichen soll von Zeit der ausgefertigten Accords-Puncten der Guarnison 48 Stunden bis zum Ausmarsch freygelassen, und soll die Guarnison den 28ten April um 8 Uhr morgens ausmarschieren.

15.

Accordieret. Nimmt die Guarnison auf acht Tage Brod, täglich jede Portion zwei Pfund gerechnet, worzu das Mehl von der Festung in die Stadt an die Bäckers geliefert wird, auf die übrigen 8 Tage aber nimmt die Guarnison das Mehl von der Vestung mit sich, worzu die benöthigte Vorspann gereichet werden wird, die übrigen Victualien aber auf dem Marsch werden von der ausmarschierenden Guarnison vor baares Geld bezahlt, doch werden solche von königl. preuss. Seiten hinlänglich angeschafft, damit die Mannschaft auf dem Marsch nicht Noth leyden dürfte.

16.

Accordieret. Sollen alle und jede Handwerks- und Arbeitsleute ingleichen Bediente, so viel sich deren noch allhier auf der Vestung Glatz befinden, sie mögen aus dem Glätzisch. Mähr. Schles. Böhmischen, oder woher sie wollen seyn, frey und ungehindert in ihre Heimath, oder im Fall sie der Guarnison freywillig folgen wollten, sicher und ungehindert passiert werden.

17.

Wirdt nicht accordieret. Sollen von dem Tage der Auswechselung derer Accords-Puncten an keine Deserteurs, so von der Guarnison zu denen königl. preuss. Truppen übergehen möchten, mehr angenommen, sondern zurück geliefert werden.

18.

Accordieret. Und wie man die bisherigen Deserteurs, ob sie auch Dienste genommen hätten, nicht zurückfordern kann, also sollen auch königl. preuss. Seits im Fall sich ein oder anderer bey der Guarnison finden möchte, dergleichen ebenfalls nicht anverlanget werden.

19.

Accordieret. Wird von Zeit der ausgewechselten Accords-Puncten den königl. preuss. Truppen das Chumb-Thor gegen der Stadt jedoch dergestalt eingeräumet werden, dass allda die Wachten gemeinschaftlich, und zwar königl. preuss. Seits auswärts, von der Guarnison Seiten aber von innen gehalten werden soll, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass bis zur völligen Evacuation nicht weiter in die Vestung gedrungen, noch jemanden wer es auch sey, ohne vorwissen des Commandanten in die Vestung zu gehen erlaubt werden soll, ausser der Herr General von Derschow, ingleichen ein oder anderer Staabs- oder Ober-Officier, nicht weniger diejenigen so zu Uebernehmung des Zeughauses oder Proviants deputiert werden möchten, solche können in die Vestung passieret werden.

20.

Accordieret. Und weilen einige Herrn Officiers von der Guarnison Pferde bey sich haben, als werden von königl. preuss. Seiten selbige aller Orthen mit hinlänglicher Fourage versehen werden entweder gratis oder gegen Quittung.

21.

Accordieret. Hingegen wenn einige von den Herrn Officieren in der Stadt noch schuldig wären, wird der Commandant sich engagieren, dass solche bezahlt werden sollen, weswegen die benötigte otagen hier verbleiben sollen.

Im Fall auch einige Herrn Officiers etwas von ihrer Bagage entweder in der Stadt oder auf dem Lande haben möchten, soll ihnen solche abzuholen frey gelassen werden.

22.

Marschieren in einer Colonne, doch jewann ein Orth zu klein, werden sie in mehrere Dörfer vertheilet.

Damit auch die gesunde und kranke Mannschaft auf dem Marsch nicht allzu compress gelegt werden dürfe, sollen die gesunde in einer, die kranke in einer a parten Colonne geführt werden.

23.

Accordieret. Und letztens sollen von denen Accords-Puncten zwey gleichlautende Exemplaria aufgesetzet und jedem Theil davon eines unterschrieben und besiegelt ausgehändigt werden.

Actum Vestung Glatz, den 26. April 1742.

Es verbindet sich der Herr Commandant auf seine Ehre, dass ihm nicht bewusst sey, dass ein Archiv hier vorhanden.

Artic. Separat.

Soll das hiesige und Liegnitz. Archiv richtig und auf Treu und Glauben überlieffert werden.

(L. S.) von Derschow
königl. Preussischer General-Wachtmeister, und Obrister über ein Regiment zu Fuss.

(L. S.)
Joseph Philibert de Fontanella
Obristlieutenant und Commandant.

L. S.) Josepf Philibert de Fontanella
Obristlieutenant.

XLI.

Instruction[1])

für den Feldmarschall-Lieutenant von Festetics als Commandierender General über die in Mähren zu stehen kommenden Oesterreichischen Truppen.

Nachdeme das hiesige Marggrafthumb Mähren durch Göttlichen Beystand fast gänzlich von denen eingedrungenen Feinden gesäuberet, und Selbtes anmit in die gerechteste Bottmässigkeit Ihro zu Hungarn und Böheimb königl. Majestät wiederumb gedihen, folglich der Antrag ist, zu Beschütz- und forthiniger Behauptung dieses Landes allgedeyliche Mittel vor die Hand zu nehmen, und solche Veranstaltungen ankheren zu lassen, damit erstbesagtes hiesige Land nicht uur hinlänglich bedeckhet, sonderen auch dem Feind alle Gelegenheit, und weeg, Selbes durch fernerweithe Irruptionen und Streyffereyen zu Verhergen, abgeschnitten, dann derselbe auch gar in Schlesien immerdar beunruhiget und Ihme auf all mögliche Arth und weiss Schaden und Abbruch zugefüget werden möge, all dieses hingegen einen dem Werckh gewachsenen Generalen erforderet, und Ich dahero in der dissfältigen Wahl auf Ihne Herrn General-Feld-Marschall-Lieutenant aus dem in seine besizende stattliche Kriegs-Erfahrenheit, Dexterität, Vernunft, Findig- und Geschicklichkeit, dann die von hiesigen Ländern habende vollkhommene Khendnuss sezenden gutten Vertrauen verfallen bin.

Alss wirdet demselben Kraft gegenwärtigen das Commando über die in hiesigen Gegenden zuruckhbleibende in der nebenfindigen Lista specifice angemerckhte Trouppen aufgetragen, zugleich aber über obstehende Haubt Idée noch nachfolgende puncten zu seiner Direction, und Richtschnur schriftlich mitgegeben; als

Primo. Gewinnet es mit sothanen zurücklassenden Trouppen den Verstand, dass darvon die Stadt Ollmütz mit einer hinlänglichen Besatzung versehen, der Ueberrest hingegen so wohl zur Schutz und Schirmung des Landes, all zu deme angewendet werden müsse, womit der Feind obberührtermassen in dem Herzogthumb Schlesien Selbsten stätts inquietieret, und Ihme all möglicher Abbruch gethan werde; wannenhero

Secundo zu erreichung des ersteren Endzweckhs alle Zugänge, und Passagen, wodurch der Feind widerumb hereindringen möchte, nach der Ihme

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, IV, 56.

bekanten Situation wohl zu besezen seyn werden, und da zu solchem Ende die in denen Gebürgen, Waldung anordnende Verhäckh, und impracticabelmachung deren Weege von grossen Vortheill, und Nuzen ist, so dienet

Tertio zur Nachricht, wasmassen man eine Zeith her zu dessen Bewerckhstellung durch die hiesige Landes-Insassen und Bauren allschon handanlegen lassen, und et dahin eingeleithet hat, damit derley Verhäckh nach Thunlichkeit ehestens zustand gebracht werden, zu dessen geschwind- und schleunigerer Würckhung aber hat Er Herr General-Feld-Marschall-Lieutenant

Quarto auch seines Orths mittels seiner unterhabenden Truppen all gedeyliche Hilf und Vorschub zu geben, Vor allem aber

Quinto darauf geflisseneste Sorge zu tragen, womit der hiesige Landes Unterthan bey seinem bisshero erzeigten gutten Willen erhalten, und zur standhaften Gegenwöhr je mehr angefrischet, und aufgemunteret, mithin widerholt seinem Commando unterstehende Truppen bestmöglichst in zaum gehalten, und Ihnen auf das schärfeste, ja bey leib- und lebensstraff eingebunden werde, dass Sie erdeutten Unterthanen die geringste Unbild, Schaden, oder sonstig- unerlaubte Gewaltthätigkeiten nicht zufügen, noch auf einigerley weiss zu gegründeten Klag- und Beschwährnussen Anlass geben sollen; gleichwie zur baldigen Widereroberung dies hiesigen Marggrafthumbs Mähren die von widerholten Landes-Insassen insgemein für Ihre Allergnädigste Königin und Frau erwiesene wesentliche Treu und Eyffer ungemein Villes beygetragen, also wäre im Gegentheil nicht ohne Grund zu besorgen, dass, soferne unsere Miliz bey Ihnen durch übles Verfahren sich gehässig machen sollte, dieses zum widerumigen Verlust desselben ein grosses contribuieren, und dem Feind seinen allenfalls neuerdings tentierenden Einfall zu Ihro königl. Majestät unwiderbringlichen Schaden umb ein merkhliches erleichteret wurde: ansonsten kann

Sexto. Dem Herrn General-Feld-Marschall-Lieutenant seines eigentlichen Verhalts halber en detaille umb so weniger etwas vorgeschrieben werden, alss dessen Fürgeh- und Unternehmungen meistentheils nach des Feindes Umbständen, Thuen, und Lassen gerichtet werden müsse, worbey es haubtsächlichen auf die embsigste Einhollung gutt- und bewehrter Khundschaften ankhommt, zu welchem Ende es demseben an getreu- und solchen Leuthen, die mit nuzen darzue gebraucht werden können, nicht fählen wirdet; Nach Beschaffenheit derley erhaltenen standhaften Nachrichten alsso hat derselbe auch seine mesuren zu nehmen, und die nöthige Gegenverfassungen anzukheren, gleichman sich diesfalls durchgehends auf dessen Kriegs-Experienz und Bekante Vigilanz gänzlich verlasset, und annebst nicht zweifelt, selbter all dasjenige, so dem höchsten königl. Dienst einigen Nuzen, dem Feind dargegen Nachtheill zuezuzihen vermogend ist, ins Werkh zusetzen, und zugleich seine Dispositionen auch ausstellende Posten so zu regulieren bedacht seyn werde, auf dass bey einer ankhommenden feindlichen Uebermacht eine die andere soutenieren, oder im Fall der diesstaltigen Unmoglichkeit Selbe in gutter Ordnung sich zuruckhzihen, und keiner offenbahren Gefahr, oder affront ausgesezet bleiben möge; Hiernächst ist

7mo Mit dem Commandanten zu Olmütz dem Generalfeldwachtmeister von Kheull, bis zu seiner Dahinkunft aber gleichmässig mit dem das interims Commando alda besorgenden GFWM. Baron von Marschall eine unablässliche gutte Einverständnis zu unterhalten, und dieser ebenermassen schon belehret,

Ihme in all nöthig Vorfallenheiten auf Verlang verhülflichs Hand zu biethen; ein gleiches mag in gewisser Mass auch mit dem hierlandes Commandierenden Generalen Baron von Seherr beobachtet werden; So vill aber

Octavo Die Verpflegung der sammentlichen Ihme untergebenen Truppen anbetrifft, da werden die Carlstädter, Razen, und übrige regulierte Hussaren Regimenter die Löhnung aus der königl. Feld-Kriegs-Cassa empfangen, die Insurgenten hingegen haben sich, wie denselben ohnedies nicht unbekannt, vigore legum Hungarie, et ex natura generalis Insurrectionis pro tempore ihrer Dienstleistung selbst zu verpflegen. ausser was den natural genuss an Brod und Haaber anbelanget. so Ihnen gleich denen anderen Trouppen aus denen Magazinen abgereichet werden wirdet; Und damit es Ihnen hievon nicht sobald gebrechen möge, so wirdet in Ollmütz eine ergäbige Quantität an Mehl zurückhgelassen, an Haaber hingegen ist bey der Armee selbst kein grosser Vorrath vorhanden, und man deshalben auch nur ein weniges Quantum zu entbehren vermögend gewesen, jedoch stehet allerdings zu hoffen, dass das Land hierinfalls mit vereinbahrten Kräften cooperieren, und nach äusserster Möglichkeit die nöthige Aushilff verschaffen werde. gleich dann der Preräuer Crayss an Hartfutter noch ein nahmhaftes zu lieferen im Stande seyn solle, dahero Er Herr General-Feld-Marschall-Lieutenant sich mit denen dasigen Cräyss Hauptleuthen hierwegen in guttes Vornehmen zu sezen, über dieses aber mit all Menschen möglicher Sorgfalt auch dahin zu bestreben hat, wie durch entsendende Partheyen ein- und andere feindliche Magazinen mit der erforderlichen Behutsam- und Vorsichtigkeit aufzuheben, folglich auf diese Arth sich selbsten Rath zu schaffen und der nöthige Unterhalt zu erleichteren seyn möchte; Und zumahlen

Nono. An Pulver und Bleu ebenfalls ein guttes Quantum zu erdeuttem Ollmütz vorräthig vorhanden, so ist auch solch allenfalls bedörffende Nothdurft von dar herzuhollen.

10mo Und schlüsslichen verstehet sich von selbsten, dass mir von Zeith zu Zeith über die hiesige Begeben- und Verfallenheiten die ausführliche Rapports abzustatten seyen, und kann auch dem Hungarischen Palatino Herrn Feld-Marschallen Grafen von Pálffy an welchen derselbe auf gewisse weiss angewisen bleibet, darvon jederzeit Nachricht gegeben, dann falls selbter mehrere Hungarische Insurrections-Trouppen von nöthen hätte, sich dessentwegen an Ihne gewendet, und das Ansuchen gemachet werden; Welches alles ist, so Ihme Herrn General-Feld-Marschall-Lieutenant zu seiner Direction, und genauen Befolgung. nebst nochmahliger anrecommandierung gutter Mannszucht und dass alle Excessen unter denen schärffesten Bedroh- und Bestraffung vermieden bleiben, derselbe auch beständig auf gutter Hutt seyn wolle, schriftlich mitzugeben für nöthig ermessen worden.

Olschan, den 27. Aprilis 1742.

XLII.

Marsch-Tableau

der österreichischen Armee unter dem FM. Grafen Königsegg für die Zeit vom 2.–7. Mai 1742[1].

			Benennung	Cantonierung am			
				2. und 3. Mai	4. und 5. Mai	6. Mai	7. Mai
			Armee Commando	Modritz	Říčan	Krzizanow	Radestin
1. Treffen	Rechter Flügel	Cavall.	Althann-Dragoner	Řičan,	Lomnitz, Raschow	Zwolla, Rotkow	Neustadtl
			D'Ollone-Dragoner	Schwarzkirchen	Rohozdetz	Branšow, Rožinka	Slawkowitz
			Lubomirski-Cürassiere		Jamny	Wojetein	Radniowitz
		Infanterie	Franz Lothringen	Bysterz		Rožna	Neustadtl
			Waldeck	Koloutowitz	Tischnowitz	Milasin, Bukow	Olešna, Křidla
			Leopold Daun	Schebetein		Straschkau, Jemnic	Neudorf, Petrowitz
			Starhemberg		Ob. Loucka, Stiepanowitz	Miroschau, Blaškow	Hliny, Rečice
	Linker Flügel	Infant.	Grünne	Jundorf	Herotitz, Wohancic	Ob. u. Unt. Libochow	Obitschau
			Moltke	Popuwek, Tetschitz	Deblin	Kundratitz, Jwowy	Sazomin, Hodiškau
			Carl Lothringen	Womitz	Branschkow, Lažanko	Kadolec, Swiny	Ostrau, Kotlas
		Cavall.	Polstatzky-Cürassiere	Strzelitz	Gr. Bitesch	Gr. Meseritsch	Bochdalow
			Württemberg-Dragoner	Strutz	Přibislawitz		Znettinek
			Liechtenstein- ..				
2. Treffen	Rechter Flügel	Cavallerie	Batthyányi-Dragoner	Wostopowitz	Drasow	Jablonow, Unt. Cepy. Zlatkow	Diwišow, Rowny. Kundratitz
			Hohenems-Cürassiere	Leskau	Malostowitz	Nedwieditz	Dlouhy, Branšow, Rožinka
		Infanterie	Harrach	Alt Brünn	Domaschow	Střiteš, Bor	Zwolla, Ratschitz
			Jung-Königsegg		Deutsch Kinitz	Klokoce, Litawa, Olschi	Bohdalec, Podolí, Swratka
			Marschall	Zeile und Obrowitzer Vorstadt	Schwarzkirchen	Zdiaretz, Rojetein	Unt. u. Ob. Bobrau

		Benennung	Cantonierung am			
			2. und 3. Mai	4. und 5. Mai	6. Mai	7. Mai
2. Treffen	Linker Flügel, Infanterie	Vettes	Kunrowitz	Babitz, Zakřan	Krzowy, Brzezy, Křižinkau	Unt. u. Ob. Bobrau
		Leopold Pálffy	Ob. u. Unt. Gerspitz	Litostrow, Przibram. Popowitz	Ossowa-Bitischka, Wlkau	Rousmirow, Radeschin. Sklenny, Bobruwka
		Thüngen	Czernowitz	Zbraslau	Hermannschlag, Widonin, Mileschin	Unt. u. Ob. Borry
	Linker Flügel, Cavall.	Diemar-Cürassiere	Morbes	Zhoř	Lhotky, Martinitz, Kozlau	Krasnowes. Knězowes
		Philibert-Dragoner	Prisenitz	Hluboky	Jablonau. Březeje. Kusky	Pawlow, Kiow, Millikau
Corps de réserve		Carl Pálffy-Cürassiere	Nennowitz	Chudschitz, Sentitz	Doubrawnik	Bohuniow. Kl. Janowitz
		Birkenfeld-Cürassiere	Latein	Tetschitz	Jassenitz, Putzow, Jedow	Bystrzitz
		Warasdiner	Schlapanitz	unbekannt	Aujezd, Ob. Loucka. Stěpanowic	Bratrušin
		Artillerie	Parfuss		Eisenberg	Unt. Bobrau
Husaren		Pestvármegyey	Kritschen		Stěpanow, Liskowec, Bišowec	Pohledetz, Marschowitz
		Esterházy	Puntowitz		Maniowa, Boratsch	Korasin
		Nádasdy [2]	Jiržikowic		Ilmovy, Kally, Boudy, Skrey	Gr. Domanin
		Dessewffy [2]	Bellowitz		vereint mit dem Regimente Pestvármegyey	
		Theiss-Husaren	Turas		Janowitz	Lhota, Zubřy

[1] Zusammengestellt nach dem Befehls-Protocoll. (K. A., F. A. Böhmen 1742, XIII, 4.)

[2] Diese Regimenter waren unter dem GFWM. Grafen Nádasdy von Wischau nach Böhmen vorausgesendet; es dürften daher nur geringe Theile der Regimenter, wohl aber die Bagagen diese Cantonierungen bezogen haben.

XLIII.

Relation

Ueber die den 17ten May 1742 zwischen der Königl. Hung. und Böhaimb. einer- dann der Königl. Preusisch. Armee anderseiths bey Czasslau vorgefallenen Action[1]).

Exped. den 19ten May 1742.

Es ist erstbesagte Königl. Hung. und Böhaimb. Armee den 15ten dieses in das bey Wilimow ausgesteckte Laager eingerückt, wo man noch selbigen nachmittag durch die von der damahls zu Chrudim gestandenen Preusisch. Armee herübergekommene Deserteurs in erfahrung gebracht, wass massen eben diesen Tag der König in Preussen selbst mit einem in ohngefähr 6000 Mann bestandenen Corps aufgebrochen, und nacher Podhorczan marchiert seye, welches daraufhin nicht nur durch die ausgeschickte Verschidene Kundschafter einhellig bestättiget worden, sondern es hat sich der grund der diesfältigen wahrheit durch den augenschein selbst an den Tag gelegt, indem man den 16ten darauf in aller Frühe von der gegend Willimow gar füg- und deutlich sehen können, wie obiges Corps sein zu ersagtem Podhorczan auf einer dasigen anhöhe gehabtes Laager aufgehoben und den Marche gegen Czasslau fortgesetzt habe, wodurch man also veranlasset worden, auch mit erdeutter königl. Hung. und Böhaimb. Armée von Wilimow aufzubrechen, und das herwärths Ronnow ausgezeichnete neue Lager zu beziehen; allda ist fasst zu gleicher zeit, alss die Armée dahin gekommen, von dem General-Feldw. Grafen v. Nádasdy, so damahls umb das feindliche Thun und Lassen genau zu beobachten mit einem Commando von zwei Hussaren Regimentern zu Secz gestanden, die nachricht eingeloffen, dass die zu Chrudim noch zurückgebliebene übrige feindliche Macht mit sambt dem Tag von da sich weggezohen und gegen Hermanmisticz gewendet, alss man heute auch selbte umb 11 uhr vormittag, alss die Armée bei Ronnow schon würklich campieret hatte, auf der anhöhe von Podhorczan, alwo Tages zuvor das mit dem König selbsten vorausgegangene Corps gelaagert stünde, leicht gesehen. Jener hat sich aber daselbst im geringsten nicht aufgehalten, sondern den Zug auf der nembl. Strassen wie erstbemerktes Corps gegen Czasslau ohnunterbrüchlich prosequieret und obwohl man jetzt berührter Massen diessen feindlichen Marche in der Gegend Ronnov ohne mühe wohl entscheiden können, so war jedoch

---

[1] K. A., F. A. Böhmen 1742 V 17.

wegen des coupierten mit Marässten umbgebenen Terrains keine möglickeit, ersagtem Feind in seinem Marche abbruch zu thun, oder Ihnen sonssten auf einigerley Weiss hinderlich zu fallen; so viell man beyläufig von dessen Stärke urtheillen können, ist selbe in ohngeführ 3 m Mann bestanden, welche Rechnung sodann von denen herüber getrettenen feindlichen ausreissern bekräftiget worden. Bey solcher Bewandtnis nun war leicht zu erachten, dass der Feind einen solchforcierten Marche in die länge nicht auszudauern vermöge, sondern endl. halt zu machen gezwungen seyn werde.

Daher sich mit den Herrn Feld-Marschallens Grafens von Königsegg Exc. verabredet und der gemeinschaftlich Entschluss gefasst worden, noch den nembl. Tag als den 16ten mehrerwähnt Königl. Hung- und Böhaimb. Armée in Marche zu sezen und zu sehen, ob nicht auf diese Weisse eröffneter Feind eingeholltt werden könnte; gleichman dann in dieser Absicht auch wirkl. zwischen 8 und 9 uhr abends von Ronnov mit zurücklassung der gesambten schwähr- und all- anderen Bagage aufgebrochen und in zwei Colonnen dergestallten gerad nacher Czaslau fürgerückt ist, dass auf all erheischenden nothfahl eine Colonne die andere leichtlich zu soutenieren im stand gewesen wäre. Das Corps de Reserve aber hat den Weeg zur rechten Hand über Schlepps ebenfahls dahin nacher Czasslau genohmen, umb uns in dieser Ordnung währenden Marche die Flanque zu bedecken; die Hussaren wurden indessen mit dem ausdrücklichen Befehl vorausgeschickt, dass Sie offt mentionierten Feind nachsezen, Ihnen alle mögl. schaden und Abbruch zufügen, zuforderist aber mit aller sorgfalt und Eifer trachten suchen sollen, damit Selbter aufgehalten werden und wir dadurch Ihnen desto gewisser beyzukommen im stande seyn möchten. In dieser zuversichtlich Hofnung hat unsere Armée den Marche nach Thunlichkeit beschleunigt und gleichwie die Cavallerie bey beiden Colonnen die Avantgarde gemacht, also ist auch selbe schon umb halber 1 uhr nach mitternacht ganz nahe bey Czasslau angekommen, welcher sodann die Infanterie und auf diese die Reserve-Artillerie gefolget, weillen man aber unterwegs ville defiléen zu passieren gehabt, konnte sich die Armee nicht wohl ehender als erst umb 4 uhr Frühe zu ermelten Czasslau völlig versamblen.

Entzwischen wurde man mittelst deren eingelangten Rapporten versichert, alss ob der Feind noch würckl: zu Kuttenberg und in denen dorthig umbliegenden Dörfern cantonieren thätte, folgl. hin und wider zerstreuet wäre, allein es hat sich bald darauf mit besseren Bestand gezeiget, dass diese nachricht ohne grund gewesen, — anerwogen die feindl. Armée hinter den ganz nahe bey Czasslau gelegenen Dorf Chotuschicz gelaageret und nur der König selbsten mit einem geringen Theill seiner Truppen zu erstberührtem Kuttenberg bequartiert war. Es blibet solchemnach der mindeste zweifel nicht mehr übrig, dass man mit dem Feind anzubinden die gelegenheit haben werde und wurden folgsamb alle nöthige Veranstalltungen angekehret und erst die bey handen gehabte 400 Hussaren der armée linker Hand in die Avantgarde gesetzet, welchen alle Piqueter von der Cavallerie und diesen das ganze Corps de Reserve und auf solches die gesambte Cavallerie, sodann die Infanterie und die Reserve Artillerie folgete und in dieser Ordnung ist man vorwärths auf eine kleine anhöhe von jetztbesagten Czasslau vorgerückt woselbst man zwar einige Truppen von Feind entdeckt, jedoch weillen sie in einem Thall und hinter dem Dorf Chotuschicz campierten, die eigentliche

Force derenselben nicht ausnehmen kunte; man hatte sich demnach unserseiths zu formieren und die Armee in der schönsten Ebene en ordre de Bataille zu rangieren angefangen, gleich darauf aber gesehen, dass auch der Feind sich stelle, dessen macht sich beständig vermehre und so gegen uns in gutter Ordnung anrücke. Ehe und bevor noch beide Arméen auf 2000 Schritt sich gegen einander näherten, wurde sich feindl. Seiths schon bemühet uns mit heftigen Cannonieren zuzuheizen — unsere Hussaren mussten solchennach auf selbten anprellen, worbey man zu gleicher Zeit mit der völligen Fronte gegen Ihre avancierte; wiezumahlen aber unsere Bereithschaft in der ersteren attaque gleich repoussieret worden, mithin auf das Corps de Reserve gefallen und andurch auch dieses in solche confusion gerathen ist, dass obwohlen die Generalen und Offrs. all ordentliches angewendet, demnoch keine möglichkeit mehr gewesen, selbte wiederumben in ordnung zu bringen, hiernächst auch dasjenige Regiment so unser seiths die flanque bedecket, von dem Feind überflüglet war, so seynd dessentwegen noch 3 anderweith. Caval. Regter von dem linken Flügel in unordnung gesetzet worden. die übrige Linie hingegen ist in ihrer contenence beharret und mit standhafften muth immer mehrers gegen den Feind avancieret, da dan sonderheitl. unser rechter Flügel den feindl. linken zu 3 mahlen repoussieret, das Dorf Chotuschitz, worinnen eine menge Leuthe vom Feind sich befanden, in Brand gestecket, soforth bis in dessen Laager eingedrungen, welches aber dan die höchstschädl. Folgerung nach sich gezohen, dass unsere Leuthe mit all erfindl. güttigen zusprechen und schärfsten Bedrohungen von der Begierde zu blünderen nicht abzuhalten waren, wo inmittelst der Feind so vielle Zeit gewann, sich wiederumben zu recoligieren und in völlige ordnung zu setzen, so dass es an einem kleinen gestanden, dass uns selbter nicht in die Flanque gefahlen, so ganz gewiss geschehen wäre, soferne sich nicht eben noch zur Zeit ermelter rechter Flügel aus dem Feindl. Laager zurückgezohen hätte.

Von der Cavallerie unseres linken Flügels sowohl als von dem Corps de Reserve hat man indessen ebenfahls so vielle Esquadronen als nur menschenmöglich war in die Ordnung gestellt, darmit des Feindes rechten Flügel angegriffen, selbten über den Haufen geworffen und durch sein Laager bis Kuttenberg ja noch weithers zwar mit ohngemeiner bravour jedoch in keiner ordnung und auf Hussaren arth zurückgetrieben.

Während solchen hergang der Sache hat die Infanterie von dem Corps de Bataille mit dem Feind ohnablässlich chargieret und selbten ebenfahls bis 3 mahl mit bewundernswürdiger Standhafftigkeit repoussiert, sich auch ohne ausnahm zu ihren ganz besonderen Ruhm recht tapfer verhalten, wie aber Selbte durch die Caval. so die feindl. gar zu weith verfolget, nicht unterstützet worden, gestaliten alleinige 400 pferdt bey solcher verbliben, so ware sie, wie leicht zu ermessen, umb so weniger vermögend, vor sich allein der Sache den erwünschten glückl. ausschlag zu verschaffen und den Sieg vollends auf unsere Seithe zu lenken, als die feindl. Inft. sich auf allmähliges repoussieren wiederumben erhollet und gestellet, folgl. in ihrer gewöhnl. besten ordnung jederzeit wieder gegen uns avancieret, über diesses haubsächl. aber der Feind, so währender action mit einem Succurs verstärket worden, uns in der macht fasst doppelt überlegen gewesen ist, indeme solche sicherlich die Zahl von 50 Mann übersteigen, unsere hingegen mit inbegriff deren Hussaren und Croaten nur gegen 20^{m} ausgemacht hat.

Wannenhero, nachdem sothane Action von 8 uhr früh bis Mittag, mithin 4 ganze Stund gedauert, kein anders Mittel entübrigte, alss denn Wall-Plaz zu verlassen und bis über den Bach hinter Czasslau, allwo unsere Armée wiederumben versamblet und en ordre de Bataille rangieret worden, zurück zu ziehen. Der Feind hat uns auch bis dahin mit seinen ohnaufhörlichen Stuck-Feuer begleithet, dem aber ohngeachtet hat die Jnft. und Caval. schritt vor schritt und in vollkommenster ordnung sich sodann weither bis nacher Wilimow zurück und das daselbstige alte Laager bezohen.

Der Verlust zwischen Todten und blessierten wirdet sich bey unser Infanterie ohngefähr auf die 2500, die Zahl davon Verloffenen hingegen, worvon sich Tägl. wiederumben vielle bey ihren Regimentern einfinden, eben so hoch belauffen, bey der Cavallerie aber seyen in allem keine 500 Mann abgängig, wohingegen den Feind ganz gewiss weith über die hälffte mehr eingebüsst und ist haubtsächl. dessen Cavallerie fasst gänzl. zu grund gerichtet, wie es eines Theills der augenschein deren auf dem Wallplaz geblibenen todten gewiesen, und anderen Theills zur diessfähllig. überzeugenden Prob dienen kann, weillen bey unser Retraitte gar keine Feindl. Cavallerie mehr zu sehen gewesen und hiernächst gegen die 3000 Preuss. Beuthe Pferdte eingebracht worden: ansonsten hat man 14 Estandarten und 2 Fahnen von dem Feind eroberet und würde zweifelsohne auch Paucken erbeuttet haben, wann Selbter einige mitgeführet hätte.

Wir aber haben von dergleichen gar nichts verlohren, desgleichen hat man unsererseiths über die 1000 Kriegsgefangene, worunter ein General, so unterwegs gestorben, ein Obrister, 2 Obristleuths. dann mehr andere Staabs- und Ober-Offrs. begriffen einbekommen. An Artillerie seynd unserseiths 16 Feld-Stuckh von darumben in des Feindes Hände verfallen, weillen theills die Pferdt todt, theills die Laveten zusammen geschossen worden, folgl. die Stuckh nicht wegzubringen waren, obwohlen von ein- und anderen Regtern die gemeinen Leuthe sich selbsten angespannet und solche auf diese Weiss zu salvieren sich äusserst bestrebet, wegen deren Viellfältigen Marässten aber solch ihren gutten willen Vollständig zu bewerkstelligen nicht vermöget haben.

XLIV.

Effectiv-Stand

der Armee des Prinzen Carl von Lothringen anfangs Mai 1742[1].

Infanterie:		
Franz Lothringen	1573	Mann
Carl Lothringen	1602	„
Marschall	1360	„
Thüngen	1457	„
Moltke	1593	„
Waldeck	1822	„
Leopold Daun	1616	„
Grünne	1507	„
Vettes	1632	„
Jung-Königsegg	1823	„
Leopold Pálffy	1900	„
Starhemberg	1488	„
Harrach	1677	„
Summe	21050	Mann

Husaren:		
Dessewffy	889	Reiter
Pestvármegyey	658	„
Nádasdy	838	„
Esterházy	600	„
Theiss	770	„
Summe	3155	Reiter

Cavallerie:		
Lubomirski-Cürassiere	770	Reiter
Hohenems- „	722	„
Diemar- „	767	„
Carl Pálffy- „	753	„
Podstatzky- „	786	„
Birkenfeld- „	785	„
Althann-Dragoner	744	„
Batthyányi- „	754	„
Liechtenstein-Dragoner	760	„
Philibert- „	789	„
D'Ollone- „	699	„
Württemberg- „	737	„
Summe	9066	Reiter

Warasdiner	2925	Mann

[1] Auszug aus der Beilage zum Rescript an Wasner in London, ddo. Wien, 9 Mai 1742 H. H. u. St. A.

XLV.

Specification[1])

was in der Action bei Caslau, den 17. Mai 1742 bei nachfolgenden löblichen Regimentern und Reserve an Feld-Stücken, Munition, Karren und Kugel-Wagen sammt der Ladung verloren gegangen als:

Im ersten Treffen auf dem rechten Flügel.

Bei Franz Lothringen:

1 der 12pfündigen Haubitzen.

Bei Waldeck:

1 3pfündiges Schlangel.

Bei Leopold Daun:

2 der 3pfündigen Regiments-Stücke;
2 Munitions-Karren.

Auf dem linken Flügel.

Bei Moltke:

2 der 3pfündigen Schlangeln;
2 Munitions-Karren.

Bei Grünne:

1 3pfündiges Regiments-Stück;
2 Munitions-Karren.

Im anderen Treffen auf dem rechten Flügel.

Bei Harrach:

2 der 3pfündigen Regiments-Stücke;
1 Munitions-Karren.

Bei Königsegg.

1 3pfündiges Regiments-Stück.

Bei Marschall:

1 3pfündiges Regiments-Stück;
1 Munitions-Karren.

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1742, V. ad 17 g.

Verluste der österreichischen Armee in der Schlacht bei Časlau[1]).

			Benennung	Todt										Verwundet											
				General	Oberst	Oberstlieutenant	Oberstwachtmeister	Rittmeister oder Hauptmann	Lieutenant	Cornet od. Fähnrich	Vom Feldwebel (Wachtm.) abwärts	Summe	Pferde	General	Oberst	Oberstlieutenant	Oberstwachtmeister	Rittmeister oder Hauptmann	Lieutenant	Cornet od. Fähnrich	Vom Feldwebel (Wachtm.) abwärts	Summe	Pferde	General	Oberst
Generalität				2	.	.	.	.	.	.	.	2	.	2	.	.	.	.	.	.	.	2	.	.	.
1. Treffen	Rechter Flügel	Cavallerie	Althann-Dragoner	.	.	.	.	.	.	.	8	8	9	.	.	.	.	1	.	.	13	14	4	.	.
			D'Ollone- ..	.	.	.	.	.	.	.	2	2	19	.	.	.	.	2	.	.	23	25	2	.	.
			Lubomirski-Cürassiere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5	3	.	28	36	19	.	.
		Infanterie	Franz Lothringen	.	.	.	.	.	.	.	9	9	.	.	.	.	1	2	.	2	51	56	.	.	.
			Waldeck	.	.	.	.	1	1	1	40	43	.	.	.	.	.	4	6	2	62	74	.	.	.
			Leopold Daun	.	.	.	.	4	3	1	212	220	.	.	1	.	1	4	5	4	210	225	.	.	.
			Starhemberg	.	.	1	.	2	.	.	161	164	.	.	.	.	.	7	6	6	200	219	.	.	.
	Linker Flügel	Infanterie	Grünne	.	.	.	.	.	1	1	51	53	.	.	.	.	.	.	.	1	19	20	.	.	1
			Moltke	.	.	.	.	.	1	.	40	41	.	.	.	.	1	2	5	2	42	52	.	.	.
			Carl Lothringen	.	.	.	.	.	.	.	8	8	.	.	.	.	.	.	.	.	5	5	.	.	.
		Cavallerie	Podstatzky-Cürassiere	.	.	.	.	1	1	.	11	13	23	.	.	1	.	2	1	.	32	36	14	.	1
			Württemberg-Dragoner	.	.	.	.	1	1	.	4	6	13	.	.	.	.	2	1	.	24	27	22	.	.
			Liechtenstein-Dragoner	.	1	.	.	.	.	.	4	5	13	.	.	.	.	.	.	.	12	12	12	.	.
2. Treffen	Rechter Flügel	Cavallerie	Batthyányi-Dragoner	.	.	.	.	.	.	.	3	3	9	.	.	.	.	.	2	1	11	14	9	.	.
			Hohenems-Cürassiere	.	.	.	.	.	.	.	4	4	17	.	.	.	.	1	2	.	7	10	8	.	.
		Infanterie	Harrach	.	.	.	.	1	1	.	29	31	.	.	1	.	1	4	2	3	115	126	.	.	.
			Jung-Königsegg	.	.	.	.	1	.	.	24	25	.	.	.	1	1	3	5	5	73	88	.	.	.
			Marschall	.	.	.	.	1	.	1	44	46	.	.	.	.	.	1	.	1	59	61	.	.	.
	Linker Flügel	Infanterie	Leopold Pálffy	.	.	.	.	1	.	1	36	38	.	.	.	1	.	4	5	.	44	54	.	.	.
			Vettes	.	.	.	.	2	.	1	59	62	.	.	.	.	1	2	1	.	140	144	.	.	.
			Thüngen	.	.	.	.	.	.	.	11	11	.	.	.	.	.	.	.	.	14	14	.	.	.
		Cavallerie	Diemar-Cürassiere	.	.	.	.	.	.	.	3	3	42	.	.	.	.	.	.	1	35	36	18	.	.
			Philibert-Dragoner	.	.	.	.	.	.	.	21	21	59	.	.	.	.	1	.	3	25	29	8	.	.
Corps de réserve			Carl Pálffy-Cürassiere	.	.	.	.	1	3	.	29	33	53	.	.	.	.	.	1	.	31	32	28	.	.
			Birkenfeld- ..	.	.	.	.	.	.	.	10	10	21	.	.	.	.	1	.	.	39	40	18	.	.
			Warasdiner	.	.	.	.	.	.	1	152	153	.	.	.	.	.	5	8	8	415	436	.	.	.
			Pestvármegyey-Husaren	.	.	.	.	.	.	.	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	2	2	.	.	.
			Esterházy- ..	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	1	.	.	4	5	.	.	.
			Nádasdy- ..	.	.	.	.	.	.	.	3	3	6	.	.	.	.	.	.	.	6	6	3	.	.
			Dessewffy- ..	.	.	.	.	.	.	.	2	2	5	.	.	.	.	.	.	1	8	9	5	.	.
			Theiss- ..	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3	.	.
Artillerie				.	.	.	.	1	.	.	12	13	45	.	.	.	.	.	.	.	34	34	19	.	.
			Gesammtsumme	2	1	1	.	17	12	7	993	1033	336	2	2	3	6	54	53	40	1783	1943	192	.	2

[1]) Zusammengestellt nach den Verlust-Eingaben des FZM. Thüngen, der Generale der Cavallerie Liechtenstein, Hohenems und Batthyányi, dann des Oberst Feuerst in der

Vermisst								Gesammt-Summe		Anmerkung
Oberstlieutenant	Oberstwachtmeister	Rittmeister oder Hauptmann	Lieutenant	Cornet od. Fähnrich	Vom Feldwebel od. Wachtm. abwärts	Summe	Pferde	Mann	Pferde	
.	.	.	.	.	.	.	.	4	.	
.	.		.	.	32	32	41	54	54	
.	.	.	.	.	37	37	28	64	49	
		.	1	1	75	77	106	113	125	
.	.	.	.	.	113	113	.	178	.	
.	.	.	.	.	221	221	.	338	.	
.	.	.	2	.	358	360	.	805	.	
		.	4	3	200	207	.	590	.	
.	1	4	6	3	371	386	.	459	.	
.	.	2	2	3	166	173	.	266	.	
.	.	.	.	.	61	61	.	74	.	
.	.	.	.	1	47	49	56	98	93	
		.	.	.	7	7	17	40	52	
.	.	1	.	.	12	13	28	30	53	
.	.	.	.	.	9	9	18	26	36	
.	.	.	.	.	26	26	28	40	53	
.	.	.	1	1	247	249	.	406	.	
.	.	.	.	.	282	282	.	395	.	
.	.	.	.	.	52	52	.	159	.	
.	.	.	.	.	197	197	.	289	.	
.	.	.	.	.	292	292	.	498	.	
.	.	.	.	.	74	74	.	99	.	
.	.	.	.	.	18	18	2	57	62	
.	.	.	.	.	6	6	8	56	75	
.	.	.	.	.	31	31	38	96	119	
.	.	.	1	.	26	27	37	77	76	
.	.	.	.	1	300	301	.	890	.	Hierunter 5 Officiere und 167 Mann von Pferden gedrückt
.	.	.	.	.	.	.	.	3	1	
.	.	.	.	.	25	25	25	30	26	
.	.	.	.	.	19	19	18	28	27	
.	.	.	.	.	1	1	1	12	11	
.	.	.	.	.	1	1	1	1	4	
.	.	.	.	.	10	10	4	57	68	
	1	7	17	13	3316	3356	456	6332*)	984	* Hievon 5310 Mann „deutscher" Infanterie und Cavalerie.

...llerie. K. A. F. A. Böhmen 1742 V. ad 17 a ... d. ... t.

Auf dem linken Flügel.

Bei Thüngen:

2 der 3pfündigen Regiments-Stücke;
1 Munitions-Karren.

Bei Leopold Pálffy:

1 Munitions-Karren.

Bei der Reserve.

4 der 3pfündigen Regiments-Stücke;
1 Kugel-Wagen mit Falkaunen-Kugeln.

Feld-Lager bei Habern, den 20. Mai 1742.

von Feuerstein
Oberst.

XLVII.

Verlustliste

der preussischen Armee für die Schlacht bei Časlau [1]).

Flügel	Treffen	Truppenkörper	Todte o. in Folge Verwund. gest.			Verwundet			Vermisst			Summe		
			Officiere	Mannschaft	Pferde	Officiere	Mannschaft	Pferde	Officiere	Mannschaft	Pferde	Officiere	Mannschaft	Pferde
		Generalität	2	.	.	2	.	.	.	.	.	4	.	.
Rechter	erstes	Buddenbrock-Cürass. .	4	84	144	4	57	.	1	1	.	9	142	144
		Möllendorf- „ .	3	49	160	4	66	.	.	19	.	7	134	160
		Gessler- „ .	1	19	77	3	36	.	.	.	40	4	55	117
		Jung Waldow- „ .	2	57	132	2	55	.	1	.	.	5	112	132
		Gren.-Bat. Uchtländer .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
		„ „ Itzenplitz . .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
		Inf.-Reg. Roeder . . .	.	6	.	.	.	.	.	.	.	.	6	.
		„ „ Prinz Dietrich	.	.	.	.	1	.	.	2	.	.	3	.
		„ „ Jeetze	.	.	.	.	14	.	.	2	.	.	16	.
		„ „ Bevern . . .	.	15	.	.	27	.	.	.	.	.	42	.
	Flanke	Gren.-Bat. Geist	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.
		„ „ Jeetze . . .	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.
		„ „ Kanitz . . .	.	2	.	.	2	.	.	.	.	.	4	.
	zweites	Bayreuth-Drg. (10 Esc.)[1])	2	202	449	9	98	.	2	32	.	13	332	449
		Rothenburg-Dragoner .	3	138	163	2	52	.	.	.	.	5	190	163
		2. u. 3. Bat. Garde . .	1	.	.	.	1	.	.	1	.	1	2	.
		Inf.-Reg. Lehwald . . .	1	1	.	1	5	.	.	.	.	2	6	.
		„ „ Flanss	.	5	.	1	23	.	.	6	.	1	34	.
		„ „ Groeben . . .	.	14	.	.	34	.	.	15	.	.	63	.
		„ „ Prz. Ferdinand	2	50	.	3	70	.	.	40	.	5	160	.
Linker	erstes	Inf.-Reg. Schwerin . . .	1	88	.	10	191	.	1	7	.	12	286	.
		„ „ la Motte . . .	1	208	.	8	228	.	.	.	.	9	436	.
		„ „ Prinz Leopold	5	120	.	9	308	.	.	.	.	14	428	.
	2.	„ „ Borcke	1	60	.	5	85	.	.	52	.	6	197	.
		„ „ Holstein . . .	3	110	.	5	182	.	1	143	.	9	435	.
	erstes	Bredow-Cürassiere . . .	.	132	334	8	118	.	1	41	.	9	291	334
		Alt Waldow-Cürassiere	5	150	389	5	82	.	2	66	.	12	298	389
		Prinz Wilhelm- „	1	296	425	2	120	.	2	.	.	5	416	425
	2.	Werdeck-Drag. (10 Esc.)	.	152	322	6	71	.	6	278	.	12	501	322
		Artillerie	.	14	.	1	20	.	1	6	.	2	40	.
		Summe . . .	38	1975	2595	90	1946	.	18	711	40	146	4632	2635

[1]) Zusammengestellt nach der in „Die Kriege Friedrich's d. Gr." Erster Theil, III, Anlage 13 enthaltenen Verlustliste. Da das Husaren-Regiment Bronikowski in derselben nur mit 1 Todten aufgenommen ist, während dieses Regiment unbedingt einen grössereu Verlust erlitten haben muss, wurde dieses Regiment nicht eingerechnet. Bayreuth-Dragoner, von welchen je 5 Escadronen im 2. Treffen beider Flügel eingetheilt war, wurden hier vereint, beim rechten Flügel angegeben.

III.

Namens-Verzeichniss

der in der Schlacht bei Časlau gefallenen, verwundeten und vermissten Officiere der k. ung. böhm. Armee[1]).

	Truppenkörper	Jetzige Nr.	Charge	Name	Todt	Verwundet	Vermisst	Anmerkung
	Generalität		GFWM.	Baron Pallandt*)	.	1		*) gerieth verwundet in Gefangenschaft und starb Ende Mai.
			„	„ Marschall	.	1		
			„	Graf Wels	1	.		
			„	Gr. Frankenberg	1	.		
Infanterie	Franz Lothringen	1	Ob.W. M.	Bretton	.	1		
			Hauptm.	Graf Ballerin	.	1		
			„	Br. Diemermann	.	1		
			Fähnrich	Baron Haussern	.	1		
			„	d'Agentange	.	1		
	Harrach	47	Oberst	Baron Hagenbach	.	1	.	
			Ob.W. M.	„ Nagelberg	.	1		
			Hauptm.	Steingastinger	1	.	.	
			„	Gr. Engelshausen	.	1	.	
			„	Weiss	.	1	.	
			„	Herter	.	1	.	
			„	Larivière	.	1	.	
			„	Druckmüller	.	.	1	
			Lieut.	Vesner	1	.	.	

[1] Zusammengestellt nach den eingelangten Verlustlisten K. A., F. A. Böhmen 1742, V. ad 17 b. c. d. e. f. . Welche Officiere nachträglich in Folge ihrer Verwundung starben, konnte nicht ermittelt werden.

	Truppenkörper	Jetzige Nr.	Charge	Name	Todt	Verwundet	Vermisst	Anmerkung
Infanterie	Harrach	47	Lieut.	Varga	.	1	.	
			..	Quesnoy	.	1	.	
			Fähnrich	Larriberg	.	1	.	
			..	Herdliczka	.	1	.	
			..	Hunger	.	1	.	
			..	Ramdon	.	.	1	
	Waldeck	35	Hauptm.	Wurmb	1	.	.	
			..	Ceriny	.	1	.	
			..	Herbst	.	1	.	
			..	Agar	.	1	.	
			..	Hert	.	1	.	
			Lieut.	Janson	1	.	.	
			..	Vantone	.	1	.	
			..	Gross	.	1	.	
			..	Ballitz	.	1	.	
			..	Pallandt	.	1	.	
			..	Tscharman	.	1	.	
			..	de Cavo	.	1	.	
			Fähnrich	von Canstein	1	.	.	
			..	Schmidel	.	1	.	
			..	Hopfel	.	1	.	
	Moltke	aufgelöst 1809 als Nr. 13	Ob.W.M.	Baron Moltke	.	1	.	
			Hauptm.	Rosenfeldt	.	1	.	
			..	Baron Moltke	.	1	.	
			..	Schmidt	.	.	1	
			..	Vogelsang	.	.	1	
			Cap. Lt.	Eltz	.	1	.	
			Lieut.	Dannheim	.	1	.	
			..	Rechberg	.	1	.	
			..	Brande	.	1	.	
			..	Lauch	.	1	.	
			..	Buseck		.	1	
			..	Seydel	.	.	1	
			Fähnrich	Bilnstein	1	.	.	
			..	Beck	.	1	.	
			..	Willandt	.	1	.	
			..	Kroll	.	.	1	
			..	Rauscher	.	.	1	
			..	Trippe	.	.	1	

	Truppenkörper	Jetzige Nr.	Charge	Name	Todt	Verwundet	Vermisst	Anmerkung
Infanterie	Leopold Daun	59	Oberst	Gr. Thürheim	.	1	.	
			Ob. W. M.	Vargan	.	1	.	
			Hauptm.	Eberle	1	.	.	
			„	Dicollet	1	.	.	
			„	Gabelkocher	1	.	.	
			„	Forestier	1	.	.	
			„	Gr. Wangenheim	.	1	.	
			„	Gr. Spaur	.	1	.	
			„	Webersberg	.	1	.	
			„	Kittler	.	1	.	
			Lieut.	Keckler	1	.	.	
			„	Logau	1	.	.	
			„	Fischbach	1	.	.	
			„	Hamritz	.	1	.	
			„	Neubauer	.	1	.	
			„	Walmroth	.	1	.	
			„	Gerking	.	1	.	
			„	Bölau	.	1	.	
			„	Buttler	.	.	1	
			„	Sandor	.	.	1	
			Fähnrich	Pableck	.	1	.	
			„	Kratze	.	1	.	
			„	Wiczeral	1	.	.	
			„	Czerner	.	1	.	
			„	Widder	.	1	.	
	Jung Königsegg	16	Obstlt.	Gr. Livingstein*)	.	1	.	*) Regiments-Commandant, starb an der erlittenen Verwundung in Gefangenschaft.
			Ob. W. M.	v. Hausen	.	1	.	
			Hauptm.	Schobb	1	.	.	
			„	Eichelburg	.	1	.	
			„	Holzer	.	1	.	
			„	Maggneis	.	1	.	
			Lieut.	Waser	.	1	.	
			„	Offinee	.	1	.	
			„	Richard	.	1	.	
			„	Zedlitz	.	1	.	
			„	Hermann	.	1	.	
			Fähnrich	Kegel	.	1	.	
			„	Düringer	.	1	.	
			„	Ritz	.	1	.	
			„	Zeschy	.	1	.	
			„	Knoten	.	1	.	

	Truppenkörper	Jetzige Nr.	Charge	N a m e	Todt	Verwundet	Vermisst	Anmerkung
Infanterie	Grünne	26	Oberst	v. Lang	.	.	1	verwundet
			Ob. W. M.	Müffling	.	.	1	"
			Hauptm.	Tesch	.	.	1	
			"	Artz	.	.	1	
			"	Zellenbach		.	1	
			"	Müffling	.	.	1	
			Lieut.	Wattmann	1	.	.	
			"	Netterwill	.	.	1	
			"	Schröder	.	.	1	
			"	Riehm	.	.	1	
			"	Ahrenheim	.	.	1	
			"	Eckermann	.	.	1	
			"	Schaffer	.	.	1	
			Fähnrich	Flamg	1	.	.	
			"	Ferrari	.	1	.	
			"	Schiebanecker	.	.	1	
			"	Prill	.	.	1	
	Vettes	34	Ob. W. M.	Eppele	.	1	.	
			Hauptm.	Calluckowitz	1	.	.	
			"	Oswaldt	1	.	.	
			"	Altkirchen	.	1	.	
			Lieut.	Schawoda	.	1	.	
			Fähnrich	Kowacs	1	.	.	
	Marschall	18	Hauptm.	Molsberg	1	.	.	
			"	Materny	.	1	.	
			Fähnrich	Schuhmacher	1	.	.	
			"	Plunquet	.	1	.	
	Leopold Pálffy	19	Ob. W. M.	Totzler	.	1	.	
			Hauptm.	Pirkell	1	.	.	
			"	Gernett	.	1	.	
			"	Pallachi	.	1	.	
			"	Amon	.	1	.	
			"	Schwartz	.	1	.	
			Lieut.	Rheya	1	.	.	
			"	Hollin	.	1	.	
			"	Grossmann	.	1	.	
			"	Eichhorn	.	1	.	
			"	Jockowitz	.	1	.	
			Fähnrich	Schockoney	1	.	.	

	Truppenkörper	Jetzige Nr.	Charge	Name	Todt	Verwundet	Vermisst	Anmerkung
Infanterie	Starhemberg	24	Obstlt.	Baron Lichtwitz*)	1	.	.	*)Regiments-Commandant
			Hauptm.	Stampil	1	.	.	
			„	Eisenberger	1	.	.	
			„	de St. Remy	.	1	.	
			„	Webersberg	.	1	.	
			„	Janson	.	1	.	
			„	Wunschwitz	.	1	.	
			„	Schusitzky	.	1	.	
			„	Marschall	.	1	.	
			Cap. Lt.	Voigt	.	1	.	
			Lieut.	Georg v. Reipniz	.	1	.	
			„	Seydel	.	1	.	
			„	Kartoll	.	1	.	
			„	Kraus	.	1	.	
			„	Schmidt	.	.	1	
			„	Leckler	.	1	.	
			„	Taff	.	.	1	
			„	Ernst v. Reipniz	.	.	1	
			„	Graf Zeisel	.	.	1	
			Fähnrich	Gemdeck	.	1	.	
			„	Stapley	.	.	1	
			„	Pecontine	.	.	1	
			„	Rinn	.	.	1	
			„	Schmitz	.	1	.	
			„	Wener	.	1	.	
			„	Mohr	.	1	.	
			„	Gr. Starhemberg	.	1	.	
			„	Wallewitz	.	1	.	
Cürassiere	Lubomirski	Dragoner-Regiment Nr. 2	Rittmstr.	Baron Dücker	.	1	.	
			„	von Luzzenthal	.	1	.	
			„	Gf.Trautmannsdorf	.	1	.	
			„	Br. Wangenheim	.	1	.	
			„	Br. Rambschüssel	.	1	.	
			Lieut.	Staritzer	.	1	.	
			„	Muntsch	.	1	.	
			„	Br. Ginver	.	1	.	
			„	v. Lambeckhoffen	.	.	1	
			Cornet	von Effenberg	.	.	1	
	Hohenems	Drg.-Rgt. Nr. 8	Rittmstr.	Waldinger	.	1	.	
			Lieut.	von Deschy	.	1	.	
			„	Branclau	.	1	.	

	Truppenkörper	Jetzige Nr.	Charge	Name	Todt	Verwundet	Vermisst	Anmerkung
Cürassiere	Podstatzky	1767 aufgelöst	Oberst	Br. Lichnowsky *)	.	.	1	*) verwundet gefangen
			Obstlt.	Gr. Piosasque	.	1	.	
			Rittmst.	Paržinsky	1	.	.	
			,,	Br. Lichnowsky	.	1	.	
			,,	Paul Bender	.	1	.	
			Lieut.	Gr. Breuner	1	.	.	
			,,	Ferd. Erler	.	1	.	
			Cornet	Thom. Dessewffy	.	.	1	
	Diemar	1801 aufgel.	Cornet	v Ulbrich	.	.	1	
	Carl Palffy	1775 aufgelöst	Rittmst.	Kopp	1	.	.	
			Lieut.	Br. Bruck	1	.	.	
			,,	Sarowa	1	.	.	
			,,	Cld. de Marymont	1	.	.	
			,,	Wagner	.	1	.	
	Birkenfeld		Rittmst.	Val. de Peccaria	.	1	.	
			Lieut.	Ferd. de Bonneti	.	.	1	
Dragoner	Althann	Uhl.-R. Nr. 6	Hauptm.	v. Wiese	.	1	.	
	Batthyányi	10	Lieut.	Unruh	.	1	.	
			,,	Malsenkopp	.	1	.	
			Fähnrich	Leande	.	1	.	
	D'Ollone	1860 aufgel. als Nr. 4	Hauptm.	v. Mittler	.	1	.	
			,,	Gr. v. Gourey	.	1	.	
	Liechtenstein	1775 aufgelöst	Oberst	Gr. Desfours	1	.	.	
			Hauptm.	Gr. Scorsin	.	.	1	
	Philibert	1801 aufgel. als Nr. 6	Hauptm.	Karl v. Hocke	.	1	.	
			Fähnrich	Adam Heinrich	.	1	.	
			,,	Nicol. Wunderer	.	1	.	
			,,	Josef Gehaiss	.	1	.	
	Württemberg	11	Hauptm.	J. H. Gr. Grosshein	1	.	.	
			,,	Gr. Obrocini	.	1	.	
			,,	de la Reinterie	.	1	.	
			Lieut.	v. Zech	1	.	.	
			,,	Rapp	.	1	.	

Truppenkörper		Jetzige Nr.	Charge	N a m e	Todt	Verwundet	Vermisst	Anmerkung
C r o a t e n	Warasdiner	1873 mit dem Inf.-Reg. Nr. 16 verschmolzen	Hauptm.	Franz Joglich	.	1	.	
			,,	Thom. Klyak	.	1	.	
			,,	Franz Heit	.	1	.	
			,,	Schwaiger	.	1	.	
			,,	Sinkovich	.	.	1	
			Lieut.	Fabrici	.	1	.	
			,,	Paul Jarhozy	.	1	.	
			,,	Matthias Saiger	.	1	.	
			,,	Kirrmorer	.	1	.	
			,,	Saur	.	1	.	
			,,	Matthias Wick	.	1	.	
			,,	Pednouk	.	1	.	
			,,	Franz Kenyzell	.	.	1	
			Fähnrich	Johann Pirmich	1	.	.	
			,,	Peter Fassollo	.	1	.	
			,,	Franz Liegl	.	1	.	
			,,	Kirchich	.	1	.	
			,,	Rombald	.	1	.	
			,,	Ronissevak	.	1	.	
			,,	Markovich	.	1	.	
			,,	Jassika	.	1	.	
			,,	Habianic	.	.	1	

IL.

Präliminair-Friedens-Articuln zwischen Sr. Königl. Majestät in Preussen und der Königin von Hungarn und Böhmen Majestät[1]).

Im Namen der H. Dreyeinigkeit, Gottes des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes.

Gleichwie Se. Königl. Maj. in Preussen und der König von Hungarn und Böhmen Majestät beiderseitig darauf bedacht gewesen, dem unter Ihnen entstandenem und bisher fortgedauerten blutigen Kriege, durch Vermittelung und die angewandte gute Officia Ihro Maj. des Königs von Gross-Brittanien, ein Ende zu machen; So haben, zu Erreichung sothanen Endzwecks, Se. Königl. Majest. in Preussen Dero würcklichen Geheimen Etats- und Cabinets-Ministrum, Herrn Heinrich Grafen von Podewils, des schwartzen Adler-Ordens Rittern, und der Königin von Hungarn und Böhmen Majestät Herrn Johann Grafen von Hyndford, Vicomte von Ingelsburg und von Nemphler, Lord Carmichaell, von Carmichaell, Pair von Gross-Brittannien, und Ihro Gross-Brittanischen Majestät bevollmächtigten Ministrum am Königl. Preussischen Hofe, mit behöriger Gewalt und Vollmacht versehen, welche dann, nach vorher erfolgter Auswechselung solcher Ihrer Vollmachten, und gehaltenen verschiedenen Unterredungen am elften Tage Monats Junii neuen Stils des 1742sten Jahrs zu Breslau nachstehender Präliminair-Articuln sich geeignet und verglichen:

Art. I. Zwischen Sr. Majestät in Preussen eines-, dann der Königin von Ungarn und Böhmen Majestät, deren Erben und Nachfolgern, auch sämmtlichen Landen und Leuten anderen Theils, soll, von nun an, ein ewiger Friede, auch unverbrüchliche und aufrichtige Verbindung und vollkommene Freundschaft seyn und bleiben, dergestalt und also, dass forthin beyde paciscierende Puissanzen gegen einander weder Feindseeligkeiten ausüben, noch dass dergleichen ausgeübet werden, verstatten wollen, es geschehe solches heimlich oder öffentlich, directe oder indirecte.

Art. II. Es versprechen Sich beyde paciscierende Theile, Ihren beyderseitigen Feinden keine Hülfe zu leisten, und sich mit selbigen in keine Allianz

---

[1]) Aus „Geschichte und Thaten der . . . Furstin und Frau Maria Theresia . . ." (1743), S. 460 u. ff. Nach dem im k. u. k. Staats-Archive befindlichen französischen Original berichtigt.

Den französischen Wortlaut nach einem in Berlin ausgegebenen Druck siehe bei Wenck, Codex juris gentium recentissimi (Leipzig 1781), I, 734 u. ff.

einzulassen, die diesen Präliminarien zuwider läufft, wie denn auch die von Ihnen etwa vorhin getroffenen Verbindlichkeiten, in soferne sie mit denen gegenwärtigen Engagements streiten, keine weitere Kraft und Würckung haben. Zudem wollen hochermeldte Paciscenten, so viel als möglich und, ohne zu den Waffen zu schreiten, zu bewerckstelligen thunlich ist, den Schaden und das Nachtheil, womit Sie von einer anderen Puissance bedrohet werden dürfften, abzuwenden bemühet und beflissen seyn.

Art. III. Beyderseits ist eine generale Amnestie und Vergessenheit, Alles dessen, was vorgegangen, beliebet, und die Unterthanen der beyden paciscirenden Cronen, welche entweder vor dem Kriege in der einen oder anderen Diensten sich befunden, oder unter denen Kriegs-Troublen sich darein begeben, sollen der gäntzlichen und ohnumschränckten Würckung solcher Amnestie sich zu erfreuen haben, auch der von beyden Theilen publicierten Avocatorien ohngehindert und unter was vor einem Vorwand es sonst immer seyn mögte, so wenig vor ihre Persohnen, als in Ansehung ihrer Güter, beunruhiget; im Gegentheil aber, und wann sie deren währenden Kriege entsetzet worden wären, zu dem Besitz des ihrigen wieder verstattet werden.

Art. IV. Von dem Tage an zu rechnen, da diese Präliminarien gezeichnet worden, hören alle Feindseeligkeiten an beyden Seiten auf, und werden die Armeen und Trouppen beyder paciscierenden Puissancen, darüber sofort die erforderliche Ordres erhalten.

Ihre königliche Majestät in Preussen ziehen sechzehn Tage nach erfolgter Zeichnung gegenwärtiger Präliminarien Ihre Trouppen nach dero Landen zurück und, dafern von denjenigen, welchen diese Präliminarien nicht bekannt, noch einige Feindseeligkeiten ausgeübet werden sollten, so bleiben dieselbe doch in ihrer vollkommenen Kraft, und werden die etwa weggenommene Leute und Effecten künftig, ohne Ausnahme, restituieret. Allen denen, so ihre in denen Seiner königlichen Majestät in Preussen abgetretenen Provinzien gelegene Güter verkaufen wollen, um sich anderwärts zu etabilieren, können solches innerhalb fünf Jahren thun, ohne das Geringste dafür zu entrichten.

Art. V. Um allen an denen Gräntzen zu besorgenden Zwistigkeiten zu begegnen, und die sämmtliche Anforderungen, von was Gattung sie immer sind, zu berichtigen, so cedieren Ihro Majest. die Königin von Ungarn und Böhmen, Krafft dieser Präliminarien, so wohl vor sich, als dero Erben und Nachkommen auf ewig und mit völlige Souverainität und Independenz von der Cron Böhmen, Ihro königl. Majestät in Preussen, Dero Successoren und Nachkommen, beyderley Geschlechts, auf ewig, die Nieder- und Ober-Schlesie, ausgenommen das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau, und was jenseits des Oppau-Strohms und sonst in den hohen Gebürgen in der Ober-Schlesie situieret ist, nicht weniger die Herrschaft Hennersdorf und die andern Districte, welche, ob sie schon von denen oberschlesischen Landen eingeschlossen sind, dennoch zu Mähren gehören.

Gleichermassen übertragen Ihro Majestät, die Königin von Ungarn und Böhmen, vor Sich und Ihre Erben, des Königs von Preussen Majestät und dero Erben und Nachfolgern, beyderley Geschlechtes auf ewig, die Stadt und Festung Glatz, sammt der ganzen Grafschaft dieses Nahmens, mit völliger Souverainität und Independenz, von der Cron Böhmen. Dahingegen verzichten und begeben Sich Ihro königliche Majestät in Preussen, wie es am zurecht-

beständigsten geschehen kann oder mag, im Namen Ihrer und Ihrer Erben und Nachfolger beyderley Geschlechts, und auf ewig, aller alten und neuen Prätensionen und Ansprüche, es beruhen dieselben, worin sie immer wollen, welche Sie bis hiehin an Ihro Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen zu machen gehabt haben.

Art. VI. Die katholische Religion wollen Ihro königliche Majestät in Preussen in der Schlesie in statu quo, auch alle und jede Einwohner solchen Landes, bey dem ruhigen Besitz des ihrigen, und bey dem völligen Genuss ihrer wohlerworbenen Freiheiten und Privilegien ohngekränckt lassen, gestalt Sie solches bey Einrückung Ihrer Armee in die Schlesie bereits declarieret, jedoch mit gäntzlichem Vorbehalt der denen dasigen Protestanten zu verstattenden ohnumschränckten Gewissens-Freyheit, und der dem Souverain des Landes competierenden Gerechtsame.

Art. VII. Ihro königliche Majestät in Preussen übernehmen eintzig und allein die Bezahlung der auf der Schlesie haftenden, von einigen englischen Kaufleuten, vermöge des den 10. Januarii 1734 und 1735 zu London unterschriebenen Contracts, vorgeschossenen Capitalien.

Art. VIII. Alle Gefangene werden gleich nach beschehener Zeichnung dieser Präliminarien, von beyden Theilen, ohne Ranzion, auf freyen Fuss gestellet und alle Contributiones cessieren zu gleicher Zeit und was nach erfolgter Zeichnung gegenwärtiger Präliminarien vielleicht noch beygetrieben worden, wird restituieret und zurückgegeben.

Art. IX. Wegen des Commercii und des Handels zwischen beyderseitigen Landen und Unterthanen, und über Alles, was dahin einschläget, wird man sich entweder in dem zukünftigen Haupt-Friedens-Tractat eines Gewissen einigen, oder zu dessen Regulierung eine gemeinschaftliche Commission anordnen, mittlerweile, und bis man sich eines andern vergleichen, darunter Alles auf dem Fuss bleibet, wie es damit vor dem jetzigen Kriege gewesen.

Art. X. Nach Massgebung dieser Präliminarien, soll spätestens in Zeit von drei bis vier Wochen ein förmlicher Friedens-Tractat zwischen Seiner königlichen Majestät in Preussen und der Königin von Ungarn und Böhmen Majestät zu Papier gebracht und gezeichnet werden, worin man Alles, worüber in denen gegenwärtigen Präliminarien nicht convenieret werden können, regulieren wird, da indessen dieselbe eben die Kraft und Würckung behalten, als wann gleich Anfangs ein förmlicher Friedens-Tractat geschlossen und gezeichnet worden wäre.

Art. XI. Beyde hohe paciscierende Theile haben sich verglichen, Ihro Majestät den König von Gross-Britannien, und zwar beydes als König und als Churfürsten von Hannover, der Russischen Kaiserin Majestät, Ihro königliche Majestät von Dänemark, die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande, das fürstliche Haus Wolfenbüttel, und des Königs Pohlen Majestät als Churfürsen von Sachsen, in diese Präliminarien mit einzuschliessen, jedoch soviel letzthocherwehnten König betrifft, mit der Bedingung, dass Ihro Majestät binnen Zeit von sechzehn Tagen, nachdem Ihnen von derselben geschehenen Vollziehung förmliche Eröffnung geschehen, dero Trouppen von der Frantzösischen Armee absondern, mithin selbige aus Böheim und anderen Ihro Majestät der Königin von Ungarn und Böheim zugehörigen Landen zurückziehen.

Art. XII. Die Auswechselung der Ratification über gegenwärtige Präliminar-Articuln geschiehet zu Breslau, acht oder zehn Tage nach derselben erfolgten Unterschrift.

Dessen zur Urkund haben wir unterzeichnete Ministri, Plenipotentiarii Seiner königlichen Majestät in Preussen und der Königin von Hungarn und Böheim Majestät in Krafft der uns ertheilten und gegeneinander ausgewechselten Vollmachten, diese offt angeführte Präliminar-Articuln unterschrieben, und selbige mit unsern angebohrnen Petschafften besiegelt. So geschehen zu Breslau, den 11. Tag Monaths Junii, neuen Styls, im eintausend siebenhundert zwey und viertzigsten Jahre.

(L. S.) Heinrich Graf von Podewils.
(L. S.) Hyndford.

L.

Instruction und Anweisung

für den ehrsamen Unsern königlich böhmischen Hofrath und lieben getreuen Hermann Lorenz von Kannegiesser [1]),

wornach er sich in der ihm bei Mylord Grafen Hyndford aufgetragenen Verrichtung zu achten hat.

Allzuweitläufig würde fallen, hier Alles zu wiederholen, was sich seit der fatalen preussischen Ueberziehung Unsers Erbherzogthums Schlesien in der Vergleichshandlung mit Preussen ergeben hat. Die vornehmsten dahin einschlagenden Acta sind ihm zur Durchgehung und Einsicht bereits zugestellt worden.

Wir begnügen Uns also, hiemit anzumerken, dass, nachdem einerseits die Action unweit Časlau nicht nach Wunsch ausgefallen und jenes, was fälschlich davon ausgestreut worden, sehr widrigen Eindruck auswärts gemacht hat, andererseits aber von England sothanen Vergleichs halber auf das Unanständigste in Uns gedrungen worden, Wir Uns endlich bewegen lassen, dem Hyndford nebst der Vollmacht (vom 31. Mai) die Anweisung sub numero primo zuzusenden. Hierauf hat Robinson den 14ten dieses die Schriften sub numero secundo übergeben, vor deren Beantwortung sogleich des folgenden Tags die Nachricht von dem laut numeri tertii geschlossenen Präliminarien eingelaufen ist.

Wie wenig hierbei für Unser Interesse vom Hyndford gesorget worden, hat er aus den an Wasner hierüber erlassenen sub numero quarto nebenanschlüssigen Rescript (vom 19. Juni) zu ersehen.

Den 24ten übergab Robinson die Schriften sub numero quinto, worauf die Antwort vermög numeri sexti ausgefallen und Wasner mittelst des numeri septimi davon belehret worden.

Bevor noch jene Antwort hinausgegeben wurde und dieses Rescript ablief, kam dem Robinson allschon das Project des formalen Friedens-Tractats zu, welches er nebst anderen Stücken den 28ten dieses laut den Beilagen sub numero octavo überreichte und mit dem Mémoire sub numero nono begleitete, worauf die fernere Antwort sub numero decimo erfolget und

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten, Z. III, 23, G.

das Postscriptum an Wasner sub numero undecimo zu Papier gebracht worden ist [1]).

Unser Dienst erheischet also unumgänglich, dass zu Verhütung noch grösserer, von des Hyndford übereilten und parteiischen Operationen zu befahren stehender Schädlichkeiten er sich auf das Eilfertigste nach Breslau verfüge, die mappam mitnehme, worinnen nach diesseitigem Antrag die Grenzscheidungslinie sich gezogen befindet und sämmtliche, in obigen allegatis enthaltenen Behelfe zur Begründung sothanen Antrags bestens gelten mache; und wird er noch vor seiner Abreis bei Unsers Gemahls königlicher Hoheit und Liebden sich um alle, das Fürstenthum Teschen betreffende Auskunft zu bewerben haben.

Sollten hiebei einige Anstände sich äussern, so wäre von darum die Handlung nicht abzubrechen, sondern sie wären ungesäumt durch eigenen Courier einzuberichten und Unser weiterer Befehl abzuwarten.

In der Dahinreis hat er sich mit dem General Kheul zu unterreden und ihm an Hand zu geben, dass er in Sonderheit jenen Theil des Gebirges, welcher Uns zu verbleiben hat, wohl besetze, auch wegen Evacuierung Jägerndorfs und der zu Mähren gehörigen Enclaven dem Fürsten Anhalt-Dessau zuschreibe. Wornach er sich also zu richten hat, und Wir verbleiben ihm . . . etc.

Wien, den 30. Juni 1742.

---

[1]) Die in Vorstehendem erwähnte Correspondenz mit Robinson erliegt im H. H. u. St. A. unter den Friedens-Acten Z. III. 23. F.

LI.

Kannegiesser's Bericht

aus Breslau, den 7. Juli 1742 Abends an die Königin Maria Theresia[1]).

Allerdurchlauchtigste, grossmächtigste zu Hungarn und Böheim Königin etc. etc. Allergnädigste Frau Frau! Nachdem Euer königliche Majestät in der mir unterm 30sten elapsi ertheilten allergnädigsten Instruction mir in allerhöchsten Gnaden aufzutragen geruhet, dass ich mich zu Verhütung weiterer zu befahren stehender Schädlichkeiten auf das Eilfertigste nach Breslau verfügen und dasjenige, was bei dem formalen Friedenstractat, besonders aber bei Regulierung der Granitzen noch einiger Anstösslichkeit unterwürfig sein könnte, in Conformität der unter Einem dem Mylord Hyndford gegebenen Instruction ausmachen und zu diesem End die mappam mitnehmen solle, so habe ich zu pflichtschuldigster Befolgung dieses allerhöchsten Befehls die Reise den 2ten dieses dahin angetreten und ohnweit von Wien Euer Majestät Ober-Amtsrath v. Dorsch (welcher hiernächst zu der wirklichen Ausgrenzung destinieret ist) angetroffen, mithin denselben gleich wiederum mit zurückgenommen und den 3ten in aller Früh Olmütz erreicht, allwo ich dem General Kheul in Conformität Euer Majestät allergnädigsten Befehls an Hand gegeben, dass er in Sonderheit jenen Theil des Gebirgs, welcher Euer Majestät zu verbleiben hat, wohl besetzen, auch wegen Evacuierung Jägerndorfs und der zu Mähren gehörigen Enclaven dem Fürsten von Anhalt-Dessau zuschreiben solle.

Da aber gedachter General Kheul mich diesfalls an den zu Sternberg bequartierten General Festetics verwiesen, so hat dieser respectu des letzten mir versprochen, wegen Evacuierung Jägerndorfs, weil der Prinz von Anhalt allschon mit den Truppen nach Nieder-Schlesien abgereiset, dem allda commandierenden Officier allsogleich schreiben zu wollen, dahingegen wegen Besetzung des Gebirgs vorgeschützet, dass er von Euer Majestät Herrn Gemahls königlicher Hoheit beordret sei, mit allen unterhabenden Truppen in Böheim zu marschieren, mithin sich nicht im Stand befinde, ohne Euer Majestät expressen allerhöchsten Befehl einige Truppen zur Besetzung des Gebirgs zurückzulassen.

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten, III. 23, G. Der Bericht ist von der Hand des Grafen Uhlfeld mit dem Vermerk versehen: „Praesentiert den 10. Julii 1742; per cursorem".

Dieses hat mich bewogen, sofort von Sternberg an Euer Majestät Staats- und Hofkanzler Grafen von Uhlfeld eine eigene Estafette ablaufen zu lassen und demselben, da mir die geschwinde Besetzung des Gebirgs eine nothwendige und wichtige Sache zu sein geschienen, anheimzustellen, was etwann für Ordres bei Euer königlichen Majestät an den General Festetics diessfalls auszuwirken sein dürften. Ich hoffe auch daran umso weniger Unrecht gethan zu haben, als ich besagte Gebirge bei meiner Durchreise nicht mit preussischen Völkern besetzet gefunden, bei meiner Ankunft in Breslau aber von dem Mylord Hyndford vernehmen müssen, dass Euer Majestät der König in Preussen von diesem Gebirg wenig, und zwar nur die äussersten Grenzen zu lassen gesinnet sei, weswegen ich dann auch schon unterm 5ten von hier dem General Festetics wiederholt geschrieben, sich die Besetzung besagten Gebirgs, und zwar vor Allem Olbersdorf, Zuckmantel, Weidenau und Johannesberg möglichst angelegen zu halten, nicht zweifelnd, er würde dessentwegen von Wien allschon die gemessenen Ordres erhalten haben.

Von Sternberg habe ich meine Reise eigens durch das hohe Gebirge, um solches einigermassen wiederum in Augenschein zu nehmen, dirigieret und bin wegen des darinnen angetroffenen üblen Wegs und hin und wieder noch gefundenen Verfalls allererst den 5ten dieses in der Fruh dahier angekommen, allwo ich den König mit seinem Minister, dem Grafen von Podewils angetroffen.

Bei meiner Ankunft war meine erste Sorge, dem Mylord Hyndford den behörigen Unterricht von Euer Majestät eigentlicher und wahrer Meinung zu geben. Er versprach mir auch sich hiernach in Allem zu richten und die Sach bis auf das Aeusserste zu betreiben; er setzte aber sofort hinzu, dass wegen der Stadt Jägerndorf und Bezahlung der Schulden die grössten Schwierigkeiten sich ergeben würden. Gedachte Stadt sei in den Präliminarien nicht ausgenommen und liege ohnedem jenseits der Oppa, mithin würde man preussischerseits hierinfalls schwerlich was nachgeben wollen. Respectu der Schulden hätte er zwar Hoffnung, dass der König auch die holländische Anticipation übernehmen würde, allein was die brabantischen Schulden, die von der Bancalität und jene, so auf den Kammergütern haften, dann auch die, welche die Stände durch ihr General-Steueramt gemacht, anbetreffe, da wollte der König von seinen sogenannten grand jamais (s. S. 793, A. 1) nicht abweichen.

Während der Zeit, als ich noch bei dem Mylord Hyndford war, liess sich der königlich preussische Minister Podewils (welcher von meiner und des englischen Couriers Ankunft Nachricht erhalten hatte) anmelden. Der Mylord liess ihn in ein anderes Zimmer hineingehen und gab ihm sofort mündlich zu erkennen, was er zu Regulierung des formalen Friedenstractats zu seinem Nachverhalt von Wien erhalten mit dem Beisatz, dass Euer Majestät mich eigens zu desto schleunigerer Terminierung der Sach anhergesendet hätten.

Nachmittags gegen fünf Uhr kam der Graf Podewils abermal zu dem Mylord Hyndford, um mit demselben über die erhaltenen Depeschen sich weiter zu besprechen und der Mylord liess mich sogleich auch zu sich berufen. Bei meiner Dahinkunft wurde die Sach wegen der Ausgrenzung am ersten auf das Tapet gebracht und man wurde sofort einig, dass diessfalls kein besseres Mittel wäre auseinander zu kommen, als die Grenzaussetzung auf

der Landkarte vorzunehmen und, wann man sich diessfalls geeiniget, die Granitz durch eine (zu) ziehende Linie zu bemerken und sodann die Karte von beiderseits ministris plenipotentiariis besiegeln zu lassen. Ich machte hierauf in dieser Sach ferner den Vorschlag, dass, weil das Fürstenthum Teschen mit seinen Zugehörungen Euer königlichen Majestät zu verbleiben hätte, dieses aber an der polnischen Granitz liege, man am Besten thun würde, wann man allda, und zwar bei den Grenzen gegen Polen den Anfang machen würde, dergestalt, dass jenseits des Oderflusses das Fürstenthum Teschen mit den dahin gehörigen und incorporierten Herrschaften Bielitz, Freistadt, Roy, Peterwitz, Reichwalde und Friedeck nebst Deutsch-Leuthen und Oderberg die diesseitigen Landesgrenzen constituieren müsse, welche sodann diesseits der Oder an dem Fluss hinauf nach der Länge des Fürstenthums Teschen und eines Stückes von Mähren bis an den Ort, wo die Oppa in die Oder fliesst, und von dort die Oppa hinauf bis gegen Jägerndorf und von da an der sogenannten Comeiser-Oppa hinauf bis an die Grenzen von dem Gut Olbersdorf und der grossen mährischen Enclave, worinnen Hennersdorf und andere Herrschaften gelegen, zu gehen hätten.

So wenig nun der Graf Podewils bei dieser von mir angezeigten Ausgrenzung von der polnischen Grenze bis gegen Jägerndorf, ohnangesehen ich die dahin nicht gehörige Herrschaft Deutsch-Leuthen und das beste Stück der Herrschaft Oderberg hineingezogen, Schwierigkeiten gemacht, desto mehr fieng er wegen der Stadt Jägerndorf an zu erregen. Hier hiess es, Jägerndorf sei nicht in den Präliminarien enthalten, mithin sei es des Wienerischen Hofes Schuld[1]), dass man selbige Stadt allda nicht namentlich ausgenommen; sie liege auch auf der anderen Seite der Oppa und würde also sein König davon keinen Schritt abweichen. Ich erwiederte dagegen, das anderer Seits (von) Jägerndorf fliessende sogenannte Comeiser Wasser sei die wahre alte Oppa, mithin sei nicht von Nöthen gewesen, Jägerndorf namentlich auszunehmen, da es über diesem Fluss gegen Mähren liege und Euer Majestät würden also niemals davon abstehen.

Von der Stadt Jägerndorf zeigte ich die weitere Grenze um die Herrschaften Olbersdorf und die daran stossende grosse mährische Enclavure an mit dem Beisatz, dass von dieser grossen mährischen Enclavure die Grenze weiter an dem Fuss des Neisser und Ottmachauer Gebirgs bis an die Münsterberger Gebirge zu ziehen sei, dergestalt, dass jenes, was Gebirge sei, Euer königlichen Majestät, was aber glattes Land sei, dem König in Preussen gehören müsse.

Hier fiengen die Difficultäten des Grafen Podewils von Neuem an. Er sagte, der König könnte durch das hohe Gebirge nichts anderes als die mit Mähren confinierenden Spitzen des hohen Gebirgs verstehen und sich ohnmöglich einen so grossen Einschnitt in das Fürstenthum Neisse bis nur einige Meilen vor Neisse machen lassen. Ich regerierte dagegen, Euer Majestät hielten sich diessfalls an den buchstäblichen Inhalt der Präliminarien, vermög welcher Euer Majestät alles hohe Gebirge in Ober-Schlesien zugestanden wäre. Hierauf nahm man die Karte zur Hand und ich zeigte in dem Neisser Gebirge an dem Fuss desselben die Grenzen an. Wann Podewils sich schon vorhin ereifert gezeiget, so geschah es gewiss dahier nach Einsicht der Landkarte

[1]) Der Entwurf zu den Präliminarien stammte aus Wien. (S. 743 u. 745.)

noch mehr und man hätte glauben sollen, er würde sofort von aller weiterer Negociation abbrechen. Endlich aber liess er sich wieder besänftigen und man beschloss nach langem Wortwechsel, dass ihm noch denselben Abend von dem Mylord Hyndford ein Mémoire aus der erhaltenen Instruction und von mir eine kurze Beschreibung oder Anzeigung der Granitzen communiciert werden sollte, welches dann auch geschah und von mir der Grenzen wegen das Mémoire sub Nr. 1 verfasst wurde[1]).

Den 6ten in der Früh wurde ich zu dem Mylord Hyndford bestellet, um mit demselben das Project des Friedenstractats durchzugehen und dasjenige anzumerken, was dabei nach Euer Majestät allerhöchster Intention abzuändern sei. Ich nahm den v. Dorsch mit dahin und wir wurden in kurzer Zeit damit fertig; während der Arbeit aber schickte der König und liess den Mylord zu sich berufen.

Als nun der Hyndford vom König zurückkam, erzählte er uns, wie dass der König bei der von mir gemachten Grenzauszeichnung und den übrigen zu dem Friedensproject gemachten Erinnerungen bis auf die Stadt Jägerndorf und die Schulden nicht viel erinnert hätte, was aber diese Stadt anlange, diese solle und müsse einmal ihm, dem König, gehören, wie er dann auch von keinen anderen Schulden als von den engländischen und holländischen etwas wissen wollte. Respectu der übrigen aber, die brabantischen ausgenommen, sei noch Hoffnung, dass der König die schlesischen Landeskinder, welche bei der Bancalität, an den Kammergütern und beim Steueramt zu fordern hätten, keineswegs aber die auswärtigen, bezahlen würde. Der König sei hiebei in die heftigsten Expressionen ausgebrochen und habe sich letztlich dahin geäussert, man solle bis gegen fünf Uhr Abends auf vorbesagte Art schliessen oder er wollte um eben diese Zeit, wann man nicht geschlossen haben würde, dem Prinzen Leopold durch einen Courier die Ordres zuschicken, mit seinen Truppen wiederum in Böheim einzurücken; wann man aber für die Stadt Jägerndorf einen Tausch treffen wollte, so möchten Euer Majestät dagegen die Herrschaften Hotzenplotz, Maidelberg und Rosswald, welche in der grossen mährischen Enclavure, wo Hennersdorf liegt, situieret sind, abtreten. Es thäte ihm leid, dass er nicht auf dem Champ de bataille den Frieden geschlossen und seine Truppen so geschwind aus Böheim gezogen hätte.

Der Mylord Hyndford wollte solchemnach von mir wissen, was bei so gestalteter positiver Erklärung zu thun sei, weil es jetzt zwischen einigen Stunden darauf ankomme, entweder den Frieden auf die vorhin angezeigte Art zu Stand zu bringen, mithin von Jägerndorf abzustehen und von den brabantischen und auswärtigen Particular-Schulden nicht mehr zu reden, oder Euer Majestät den Krieg von Neuem zuzuziehen. Ich antwortete, dass man in der Welt eine solche Art zu tractieren vielleicht noch nicht gehört oder erlebet hätte, ich könnte nichts Anderes thun, als Alles an Euer Majestät berichten. Ihm, Mylord, sei selbst bekannt, dass ich mit keinem Pleinpouvoir versehen und dass ich nur abgeschickt sei, um ihm das nöthige Éclaircissement zu geben. Er replicierte hierauf, dass der König keine weitere Zeit, als bis um fünf Uhr lasse und dass die vorläufige Abstattung eines Berichts nicht

---

[1] Dieses Mémoire stimmt im Wesentlichen überein mit obenstehender Meldung Kannegiesser's von der Stelle an, wo derselbe den Beginn der Arbeit an der Grenze Polens beantragt.

gestattet würde. Wie ich nun gesehen, dass man mich mit extremis angreifen wollte, stellte ich mich gleichfalls an, als wann ich zu eben diesem Mittel zu schreiten gedächte und wiederholte daher dem Mylord, er sei Plenipotentiarius und würde wissen, was er verantworten könnte; mir bleibe bei diesen Umständen nichts übrig, als diesen Abend noch aus Breslau zu gehen.

Um fünf Uhr kam der Graf Podewils zu dem Lord Hyndford, um die Resolution zu wissen und ich wurde ebenfalls dahin berufen. Hier fieng nun das Wortwechseln wegen der Stadt Jägerndorf von Neuem an. Ich mag aber Euer Majestät mit Allem, was diesfalls vorgekommen, nicht beschwerlich fallen, sondern begnüge mich, nur dieses allerunterthänigst beizufügen, dass man endlich, da man meine Resolution, wiederum zurückgehen zu wollen, vernommen, von der anfänglichen Hitze merklich nachgelassen und auf die alternativam, entweder die Stadt Jägerndorf, oder die drei Herrschaften Hotzenplotz, Maidelberg und Rosswald dem König zu überlassen, verfallen, welche ich aber von darum verworfen, weil in dieser grossen mährischen Enclavure gedachte Herrschaften mit Hennersdorf und anderen dergestalt vermischt lägen, dass allda eine Landesgrenze ausfindig zu machen, eine pure Ohnmöglichkeit sei und man sich nur neue Verdriesslichkeiten zuziehen würde. Wann aber es Ihro Majestät dem König absolute um ein Aequivalent zu thun wäre, so würde sich endlich solches, falls nur die übrigen passus ihre Richtigkeit hätten, noch wohl finden lassen und ich bliebe einmal allzeit dabei, dass man ja Euer Majestät nicht auf eine solche Art übereilen, sondern mir die Zeit angönnen würde, über Alles und Jedes Euer Majestät den allerunterthänigsten Bericht abzustatten.

Hierauf kam ratione aequivalentis der Katscherer District in Vorschlag und Graf Podewils übernahm, darüber mit dem König zu reden mit dem Beisatz, der König würde mit der Ordre an den Prinzen Leopold von Dessau zurück- und sich an die geschlossenen Präliminarien halten, welche die nämliche Kraft und Verbindlichkeit, als der wirkliche Friedensschluss haben müssten.

Heut um zwölf Uhr zu Mittag hat gedachter Minister dem Mylord Hyndford die sub 2 hier angebogene Erklärung des Königs zugeschickt, worinnen wegen Jägerndorf auf eine dreifache alternativam angetragen worden[1]). Primo: entweder dem König die Stadt Jägerndorf abzutreten, dagegen er die holländischen Schulden zu zahlen übernehmen wollte; secundo: Euer Majestät gedachte Stadt zu überlassen mit der Verdindlichkeit, womit von Euer Majestät die holländische Anticipation getilget werden möchte, oder aber tertio: ihm, dem König, anstatt Jägerndorf die in der grossen mährischen Enclavure situierten drei Herrschaften Hotzenplotz, Maidelberg und Rosswald zu cedieren. Gedachter Minister hat in dieser Erklärung von dem gestern aufs Tapet gekommenen anderweitigen Aequivalent, nämlich des in Ober-Schlesien enclavierten, zu Mähren gehörigen Katscherer Districts gänzlich präscindieret, vermuthlich weil ihm daran nicht so viel gelegen zu sein scheint.

---

[1]) Das Schreiben des Grafen Podewils an Hyndford ist im Wesentlichen in den folgenden Zeilen des Berichtes wiedergegeben. Bemerkenswerth wäre etwa nur noch, dass es mit Berufung auf die Notorietät und auch auf die von Kannegiesser selbst producierten Karten dem Comeiser-Wasser den Namen der Oppa bestreitet, sowie dass es bezüglich der katholischen Religion und der Güter, Freiheiten und Privilegien der Schlesier alle nur mögliche Gewissenhaftigkeit seitens des Königs in Aussicht stellt. Vergl. Polit. Corresp., II, Nr. 917 vom 7. Juli (mit der Anmerkung).

Nun kommt es auf Euer Majestät allergnädigste Willensmeinung an, wessen Allerhöchstdieselbe sich auf diese dreifache alternativam zu entschliessen geruhen werden. Meinem allerunterthänigsten und unvorgreiflichen Ermessen nach glaubete das Beste zu sein, wenn Euer königliche Majestät in der an den Hyndford abzugebenden Antwort zu relevieren geruhen möchten, dass, nachdem das Comeiser Wasser ohnstreitig die alte Oppa genannt werde, man nicht nöthig erachtet habe, die Stadt Jägerndorf besonders auszunehmen, massen diese anderer Seits der Comeiser-Oppa liegende Stadt unter demjenigen, was über der Oppa gegen Mähren lieget, mitverstanden, einfolglich keiner besonderen Exception nöthig gehabt habe. Um aber einmal aus der Sach zu kommen, so könnten Euer Majestät aus Liebe zum Frieden in gedachter Antwort an den Hyndford pro aequivalente den Katscherer District antragen, angesehen man bei der Ausgrenzung des Hotzenplotzer, Maidelberger und Rosswalder Districts, da diese Herrschaften mit Hennersdorf und anderen überall vermischet wären, unübersehliche Schwierigkeiten antreffen würde. Im Fall aber das Aequivalent des Katscherer Districts nicht angenommen werden wollte, so könnten Euer königliche Majestät mich in particulari, weil sonst der Mylord gleich wiederum damit herausrücken dürfte, in allerhöchsten Gnaden instruieren, was Euer königliche Majestät in diesem ohnverhofften Fall alsdann unter den vorgeschlagenen Alternativen am liebsten abgeben wollten.

Es ist zwar einerseits nicht ohne, dass die drei Herrschaften Hotzenplotz, Maidelberg und Rosswald in sistemate tributario für Euer königliche Majestät von grösserer Importanz, als die Stadt Jägerndorf sind und dass durch Abgebung dieser Herrschaften in dem Contributions-Systemate von Mähren sich eine kleine Zerrüttung ergeben werde. Anderer Seits aber ist in ordine ad universum nicht ausser Acht zu lassen, dass die Stadt Jägerndorf eine gegen Mähren gelegene Grenzstadt sei, welche der König in Preussen fortificieren und sodann durch dieses Loch bei dem mindesten Missverständniss in das Markgrafthum Mähren ohne Hinderniss bis auf Olmütz einfallen könnte, wohingegen, wann Euer Majestät die Stadt behaltete, solche zu einer Barrière gegen die preussischen Lande in dortiger Gegend sein würde. Es beruhet also, wie vorerwähnt, bei Euer königlichen Majestät, welche Alternativa zu Euer Majestät Convenienz am mehrsten sein wird.

Von der anderen bishero unausgemachten Sach, nämlich von Bezahlung der Schulden, hat zwar Graf Podewils in seinem Brief nicht die mindeste Meldung gemacht, es hat mich aber der Mylord Hyndford versichert, dass der König in Preussen nebst den engländischen und holländischen alle diejenigen Schulden, welche auf den hiesigen Cameral-Fundis und dem Steueramt die Schlesier zu fordern haben, zu zahlen übernehmen, dahingegen sich mit Bezahlung der brabantischen und anderer auswärtiger Schulden nicht beladen lassen wollte.

Wie zumal nun hierinfalls den König zu etwas Weiterem zu bringen fast ohnmöglich scheinet, besonders da in den Präliminarien, an welche er sich ad amussim (zur Richtschnur) haltet, nicht einmal eine Meldung von den holländischen und der Schlesier Schulden geschiehet, so dependieret gleichfalls von Euer Majestät gnädigstem Wohlgefallen, ob Allerhöchstdieselbe wegen Bezahlung dieser inländischen Schulden einen eigenen Artikel dem Friedens-Tractat, wie darauf in dem Project der Antrag geschehen, inserieren oder

aber die Sach in gedachtem Tractat gar mit Stillschweigen übergehen und dessentwegen einen articulum separatum formieren zu lassen geruhen werden, um diesfalls den auswärtigen creditoribus nicht tacite zu präjudicieren.

Gleichwie nun in diesen beiden bishero unausgemachten Hauptpuncten Alles von Euer Majestät allergnädigster Disposition abhanget, also sind hingegen alle übrigen Passus nach Euer Majestät allerhöchster Willensmeinung fast abgethan, massen

ad articulum tertium man zu Befriedigung derjenigen Schlesier, welche allein unter dem König in Preussen ihr Vermögen besitzen und in Euer Majestät Diensten sind, nach dem Wort contractantes die Worte c'est à dire de l'un ou de l'autre partie zuzusetzen gedenket[1]) und

ad articulum quintum wegen der Grenzen Euer königliche Majestät durch meine wenigen Bearbeitungen nach Anzeige (von) Nr. 1 wirklich mehr gewonnen haben, als man besage der Präliminarien zu fordern gehabt, indem bei dem Fürstenthum Teschen die ganze Herrschaft Deutsch-Leuthen und der grösste und beste Theil von Oderberg, welcher zwischen der Olsa und Oder liegt, ohnangesehen sie nicht zu gedachtem Fürstenthum gehören, Euer Majestät zugestanden und wann auch die Stadt Jägerndorf dem König abgegeben werden sollte, dennoch der ganze District zwischen der Oppa und Comeiser-Oppa gewonnen und das ganze Neisser und Ottmachauer Gebirge bis an das Münsterberger, wodurch Euer Majestät in gewisser Mass Schlesien und Glatz dominieren, erhalten worden.

So viel den sechsten Artikel des Friedensprojects (vom 25. Juni) anlanget, da habe ich beständig darauf angetragen und beharre noch dabei, dass demselben folgende Worte beigerucket werden sollen: Sa Majesté le Roi de Prusse s'oblige, que les droits du souverain ne seront jamais cités au préjudice du status quo de la réligion catholique en Silésie et des possessions, libertés et privilèges de se pays. Es hat zwar hierauf der König gegen den Hyndford sich erkläret, dass dieser Anhang ohnnöthig sei, nichtsdestoweniger zeiget der oben (sub Nr. 2) allegierte Brief des Podewils, dass noch Hoffnung vorhanden, diese Clausul zu annectieren. Sollte aber solche nicht zu erlangen sein, so wäre meines Erachtens, da der Artikel den Präliminarien von Wort zu Wort gleichlautend ist, sich dabei nicht aufzuhalten[2]).

Ad articulum duodecimum ist man verstanden, dass die (Schluss-)Worte et regardés comme fiefs promiscua de l'empire ausgelassen, dahingegen

ad articulum decimum quintum die den König in Polen als Churfürsten von Sachsen betreffende Clausul, gleich wie in den Präliminarien, beigerucket werden solle. Wie dann auch

ad articulum decimum quartum[3]) der König in Preussen, wiewohl sehr ungern, dareingewilligt, dass sowohl Euer königliche Majestät, als auch er

[1]) Der bezügliche Satz aus Artikel III des Breslauer Entwurfes vom 25. Juni, auf welchen sich hier und im Folgenden bezogen wird, lautete: „Et il ne doit pas être moins libre à ceux, qui possedent des biens sous la domination des deux parties contractantes, de servir l'une d'entre Elles selon leur volonté." Dieser Zusatz drang dann wirklich durch.

[2]) Bis auf die letzten Worte „et des possessions . ." setzte Kannegieser seinen Antrag richtig durch. Vergl. dessen Bericht vom 28. Juli 1742.

[3]) Dieser lautete im Breslauer Entwurfe: „Sa Majesté la Reine de Hongrie et de Bohême et ses hérétiers et successeurs donneront dès à présent et pour toujours, à Sa Majesté le Roi de Prusse et ses successeurs et hérétiers à perpétuité le titre de Duc souverain de Silésie et de Comte souverain de Glatz, sans que le première de ces titres

den Titel duc souverain de Silesie führen können, dass also, wann nur die beiden Puncte wegen Jägerndorf und der Schulden ausgemacht sein werden, der ganze Friedenstractat seine Richtigkeit erhalten haben wird.

Ausserdem, Allergnädigste Frau, hat mir der Mylord Hyndford, als ich wegen Loslassung gewisser, Euer Majestät getreuer Unterthanen, in specie des fast ohne Ursach und nur wegen Verfertigung einiger Verse in Arrest sitzenden ehemaligen Ober-Amtsraths v. Sannig das Ansuchen gethan, das sub Nr. 3 hierbeigehende Promemoria wegen Entlassung der zu Olmütz arretierten Kleinburgischen Familie behändigt mit dem Ersuchen, bei Euer königlichen Majestät in dieser Sach mit meinem allerunterthänigsten Vorwort umso mehr mit Nachdruck einzuschreiten, als der mit der Kleinburgischen Familie alliierte Graf Truchsess einer seiner besten Freunde sei und er sich seiner in verschiedenen Gelegenheiten bediene [1]. Da nun die General-Amnistia diesen Leuten ohnehin das Wort spricht, so zweifle ich in Unterthänigkeit nicht, Euer Majestät werden von selbst allergnädigst geneigt sein, selbe des bisherigen Arrests zu entlassen, wogegen man sich versprechen kann, dass man dahier gedachten Ober-Amtsrath v. Sannig und andere mehr gleichfalls entlassen werde.

Ansonsten habe ich die theils in der Conferenz mir mitgegebenen, theils von dem General Festetics erhobenen Beschwerden in dem Mémoire sub Nr. 4 zusammengetragen und durch den Lord Hyndford dem preussischen Minister übergeben lassen; ich hab auch die Hoffnung, dass ich in einigen (Puncten) die wirkliche Satisfaction erhalten, in anderen aber das Werk durch Compensationes werde ausgeglichen werden [2].

Euer königliche Majestät geruhen übrigens aus dem Postscriptum des Podewils oben sub Nr. 2 allergnädigst zu ersehen, dass man königlich-preussischerseits auf Anheroschickung noch einiger Exemplarien der schlesischen Particular-Landkarte antrage; und in der That werden selbe, um von jedem Theil nach den darinnen an(zu)deutenden Grenzen eines unterschreiben zu

---

déroge aux droits de ce qu'il restera de la Haute Silésie par cette paix à Sa Majesté la Reine de Hongrie et de Bohême."

[1] Das Mémoire des preussischen GM. Truchsess Grafen von Waldburg, dd. Breslau, 4. Juli 1742, erzählt, gleich nach dem Abzuge der Preussen aus Olmütz sei seine Schwiegermutter Baronin Kleinburg, dann deren Schwiegersohn Baron Deegen mit seiner Gemahlin, endlich Baron Zweiffel, ein Freund des Hauses Kleinburg, von den Oesterreichern in Verwahrungshaft genommen worden, ohne dass sie sich eines anderen Vergehens schuldig gewusst hätten, als der Verwandtschaft und Freundschaft mit einem preussischen General.

[2] Diese Beschwerden sind: 1. Die preussischen Truppen haben, da ihnen von österreichischen Husaren einige Schlachtthiere abgenommen worden, als Repressalien im Chrudimer Kreise durch militärische Execution 6273 Rheinthaler eingetrieben; 2. den Königgrätzer Kreis auf demselben Wege eine sehr grosse Anzahl von Recruten, theils in natura, theils in Geld ablösbar, zu stellen, und eine grosse Menge Pferde zu liefern gezwungen; 3. in demselben Kreise sich grosse Contributionen zahlen lassen; 4. den Prälaten von Welehrad zur Ausstellung einer Obligation auf 100.000 Gulden gezwungen, zahlbar in Jahresfrist, widrigenfalls sie sich an dessen in Ober-Schlesien gelegenen Gütern schadlos halten wollten; auf die Beschwerde des Prälaten zu Neisse habe man die Zahlung der Summe erlassen, wenn er zwölf Recruten stelle. Die Königin erwarte von der Billigkeit Seiner preussischen Majestät, dass diese nach Zeichnung der Präliminarien begangenen Excesse, sowie die etwa noch vorkommenden, an ihr wieder gutgemacht und in Zukunft verhindert werden, auch dass man dem Prälaten von Welehrad die espresste Obligation zurückstelle, ohne dass auf der Stellung von Unterthanen der Königin als Recruten für Preussen beharrt werde.

lassen und sodann gegen einander auszuwechseln, von Nöthen sein. Da nun davon noch einige Exemplarien in Euer Majestät königlich-böhmischer Hofkanzlei, oder bei einigen Hofräthen vorhanden sein werden, so bitte Euer königliche Majestät allerunterthänigst, die Special-Karten der vier Fürstenthümer Neisse, Teschen, Troppau und Jägerndorf, wo nicht in triplo, wenigst in duplo abfordern zu lassen und mir einzuschicken, massen mein Exemplar durch das viele Hin- und Hertragen schon gänzlich ruinieret und der Mylord Hyndford auch gerne eines für seinen Hof haben möchte.

Schliesslich dürften Euer königliche Majestät aus Allem, was ich oben in aller Unterthänigkeit angeführet, auf den Mylord Hyndford vielleicht einen Verdacht werfen; ich will ihn auch dessen nicht gänzlich lossprechen; ich muss aber Euer königliche Majestät ohnerrinnert nicht lassen, dass er in einem mit mir geführten Discurs herausgelassen, von seinem Hof die Ordre zu haben, den Frieden zwischen Euer königlichen Majestät und dem König in Preussen herzustellen, es möge kosten, was es wolle, dass mir also vorkommet, er betreibe die Sache aus keiner anderen Ursach mit solcher Précipitance, als einestheils, dem Willen seines Hofs ein Genügen zu leisten, anderentheils aber, um sich der verdriesslichen Negociation mit dem König in Preussen und dessen Ministerio loszumachen.

Mich zu Allerhöchsten Gnaden in tiefester Unterthänigkeit empfehlend Euer königlichen Majestät allerunterthänigster, treugehorsamster

Hermann Lorenz v. Kannegiesser m. p.

Breslau, den 7ten Juli 1742, Abends um 9 Uhr.

LII.

Gründliche Untersuchung
des rechten und wahren Oppa-Flusses[1]).

Dieser entspringt in dem mährischen Gebirge, gehet bei Troppelwitz, Jägerndorf, Troppau dergestalt vorbei, dass diese Orte nach den zwischen Ihrer Majestät der Königin zu Hungarn und Böheim, dann Seiner Majestät dem König von Preussen geschlossenen Friedens-Präliminarien allerhöchstgedacht Ihro Majestät der Königin zu Hungarn und Böheim unwidersprechlich verbleiben müssen.

Beweisthum:

1° Das Städtlein Troppelwitz heisset auf böhmisch Oppawitze und hat eben von diesem Fluss den Namen.

2do Die Pfarrbücher zu Troppelwitz benennen die alldasige Pfarr anders nicht, als parochiam Oppavicensem.

3tio Die bewährtesten Scribenten von dem Land Schlesien, dessen Lage und Flüssen bekräftigen solches ebenfalls, benanntlich die schlesische sogenannte Kern-Chronik, Cap. 2. § 20: „von Schlesiens Eintheilung und dessen Flüssen" enthaltet folgende Formalia:

Die Oppau, lateinisch Oppa, entspringet auf dem mährischen Gebirge, gehet Troppelwitz, Jägerndorf, Troppau vorbei und fliesset über Oderberg in die Oder.

Bei dem berühmten Silesiographisten Henelio, Cap. 5, § 23, sind nachstehende Formalia zu finden:

Oppa oritur in montibus Moravis ac Troppelvicium, Carnoviam, Oppaviam, cui nomen impertit et supra quam ei Hossnitz et Mohra fluvii miscentur Beneschoviam et Hilschinium praeter vectus supra Oderbergam communi lege[2]).

Ferner ist in dem sogenannten Gründlich und genau durchsuchten Oderstrom zu lesen pagina decima:

---

[1] Beilage zum Berichte Kannegiesser's, dd. Breslau, 13. Juli 1742 an Uhlfeld. H. H. u. St. A., Friedens-Acten, III, 23, G.

[2]) Zu deutsch: „Die Oppa entspringt im mährischen Gebirge und fliesst an Troplowitz, Jägerndorf, Troppau, dem sie den Namen Oppavia gibt und bei welchem sie die Hossnitz und Mohra aufnimmt, dann an Beneschau und Hultschin vorbei und oberhalb Oderberg in die Oder."

Troppelwitz, böhmisch Oppavitze, so ein Städtlein im Fürstenthum Troppau, zwei starke Meilen von Hermannstadt zur Linken der Oppa; Gottsdorf, so ein Flecken und Schloss, eine halbe Meile von Troppelwitz, zur Rechten des Flusses gelegen.

4to Aus diesem, da nämlich sothaner Fluss zwischen Troppelwitz und Gottsdorf fliesset, sich von selbsten klar ergiebt, dass das sogenannte Comeiser-Wasser per abusum den Namen Comeiser-Wasser mit angenommen habe, wie dann

5to die von den kaiserlichen Weg-Commissariis schon hiebevor in anno 1731. geführte Augenscheinsprotocolla beweisen, dass der Fluss bei den Dörfern Comeis, Nieder-Schönwiese, Ober-Schönwiese und Geppersdorf mit dem wahren Nahmen anders nicht, als der Fluss Oppawitz genennet werde.

6to Es wird dieses auch von den Einwohnern selbiger Gegend, die eine wahre Kanntnus der alldortigen Lage und Flüsse haben, ebenfalls bestätigt, wie soches unter Einem das von dem Geppersdorfischen Wirthschafts-Hauptmann ertheilte Attestatum deutlich zu ersehen giebt.

7mo Wohingegen denn der Fluss, welcher hinter Würbenthal herunter von dem so benamsten Moserbruch oder -Grund über Breitenau, Seifersdorf, dann Bransdorf fliesset und erst hinter Jägerndorf bei der sogenannten Spittel-Mühl in die rechte Oppavitz einfallet, diesen Namen keineswegs hat, sondern in den Landkarten nur aus blossem Irrthum auch Oppa-Fluss benamset wird, allermassen dieser Unterscheid in dem hier oben allegierten Tractatlein des sogenannten Gründlich und genau untersuchten Oderstroms ganz klar angezeiget und bemerket wird in formalibus pag. 12:

Bei Jägerndorf kommet noch ein Wässerlein, das nahend Würbenthal im Gesenke seinen Anfang nimmt, in die Oppa, nachdem es geflossen für Engelsberg etc. zur Linken des Flüssleins. pag. 13: Seifersdorf etc. zur Linken des Flüssleins, so (wie gedacht) bei Jägerndorf, als es etwa drei Meilen geronnen, sich zur Rechten in die Oppa senket.

LIII.

Mémoire an Hyndford

dd. Wien, 11. Juli 1742[1]).

Da die Stadt Jägerndorf zweifellos jenseits des Flusses liegt, welcher die wahre alte Oppa ist, so hat die Königin ein volles Recht, auf ihrem Anspruche zu beharren, selbst ohne zu einem Aequivalent, welches in einem zweifelhaften Falle doch Platz greifen muss, sich zu verstehen.

Sie will indessen, um Seine Majestät den König von Preussen mehr und mehr von ihrem aufrichtigen Bemühen, seine Freundschaft zu gewinnen, zu überzeugen, auch bei dieser Gelegenheit von ihrem Verlangen absehen und bei diesem Puncte sich gewissermassen mit weniger begnügen, als ihr Sinn und Wortlaut der Präliminarien unzweifelhaft zuerkennen, indem sie ihm ein Aequivalent anbietet, welches die genannte Stadt an Werth überragt, obgleich dieselbe auch ohne ein solches unter ihrer Herrschaft verbleiben müsste.

Das Anerbieten ist so geartet, dass die Königin an einer billigen Antwort oder an einem ähnlichen Bestreben des Königs von Preussen nicht einen Augenblick zweifelt. Und dieser Fürst ist sonst zu gerecht und klug, um auf einem Aequivalent zu bestehen, welches anstatt die Schwierigkeiten zu beheben, dieselben noch vermehrt und eine ewige Quelle von Misshelligkeiten zwischen den beiden hohen vertragschliessenden Parteien wäre, besonders da es ein anderes Aequivalent gibt, welches jede Gelegenheit zum Streite fernhält. Die gänzliche Vermischung der Grenzen ist eine solche Quelle; und die Herrschaften Hotzenplotz, Rosswald und Maidelberg sind mit der Herrschaft Hennersdorf und anderen Gebietstheilen jenes Districts so vermengt, dass es vollkommen unmöglich wäre eine Grenzlinie zu ziehen.

Um also keine Vermischung der Grenzen und kein ähnliches Wirrsal zu haben, erbietet sich die Königin, dem Könige von Preussen eine andere Enclave abzutreten, welche von den ihm gemäss der Präliminarien zufallenden Landen eingeschlossen ist, viel mehr Erträgnisse abwirft, als die Stadt Jägerndorf und wenn nicht grösser, so doch wenigstens gleich gross ist wie die drei genannten Herrschaften, nämlich den Katscherer District mit all seinem Zugehör.

---

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten, III, 23. K. (Concept von der Hand Bartenstein's französisch, ohne Datum und Adresse, welche sich aber im Zusammenhalte mit den Kannegiesser'schen Acten von selbst ergeben.)

Was nun die auf Schlesien aufgenommenen Schulden betrifft, so will die Königin die brabantischen Stände gerne befriedigen, wenn Seine preussische Majestät sich verpflichtet, den Holländern genugzuthun. Und wie die Königin in Bezug der Schulden bei der Bancalität keineswegs beabsichtigt, einen Unterschied zu machen zwischen ihren eigenen Unterthanen und jenen des Königs, so hofft sie, dass auch dieser Fürst gleicherweise handeln wolle; denn sonst sähe sie sich gezwungen, sein Beispiel nachzuahmen, was nur zum Schaden und Nachtheil der bedauernswerthen Privatgläubiger ausfiele.

Zum Schlusse kann man nicht verschweigen, dass, weil die Lotterie niemals von dem verstorbenen Kaiser garantiert worden, es auch keinen einzigen ausreichenden Grund gibt, diese Schuld mit jenen zu vergleichen, mit denen sich die Stände oder der Herrscher belastet haben.

Nach diesen Aufklärungen ist nicht mehr zu zweifeln, dass das grosse Werk des Friedens alsbald zum Abschluss gedeihe, wie es auch die Königin höchst aufrichtig wünscht, indem sie ihrerseits alles nur Mögliche zu dessen Erleichterung beiträgt.

LIV.

Königliches Rescript,

dd. Wien, am 11. Juli 1743, an Kannegiesser in Breslau in Sachen der Friedensverhandlungen [1]).

Den 10ten dieses ist Dein Bericht vom 7ten richtig eingelaufen.

Wir heissen gnädigst gut Alles, was von Dir beschehen. Und gleichwie Wir aufrichtig wünschen, nicht nur dem Friedenswerk mit Preussen die vollsändigte Endschaft ehemöglichst zu geben, sondern auch allen Anlass zu künftigen Misshelligkeiten abzuschneiden, also haben Wir über den von Dir einberichteten Puncten die Antwort so fassen lassen, wie der Anschluss sub numero primo des Mehreren ausweiset [2]).

Wann Wir das Geschlossene nicht aufrichtig zu halten gemeinet wären, so würde Uns der anderer (d. i. preussischer) Seits vorgeschlagene Ausweg ehender anständig als zuwider sein, nachdem solchergestalt ein öfterer und fast beständiger Anlass zu Disputen sich ergeben müsste. Allein nachdem Wir aufrichtig zu Werke zu gehen gewohnt sind und die Freundschaft mit dem König von Preussen zu verewigen Uns besonders angelegen sein lassen, so können Wir nicht anders, als auf einen solchen Vorschlag verfallen, welcher nach sothanem Endzweck ausgemessen ist.

Diesem Grundsatz zufolge bieten Wir dem König von Preussen mehr an, als nicht [3]) die Stadt Jägerndorf (wovon allein, und nicht von dem zurückgelegenen Gezirk [4]) die Frag ist) beträgt und ebenso viel, als das seinerseits in Vorschlag gebrachte Aequivalent ausmachet, wenn man anders jetztgedachtes Aequivalent inner den behörigen Schranken einschränket, dann die anverlangten drei Herrschaften in der grossen mährischen Enclave bei Weitem nicht so weit sich erstrecken, als man sich anderer Seits einbildet, indem nicht nur Alles, was in sothaner Enclave der Bischof von Olmütz besitzet, zu Hotzenplotz nicht gehört, sondern auch noch überdas nebst Hennersdorf

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten, III. 23. G. (Concept von Bartenstein's Hand.)
[2]) Siehe den vorhergehenden Anhang.
[3]) Sic! Diese Negation entspricht dem heutigen Sprachgebrauche nicht mehr.
[4]) D. i. von dem Landstriche zwischen beiden Quellflüssen der Oppa.

mehrere andere Herschaften darinnen befindlich sind und zu Hennersdorf das ganz zu End gelegene Matzdorf gehört. Gleichwie solchemnach dortiger Orten beiderseitige Gränitzen nach dem anderseitigen Antrag ganz vermischet sein würden, also würden Wir hingegen durch Beibehaltung des Katscherer Gezirks einen beständigen Fuss mitten in den preussischen Landen haben; welch sämmtlichen Anstössigkeiten aber nicht füglicher, als durch den in numero primo enthaltenen Vorschlag ausgewichen werden kann.

Wir zweifeln also ganz und gar nicht, dass — da der König von Preussen, wann er anders das Geschlossene zu halten, so wie Wir aufrichtig gemeint ist, in gewissem Mass noch mehr als Wir dabei seine Anständigkeit findet — er sothanem Vorschlag ganz unbedenklich sich fügen werde, bevorab da er an Einkünften dabei nichts verlieret, sondern in Ansehung der Stadt Jägerndorf ehender gewinnet.

Und wie zumal Wir Uns der Schulden halber weit bereitwilliger erfinden lassen, als derselbe nicht [1]) nach der Sachen Natur und offenbaren Billigkeit anhoffen können, als hat auch dieses eine billige Bewegursach zu sein, um in vollem Mass zu erkennen, dass Wir, um das gute Vernehmen zu verewigen, nicht nur das Geschlossene getreulich zu erfüllen, sondern noch überdas in dessen Vollziehung ein Ueberflüssiges zu thun urbietig sind, dann was die brabantischen Stände auf Schlesien zu fordern haben, ungemein weit mehr beträgt, als Unsere Rata nicht [2]) abwerfen würde.

Die auf Unserer Bancalität haftenden Schulden sind Wir auch des Königs Unterthanen abzuführen urbietig und verlangen diessfalls zum Behuf Unserer Unterthanen allein das in der offenbarsten Billigkeit gegründete Reciprocum, welches, wo es ausgeschlagen werden sollte, allenfalls zu unschuldiger privatorum Nachtheil lediglich gereichen und vielleicht des Königs von Preussen Unterthanen dabei so viel, als die Unsrigen verlieren würden. Fällt also hinweg, was Robinson in der am 28ten vorigen Monats übergebenen und Deiner Haupt-Instruction anschlüssigen Nota zu Ende einfliessen lassen dann, so viel die Lotterie-Schulden anbelangt, selbe mit jenen, wofür die Stände oder der Landesfürst garantiert haben, nicht zu vergleichen sind und ist ganz kenntlich, dass diese Ausflucht dem König von Schmettau seines Eigennutzes halber an Hand gegeben worden.

Ingleichen sind Wir auch in allen übrigen Artikeln des Definitiv-Friedenstractats mit all jenem verstanden, was Du derenthalben in Deinem eingangs erwähnten Bericht anführst. Nur können Wir dabei nicht unerinnert lassen, dass die zum Behuf jener schlesischen Unterthanen, welche derzeit in Unseren Diensten sich befinden und allein unter des Königs von Preussen Botmässigkeit Güter haben, angetragene Vorsehung vielmehr zum zweiten, als zum dritten Articul gehöret [3]).

Wir wollen also hoffen, dass bei Eintreffung gegenwärtigen Couriers der Definitiv-Friedenstractat mit Preussen nach vorstehender Richtschnur sogleich zu Stand kommen und man sich anderer Seits mit dem Katscherer

---

[1]) Sic!

[2]) Sic!

[3]) Hiemit irrt sich das Rescript in der Auffassung des Kannegiesser'schen Berichtes vom 7. Juli. Der dort angerathene Zusatz „c'est à dire d'une ou de l'autre" nach dem Worte „contractantes" (welches sich allerdings auch im zweiten Artikel findet) ist dann thatsächlich in den dritten Artikel aufgenommen worden.

Gezirk anstatt Jägerndorf begnügen werde. Du hast Dich auch diessfalls durch nichts abschrecken zu lassen, wie man sich dann absolute weiters nicht, als numerus primus ausweiset, gegen Robinson geäussert hat, ja hast Du Dich sogar in dem Fall, da man näheren Verhaltungsbefehl von Berlin einholen zu müssen melden sollte, es darauf ankommen zu lassen, jedoch mit beständig beigefügter Verwahrung, dass man den Frieden vermög Präliminarien für geschlossen hielte und sich an die Präliminarien auch diessorts fest zu halten gedächte.

Sollte herentgegen der Casus sich so ergeben, dass, ohne wegen der Stadt Jägerndorf allein nachzugeben, der Fried wirklich sollte gebrochen werden wollen, so hättest Du ehender diesen Ort fahren, als es darauf ankommen zu lassen. Wir begreifen zwar dessen Wichtigkeit ganz wohl und würden endlich den Ort Hotzenplotz nebst Rosswald, ohne unter dem Namen beider Herrschaften Alles, was dem Bischof von Olmütz in dortiger grosser Enclave zugehöret, begreifen zu lassen, statt Jägerndorf gerne aufopfern und würde solchenfalls wegen Matzdorf das wegen ganz Hennersdorf in Vorschlag gebrachte Expediens[1]) leicht stattfinden können. Allein (es) ist ganz kenntlich, dass die preussische Absicht dahin abziele, sich in das Gebirge einzudrängen, so aber noch schädlicher, als die Hintanlassung der Stadt Jägerndorf sein würde. Wann es also ad extremum kommen sollte, so wäre jetztgedachte Stadt zwar zurückzulassen, hingegen weder von dem Katscherer District, noch sonst eine Handbreit Erde von den in Deiner Relation angemerkten Gränitzen abzuweichen, wobei endlich der König von Preussen keinen sonderlichen Vortheil finden würde, dann Wir nochmals wiederholen, allein von darum auf diesen Austausch verfallen zu sein, um keine vermischten Gränitzen zu haben.

Und dieses ist, was Wir Dir in der Hauptsach zu wissen zu thun der Nothdurft ermessen.

Belangend die Loslassung der Kleinburgischen Familie[2]) haben Wir, in Sonderheit auch in Erwägung der ausnehmend rühmlichen Eigenschaften des Grafen Truchsess dieselbe bereits anbefohlen, in der gänzlichen Zuversicht, dass das Nämliche dem v. Sannig und anderen Inhaftierten widerfahren werde und wirst Du derenthalben sowohl bei Hyndford als Grafen Truchsess, wo dieser noch zu Breslau sein sollte, von Unsertwegen eine anständige Bezeugung zu thun nicht ermangeln.

Das Deinem Bericht sub numero quarto anschlüssige Promemoria heissen wir gnädigst gut. Es haben sich aber seither ungemein weit mehrere und solche Beschwerden gegen die preussischen Kriegsvölker ab Seiten Unserer Unterthanen geäussert, welche ohnmöglich anders, als für offenbare Contraventionen der geschlossenen Präliminarien gehalten werden können. So viel Uns derzeit davon bekannt ist, fügen wir in dem Fascicul sub numero secundo bei[3]). Wir haben aber zu besorgen Ursach, dass noch mehrere,

[1]) Preussen war erbötig, die Herrschaft Hennersdorf dem Freiherrn von Bartenstein abzukaufen in dem Falle, wenn ihm die Herrschaften Hotzenplotz, Maidelberg und Rosswalde in den Verhandlungen an Stelle von Jägerndorf überlassen würden. (Polit. Corresp., II, Nr. 917, Anm. 1.)

[2]) Siehe Kannegiesser's Bericht vom 7. Juli 1742. (S. 977.)

[3]) Fehlt in den Acten.

als die verwittibte Prinzessin von Savoyen, Graf Colloredo, Graf Schlick und Freiin v. Petrasch sich hervorthun dürften, welchen also durch eine clausulam salvatoriam generalem vorzusehen sein wird.

Du hast mit Nachdruck hierüber (zu) dem Lord Hyndford zu sprechen und ihn wohl einsehen zu machen, was hieraus für das Künftige für Folgen entspringen dürften. Gleichwie Wir Uns nun gesichert halten, dass der König an diesen Erpressungen keinen Theil hat, also sind Wir nicht minder ganz zuverlässig gewärtig, ehestens von Dir die billige Genugthuung der beleidigten Theile zu vernehmen. Und Wir verbleiben Dir etc.

LV.

Kannegiesser's Bericht

aus Berlin vom 28. Juli 1742 an die Königin[1]).

Allerdurchlauchtigste, grossmächtigste zu Hungarn und Böheim etc. Königin! Allergnädigste Frau Frau! Ehe noch Euer königlichen Majestät allergnädigstes Rescript vom 21. dieses mir den 26. gegen Abend durch einen aus dem Lager vor Prag abgefertigten Courier zu Handen gekommen, hatte Mylord Hyndford das von ihm und mir zu Stand gebrachte Friedensproject dem Grafen Podewils übergeben und dieser solches dem König nach Potsdam geschickt.

Sothanes Project war in Allem nach Euer Majestät allergnädigsten Intention eingerichtet, ausser dass man von der, auf der Landkarte zu ziehen vermeinten Granitzlinie präscindieren müssen, weil Graf Podewils zum Voraus erkläret, dass der König absolute einen dergleichen Cordon auf der Landkarte nicht admittieren wollte, welches ich dann endlich, weil ich merkte, dass man die von mir producierte Landkarte für verdächtig hielte, umso leichter geschehen lassen konnte, als in dem Tractat selbst die Grenzen von Ort zu Ort dergestalt ausgemessen worden, dass dabei weniger Zweifel, als bei einer Linie auf der Landkarte, übrig bleibt. Sonst haben auch in dem Project alle in dem Katscherer District gelegenen Oerter inserieret werden müssen, wogegen ich dann auch nichts Sonderliches einwenden konnte.

Bei Uebergebung jetztgedachten Projects insistierte Graf Podewils noch allezeit, womit seinem König die beiden schon ganz in der Ebene und nicht weit von Neisse gelegenen Städtl Weidenau und Jauernigg überlassen werden möchten mit dem Beisatz, dass ohne derselben Abtretung er den König zu Annehmung des Projects zu bewegen sich nicht getraue, welches ich ihm hingegen als eine schon vorhin ausgemachte Sach platterdings abgeschlagen. Die Ursach aber, warum auf die Ueberlassung dieser Oerter so stark insistieret worden, ist keine andere, als weil solches der Cardinal von Sinzendorf verlanget, welcher nicht nur allein diese Oerter, sondern auch Alles, was in dem Gebirge ihm zugehöret, Euer Majestät Botmässigkeit gerne entrissen hätte, wie er denn, ehe er noch erfahren, dass das Neisser Gebirge Euer königlichen Majestät bleiben würde, nicht angestanden, sich gegen mich

[1]) H. H. u. St. A., Friedens-Acten. III. 23, G.

herauszulassen, dass er, um nur unter des Königs in Preussen Dominat allein zu sein, seine jura episcopalia im Teschen'schen mit dem Bischof von Olmütz gegen dessen jura in dem Troppauischen und Jägerndorfischen über der Oppa vertauschen wolle.

Gestern gegen Abend liess der Graf Podewils den Mylord Hyndford und meine Wenigkeit zu sich ersuchen und erklärte uns, dass der König noch allezeit gehoffet, man würde seinem Verlangen wegen Ueberlassung (von) Jägerndorf, oder wegen Eingestehung der unterm 7ten von mir eingeschickten Alternativen, oder wenigstens wegen Abtretung der Städte Weidenau und Jauernigg sammt dem Katscherer District sich diesseits fügen. Ob nun zwar solches nicht geschehen, so wollte er dennoch zur Bezeigung seiner Begierde, endlich einmal der Sach ein End zu machen das Project acceptieren, jedoch nicht anders, als dass darinnen folgende Abänderungen und Zusätze absolute geschehen müssten, nämlich ad articulum sextum könnte der König nach den Schlussworten „en Silésie" die weiter in dem Project gestandenen Formalia „et des possessions, libertés et privilèges de ce pays[1]" umso weniger gedulden, als ihm dadurch die Hände gebunden würden, in dem von ihm durch das Schwert eroberten Land neue und bessere Einrichtung zu machen. Ich regerierte zwar, dass diese Worte schon in dem Anfang des nämlichen Artikels begriffen und am Schlusse nur repetieret wären, einfolglich nichts Neues enthielten, sondern nur das Werk in Etwas besser explicierten; allein alles dieses wollte nicht helfen und ich konnte diese Auslassung umso ehender geschehen lassen, als einestheils der Religion so viel als möglich prospiciert worden und anderntheils der König respectu der Landesinwohner, wann auch noch so viel Verbindlichkeit in dem Tractat enthalten wäre, sich die Hände nicht binden lassen wird, überhaupt aber Eure königliche Majestät in dem, auf meine unterm 7ten abgestattete allerunterthänigste Relation an mich erlassenen allermildesten rescripto schon allergnädigst zufrieden gewesen, dass auch die ganze letztere Clausul dieses Articuls, anfangend von den Worten „de sorte pourtant", wann solche nicht zu erhalten wäre, ausbleiben könnte[2]).

Von weit grösserer Wichtigkeit schien mir das Verlangen des Königs ad articulum septimum zu sein, wo er auf eine Compensation und General-Abolition aller, von beiderseits Truppen ohne Vorwissen der höchsten Paciscenten nach dem Schluss der Präliminarien eingetriebenen Contributionen angetragen; daher ich denn auch demselben sofort entgegengesetzet, dass diese Abänderung schnurstraks wider den klaren Laut der Präliminarien (Art. VIII.) laufe, mithin von mir dawider nichts Neuerliches zugestanden werden könnte[3]). Man

[1]) Vergl. Kannegiesser's Bericht vom 7. Juli. (Siehe S. 976.)

[2]) Diese Clausel findet sich im Breslauer Entwurfe noch nicht. Seinem Antrage vom 7. Juli gemäss war in den Berliner Entwurf am Schlusse des (übrigens mit den Präliminarien gleichlautenden) Artikels VI. angefügt worden: „Sa Majesté le Roy de Prusse ne se servira des droits du souverain au préjudice du status quo de la réligion catholique en Silésie et des possessions, libertés et privilèges des habitants de ce pays." Dieser Satz wurde nun am 27. Juli Abends den vorhergehenden Worten des Artikels: „sans déroger à la liberté entière de conscience de la réligion protestante en Silésie, et au droit du souverain." angefügt mit der Wendung: „de sorte pourtant, que Sa Majesté le Roy de Prusse ne se servira etc." Kannegiesser bezieht sich also hier auf den bereits perfecten Definitiv-Tractat. In dem königl. Rescripte vom 11. Juli findet sich diessbezüglich nur eine allgemein gehaltene Billigung für den Hofrath.

[3]) Der Artikel VII. des Breslauer Entwurfes lautete: „Tous les prisonniers de part et d'autre seront immédiatement élargis, sans payer aucune rançon, tant officiers, prélats,

replicierte mir aber darauf, der König habe schon in den mehrsten Hauptartikeln der Präliminarien nachgeben müssen, die Sach würde nicht viel ausmachen und, wann dasjenige, was seine Leute nach den Präliminarien eingetrieben, mit jenem, was Euer Majestät hungarische Miliz in den ihm cedierten Land exigieret, gegen einander gehalten werden sollte, nichts betragen. Die von mir übergebenen Beschwerden[1]) wären weder liquidieret noch justificieret und wann man in das Detail dieser Sachen eingehen wollte, so würde der Beschwerden kein Ende sein und sowohl Euer Majestät, als der König noch viele beschwerliche Behelligungen und Verdriesslichkeiten haben. Wenn ich mich aber diessfalls so genau an die Präliminarien zu halten gedenkete, so erklärte der König, dass er sich ebenfalls daran halten, mithin weder von Jägerndorf abstehen, noch von anderen Schulden, als von den englischen was wissen und hören wollte.

Ehe ich nun dieses angehen, mithin dasjenige, was bisher mit so vieler Mühe und durch so vieles unangenehme Negotiieren zu Stand gekommen, auf einmal wiederum zernichten lassen können, so habe ich, — in Betracht: primo, dass weder der Graf Podewils, noch Mylord Hyndford diessfalls dem König eine weitere Vorstellung zu machen übernehmen wollen; secundo, dass der König bei Justificierung der anbringenden Exactionen lauter Difficultät machen; dass tertio derselbe, wann man auch eines oder das andere justificierete, dannoch nichts zahlen würde und dass endlich quarto die Ausgleichung gegen jenes, was Euer Majestät hungarische Miliz in dem Glatzischen und Oppelischen erpresset, vielen Difficultäten unterworfen sein und zuletzt nach der Ausgleichung das ganze Werk nicht gar viel betragen dürfte: — wider Willen geschehen lassen müssen, dass der Mylord Hyndford auch diese Abänderung angenommen.

Bei dem 9ten Artikel hat der König sich vorbehalten, wegen der holländischen Schulden in eine Liquidation und Compensation eingehen zu können, wogegen ich umso weniger was einzuwenden vermöget, als der Mylord Hyndford mir gemeldet, wie dass man Nachricht habe, dass man in Holland damit zufrieden sei.

Als man aber letztlich ad articum decimum tertium bei der Titulatur die Abänderung dahin machen wollte, dass dem König der Titel Duc souverain de Silésie und Euer Majestät nur Duc souverain en Silésie gegeben werden sollte, erklärte ich mich, dass ich diesem Euer Majestät und Dero höchsten Nachfolgern nachtheiligen passum einmal für allemal nicht annehmen könnte und ehender Alles erliegen lassen müsste, massen dadurch Euer königliche Majestät in der Titulatur mit den übrigen Fürsten in Schlesien, welche sich auch „Herzog in Schlesien" mit Zusatz ihres Fürstenthums schreiben, auf gleichen Fuss gesetzet wurden, welches Allerhöchstderoselben allzu verkleinerlich fallen müsste, worauf der Minister die Sach zu begreifen anfieng und sich erklärte, diesen Artikel abzuändern und die Verantwortung darüber bei dem König auf sich zu nehmen.

---

religieux, officiers d' oeconomie, que simples soldats et autres sujets de Sa Majesté la Reine de Hongrie et de Bohême, et toutes les contributions avec tout ce qui pourroit avoir été éxigé après le jour de la signature de dits préliminaires de paix sera fidèlement rendu." Ohne Zweifel fand sich dieser Wortlaut auch in dem Berliner Projecte vom 26. Juli.

[1]) Vergl. Kannegiesser's Bericht vom 7. Juli 1742, Beilage 4. Siehe S. 977.)

Endlich ist in dem articulo separato die Sach wegen der Schulden auf dem Steueramt, auf die Bancalität und auf den Kammergütern so gefasset worden, dass der König die Schlesier, so darauf zu fordern haben, zu zahlen stipulieret, respectu der auswärtigen und Euer Majestät Unterthanen aber, wie auch wegen der Prätensionen, welche seine Unterthanen an die Bancalität und den Banco zu Wien haben, mit Euer Majestät in besondere Handlung treten zu wollen zugesagt hat, wodurch weder den höchsten paciscierenden Theilen, nach den Credit-Parteien einiger Nachtheil zugefüget worden.

Es ist also der Definitiv-Tractat heut zu Stand gekommen und von beiden Ministris plenipotentiariis unterzeichnet worden, wie ich denn hievon eine Copey hier anschliesse, die Original-Signatur aber Euer königlichen Majestät selbst allerunterthänigst zu Füssen legen werde, weil ich morgen Abends oder längstens übermorgen früh von hier wegzugehen gedenke.

Wie viel Mühe es aber fast bei jedem passu gekostet und was für bittere Worte man oft anhören müssen, ehe die Sach so weit gekommen, damit will ich Euer Majestät nicht behelligen, sondern mich zu allerhöchsten Hulden und Gnaden unterthänigst empfehlen Euer königlichen Majestät unterthänigst-treugehorsamster Hermann Lorenz von Kannegiesser m. p.

Berlin, den 28. Julii 1742.

LVI.

Friedens-Tractat,

zwischen der Königin von Ungarn und Böhmen und dem Könige von Preussen. Geschlossen zu Berlin, den 28. Juli 1742[1].

Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und des heiligen Geistes.

Nachdem der zwischen Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen und Seiner Majestät dem Könige von Preussen entstandene Krieg unter der Vermittlung Seiner Grossbritannischen Majestät durch die zu Breslau am 11. Juni des gegenwärtigen Jahres von den hiezu mit gehörigen Vollmachten versehenen Ministern, nämlich von Seiten Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen etc. Johann Grafen von Hyndford, Vice-Grafen zu Ingelsburg und Nemphler, Lord Carmichael von Carmichael, Pair von Grossbritannien, Lieutenant Seiner Grossbritannischen Majestät in der Grafschaft Lanerk und Ritter des alten und berühmten Distel-Ordens, bevollmächtigtem Minister besagter Grossbritannischen Majestät bei Seiner Majestät dem Könige von Preussen; und von Seiten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Heinrich Grafen von Podewils, Staats- und Cabinets-Minister, Ritter des königlichen Schwarzen Adler-Ordens, unterschriebenen Präliminar-Artikel glücklich wieder geendigt; diese Präliminar-Artikel auch durch die beiderseitig hohen contractierenden Theile ratificiert worden; so haben die besagten Minister kraft sothaner Vollmachten und in Folge des zehnten Artikels besagter Präliminarien auf vorgängigen Unterredungen und Conferenzen nachstehende Artikel mit einander verglichen:

Art. I. Es soll in Zukunft und auf ewige Zeiten ein unverbrüchlicher Friede sowohl, als eine aufrichtige Vereinigung und vollkommene Freundschaft sein zwischen Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen, deren Erben und Successoren, Königreichen und Erblanden einestheils und Seiner Majestät dem Könige von Preussen, dessen Erben und Successoren und allen dessen Staaten anderntheils, dergestalt, dass in Zukunft die zwei

[1] Aus „Geschichte und Thaten der . . . Fürstin und Frau Maria Theresia . . .“ (1743), S. 470 u. ff. Nach dem im k. u. k. H. H. u. St. A. befindlichen französischen Original berichtigt.

Den französischen Wortlaut nach einem Berliner Drucke siehe bei Wenck, Codex juris gentium recentissimi (Leipzig 1781), I. 739 u. ff.

hohen contractierenden Theile keinerlei Feindseligkeiten, weder heimlich noch öffentlich, weder unmittelbar noch mittelbar begehen, noch auch gestatten und zulassen wollen, dass dergleichen durch die Ihrigen oder Andere geschehe. Sie wollen ebenso wenig den Feinden des einen oder des andern contractierenden Theils, unter was für Vorwand es auch geschehe, irgend einen Beistand leisten, oder eine Allianz und Bündniss, so diesem Frieden entgegen wäre, schliessen: Sie entsagen auch zugleich denjenigen Bündnissen, welche von dem einen oder dem andern Theil in voriger Zeit möchten geschlossen worden sein, insoweit solche den gegenwärtigen Verbindungen entgegen wären; und sie werden allezeit unter sich eine unzertrennliche Freundschaft pflegen und dahin trachten, die gegenseitige Ehre, Nutzen und Sicherheit zu unterhalten, wie auch, soviel es ihnen möglich (den einzigen Weg der Waffen ausgenommen), die Schäden, womit der eine und der andere Theil durch andere Puissanzen bedroht werden sollte, abzuwenden.

Art. II. Es soll von beiden Seiten eine allgemeine Amnestie aller während des Krieges begangenen Feindseligkeiten sein, dergestalt, dass man sich derselben nimmer erinnere, noch auch solche räche; und es sollen die Unterthanen, welche vor dem Kriege in dem Dienste des einen Theils gestanden, oder die während desselben in solche getreten und sich dadurch zum Feinde des anderen Theils gemacht, alle Wirkungen einer vollen und gänzlichen Amnestie geniessen und wegen der von der einen oder der anderen Seite publicierten Avocatorien, oder aus sonst einem Vorwande an ihrer Person oder an ihren Gütern nicht beunruhigt, sondern vielmehr, wenn sie derselben während des Krieges entsetzt, in solche wieder restituiert werden, woferne sie in einem Monat nach der Publication des gegenwärtigen Friedens die einem jeden der hohen contractierenden Theile wegen dessen, was sie unter deren Botmässigkeit in eigener Person oder durch ihre Substitution besitzen, die schuldige Submission leisten.

Art. III. Man hat sich verglichen, es solle allen denen, welche ihre, in den Seiner Majestät dem Könige von Preussen cedierten Landen gelegenen Güter verkaufen, oder anderswohin sich häuslich niederlassen wollen, freistehen, solches innerhalb fünf Jahren zu thun, ohne dass sie für diesen Verkauf oder Veränderung ihres Wohnplatzes eine Gebühr entrichten oder leisten. Nicht weniger soll denjenigen, welche Unterthanen sind, oder welche Güter besitzen unter der Botmässigkeit der beiden hohen contractierenden Parteien, sei es der einen oder der andern, freistehen, nach ihrem eigenen Gefallen und Belieben in den Diensten des einen oder des andern von Beiden zu verbleiben oder auch darein zu treten.

Art. IV. Der gegenwärtige Friede soll allsofort publiciert werden und man ist bereits durch den zu Breslau am 11. Juni neuen Stils dieses Jahres getroffenen Tractat der Präliminarien zwischen den hohen contractierenden Theilen übereingekommen, dass von dem Tage der Unterzeichnung des besagten Präliminar-Tractats an die Feindseligkeiten haben aufhören sollen, sowohl von der einen, als von der andern Seite; es haben sich auch Seine Majestät der König von Preussen anheischig gemacht, nach Inhalt dieser Präliminarien, seine Truppen 16 Tage nach deren Unterfertigung nach den Landen seiner Botmässigkeit zurückzuziehen und dass, daferne aus Unwissenheit dieser Friedens-Präliminarien noch nachher einige Feindseligeiten vorgiengen, solches der Erfüllung der besagten Präliminarien und des gegen-

wärtigen Tractats keinen Nachtheil bringen, sondern man verbunden sein soll, die Menschen und Effecten, die in Zukunft etwa gefangen oder weggenommen würden, restuiert werden sollen.

Art. V. Um allen in Zukunft wegen der Grenzen möglichen Streitigkeiten zuvorzukommen und von beiden Theilen alle Ansprüche abzuthun, welcher Natur und Beschaffenheit sie auch sein mögen, cedieren Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen, sowohl für sich, als für ihre Erben und Successoren beiderlei Geschlechts durch gegenwärtigen Tractat auf ewig und mit aller Souverainetät, auch Indepedenz von der Krone Böhmen an Seine Majestät, den König von Preussen, dessen Erben und Successoren beiderlei Geschlechts, gegen Ausstellung einer gleichmässig in seinem und im Namen seiner Erben und Successoren in guter und gehöriger Form abgefasster Renunciation auf alle wie immer gearteten Ansprüche, sowohl Ober- als Nieder-Schlesien mit dem District von Katscher, welcher ehemals zu Mähren gehört und nachstehende Herrschaften und Ländereien in sich begreift: die Stadt und das Lehen Katscher, Stoltzmuth, Knispel, Gross-Petrowitz, Ehrenberg, Krotphul, Neusorg, Langenau, Kösling und Paczedluk; wohlverstanden[1], dass Ihre Majestät, die Königin von Ungarn und Böhmen, das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau, und was jenseits des Flusses Oppa liegt und die sonst in Ober-Schlesien gelegenen hohen Gebirge, ebenso auch die Herrschaft Hennersdorf und die anderen Districte, welche, obwohl in Ober-Schlesien gelegen, dennoch zu Mähren gehören, davon ausnehmen; also dass, indem das Fürstenthum Teschen mit den dazu gehörigen und incorporierten Herrschaften, Bielitz, Freistadt, Roy, Petrowitz, Reichenwaldau und Friedeck, sammt Deutsch-Leuthen und Oderberg bis zum Einfall des Flusses Olsa in die Oder Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen bleibt, die Grenzen an der Seite von Polen anfangen, mithin die Grenzen von besagtem Fürstenthum Teschen, mit denen der Herrschaften Bielitz Freistadt, Roy, Petrowitz und Reichenwaldau, sammt der Herrschaft Deutsch-Leuthen und Oderberg, bis an den Olsa-Fluss, wo solcher in die Oder fällt, die Grenzen und Scheidung Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen jenseits der Oder bilden, von dannen die Oder aufwärts längs der Grenze von Teschen und Mähren bis an den Ort, wo die Oppa in die Oder fällt, sodann ferner die Oppa herauf bis nach Jägerndorf (diese Stadt mitinbegriffen) und von Jägerndorf nach dem Lauf der Oppa bis an die Grenze der Herrschaft Olbersdorf und der Enclave von Mähren, woselbst Hennersdorf und andere dahin gehörige Ländereien liegen, und längs dieser Enclave bis zur Bischofskoppe und von dort nach Zuckmantel, ferner längs eines kleinen Baches, der daselbst fliesst, bis nach Niklasdorf und von da bis zur grossen Landstrasse bei Goldsdorf, sodann längs dieser Strasse bis nach Weidenau, Barsdorf und Johannesberg, weiter nach dem Wege durch Jauernick, Hanberg, Weissbach, Ueberschaar bis nach Weisswasser; endlich bis an die Berge zu Münsterberg exclusive, wohlverstanden, dass alle obspecificierten Orte der Königin Majestät zugehören sollen.

---

[1] Die folgende Stelle lautet im französischen Original: „bien entendu que la Majesté la Reine excepte la principauté de Teschen, la ville de Troppau et ce qui est au delà de la rivière d' Oppa et les hautes montaignes ailleurs dans la Haute-Silesie aussi bien que la seigneurie de Hennersdorf."

Ebenso verbleiben alle anderen Apertinentien und Enclaven von Mähren diesseits der Oppa (ausgenommen den District von Katscher, welcher durch diesen gegenwärtigen Tractat an Seine Majestät den König von Preussen, abgetreten ist), gänzlich und nach den neugemachten Grenzen in Gemässheit der obgedachten Präliminarien Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen.

Gleichergestalt cediert Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen sowohl für sich, als für ihre Erben und Successoren beiderlei Geschlechts an Seine Majestät den König von Preussen, dessen Erben und Nachfolger beiderlei Geschlechts auf ewige Zeiten die Stadt und das Schloss Glatz sammt der ganzen Grafschaft dieses Namens mit aller Souverainetät und der Indepedenz vom Königreiche Böhmen.

Im Gegentheil renunciieren Seine Majestät der König von Preussen, in der besten Form sowohl in seinem eigenen, als im Namen seiner Erben und Successoren beiderlei Geschlechts, was alle dermalen am Leben Befindlichen bestätigen sollen, auf ewige Zeiten allen Ansprüchen, welche es auch sein könnten, oder welche sie wider Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen gehabt, oder noch haben mögen.

Art. VI. Seine Majestät der König von Preussen werden die katholische Religion in Schlesien in dem Stande, wie sie dermalen ist, ebenso wie auch jedem Einwohner dieses Landes in den Possessionen, Freiheiten und Privilegien, die ihnen rechtmässig zukommen, also, wie sie es gleich zu Anfang ihres Einmarsches in Schlesien declariert, belassen und erhalten, ohne jedoch der Gewissensfreiheit der protestantischen Religion in Schlesien und den Rechten des Landesherrn Eintrag zu thun, wobei gleichwohl Seine Majestät der König von Preussen sich der landesherrlichen Rechte zum Nachtheil des gegenwärtigen Zustandes der katholischen Religion in Schlesien nicht bedienen werden.

Art. VII. Alle von der einen und der anderen Seite gemachten Gefangenen, sowohl Officiere, Prälaten, Geistliche, Oeconomie-Beamte, als auch gemeine Soldaten und andere Unterthanen Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen, welchen Namens oder Standes sie wären, sollen ohne alles Lösegeld frei sein; auch sollen zu gleicher Zeit alle Contributionen aufhören und die Klagen, welche man von der einen und andern Seite über das, was von beiden Theilen wider Wissen der hohen contractierenden Parteien seit der Unterfertigung der Präliminarien eingetrieben worden, gänzlich in Vergessenheit gestellt und deren niemals mehr gedacht werden.

Art. VIII. Zu noch mehrerer Bestätigung der Freundschaft zwischen den beiden hohen contractierenden Theilen wird man von der einen und der andern Seite Commissarien zu Regulierung der Commercien zwischen den Staaten und den beiderseitigen Unterthanen ernennen. Mittlerweile aber bleiben die Sachen auf dem Fusse, wo sie vor dem gegenwärtigen Kriege gewesen, bis man sich eines Andern mit einander verglichen; allermassen man die alten Accorde wegen der Commercien von ein und der andern Seite heilig beobachten und vollstrecken soll.

Art. IX. Seine Majestät der König von Preussen übernehmen die Bezahlung der auf Schlesien hypothecierten Summen an die englischen und holländischen Unterthanen, wobei aber Seiner Majestät frei und vorbehalten

bleibt, soviel die Letzteren anbelangt, wegen dessen, was derselben die Republik Holland schuldig ist, in Abrechnung und Compensation zu treten.

Auf gleiche Weise übernehmen Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen die Zahlung der auf Schlesien hypothecierten Summen der Brabanter.

Art. X. Ihre Majestät, die Königin von Ungarn und Böhmen, werden an Seine Majestät, den König in Preussen, alle Archive, Schriften, Urkunden, Handfesten, auch öffentlichen und Privat-Rechnungen, von was für Natur dieselben seien und wo sie sich befinden mögen, welche die Lande betreffen, die durch gegenwärtigen Tractat an Seine Majestät abgetreten worden, getreulich ausliefern, wogegen derselbe seinestheils ebenfalls an Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen, alle Archive, Schriften, Urkunden, Handfesten, auch öffentlichen und Privat-Rechnungen, von was für Natur und wo sie sein mögen, welche die Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen verbleibenden Staaten angehen, zurückliefern.

Art. XI. Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen renunciieren sowohl für sich, als für ihre Erben und Successoren auf ewig, und wollen auch nach dem Frieden die Stände des Königreichs Böhmen auf alles Lehen-Recht renunciieren lassen, welches die Krone Böhmen bisher auf viele Staaten, Städte und Districte, so von Alters her dem Chur-Hause Brandenburg zugehört, was Namens und welcher Beschaffenheit sie sein mögen, ausgeübt hat, dergestalt, dass dieselben in Zukunft niemals mehr als Lehen der Krone Böhmen, sondern von solcher Lehnbarkeit frei erachtet und declariert sein sollen.

Art. XII. Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen machen sich anheischig und versprechen, nach dem Frieden die Stände von Böhmen dahin zu vermögen, dass sie eine Renunciations-Acte für alle vormals von der Krone Böhmen und durch gegenwärtigen Frieden an Seine Majestät den König von Preussen mit aller Souverainetät und Independenz von sothaner Krone cedierten Staaten ausstellen.

Art. XIII. Ihre Majestät die Königin von Ungarn und Böhmen und ihre Erben und Successoren wollen von nun an und auf immer Seiner Majestät dem Könige von Preussen und dessen Erben und Successoren auf ewig den Titel eines souveränen Herzogs von Schlesien und souveränen Grafen von Glatz geben, wohl verstanden, dass eben dieser Titel eines souveränen Herzogs von Schlesien Ihrer Majestät der Königin von Ungarn und Böhmen und deren Erben und Successoren auf immer gegeben werde.

Art. XIV. Die beiden hohen contractierenden Theile sind schon durch den Tractact dieser Präliminarien, welche am 11. des Monates Juni zu Breslau gezeichnet worden, dahin verglichen, wie sie sich denn auch durch diesen Friedens-Tractact dahin vergleichen, dass Sie darinn Seine Majestät den König von Grossbritannien sowohl in dieser Eigenschaft, als auch in der eines Chur-Fürsten von Hannover, Ihre Majestät aller Reussen, Seine Majestät den König in Dänemark, Seine Majestät den König von Polen, als Chur-Fürsten von Sachsen unter den im Artikel XI des Tractacts der Präliminarien enthaltenen Bedingungen, die General-Staaten der vereinigten Niederlande, und das durchlauchtige Haus Wolfenbüttel eingeschlossen haben wollen.

Art. XV. Man ist darin übereingekommen, sofort nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats von beiden Seiten Commis-

sarien zu Regulierung der Grenzen in Ober-Schlesien nach dem Fusse, wie solches in dem Artikel V des gegenwärtigen Tractacts stipuliert worden, zu ernennen.

Art. XVI. Die Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Friedens-Tractacts soll zu Berlin in Zeit von fünfzehn Tagen, von dem Tage der Unterschrift an gerechnet, oder wenn es möglich ist, noch eher geschehen.

Dem Allem zur Beglaubigung haben wir bevollmächtige Minister die sechzehn Artikel des gegenwärtigen Tractacts unterschrieben und unsere Wappen-Siegel vorgedruckt.

Berlin, den 28. Juli 1742.

(L. S.) Hyndford m. p,
(L. S.) Heinrich Graf von Podewils m. p.

Separat-Artikel.

Seine Majestät der König von Preussen verbinden sich zur Bezahlung der Summen Geldes, welche Privat-Personen in Schlesien auf das Steuer-Amt auf die Bancalität und auf die Domänen von Schlesien geliehen haben. Und die beiden hohen contractierenden Theile wollen wegen Bezahlung der, den Unterthanen Ihrer Majestät der Königin und den auswärtigen Privat-Personen schuldigen Forderungen, welche auf das Steuer-Amt, die Bancalität, und die Domänen von Schlesien hypotheciert sind, wie auch wegen Bezahlung der Schulden, welche die Privat-Unterthanen Seiner Majestät des Königs in Preussen an die Bancalität und an den Banco zu Wien zu fordern haben, reciproce sich miteinander in gehöriger Zeil verstehen.

Dieser Separat-Artikel soll eben die Kraft haben, als ob er von Wort zu Wort im Definitiv-Friedens-Tractact von diesem Dato eingefügt wäre.

Zur Beglaubigung dessen haben wir bevollmächtigte Minister solchen unterschrieben und unser Wappen-Siegel beigedruckt.

Berlin, den 28. Juli 1742.

(L. S.) Hyndford m. p.
(L. S.) Podewils m. p.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 191, Zeile 15 von unten nach „Kleist" einzuschalten „Glasenapp".
„ 191, „ 16 von unten lies: „Münchow" statt „München".
„ 210, „ 8 und 9 von oben zu streichen die Einschaltung „(3 Escadronen Posadowsky-Dragoner waren noch nachgezogen worden)".
„ 322, Zeile 14 von oben lies: „Wollein" statt „Wottin".
„ 343, „ 16 von oben lies: „zwei Bataillonen, sechs Grenadier-Compagnien" statt „zwei Grenadier-Bataillonen".
„ 391, Zeile 4 von unten lies: „Auspitz" statt „Prossnitz".
„ 403, „ 7 „ „ „ „Gross-Niemtschitz" statt „Gross-Newitz"

Verlag des k. und k. Generalstabes.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Herausgegeben von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des k. und k. Kriegs-Archivs. 20 Bände und 1 Registerband, mit Karten und Plänen. Als Gesammtwerk vergriffen, nur noch einzelne Bände zu erhalten. *Für Angehörige der k. und k. Armee durch das Kriegs-Archiv. Preis per Band 5 fl.; im Buchhandel Preis per Band 15 fl.*

Der Krieg in Italien 1859. Herausgegeben von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung. Band I. *Preis 9 fl.*; Band II., 1. und 2. Abschnitt, *Preis 11 fl.;* Band III. *Preis 6 fl.*

Der Aufstand in der Hercegovina, Süd-Bosnien und Süd-Dalmatien 1881 bis 1882. Mit 3 Tafeln, *Preis 3 fl* In Commission bei L. W. Seidel & Sohn.

Die Eroberung von Ofen und der Feldzug gegen die Türken in Ungarn im Jahre 1686. *Preis 1 fl. 80 kr.* In Commission bei L. W. Seidel & Sohn.

Das Kriegsjahr 1683. *Preis 2 fl. 30 kr.* In Commission bei L. W. Seidel & Sohn.

Verlag von L. W. Seidel & Sohn,

k. und k. Hofbuchhändler.

Mittheilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Neue Folge, Band I—X (1886 bis 1898). *Preis per Band geb. 4 fl., broch. 3 fl. 50 kr.*

Die Bände I—X enthalten: Erinnerungen aus dem Leben des FM. Grafen Radetzky. Eine Selbstbiographie. I. Band. — Zur Geschichte der Ereignisse in Bosnien und Montenegro 1853. (R. Gerba) I. Band. — Das Mailänder-Attentat am 6. Februar 1853. (Seidl.) X. Band. — Das österreichische Corps Schwarzenberg-Legeditsch. Beitrag zur Geschichte der politischen Wirren in Deutschland Ende 1848—1851. (FML. Baron Sacken.) VII. Band. — Beitrag zur Geschichte des Krieges in Ungarn 1848/49. VII. Band. — Die Prager Juni-Ereignisse 1848. X. Band. — Die Bekämpfung des Aufstandes in Piemont 1821 und die Occupation des Landes durch österreichische Truppen bis zum Jahre 1823. (Zerboni di Sposetti.) VI. Band. — Der Feldzug gegen die neapolitanische Revolution 1821. (Machalicky.) II. Band. — Der Beitritt Oesterreichs zur Coalition im Jahre 1813. (Criste.) VIII. Band. — Tagebuch eines Officiers im Generalstabe der bayerischen Armee (Major Fürst Thurn und Taxis) während des Feldzuges in Russland 1812. VII. Band. — Die Heere des Kaisers und der französischen Revolution im Beginn des Jahres 1792. Als Einleitung zur Schilderung der Kriege Oesterreichs gegen die französische Revolution. IV. Band. — Oesterreich im Kriege gegen die französische Revolution 1792. (Hausenblas.) Die Ereignisse bis zum Schlusse der Operationen. (Christen.) V., VI., VII., IX. X. Band. — König Friedrich von Preussen und die Ungarn bis zum Hubertsburger Frieden 1763. (Kienast.) IX. Band. — Aus den Schriften des FM. Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller (1683 bis 1744). „Idee vom Krieg." VII., VIII., IX. X. Band. — Die freiwilligen Aufgebote aus den Ländern der ungarischen Krone im ersten schlesischen Kriege. I. Das Aufgebot der ungarischen Insurrection und croatischen Frei-Corps 1741/42. II. Die Pressburger Landtagsbeschlüsse und die allgemeine Insurrection in Ungarn 1741/42. (Alexich.) IV., V. Band. — Militärische und politische Actenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741. (v. Duncker.) I., II., III., V., VI. Band. — Der Ueberfall bei Baumgarten am 27. Februar 1741. (v. Duncker.) IV. Band. — Die Vertheidigungs-Anstalten in Nieder- und Inner-Oesterreich bei Einbruch der Bayern 1741. (Kematmüller.) VII. Band. — Die österreichische Administration in Bayern 1743/45. (Kematmüller.) IX. Band. — Serbien unter der kaiserlichen Regierung 1717 bis 1739. (Langer.) III. Band. — Die Kaiserlichen in Albanien 1689. (Gerba.) II. Band. — Drei Berichte aus dem belagerten Wien 1683. (v. Duncker.) VII. Band. — Das Dragoner-Regiment Herzog Julius von Savoyen. Eine Regimentsgeschichte von neun Jahren. (Kematmüller.) VI. Band. — Der schriftliche Nachlass des Feldmarschalls und General-Lieutenants Raimund Fürsten Montecuccoli. (Veltzé.) X. Band. — Der Feldzug am Ober-Rhein 1638 und die Belagerung von Breisach. Beiträge zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges (v. Wetzer.) I., II., III. Band. — Auf der Feste Landskron 1638. Eine Episode aus dem dreissigjährigen Kriege. (v. Wetzer.) VII. Band. — Die Römer im Gebiete der heutigen österreichisch-ungarischen Monarchie. Erläuterungen zu einer Uebersichtskarte. (Kubnigg.) IV. Band.

Druck von Josef Roller & Co., Wien

NOT WANTED IN RBSC